Faust.

Dramatisch-didaktisches Gedicht

in zwei Theilen

von

Ferdinand Stolte

in Bremen

Erster Theil.

Bremen,
Selbstverlag des Verfassers.
1859.

PROVINZIAL- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Das Recht der Uebersetzung dieses Buches, sowie der Bearbeitung des Inhaltes desselben für die Bühne, hat sich der Verfasser vorbehalten.

KOEN. BIBL.
DER
UNIV.
HALLE.

Den Manen

Friedrich Schillers,

am Tage

seiner hundertjährigen Jubelfeier,

den 10. November 1859

gewidmet

von

Ferdinand Stolle.

Widmung.

Die ganze Welt hat Schiller für seine — jetzt ruhmgekrönten — auf sittliche Veredlung der Menschheit zielenden Bestrebungen zu danken und ehrt sich selbst am meisten, indem sie sprechende Beweise dieses Dankes am heutigen Tage jubelnd ablegt. Erfüllt vom Geiste Gottes, hat er gesäet für die Zukunft! Die Saat ging auf, sie blüht im Herzen des jetzt lebenden Geschlechtes und duftet ihm, als ein Dankopfer! — Die deutsche Nation wäre nicht, was sie ist — ohne ihren Schiller. Sie feiert heute in ihm und durch ihn ihren größten Sieg des Geistes über die Materie. Es ist kein „blutgetränkter", sondern ein von warmem Liebeshauche edler Herzen bethaueter Lorbeer, mit welchem die Nation ihn und sich selbst schmückt. — Wir armen Jünger seiner Muse aber, die wir uns — stark an Eifer, wenn auch schwach an Kräften — redlich bemühen, in seinen Fußtapfen zu wandeln, schulden ihm den allerheißesten Dank. Kein deutscher Dichter, der Schiller nach Verdienst ehrt, vermag zu ermessen, um wie viel Geringeres er zu leisten im Stande sein würde, wäre nicht der Hochgefeierte ihm als ein hellleuchtendes Meteor vorangegangen. — Schillers Poesien haben mehr als die irgend eines andern großen Dichters ein bestimmt ausgesprochenes didaktisches Ziel. Man sieht und erkennt überall die „edle Absicht," und nur diejenigen fühlen sich dadurch „verstimmt", welche mit einer solchen nichts zu thun haben wollen, weil sie in ihrer materiellen Selbstsucht dadurch gekränkt oder in ihrem bequemen Indifferentismus gestört werden. — Schillers Streben geht dahin, im Geiste wahrer Menschenliebe überall den hemmenden Schutt und verpestenden Moder aus dem Leben hinwegzuräumen, um den in

voller Reinheit und Klarheit prangenden Tempel des göttlich schönen Menschenthums aufzubauen. Deshalb pochen ihm die Herzen seiner Nation dankbar entgegen! — Dies aber ist gerade die Art der Poesie, welche mich bis zum Drange des Selbstschaffens zu begeistern vermochte. So war es denn natürlich auch vor allem sein Don Carlos, und in diesem der Charakter des Posa, welcher mich als Knaben schon in eine, meine Gesundheit erschütternde, begeisterte Aufregung versetzte. Die anregende Schillerfeier ruft jetzt in mir die Beziehungen zum lebhaftesten Bewußtsein wach, welche zwischen meines Herzens Wollen und seinem Vollbringen seit jener Zeit bestanden; und ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß es mir wohl erspart geblieben sein würde, meine schwache Kraft an dem hier vorliegenden Wagnisse versuchen zu müssen, wenn Schiller einen Faust geschrieben hätte. Denn, wenn ich ihn und mich selbst nur irgend recht verstehe, so würde ein Faust Schillers sicher jenem Ideale entsprechen, wie es vor meinem Geistesblicke schwebt, zu dessen poetischer Verkörperung jedoch sein hoher Genius mir fehlt. — Was aber auch dennoch Gutes in dieser meiner ersten Arbeit enthalten sein möge, so blicke ich dabei mit den Gefühlen des wärmsten Dankes zu ihm auf und bestimme, als ein Zeichen dieses Dankes, daß ein Theil des Ertrages (die Tantieme) von diesem Werke für alle Zeit der Schillerstiftung zufließen soll, indem ich den geistigen Inhalt desselben (das Beste, was ich habe) den Manen Schillers, des edelsten und größten Dichters, heute, an seinem hundertjährigen Geburtsfeste, als ein bescheidenes Dankopfer mit tiefster Verehrung darbringe.

Bremen,
den 10. November 1859.

Ferdinand Stolte.

Vorwort.

Die Faust-Idee ist uralt. Bei den Juden und Heiden finden wir sie bereits in mannigfacher Weise gestaltet. — In den himmelstürmenden Titanen; im Kampf und Sturz der Engel; im Lucifer und dem ihm ähnlichen Prometheus ꝛc.; in allen diesen Mythen und phantastisch-poetischen Gebilden lebt bereits der faustische Grundgedanke, welcher sodann in der Person des Faust selbst zu einem germanisch-nationalen Geisteseigenthume wurde, indem er, mit Benutzung der volksthümlichen Tradition und des alten Faustbuches von Wittmann, eine sehr vielfache Bearbeitung erfuhr. Das älteste Faustgedicht von wirklich großem poetischen Werthe hat jedoch einen Zeitgenossen Shakespeare's, den Engländer, Christopher Marlow, zum Verfasser. An dieses Gedicht, „Leben und Thaten des Doctor Faustus," das auch verschiedenen englischen und italienischen Puppenspielen ihr Dasein verlieh, scheint Goethe's Faust — wenn auch nur indirect — angelehnt zu sein; — denn es überrascht nicht wenig, wenn wir den Goethe'schen Faust mit demselben großen Selbstgespräche beginnen und darin, wenn auch weiter ausgesponnen, denselben Gedankengang innegehalten sehn, wie wir dies im alten Marlow'schen Faust finden. Hier wie dort dasselbe trostlose Resultat der angestellten Reflexion und die darauf folgende Verbindung mit dem Mephistopheles. Doch, während Marlow, dem Geschmacke und den Anschauungen der damaligen Zeit gemäß, seinen Faust sich dann mehr in dem hocus pocus des Zauber-

trödels ergehen, ihn schließlich vom Teufel in Fetzen zerzausen und seine Seele von diesem zur Hölle entführen läßt, erhebt Goethe seinen Faust zu jener bewundernswürdigen, geistig großen Selbstständigkeit und Originalität und läßt ihn schließlich (im zweiten Theile) gerettet werden. Diese Errettung, welche ihm, weil sie mit der traditionellen Sage, wie mit der uralten Anschauung vollständig bricht, von beschränkten, nur am Ueberkommenen festhaltenden Köpfen zum Vorwurfe gemacht wird, ist aber, meiner Meinung nach ein überaus hohes Verdienst, welches der große Dichter sich um die Faust-Idee selbst erworben hat. Sie erfährt dadurch eine Abklärung, wie sie der vorgeschrittenen geistigen Entwickelung unserer Zeit, wie sie der Philosophie und dem wahren Christenthume entspricht. Die Art und Weise freilich, wie Goethe diese Errettung herbeiführt, vermag uns gar wenig zu befriedigen. Und ich meinerseits sehe den Faust noch lieber in die Hölle fahren (namentlich, wenn dies wie bei Marlow, in so höchst genial geschilderter Weise geschieht), als daß ich ihn auf die Art in den Himmel gelangen sehe, wie es Goethe geschehen läßt. Offenbar herrscht dort wenigstens unvergleichlich mehr innere Wahrheit und charakteristische Consequenz, als hier. Mit dem neuen Ziele also vollkommen einverstanden, bin ich's jedoch mit dem dahin eingeschlagenen Wege nicht! — Ich theile mit Goethe's wärmsten Verehrern die Bewunderung für den ersten Theil der Dichtung und stimme gern denen bei, welche denselben die genialste poetische Geistesschöpfung des großen Meisters nennen; doch leugne ich nicht, daß sich mir stets der Wunsch aufdrängte, die Weiterführung des echt deutschen Gedankenhelden möchte vom Dichter in anderer Weise bewerkstelligt sein, als es in seinem zweiten Theile geschehen ist. Ohne die unendlich vielen, poetisch duftigen Schönheiten auch dieses zweiten Theiles irgend in Frage zu stellen, ist die gesunde Kritik längst darüber einig geworden, daß er als eine moralisch-psychologisch nothwendige und also geistig-motivirte Fortentwickelung des

mächtig ringenden Charakters nicht anzusehen ist. Der Himmelsstürmer Faust ist gleich zu Anfang des Goethe'schen Gedichts durch ein zu excentrisch contemplatives Geistesstreben bis zur Negirung seines physischen Seins, zum Selbstmorde gelangt. Durch ein Ueberspringen von einem Extrem zum andern, wie es unkräftigen Naturen eigen, sehen wir ihn sodann zu Verbrechen und Mord an Andern, also zur Negirung seines geistigen Seins hingedrängt, (insofern sündhafte Missethat der Seele Tod zu nennen ist.) Faust repräsentirt demnach gewissermaßen in sich den Sturz der Engel und geräth somit in die Gemeinschaft des Teufels, — dann den Fall des ersten Menschen, worin — vom Teufel aus — das titanische Princip (Sucht nach Gottesgleichheit) noch fortspukt. Ich sehe im Faust, nach der durch Gretchens Tod herbeigeführten Schluß-Katastrophe, somit gleichsam den aus dem Paradiese verstoßenen Adam, welcher der Rückleitung in dasselbe durch seine innere Wiedergeburt bedarf. — Lust und Schmerz sind die Pole alles entstehenden Lebens. Sie sind gleichsam dessen Vater und Mutter. — Wenn der Mensch als Kind das Licht der Welt erblickt, bleibt ihm selbst der bewußte Schmerz noch erspart, weil diesem die Empfindung der Lust, als nothwendiger Gegenpol, hätte voraus gehen müssen. Die Mutter übernimmt also für ihn den Schmerz. Doch, wenn er später aus eigener Schuld und durch eigene Lust sich selbst verliert, so daß er der Wiedergeburt bedarf, dann muß er gleichsam seine eigene Mutter sein: er kann nur aus dem Schmerz der Reue wiedergeboren werden. — Goethe war eine echt griechische Natur, die vorzugsweise das Schöne, Angenehme, Behagliche sucht und erstrebt. Der Schmerz der Reue war ihm ein unbequemes, seinem Wesen widerstrebendes Element; — er wollte und vermochte deshalb vielleicht auch nicht, sie als den zum Läuterungsprozesse nöthigen Gährungsstoff in Faustens Gefühls- und Gedankenleben hineinzuwerfen, sondern er läßt seinen Faust aus den Fluthen der Lethe trinken und seine ganze, schuldbeladene Vergangenheit somit verschlafen und vergessen. Sein

Fauſt im zweiten Theile iſt demnach ein ganz anderes Weſen, als ſein Fauſt im erſten Theile. Die geiſtig organiſche Verbindung zwiſchen beiden erſcheint abgeriſſen und vernichtet. Er iſt nicht mehr der deutſche Gedankenheld, der ſeine Vergangenheit zur inneren Verarbeitung für ſeine Zukunft zu bringen und den Kampf mit den dunkeln Mächten in ſeiner Bruſt — als den Läuterungsproceß ſeines Weſens — durchzumachen hat. Er giebt ſich vielmehr einem dolce far niente hin; ſpielt den Spiritus familiaris und gewandten Vergnügungs-Meiſter beim Kaiſer und lebt mit wollüſtigem Behagen in der erſchlaffenden Atmoſphäre des Hofes. Dann ſucht er das Schöne auf in der Perſon der griechiſchen Helena und ſchwelgt in den nebelhaften Regionen des ſchönen Heidenthums. Nirgends ein wahrhaft erſprießliches Reſultat, wie es den Forderungen entſprechend erſcheinen könnte, welche man an einen ſo gewaltig ſtrebenden Geiſt, wie Fauſt, zu machen berechtigt iſt. Nach allen Seiten hin ein, wenn auch allegorienreiches, höchſt poetiſch duftiges, doch nebelhaftes Verſchwimmen. Das einzige, mehr faßlichen Halt Bietende und thatſächlich Bedeutende bleibt endlich die Abdämmung des Meeres und die dadurch erzielte Gewinnung eines Ertrag gewährenden Flächenraumes. An dieſe einzige wirkliche Realität in der poetiſch zauberreichen Fata morgana haben ſich die wenigen, auch für dieſen zweiten Theil hochbegeiſterten Verehrer der Dichtung angeklammert und dieſelbe weit über Gebühr auszubeuten ſich bemüht. Wenn man in andere, frühere Vorgänge — mit poetiſcher Inſpiration zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend — unendlich Bedeutſames erſt hinein finden mußte, um es dann wieder heraus zufinden, ſo hatte man hier einen feſten Boden gewonnen, den man als eine Errungenſchaft betrachten zu dürfen meinte, wie ſie dem Streben Fauſt's die Krone der Vollendung ſeiner Lebensaufgabe zuweiſt. Man will die mit prophetiſchem Seherblicke vorausſchaute Kulturentwickelungsgeſchichte Amerika's und Gott weiß was Alles — darin finden. Wenn unſere Heroen der Dichtkunſt ſich Alles das bei Abfaſſung ihrer Werke gedacht

hätten, was ihre geiſtreichen Commentatoren ihnen zu- und unterſchieben, ſie wären vor lauter Denken und Grübeln gar nicht dazu gekommen, die Sachen zu ſchreiben. Shakeſpere wäre ſelbſt zu einem Hamlet geworden, der vor lauter Erwägen und Ueberlegen nicht zum Handeln kommen kann, hätte er Alles das mit Bewußtſein und Gewiſſenhaftigkeit in ſich verarbeiten müſſen, was ſeine tauſend Ausleger aus ihm heraus verſtanden haben. Es iſt ein wunderbarliches Ding um die Entſtehung eines großen, bedeutungsvollen, poetiſchen Gebildes. Der ein Volk oder auch die ganze Menſchheit bewegende Zeitgeiſt, in welchem die Gottheit ſelbſt als erſte und letzte Kraft lebt, iſt der zeugende Vater, und die Seele des Dichters gleichſam nur die Mutter eines ſolchen Produktes. Das poetiſche Gebärungsfieber hat Aehnlichkeit mit dem Paroxysmus eines magnetiſch Hellſehenden. Der wache, natürliche Zuſtand ſteht mit jenem krampfhaften in faſt keiner Verbindung. Was dieſer tief liegend Wahres und wunderbar Schönes offenbarte, davon weiß jener keine genügende Erklärung zu geben, und je erhabener uns der Genius der Poeſie in einem Werke entgegentritt, um ſo mehr finden wir dieſe Parallele begründet. Eine wahrhaft dichteriſche Natur muß gebären, weil ſie ſich der Zeugung nicht zu verſchließen vermag, welche jener ewige Geiſt, dem ſie mit weiblicher Empfänglichkeit hingegeben, in ihr wirkt. Wen Ruhmſucht und kleinliche Eitelkeit zur Gebärungs-Wut und Wuth aufſtachelt, mag — alles Wiſſen in ſich ſchlingend — zum Berge anſchwellen, es entſchlüpft ihm doch nur — eine Maus; während eine wahrhaft dichteriſche Natur unwillkürlich nothwendig den zeugenden Blütenſtaub der lebendigen Gottesſchöpfung einathmet und dann ein Geiſtesproduct zur Welt fördert, in welchem — wie in einem Zauberſpiegel — die Geheimniſſe und Räthſel, welche die Wirklichkeit erfüllen und umhüllen, mit prophetiſchem Sinne geoffenbart erſcheinen. — Für überreich an ſolchen poetiſchen Offenbarungen, wie es der erſte Theil des Fauſt iſt, hat man denn auch lange Zeit den zweiten Theil deſſelben gehalten, und Manche

halten ihn wohl noch jetzt dafür, weil sie eben tiefer blicken oder doch für tiefer blickend gelten wollen, als andere kurzsichtige Sterbliche. Mag denn dieser zweite Theil für sie immerhin eine poetische Offenbarung sein, wie die Offenbarung Johannis eine religiöse ist, ich aber zähle mich ganz bescheiden zu denen, welche weder aus der einen, noch aus der andern eine genügende Ausbeute zu schöpfen vermögen; und für die deshalb ein weiteres rastloses Forschen in dieser nur ein religiös-mystischer und in jener nur höchstens ein geistreich-poetischer „Müssiggang" wäre. Das Lesen eines Faust soll und darf aber meines Erachtens weniger als irgend eine andere literarische Unterhaltung ein „Müssiggang" zu nennen sein. Und wäre der zweite Theil des Goetheschen Faust dies für Einzelne auch in der That nicht, so wird er doch für alle Zeit auf eine Popularität verzichten müssen, wie sie ein Faustgedicht zu erstreben hat, da keine Idee in der gesammten Menschheit so tief wurzelt, als die faustische, und kein philosophisch-didaktisches Gedicht (ein Faust kann nichts anderes sein, wenn er nicht zum Puppenspiele werden soll) so ganz eigentlich für den gesunden Kern des Volkes berechnet werden muß, als ein Faust. Das uralte Faustbuch von Wittmann war nichts anderes, als ein den damaligen Anschauungen entsprechendes Volksbuch; und so — meine ich — müßte ein jetzt zu schreibender Faust, ohne sich wesentlicher und absoluter Anachronismen schuldig zu machen, in einen Conflicten-Kampf hineingeworfen werden, an welchem auch die Gegenwart ein allgemeines geistiges Interesse haben kann. Ob nun der zweite Theil des Goetheschen Faust ein solches bietet, dürfte wohl mit Recht zu bezweifeln sein. Halten wir uns ohne ausschweifende Phantasie ganz einfach an die Sache, so sehen wir Faust, als Greis — also etwas sehr spät — nur eben bei dem Ziele angelangt, auf welches, als bestes Versöhnungsmittel, ihn Mephistopheles gleich zu Anfang des Gedichtes, mit den Worten: „Begieb hinaus dich auf das Feld, fang an zu hacken und zu graben ꝛc." hinweist.

Eine Zumuthung, welche Fauſt, als „ſeiner Natur durchaus nicht entſprechend“ damals ganz entſchieden von ſich weiſt. Wäre er jedoch nicht der Fauſt geweſen, wie ihn der Dichter im erſten Theile ſelbſt wollte, und wirklich Bauer am Ufer eines Fluſſes oder Meeres geworden, ſo würde ihn damals ſchon der allereinfachſte Bauern-Verſtand angetrieben und gelehrt haben, ſeine Saaten gegen das eindringende Waſſer durch Dämme zu ſchützen; und einige, auf materiellen Gewinn gerichtete Spekulationsfähigkeit hätte ihn wohl dann auch damals ſchon auf den Gedanken bringen müſſen, dem Waſſer mehr Terrain abzugewinnen. — Ich aber ſehe in dieſem ganz gewöhnlichen, zu allen Zeiten und überall praktiſch geübten Verfahren durchaus nichts von einer geiſtigen Großthat, wie ſie des Fauſt würdig und ſeiner Natur entſprechend erſcheinen könnte. Ich finde darin weder einen Geiſteskampf für noch wider den Himmel oder die Hölle: Es handelt ſich dabei lediglich um das phyſiſche Leben, um das alltäglichſte und allergewöhnlichſte ökonomiſche Strebensziel der Menſchheit. — Wer aber ſoll nun an das denken, was ſonſt noch Kopf und Bruſt des Menſchen zu bewegen vermag, wenn es Fauſt nicht thut? Wo bleibt das End-Reſultat eines titaniſchen Geiſtes- und Lebenskampfes, durch welches eine wahrhaft fauſtiſche Natur gekennzeichnet ſein muß? Fauſt fährt ſchließlich — in den Himmel! Ein katholiſch-kirchlicher Gnadenakt bildet, als — der hier freilich nothwendige — „deus ex machina“ einen dekorativ-illuſtrirten, aber nicht dramatiſch motivirten Abſchluß des ganzen, gewaltigen Gedanken-Dramas. Der Himmelsſtürmer Fauſt ſtirbt — katholiſch! — Die Kirche aber hat eben ſo wenig Urſache ſich durch dieſes matte Liebäugeln mit ihr geſchmeichelt zu fühlen, als die Philoſophie ſich mit dieſem katholiſch-ſeligen Ende einverſtanden erklären kann. Für jene liegt vielmehr darin ein ſehr böſes Aergerniß und für dieſe ein zu wenig gerechtfertigtes und alſo „fälſchliches testimonium paupertatis.“ Fauſt iſt (im erſten Theile) durch ſeine gottverfluchten geiſtigen Spekulationen und Verbrechen

der Hölle verfallen und hat ſich dem Teufel aus freiem Antriebe und mit vollem Bewußtſein ergeben. Im zweiten Theile hat er gar nicht im Entfernteſten daran gedacht, daß er ſich gegen Gott und Menſchen irgend wie verſündigte: er hat ſich um kirchliches Chriſtenthum nicht im Mindeſten gekümmert und ſich nur im ſchönen Heidenthume behaglich und heimiſch gefühlt; — und dennoch kommt er in einen Himmel, der ſich ſonſt ohne Vermittlung der Kirche für keine Menſchenſeele öffnet! Wenn es der Kirche ſchon einen empfindlichen Stich verſetzt, daß Goethe Gretchen durch den Gnadenruf: „Sie iſt gerettet!“ ohne Weiteres in den Himmel gelangen läßt, ſo muß Fauſt's Gnaden-Aufnahme in dieſen Himmel ihr vollſtändig den Gnadenſtoß geben. Gretchen hat doch wenigſtens noch für ihre zeitlichen Vergehungen — wenn auch nicht recht im kirchlichen Sinne — gebüßt, doch Fauſt hat gar nicht daran gedacht, daß dies ihm nöthig oder nützlich ſein könnte; — während er doch nur durch ein vollſtändiges „pater peccavi“, durch die furchtbarſte, bis an ſein Lebensende reichende Buße und mit Hülfe kirchlicher Gnadenſpenden zu jenem ſeligen Ziele würde gelangen können. Ich verlange jedoch keineswegs, daß Göthe ſeinen Fauſt dieſen Weg hätte einſchlagen laſſen ſollen. Jede Sache aber muß wenigſtens in ſich wahr erſcheinen, wenn wir uns durch deren dramatiſche Geſtaltung befriedigt fühlen ſollen. Hier aber fehlen alle logiſchen Conſequenzen und pſychologiſch richtigen, nothwendigen Vermittlungen. Fauſt kommt durch Gretchens Vermittelung in den Himmel. Ein wahres Glück für ihn, daß er das gute Mädchen früher gefunden und elend zu Grunde gerichtet hat: es würde ihm ja ſonſt ganz unmöglich geworden ſein — trotz Höll' und Teufel — in die ewige Seligkeit Eingang zu finden! — Oder wollte der Dichter durch dieſe Einſchwärzungen in den Himmel der Kirche und den unfehlbaren Grenzwächtern ihrer dogmatiſchen Machtſtellung einen profanirenden Poſſen ſpielen? — Denn, was hieße das anders, als: „luſtig gelebt und ſelig geſtorben — hat der Kirche, wie dem Teufel die Rechnung verdorben!“

Bei aller poetiſchen Begeiſterung, die mich im Anſchauen eines

ſchönen Sonnenaufganges, einer gigantiſch geſtalteten und magiſch beleuchteten Wolkengruppe am abendlichen Horizont, oder im Anſchauen eines reich prangenden Blüthenbaumes, voll von glückſeligen Empfindungen gebannt hält, gehöre ich doch zu jenen „proſaiſchen" Naturen, bei welchen zugleich auch der Gedanke mitredet: dieſe Sonne wird auch heute alle Creatur mit ihren durchwärmenden Strahlen neu belebend erquicken und alle Keime in der Natur zu weiterem Gedeihen treiben, — jene Wolken werden gelegentlich auch die dürſtende Erde tränken, und dieſer blühende Baum wird den hungernden Menſchen auch nährende Früchte bieten! Und wie mir — der unendlich poetiſchen, alle Schönheit in ſich faſſenden Gottesſchöpfung gegenüber ſolche Gedanken nicht fern bleiben, ſo frage ich auch bei der poetiſchen Schöpfung eines Dichters ganz unwillkürlich: welche Lebenswahrheit iſt durch ſie zu Nutz und Frommen der Menſchheit zu thatſächlichem Gedeihen gefördert? — Welche Geiſtes- und Herzenskeime ſind hier durch die Schönheitsſonne der Poeſie geweckt und gekräftigt worden, auf daß das menſchliche Daſein in ſeinem Weſen veredelt, abgeklärt und zu wahrem Glückbewußtſein erhoben werde? — Mit dieſer Frage mußte ich denn auch prüfend vor den zweiten Theil des Fauſt hintreten, um die Berechtigung zu einer neuen Fauſtdichtung — nicht für mich, ſondern — überhaupt nachzuweiſen.

Ich habe im vorliegenden Gedichte nun den Verſuch gewagt, eine Weiterführung und Abſchließung in durchaus anderer Weiſe anzuſtreben, als ſie uns der zweite Theil des Göthe'ſchen Fauſt bietet, während der erſte Theil dieſer Dichtung die Vergangenheit meines Fauſt bildet. Doch, um meinem Werke in ſo fern Selbſtſtändigkeit zu geben, daß die Bekanntſchaft mit Goethes Fauſt nicht als unumgänglich nothwendig erſcheint, habe ich mittelſt Recapitulation und Reflexion ſo viel als dazu nöthig aus jener Vergangenheit in mein Werk hineingezogen, ohne aber dem innern Organismus deſſelben dadurch Gewalt anzuthun; denn ein ſolches Hineinziehen muß hier um ſo nothwendiger erſcheinen, als zunächſt nur

aus der genauen Prüfung einer zu falſchen Zielen führenden Vergangenheit die geeigneten Wege aufzufinden ſind, welche zu dem wahren Ziele, welches für die Zukunft anzuſtreben iſt, hinleiten. — Goethe hat die Fauſtſage und die in ihr lebende Idee, mit Benutzung des überlieferten, auch bereits poetiſch behandelten Materials in ſeiner Weiſe benutzt; dies werden, mit demſelben Rechte, auch ſpätere Bearbeiter deſſelben unerſchöpflichen Stoffes in ihrer Weiſe thun dürfen. Und wie ſich Goethes Fauſt an den Marlowſchen, wenn auch nur, wie ſchon geſagt, „indirect" anlehnt, dann aber im weitern Verlaufe ſich zur eigenen Selbſtſtändigkeit entwickelt, ſo erlaube ich mir nun die Anlehnung des meinigen wieder an jenen, indem ich jedoch auch meinen Fauſt ſich dann ſpäter ebenfalls vollkommen frei und ſelbſtſtändig entwickeln laſſe. — Um der Gefahr vorzubeugen, mein Gedicht gleich zu Anfang von einem falſchen Standpunkte aus beurtheilt zu ſehen (wozu die Neigung, begreiflicher Weiſe, ſehr mächtig iſt), erlaube ich mir, noch einige erläuternde Worte und Winke über das Weſen deſſelben voraus zu ſchicken; und namentlich die Grundlagen anzudeuten, auf denen daſſelbe ſich aufbaut. —

Fauſt iſt mir, wie ſchon oben angedeutet wurde, der gefallene, der einer inneren Wiedergeburt bedürftige Menſch; und ſomit mußte ein dramatiſches Epos, das die Menſchheit ſelbſt zum Helden hat, entſtehen. Es mußte in demſelben eine Beantwortung der wichtigſten Lebensfragen angeſtrebt und deshalb ein zu breites Material in den Bau des Werkes hineingezogen und zur Verarbeitung gebracht werden, als daß es ſich innerhalb jener engen Grenzen hätte bewegen können, welche bei einem Drama überall inne zu halten ſind, welches für die Aufführung auf der Bühne beſtimmt iſt. Den rein didaktiſchen Zweck deſſelben im Auge haltend, ließ ich vielmehr das dramatiſche Element oft gänzlich zurücktreten und das Gedicht ſogar den Charakter des erzählenden Romans annehmen, wo dieſe Form meiner Abſicht entſprechender erſchien. Dieſe aber ging nicht ſowohl dahin, ein künſtleriſch

ſublimes Gedicht mit bis zur Dunkelheit poetiſch umſchleierten und im unbeſtimmten Dämmerlichte ſchwebenden Wahrheiten zu ſchreiben, das durch Inhalt, wie äußere Form die theils überreizten, theils abgeſtumpften Geſchmacksnerven einzelner tiefſinniger Kunſtkenner afficirt, ſondern vielmehr dahin, durch möglichſte Klarheit und Entſchiedenheit des Gedankens den einfachen und wirklichen Bedürfniſſen des ſittlichen Menſchen im Allgemeinen eine Befriedigung zu gewähren, indem ich durch eine möglichſt populäre Philoſophie zu Gedanken und Gefühlen anrege, die den inneren, feſten Aufbau deſſelben zum Zwecke haben. Ich beabſichtigte alſo ein Volksbuch, im beſten Sinne des Wortes, das durch ſeinen Inhalt dem geiſtig und moraliſch geſunden Menſchen wohl thut, den kranken aber zur Heilung mahnt und treibt. —

Nach einem irrthumsvollen, verfehlten Leben wird Fauſt ganz natürlich zur Reflexion bezüglich deſſelben hingedrängt, und ſomit mußten denn zunächſt auch die Vorgänge und Elemente des Goetheſchen Fauſt (erſter Theil) mir als zu verarbeitender Stoff dienen, wenn ich bei meiner Fortſetzung nicht ſelbſt in den oben bei Goethe's zweitem Theile angedeuteten Fehler verfallen wollte. Fauſt hat erſt noch verſchiedene Phaſen der eigenen inneren Entwicklung durchzumachen und wird dadurch zunächſt nur erſt zum Helden des Gedankens und des Wortes, wodurch der erſte Theil meiner Dichtung denn auch nothwendig einen mehr didaktiſchen als dramatiſchen Charakter annehmen mußte. Es wird in demſelben gleichſam das geiſtige Material vorbereitet für die im zweiten Theile lebendig dramatiſche Geſtaltung und Abſchließung des Ganzen. Demnach möchte ich den erſten Theil: „Fauſt der Idealiſt oder Theoretiker," und den zweiten: „Fauſt der Lebenspraktiker" nennen. — Dem die Menſchheit repräſentirenden Fauſt gehen bei ſeiner innern Entwicklung — in meinem Gedichte — zwei allegoriſch-mythiſche Geſtalten zur Seite: Mephiſtopheles und Ahasverus. Sie ſind einestheils gleichſam myſtiſche Doppelweſen ſeiner eigenen inneren Natur und kommen als ſolche aus ihm ſelbſt, durch einen

inneren Gebärungsproceß des in ihm gährenden Gefühls- und Gedankenlebens, zur Erscheinung; anderntheils sind sie die Gestalten der volksthümlichen Sage. Im Goetheschen Faust ist eine solche Doppel-Natur in Bezug auf den Mephistopheles deutlich zu unterscheiden. Er ist sowohl der mystische, aus ihm selbst entsprungene Teufel, als auch der mythische Volks-Teufel. In wie weit Goethe selbst diese beiden Richtungen und Unterscheidungen beabsichtigte und planmäßig fest im Auge hielt, wollen wir hier nicht weiter untersuchen; genug, die Sache ist für uns einmal so da. Aus der im Faust selbst erwachten „Negation" und dem mit ihr sich verbindenden thierischen Gelüst entspringt Mephisto, dem er sich ergiebt, und der ihn zum Abgrunde führt. Faust schaut in denselben hinein und — Schauer, Schmerz und Reue ergreifen ihn. Entsetzt weicht er jetzt vor der Negation zurück und sehnt sich nach Rettung vor ihr, nach Erlösung vom Bösen. Dies ist für ihn gleichsam der innere Zeugungsmoment, aus welchem ich den Ahasverus — der zuvor schon „anregend" in seiner mythischen Gestalt erschien — nunmehr mystisch geboren werden lasse, wie früher der Mephiste in ihm und aus ihm geboren wurde. Und wie dieser eine Personification des absolut negirenden Geistes in ihm war, so repräsentirt jener nun den Irrthum, — die mit gemeiner Sinnlichkeit gepaarte und aus ihr entspringende geistige Verstocktheit, welche das Licht der Offenbarung von sich stieß und deshalb ruhelos in der Irre wandern mußte, bis er — durch Leiden erweicht — zur Demuth gelangt und jenem Lichte den Eingang gestattet. Er zeigt somit in sich die Erlösbarkeit des durch eigene Schuld „fluchbeladenen" Menschen. Jedoch ist diese Erlösung nicht schon durch den Glauben allein, sondern durch thätige Liebe erst zu erringen. — Während Mephistopheles, als Geist des Widerspruchs, den Faust nach und nach auf die ihm erreichbare äußerste Höhe der Erkenntniß treibt, jedoch als Repräsentant der Lüge und der Finsterniß durch das Hinzutreten der Wahrheit und des Lichtes in sein Nichts versinkt, indem er —

als „vollkommene" Negation ſchließlich ſich ſelbſt negirt, muß Ahasverus, als Repräſentant des Irrthums aus menſchlicher Schwäche durch das Licht der Wahrheit, das ihn zur Liebe führt, erlöſt werden. Einer ſolchen Erlöſung wird Ahasverus (nachdem er bereits früher ſich die tollen Hörner abgelaufen) nunmehr in meinem Gedichte entgegen geführt; und deshalb ſehen wir ihn denn auch ſchon hier in einem Zwiegeſpräche mit Fauſt in der eben angedeuteten Weiſe auf dieſen einwirken. Ahasverus ſpricht in ſeiner Doppel-Natur als lebendige tauſendjährige Geſchichte und Zeitgenoſſe des Urchriſtenthums — in Fauſt's Geiſte. Fauſt ward zum Ahasverus; und Ahasverus wird nun zum ſich und ihn erlöſenden Fauſt.

Den ſtarren Formen des kirchlichen Dogmas iſt Fauſt's Ohr verſchloſſen, wie es das Ohr von Millionen Andern iſt. Als Repräſentanten der Menſchheit gedacht, erkennen wir in ihm deshalb zunächſt denjenigen großen Theil der Chriſtenheit, welcher — der Kirche entfremdet — nach Wahrheit und innerer Befriedigung ſtrebend, nur noch im Tempel der göttlichen Natur zur Heilung ſeines inneren Zwieſpaltes gelangen kann. — Daß in meinem Gedichte auch kirchliche Fragen vielfach abgehandelt werden, darf, wohl ganz natürlich, ja nothwendig erſcheinen, wenn man bedenkt, daß mein Fauſt ſich auf dem kirchlich-vulkaniſchen Boden bewegt, aus welchem bald darauf die Reformation hervorbrechen mußte. Denn, wie ſpäter durch Ludwig XIV. und XV. das politiſch-ſociale Leben der Revolution zugeführt wurde, ſo war früher ſchon das kirchliche durch ſittliche Ausartung der Hierarchie, namentlich durch Pabſt Alexander VI. und die Borgia's, nach der mit Luther zum vollen Ausbruche kommenden Kataſtrophe hingedrängt worden. Auch Luther iſt — der katholiſchen Kirche gegenüber — eine fauſtiſch-titaniſche Natur. Er wird zum Himmelsſtürmer, weil er durch ein anderes Thor in denſelben einzudringen wagt, als durch jenes, zu welchem der römiſche „Pontifex maximus" allein den Schlüſſel führt. Denſelben Titanen-

kampf — nicht gegen den Himmel Gottes, sondern gegen einen von Menschen gemachten, bevermummten und bewachten Himmel kämpft auch mein Faust bis zu seinem Tode fort und muß, wenn er seiner innersten Natur treu bleiben soll, zu einem Helden der Reformation werden, den die Kirche Roms zur Hölle verdammt und hinab fahren läßt. Ob er jedoch daselbst wirklich anlangt, dies ist eine Frage, welche im zweiten Theile ihre beleuchtende Antwort findet. Dieser zweite Theil stellt sich vorzugsweise die Aufgabe, Kirche und Staat vollkommen mit einander zu verschmelzen, wie es Theorie und Praxis stets sein müssen, wenn ein entsprechendes Resultat erzielt werden soll. Somit sind denn auch die mehr politisch-socialen Elemente für den zweiten, praktischen Theil aufgespart. Die Kirche hat Christen zu machen, die im Staate als solche sich praktisch bewähren. Wenn die Kirche jedoch, wo sie mit staatlich-politischer Macht und Gewalt „handelnd" auftritt, „unmenschliche" und „unchristliche" Thaten begeht (wie dies zur Zeit ihrer höchsten Blüthe und auch später — nach Maßgabe ihrer jeweiligen äußern Macht — geschehen), so ist sie jedenfalls keine „christliche", denn: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" — Mein Faust entstammt, wie Luther, dem Kloster; er ist ein Abtrünniger und hat es von seinem Standpunkte aus natürlich zunächst mit Ausmerzung falscher Theorien zu thun, bevor er zu einer Praxis übergehen kann, die auf sichern christlichen Basen ruht.

Als ich den vollständigen Plan zu diesem Werke entwarf und zu Papier brachte, hatte ich ein fünfaktiges Drama im Sinne, bei welchem ich damals allerdings noch an die Möglichkeit der Aufführung auf der Bühne dachte. Der Gedankenstoff quoll mir während der Arbeit aber so überwältigend, daß ich mich gar bald gedrungen fühlte, diese ursprüngliche Absicht aufzugeben, dem didaktischen Elemente mehr Raum und Breite zu gewähren und das Ganze in zwei Hälften zu theilen. Die Katastrophe, welche jetzt den hier vorliegenden ersten Theil abschließt, würde, dem ersten Entwurfe

gemäß das Ende des zweiten Aktes gebildet haben, während die drei letzten Akte nunmehr den Inhalt des zweiten und letzten Theiles, ausmachen. Auch mußte der ursprüngliche Plan, den ich der Hauptsache nach nicht aufgeben konnte, schon um deswillen diese Aenderung erfahren, weil die Aufführung auf der Bühne des nothwendigen, sehr zahlreichen Personals halber ohnehin wohl unmöglich geworden sein würde. Das weibliche Element ist in dieser ersten Hälfte des Gedichtes nur erst schwach und ohne besonders anziehendes Interesse durch zwei alltägliche Erscheinungen vertreten, während dasselbe im letzten Theile in sehr hervorragender Weise bedacht ist. Es erscheinen darin von weiblichen Charakteren: Maria, Coelestina, Mephita und Faustina. Letztere, ein dem Faust ebenbürtiges Weib, ist als die Heldin des letzten Theiles zu betrachten. — Aus all den angedeuteten Umständen geht hervor, daß ich für den vorliegenden ersten Theil meiner Dichtung im Grunde kein größeres und selbstständigeres Interesse beim Leser zu erwarten habe, als es die ersten beiden Akte eines Dramas überhaupt zu erzeugen vermögen, oder — im glücklichen Falle und verhältnißmäßig — etwa ein ähnliches, wie es „die beiden Piccolomini" als vorbereitende Einleitung zu „Wallensteins Tod" erregen. —

Wenn ich hier nun noch einige Worte in Bezug auf die Kritik beifüge, so geschieht dies, weil meine Dichtung eine solche schon vielfach erfahren hat, und erfahren konnte, indem ich dieselbe in den meisten großen Städten Deutschlands bereits, wenn auch nicht in ihrer ganzen Vollständigkeit, öffentlich vortrug. Wenn mein Werk auch damals der Form nach noch ungleich mangelhafter erschien, als es hier vorliegt, ward ihm doch nichtsdestoweniger eine überaus erfreuliche Anerkennung zutheil; und zwar von Männern, welche in Deutschland als die ehrenhaftesten kritischen Autoritäten gelten. Und gerade solche Männer, deren Geist und Charakter das allergrößte Zutrauen genießt und verdient, spendeten der Sache in den öffentlichen Blättern, warmen Herzens, ein so überreiches Lob, daß ich sehr unbescheiden und eitel sein

müßte, wollte ich ſelber hier ſolche kritiſche Ausſprüche abdrucken laſſen, um dadurch ein günſtiges Vorurtheil für das Werk bei dem Leſer zu wecken oder einen gegen bevorſtehende tadelnde Kritik ſchützenden Schild über daſſelbe zu halten. Daß jedoch ein definitives, endgültiges Urtheil über das Werk noch unmöglich bleibt, ſo lange es nicht als vollſtändig abgeſchloſſenes Ganze vorliegt, iſt ſelbſtverſtändlich. Ich ſelbſt habe natürlich kein Urtheil über den Werth oder Unwerth des eigenen Werkes, nur ſoviel weiß ich und darf es hier ausſprechen, daß wohl kein Geiſtesprodukt aus einer größeren inneren Nothwendigkeit hervorgegangen ſein dürfte; und daß ich, indem ich es ſchrieb, nur that, was ich durchaus nicht laſſen konnte. Freilich fühlte ich ſchmerzlich dabei, daß mir der Himmel nicht die Gabe verliehen, die Gedanken mit jenem ſüßen Dufte der Poeſie auszuſtatten, wie dies dem unſterblichen Meiſter Goethe ſo wunderbar eigen; und neben den Zauberklängen ſeiner goldenen Leier mögen meine Verſe ſich mitunter wohl wie die proſaiſchen Töne des Hackebretes oder der Maultrommel ausnehmen. Doch, ich will ja mit Goethe in dieſer Beziehung keinen poetiſchen Wettſtreit eingehen; ſo wie ich denn überhaupt ſehr gern und mit aller Beſcheidenheit auf den Ruhm eines formgewandten Verſekünſtlers verzichte. Ich mußte eben denken und dichten aus innerem, unwiderſtehlichem Drange; ſomit bin ich Naturdenker und Dichter; und als ſolchen wird man mich eben paſſiren laſſen müſſen. Daß ich nun aber meine Kraft gerade an dem allergrößten literariſchen Wagniß verſuchte, geſchah ſicher nicht aus Ehrgeiz oder eitler Selbſtüberſchätzung. Es geſchah eben auch nur wieder aus jenem inneren Drange. Nicht um mich, ſondern eine Sache zur Geltung zu bringen, die mich nicht ruhen ließ. Wäre ich jedoch eitel oder ehrgeizig, ſo würde ich mich längſt ſchon mit vielleicht hundert größeren und kleineren Gedichten an den literariſchen Markt hinaus gedrängt haben, die ich achtlos verzettelt herumfahren und wohl meiſt verloren gehen ließ. Und wenn ich jetzt den Muth habe, mit dieſer Dichtung vor die Oeffentlichkeit

zu treten, ſo geſchieht es nicht aus Selbſtüberſchätzung. Ich wagte es anfangs nicht einmal irgend einen Menſchen ahnen zu laſſen, daß ich mich mit einer ſolchen Aufgabe beſchäftige; und als ich mit meiner Arbeit bis über die Hälfte hinaus vorgeſchritten war, hatte ich den ernſten Willen, ein ſachverſtändiges, ſtrenges Urtheil darüber zu vernehmen, um dadurch entweder zur Fortſetzung derſelben ermuthigt oder davon entſchieden abgeſchreckt zu werden. Ich meinte es zu ehrlich mit der Sache, um darüber getäuſcht ſein zu wollen; deshalb las ich das bereits Fertige den mir bekannten einſichtsvollſten Kritikern und ſolchen Männern vor, welche ſelbſt das Hervorragendſte und Werthvollſte in der dramatiſchen Literatur der Gegenwart geleiſtet haben. Meine kühnſten Hoffnungen wurden durch die mir gemachten Zugeſtändniſſe weit überflügelt. Ich wurde zur Veröffentlichung, die man meine Pflicht nannte, mehr und mehr gedrängt; und dies ſehr oft gerade von Männern, die mir, bevor ſie mein Werk ſelbſt noch kannten, des unternommenen, „mehr als kühnen" Wagniſſes halber ſo ſehr gram waren, daß ſie mir in ihrem Herzen die ärgſte Züchtigung vorweg zugeſchworen hatten; wie ſie es mir nachträglich ehrlich ſelbſt eingeſtanden. — Das aber ſind nur erſt noch die vernünftigſten und edelſten Charaktere. Ich habe weit ſchlimmere Erfahrungen gemacht. Einer der bedeutendſten Buchhändler Deutſchlands, den ich bat, ſich die Sache doch wenigſtens einmal anzuſehen, erklärte mir: nichts in der Welt könne ihn bewegen, auch nur eine Zeile davon zu leſen. „Fauſt" ſei fertig mit Goethe, und jede neue Fauſtdichtung todt, noch ehe ſie zur Welt komme. Ein anderer Herr, ein preußiſcher Geheimer Rath, dem meine Dichtung von competenter Seite her empfohlen war, der den Goetheſchen Fauſt — auch ſogar den zweiten Theil — auswendig kann, geſtand mir offen: wenn er auch die Ueberzeugung haben müßte, daß dieſer neue Fauſt ſogar beſſer ſei, als der Goetheſche, er würde dann gerade erſt recht ihn nicht leſen. Er wolle weder ſelbſt an ſeiner abgeſchloſſenen Anſicht rütteln, noch rüt-

teln lassen und sich deshalb auch nicht einmal der Gefahr aussetzen, daß ihm ein anderer Faust — wenn dies überhaupt möglich — gefallen könnte. — Ich gebe mich deshalb denn auch keineswegs der illusorischen Hoffnung hin, es werde meine Arbeit einer scharf bemängelnden Kritik entrückt sein; im Gegentheil, sie wird sogar, noch aus verschiedenen andern so sehr nahe liegenden Gründen, die ärgsten Schmähungen erfahren. Diese Gewißheit aber konnte und durfte mich nicht mehr von der Veröffentlichung abhalten. — Der Dichter muß mit einer so schwärmerischen Begeisterung schaffen, als gelte es eine Welt zu beglücken, und dabei von der kühnen Hoffnung getragen werden, daß seine Arbeit dieser Welt nicht nur nützlich, sondern nothwendig sei; doch — ist sie vollendet, und liegt sein Buch fertig da, um in die Welt hinausgesandt zu werden, dann hat er sich in ehrlichster Bescheidenheit auf den tiefsten Standpunkt der Resignation zu stellen, und muß in seinem Herzen, ohne Unmuth und Groll über die Bosheit und Gleichgültigkeit der Menschen, auf jede Anerkennung verzichten lernen. Und gelingt es ihm, statt Millionen Herzen, auch nur ein Einziges zu erwärmen, auch nur eine einzige, zwischen dem Guten und Bösen schwankende Seele für das Erste zu gewinnen, dann hat er nicht umsonst in seiner Begeisterung nach einem erhabenen Ziele gerungen; dann hat er nicht umsonst gelebt! — Das ist meine aufrichtige Meinung; — und ich danke Gott, daß er mir diese Resignation in's Herz legte. „Paßt Allen auch nicht Alles, so paßt Jedem vielleicht doch Etwas." Das ist mir genug! —

Faust.

Dramatisch-didaktisches Gedicht in zwei Theilen

von

Ferdinand Stolte.

Erster Theil.

Eine düſtre Felsſchlucht mit hereinragenden knorrigen Eichenbäumen. Rechts im Vordergrunde ein niedriger Felsblock. Der Mond wirft ein fahles Licht durch die Zweige der Bäume.

Fauſt tritt, von Mephiſtopheles unterſtützt, aus dem Hintergrunde auf, während Nachtvögel mit wildem Geſchrei in die Höhe fliegen.

Mephiſtopheles.

Hier iſt ein Plätzchen zum Verſtecken.
Wenn nicht die Eulen, die wir ſchrecken,
Der Meute uns verrathen, die uns hetzt,
Sind wir vorerſt in Sicherheit geſetzt.

Fauſt (erſchöpft).

Laß mich hier ruhn!

Mephiſto.

— Der Ritt griff Euch ſcharf an; —
Doch hinter uns liegt jetzt des Blutes Bann. —
Drum ſchüttelt Euch den Schrecken aus den Knochen
Und hemmt des Herzens abgeſchmacktes Pochen! —
So duckt im Winkel ſichen ein friſch gekappter Hahn!
Wo bleibt der himmelſtürmende Titan,
Der kecklich mit dem Teufel ſich verbindet,
Damit er Sätt'gung ſeiner Triebe findet?

Fauſt.

Der Hölle weiht' ich mich;
Und gab mein Blut Dir hin!
Doch Luſt, nicht Qual will ich,
Bis ich verfallen bin!
Zerfleiſcht iſt mir die Bruſt
Schon jetzt, und meine Luſt
Muß büßen ich ſchon hier!

Mephiſto.

Was kann denn ich dafür? —
Soll Euch der Hölle Macht und Beiſtand nützen,
Darf kein Altjungfernherz im Leib' Euch ſitzen! —

Faust.

Zur Mörderin macht' ich das reinſte Weſen
Und mordete ſie ſelbſt durch meine Luſt,
Da ſie — vertrauungsvoll und unbewußt —
Sich mir ergab, der ſie zur Liebe ſich erleſen.
Den wackern Bruder ſtürzte ich ins Grab;
Und auch die Mutter ſank durch mich hinab! —
Untilgbar, ew'ge Frevel und Verbrechen
Für flücht'gen Luſtrauſch!

Mephiſto.

— Hör' ich Euch ſo ſprechen,
Wird mir ganz flau zu Muth. Ich bitt' Euch, Freund,
Wünſcht Ihr etwa, daß Satan mit Euch weint?
Dabei iſt Euch ſein Beiſtand nicht von Nöthen;
Auch ſchlägt's nicht in ſein Fach. Doch ſchier erröthen
Würd' ich vor Scham, — wär' ich nicht roth genug —,
Ob ſolcher hirnſchwindſücht'gen Schwärmerei
Und abgeſchmackt moral'ſchen Krittelei. —
Was für ein jämmerlicher Selbſtbetrug? —
„Luſt ohne Leid" begehret Ihr, und ſchneidet
Ins eigne Fleiſch Euch ſelber Wunden ein!
Wenn Ihr nicht mehr an ſolchem Blödſinn leidet,
Dann wird die Luſt für Euch auch leidlos ſein:
Ihr habt Philoſophie bisher traktirt
An Eurem Schreibpult nur, deshalb blamirt
Ihr Euch gewaltig damit in der Welt,
Die jetzt die Fragen anders an Euch ſtellt,
Als Ihr es — zwiſchen Euren engen Pfählen —
Nach eigner Wahl thut, um Euch ſtolz zu quälen.
Ueber Schein und Sein, —
Ueber Mein und Dein, —

Ueber Gott und Welt
Ihr Urtheil fällt, —
Doch — ſteckt die Naſ' Ihr in den Wind:
Seid Ihr ein blödes, — ſchwaches Kind,
Und ſtrauchelt über jeden Stein,
Verletzt Euch Kopf und Arm und Bein! —
„Durchs Leben ſelbſt nur lernt man leben!“ —
Drum fangt erſt richtig an zu ſtreben.
Studirt Natur aus der Natur,
Und nicht aus Pergamenten nur.
Des Rüſſelvieh's bemalte Haut
Iſt nicht das Feld, auf dem man laut
Die ſüße Frucht, die Glück gewährt,
Wenn man auch noch ſo gierig zehrt! —
Man echſt und büffelt drauf herum:
Wird ſtier im Geiſt und eſelsdumm! —
Ich hab' Euch von den Diſtelkrippen,
Von ſtaub'gem Tand und von Gerippen,
Worin Ihr — kläglich eingepfercht —
Euch Geiſt und Körper ſelbſt verzwergt
Herausgeriſſen an das Licht,
Damit Ihr ganz verkrüppelt nicht.
Wollt Ihr nun etwa — ſcheu, erſchreckt,
Weil Ihr ein Gänschen todt geneckt,
Feig in das Grab zurücke kriechen,
Die Welt als Moder dort zu riechen? —
Die Schmerzen, die Ihr jetzt empfindet,
Ein kühner Blick leicht überwindet,
Den Ihr ins Weſen der Natur
Zu thun wagt; — ſchärft das Auge nur.
Gebt acht, — ich werd' Euch Logik lehren,
Wie Ihr ſie nimmer könnt entbehren,
Wollt Ihr — als Welt- und Lebemann —
Euch wacker halten nun fortan.

Fauſt.

Mich widert's, Dein Geſchwätz zu hören!

Doch, glückt es Dir, mich zu bethören,
Daß ich den Schmerz vergessen kann,
Hör' ich's um diesen Preis wol an.

Mephisto.

Ihr bietet 'mal 'nen Mondenlog, —
Worin Eu'r Stolz sich kühn verwog,
Der Gottheit selbst Euch gleich zu stellen:
In Schaum, Genießen, Urtheilfällen. —
Wollt Ihr der Gottheit gleichen, Freund,
Darf Euch nicht schmerzen, was nur scheint.
Dringt in der Wesen Tiefe ein;
Und sondert klüglich „Schein vom Sein!"
Erschmet Ihr der Gottheit Glück,
Erstrebt zunächst erst Gottes Blick,
Der nicht an Einzelheiten klebt,
Nein, — ob dem Ganzen thront und schwebt,
Worin sein Blick entbehret nie:
Die höchste Schönheitsharmonie!
Doch Ihr — seht abgeriss'ne Stücke
Vom Ganzen nur; und Eurem Glücke
Wird somit stets das Bein gestellt,
Worüber es in Trümmer fällt. —
Ihr könnt die Theile nicht verbinden,
Die nöth'ge Harmonie nicht finden;
Und — häßlich dünkt Euch drum die Welt:
Ihr selbst „Entsteller und entstellt."
Schaut mich 'mal an! — Nicht wahr, mein Freund,
Bin häßlich, — wüst? — so wie's Euch scheint;
Doch wie mich Gottes Augen sehn,
Bin ich vom Kopf zur Sohle schön! —
Ohn' mich entbehrte die Natur
Den höchsten Reiz in Wald und Flur,
Der ew'gen Jugend holde Zier,
Bewegung, — Leben fehlte ihr!
Die zaub'risch wechselnde Gestalt

Verlör' die Welt, — ſie würde alt,
Langweilig, öde, ſtarr und kalt,
Wenn nicht mein „Rege" widerhallt.
... So iſt Nichts häßlich in der Welt,
Drum Gott auch Alles wohlgefällt.
Verletzte etwas feinen Blick,
So ſtörte es zugleich ſein Glück:
Und ſeine ganze Vollkomm'nheit
Wär' alberne Gebrechlichkeit!
Drum — wirſt Du Gott im „Schaun" erſt gleichen,
Kannſt Du auch wol ſein Glück erreichen.
Doch, — will Dir's noch nicht gleich gelingen,
Es bis zu ſolchem Schau'n zu bringen,
So glaub' vorerſt, daß dem ſo ſei:
Dein Vortheil bleibt ſich gleich dabei.
Iſt Dir Nichts häßlich mehr auf Erden,
Kannſt Du auch nie Verbrecher werden.
Frei wogt in Dir das Spiel der Sinne:
Und — wie Du immer pflegſt der Minne:
Nie wird Dein Herz, — nie Dein Gewiſſen
Von Qual und Reue Dir zerriſſen; —
Dein Leben — „gegen Schmerz gefeit" —
Iſt ungetrübter Luſt geweiht.

Fauſt.

Was Du da ſagſt, klingt leidlich gut,
Doch ſtillt's nicht meiner Schmerzen Glut.
Das iſt Moral für kalte Teufel,
Entreißt mich nicht der Qual, dem Zweifel.
Ich hab' der Unſchuld Glück vernichtet!
Das fühl' ich tief — und bin gerichtet.

Mephiſto.

Du biſt der Hölle Candidat
Aus freiem Trieb, — durch kühne That.
Du haſt mit Deinem Blut den Pact
Gezeichnet; — nütze den Contract!

Haſt ſelber Dich vorweg gerichtet;
Auf Freiheit nach dem Tod verzichtet,
Auf daß Dich Freiheit hier ergötze,
Der Wolluſt Freude lab' und letze.
Wenn Du nicht recht philoſophirſt, —
Du dieſen Vortheil auch verlierſt!
Denk' mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen,
Willſt Du Dein Glück nicht ganz verſcherzen.
... Daß Gretchen ſtarb — an Liebelei —,
Was iſt ſo Schlimmes denn dabei?
Du quälſt Dich wahrlich ohne Noth.
Natur iſt höchſtes Machtgebot!
Ihm folgteſt Du, ihm folgte ſie,
Als Ihr gekoſ't von ſpat bis früh. —
Die Frucht war reif zum pflücken.
„Beglücket zu beglücken,"
Trieb Dich, wie ſie „Natur;" —
Was iſt d'ran Uebles nur? —
Und thatet Ihr es nicht, —
Wär' ſie dem erſten beſten Wicht
Doch in den Schooß gefallen,
Wie's bei den Weibern allen,
Bald früh, bald ſpät geſchieht;
Und wie man's täglich ſieht! — — —
Seid Ihr denn auch wirklich dran Schuld, daß ſie ſtarb?
Nur Dummheit und Blödſinn allein ſie verdarb.
Ein Tölpel von Bruder und andere Narren,
Getrieben von eitelen Vorurtheilsſparren,
Die hetzten in Wahnſinn und Grab ſie hinein,
Doch konnte und durft' es nicht anders ſein.
Die Mädchen dieſer Art,
Von Leibe friſch und zart
Und ſchmachtendem Gemüthe —
Sind nur was nutz in Blüthe;
Nur das iſt ihre Zeit,
Wo man der Luſt ſie weiht.

Im Geiſte ſtumpf und dumpf,
Iſt's nur der warme Rumpf,
Bei dem man tändelnd liegt
Und ſeinen Sinn vergnügt,
Bis Langerweil' uns plagt,
Und uns von dannen jagt!
Sie hatte ihr Loos drum erfüllt;
Ihr Lieben und Deines geſtillt;
Damit war ihr Schickſal veſtendet:
„Ihr Leben vernutzt und beendet!“ —

Fauſt.

Schweig, — Ungethüm! — Und ſpritz' nicht Gift in Worten
Mir in der Seele Wunden noch mit Hohn,
Die klaffend — wie der Hölle grauſe Pforten —
Mein ganzes Weſen zu verſchlingen droh'n!

Mephiſto.

Schon gut! — Will mir die weit're Mühe ſparen.
Du wirſt durch's Leben ſelbſt ſchon noch erfahren,
Daß ich die lautre Wahrheit zu Dir ſprach,
Wie ich ſie vom Erkenntnißbaume brach. —
Das Lieben hat Euch tüchtig abgeſchwächt,
Deshalb Ihr jetzt ſo fromm und nüchtern ſprecht.
Kommt drum in's Kloſter dort, — ſtärkt Euch den Magen,
Das wird die fromme Nüchternheit verjagen!
Der Abt — ich weiß — führt einen guten Wein.
Wir ſchleichen uns als Pilger bei ihm ein,
Die — weil in Satans Stricke ſie verfallen —
Als Büßer zum gelobten Lande wallen.

Fauſt (ſich erhebend).

„Sie iſt gerettet!“ — tönte es von Oben; —
Dies Troſteswort hat wieder mich erhoben.

Mephiſto.

„Gerettet?“ — ja! — Für uns ging nichts verloren;
Sie war 'mal nicht zur Teufelin geboren.
An ſolchen thränendrüſ'gen Jammerlappen

Ist für die Hölle nicht viel zu erschnappen;
Sie bringen Langeweile nur hinein
Durch ihr sentimentales Wehegeschrein.
Ein Teufel ohne Witz und ohn' Humor
Kommt mir so abgeschmackt und kläglich vor,
Wie ohne Takt der Tanz, —
Wie's Schwänzeln ohne Schwanz!
Vom Himmel wird solch armes Zeug begnadet,
Weil es aus Dummheit nur in Sünden badet.

(Beide ab.)

(Platz vor einem Kloster mit vorspringendem Portal. Dem Gebäude gegenüber ein alter, majestätischer Eichenbaum, an dessen Stamm ein Kruzifix angebracht ist. Unter demselben ein bedecktes, sogenanntes ewiges Lämpchen; davor ein Betschemel und etwas seitwärts eine Steinbank. Das Kruzifix ist — wie es üblich — mit Blumenkränzen behängt.)

Ahasverus (tritt auf, sich umschauend)

Hier ist der Ort, wo ich — vor hundert Jahren —
Ein einfach, schlichtes Kreuz mit eigner Hand
An einem Baum befestigt. — Sieh', — erkannt
Hat ihn mein Blick! — Es drängt mich zu erfahren,
Ob es zum Saatkorn ward der heil'gen Lehre. — —
Mit Blumen — seh' ich — ist das Kreuz geschmückt.
Manch schmerzgebrochnes Herz hat es erquickt,
Entlastet von des sünd'gen Lebens Schwere.
Ein ew'ges Lämpchen hat man ihm geweiht,
Als ein Symbol des Lichts, das Dir entsprießet —
Und Morgenroth in nächt'ge Seelen gießet,
Die mit der Welt und mit sich selbst entzweit.
— Doch sieh', — ein mächtig Kloster hebt sich dorten,
Wo damals nur ein elend Hüttlein stand,
Worin ich einen kranken Klausner fand,
Den ich erquickt' mit Trank und Trostesworten.
Herr, — laß mich einen Augenblick hier rasten. —
Mir ist, als müßte Alles, was entstand,
Seit mich der Fluch aus dem gelobten Land,
Ohn' Ziel, verjagte — grausig auf mir lasten;

Indeſſen Alles, was ich ſah vergehn,
Die Sehnſucht mir erhöht, ins Grab zu ſteigen.
Doch wollen meine Tage ſich nicht neigen;
Vergebens iſt mein heißes Tod-Erfleh'n! —
Weil mir's nach ihm an Sehnſucht ganz gebrach,
Erkannte ich den Heiland nicht in Dir,
Und ließ Dich raſten nicht an meiner Thür, —
Indem ich Hohneswörte zu Dir ſprach. —
Gerecht iſt gegen mich Dein Strafgericht!
Bin ſelbſt nun raſtlos, wie ich's Dich gemacht;
Und Sehnſucht nach Dir quält mich Tag und Nacht,
Weil ich — Dich ſehend — fühlte Sehnſucht nicht.
Laß gegen mich, o Herr, doch Gnade walten!
Wenn Reue Sünden wäſcht aus Menſchenſeelen,
So hab' ich ſchwer gebüßt mein ſündhaft Fehlen,
Darf gläubig, — hoffend — wol die Hände falten! —

(Kniet niedergebeugt am Kreuze.)

(Fauſt und Mephiſto, als Pilger verkleidet, treten auf.)

Mephiſto.

Das nenn' ich ſich ſüperb maskiren!
Den Abt wird's — hoff' ich — nicht geniren,
Den Teufel ins Quartier zu nehmen.
Zwar muß ich mich dabei bequemen,
Zu knixen und mich fromm zu knuffen,
Als hätt' ich Sünden 'raus zu puffen;
Muß mich beſprengen und begießen,
Will ich was Leckres hier genießen.
Doch, — was iſt weiter auch dabei; —
Dem Teufel iſt's nur Narretei;
Und kann der ſeinem [illegible]e nützen,
Läßt er ſich taufen und beſpritzen.

Fauſt.

Wer iſt der Mann, der dort am Baume liegt?

Mephiſto (ſieht ihm prüfend hin).

Das falſche Licht von dort mein Auge trügt;

Doch iſt er von dem Orte da erſt fern,
Erkenn' ich ihn gewiß, und ſag's Euch gern.

Fauſt.

Der Menſch kommt ganz abſonderlich mir vor.
Tritt raſch dort an des Kloſters Thor,
Und laß die Glocke ſcharf erklingen;
Das wird ihn aus der Stellung bringen.

Mephiſto (läutet ſtark).

(Ahasverus erhebt ſich erſchrocken und geht raſch ab.)

Mephiſto (ihm nachſehend).

He, Wandersmann, harrt einen Augenblick! —

Fauſt.

Er eilt von dannen; — geh, — bring' ihn zurück!

Mephiſto.

Das wär' umſonſt; — den kann kein Teufel halten!
Ich kenne ihn jetzt ſchon, den guten Alten.

Fauſt.

Wer iſt's?

Mephiſto.

— — Ja, — wer? — Das iſt ſehr leicht gefragt,
Doch nicht ſo leicht, — daß Ihr's verſteht — geſagt.
Ne Mumie iſt's, lebendig balſamirt
Durch Zauberſpruch, auf das ſie 'rummarſchirt.
Der iſt begraben in dem eignen Leibe,
Für den ein Grab er ſucht, zum Zeitvertreibe.
Ihm iſt das ſchauerliche Loos gefallen,
Lebendig als Reliquie zu wallen. —
Wenn er zuweil nicht monologiſirte,
Und ſeine Zunge dadurch exerzirte, —
Sie wäre ihm ſchon gänzlich eingeroſtet.
Wie viele Mühe hat mich's ſchon gekoſtet,
Mit jenem Herrn vertraulich anzubinden;
Er unterhält ſich lieber mit den Winden.
Nur alle hundert Jahr, an einem Tage,
Steht Red' und Antwort er auf Andrer Frage. —

Indeß ſind wir vortreffliche Bekannte,
Sogar gewiſſermaßen Blutsverwandte.
Sein Vater war einmal mein Leibtrabant,
Und Frau Mama — ein wahrer Höllenbrand.
Die allertrefflichſte von unſern Spinnen!
Nie ließ ſie uns was Propres, Rar's entrinnen! —
Das Söhnlein mußt' Sandalenmacher werden,
Weil dies das beſte Handwerk iſt auf Erden,
Die kleinſten, zart'ſten Füßchen aufzufinden —
Und auch noch andre Reize zu ergründen.
Er kuppelte ſo mit der Kupplerin;
Und Sohn und Mutter theilten den Gewinn.
Doch, — das iſt jetzt ſchon ziemlich lange her,
Und man verſpürt davon bei ihm nichts mehr.
Die Schuſterei hat er längſt aufgegeben,
Weil er als Rentier nunmehr hat zu leben.
Er iſt der größte der Kosmopoliten,
Und kein Touriſt kann ihm die Spitze bieten.
Es ſind ſchon ein'ge hundert Jahre her,
Da packt ihn die Verzweiflung 'mal gar ſehr,
Drum rief er mich, — ich ſollte ihn entleiben;
Dafür wollt' er dem Teufel ſich verſchreiben.
Doch, als ich ihm die Lebensader ritzte,
Kein Tröpflein Blut mir draus entgegen ſpritzte: —
Zu ſchwarzem Pech war es in ihm erſtarrt,
Und zum Verſchreiben platterdings zu hart.
So konnt's denn auch zu keinem Pacte kommen,
Und meine Hilfe ihm vorerſt nicht frommen. —
Ich rieth ihm an, hübſch lüderlich zu leben,
Und ſo des Blutes Stockung erſt zu heben.
Den Tod erſehnte wol der arme Wicht,
Doch ſtand mein Rath ihm nicht recht zu Geſicht.
Er ging; — und iſt ſeitdem ganz fromm geworden;
Denkt jetzt nicht mehr daran, ſich zu ermorden.
„Weil ihm der Teufel ſelbſt nicht helfen kann,
Iſt er ein äußerſt tugendhafter Mann.“

Faust.

Bring' jetzt zum Schluſſe den Sermon; —
Du ſiehſt mich ungeduldig ſchon.
Wer iſt der Mann? — Ich will es wiſſen!

Mephiſto.

Kann ich es Euch noch ſagen müſſen? —
Der Juden Aelteſter es iſt,
Der auch zugleich der beſte Chriſt,
Weil Keiner ſo ſehr für den lebt, —
Der dorten an dem Holze klebt! —
Der Glaub' iſt ihm vor tauſend Jahren
Dermaßen in den Leib gefahren,
Daß er, voll Aerger und Verdruß,
Seit jener Zeit nur rennen muß,
Als wär' vom Teufel er beſeſſen,
Hätt' Zeit zum Trinken nicht, noch Eſſen!
Mit einem Wort: das alte Blut
Iſt — Ahasver, der ew'ge Jud'!

Faust.

Iſt's möglich, daß ſolch' Weſen lebt auf Erden! —
Verwirrt könnt' ich darob im Kopfe werden,
Wenn ich mir denke, daß nicht Fabel blos
Erzähle eines ſolchen Wandrers Loos! —
Doch wie, am Kreuz ſah' ich ihn gläubig knieen? —
Sagt die Legende nicht: wenn von ihm fliehen
Die Zweifel, daß im ſelben Augenblicke
Erlöſung ende auch ſein Fluchgeſchicke?

Mephiſto.

Legenden ſagen oft gar dumme Dinge.
Wenn der noch immer jetzt in Zweifeln hinge,
Nachdem ihm tauſend Jahr, die er gerannt,
Als Glaubens-Argument kam in die Hand;
Dann müßte er nicht ew'ger Jud' allein,
Auch nebenbei noch ew'ger Eſel ſein!

Faust.

Wol wahr! Und was ihn so zum Glauben bringet,
Indem es ihn gewaltsam dazu zwinget,
Das würde ja kein Fluch, nein Segen sein,
Weil es ihn sicher führt zum Himmel ein.
Ich muß ihn wiedersehn, ich muß ihn sprechen.
Kein Wesen giebts, das sich'rer mir kann brechen
Den Zweifel, der den Busen mir beengt
Und Geist und Herz längst nutzlos quält und drängt.

Mephisto.

Ich bitt' Euch, Freund, jagt mich nicht so in Schrecken;
Ich fürchte, dieser Auftrag läßt mich stecken.

Faust.

Du schaffst ihn mir! Zum Sprechen ihn zu bringen,
Wird mir dann leichter wol, als Dir gelingen.

Mephisto.

Für die Mission muß ich mich erst noch stärken
Und weihen lassen, wie's vor heil'gen Werken
Und Heldenthaten so bei Euch ist Brauch.
Drum — füllen wir im Kloster erst den Bauch! —
Des Juden halber habt Ihr Wein und Essen,
Das unserer hier wartet, ganz vergessen.
Der Pförtner liegt betrunken auf dem Ohre,
Sonst öffnete gewiß er längst die Thore.
Muß drum den Strang noch etwas derber ziehen,
Damit die wüsten Träume von ihm fliehen.

(Läutet sehr stark und lauscht an der Thüre.)

Aha! — jetzt gähnt — und tappt und rasselt's schon;
Der Riegel klirrt; — da steht der fromme Sohn!

(Ein alter, wohlbeleibter Mönch, Pförtner, tritt aus der Klosterpforte)

Pförtner (gähnend).

„Laudetur Jesus Christus!" Wer begehret
So stürmisch Einlaß in dies stille Haus?

Mephiſto (mit kläglich demüthiger Grimaſſe).

O, frommer Bruder, — wir ſind abgezehret,
Und halb zerſchellt von Sturmes-Saus und Braus.
Zwei Pilger, die zum heil'gen Grabe reiſen,
Sie möchten hier bei Euch 'mal ruhn und ſpeiſen.
Wir thaten das Gelübde, unſern Magen
Mit ganz abſcheul'chem Wurzelkram zu plagen; —
Und ſo ſtets ſieben Tage ſtreng zu faſten,
Am achten erſt bei Menſchen 'mal zu raſten.
Nun iſt juſt heut der ſiebente vorüber,
Es ſchüttelt uns bereits das Hungerfieber;
Drum — machet ein'ge Hühner, — Karpfen, Hechte
Für uns, als frommen Imbiß flugs zurechte.
Dort hinten — ſah ich trefflich gute Teiche; —
Draus holet Segen her — für unſre Bäuche!

Pförtner.

Ihr ſprecht in einem wunderlichen Tone,
Von Demuth zeugt er nicht, — vielmehr von Hohne.

Mephiſto.

Wir lebten ſieben Tag' mit wilden Thieren,
Da kann den zahmen Ton man ſchon verlieren.
Auch will ich mich vom Hochmuth erſt kuriren,
Drum ſeht mich nach Jeruſalem marſchiren.
Komm' ich bekehrt von dorten erſt zurück,
Dann wird ſchon frommer ſein mein Ton und Blick!

Pförtner.

Warum laßt Ihr nicht lieber jenen ſprechen?
Der ſieht viel tugendhafter als Ihr aus!

Mephiſto.

Er würde dadurch ſein Gelübde brechen:
Sein Mund iſt ſieben Tag' ein ſtilles Haus!
Vor Kurzem kam ihm Etwas in die Quere,
Das macht ſo ſtumm ihn, als ob er Nichts höre.
Hat er das aus den Gliedern erſt geſchüttelt,
Dann ſich auch wol das Zünglein wieder rüttelt.

Sonſt war's ein Mühlrad, das gewaltig rauſchte,
Dem's eigne Ohr oft voll Entzücken lauſchte.
Er ſprach zu viel, — und hat zuviel verſprochen!
Doch bitt' ich, — laßt die Karpfen jetzt uns kochen.

Pförtner.

So tretet ein, — doch mehr um jenes willen
Sei's Euch vergönnt, den Hunger hier zu ſtillen.

(Alle ab ins Kloſter.)

(Die Scene verwandelt ſich in die Refectoriumshalle.)

Abt. Fauſt. Mephiſto.

(Alle bekreuzigen ſich eintretend ritualmäßig mit dem Weihwaſſer aus einem kupfernen Becken an der Thüre; Mephiſto der zuletzt eintritt, mit etwas komiſcher Geberde.)

Abt.

Ihr werdet alſogleich bedienet werden,
Damit Ihr ſtärket Euch zu weiteren Beſchwerden.

Fauſt.

Hochwürd'ger Herr, nehmt beſten Dank vorher.
Wir werden Eurer Gaſtfreiheit gedenken.

Abt.

Wenn Ihr das wollt, ſo bitte ich Euch ſehr,
Es wird mein Zutraun ſicher Euch nicht kränken,
Laßt mir ein Dutzend Roſenkränze weihen
Am heil'gen Grabe. — Sehr wird es mich freuen,
Wenn Ihr geheiligt ſie zurück mir bringt.
Mit ihrer Hilfe beſſer dann gelingt
Die Seelen-Rettung aus des Satans Krallen,
Wo die Gefahr droht, darin zu verfallen.
Die Zeiten ſind zu gottlos hart;
Und kürzlich uns gemeldet ward:
Der Antichriſt ſei ſchon erſchienen,
Mit Teufelsliſt der Welt zu dienen.
Geſättigt mit der Hölle Dunſt,

Verübt er eine ſchwarze Kunſt;
Vertauſendfacht die heil'gen Schriften,
Um Unheil dadurch anzuſtiften.
Sie wandern ſo von Hand zu Hand; —
Und des Profanen Unverſtand,
Dem ohn' Erklärung ſie nicht taugen,
Kann Gift allein nur daraus ſaugen,
Das jegliches Vertrau'n zerſetzt, —
Den Glauben aus der Seele ätzt! —
Auch des Verſtandes Eitelkeiten
In Unheilsſchriften zu verbreiten,
Uebt man gar bald die Satanskunſt, —
Verführt die Welt durch Weisheitsdunſt,
Der Kirche Anſehn zu bekritteln,
An ihrem heil'gen Bau zu rütteln,
Um ſie vom Felſen hoch herab
Zu ſtürzen in das Höllengrab! —
Doch ſeht, da ſcheint das Eſſen ſchon zu ſein.
Ich laß Euch nun für kurze Zeit allein.
Wenn Ihr geſtärkt die abgeſchwächten Glieder,
Kehr' ich — die Roſenkränze bringend — wieder. (ab).

(Zwei dienende Brüder bringen einige Schüſſeln mit Speiſen, Wein in einem großen Trinkkruge und Becher, und geben, nachdem ſie einen Theil der langen Tafel ſervirt, wieder ab.)

(Fauſt und Mephiſto ſetzen ſich zu Tiſche.)

Mephiſto
(ſich mit behaglichem Schmunzeln das Tuch unter das Kinn ſchiebend und zum Schmauſen bereitend).

Nun, mein Herr Doctor, thut Euch gütlich! —
Die Saucen riechen ganz app'titlich! —
... Ihr ſchaut mich hochverwundert an; —
Meint wol, der Teufel ſei kein Mann,
Der von der Kochkunſt was verſtehe,
Und auf Geſchmackes Feinheit ſehe?
Der Magen iſt des Teufels Gott!
Ihm gegenüber ſchweigt ſein Spott; —
Ihm bringt er jedes Opfer dar,

Und ſeine Zung' iſt ſein Altar! —
Die Höllenbraten ſind ſtets gut
Und immer friſch, — nie fehlt's an Glut; —
Doch giebt's dafür meiſt faule Fiſche;
Wegegen die hier auf dem Tiſche
So köſtlich, friſch und duftig ſind,
Daß Waſſer mir zum Munde rinnt.
Bei Tiſch durchglühn mich edle Triebe;
Da fühl' ich „menſchlich wahre" Liebe!

Fauſt.

Weil Menſchen, — ſitzen ſie bei Tiſch, —
Nur lieben wahrhaft teufeliſch:
Sie ſuchen Alles zu verſchlingen,
Was irgend ſich läßt 'runterbringen.

Mephiſto
(mit Humor einſtimmend).

Man ſchmückt die Speiſe wie 'ne Braut;
Und hat man lüſtern ſich geſchaut, —
Dann wühlt und ſtachelt man drauf los,
Aus Haß nicht, — nein, — aus Liebe bloß.
Und — ein Gericht mit Bier verſpeiſen,
Heißt „Gunſt und Ehre ihm erweiſen."
— Manch Gänschen, Hühnchen wird zerzauſt,
Weil man ſein Fleiſch liebt, und verſchmauſt,
Bis ein Gerippe übrig bleibt,
Nach dem kein Appetit mehr treibt.
Und habt — was dran war — Ihr verſchluckt,
Dann wird's Euch ſchlimm, Ihr ſpeit und ſpuckt;
Die Gans liegt ſchändlich Euch im Magen,
Weil Ihr's zu ſehr Euch ließt behagen.

Fauſt.

Fürwahr, mein Freund, Du malſt nicht ſchlecht;
Ja, „teufliſch Lieben" ſo ſich rächt! —
Jedoch nicht nur das Fleiſch allein
Die Teufel ihrer Liebe weihn:

Die Seelen auch verſchlingen ſie,
Mit hölliſcher Liebe Liebesgenie!

Mephiſto.

Sei'n wir gerecht: den höchſten Preis
Verdient hier doch das Menſchgeſchmeiß.
Dem hat der Teufel Nichts voraus;
Oft lacht's ihn noch als Tunnbart aus.
Es kann der Teufel nicht ſo heucheln,
So liebegirrend lügen, ſchmeicheln,
Als ſelbſt der fad'ſte Seladon!
(Mit gezierter Affectation) „Man hat 'mal nicht ſo den bon ton!" —
Dem engelreinen Jüngferlein
Nennt Ihr ſo betend fromm Euch weihn,
Und liebt den Engel, liebt das Reine,
Liebt Jungfraunhaftigkeit alleine,
Beſinget ſie verehrungsvoll, —
Bis daß ſie ſelber — liebestoll —
Zum Opfer giebt,
Das, was man liebt! —
Weil Liebe liebt, das zu zerſtören,
Was Liebe weckt und Lieb' läßt ſchwören.
Deshalb das Menſchenzeug auch leicht
Dem ärgſten Teufel darin gleicht! —
(Frivol) Doch ſoll uns dieſes Pereviren
Nicht ſelber im Genuß geniren.
Dies Hühnchen blickt Euch zärtlich an,
Ich denk', — Ihr macht Euch liebend dran!

Fauſt.

Doch wie, wenn wir nun für die Speiſen
Nach Paläſtina müßten reiſen? —
Soll'n wir die Roſenkränzelein
Nicht für den Abt dort laſſen weihn?

Mephiſto.

Ob Ihr, — ob ich, — ob die Türkei
Den Segen ſpricht, — iſt einerlei!

Die Kränze thuen ganz daſſelbe,
Ob in dem Jordan, — in der Elbe
Das Weihewaſſer für ſie fließt,
Was ſegnend man darübergießt!

Fauſt.

D'rin muß ich Deine Meinung theilen:
Der Glaube nur allein kann heilen —
Und wär' es ſelbſt durch frommen Trug —
Die Wunden, welche Sünde ſchlug.
Drum muß ich Jene glücklich preiſen,
Die nach Jeruſalem bußfertig reiſen.
Sie finden der Geneſung Quell:
Des Glaubens Fackel leuchtet hell
Und hebt der Seele Dunkelheit,
Die mit dem Himmel mich entzweit.
Des Denkens Fluch hat mich vernichtet,
Auf ewig mich zu Grund gerichtet!

Mephiſto.

Pfui! — Schämt Euch dieſer Paraphraſe!
Ein Mann wie Ihr — läßt ſich nicht bei der Naſe
Herumzieh'n, wie ein Trottelbär, —
Um zum Geſpötte hin und her
Zu tanzen nach der Dudelpfeife, —
Statt, — daß er frei die Welt durchſchweife.
Euch ward die Kraft für den Genuß!
Macht Euch nur ſelber nicht Verdruß!
Was ſehnt Ihr Euch nach Sclaverei
Der Pfaffen und der Kleriſei?
Dem Geiſtesplebs — ziemt Dummheitsnebel! —
Doch —, was braucht Ihr die Kirchen-Webel,
Die beichten, knie'n und rutſchen laſſen,
Auf daß man füllet ihre Kaſſen!

Fauſt.

Von Dingen ſchweig, die Du nicht kennſt,
Und drum Alfanzereien nennſt.

Kann Mißbrauch an ſich gute Sachen
Doch nie verachtungswürdig machen! —
... Mich ſelbſt hielt heil'gen Eifers Drang
In einem Kloſter jahrelang.
Und all mein Fühlen, all mein Streben
War Gott allein nur hingegeben.
Doch, ſtolze Kraft durchglühte mich,
Mein Geiſt aus jenen Grenzen wich,
Die uns die Kirche vorgeſchrieben!
O, — wär' er ſtets darin geblieben!
— Mein kritiſcher, — hochmüth'ger Sinn
Griff frech nach allen Fernen hin! —
Des Glaubens heiligſte Symbole
Verbrannte mein Verſtand zu Kohle.
Ein Held im Niederreißen zwar,
Doch jeder Kraft zum Aufbaun bar!
Der Glaube war in mir zerronnen,
Doch hatt' ich Nichts dafür gewonnen.
Verzweifelnd ſtarrt' ich ärmſter Mann
Nun jene Wunderdinge an,
Die allen Werth für mich verloren,
Seit Forſchenstrieb in mir geboren.
Wie neidenswerth ſchien meinem Stolze
Der Gläub'ge nun, der im Stück Holze
Mit Inbrunſt Gott — den Herrn verehret;
Fühlt er doch nicht, was er entbehret!
Verloren iſt Der ſicherlich,
Wer Nichts anbetet, als ſein „Ich!"
Denn, weil er dient dem ſchlimmſten Götzen,
Wird er jedwed Gebot verletzen! —
Dem Götzendienſte ſind nur rein,
Die liebend ſich dem Gotte weih'n,
Der ſtrengſte Selbſtverläugnung heiſchet,
Und nicht im eignen Fleiſche fleiſchet,
Ja, — wer ſo wundergläubig glüht,
Daß er im Stücklein Teig Gott ſieht,

Den kann sein Glaube noch beglücken
Und schweigen machen in Entzücken, —
Indeß ein glaubensloser Wicht
Verderben in sein Leben flicht!

Mephisto.

Was schwatzt Ihr da für Zeug mir vor;
Mir fribbelts scheußlich durch das Ohr,
Als stäßen Westen aus und ein
Und fegten es vom Schmutze rein.
Nicht in der Hölle hörte ich
Je schwatzen so gott'eläſterlich.
Noch einmal soll mich Der verdammen,
Es zieht den Magen mir zusammen
Und macht die Zähne mir ganz stumpf,
So wie den Kopf verwirrt und dumpf.
Ich fühl' da ein unheimlich Fressen,
We einst die Flügel mir gesessen,
Die ich beim „Sturze" abgeknickt.
Auch der verstauchte Fuß mich jückt! —
Ihr seid ja ein fanatischer Gesell,
Deß wahnsinnsprudelndes Gebell
Der Hölle, wie dem Himmelreiche
Zugleich versetzet Geißelstreiche.
Ihr sprecht so fromm, als lasterhaft;
Verderbt's mit Höll' und Himmel. Trinkt den Saft,

(Reicht ihm den Becher).

Mein Freund, und kühlt Euch etwas ab!
Nicht so Galopp, hübsch mäß'gen Trab,
Daß ich Euch bei dem Weiterreiten
Im rechten Tempo kann begleiten.
Ihr meint also, mein Blick sei in den Dingen fremd
Und in Ecclesiastica gehemmt? —
Ich werde den Beweis Euch geben,
Daß er durchschaut das ganze Weben.
Denn fleißig stets besucht' ich Rom,
Der Christen allgemeinen Dom.

Dort, unter Päpſten, Cardinälen,
Thät' ich die wärmſten Freunde zählen.
Bei einem Pabſt lag früh und ſpat
Für mich gar ein Couvert parat.
Im päbſtlichen Familienkreiſe
Ließ ich mir ſchmecken Trank und Speiſe.
Papa, — Mama, — lieb Töchterchen und Sohn —
Ich glaube faſt, Ihr kennt ſie ſchon? —
Sie liebten quer ſich durcheinander —

Fauſt.

Ganz recht, das war Pabſt Alexander! —

Mephiſto.

Nie minnten je ſo brünſtiglich
Die Eltern und die Kinder ſich. —
Weil ich die Giftkochkunſt ſie lehrte,
Mich ihre Gunſt gar hoch bekrte.
Wir machten in Theologie
'nen Curſum mit Philoſophie. —
Sanct Auguſtinum ich tractirte,
Und ſeine Weisheit explicirte.
„Dem Menſchen iſt das Lieben nur beſcheert,"
— Sagt er — „auf daß es ihm ein Bild gewährt
Von ew'ger Himmelsſeligkeit,
Im Erden-Jammerthal der Zeit!" —
Als es ihm ſelbſt nicht recht mehr wollte glücken,
Ambroſia vom Liebesbaum zu pflücken,
Ließ er ſich von Ambroſio bekehren
Und mochte nun vom Lieben nichts mehr hören;
Sich ſtill vertröſtend auf der Liebe Freuden
Im Himmel, wo kein „phyſiſch" Schwächeleiden.
Der Mann das Ding ſehr gut verſtand,
Wie's zur Genüge ja bekannt;
Drum darf man ſeinem Urtheil trauen
Und ſich am Lieben daß erbauen.
„Nach Aehnlichkeit vom Himmelsleben
Muß man auf Erden tüchtig ſtreben!"

Faust.

Des Heil'gen Aeuß'rung iſt mir wol bekannt;
Doch eine Deutung, ſo dem Schmutz verwandt,
Kann nur ein Teufel haben geben,
Weil's ſo in ſeinen Kram taugt eben.
Was Deinen Alexander nun betrifft, —
Der iſt der Kirche längſt ein Gräul und Gift, —
Und deshalb ſtieß ſie ihn auch ſelber aus!
... Du warſt bei ihm, und er bei Dir zu Haus? —
... Nun freilich, wird mir Manches klar,
Was mir bis jetzt ein Räthſel war.
Du hatt'ſt dabei die Hand im Spiele,
Und brachteſt Alles das zum Ziele.

Mephiſto.

Johanna, Pabſt im Unterrocke,
Beſchenkte mich mit einer Locke; —
Bei Mönchen war ich, wie bei Nonnen —

Faust (mit Ungeduld).

Schweig ſtill jetzt! — Ich bin nicht geſonnen,
Mit Dir darüber her und hin
Zu ſtreiten hier, denn ohn' Gewinn
Bleibt Jeder von uns doch dabei;
Weshalb drum die Salbaderei?! —
Ich kenne die Geſchichten alle,
Die man von dem Augiasſtalle
Der Kirche gern mit Spott und Hohn erzählt
Und ſelber ſich dadurch in Laſtern ſtählt.
Wie manches Haus ſtürzt nicht zuſammen? —
Wird man die Baukunſt drum verdammen! —
— Sanct Auguſtin — der Dir behagt —
Hat anderswo es ſelbſt geſagt,
„Daß gläub'ge Mönche Engel ſchon auf Erden,
Ungläub'ge ſchlimmer noch als Teufel werden."
Dies gilt von Alexander auch
Und Allen, die wie dieſer Bauch —

Mephiſto (einhaltend).

Ihr ſteht mit einem Fuß im Höllenkrater,
Und predigt wie der allerfrömmſte Pater.
Wie ſchade, daß Ihr nicht im Kloſter blieb't,
Deß Leb je ſchwärmeriſch vom Mund' Euch ſtieb't.

Fauſt.

Ich ſagt's ja ſchon, des frommen Glaubens Gnade
Hatt' ich verwirkt, drum kennt' ich auf dem Pfade,
Den er uns leitet, auch nicht weiter gehn.
Verzweifelnd blieb' auf halbem Weg' ich ſtehn, —
Bis mich von dannen jagten Angſt und Zweifel.
„Ein Mönch ohn' Glauben: ſchlimmer als der Teufel!“

Mephiſto.

Hört, Freund, das klingt etwas impertinent!
Und leicht könnt' ich's Euch übel nehmen,
Daß einem Mönche Ihr den Vorrang zuerkennt —
Vor mir; — das heißt mich tief beſchämen! —
So mußten Euch die Mönche denn verlieren!
Ihr ſolltet's mit den Nonnen 'mal probiren;
Ihr Kloſter, — wett' ich, — würd' Euch ſchon behagen, —
Und Langeweile Euch nicht d'raus verjagen.

Fauſt.

Man kann mit Dir fürwahr nichts ſprechen,
Ohn' daß Dein hölliſches Erfrechen
Stets Spott und Hohn dazwiſchen mengt
Und jeden Ernſt daraus verdrängt.

Mephiſto.

Der Alte ſetzt mit ſeinen Kränzen —
Schon unſerm Liebeskoſen Grenzen.

Abi (tritt auf).

Ich will nicht ſtören Euer Mahl!

Mephiſto.

Geſtillt iſt unſers Hungers Qual;
Und auch der Durſt iſt ſchon bezwungen,
Mit dem ſeit geſtern wir gerungen.

Abt.

Ich lege Dies in Eure Hand;
Und kommt Ihr in's gelobte Land,
Dort ſchlürfend aus des Glaubens Bächen,
Wollt ein Gebet für mich auch ſprechen.

Mephiſto.

Ich ſchwör' es Euch „auf Ehrenwort,"
Es ſoll geſchehn, — ſind wir erſt dort.

Abt.

Ich möcht' Euch bitten, nicht zu eilen
Und noch bis morgen hier zu weilen,
Wenn ſich's nur irgend machen läßt.
Wir feiern unſer Stiftungsfeſt; —
Denn hundert Jahre werden's morgen,
Seit hier ein Wunder liegt verborgen,
Woraus dies Kloſter hier entſtand,
Wie's aus des Hauſes Chronik uns bekannt.

Fauſt.

Erzählt, ich bitt' Euch, die Geſchichte,
Stets liebte ich derlei Berichte!

Abt.

Von Herzen gern. So hört denn an:
„Einſt lebte hier ein frommer Mann,
In ſchlechter, halbverfall'ner Hütte,
Nach ſtrengſter Eremitenſitte. —
War ſchwere Krankheit ihn befiel,
So daß er ſeines Lebens Ziel
Erreicht zu haben, deutlich fühlte.
Wie gern er ſonſt auch ſtarb, zerwühlte
Doch Gram und Kummer ihm die Bruſt,
Daß er von hinnen ſcheiden muſt',
Ohn' Troſt und Labung zu genießen,
Wie ſie im Sacramente fließen.
Drum ſtellt' er brünſtig das Begehren:
Gott möcht' ein Wunder ihm gewähren;

Warf betend vor dem Kreuz ſich nieder,
Bis Schlaf ſank auf die Augenlider. —
Da hört' er einer Stimme Laut; —
Und als er ſtaunend aufwärts ſchaut,
Sieht Jeſum ſelbſt er vor ſich ſtehen, —
Und Troſtesworte ihm vom Munde wehen;
Dann reicht er Wein ihm dar in einer Schale
Und heilig Brod zum Liebesmahle,
Worauf er wieder ſchnell verſchwand.
— Der Klausner aber überwand
Die Krankheit und war bald geneſen.
Daß es nicht Täuſchung ſei geweſen,
Und Alles wirklich ſo geſchehn,
Kann heut' man noch am Kreuze ſehn,
Das unterm Baume vor der Pforte.
Man lieſt daran hebräiſche Worte,
Die ein Scholaſt zu deutſch ſchrieb nieder:
„Nach hundert Jahren kehr' ich wieder!" —
So lauten ſie. — Der Eremit
Mit heil'gem Eid von hinnen ſchied,
Daß Kreuz und Inſchrift blieb zurücke
Von Jenem ſelbſt, der ſeinem Blicke
Als Wetterlöſer ſich gab kund.

Mephiſto (zu Faust leiſe).

Das Ding iſt mir denn doch zu rund.
Die Menſchen ſehn in jedem Plunder —
Aus Wunderſucht — auch gleich ein Wunder.

Abt.

Und jene Schrift am Wunderkreuz —

Mephiſto (zu Faust heimlich).

Gebt Acht, nun kommt noch was Geſcheidts!

Abt.

Läßt uns den frommen Glauben hegen,
Es iſt nicht anders auszulegen, —
Daß Chriſtus morgen wiederkehrt

Und unſer Feſt durch ſein Erſcheinen ehrt! —
Weshalb ſich denn auch fromme Chriſten
Von Nah' und Fern zur Wallfahrt rüſten,
Um ihn mit Augen ſelbſt zu ſehn
Und im Gebete anzuflehn!

(Eine Glocke ertönt eine Zeit lang).

Da hör' ich's ſchon zur Veſper läuten!
— Wollt Ihr mich nicht dahin begleiten?

Mephiſto.

Wir haben das Gelübd' gethan,
Bis wir Jeruſalem nicht ſah'n, —
Zu eigner Qual noch darauf zu verzichten,
Gebet und Andacht zu verrichten —
(Mit ironiſcher Verbeugung) In heil'ger Männer Gegenwart.

Abt.

So? — Dies Gelübd' fürwahr iſt hart! —
So mög' Euch Gott zu Euren Werken
Denn hier im Refectorium ſtärken. (ab.)

Fauſt und Mephiſto.

Mephiſto
(dem abgehenden Abte nachſehend).

Er macht 'nen Witz und weiß es nicht! —
Man iſt auf Wunder ſo erpicht,
Daß, — wäre ich — durch Zufall — dort geweſen,
Und wär' — durch Zufall — jener Mann geneſen,
Ich ſelbſt — in dieſer Köpfe Finſterniſſen —
Als Jeſus Chriſtus hätte gelten müſſen.

Fauſt.

Und wär's ſelbſt ſo, — ſeh' ich nicht ein,
Was dabei ſchädlich ſollte ſein?! —
Der Glaube, — der nach Offenbarung
Sich ſehnt, ſaugt aus Schmutz noch Nahrung,
Wie es die duft'ge Blume pflegt,
Und Früchte, die der Garten hegt,
Sie ſchmecken nicht mehr nach dem Dünger,

Der — als des Baumes Kraftverjünger —
Die Wurzelfasern nährt und tränkt;
— So es des Glaubens Frucht nicht kränkt,
Wenn ihn der Teufel treibt zur Blüthe
Im frommen, redlichen Gemüthe! —
Der Glaube mehrt nicht Gottes Glück; —
Er wirkt beglückend nur zurück
Auf Jene, die des Glücks bedürfen,
Und sehnsuchtsvoll im Glauben schlürfen
Der Offenbarung Labe ein,
Wie sie auch mag zu schöpfen sein.
Wär's nöthig, — hätte Gott Erbarmen
Mit jedem Wahne dieser Armen,
Wenn er auch noch so thöricht ist;
Denn Er ja deshalb Nichts vermißt!
Doch, wär' es möglich, würd' es schwer ihn kränken,
Wenn Menschen aufgeblasen denken,
Nur Das allein sei recht und wahr,
Was ihr Verstand erfasset klar.
Gott sieht die Absicht, sieht den Willen,
Wie unvollkomm'n auch das Erfüllen:
Ist es nur fromm und gut gemeint,
Dann auch der Gnade Trost erscheint,
Der sich so schön im Glauben findet,
Wo dem Verstande er entschwindet.

Mephisto.

Ich habe vor dem Glauben all'n Respect.
Er hat einst garstig mich geneckt:
Ist mir von rücklings beigekommen,
Und hat die Flügel mir genommen.

Faust.

„Nichtglaube" warf Dich in den Schmutz hinein;
Da solltest Du fortan der König sein!
Drum wuchsen Krallen Dir für Himmelsflügel,
Und Hörner für Dein thierisch Hirn-Geklügel!
— Doch was ist's mit der Buchgeschichte,

Woven der Pater gab Berichte? —
Wer iſt der Meiſter ſolcher Künſte? —
Falls es nicht etwa Hirngeſpinnſte.

Mephiſto.

Nein, nein, der Mann hat damit recht;
Und ſeine Naſe iſt nicht ſchlecht,
Daß ſie darinnen Unrath ſpüret,
Der aus der Hölle Werkſtatt rühret.
Der Mann, den neid'ſches Mönchsgekreiſch
So hart verklagt — heißt „Gänſefleiſch!“ —
Ein Kraftgenie, — Euch zu vergleichen.
Auch thät' ich ihn bereits inſchleichen,
Wie einſtens Berthold Schwarz, den Pater,
Im Stifte Freiburg, — als der Höllen-Kater.
Still lauernd lag ich im Kamine drinn
Und ſchielte — Netze ſpinnend — nach ihm hin,
Bis er des Pulvers Miſchung fertig!
Ohn' — daß er deſſen ſich gewärtig:
Mit einem Satz ich auf den Tiſch
Nun ſprang und warf ein Fünklein friſch
Mit meinem Schweif zum Mörſer 'nein:
Und Blitz und Donner folgten drein! —
So ward das Pulver „klug“ erfunden,
Das „ſterben hilft“ ſo viel Geſunden.
— Als Schwarz darauf ob hölliſcher Kunſt
Im Kerker ſaß, rief er die Gunſt
Des Teufels an, ihn zu beſchützen;
Ich ſäumte nicht, dies ſchlau zu nützen
Und kam. — Weil man ihn fromm gezwackt,
Schloß er mit mir den Höllenpact!
Wer je was Großes wirkt, erfindet,
Kommt, wenn er ſich nicht uns verbindet,
Zu keiner glücklich frohen Stunde
Und geht an Tugenden zu Grunde!
So wurden Hunderte gekreuzet;
Und Andern zu ſtark eingeheizet

Mit „Auto da fe's" — wie Ihr's nennt,
Wo man das Weiße ſchwarz erſt brennt.
Die Hölle fängt in ihren Netzen
Nie was Geſcheidtes, wenn's hinein nicht hetzen
Die „Menſchen-Teufel" durch ihr hölliſches Gebahren.
Um tauſend Teufeln zu entwiſchen,
Läßt Mancher ſich vom Teufel fiſchen,
Die Hölle ſich auf Erden zu erſparen.

Fauſt.

Ich frag' nicht nach dem Pulvermacher, —
Nach Höllen-Induſtrie und Schacher,
Ich frage nach dem Gänſefleiſch;
Doch Du machſt ein Gemauſch, Gemiſch
Von Dingen, die nicht intereſſiren.

Mephiſto.

Habt Ihr dabei was zu verlieren? —
Und dann, — mein' ich, — geh's wol Euch an,
Was in der Hölle wird gethan! —
Ihr ſeid zwar noch nicht einrangirt,
Jedoch bereits 'mal inſcribirt.
Und einem Mann, ſo ſtark an Geiſt,
Die Hölle all'n Reſpect erweiſt,
Als zählte er zu ihren Fürſten.
Nach ſolchem Zeuge wir nicht dürſten,
Das ſelbſt uns in den Rachen rennt
Und zu Nichts taugt, als daß es brennt.
Solch' lüſtern freche, — ſinnlich eitle Laffen
Sind dort, wie hier gottsjämmerliche Affen,
Ob deren Capriolen man nur lacht.
Als Füchſe dienen ſie zur Hatz und Jagd,
Und bilden nur der Hölle Plebs und Pöbel,
Sind lebend Hausgeräth, ſind Stuhl und Möbel;
Und liegen ſie — halb todt gekitzelt — krumm,
Dann rutſchen wir zum Spaße drauf herum!
Doch Ihr, — Ihr ſeid ganz anders zu benützen:
Eu'r Geiſt ſoll unſers Reiches Macht beſchützen;

Den „neugebacknen Adel“ bildet Ihr, —
Beherrscht mit uns das untere Revier,
Theilt unsere Lust, theilt unf're Höllenfreuden;
Und seid ob solchen Glücks schier zu beneiden.

Faust.

Vorerst hab' ich daran noch nicht Geschmack;
Erspare drum Dir Deinen Schnick und Schnack.
Ich laß' mich weiter nicht von Dir betrügen,
Will mich, — wenn's geht, — vorerst noch hier vergnügen.
Und jetzt befehl' ich Dir, gieb mir sofort
Von dem Erfinder jener Kunst Rapport.

Mephisto.

Ich sagt's ja schon, daß ich ihn oft umschlichen,
Doch ist er mir bis jetzt stets ausgewichen.
Ohn' daß er's weiß, hab' ich ihn unterstützt
Bei der Erfindung, doch was hat's genützt?
Wie immer ich's versuchte, ihm zu nahen,
Noch glückte mir es nicht, ihn selbst zu sahen.
Ich wünschte zwar, daß seine Kunst gedeiht,
Weil sie die Welt, — wie's Pulver hübsch entzweit;
Doch ließ ich ihn vorerst noch damit stecken,
Und hielt für gut, ihm die Geduld zu necken.
Er hat jetzt die Versuche eingestellt,
Weil's ihm am Besten fehlt, ich mein': an Geld!
Wenn er — durch's Zappelnlassen — nun hübsch mürbe,
Befürchtet, daß sein Werk im Keim erstürbe,
Tret' ich mit einem Goldsack an ihn 'ran,
Dann beißt er an die Angel sicher an.
Und Beide: — Kunst und Künstler stehn im Solde
Der Hölle dann, — Dank dem dämon'schen Golde!
Auch hetzt' ich ihm die Mönche über'n Hals,
Damit sie meinem Rührbrei lieh'n das Salz.

(Rat tritt ein.)

Doch seht, dort naht 'ne Species von denen,
Die, hätten Gänsefleisch sie in den Zähnen,

Ihn fromm zermalmten aus Religion,
Dafür erwartend ſüßen Himmelslohn!

Abt (in Aufregung näher tretend).

Verzeiht, daß ich Euch in der Andacht ſtöre,
Es treibt mich zu berichten, was ich höre,
In dieſem Augenblick — vom Pater Ruck;
Es wird die Haut Euch ſchaudern ob dem Spuck.

Fauſt.

Was giebt's, Hochwürd'ger, ſprecht!

Abt.

Den Teufel ſelber!!

Mephiſto.

Erſchreckt mich nicht; ſeht her, mir wird ſchon gelber
Der Teint auf meiner furchterſtarrten Hand.
Wo war's denn, — ſprecht, — wo man den Satan fand?

Abt.

Ein Bürgermädchen ward verführt vom Teufel.
Ja, — ja, — ſo iſt's, — darüber herrſcht kein Zweifel.
Von ihm beſeſſen war ſie ganz und gar!
Man ſchleifte in den Kerker ſie beim Haar,
Weil ſie ihr Kindlein in dem Bach ertränket.
Vom Teufel ſo in Miſſethat verſenket, —
Erſchien im Kerker er um Mitternacht,
Und hat ſie grauſamlich dort umgebracht,
Die Seele aus dem Leibe ihr geriſſen,
Und ſie geſchleppt zu ew'gen Finſterniſſen.
Auf Feuer-Roſſen tobt' er mit ihr fort, —
Wie unſer Pater ſelbſt erfuhr am Ort.
Der Henker dann den Höllen-Leichnam karrte
Zum Rabenſtein hinauf und dort verſcharrte.

Fauſt (zuſammenbrechend, teufliſch).

O Gretchen!

Abt.

Doch, es ward bereits ſchon Nacht; —
Drum ſorge ich, daß Euch wird Licht gebracht. (ab.)

Fauſt und Mephiſto.

Fauſt,

(welcher während der Erzählung des Abtes im heftigſten Kampfe, der ihm die Bruſt zu zerſprengen droht, zugehört, ſchmerzgebrochen):

Dein ſüßer Leib, an dem ich ſelig hing,
Den liebend ich im Wonneſchau'r umfing, —
Er ſoll nun ruh'n an dem verwerf'nen Orte? —
Nein, nein, ich denke Deiner Jammerworte,
Die Du — im Wahnſinn flehend — zu mir ſprachſt,
Und mir das Herz im Buſen damit brachſt.
An Deiner Mutter, — Deines Bruders Seite
Ich Dir — wie Du's gewollt — das Grab bereite.
Auch ſoll Dein Kindlein ruhn an Deiner Bruſt!
Was Du gethan, thatſt Du ja unbewußt.
Die Sünde hat Gott gnädig Dir vergeben,
Du büßteſt ſchwer ſie ab mit Deinem Leben.
Dein Geiſt ward ſelig, und Dein Leib entweiht? —
Auf Teufel, auf, verliere keine Zeit:
Die Arme ruhe in geweihter Erde;
Laß eilen uns!! — Was ſoll die Spottgeberde?
Was grinſeſt Du mir höhniſch in's Geſicht?
Die Fratze weg! — vermaledeiter Wicht!

Mephiſto.

Soll ich zum Brautbett brechen Euch die Bahn,
Wenn Ihr von einem Leichnam der Galan?
Ich ſeh' darin kein ſonderlich Vergnügen,
Laßt ſie getroſt — da — wo ſie liegt nur liegen.
Das Liebesfeſt iſt mir doch zu pikant,
Bei dem man hält die Naſe in der Hand.

Fauſt.

Verdammtes Scheuſal, hemme Deine Worte!
Wenn ſie in einer Stunde nicht dem Orte
Des Unflaths und der Schand' entriſſen iſt,
Liegt jenes Band zerriſſen, das mit Liſt
Du um die kranke Seele mir geſchlungen,
Und ſie der ew'gen Seligkeit entrungen!

Du biſt mein Diener, biſt mein Sclav, mein Knecht,
Drum diene mir, ſo wie mir's eben recht!

Mephiſto.

Schon gut! — Doch muß mich's Wunder nehmen,
Und wahrlich ſolltet Ihr Euch ſchämen, —
Daß ein gewiegter Philoſoph, wie Ihr,
Sich ſchier geberdet, wie ein wildes Thier,
Aus lächerlichen Vorurtheilen.
Wie kann das Eure Wunden heilen,
Wenn Gretchens Leib wo anders fault?
Iſt's philoſophiſch, — daß Ihr mault,
Wenn ich Euch zur Vernunft zu bringen,
Und Eure Narrheit zu bezwingen —
Die Dinge zeige, wie ſie ſind? —
Ich bitt' Euch, ſagt mir doch geſchwind,
Iſt Erde überall nicht Erde? —
Und macht ſie mindere Beſchwerde,
Wenn über ſie den Segen ſpricht
Ein albern, — dummes Mönchsgeſicht?

Fauſt.

Was ſoll das Reden, ſoll das Streiten?
Hier gilt's das Ruh'bett zu bereiten,
Wie Gretchens Teſtament es heiſcht,
Wenn „Nein" der Höllencher auch kreiſcht,
Erfüllt ſei doch ihr kläglich Flehen,
Wie ich's befahl, — muß es geſchehn!

Mephiſto.

Gern bin ich Todtenlieferant,
Doch Todtengräber nicht für's Land:
Und hab' mit Leichen nichts zu ſchaffen,
Wo Seelen nicht mehr wegzuraffen.

Fauſt (mit furchtbarem Zorne).

Gehorche mir,
Du ſcheußlich Thier!

Ich tret' mit dem Fuße Dich nieder,
Biſt Du mir länger noch zuwider!

Mephiſto.

Beim Huf! Wollt Ihr in's Grab? —
Kühlet Eure Glut erſt ab! — —
Indeß will ich's bedenken,
Wie wir ſie dort verſenken.
Ja, ja, ganz recht, — ſo geht's! —
(Mit höhniſcher Unterwerfung) Zu Dienſt bin ich Euch ſtets.
— Begraben liegt ein Weib
An ihrer Mutter Seite,
Mit dem viel Zeitvertreib
Ich hatte, — eh' ſie freite.
Es war 'ne Heuchlerin:
Erſt Roſe und dann Dorn!
Sie liebte um Gewinn,
Als Luſt- und Laſterborn.
Doch kurz vor ihrem Tode
Ward fromm ſie, wie es Mode
Bei derlei Weibsgeziefern;
Beſchenkt die Pfaffen fein,
Thät güldne Stoffe liefern:
Und ſtarb im Heil'genſchein!
Bald wird man auf dem Grabe
Ein prächtig Denkmal ſeh'n;
„Wie fromm gelebt ſie habe," —
Wird drauf geſchrieben ſtehn.
— Die Heil'ge wird entführet,
Und Gretchen hinchangiret!
Nichtwahr, ſo iſt's Euch recht? —
Ihr ſeht, ich bin Eu'r Knecht!

Fauſt.

Wie komm'n wir weg von hier? —
Die Pforten ſind nicht offen!

Mephiſto.

Das Fenſter dient als Thür;
Das Mittel iſt getroffen!
Den Mantel jetzt zur Hand,
Wär' es nicht angewandt! —
Ihr ſeht dort jenen Baum,
Der ſoll ſogleich ſich bücken
Bis an des Fenſters Saum;
Zur Brücke wird ſein Rücken,
D'rauf ſteigen wir hinab
Und dann in Gretchens Grab!
(Im Beſchwörungstone zum Fenſter hinausſprechend) Ihr Ratten und Mäuſe,
Ich rufe Euch!
Herbei flink und leiſe,
Ihr nagendes Zeug, —
Zerfreßt raſch die Wurzeln
Des Kreuz-Baumes dort;
Beißt zu! — Laßt ihn purzeln
An's Fenſter ſofort! —
(Zu Fauſt) Er neigt ſich gerade zum Fenſter her;
Das trifft ſich ſehr glücklich von ungefähr. —
Seht, — ſeht, wie's wühlt und frißt;
Bald wird das Laub zu Miſt;
Die Blätterkrone wanket.
Der alte, mächt'ge Stamm
Wird ſo zum Holz-Leichnam.
Er ſtirbt, — ohn' daß er kranket!
(Ein mächtiger Baum ſenkt ſich langſam an's Fenſter.)
Brav, — brav, — er fällt! —
Nun ſchnell! — geſellt
Euch her zu mir, Herr Frater!
(Der Pförtner tritt mit zwei Lichtern ein.)
Dort naht mit Licht
Ein Schafsgeſicht! —
Lebt wohl, ehrwürd'ger Pater!
(Mephiſto ſteigt mit Fauſt zum Fenſter hinaus. Der Mönch reißt vor Schrecken und Staunen den Mund weit auf und bleibt inmitten der Scene, wie erſtarrt, ſtehen).

Ein hochgewölbtes, gothiſches Gemach in einem alterthümlichen Schloſſe. Im Hintergrunde Glasflügelthüren, die auf einen Altan hinausführen.

Fauſt und Ahasverus.

Fauſt

(im Lehnſeſſel, mit in die Hand geſtütztem Haupte wie im wachen Traume vor ſich hinſtarrend, in einiger Entfernung, weiter nach dem Hintergrunde zu, Ahasverus).

So wär's denn wahr, kein Zweifel dürfte walten;
Du haſt mit eignen Augen ihn geſeh'n?
Kein blöder Wahn, nicht leere Truggeſtalten
Bethören Dich; — es iſt alſo geſchah'n! —
Kein Wunder braucht Dein Zeugniß zu beſtät'gen,
Ein Wunder biſt Du ſelbſt, es zu bethät'gen.

Ahasverus.

Meſſias, der Verheißne iſt's geweſen,
Mir ſteht der Glaub' als Ueberzeugung feſt.
Was wir von ihm als „prophezeit" geleſen,
Er hat's erfüllt, — d'ran ſich nicht zweifeln läßt.
Jehova ſandte ihn in ſeiner Gnade,
Die Welt zu retten vom Verderbnißpfade!

Fauſt.

Du glaubſt an ihn, — und bliebſt noch Jude immer?

Ahasverus.

Löſt ſich der Fluch des Wahns, ſterb' ich Als Chriſt! —
Ich brauche nicht der Kirche Pomp und Schimmer,
Ob dem man Chriſti Wort ſo leicht vergißt,
Das nur die Menſchen Menſchen lieben lehret,
Dem Haß, dem Neid, der Unduldſamkeit wehret.

Fauſt.

In ſeinen Dogmen irrt der Kirchenglaube? —

Ahasverus.

Die Selbſtverehrung miſchte ſich hinein.
Die Menſchheit klebt zu feſt an äußerm Staube;
Beſtrahlt zu gern ſich ſelbſt mit Glorienſchein,
Als daß ſie — demuthsvoll im innern Leben —
Sich dem Gebote Chriſti ſollt' ergeben.

Ich kenn' der ersten Christen stilles Walten.
Durch fromme Bruderliebe nur allein
Sah ich ihr Leben christlich sich gestalten,
Ohn' Haß und Hader über Mein und Dein!
Die Herzen waren „flammende Altäre" —
Nach des Messias heil'ger Liebeslehre! —
Und wenn auch manchmal trügerischer Wahn,
Und kindlich fromm begeist'rungsvolles Irren
Sich in des Glaubens Heiligthum brach Bahn,
Der Christen-Brüder Meinung zu verwirren,
Blieb doch der Liebe heiliges Gebet
Bewahrt, — weil „Glaube ohne Liebe todt!"
Seitdem das Christenthum zu Rom begonnen
Sein kirchlich Herrschen, unter Constantin,
Ist viel von seinem innern Werth zerronnen!
Es siegte, doch kein Heil im Sieg' erschien.
Wenn Lieb' und Demuth „stolz" erst triumphiren, —
Sie stets dadurch nur selber sich verlieren.
In Heidentempel zog es prunkvoll ein.
Die röm'schen Götzenpriester, mit Insulen —
Sich Christen nennend, ohne es zu sein —
Sah man nun bald um Weltbeherrschung buhlen;
Durch Liebe nicht, durch Haß, durch List und Trug,
Durch Ränke, — Höllenfurcht und Kirchenfluch!

Faust.

Du sprichst es aus, was ich mir oft schon dachte.
Nein, das ist's nicht, was Christus selbst gewollt;
Der Kirche Hochmuth ich deshalb verachte;
Und längst hab' ich darüber ihr gegrollt.
Doch, was ist zu verwerfen, was zu glauben,
Will man des Christenthum's sich nicht berauben?! —
Der Schatz der Ueberlieferungen liegt
Ohn' Zweifel — in der Kirche doch begraben?!

Ahasverus.

„Begraben!" — ja, — dies Wort dem Sinn sich fügt.
Drum: — willst Du Dich an diesem Schatze laben,

Halt für den Schatz nicht ſelbſt, was ihn nur deckt,
Und vor der Menſchen Augen hält-verſteckt!

Fauſt.

Das aber iſt ja eben meine Frage!
Was iſt das Wahre hier, was eitler Schein? —
Wie ſehr ich forſchend, — grübelnd mich auch plage,
Ich ſond're nicht den Schein hier von dem Sein!
Mit einem Griff möcht' ich das Ganz' ergründen,
Des Irrthums ſchnöden Feſſeln mich entwinden.
Ich ſieh' Dich an, das wahre Licht mir gieb! —

Ahasverus.

Was jedem Noth thut, muß er ſelber finden,
Wie — Chriſtum hochverehrend — Jud' ich blieb,
So bleibe Chriſt, — was Du auch magſt ergründen!
Das Chriſtenthum ſei Dir der ſichre Hort,
Weil wahres Menſchenthum lehrt Chriſti Wort!

Fauſt.

Ich faſſ' Dich nicht, Du ſollſt mir Räthſel löſen!
Und giebſt ſtatt dem nur neue Räthel mir.
Die Zweifel ſind's allein, die ſtets zum Böſen
Die Menſchen zerren auf der Erde hier,
Wenn ſie des Denkens Triebe ſich ergeben,
Um nicht im geiſt'gen Dunkel hinzuleben.

Ahasverus.

Ich brächte Dich ja über's Ziel hinaus,
Zu dem Du Deine Kräfte ſollſt erheben,
Löſcht' ich mit Eins die Zweifel in Dir aus.
Dies Ziel — an ſich ſchon iſt's: das Kämpfen, Streben!
Haſt Du den Durſt nach Wahrheit ganz geſtillt,
Erquickung Dir auf Erden nicht mehr quillt!
Was ich Dir ſagen kann, es ſoll geſchehen,
Dich hinzuleiten auf den rechten Pfad.
Nichts Andres iſt's, als was Dein Geiſt wird ſehen,
Saugt aus ſich ſelbſt er Offenbarungs-Saat!

Denn Wahrheit wird naturgemäß gebeeren,
Wo die Natur für Wahrheit nicht verlieren! —
„Das Chriſtenthum verwehrt das Denken nicht; —
Es will nicht herrſchen, nein, es will nur dienen —"
So dient's dem Denker als das wahre Licht,
Wenn er im dunklen Schacht der Wahrheitsminen,
In der Natur geheimen Tiefen ſchwebt,
Nach lauterem Geiſtesgolde forſcht und gräbt.
Als Richtſcheit ich dies Wort Dir offenbare,
Das ſicher Dich von falſchem Wahn befreit:
„Die Liebe iſt das Poſitive, Wahre
„Im Chriſtenthum; ſie gibt ihm Ewigkeit!
„Da, wo der Kirchenglaube Haß entzündet:
„In ihm ſich wahres Chriſtenthum nicht kündet!"
Die Demuth und die Liebe ſind die Pole,
Inmitten derer wahres Chriſtenthum
Geſtaltend wirket zu der Menſchheit Wohle; —
Und ſo erreichet ſeinen höchſten Ruhm.
„Drum wird — wo Denken Lieb' und Demuth mehret,
„Auch Gott vom Denker „chriſtlich" ſtets verehret!"
In Gottes herrlicher Natur bethätigt
Die Wahrheit ſich, die wahrer Glaub' erkennt;
Und Wahrheit, die ein Wunder ihm beſtätigt,
Sich von der Wahrheit der Natur nicht trennt. —
Du traust den Wundern nicht, — nun wohl, ſo ſuche
Die Wahrheit in dem großen Wunderbuche!
Erfüllt Dich die Natur, indem Du denkſt,
Mit Demuth gegen Gott und Menſchenliebe,
Dann von dem Weg der Wahrheit Du nicht lenkſt,
Dann folge nur getroſt des Denkens Triebe.
Das Chriſtenthum erzeugſt Du neu in Dir;
Und Chriſt und Denker ſind ganz einig hier! —
Des Menſchen höchſter Zweck iſt „Menſch" zu ſein:
Den „Menſch-Gedanken Gottes" zu erfüllen.
Wirſt Du Dich dieſem Ziele eifrig weih'n,
Dann biſt Du wahrhaft Chriſt nach Chriſti Willen!

Ob Du von Rom auch Ketzer wirſt genannt —:
„Das wahre Chriſtenthum haſt Du erkannt!“
Zur Rechten Demuth, — Liebe ſtets zur Linken,
So ſchreite fort auf Deiner Lebensbahn;
Die Wahrheit wirſt aus der Natur Du trinken,
Wie ſie als Chriſt Dich leitet himmelan,
Wenn Lieb und Demuth Dir als Menſch erblühen,
Aus Deines Denkens eifrigem Bemühen!

Fauſt.

Als Denker giebſt Du Troſt mir durch Dein Wort,
Und Hoffnung, noch den rechten Weg zu finden;
Als Chriſt raubſt Du mir nichts, denn längſt iſt fort
Der fromme Glaube, den die Prieſter künden;
Zu dem, ich fühl's, mich führt kein Weg zurück;
Wie's ewig bleibt des Denkers hart Geſchick,
Wenn er dem kindlich frommen Glaubens-Spiele,
Dem duft'gen Mährchen einmal iſt entrückt,
Und ſich ergiebt des Denkens dumpf'ger Schwüle,
Die Geiſt und Herz zugleich in ihm erdrückt.
So ſoll ich denn auf's Neue — kämpfen, — ringen?

Ahasverus.

In Harmonie mußt Herz und Geiſt Du bringen.
Beim Forſchen war nur thätig Dein Verſtand,
Drum konnteſt Du nicht frei vom Irrthum bleiben;
Was immer auch Dein Geiſtesblick erkannt,
Blieb fruchtlos all' Dein Sinnen, all' Dein Treiben:
„Dein Herz blieb leer!“ Doch, dem Gefühle nur
Erſt offenbart ſich Gott — in der Natur! —
Denk' mit dem Herzen, fühle mit der Seele: —
Dein Fühlen löſe nie vom Denken los;
Vielmehr das Eine durch das Andere ſtähle,
Nur dann erſt dringſt Du in der Wahrheit Schooß;
Wirſt ſehn das Chriſtenthum ſich tief begründen
In der Natur, — und ſo die Löſung finden.

Du rangſt Dich los, — verwarfſt das Prieſterwort!
So müh' Dich ſelbſt, die Wahrheit zu ergründen;
Und ſteure muthig forſchend nach dem Port,
Wo endlich Dir des Denkens Zweifel ſchwinden;
Wo Du als kühner Denker — wahrer Chriſt,
Als frommer Chriſt — der wahre Denker biſt! —
Nun lebe wohl! — Nicht länger darf ich weilen.
Mög' Dir mein Wort die kranke Seele heilen! (Verſchwindet.)

Fauſt

(ſich nach einer Pauſe langſam emporrichtend, wie aus einem ſchweren Traume erwachend).

Er iſt verſchwunden! — Wie? — war es nur Traum? —
Das wär' zu ſeltſam und zu glauben kaum!
Erſchöpft vom Wachen ſanken meine Glieder,
Als ich hier ankam, in den Seſſel nieder.
Nicht weiß ich, ob ich wachte oder ſchlief.
Ein Mann trat ein, der mich beim Namen rief.
Derſelbe war's, — den ich am Kreuz geſehen,
Als ich zum Kloſter eben wollte gehen.
Doch, hätte mir ein Traum ihn vorgeſtellt,
Die Phantaſie nur ihn mir zugeſellt;
Nie hätt' mein eigner Geiſt in ſolcher Weiſe,
So überraſchendem Gedankengleiſe
Den Ahasverus je ſich vorgeführt;
Drum — der Erſcheinung Glaube wohl gebührt.
Doch, wär's ein Lügengeiſt, der kam, mich zu verwirren,
Durch Wahrheitsvorſpieglung auf's Neue mich zu irren? . .
Gleichviel, — was immer es geweſen ſei,
Ob dies, ob jenes, mir gilt's einerlei.
Wenn, was ich hörte, ſich als wahr bewähret,
So bleibt ſich's gleich, wer immer mich belehret! —
— Der ernſten Prüfung will ich's unterziehen —
Und um die Löſung mich fortan bemühen.
Iſt, was er ſagt, an ſich nur wahr und gut, —
Der Mund, der's ausſpricht, nichts zur Sache thut:

Macht mir die Quelle Geiſt und Herz geſunder,
Sie heiße dann Natur, ſie heiße Wunder!
So viel ſteht feſt: den wunden Fleck er fand;
Denn nimmer gingen bei mir Hand in Hand
Des Geiſtes Denken und des Herzens Fühlen.
Stets war's ein gegenſeitiges Zerwühlen.
Zur edlen Geiſt- und Herzensharmonie
Gelangte ich auf meinem Wege nie.
Doch fühl' ich's wohl, daß dies als Ziel erſtreben,
Allein nur höchſte Aufgab' ſei im Leben! —
— Drum denk' ich jener glücklich ſchönen Zeit,
Da ich — noch mit mir ſelbſt nicht ganz entzweit —
Als Mönch im Kloſter fromm und gläubig weilte,
Der Kirche Tröſtung Seelenſchmerz noch heilte.
Dann jener Zeit, wo mein ungläub'ger Sinn
Nur froſtig ſtarrte auf Myſterien hin; —
Vergebens rang ich im Gebet nach Frieden:
Nur Trockenheit blieb troſtlos mir beſchieden.
Einſt hatte eine lange, dumpfe Nacht
Im Kreis der Brüder betend ich durchwacht.
Ein wunderthätig Abbild der Madonne
Stand reichgeſchmückt auf dem Altar, und Wonne
Strömt aus von ihm in aller Brüder Bruſt.
Die Augen — feucht, vor heil'ger, ſel'ger Luſt —
Lag Alles ſtumm, entzückungsvoll zur Erde;
Nur ich allein, — ich fühlte nur Beſchwerde;
Vernichtungsjammer und Betrügerſchaam
Ob der Betheil'gung über mich nun kam!
Doch, — die Gewohnheit theils, theils leiſes Hoffen,
Sie hielten mich zurück noch, frei und offen
Mich der Verehrung gänzlich zu entziehn
Und aus dem Kreis der Betenden zu fliehn.
So, — angſtgequält und zweifelnd, was zu thun,
Ließ ſeitwärts ich den Blick am Fenſter ruhn. —
Es drängte mich zum Himmel aufzuſchauen.
Der Tag begann ſchon nach und nach zu grauen; —

Die Morgenröthe tauchte mild empor
Und öffnete der Sonne goldnes Thor.
Ein Lichtstrahl zitterte durch die Kapelle,
Die spärlich nur vom Kerzenschimmer helle.
So kämpften jetzt zwei Lichter um den Rang: —
Da plötzlich mich ein Hoffnungsstrahl durchdrang,
Der eingepreßte Athem hob sich freier:
In der Natur begann die Morgenfeier!
Die Sonne drang, mit majestät'scher Pracht
Nun siegreich vor — und tilgte rings die Nacht.
Ein feurig, duftumhülltes Himmelsauge —
Strahlt liebelächelnd sie, daß Liebe ihr entsauge
Jedwede liebedürst'ge Kreatur,
Durch ihren Kuß geweckt vom Schlaf in Wald und Flur!
— In dieses Schauspiel ganz versunken,
Lehnt' ich, berauscht und wonnetrunken,
Mich an das Fenster, das zum Garten führt,
Und schaut hinab, — so innig tiefgerührt. —
Die Blumen und die Blätter an den Bäumen
Sah ich mit Perlentropfen sich umsäumen,
Worin die Sonne sich all überall
Hineinversenkte, um sich drin zu malen,
Und dann, gleich holden Echo's Wiederhall,
Als Liebesänglein draus hervor zu strahlen.
Es schmelz das Eis, mit dem umkrustet mein Gefühl —
Und Wonnethränenthau dem Auge reich entfiel. —
In's duft'ge Morgenroth sehnt' ich mich hinzusinken,
Am glüh'nden Purpurmund des Himmels Luft zu trinken!
Und selig einzuschlürfen — im Gebet —
Den Athem Gottes, der das All durchweht! —
Da hörte ich ein Glöcklein hell erschallen;
Ich wandte mich und sah' die Brüder wallen
Durch die Kapelle: „aus war das Gebet!"
Mein Blick noch einmal hin zum Altar späht.
Doch ach, wie traurig, — öde, — schal und fahl
War Alles dort! — Mich faßte Höllenqual!

Zum Abt trieb mich der feſte Entſchluß;
Ich ſprach: Reverende Pater, ſeht ich muß
Dem Kloſter, wie auch dem Altar entſagen,
Der Glaub' iſt in mir todt; ich darf's nicht wagen,
Zu üben eines Prieſters heilig Amt.
Zum Lügner wäre ich dadurch verdammt,
Der Andre einen Glauben lehret,
Den ſeine eigne Bruſt entbehret!
Nicht Beten, — Faſten und Kaſteien
Kann inn're Ruhe mir verleihen;
Es bringt den Glauben nimmer mir zurück;
Drum treibt hinaus von hier mich mein Geſchick! —
Der würd'ge Abt, beſtürzt durch die Erklärung,
Verweigerte durchaus mir die Gewährung.
Vom Teufel meinte er — ſei ich verflucht,
Und nannte meinen Verſatz drum verrucht.
Ich ſolle der Verſuchung widerſtehen,
Der Jammerzuſtand würd' vorübergehen.
Durch ſündhaft Grübeln ſei mein Herz verſteckt;
Und Satan von mir ſelber angeleckt.
Ich möcht' an frommer Bußübung nicht ſparen,
Das würde vor dem Falle mich bewahren! —
D'rauf ſann er nach, — und gab Bedenkzeit mir,
Doch feſt verſchloſſen blieb für mich die Thür.
Verbrecherangſt hielt mich auf hartem Pfühle
Stets wach, in dumpf'ger Nacht-Gedanken Schwüle;
Indeß die Mönche für mein Seelenheil,
Auf daß Erlöſung würde mir zu Theil,
Gebete ſprachen, Meſſen für mich laſen,
Thu' daß dadurch mir Geiſt und Herz genaſen.
— Zur Flucht dann durch Verzweiflung angefacht,
Entrann dem Kloſter ich in ſtiller Nacht. —
Auf einem Waldeshügel angekommen,
Wandt' ich das Auge einmal noch beklommen
Nach dem von mir verlaſſ'nen Kloſter hin.
Noch nie fühlt' ich bis da durch meinen Sinn

So widerſtreitende Gefühle toben.
Kühn von Gedanken hoch emporgehoben, —
Sank ich dann plötzlich wieder tief hinab,
Nichts vor mir ſchwebt, als der Hölle Grab!
— Entflieh'n war ich dem ſchützenden Aſyle;
Geſchleudert in des Lebens Drangſgewühle!
Ich kam mir wie ein andrer Adam vor,
Den Geiſter aus des Paradieſes Thor
Hinausgeſtoßen, weil er ſich vermeſſen,
Die Frucht von dem Erkenntnißbaum zu eſſen.
So ſollt' auch ich, — im Schweiß des Angeſichts,
Durch eigne Kraft, — im Schein des eignen Lichts
Den neuen Lebensweg durch Wüſten finden,
Dem Schickſal trotzen und mein Loos mir gründen.
So ſchön hatt' ich die Freiheit mir gedacht:
Nun ſchien's, als wär' für mich ſie nicht gemacht.
Von tauſend Feſſeln ſah ich mich umgeben,
Nachdem der einzigen ich war entflohen.
Dem Küchlein gleich, das ſich dem Ei entrang,
Fühlt' ich mich rauh berührt; und freſtig, bang
Wär' ſchüchtern, — ſchon ich gern zurückgekrochen,
Doch hatt' ich wachſend — ja die Schaale ſelbſt zerbrochen! —
Nachdem ich mich an Luft und Licht gewöhnt,
Und mit der That, die ich vollbracht, verſöhnt,
Warf ich mich emſig auf die Wiſſenſchaften;
Auf Medicin, — Juriſterei; — doch haften
Betrug und Täuſchung jeder Art daran,
So daß mein Geiſt Befried'gung nicht gewann.
Was heute wahr und herrlich uns erſcheint,
Der nächſte Tag als Täuſchung ſchon verneint!
Verſtändniß der Natur, — Philoſophie
Allein nur meinem Geiſte Nahrung lieh.
Des Menſchen ganzes Weſen zu erfaſſen,
Sein Denken, — Fühlen, Woll'n — ſein Thun und Laſſen —
Schien meinem Forſchen würd'ger Gegenſtand;
Und manches Räthſel ich zu löſen fand. —

Sodann — auch die Aſtronomie mich reizte;
Und nach Erkenntnißſchätzen ich d'rin geizte.
Sie zeigte mir Unendlichkeit im Bilde,
Entführte meinen Blick in das Gefilde
Erhab'ner, — unermeßlicher Geſtalten.
Enträthſelt ſah ich ihr geheimes Walten,
Geſprengt die Schranken dieſer Erdenwelt.
Im Geiſt den Sternen dreben zugeſellt,
Durchflog ich kühn, mit ſchauerlichem Ahnen,
Beraufcht von Hochgefühlen, ihre Bahnen!
— Mit Stolz erfüllte dieſe Wiſſenſchaft
Die Seele mir, ob meiner Götterkraft. —
Blieb auch der Leib gebannt an dieſe dunkle Schelle,
So übte doch mein Geiſt, mit Herrſchermacht, Centrole
Im unermeßlich weiten Himmelsraume,
Der früher mir — im frommen Kindertraume —
Nicht anders als ein großer Saal erſchienen,
In welchem Heil'ge einen Greis bedienen. —
Berechnet ward von mir der Sterne Gang,
Den Mond, die Sonne, die Planeten zwang
Ich gleichſam, dem Geſetze ſich zu fügen,
Das „ſelbſtverfaßt" ich vor mir hatte liegen.
— Wie vollkomm'n ich auch ſonſt die Himmelskörper glaubte,
Sah ich in ihnen doch des höchſten Gut's beraubte,
Die „unfrei" folgen ewigen Geſetzen,
Ohn' Trieb und Macht, dieſelben zu verletzen.
Und ſomit auch ohn' ſelbſtbewußte That,
Ohn' Tugend und Verdienſt: nur wie ein Rad
Durch fremde Willenskraft ſind umgetrieben,
Bis ſie erglühn — und ringsum Funken ſtieben!
Doch, — ſind ſelbſt Sterne nicht den Menſchen gleich,
Die ſo verherrlichen das Weltenreich,
Dann darf uns wohl kein Zweifel mehr befallen,
Daß von den Gotteskreaturen allen
Dem Menſchen keine gleich zu ſtellen iſt,
Die an Erhabenheit mit ihm ſich mißt.

„Der Gottheit Abbild, nahe ſeinem Weſen,
Zur höchſten Geiſtesglorie erleſen"
Fühlt' ich — im überſtolzen Wahne — mich!
Gleich dem Prometheus ſtieg zum Himmel ich;
Und legte eine Geiſtesleiter an,
Auf der ich kühn zu klimmen nun begann.
Gedanken, Schlüſſe, meinem Geiſt entfloſſen,
Sie dienten als der Leiter hehre Sproſſen,
Die ich mit Haſt und Sicherheit beſtieg,
Bis mir dann nach und nach die Antwort ſchwieg
Auf dieſ' und jene Fragen, die ich ſtellte;
Und zum Begriff der Zweifel ſich geſellte.
Der Leiter Sproſſen wurden ſchwach und dünn,
Von Angſt beklommen ſchwankt' ich darauf hin,
Stets weiter aufwärts wurde ich getrieben,
Denn ach, — mir war kein Rückweg mehr geblieben;
Die Sproſſen hinter mir, ſie ſanken ein:
Mir blieb das Vorwärtsſchreiten nur allein.
Doch ſchaudernd fühlt' ich, wie die eigne Schwere
Dem Weiterklimmen auf der Leiter wehre;
Und wie ich, da mir fehlte Flügelskraft,
Unrettbar ward vom Schwindel hingerafft,
Zurückgeſchleudert zu den Finſterniſſen,
Aus denen ſich mein Geiſt emporgeriſſen!
Denn tief beſchämt ward ich nunmehr gewahr,
Daß kein Geheimniß uns ſei offenbar.
Die Ding' in der Natur zerſtörend zu zerlegen,
Zwar hatte ich gelernt, doch ohn' Erkenntnißſegen!
Der Urſtoff ward von mir zwar überall benannt,
Jedoch ſein Weſen blieb mir gänzlich unbekannt.
Aſtronomie, die ſchwellend mich beſeelte
Mit Stolz und Hochmuth, nun zumeiſt mich quälte.
Kühn legt' ich an der Sterne Puls die Hand!
Doch ward dadurch mir nur ihr Puls bekannt.
Wer aber darf von einem Menſchen ſagen,
Er kenn' ſein Innres, — fühlt den Puls er ſchlagen? —

Dies giebt nur äußern, materiellen Halt;
Und zeigt, daß Blut in ſeinen Adern wallt;
Jedoch das inn're, wahre, geiſt'ge Leben
Wird nimmer ſich d'rin zu erkennen geben,
So dieſes Weſens eigentliches Sein
Umfaſſet und enthüllet ganz allein.
Dies nun erkennend, fühlt' ich: all mein Streben
Sei nutzlos und voll Trug mein geiſt'ges Leben.
So legte ich verzweiflungsvoll die Hand
Zum Selbſtmord denn an meines Daſeins Band.
— Das war der Sturz aus jenen lichten Höhen,
Wo Schwindel mich erfaßt, im Weitergehen! —
Ich floh das Haus wie eine Mörderhöhle,
In der zu Tod gemartert ward die Seele,
Durchſchweifte lechzend Wieſen, — Wald und Au,
Und kühlte Bruſt und Stirn im Morgenthau;
Sah in der herrlichen Natur das Regen,
Das thät'ge Schaffen, Sproſſen, Sichbewegen;
Belebt, erquickt fühlt' ich die Sinneskraft
Im eignen Körper, den ich abgeſchlafft
Durch markaustrocknende Gedankenſpeiſen.
Der Lebenssaft begann in mir zu kreiſen;
Ein Fieberdurſt nach Labe mich durchdrang,
Und eine Stimme mir im Innern klang:
„Als Menſch zum Leben Dich als Menſch entſchließe,
„Wirf von Dir den Gedankentand, — genieße!"
— Von dieſer Frühlingswand'rung wieder heim, —
Durchglühte mich ein neuer Lebenskeim.
Ich hatte einen Pudel mitgebracht,
Der draußen mich, beim Einbruch dunkler Nacht,
In ſeltſam wunderlicher Art und Weiſe,
Mit feuerſprühndem Schweif umſprang im Kreiſe.
Und als ich mich zur Bibel ſetzte hin,
Um zu enträthſeln ihren tiefen Sinn,
Die mitgebrachte Hundsnatur mich ſtörte,
Und knurrend jeder heil'gen Forſchung wehrte

Das Thier, es miſchte überall ſich ein,
Und ſprach ſtets mit: ich war nicht mehr allein
Als ich darauf begann, mit ihm zu ringen,
Sah jenen böſen Geiſt ich ihm entſpringen,
Der mir, mit höhniſch ſiegendem Verſtande
Das Leben zeigt' in reizendem Gewande,
Verlockend mich, des Forſchens öde Gaſſen,
Die kein Erquicken bieten, zu verlaſſen.
Ich nahm den ſpött'ſchen Geiſt als Diener an,
Der, ſich mein Blut aneignend, nun begann,
Mich ganz in's Sinnenleben zu verſenken,
Nachdem verzweifelt ich am Glauben, wie am Denken!
Noch war das holde Weib, —
Sein ſüßer Zauberleib
Geheimniß mir!
Doch, — als ich Helenen geſehn, —
Da war es geſchehn:
Mein Blut, ach, entbrannte in Gier!
Der Höllntrank ward geſchlürft,
Der aus der Seele wirft
Die Scrupel zumal;
Er wüthete mir im Gebein;
Der Liebe mich weih'n
Mußt' ich nun in Luſt und in Qual.
Ein Blümlein ſah ich blühn,
Im Duft der Unſchuld glühn,
Da gähret mein Blut:
Die Sinne — ſie brauſen und wallen;
Die Arme muß fallen,
Ein Opfer der hölliſchen Glut!
Du ſüße, ſüße Maid,
So früh dem Grabe geweiht! —
Die Thräne ſie rinnt — —!
Kein ſchmerzlich, heißinniges Fleh'n —
— Nachdem es geſchehn —
Dich, Engel, zurück mir gewinnt! —

(Faust ist bei den letzten Versen in tiefe, schmerzliche Träumerei versunken. — Dann nach einer Pause sich emporrichtend.)

Auf Deinem Grabe schwur ich Dir, mein Gretchen,
Zu fliehn der Liebe sinnlichen Genuß;
An meinem Busen soll fortan kein Weib, kein Mädchen
Empfangen mehr des Wonnerausches Kuß!
Entsagt hab' ich der Liebe süßen Freuden,
Zur Sühne Deines Todes, — Deiner Leiden! —
— Mein rastlos ungebändigt wilder Trieb,
Mein Sehnen, leidenschaftdurchwegtes Drängen
Stets ohne innere Befried'gung blieb,
Indeß Verbrechen in mein Thun sich mengen.
Wie mich's zum Selbstmord trieb, dieweil ich geistig strebte,
Uebt' ich an Andern Mord, weil ich zu sinnlich lebte.
Geirrt hab' ich im Denken, wie im Fühlen,
Weil ich in Beiden zu excentrisch rang;
Wie ich den Sinn erdrückt — durch geist'ges Wühlen,
Erstickte ich den Geist durch Sinnendrang.
Doch nur, wer alle Kräfte fest verbindet
Zur thät'gen Harmonie, das Ziel erst findet!

(In Nachdenken versunken.)

„Denk mit dem Herzen, fühle mit der Seele:
„Dein Fühlen löse nie vom Denken los,
„Vielmehr das Eine durch das Andre stähle,
„Nur so erst dringst Du in der Wahrheit Schooß!"
Das sind die Worte, die an mich ergingen,
Und die im Busen laut mir wiederklingen.

(Wieder sich in Erinnerung verlierend.)

„Des Menschen höchster Zweck ist Mensch zu sein,
„Den Menschgedanken Gottes zu erfüllen" —
Der zweite Spruch hieß, den mein Ohr sog ein;
Und ihm zu folgen, hab' ich ernsten Willen.
Gott ist nur Gott durch Schöpfungs-Liebesthat,
Der Mensch nur Mensch — sein Ebenbild durch Saat,
Die er in seines Lebens Acker senket,
Daß Glücksfrucht der Menschheit d'raus entsprießt
Und er sein Leben so zum Ziele lenket!

Des ew'gen Friedens Quell für die dort oben fließt,
Die Einsicht, Willen, Kraft dem schönen Streben weih'n,
„Ein Ebenbild von Gott: ein wahrer Mensch zu sein!"

(Er öffnet im Hintergrunde die Flügelfenster und lehnt sich betrachtend hinaus. Der nächtliche Sternenhimmel in vollster Pracht wird sichtbar.)

Wie herrlich, prachtvoll, majestätisch spannt
Der Sternenmantel sich dort oben aus!
Mit mag'schem Zauber es mich zieht und bannt
In dieses reichste, — wahrste Gotteshaus.
Ein heilig, glühend, ahnungsvolles Beben
Durchdringt die Seele mir, mich zu erheben.
Ach, trostlos stets zurückgeschleudert wird
Von Euch, Ihr himmlisch schönen Lichtgestalten,
Wer — durch den Geist der Wissenschaft beirrt —
Es wagt, Euch nur für das, was er begreift, zu halten;
Denn astronomisch Forschen und Entdecken
Wird Eures Räthselseins Enthüllung nie erzwecken! —
Dies Alles ward mir, ach, nur allzuklar;
Und dennoch zieht mich's, ewig Euch zu schauen;
Mir ist, als flammtet Ihr um den Altar,
Zu dem mein Geist sich möcht' die Brücke bauen,
Um in des Weltalls Heiligthum zu treten
Und freien Geist's die Gottheit anzubeten.

(In brünstigem Gebete niedergeworfen.)

O Herr der Schaaren, die da droben blinken,
Erbarme Dich des Wurms, der hier sich krümmt;
Laß meine Seele Offenbarung trinken,
Die von ihr jene dunkle Hülle nimmt,
Die mich umnachtet und die wegzuheben,
Mir alle Geistesfibern krampfhaft beben.

(Lange Pause, — in der Haupt, wie in starrer Anschauung versunken, liegt; dann trostlos sich erhebend.)

Umsonst ist's! — Stumm dort Alles meinem Flehen.
Die Sterne freundlich meinem Geiste winken,
Doch lassen sie mich ohne Antwort stehen,
Und abgespeist werd' ich durch schweigend Blinken!"

So ſei's! — Ich will fortan darauf verzichten; —
Und meinen Blick nur auf das Nächſte richten.
Zurückgeworfen ſtets vom Himmel auf die Erde! —
Vielleicht, daß meine Kraft — dem Saamenkorne gleich —
Durch die Berührung mit ihr wachſen werde,
Bis ich empor mich ſchwinge in's Bereich
Der klaren Anſchauung von jenen hehren Dingen,
Die, zu erkennen, mir bis jetzt nicht will gelingen.
(Beugt ſich über den Altan hinab.)
Der Blüthenduft, wie labt er meine Sinne;
Aus tauſend Kelchen ſteigt er mir empor; —
Es ſchwelget die Natur in ſüßer Minne,
Und mahnet mich an das, was ich verlor!
Im Wiederſchein des Himmels prangt die Erde;
Er ruft ihr zu ſein ewig: „Werde, — Werde!“ —
Der Mond, mit ſeinem ſanften, milden Scheine,
Hüllt die Natur in mährchenhaft Gewand;
Er ſpiegelt ſich in jenes Sees Reine, —
Spinnt Erd und Himmel in ein magiſch Band:
Und ſchaut ſo träumeriſch dort in die Fluthen nieder,
Als ſinne er auf ſüße Liebeslieder! ...
Kann ich den Sternen nirgends denn entrinnen?
— Wohin ich immer wende meinen Blick; —
Was ich auch mag betrachten, was beginnen,
Zu ihnen führt mich's ſtets und ſtets zurück;
Wie Zaubergeiſter ſie mich rings umſchweben.
Ich muß, ich muß mich ihrer Macht ergeben!
Im See — zu meinen Füßen — ſie mir blinken,
Wie überm Haupt, im unermeßnen Raum.
Ihr ſchönen Himmelsaugen, laßt mich trinken
Aus Euren keuſchen Blicken ſel'gen Traum,
Verſcheucht von mir troſtloſen Denkens Kummer
Und wiegt die Seele mir in ſanften Schlummer. —
Doch wie? — iſts Traum ſchon, — oder wahres Sehen?
Mir iſt, als ob ein Stern — ha, — täuſchet mich mein Sinn —
Herab ſich ließ, — gerühret durch mein Flehen, —

Und ſchwebe leicht am blum'gen Ufer hin?!
Wie wunderbar! — Ich fühl' den Puls mir ſtocken! —
Auch dort — und dort umſchwirren Feuerflocken
Die Bäume, Büſche und die grünen Hecken.

(mit ſchmerzlicher Enttäuſchung)

... Ah, — Glühkäfer ſind's, die meinen trunknen Sinn,
Der ſich nach Sternen ſehnt, nur trüglich necken! —
Sieh' da, ein Thierchen ſchwebt herauf! — Wohin? —
Soll Dein Beſuch mich etwa überraſchen? —
O, komm, — komm, Sternenbild, — komm, laß Dich haſchen! —

(Er fängt ein Glühkäferchen und hält es betrachtend in der hohlen Hand.)

Welch lieblich grüner Lichtſtrahl in Dir wohnet, —
Du unbedeutend, dürftig kleines Thier! —
Du Bild des Sternes, der am Himmel thronet,
Nun halt' ich Dich in meiner Hand dahier.
Du leuchteſt ſchön, doch ohn' dabei zu brennen; —
Und biſt auch deshalb wohl ein Sternenbild zu nennen! —
Doch ach, es fängt Dein Schimmer an zu bleichen;
Verletzt, regſt Du Dich matt in meiner Hand,
Als wolle Dir das Leben ſchon entweichen.
Es ſcheint das Licht ans Leben Dir gebannt;
Und nur ſo lange Leben in ihm glühet,
Dein kleiner Körper Licht auch von ſich ſprühet! —
Wie, — wenn dies bei den Sternen ähnlich wäre? —
Mir ſcheint faſt Thorheit jeder Zweifel dran!
Iſt's denkbar, daß ein Himmelsſtern entbehre,
Was aus des Schöpfers Hand der Wurm gewann?
Dem Sternenkörper wär' das Licht gegeben,
Doch nicht auch — wie dem Wurme — inn're Leben? —
Die Sonne, die dem Würmlein Leben ſpendet,
Wie jeder andern Erdenkreatur,
Indem ſie Licht und Wärme niederſendet,
Wär' ſelbſt ein lebloſ, todtes Weſen nur? —
Die Mücke, die aus ihr trinkt Daſeinswonne,
Wär' als Geſchöpf erhabner als die Sonne?

Und also würd' es sein, wenn inn'res Leben,
Wie es die kleinste Tagesfrieg' empfing,
Nicht auch der Sonne selber wär' gegeben;
Sie wär' in Wahrheit ein verächtlich Ding!
Drum kann es blödem Wahnsinn nur gefallen:
Euch anzusehn, als todte Feuerballen! —
So brich, mein Geist, des alten Wahnes Schranke!
Und rufe kühn: „Ja, Ihr habt Leben auch; —
„Der Sonne Licht ist ihres Geist's Gedanke,
„Und Wärme — ihres Herzens Liebeshauch!
„Und mit bewußtem, freiem, thät'gem Willen —
„Die Sonnen Wärm'- und Lichtbedürfniß stillen!"
Der Gott, der „Stern" — dich schaffend — auch beseelte,
Mit Denkkraft und Erfindung dich erfüllt,
Dem dazu weder Macht noch Wille fehlte,
Ist der Gott, welcher meine Sehnsucht stillt;
An den allein ich nur vermag zu glauben;
Kein Wunder kann ihn meiner Seele rauben!
Wie groß und mächtig muß ich den mir denken,
Der all' die Sterne dort am Himmelszelt
Mit Geistesleben liebvoll thät durchtränken!
Mein Busen hebt sich, eine neue Welt
Seh' ich vor meinen Blicken sich erschließen!
In Lust und Schauer — ach — möcht' ich zerfließen!
Die Myriaden Welten: „geist'ge Wesen,"
Die, sich umschlingend mit der Liebe Band —
Zur Seligkeits-Empfindung auserlesen —
Und — sich beglückend — wandern Hand in Hand.
Ihr Umschwung ist nur Pulsschlag und ihr Kreisen
Nur Athemzug auf ihren Himmelsreisen!
Im Leben, Lieben, kraftvoll thät'gen Ringen
Vereinigt, als der Welten-Schöpfungs-Chor,
Die Sternenseelen sich zu Gott aufschwingen,
Gebete sendend demuthsvoll empor.
Mein Herz die Jubelhymnen kann erlauschen,
Die aus der Sterne Mund zum Schöpfer rauschen!

Die Erde auch, die wir mit Füßen treten,
Die uns als todter Schmutz-Coloß erscheint,
Aus dem wir unſ're Häuſer baun und kneten, —
Auch ſie der Sterne Jubel-Chor ſich eint;
Und wir, — trotz unſers Stolzes Glorien —
Sind nur: — der Erde Infuſorien! —

Wie Du, Atem-Geſchöpf in meinem Blute,
In meiner Hand biſt Stoff von meinem Stoff,
So kam der Erde Stoff auch mir zu gute;
Mein Leben nur aus ihrem Leben troff!
Und wie Du nicht begreifſt mein inn'res Streben,
Begreif' ich nicht der Erde geiſt'ges Leben!

Ja freilich, wer da Sonne, Mond und Sterne
Nur leuchten ſieht, wie etwa faules Holz,
Wer als Geſchöpfe ſie in weiter Ferne —
Tief unter ſich erblickt, dem ſchwillt der Stolz,
Sein kleines „Ich" — ſieht er hoch oben thronen
Und in der nächſten Nähe Gottes wohnen! —

Auch ich war dieſem blöden Wahn ergeben,
Dem Würmlein dort verdank' ich neues Licht;
Es lehrte mich der Sterne geiſt'ges Leben!
Und Morgenroth mir in die Seele bricht;
In der Natur geheime Sphären dringen
Werd' ich hinfort, mir wuchſen Geiſtesſchwingen! —

„Erfüllt Dich die Natur — indem Du denkſt —
„Mit Demuth gegen Gott und Menſchenliebe,
„Dann von dem Weg' der Wahrheit Du nicht lenkſt,
„Dann folge nur getroſt des Denkens Triebe!"
So — Ahasverus lauten Deine Lehren!
Doch, was kann ſo die Demuth in uns mehren?!

Seh' — unermeßlich weite Stufenreihen
Von größren Weſen ich nicht über mir?! —
Nur ſtummes Staunen kann ich ihnen weihen,
Weil mein Begreifen überragt wird hier!
Nie konnte ich's bisher ſo deutlich fühlen,
Daß Menſchen — Würmlein, die im Staube wühlen!

Die Größe Gottes konnt' ich nie so ahnen,
Bevor sich dieses Räthsel mir enthüllt;
Nie fühlt' ich ein so allgewaltig Mahnen, —
Nie war mein Herz so durch und durch erfüllt
Von Liebe, — Demuth — und Gebetswogen, —
Nie fühlt' ich so zur Erde mich gezogen!

(Im Gebete niedergeworfen.)

Du allgewaltig, wunderbares Wesen!
O tränke, tränke mir den durst'gen Sinn, —
Laß meine Seele völlig nun genesen,
Zu ew'ger Liebe nimm mich Armen hin.
Laß meine Kräfte wachsen und gedeihen
Und wolle Segen meinem Wirken leihen!!! —

Mephistopheles

(nach einer Pause eintretend und Faust in betender Stellung gewahrend. Mit mißmuthiger Geberde).

Herr Doctor, seid Ihr ganz von Sinnen? —
Schont Eure Hosen, Euer Linnen! —
Was rutschet Ihr da auf den Knieen? —
Davon kriegt Ihr ja Gliederziehen. —
Was? — ist's Euch etwa übel noch,
Weil's in den Gräbern etwas roch? —
Drang ein Gespenst in diese Hallen
Und ließ Euch auf die Nase fallen? —

Faust (hat sich erhoben).

Schweig! Dein Geschwätz ist dumm und leer! — — —
Wo schweiftest Du indeß umher? —

Mephisto.

Als wir das Tauschgeschäft beendet,
Hatt' ich zum Kloster mich gewendet,
Um dort dem Juden nachzuspähn! —
Auch wollt' ich die Ravage sehn,
Die wir im Kloster angerichtet,
Weil durch das Fenster wir geflüchtet! —

Es kam ein Wallfahrtszug heran,
Dem ſchloß ich mich erbaulich an;
Thät ganz mich Brauch und Sitten fügen,
Wie üblich ſie auf ſolchen Zügen.
Mit Mägdeleins ich charmcirte,
Auch eine in's Gebüſch ich führte;
Weil ſie ja doch einmal von allen Sünden
Vollkommnen Ablaß heute ſollte finden.
Als wir uns nun dem Kloſter nahn, —
Die köſtlichſte Beſcheerung ſahn:
Statt des gehofften „himmliſchen" Mirakels, —
Die Freuden eines „hölliſchen" Spectakels! —
Der Wunderbaum lag an der Wand
Und hatt' ein Fenſter eingerannt. —
Wild Alles durcheinander ſchreit:
„Der Teufel hat das Stift entweiht!"
Ein Angſtgezeter und Gegraus
Erſchallte durch das ganze Haus.
Mit Sprengen, — Wedeln, — heil'gen Fetzen
Verſuchte man mich 'naus zu hetzen.
Ich ſah dem Exorcismus zu,
Ließ Alles ſpielen „Blindekuh,"
Macht' ein ſo dummes Schafsgeſicht,
Daß mich der Abt erkannte nicht.
Das Ablaßſpenden er nicht wagte,
Da ihn der Teufel ſelber plagte. —
— Als man das Inn're durchpurgirt,
Ward dann auch draußen exorcirt.
Den Baum gewaltig man beſprengte,
Und ſeine todten Wurzeln tränkte.
Dann ward um's Kloſter proceſſirt,
Weil Teufelsdunſt man rings herum verſpürt! —
Nun ging es an ein Bußexpred'gen:
Gott zu verſöhnen, — zu „entſchäd'gen!"
Ein Pfäfflein — drei, vier Centner ſchwer —
Flucht auf die Völlerei gar ſehr.

Er ſchreit mit ſchneidend dünner Stimme
Und puterroth vor heil'gem Grimme:
Der Weltenuntergang ſei nah,
Das Vorſpiel auch bereits ſchon da! —
Das tauſendjähr'ge Reich — es ſei
Schon eigentlich etwas vorbei, —
Doch hätte Gott was zugegeben,
Wie man's bei Krämern thut erleben,
Die, um die Kunden feſtzuhalten,
Mitunter laſſen Großmuth walten.
Jetzt aber — wäre es rein aus
Mit allem Erden-Saus und Braus! —
„Durch Beten, — Faſten und Kaſteien
Von Sünden eilig ſich befreien,"
Sei einzig, was zu thun noch bleibe,
Woll' man nicht gleich mit Seel' und Leibe,
Mit Fleiſch und Knochen, Haut und Haaren
Gottsjämmerlich zum Teufel fahren!
Da — plötzlich — hört man ein Geſchrei;
Ein Weibsbild ſpringt halb nackt herbei
Und ſagt: der Heiland ſei zu ſehen;
Man dürft' nur nach dem Hügel gehen;
Dort hab' in einer Höhlen Grunde,
Sie ſchlafen ſehn ihn ganz geſunde. —
Drauf Alles auseinander ſtäubt,
Kein Menſchenkind zurücke bleibt; —
Voll frommen Eifers jeder brennt,
Zur Grotte hin kopfüber rennt! —
Dort angelangt — iſt man entzücket,
Zu ſehn, wie Chriſtus eingenicket. —
Das Volk nicht lange ſich beſann,
Friſch ſtimmt's ein „Hoſianna" an; —
Bis — mit etwas verlegnen Mienen —
Der ew'ge Jude war erſchienen.
Er hatte ſeinen Raſttag heut,
Den ihm der Himmel nur verleiht

Ein einzig Mal in hundert Jahren.
Um sorglich seinen Schlaf zu wahren,
War er im Loche dort versteckt;
Aus welchem dann hervorgeschreckt,
Er sich — gar äußerst drob betreten —
Von Wundersücht'gen sah anbeten! —
Verdruß und Abscheu in dem Blicke —
Trat in die Höhle er zurücke. —
Die sinnverblüfften, frommen Heuler,
Sie standen da, weit auf die Mäuler;
„Der hat ja keinen Heilgenschein!"
Fing einer davon an zu schrein;
„Nur struppige, pechschwarze Haare!
„Das ist nicht Christus, Gott bewahre!
„Der Antichrist ist's!" schrie man wild; —
„Die Prophezeihung ist erfüllt: —
„Nun geht es mit der Welt zu Ende!" —
Drauf regen sich die Füß' und Hände.
Die einen rennen voller Hast,
Wie „antichristlich-schopferfaßt;"
Doch Andre keck mit Stock und Steinen
Zum kühnen Angriff sich vereinen.
Den Augenblick nahm flugs ich wahr,
Drang in die tollverrückte Schaar —,
Warf rasch — nach altgewohnter Weise —
Blendpulver rings umher im Kreise;
Und suchte, wie es Euer Verlangen,
Den Juden nun für Euch zu fangen.
Jedoch, der Teufel führt sein Spiel
Nicht überall mit Glück an's Ziel.
— Dieweil ich ihm nicht half zum Tode,
Ward Ahasver mein Antipode.
Bin ich im Licht, birgt Dunkel ihn,
Setz' ich ihm nach, mach' ich ihn flieh'n.
Drum, als ich ihn zu haschen suchte,
War — „hui" — verschwunden der „Verfluchte!" —

— Geduld! — Am nächſten Hundertjahrestage
Ich ihn gewiß im Schlafe zu Euch trage.

Fauſt.

Thut nicht mehr Noth! — Er war ſchon hier;
Kam alſo ſelber gern zu mir!

Mephiſto.

Schon hier? Fürwahr, an Wunder glaubte
Der Teufel, wenn's ſein Glaub' erlaubte!
Was meinem Witze nicht gelingt,
Durch Sehnſucht Ihr zu Stande bringt. —
— Jetzt wird es klar in meinem Sinn,
Weshalb Ihr auf den Knie'n vorhin:
Der Schuſter nahm Euch in die Lehre?! —

Fauſt.

Genug! — Den Mann ich hoch verehre! —

Mephiſto.

Und — da ſein Sprechtag grade heute,
Hat er gewiß die Läng' und Breite
Sich ordentlich mal ausgeſchwatzt,
Und Euer Trommelfell zerkratzt
Mit allerlei Moral-Salbader.

Fauſt.

Wenn Du nicht willſt, daß wir in Hader
Gerathen ſollen, ſchweige ſtill;
Denn über Ahaſverus will
Ich Dein Geſpött nicht weiter hören.

Mephiſto.

So lieſt Ihr wirklich Euch bethören,
Durch dieſes „ew'ge Pechgenie?!“ —
Für Ihn, nicht Euch paßt die Philoſophie!
Seid Ihr erſt tauſend Jahr gelaufen,
Euch die Gefühle auszuſchnaufen;
Habt Pökelfleiſch Ihr am Gebein;
Sind Eure Nerven todt wie Stein,

Wollt Ihr als ew'ger Jude leben,
Das heißt: geſpenſtig wandern eben
In Jammer und Melancholie,
Dann taugt Euch die Philoſophie!!
So lang Euch Blüt' und Früchte ſprießen,
So lang es Euch im Buſen flammt,
So lang Ihr Kraft noch zum Genießen,
Seid Ihr zum Faſten nicht verdammt!
Erſt wenn das Fleiſch erſchlafft, iſt's Zeit,
Daß Ihr Euch dem Beſchauen weiht!

Fauſt.

Das eben iſt der falſche Schimmer
Von Wahrheit, — der die Menſchen immer
Vom rechten Wege abwärts lenkt
Und ſchließlich ſie in's Nichts verſenkt.
Das iſt's, womit ſie ſich belügen,
Um ihre Sinne zu vergnügen.
Längſt wäre Alles in der Welt
Nicht mehr ſo jämmerlich beſtellt;
Doch: — man hetzt phyſiſch ſich zu Tode
Und iſt dann geiſtig auch marode.
Die Tugend iſt nur negativ,
Wenn mit dem Thier der Geiſt entſchlief!
Es fehlt an Aufſchwung, fehlt an Kraft,
Die Seelen-Nerven ſind erſchlafft,
Von Geiſtesthat iſt nicht mehr Rede;
Genuß hat Alles hingerafft, —
Der Buſen ward zur Trauerödе.
Wer feſt an der Materie klebt,
Die Mittel ſtets zum Zweck erhebt.
Den Geiſt vernutzt ſein blöder Wahn
Frech als des Leibes Dienſt-Organ,
Um zu ergötzen ſeinen Sinn,
Wirft er ſein geiſtig Erbe hin:
Der Seele Glück und Zukunft ſind vernichtet,
Wenn ſie den Blick auf Irdiſches nur richtet!

Mephiſto.

Ihr habt moral'ſchen Katzenjammer,
Macht Eure Zunge d'rum zum Hammer,
Mit dem Ihr tugendlich zerſchlagt,
Was vor der Hand Euch nicht behagt,
Weil Ihr's zu haſtig habt getrieben.
Wer wird ſo läppiſch ſich verlieben?
Euch fehlt's an Praxis, an Syſtem,
D'rum wird das Ding Euch unbequem:
„Macht toll die Weiber, ſelbſt bleibt kalt!“
Dies Sprüchlein ſorgt, daß Ihr nicht fallt. —
Ein ächter Trinker hält ſich ſtill,
Vertilgt gemüthlich drum ſo viel er will.
Jedoch, wenn Ihr ſtets toben wollt und raſen,
Liegt ſelbſt Ihr allweil auf der Naſen.

Fauſt.

Sprich nicht ſolch Zeug mir weiter vor;
Ich hab' dafür nicht Sinn, noch Ohr,
Du thieriſch-ſchmutz'ger Luſt-Berather,
Du aller Kuppler Urgroßvater!
Ich hab' genug an dem, was iſt; —
Und nimmer ſoll's der Hölle Liſt
Gelingen, tiefer mich zu zerren. —
Ich ward zum Knecht, Du ward'ſt zum Herren,
Weil ich mich Deinem Rath gefügt,
In wüſtes Treiben eingewiegt. —
Die Sache ſoll jetzt anders werden.
Die Hölle diene mir auf Erden,
Wie meiner Einſicht es behagt,
Und wie's der blut'ge Pact beſagt!

Mephiſto.

Beim Huf, ich bin Euch gern zu Willen,
Gilt's Eurer Launen Luſt zu ſtillen.
Doch, dreht Euch, wie der Kreiſel, nicht am Fleck,
Dem „Drehn um ſich“ allein ſchon Ziel und Zweck.

— Vor Allem muß es klar Euch werden,
Worin das Glück beſteht auf Erden? —
Dann — unverwandten Blick's d'rauf los,
Bis daß Ihr dringt in ſeinen Schooß! —
— „Des Glückes Quell iſt — das Empfinden;
In ihm ſich Luſt und Schmerzen künden!“
Die Lebenskunſt beſteht darin,
Daß man recht leitet Seel' und Sinn;
Das heißt: den Schmerzen ſich verſchließet,
Und wo es Luſt giebt, friſch genießet! —
— „Sich ſeines menſchlich ganzen Seins,
„Verſchmelzen Alles nur in Eins, —
„So recht und ganz bewußt zu werden“
Iſt höchſte Seligkeit auf Erden! —
In Praxi dies der Dümmſte findet,
Der Weiſe nur dafür erblindet,
Weil er ſucht die Natur zu meiſtern
Und ihr Geſetz zu überkleiſtern.
Der Mann — iſt Menſch noch nicht allein;
— Das Weib kann es noch wen'ger ſein;
Und ſoll ſich deshalb gar nicht mühen,
Den Namen „Menſch“ ſich zuzuziehen.
— Nur Hälften ſind ſo Weib als Mann!
Der Menſch wird fertig draus erſt dann,
Wenn Beide ſich zuſammenfügen. —
Gott ließ der Menſchheit das Vergnügen,
Mitſchöpfer Ihrerſelbſt zu ſein:
Den Hälften Einheit zu verleih'n.
Der ganze Menſch hat drum vier Beine.
Bleibt jede Hälfte Menſch für ſich alleine, —
So kann ſie zwar auf zweien ſtehn,
Kann eſſen, trinken, ſchlafen gehn,
Doch tilgt ſie Gott vom Angeſicht
Der Erde weg, weil ſie die Pflicht
Des Schöpfungstriebes nicht erfüllet,
Und dieſes Pflichtgefühl nicht in der andern ſtillet! —

Die ganze Menſchheit wäre längſt ſchon todt,
Erfüllte ſie nicht dies Gebot.
„Polarität“ iſt — zweifelsohne —
Doch aller Grundgeſetze Krone,
In der geſammten Creation.
Nennt nun die Pole: „Attractien
Und Vonſichſtoßung, auch das Poſitive,
Mit ſeinem Gegenpol: das Negative.
Nennt ſie: Bejaendes — Verneinendes, —
Begehrendes — Gewährendes, —
Auch: männlich-weibliches Princip!“
Stets iſt's und bleibt's derſelbe Trieb.
Es ſind die Hebel und Factoren,
Dem Schöpfungsgeiſt dazu erkoren:
Bewegung, Zeugung, Leben, Glück —
Mit productivem Schwung und Schick —
In die ſonſt todte Welt zu bringen.
Und, — daß ſein Werk ihm mög' gelingen,
Macht Gott der höchſten Wonn' und Luſt
Die Menſchen-Hälften ſich bewußt,
Die tugendlich, nach Seinem Willen
Den Trieb des Miterſchaffens ſtillen! —
Weil Ihr ſo kalt jetzt thut wie Eis,
Führt' ich als Philoſoph Beweis:
Daß Der nur höchſtes Glück hier findet
Und höchſten Zweck dem Glück verbindet,
Wer — nach Naturgeſetzlichkeit —
Sich ganz den Liebesfreuden weiht! —

Kunſt.

Wie'n Türke Du philoſophirſt, —
Und Kupplertaktik exercirſt.
Du trafſt den Nagel auf den Kopf,
Wär' ich ein ſo hirnloſer Tropf,
Daß ich nicht ſchiefe, falſche Schlüſſe
Von logiſchen zu ſcheiden wiſſe. —

Die Abſicht Gottes iſt mir klar,
Und im Naturtrieb offenbar.
„Ja, Lieb' und Luſt ſind die Factoren,
Wodurch die Menſchheit wird ſtets neu geboren.
Doch — Mißbrauch giebt's von Lieb' und Luſt!
Wo ſie erfüll'n des Menſchen Bruſt
Und zerr'n zum Thiere ihn hinunter,
Da geht der Menſch im Thier auch unter!
Und — mit dem vollſten Rechte — man
„Vierfüßler" ihn dann nennen kann,
Weil er des Menſchen höchſte Würde
Frech von ſich wirft, als eine Bürde!
Je edler an ſich ſelbſt ein Gut, —
Je ſchändlicher der Frevelmuth,
Durch ſchnöden Mißbrauch es zu ſchänden,
Und Heil ſo in Verderben wenden.
„Mitſchöpfer Gottes" ſoll nur ſein:
Wer — ähnlich ihm — liebt heilig, rein! —
Wo höchſte Seelen-Sympathien
Ein Weſen hin zum andern ziehen,
Wo Liebe geiſtiger Natur,
Erhält der Sinn Verecht'gung nur. —
Wenn ſich in Gott zwei Weſen einen
Im Denken, Fühlen, Jubeln, Weinen,
Im Tugendſtreben, Freud' und Leid
Sich Eines ganz dem Andern weiht,
Vereint nach Vollkomm'nheit zu ringen,
Und — mit der Liebe Geiſtesſchwingen —
Sich gegenſeitig hoch empor
Zu tragen, bis an's Himmelsthor,
Um Gottes Herrlichkeit zu ſchauen, —
Und ſo ihr Erdenglück zu bauen;
Dann dürfen Sinne, Fleiſch und Blut
Mit fühlen auch die heil'ge Glut,
Und ſelig in einander fließen,
Des „Seelen-Glück's" mit zu genießen;

Hinſchmelzen ganz in Wonneſchauer,
Auslöſchen des Getrenntſeins Trauer:
Daß zaub'riſch ſüße Harmonien
Durch Seel' und Sinn und Nerven ziehen;
Und jede Fiber-Faſer tönt,
Gleich Turteltauben girrt und ſtöhnt, —
In's Herz des Lebens ſich ergießend,
Hinüber- und herüberfließend
Wie Himmelsjubel, Sternenſang,
Wie höchſter Wonne Heimathklang! —
Dann herrſcht der Schöpfungskraftmoment,
Den man des Glückes Gipfel nennt;
Denn Geiſt, Materie, Himmel, Erde —
Sie lodern auf in einem „Werde,"
Als weih'voll-myſtiſches Symbol,
Daß Seel' und Sinne ſich ſowohl
Für Erd' als Himmel feſt verbanden:
Den ird'ſchen Weg zum Himmel fanden.
.... „Das Geiſt'ge wird verſinnlicht hier;
Das Sinnliche vergeiſtigt ſchier."
Zum heiligſten Symbol auf Erden
Muß ſo der Ehe Bündniß werden! —
Und Sinnenluſt ſei d'rum Begleiter
Der Seelenliebe nur, nichts weiter!! —

Mephiſto.

Das iſt phantaſt'ſche Faſelei; —
Nichts Praktiſches, Solid's dabei!
(Da müßt Ihr ſelbſt erſt Menſchen ſchaffen.
Die jetz'gen ſinnlich-eitlen Affen,
Sie werden nimmer Euch verſtehn, —
Und woll'n ſich geiſtig nicht ergehn.)
Nur was ſich läßt mit Händen greifen,
Darauf läßt wahres Glück ſich ſteifen.
Solch philoſophiſch Strapazieren
Wird ſtets im Lieben nur genieren.

Faust (empört).

Du biſt ein hündiſch Beckasgenie,
Und durchweg philoſoph'ſches Vieh! —
Will d'rum mit Dir nicht weiter ſtreiten,
Nicht Mohren in die Schwämme reiten.

Mephiſto.

Gar äußerſt lenden-liebelahm, —
Schwatzt Ihr jetzt tugendlich und zahm!
Auch mir reißt die Geduld entzwei,
Ob Eurer Zugendröſcherei! —
Gott und dem Teufel iſt's verhaßt,
Wenn man die Zeit mit Nichts verpraßt.
— Den Sinnesluſt wollt Ihr nichts hören,
Eu'r zart Gewiſſen nicht zu ſtören!

Faust.

Auf Liebesglück hab' ich verzichtet,
Seit meine Liebe — Gretchen hat vernichtet.
Die Reue mich nicht raſten läßt;
Sie treibt mich, meines Lebens Reſt
Mit höchſtem Eifer zu verwenden:
Durch Sühnung meinen Schmerz zu enden,
Der — mit des Geiers blut'ger Gier —
Zerfleiſcht das Herz im Buſen mir! —
Mein Leben ſei der Thätigkeit
Im Dienſt der Menſchheit d'rum geweiht!

Mephiſto.

„Im Dienſt der Menſchheit!" Gut, ſo wollen
Wir denn ein Lebensbild entrollen,
Voll Wirken, Streben, Herrlichkeit.
Zur Hand bin ich Euch jederzeit!
Das ew'ge Schwatzen iſt langweilig
Mir nachgerade, d'rum macht eilig,
Daß ich was rechts zu thun bald kriege.
Seit auf der Bärenhaut ich liege,

Geräth mir alle Luſt in's Stocken,
Denn nirgend giebt's was einzubrocken.
Wie ein Hanswurſt kommt' ich mir vor,
Dem eingetrocknet der Humor! —
Doch, — ſoll uns unſer Werk gelingen,
So müſſen wir, vor allen Dingen,
Darüber einverſtanden ſein,
Was heißt: „Der Menſchheit Dienſt ſich weihn!“
— Ich habe ſeit viel tauſend Jahren
In dieſem Fache was erfahren.
Der Kirche dient' ich, wie den Staaten,
Durch liſt'gen Rath und kühne Thaten. —
Wenn Pfaffen nicht den Teufel hätten, —
Ihr könnt ganz ſicher darauf wetten,
Daß es mit ihnen übel ſtünde: —
Höchſt mager wären ihre Pfründe! —
Und nur dem Teufel ſie es danken,
Daß ihre Macht nicht kommt zum Wanken.
Denn: — Gottesfurcht iſt nicht gar groß, —
Nur „Teufelsfurcht“ treibt in den Schooß
Der Kirche alle räud'gen Schaafe,
Zu retten ſich vor Höllenſtrafe. —
Bin drum der treuſte Kirchendiener:
Scheer' fromme Schaafe, rupfe fette Hühner! —
Sprichwörtlich iſt: „der Hölle Macht,“
Mit der das Große wird vollbracht;
Die „himmliſche Geduld“ hingegen —
Braucht man, will man der Ruhe pflegen.
— Wo's d'runter recht und d'rüber geht,
Der Sturm mir um die Naſe weht,
Wo's Thaten gilt, Gewalt, Exceſſe,
Dann fühl' ich mich in meinem „esse!“ —

Fauſt.

Du ſchwatzeſt Zeug mir in's Geſicht,
Von dem hier gar die Rede nicht!

Sind Dir etwa die langen Ohren
Am kalten Hirne eingefroren? —
Ich denke etwas aufzubau'n,
Und nicht mit Keilen dreinzuhau'n;
Will von Exceſſen gar nichts hören!

Mephiſto.

„Wer bauen will, muß erſt zerſtören!“ — — —
Mein Horizont iſt zu beſchränkt,
Um zu errathen, wie Ihr denkt,
Sonſt „practiſch“ hier zu ſein auf Erden.
Wollt Ihr vielleicht gar Schneider werden?
Hat Euch der „Ewige —“ bekehrt,
Daß Schuſter Ihr zu ſein begehrt?
Und ſoll ich mich dabei bemühen,
Den duft'gen Pechdraht Euch zu ziehen?
Dazu braucht Ihr den Teufel nicht,
Das thut Euch jeder Lotterwicht!

Fauſt.

Reit' Deines Witzes Beſenſtiel
Mit Pech und Schuſter nicht ſo viel!
Ich kann ob ſolchen Zeug's nicht lachen; —
Mich drängt es jetzt nach ernſtern Sachen!

Mephiſto.

— Kein Liebchen und kein Leckerbiſſen,
Kein Trinken, Schmauſen und kein Küſſen
Reizt Euren kranken Gaumen mehr? —
Nun gut, — ſo muß was Andres her!
Ganz ohne Reiz könnt Ihr nicht leben,
Ohn' ihn ſteckt Muth und Kraft zum Streben.
— — Der Ehrgeiz iſt der einz'ge Trieb,
Der ſemit nur noch übrig blieb,
Um Euch zu reizen, zu vergnügen. —
Daß Lebensfreud' in vollen Zügen
Ihr ſchlürfet, als wär's Firnewein,
Dazu will ich Euch dienſtlich ſein.

Macht, Reichthum, Glanz und höchste Ehren
Soll Euch der Hölle Macht gewähren!

Faust.

Der Vorschlag mir schon mehr gefällt;
Weil hohes Ansehn in der Welt, —
Durch Macht und Reichthum unterstützet,
Dem geist'gen Streben wacker nützet.
Der größte Denker geht zu Grunde,
Heißt's bei ihm: „aus der Hand zum Munde!“ —
Zunächst will ich den Sinn nun darauf richten,
Die geist'ge Finsterniß zu lichten.
Denn Dummheit ist die Felsenwand,
An der den Kopf noch eingerannt
Ein Jeder, dessen heiligstes Bestreben,
Der Menschheit das, was Noth ihr thut, zu geben! —
Ich meine, daß die Bücherdruckerei
Ein practisch, sichres Mittel sei,
Um Einsicht, Kenntniß zu verbreiten
Und gegen Obscuranz zu streiten.
D'rum suchen wir jetzt jenen Mann,
Der, wie Du sagst, bereits begann,
Die Druckkunst practisch auszuüben.
Ich fühle mich dazu getrieben,
Mit ihm — im thätigen Verein —
Der Schöpfer jener Kunst zu sein.
Du sagst, — er sitze in der Klemme,
Weil Geldesmangel ihn jetzt hemme,
Zu üben die erfund'ne Kunst. —
Nun denn, — wohlan! — Durch meine Gunst
Soll's ihm am Gelde nicht mehr fehlen.
Du wollt'st ja so Dich zu ihm stehlen,
Mit einem Geldsack; gut, so geh',
Mach', daß ich bald zur Hand ihn seh'! —
Von Deiner Fratze flieh'n die Runzeln,
Ich seh' Dich ganz vergnüglich schmunzeln,

Ob unſrer Sinnesreinigkeit.
Du hoff'ſt, bei der Gelegenheit
Den Gänſefleiſch noch ſelbſt zu fiſchen,
Der ſich bisher nicht ließ erwiſchen. —
Ich ſelber zwiefach meinen Zweck erreiche!
Die Mönche ich aus ihrer Ruhe ſcheuche,
Indem ich Kunſt und Wiſſenſchaften,
Die feſt gebannt noch an den Klöſtern haften,
Zum Allgemeingut auf der weiten Erde,
Durch Förderung der Druckkunſt, machen werde.

Mephiſto.

Beim Huf, ſo wollen wir's probiren,
Was dabei iſt zu profitiren.
Ich hab' auf Gänſefleiſch Gelüſt;
Und Ihr — habt mit den Pfaffen Zwiſt,
Weil ſie Eu'r ſüßes Gretchen haben
Auf öder Richtſtatt eingegraben.

Fauſt.

Mir kocht das Blut, denk' ich daran! —
Du aber wachſt darob fort an,
Daß ſie, an ihrer jetz'gen Stätte,
Bleib ungeſtört im Ruhebette.

Mephiſto.

Den beſten Schutz giebt ihr der Wahn
Der Menſchen, die verſenken ſahn
In jenes Grab die Heuchlerin, —
Von der ich Euch erzählt vorhin. —
Tagtäglich ſtreu'n Gevattern, Muhmen
Auf's Grab ihr friſche, duft'ge Blumen.

Fauſt (von einem Gedanken ergriffen).

Dem Menſchen muß, wirft er den Blick
Auf die Vergangenheit zurück —
Aus ihr Entſchluß und Kraft entſpringen,
Zu neuem, beſſerm Streben, Ringen!

Und in dem Irrthum, in der Sünde
Er ſeiner Zukunft Dünger finde,
Woraus ſein Leben mächt'ger ſprießet;
Nicht, daß er deſſen Luſt genießet,
Nein, — um zu ſühnen ſeine That,
Um auszuſtreu'n der Tugend Saat,
Die mächtig aufſchießt und erblühet,
Die Seel' empor zum Himmel ziehet! —
So will auf Gretchens Grab ich knieen,
Bis alle ſünd'gen Triebe fliehen;
Und — als des Menſchenthumes Held —
Den dort hinausziehn in die Welt,
Um ſchnöde Selbſtſucht zu bekämpfen
Und ihres Haſſes Glut zu dämpfen! —

(ſich, mit frohem Selbſtgefühle, über Mephiſto erhebend.)

„Des Lebens Wurzel blieb in mir geſund:
So dien' durch mich dem Himmel, Höllenhund!" (eilt ab.)

Mephiſto

(hat mit hämiſch ſarkaſtiſcher Miene ihm zugehört und ſchaut ihm grimmig nach).

„Weil Deines Lebens Wurzeln noch geſunde:"
Entfangen Tugendkraft ſie ſelbſt dem Höllenhunde!

(raſft ſich zornſprühend empor.)

Die Himmelsſchwingen kehrſt Du wider mich?
So pack' ich mit der Hölle Krallen Dich! —
Du kündeſt Kampf mir an? ... Wir wollen ſehen,
Wer triumphirend aus dem Streit wird gehen.
— Urkräftig zeigt in Dir ſich die Natur;
Gebrochen nicht, — verwundet ward ſie nur!
Und raſch, als wäre nichts geweſen,
Seh' ich Dich wieder kraftvoll und geneſen. —
Die Reue macht Verbrechen Dir zum Dünger,
Zu Deines Tugendſtrebens Kraftverjünger! ...
Dies iſt das Schlimmſte bei der ganzen Sache!
Der Reue Macht iſt's, die ich nicht verlache.
... Zu gern blüh'n Unſchuld, Tugend ſich mit Stolz,
D'rum brech' ich ſie, wie morſches, faules Holz!

Doch, Reue hat ſtets Demuth zum Begleiter;
Dient d'rum den Seelen noch als Himmelsleiter,
Und ſchwebten ſie am Rand der Hölle ſchon:
„Sie iſt die Negation der Negation!“ — — —
— Dem Fauſt in Sack und Aſche Opfermann
Zu werden, ſieht nicht ſonderlich mir an!
Vernichte ich in ihm der Reue Kraft,
Durch die Erweckung neuer Leidenſchaft:
Bin ich ſein Herr, mein Diener er; —
Und das, das iſt mein heiß Begehr! —
Denn wer nicht hier ſchon tüchtig exerciret
Den Dienſt der Hölle und ſich ganz ihm weiht,
Wird nur ein Teufel, der uns ſelbſt geniret,
Den — als zu ſchlecht — die Hölle von ſich ſpeit! (geht ab.)

(Eine ſehr freundliche, ländliche Gegend; — nach dem Hintergrunde zu von dem etwas erhöhten Ufer eines Fluſſes begrenzt. Eine Schenke; — davor ſchattige Bäume; — Lauben mit Tiſchen, Bänken und Holzſtühlen. In der Mitte des Platzes eine gedeckte, zum Gaſtmahl geſchmückte Tafel; links im Vordergrunde ein kleiner Tiſch mit zwei Stühlen. — Zwei Soldaten treten auf.)

Erſter Soldat (im Auftreten).

So iſt's; — ich komm' hier geſtern Abend an,
Und hör' die ganze ſchändliche Geſchichte.
Erſt war ein Studienfuß ihr Galan;
Doch kaum bekam ſie mich dann zu Geſichte,
Und hört, daß ich geerbt das ſchöne Gut, —
Weiß ſie mit zärtlich ſüßen Heuchlerblicken
Und ſchlau verſtellter, heißer Liebesglut
Mich in ihr Buhlernetz hineinzuſtricken.
Unſchuldig, züchtig thut ſie wie ein Kind;
Dabei hat ſie es fauſtdick hinter'n Ohren.
— Bezaubernd ihre Blick' und Küſſe ſind,
Zur ſüßen Sünde iſt ſie wie geboren;
Und fühlt darin auch ſelber ihre Macht. —
Mich hat ſie ſchier zur Raſerei gebracht.

Zweiter Soldat.

Und nun macht Hochzeit ſie mit einem Andern?
Wer iſt der Menſch?

Erſter Soldat.

Ein abgelebter Wicht.
Ich glaub', es iſt ein Handelsmann aus Flandern;
Sehr reich!

Zweiter Soldat.

Und das der Braut in's Auge ſticht? —

Erſter Soldat.

Da ſteckt's. — Sie liebt den Putz; und ihr Verlangen
Ging allezeit nur liſtig darauf hin,
Sich ſolchen reichen Hecht 'mal einzufangen,
Wie der; — und ich nun der Geprellte bin.

Zweiter Soldat.

Ich gratulire Dir dazu von Herzen! —
Der Himmel ſchütze Dich vor einem Weibe,
Das wohl ganz gut zum Koſen und zum Scherzen,
Mit einem Wort, zum Liebeszeitvertreibe,
Doch wahrlich nicht, um ſie zur Frau zu nehmen,
Wie Du's in Liebestollheit hätt'ſt gethan, —
Um hinterdrein Dich nur darob zu ſchämen.
Iſt die erſt Frau, — dann fängt ſie erſt recht an!
Wer weiß, — aus Furcht, Du möchteſt ſie drin ſtören,
Wollt' ſie Dir lieber gar nicht angehören!

Erſter Soldat.

Gleichviel, gleichviel! — Sie kommt hierher, — ich weiß. —
Noch einmal will ich ihr in's Auge ſehn,
Daß ihr die Schaam dringt durch die Seele heiß
Und ihr die Sinne ſollen ſchier vergehn!

Zweiter Soldat.

Doch ich bin müd und durſtig, guter Freund.
Ich denk', wir ſchaffen erſt etwas zu trinken!
He, — hella, — Wirthſchaft! — Wein, — bringt Wein! —
(zur Wirthshausthür hineinrufend)
Mir ſcheint,

Das dort iſt für die Hochzeit. — Hier zur Linken
Ein ungedecktes Plätzchen ich noch finde.

(Ein Aufwärter kommt mit einer Kanne und einem Becher, und ſtellt beides auf den Tiſch, an welchem die Soldaten Platz genommen.)

Zweiter Soldat (einſchenkend und den Becher zur Naſe führend).

Der Wein ſcheint gut. — Doch was, nur einen Becher?
Marſch fort, — 'neu zweiten bring', und das geſchwinde!

(Aufwärter fliegt raſch ab.)

— Wo bleibt, — — — a ha! — — —

(Der Becher wird gebracht, er ſchenkt ihn voll.)

— Nun gieß den Sorgenbrecher
Durch's Lippenthor ſo lange friſch hinein,
Bis daß ſein Geiſt durch Nerven Dir und Adern —
Zu Hirn und Herzen dringt, erſäufend alle Pein;
Und Du vergißt, mit dem Geſchick zu hadern!

(ſie ſtoßen an und trinken)

— Doch unſer Freund, — der wackre Valentin?
— Du haſt im Herweg von ihm abgebrochen —

Erſter Soldat.

Griff den Verführer an, als er wollt' fliehn,
Und ward von ihm mit Teufelsliſt erſtochen!
Ich hörte in der Schenke das Geſchrei,
Und kam in Eile auf den Platz geſprungen;
Doch leider war der Kampf bereits vorbei,
Sonſt wär' dem Schuft mein Stahl durch's Herz gedrungen.
Noch ſah' ich's, wie er in den Sattel ſprang
Und gleich der Windesbraut von dannen brauſte;
In's Ohr mir gellend Hohngelächter drang,
Das Satan ausſtieß, welcher mit ihm ſauſte! —
Trotz Nacht und Dunkelheit faßt ihn mein Blick
So ſcharf, daß ich ihn ſicher wieder kenne;
Und dieſes Eiſen, kehrt er je zurück,
Ich dem Verräther durch die Rippen renne.
Hier, die drei Finger hab' ich eingetaucht
In's Leichenblut des Freundes und geſchworen:
Treff' ich den Mörder je, daß er die Seele haucht
Zur Hölle, — iſt vom Weibe er geboren! —

Zweiter Soldat.

Und Gretchen starb als Kindesmörderin? —

Erster Soldat (seufzend).

So ist's! . . . Man schleifte sie zum Rabensteine hin!
Auf ihrer Mutter Grabe — geht die Sage, —
Sei nun ihr Geist um Mitternacht zu sehn;
Doch punkt ein Uhr, — just mit dem Glockenschlage,
Hol' ihn der Teufel ab; und man hör' Angstgestöhn!
Ein Mönch, den man expreß hierher genommen,
Weil er sich auf die Kunst perfect versteht,
Dem Teufel exorcirend beizukommen,
Allmorgens früh hinaus zum Kirchhof geht,
Um ihn von Dünsten wieder rein zu fegen,
Die dort der Teufel auf die Gräber schwitzt;
Die Todten könnten ja der Ruh' nicht pflegen,
Wenn nicht sein Weihewedel sie bespritzt!
— Doch, hat man sich nun kecklich gar entschlossen,
Um Mitternacht — in vollster Prozession —
Zum Kirchhof hinzuzieh'n gen Satans Spuk und Possen; —
Und hofft, der Teufel sieht dann um Parden! —
Wenn's dazu kommt, laß uns den Zug begleiten; —
Vielleicht giebt es dabei Ergötzlichkeiten.

Zweiter Soldat.

Mir recht! — Doch sieh', — dort naht der Hochzeitsschwarm! —
Nun bitt' ich, Freund, bleib kalt und hübsch besonnen. —
— Sie steigen aus dem Nachen — Arm in Arm.
Mit einer Wasserfahrt die Ehe ward begonnen; —
Denn Wasser ist Elisens Element! —
Bei ihr herrscht ew'ges Schwanken, ew'ges Schaukeln;
Bald wird gelacht, bald wird geschmollt, geflennt,
Den Männern damit etwas vorzugaukeln.

(Der Zug ist ausgestiegen und naht sich aus dem Hintergrunde.)

Erster Soldat.

Der dicke Pfaff scheint auf der Fahrt erkrankt;
Er läßt sich von Elisen unterstützen,

Weil er, im Geh'n, nach allen Seiten ſchwankt.
Dafür wird wieder er gelegentlich ihr nützen.

Eliſe (zum Pater).

Das Schaukeln Euch, Herr Pater, ſchlecht bekam?

Pater (lallend).

Das Waſſer, Kind, war mir von je zuwider.
'nen Becher Wein! — Mir iſt doch ganz inſam! —

Eliſe.

Setzt Euch an meiner Herzensſeite nieder!

Brautvater.

Bis die Muſik zum Tanze hier erſcheint, —
Woll'n wir noch einen kleinen Nachtrunk halten.
Die Fröhlichkeit, die uns beim Schmaus vereint,
Mög' ungehemmter noch im Freien walten!

(Wirth und Schenkmädchen bringen Krüge und Becher. Die Geſellſchaft ſtößt an und ruft:)

Das Brautpaar hoch, — es lebe hoch, — hoch! —

(Eliſe bemerkt den Soldaten und ſchrickt etwas zuſammen.)

Erſter Soldat.

Sie ſah mich ſcheu, — die Falſche, die mich trog! —

Zweiter Soldat (ihn beruhigend).

Mußt, Bruder, ſie Dir aus dem Sinne ſchlagen!

Eliſe (die ſich zu faſſen ſucht).

Herr Pater, nun müßt Ihr den Trinkſpruch ſagen!

Pater (ſich unſicher erhebend).

„Der Tugend und Jungfräulichkeit
„Sei dieſer Becher fromm geweiht! —
„Die Braut thät ſittſamlich ſie wahren,
„Wie — wie — — — — —

(ſtockt und kann nicht weiter)

Erſter Soldat (einfallend).

Der Bräut'gam es bald wird erfahren!

(Einige Theils heiteres Schmunzeln, andern Theils grimmige Geſichter in der Geſellſchaft.)

Pater
(nießt ſehr ſtark und ſagt verbindlich zum Soldaten).
Dank, dank, mein Freund, Ihr halft mir aus der Noth.
Mir saß in falſcher Kehl' ein Krümchen Brod! —
(friſch anſtimmend)
„Die tugendſame Braut ſoll leben,
„Drauf laſſet uns die Becher heben!“
(alle, außer den Soldaten):
Hoch, hoch, und nochmals hoch die ſchöne Braut!

Erſter Soldat.
Wie keck ſie jetzt zu mir herüberſchaut,
Als wäre gar nichts zwiſchen uns geſchehen; —
Das wird mir doch zu arg, ich muß geſtehen!

Eliſe (zum Pater).
Ehrwürd'ger Herr, — iſt Euch nun wieder gut?

Pater (kurirt ihr die Backen).
Ganz gut, Du liebes, mitleidsvolles Blut! —
Wie Vater Noah ſich durch Wein kurirte
Von allen Sündfluthsübeln, die er ſpürte,
So hat auch mich von Waſſersübelkeit
Der Wein — als treffliches Remed — befreit!

Eliſe.
Das freut von Herzen mich! (leiſe) Nicht wahr, Herr Pater,
Ihr bleibt auch ferner mein Gewiſſensrather?
(Mönch nickt freundlich verſchmitzt.)

Johann (der Brautführer).
Nun, würdiger Herr Pater, wie ſchaut's aus, —
Zieh'n wir nun bald zur Teufelshatz hinaus?

Brautvater.
Was ſprecht Ihr da, das will hierher nicht paſſen,
Wo wir's uns wollen gütlich ſchmecken laſſen.

Pater.
Ei, mit Verlaub, Herr, nein, das find' ich nicht.
Der fromme Eifer bleibt ſtets Chriſtenpflicht!
Muß man ſich allezeit darauf bereiten,
Mit Tod und Teufel ſich herumzuſtreiten,

So darf man davon reden auch beim Wein.
Wollt meinem Nachbar drob nicht böse sein.

(mit erhöhter Stimme)

Der Antichrist ist in die Welt gedrungen,
Drum heißt es auch: „die Geißel frisch geschwungen!“
Und wenn man ihn nicht selber treffen kann,
So haut einstweil auf eig'nen Rücken man.

Zweiter Soldat

Für eine Geißel ist sein fetter Rücken
Ein Exerzierplatz, wahrlich, zum Entzücken!

Pater.

Heut früh kam eine Sendung bei mir an
Von tausend Stück, die ich empfehlen kann.
Der Erzbischof von Trier hat sie geweiht,
Und jeder einen Ablaß beiverleiht.
Sind alle erst verkauft, dann rücken wir,
Um Mitternacht, dem Teufel in's Quartier.
Es kostet Stück für Stück nur einen Gulden.
Von dem Erlöse zahlen wir die Schulden,
Die wir beim neuen Schafstallbau gemacht.

Zweiter Soldat.

Ist's möglich, — schau, — kein Mensch darüber lacht!
Der Flanderer sitzt stumm wie eine Flunder,
Macht Augen, ernsthaft dumm, als wart' er auf ein Wunder!
Die Menschheit ist durch Pfaffen so verdummt,
Daß einem selbst drob der Verstand verstummt!

(Elise flüstert dem Bräutigam etwas in's Ohr.)

Erster Soldat.

Die Schlange ihm jetzt in die Ohren zischet;
Ich bin begierig, wie das Spiel sie mischet.
Jetzt steht er auf, steifsteif, als hätte er verschluckt
'nen Besenstiel, der bis zum Mund ihm guckt.
Schau, jetzt sperrt er ihn auf und bläkt zwei Rasselzähne
Heraus, so plump — wie grobe Hobelspäne. —

Eine ſchnippiſche Aufwärterin.

Herr Bräut'gam, Eure Hornmuſik ſchon naht! —

(Bräutigam faßt ſich gedankenlos verdützt an die Stirne, ſieht die Muſikanten, welche aus dem Hintergrunde auftreten, und nickt ihnen dumm lächelnd zu.)

Aufwärterin (zu den Muſikanten).

Nur friſch hinein, der Braut wird's ſonſt zu ſpat!

(Muſikanten in's Wirthshaus ab.)

Bräutigam.

Doch, meine werthen Gäſte, wollt indeſſen
Das Trinken mir nicht ganz und gar vergeſſen.

(Eliſe faßt ihn an und ſagt etwas leiſe zu ihm, indem ſie zu den Soldaten hinüberdeutet. Der Bräutigam, ſich zu denſelben wendend.)

Ihr Herrn, nehmt Ihr nicht Theil an unſerm Feſt?

Erſter Soldat (etwas angetrunken).

Nahm ſchon mein Theil! —

(Den Becher auf die Erde verſchüttend.)

Mir widerſteht der Reſt!

Bräutigam.

Das thut mir leid, es würde uns beehren,
Wenn Ihr mit uns den Becher wolltet leeren.
Mein Weibchen ſtieße gern mit Euch 'mal an.

Erſter Soldat.

Ihr ſeid ein höchſt galanter Ehemann; —
Eliſe konnt' ihn ſich nicht beſſer wählen.
An einem Hausfreund wird's Euch nimmer fehlen!

Brautvater.

Eliſe! — Was? — — Ei, ei, — das geht zu weit! —
Wie kommt der Menſch zu der Vertraulichkeit?
Sprich, — Liſe, — ſprich, — ſo ſprich, — ich will nicht hoffen?

Eliſe (etwas verwirrt).

Bei einer Freundin hab' ich ihn getroffen;
Er war ein Freund von Valentin und Gretchen.

Alle (ſchreien durcheinander).

Was? — Von der Satansbraut, dem Höllenmädchen?!

Erſter Soldat.

Ja, ja, von Gretchen, die ſo tugendrein,
Daß nur der Teufel ihr Verführer kennte ſein;
Doch Du die Teufelskünſte ſelber übteſt,
Als ſchlaue Buhlerin ſtets ſündhaft liebteſt!

Sämmtliche Gäſte

(haben ſich, in allgemeiner Beſtürzung und Aufregung, erhoben und rufen durcheinander).

Der Freche! — Wie, — was unterſteht er ſich!?

Eliſe (leiſe und angſtvoll zum Pater).

Herr Pater! Ach, ich bitt' Euch, — rettet mich!

Pater (ebenfalls leiſe).

Iſt das der Burſch, von dem Du mir gebeichtet,
Dem auf dem Rebgeländer Du geleuchtet? ....

Eliſe (ohnmächtig in ſeinen Arm ſinkend).

Er iſt's, — ach — ja!

Pater (mit lauter Stimme).

Ihr Freunde, ſeht Ihr nicht,
Daß nur der Satan aus dem Menſchen ſpricht?
Nur der kann ſolche Scheußlichkeit erdichten,
Unſchuld und Tugend ſchmachvoll zu vernichten.
Ich, — als der Beichtiger der frommen Braut, —
Hab' heute ihr in's reine Herz geſchaut.
Drum auf, — und ſucht den Unhold dort zu packen,
Daß wir den Teufel aus dem Leib' ihm zwacken! —

(Alle bereiten ſich zum Angriff, nur der Bräutigam ſteht verblüfft.)

Zweiter Soldat.

Da haſt Du's nun, vergebens warnt' ich Dich! —

Erſter Soldat (den Degen ziehend).

Kommt an! Wer ſeinen Kopf liebt, — wehre ſich!

(Die Gäſte dringen mit aufgehobenen Stühlen auf die Soldaten ein, welche mit gezogenen Degen, Rücken an Rücken kämpfend, nach dem Hintergrunde ſich zurückziehen.)

Ein Gaſt.

O weh! — mein Arm, — o weh!

(ſchleudert den Stuhl vor ſich hin.)

Erſter Soldat (darüber kollernd).

Verdammter Seſſel!

Zweiter Soldat

(will dem erſten beim Aufſtehen behülflich ſein; dabei werden Beide überwältigt).

Der Teufel hol' Euch All'!

Pater (ſchreit wild auf).

Jetzt ſchnell 'ne Feſſel! —
Der Himmel hat geſiegt! — Nur jetzt hübſch binden
Und knebeln erſt, das Weit're wird ſich finden.

(Man bindet den Soldaten die Hände auf den Rücken und verſtopft ihnen den Mund. Eliſe hat, pfiffig um ſich ſchauend, ſich nach und nach wieder in die Höhe gemacht.)

Pater

(leiſe zu Eliſen, mit ſchlauen Augen).

Für jetzt iſt ihm der Mund geſtopft, mein Kind,
Daß er es bleibt, — ſich wohl ein Mittel findt. —
Bei den aus Liebe Raſenden und Schwachen
Muß man oft aus der Noth 'ne Tugend machen.
Biſt Du hübſch klug, und ferner ihm geneigt,
Die Raſerei in ihm, aus Liebe zu Dir, ſchweigt.

(laut zu den in die Schenke Abgehenden)

Nur die Beſeſſ'nen in den Keller führen,
Dort will mein Heil mit ihnen ich probiren!

(Brautvater eifrig zum Bräutigam ſprechend, zuletzt Pater mit Eliſen in die Schenke ab.)

(Fauſt und Guttenberg aus der Werkſtatt auftretend.)

Guttenberg

(eine Anzahl in groß Quart gedruckter Bogen in den Händen und dieſelben auf den Tiſch legend).

Der erſte Bibel-Abdruck iſt vollbracht, —
Als Bollwerk gegen Pfaffen-Trug und Macht!
— Somit iſt meiner Wünſche Ziel erreicht;
Und wenn auch alles Glück jetzt von mir weicht,
Hab' ich doch nicht umſonſt geſtrebt:
Für alle Zeit hab' ich gelebt! —
Euch dank' ich's, Freund, daß mir's gelungen,
Wonach ſeit Jahren ich gerungen. —

— Es iſt einmal in dieſer Welt
Nichts durchzuſetzen, ohne Geld;
Und das konnt' nirgends ich erhalten.
Die Pfaffen wußten ſchlau zu ſchalten:
Mit Kirchenbann ward dem gedroht,
Der ſich zum Darlehn mir erbot. —
Jetzt heißt's, der Teufel ſei bei mir erſchienen:
Die Höllenkunſt mit Geld auch zu bedienen.

Fauſt.

Doch nimmt man gern von Euch die „Teufelsgulden?"

Guttenberg.

Mit einer Gier, als zahl' der Himmel Schulden!
— Wer etwas Neues in die Welt will bringen,
Hat ſtets mit Vorurtheil und Haß zu ringen,
Wo Geldgewinnſucht er zu kränken wagt.
So wurden die Apoſtel ſchon verjagt
Aus Epheſus, von „frommen" Götzenmachern,
Die Nachtheil nur beſorgten für ihr Schachern!

Fauſt.

Für ſeine Götzen ruft man heut' auch noch in's Feld
Den Fanatismus, wo es gilt das Geld! —
— Freund Guttenberg, Ihr würdet mich verbinden,
Wenn Ihr mir dies und jenes wolltet künden
Aus Eurem Leben. — Gern hätt' ich vernommen,
Wie Ihr auf den Gedanken ſeid gekommen,
Der zum Erfinder dieſer Kunſt Euch machte?

Guttenberg.

Ja ſehet, Herr, — wenn ich das jetzt betrachte,
Weiß ich es ſelber kaum. — Doch, nur ſo viel:
Der Zufall treibt gar wunderlich ſein Spiel
Bei Allem, was Erfindung heißet. —
Die Hauptſach' bleibt, daß man ſich wohl befleißet,
Den Zufall zu verſteh'n und recht zu deuten, —
Ihn raſch zu faſſen und klug auszubeuten! —

So, — raſtlos ſtets bemüht, ihm Vortheil abzuringen,
Sah' ich mein Werk mir nach und nach gelingen!
Der Zufall, das, was man ſo „Zufall" nennt,
An ſich dem Menſchen Werth nicht zuerkennt:
Er wird vom Schöpfer in die Welt geſtreut,
Daß ſich die Lebensform geſtaltend d'raus erneut!
Doch ſolch ein Zufallskeim ruht in dem Schooß der Zeiten
Oft jahrelang und kann nicht vorwärts ſchreiten,
Bis ihn ein zweiter Zufall neu belebt.
Sobald er nun ſein erſtes Blatt erhebt,
Das niedrige Gewinnſucht nutzbar findet,
So iſt meiſt ſie es, die zuerſt ſich regt,
Des Zufall's ſich bemächtigt und ihn pflegt,
Bis die Erfindung practiſch iſt begründet.
Soweit die Selbſtſucht nur ſich thätig hier erweiſt,
Man menſchliches Verdienſt mit großem Unrecht preiſt.
Als „Schöpfungs-Abſchluß" ich den Menſchen nicht betrachte;
Nein, nur als „Durchgangspunkt" ich gleichſam ihn erachte,
Für die unew'ge Kraft, die ſchaffend weiter dringt
Und endlos Neues zur Erſcheinung bringt! —
So braucht der Schöpfungsgeiſt die Leidenſchaft,
Ja, auch den ſchlecht'ſten Trieb im Menſchen noch als Kraft,
Für's Leben wahrhaft Gutes zu geſtalten.
Wenn Menſchen ſich dann für den Schöpfer halten,
So iſt das leid'ge Selbſtabgötterei! —

Fauſt.

Daß Ihr — von Stolz und Anmaßungen frei —
Verdienſte von Euch ſelbſt ſucht abzuwehren,
Dies zwingt mich, Euch nur höher noch zu ehren! —

Guttenberg.

Seht, Freund, ſeit meiner früh'ſten Knabenzeit
Gar Mancherlei, — doch nein, das führt zu weit —

Fauſt.

Erzählt, — ich bitt' Euch ſehr; — ich hör' es gerne!

Guttenberg.

Nun denn: — mein Vater that, daß ich was Tücht'ges lerne,

Mich früh schon in ein Klosterseminar
Von strengster Zucht, — weil ich zu wild ihm war.
Ein italien'scher Mönch, der es so weit
Getrieben in der Schriftgelehrsamkeit,
Daß er zuletzt erbämlich überschnappte,
War dort mein Lehrer, unter dem ich tappte
Im dunkeln Labyrinth der Wissenschaft,
Pedantisch übend meines Geistes Kraft.
Die Mathmatik und alte Sprachen waren
Des Paters Steckenpferd seit vielen Jahren.
An letzteren fand ich nicht viel Genuß, —
Behandelte sie eben nur als „Muß"! —
Von je es mehr mich nach dem Pract'schen drängte;
Drum ich den Geist auf alle Dinge lenkte,
Die man für's Leben selbst gebrauchen kann.
So — ich die Schreibekunst sehr lieb gewann.
Auf Pergament malt' ich so schön mit Farben,
Daß meine Schriften großes Lob erwarben.
Und als es damals mir bisweil geschah,
Daß ich ein Blatt dem andern bracht' zu nah,
Noch eh' die Schriften völlig trocken waren;
Und sich ein Abdruck dann thät offenbaren,
Doch so, — daß Alles in ihm stand verkehrt; —
Hat es mir Unterhaltung oft gewährt,
Ein Sätzlein nun gleich umgekehrt zu schreiben,
So daß es richtig dann mußt' haften bleiben,
Wenn ich ein zweites Blatt darauf gedrückt. —
Nachdem mir dies durch Uebung war geglückt;
Und ich gar zweimal Abdruck oft genommen,
Ist mir schon damals der Gedanke kommen,
Daß eine Vorrichtung wohl möglich sei,
Wodurch zu sparen viele Schreiberei. —
Mein guter Vater war indeß gestorben.
Mein Lehrer hatte den Verstand verdorben:
Hielt seinen Rothstuhl für des Himmels Thron
Und sich — für Gott in eigenster Person.

Die Störche, die er kount' im Neſte ſehn,
Von ſeiner Zelle aus, hielt er für Engel ſchön.
Und wenn ſie Fröſche brachten ihren Jungen,
So waren's Seelen, die im Kampf ſie losgerungen
Aus des gehörnten Teufels gier'gen Krallen,
Worin ſie durch Unzüchtigkeit verfallen.
Indeß genug von einer Glaubensſtärke,
Die Narrn zum Gotte macht und Gott zum Narren-Werke! —
Die Mutter, welche ſich auf's Neu' vermählte,
Zwar „Mönch" zu werden, ſehr mich quälte; —
Doch hegte ich dazu gar kein Verlangen.
Ein thät'ges Leben wünſcht' ich anzufangen!
Vom Vater erbte ich ein hübſch Stück Geld;
Damit macht' ich ſofort mich in die Welt,
Um — recht viel Trauriges darin zu finden.
Was ich nicht Alles brauche hier zu künden;
Da einem Geiſt', wie Eurem, längſt ward klar,
Wie in der Welt das wahrhaft Gute rar! —
Von einem Uebelſtand möcht' ich nur ſprechen:
Daß man begang'ne Sünden und Verbrechen
Zu ſtrafen, ſich auf's Eifrigſte bemüht,
Indeß zur Hinderung das Rechte nicht geſchieht!
Für „ſchlechte Strafanſtalten" wird verſchwendet;
Für „gute Lehranſtalten" — nichts verwendet! —
Nur beten, — beichten lehrt man, leben nicht;
Drum leben ſich die Menſchen in's Gericht! —
Ich kann den böſen Menſchen „krank" nur nennen.
„Wenn er, — was krank ihn macht, — erſt wird erkennen,
„Vermeidet er es ſicherlich auch gern,
„Daß ſie in's „Kerkerhoſpital" ihn ſperrn!"
Von dem Gedanken inniglich durchdrungen,
Iſt mir's auf meinen Reiſen oft gelungen,
Gar Manchen klar zu machen über ſich,
Juſt — als ihn des Verbrechens Trieb beſchlich;
Und der mir's dann von ganzem Herzen dankte,
Daß ich ihn heilte, eh' er ſchwer erkrankte!

Denn krank ſind dieſe Armen längſtens ſchon,
Noch eh' ſie uns mit Raub und Mord bedrohn!
Krank iſt ihr Fühlen, ihr Begreifen, Denken;
Und das iſt's, was man muß zur Heilung lenken!

Fauſt.

Da ſprecht Ihr ein bedeutungsvolles Wort;
Der Uebel Wurzel trifft's! — Doch, — bitte, — fahret fort!

Guttenberg.

Ich leug'ne nicht, daß man mich oft betrog,
Und Sehnſucht nach Geneſung mir nur log,
Um meinen Seckel dabei auszubeuten,
(Wie dies paſſirte auch ſchon andern Leuten.)
Doch machte ſolche Täuſchung mich nicht wanken,
Und raubte mein Bemüh'n nicht andern Kranken,
Die mich, — weil dankbar ſie mein Streben anerkannten, —
„Der Menſchheit reiſenden Apoſtel" nannten.
Doch, eitler Stolz nicht läßt mich dies erzählen;
Ich thu' es nur, um Euch nicht zu verhehlen,
Wie ich geglüht, geſchwärmt für Menſchenglück;
Und weil ich weiß — mir ſagt's Eu'r feuchter Blick, —
Daß Ihr die Sach' im rechten Licht betrachtet,
Und mich — ob meines Freimuths — nicht verachtet;
So lecktet Ihr es ſelbſt aus mir heraus,
Und lacht deshalb mich nicht als eitlen Thoren aus!

Fauſt

(ihm mit Wärme beide Hände entgegenſtreckend).

Ihr ſeid ein edler Menſch! — Wie könnt Ihr denken,
Daß ich mein eigen Herz ſo tief möcht' kränken,
Zu höhnen das, was mich ſo hoch erfreut.
Wer — ſo wie Ihr — der Menſchheit warm ſich weiht,
Hat Anſpruch auf die Achtung aller Zeiten;
Und ſpäte Enkel werden ihm bereiten
Ein Denkmal, das die Zeiten ſelber ehrt,
Die anerkennen ſeinen hohen Werth! —

Guttenberg.

Ich bitte Euch, wollt mir doch davon ſchweigen!
Was ich erſtrebt, gewollt, hat keine Zeugen; —
Was ich gethan, iſt nicht der Ehre werth! —
Ich hab' zu nützen in der Welt begehrt; —
Wie weit mir dies gelang, — wer kann das ſagen!

Fauſt.

Ihr dürft das Beſte froh zu hoffen wagen! —
Doch, Freund, Ihr unterbrachet den Bericht,
Denn noch wart Ihr damit zu Ende nicht.

Guttenberg.

Ich zog nun lange Zeit von Land zu Land;
Und half, wo irgend ich zu helfen fand! —
Indeß wollt's meinem Drange nicht genügen,
Zerſtreut auf meinen flücht'gen Wanderzügen,
Im Einzelnen zu wirken — hier und dort. —
Drum ſehnt' ich mich, zu finden einen Ort,
Wo ich der Kranken viel mit einem Male —
So gleichſam, wie in einem Hoſpitale —
Beiſammen hätt' — und ihnen Helfer ſei,
Indem ich Jedem ſeine Arzenei, —
Das heißt: die Herz- und Seelenſtärkung reichte, —
Und ſo die Krankheit nach und nach verſcheuchte!
Von einem Fürſten hatte ich vernommen,
Der eben erſt war auf den Thron gekommen.
Man rühmt' ihn als das edelſte Gemüth; —
Von heil'gem Feu'r für Menſchenglück durchglüht! —
Nur wahren Seelenadel, — Weisheit, Milde
Entfaltete der Ruf in ſeinem Bilde.
Des Lobes über ihn fand man kein Ende,
Und meint', daß ihn der Himmel dazu ſende,
Das Muſterbild von einem Staat zu gründen. —
„In dieſem einen Wirkungskreis zu finden," —
Das war nun meiner Wünſche nächſtes Ziel!
Deshalb bedacht' ich mich denn auch nicht viel,

Und eilte — auf der Sehnsucht Geistesschwingen,
Dem Fürsten meine Dienste darzubringen.
— Minister nicht, — nicht Rath strebt' ich zu sein:
Nur dem Gefängnißdienst wollt' ich mich weihn,
Um dort mit Lieb' und Hoffnung zu durchtränken
Erstarrte Herzen! — Jegliches Bedenken
Erlosch in dem Bewußtsein edler That,
Als ich zum Fürsten mit dem Wunsche trat,
Er möge, — wie Gott selbst, mein Herz durchschauen,
Und fest auf meines Willens Reinheit bauen!
— Der Fürst war im Gemache nicht alleine.
Ein Mann stand ihm zur Seite, nach dem Scheine,
Sein and'res „Ich"; der machte ein paar Augen,
Als woll' er mir das Wort vom Munde saugen. —
So nahe vor mir das ersehnte Ziel, —
Entflammte sich mein innerstes Gefühl.
„O Fürst," — sprach ich, — „macht mich zum Wärter jener „Kranken,"
„Die in das Siechthum des Verbrechens sanken.
„Als Vater Eurer kranken Unterthanen,
„Wollt gnädig meiner Bruderliebe bahnen
„Den Weg, auf daß ich ihnen Hilfe leihe
„Und von der „Seelenkrankheit" sie befreie! —
„Ich fühle mich dazu von Gott ersehn, —
„Und jene Armen Euch durch mich um Rettung flehn!"
Der Fürst schien mich so recht nicht zu begreifen,
Ließ zum Minister hin die Augen schweifen;
Der kniff die seinen — wie bejaend — zu,
Und öffnete die Lippen dann im Nu. —
„Mein Sohn," — sprach er, — „Du willst im Kerker weilen —
„Und die Verbrecher dort von Sünden heilen?
„Das ist das Amt des Priesters hier zu Land,
„Der hat dazu die Mittel in der Hand;
„Und der Gefangenwärter hat nur eben
„Die Prügel, wo sie nöthig sind, zu geben!
„Doch Ihr, — Ihr scheint uns dafür nicht der Mann;
„Phantasten man dazu nicht brauchen kann!

„Nur ſtrenge, finſt're, eiſenfeſte Leute
„Sind ſich're Hüter der Verbrechermeute.
„Wie die Verſtockten rühret nur der Stock,
„Bringt ſie zur Reue nur der Prieſterrock! —
„Und da Ihr jenen doch wohl ſchlecht nur führet, —
„Der letzt're aber Euren Leib nicht zieret,
„Paßt Ihr für's Eine, wie für's And're nicht.
„Drum leiſten wir auf Euren Dienſt Verzicht!“
Dies kalte Wort — es bracht' mein Blut zum Wallen —,
Und trieb mich, raſch ihm darauf einzufallen:
„Des Rocks und Stocks und ihrer Kniff' und Hiebe
„Bedarf der Kranke nicht; — der braucht nur Liebe,
„Weil ſie der Balſam für der Seele Wunden!“ —
Dem Herrn ſchien dieſe Antwort nicht zu munden;
Sprach drum gar höhniſch von Philoſophie
Und höchſt gefährlicher Philanthropie,
Die junger Thoren Köpfe nur beirrten,
Die „altgewohnte Ordnung“ frech verwirrten.
„Auch Ihr ſcheint von dem Schwindel“ — fuhr er fort —
„Bereits erfaßt, — doch iſt hier nicht der Ort,
„Um über neue Formen ſich zu ſtreiten,
„Wie den Verbrechern „Glück“ ſei zu bereiten.
„Ich ſeh', — Ihr kennt noch Welt und Menſchen nicht;
„Das Leben iſt für Euch nur ein Gedicht,
„Worin Ihr Eure ſchwärmeriſchen Träume
„Herauszuputzen ſucht, wie Weihnachtsbäume.
„Ein Fürſt, der ſich mit ſolchen Kindereien
„Befaſſen wollte, würde kindiſch ſein.
„Wie Gott ſein Reich beherrſchet und regieret,
„Sei auch von Fürſten Ordnung eingeführet.
„Im Himmel weilet, — wer da fromm und gut;
„Der Böſe ſchmachtet in der Hölle Glut. —
„Der Hof, — die Fürſtengunſt — ſie ſind der Himmel;
„Der Kerker — iſt des Höllenpfuhls Getümmel. —
„Wie Gott nicht an der Teufel Beſſ'rung denkt, —
„Sich auch der Fürſt wohl weislich drauf beſchränkt:

„Die Schlechten einzukerkern und zu strafen,
„Damit die Guten ruhig können schlafen.
„Und wahrlich thut ein Fürst weit mehr schon, als er sollte,
„Wenn Gottes Beispiel er streng folgen wollte,
„Indem er Gnade läßt für Recht manchmal ergehn;
„Und ew'ge Jahre reducirt auf zehn! —
„Denn der, den Gott zur Hölle 'mal verdammt:
„Für alle Ewigkeit erbarmungslos d'rin flammt!"
Darob empört, — ich ihm zur Antwort gab:
„Führt ihn zu solcher Ewigkeit das Grab? — —
„Dann sei ihm nun so mehr noch Zeit gegeben,
„Bis dahin noch zu bessern erst sein Leben!
„Jedoch, durch solches Höllen-Himmelsspiel
„Entreißet Ihr dem Armen dieses Ziel! —
„In Euern Himmeln brecht Ihr Kraft und Willen,
„Der Menschenliebe Pflichten zu erfüllen;
„In Euren Höllen raubt den Sündekranken
„Ihr allen Hoffnungsmuth und jeden Heilsgedanken!
„Und so verfault die Frucht in dumpfen Finsternissen,
„Weil Ihr vom Lebensbaum sie gänzlich losgerissen! —
„Und in dem Maße sich nur Eure Kerker füllen,
„Als das Regieren nicht nach Gottes Willen!"
Der Fürst-entfärbt' ob dieser Worte sich, —
Und maß vom Kopf bis zu den Füßen mich.
„Mein Freund", — sprach er — „die Kerker nicht veröden,
„So lang' man wagt so frevelhafte Reden.
„Sie tragen in sich des Verbrechens Saat,
„Zerstörend Gift, so für den Thron als Staat!
„Unreife Köpfe, — schwärm'rische Gemüther —
„Sie taugen nicht zum Arzt, und nicht zum Hüter
„Der „Kranken", wie Ihr die Verbrecher nennt;
„Weil in dem eig'nen Kopf' und Herzen brennt
„Das Krankheitsfieber, das zum Kerker führet.
„Drum — warn' ich Euch, daß Ihr's in Euch nicht schüret!" —
Aus diesen Worten drang in mein Gemüth
Ein neuer Hoffnungsstrahl; davon durchglüht,

Warf ich mich ihm begeiſtert nun zu Füßen, —
Und ſprach: „So laßt mich meine Krankheit büßen
„Schon jetzt, — o Fürſt! — Erreich' ich doch mein Ziel, —
„Zu dem mich treibt mein heißeſtes Gefühl,
„Noch beſſer, ſteig' ich in den Kerker nieder —
„Zu jenen Armen, grüßend ſie als Brüder!
„Sie ſcheuken mir noch ſchneller ihr Vertraun,
„Wenn ſie mich ganz als Ihresgleichen ſchaun!
„St. Paulus, der mich „nachzueifern" treibt,
„Sagt weislich, als er den Korinthern ſchreibt:
„„Auf daß die Schwachen würden mein Gewinn,
„„Den Schwachen ich — als Schwacher worden bin!""
„Drum: — will man Schwarze nicht vor ſich erſchrecken,
„Muß man die eig'ne weiße Haut verſtecken.
„So haben auch die Chriſten-Miſſionäre,
„Auf daß die Negerheiden man bekehre —
„Den Bildern Jeſu dunkle Haut gegeben,
„Um dadurch erſt ihr Zutraun zu beleben!"
So ſprach ich; die Begeiſt'rung riß mich fort,
Der Lipp' entſtrömte manches freie Wort,
Auf daß es mir geläng' ſein Herz zu rühren.
Doch, ſtatt es zu erwärmen, macht' ich's frieren.
Denn — kaum, daß meinen Vortrag ich geendet,
Er ſpöttiſch ſich ſo — zum Miniſter wendet:
„Damit er ſelber ſich vorerſt curire,
„Sorgt, daß man in den Narrenthurm ihn führe!" —
Das war das Ende meiner Pilgerfahrt! —
„Sechs Wochen wurde ich als Narr verwahrt;"
Und jede Hoffnung fühlt' ich mir entweichen,
Mein ſchöngeträumtes Ziel je zu erreichen! —

Fauſt.

Mein werther Freund, — Euch ſelber nur klagt an,
Daß Eure Hoffnung ſo in Nichts zerrann.
Was man zu lebhaft wünſcht, glaubt man zu leicht und gerne,
Liegt das erſtrebte Ziel auch noch ſo ferne! —
Wie man ein Weib, deß Schönheit uns entzückt,

Gern auch mit allem Geisteszauber schmückt,
Der unser eig'nes, inn'res Wesen zieret,
So uns auch Tugendschwärmerei verführet:
In dem zu seh'n den eig'nen Menschenwerth,
Den alle Welt vergöttert und verehrt! —
Verletzt durch die Erfahrung, die Ihr machtet,
Ihr hier die Sache nicht im rechten Licht betrachtet!
— „Auf seinem Standpunkt" sprach der Fürst darin sehr wahr:
Daß solche Schwärmerei nur zu leicht bringt Gefahr.
Es fordert auch das Gute feste Schranken;
Denn Unheil schläft im herrlichsten Gedanken;
Und Wahrheit wesentlich dem Feuer hierin gleicht. —
Durch Beide wird im Leben viel erreicht.
Im friedlichen Kamin, wie auf dem Heerde,
Wirkt segensreich die Flamme, sonder Fährde.
Doch, wirft sie Bosheit auf des Hauses Dach:
Bricht sie — verderbenprasselnd — durch's Gedach; —
Und hört nicht auf zu rasen und zu schnaufen,
Bis Hab' und Gut versinkt zum Aschenhaufen! —
Durch Mißbrauch wird die Wahrheit wie das Feuer
Ein glückverheerend, scheußlich Ungeheuer;
Und dient dann nur, um Zwietracht anzustiften,
Des Friedens heil'ge Quellen zu vergiften, —
Bis wilde Gährung Alles hat erfaßt,
Und Aufruhrsflammen, — mit Zerstörungshast,
Die Kirchen wie die Throne niederbrennen, —
Gesetz und Ordnung über'n Haufen rennen! —
Vor solchem Wahrheits-Mißbrauch, durch den nicht
Des Heiles Licht, nein — Nacht in's Leben bricht,
Worin ersticken alle Glückesblüthen,
Woll'n wir uns selbst und And're sorglich hüten! —
Ein weit'rer Wahrheits-Mißbrauch liegt darin,
Wenn man sie streut auf stein'gen Boden hin.
So Zeit, als Müh' und Samen sind verloren,
Weil keine Früchte werden d'raus geboren.
„Verstandeseitelkeit," die gern mit Wahrheit prunkt,

Verſündigt ſich zumeiſt in dieſem Punkt. —
Ein and'rer Mißbrauch leicht noch da erſcheint,
Wo ſie, — mit Poeſie und mit Humor vereint,
Im funkenſprühenden Gedankengaukelſpiele —
Meiſt frohe Unterhaltung hat zum Ziele.
Sie ſchleudert Geiſtesblitze durch das Dunkel,
Mit überraſchend blendendem Gefunkel; —
Und Schlangenziſchen, donnerndes Gekrach
Erwecket rings ein luſterſchreckend „Ach!“ —
Doch — Leichtentzündliches oft nahe liegt,
Und dort hinein ein böſer Funken fliegt,
Der — „luſterzeugt“ — dann Trauer nur gebäret,
Indem ihn fremdes Gut zur Flamme nähret,
Die ihrer ſcheußlichen Gefräßigkeit,
Was irgend nur vertilgbar, gierig weiht.
Stets unerſättlicher ſie um ſich züngelt,
Mit heißem Hunger ſchlangenhaft ſich ringelt
Um jedes neue Opfer hoch empor,
Den Rachen öffnend, — gleich dem Höllenthor! —
Die „Wahrheitsgärtner“, die dem geiſt'gen Leben
Der Menſchheit woll'n Gedeihn und Nahrung geben,
Auf Alles dies wohl weislich haben Acht,
Und ihren Samen ausſtreun — mit Bedacht! —
Wie Kinder nicht mit Feuer dürfen ſpielen,
Soll'n „Weisheitsſtümper“ auch nicht unterwühlen
Der Ordnung und des Friedens ſchönes Gut, —
Durch kind'ſche Tändelei mit Wahrheitsglut!
Denn Ordnung, — Frieden ſind die feſten Baſen,
Auf welchen — in naturgemäßen Phaſen —
Des Glücks Geſtaltung ſicher vorwärts geht,
Wenn Kraft und Weisheit an dem Ruder ſteht
Des Lebensſchiffs, das durch der Zeiten Wogen
Von dem Magnet der Liebe wird gezogen.

Guttenberg.

Doch, wenn ein Herrſcher den Beruf verfehlt,
Für welchen ihn das Schickſal auserwählt? —

Faust.

Auch dann noch kein Vernunft-Motiv sich findet,
Das jähen Umsturz in dem Reich begründet.
Denn, wie Natur nichts schafft in wilden Sprüngen,
Wird auch kein Staat dadurch sein wahres Heil erringen.
Und, bleibt Ihr Eurer Ansicht consequent,
Ihr jenen Fürsten auch nur einen „Kranken" nennt,
Dem Einsicht oder edles Wollen fehlt,
Und der drum nicht die richt'gen Mittel wählt,
Durch die des Volkes Glück zum eig'nen führt,
Und Eins durch's Andre wächst, und nicht verliert! —
— Ach leider gleicht ja unser ganzes Leben
Dem alten „Babel-Bau" — in seinem Streben;
Und weil der Thron das Höchste in der Welt,
Wird er gewöhnlich oben auf gestellt! — — —
Der erste Keim zum Bau ist jenem Lied' entsprungen,
Das „Jungfer" Even einst die Schlange vorgesungen.
„Durch den verbot'nen sinnlichen Genuß" —
Sprach schlau die Schlange — „eritis sicut Deus,
„Scientes bonum et malum! — Es werden Euch gehen
„Die Augen auf, so daß Ihr werdet sehen,
„Und unterscheiden, was da gut und schlecht!" —
Und darin hatte wohl die Schlange recht;
Denn nur erst, wenn die Unschuld wir verloren,
Wird der Begriff von ihr in uns geboren.
Wie man Gesundheit erst erkennt und ehrt,
Nachdem man sie verloren und entbehrt! —
„Durch thierischen Genuß, — durch Sinnlichkeit
„Der Gottheit gleich zu werden" hat entzweit
Die ersten Menschen schon mit ihrem Glücke;
Weil ihrer Lüste wegen, scheu — dem Blicke
Der Gottheit sie sich suchten zu entziehn;
Und grade deshalb konnten nicht entfliehn
Der Strafe, welche sinnlicher Genuß,
Wie damals, — heute auch noch nach sich ziehen muß.

Wenn mit ihm ſchnöder Abfall iſt verbunden
Von Gott, wie wir's im Paradies gefunden.
Zum Zeichen, daß der Menſch dadurch verthiert,
Wenn Schlange „Sinnlichkeit" ihn zu Verbot'nem führt,
Macht' Gott Herrn Adam und „Frau" Even Kleider
Aus Fell'n von Thieren; die nun nöthig leider,
Da er die Sünder aus dem Paradies
Hinaus — wie Thiere — in die Wildniß ſtieß.
Jedoch, — nach den „vollkommenen" Geſetzen
Der Schöpfung, — wieder auch aus dem Verletzen
Des Gottgeſetzes Gutes dann entſteht,
Wenn d'raus hervor Erkenntniß Gottes geht
Und ſeiner ſelbſt! Wie's hier der Fall geweſen,
Und in den heil'gen Schriften ſteht zu leſen. —
Denn „Adam und ſein Weib ſahn ſich" (o, traurig Loos) —
Nach flücht'gem Sinnenrauſche — „nackt und bloß."
Doch ſah'n ſie auch, daß Gott des Sünders ſich erbarme,
Damit er nicht an Glück und Frieden ganz verarme! —
— Als Gott das Paradies den Menſchen nahm,
Gab er als „Genien" ihnen mit: die Schaam,
Den Schmerz der Reue, dann — das heiße Sehnen
Nach dem verlornen Paradies und — Thränen! —
Doch, weil die Menſchen wir geboren finden —
Durch Mutter Eva's Schuld — aus Fleiſchesſünden,
Ward auch zugleich das frevelnde Beſtreben:
„Zur Gottes-Gleichheit frech ſich zu erheben,
„Durch die Befried'gung ſchnöder Sinnlichkeit" —
Ihr ſündig Erbtheil 'mal für alle Zeit! —
Dadurch entſtanden denn die „Babelbauer,"
Die — in dem Wahne, durch ein Thurmgemauer
In's liebe Himmelreich emporzudringen —
Gewiß den größten Blödſinnsſtreich begingen.
Wie ſollte man durch materielles Bauen
Empor zum Himmel dringen, und dort ſchauen
Der Gottheit geiſtbeſeel'gend Angeſicht? —
— Sie kamen mit dem Bau denn auch zu Ende nicht;

Weil unter denen ſelbſt, die ſich dazu verbanden:
— Die tollſte „Sprachverwirrung“ war entſtanden! —
Trotzdem, daß dieſer alte Wirrſalsbau
In der Geſchichte nun als Warnung ſteht zur Schau:
Erneuert ſich doch ſtets der alte Babel!!
Und — wie einſt Kain ſeinen Bruder Abel —
Erſchlägt der Menſch den Menſchen, weil — erfüllt
Von Neid und Selbſtſucht — jeder nur gewillt,
Die Köpf' und Schultern Andrer zu gebrauchen,
Um — über ſie hinaus — in's Himmelreich zu tauchen!
— Der Kirche Bauherrn, die an ſich nur dachten,
Das Chriſtenthum zum „Kirchenbabel“ machten! —
Streng führte man die röm'ſche Sprache ein,
Der Sprachverwirrung vorzubaun, — allein
Dafür entſtand Verwirrung der Begriffe,
Die nun dem aufgeblähten Kirchenſchiffe,
Das „ſtolzgetakelt“ fuhr in Glanz und Pracht,
So Sturm- als Klippennnheil hat gebracht!
„Der Politik und heil'gen Kirche Bauen“
Läßt uns die beiden großen Babels ſchauen,
Durch die man in den Himmel ſucht zu dringen;
Doch — deren „Fertigbau“ nie will gelingen! —
Und innerhalb der beiden allgemeinen
Und großen Babels — ſieht man überall die kleinen!
Das ſtarre, — egoiſt'ſche Grundprincip:
Stolz, — Eitelkeit, — Neid, — Habgier, — Sinnentrieb,
So an den großen eifrig baun und ſchaffen —
Herrſcht auch bei dieſen kleinen Babelaffen! —
Die Menſchen quälen ſich und müh'n ſich ab: —
Und bauen ſich und ihrem Glück das Grab. —
Und ob ſie auch ſo fleißig ſind wie Bienen:
Sie bau'n Ruinen doch nur, — nur Ruinen! —
Nur ſinnliche Begier und Leidenſchaft
Erfüll'n den Babelbauer, als die Kraft,
Die ihn zum hoch und höher bauen treibet, —
Bis von ihm ſelber nichts mehr übrig bleibet —

Als — „ein abſchreckend Bild vom Babelthurme, —
Verwirrt, zerſtört im Leidenſchaftenſturme!“ —
Je mehr der Thurmbau ſeines äußern Lebens
Emporbringt, ſieht er ein nun, daß vergebens
Er ſich in Gier nach Glücke abgeplagt,
Und daß kein „ird'ſcher Bau“ zum Himmel ragt!
— Als Folge dieſer traurigen Verirrung, —
Entſteht dann ſchließlich in ihm ſelbſt Verwirrung:
„Ein kind'ſcher Greis,“ der ein „lebend'ger“ Babel,
Weil Gottes Abbild in ihm ward zur Fabel!
Materie auf Materie, Stein auf Stein
Nur thürmte er: — nun muß er „Babel“ ſein!
Die wilden Triebe, die ihm halfen ſchaffen
Beim wüſten Lebensbau, in ihm erſchlaffen;
Die Sinne — deren Diener — werden blöd',
Verwirren ſich: der Bau drum ſtille ſteht!
Erſt ſtolzes, leidenſchaftlich wildes Treiben,
Dann — klägliches „im Fortbau ſtecken bleiben.“
Als Gegenſatz naiver Kindlichkeit
Erſcheint nun „ekelhafte Kindiſchheit.“
Die Kinderſchwächen alle wiederkehren
Bei Babelbauern, aber ſie entbehren
Den Unſchuldsreiz, die Liebenswürdigkeit,
Weil ſie in ſich der Liebe Quell entweiht! —
„Nur widrig Schlingen, Sudeln, kindiſch Spielen,
Im bunten Tand und Flitterkram Wühlen!“ —
Und — weil der Babelbau ein Werk von Stein,
Die „Babel-Narrn“ auch höchſten Werth verleihn:
Den härt'ſten Steinen; ſtolz ſie damit prunken,
In albern kind'ſche Spielerei verſunken. —
— Als Gottes Bild erſcheinet uns ein Greis,
Der treulich hat erfüllt das göttliche Geheiß:
Statt eines Babelthurms — den „Menſchen“ aufzubaun,
In deſſen Seele wir des Himmels Klarheit ſchaun! —
Doch leider mehr und mehr des Geiſtes Aug' erblindet
Vom Babelſchmutz, drum auch der Menſch dies Ziel nicht findet!

Nutzlos verſchwendet wird jedwede Kraft des Lebens,
Verfehlt das ſchöne Ziel ächt menſchlich wahren Strebens;
Und Staub und Moder nur wird ewig und allein
Das Loos der Kirchen-, Staats- und Menſchenbabels
ſein! —

Guttenberg.

Dies Alles, Fauſt, iſt leider nur zu wahr, —
Und Euer Babelbild macht es recht offenbar!
In dem Begriffe ſind wir einverſtanden;
Verſchied'ne Namen nur wir dafür fanden!

Fauſt.

So gehet denn mit mir das Bündniß ein,
Nach welchem wir — vereint — der Menſchheit Dienſt uns
weihn! —
Ich helfe Euch im Heilen Eurer Kranken,
Bei denen Herz und Geiſt in Siechthum ſanken.
Ihr aber helft mir, meine Babler treu
Zur Einſicht bringen, daß ihr Streben ſei
Ein ganz verkehrtes, weil zu Babel-Narren
Sie werden, wenn im „Fortbaun" ſie verharren! —
Die Liebe und die Geißel „Irenie"
Sind — richtig angewendet — Mittel, die
Von jeder Seelen-Krankheit ſicher heilen.
Was dumm und lächerlich, wird jeder eilen,
Auch von ſich abzuthun, — ſobald es erſt gelingt,
Daß man es ſo vor's eigne Aug' ihm bringt. —
Die Kranken helfen ſelbſt uns im „Curiren," —
Wenn ſie nur erſt des Uebels Schmerzen ſpüren;
So wie dem Narrn das Narrnkleid iſt verleidet,
Begreift er erſt, wie ſchön ihn Weisheit kleidet.
So lang' er zwar kein paſſendes Gewand,
Womit er ſeine Blößen deckt, zur Hand, —
Kann er das Narr'nhabit noch nicht entbehren. —
Drum gilt's: der Weisheit Kleid ihn kennen lehren!

Wie Mancher deshalb nur noch ſein Gefängniß liebt,
Weil es ihm Nahrung, die er ſonſt entbehrte, giebt! —
„So lieb' als Haß den Arzt zugleich entzünde:
Dem Kranken „Freund," — er „Krieg" der Krankheit künde!"
Drum: thät'ge Liebe jenen armen Kranken,
Ob ſie in Narrheit oder Sünde ſanken!
Die Geißel aber laßt uns muthig ſchwingen,
Die Sünd' und Narrheit ſelber zu bezwingen,
Aus Gottes Tempeln, den lebend'gen, wahren,
Als welche ſich die Menſchen offenbaren,
Hinauszutreiben allen „falſchen Kram!"
So wie auch Chriſtus einſt die Geißel nahm,
Hinauszuſtäupen aus des Tempels Halle
Die Wechsler, Krämer und die Wucherer alle!
Das Dunkel in der Bruſt der Menſchen gilt's zu lichten,
Damit das Ziel ſie ſehn und ihren Schritt d'rauf richten! —
Und „tief in's eig'ne Selbſt hinein den Weg bereiten,"
Heißt „ſicher ſie zurück zum Paradieſe leiten!"
.... „Als Gott das Paradies den Menſchen nahm, —
„Gab er — als Genien ihnen mit: die Schaam,
„Den Schmerz der Reue, wie das heiße Sehnen
„Nach dem verlornen Paradies und Thränen!" —
Wer ſich von dieſen Genien leiten läßt, —
Der hält ſein wahres Ziel im Auge feſt:
„Den Menſchen" nämlich, wie er war ohn' Sünden,
Und ſucht zurück zu ihm den Weg zu finden,
„Den Weg in das verlor'ne Paradies!" —
In and'rer Redeweiſe lautet dies:
„Der Menſch wird dann nur wieder wahrhaft frei,
„Wenn er in ſich geboren wird auf's Neu,
„Indem er ſich ruft in ſich ſelber wach,
„Der wahrſten, reinſten Menſchbedeutung nach!" —
Seitdem er vom Erkenntnißbaum genoſſen,
Iſt er vom Glück der Kindheit ausgeſchloſſen,
Das ihm die reinſte Daſeinsharmonie,
Ohn' eignes Zuthun, ohn' Verdienſt verlieh.

„Bewußtſein“ iſt in ihm nun aufgegangen,
Im Widerſtreit verſchiedener Verlangen.
Weil ein Trieb ob dem andern ſich empört,
Erſcheint das inn're Gleichgewicht zerſtört.
Zwei Hälften ſich nun mehr in ihm bekriegen;
Der einen Herrſchaft muß die andere erliegen!
Und wenn der materiellen es gelungen,
Daß ſie der geiſtigen das Scepter abgerungen:
Verſinkt der ganze Menſch in Knechtſchaftsſchmach,
Sowohl der Seele, wie dem Leibe nach;
Weil es der Sinnenhälfte nicht gebührt,
Daß ſie das Scepter in den Händen führt!
Mag immer ſie den Geiſt in ihre Feſſeln zwingen,
Wird nimmer ſie dadurch doch Freiheit ſelbſt erringen!
Denn — ſchnöder Selbſtſucht gier'ge Leidenſchaft
Iſt ihres Lebens Athem, ihre Kraft,
Die um und außer ſich den Feind dann findet,
Der ſie bekämpft und ihr ſtets Feſſeln windet.
Drum iſt der Sinnenmenſch gar niemals frei,
Nur tobt beſtändig gegen Tyrannei;
Die ganz allein er dadurch nur verſchuldet,
Weil in ſich ſelbſt er den Tyrannen duldet.
... „Wird nur der Menſch erſt in ſich ſelber frei,
Drückt ihn von Außen keine Tyrannei!“ —
.... Will man auf einem Inſtrument gewinnen
Vollkomm'ne Freiheit, hat man zu beginnen
Zunächſt damit, daß man die Conſtruction
Deſſelben kennen lernt, und dann den Ton
Mit ſchönem Wohllaut ſucht hervorzubringen.
Iſt dies geſchehn, ſo gilt es einzudringen
In jegliches Geſetz der Harmonie,
Sowie des Tactes und der Melodie.
Iſt man in all Dem Meiſter nun geworden,
Wird man in zarten Weiſen und Accorden
Ausſtrömen dann Gedanken und Gefühle,
Denn: „Freiheit“ herrſcht im Inſtrumenten-Spiele! —

Wie aber hier ein glücklich freies Walten
Nur erſt entſteht, durch feſtes Innehalten
Der Harmoniegeſetze, ſo wird blos
Auch in dem Lebensſpiel ein Virtues,
Das heißt: ein „wahrhaft freier“ Menſch auf Erden,
In ſeinem ganzen Thun und Laſſen werden,
Wer recht begreift die menſchliche Natur,
In ihr erkennet der Geſetze Spur,
Die Gott dem Menſchen für ſein Wirken, Streben —
Als „lebenskunſtbegründend“ — beigegeben.
Und wenn ſein Wollen ſich ganz den Geſetzen eint,
In denen Gottes Wille uns erſcheint:
Dann aus dem Lebens-Spiele ihm erblühen
Die zaubervollſten Glückes-Harmonieen.
.... Das Harmoniegeſetz „verſtehn und kennen“ —
Iſt noch nicht Virtuoſität zu nennen.
Erſt der allein iſt Virtuoſe nur,
Dem das „Geſetz“ wird gleichſam zur „Natur!“
Und wie mit dieſem er verſchmelzen ſcheint
Und ſeinem Inſtrument, ſo auch der Menſch ſich eint
Den heiligen und ewigen Geſetzen
Der Lebenskunſt; und — ohn' ſie zu verletzen —
Bewegt er „frei“ und „glücklich“ ſich fortan:
Weil er die „Freiheit in ſich ſelbſt“ gewann.
Er meidet eben alle falſchen Töne,
Weil er nur „wollen“ kann das Reine, Schöne; —
Und im Geſetz beweget er ſich frei,
Das auf den Stümper ausübt Tyranei! —
Mit kindlich froher Unbefangenheit
Thut er das Gute nun, — weil es ſein Herz erfreut.
Und Tugendſtolz und Hochmuth aus ihm ſchwinden,
Womit ſich aufblähn nur die geiſtig Blinden,
Die in Gott ſelbſt nicht ſehn den Urquell aller Kraft,
Der „höchſte Liebe“ iſt, — und jedes Gute ſchafft! —
— Iſt aber Gott — nach ſeiner Weſenheit:
„Die Liebe“, — folgt daraus ſchon die Nothwendigkeit

Der Schöpfung, die der Lieb' als That entſprießet,
Indem Gott ſeines „Liebeſeins" genießet.
Denn Liebe — als der Selbſtſucht Gegenſatz,
Die nur in ſich ſucht ihrer Triebe Schatz —
Bedarf des Glückes fähig'ger Weſenheiten,
Um glücklich ſelbſt zu ſein „durch Glückbereiten!"
Gott ſchuf die Menſchen drum mit Glücksempfänglichkeit,
Die — in der Liebe — Seligkeit verleiht.
Sie bilden „gleichſam" dann lebend'ge Kettenglieder,
Durch welche Gottes Geiſt ſtrömt auf und nieder,
Und ſie zu heiligen Organen weiht
Der eig'nen ſchöpferiſchen Thätigkeit!
Drum ihm allein nur Anbetung gebühret,
Weil ja von ihm her Alles Gute rühret!
Von ihm, der, als der Liebe Kraft-Magnet,
Die Weſen alle trägt, ſie an ſich zieht, erhöht! —
Und wer des eig'nen „Nichts" ſich wird bewußt,
Dem fließt aus Lieb' und Demuth Himmelsluſt:
In Gott allein nur findet er ſein Leben,
Und iſt drum ganz in Liebe ihm ergeben;
Schon hier ihn Himmelsſeligkeit durchzückt,
Weil in ſich ſelbſt er Gottes Geiſt erblickt;
Doch dieſe „Einheit" raubt ihm nicht der Seele Freiheit,
Weil ſie nicht „pantheiſt'ſche Einerleiheit!"
Und — wie die Körper in dem Raume ſchweben,
Von ihm durchdrungen und von ihm umgeben,
Wie ohne Raum kein Körper möglich nur,
In Folge ſeiner räumlichen Natur:
So ſind die Seelen ganz von Gott durchdrungen,
Von ſeinem Geiſt getragen und umſchlungen;
Und ohne Gott auch gar nicht möglich nur,
In Folge ihrer geiſtigen Natur! —
Und wie dem Raume kein Atom entſchwindet,
Und man ihn ſtets nur in der Wandlung findet,
So auch im ew'gen Gottgeiſt „ewiglich"
Der Seelen Fortdau'r tief begründet ſich! —

— „Was einmal iſt, — kann nimmer ganz vergehen“;
Wie wir dies bei des Raumes Körpern ſehen!
Und dieſen wär' der Fortdauer Eigenſchaft
Von Gott verliehn, und Seelen nicht die Kraft? —
Will Gott man als vollkommnes Weſen denken,
Darf man als „Schöpfer“ ihn nicht ſo beſchränken,
Daß es an Willen ihm und Macht gebricht,
Geſchöpfe, die nach ſeinem Angeſicht,
Mit allen Fibern ihres Geiſtes ringen,
Zu ihrer Sehnſucht Ziel auch näher hinzubringen.
Denn „machtlos“ wär' er, wenn er dies nicht könnte,
Und „ſchlecht“, wenn er dies Glück den Ringenden nicht gönnte!
Er gab uns Fähigkeit, als Lieb' ihn zu erkennen,
Auch heil'gen Drang, für ihn in Liebe zu entbrennen:
Und ſtieß' die Seele dann, die lechzt nach ſeinem Blicke,
„Verſchlingend ſelbſt ihr Sein“ von dieſem Ziel zurücke?
Ein Teufel wär' er und kein guter Gott!
Und Weisheit, die das lehrt, bereitet ſelbſt ſich Spott!
Nur Menſchen, die — in ſich verwirrt, zerriſſen,
Von Gott in ſich, und ſich in Gott nichts wiſſen,
Weil ſie ſich halten nur an äußern Schein,
Sie können ſolchem Wahn' verfallen ſein! —
— Ich weiß es — gläubig, daß auch Morgen noch ein Tag,
Wenn ich ſein „Wie“ auch zu erkennen nicht vermag; —
Doch — geiſt'ger Hochmuth uns das künft'ge Sein beſtreitet,
Nur, weil er nicht begreift, wie Gott das „Wie?“ bereitet!
... Der leere Raum und Gott ſind die Unendlichkeiten
Des Seins und Nichtſeins. — Alle Weſenheiten
Im Schöpfungsraume tragen von Natur
Drum in ſich ſelbſt des „Seins und Nichtſeins Spur!“ —
Wie wir in Gott das Urprincip erkennen
Des Poſitiven, Männlichen, ſo nennen
Den leeren Raum wir „weiblich, negativ“,
In welchem die vollkommne Liebe rief
Geſchöpfe wach, die zwiegeartet ſcheinen,
Weil ſie in ſich das „Sein“ und „Nichtſein“ einen.

Das „Nichtsein" — als der Mutter Erbschaftstheil,
Das „ew'ge Sein" — als geistverliehnes Heil!
Wenn Stoff und Raum nun auch in vollster „Einheit" stehn,
Darf man in dieser doch nicht „Einerleiheit" sehn!!
Und wie zum Raume selbst wird nimmermehr der Stein,
Verliert die Seel' in Gott nie ihr „bewußtes" Sein!
So bieten Stoff und Raum vom Geistigen ein Bild:
Dort herrscht der schöne Traum, hier sehn wir ihn erfüllt! —
Das Sein und Nichtsein finden wir auf Erden,
Wie überall, vereint im ew'gen Werden!
Im ew'gen Werden wohnt das ew'ge Sein:
„Die Seele," die als Geistgeschöpf ist rein
Und frei von Stoffen, die dem Raume eigen;
Und die, als solche, sich zum Nichtsein neigen.
„Die Seelen" sind „gezeugt" von Ewigkeit,
Und scheinen nur „geboren in der Zeit",
Indem im Stoff sie ihre Kräfte regen,
Die Raum- und Zeitgeschöpfe zu bewegen.
Das „Nichtsein" sich im „Körperlichen" kündet,
Das den Geschöpfgebilden stets entschwindet;
Das geist'ge Sein jedoch dem widerstrebt,
Und immer neu die Stoffe sich belebt.
Das Ew'ge somit das Vergängliche durchdringet:
Zur Wandlung in's Unendliche es bringet,
Und es dem Nichtsein fort und fort entreißt, —
So daß der Raum an Leben nie verwaist.
Die Körper „geistbelebt" in ihm sich regen,
Verjüngen, — sich umkreisen und bewegen! —
Und — weil unendlich ist der Weltenraum,
Ist Körpergröße — nur ein Sinnentraum.
Die Sonnen-Welten sind im Schöpfungs-Dome
Nichts weiter als „durchgeistigte Atome",
Wenn den Begriff „Unendlichkeit" man denkt,
Und sich im Geiste kühn in ihn versenkt! —
Wie Blutkügʼlein die Adern rasch durchkreisen, —
So gleiten Welten auch auf ihren Bahnengleisen

Durch die Gebilde jenes Ganzen hin,
Das unerfaßlich für den Menschensinn.
Und die Gesetze, die im Kleinsten walten, —
Das Weltall auch durchherrschen und gestalten!
Für den, der Gottes Geistesschrift versteht,
Hervor aus Allem Offenbarung geht. —
Er weiß, daß, wer den Grashalm heißt erwachen,
Auch Kraft genug hat, eine Welt zu machen!
Doch der Begriff, der Alles in sich schließet:
Ist „die vollkommne Liebe", — der entsprießet
Die Schöpfung selber, so wie deren Glück,
Indem „Beglücken" Glück stets giebt zurück!
— Und wer am meisten liebt, der dienet auch am meisten;
Denn jede Kraft in ihm muß Liebesdienste leisten!
Die allerhöchste, — reinste Lieb' ist: „Gott!"
Und — klingt's auch so, ist es fürwahr nicht Spott,
Wenn ich, auf daß ich gründlich dies beweise,
Ihn als den größten Liebesdiener preise.
Er dient den Sternen, dient dem kleinsten Thiere,
Im endlos unermeß'nen Weltreviere;
Er dient dem Denker in dem Heiligthume
Des geist'gen Forschens, dient der duft'gen Blume.
Er dient den Königen auf gold'nen Thronen, —
Sowie den Bettlern, die im Schutte wohnen.
Er dient dem Menschen in der Liebe Freuden,
Er dienet ihm als Trost in seinen Leiden.
Er dient — wo irgend Leben sich nur regt;
Ohn' seinen Dienst kein Grashalm sich bewegt!
Er dient im Winde, dient im Licht, im Feuer;
Dient der Natur in ihrer Frühlingsfeier,
Wo Alles grünend lacht und jubelnd blüht,
Von Kraft und frischem Leben strotzt und glüht.
So dienet er, mit liebevollem Weben,
Den Kreaturen allen, die da leben;
Ohn' daß dafür von ihnen er empfängt,
Und Vortheil für sich selber daraus lenkt.

Des wahren Glücks Bedingung iſt's ja eben:
Dem Liebesdienſte ganz ſich hinzugeben;
Und in dem Maß der Menſch darin zur Aehnlichkeit
Mit Gott gelangt, auch er ſich wahren Glücks erfreut!
— Durch volle Einigung mit Gottes Willen,
Sich nun in ihm die Sehnſuchtsthränen ſtillen:
Er kehrt „geheilt" zurück in's Paradies,
Aus welchem innrer Zwieſpalt ihn verſtieß!
Die Genien: Reue, — Schaam und heißes Sehnen,
Sowie die leid'gen, troſtverleihnden Thränen, —
Sie wandeln ſich in Wonne, Freud' und Luſt,
Nachdem von Sünden ſie geheilt die Bruſt
Des durch der Schlange Gleißnerwort Gekürten,
Den ſie in's Paradies zurück nun führten;
In's Paradies, deß Wonne nur allein
— Genießt, — wer's baut in's eig'ne Herz hinein! —
... Wie's in den heil'gen Schriften ſteht zu leſen, —
Sind der verbot'nen Bäume zwei geweſen.
Der Baum des Lebens neben jenem ſtand,
Der als Erkenntnißbaum uns iſt bekannt. —
Indeß will es als glaubhaft mir erſcheinen,
Als mein' die Schrift mit beiden doch nur einen,
Weil der Erkenntnißbaum, durch ſeiner Frucht Genuß,
Zugleich dann auch zum Baum' des Lebens werden muß,
Wenn er durch Täuſchungsſchmerz zu der Erkenntniß leitet,
Was unſer Leben trübt, und was ihm Glück bereitet.
Die Anſicht iſt doch gar zu kindiſch eben,
Daß Gott das prüfende Verbot gegeben,
Blos: — um ſich ſelbſt einmal zu überzeugen,
„Ob ſeine Menſchen nicht zum Ungehorſam neigen? —"
— Es handelte ſich hier vielmehr darum,
Daß ſie nicht — wie das Vieh, bewußtlos dumm —
Im Paradies nur ſchmauſten, ohn' zu denken,
Und auf den Schöpfer ihren Sinn zu lenken.
Auch ſehen, damit des höchſten Gutes ſie,
Das Gottes Vaterhuld dem Menſchen lieh,

Der „Freiheit" würden ſich bewußt auf Erden,
Muſſt' auch ein Verbot hier gegeben werden.
Denn erſt der Gegenſatz macht offenbar,
Was ohne ihn dem Geiſte nie wird klar.
Jedoch, ſo lang noch trüglich das Erkennen,
Muß Kampf und Zwietracht in der Bruſt entbrennen
Und wer nach miſtverſtand'ner Freiheit ſtrebt,
Stets ſeiner Freiheit Grab nur ſelber gräbt! —
Der Menſch erreicht ſein Freiheitsziel auf Erden
Durch's freie Wollen nur: „ein wahrer Menſch zu wer-
den!"
Wie Gott vollkommen frei uns dadurch nur erſcheint,
Weil er nur wollen kann, was ſich der Liebe eint!
Durch andres Wollen er ſich ſelbſt vernichtet;
Wie ſich der Menſch — als Menſch zu Grunde richtet,
Wenn er zu woll'n und thun ſich frech vermißt,
Was dem Geſetz in ihm zuwider iſt.
Somit iſt ſeine Freiheit unbeſchränkt,
Wenn er „rein menſchlich" ſtrebet, — fühlt und denkt;
Wie Gott iſt unbegrenzt frei deshalb nur,
Weil Eins in ihm ſind: Wille und Natur! —
Wem dieſe Offenbarung aufgegangen —
Nach dem Genuß der Frucht, mit der behangen
Der ſinnereizende Erkenntnißbaum:
Von dem entweicht der Sünde wüſter Traum;
Denn im Erkenntnißbaum hat er nunmehr gefunden
Den Baum des Lebens auch, nachdem er ſich entwunden
Der Sinne Trug, und in des Lebens „äußerm Schein"
Allüberall erkannt „das geiſt'ge Sein!"
Zum Meiſter ward er in der Kunſt des Lebens:
Der „Menſch-Aufbau" allein iſt Ziel nun ſeines Strebens;
Zum materiellen, wüſten Babelbaun
Wird er nicht Schmutz mehr kneten, Steine haun!
Nur innre, wahre Glückesharmonien
Aus wahrer Liebe ihm durch Herz und Seele ziehen! —
.... Doch ſieh, — vom „Bibel-Babel" ausgegangen,

Gedanken mit Gedanken in mir rangen;
Die einen quollen aus den andern stets hervor —

Guttenberg (einfallend).

Und trugen Honig mir in's offne Ohr, —
Den sie den Blüthen überall entsogen,
Indeß den Lebensgarten sie durchflogen!

Faust.

Wenn man Gedanken hielt zu lange fest verschlossen
In enger Brust, — dann kommen sie geschossen
Aus Herz und Mund so ungestüm hervor,
Wie eine Heerde durch das enge Thor
„Kopfüber" nach der grünen Weide rennt,
Von welcher sie der Winter hielt getrennt!
Ein Herz, das uns verwandt — im Fühlen und im Denken,
Weckt heiße Sehnsucht, uns darin ganz zu versenken.
Wie Ihr — so froh bereit — Euch mir vertraut,
So wird Euer Auge nun, indem's in meines schaut,
Zum geistigen Magnet, der aus der Seele
Mir die Gedanken zieht, die ich darinnen hehle!

Guttenberg (ihn umarmend).

Und diese webten das sympath'sche Band,
Mit dem Eu'r Geist den meinen fest umwand!
Gott ist es, der zusammen uns geführet,
Drum ihm mein Dank aus tiefster Brust gebühret!
Und wenn mein Auge so zu Eurem geistig spricht,
Verschweigt es Euch gewiß auch meine Freude nicht,
Daß unsre Seelen sich zusammenfanden,
Und einem Strebens-Ziele sich verbanden.
Durch Eure Schrift-Erklärung, von vorhin,
Lehrt Ihr mich erst verstehn den tiefen Sinn,
Der jene „kindlichen, naiven Darstellungen
Der Genesis" hält überall durchdrungen!
Und d'raus hervor Eu'r kräftiger Verstand
Der Lebensweisheit Grundgesetze fand;

Die, wenn der Menſchen Herzen ſie durchdringen,
Auch ſicher ihnen die Genesung bringen.

Fauſt.

Allein die groſse Schwierigkeit der Kur
Liegt, wie es mich bedünket, darin nur:
Wie es mit Sicherheit ſei zu erwecken,
Das „Menſchgeſetz" zur Thätigkeit zu wecken,
Daſs es, als Heilkraft, reagirend dringt
Durch's Ganze, und die Beſſerung erzwingt;
Indem es in ihm nicht die kranken Stoffe leidet,
Und aus der Menſchheit ſie dann gleichſam „kritiſch" ſcheidet!
Das „Welterlöſungswerk" reift dann nur erſt zur „That,"
Wenn Chriſti Liebeswert für's Leben ſelbſt trägt Saat;
Und in uns mächt'ger ſtets die Wahrheit offenbaret,
Durch welche Kindlichkeit ſich höchſter Weisheit paaret! —
Jedoch, des freien Geiſtes Forſchensdrang
Stirbt durch der Kirche eiſenſtarren Zwang! —
Es darf der Geiſt nichts Neues mehr ergründen,
Weil alle Wahrheit ſchon in ihr zu finden,
Als etwas „längſt Gegebnes", woran nicht
Die kleinſte Aend'rung möglich, weil ſonſt bricht
Ihr ganzer Aufbau unhaltſam zuſammen!
„Das freie Denken muſs die Kirche drum verdammen!"
So ſehr ſie dadurch ſchon ſich ſelbſt zeigt wandelbar,
Daſs ſie „geworden" erſt, was früher ſie nicht war,
Beanſprucht ſie doch jetzt, höchſt ſonderbarer Weiſe,
Vor allen Dingen auf dem Erdenkreiſe,
Ausſchlieſslich nur für ſich „Vollkommenheit,
Unfehlbarkeit und Wandelloſigkeit!" —
Dem Geiſt des Denkers bleibt drum nur noch das „Vergnügen:"
In die „gegebne" Wahrheit ſich zu fügen; —
Und die Philoſophie erhält den Preis,
Die ſich im Widerſpruch zu finden weiſs! —
Damit die Kirche ſolchen nicht erleidet,
Sie zum Gehorſam und zum Dienſte ſchon vereidet

Den Menſchen als ein Kind, „das tief ſchon ſteckt in Sünden,
Bevor es ſich noch kann aus ſeinen Windeln winden.“
Und weil es ſelbſt noch nicht kann Worte lallen,
Thut ihm ein andrer Mund ſchon den Gefallen,
Hineinzupferchen es in's Kirchenjoch,
Bevor es ſelbſt davon was merket noch.
Eh' ihm der Muth nun wächſt zum Widerſprechen,
Treibt man es „nolens volens“ zum Verbrechen
Des falſchen Eides dann vor Gottes Angeſicht,
Indem es ſchwören muß: es glaub'; und — „glaubt doch nicht!“
Und wollte ſich ein Kind dem ehrlich widerſetzen,
Dann würde fromme Wuth es ſchier zu Tode hetzen.
So ſtempelt denn — der Religion zum Spott —
Die „heil'ge Kirche“ ſelbſt zum Lügner es vor Gott! —
— Auf ſolche Weiſe macht man gegenwärtig
Die Menſchen für das Leben fix und fertig;
Indem man ſie der Lebenslüge weiht, —
Und theils auch in Gedankenloſigkeit,
Zum Heile der Hierarchie, verſenket;
Auf daß man leichter ſie beherrſcht und lenket!
Die Kirche wird, durch dieſe Politik,
Zu einer großen „Menſchen-Nullnfabrik!“
Die „Null“ zählt nichts für ſich, iſt völlig nichtig;
Jedoch — „gebraucht von Nennern“ — wird ſie wichtig!
Durch Nullen wird die „Eins“ zur Million; —
Wie klein auch an ſich ſelbſt: „Nulln bauen ihr den Thron!“
Weil vorn zu keinem Anſehn ſie gelangen,
So taugen Nullen nur zum „Hinterhangen; —“
Erſtreben drum auch nie Selbſtſtändigkeit; —
Und ſind ſtets zur „Hintanſetzung“ bereit! —
— Der „Nullmenſch“ wird zwar Alles, — Menſch nur nicht;
Nur ſeinen Namen hat er, ſein Geſicht!
Die Nullfabriken ſind die Höll'nmaſchinen
„Aux' ἴδιον,“ indem ſie trefflich dienen —
Nicht etwa, um mit einem Schlage ſchon

Den Tod zu geben, nein —: durch Strafedroh'n
Die Köpfe und die Herzen einzunullen,
Bis sie nichts weiter sind, als leere Nullen;
Die demuthsvoll, geduldig halten still,
Wenn man sie füllt und hinschiebt, wo man will.
„Gehorsam" ist die größte Nullen-Tugend!
Drum prägt man kirchlich ihn schon ein der Jugend.
Vollkommener Gehorsam ist „stockblind!"
Drum „Sehn" und „Denken" — schlimme Dinge sind!
Man nennet sie der Kirche Hochverräther,
So ihr entführen die „einfältiglichsten" Beter!
Philosophie, wie sie die Kirche liebt,
Sich in Gedankenlosigkeit nur übt.
Sie lehrt als Demuth-Tugend das „Nichtdenken"
Und „auf gegeb'ne Wahrheit sich beschränken!"
Auf solche Weise — einzig und allein —
Wird der Gehorsam „blind" und „kirchlich rein!"
Durch ihn der Mensch sodann dem „Stocke" gleichet,
Den eine Hand bequem der andern reichet,
Weil er sich willenlos läßt jedem beigesellen,
Nach Willkür brauchen und — dann — in den Winkel stellen!
— Nach anderm Lieblingsausdruck und Vergleiche —
Macht der Gehorsam Menschen auch zur „Leiche,"
Die man, ohn' daß sie sträubet sich und regt,
Nach Willkür dreht, bald hier, bald dorthin legt!
— Ein solcher „Null-Mensch" steigt fromm aus der Wieg' in's Grab;
Weicht nicht vom vorgeschriebnen Pfade ab.
Von wo er ausging, dort auch endet er im Kreise;
Indeß mit dieser „Zirkel-Lebensreise,"
Auf der die Nullfabrik ihn schob vergab, vergan,
Er für sich selbst auch nicht das Mindeste gewann.
Denn Höh' und Breite blieben ihm benommen,
Nur Längendehnung ließ man ihn bekommen,
Wie sie zur „Nullfermirung" nöthig war; —
Drum ist für sich er jeden Werthes bar!

Dem runden Geldſack iſt er zu vergleichen,
Der, nicht ſich ſelbſt, nur jenen macht zum Reichen,
Wer ihn, ſei es durch Schlauheit oder Macht,
Als „Wohlerworbnes" hinter ſich gebracht!

Gutenberg.

Ich fühle Wahrheit in die Seele dringen
Aus Allem, was Ihr ſprecht. — Wie aber läßt ſich bringen
Vernunft und Ordnung in die tollverdrehte Welt? —
Wo ſtumpfer Blödſinn ſich zur Schlechtigkeit geſellt! — —
Was iſt zu thun? — Was ſollen wir beginnen,
Um thät'gen Einfluß darauf zu gewinnen? —
Die Bruſt voll heil'gem Eifer, Kraft und Willen, —
Verzweifelt man, läßt ſich der Drang nicht ſtillen.

Fauſt.

„Wer nicht will Ambos ſein, — muß Hammer werden!"
Dies iſt der Regeln praktiſchſte auf Erden!
„Willſt Du nicht Stein beim großen Babel ſein, —
„Mußt Du als Meiſter Dich dem Bau deſſelben weihn!
„Willſt Du nicht ſelbſt zur Null Dich machen laſſen,
„Mußt Du mit Macherei der Nullen Dich befaſſen!" —
Wer dieſen Weltprincipien ſich 'mal fügt,
Vor dem der Lebensweg geebnet liegt! —
Doch wir, — wir taugen weder zu dem Einen,
Noch zu dem Andern, — nicht zu Babelſteinen,
Noch Babelbauern, ſind nicht jener Thon,
Der gut zur Nullenfabrikation,
Noch taugen wir zu „Nullenfabrikanten; —"
Wie wir die Babelbauherrn ſpäter nannten.
Drum gilt's zu gründen eine neue Macht,
Durch welche man zur hellen Flamme facht
Den in der Aſche glimm'nden Wahrheitsfunken,
Der Aſche, — in die wahres Glück verſunken,
Weil materieller Egoismus — ſchlau —
Der Liebe Licht erſtickt im Lebensbau!

Und dieſe Macht iſt in der Kunſt zu finden,
Die Ihr erfandet, die ich half begründen!
Die Wahrheit, die in uns ſich offenbart,
Sei unſerm eignen Glück nicht aufgeſpart.
Hinaus in alle Welt wolln wir ſie ſenden,
Die allgemeine Finſterniß zu enden! —
Wie's Licht die Dunkelheit ſtets wird beſiegen,
So muß die Lüge auch der Wahrheit unterliegen.
Bringt Finſterniß, ſo viel es Euch gefällt,
An's Licht heran: ihr Weſen d'ran zerſchellt;
Indeß Ihr jede Finſterniß bezwinget,
Wenn Ihr mit ſtarkem Licht ſie kühn durchdringet.
Denn, gleich dem Licht, iſt Wahrheit — von Natur —
Rein „poſitiv," indeſſen jene nur,
Die Finſterniß, ſowie die freche Lüge,
Sind „negativ," drum fähig nicht zum Siege. —
Dem Kampf' für Wahrheit weihen wir uns kühn,
Bis rings des Trug es Finſterniſſe fliehn.
Und unſre Schriften ſollen Fackeln gleichen,
Die flammenſprühend bald die Nacht verſcheuchen!
Die „Druckerkunſt" leiht uns dazu die Hand,
Drum werde ſie: ein „Fiat lux" genannt!!!

Guttenberg (begeiſtert).

Ihr lehrt mich meine Kunſt erſt ganz verſtehn,
Mein Freund, und ſie im ſchönſten Glanze ſehn!
Laßt mich in ihr, mit freudigem Entzücken,
Ein allgewaltiges Organ erblicken,
Mit deſſen Hilfe es dem Geiſte noch gelingt,
Die Welt zu retten, — von der Peſt, die ſie durchdringt! —
Die Menſchen in moral'ſcher Fäulniß liegen;
Drum ſind dem Leben gift'ge Dünſt' entſtiegen,
Die ob der geiſt'gen Vegetation
„Verderbenbrütend" lagern lange ſchon;
So daß gebunden und gelähmt die Kräfte,
Der Puls erliſcht, austrocknen alle Säfte!

Und wie, — wenn dies der Fall in Wald und Flur, —
Das Laub und Gras verdorrt und Alles nur
Im Todeskampf' noch ringend liegt und ächzet,
Und nach Erquickung, nach Erlösung lechzet
Durch Blitz und Donnerschlag und Regenstrom;
Und fröhlich aufjauchzt, dröhnt des Himmels Dom: —
So schmachtet das erstickte Geistesleben,
Auch in der Menschheit jetzt, mit fieberhaftem Beben,
Nach einem geistigen Gewitterſturme,
Der tödtlich werde dem Vernichtungswurme,
Der aus der Sinne faulem Gährungskochen,
Als Selbstſuchts-Leidenſchaft hervorgekrochen! —
So laßt, nach der Naturgesetze Willen,
Mit Heileswahrheit uns ein Buch erfüllen,
Und — einer Wetterwolke gleich — entſenden,
In tauſendfacher Zahl, nach allen Enden!
Die Worte ſolln darin wie Donner rollen,
Die Sünder beben machen durch ihr Grollen;
Und draus hervor zuck' kühn der Wahrheit Flammenſtrahl,
Wie Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag ohn' Zahl!

Faust.

In Euren Bildern herrſcht ein kühnes Ringen,
Denn Thatendrang leiht Euch Begeiſtrungsſchwingen!
Doch kündet ſich darin zu große Haſt,
Die leicht ſich überſtürzt, — und drum nicht paßt,
Will man ſein Ziel mit Sicherheit erreichen.
Einſeitigkeit und Irrthum ſich einſchleichen,
Giebt man der Phantaſie zu ſehr ſich hin, —
Und lenkt, bevor man handelt, nicht den Sinn
Auf pro und contra erſt nach allen Seiten,
Um richt'ge Taktik d'raus hervor zu leiten.

Guttenberg.

Ich füge gern mich Allem, was Ihr ſagt,
Weil Euer Geiſt den meinen überragt.

Faust.

In Euer eignes Bild soll er sich tauchen,
Aus ihm die Wahrheit holen, die wir brauchen. —
Die Wetterwolken sind verschiedner Art:
So Heil als Unheil sich d'rin offenbart.
Die gelben, — fahlen, — gräßlich anzuschauen,
Erregen Hoffnung nicht, nur ängstlich Grauen.
Erfüllt von eif'ger Bosheit, neid'schem Haß,
Erstarrt zu „tödtlichem Geschoß" ihr Naß;
Das im Zerstörungssturm herniederwettert:
In Grund und Boden Frücht' und Saaten schmettert! —
Und — solch ein grauser Kampf in der Natur
Gleicht einer blut'gen Volks-Empörung nur,
Wo Haß und schnöde Raubgier Alles wild verheeren,
Und frech das Unterste nach Oben kehren! —
Wo „Liebe" der Bewegung Hebel nicht:
Stets Unheil nur durch sie in's Leben bricht!
Die Wetterwolke, die herbei wir sehnen,
Vergießt in Strömen mitleidsvolle Thränen
Ob der erkrankten, lechzenden Natur;
Durchtränket und erquicket Wald und Flur,
Gießt Kühlung mild vom Himmel auf die Erde,
Verscheucht der Dünste giftige Beschwerde.
Im Feuerstrahl vernichtet und verbrennt
Den Pesthauch sie im luft'gen Element!
Der Regenstrom, des Donners mächtig Tosen
Das starre Erdreich lockeren und losen.
Von frischem Lebensathem froh bewegt,
Dann jede Wurzelfaser neu sich regt.
Und was noch lebensfähig ist geblieben,
Wird so zum Wachsen und Gedeihn getrieben.
— Es kehrt sich nicht das Unterste nach Oben;
Nichts wird verrückt hier, nichts verkehrt, verschoben,
Nichts wild zerstörend durcheinander schießt:
Der Wetterkrise „Heilung" nur entsprießt!

Die Pflanzen ſtoßen dann die abgeſtorbnen Spreſſen
Schon ſelber von ſich ab, weil ſie den neuen Schoſſen,
Die ſie gewinnen, nur im Wege ſtehn
Und ſo, nach dem Naturgeſetz, vergehn!
Drum, — wollt Ihr, Freund, „naturgemäß“ verfahren
Als „Menſchheits-Arzt“, mag Euch der Himmel wahren
Vor Mitteln, die — dem Hagelwetter gleich —
Durch einen einzigen Vernichtungsſtreich
Die Krankheit ſammt dem Kranken ſelbſt zerſtören. —
Das heißt nicht heilen, nein, heißt nur verheeren!
Wo Leidenſchaften Krankheitspfleger ſind,
Gießt man ſtets mit dem Bade aus das Kind! —
Es gleicht ein ſolcher Arzt dem „Bär des Eremiten,“
Der, ſeines kranken Herren Schlaf zu hüten,
Mit ſchwerer Tatze Fliegen von ihm jägt,
Und ihm dabei „plump“ das Gehirn zerſchlägt.
— Drum ſoll uns Rettungseifer nie verleiten,
Durch Druck derart'ge Bücher zu verbreiten,
Die — jenen böſen Wetterſchlägen gleich —
Vernichtend dringen in des Lebens Reich! —
Was nützt es auch, durch Blitz und Sturmeswettern
Den großen Welten-Babel zu zerſchmettern?
Bevor man nicht die „Babelluſt“ curirt:
Wird ſtets ein neuer Babel aufgeführt!
Und die, zu deren Gunſten wir zertrümmern
Den alten Babel, dann am neuen zimmern,
Die Koſten zahlend aus dem eignen Beutel,
Mit doppelt heißem Müh'n und ſchweißbenetztem Scheitel! —
„Daß Völker ſich die Zwingburg ſelbſt bereiten,“
Dies lehrt uns die Geſchichte aller Zeiten!

Gutenberg.

Doch, wozu ward von Gott uns Kraft gegeben,
Wenn man nicht muthig darf die Hand erheben,
Auf daß dem Wahne, der die Welt regiert,
Das Scepter aus den Händen man entführt?

Faust.

„Das Scepter — aus den Händen?“ — .... Nein, mit nichten;
Auf dieſe Weiſe iſt nichts auszurichten.
Es gilt —: „dem blöden Wahne, — der es hält,
„So gut zu leuchten, daß er ſelber fällt,
Vom Scepter ab, das krampfhaft er in Händen!“
Nur ſo allein das Uebel iſt zu enden!
... Das Ziel an ſich erkennt ein jeder leicht;
Doch blinder Eifer ſtets vom Weg' abweicht,
Der ſicher, wenn auch langſam, zu ihm führet.
Drum Vorſicht, — Maß — und Ruhe hier gebühret! —
Der wahre Weiſe iſt zu fürchten nicht.
Er nützt dem Edlen, wie dem Böſewicht;
Nicht dadurch, daß er dieſem hilft im Böſen,
Nein, — daß er ihn davon ſucht zu erlöſen!
Nur jene „halben“ Weiſen ſind zu nennen
Die eigentlich Gefährlichen! Sie rennen
Stets über's Ziel hinaus, in blinder Haſt,
Und müſſen, von Verzweiflungsſchmerz erfaßt,
Dann ſchließlich ſeh'n, wie ſelbſt ſie — dumm — zerſtörten,
Wofür ſie kämpften und was ſie verehrten! —
— „Natur,“ — ja überall die beſte Lehrerin, —
Führ' durch ein Beiſpiel hier noch näher darauf hin.
Ein Knabe, der für die Naturgeſchichte
Des Schmetterlinges ſchwärmt, bekommt einſt zu Geſichte,
Als er im Walde umſchweift guter Dinge,
Die Puppe von dem ſchönſten Schmetterlinge. —
Er jubelt auf, vor lauter Luſt und Freude;
Nimmt ſie mit heim und harrt der Augenweide:
„Wenn es dem ſchönen Thierchen werd' gelingen,
In Pracht und Herrlichkeit ſich d'raus hervor zu ſchwingen!“ —
Den ganzen Tag er mit der Puppe ſpielt,
Und ſpäht, ob das Geſchöpf denn nicht bald durch ſich wühlt?
Der Vater warnt ihn ob der Murkelei,
Und ſpricht: „Du machſt das Ding noch ſchier entzwei,

„Laß es doch ruhig in den Blättern liegen,
„Der Schmetterling wird — wenn er's kann — schon fliegen!"
Doch nach und nach ihn Ungeduld verzehrt,
Und auf des Vaters Warnung er nicht hört.
Er sieht das arme Thier im dunklen Kerker liegen,
Und kläglich, elend sich tyrannischen Fesseln schmiegen! —
Er meint, — er hör' den Falter Hilfe schreien,
Und fühlt berufen sich, ihn zu befreien!
Die Hülle streift er kühn vom Schmetterlinge ab, — —
Und —: seine Wiege — wird zugleich sein Grab. —
Denn, mit der Puppenform zu innigst noch verbunden,
Stirbt blutend er dahin an den empfangnen Wunden!
„Dem Schmetterlinge willst Du — Thor — die Freiheit geben?
Und raubst ihm — eifrig dumm — nun selbst sein schönes Leben!"
— In der Natur entsteht — im Schutz des Alten
Das Neue stets; und muß an ihm sich halten,
Bis es erstarkt zur Lebensfähigkeit,
Und dann vom Alten selber sich befreit,
Nachdem dies alle Kraft und eignes Leben,
„Sich selbst entleibend," — jenem hat gegeben!
Drum wiederhol' ich's nochmals, Freund, „Geduld!",
Nur ungestüme Eitelkeit ist Schuld,
Daß zwar die Welt in Glücksgebährungswehen
Stets niederliegt, doch nie was will entstehen.
Heut prunkt sie stolz mit Glückesschwangerschaft:
„Die nächste Nacht hat sie als Todtgeburt entrafft!"
— — Daß Einzelne es gab zu allen Zeiten,
Die glücklich waren, ist nicht zu bestreiten. —
Jedoch, zum Allgemeingut hier auf Erden
Das Glück zu machen, — soll erst noch erreichet werden!
Zu jeder Zeit auch edle Menschen lebten,
Die dafür glühten und mit Eifer strebten. —
Das Ziel jedoch, — kaum glaubt man es erreicht,
In weite Ferne wiederum entweicht. —
— Das Höchste — Moses wohl und Christus thaten,
Und diesem strebenswerthen Ziele nahten,

Weil ſie — von Selbſtſucht frei — nur wollten ſäen,
Und nicht für ſich die reife Frucht auch mähen!
Doch — falſche Schüler nur von ihnen lernten
Das Sä'n und Pflanzen, um daraus zu ernten
Die üpp'ge Frucht der Sinnenſchwelgerei,
Der Lieb' und Weisheit dient zur Heuchelei! —
Drum Lieb' und Weisheit unter ſind geſunken
In Staatsgewalt und kirchlich hohles Prunken.
Die Weisheitsliebe ward zur Weltweisheit;
Und Liebesweisheit zur „Welteitelkeit!"
Ein „mißverſtandnes" Chriſtenthum verſchlang
Das „wahre Menſchenthum", nach welchem Chriſtus rang.
Die Weisheit gründete kein wahres Staatenhaus:
In Staaten-Politik nur artete ſie aus.
Die Liebes-Religion — ſie lernte das Verfluchen,
Und hinter Speer und Schwert ihr gleißend Anſehn ſuchen! — —

Guttenberg.

Und „Worten," meinet Ihr, ſoll hier der Sieg gelingen?!

Fauſt.

Das „rechte" Wort wird auch die rechte Einſicht bringen! —
Der Egoismus iſt der ſtärkſte Feind
Von jeder Wahrheit, die ſich ihm nicht eint.
Drum muß man ſeiner Anſchauung ſich fügen,
Will man in ihm den Mißverſtand beſiegen.
„Gott gab dem Menſchen Glückesfähigkeit,
Die in dem Maaße wächſt, als er ihr Nahrung leiht!
Der Trieb zum Glücke iſt ihm gleichfalls angeboren,
Und geht im Leben nimmer ihm verloren.
Und alle innere, wie äuß're Kraft
Benutzt er dazu nur, daß ſie ihm Glück verſchafft!"
Mit dieſen Sätzen iſt wohl einverſtanden
Der größte Egoiſt; denn keiner iſt vorhanden,
In dem ſich das Naturgeſetz nicht regte
Nach Glück, und der nicht gern als „Lebensziel" es pflegte.

Nun ſorge man, daß er erſt recht erkennt und ſieht,
Woraus ihm das erſehnte Glück erblüht!
„Wer das Naturgeſetz der Neſſel kennt,
Der läßt die Hand davon: er weiß, „ſie brennt; —“
Und wer der Roſe Duft ſog einmal ein,
Wird gern ſich ihrem ſüßen Hauche weihn.“ —
Wie hier die Kenntniß der Natur uns leitet:
Vor Uebeln ſchützt, ſowie Genuß bereitet,
So überall ſie auch an's Ziel des Glückes bringt,
Nach welchem jeder Menſch „naturgeſetzlich“ ringt.
Der Menſchenlenker, der es ehrlich meinet
Mit ſich und denen, die ſein Scepter einet,
Hat demnach nur zunächſt dahin zu ſtreben,
Das Glücksgeſetz im Menſchen zu beleben;
So zwar, daß alle Kraft in ihm wird recht verwendet,
Und nicht im Dienſt des falſches Glück's verſchwendet!
„Das Glück ſich ſtets mit Vollkomm'nheit vereinet!“
Getrenntheit — nur dem Thoren hier erſcheinet,
Weil ihn nur reizt des falſchen Glückes Schein,
Das wahre Glück nicht ſelbſt, von Täuſchung rein.
Das Eine iſt die Wirkung nur vom Andern,
Und muß drum Hand in Hand ſtets mit ihm wandern!
„Die Vollkomm'nheit iſt „Urſach“ und das Glück
Bleibt, weil es deren „Wirkung,“ — nie zurück!“ —
In Gott ſich Vollkomm'nheit und Glück nicht trennen,
Und beide ſind in ſich nur Eins zu nennen! –
Doch auch beim Menſchen kann's nicht anders ſein,
Da Gott in ihm ja iſt's Geſetz allein! —
Wer ſolcherweiſe Glück ſucht zu erwerben,
Mag immerhin die Herrſcherkrone erben!
Auf ſeinem Throne Menſchenpflicht er übt,
Weil die Erfüllung reinſtes Glück ihm giebt.
Drum —: lernen Fürſten erſt — und Prieſter recht begreifen,
Daß Glückesfrüchte nicht auf Thron' und Stuhle reifen,
Vielmehr nur in des Herzens Kämmerlein,
Worin Gott ſeinen Frieden ſenkt hinein:

Dann wird auch in der Welt sich Alles bald so fügen,
Daß Menschheit, Kirche, Staat nicht mehr im Streite liegen!
— Dies sind die Thesen, die ich wiederhole
Auf jedem Blatt, das zu der Menschheit Wohle
Ich schreibe, um es in die Welt zu streun,
Auf daß sich wahres Glück d'raus mög' erneun!
Und — dem Gedanken völlig hingegeben,
Mögt' Alles ich für meinen Zweck beleben:
O, — könnt' ich jeden Stern am Himmelszelt
Und jeden Tropfen Thau, der niederfällt,
So wie auch jedes Blatt auf jedem Baume
Und jedes Hälmchen Gras — auf jedem Wiesensaume,
Jedweden Ziegel auf jedwedem Dache
Und jeden Stuhl in jeglichem Gemache
Zur Zunge wandeln, welche — nimmer müde, —
Dies Thema säng' und säng' im Zauberliede,
Bis daß die starre Rinde bricht und fällt,
Die jetzt der Menschen Herz umkrustet hält. —
Und jene, die voll ekkem Widerwillen,
Dies Lied verabscheu'n, wie des Reichthums Tod,
Weil Selbstsucht ihnen wehret, zu erfüllen
Der Menschenliebe heiliges Gebot, —
Sie dürften nimmer mir dem Sang' entrinnen,
Was sie, ihn nicht zu hören, auch beginnen.
Der „grelle Mißklang," der in ihnen liegt,
Durch Schmeichelsang und Selbstrug eingewiegt,
Er müßte wach geschreckt in ihnen werden,
Daß nimmer Ruhe fänden sie auf Erden, —
Bis — schmerzlich wund davon — sie endlich sich entschließen:
Die süßen Harmonien, die sich ergießen
Durch's „Menschheits-Liebeslied" in's kranke Herz,
Als Heilbalsam zu nehmen für den Schmerz! ...
.... Schon in des Christenthumes erster Zeit —
Erhob in dessen Schooß sich mancher Streit,
Weil ein'ge — eitle Brüder darnach rangen:
Vor Anderen zu Ansehn zu gelangen,

Indem ſie thöricht richteten den Sinn,
Statt auf den Kern, nur auf die Schaale hin! —
Die Einen dies nun, Andre jenes meinten; —
Und — weil die Streit-Partei'n ſich niemals einten,
Zuletzt kein andres Mittel übrig blieb,
Als: daß man ein Concilium ausſchrieb. —
Für dieſen Zweck man Epheſus erwählte,
Weil Chriſti Lieblingsjünger, welcher zählte,
Zu jener Zeit, ſchon volle neunzig Jahr, —
Seit Chriſti Tode dorten wohnhaft war.
Der kindlich fromme Greis, Johannes, führte
Den Vorſitz, wie's nicht anders ſich gebührte.
Doch bald — ſchlief er, — betäubt vom Lärm und Schrein,
Auf ſeinem Ehrenſeſſel glücklich ein. —
Indeſſen zankte man ſich matt und heiſer,
Und wurde einig nicht, — und auch nicht weiſer.
— „Um Worte nur und äußerlichen Kram"
Man nach und nach ſo ſehr in Hitze kam,
Daß die Gemüther leidenſchaftlich flammten,
Und „Brüder — gegenſeitig ſich verdammten!" —
— Als ſolcherweiſe man zum Ziel nicht kam,
Man zu Johannem ſeine Zuflucht nahm,
Indem ſich Einer alſo an ihn wandte:
„Du, Vater, biſt der Einz'ge, der ihn kannte,
„Dein Haupt ſo oft an ſeinem Buſen lag,
„Du fühlteſt ſeines Herzens warmen Schlag;
„Dir gab er über Alles ſelber Kunde,
„Dein Ohr trank Wahrheit ein aus ſeinem Munde;
„Dir war mit höchſter Gunſt er zugethan,
„Und nahm von Deiner Seele Trug und Wahn!
„Gieb Aufſchluß Du: — was ſollu wir thun, was glauben,
„Um ſeines Namens uns nicht zu berauben?" —
— Johann: — von deſſen Aug' der Schlummer weicht,
Weil der Betäubungslärm ſo plötzlich ſchweigt —
Erhebt das greiſe Haupt, mit feuchtem Blicke,
Aus dem der Kummer ſpricht ob dem Geſchicke

Der kaum erblühten, jungen Chriſtenheit,
Die über Nebendinge haſſentzweit. —
Er läßt das Auge „milde ſtrafend“ weilen
Auf der Verſammlung, als woll' er ſie heilen
Vom blinden Wahn, in welchen ſie verſenkt, —
Und „Chriſtum in dem Chriſtenthum ertränkt.“
Ohn' für die ein' noch andre zu entſcheiden
Von den Partein, hebt warnend er nach beiden
Den Zeigefinger ruhig auf und ſpricht,
Indem der Ton vor innerm Schmerz ihm bricht:
„O Kindelein, — Kindelein, liebet Euch, — liebet Euch,
Kindelein!“ —
— Sprach's, neigt das Haupt und ſchlief dann wieder
ein. —
— Die Chriſten-Brüder ſtanden tief beſchämt;
Und ihre Zungen waren wie gelähmt. —
Dann — reichten ſie verſöhnet ſich die Hand
Und gingen, — Reu' im Herzen, auseinand! —
... O, wär' Johannes doch noch heut am Leben,
Um den Concilien — „Aufklärung“ zu geben! —
— Allein, in Epheſus er längſt verſtarb,
Und ſo das Chriſtenthum ſtets mehr verdarb —
Durch herrſchbegier'ge Kirchenpotentaten,
In deren Macht das Chriſtenthum gerathen.
So wohnte ich einſt einem Feſte bei,
Wo ein gar hohes Haupt der Kleriſei,
Als „myſt'ſcher Chriſtus,“ ihn „myſtificirte“:
Den Einzug in das Thor von Zinn „celebrirte“,
Wie auch den frommen Act der Fußwaſchung,
Als Zeichen chriſtlich wahrer Demüth'gung.
Der „Eſel“ ward zur goldenen Karoſſe,
Vor die geſpannt acht rabenſchwarze Roſſe.
Nach allen Seiten ſchwärmten her und hin
Heiducken, bunt geputzt, wie Harlekin!
Von ihren Schultern hingen lange Lappen,
Auf denen eingeſtickt das „Raubthier-Wappen“

Des „hohen Demuthsvollen" hundert mal,
Im grellſten Farbenglanz, wie zum Scandal
Der allertollſten Faſchings-Maskerade!
Dann — mit gepolſtert-ſeid'beſtrumpfter Wade —
Die Junker, Kammerdiener und Lakeien
Sich an den Zug — den „demuthsvollen" — reihen;
Einherſtolzirend, ſteif, wie lauter Kleider,
Als wär' nicht Gott ihr Schöpfer, nein, ein Schneider
Mit einer Stickerin; — denn hinten war und vorn
Des „Demuthsvollen" Wappen, Helm und Sporn
Auch ihnen auf den Leib geſtickt mit Zindel
Von Gold, gerad wie dem Heiduck-Geſindel!
Der rothen Leibtrabanten roher Troß
Den „chriſtlich demuthsvollen" Zug beſchloß;
Durch Hellebarden, hohe Bärenmützen
Ihm Anſehn zu verleihn und ihn zu ſchützen.
Er bildete des heil'gen Zuges Schwanz,
Und gab ihm „kirchlich-martial'ſchen" Glanz!
Voran marſchirten goldbeblechte Prieſter,
Mit Frömmigkeit und Kleider-Rauſchgekniſter.
Ich ſelber damals mit im Zuge ging,
Weil ich gezwungen noch im Netz des Wahnes hing. —
Der hohe Prieſter, — Chriſti Stellvertreter,
Doch beſſer: „ſeines Liebethums Verräther",
Saß „demuthprangend" in des Wagens Raum,
Und kennt' vor ſtarrem Gold ſich regen kaum.
Beſä't mit Demantſtein, Rubin, Opalen,
Schien er zu buhlen mit der Sonne Strahlen.
Den Blick zur Wagendecke fromm gewandt,
Gab reichlich Segen er, mit „leerer" Hand —
An arme, hungrige, zerlumpte Chriſten,
Die knieend ſeines Wagens Spuren küßten.
Und traurig, ſtumm der Zug ſich fort bewegte,
Als ob ein Fluch — bleiſchwer — ſich auf ihn legte!
— Der Weg war reich geſchmückt mit grünem Laube
Und friſchen, duft'gen Blumen, die im Staube

Ihr schönes Leben gaben demuthsvoll
Den mörderischen Hufen hin als Zoll! —
Die Glocken dumpf vom Thurme niederdröhnten,
Als ob den Grabgesang des Christenthums sie stöhnten! —
Und dieser „Pfeude-Aufzug" — hin zum Thor
Der heil'gen Zionsstadt — kam ganz mir vor,
Als ob in's Grab man einen Leichnam senkte,
Der all sein reiches Gut der Kirche schenkte,
Die ihn dafür mit eitlem Prunk verscharrt,
Nachdem sie selbst an ihm zur Mörderin ward;
Und — diese Missethat nun schlau versteckend,
Sich trügerisch mit Heuchelschein bedeckend, —
Den größten Antheil nimmt vor aller Welt,
Damit des Mords Verdacht nicht auf sie fällt.
. . „Der Leichnam — ist das wahre Christenthum,
„Das nur in Lieb' und Demuth findet Ruhm.
„Der Kirche Priester es gewürget haben,
„Dann — unter Pomp und Schimmerkram begraben.
„Und Blumenleichen müssen ihren Duft
„Hinunterhauchen in die Todtengruft,
„Daß der Verwesungshauch d'raus vor nicht dringe:
„Und es, auf solche Weise, dann gelinge,
„Zu kündigen der gläub'gen Christenheit:
„Das wahre Christenthum sei jeder Zeit
„Lebendig in der Kirche Schooß geblieben;
„Drum müss' als „heil'ge Mutter" man sie lieben,
„Anbetende Verehrung treu ihr weihn,
„Wenn wahrer Chr'ist man heißen will' und sein!"
— Derlei Gedanken mir das Herz beengten,
Als eben wir zum Kirchenthore lenkten.
— Des „demuthsvollen" Priesters Achtgespann
Hielt ungeduldig schäumend, scharrend an. —
Acht prachtvoll gallonirte Stallbeamte,
Sie sprangen, als ob unter ihnen brannte
Der Boden, auf die stolzen Rappen zu
Und lösten vom Geschirre sie im Nu. —

In reiche Wappendecken mit Geſchicke
Die Roſſe hüllend, führt man ſie in's Schloß zurücke.
Acht andre Diener, mit acht Schimmelhengſten,
Beſpannten friſch den Wagen, unter Aengſten
Der rings umſtehnden, armen Chriſtenheit;
Weil eins der Thiere, wild aufbäumend, ſcheut.
Die edlen Schimmel „Silber-Schuhe" tragen,
Zu ihres demuthsvollen Herrn Behagen;
Indeß viel arme Chriſten-Menſchen ſtehen
„Barfuß" daneben und in Demuth flehen
Zum goldpantoffelfüß'gen Kirchenfürſten,
Nach deſſen Segen ſie, voll Einfalt, dürſten!
Und als er jetzt aus der Karoſſe ſteigt,
Sich jede Naſe bis zum Boden neigt, —
Der ihm, der ſich durch acht arab'ſche Schimmel
Zurücke fahren läßt, im Wagenhimmel,
Damit ja Niemand den Gedanken hege,
Daß er ſo ſchlecht des Pferdeſtalles pflege,
Und d'rin nichts weiter fütt're, als acht Mohren.
„Sein kirchlich Anſehn wär' ja ſchier dadurch verloren!"
„Wie?" — dacht' ich — „wenn in dieſem Augenblicke
„Der Heiland auf die Erde käm' zurücke, —
„Und ſäh', wie man hier ſpielet ſeine Rolle?" —
Auflodernd raſch, in heil'gen Eifers Grolle,
Wie einſt, als er die Tempelſchänder ſchalt,
Trät' auf der Kirche Schwell' er hin, und „Halt!"
Geböt' er dieſem eitel-ird'ſchen Treiben! —
... Doch — würde den Beſcheid man ihm nicht ſchuldig bleiben:
Mit Hellebarden ſtieße man auf ihn,
Als einen Lumpenhund, der — heillos kühn,
Durchpeſtet von der ketzeriſchen Seuche —
Verhöhne „heil'ge, chriſtliche Gebräuche,"
Ja — Chriſti heil'gen Stellvertreter gar,
Den „myſt'ſchen Gott", im goldenen Talar!
..... Als „achtbeſchimmelt" — nun der „Pſeudo-Chriſt":
In den Palaſt zurückgekehret iſt, —

Und ſich durch Speiſ' und Trank erquickt, wie ſich's gebühret,
Die heil'ge Fußwaſchung er celebriret.
Zu dieſem Zweck zwölf Greiſe man erkor,
Auf daß ſie Chriſti Jünger ſtellten vor.
— Von Kopf bis zu den Füßen — friſch gekleidet,
Die Menge ſich an ihrem Anblick weidet;
Die — hergezogen, ungeduldig harrt
Des „frommen Schauſpiels", das geboten ward.
Der Jünger Füße waren balſamiret
Mit Wohlgerüchen fein, daß übel nicht berühret
Des „Hohen Demuthsvollen Naſe" ſei,
Die, wenn er wuſch, natürlich war dabei.
Die armen, ſchier vor Angſt halb todten Greiſe,
Sie ſaßen — wie auf Foltern — rings im Kreiſe,
Als durch des andern Saales Flügelthor —
Der „Stellvertreter Chriſti" trat hervor,
Mit einem Glanz, der gar nicht zu beſchreiben,
Vor dem die Augen ſtarr in ihren Höhlen bleiben. —
Ein Prieſterſchwarm, gehüllt in Goldbrocat-Gewand,
Iſt ihm, bei ſeinem Demuthswerk, zur Hand.
Der Eine trägt ein großes, güldnes Becken;
Ein Anderer zwölf weiße, kleine Decken. —
Mit ſtolzem Blick und hochmuthsvollem Schritte, —
Begiebt er ſich nun in des Kreiſes Mitte.
Zwei Diakonen tragen ihm die Schleppe,
Aus, mit Juwel beſetztem, Goldgeſteppe.
Mit großem Kreuzſchlag er den Segen ſpendet, —
Und dann zum erſten Jünger-Greis ſich wendet.
Er winkt dem Prieſter mit dem goldnen Becken,
Deß Kniee ſich ſogleich zu Boden ſtrecken;
Und der das Waſſer ihm — in tiefſter Demuth — reicht.
Darin tunkt er die Fingerſpitzen leicht,
Und träufelt, als ob Segen von ihm fließe,
Dem Greiſe ein'ge Tröpflein auf die Füße.
Als dieſe „Demuthsthat" nun iſt vollbracht,
Er weiter ſich an ſeine Arbeit macht.

Der zweite Prieſter, — folgend ſeinem Winken,
Kniet mit den weißen Deckchen ihm zur Linken;
Davon nimmt eine er und leget ſie
Dem Greis, — der angſtvoll athmend ſitzt, auf's Knie.
Zwei Diener, mit den langen Wappenlappen,
Die auch vom „Demuthsruhme" was erſchnappen, —
Sie trocknen dann die Füße ab im Nu
Und ziehn dem Greiſe an die Strümpfe und die Schuh. —
... So geht's, in ſtolzer Prozeſſion, vom Einen
Zum Andern weiter, — daß man könnte weinen,
Ob ſolcher abgeſchmackten Ceremonie,
Die eine wahre „Demuths-Parodie"! —
Wär' wahre Chriſten-Demuth wach geblieben
Im Prieſterherzen, daß — von ihr getrieben —
Sie Demuthsdienſte übten, ganz im Stillen,
Nicht gleißend vor der Welt, mit innerm Widerwillen,
Es ſtände anders um die Chriſtenheit:
Sie wär' nicht tödtlich in ſich ſelbſt entzweit!
— Statt ſich dem Menſchheitsdienſt — in Gott — zu weihn,
Woll'n Prieſter nur der Kirche Diener ſein;
Und nennen ihre „heil'ge Mutter" ſie,
Dieweil ſie ihnen Macht und Reichthum lieh! —
— Da nun die heil'ge Fußwaſchung beendet,
Sich Alles hin zur hipp'gen Tafel wendet,
Wo dieſem Demuthsfeſt, erſt noch zu guterletzt,
Wird eigentlich die Krone aufgeſetzt.
Den Zwölfen iſt im Domeſtikenſaale
Gedeckt, zu ihrem Füßewaſchungsmahle,
Mit Wein und Fiſch, mit Pudding und mit Braten,
Ja auch mit italieniſchen Salaten.
Die Diener nöth'gen friſch zu Trank und Speiſe
Die an die „Kirchenkoſt" gar nicht gewöhnten Greiſe;
So daß, — weil ſie am Feſt den Magen ſich verderben,
Denn in der Regel auch die Meiſten bald d'rauf ſterben.
— Nachdem der Leib hübſch voll, oft auch der Kopf, —
Giebt man — bei'm Abſchied — ihnen noch den Topf

Mit „Durcheinander", für die Enkelkinder,
Bei denen noch der Magen viel gesünder!
Längst standen harrend sie schon um des Schlosses Thor,
Bis Urgroßväterchen d'raus trippelt vor. —
Sie hängen hüpfend sich an seine Hände, —
Entnehmen diesen flink des Festes Spende.
Die neugiervolle Menge, welche zieht
Am Schlosse auf und ab, mit Lächeln auf sie sieht!
Die Jünger-Greise sitzen bald im Grase
Mit ihren Enkelkindern, die die Nase,
Dann — auch die Finger in die Töpfe stecken,
Heraus sie zieh'n und mit Geschmatz belecken.
— Doch, damit ist die Lust noch nicht vorbei:
Der Alte langt zur Tasche, sieh', und drei —
Drei Guldenstücke zeiget er den Kleinen,
Die über deren Glanz, vor Freude, weinen.
Er giebt sie ihnen in die kleine Hand;
Sie werden jauchzend um und um gewandt;
Man läßt gar lieblich sie zusammenklimpern,
Und — Thränen hängen an des Greises Wimpern!
— Dies Alles wäre wahrlich wunderschön,
Müßt' man darin nicht die Komödie sehn,
Die Christen-Priester vor der Welt hier spielen,
Und mit der Wurst nur nach der Speckseit' zielen.
Denn, was die „Jünger" diesen Tag verzehrt,
Wird Morgen zehnfach schon dem Kirchenschatz beschert,
Dieweil man alle Jahr, an einem Tage,
Sich unterziehet solcher schweren Plage.
.... Die Mutter dessen, dem drei Gulden heut
Man aus dem reichen Kirchenschatze beut,
Gab einst das ganze Erbe ihrer Kinder,
Damit das Fegefeu'r ihr werde linder,
Der Kirche hin! — Und siehe, welch ein Glück:
„Das Kind bekommt davon drei Gulden heut' zurück!" —
Doch, da sich unter Straßenräubern finden
So edle Seelen, die sich überwinden,

Vom Raube den Beraubten just so viel
Zurückzuschenken, daß sie noch das Ziel
Der nächsten Herberg kümmerlich erreichen:
Muß jene Priester diesen ich vergleichen! —
... Doch, werfen wir noch einen Blick hinein
Zum gold'nen Prunksaal. — Hier, hier weicht der Schein!
Vorbei ist's nun mit dem Komödiespielen;
Nur Wahrheit, Wirklichkeit und ehrlich Fühlen
Giebt eines jeden Priesters Aug' und Mund,
An schwelgerisch besetzter Tafel, kund.
Hier herrscht nicht Trug, — hier herrscht die reinste Wahrheit;
Hier kommt's, — „weshalb man Priester ward, zur Klarheit:"
Man schwelgt, weil Christus selbst das heil'ge Osterlamm,
Nur — „ad majorem Dei gloriam!"

(mit tiefem Abscheu)

Jedoch, — der Völlerei glutroth Gesicht,
Das hier sich zeigt, mag ich beschreiben nicht! —

Guttenberg.

O, könnte Christus Augenzeuge werden
Von dem, was man aus ihm gemacht auf Erden;
Wie seine Absicht kläglich ist verdreht,
Und seine Lehre in Erfüllung geht! —
Er würd' es nimmer fassen und begreifen,
Daß sie zu solcher Ungestalt konnt' reifen!

Faust.

Und käm' er leiblich selbst, zu dieser Stunde,
Und Himmelsworte flössen ihm vom Munde,
Es würde nun und nimmer ihm gelingen:
Dem sonst so gläub'gen Volk den Glauben beizubringen,
Daß er „erstanden" und wahrhaftiglich
Der Christ sei, der auf Golgatha verblich.
Die Kirche würde, des Beweises wegen,
Ihm abgeschmackt're Dinge auferlegen,
Als es der Satan — in der Wüste — that,
Indem er als Versucher zu ihm trat! —

Die Weig'rung damals — würd' er heut' erneuen;
Und „kreuz'ge, — kreuz'ge!“ würd' auch heut' man ſchreien!
Ja, — man bewieſe „kirchlich“ aus der Schrift,
Daß er der „Antichriſt, den Fluch, Verdammung trifft.
Man würde Volksverführer, Baal ihn nennen —
Und diesmal — kreuz'gen nicht, „nein — ſchinden und verbrennen!!

Guttenberg.

Entſetzlich wahr — dem Himmel ſei's geklagt —
Iſt Alles, was Ihr von der Kirche ſagt;
Und nur den Augen, die nicht wollen ſehn,
Kann die Beſtät'gung Eures Worts entgehn!

Fauſt.

Auch iſt es gar nicht ſchwer, die Urſach' zu ergründen,
Weshalb die Dinge ſo, — will man die Löſung finden.
— Die Lehre Jeſu war des ew'gen Lebens Quell,
Voll Kraft und Süßigkeit, rein — wie Kryſtall und hell;
Denn jedes Wort aus ſeinem Segensmunde, —
Ein Himmelstropfen war's, voll heil'ger Wahrheitskunde!
Doch nahm die Quelle dann, bei weiterm Lauf,
Viel fremde Elemente in ſich auf.
Sie konnte nicht das Heidenthum verſchlingen, —
Und ließ ſich mehr und mehr von ihm durchdringen.
Ihr Strom dadurch an Größe zwar gewann,
Doch nahm ſie auch zugleich ſehr ſchlechten Beiſchmack an.
.... Es waren Conceſſionen gar nicht ſelten,
Die man Bekehrten machte. Möge gelten
Ein Beiſpiel hier für viele ſolcher Art,
Die alte Schriften für uns aufbewahrt.
Der Epheſer Ihr ſchon vorhin deshalb gedachtet,
Weil den Apoſteln ſie in Feindſchaft nachgetrachtet.
— Diana ward, wie die Geſchichte lehrt,
Als „mater nutrix“ hoch zu Epheſus verehrt.
Sie war „die heil'ge Mutter“ jener Heiden,
Erhalterin, auch Tröſterin im Leiden. —

An ihren goldnen Bildern hing man sehr,
Drum schien der Heiden Sinn das Christenthum zu leer. —
Weil nichts den Starrsinn brach, mußt' man, um ihn zu beugen,
Zu jenen Anschauungen niedersteigen.
Was dadurch auch geschah, daß man der Heiden Sinn
Zugleich auf Jesu Mutter lenkte hin;
Indem man sie als wahre Mutter zeigte,
Die sich der Menschen Flehn stets huldvoll neigte.
... So ward Maria hier Dianen unterschoben,
Und „reich geschmückt" — — auf den Altar erhoben! —
Die Absicht der Bekehrer kennt's nicht sein,
Der Mutter Jesu nun die Anbetung zu weihn,
Die man bisher daselbst Dianen zollte.
Den ersten Anfang dies nur bilden sollte,
Indem man hoffte, dann schon später auszuscheiden
Solch fremdes Element, das Anfangs nicht zu meiden.
Doch, — weil der Irrthum alt, ward dann darin verharrt,
Wie's leider so geschieht, bis in die Gegenwart!! —
Und als des Christenthumes Silberquelle
Sich gänzlich mischte mit der schäum'gen Welle
Des salz'gen Oceans, indem ihr trauriq Loos
„Zu Rom" sie stürzte in des Heidenthumes Schooß,
Ward ihre Süßigkeit und Reinheit bald verschlungen
Von jener finstern Fluth, in die sie eingedrungen.
Saturn und Bacchus ließen sich nicht scheuchen;
Und auch der Sabbath mußt' „dies solis" weichen! —
— Des süßen Wassers Fischlein Anfangs stöhnten; —
Doch, an die salz'ge Fluth sie sich gewöhnten,
Dieweil in ihr verschwand Verfolgung, Todesnoth,
Wovon die Christenheit so lange war bedroht. —
Des Meeres Ungethüme aber starben
Am süßen Wasser nicht, vielmehr sie es verdarben.
Das Christenthum ward nun zu Rom zwar anerkannt,
Doch änderte man nur höchst dürftig — das Gewand!
Der Geist der Liebe war in's Volk nicht eingedrungen;
Das Heidenthum hielt dessen Geist umschlungen.

— Was galt dem Volk Saturns — der wahre Gott? — „Ein Geist?“ —
Der Altar ſchien ihm leer, verödet und verwaiſt,
So lang' ihn nicht ein Gott — „den Augen ſichtbar“ — ſchmückte,
Von faßbar ird'ſchem Stoff, und ſeinen Blick entzückte!
— Den Prieſtern Roms, die ſchlau darauf bedacht,
Im Chriſtenthume nur zu finden höhre Macht,
Galts nun: den „geiſt'gen“ Gott „leibhaftig“ hinzuſtellen
Auf den Altar, und — ſich dem „Götzen“ beigeſellen! — —
—.... So hat die Kirche es zur frevelvollen Macht,
Durch kluge Ausdeutung „des todten Worts“ gebracht,
Das jedem Mißverſtand und Mißbrauch leicht ſich fügt,
Weil neben Wahrheit — „Wahn“ in ihm, als Schlange, liegt.
Und ſolch ein Wahn durchbricht von Gott gezogne Schranken,
Höhnt der Natur Geſetz, wie der Vernunft Gedanken,
Die er — einmal entkeimt — bald rieſig überragt;
Und wehe, — wehe dem! — der ihn zu hemmen wagt!
... In der „Euchariſtie“ ſtockfinſterer Glaubensnacht,
Worin der Prieſter ſich zum Schöpfer Gottes macht,
Iſt's jener blinde Wahn, der falſches Licht verbreitet
Und auf die Prieſter ſelbſt die Gottverehrung leitet! —
.... Der Schöpfer, als Geſchöpf von ſchmutz'gen Sünder-Händen,
Dient nur als „Kirchen-Gott“ die Menſchheit zu verblenden!
Und ſo entſtand durch Gier nach Weltherrſchaft und Ruhm:
Ein „mißverſtandenes, mißbrauchtes“ Chriſtenthum! —

Guttenberg.

Und dieſes hält nun ſchlangenhaft umwunden
Das wahre Chriſtenthum, in welchem es gefunden
Das Menſchheits-Opferlamm, das es als Nahrung braucht,
Und gierig in ſein Blut die gift'ge Zunge taucht!
Denn dieſes heil'ge Blut giebt ihm zugleich auch Kraft,
Zu ſchützen ſeinen Raub, mit blut'ger Leidenſchaft.
— Die Schlange deſſen Haupt wild ziſchend überragt,
Der, heil'gen Eifers voll, ſich ihr zu nahen wagt,
Das Chriſtlamm der Umarmung zu entwinden,
In der es ſchmählich ſeinen Tod muß finden! —

„Gift gegen Gift!“ iſt — gilt es Rettung — Brauch!
Drum wollen wir — in dieſem Falle auch —
Nur Giftgeſchoſſe auf die „Schlangen-Prieſter“ ſenden,
Bis ſie im Kampf ihr giftig Leben enden! —

Fauſt.

Eu'r Bild, mein Freund, hat zwar des Rechtes Schein;
Auch vieles Wahre liegt in ihm, allein,
Wie auch ein Gleichniß wahrheitſchimmernd blinket,
Zeigt nähre Prüfung meiſt doch, daß es hinket.
Ihr ſtellt die Prieſter ſelbſt als Schlange dar;
Doch darin irrt Ihr wieder offenbar,
Und reizet nur zu falſchen Rettungsmitteln.
Denn, ſchlagen dieſe Mittel richtig an,
Stürzt ſich, mit Erntegabeln, Senſen, Knütteln —
Der Pöbel auf der Kirche Prieſter dann,
Weiht ſie, — wenn „falſchem“ auch, doch einem Märthyrthume,
Aus dem der alte Wahn ſich bald, mit neuem Ruhme,
Dem Phönix gleich, wird glänzender erheben:
Weil Blut und Aſche ihm den Lebensdünger geben.
Und, — wenn das Giftgeſchoß Euer Hoffen trügt,
Nur tödtlich auf Euch ſelbſt zurück es fliegt!
Und höh're Macht erblüht der Prieſterſchaft,
Weil ihr der Sieg verleihet neue Kraft!
— Für Eure Abſicht Ihr drum Mittel wählen müßt,
Bei denen Mißverſtand durchaus nicht möglich iſt.
„Ein chriſtlich wahrer Sieg wird nur errungen
Durch Mittel, — die — an ſich — von Liebe ganz durchdrungen!“
Wie ich auch ſei aufs Innerſte empört
Durch das, was wahres Menſchenglück zerſtört,
Darf Menſchenhaß doch nimmer mich beſchleichen,
Will ich mein Ziel mit Sicherheit erreichen!
Und wo ich Menſchenglück durch Menſchen ſeh' zerſtört,
Gerade dieſen ſelbſt mein Mitleid angehört.
„Auch Unheilsſtiftern Liebe und Erbarmen,
Weil ſie — wie ſelbſt Ihr lehrtet — krank, die Armen!“ —

Und wenn sie krank, ohn' Sehnsucht zu genesen,
Sind sie deshalb ja nur die kränksten aller Wesen!
Drum, säh' ich eine wilde Mörderschaar
Sich auf die Priester stürzen, ja — fürwahr,
Ich schützte sie mit meinem eignen Leben,
Das ich für sie mit Freuden würde geben!
— — Indeß das Christenthum den Feind uns lieben lehrt,
Aus Lieb' ihm geben heißt, was er an Glück entbehrt,
Bleibt es des „falschen Glaubens" sichres Zeichen,
Daß er mit blut'gem Haß sein Ziel sucht zu erreichen!
— Die Priester selber sind die Schlange nicht: —
Das Opfer sind sie nur, das jene Schlang' umflicht!
Drum möcht' ich dem Laokoon sie vergleichen:
Der, als er dem Neptun wollt' Opfer reichen,
Das Opfer selbst von einer Schlange ward,
Die — meerentschlüpft — mit List der Beute harrt;
Verborgen lauernd unterm Heiligthume
Des Altars, wie im Schatten einer Blume!
— Wollt' man, dieweil die Schlange ihn umwand,
Ins Meer ihn stürzen nun — von Ufers Rand,
So bliebe jene Schlange, die man hetzet,
Doch selbst beim Todessturze unverletzet;
Indeß das Opfer, statt es zu befrein,
Man doppeltem Verderben würde weihn:
Des Meeres und des Meer-Unthieres Schlund —
Der ein im andern — schlängen es hinunt!
— Ihr seht, auch hier verfehlt die Rettungsleidenschaft
Ihr Ziel, weil Mißverstand sie hält in finst'rer Haft! —
— Doch, auf die Schlange selbst laßt uns die Pfeile senden, —
Und durch des Geistes glühnden Blitzesstrahl
Ihr zauberübend, giftig Auge blenden,
Zerschmettern ihr das Haupt durch scharfen Wahrheitsstahl!
Und, — daß ihr Opfer sie — bei diesem Kampfe —
Nicht würgend tödte, noch im letzten Todeskrampfe,
So schneiden scharfgeführten Hiebes wir
Inmitten durch das giftgeschwoll'ne Thier! —

Indeß das Opfer, nun bewegungsfreier,
Wegſchleudert ſelbſt von ſich das Ungeheuer!
— — — Die bunte Schlange iſt der falſche Wahn,
Von dem der Kirche Prieſter ſind umfahn!
Und der hervorſchießt aus des Altars Heiligthume,
In deſſen Schatten wächſt ſo manche gift'ge Blume!
— Das Herz iſt der Altar an Ufers Rand,
Worin die Schlange ſchützend Obdach fand!
Das äußre Leben: jene ſchäum'gen Wogen
Des wilden Meeres, aus dem eingezogen
Das Schlangenthier, entſtammt der Sinnenluſt,
Ins Heiligthum des Altars — in der Bruſt! —
So lang' die Schlange hält die Prieſterſchaft umranket:
Die Menſchheit auch durch ſie, als „mit umſchlungen," kranket!
Und will man Meiſter werden all des Böſen,
Muß man die Prieſterſchaft zuerſt davon erlöſen! —

Guttenberg.

Weil ich durch Leidenſchaft mich wiederum ließ leiten,
Sah ich die Krankheit nicht von allen Seiten.
In jenen, welche Staat und Kirche machen,
Sah ich des Uebels Urgrund, und die Schwachen,
So ihrer Macht ſind Sclav und Unterthan —
Sah ich als die berürſt'gen Kranken an.
Und dieſe liebend, mußt ich jene haſſen,
Weil ſie die Welt an Glück verarmen laſſen.
Natürlich — ihre Macht zu ſtürzen ich begehrte,
Und griff drum, geiſtentflammt, zu Feu'r und Schwerte,
Ein Uebel mit dem andern abzutreiben,
Und ſo die Krankheit gründlich aufzureiben.
Durch Euch belehrt, mein Geiſt die Einſicht nun gewinnt:
„Daß Volk und Fürſt und Kirche Eins nur ſind."
Ein Ganzes, das an einer Krankheit leidet,
Die ſich nur in Symptomen unterſcheidet,
Wie der organ'ſche Bau des Ganzen ſie bedingt,
Wenn die Naturkraft mit der Krankheit ringt.

Beim Kranken, den ein Fieber wirft darnieder,
Bemerkt man oft eiskalte, ſtarre Glieder,
Indeß der Kopf von innrer Glut faſt ſpringt:
Weil Ueberfülle hier — den Mangel dort bedingt!
Doch, wenn das Ganze man als Ganzes erſt betrachtet,
Auf alle einzelne Symptome achtet,
Zu einem Bilde ſie ſo zuſammen fügt, —
Worin die Krankheit abgemalet liegt,
Und der Symptome Urgrund ſich verkündet:
Nur dann — den rechten Weg zur Heilung man erſt findet!

Fauſt.

Jetzt ſchaut Ihr meiner Abſicht auf den Grund,
Und Eure Anſicht ſelbſt zeigt ſich geſund.
Ihr werdet drum, wenn nicht in Ordnung iſt der Magen,
Und Kopf und Füße ſich deshalb beklagen;
Der erſte, weil er „glüht," und dieſe weil ſie „kalt",
Ihn, als den ſchuld'gen Theil, nicht mit Gewalt
Nun ſelber gründlich zu zerſtören trachten.
Im Gegentheil: Ihr werdet darauf achten,
Daß ihm die rechte Pflege angedeiht,
Die ihn, wie Fuß und Kopf vom Uebel bald befreit! —
Ich lenke nun noch einmal Euren Blick
Auf den geſchilderten Verſuch zurück,
Den Ihr, bei jenem Fürſten, nutzlos machtet,
Indem Ihr — unter ſeinem Schutze — dachtet,
Der kranken Menſchheit Euch „als Arzt" zu weihn,
Und ſie vom Sündenübel zu befrein. —
Ohn' Zweifel war Eu'r Streben ſchön und gut,
Jedoch, des Uebels Grund, der tiefer ruht,
Ihr dabei nicht ganz klar im Auge hieltet;
Und d'rum nicht auf des Ganzen Heilung zieltet! —
— Des Kerkers Anſchopfung, wenn wir ſie recht betrachten,
Iſt als Symptom und als Produkt mehr zu erachten
Der Krankheit, woran jetzt das Ganze niederliegt;
Und die nur heilt, wenn erſt ihr Urquell auch verſiecht!

Symptome und Produkt, die wir im Kerker finden,
Dann — gleichsam wie von selber — langsam schwinden. —
— Da Gegensätze sich im Leben stets bedingen,
Muß „Unterlassungs-Schuld" auch zur Erscheinung bringen
Die „sünd'ge That!" In Kirchen und Palästen,
An üpp'gen Tafeln, wo sich Bäuche mästen,
Sich die in „Pharisäer-Tugend" hüllen,
So uns're Kerker durch ihr „sündig Nichtsthun" füllen!
Mit Stolz blähn sie sich auf, als „redlich, brave Leute,"
Weil kein Gesetzesspruch sie strafte noch bis heute.
Jedoch sind sie — vor Gottes Angesichte —
Nur sündenschwere, arge Bösewichte! —
Jerweden wahren Glück's und Werthes bar —
Sind jammernswerther sie als Mörder gar,
Weil diese leichter ihre That bereuen,
Und dann aus Gottes Gnade sich erneuen;
Indessen jene nichts von Krankheit wollen wissen,
Und drum mit Vorsicht klug behandelt werden müssen,
Will man des Ganzen Krankheit gründlich heilen,
Nicht — „symptomatisch" blos — bald hier, bald dort zertheilen!
Macht Ueberfluß erst Menschen nicht mehr krank,
Und reizt sie stumpf durch Wollust, Speis und Trank:
Wird es auch keiner mehr aus Noth und Hunger werden;
Weil, was dort schädlich wirkt, dann lindert hier Beschwerden!! —
„Wer nur auf Reichthum setzet sein Vertrauen,
„Wird schwerlich je das Antlitz Gottes schauen;
„Und ein Kameel geht eh'r durchs Nadelohr,
„Als solch ein Reicher durch des Himmels Thor!"
Doch bin ich drum kein Narr, der Macht und Reichthum schmäht,
Verachtung heuchelnd, neidvoll darnach späht,
Zum Haß aufreizend gegen deren Hüter.
— Ich ehr' und schätze sie als wahre Güter
Des Lebens hoch, als materielle Kraft.
Sie sind der Lampe Oel, des Baumes Saft,
Die Licht und Früchte unserm Dasein geben;

Nur muß man ſie zum Zwecke nicht erheben.
Denn, wer da Macht und Reichthum ſucht allein,
Um eben mächtig nur und reich zu ſein,
Das eigne Selbſt in äußern Glanz zu hüllen,
Statt jenen edlen Seelendrang zu ſtillen,
Durch welchen jede Kraft erſt Werth erhalten muß:
Bei dem iſt Reichthum ſchnöder Ueberfluß!
— Wie er's auch noch erſcheint in jenen Fällen,
Wo Dummheit ſich und Geiz ihm zugeſellen;
Weil erſt're deſſen Nutzung nicht verſteht,
So daß der Zinsertrag verloren geht;
Die Geiz'gen aber nur den Willen hegen,
Die Bäuche ihrer Truh'n mit Gold zu pflegen.
Wo Ueberfluß in ſolcher Weiſ' erſcheint:
Der Menſchheit Genius blut'ge Thränen weint.
Denn Reichthum, wo ihn Selbſtſucht hält umſchlungen,
Veranlaßt in der Welt die böſen Anſchopfungen,
Woran die Menſchheit ſiech darnieder liegt,
Weil Eins das Andre wuchernd überwiegt.
Und überall, wo Ueberfluß erſcheint
In ſolcher Weiſe, auch Verbrechen ſich ihm eint;
Dieweil mit ſeinem Pfund man nicht — nach Chriſti Willen —
Hier wuchert, ſeine Tage voll zu füllen! —
Nur die nach Gott und Gottes Reiche ſchmachten,
Und irdiſch Gut als Mittel nur betrachten
Zu Thaten, die der Seele Flügel leihn,
Sie dringen in des Glückes Heimath ein!
Nur wer der geiſt'gen Trägheit ſich entwindet,
Und eifrig, raſtlos ſuchet, der auch findet;
Er wird auf Erden ſich dem Himmel nahn,
Und „weil er anklopft," wird ihm „aufgethan!"
— Wie Gott — als höchſte Machtvollkommenheit —
Des Nichts bedarf, daß er ihm Leben leiht,
So braucht der Reiche eben auch der Armen,
Damit zu thät'ger Lieb' er kann erwarmen;
Und ſeines Reichthums wird er ſich erſt recht bewußt,

Indem er daraus schöpft des Gebens reinste Lust! —
Und wer in diesem Sinn sein Gut weiß zu verwalten,
Dient Gott in Wahrheit hier, und hilft „sein Reich" gestalten!
— — „Wer viel erhielt, dem ist das Geben Pflicht!"
Doch den Bedürftigen erwächst noch nicht
Ein Recht daraus, den Habenden zu zwingen,
Daß er „was sein" zum Opfer ihm muß bringen!
Es bleibt dem Reichen, sei er reich an Geld,
An Macht, an Geistesschätzen frei gestellt,
Sein Eigenthum nach Willkür zu verwalten,
Es mitzutheilen, oder zu behalten!
Wie keine Macht zu wahrem Glück ihn zwingt,
Wenn er es „freien Triebes" nicht erringt! —
— Der Geiz legt Geld und Gut in starre Trägheitsbande
Und ist der „Teufel im Gerechtigkeitsgewande!"
Doch dürfen Nothbedrängte drum nicht denken,
Die Reichen seien nur da, sie zu beschenken,
Und ihre Schätze unter sie zu streun,
Weil sie — als Menschen — ihre „Brüder" sei'n!
— Die Welt mit solchem Unsinn zu beglücken,
Hieß nur verwirren sie, nicht sie beglücken; —
Dieselbe Selbstsucht, die zum Geiz verführt,
Sie ist es auch, die solchen Wahn gebiert! —
— „Die mannigfachsten Abstufungen werden
Naturgesetzlich fortbestehn auf Erden!" —
Hat Gott die Menschen doch nicht gleich gemacht
An geist'gen Gaben. Der ist reich damit bedacht,
Ein Anderer so arm, daß er muß borgen
Von Jenem, um mit Rath sich zu versorgen!
Und — wie der Geistbegabte eifrig pflegt
Sein Capital, den Geist, auf daß er Früchte trägt:
Gedanken nämlich, die dem allgemeinen Leben
Die Geistesnahrung, so ihm nöthig ist, zu geben,
Ohn' das sein Capital er selbst hingiebt, —
So auch der Reiche seine Pflicht schon übt,

Wenn er ſein Eigenthum ſucht beſtens zu verwalten,
Um reichlichen Ertrag — gleich jenem — zu erhalten;
Den er im Geiſt der Menſchenliebe nützt,
Indem er thät'ges Mühn um „Allgemeinwohl" ſtützt! —
Wen des Beſitzes Pflichten warm durchdringen,
Mag immer es zum größten Reichthum bringen. —
Und Schwäche, Stärke, Mangel, Reichthum finden
Wir in dem Schöpfungsplan höchſt weiſe ſich begründen!
Denn, weil die Menſchheit durch das „Geben und Empfangen"
Nur zu „bewußtem Sein" erſt kann gelangen,
Seh' ich des Lebens thät'ge Pole d'rin.
Der eine wirkt ſtets auf den andern hin,
Und wenn „im Geiſt der Liebe" es geſchieht:
Für's Ganze Harmonie und Glück daraus erblüht!
— — Wie Sonnenlicht und Wärm' in der Natur
Die Lebenskeime weckt — in Wald und Flur,
So laſſen Weisheit wir und Liebe walten,
Den Lebensbau mit Schönheit zu geſtalten!
Und da, nach den Geſetzen der Natur,
Im Großen dies geht äußerſt langſam nur,
So müſſen in Geduld wir uns drein fügen,
Daß ſelber wir die Frucht zu ſehn nicht kriegen. —
Iſt doch der Gärtner ein nichtsnutz'ger Knecht,
Der ſeine Anpflanzung beſtellet ſchlecht,
Nur weil er meint, es nicht mehr zu erleben,
Daß die gepflanzten Bäume Frucht ihm geben.
Ein guter Gärtner denket nicht daran; —
Er ſäet und pflanzt und ſorgt, ſoviel er kann; —
Im Geiſte ſieht er ſeinem Fleiß erblühen
Die reichſte Frucht, dies lohnt ihm ſein Bemühen!
— So woll'n auch wir' — mit heil'gem Gottvertraun —
Das Feld des geiſt'gen Lebens eifrig baun;
Und Glückeskeime drinnen niederlegen,
Entſpringt auch nach Jahrhunderten erſt Segen! —
Begeiſtern wollen wir zu gleichem Thun,
Die jetzt die Hände müßig laſſen ruhn,

Weil ſie zu muthlos ſind, ſich aufzuſchwingen,
Dem „Lebensbaume“ Früchte abzuringen. —
Und dazu leih' uns die erfundne Kunſt
„Als tauſendzüng'ge Dienerin“ ihre Gunſt! —
— Vor Allem gilt es nun ein Buch zu ſchreiben,
Worin ohn' Antwort keine Fragen bleiben,
Das jedem Denkenden zum Hausſchatz wird,
Aus dem er Rath ſich holt, wenn Zweifel ihn beirrt! —

Gutenberg.

So laßt uns rüſtig ſchreiten zu dem Werke,
Zu welchem Gott uns Herz und Seele ſtärke!

Fauſt.

Mit Muth, Geduld und feſtem Hoffen!
Denn unſern Lehren ſteht das Ohr nicht offen
Der egoiſtiſch ſtarren, kalten Welt;
Und was wir künden, ihr gar ſchlecht gefällt.
Bevor die Menſchen den Gewinn nicht ahnen,
Zu deß Erwerbung wir ſie dringend mahnen,
Seh'n ſie als Feind uns an, in ihrem Wahn,
Die, um ſie zu berauben, ihnen nahn! —
Sie können Ueberfluß noch nicht entbehren,
Der „Unheilsgötze“ iſt's, den ſie verehren.
Nur erſt, wenn der Gedanke ihnen klar,
Daß, was an ird'ſchem Gut, auf den Altar
Der Menſchheit ſie als Opfer niederlegen,
Sich ihnen wandeln muß zu wahrem, innerm Segen,
Dann faſſen ſie zu uns auch wohl Vertrauen,
Daß liebend wir an ihrem Glücke bauen.
— Doch, ... ſollten wir ſo ganz verkannt auch werden,
Daß unſer Leben ſelber ſie gefährden,
Muß Chriſti heil'ges Beiſpiel Troſt uns ſein:
Mag Selbſtſucht über uns dann „kreuz'ge“ ſchrein! —
Stellt man, wenn längſtens wir dahingeſchieden, —
Und ruhn — als Menſchheitsmärtyrer — in Frieden,

Nur unſer Buch zur heil'gen Bibel hin
Und ſpricht: „weil in Dir lebt derſelbe Sinn,
„Wenn auch in anderer Geſtalt und Weiſe
„Bereitet iſt des Geiſtes Lebensſpeiſe,
„Magſt neben ihr Du doch ein Plätzlein finden,
„Und was ſie ſchuf, ihr helfen feſter gründen!“

Guttenberg

(ſich ihm an die Bruſt werfend).

Mein theurer Fauſt, mit Herz und Hand und Munde
Weih' ich mein Leben Euch und dieſem Bunde! —

(Ein Zimmer in Guttenbergs Hauſe. Käthe, Guttenbergs Frau, ſitzt gedankenvoll träumeriſch in einem Seſſel. Mephiſtopheles tritt lauſchend ein.)

Käthe (die Hand aufs Herz preſſend).

Wie leer — ſonſt, nun — ſo voll, als müßt' es ſpringen, —
Seit meine Augen an dem Manne hingen!
— — O Fauſt! —

Mephiſto (für ſich).

Weil leider hier die Schwiegermutter fehlt,
Die ſonſt in ſolchem Fall die Mittler-Rolle wählt,
Der Teufel ſelbſt, — ſtatt ihr, — die Flamme ſchüret,
Indem der Frau er zeigt, was ſich gebühret,
Wenn ſie vom Manne wird des Manns beraubt! —
(Zu Käthen) Hochedle Frau, iſt es dem Freund' erlaubt? . . .
Was ſeh' ich, — wie, — verſenkt ſo in Gedanken? —
— Und Thränen gar? — Faſt möcht' ich mit Euch zanken! —
Wie, — gab Natur die ſchönen Augen Euch,
Die — liebeſtrahlend — Himmelsſternen gleich,
Daß ſie mit ſalz'ger Fluth von Euren Wangen waſchen
Den ſüßen Roſenduft? — Laßt Lippen daran naſchen,
Bis Euer Herz davon beſeligt und berauſcht, —
Trübſeligen Gedanken nicht mehr lauſcht! —

Käthe.

Ihr sprecht so gut nun, — meint's mit mir so freundlich; —
Und doch, — als ich zuerst Euch sah, — schien feindlich
Eu'r Wesen mir. — So täuscht oft das Gesicht! —
Beschämt gesteh' ich's: — Ihr gefielt mir nicht.

Mephisto.

Es ist mir oftmals ähnlich schon ergangen —

Käthe (einfallend).

Doch jetzt, jetzt hege ich nach Euch oft gar Verlangen,
Weil, was Ihr sagt, mir immer wohlgefällt.

Mephisto.

Es ist nun einmal so in dieser Welt, —
Daß Schein zur Ungerechtigkeit verleitet!
— So hat mir mein Gesicht manch Leid bereitet.
Doch, Häßlichkeit ist ehrlich: sie besteht!
Die Schönheit — falsch und treulos: sie vergeht! —
Drum pflegt, was schön, zwar anfangs zu entzücken;
Doch, hinterdrein kann es uns nicht beglücken.
Es bringt durch Langeweile schier uns um;
Weil Schönheit eitel und zumeist — auch dumm!
Das Häßliche will anfangs nicht behagen,
Doch hat man erst gelernt, es zu ertragen,
Macht sich's dann leicht zu unserm zweiten Ich, —
Von dem, weil man sich liebt, — schwer trennet sich.

Käthe.

Was Ihr da sagt, — kann ich nicht ganz verstehen.

Mephisto.

So wollen wir zu Anderm übergehen. —
Was war's, was Euch in Trübsinn so versenket?
— Ich hoffe, daß Ihr mir Vertrauen schenket. —
Errathen kann ich's nicht. — Gefüllt sind Truh' und Schrein, —
Gewendet Eure Noth; — — was kann es sein? —

Käthe.

Die leid'ge Noth, — in der Ihr uns gefunden, —
Iſt, ſeit Ihr einzogt, Gott ſei Dank, verſchwunden.
— Doch, — and're Trübſal es ja wohl noch giebt.

(nach einer Pauſe)

Eu'r Herr und Freund, — hat er wohl je — geliebt? —

Mephiſto.

Ob er, der Doctor? — Wozu dieſe Frage? —
Was kann es nützen, — wenn ich's Euch auch ſage? —
Seid Ihr mit einem Manne doch vermählt, —
Dem es an Nichts zum Manne für Euch fehlt!

Käthe (verlegen).

Ach, — werther Herr, — Ihr wißt nicht, was Ihr redet.
Mein Herz und meine Kammer ſind verödet.
Aus beiden iſt das Glück, die Ruh' verſcheucht.
... Kein Elend in der Welt wohl meinem gleicht! —

Mephiſto.

Ihr ſeht mich überraſcht durch Eure Klage.
Wär's möglich, — wie? — ich weiß nicht, was ich ſage? —
So jung, ſo ſchön, ſo ganz zum Glück geboren,
„Zum Seligkeitverleih'n" wie auserkoren!
— Und — Guttenberg? —

Käthe.

Der Hölle er verfiel; —
Der böſe Feind treibt längſt mit ihm ſein Spiel! —

Mephiſto.

Wer gab Euch davon ſo gewiſſe Kunde?

Käthe.

Mein Beicht'ger ſelbſt! —

Mephiſto.

Da traut Ihr ſicherm Munde! —

Käthe.

Er ſagt, daß Henne jene ſchwarze Kunſt
Vom Teufel hat; und ihm für dieſe Gunſt

Nun ſeine Seele, für das künft'ge Leben,
Durch bindenden Tractat hab' übergeben! —

Mephiſto (mit heuchleriſcher Grimaſſe).

Nur weil's ein heil'ger Mann in heil'ger Beichte ſagt, —
Mein Mund Euch darin nicht zu widerſprechen wagt! —
Und konnt' ihn Eure Liebe nicht beſchützen? —

Käthe.

Wie ſoll die Liebe dem, der nicht liebt — nützen?

Mephiſto.

Er liebt Euch nicht? — Ja freilich dann iſt's klar,
Daß Satan längſt ihn hatte ſchon beim Haar!

Käthe.

In mitternächtlich, grauſig öder Stunde —

Mephiſto (einfallend).

Die ſo behaglich ſonſt im traulich ſüßen Bunde —

Käthe.

Saß er in ſeiner Werkſtatt ganz allein —

Mephiſto.

Und Ihr — in Eurer Kammer? — Nein, nein, nein!
Das iſt zu arg, zu teufliſch, — ich geſteh' es;
Das führt zur Hölle ſicher ihn, — ich ſeh' es! —
Ein größeres Verbrechen es nicht giebt,
Als wenn ein Ehemann nur ſo — — von Weitem liebt!
Nur ein Verjüngungsmittel giebt's: die Liebe!
Sie weckt im Körper neue Schönheitstriebe.
Indeſſen jede Frau raſch welket und verblüht,
Wenn nicht der Mann in ihr 'ne zarte Blume ſieht!
Zum Schönheitsmörder wird er an der Frau,
Sobald er ihr verſagt der Liebe ſüßen Thau!

Käthe.

Daſſelbe oft auch meine Mutter ſagte,
Wenn den Verluſt der Schönheit ſie beklagte.

Mephiſto.

So, — Eure Mutter? — Iſt die Gute todt?

Käthe.

Sie ſtarb! —

Mephiſto.

Da ſeid Ihr freilich ſehr in Noth! —
Sie wäre ganz die Frau dazu geweſen,
Dem „Herren Sohne" die Leviten jetzt zu leſen! —
Geholfen werden muß, das ſeh' ich ein,
Wenn Ihr durch ihn nicht ſollt das Opfer ſein!
Er durfte nimmer ſich mit Euch vermählen,
Da ihm die heißen Triebe für Euch fehlen,
Die warm vom Herzen ſtrömen in die Hand, —
Und ohne die kein Eh'glück von Beſtand! —

Käthe.

Ihr redet ganz wie meine ſel'ge Mutter!

Mephiſto.

Die Sel'ge, — ſo? — (für ſich) Die iſt der Hölle ſel'ges Futter!

Käthe.

Auch ſagt mein Beicht'ger, unſ're Ehe ſei
So gut wie nicht geſchloſſen, ich wär' frei! —
Die Kirche müſſe ſolche Ehe löſen,
Weil ſie ein Bündniß ſei nur mit dem Böſen!
Auch dürfe ich ganz ſicher darauf bauen,
Daß Guttenberg es hält mit andern Frauen.
Ja, — daß der Teufel ihm — um Mitternacht —
Ein Höllenliebchen habe zugebracht,
Damit er liebend auch der Hölle diene!

Mephiſto.

O, dieſer Satan, mit der Engelsmiene!
Er thut ſo offen, — bieder — und ſo treu. —
Jetzt haſſ' ich ihn, — ich ſag's Euch ohne Scheu; —

Und ehrlich will die Hand ich dazu leihen,
Von diesem Ungeheu'r Euch zu befreien! —
.... Den Faust, wie's scheint, er leider ganz gewann;
Sonst wäre dieser — wohl der rechte Mann — (hält nachdenklich inne.)

Käthe (dringend).

Wozu? — sprecht weiter. — Ich hab' groß Vertrauen
Zu ihm. — Man braucht in's Aug' ihm nur zu schauen,
So ist's, als dürfe man sich ganz ihm weihn,
Ja, — mehr, — als wäre man schon längstens sein!

Mephisto (sich umschauend, treuherzig).

Ihr wißt, — ich bin Euch gut und mein' es ehrlich,
Drum warne ich vor Allem, was gefährlich;
Und darf Euch länger denn auch nicht verschweigen
Ein tief Geheimniß; — macht Euch dann zu eigen
Den Nutzen hübsch davon! — „Ob Faust wohl je geliebt?" —
Habt Ihr gefragt, doch noch Ihr ohne Antwort bliebt!

(noch zutraulicher)

Ich weiß nicht, — ob Ihr je davon gehört, gelesen:
Wie die Natur geheimnißvolle Wesen
Schafft überall, — so giebt es Männer gar, —
Zum Glück jedoch sind sie nur äußerst rar,
Die jedes Weib durch Liebesglut zerstören,
Das sich zur Gegenliebe läßt bethören!
Die Aermsten können selber nicht's dafür,
Sie sind gequält von heißer Liebesgier.
Es ist kein Mondscheinschmachten, — nur ein Wüthen.
Das Schicksal möge jedes Weib behüten,
Daß sie nicht solchem Ungeheu'r verfällt!
Sie ist verloren und wird zugesellt
Den andern Opfern, die in's Grab schon sanken, ...
Weil sie am Liebesgift sich — — — süß zu Tode tranken! —
Den Liebeswüthrich man — zum Glücke — leicht erkennt: —
Ein dunkles Feuer tief im Aug' ihm glüht und brennt! —
Zu Anfang er zwar hart und kalt erscheinet,
Als hätt' er Mitleidsthränen nie geweinet!

Doch, — iſt die Kälte erſt 'mal abgethan,
Dann wird er flugs zum raſenden Vulkan! —
Und — ſolch ein Weſen nun — vor dem's mit Recht Euch grauſt —
Iſt — leider auch mein Freund, — — der arme Doctor Fauſt!

Käthe (zuckt zuſammen, doch errathend).

Ach, — dacht' ich's doch!

Mephiſto.

Es war mir Pflicht, daß ich Euch warnte!
Zu ſchrecklich wär' es mir, — wenn er auch Euch umgarnte,
Wie jüngſt erſt noch ein zuckerſüßes Blut! —
Er ruhte nicht, ... — Nun ſie — im Grabe ruht!

Käthe (ſichtlich erſchüttert und zerſtreut).

Ich danke Euch! — (Sie geht.)

Mephiſto.

Wohin?

Käthe (verlegen).

Ich — will zum Beichten gehn.

Mephiſto (ihr nachrufend.)

Grüßt mir den Pater fein. — Er wird treu zu uns ſtehn!

(Käthe ab.)

Mephiſto (allein, nach einer Pauſe).

Sie ward bereits von ihm hübſch zugeknetet, —
Verſchroben und verwirrt! — Nichts hilft's, was ſie auch betet!
— — — Ich ſelbſt, — ich — warnte ſie, — — —
Ich warnte ſie; doch ... wie? —
Nein, ſolcher Warnung kann das Weib nicht widerſtehen:
Von ſolcher Liebeswuth ... muß ſie durchaus was ſehen! —

(Ab.)

Fauſts Arbeitszimmer.

Fauſt und Guttenberg.

(Fauſt ſitzt eifrig ſchreibend im Lehnſeſſel am Tiſche, der mit Papieren bedeckt iſt. Guttenberg lehnt ſich über ſeine Schulter und ſchaut ihm mit vieler Theilnahme zu.)

Fauſt

(ſich von ſeiner Arbeit emporrichtend).

Das Erſte in der Sache wär' gethan:
Entworfen iſt des „kühnen Werkes" Plan! —

Guttenberg

(eifrig in dem Geſchriebenen leſend).

Die Grundgedanken, die das Ganze tragen,
Auch ſchon hervor als „Lebensſäulen" ragen! —
Mir iſt, als ſeh' die Welt ich neu vor mir erſtehn,
Wenn meine Blicke ſich in dieſem Bau ergehn.
Ein ſegensreiches Werk wird es für's Leben,
Zu dem nur Gott Euch konnte die Gedanken geben.
„Ein praktiſch-philoſophiſch Bibelbuch —"

Fauſt

(einfallend und beſcheiden ablehnend).

Nichts weiter, als ein ehrlicher Verſuch:
Die rechts und links Abirrenden zu einen,
Daß „Menſch und Chriſt ſie werden, nicht blos ſcheinen."

Guttenberg.

Man fühlt es der bewußten Klarheit an,
Die Euer Geiſt in Allem ſich gewann,
Daß dieſe Weisheit Bücher nicht gewährten,
Nein, daß Natur und Leben Euch belehrten! —
So viel hab' ich an mir bereits erfahren,
Daß Schmerzenskämpfe nur uns offenbaren
Die Wahrheit, die in uns ſo überzeugend lebt,
Daß man — im Kampf für ſie — nicht vor dem Tode bebt;
Und die man fähig iſt, zur Geltung auch zu bringen
Bei denen, ſo mit Ernſt nach Lebenswahrheit ringen. —

— Ich theilte Euch ſo gern und offen mit:
Wie ich in früh'ren Tagen kämpft' und litt; —
So wollt auch mir, der ich Euch Freund darf nennen,
Den Blick in ein ſo reiches Leben gönnen,
Das Euch zu dem gemacht, was Ihr jetzt ſeid! ....
— Ihr hebt den Schleier der Vergangenheit
Nicht gern, das ſeh' ich wohl, — doch iſt es Neugier nicht,
Was mich —

Fauſt.

Genug! — Vertraun zu Euch iſt Pflicht!
Drum ſei's! — Ich will Eu'r Freundſchaftsſehnen ſtillen,
Die Räthſel löſen, die mich Euch verhüllen. —
Vielleicht auch, daß ich dadurch vor Gefahren,
Die im Geheimniß ruhn, uns kann bewahren.

(Guttenberg ſetzt ſich in einen Lehnſeſſel. Fauſt fährt fort.)

— Was Ihr aus eigener Vergangenheit
Erzählt, zeigt wunderbare Aehnlichkeit
Mit dem, was meinem ganzen Leben
Nach in und außen hin Geſtalt gegeben. —
Jedoch, damit den Mann in mir Ihr recht verſteht,
Iſt's Noth, daß Ihr zunächſt als Kind ihn ſeht. —
... Mein Vater war der beſte Menſch auf Erden,
Und — ſollte ich dereinſt noch glücklich werden,
Dank' ich es ſeinem Beiſpiel, ſeiner Lehre,
Die ich als heilig Erbe von ihm ehre!
— Wenn mich auch ſpäter wilde Leidenſchaften
Des Geiſtes, wie des Bluts zum Abgrund rafften,
Erloſch doch die Erinn'rung an ihn nie,
Und — im Verzweiflungskampf ſie neuen Muth mir lieh! —
Er war, als Arzt, ein Mann von reichem Wiſſen,
Und hat durch ſeine Kunſt manch Leben noch entriſſen
Der Parzen Scheere, die den Faden ſchon berührte. —
Weil ich ſchon früh geweckten Geiſtes, führte
Er mich, als Knaben ſchon, in manch Geheimniß ein,
Das die Natur umhüllt. — Im ſeinem Schrein,

Worinnen viele alte Bücher ſtanden,
Von klaſſiſch hohem Werth, war auch vorhanden
Ein gar gewaltig Buch, mit bunten Malerei'n
Und ſchöner Schrift, verziert mit Schnörkelei'n.
— Von meinem Oheim, der ſein Lebtag d'ran geſchrieben
Als Mönch, war dieſes Buch dem Vater hinterblieben. —
— Von einer ſchweren Krankheit einſt geneſen,
Ward mir vergönnt, darin zu blättern und zu leſen. — —
.... „Das heil'ge Bibelbuch lag vor mir aufgeſchlagen!“ —
— O Freund, — unmöglich iſt's, mit Worten Euch zu ſagen,
Was ich empfand,
Als ich gebannt
Vor dieſem Buche ſaß, —
Und nun zum erſten Male las
Von „Jeſus Chriſtus!“ — Ganz in ihm verſenkt, — verloren,
War mir's, als würd' ich erſt durch ihn geboren! —
Ein neues Leben ſog ich in mich ein:
In Schmerz ſo ſüß, in Luſt — ſo ſelig, rein! —
— Vorbei war's mit des Knaben wilden Spielen,
In denen junges Blut und junger Muth ſich kühlen,
Vorbei die Schwärmerei, die ſonſt in Flur und Wald,
Voll Sehnſuchtsdrang, ſich hing an jegliche Geſtalt,
So daß — in heißer Glut — ich Blüthenbäume küßte
Und feſt umſchlang, im ſüßen Wahn: es müßte
Des Herzens warmer Schlag die Zauberbande ſprengen,
Die geiſtig Leben hier in ſtarre Rinden zwängen.
— War fruchtlos hier mein Hoffen ſtets geblieben,
Ohn' Echo all mein Sehnen, all mein Lieben,
So wurde nunmehr mir in „Chriſtus“ offenbar,
Was meiner Sehnſucht Ziel — mir unbewußt — längſt war! —
Wie oft, ach, mußt' ich heiße Thränen weinen,
Daß ich mich ihm „im Leiden“ nicht konnt' einen; —
Und frommen Herzens ſehnt' ich mich darnach,
Gleich ihm zu dulden: Hohn, Verfolgung, Tod und Schmach!
Im Geiſte Alles ich mit ihm durchlebte:
Was er gelehrt, gethan, erlitt — es bebte,

In namenloſer Wehmut, wie in Schmerz
Mir durch mein — ganz ihm hingegeben Herz. —
— Und wenn ich wanderte durch Wieſe und durch Feld,
War überall er mir im Geiſte zugeſellt! —
... Einſt lag ich träumeriſch am Ufer eines Baches;
Ein ſchatt'ger Weidenbaum bot mir — ſtatt eines Daches —
Sein Laub zum Schutze gegen Sonnenſtrahlen,
Die ſich nur hier und dort noch durch die Zweige ſtahlen.
Ermüdet, — und im Lauſchen
Auf Bächleins leiſes Rauſchen,
Schlief ich — an Jeſum denkend — ein. —
Kaum konnte ich entſchlummert ſein,
Da ſah' ich ihn — wie wenn erhöret ſei mein Flehen —
Als „goldgelockten Knaben" vor mir ſtehen.
Wehmüthig reicht' er mir die Hand und ſprach:
„Du ſollſt mein Bruder ſein. Steh' auf und folg' mir nach!"
Laut weinend — ſprang ich auf, ihn an mein Herz zu ſchließen, —
Da — ſah ich ihn — in Strahlenglanz — zerfließen! —
Ich war erwacht! — Im Lauſchen
Vernahm ich — Bächleins Rauſchen;
Und nichts blieb mir zurücke
Von der Erſcheinung Glücke,
Als Thränen, die an meinen Wimpern hingen
Und Abendſonnenſtrahlen in ſich fingen,
So daß ein milder Regenbogenkranz
Das Antlitz mir verklärt' in Dämmerlichtes Glanz. — —
— — — Dies, ſonſt Erſcheinung mir, — jetzt nur noch Kindertraum —
Am Bach, im Schatten unter'm Weidenbaum, —
Blieb doch das wichtigſte Ereigniß für mein Leben:
In ihm lag der Impuls für all mein geiſtig Streben! —
....„Du ſollſt mein Bruder ſein; ſteh' auf und folg' mir nach!"
So — Tag und Nacht in mir die ſüße Stimme ſprach. —
— Zum Jüngling reifte ich indeß heran,
Und ernſte Studien ich mit Luſt begann.

Doch, — das mir heimlich ſelbſt geleiſtete Gelübde
Stets höchſte Macht in meinem Geiſte übte;
Und oft ſaß ich am Bach, dort unter grünen Weiden,
Verſenkt in Jeſu Leben und ſein Leiden! —
— Sich einem finſtern Felſenthor entwindend,
Und dann in einem Wieſengrunde mündend —
Fließt dort der Bach am Hügel nah vorbei,
Auf deſſen Gipfel eine Mönchs-Abtei
Mit alter Wallfahrtskirche ſich erhebt,
Von der die Kuppel nach den Wolken ſtrebt.
„Zum heil'gen Oelberg" — heißt das Kloſter drüben;
Und ſeine Patres das Gelübde üben:
Jedwede Nacht zu wachen und zu beten,
Auf daß ſie Buße für die Jünger thäten,
Die einſt am Oelberg tief in Schlaf verſanken,
Indeſſen ihres Meiſters Lippen tranken
Den bittern Kelch der Schmerzen, Angſt und Sorgen,
„Weil ihm das Nahende nicht war verborgen!" —
— — — Im Hohlweg, der ſich hier zum Kloſter aufwärts windet,
Man viele Stations-Kapellchen findet,
Wo Wallfahrtspilger betend niederknien,
Wenn ſie hinauf zum heil'gen Oelberg ziehen. —
— — Sehr früh ich einſt den Schritt zum Berge lenkte,
Weil einen Pater man zur ew'gen Ruhe ſenkte,
Auf daß die Morgenröthe dieſer Erde
Ihm Leiterin in's beſſ're Jenſeits werde! —
— Nachdem das Grab geſchloſſen und geweiht,
Der Glocken Ton verſtummt, und Alles ſich zerſtreut,
Saß ich im Kloſtergarten ganz allein,
Auf einer buſchumhüllten Bank von Stein.
Ich ſchaute ſinnend in das Thal hinunter,
Allwo mein liebes Bächlein klar und munter,
Und blinkend von der Sonne erſtem Strahle,
Sich windend hinzog in dem grünen Thale.
„Du ſollſt mein Bruder ſein, ſteh' auf und folg' mir nach!" —

So dacht' ich eben wieder. — Plötzlich brach
Ein Zweiglein über mir; und sieh', in meinen Schooß
Warf eine Taube sich, indeß — grad' auf mich los —
Aus hoher Luft — ein Geier niederfuhr,
Blutgierig schießend auf des Täubchens Spur!
Blitzschnell erhob ich kühn das Haupt und reckte
Den Arm mit Kraft entgegen ihm! — Dies schreckte
Das Raubthier ab: es flog — weil's seinen Fang verlor —
Mit pfeifendem Geräusch und grellem Schrei empor. —
— — Das schöne, weiße Täubchen lag noch immer,
Halb todt, erzitternd und mit Angstgewimmer
Im Schooße mir, indeß mein Herz ich pochen hörte,
Und meinen Augen nicht die Freudenthränen wehrte.
— Liebkosend streichelt' ich das blendende Gefieder
Des zarten Thierchens, bis es sich erholte wieder.
Ein greiser Mönch, der wohl — nicht fern von mir —
Der Fitt'ge Sausen und das kreischende Gewirr
Vernommen, kam in Eile jetzt herbei,
Um zu erspähn, was hier geschehen sei. —
Frohlockend zeigt' ich ihm die weiße Taube,
Die ich entriß des Geiers blut'gem Raube;
Und fügte dann in schlichten Worten bei,
Wie sie in meinen Schooß geflüchtet sei.
Mit Staunen hört und sieht der Greis mich forschend an,
Und spricht, die Hand auf's Haupt mir legend, dann:
„Wenn mir die inn're Weissagung nicht fehlt,
„Bist zu „der Schwachen Schirm" vom Himmel Du erwählt!"
— Drauf mußte ich in's Kloster ihn begleiten
Und vor den Mönchen die Begebenheiten
Ausführlich und genau noch einmal künden. —
— Des Himmels wunderbare Fügung finden
In dem Ereigniß nun die andern Mönche auch.
Der Abt küßt mir die Stirn, nach Klosterbrauch,
Und bittet, wenn ich länger dürfe weilen:
Mit ihnen heut' ihr schlichtes Mahl zu theilen.

Ich konnte die Gewährung nicht verſagen;
Und ſaß nun bald, mit ſeligem Behagen,
An des hochwürd'gen Abtes linker Seite,
Der ſich an meiner Offenheit erfreute.
Das härene Gewand, — die ganze Art und Weiſe ....
Mir war's, — als ſäß' ich wirklich in der „Jünger" Kreiſel —
— Nach Tiſch mußt' ich noch Mancherlei erzählen;
Und — weil mein Herz ſo voll, vermocht' es nicht zu hehlen,
Was mich als „Knaben," ſchon bewegte und erfüllte.
Auch den Erſcheinungstraum am Weidenbaum enthüllte
Ich in begeiſt'rungsvoller Redeglut,
Indeſſen Aller Blick mit Staunen auf mir ruht. —
Drauf faßt der Greis — mit thränenfeuchten Blicken —
Die Hände mir und drückt ſie voll Entzücken,
Indem ſein Mund voll Vatermilde ſpricht:
„Mein Sohn, die wunderbaren Dinge nicht,
„So Dir begegnet, nein, weit mehr iſt es Dein Auge,
„Dein Sehnſuchtsdrang, woraus ich Hoffnung ſauge:
„Du werdeſt, wenn Du Muth, Dein Leben ihm zu weihn,
„Dereinſt — ein „würd'ger Jünger Jeſu" ſein!" —
Dies Wort erſchloß mir, wie mit einem Zauberſchlage,
Das Lebens-Räthſel meiner Jugendtage! — — —
— Die Dämmrung ſenkte ſchon die langen Schatten nieder
In's Thal, — und aus dem Buſch ertönten Abendlieder,
Als ich — mein Täubchen bergend an der Bruſt —
Vom Oelberg niederſtieg, voll ſchwärmeriſcher Luſt!
„Welch wunderbare Umwandlung geſchah" —
Fühlt' ich bei Allem, was ich hörte jetzt und ſah! —
Das waren mir nicht mehr dieſelben Bäume,
Dieſelben Hecken nicht und Wieſenſäume! —
— Die Luft, — des Himmels Blau, der Wälder Grün —
Das Alles, — Alles — mir ſo ganz verändert ſchien!
— Weil Ohr und Auge mir vergeiſtigt war,
So ſtellte Alles ſich verklärter, reiner dar. —
.... Und als ich kam zur lieben Weidenſtelle, — —
Wie ward es plötzlich da in meiner Seele helle: —

„Du sollst mein Bruder sein! — Steh' auf und folg' mir nach;
„Sollst mit mir theilen Hohn, Verfolgung, Tod und Schmach!" —
So murmelte der Bach, in Abendrothes Schein;
Und freudig jauchzte ich: „ja, Dein, — Dein will ich sein!" —
— — — Mein guter Vater starb, indem die Pest er heilte
Und schließlich dann das Loos der Ungeheilten theilte.
— Der Greis in der Abtei, mein Beicht'ger und Berather,
Ward dem „Verwaisten" nun auch liebevoller Vater. —
— Die zwölfte Zelle stand im Kloster leer,
Und „bald sie zu beziehn" war mein Begehr.
— Jedoch, bevor man meinen Wunsch erfüllte
Und in des Klosters Ordenskleid mich hüllte,
Mußt' ich acht Tage lang — in Einsamkeit und stumm —
Bestehn ein „geistlich Exercitium." —
— — Zum ersten Male wurde ich gezwungen
Zum ernsten Denken ob des Glaubens Forderungen!
Mein Geist versenkte sich mit forschender Begier; —
Und — leise Zweifel dämmerten in mir! —
— Die Prüfungszeit ging nach und nach vorüber; —
Und — trüber ward's in mir und immer trüber.
— Ach, — sonst im Geist so kindlich fromm und frei, —
War's nun mit meiner Freudigkeit vorbei! —
Zerknirscht trat ich — mit scheuen, schwanken Schritten —
Zum Beichtstuhl hin, mein Herz dort auszuschütten.
— Nachdem der edle Greis die Beichte hat vernommen,
Die aus der Seele Tiefen mir gekommen,
Verklärt ein mildes Lächeln sein Gesicht,
Und — ohne jeden Vorwurfsblick — er spricht:
„Du meinst es ehrlich mit Dir selbst, mein Sohn!
Und darin sind' ich sich're Bürgschaft schon,
Daß Dir's nicht wird dereinst am „nöth'gen Glauben" fehlen!
Drum — wolle Dich darüber jetzt nicht quälen! —
„Der Glaube ist — wie Alles — ein Geschenk
Der Gnade Gottes!" — Deß sei eingedenk! —

— Der Glaube iſt der bunte Regenbogen,
Ein Thor des Himmels, — da, wo Wolken ihn umzogen,
So daß das Auge nicht dringt in ihn ſelber ein,
Und drum bedarf des Lichtes Hoffnungsſchein! —
Das Wahre in dem Scheine iſt — das Licht,
Das ſich im Stoff der düſtern Wolke bricht.
— Jedwedes Auge hat den eig'nen Regenbogen,
Der wandelnd ſteigt und fällt, bis das Gewölk verflogen.
Und jedes „Tröpflein" einzeln auch ſchon ſendet
Ein Strahlenkränzlein, das vom Lichte ihm geſpendet.
Das Licht in allen — iſt jedoch daſſelbe Licht:
„Die ew'ge Liebe", die aus jedem Tropfen ſpricht —
Zu jedem Auge, um durch Schönheitsharmonien
Die Seelen all zurück zum „wahren Licht" zu ziehen! —
Drum — wenn die Lieb' in Dir nach Gottes Liebe ſtrebt:
Der Quell, wie auch das Ziel des Glaubens in Dir lebt!" —
„Doch wie?" — ſprach ich — „iſt es nicht ein Verbrechen,
Daß meine Lippen ein Bekenntniß ſprechen,
Dem ſich mein Innerſtes nicht völlig eint? —
Wird's nicht verworfen, weil mein Glaube ſchwach erſcheint?"
— „Jedweder Menſch iſt ſchwach in allen Dingen"
— Erwiederte der Greis — „er hat zu ringen,
Ohn' Unterlaß, nach der Vollkommenheit,
Und wird nicht fertig bis in alle Ewigkeit!
— Die Kirche kann Dir das Bekenntniß nicht erlaſſen:
Es iſt ihr feſtes Band, das Ganze zu umfaſſen;
Drum ſträube „nutzlos" Dich der Kirche Ford'rung nicht.
— Doch — ich vertrete ſie bei Dir nach ſtrengſter Pflicht,
Indem ich frage: „hegſt Du ſchmerzlich ernſten Willen,
Die Lücken Deines Glaubens auszufüllen?" —
— „Ja, Vater," — ſprach ich — „ja, ich ſchwör' es hier
Vor Gottes Angeſicht und auch vor Dir!" —
„Dann darf ich Dir, mein Sohn, zum Troſte künden:
Die Schwächen, die uns ſchmerzen, ſind nicht Sünden,
Durch die der Seele Heil für uns verſchloſſen bleibt;
Da jener Seelenſchmerz uns ſelbſt zum Heile treibt!"

So redete der Greis in mildem Tone.
„Doch" — meinte ich — „dient es der Kirche nicht zum Hohne,
Wenn ich schon trete in den Orden ein,
Eh' noch mein Glaube von den Zweifeln rein?"
Nach kurzem Schweigen — fragte er entgegen:
„Was konnte zu dem Wunsche Dich bewegen,
Dem Kloster und dem Orden Dich zu weihn?" —
„Weil mich die Sehnsucht treibt" — fiel ich ihm ein, —
„Mit Jesu mich im Geiste zu vermählen,
Die Kraft zu Kampf und Dulden mir zu stählen,
Um, wie er lehrte und für Wahrheit stritt,
Wie er — die Wahrheit lehrend — sterbend litt,
Im Liebeskampf zu leben und zu sterben,
Gleich ihm; und mit ihm so Gemeinschaft zu erwerben!"
— „Was Du mir sagst" — erwiederte der Greis
Mit ernstem Blick, — „ich glaub' es, weil ich's weiß.
Du wählst das Kloster aus so reinen Gründen,
Daß ich deshalb Dich frei erkläre aller Sünden!
Besäß' das Kloster nicht die Kraft, Dich rein zu machen
Von jenen Zweifeln, — wär's nicht für die Schwachen,
Für Starke nur. — Doch, wählte Christus nicht
Zu Jüngern — Männer sich, die nach dem Licht
Der Wahrheit und des Glaubens nur erst rangen? —
— Auch Du sehnst redlich Dich, es zu empfangen!
Das ist genug für mich und Dich, mein Sohn; —
Und ohne Scrupel darf ich jetzo schon
Dem Orden, den Du liebst, Dich einverleiben.
Verbrechen wär's, würd' ich Dich von mir treiben!" —
So ward ich Mönch, mit ruhigem Gewissen,
Wie auch mein Herz durch Zweifel sonst zerrissen.
Und — wenn ich manchmal unter ihnen stöhnte,
Mein Beicht'ger wieder bald mich mit mir selbst versöhnte,
Indem — verklärten Blicks — er tröstend sprach: „glaub' fest,
„Gott — als die „Liebe" — nie ihn Liebende verläßt!" —
— — — — So lange dieser edle Greis mich führte
Auf der betret'nen, rauhen Bahn, berührte

Kein Zweifel meine Bruſt, den er nicht mit Verſtand
Und Chriſti eig'nen Worten überwand.
Oft meinte er: das „Kämpfen" für den Glauben
Würd' uns des wahren Glaubens nur berauben;
Die Liebe werde durch den Haß verzehrt,
Und ſo das Chriſtenthum in ſich zerſtört. —
— Indem er — klugen Sinns — ſo meine Seele lenkte
Von jeder Glaubensforſchung ab, ertränkte
Er nach und nach in mir den Wurm der Zweifelſucht;
— Und — willig fügt' ich mich der ſtrengſten Kloſterzucht. —
So kam ich bald dahin, gar Manches, was ich hörte
Und ſelber ſprach, indem ich lernt' und lehrte,
Nur als Symbol und Formel zu betrachten,
Was Andre zu der Wahrheit ſelber machten.
Und ſorglich meidend jeden Glaubensſtreit,
Kehrt' ich zurück zur Unbefangenheit,
Die früher ich — beglückt — im Buſen hegte.
Der Greis ſchien hoch darob erfreut; — er pflegte
Den Frieden meiner Bruſt mit Vaterhuld,
Und mahnte liebevoll mich ſtets nur zur Geduld! —
— Doch ach, — das Schickſal nahm ihn bald von meiner Seite.
Ein Friedensengel gab ihm das Geleite
In die Gefilde jener ſchönern Welt,
Wo vor der Liebe Licht der Glaubensnebel fällt!
(Iſt, was der Liebe widerſpricht im Glauben,
Nicht Nebel, der auch hier des Himmels muß berauben?)
— — — Verlaſſen fühlt' ich jetzt mich und allein!
Und bald ſollt' wieder hin mein inn'rer Friede ſein! —
— Denn der, den ich zum Beicht'ger nun erwählte, —
Fand mich in meinen Zweifeln aus und quälte
Und marterte ſo unaufhörlich mich,
Daß nach und nach Verzweiflung mich beſchlich.
— „Das Haupt in Aſche" wir jetzt Klagelieder ſangen: —
„Die Zeit der Faſten hatte angefangen!"
Und Schmerz und Ekel ſich zugleich in mich ergoß,
Wenn auf der Kanzel man den Höllenpfuhl erſchloß.

Um scheußlich grausam arme Kinder-Seelen,
Ob eingebildeter Vergehn, zu quälen.
Der Feuerstrafen unaufhörlich Drohn
Die Erde machte schier zur Hölle schon.
Statt zu dem Gott der Liebe Liebesglut
Und Sehnsucht anzuzünden, hetzt mit Wuth
Die armen Seelen man, um sie zu zwingen,
Durch Höllenqual zum Himmel sich zu schwingen;
Und frommer Glaube wird zu glüh'nden Zangen,
Die todtgehetzten Opfer einzufangen!
„Wenn Priester freilich selbst an Liebe arm,
Macht auch ihr Wort nicht Herzen liebewarm!"
— Wie selbst ich Gott und Christum lernte lieben,
Ohn' daß mich „Höllenfurcht" dazu getrieben,
So — meint' ich, sei auch jeder, der Gefühl
Und menschliche Vernunft, zu leiten an dies Ziel.
— Schon früher war der Plan in mir entstanden,
Als Christi Missionär in fernen Landen
Des Heidenvolks Bekehrung mich zu weih'n.
Der Plan ward nun Entschluß; denn zu befrei'n
Hofft' ich mich selbst dadurch aus Zweifelsschlingen,
Die wieder mehr und mehr jetzt meinen Geist umfingen.
Nur kühne Thätigkeit, die meinem Sinn' entsprach,
Und rasches Handeln, eh' die Kraft dazu mir brach,
War Rettung, Ruhe — Tod für mich. — Drum eilte
Entschlossen ich zu unserm Abt und theilte
Ihm mit, daß es mein innigstes Begehr,
Nach Indien zu gehn, als Missionär. —
— Nicht Beifall kündeten mir seine Mienen,
Vielmehr nur Mißtrau'n und Verdacht erschienen
Durch den Entschluß, den ich gefaßt, in ihm erregt.
Er schweigt und sieht mich forschend an; dann legt
Er mir die Hand auf's Haupt und spricht: „zur großen Beichte
Bereit' auf Morgen Dich; — und — Jesus Dich erleuchte!" —
— Der Schlaf die ganze Nacht mein Auge mied;
Weil mir sein Ton und scharfer Blick verrieth,

Daß er mein Innerſtes durchſchaute,
Und daß, was meinem Beicht'ger ich vertraute,
Durch Winke ihm verrathen worden war.
Ich leugne nicht, die Ahnung der Gefahr,
Die über meinem Haupte ſichtbar ſchwebte,
Mit kaltem Schauder anfangs mich durchbebte.
Doch bald belebte wieder ſich mein Muth.
„Wie? — Iſt's Verbrechen denn, was auf Dir ruht?"
Fragt' ich mich ſelbſt. — Die Antwort tönte: „Nein!" —
— Mein Wollen, ſo wie auch mein Thun war rein
Von Sünden gegen Gott und die Gebote,
Die er den Menſchen gab. — Und dennoch drohte
Ein geiſtliches Gericht — das Gott vertrat —
Mir ſchrecklicher, als ob verbrecheriſcher That! —
— Mein Auge ruhte auf der Bibelſtelle,
Wo Chriſtus einem Jüngling — klar und helle —
Den Weg bezeichnet, der — mit Sicherheit —
Ihn einführt zu der ew'gen Seligkeit.
„Was? — Rabbi, muß ich thun" — der Jüngling fragt mit Bangen, —
„Um einſt das ew'ge Leben zu erlangen?" —
Die Frage lautet ganz beſtimmt und feſt;
Und Chriſtus ſie ihm nicht ohn' ſich're Antwort läßt.
„Erfülle die Gebote!" — Alſo tönte
Ganz einfach ſie. — Und — Chriſtum frech verhöhnte,
Wer ihn der Lüg' und Täuſchung wollte zeihn. —
„Doch, willſt Du" — ſprach er weiter — „vollkomm'n ſein? —
„Verkaufe, was Du haſt, gieb es den Armen,
„Und folg' mir nach!" — „Der Dürft'gen ſich erbarmen,
Den Nebenmenſchen lieben wie ſein „Ich",
Gott über Alles, ganz ihm weihen ſich," —
Das alſo ſind die höchſten Forderungen,
Die Chriſtus ſelber ſtellt; und — tief durchdrungen
Iſt der von Seinem Geiſt, wer ſie erfüllt,
Und ſo ſein eig'nes, inn're Sehnen ſtillt! —

Und war das nicht mein Ziel? — nicht mein begeiſtert Streben? —
— Im Denken, — Fühlen, — Glauben — hingegeben
Der Wahrheit, — hatt' ich all mein äuß'res Gut
Den Armen ja geſchenkt, — des Herzens warmes Blut
Und all mein irdiſch Hoffen und Verlangen
Zum Opfer dargebracht, um Chriſto anzuhangen!
— In dem Bewußtſein ſtark, trat ich, mit offnem Sinn
Und freiem Muth denn auch zur Beichte hin. —
— — — Es war geſchehn! — Kein Scrupel war vorhanden
In meiner Bruſt, den ich nicht eingeſtanden! —
Doch, — „der Empörung gegen Gott verklagt" —
Ward mir die Abſolution verſagt; —
Auch blieb vom Abendmahl ich ausgeſchloſſen,
„Weil" — ſprach er — „Chriſti Blut für mich nicht ſei vergoſſen."
Und ſein Genuß „ohn' Glauben" ein Verbrechen —
Ein „Gottesmord" und hölliſches Erfrechen! —
— Ich hatte ſelber mich beim Abte angeklagt,
Daß auch ſchon früher Zweifel mich zernagt;
Doch, daß der fromme Greis, der heimgegangen,
Mich mild getröſtet und verſcheucht mein ängſtlich Bangen.
„Das war" — erwiedert' er — „ein kindiſch ſchwacher Thor,
Der längſt die Fähigkeit und Kraft verlor,
Die Seele feſt und ſicher dann zu leiten,
Wenn ſich in ihr ſo finſt're Mächte ſtreiten,
Wie leider ich's bei Dir erſt jetzt entdecken muß.
— Der Teufel ſelber war's, der den Entſchluß
Dir in der ſünd'gen Seele ließ entſtehen,
Als Miſſionär nach Indien zu gehen, —
Nicht, — um für Gottes Reich und Ruhm daſelbſt zu ſtreiten:
„Um ketzeriſche Lehren zu verbreiten!" —
„Fluchwürd'ge That, die Dir im Herzen lebt,
Vor der der Glaube ſcheu zurücke bebt.
Wirf Dich vor dem zerknirſchten Herzens nieder,
Den Du verleugneſt, bis Du kehrſt zum Glauben wieder! —

Die ſchöne Hoffnung, welche Du erregt,
Die alle wir von Dir ſo froh gehegt:
Die Kirche werde einſt in Dir ein Bollwerk finden,
Wenn Teufel gegen ſie den Kampf entzünden, —
Sie iſt dahin! — Wie wird der Pater General
„Mir Thoren“ zürnen, der ich Dich ihm warm empfahl? —
Als morſche Säule, an der Würmer nagen,
Stehſt Du im Tempel da und darfſt nicht wagen,
Emporzuheben frech Dein ſündig Haupt. —
Dieweil Dein Herz der Glaubensfrucht beraubt,
Seh' ich bedrohet Dich von jenen Höllenflammen,
Zu welchen unſer Herr und Heiland thät verdammen
Den „Feigenbaum“, der keine Früchte brachte,
Und Pflege, wie Geduld zu Schanden machte.“ —
„Wenn“ — fuhr er fort — „Du ernſten Willen haſt,
Zu glauben —: gönne Dir nicht Ruh', nicht Raſt
Im Beten und in andern guten Werken,
Die Dich im Glauben durch die Gnade Gottes ſtärken!“
— Zu Weiterm ward ich andern Tags beſtellt
In ſeine Wohnung, — ach, — in meine „Marterwelt.“
Denn, noch krampft ſich mein Herz vor Schmerz zuſammen,
Denk' ich der Qualen, ja der Höllenflammen,
Die man daſelbſt in mir geſchürt und angefacht,
Um zu erhellen meine Glaubensnacht! —
... Den neu entbrannten Kampf nicht noch einmal zu dämpfen,
Vielmehr mit aller Kraft ihn auszukämpfen,
War mein Entſchluß; ſollt' auch des Kampfes Ziel,
Statt Freiheit, Selbſtvernichtung ſein; — gleichviel! —
Zwei Folianten wurden aufgeſchlagen,
Aus welchen nun der Abt, auf meine Zweifelfragen
Mir — in der Kirche Namen — Antwort gab,
Die über meine Zweifel brach den Stab!
Das eine Buch war roth, und es umfaßte alle
„Kanoniſirten“ Wunder, ſeit dem Falle
Der erſten Menſchen in dem Paradies.
Der zweite Foliant, ein ſchwarzer, ließ

— Streng nach dem Alphabet geordnet — schauen
Die Namen der Verdammten; und mit Grauen
Fand ich in diesem Buch — das auch „kanonisirt“ —
Entsetzlich große Schaaren registrirt
Von Juden, Christen, philosoph'schen Heiden,
Die — nach der Kirche Spruch — die Höllenqualen leiden.
Doch, — namhaft waren nur die Edelsten gemacht,
Auf die sonst zu leicht fällt der „Seligkeitsverdacht!“
Schaam trieb das Herzblut in die Wangen mir:
..... „Auch Sokrates und Plato standen hier!“ —
Schmerz, Zorn und Abscheu mich durchbebten
Bei dem Gedanken, daß vergebens lebten —
Nein, — nicht vergebens, — daß nur, um der Höllenpein,
Der „ewigen Verdammniß“ sie zu weihn,
Gott alle Menschen, — auch die wahrhaft guten,
Geschaffen haben soll, eh' Christus konnte bluten
Auf des Kalvarienberges Hochaltar,
Als Opfer einer blinden Priesterschaar,
Die ihn ja selber auch mit diesem Wort verklagte:
„Er hat den Teufel!“ — und — ihn zu verdammen wagte.
— So gährten mir Gedanken in der Brust;
Indeß der Abt begann: „Johann, Du mußt
Dem rothen Buche vollen Glauben schenken,
Soll Dich die Kirche in dies schwarze nicht versenken!
Dir bleibt nicht and're Wahl. Die Kirche ist
„Unfehlbar“, — und nur der ist wahrer Christ,
Der an dem Ausspruch nicht zu zweifeln waget,
Den sie in Glaubenssachen thut. Wer zaget,
Empört sich gegen Gott, der seiner Wahrheit Thron
Als „Kirche“ gründete — durch seinen Sohn! —
— Die Bibel, welche irrig Dich geleitet
In vielen Dingen, weil Du fälschlich sie gedeutet,
Ist für die Kirche nicht das Offenbarungs-Wort,
Auf dem allein sie ruht. O nein! — In ihr lebt fort
Der „heil'ge Geist“, der sie regiert und leitet,
Seit Christus selber uns „St. Petri Stuhl“ bereitet! —

— „Die heil'ge Tradition iſt unſer Fundament,
Weil ſich Unfehlbarkeit von ihr nicht trennt,
Indem der „heil'ge Geiſt" in ihr die Zweifel hebt,
Und ſo „unmittelbar" die Wahrheit in ihr lebt.
Drum würde auch die Kirche nichts entbehren,
Wenn „Evangelien" nie geſchrieben wären.
Und weil die Bibel nur erſt Halt gewähret,
Nachdem der heil'ge Geiſt der Kirche ſie erkläret,
So iſt die Kirche auch der höchſten Wahrheit Quell;
Und wer an ſie nicht glaubt, iſt gegen Gott Rebell! —
— — Dies nimm zu Herzen dir! — — — Kein Wort jetzt
— Erſt bedenke,
Was ich geſagt! — Leb' wohl! — der heil'ge Geiſt dich lenke!" —
— Wie ein Verfluchter ſchlich ich jetzt einher,
Denn, was geſchehen war, blieb kein Geheimniß mehr!
(Sah' mich doch jedes Auge der Genoſſen
Vom Tiſch des Herrn und von der Meſſe ausgeſchloſſen!)
— Nachdem der erſte Aufruhrsſturm vorbei,
Lag ich — zerbrochen und im Innerſten entzwei —
Am Boden meiner Zelle dumpf darnieder,
Bis nach und nach die Ueberlegung wieder
So weit die Herrſchaft über mich gewann,
Daß ich auf Rettung aus dem Jammer ſann. —
Konnt' ich nicht glauben oder Glauben lügen, —
Sah' ich nur Kampf vor mir, — ohn' Hoffnung, je zu
ſiegen!
— Nur einen Ausweg gab es: feige Flucht! —
Doch, — wälzte ſie hinweg von mir die Wucht
Der mich zermalmenden Gewiſſensqualen? —
War ſünd'ge Schuld in mir, mußt' ich ſie nicht bezahlen
Allüberall, wohin mein Fuß entrann? —
Und — traf den „Flüchtling" nicht noch Fluch und Bann? —
So dacht' ich her und hin, doch Alles war vergebens.
Hier auszukämpfen galt's den ſchwerſten Kampf des Lebens!
— Wie ſchmerzlich ſehnt' ich nach dem Glauben mich,
Vor deſſen Licht allein das Dunkel wich,

Das unheildrohend mir entgegenſtarrte,
Als ein Verhängniß, das mich in den Abgrund ſcharrte.
— — — Voll zaghaft kindlicher Gefügigkeit
War damals mein Gemüth noch, und bereit,
Den böſen Feind zunächſt in mir zu ſehen,
Und gegen ihn und mich in Kampf zu gehen.
Der ſtrengſten Buße gab ich drum mich hin
Und fügte Allem mich, wovon Gewinn
Man hoffte für die Rettung meiner Seele. —
Damit es nicht an „Wundermitteln“ fehle,
Behängte man mich auch mit allerlei
— Vom Pabſt geweihter — Kirchenſpielerei:
Medaillen, Kreuze, auch Reliquien und Knochen —
Sie drangen mir in's Fleiſch, bei meines Herzens Pochen.
So lag ich viele Nächte am Altar,
Auf kaltem, feuchtem Stein, mit wirrem Haar
Und wunden Knie'n, zermartertem Gewiſſen,
Und flehete, von innerm Schmerz zerriſſen:
Gott wolle mir — aus Mitleid und Erbarmen —
Den Glauben gnädig ſchenken, der mir Armen
Erlöſung brächte aus der Todesnoth,
Von der mein Seelen-Leben hier wie dort bedroht. —
Die Nerven und die Sinne, wie mein Blut,
Sie wurden aufgewühlt zu fieberhafter Glut;
Und — nah' dem Wahnſinn — lechzte
Nach Glauben ich und ächzte:.
„O Gott, — für einen flücht'gen Augenblick
„Nur ſcheuche jeden Zweifel mir zurück,
„Dann nimm mich raſch hinweg, bevor er wieder naht!“ —
So — heißer ſtets und ſtets auf's Neu ich bat.
...(Wenn Engel mitleidsvoll ſich unſerm Jammer neigen
Und — troſtverleihend — könnten niederſteigen,
Sie hätten — durch mein Elend tief gerührt —
Mit leichtem Flügelſchlag die Zweifel mir entführt.)
Zur Hoffnung aufgeregt — ach — durch unendlich Sehnen,
Wandt' ich das Aug' empor und ſah durch Thränen

Aufs „Allerheiligſte des Altars“ hin.
„Entſende einen Strahl und tödte meinen Sinn,
„Der ſich empört!“ ſchrie ich — „Nimm mir des Zweifels Grauen,
Wenn meine Augen ſtarrend auf dich ſchauen!“ —
— Ein todtenſtilles, tiefes Dunkel barg
Die Dinge um mich her; und wie ein großer Sarg,
In welchem ich lebendig ſchon begraben,
Der Kirche düſtre Wände mich umgaben.
Am Hochaltare nur ließ — ach, zu meiner Pein —
Der ew'gen Lampe kümmerlicher Schein
Die leichenhaften Bilder ſichtbar werden
Von Märtyrern, in jammervolln Geberden.
Die fieberhaft erregte Phantaſie
Den todesſtarren Augen Leben lieh;
Geſpenſtig, grauſenhaft ſie auf mich blicken, —
— Die gelben Schädel mir ſchmerz-grinſend nicken;
— — — Die Knochenarme heben ſich empor, — —
— Die welken Beine — ſtreben jetzt hervor
Und ſteigen — durch die Luft — zu mir herniederl
— Ein kalter Schweiß durchfröſtelt mir die Glieder. —
Mein Hirn durchwirbelt tolle Raſerei; —
Ein Krampf zerpreßt mein Herz; — ein Schmerzensſchrei
Entfährt der Bruſt. — — Mein Auge flieht zurück
Zum Altar, — Rettung ſuchend — und — mein Blick
— Bleibt haften — an der heiligen Monſtranze,
„Dem goldnen Throne mit dem Strahlenkranze!“ —
— „Hilf mir, mein Gott,“ — ruf' ich — „wenn Du es wirklich biſt,
„— Wenn, was mein Auge ſieht, leibhaftig iſt
„Der Schöpfer, der das Leben mir gegeben,
„Dem meine Pulſe heiß entgegenbeben,
„Deß Allmacht Erd' und Himmel werden ließ; —
„Erbarme dich, — erbarme dich, — und gieß
„Den Glauben mir in's Herz und quäle
„Nicht länger meine todeskranke Seele! —

„Gieb mir, — gieb mir — ach — nur des Glaubens Hoffnungsſchein!“
So ſchrie ich laut; — und tief in's „goldne Auge“ ein
Bohrt ſich mein Blick! — Doch, — ſtarr und todt — gleich einem Götzen —
Verhöhnt es meine Angſt und mehrt nur mein Entſetzen.
— — Da — — plötzlich zuckt ein Blitz durch meinen Geiſt! —
Die Angſt iſt fort, — die Sclavenkette reißt; —
— Die Kraft in mir wird frei, — ſie hebt und bäumet ſich
Verzweiflungsvoll zum Kampf; — und ſelig — — ſelig fühl' ich mich
Im raſend wüthenden Begehren:
Die Dinge rings um mich — als Götzen zu zerſtören! —
Nur jammervolle Fratzen ſcheinen jetzt
Die Bilder, die zum Wahnſinn mich gehetzt. —
Mein brennend Auge trinkt — in Fieberglut —
Die Thränen ein, die es geweint: und Zorn und Wuth —
Sie raſen in mir auf zu wilden Flammen; —
Die Zähne fahren knirſchend grell zuſammen,
Wie hölliſcher Dämonen Jubelſchrei;
Ich rauf' mein Haar, reiß Kleid und Bruſt entzwei; —
Die Nägel ſich in meine Rippen krallen; —
Dann krampfhaft ſich die Hände wüthend ballen; —
— Wild reck' ich mich empor, — — zum Schlag' heb' ich die Fauſt! —
Da — — wirbelt's mir im Hirn; — es wogt und brauſt
In meiner Bruſt, — der Athem ſtockt; — ein Stechen
Fühl' ich im Herzen; — meine Glieder brechen; —
Der Boden ſchwankt, — er zieht mich, — weicht und kracht; —
Die Sinne ſchwinden mir, — — das Auge — decket Nacht! —

(Hans ſinkt erſchöpft in den Stuhl zurück, Guttenberg umſchlingt ihn mit beſorglicher Theilnahme)

Guttenberg.

Mein armer, theurer Freund! — Zu ſehr erſchüttert
Euch die Erinn'rung noch! — Ihr bebt und zittert! —

— Erholt Euch! — (er ſtreicht ihm theilnehmend Stirn und Schläfe)
So! — O, dieſer Pfaffenwahn
Uebt gräulich Tyrannei! — Wann wird Erlöſung nahn? —

Fauſt
(nach langer Pauſe ſich wieder ermannend und ruhig fortfahrend).

Als ſich Bewußtſein dann auf's Neu in mir belebte,
War mir's, — als ob mein Geiſt — auf Wolkenſchwingen — ſchwebte
Aus fernen, — fremden Regionen her,
Hoch über Berge, Wälder, — Land und Meer. —
— Die Augenlider blieben noch geſchloſſen:
Bleiſchwere Mattigkeit war auf ſie ausgegoſſen.
— Zuerſt erweckte nun mein Geiſt das Ohr;
Und dies vernahm die Worte: „Armer Thor,
„Du warſt zu ehrlich; — das iſt dein Verbrechen! —
„O, lerne Schweigen, wenn allmächt'ge Thoren ſprechen!
— „Was man nicht hören darf, — behalt' für dich!
„Verſchließ dein Herz und ſchweige, wie auch ich
„Seit dreißig langen, — langen Jahren ſchweige,
„Wie tauſend Andre ſchweigen! — Schweig — und beuge
„Dich einer Macht, die Dich ſonſt brechen muß!" —
— Dies hört' ich, wie im Traum; — dann fühlt' ich einen Kuß
Auf meiner Stirne, — Thränentropfen rannen
Auf meine Schläfe nieder; — da — gewannen
Die ſtarren Glieder ihre Regungskraft, —
Als löſten ſie ſich los aus ſchwerer Haft.
Die Augen öffnend, ſah ich leicht der Thür entſchweben
Ein prieſterlich Gewand. — Ich war erwacht zum — Leben.
Und dies Erwachen — ach — es ſcheuchte einen Freund,
Ein Bruderherz hinweg, das Thränen mir geweint,
Die tröſtend noch an meinen Schläfen hingen! —
— Bewußtſein und — weh' mir — Erinn'rung fingen
Sich nun in mir zu regen nach und nach:
„Ich fühlte mich erwacht — zu neuer Schmach!" —
Im Geiſte ſah ich mich noch vor dem Altar ſtehen,
Mit wuthgeballter Fauſt! ..... Was war ſeitdem geſchehen? — — —

— — — Ich lag in meiner Zelle, ausgeſtreckt
Auf meiner Lagerſtätte und — geweckt
Durch Thränen eines Bruders, der nicht wollte,
Daß ihn mein Aug als „Freund“ erkennen ſollte. —
— „Beweinet und geliebt — nur in der Erde Schooß; —
Gemieden und gehaßt — im Leben: — traurig Loos!“
— „Glückſel'ger Tod! — Bejammernswerthes Leben!
Wer lügt von Euch — und — wer wird Wahrheit geben?“ —
— — — — Die Thür ging auf, und es erſchien
Der Abt — mit einem Herrn der Medicin.
Mit ſanftem Lächeln Beide zu mir traten
Und mannigfache Fragen an mich thaten.
Doch, — was von ihnen ſelber ich erfuhr,
Enthüllte mir des Räthſels dunkle Spur.
— — — — Sechs Wochen hatt' ich übermäß'gerweiſe
Gefaſtet, ohne Fleiſch und andre kräft'ge Speiſe, —
Und vierzig Nächte in der Kirche zugebracht,
Auf kaltem Stein gefroren und gewacht,
Bis alle Lebensgeiſter mir entſchwunden,
Und man — „erſtarrt zum Tode“ — mich gefunden
Auf des Altares Stufen. — Seit der Zeit
Lag ich ſechs Wochen mit dem Tod im Streit;
Bewußtlos zwar, doch oft in Raſereien
Des Fieberwahnſinns, unter wildem Schreien.
— — Der Arzt erklärte für gerettet mich;
Doch, meinte er, daß dieſe Krankheit wich
Nur einem Körper, der von Stahl und Eiſen,
Und drum zu feſt, als daß ihn Würmer könnten ſpeiſen.
Der Doctor wünſchte mir zu der Geneſung Glück, —
Und ging; — der Abt jedoch blieb bei mir noch zurück.
Er beugt' ſich über mich, und ſeine Hand
Schob zitternd von der Bruſt mir das Gewand.
Drauf ſtarrte er mit ſchreckerbleichten Mienen,
Als wär' dem Auge ein Geſpenſt erſchienen,
Auf meine nackte, abgezehrte Bruſt;
Dann wandelte ſein Schrecken ſich in Luſt,

Und jauchzend rief er: „ja, — ein Wunder iſt geſchehen, —
Ein Wunder, wie die Welt noch keins geſehen!“ —
— Stumm ſtaunend, ſchaute ich ihm in's Geſicht,
Denn — was geſchehen war, errieth ich nicht.
Nun zeigt er mir, mit Grauſen und mit Zagen,
Ein Bild von Meſſing, das ich auf der Bruſt getragen. —
— — — Weil das Metall die Haut mir ſcharf verletzt,
So hatte Schweiß und Blut es „ſchwarz“ geätzt! —
Jedoch, mein „wunderſücht'ger“ Abt erklärte
Die Sach' als Wunder, — weil er eins begehrte! —
— „Der Teufel, den ich in mir hatte, fuhr
Aus meiner Bruſt, — davon die blut'ge Spur,
Und brannte — fliehend — ſchwarz das Muttergottes Bild,
Das mir — im Kampf mit ihm — gedient als Schild!“ —
Dies ſagt' er mir voll Ernſt; — und ich — ich ſchwieg; —
Ließ gern der Kirche ihren „Wunderſieg!“
Weil ich der Mahnung jenes Rathes dachte,
Den ich vernahm, als ich vom Todesſchlaf erwachte! —
— Der Abt hob ſeine Hände auf und ſprach:
„Ich ſegne dich, mein Sohn! — Dein feſter Muth zerbrach
Die Feſſel nun, mit welcher dich gebunden
„Der böſe Feind;“ — du haſt ihn überwunden!“ —
— Nun ſetzte er mit milder Freundlichkeit
Sich an mein Bett und fuhr — zur Mittheilung bereit —
Dann weiter fort: „Ich ließ Dich überwachen
In Deinem Streite mit dem Höllendrachen.
Und Pater Jacob gab mir treu Bericht
Von Allem, was mit Dir geſchah. Er ſpricht,
Du habeſt — einem Heil'gen gleich — gerungen,
Und ſelber ihm Bewund'rung abgedrungen.
In innerſter Zerknirſchung hätteſt Du
— Verſchmähend Trank und Speiſe, Raſt und Ruh —
Jedwede Nacht vor dem Altar gelegen,
Mit Inbrunſt betend bald, ohn' Dich zu regen,
Bald — im Verzweiflungskampf — wild raſend gegen Dich,
Bis endlich dann — von Dir beſiegt — der Satan wich!

Er ſah' im letzten Kampf um Deiner Seele Leben —
Dein Haupt von einem „lichten Schein“ umgeben;
Und heute brachte er mir — vor einer Stunde —
Von dem an Dir geſeh'nen Wunder Kunde!“
— — — So endete der Abt. — Ich — „ſchwieg;“ — dann —
ſeufzt' ich tief; —
Jedoch — ich „ſchwieg;“ — und ſann, — bis ich — erſchöpft
entſchlief.
— — — Als wieder ich zum erſten Mal erblickte
Den Bruder Jacob, der mich der Gefahr entrückte,
Da trieb es mich, ihn an mein Herz zu preſſen; —
Doch zeigte er ſo kalt ſich und gemeſſen,
Daß auf der Lippe mir erſtarb des Dankes Wort.
Doch, — ich verſtand — und — ſchwieg: — „ein Grab ja
— war der Ort!“ —
— — — Die kräft'ge Speiſe und der Wein, den man mir
reichte,
Die Körperſchwäche — nach und nach — verſcheuchte;
Doch ſtellt' ich mich erſchöpfter als ich war,
Weil Haß und Ekel jetzt vor Kirche und Altar
In allen Tiefen meines Herzens lebte,
Und ich bei dem Gedanken ſchon erbebte,
Den Ort mit Augen einmal noch zu ſchaun,
Der die Erinnrung füllte mir mit Graun! —
— Die Glaubensford'rung an „den Gott auf dem
Altare“
Ward meines ganzen Glaubens Leichenbahre.
— Vollſtänd'ge Fäulniß nahm — wie böſer Krebs und
kalter Brand —
Von dieſem einen Punkt aus überhand;
Und — während Schritt für Schritt — der Leib genas:
Das ſcharfe Fäulnißgift den Glauben ganz zerfraß!
(Ich konnte nicht einmal mehr glauben „wollen,“
Und hegte Abſcheu gegen jedes „Sollen!“ —)
— Zu viel, — zu grauſam litt ich ohne Schuld;
Und mühſam nur ertrug ich mit Geduld

Den Wahnſinn, der mich ſelbſt zum Wahnſinn brachte,
Und den ich jetzt — als jämmerlich verlachte.
— Tämoniſch wuchs in mir — aufs Neu — Zerſtörungswuth,
Und mich durchzuckte der Titanen Muth.
Verwandelt fühlt' ich mich in meinem ganzen Weſen.
Von einem Uebel nicht, — von zwei'n war ich geneſen;
Das ſchlimmſte war: die Sehnſucht nach dem Wahn,
„Auf morſcher Brücke" dem unrew'gen Geiſte mich zu nahn,
Der über allen Himmeln „unausfindlich,"
Und in der Seele Tiefen „unergründlich!" —
Doch, — Schweigen, — Schweigen hatte ich gelernt
Und hielt dadurch Gefahr von mir entfernt.
Denn — hätte man mein Inneres jetzt durchſchaut:
Ein „mordend Grab" wär' über mich gebaut.
— Drum faßt' ich den Entſchluß, Verrückte zu betrügen,
So lang ich mich noch ihrer Macht zu fügen.
„Windmühlen" — dacht' ich — „ſind der lächerlichſte Feind,
Hirnlos und dumm, — doch, wenn der Wind ſich ihnen eint,
Sind ſie gar ſehr gefährlich und zu meiden,
Will man nicht ſichre Niederlage leiden.
Drum iſt, wer in den Kampf mit ihnen geht,
Noch dümmer als der Feind, der „gehend ſtille ſteht.")
Daß ich geneſen war, verriethen Aug' und Wangen.
So ward es denn unmöglich, dem Verlangen
Des ſtrengen Abtes Widerſtand zu thun:
Der Ordensregel Pflicht ließ länger mich nicht ruhn.
— Im obern Kreuzgang, nahe meiner Zelle,
Dem Garten zu lag unſre Hauskapelle; —
Sie war dem Nacht- und Frühgebet geweiht.
— Vom Kirchendienſte ſelbſt jetzt noch befreit —
Durft' ich der leichtern Pflicht nicht widerſtreben,
Und mußte zur Kapelle mich begeben. —
— Mit Schaam und innerm Hohn ward ich am Hausaltar
Mein „ſchwarzes" Muttergottesbild gewahr!

Als „Siegestrophäe" war's dort aufgehängt,
Weil es den böſen Feind aus mir verdrängt.
— Dies ſehend — fühlt' ich Zorn und Wuth mir ſchwinden:
Verachtung kennt' ich nur und Mitleid noch empfinden.
Verachtung gegen jenen feigen Troß,
Der ſich zur Lüg' und Heuchelei entſchloß;
Und Mitleid für die „gläubig" ſo Erkrankten,
Daß ſie der Mutter Gottes brünſtig dankten
Für die an mir vollbrachte Wunderthat! —
Ach, ſchwer ward mir's, den wohlgemeinten Rath
Des Bruder Jakob treulich zu erfüllen.
Gewaltig drängt' es mich, das Trugwerk zu enthüllen,
Und dieſes Aberglaubens Narrenſpiel,
Ob welchem ſich empörte mein Gefühl,
Mit einem Schlage gänzlich zu zerſtören! —
Doch, — — da ließ lauter ſich die Warnungsſtimme hören. —
Ich ſchwieg und — ſchwieg, und — weil ich „ſchweigend" lag,
Gelangt' ich bald dahin, daß ich auch „redend" trog. —
— So ging es eine Zeit lang fort; — doch enger
Und immer enger ward es mir um's Herz; — nicht länger
Ertrug ich feige dieſe Knechtſchaftsſchmach! —
Ein heißer Durſt nach Geiſtesfreiheit brach
Unüberwindlich aus der Seele Tiefen
Und rief Dämonen wach, die kaum in mir entſchliefen.
... Doch — Sehnſucht, — Sehnſucht blieb mir in der Bruſt zurücke
Nach einem Etwas, ach, — nach einem Glücke,
Das ſo unnahbar mir, als unentbehrlich ſchien! —
Zum Himmel fühlt' ich mich, — doch auch — zum Abgrund ziehn! —
Drum kennt' ich manchmal mich des Neides nicht erwehren,
Sah' einen Bruder ich — in Kindlichkeit verehren,
Was meinem innern Sinn verſchloſſen war,
Und was ihm ward — „im Glauben" offenbar.
Doch — was die Kirche bot, war Alles mir nur Qual; —
Drum warf ich's über Bord, ohn' Scrupel und ohn' Wahl! —

Sollt' ich dem Lügendienſt durch ſie mich beugen laſſen? —
Sollt' ihr zu Liebe ich mich ſelber haſſen? —
Die Wahrheit meiner geiſtigen Natur,
„Mein Selbſt" vernichten? — Nein, — nein, Schurken nur,
Entmenſchte, feige Sclaven — ſie betrügen
Um inn're Wahrheit ſich, um Menſchen zu genügen,
Die irrend ſind und waren ſo wie wir! —
Wer trotzt auf den Beſitz der ew'gen Wahrheit hier?! —
Starb in der Kirche denn — ſeitdem zur Macht ſie kam —
Jedwede Liebe, wie Barmherzigkeit und Schaam? —
Und — ward der Glaube ſtark nur bei den Chriſten,
Um ſie mit Haß und Blutgier auszurüſten? —
— Wo wär' das Heidenthum, — das ſo mit Füßen trat
Jedwede Menſchlichkeit, wie es die Kirche that? — —
Die Erde iſt geſchwärzt und blutgeröthet
Von Opfern, welche Glaubenswuth getödtet!
Wo Marterkammern, — Scheiterhaufen fehlen,
Verſteht man's: — „ſtill" die Opfer todtzuquälen! —
Das Kloſter aber iſt ein „Rüſtzeug-Arſenal"
Für leibliche, ſo wie für geiſt'ge Qual! — —
— — — Ich durft' und konnte länger nicht mehr bleiben! —
Noch einmal ſprach ich — doch, mit innerm Streuben —
Zu unſerm Abte ehrlich, kühn und frei. —
„Der Teufel" — meinte er — „verſuche mich auf's Neu!" —
Genug, — den alten Kampf ſah' wieder ich beginnen;
Und floh — von der Vernunft gewarnt — von hinnen! —
— — — Was weiter nun geſchah, davon erlaßt
— Für jetzt — mir den Bericht. — Erinn'rung faßt
Zu ſchmerzlich mich, — — wenn ich der Zeit gedenke, —
Die — — o, — daß ſie in Lethe's Fluth verſänke! — —

(nach einer Pauſe düſter fortfahrend)

Sind Geiſt und Leib bei uns von Leidenſchaft und Kraft,
Die keine Schranke bannt, durchfluthet, — ach, — dann rafft
Die Strömung, die uns ſoll zum Himmel tragen,
Gar leicht zum Abgrund! — — Dies nur laßt Euch ſagen. —

Die „Waſſertaufe“ — ging an mir verloren:
Ich blieb kein Kind! — Jedoch zum Mann ward ich geboren
Dann durch die Feuertaufe eig'ner That,
Mit ihrer „luſterzeugten“ Schmerzensſaat! —
Ich trank den Feuerbecher bis zum Grunde,
Und fühle jetzt, — daß ich davon geſtade. —
— Gar weiſe hat's das Schickſal ſo gefügt:
„Das Kloſter hat mich wach, nicht dumm gewiegt.“
Ihm dank' ich, was ich bin. — Mein Genius es wohl wußte,
Daß ich erſt hart gerüttelt werden mußte! —
— — Die Jugendbilder, welche ich verlor,
Sie tauchen aus der Seele friſch hervor.
— Im Kloſter hatte man mit düſtern Farben,
Die längſt durch Zuthat, Zeit und Ungeſchick verdarben,
Mein Chriſtusbild ſo übermalt und dick beſtrichen,
Daß mir „mein“ Chriſtus gänzlich war entwichen.
Doch — bröckelnd löſt ſich jetzt die erd'ge Malerei, —
Und ſieh' —: mein ſchönes Bild wird wieder rein und frei,
Wie es in meiner Jugend Träumen lebte,
Wie es beſeligend mein Herz durchbebte.
— Und in der letzten Nacht beglückte mich
Ein Traum, der — jenem „Kindertraume“ glich;
Nur war der Chriſtusknabe — Mann geworden,
Wie ſelber ich es ward — im Kloſterorden.
„Du ſollſt mein Bruder ſein; — ſteh' auf und folg' mir nach;
„Sollſt mit mir theilen: Hohn, Verfolgung, Tod und Schmach!“
So ſprach jedoch — wie damals — er auch heute;
Doch faſſ' ich's heute erſt, was mir der Ruf bedeute! —
„Im Manne werde neu das Kind geboren;
„Doch geh' im Kinde nicht der Mann verloren!“
— „Dein Ziel, Du Chriſtenkind, es iſt: — der Chriſten-Mann!“
— Und — wenn ein Kind dies nicht erreichen will und kann,
Mag immerhin es Kind auch ſein und bleiben
Und unſchuldsvolle Kinderſpiele treiben;

Nur — wolle ja ſein kind'ſcher Sinn nicht hindern,
Daß Männer werden — hier und da — aus Kindern! —
— We Kinderglaube hin zur Liebe führt:
Dem Kinderglauben Lieb' und Schutz gebührt;
— Doch — wer die Liebe hat, braucht dieſes Führers nicht,
Weil Gott die Liebe iſt, der in ihr Wahrheit ſpricht.
Wär' Gott der Glaube ſtatt die Liebe —
Dann freilich — und mit Recht — der Glaube bliebe
Das Merkziel menſchlicher Vollkommenheit,
Weil „Glaube" dann verlieh' „Gottähnlichkeit!"
Doch — „Glaube" uns zum Kampfe treibt,
In dem nur „Liebe" überwindet,
Drum: „Liebe" für den Himmel „bleibt",
Indeß der „Glaube" vor ihm — „ſchwindet!" —

Mephiſto

(den Kopf zwiſchen der Thüre hindurchſteckend).

Ihr Herrn, darf man Euch unterbrechen? —
Der Peter Schöffer wünſcht mit Euch,
Herr Henne Gänſefleiſch, zu ſprechen.
Er iſt gerad beim Guß. —

Guttenberg.

Sogleich
Werd' ich zu ihm hinüberkommen
Und ſehn — (ſein Auge haftet auf Mephiſto: leiſe zu Fauſt:)
— Mir iſt höchſt ſonderbar, —
Faſt möcht' ich ſagen — angſtbeklommen,
Werd' Eures Dieners ich gewahr.
Oft wird Erinn'rung in mir rege,
Als ſei er mir nicht mehr ganz fremd,
Und irgend auf dem Lebenswege
Begegnet ſchon —

Fauſt (heimlich zu Guttenberg).

Sein Beiſein hemmt
Mich jetzt, Euch Weitres zu vertrauen;

Jedoch, demnächſt wird es geſchehn,
Und klar ſollt Ihr auch darin ſchauen.

Guttenberg.

Gehabt Euch wohl!

Fauſt.

Auf Wiederſehn!

(Guttenberg ab.)

Mephiſto (der dem Geſpräche gelauſcht).

Ew'r Freund verſteht's, mich auszuſchnüffeln!
Er hat den trefflichſten Inſtinkt,
Der — wie die Hundsnas zu den Trüffeln —
Dem Teufel durch die Kleider dringt!

Fauſt.

Er hat bereits Dich ſchon geſehen?

Mephiſto.

Ich machte mit ihm im Verein —
Als er that auf die Wanderung gehen —
Re Waſſerfahrt 'mal auf dem Rhein. —
Zu Dank hab' ich ihn mir verpflichtet
Und ihn die Druckerkunſt gelehrt,
Indem ich „ſtumm" ihn unterrichtet;
Wofür ſein Dank ſich „ſtumm" bewährt!

Fauſt.

Willſt Du mit mir in Räthſeln ſprechen,
So bleibe lieber mir auch ſtumm.
Kein Wort- und Räthſel-Radebrechen;
Sprich kurz und ſchweife nicht herum!

Mephiſto.

Beim Teufel Ihr den Splitter richtet,
Im eig'nen Aug' den Balken nicht!

Fauſt.

Wie, — auch der Teufel ſelbſt ſich flüchtet
Zur heil'gen Schrift, — und „bibliſch" ſpricht?

Mephiſto.

Das iſt der feinſte unſrer Kniffe.
Ein Teufel, der das nicht verſteht,
Gleicht einem ſegelloſen Schiffe,
An deſſen Bord kein Pilger geht! —
— Ihr habt fünf volle Glockenſtunden,
Durch unverdaulich trocknen Kram,
Die Zunge nutzlos wund geſchunden;
Und hohe Zeit war's, daß ich kam,
Was Beſſ'res auf's Tapet zu bringen, —
Doch mir befehlt Ihr kurz zu ſein! —
Ihr ſchwatzt noch ſtets von Fabeldingen,
Statt „prakt'ſchem" Leben Euch zu weihn!
Sonſt — ein Vernichter der Philiſter:
Ganz Simſon — mit dem Eſelskinn! —
Nun wieder ſelbſt ganz Schulmagiſter,
Ein Jammerbild, ſo wahr ich bin.
Sonſt machtet Ihr ein Faß beritten;
Trankt Feuer, fraßt ein Fuder Heu!
Nun kommt ſo lammfromm Ihr geſchritten, —
Als ob der Fauſt — nicht „Fauſt" mehr ſei. —

Fauſt.

Die Narr'n der Welt zu unterhalten
Durch Zauber-Spuk, ſonſt Narr genug;
Kämpft er — nicht kläglich zu veralten —
Nun ſelber gegen deren Trug! —

Mephiſto.

Wer 'mal den Teufel hat im Leibe,
Dem ziemt's, daß er die Welt hübſch zauſt,
Nicht, daß er „Heilstractätlein" ſchreibe,
Woran das Spittel ſatt ſich ſchmauſt! —

Fauſt.

Solange Teufel mich verklagen,
Bin ich vor falſchem Weg geſchützt.

Doch jetzt befehl' ich Dir zu ſagen,
Wie Du der Druckerkunſt genützt? —

Mephiſto.

Ich ſtellte ſtumm mich auf dem Schiffe,
Als mit dem Gänſefleiſch ich fuhr; —
That ſo, als ob ich nichts begriffe
Und ſprach durch Pantomimen nur.
Dies ihn nicht ſonderlich vergnügte:
Die Unterhaltung war zu matt;
Doch ſchlau das Hemmniß er beſiegte,
Langt' aus der Taſche flugs ein Blatt,
Worauf er alle ſeine Fragen
Gewandt und deutlich niederſchrieb; —
Und — was der Teufel drauf zu ſagen,
Ich dem Papier nicht ſchuldig blieb.
Doch, — bald hatt' dieſes auch ein Ende:
Mit Schrift erfüllt war das Papier;
Drum blieben müßig unſ're Hände,
Und ohne Unterhaltung wir.
Drauf nahm den Dolch ich von der Hüften
Und ſchnitt — mit größter Sauberkeit —
Die Charaktere aus den Schriften,
Daß ſie zum „freien Brauch" bereit.
Bewegend ſie nun nach Belieben,
Setzt' ich ſie hier bald hin, bald dort,
Und bildete — als wär's geſchrieben —
Daraus jedwedes nöth'ge Wort. —
Doch, weil der Wind die Blättchen jagte,
Klebt Guttenberg auf Bohnen ſie,
Die er vom Herrn des Schiffs erfragte,
Der, von der Fracht, ſie gern ihm lieh! —
Nun machte er's in gleicher Weiſe,
Wie es zuvor von mir geſchehn; —
Und ſo ließ ich auf dieſer Reiſe —
In ihm — die „Druckerkunſt" entſtehn.

Denn, jene „Buchſtab-Bohnen" nenne
Ich — wohl mit Recht — die Eierlein
Der freien Lettern, die dann Henne
Hat ſelber ausgebrütet fein. —
Ich beſſte ihn mir zu verbinden,
Durch das erfund'ne Bohnenſpiel;
Doch ließ er mich kein Pförtlein finden,
Durch das bei ihm ich drang an's Ziel.
Nicht Wolluſt, Ehrgeiz, Sucht nach Schätzen
Reizt dieſen gänſefleiſch'gen Mann;
Und wo kein Sinn dafür, — ſein Hetzen
Dem Teufel auch nichts helfen kann! —
— Die ſchlauſte, feinſte der Maximen,
So ſich die Hölle — gilt es Trug
Und Ueberliſtung — hat zu rühmen,
Bei Guttenbergen fehl mir ſchlug:
„Hinein geh' ſtets zu ſeiner Thüre,
„Zu Deiner Thüre komm heraus; —
„Die eig'ne Meinung erſt verliere, —
„Dann wirf die ſeine aus ihm 'naus!"
Auch dieſe Höllu- wie Himmelsregel
Wandt' ich bei ihm vergebens an;
Stets mußt' ich ſtreichen hier die Segel:
Die eig'ne Thür ich nie gewann!

Fauſt.

Gut, daß Du ſelbſt mich darauf bringeſt —:
Als Du bei mir das erſte Mal, —
Du durch das Fenſter ja nicht gingeſt,
Und ſprachſt: Dir blieb nicht freie Wahl;
„Du müßteſt 'naus, — wo Du gekommen," —
Doch, — als dem Kloſter wir entflohn, —
Der Weg durch's Fenſter ward genommen:
So ſprachſt Du dem Geſetze Hohn?

Mephiſto.

Glaubt Ihr, die Regeln in der Hölle —
Sie hätten ihre Ausnahm' nicht? —

Es giebt gar mannigfache Fälle,
Wo das Geſetz ganz anders ſpricht.
Ein ſolcher Fall war dort zu finden; —
Weil bei den Pfaffen herrſcht der Brauch,
Von dem ich Euch vorhin that künden, —
Gilt er für Teufel eben auch: —
„Hinein geh' ſtets zu ſeiner Thüre,
„Zu Deiner Thüre komm heraus!“
Ihr ſeht, daß ſich's drum ſo gebühre —
Vor Allem wohl — für's Mönchenhaus.

Fauſt.

Ich ſeh, man muß ſich ſorglich wahren,
Den Teufelsworten zu vertraun, —
Will man der Täuſchung Schmerz ſich ſparen,
Und nicht auf Sand ſein Hoffen baun! —
Jetzt kenn' ich Deine ganze Stärke,
Die darin nicht beſteht allein,
Daß Du für Deine ſchlechten Werke
Läßt ſchlechte Mittel dienſtbar ſein;
Auch „an ſich gute“ Du benützeſt! —
Dir gelten Lüg' und Wahrheit gleich; —
Auf beider Hilfe Du Dich ſtützeſt,
Und biſt an Macht drum doppelt reich.
Der Weiſe hat für gute Zwecke
Auch gute Mittel nur zur Hand,
Der Teufel ſtreckt ſich nach der Decke,
Und alle werden angewandt! —
Ja, Lüg' und Gleisnerei ſind Waffen,
Die — eingehüllt in Wahrheitsſchein —
Den Teufeln Sieg auf Sieg verſchaffen,
Indem ſie Gift aus Schönheit ſpei'n! —
— Du haſt durch Trug mich überwunden,
Drum muß ich weiter mit Dir gehn;
Doch kühn, weil Täuſchung mir geſchwunden,
Will ich den Kampf mit Dir beſtehn! —

Vom Teufel ließ ich mich umgarnen;
Doch habe ich dafür nun auch
Die Kunst gelernt, vor ihm zu warnen,
Und mache eifrig davon Brauch! —
Ja, Du sollst Deinen Sieg bereuen,
Denn — Tausende entreiß' ich Dir;
Den eig'nen Dienst sollst Du mir leihen,
Und: Dir zu schaden, helfen mir! —

Mephisto.

Wie könnt Ihr nur von Neue schwatzen,
Der Teufel dies Gewürm nicht kennt;
Mögt Ihr Euch hinterm Ohre kratzen,
Wenn es Euch juckt — und frißt — und brennt! —
— Die Druckerei ist jetzt im Gange;
Dem Guttenberg sie überlaßt;
Und folgt nun edlerm Thatendrange;
Fürs „Handwerk" blos Eu'r Geist nicht paßt!
Wer's treibt, will Geld damit erwerben,
Und thut's nur für sein täglich Brod;
Ihr braucht die Hand nicht hart zu gerben,
Zu stillen Eures Magens Noth. —
Laß Du die Kleinen sich nur plagen,
Und wie die Bienen emsig mühn;
Was sie an „Gold" zusammentragen,
Als Eigenthum wir an uns ziehn; —
Und das mit Recht! — Das Gold gehöret
Der Hölle an; durch ihre Glut
Kocht es im Erdenschooß und gähret
Als unsrer Küche Zaubersud! —
— Ihr, armer Thor, — wollt mit mir ringen,
Und mir entziehn — hier — meine Macht?
Das wird Euch nimmermehr gelingen:
Der Glanz des Goldes Euch verlacht!
Es streckt die Alraunenglieder
Tämonisch aus der Hölle Schooß;

Umſchlingt die Seelen, zerrt ſie nieder,
Und läßt ſie nimmer wieder los!
So lange Gold ſie in den Taſchen,
Hab' ich die Menſchen ſelbſt im Sack;
So lange ſie nach Golde haſchen:
Sind ſie der Hölle Hack und Mack!
Gold iſt der Hölle „Zauberköder,"
Der Menſchen Augen kirrt und reizt:
Es beißt und zappelt dran ein jeder,
Wenn er ſich anfangs noch ſo ſpreizt! —
Gold iſt des Blitzſtrahls beſter Leiter,
Lockt das Verderben ſicher drum
Auf deren Haupt, die — thieriſch heiter —
Im Golde wälzen ſich herum!
Wo — haufenweis das Gold zur Stelle,
Gehört dem Teufel ſchon der Grund:
Die Hölle hat dort ihre Schwelle,
Und jeder Schritt führt in den Schlund.
„Gold" iſt das „ſchwerſte" der Metalle,
Und zieht drum ſicher auch hinab
Die Menſchen, die dran hängen — alle,
Zur „Höllenfalle" wird ihr Grab! —
Wenn ihr dem Gold den Glanz nicht nehmet;
Den Menſchen nicht die Sinnlichkeit: —
Bleibt Eure Rettungskraft gelähmet,
Und nutzlos Ihr Euch heiſer ſchreit!

Fauſt.

„Der Hölle Dämon wohnt im Golde;"
Ich weiß es; und das kleinſte Stück —
Als Kuppler ſteht's bei Euch im Solde, —
Und ſucht durch Zauberton und Blick
Der Menſchen Aug' und Ohr zu reizen, —
Daß ſie begierig ſich ihm weihn; —
Nach ſeiner Gunſtbezeigung geizen,
Und höchſte Anbetung ihm leihn! —

Doch, — wer das Gold erst recht erkennet,
Sieht auch den Himmel thätig drin; —
Drum — „doppelartig“ er es nennet:
Bald Unheil bringt es, bald Gewinn! —
Das Gold nur dann erst lieblich klinget,
Wenn es von Schmutz und Schlacken rein,
Womit die Hölle es durchdringet;
Und „schön“ macht's nur des Himmels Schein. —
Erst Klang und Schönheit leih'n dem Golde
Die Seele, — die vom Himmel stammt,
Und wo sie bleibt in dessen Solde:
„Das Gold zur Hölle nicht verdammt!“
Wenn es mit „Schönheitsthaten“ schmücket
Das Streben, — ist es Gott geweiht;
Wenn Gold mit Harmonie beglücket
Das Leben, dann — sein Klang erfreut! —
— So dient selbst das Product der Hölle
Dem Himmel noch für seinen Plan;
Und macht dem Edlen es zur Quelle
Des Glücks auf seiner Lebensbahn;
Indem er zu der Liebe Werken
Sich nur bedienet dessen Macht,
Die Tugendschwachen sucht zu stärken,
Entreißend sie des Trübsals Nacht! —
„Die Hölle selbst und ihre Teufel
Dem Himmel müssen dienstbar sein!“
Und so weicht jetzt mir jeder Zweifel, —
Weshalb das „Ganze“ — schön und rein! —
— Einst suchtest Du mich zu belehren,
Daß Alles schön sei in der Welt;
Weil — „wärs nicht so,“ Gott müss' entbehren
An Glück, indem ihm was mißfällt!“
Die Wahrheit ist nicht zu bestreiten; —
Doch — knüpftest Du, als „Erz-Sophist,“
Den Schluß dran: zum „sich Glück bereiten“
Blos Teufelsfrechheit nöthig ist! —

Ich kannte damals noch nicht finden
Des Schluſſes Trug, nur mein Gefühl —
Es ſuchte ſich ihm zu entwinden;
Doch nun — die Binde mir entfiel:
Das „Nichtſein“ ich als das erkenne,
Was uns als „Häßliches“ erſcheint,
Und wenn Gott „Vollkomm'n Sein“ ich nenne:
Das „Nichtſein“ ſich in ihm verneint!
Das „Nichtſein“ iſt nur Täuſchung, Lüge,
Nur „Wahrheits-Lücke,“ eitel Schein,
Iſt Hemmung, daß ſich Alles füge
Zum Ganzen, das nur ſchön allein! —
Für Gott iſt all dies nicht verhanden,
Und Häßlichkeit iſt ihm drum fremd;
Nur den, der in der Täuſchung Banden,
Die Häßlichkeit im Stücke hemmt. —
Du biſt das häßlichſte der Dinge, —
Weil Du des Nichts „Repräſentant;“
Doch, wenn Dein Weſen ich durchdringe,
Gleichſt Du dem Schatten an der Wand,
Den jeder Menſch, vom Licht beſtrahlet,
Weil er beſteht aus Fleiſch und Blut, —
Sich als ſein dunkles Schreckbild malet,
Das ihn emporſcheucht, wenn er ruht! —
Doch, — wie das Licht — an ſich — ohn' Schatten,
Für Gott es keinen Teufel giebt,
Und die dem Lichte Eingang ſtatten,
Für die er mehr und mehr zerſtiebt! —

Mephiſto.

Was? — Mich wollt aus der Welt Ihr hetzen,
Indeß Ihr Gott behaltet bei? —
Das nenn' ich tollen Unſinn ſchwätzen,
Und echte „Halbheitskrämerei!“
„Sein Standpunkt iſt längſt überwunden!“
Mit Recht der „Stoffgelehrte“ ſchreit,

Der „wiſſenſchaftlich“ aufgefunden,
Daß er nur ganz allein geſcheidt!
„Wie kann man keck vom Teufel glauben,
„Er wäre nur „Allegorie,“
„Doch Gott ein „wirklich Sein“ erlauben,
„Nach logiſcher Philoſophie?“ —

Fauſt.

Sind „Gott und Teufel“ — Gegenſätze,
Und dieſer iſt nur Bild, nur Schein;
Heiſcht die Vernunft, daß Gott ich ſchätze:
Als „wirkliches und wahres Sein!“ —

Mephiſto.

Beim Teufel gingt Ihr zwar zur Lehre,
Doch übt Ihr die Sophiſterei
Auf eig'ne Fauſt nun ſchon — auf Ehre —
So gut, daß er Euch giebt klein bei!
Fürwahr, — Ihr ſetzet da das Meſſer
So haarſcharf auf die Knochen mir, —
Als wäret Ihr ein Teufelsfreſſer, —
Und tiefet ihn verdunſten ſchier!
— So haben, Freund, wir nicht gewettet:
Ich bleib der Teufel allewei;
Und Ihr, — Ihr bleibt an mich gekettet;
Ihr ſchwatzt und ich — ich hab mein Theil!
Ich gönn' Euch Euer ſtolz Vergnügen,
Hineinzuſchlürfen ſoviel Licht,
Um Euch — verblendet — vorzulügen: —
„Der Teufel exiſtire nicht!“
„Beim Huf!“ im Narrenhaus der Erde
Iſt nichts ſo widerſinnig dumm, —
Daß es nicht einmal Mode werde,
Und gelt' als „Evangelium!“ —
Je mehr die Menſchen grübeln, denken,
Und ihrer Geiſteskraft vertraun,

Sie auch vom Ziele abſeits lenken,
Und nach Phantomen nur noch ſchaun. —
Das, was ſich läßt mit Händen greifen,
Bezweifeln ſie, und nennen's „Schein;“
Die Exiſtenz ſie von ihm ſtreifen,
Und ſagen: „Täuſchung“ muß es ſein! —
Intereß die Phantaſienblaſen,
Die ein Gehirn im Wahnſinn braut —
Der Menſchheit gelten als die Baſen,
Worauf ihr Lebensglück ſie baut! —
Mir recht! — Gern will ich's Euch geſtatten,
Zu künden: Ich, — der Teufel, — ſei
Ein Nichts, ein weſenleſer Schatten!
Die Menſchen dünken dann ſich frei,
Und leicht wird's, ſie hinweg zu raffen! —
Wenn Teufelsfurcht ſie nicht mehr hält,
Und ſie nicht ſcheun der Hölle Klaffen,
Dann ſind wir — Teufel — „Herrn der Welt! —“
Ich lerne mehr und mehr Euch ſchätzen,
Und fühle Euch mir nah verwandt:
Ihr ſeid ein Meiſter im Zerſetzen;
Ein wahrer „Teufels-Proteſtant!“

Faust.

Den Fabel-Teufel ich vernichte,
Weil er Geſcheidte nicht mehr ſchreckt;
Dem wahren ich die Maske lichte,
Die ſeine Fratze hält verſteckt.
— Allmächt'ger Schöpfungskraft genüber —
Iſt zwar das „Nichtſein“ ohn Beſtand;
Doch Ringenden im Schöpfungs-Fieber
Der Dämon „Nichtſein“ geht zur Hand! —
Und ſo: — als „brüll'nder Leu“ noch ſchreiteſt
Du durch die nachtumhüllte Welt,
Und dem den Untergang bereiteſt,
Der in der Sinne Nacht verfällt! —

Die Leidenſchaften ſind die Lungen,
Die Deinem Brüllen Athem leihn;
Und jeder wird von Dir verſchlungen,
Wer nicht ſein Herz hält davon rein!
Und da, wo wir Vernichtung ſehen,
Weil „Nichtſein“ mit dem „Sein“ im Streit,
Und Harmonien zu Grunde gehen: —
Zeigt ſich des Teufels „Häßlichkeit!“ —
— — — Das „Nichtſein“ tiefſte Armuth zeiget,
Die zum Empfangen höchſt bereit,
Die Kraft des „Seins“ ſich zu ihm neiget,
Und es zur „Schöpfungsmutter“ weiht! —
Denn Armuth, wenn ſie Demuth zieret,
Hat höchſten Reiz der Weiblichkeit,
Wodurch ſie Gott zur Liebe rühret,
Die er als Zeugungskraft ihr weiht. —
So iſt's ein „ewig Liebe-Siegen,“ —
Was aus dem „Nichts“ die Welt gebiert!
Das „Nichtſein“ muß der Lieb' erliegen:
Im „Liebeſein“ es ſich verliert! —
— Der Schöpfung Schönheit ſich auch gründet
Auf weiſeſte Oekonomie; —
Die im Entſtehen ſowohl ſich findet,
Wie im Vergehn — als Harmonie!
Dies Grundgeſetz bleibt unverletzet,
Weil höchſte „Thatkraft“ in ihm lebt.
Wenn hier es ſchafft und dort zerſetzet:
Am „Schöpfungs-Schönheitsbild“ es webt. —
— Wer dem Geſetze ſich entwindet,
Aus welchem Gott läßt Glück entſtehn:
Das Gegentheil davon nur findet; —
Wär's anders, wär' die Welt nicht ſchön!
— Drum haſt Du recht: vor Gottes Blicken
Kann in der Welt nichts häßlich ſein;
Weil Häßlichkeit nur da, wo Lücken
Ein Ganzes in ſich ſelbſt entzwein!

Doch solche Lücken läßt nicht finden
— In Wirklichkeit — das Schöpfungsbild,
Weil Gott — die Theile zu verbinden,
Sie mit der „Lieb' Gesetz" erfüllt,
Das Alles in der Welt ergänzet,
Was uns erscheinet mangelhaft; —
Und „schönheitsschöpferisch" erglänzet,
Indem's das Ganze baut und schafft.
Nur, — wer sich dem Gesetze sträubet,
Trägt in sich selbst Zerrissenheit; —
Der eig'ne Ausbau unterbleibet,
Und so — erscheint dann „Häßlichkeit."
Die Gottes Glück jedoch nicht störet,
Als Etwas, das sein Auge kränkt;
Zur Harmonie es so gehöret,
An der des Ganzen Schönheit hängt! —
— Die Schöpfung ist ein „ew'ges Werden,"
Und die Begriffe: „Häßlichkeit"
Und „Schönheit" sind dazu auf Erden
„Bewegungshebel" jederzeit! —
— Des Ganzen Schönheit liegt im Ringen
Nach wahrem Glück, nach Vollkomm'nheit; —
Wie darin, daß dies nur gelingen
Kann dem, der Gott sich liebend weiht! —
— Die Schöpfung einem Bilde gleichet,
Worin sich Nacht dem Licht vermählt,
Das liebeheiß die Hand ihr reichet
Und sie zur Brautnacht sich erwählt!
„Die Nacht des Nichts wird überwunden
Durch Macht des Lichts, und Schönheit bricht —
Weil Nacht dem Lichte nun verbunden —
Aus Nacht hervor durch thät'ges Licht!" —
Denn Licht — die Nacht als Schatten brauchet,
Als Stoff, Materie, Fleisch und Bein,
Worin — als Geist — sich's schöpferisch tauchet,
Dem Bilde Schönheitsferm zu leihn! —

— Wer mit der Naſ' am Bilde lieget,
Sieht nicht das Bild, nur einen Fleck;
Und wenn ſich's dann gerad ſo füget,
Daß Schatten dort, nennt Schmutz er's keck! —
— Wer von dem Bild zu weit entfernet,
Der ſieht wohl, ob es roth, ob grün, —
Doch nimmer er erkennen lernet,
Wie Geiſt und Leben es durchglühn! —
Und wer ein Bild nur halb vor Augen,
Und maßt ſich drob ein Urtheil an,
Deß Urtheil nimmer wird was taugen,
Weil es kein ganzes ſeien kann. —
Wer nur vom Bilde ſieht den Rücken,
Und ſagt: es exiſtire nicht;
Den läßt Verkehrtheit nichts erblicken,
Und drum „Verkehrtes" er auch ſpricht! —
— Doch wie darf ſich der Menſch erfrechen,
Nun über jenes Schöpfungsbild
Ein Urtheil keklich auszuſprechen,
Das ſeinem Auge iſt verhüllt? —
Theils liegt's ſo nahe ſeinem Blicke,
Daß es ihn blendet oder trübt; —
Theils iſt's ſo weit von ihm zurücke,
Daß Ferne ihm nicht Klarheit giebt. —
Auch ſieht die Hälft' er nur vom Ganzen,
Weil ihm die Zukunft bleibt verdeckt; —
Und vor ihm auf ſich Berge ſchanzen,
Wohinter, was er ſucht — verſteckt! —
Was unſern Blick ſo überraget,
Heiſcht von uns nur Bewunderung; —
Und wo uns etwas nicht behaget,
Ziemt „demuthsvolle Anbetung!"
— Das All der Schönheit nicht entbehret; —
Und den „Begriff von Harmonie"
Hat Gott als Bürgſchaft uns gewähret. —
„Ihr traun" lehrt uns — Philoſophie!

— Vollkomm'ner Liebe nur genüber,
Erſcheint in Demuth das „Nichtſein;“
Doch giebt ſich's kund voll Haſſesfieber
Und Hochmuthstrotz, — wo ſie nicht rein! —
Als Teufel dringt es ſo ins Leben,
Als böſer Geiſt der Häßlichkeit;
Und ſuchet zu zerſtören eben,
Was reinſter Liebe ſich nicht weiht.
Und ſo erſcheint dann zwiegeſchlechtig,
Was in des Verderbens Strom ſich regt,
Der Teufel — ſchlau und nichtsverächtig —
An Alles ſeine Klaue legt! —
Dein Geld verwandelt ſich in Kohlen,
Dieweil Du Höllenwerke zahlſt;
Und ſchwärzt die Seelen, die beſtehlen
Um Seligkeit, die Du blos malſt! —
So wie zum Wahnſinn wird das Wiſſen,
Wenn es im Höllendienſte ſteht,
Und von Verzweiflung wird zerriſſen
Die Seele, die mit ihm ſich bläht! —
Mir aber ſoll Dein Gold gewähren,
Sowie Dein Wiſſen Streitkraft:
Dein Truggewebe zu zerſtören,
Das Dir verleiht die Weltherrſchaft!
— Die Schönheit — ziehet hin zum Wahren,
Die Häßlichkeit — drängt dazu hin
Die Menſchen; drum will offenbaren
Ich Gott und Teufel ihrem Sinn! —
Wie Gott „perſönlich“ nicht zu denken
Als „Allgeiſts-Centrum der Natur;“
Mußt auf Perſönlichkeit beſchränken
Du Dich, und klebſt am Einzeln'n nur!
In Gott iſt Sein, — im Teufel Nichtſein;
In jenem Wahrheit, dieſem Schein;
Der Welt dies zeigend, wird der Sieg mein,
Denn Niemand wird dem Nichts ſich weihn!

Und wird die Dunkelheit gelichtet, —
Worin der Teufel kann beſtehn,
So wird Dein Weſen auch vernichtet,
Daß wir es dann nicht weiter ſehn.

Mephiſto.

Ich bin Euch wahrlich ſehr verbunden; —
Ihr bringt zur „Selbſterkenntniß" mich,
Indem Ihr mich dabei geſchunden
Den vorn und hinten fürchterlich!
Doch laßt Ihr wenigſtens am Leben
Den armen Teufel noch einſtweil; —
Dafür wird er Beweis Euch geben, —
Daß er Euch führt — am Narrenſeil!

Fauſt.

Wohlan, — ich ſteh' Dir Aug' in Auge; —
Der Kampf iſt Dir einmal erklärt; —
Die Kraft zum Kampf ich Dir entſauge,
Weil nur Betrug ſie Dir gewährt! —

Mephiſto.

Ich bin in gut'ger Laune eben;
Drum will ich Euch, der Ihr ja mein, —
Noch eine gute Lehre geben,
Die Euch hätt' können nützlich ſein! —
Ihr kennt der Wespe Eigenſchaften; —
Wenn eine Euch zur Naſe fliegt, —
Laßt Ihr ſie ſicher nicht drauf haften,
Scheucht fort ſie, — eh' den Stich Ihr kriegt.
Und das kann Euch auch leicht gelingen,
Weil durch Geſumm ſie ſelbſt Euch warnt.
Doch, — wollt ins Wespenneſt Ihr dringen, —
Seid Ihr von Stacheln rings umgarnt,
Und müßt dem Feind, — der nun erſcheinet
Vertauſendfacht, dann ſicherlich
Erliegen, und zu ſpät beweinet
Die Thorheit Ihr, die Euch beſchlich. —

Drum, wollt den Teufel Ihr beſiegen:
Beſiegt den eignen, ganz allein;
Wenn tauſend um den Kopf Euch fliegen,
Seid Ihrs — der Ach und Weh muß ſchreien! —
Die Welt gleicht einem Teufelsneſte;
Wenn Ihr ſie nicht hübſch laßt in Ruh,
Und meint Ihrs auch mit ihr aufs Beſte:
Seid teufliſch Ihr umſchwärmt im Nu! —
Laßt drum den Teufel immer ſchalten,
Wo er Euch ſelber nicht geniert; —
Und wollt an das allein Euch halten,
Was würdig Euch zur Hölle führt! —

(mit Ingrimm)

— Man könnt' gleich den Verſtand verlieren! —
— Ihr wißt, — der Höll' entrinnt Ihr nicht,
Doch ſeid aufs hölliſche Ennuyiren
Ihr hier auf Erden ſchon verpicht.
Der Höll'ncher wird mit Hohn Euch grüßen,
Daß Ihr am Tugendwahne klebt,
Und darben wollt, ſtatt zu genießen.
Was Dümmres hab' ich nie erlebt! —
Mit Himmelswerken ſich zu zieren,
Auf daß man ernte Teufelslohn!
Das heißt: Die Tugend profaniren,
Und giebt 'ne Höllen-Confuſion.

Fauſt.

Wenn ſich ein Menſch dem Laſter weihet, —
Wie kann Eu'r Haß dann martern ihn? —
Er thut ja das nur, was Euch freuet; —
Gen Tugend nur müßt Wuth Ihr ſprühn! —
— — — Doch gleich, Dich braucht es nicht zu kümmern,
Ob ich der Hölle werth, ob nicht. —
Hörſt Du mich in der Hölle wimmern,
Dann bin ich Dein, Du hämſcher Wicht.
— Für hier thätſt Du Dich mir verpflichten,
Sowie für Jenſeits ich mich Dir;

Gelingt mir's hier, Dich zu vernichten:
Räch' Dich dafür — dort nach Gebühr!

Mephiſto.

Was dort geſchieht, wird dort ſich finden,
Und ſtreiten wir nicht hier darum! —
Ihr ſprecht — wie alle andern Blinden —
Niemals: „ich bin," — nur — „ich war dumm!" —
— Gethan iſt hier, weshalb wir kamen;
Drum weiter in die Welt hinein!
Soll'n wieder wir in Worten framen? —
Ich denk', Ihr wolltet praktiſch ſein? —

Fauſt.

Das Wort thut Noth! Gott ſelber heißet
„Das Wort", — wie es die Schrift uns lehrt;
Und — wer des Worts ſich recht befleißet:
Durch „Geiſtesthat" dem Unheil wehrt! —
Sehr wahr hört ich Dich „unklug" ſagen:
„Wer in's Gewühl der Welt ſich wagt,
Den aller Menſchen Teufel plagen,
Bis ſein Verderben er beklagt!"
Drum will ich mich der Welt entziehen,
Und — im beſcheid'nen Kämmerlein —
Ein Werk zu ſchreiben mich bemühen,
Worin der Wahrheit Born quillt rein.
Ständ' ich am Markt: — beim erſten Tropfen
Von Wahrheit, der der Lipp' entquillt,
Man mir den Mund ſchon würde ſtopfen; —
Wovor Du warnteſt, — wär' erfüllt! —
Drum will ich Wahrheitsfluthen lenken
Aus jenem Werk in's Teufelsneſt, —
Gleich Weſpen Euch d'rin zu ertränken,
Weil dies nur Sieg mich heſſen läßt. —
Die Druckerei — ſchafft die Kanäle,
Wodurch die Strömung ſich ergießt!
Drum — meinen Dank ich Dir nicht hehle,
Daß Du die Kunſt entſtehen ließt.

Mephiſto (mit ironiſchem Lachen).

Ihr gleicht fürwahr doch einem Kinde, —
Es meint, daß Alles, was es ſieht —
Und wär's der Mond ſelbſt — blos beſtünde,
Daß es das Ding zum Munde zieht! —
Laß ich was Neues hier entſtehen,
Indem ich thätig bin dabei,
Muß ich Gewinn für mich drin ſehen;
Und ſo iſt's bei der Druckerei! —
Denn Selbſtſucht und all' ihre Triebe
Benutzen Alles eifriger,
Als die gar „träge" Menſchenliebe;
Drum iſt mein Vortheil reichlicher! —

Fauſt.

So geh' zunächſt dahin mein Streben,
In der — vor Selbſtſucht ſtarren — Welt,
Durch heil'ge Glut — neu zu beleben
Die Herzen, die umfangen hält
Der Sinnentäuſchung Zauberſchleier,
Sowie — durch Geiſtesfluth — den Trug
Vom Aug' zu waſchen, daß es freier
Dann wage kühn den Himmelsflug!

Mephiſto (mit kaltem Spott).

Ihr eitler Thor! — Die „Geiſtesfluthen",
Die Ihr in Eurem Werke braut, — —
Weit beſſer, wenn ſie in Euch ruhten,
Und ſelbſt Ihr Eure Wahrheit kannt.
Die Geiſtesfluth gleicht jenem Winde,
Der einem Strom' entgegenfährt
Und nur ſein Waſſer kräuſelt linde,
Ohn' daß er ſeinem Laufe wehrt.
Dem Strom des üpp'gen Sinnenlebens
Ihr Euch als „Narr" entgegenſtaut,
Weil all Euer Mühen doch vergebens,
Und Eurer Kraft — zuviel Ihr traut.

Die Menſchheit will raſch „vorwärts“ kommen,
Läßt drum „bergab“ ſich gleiten fein.
Und — kommt Eu'r Wind „contrair“ geſchwommen,
Flugs — ſtreicht ſie ihre Segel ein!
Dann wehet immer nach Belieben; —
Ihr ärgert höchſtens nur die Welt,
Weil Ihr ſie nicht helft „abwärts“ ſchieben,
Indem Eu'r Hauch ihr Segel ſchwellt!

Fauſt.

So lang der Menſchen Geiſt nur klebet
An der Materie feſt, — verfällt
Er dem Geſetz der Schwere: ſtrebet
Nur abwärts ſtets in dieſer Welt.
Doch, — wenn er weiß erſt, daß die Fluthen
Des materiellen Lebens ihn
Hinabzieh'n in der Hölle Gluten, —
Wird er der Strömung gern entfliehn;
Wird ſehnend nach dem „Winde“ ſchauen,
Wie Du die Wahrheit nennſt mit Spott,
Und ſeine Seele ihm vertrauen,
Auf daß er führe ſie zu Gott!
Er wird ſich ſuchen loszuringen
Vom Steffe, der ihn abwärts zieht;
Und Sehnſucht leiht ihm Geiſtesſchwingen,
Auf daß dem „Nichtſein“ er entflieht! —

Mephiſto (mit ſpöttelndem Hohn).

Ja, — wenn er „weiß“ erſt, — daß zur Hölle
Ihn zieht die materielle Fluth — —
Das eben iſt die faule Stelle;
Sprecht Ihr davon, — hört er nicht gut:
Ein Beckſell hat er vor den Ohren,
Und eh' Ihr das ihm nicht entreißt,
Geht Euer Weisheitswind verloren:
„Der materielle Wind ihn ſpeiſt!“ —

Wollt Ihr die Ohren offen finden,
„Als „Praktiker“ Euch nur bewährt!
Sucht zu entdecken, zu ergründen,
Was die Natur für Kräfte nährt! —
Lehrt sie vor'n Lebenswagen spannen, —
Laßt — wie Dämonen — sie d'ran ziehn,
Daß ungestüm er tobt von dannen,
Als ob zehn Drachen vor ihm sprühn! —
Lehrt nur die Menschen Zeit gewinnen;
Denn Zeit ist Geld und Geld ist Macht.
Laßt unter'm Fuß' den Raum zerrinnen,
Denn Raum frißt Zeit: den gold'nen Schacht! —
Entdeckt die Quadratur vom Kreise,
Schafft das „Perpetuum mobile“;
Und gipfelt kühn — auf solche Weise —
Die Wissenschaften in die Höh'!
Vertilgt der Erde Ungeziefer,
Ob Mensch, — ob Thier, — ganz einerlei.
Zerbrecht des Raubgesindels Kiefer,
Daß der Besitz gesichert sei! — —
Erfindet eine Mordmaschine,
Die tausend Köpf' — im Nu — abreißt,
Und Schlachten schlägt als „Schlag-Lawine!“
Dann: „Lebenspraktiker“ Ihr heißt. —
Wer solche Künste übt und lehret,
Ist für die Welt der rechte Mann;
Als „Menschheits-Gott“ sie ihn verehret; —
Weil er ihr, was sie sucht, ersann! —
Nach Vortheil nur, den Zahlen nennen,
Der in dem Beutel wiederklingt,
Die Menschen alle gierig rennen;
Wer davon spricht: in's Ohr auch dringt!

Faust.

Was Du da sagst, ach, — es ist leider
Nur allzuwahr: der Menschen Sinn

Geht nur auf Schwelgerei und Kleider,
Auf äußern Glanz und Weltruhm hin! —
Und wenn mich Gold und Ehrſucht reizte,
Wodurch der Teufel treibt zur That;
Wenn ich nach Weltverehrung geizte,
Befolgt' ich willig Deinen Rath.
Doch, — ich will ja der Menſchheit nützen,
An ihrem wahren Glücke baun,
Ihr „Babelbaun" nicht unterſtützen,
Will ihr nicht Rauſchgetränke braun! —
Was nützt die Quadratur vom Kreiſe,
Was „Mobile perpetuum?"
Die Quadratur macht ſie nicht weiſe,
Und das Perpetuum läßt dumm
In jener Kunſt: „das Glück zu finden!"
Die wahre Weisheit ſucht darum
Durch Lieb' im Herzen zu begründen:
Das wahre „Glücks-Perpetuum!" —
— Wenn Menſchen, ſtatt zu gehn, — auch fliegen,
Ihr Elend ſtets mit ihnen ſchwebt;
Dem treſtlos endlich ſie erliegen, —
Weil es wie Pech an ihnen klebt!
Und wenn auch alles Ungeziefer
Durch mich vertilgt wird und zerſtört; —
Das Ungeziefer ſitzt viel tiefer,
So wahres Menſchenglück verheert! —
— Wenn ich den Streitern helf' zum Siege,
Durch ein „todtſprühend Inſtrument," —
... Wer ſind die Menſchen, die im Kriege
Man ſeltſam „ſeine Feinde" nennt? —
... Man hat ſich vorher nie geſehen
Und kränkte ſich vorher noch nicht;
Doch — Gräu'l und Mord auf Mord geſchehen,
Weil es ja heiſcht „der Ehre Pflicht!" —
Fürwahr: — die wilden Menſchenfreſſer —
Die Menſchen ſchlächten deshalb nur,

Weil ſie der Hunger plagt — ſind beſſer;
Hier herrſcht ein Trieb doch der Natur! —
Der Kriege Heerd gilt's zu zerſtören,
Indem die Menſchheit man curirt
Von Habgier, Ruhmſucht, falſchen Ehren,
Und ſie zur „Liebesweisheit“ führt! —
— Die Sinnesleidenſchaften geizen
Nach Reizung ſtets durch Speiſ' und Trank,
Und anderm Kitzel: wach zu beizen
Den Lebensnerv, — der ſtumpf und krank.
Der Menſch dem Opiumtrinker gleichet,
Denn — Sinnreiz iſt ein Opium,
Deß Fieber-Rauſch und Traum verſcheuchet
Aus ihm das wahre Menſchenthum!
Und durch ſtets nöth'ge ſtärk're Gaben
Von dieſem „Höll'n-Narceticum“
Wird er zuletzt in ſich begraben
Als Leiche: faul wird er und dumm!
Nur Haar und Bart, die üppig ſprießen
Am todten Haupt im Grabe noch,
Sowie die Nägel, ſie genießen
— Ob todt auch — zartſter Pflege doch!
Der Leib ſich ſchmücket und behänget
Und parfümirt mit Balſamum,
Daß er den Leichenduft verdränget
Vom prächt'gen Epitaphium!
Nichts iſt er, als 'ne „Wanderleiche,“
Die ſich die Wangen malet roth,
Daß ſie den Todtengräber ſcheuche,
Und künde: „noch ſei er nicht todt!“
— Drum laß ich nimmer mich verleiten
Durch Deinen „teufliſch-guten“ Rath,
Die „Opium-Pillen“ zu bereiten,
Die nur ſind: „Wanderleichenſaat!“
— Ich weiß, gern möcht'ſt Du mich verführen
Zum Dienſt der Welt, — wie's ihr behagt;

Nur die d'ran Zeit und Kraft verlieren,
So Ruhm- und Geldſucht reizt und jagt! —
„Gewinn von Zeit und Geld zu ehren,“
Heiſcht die Vernunft, — doch Zeit und Geld
Kann wahres Glück nur erſt gewähren,
Wenn Weisheit ſich dazu geſellt! —
Die Mittel ſtehn ſo hoch im Preiſe,
Daß man den Zweck drob überſieht;
Der Teufel, ſchlau — nach ſeiner Weiſe —
Gewinn für ſich nur daraus zieht! —
Dies falſche Spiel ihm zu verderben,
Streit' ich auf Leben und auf Tod;
Denn „über ihn den Sieg erwerben,“
Das iſt's, was in der Welt jetzt Noth!
— Die Herzen ſoll mein Wort entflammen,
Bis ſie für's Wahr' und Schöne glühn;
Der Hölle Thor will ich verrammen,
Um Seelen-Rettung mich bemüh'n!

Mephiſto (mit ſchärfſtem und kältſtem Hohne).

Und löſeſt Du des Himmels Siegel —
Und bringſt in ſein Gefild hinaus —
Und raufeſt einem Seraphsflügel
Die allerſchönſte Feder aus
Und tauchſt ſie in Himmelswonne,
In ew'ger Klarheit reinſtes Licht
Und ſchreibſt — erglühend wie die Sonne —
Und maleſt Gottes Angeſicht —
Und ſchilderſt mit des Frühroths Farben
Und mit des Lenzes Lieblichkeit,
Wie mit des Himmels Feuergarben,
Durch die Gott ſpricht, ſeit ew'ger Zeit:
— Und ſchreibſt Du ſo und malſt die Freuden
Des Himmels und der Seligkeit
Auch in Dein Buch: .... die Menſchen meiden
Es doch! — Dem Staub iſt es geweiht! —

Im Winkel bleibt's verächtlich liegen;
Man findet d'rin nicht — was man ſucht; —
Die Motten freſſen's, und die Fliegen
Sind zur Beſudelung befugt! —
Doch, — tunk ich die geſpitzte Kralle
In Teufelsdreck und Katzengold, —
Zum Schreiben ich umſonſt nicht balle
Die Klaue hier: „Glück iſt ihr hold!“
Des Lebens Schmutz, der Höll' entquellen,
Knet' ich ſo künſtleriſch in Form,
Daß alle Kenner rufen ſollen:
„Schaut her: hier iſt der Schönheit Norm!“
So köſtlich ich den Schmutz vergolde,
Daß man vom Unrath nichts verſpürt,
Nicht ahne, daß im Höllenſolde —
Das Kunſtwerk auch zur Hölle führt!
Wenn „ſinnekitzelnde“ Geſchichten
Ich ſo — als ſüßen Zauberbrei —
Bereit' in Proſa und Gedichten,
Und dann — durch die Buchdruckerei —
'Rausſchleud're, — als der „Hölle Köder“:
... Da werdet ſeh'n Ihr, wie mit Haſt
Und Luſtgier darnach ſchnappt ein Jeder
Und, bis das Herz ihm faulet, praßt!
Mit Glanz und höchſten Ehren ſchmücket
Man mich, weil ich den ſtumpfen Sinn,
Der längſt erſchöpft ſchien, noch entzücket
Und „neu belebt“ — der Luſt gab hin! —

Fauſt.

Iſt's ſo? — Dann ſpitze nur die Kralle:
Du ſollſt mein Mitarbeiter ſein! —
Der Satan ging mir in die Falle, —
Soll meinem Buche Reiz verleihn! —
Sollſt d'rin Dein „hocus pocus“ treiben,
Und Deine Freunde locken an, —

Die ſonſt dem Buche ferne bleiben
Und die ich ſelbſt nicht fangen kann! —

Mephiſto (nach kurzer Pauſe).

Dein Netz hat viel zu große Löcher:
Du fängſt nicht ſie, — ſie fangen Dich,
Dich, unglückſel'gen Wahrheitſprecher,
Den dem die Klugheit gänzlich wich! —
Ja, — weh' Dir, wenn Dein Buch nicht bleibet
Verachtet in dem Winkel ruhn! —
Die Bosheit aus dem Neſt Dich treibet,
Sowie der Alt vom Ei das Huhn. —
Auf das Produkt und deſſen Schöpfer
Wird Jagd gemacht; man keift und hetzt
Und ruht nicht, bis — ſo Topf als Töpfer
Zertrümmert lieget und zerfetzt! —
Der Napf, zu dem Appetit ich mache
Durch meine „Assa foetida,"
Zieht auf den Hals Dir Wuth und Rache
Ob Deiner Wahrheit-Scandala!
Die Du darin zuſammenrührеſt
Zum wüthenden Purgantium,
Und ſcheußlich — in der That — genireſt
Die Schlucker, die vor Grimmen krumm! —
— Und Hinz und Kunz und Dietrich, Günther,
Die klaſſiſche Vernirtheit quält, —
Sie machen kritiſch ſich dahinter
Und ſchrein: „die griech'ſche Schönheit fehlt!"

Fauſt.

Wo Schönheit nur der Schönheit wegen, —
Rückt auch die Welt nicht einen Schritt
Durch ſie dem wahren Ziel entgegen:
Athen und Rom „ſchön" abwärts glitt! —
Drum ſtreb' ich nicht nach eitlem Ruhme, —
Den man erwirbt durch Formenſchwung;
Nicht nach dem ſchönen Griechenthume,
Und eitler Selbſtvergötterung!

Nicht Schul-Pedanten zu gefallen,
Um Wahrheit handelt sich's allein;
Und kann ich sie nur stammelnd lallen,
Wird sie deshalb doch „Wahrheit" sein! —

Mephisto.

Auch wird man höhnisch davon sagen:
Das Wahre sei nicht Alles neu,
Und weil, was neu, nicht will behagen,
Heißt's: „daß d'ran nicht viel Wahres sei!"

Faust.

Der größte selbst der Wahrheitshelden,
Den man verehrt als „göttlich Licht",
Gab — wie's die heil'gen Schriften melden —
Auch lauter neue Wahrheit nicht!
Sprach er doch selbst: Er sei gekommen,
Das Alte zu befest'gen nur,
Dem Ansehn und Vertrau'n genommen,
Weil es Verunstaltung erfuhr.
Das „ewig Neue" — ist das Alte,
So sich nicht abnützt, wie ein Kleid; —
Für höchste Wahrheit das ich halte,
Was sich seit Ewigkeit erneut! —
Gott schreibt dasselbe ewig wieder
In's heil'ge Offenbarungsbuch
Der herrlichen Natur uns nieder,
Und wiederholt's doch nie genug! —
Und so auch nie genug verkündet
Der Priester, der sich ihm geweiht,
Was er d'rin ausgesprochen findet,
Als Wahrheit und Gesetzlichkeit! —
Und — hätt' ich Manches mißverstanden,
Was in dem Buch geschrieben steht:
Ist wohl ein Stärkerer verhanden,
Der helfend, treu zur Hand mir geht,

Nachdem ſein Geiſt ſich angeregt
Zu weiterm Forſchen durch mich ſieht,
Der den Erkenntnißbaum dann pfleget,
Den ich gepflanzt, bis reich er blüht.

Mephiſto.

Noch andre ſprechen: „was? — geſchrieben
Hätt' das der Fauſt, der Letterwicht,
Der in der Welt ſich 'rumgetrieben?
Er fand's wo, ſelber macht' er's nicht! —

Fauſt.

Mag Bosheit mich auch Fälſcher ſchelten, —
Mich treibt nicht Eitelkeit zur That! —
Läßt man das Werk nur ſelber gelten,
Und nützt als Lehre es und Rath! —

Mephiſto.

Dies ſind nur die erſt, ſo ſich kränken,
Daß Ihr etwas zu ſagen wagt,
Was ſelbſt ſie hätten können denken,
Wär' Denkkraft ihnen nicht verſagt! —
Und leicht vom Leibe Ihr Euch ſchüttelt
Dies eitel neidiſche Geſchmeiß;
Jedoch —: die Mächt'gen, die Ihr rüttelt,
Die machen Euch die Hölle heiß. —
Aus den zehntauſend Vorurtheilen,
Die Ihr in Eurem Buch verletzt, —
Zehntauſend Menſchenteufel eilen,
Durch die Ihr werdet todt gehetzt!
Man zwicket Euch von allen Seiten,
Mit plumpem Hohn man auf Euch blickt
Und ſucht Euch Marter zu bereiten,
Bis Ihr vor der Materie — bückt! —

Fauſt.

Ich beug' mich ihr, ſoweit dem Leibe
Ich's ſchuldig bin: daß er geſchützt
Vor Hunger, Durſt und Kälte bleibe —
Und daß ihm wird, was Noth und nützt! —

Doch — darf das ſinnlich äuß're Leben
Und Sorge für daſſelbe nicht
Behindern mich im geiſt'gen Streben
Und in Erfüllung heil'ger Pflicht! —
Nie greif' ich Menſchen an; — ich liebe
Sie tief aus meines Herzens Grund,
Und — als ihr treuer Arzt nur übe
Ich meine Pflicht: mach' ſie geſund! —
Die Arzeneien, die ich reiche, —
Sind „bitter" ſie, will's ſo Natur; —
Denn — mit der „Liebe Glut" erweiche
Ich ja der Menſchen Herzen nur!
Wie — wenn ein Kind die Welt begrüßet,
Die Mutter ohne Schmerz nicht iſt,
Aus Schmerz auch nur Genеſung fließet,
Wo die Geſundheit wird vermißt!
Doch, — wenn die Krankheit man ſo liebet,
Daß man den Arzt mit Füßen tritt,
Weil er der Heilung Pflichten übet,
Dann leid' ich nur — wie Chriſtus litt.
Mag ich als Bettler Hungers ſterben
Und — in des dumpfen Kerkers Gruft —
Mein Leib hinſiechen und verderben:
„Mein Mund nie Wahrheit widerruft!"

Mephiſto.

Ihr ſeid im Innerſten zerbrochen,
Die freie Thatkraft iſt dahin;
Nur, wenn wir was zuſammenkochen,
Blüht Euch für's Leben noch Gewinn!

Fauſt.

Die „kranke" Muſchel nur gebäret
Die Perl' in ſich, indem ſie ringt
Mit jenem Wurm, der ſie verzehret,
Wenn nicht ihr Beſtes ihn umſchlingt.

So ſtrömt aus krankem Seelenleben
Oft erſt die ſchönſte Lebens-That,
Indem die Kräfte ſich erheben
Zum Kampf gen inn're Todesſaat! —

Mephiſto.

Und Euer Lohn für Eure Qualen? —
Ihr ſinnverwirrter Lazarus! —
Den „bibliſchen" thät man bezahlen
Doch mit des Himmels Hochgenuß!
Doch Ihr — zur Hölle ja ſpazieret, —
Das — dächt' ich — ändert doch gar viel; —
Ihr auf den Himmel los marſchieret,
Indeß die Hölle Euer Ziel!

Fauſt.

Ganz recht! — Drum will ich mir bereiten
Den Himmel hier auf Erden ſchon;
Will mit dem Teufel wacker ſtreiten,
Daß Knechtſchaft nicht ſchon hier mein Lohn! —
Nur Harmonie im Fühlen, — Denken, —
Im Unterlaſſen, wie im Thun
Kann wahres Glück dem Menſchen ſchenken;
Drum ring' ich darnach ohne Ruh'n! —
— Ich brauch' der Hoffnung nicht auf drüben,
Des Lohnes nicht in jener Welt, —
Um Liebesthaten hier zu üben,
Da hier der That ſchon Glück entquellt! —
Die nur auf Lohn im Himmel hoffen —
Sie kennen Gott nicht, — nicht Natur, —
Und ſind — weil Geiſt und Herz nicht offen —
Stumpfſinn'ge Spekulanten nur!
Sonſt würden ſie entquellen fühlen
Schon ihrem Thun ſelbſt — „Seligkeit";
Und nicht dabei zum Himmel ſchielen,
... Ob — Gott den „Griffel" hält bereit! —

Und gäb's kein and're Leben drüben,
Das Himmelsſeligkeit verleiht,
Sie würden Lieb' und Tugend üben —
„Aus innerſter Nothwendigkeit!“
Ja, — führte Tugend mich zur Hölle,
Und Laſter in den Himmel mich:
Verſchmäh'n müßt' ich des Himmels Schwelle,
Und muthig ging zur Hölle ich! —
Verſchmäh'n würd' ich die Seligkeiten,
Die ſolch ein Himmel bieten kann,
Und Martern kühn entgegenſchreiten,
Mit denen droht der Hölle Bann!
Wie ich dem Himmel widerſtehe,
Den hier der Teufel dem gewährt,
Der an ihm klettert in die Höhe
Und ihn als Glücksvermittler ehrt! —
..... Nun kennſt Du mich — und darauf denke,
Wie Du auf's Neue mich bethörſt;
Indeß aus Dir ich Vortheil lenke, —
Da Du als Diener mir gehörſt! —

(Faust ab.)

Mephiſto

(dem abgehenden Faust höhniſch nachlachend).

Du haſt das Richtige gefunden,
Wodurch der Menſch geſichert iſt;
Und — hätt' ich Dich nicht ſchon gebunden,
Nie fing Dich der Hölle Liſt! —
.... Er iſt nicht einer von den Wichten,
Die „Wahrheitsflammen“ um ſich ſpein,
Als wollten Alles ſie vernichten,
Was nicht vor Gottes Antlitz rein,
Nur, — um durch Geld und Gnadenketten
Und and're Dingelchen — gar fein —
Beſtechen, — ſich dann weich zu betten
Und größtem Laſter Sclav zu ſein! —

Drum gilt es weiter hier zu ſtreiten:
In Dir bekämpf' ich eine Welt,
Die meinem Reich droht zu bereiten
Den Untergang, wenn er nicht fällt,
Bevor er ausführt ſeine Pläne! —
Denn, — traf ihn höhnend auch mein Spott,
Ich doch — mit gutem Grunde — wähne:
Der Hölle dreh' durch ihn „Bankrott!“
.... Die Gegenwart zwar wohl entreißet
Er mir — trotz ſeiner Kraft — noch nicht; —
Sie hängt zu feſt an dem, was gleißet,
Und nennt „Verrücktheit,“ was er ſpricht! —
Bereits — in meines Glückes Schlingen —
Für wahres Glück zu abgeſtumpft,
Kann ſie ſich nicht mehr aufwärts ſchwingen:
„In der Materie ſie verſumpft!“
— — — Auch wird er ſelber d'rin erſaufen,
Wenn er den faulen Grund aufwühlt.
Die Sumpfbewohner Rache ſchnaufen,
Die nur in „Blut und Mord“ ſich kühlt! —
... Jedoch, was hilft's, den „Leib“ zu tödten,
Haucht er die „Seele“ in ſein Buch? —
— Man wird d'rob hinterdrein erröthen; —
Wie dies geſchah ſchon oft genug. —
Wenn blut'ger Haß ihn ſelbſt verſchlinget,
Wird er zum Märtyrer ſodann,
Die Wahrheitsſaat mit Blut er düngt,
Die d'raus hervorſchießt himmelan! —
Der Jugend kräftige Gemüther —
Vom materiellen Lebensdunſt
Noch nicht durchpeſtet — werden Hüter
Des Saamens, den mit Liebesbrunſt
Sie in dem Herzen ſorglich pflegen,
Bis er für's Leben wird zur That;
Und — „Satan“ kann ſich ſchlafen legen,
Weil Niemand hört auf ſeinen Rath! —

— Drum muß dem dreh'nden Fall ich wehren,
Mit Allem, was zu Dienſt mir ſteht. —
„Fauſt darf das Kindlein nicht gebären,
Mit dem ſein Geiſt jetzt ſchwanger geht!“
.... Sein Denken, Fühlen — ohne Zweifel —
Allein zum wahren Ziele führt:
Zum Glücke hier, wie dort! — Der Teufel
Ihm dies — mit Widerwill'n — teſtirt!
Jedoch — iſt er — als „Stubenhocker“ —
Nur klar und feſt in Theorie —
Und ſein Syſtem wird wackligt, locker,
Sobald in's Leben ich ihn zieh'! —
— Man macht's mit Dir, wie mit den Pferden,
Wenn ſie zu lang im Stalle ſtehn:
Man läßt ſie, daß ſie mürbe werden,
Im tiefgepflügten Acker gehn! —
... Dir fehlt für's Leben die Methode:
Du ſtürmſt d'rauf los in vollſter Haſt
Und biſt — eh' Du es wähnſt — marode
Und unterliegſt des Lebens Laſt! —
— Du ließeſt Dich vom Teufel reiten,
Indem Du ihn zum Diener nahmſt:
Er bohrt die Sporen in die Seiten
Dir, trotzig Roß, bis Du erlahmſt! —
Noch immer bin ich jener „Pudel,“
Der Feuerkreiſe um Dich ſchlang,
Und in der Leidenſchaften Strudel
Bereit' ich Dir den Untergang. —
— — Du liebſt die Menſchen, ach, und müheſt
Dich um Verbrüderung ſo warm,
Weil „wahnbethört“ Du noch nicht ſieheſt,
Wie ſie an Bruderſinn ſo arm!
Drum führ' ich Dich erſt in Spelunken, —
In „ſtolze Laſterhöhlen“ ein
Und frag' dann: „kannſt Du den Hallunken
Ein liebevoller Bruder ſein?“

Verachtung, — Täuſchung, — Abſcheu, — Ekel, —
Erſchlaffung, Hoffnungsloſigkeit
Ob dem moral'ſchen Höllenpökel
Dich wohl mit Deinem Ziel entzweit! —
— Wenn mir's gelingt, — im Weltgewühle
Dich in Dir ſelbſt erſt zu verwirren,
Rück' ich auch näher meinem Ziele, —
Dann: „Macht und Ehrgeiz Dich noch kirrn!“
... Schon Mancher ging zum Feinde über,
Weil Thatkraft ſich nach Thaten ſehnt,
Und man an Feindes Spitze lieber
Ein „Held“ iſt, als vom Freund „verhöhnt!“
Auch zappelt Deiner Seele Leben
Am blut'gen Faden, — der Dich bannt! —
Ich halt', trotz allem Widerſtreben —

(den Pact triumphirend hervorziehend)

Mit dieſem Pact — Dich in der Hand!

(Ihn ſchauend)

Das Blut aus Deiner Lebensader —
Es feſſelt — (erſtarrt hineinſchauend)
— — — Hölle, — liegſt Du im Hader
Gegen dich ſelber? — Täuſcht mich das Licht? —
Ihr, — blut'gen Züge, — wie? — bleichet Ihr nicht? —
... Ja, — bei meinem Huf — wie Leichen
Liegen da die mächt'gen Zeichen
In dem Bahrtuch dieſer Schrift, —
Wie vertilgt — durch ätzend Gift! —
„Trug um Trug!“ — Die Hölle trüget,
Bis ſie ſelbſt dem Trug erlieget! —
Doch, — wie konnte dies geſchehn? —
Ja, — am Berg ſo Ochſen ſtehn! —
Daß der allerſchlauſte Teufel
Blind und dumm oft, iſt kein Zweifel; —
Nur in myſt'ſchem Dämmerſchein —
Und bei Nacht ſieht er gar fein,
Doch, bei klarem Himmelslichte

Nicht die Hand vor dem Geſichte! —
Klug wird er dann erſt durch Schaden,
Wie der Bau'r, der ſchief geladen:
Sieht den Kram im Schmutz er liegen,
Sucht er wieder ihn zu kriegen! —
Ebenſo muß ich's jetzt machen,
Und — mich höhniſch ſelbſt verlachen! —
.... Weil im Blut der Hölle Glut, —
Schrieb mir Fauſt den Pact mit Blut; —
Doch — der Trug ſich nunmehr zeiget: —
Fauſtens Blut ſich von mir neiget;
Sinnlich glüh'nde Leidenſchaft
Schwindet aus dem Lebensſaft; —
Wie im Blut, das ihn durchkreiſet,
Auch im Pact hier es ſich weiſet. —
Zauberiſche Sympathie'n
Dies noch hin zu jenem zieh'n! —
Ob's im Sack der Teufel trage,
Sein bleibt's doch noch, ohne Frage!
Denn, wär' es jetzt nicht mehr ſein,
... Könnt's dem Pact nicht Kraft verleih'n!
— Alles dies ich nun begreife
Und den Wahn vom Auge ſtreife,
Daß, was man der Hölle ſchwört,
Auch vom Himmel werd' erhört! —

(nach einer Pauſe raſcher fortfahrend)

— — — Bleich zwar, aber noch verſchwunden
Iſt die Schrift nicht und gebunden
Iſt er immer noch an mich! —
Doch Gefahr droht, daß er ſich
Völlig meiner Macht entringe,
Wenn ich es nicht dahin bringe,
Daß die Schrift, die hier noch klebt —
Er nicht ſelber überlebt! —
Könnt' ich ihn zu Grunde richten,
Ohn' den Pact ſelbſt zu vernichten,

(Da ich „Glück" ihm noch nicht bot) —
Meuchlings gäb' ich ihm den Tod! —
— Ha! Den Boden unter'm Fuße
Zerr' ich weg ihm, daß nicht Muße
Ihm zu jenem Werke bleibt,
Das dem Himmel ihn verſchreibt! —
Um die Kraft ihm auszuzehren,
Bring' ich ihn in Lebensſphären,
Wo ihn faſſen Wirbelwinde,
Daß ſein Fuß nicht Boden finde! —
„Purpurroth" muß wieder flammen
Dieſe Schrift! — und ihn verdammen! —

(wirft ſich brütend in einen Seſſel)

Wie beginn' ich's? — — Höllenſaat —
Aus des Teufels Hirn, — — wer naht?

(Guttenberg erſcheint im Reiſekleide.)

Guttenberg.

Ich ſuche Fauſt! —

Mephiſto.

Er ging von hinnen. —
(für ſich) Auch Du — darfſt mir nicht ſo entrinnen!

Guttenberg

(tritt dem Mephiſto prüfend näher).

Was habt Ihr? — Eure Augen rollen
Und Eu'r Geſicht iſt wie geſchwollen, —
Als wär't vom Fieber Ihr erfaßt.

(fühlt dem Teufel den Puls. Nach einer Pauſe)

Von Käthen Euch bereiten laßt
Den Schwitztrank. — Still in's Bett Euch leget,
Auf daß Ihr Eurer Krankheit pfleget.

Mephiſto.

Ich bin Euch ſehr verbunden, Freund. —
Euer Rath iſt zwar ſehr gut gemeint, —
Doch — denk' ich ihn noch nicht zu nützen.
„Ich brauche Thee nicht, um zu ſchwitzen!"

Guttenberg (dem Andern gebend)
Wie's Euch gefällt!

Mephiſto (für ſich).
„Er will mich heilen!“
Den Teufel höhnt man ſo zuweilen,
Ohn' daß man's will. — Zeigt er ſich ſchwach, —
Fließt Spott ihm auf's gehörnte Dach!

Guttenberg.
Bevor ich auf die Reiſe gehe,
Iſt's Noth, daß ich erſt Fauſt noch ſehe!
Gar Wicht'ges mir das Herz beſchwert
Und gern hätt' ich's ihm ausgeleert.

Mephiſto.
Ihr reiſt?

Guttenberg.
— Im Hof der Gaul ſchon harret
Und ungeduldig ſchäumt und ſcharret.
— Wir brauchen Pergament, Papier. —
Doch — bin ich morgen wieder hier. — (geht ab)

Mephiſto (ihm höhniſch nachſehend).
Du reiſt? ... Das iſt geſunden Freſſen. —
Ich nütze Deine Reiſ' indeſſen! —
.... Wer von der Frau auf Reiſen zieht, —
Weiß nicht, — wie er ſie wiederſieht! —
Und — wer den Freund ihr läßt zurücke,
Baut ſelbſt ſich des Verderbens Brücke! —
— — Du, ſtolzer Fauſt, — weil hell und rein
Dein Inn'res ſtrahlt, hüll' ich Dich ein
In finſt're Nacht, von allen Seiten
Und lehr' Dich mit dem Teufel ſtreiten.
— Indem der geht: — ein Loch entſteht,
Aus dem hervor Euch Unheil weht! —
— Ich bin in meinem Elemente;
Mir iſt, als ob ſchon Alles brennte! —
In Flammen ſeh' ich alle drei:
Das Weib als Zunder dient dabei!

— Und Käthe — iſt ein Weib nach meinem Sinne:
Sie denkt an's Eh'bett nur und deſſen Minne!
„Vernachläſſ'gung" vem Henn' ihr widerfährt! —
(höhniſch lachend)
Das uralte „nomen et omen" ſich köſtlich bewährt!
Wie kennt' ſie zum Name auch „Henne ven Gänſefleiſch"
nehmen?
Hieß' er — „Hahn ven Hahnenfleiſch" würde ſie jetzt ſich
nicht grämen!
Herr Guttenberg denket des Nachts nur an Buchdruckerei;
Und Käthe, ſein Weib, liegt mit andern Gedanken dabei!
— Was iſt nun die Folge? — Den Teufeln und anderen
Freunden
Vergönnt ſie ven Herzen, den Ehemann baß zu beſeinden!
Wie dies ſchon zehntauſendmal anderswe ſo iſt geſchehen
Und wie wir es ebenſe vielmal auch noch werden ſehen!
— Ein ew'ger Widerſpruch iſt es und macht mich oft lachen,
Daß die Männer g'rade, die glücklich die Welt wollen machen,
Zunächſt nicht im eigenen Haus das Beglücken probiren,
Und daß ihre Frau'n — ven dem Glücke der Welt nichts ver-
ſpüren!
Weit ſchau'n ſie hinaus ſtets, indeß ſie in eigener Kammer
Die Schlange ernähren, die ſelbſt ſie hinabſtürzt in Jammer! —
(mit ſchrillem Tone, raſcher fortfahrend)
— Frau Käthe wird's beweiſen durch die That!
Sie brennt für Fauſt, ſeit er das Haus betrat. —
Das Weib iſt dadurch ganz in meiner Hand;
Fällt Fauſt auch ſelber nicht, ſetz' ich in Brand
Durch ſie das Bündniß doch der beiden Freunde
Und mache Guttenberg zu Fauſtens Feinde! —
„Die Eh' zerreiß' ich! — Schmach ſchleud're ich auf's Haupt
Des Fauſt: und alle ſind des Glücks beraubt!"
Durch Fauſtens Schuld ſeh' meine Schal' ich ſteigen,
Seh' viele Schrift auf's Neue purpurn glühn —
Und feſt in's Höll'joch ihm den Nacken beugen, —
Die jetzt dem Blatte ſuchet zu entfliehn! (ab)

(Garten hinter Gutenbergs Haus. Links im Vordergrunde eine Laube. Faust und Gutenberg in vertraulichem Gespräche auftretend.)

Gutenberg.

Ihr Vater war ein praktisch tücht'ger Mann,
Der manchen schönen Bau zu Straßburg ausgeführt.
— Oft nahm er meine Dienste dabei an;
Und Pläne hab' ich ihm gezeichnet und verziert.
Bisweilen litt er sehr am Podagra
Und fand auch seinen Tod in Folge dieses Uebels;
Indem es einst — beim Klettern — ihm geschah,
Daß er entglitt der Höhe eines Giebels.
— Der Konrad Hummer, Euch ja wohl bekannt,
Ward Anlaß, daß wir dann hierher gezogen. —
Mit Räthen — von der Mutter her — verwandt,
Zeigt er sich Anfangs mir auch wohl gewogen.
Und — weil ich nach und nach in Noth gerieth,
Er mich mit thät'ger Hilfe unterstützte. —
Doch — als die dumme Welt als „Schwarzkünstler" mich mied,
Auch er — aus Feigheit — mir nicht weiter nützte.
Ich trug mit Leichtigkeit das Ungemach,
So über mich der Menschen Bosheit brachte.
Doch Frauen sind in solchen Dingen schwach;
Und Käthe mir seitdem viel Kummer machte. —
Sie ist — im Grunde ihres Herzens — gut; —
Doch schlimmen Einfluß die Erziehung übte
Und — wie sie's leider nur zu häufig thut —
Bei ihr frühzeitig den Charakter trübte.
Die Mutter — nämlich — war ein ganz verrücktes Weib, —
Den Dünkel, Bosheit, Lug und Trug erfüllt,
Als spuke ihr der Satan durch den Leib,
Der oft sich in verblühte Schönheit hüllt!
— Natürlich machte ihren braven Mann
Sie eben nicht gar glücklich in der Ehe; —
Drum das Gerücht auch Glauben bald gewann,
Daß er mit Absicht stürzte aus der Höhe!

Und der Gedanke, Käthen zu befrein
Aus ihres Hauſes Zank- und Marterhölle, —
Und gleichſam Retter ihr daraus zu ſein,
Ward — unbewußt — wohl meiner Liebe Quelle;
Doch, — wie die Kinder meiſt der Eltern Sünden,
Nebſt „ſelbſtbegangnen“ ſchmerzlich müſſen büßen, —
Wir dies nicht anders auch bei Käthen finden,
In der chaotiſch durcheinander fließen
Die geiſt'gen Elemente, gut und ſchlecht; —
So daß es mich mitunter wollt' bedünken,
Als ſei bei ihr — im Kopf es nicht ganz recht,
Und mir der Muth gar oft begann zu ſinken!
— Ich liebe Käthen inniglich und wahr; —
Thu' die Verliebtheit, welche macht erblinden,
Und Alles — auch was häßlich offenbar —
Uns „ſchön und reizend“ läßt am Weibe finden.
Doch, — wenn dem Weibe innre Schönheit fehlt,
Dann iſt die Liebe nimmer feſt begründet. —
Verliebtheit dieſe Wahrheit ſich verhehlt, —
Drum ſie ihr Grab auch meiſt im Haſſe findet!
— So war ich denn zunächſt darauf bedacht,
Durch geiſt'ge Liebe Käthen zu beleben,
In ihr zu lichten die chaot'ſche Nacht,
Und ſie zu wahrer Schönheit zu erheben! —
Stets höhre Reize wollt ich in ihr ſehn, —
Mich am Erblühen ihrer Schönheit weiden,
Und ſolcher Weiſe auch das Glück erhöhn —
Durch inn'ge Wechſelwirkung — in uns Beiden.

Fauſt.

Ich weiß, Euch treibt nicht Selbſtſuchts-Leidenſchaft,
Drum, was Ihr ſagt — ich wohl begreiflich finde.
Für edle Thätigkeit erglüht in Euch die Kraft,
Und ſucht, wo irgend Schönes ſie begründe;
Wär' Euch die Wahl gelaſſen zwiſchen zwein;
Die erſt' ein Ideal, — ein Teufel ſchier die zweite:

Ihr nähmt die Teufelin, macht ſie „liebend“ engelrein,
Auf daß ſie Eure Hand zurück zum Himmel leite!

Gutenberg.

Ach Freund, — Eu'r Wort mich leider tief beſchämt;
Noch lang' iſt Käthe „Teufelin“ nicht zu nennen, —
Doch ſehe ich mein Mühn bei ihr gelähmt;
Und meine Ohnmacht hab' ich zu bekennen. —
Zwar ganz zu Anfang ſie mit Kindlichkeit
Sich meinen liebevollen Lehren fügte, —
So daß die innere Verworrenheit
Ich — durch erweckten Schönheitstrieb beſiegte. —
Doch, plötzlich war es mit dem Fortbaun aus!
— Mir hinterm Rücken — ſpann ſie Heimlichkeiten;
Und unſer häuslich Glück brach — wie ein Kartenhaus —
Dann bald zuſammen auch von allen Seiten. —
Sie zeigt ſich widerſpenſtig, mißgeſtimmt;
Und was aus Herzens Grunde ich auch ſage:
Kein Wort das Siegel ihr vom Munde nimmt;
Verſchloſſen bleibt er gegen jede Frage. —
— Ich ſeh' ſie oft zur Beicht' und einer Freundin gehn,
Wo ſie ihr Herz wohl um ſo mehr ausſchüttet.
Pflegt doch der Beichtſtuhl mitten inn' zu ſtehn,
Wird irgendwo ein häuslich Glück zerrüttet!
— — — Nun wißt Ihr Alles, Freund! — Von hinnen kennt ich nicht,
Bevor ich Euch auch dies noch anvertraut.
Es preßte mir das Herz wie ein Gewicht,
Das meiner Ruhe ſich entgegenſtaut.
Ich ſeh' in Euch nur noch mein ſtärkres Ich;
Weshalb ich Euch auch hier mich zu ergänzen bitte;
Und Eures Wortes Kraft gelingt es ſicherlich,
Zurückzuführen ſie zur Ordnung, Pflicht und Sitte! —

Faust.

Ich danke Euch, weil Eu'r Vertraun mich ehrt; —
Und was ich hier vermag, es ſoll geſchehn.

Guttenberg.

Des Dankes Schuld Ihr nur in mir noch mehrt!
Und nun, — — lebt wohl!

Faust (ihm die Hand schüttelnd).

Auf frohes Wiedersehn!

(Guttenberg ab.)

Faust (nach einer Pause).

Wie klein ist doch der Mann erst an dem eignen Heerde!
Ob er auch würdig, daß ihm eine Welt vertraut,
Daß als Beglücker er von ihr geehret werde:
Das eigne Weib mit Mißtraun auf ihn schaut.
Die Frau sieht an dem Manne nur zumeist
Die Eigenschaften, die sich auf sie selbst beschränken,
Und wo für sie nicht gleich ein Vortheil sich erweist,
Meint sie, man wolle sie in ihren Rechten kränken!
So hemmt die Frau, die sich empor nicht schwingt
Zu ihres Mannes edlerem Bestreben,
Auch erst das Herrliche, wonach er ringt,
Zerrt ihn hinab ins flache Alltagsleben! —
— — — Daß hier nicht Alles ist, wie es wohl soll;
Ich sehen an Guttenbergs Benehmen spürte.
Es zeigte sich sein Blick stets kummervoll,
Wenn das Gespräch sein häuslich Glück berührte.
So mischt der Teufel überall sich ein;
Und wer beneidet, hat zwiefach sich zu wahren;
Weil ihm, hält er sein eignes Herz auch rein,
Oft noch vom „Ehe-Teufel" droh'n Gefahren.
Denn zwingt man ihn, daß er den Rücken wendet,
Sieht ihm die Ehe doppeltes Gesicht,
Und rücklings er dann seine Schlingen sendet,
So daß dem Eheteufel man entrinnet nicht!
— Ich selber fürcht' den Teufel jetzt nicht mehr, —
Mit glänzendem Humor er sonst sich zeigte,
Als tanze er auf Stelzen vor mir her; —
Doch meine Kraft ihn nun zu Boden beugte.

Sein Witz haſcht ſchon nach Krücken, — er wird lahm;
Und bald wird er vor mir auf allen Vieren kriechen.
Noch fletſcht die Zähn' er zwar, — doch iſt er zahm;
Und ſeine Kraft zum Beißen ſeh' ich ſiechen! —

(legt ſich in die Runde)

(Käthe mit Mephiſto im Vordergrunde auftretend).

Mephiſto (leiſe).

Habt Ihr Euch auch geprüft, weshalb Ihr zu ihm geht? —
Erwägt es wohl, in welchem Ruf er ſteht.
Was wollt Ihr eigentlich?

Käthe (ebenſo, doch in aufgeregter Stimmung).

Ich weiß es nicht, —
Weiß nicht, — weshalb ich kam. —

Mephiſto.

Tics günſtig für Euch ſpricht!
„Sich ſelber klar ſein" iſt gut Ding, wo's hingehört, —
Doch Liebes-Glück wird nur dadurch geſtört! —
— Trotz meiner Warnung wollt Ihr's alſo wagen? —

Käthe.

Ich kann mein Schickſal länger nicht ertragen.

Mephiſto (mit lauerndem Blick).

„Sein Daſein durch des Lebens öde Steppen —
In ungeſtillter Sehnſucht — hinzuſchleppen", —
Das Gräßlichſte iſt wohl, — was irgend kann geſchehn, —
Und beſſer iſt es noch — — —

Käthe (halb für ſich, dann fortfahrend).

„In Liebe untergehn!"

Mephiſto.

Mehr Reiz liegt freilich drin; — drum dachte Manche ſchon:
„In Liebe ſterben, ſei der Liebe höchſter Lohn!"
So laßt uns denn —

(ſie bei der Hand faſſend)

Käthe (zurückſchreckend.)

Mein Herz erbebt, als ſollt' es enden;
Es ſtarrt mein Fuß — — —

Mephisto.

Wollt Euch getrost nur an ihn wenden. —
Ist er doch sonst ein äußerst bied'rer Mann,
Auf den man zuversichtlich bauen kann.
Auch schwur er steif und fest: kein Weib mehr zu berühren.
Ich fürcht', — er hält den Schwur; Nichts wird ihn mehr verführen!
Trum Muth! — Ich selber bleib' in Eurer Nähe.
(für sich) Was hier geschieht, vom Busch aus ich erspähe! —
(verbirgt sich)

Käthe (vortretend, zu Faust.)

Ich bitte, Herr, wollt mir verzeihn, —

Faust.

Eu'r Hiersein kann mich nur erfreun; —
Weil ich mir eben vorgenommen,
Noch heute selbst zu Euch zu kommen.
Doch, — irr' ich nicht, — führt ein Begehr
Indeß Euch selber zu mir her. —
An Eures Auges Wimpern hangen
Betrübniß, kummervolles Bangen.
Was ists? —

Käthe.

Längst drängt es mich, Euch zu vertraun;
Doch nun — — — — — (stockt.)

Faust.

Laßt Euch ins Auge schaun.
(Käthe sieht ihn scheu und bedenk an.)

Faust.

Fürwahr, — es zeigen Eure Blicke
Durch „schweigen woll'n" zum Reden mehr Geschicke,
Als Eure Zunge, welche inne hält,
Weil sich kein Wort ihr zugesellt. —
— Daß Ihr nicht glücklich seid, Eu'r Auge mir nicht hehlet. —
Was ist es, sprecht, was Eure Seele quälet? —

Käthe (etwas zögernd.)

Die heil'ge Kirche meinen Mann verdammt,
Weil seine Kunst der Höll' entstammt! —

Fauſt.

Wenn Angſt um Guttenberg es iſt,
Was Euch am Herzen nagt und frißt,
Wie könnt zu mir Ihr dann Vertrauen hegen,
Da wir die Kunſt gemeinſam pflegen?

Mephiſto (für ſich im Verſteck).

Der rechte Grund geht ihr — aus gutem Grunde,
Wie's öfter vorkommt — nicht ſo recht vom Munde;
Drum wird ſie wohl darauf die Antwort ſchuldig bleiben.

Fauſt (fährt fort, da Käthe verlegen ſchweigt).

Die Pfaffen hier ihr Weſen treiben! —

Käthe.

Sprecht nicht ſo gotteslästerlich. —
Der Beichtſtuhl läßt nicht höhnen ſich!

Fauſt.

Das dacht ich wohl! — Wie könnt den Ränken
Der Selbſtſucht Ihr Vertrauen ſchenken? —
Hat Euer Mann Euch nicht geſagt,
Weshalb die Druckkunſt nicht behagt
Den ihm drob feindgeſinnten Pfaffen,
Die nichts mit Aufklärung zu ſchaffen! —
„Verdacht und Zwietracht bringen in die Eh'n,"
Iſt als ein ſchwer Verbrechen anzuſehn! —
Und Prieſter, ſo die Zunge dazu leihen
Im Beichtſtuhl, ihn auf's Niedrigſte entweihen:
Sie machen ihn zur Lügenhölle,
Zu des Verderbens gift'ger Quelle! —

Käthe.

Wenn uns Vertrau'n zur Ri[illegible] ſchwindet,
Das Herz ja nirgends Rath m[illegible]et!

Fauſt.

Des Weibes erſter Rath ſei ſtets der Mann!
Und nur mit ihm vereint — ſie weiter ſuchen kann.

— Soll ich die Zweifel, die Euch quälen,
Vernichten, — dürft Ihr nichts verhehlen,
Was in der Beichte Ihr geklagt,
Und was der Prieſter Euch geſagt. —

Käthe.

Wie? — Heißt das nicht die Beichte brechen?

Fauſt.

Der Beichtiger darf nicht, — doch Ihr dürft ſprechen.

Mephiſto (heimlich im Verſteck).

So geht die Katze „naſeſcheu"
Im Kreiſe — um den heißen Brei! —

Käthe.

So hört mich an. — Ganz ſollt Ihr mich verſtehen,
Mein Leid ermeſſen dann, — wie mein Vergehen!
— — Oft ſagte Guttenberg zu mir: „mein Kind,
Das wahre Eheglück gewinnt
Sich nur erſt nach und nach; man muß ſtets aufwärts ſteigen,
Soll ſichs dem Blicke klar und klarer zeigen.
Wenn man gleich Anfangs auf dem Gipfel ſteht,
Geſchieht's zu leicht, daß es bergunter geht!"

Fauſt.

Sehr war: ein Gut, das wir mit Mühe erſt erringen,
Wird zu bewahren uns weit eher auch gelingen;
Und — Glück, das Leidenſchaft im Fluge raſch gewinnt,
Verfliegt auch meiſtens ebenſo geſchwind! —

Käthe.

Auch glaubt' ich Anfangs, was mein Mann mir ſagte,
Und trug gar Manches, was mir nicht behagte. —
Doch, ſeit wir hier den Wohnſitz aufgeſchlagen,
Fing Langeweile an, mich oft zu plagen. —
Sonſt pflegte Henne mehr ſich mir zu weihen;
Indeß er nun — mit düſtern Grübeleien —
Geheimem Treiben gänzlich ſich ergab; —
Und mir es brachten an den Bettelſtab. —

— — — Was wir an güld'nen Ketten, Schnall'n und Knaufen
Nur irgend hatten, mußten wir verkaufen. —
Ein Goldſchmied wohnte gleich im Nachbarhaus;
Bei deſſen Frau ich viel ging ein und aus. —
Durch ſeine Thätigkeit erwarb der Mann viel Geld
Und ſorgte, daß im Haus' ſei Alles wohl beſtellt;
Doch — ruhten von der Arbeit ſeine Hände,
Fand ſeine Liebeszärtlichkeit kein Ende. —
Da war kein mahnend Meiſtern und Belehren,
Nur „ein in Zärtlichkeit ſich angehören!“ —
Auch ein gar lieblich Knäblein hatten ſie,
Das ihrem Eheglück den höchſten Reiz verlieh! —
Denn — während er geſchäftig in der Schmiede,
Schwelgt' ſie in Hätſchelei'n — beim Wiegenliede.
Das war das Glück, wie ich es mir gedacht
Und es geträumt — als Mädchen — manche Nacht!
Das Weib will ja durch Reize ſtets entzücken,
Durch Liebeszauber ihren Mann beglücken; —
Und — kann ſie's nicht, und ſind ihr auch verſagt —
Noch — — Mutterfreuden, — dann kein Glück ihr tagt! —

Mephiſto (für ſich)

Jetzt fängt ſie an, ſich ſelber zu belügen,
Und thut, als ſuche ſie ihr Glück im — „Kinderwiegen!“

Käthe (fortfahrend).

So hab' ich manche Thräne denn vergoſſen
Bei jener Frau, die mich in's Herz geſchloſſen. —
— Mit ihrem Bruder ſprach die Freundin meinetwegen,
Zu dem ich gleichfalls durft' Vertrauen hegen. —
Archidiaconus iſt er am Dome hier,
Und gern erwählt' ich ihn zum Beicht'ger mir. —
— Der riß von meinen Augen nun den Schleier
Und zeigte Guttenberg mir als ein Ungeheuer,
Dieweil er mit der Hölle ſtänd' im Bunde
Und mich mit ſich hinabzög' zu dem Schlunde,
Wenn ich mich ſeinen Armen nicht entwände,
Nicht Rettung in dem Schooß der heil'gen Kirche fände! —

Auch drang er in mich, ſelbſt ihn anzuklagen;
„Ich würde dadurch des Verbrechens Krone tragen!“
— So — ſtand's mit mir, juſt als Ihr zu uns kamt
Und einen Theil des Fluches von uns nahmt,
Indem die Noth von unſerm Haupt Ihr ſcheuchtet
Und — wie ein Engel — Hilf und Beiſtand reichtet! —
Doch — „Mitverbrecher“ Euch die Welt ſchon nennt; —
Drum ungeſäumt von Guttenberg Euch trennt!
Da jeden, der Gemeinſchaft mit ihm pflegt,
Die Hölle mit dem Unglücksbann belegt! —
Hat doch mein Vater ſeinen Tod gefunden,
Weil er — zuletzt mit Guttenberg verbunden —
Zu Straßburg einen Bauplan ausgeführt,
Den dieſer ihm auf Pergament ſkizzirt! —

Fauſt.

Und dieſe Zeichnung, — weil er ſie gemacht, —
Sie hätte zu dem Sturze ihn gebracht? —
— Verkehrter Sinn ſtets das nur glaubt,
Was der Natürlichkeit beraubt. —
Kann es nicht andre Gründe geben,
Die der Vernunft nicht widerſtreben? —

Käthe (in wirrer Leidenſchaftlichkeit).

Ich bitte, — ich beſchwör' Euch, Herr, — entflieht,
Eh' Satanas auch Euch in ſeine Schlingen zieht!
Ach, könnt' ich Euch vor Unheil doch bewahren
Und alle Engel ſchützend um Euch ſchaaren.
Zu Euren Füßen ringend, — flehe ich:
„O, — rettet Euch, — o, rettet Aermſte — mich!“
(wirft ſich vor ihm nieder.)

Mephiſto (für ſich).

Das Ding ward komiſcher, als ich es dachte; —
Verricth' mich's nicht, — aus vollem Hals ich lachte!

Fauſt.

Nehmt; — ſtehet auf, — und hört mich ruhig an. —
Ich faß es nicht, — wie dieſer Irrwahn kann

In Eurem Kopf ſo kläglich um ſich greifen —
Und bis zu Unheilsthaten überſchweifen! —
Das iſt der ew'ge Fluch, — wenn man entweiht
Der Ehe Heiligthum durch böſe Heimlichkeit, —
Der Fluch, wenn einer Frau die größten Albernheiten,
Weil fremder Mund ſie ſpricht, Orakeln gleich bedeuten! —
Um häuslich Glück und Frieden iſt's geſchehn,
Wenn Mund und Ohr bei Andern beichten gehn! —
Was ſich die Frau zu ſagen nicht getraut
In Gegenwart des Mann's, — iſt giftig Kraut. —
Sein Peſthauch bringt — wird's ausgepflanzt — Verderben:
Drum ſoll der Worte Saat auch auf der Lippe ſterben!

Käthe.

Indeß mein Herz nach Troſt durch Euch ſich ſehnt,
Eu'r Wort mich noch in meinem Unglück höhnt!

Fauſt.

Im Unglück Hohn? — Täver ſoll Gott mich wahren!
Nur größres Unheil will ich Euch erſparen! —
— Des Himmels Fügung gab Euch einen Mann,
Von dem man wohl mit Recht behaupten kann,
Die Ehe — die er knüpfte — ſei geſchloſſen
Im Himmel, weil er ſelbſt ſich ihm ins Herz ergoſſen
Und in und aus ihm ſtrahlt als reinſtes Licht! —
Meſt Guttenberg mit jenen Männern nicht,
Die ihrem Weib — im beſten Fall' — nichts geben,
Als ein blos äußerlich verſorgtes Leben. —
— Als Guttenberg zum Weibe Euch erwählte,
Euch Manches noch zu jener Schönheit fehlte,
Die einen Mann, wie ihn, kann ſo entzücken
Und mit der Liebe Zauberband umſtricken,
Wie es des Weibes eitlem Sinn behagt.
Doch ſelber Euch, nicht ihn deshalb verklagt. —
Wie er ſich glücklich fühlte im Beſtreben,
Zur geiſt'gen Schönheit mehr Euch zu erheben; —

So hättet Ihr — Euch fügend ernem Wollen —
Auch Euer Glück in seinem suchen sollen,
Bis aller Mißklang nach und nach verschwunden,
Und er in Euch das Schönheitsbild gefunden,
Wie er's ersehnt, wie es sein Herz entzückt; —
Durch ihn wärt Ihr heraus, wie er durch Euch beglückt! —
Kommt, laßt zu diesem schönen Ziel Euch leiten
Und in Euch lösen die Verworrenheiten,
Vertilgen böser Zungen gift'ge Saat! —
Gebt mir die Hand. Und wenn ich weh' Euch that,
Geschah es nicht, — nur um Euch zu verletzen; —
Das Gift mußt' ich erst aus der Wunde ätzen,
Damit sie heilen — —

Käthe (einfallend).

Schmerz wollt' ich ja gern ertragen,
Säh' Glückeshoffnung ich für mich d'rin tagen.
Doch meine Zukunft nur als schwarze Nacht —
Tämenisch grinsend — mir entgegenlacht. —
Erkaltet ist für ihn mein Herz und Sinn,
Seit er sich gab geheimem Treiben hin! —

Faust.

Nur Eu'r geheimes Treiben, nicht das seine
Trägt der Erkaltung Schuld hier ganz alleine.
Denn just die Zeit, von der Eu'r Mund mir spricht,
Macht Liebe zu ihm Euch zur höchsten Pflicht!
Die „Druckerkunst" an's Licht der Welt zu bringen, —
Galt damals seiner Seele eifrig Ringen!
Und minder nicht dacht' er dabei an Euch,
Als an Erfüllung höh'rer Pflicht zugleich.
„Der Menschheit Allgemeinwohl heischt vom Manne,
Daß er der Selbstsucht Trieb soweit aus sich verbanne,
Um zu erstreben eine Lebensthat,
Die nicht für ihn allein bringt Frucht und Saat." —
„Hoch wird die Zukunft Guttenberg verehren!"
Und der Gedanke muß Euch Glück gewähren. —

Des Weibes Liebe muß ja wachsend steigen
Zu einem Manne, der, wie sich's gar bald wird zeigen,
„Von Gott zum wicht'gen Werkzeug ward erwählt!“
Begeistern muß es Euch, daß Ihr ihm seid vermählt! —
Wie Feuer — Feuer nicht, ist Liebe auch nicht Liebe: —
Dort „qualmend Holz nur und gemeine Triebe“, —
Hier „einer Aetherflamme heil'ges Brennen —
Das der Materie Nacht verscheucht“ — zu nennen!
So Feu'r als Liebe dort mit Kohle noch gewährt, —
Ist der Materie Brennstoff aufgezehrt; —
Hier lodert Seel' und Seel' in ew'gen Himmelsflammen,
Als „Seligkeitsgefühl“ in Gott zusammen! —

(Käthe ergreift krampfhaft und fieberud Fauſt's Hand und bricht in heftiges Schluchzen aus).

Fauſt.

Dem Himmel Dank, mein Wort blieb fruchtlos nicht;
Des Herzens starre Rinde endlich bricht! —
Nun faſſet Muth. In Eures Gatten Armen
Wird es — auf's Neu — zu treuer Lieb' erwarmen.

Käthe (verzweiflungsvoll).

Es ist zu spät; — nicht trag' ich seinen Blick! —

Fauſt.

Zu spät? —

Käthe (mit heftigem, innerem Kampfe).

Noch ein Geständniß blieb zurück! —
Ich — liebe! — liebe, — ach, — mit heißen Sehnſuchts-
gluthen
Und fühl' mein Herz verbrennen und verbluten. —
Was früher ich für Liebe — thöricht — hielt, —
Ein Flämmchen war es nur, mit welchem ich gespielt!
Von einem Flammenmeer ist's nun verschlungen,
Das mich mit Todesseligkeit durchdrungen! —
All die Gefühle, die zurückgestaut, —
Seit Guttenberg als Frau ich angetraut,
Sie fluthen jetzt in mir wie Sturmeswogen
Und schrein: „um Liebesglück bist Du betrogen!

Dein Leben soll verödet, elend sein: —
Und Guttenberg, nur — er — trägt Schuld allein! —

(Mit Erhöhung)

Nun — wißt Ihr Alles, kennt des Unheils Flammen,
Die mich zerstören und — mögt mich — verdammen! —

(Sie schwankt nach der Laube hin und sinkt, von Faust unterstützt, auf die Bank nieder.)

Faust (nach einer Pause für sich).

Wohl trägt sie Schuld, — daß dies so kommt' geschehn!
Doch, — wenn wir sich die Folgen thürmen sehn —
So unheilschwer — auf eines Sünders Haupt,
Ist Verwurf nicht, — nur Mitleid noch erlaubt! —
— Besprengt ist das Gefäß, worin verschlossen
Das Gift war. Ist dies einmal ausgegossen,
Verflüchtigt sich die ätzend scharfe Kraft, —
Gleichwie sich austobt wilde Leidenschaft! —
Somit ward hier schon immer viel gewonnen,
Dieweil der Lippe das Geständniß ist entronnen! —

(Sich zu Käthe wendend)

Mein liebes, — armes Kind, verzweifelt nicht!
Mein Urtheil über Euch den Stab nicht bricht!
Doch seid Ihr jetzt zu sehr erschöpft; es fehlte
An Fassung Euch, — und nutzlos ich Euch quälte,
Wollt' ich mit Fragen weiter in Euch dringen.
— Mit Gottes Hilfe wird es mir gelingen,
Euch zu versöhnen noch mit dem Geschicke! —
Ruht jetzt — und hebt zu ihm — vertrauend Eure Blicke! —

(Er geht ab.)

Mephisto

(hinter dem Strauche hervorkommend und mit mißmuthiger Geberde sich ausreckend).

Herr Pastor stupidarum gentium,
Ihr machtet mir die Glieder steif und krumm!
Hätt' es sich für den Teufel nur geschickt,
Er wär' bei Eurer Predigt eingenickt. —
Nun laß 'mal sehn, was hier jetzt ist zu machen;
„Der Teufel ist willkommen allen Schwachen!"

Und die dort liegt, iſt kläglich abgeſchwächt,
Jappt, wie — auf trock'nem Sand — ein armer Hecht!
Zu Waſſerfluthen fühlt ſie ſich hinab gezogen,
Durch Flammengluthen, die ihr in dem Buſen wogen! —
Die „Höllenſchlange" Euch'r mit Waſſer miſcht, —
Und d'raus hervor ſie als Vernichtung ziſcht!
— Freund Guttenberg ich ſehen bereits verſorgte
Und guter Freunde Hilfe dazu borgte:
Sein Geldſack zieht ihm räuberiſch Geſchmeiß
Im Walde auf den Hals, — nach meines Worts Geheiß!

(ſich zu Käthe wendend)

Wie ſchön — beſinnungslos liegt ſie darnieder?
Weil nutzlos ihr die üppig ſchwell'nden Glieder.
Die eine Ohnmacht zieht die and're nach,
Braucht ſie als Grabesdecke ihrer Schmach! —
„Freund Teufel" leiht Euch helfend ſeine Hände,
Macht Euerm Leid — ob ſo, ob ſo — ein Ende!

(ihr in's Ohr ſprechend)

Erholt Euch, ſchöne Frau, — noch iſt's nicht Zeit,
Daß Ihr der Ohnmacht Eure Reize leiht! —

Käthe

(aus der Betäubung aufſchreckend und um ſich ſchauend)

Iſt er hinweg? — Es ſchwanden mir die Sinne! —
Sprecht, rathet, was ich Aermſte nun beginne?

Mephiſto.

Weil Euer Herz im Lieben äußerſt zahm, —
Die Zunge viel zu weiten Umweg nahm, —
Und als ſie endlich matt zum Ziele wankte,
Der Athem ihr zum letzten Schritt nicht langte!
Warum geſtandet Ihr's ihm eſſen nicht,
Daß er es ſei, der Euch das Herz zerbricht?
„Vom Mitleid iſt ein Schritt nur bis zur Liebe."
Schon liebt, wer wähnt, daß er noch Mitleid übe.
Auch iſt kein Mann ſo frei von Eitelkeit,
Daß einer Schönen Liebe ihn nicht freut. —

Er ſchaut ſie an — gleich mit ganz andern Augen,
Sobald er weiß erſt, daß die ihren ſaugen
Der Liebe Seligkeit aus ſeinen Blicken. —
„Es ſchmeichelt gar zu ſehr, durch Liebe zu entzücken!“ —

Käthe (in wilder Schwärmerei).

Weblam! — Se will ich Alles ihm geſtehen
Und — ſtößt er mich zurück — vor ihm vergehen! —
Die Eiſeskälte, die er mir gezeigt,
Macht meinen Sinn nur mehr noch ihm geneigt!
Und heiße Gluthen ſich ihr wild entgegenwälzen
Aus meinem Buſen, um ſie wegzuſchmelzen!
Ja, — würd' er grauſam mich mit Füßen treten,
Müßt' liebeheiß mein Mund noch zu ihm beten. —
Ach, er iſt ja der Mann all meiner Triebe,
Ich fühl' es, fühl' es, daß ich ihn — ihn wahrhaft liebe!
Der Himmel nur an ſeiner Bruſt mir winkt,
Mein Herz nur Seligkeit aus ſeinen Augen trinkt;
Jedweder Pulsſchlag fieberglühend ſchmachtet
Nach ihm, — deß Auge froſtig mich verachtet!
... Wie iſt mir der Gedanke ſchon verhaßt,
Daß Henne's Hand die meine wieder faßt;
Und er, mit immer gleichem, ſanftem Blicke —
Und mildem Tone ſpricht von einem Glücke,
Das in der Seele dadurch ſoll erblühen,
Daß wir um ein Phantom uns kläglich mühen!
„Nicht heiß, — nicht kalt;“ ich kann's nicht mehr ertragen! —
Nur Widerwillu erregt's —

Mephiſto (einfallend).

Ja wohl, — und Ekelplagen!
Der Froſt macht friſch — und hinterd'rein erglühen;
Auch heißer Trank läßt uns vor Hitze ſprühen; —
Doch laues Waſſer, wenn man's 'runterzwingt, —
Macht übel ſtets: zum Brechen es uns bringt. —
Herr Guttenberg verſtand's nicht, Euch zu nehmen;
Drum wird ſein Freund ſich müſſen wohl bequemen,

Euch nun zu heilen — weil in seiner Cur Ihr seid —
Durch „Frost und Hitze d'rauf" von Eurer Uebelkeit!
Das Eine pflegt in's And're umzuschlagen!
Laßt uns, daß dies geschieht, jetzt Sorge tragen.
Die Freundschaft zu dem Henne ihn bewog,
Daß er — zu dessen Rechtfert'gung — Euch log
Gedanken vor, die selbst ihm gar nicht eigen.
Dies thät schon darin sich ganz deutlich zeigen,
Daß er von Einem stets zum Andern sprang,
Weil die Beweisführung ihm nicht gelang.
Er ging von hinnen, — weil er nichts mehr wußte,
Und so Eu'r Recht stillschweigend bill'gen mußte.
— Der Treue Unding ward erfunden von dem Theile,
Der Opfrung heischt vom andern, sich zum Heile!
Es ist ein grausam albernes Verlangen,
Daß eine Frau soll treu am Manne hangen, —
Wenn er — wie Henne — gar der Mann nicht ist,
Der ihr genügt; — vielleicht auch And're küßt! —
Das Weib ist für die Liebe nur geboren,
Ohn' Lieb' ist ihres Daseins Zweck verloren!
Die Eh' im Himmel nicht geschlossen ist,
In der die Frau des Himmels Lust vermißt!
Die erste Pflicht des Manns ist zu beglücken
Sein Weib; — und nicht, mit Weltruhm sich zu schmücken!
Das ist nichts weiter als ein eitler Tand
Und darf nicht dämpfen heißer Liebe Brand!
Noch besser: — sich dem Mann zu freier Lieb' ergeben,
Als eine Ehe — ohne „Liebesleben!"

Käthe (in sicherunder Bewegung).

Ihr sprecht es aus, — was jetzt das eigne Herz mir sagt.
Für meine Liebe sei d'rum Alles auch gewagt!

Mephisto (rasch und drängend).

Wohl! — Habt Ihr wahren Liebesmuth, so kommt! —
Ich schaffe Euch, was Eurem Herzen frommt! —
Ich weiß, — zur Nacht liegt Faust auf Gretchens Grabe,
Sein eig'nes Herz bedarf der Tröstung Labe.

Dort iſt's der Liebe eſſen, ſehnſuchtsweich! —
Macht zur Vertrauten ſeines Schmerzes Euch,
Durch Eure Liebe heilet ſeine Wunden,
Und laßt — an Eurem Buſen ihn geſunden! —
Zeigt, daß Ihr ohne ihn — verloren ſeid, —
Für ſeiner Liebe Preis den Tod nicht ſcheut!

(er reicht ihr ein Fläſchchen.)

Hier, nehmt den Trank! — Es iſt für alle Fälle.
Sieht er, daß Ernſt Ihr macht, wird er zur Quelle —
Des Todes nicht, nein — ſeiner Gegenliebe!
Ein Unmenſch wär' er, wenn er kalt noch bliebe!
„Euch liebend retten!" wird ihm heil'ge Pflicht;
Er ladet neuen Mord auf ſeine Seele nicht!

Käthe.

Ich weiß nicht, — was ich thu'; — ich kann nicht denken. —
Mein Kopf iſt wüſt und kann nicht Rath mir ſchenken;
— Nur fühl' ich, daß ich lieb' und lieben muß.
Drum „Gegenliebe" oder „Todeskuß!" —

(mit verzweifeltem Entſchluſſe).

Gebt her den Trank; und nehmt mich hin! — Ich füge —
Mich Eurem Rath'! Führ' er zum Unheil oder — Siege! —

(Beide eilig ab.)

(Ein düſterer Hohlweg im Walde. Nacht. Guttenberg liegt leblos ausgeſtreckt am Boden. Veit und Daneil, zwei athletiſch geſtaltete Räuber, ſind mit dem Durchſuchen ſeiner Kleider, Mantelſack ꝛc. beſchäftigt. Bald darauf Mephiſto).

Veit

(eine Korbflaſche emporhaltend.)

Laßt dem „Gevatter Hinkebein"
Ein kräftig Stoßgebet uns weihn! —

(trinkt und reicht die Flaſche ſeinem Kameraden.)

Daneil.

Du biſt ein dankbar fromm Gemüthe;
Was Heil'ges ſteckt Dir im Geblüte —
Von Deinem tollen Schutzpatron,
Zu deſſen Ehren Mancher ſchon

— Als ob der Teufel ihn kuranzte —
Sich jämmerlich zu Tode tanzte,
Wie eben jetzt dies arme Thier! —
Als Du es trafſt, ſprang es doch ſchier
Im Kreiſ' herum, als ſei's geſtochen
Von der Tarantel; und gebrochen
Hat es — ſich bäumend — das Genick;
Und dieſer hier — theilt ſein Geſchick! —

Veit.

Daß er am Sturz ſtarb, ich kaum glaube.
Du gabſt 'nen Schlag ihm auf die Haube,
Der ganz allein hinreichend war,
Daß unſer er mit Haut und Haar!

Daniel.

Eh' wir uns ſelbſt das Leblied ſingen, —
Laß uns jetzt ſehn erſt, was wir ſingen.
Ah — hier! — Das wird der Geldſack ſein.
Prall, — wie ein fettgemäſtet Schwein!

(verſucht den Sack zu öffnen.)

Das Beſt von Hund hat mich gebiſſen,
Und mir das Fleiſch vom Daum geriſſen.
Ich bring das Satansding nicht auf! —

Veit.

Gib her mal, ich verſteh mich drauf! —

Mephiſto

(in einen weiten Mantel gehüllt, erſcheint ſeitwärts, nach dem Hintergrunde zu.)

Todt hier der Gaul; — der Hund liegt todt daneben!
Und dort — iſt man bereits beim Schätzeheben!
Der Schnapphahn hält den Schnappſack in der Hand:
„Wer Katz im Sack kauft, — hat ſich meiſt verbrannt!“ —

Veit

(die Hand ſchwarz und mit Kohlen aus dem Geldſack hervorziehend.)

Wie ſchwarz? — Was Teufel, — handelt der mit Kohlen!

Mephiſto.

Geh' in ſein Haus, — dort kannſt Du mehr noch holen! —

Veit.

Ha, — Hinkebein! — Das ist ein Stück von Euch! —

Mephisto (mit gebieterischer Drohung).

Ich mach' die Kohlen goldroth glühn — sogleich,
Und zahl' — auf Abschlag — Euch ein Stückchen Hölle! —
Drum fort, Hallunken, trollt Euch auf der Stelle!

(Veit den Sack in's Gebüsch schleudernd, mit Daneil trotzig ab.)

Mephisto.

So — jeden schwarzen Dienst der Teufel zahlt:
„Schwarz — wie das Herz, er Euch die Hand auch malt!"

(sich zu Guttenberg wendend.)

Todt — ist er nicht! — Auch wär' mir's nicht gelegen. —
(ihn rüttelnd) He, — Guttenberg! — — Er fängt sich an zu regen!
(für sich) Dein Weib bracht' ich an Ort und Stelle schon.
Nun weck' ich Dich, — Dir selbst und ihr zum Hohn!
(Zu Guttenberg) Erwacht!

Guttenberg (aus der Betäubung zu sich kommend).

— Wo bin ich? — sprecht, — was ist geschehen?
(ihn anstarrend) Wie ist mir? — Hab' ich Euch nicht schon gesehen?

Mephisto.

Ja freilich, Herr. — Ermuntert Euren Sinn!
Ihr wißt ja, — daß ich Faustens Diener bin!

Guttenberg.

Ganz recht! — Doch wie? — Ward ich nicht überfallen?

Mephisto.

Von Räubern, — ja. — Als Spuren ihrer Krallen
Liegt dort Eu'r Roß, und da — der treue Hund;
Doch tröstet mich's: — Ihr selber bliebt gesund!

Guttenberg.

Wie aber seid denn Ihr hieher gekommen?

Mephisto.

Durch einen Zufall hatte ich vernommen,
Daß Ihr vom Ueberfalle war't bedroht;
Und flugs entschloß ich mich, in dieser Noth
— Wo möglich — rettend Euch noch beizuspringen.
Rasch thät ich mich auf Faustens Rappen schwingen —

Und jagt Euch nach. Doch, als ich hier erſchien, —
War es bereits zu ſpät. Ich ſah' entfliehn
Die Schurken mit dem Rauf' — den Berg hinan,
Wohin mein böſer Fuß nicht folgen kann.
— Doch iſt jetzt länger Zeit nicht zu verlieren;
Noch einen Angriff könnten ſie probiren.
Und Ihr — ſeid krank, ich ſelber bin nur ſchwach,
So träf' uns leicht ein neues Ungemach!
— Auch giebt's bei Euch zu Haus gar böſe Sachen,
Die Eure Gegenwart ſehr nöthig machen.
Mein Rapp' iſt ſtark, er nimmt uns Beide auf, —
Bringt uns an Ort und Stell im ſchnellſten Lauf.

Guttenberg.

Was iſt es? — Sprecht!

Mephiſto.

Ich werde Euch berichten
Schon unterwegs die traurigen Geſchichten.

Guttenberg.

Ihr ängſtigt mich! — So laßt uns eiligſt fort!

(Mephiſto im Abgehen für ſich.)

Zu früh noch ſtets betritt Dein Fuß den Unheilsort! —

(Beide ab.)

(Kirchhof. Eine Kapelle von Gräbern umgeben; helle Sternennacht.)

Fauſt

(tritt — in den Mantel gehüllt — auf, kniet an Gretchens Grabe, auf dem verwel te Blumen liegen nieder und küßt die Erde. — Nach einer Pauſe).

— Sanft ruhſt, mein Gretchen, Du — in düſtrer Hülle,
Die mitleidsvoll Dein Erdenſein umſchlingt;
Indeß Dein Geiſt — in neuer Schönheitsfülle —
Sich auf zu reinern Lebensſphären ſchwingt,
Wozu der Reue Schmerz — Dir Flügel ſchenkte,
Die Gottes Gnadenhuld mit Kraft durchtränkte.
— Dies Grab — es decket die Vergangenheit;
Nicht Deine nur, es ſchließet auch die meine,
Mit der gebrochen ich für alle Zeit,
Daß Deiner Himmelsklarheit ich mich eine;

Drum Beide mir — aus Deinem Grab erſtehn,
Und geiſtig Hand in Hand zuſammen gehn! —
— Sieh da: auf Deinem Grabe Blumenleichen!
Sie mahnen mich, daß ich Dich grauſam brach. —
Wohlan, um dies Verbrechen auszugleichen,
Den mir hinwegzuwälzen dieſe Schmach,
Erblüh' — auf daß ich Dir ein Denkmal gründe —
Nun Leben, Tugend hier aus Tod und Sünde!
Aus jenen Höh'n — mir flüſtert's Ahnung zu —
Schaut Deine Seele tröſtend zu mir nieder, —
Sie hauchet mild in's Herz mir ſanfte Ruh' —
Und ruft: „wir finden ſelig uns einſt wieder,
Wenn Du bewahrſt ein demuthsvoll Gemüth,
Indeß Dich Kraft zu hohen Thaten zieht!"
— Dies Wort tönt mir aus himmliſchem Gefilde —
Durch Gretchens Mund — und ſchließt die Wahrheit ein:
Zum „Menſchheitshelden" macht nur Kraft und Milde! —
Drum — will der That und Duldung ich mich weihn,
Will liebeskräftig für die Menſchheit ſtreben,
Und — unterlieg' ich — duldend mich ergeben! —

(erhebt ſich vom Grabe)

Jetzt iſt mir wohl. — Das Opfer iſt gebracht,
Und durch die Bruſt zieht mir's wie Frühlingswehen!
Sie öffnet ſich der Sterne Geiſtesmacht,
Die nunmehr hold ſich neiget meinem Flehen.
Mein Geiſtesblick ſchweift frei nach allen Seiten,
Indem der Schöpfung Schranken ſich mir weiten.
Du „Sternennacht" — wardſt meiner Seele „Tag":
Du ließeſt zum Geheimniß ſie gelangen,
Das wie ein Alp der Nacht ſonſt auf ihr lag! —
Der Tag lähmt unſern Blick, giebt ihn gefangen
Der Erde hin, die ihn ſo feſt umſchlingt,
Daß er ſich ihrem Staube nicht entringt!
Drum muß das Leben — oft uns erſt umnachten,
Eh' in der Bruſt ſich das Bedürfniß regt,
Nach jenem Licht aus Himmelshöh'n zu trachten,

Das „Glückesoffenbarung“ in ſich trägt! —
Und Sternennacht und Lebensnacht — ſie werden
Zu heil'gen Wahrheitslehrbuch uns auf Erden!

(Mit zum Himmel aufgebreiteten Armen)

Sei meine Tempelhalle drum, — o Nacht! —
In Deiner heil'gen, ahnungsreichen Stille —
Ziehſt Du die Seel' empor mit Zaubermacht,
Entfeſſelſt ſie von ihrer ſtaub'gen Hülle.
Von Stern zu Stern fliegt ſie, — von Licht zum Lichte —
Hinauf zu Gottes geiſt'gem Angeſichte!
Ihr Sakriſtane mit den Opferlammen,
Die Ihr — mit glüh'ndem Eifer — früh und ſpät —
Im ew'gen Dome demuthsvoll zuſammen
Verrichtet Euer thätiges Gebet:
Laßt Weihrauchsduft mir durch die Seele fließen,
Auf daß ihr Liebesthaten hell entſprießen!
O Herr, — der Du die Sterne droben lenkeſt,
Indem mit freier That- und Willenskraft,
Doch weiſer Einſicht auch Du ſie beſchenkeſt,
Erlöſ' auch meinen Geiſt aus Trugeshaft:
Daß Harmonie mein Können und mein Wollen
Durchdringe, — und es einige im „Sollen!“
Laß, Herr, mich meine enge Lebensbahn
Mit Sicherheit durchwandeln, — gleich den Sternen,
Die, ewigen Geſetzen unterthan, —
Durch Will' und That ſich nie davon entfernen. —
Jedweder Stern — im hohen Himmelshaus —
Gieß' mir ein Tröpflein Lieb' und Weisheit aus!
Auf daß, — erleuchtet und geſtärkt die Seele,
Im angewieſ'nen Thätigkeits-Bereiche
Das Schön' und Gute ſtets erkenn' und wähle,
Und jeden Mißklang aus ſich ſelbſt verſcheuche! —
So — „Amen“ ſprechend — mein Gebet ich ende,
Indem mein Aug' ich nun auf's Nächſte wende! —
— Wer ſeinen Blick nur ſtets zum Himmel richtet, —
Und ſieht die Erd', auf der er wandelt — nicht,

Fällt leicht, weil für die Erde er verzichtet
Auf ſichre Leitung durch des Himmels Licht!
„Der Himmel muß dem Irdiſchen Gedeihen —
Das Irdiſche dem Himmel Dienſte leihen!“
Des Freundes Lage mich mit Sorge füllt. —
Zu ſehr es ihn nach einem Ziele drängte;
Weshalb nun leider — wie ſich's mir enthüllt —
Gefahr ob ſeinem Haupte ſich verhängte.
Des Weibes Herz hat ſich von ihm gewandt
Und bietet willig dem Verrath die Hand.
Die traurige Verwirrung muß ich ſchlichten;
Vom Haupt des Freundes ſcheuchen Kummerslaſt.
Drum gilt's, die Unheilsgluth erſt zu vernichten,
Von welcher Käthen's Herz und Sinn erfaßt. —
Der Neigung Gegenſtand wird ſie mir künden,
Und dann — — was weiter Noth thut, wird ſich finden.
Ich werde morgen früh — — — —

Käthe

(bleich, mit aufgelöſten Haaren auf den Kirchhof ſtürzend und ſich zu Fauſtens Füßen niederwerfend.)

Fauſt, — höre mich: —
Ich liebe Dich, nur Dich allein, nur Dich! —

(Fauſt ſteht ſtarr vor Ueberraſchung und Entſetzen. — Käthe fortfahrend.)

Verworfen iſt mein Daſein und verloren,
Wird's nicht aus Deiner Liebe neu geboren!
Nie mehr ſchaut Guttenberg mein Angeſicht.
Ich trage länger ſeine Blicke nicht,
Mit meiner Bruſt voll heißen Liebeslohen
Für Dich! — Drum bin dem Hauſe ich entflohen —
Und nimmer kehre ich dahin zurück, —
Was über mich verhängt — auch das Geſchick!

Fauſt.

Der Ueberraſchung Schreck hat mich beraubet
Der Faſſung; und mein Geiſt dem Aug' nicht glaubet.

Seid Ihr's denn wirklich? — Hielt die zarte Scham,
Die jedes Weib als Schutzgeist überkam,
Euch nicht zurück? — — — —

Käthe.

Die Scham? — Hinweggescheret
Ist sie vom Blutgefühl, das mich verheeret! —
Dein Lieben senkte jene dort in's Grab;
Es rette mich, sonst stürz' auch ich hinab! —

Faust.

Unglückliche! — Ihr sprecht im Fieberwahne!
— Kommt weg von hier; ich schweres Unheil ahne. —
Die Nacht, die Gräber sind Euch friedlich nicht,
Sie löschen in Euch aus der Seele Licht! —

Käthe (ihn unterbrechend).

So flieht mit mir, eh' sie der Nacht verfällt! —
Ohn' Euch — wird mir zum Grab die ganze Welt,
Mit Euch — die Wüstenei — zum Paradiese,
Der dürre Sand zur blumig duft'gen Wiese!
Laßt fliehen uns — — — —

Faust.

Ich bitt' Euch, kommt nach Haus! —

Käthe.

Zu Guttenberg? — Eh' löscht mein Athem aus!
(wirr) Das Band mit ihm — zerrissen ist's, zerstört, —
Mein Leben nur fortan Dir angehört!
Ein wilder Wahnsinn tobt mir durch's Gebein,
Ich muß — vergehend — mich, — ach, — Deiner Liebe weihn!

Faust.

Zum letzten Mal beschwör' ich Euch, entweichet.
Der Gräber Ruhe man umsonst nicht scheuchet! —
— Ich hör' Geräusch, schon seh' ich Schein von Licht!
Man darf uns hier zusammen finden nicht!

Käthe.

Ein Herzkrampf, — weh'! —

(bricht zuſammen, während Fauſt ſie in ſeinen Armen auffängt.)

Fauſt.

Hilf Himmel! — Was beginnen? —
Auf meinen Armen trag' ich ſie von hinnen;
Zu retten gilt's des Freundes Ehr und Glück. —
Verrathen wird ſie ſich, bleibt ſie zurück!
— — — Man naht!

(Er faßt ſie in ſeine Arme, um ſie hinwegzutragen. In dieſem Augenblicke ſtürzt Guttenberg, von Mephiſto geführt, auf den Kirchhof.)

Mephiſto

(im Hintergrunde zu Guttenberg).

Bevor Ihr glaubt, wollt Ihr erſt ſehn?
So ſeht, — daß Euch die Augen übergehn!

(er verbirgt ſich hinter der Kapelle.)

(In dem Augenblicke, als Guttenberg verſtürzt, drängen Menſchenmaſſen mit Fackeln, Rauchbecken und Geißeln in den Händen ihm nach; an ihrer Spitze der Mönch mit dem Kruzifix. Soldaten haben ſich dem Zuge angeſchloſſen. Das Licht fällt auf Fauſt, der Käthen an ſich herab gleiten läßt.)

Fauſt (überraſcht).

Wie — Guttenberg?

Guttenberg (in ſtarrem Entſetzen).

Mein Weib!

Volk (durcheinander).

Bei ſeinem Weibe?

Mönch (ſchreit).

Die hat den Satan ſchon im Leibe!

Fauſt (ſich gewaltſam emporraffend).

Bricht auch die Hölle wider mich herein; —
Ich trotze ihrem Blendwerk! Trug und Schein
Iſt Alles hier! — Mein Guttenberg, o — höre
Des Freundes Wort! Nein, nie — ich ſchwöre —

Erſter Soldat (vorſtürzend).

Der Mörder iſt's, der Valentin erſtach, —
Und Gretchens Tugend, Ehr' und Leben brach! —

Ha, Du verruchter Böſewicht! —
Dein ſündenbleiches Angeſicht
Grub ſich mir ein mit Flammenzügen; —
Nun ſoll mein Schwert auf's Haupt Dir fliegen!
Zieh' den verfluchten Fledermiſch,
Heraus zum Kampfe, — frank und friſch!
Umſonſt iſt jeder Fluchtverſuch!

Fauſt (verſöhnet für ſich).

Das iſt der Unthat grauſer Fluch!

(reißt ſich die Bruſt auf.)

Hier iſt mein Herz! — Trefft gut — und ſtoßt mich nieder!

Guttenberg (ſich dazwiſchenwerfend).

Zurück!

Erſter Soldat.

Zurück Ihr ſelbſt! — Habt Ihr nicht eh'rne Glieder!

Mönch

(ſchreit Fauſt und Guttenberg an).

Was habt Ihr heilloſ hier zu ſchalten? —
Der Teufel ſoll das Licht Euch halten! —

(Mephiſto hinter der Kapelle hervorſpringend, entreißt dem Vorderſtehenden die Fackel und ruft — ſie emporhaltend — in ſchneidendem Tone:)

Wenn Ihr's befehlt, — mag es geſchehn!

(Er läßt den Mantel von den Schultern herabgleiten und ſteht, in feuerrothem Gewande, hoch aufgerichtet. Alles, außer Fauſt und Guttenberg, ſtürzt wie vom Donner getroffen auf die Knier nieder.)

Ein Weib (ſchreit).

O weh! — Nun geht's an's „Halsumdreh'n!“

Alle

(außer Fauſt und Guttenberg, ſich bekreuzigend und niederbeugend).

„O Herr, — erbarme Dich!“ —

(Käthe hat ſich während dem langſam emporgerichtet und ſtarrt die Gruppe — wie wahnſinnig — an.)

Käthe.

Weh' mir! — — —

Mephiſto (leiſe und drängend zu Fauſt).

Jetzt nützt kein Zaudern; fort von hier! —

Erſter Soldat

(mit gezücktem Schwerte raſend gegen Faust eindringend).

Trotz Höll' und Teufel iſt er mein!

(Mephiſto reißt den betäubt daſtehenden Faust an ſich auf den ausgebreiteten Mantel und fährt mit ihm durch die Luft davon, indem er höhniſch ruft:)

Nein, — noch nennt ihn der Teufel ſein!

(Allgemeine Pauſe der Erſtarrung.)

Guttenberg

(nach einer Pauſe; — vernichtet).

Vom Fluchgeſchick für Täuſchung nur erkoren!

Mönch.

Die Hölle iſt heraufbeſchworen!
Leibhaftig es der Satan iſt, —
Und mit ihm fährt der Antichriſt!

(Er zieht ſich mit dem Volke, den Abfahrenden nachſchauend, etwas nach dem Hintergrunde.)

Käthe.

Mein Hirn — zerreißt! —

(zieht das Fläſchchen hervor.)

— Hilf — mich begraben!
Die Hölle — ſoll — ihr Opfer — haben!

(ſie trinkt.)

Guttenberg,

(der eben wieder zu ſich ſelbſt kommt, ſtürzt auf Käthen zu).

Halt ein! — — — — Zu ſpät! —

(Er fängt ſie in ſeinen Armen auf, läßt ſie auf Greichens Grabe niederſinken und kniet vor ihr, während Alles in ſtarrem Entſetzen und in angemeſſener Entfernung eine mitleidsvolle Gruppe bildet.)

Käthe (nach einer Pauſe).

Vom Auge ſinkt der Wahn, —
— Indem — des Todes Fittige — mir nahn! —
Jetzt, — da ich muß von hinnen ſcheiden,
Möcht' ich an Deinem Aug' mich weiden.
— Was Du mir warſt, — enthüllt ſich meinem Blicke
Zu ſpät, — wie es ſo oft — der Menſchen trüb Geſchicke! —
Der Sterbenden — kannſt Du verzeih'n;
Der Todten — Mitleidsthränen weih'n, —

Wenn gleich ſie — lebend — Dich verrathen! —
Die Hölle — hatte Theil — an meinen Thaten! —
Sie reizt' und lockte meinen Sinn —
Mit Zaubermacht — zur Sünde hin. —
Und — iſt ſie ſelbſt auch nicht begangen, —
War's mein Verdienſt nicht! — Das Verlangen
Nach ihr — genügte ſchon, — daß ich —
Durch Selbſtvernichtung — ſtrafte mich! —

Guttenberg. (ſie ſinkt zurück.)

Mein armes Käthchen, — leb', — o lebe!

Käthe.

Der Erde ich — die Erde gebe, —
Die Seele —

Guttenberg.

Gott wird gnädig ſein,
Und Dir, der Reuigen, verzeih'n!

Käthe (ſtammelnd).

Die Hand, die ſtrafbar — ich gemieden,
Gieb mir — die Hand! — — — Leb', — leb' in Frieden! —
— Mein Auge — ſtarrt, ich — ſeh' Dich nicht, —
Mein Herz! — — O — Qual, — der Krampf — — es —
bricht!

(Käthe ſtirbt.)

Guttenberg (nach einer langen Pauſe).

Sie iſt dahin! — Durch ihn zu Grund' gerichtet,
Der mein Vertrau'n zu Menſchen ganz vernichtet! —
— Doch, — herrſcht ein grauſig dunkles Räthſel hier. —
Vielleicht, — daß es die Zukunft lichte mir!

Ende des erſten Theiles.

Leipzig,
Druck von Wiede & Drobisch.

Druckfehler.

Seite	62	Zeile	6 v. o.	l. Wahrheitsminen statt Wahrheitsminen
„	67	„	11 v. o.	l. Empfindung statt Erfindung
„	70	„	10 v. o.	l. Zungendrescherei statt Zungendrescherei
„	71	„	4 v. u.	l. da statt dann
„	88	„	5 v. o.	l. erbärmlich statt erbämlich
„	118	„	1 v. o.	l. dies der statt dies-er
„	122	„	11 v. u.	l. Glücksgebärungsweben statt Glücksgeführungsweben
„	124	„	16 v. o.	l. falschen statt falsches
„	125	„	8 v. o.	l. Möcht' statt Mögt'
„	127	„	9 v. u.	l. Zien statt Zinn
„	146	„	16 v. u.	l. Feind' statt Feind
„	152	„	12 v. u.	l. nichts statt nicht's
„	189	„	7 v. u.	l. ehn' statt ehn
„	215	„	11 v. o.	l. wacklig statt wackligt

Faust.

Dramatisches Gedicht

in vier Theilen

von

Ferdinand Stolte.

Zweiter Theil:

Richard und Coelesta.

187748 J. 69

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1809

Das Recht der Ueberſetzung dieſes Buches, ſowie der Bearbeitung des Inhalts deſſelben für die Bühne, hat ſich der Verfaſſer vorbehalten.

Vorwort.

Nach neun Jahren folgt dieser zweite Theil meines Faust dem ersten. — Als ich den ersten Theil zum Druck gab, war zwar der Plan für das ganze Werk bereits flüchtig entworfen, doch hatte ich damals selbst noch keine klare Vorstellung von dem, was es in seiner Ausführung nunmehr geworden ist. Der Stoff wuchs mir unter der Feder immer mächtiger an, so daß ich sehr bald die Unmöglichkeit einsah, ihn in einem zweiten Bande (wenn dieser äußerlich nicht in ein gänzliches Mißverhältniß zum ersten treten sollte) zu bewältigen. Ich mußte mich also zu einem dritten, ja — im Verlaufe meiner Weiterarbeit — noch sogar zu einem vierten Bande entschließen, um der mir gestellten Aufgabe in möglichst erschöpfender Weise genügen zu können. — Schon der erste Theil hatte Bedenken erregt, ob es mir möglich sein werde, das Werk — dem Inhalte desselben entsprechend — zu Ende zu führen. Um dieses Mißtrauen nicht noch zu steigern, durfte ich mit dem zweiten Bande nicht heraustreten, ohne den dritten und vierten ihm ohne Verzögerung folgen lassen zu können. Ich hatte also erst das Ganze zum völligen Abschluß zu bringen, bevor ich den zweiten Theil der Oeffentlichkeit übergab. — Das Ganze liegt nun bereits seit zwei Jahren „druckfertig," und nur äußere Lebensverhältnisse verhinderten bis jetzt das Erscheinen des Werkes. Sieben Jahre brauchte ich also zur Abfassung der letzten drei Bände. Freilich arbeitete ich mit den störendsten Unterbrechungen.

Ja, fast ein ganzes Jahr lang mußte ich — Krankheit halber — jeder geistig aufregenden Anstrengung gänzlich entsagen, und das Werk völlig ruhen lassen. Ueberdies hatte ich stets mit den Sorgen des Lebens zu kämpfen und mannichfache Berufsthätigkeiten nahmen meine Zeit derart in Anspruch, daß mir meist nur ein paar Sommermonate für ein Werk verblieben, das ich als die mir von der Vorsehung auferlegte Arbeit meines Lebens erkannte von dem Augenblicke an, als ich den ersten Federzug für dasselbe that. —

Sollte meine Dichtung jemals zu einer den kritischen Beurtheilungen des ersten Theiles entsprechenden, allgemeinen Anerkennung gelangen, dann wird es auch für den Leser nicht ohne Interesse sein, über die Entstehung des Werkes Einiges zu erfahren. Und in der Hoffnung, daß jene dem Werke eine ehrenvolle Zukunft verheißenden Aussprüche sich über dessen Werth und Bedeutung nicht völlig täuschten, will ich hier Derer gedenken, ohne welche mein „Faust“ wohl nie das Licht des Tages erblickt hatte. — Zunächst war es Gutzkow, der bei mir überhaupt den Gedanken erregte, mit irgend einem literarischen Wagnisse auf den Markt der Oeffentlichkeit zu treten, indem er mich den größten Unterlassungssünder, den er kenne, schalt, weil ich meine Fähigkeit zu schriftstellerischen Arbeiten nicht benutze. Ich war damals Leiter einer Heilanstalt in Dresden und eine ganz unbedeutende heilwissenschaftliche Broschüre gab ihm seltsamer Weise zu jener schmeichelhaften Aeußerung Anlaß. Freilich mochte er dabei zugleich auch wohl meine sehr reichen Lebenserfahrungen mit in Rechnung bringen. — Ich hatte einen Schatz der verschiedenartigsten Geistesarbeiten seit zwanzig Jahren aufgehäuft, in den ich nur hineinfassen durfte, um das reichhaltigste Material für einen didactischen Roman zu finden. Doch ich hatte weder Lust noch Muth, mich an solche Arbeit zu machen, weil ich bereits zu alt zu sein vermeinte, um es noch zu einem Namen in der

Literatur zu bringen, der mir Bürgschaft dafür geben könne, daß die Welt auch Notiz davon nehmen werde, wenn ich Etwas schriebe. — „Leihen Sie mir Ihren Namen,“ — meinte ich zu Gutzkow — „dann will ich schreiben.“ — Er war dann zu einer gemeinschaftlichen Arbeit nicht abgeneigt. Allerdings hätte ich ihm aus meinem vielbewegten Leben sattsam Stoff zubringen können. Doch das Haupthinderniß, was mich von jeder größeren literarischen Arbeit abhalten mußte, war: es fehlte mir dazu damals durchaus an Zeit. — Später wurde ich, wie ein losgerissenes Blatt, von den Stürmen des Schicksals wieder durch die Welt geweht, und fand noch immer nicht Muße, den „Unterlassungssünder“, den ich jetzt auf mir lasten fühlte, von mir abzuschütteln. — Von London zurückgekehrt, wo ich neue, mächtige Lebenseindrücke eingesogen hatte, wollte ich mich nun endlich an die Arbeit, an die Ausbeutung des aufgesammelten Materials machen. Doch ein böses Geschick hatte während meiner Abwesenheit darüber gewaltet. Meine praktische Bauernmagd hatte den Gedankenschatz meiner schönsten Lebensjahre auf dem Herde ihrer Dummheit als Brandopfer dargebracht. Sie meinte, es wäre ja nur lauter altes, verdorbenes Papier gewesen. Diese scharfe Kritik mit ihrem Autodafe versetzte mir einen harten Schlag. Der Verlust war für mich unersetzlich; denn, was ich einmal niedergeschrieben, erlischt in meinem Gedächtnisse, während sonst Alles darin wach gehalten wird, als harre es darauf, erst noch dem Papier übergeben zu werden. Ich fühlte mich verarmt und gab nun den Gedanken ganz auf, jemals noch zu schriftstellern. Da geschah es jedoch, daß mein Herz in Liebe entflammte für meine jetzige Frau. Ein neuer Frühling zog bei mir ein und es ließ mir nicht Ruhe: ich mußte jeden Tag ein neues Gedicht schreiben. Allein „ich war zu alt, um nur zu spielen“ — mit süßen Versen nämlich; und „zu jung, um ohne Wunsch zu sein,“ meine Kraft an den kühnsten Wagnissen zu erproben.

Gutzkow's Mahnung trat wieder mit ermuthigendem Zuruf lebendig an mich heran und die Liebe zu meiner Marie lieh mir die Schwingen poetischer Begeisterung, gab mir eigentlich erst die Fähigkeit zu dem, was des Freundes Mahnruf von mir verlangte. „Was aber soll ich schreiben?" fragte ich mich selbst. „Einen Band Liebeslieder? — Nein, — was geht die Welt meine Liebesschwärmerei an!" — Wenn man ein Weib wahrhaft liebt, so muß diese Liebe das Herz auch erfüllen mit der wahrsten Menschenliebe, mit dem heiligen Drange all' seine Kräfte zu verwerthen zum Wohle seiner Mitmenschen! Eine Liebe, die das nicht thut, ist nur ein thierisch egoistischer Trieb, der nach selbstiger Befriedigung verlangt, nicht jene heilige Flamme, die Gott durch den Blick eines Weibes in uns entzündet und mächtig in uns auflodern läßt, damit sie unser ganzes Wesen erleuchte und durchglühe, daß sie uns erfülle und einige mit dem beglückenden Lebensathem all-schöpferischer Liebe, die nur empfängt, was sie und weil sie giebt! — Ich mußte also, weil ich wahrhaft liebte, denn auch ein Werk für die Welt, nicht für meine Liebe allein schreiben. Ich mußte dasselbe Glück, das sie mir gewährte, auch in jeder andern Menschenbrust erwecken wollen. Es galt also einen Geisteskampf gegen Alles, was das wahre Glück des Lebens den Menschen wehrte und verkümmerte. Es galt einen Kampf der Wahrheit gegen Verirrung zum Thier und Teufel, gegen Lüge und Trug, gegen diese feindlichen, dämonischen Mächte alles Lebens und Glückes der Menschheit. — „Wäre noch kein „Faust" geschrieben," dachte ich, „würde ich einen schreiben." Die Faust-Idee ist der allgemeine Menschheitsgedanke, der Alles in sich faßt, was den geistigen, wie materiellen Lebenskampf ausmacht. Faust, als Repräsentant der Menschheit gedacht, steht zwischen den Allegorien des Himmels und der Hölle — im Titanenkampfe nach Innen und Außen: das Menschheitsziel suchend und für Alle anbahnend. — Ich überdachte, was Goethe

von der Faust-Idee Erschöpfendes gegeben? Eine geistig gewaltige, poesieathmende Dichtung, aber keine Erschöpfung des Faust- oder Menschheitsgedanken! — Wer wollte auch das ewig Unerschöpfliche erschöpfen? — Aber mehr: es fehlt dem Goetheschen Faust auch jeder logische Abschluß in sich selbst, wie er einem poetischen Kunstwerke nicht fehlen darf. Die Faust-Idee ist ein Allgemeingut der schöpferischen Poesie; sie war es schon vor Göthe und ist es nach ihm geblieben, wie sie es auch nach meinem Faust für alle Zeit bleiben wird und muß, weil in ihr für alle Ewigkeit das Triebrad der Fortbewegung alles Lebens zu erkennen ist. — — Mir schwebte ein klares Bild vor; — ich griff zur Feder und der Plan war rasch entworfen. Es bedurfte nicht erst der Vorstudien dazu: ich fand in mir bereits vorrätig was ich brauchte. — Ich sah durch das Fenster eines Bauernhauses (in Spickershausen) über die Wogen der Fulda in einen grünen Buchenwald und Abends in den leuchtenden Sternenhimmel hinein. Das war der Gottesherrlichkeit genug, deren mein Inneres bedurfte, um im Laufe von zwei Monaten schon einen großen Theil des ersten Bandes zu schaffen. — Zum Winter ging ich nach Amsterdam und kehrte zum Frühjahr nach Dresden zurück mit dem fast vollendeten ersten Theile. — Ich hatte keinen Menschen von meiner Arbeit etwas ahnen lassen, um nicht davon etwa durch höhnende Zweifel abgeschreckt zu werden. Mit freudigster innerer Erregung schaffend, saß ich geheimnißvoll in stiller Abgeschlossenheit, als triebe ich ein sträfliches Verbrechen, wie etwa Falschmünzerei. War nicht „König" Goethe in den Augen der Welt der allein berechtigte Herr der Faust-Münze? — Ich hatte Gutzkow allerdings geschrieben, daß ich in einer poetischen Arbeit begriffen sei, war ihm aber — aus den oben angeführten Gründen — die Antwort auf das „Was?" — schuldig geblieben. Ich wollte mit der Sache erst so weit vorgeschritten sein, daß ich nicht mehr zurück konnte von

dem gefährlichen Attentat. — Gutzkow war schuld daran, daß ich zu einem solchen Gewaltstreiche getrieben wurde, und sollte nun auch der erste sein, der davon Kenntniß erhielt. — Daß nur ein kühnes Wagniß Reiz für mich haben würde, konnte er sich wohl denken. Was sollte ich mich in meinem Alter (ich hatte vierzig Jahre hinter mir) erst noch zaghaft mit Kleinigkeiten versuchen. Wollte ich überhaupt noch schreiben, mußte ich mit einem gewaltigen Sprunge Versäumtes nachholen. Es galt deßhalb, ein Werk zu schaffen, das mich mit Eins in die Reihe der Besten meiner Zeit hinaufbrächte (wenigstens zunächst in den Augen derer, die ein Urtheil darüber hatten), oder das man im gerechten Zorne mit Füßen treten und mit dem Hohne der Verachtung übergießen werde. Auch auf das letztere war ich in aller Ruhe gefaßt. Ich hatte diese Strafe für mein Prometheus-Gelüste verdient und mich ihr mit Resignation gefügt. Die Reinheit eines mir bewußten, edlen Wollens hätte mich trösten müssen ob der Täuschung über meine Kraft, die ja Keiner sich giebt und Keiner selbst zu ermessen vermag. — Ich wäre mit meinem Faust fertig geworden, wie Mephisto im ersten Theile des Goetheschen Gedichtes fertig wird mit Faust. Ich hatte meine Lust gebüßt in ihren traurigen Folgen. Der Poet und Schriftsteller wäre für alle Zeit an den Nagel gehängt. Der Mensch braucht ja, um glücklich sein zu können, nichts Anderes zu sein, als was er sein kann. Selbsterkenntniß ist für Jeden das Nothwendigste, und gelangt er zu ihr, steht er auf den Stufen des Tempels aller Weisheit. — Freilich ist die Erlangung der Selbsterkenntniß eine schwierige Sache, und das Urtheil der Kritik, wie des großen Haufens vermittelt sie nicht immer. Hatte die Nichtachtung und schroffe Verwerfung, welche viele der größten Meisterwerke der Kunst von Seiten des Publikums und der Kritik zunächst erfuhren, deren Schöpfer wohl zur richtigen Selbsterkenntniß bringen sollen? — „Nur was den Besten seiner Zeit genügt, das

hat gelebt für alle Zeiten!“ — Und so war es denn auch meine nächste Sorge, das Urtheil derer über meine Arbeit zu hören, die ich zu diesen „Besten“ zählen durfte. — — Als ich Gutzkow nun die Eröffnung machte, daß es ein „Faust“ sei, was ich geschrieben, sah ich staunendes Entsetzen auf seinem Antlitz, und mit kaum zu bergender Ironie sagte er: „Ich traue Ihnen zu, was ich nur irgend einem Menschen zutrauen kann; wie Sie aber einen Faust „nach Göthe“ schreiben wollen, ohne sich zu compromittiren, das verstehe ich nicht!“ — Ich lud ihn bei mir zu einer Vorlesung ein. Er kam, — bemerkte aber gleich, daß er nur eine viertel Stunde Zeit habe; und mit den Worten „ich bin doch neugierig“ — setzte er sich. — Ich las, und er lauschte mit gespannter Miene. Nach einer halben Stunde etwa, mahnte ich ihn, daß es wohl Zeit für ihn sei, die Sache abzubrechen. „Weiter, weiter,“ rief er und saß nun zwei und eine halbe Stunde fest. — Dann aber war es mir genug. Mit gluthrothem Kopfe und tiefster Ergriffenheit erhob er sich und sprach die ersten Worte der Kritik aus, welche ich über meinen „Faust“ hörte, die mir, weil es die ersten waren, treu im Gedächtnisse verblieben sind; — sie lauteten: „Das ist ein vollkommen gelungener Wurf. — Die Dichtung ist so poetisch schwungvoll, als erhaben durch Gedankentiefe. — Sie machen es der Welt begreiflich, was sich Göthe hat entgehen lassen, indem er sich in seinem zweiten Theile in poetische Düfteleien verlor; — und sind als Dichter mit einem Sprunge da, wo wir nach dreißig Jahren Arbeit kamen.“ — Auf meine Frage: was er daran auszusetzen habe und geändert wünsche? antwortete er: „Nichts! — Wer daran mäkeln und an Kleinigkeiten kritteln wollte, würde sich schließlich selbst nur wehe thun! — Das Ganze ist von wirklich großer Bedeutung.“ — Dabei nahm er eine Feder in die Hand und strich den

Titel vom Deckblatte weg, den ich meinem Werk gegeben hatte, um den Namen „Faust“ zu vermeiden. — „Die Braut der Hölle“ ist ein Ihres Werkes unwürdiger Titel; — es heiße „Faust“ kurzweg: denn es ist ein Faust. — Sie müssen Ihr Werk öffentlich lesen, um ihm Bahn zu brechen.“ — Diesem Rathe folgend, machte ich in Leipzig damit den Anfang. Hier waren es zunächst der Professor Dr. jur. Otto Müller und Herrmann Marggraff, welche dafür das wärmste Interesse faßten und in der „Allgemeinen deutschen Zeitung“ sehr anerkennende Kritiken brachten. Den ersten Theil inzwischen zum Abschluß bringend, las ich dann zunächst in Braunschweig und Berlin und machte dann eine Rundreise durch ganz Norddeutschland, um in allen großen Städten meine Dichtung durch öffentliche Vorträge der Kritik auszusetzen. Nun sollte das Werk aber auch gedruckt werden! Die mir von Verlagsbuchhandlungen gestellten Honorar-Bedingungen waren derart, daß ich nicht darauf eingehen zu dürfen glaubte, zumal ich in Folge meiner Vorlesungen überall das Verlangen nach dem Besitze des Buches rege gemacht hatte. Darauf hin durfte ich es wagen, die erste Auflage im Selbstverlage und auf Subscription erscheinen zu lassen; wobei mir allerdings ein größerer augenblicklicher Ertrag in Aussicht stand. Und meinem treuesten Jugendfreunde, dem Justizrath Adolf Fischer in Magdeburg, verdanke ich's, daß mir es möglich wurde, das Werk der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er war also der Dritte im Bunde Derer, ohne welche mein „Faust“ wohl nie das Licht der Welt erblickt hätte; und deren Andenken ich in dankbarer Liebe hierdurch mit meinem Werke selbst verknüpfe. Nicht minder aber danke ich hiermit auch noch Allen, welche mir, nach dem Erscheinen des ersten Theiles, durch ihre öffentlichen Beurtheilungen den Muth gaben, unter Sorgen und schweren Lebenskämpfen mein angefangenes Werk zu Ende zu führen. Mein Herz nennt denn auch sie — in gerechter Aner-

kennung — die Mitschöpfer des nun die Welt begrüßenden „Faust“. Wie wäre es, ohne ermuthigenden Zuruf der edelsten Menschen und der bedeutensten kritischen Autoritäten, mir möglich geworden, noch weitere sieben Jahre meine beste Kraft einem Werke zum Opfer zu bringen, das mir während dieser langen Zeit keinerlei lohnenden Gewinn brachte; dem allein nur die in mir erregte Hoffnung: „Du verwendest deine Kraft und Zeit nicht nutzlos, sondern schaffst für die Menschheit ein segensreiches Kulturwerk“ — seine innere Berechtigung geben konnte, auf den Markt des Lebens gebracht zu werden. Dank! — tausend Dank! also jenen Männern, die den edlen Muth hatten, mit den Vorurtheilen gegen eine „Neue Faustdichtung“ zu brechen, um eine freie, geistige Gerechtigkeit auszuüben im Interesse der ewigen Wahrheit! Für diese nur kämpfe ich, nicht für mein persönliches „Ich,“ und für diese nur erbitte ich von den edleren Geistern der Jetztzeit freundliches Interesse auch für das nun in seinem Abschluß erscheinende Werk. Was es an „ewiger Wahrheit“ enthält, wird ihm die Freunde, Schützer und Förderer verschaffen, die es verdient. Mehr zu wollen und zu hoffen wäre eine Thorheit und anmaßliche Ungerechtigkeit! — —

Daß auch diese weiteren drei Bände mancherlei Mängel haben, wie sie dem ersten nicht fehlen, versteht sich wohl von selbst. Dafür ist es ein Menschenwerk. Indeß wünsche ich, daß meine Leser sich dadurch möglichst wenig beeinträchtigen lassen in dem geistigen Genusse, den das Ganze wohl gewähren kann. — In der Vorrede zum ersten Theile — auf welche ich hier zur weiteren Orientirung überhaupt nochmals zurückweise — nannte ich den ersten Theil „Faust, den Theoretiker,“ während ich in der Fortsetzung „Faust, den Lebenspraktiker,“ versprach. Diesem Versprechen glaube ich nachgekommen zu sein. Das didactische Element, das jenem ersten Theile etwas Schwerfälliges giebt, weil es dem dramatischen

Fortschreiten der Handlung hemmend entgegensteht, tritt im zweiten Theile sehr bedeutend zurück. Es knüpfen sich in diesem die Fäden zu der eigentlichen Haupthandlung und der Schlachtenplan des großen Kampfes wird darin nach den verschiedensten Seiten hin zurechtgelegt. Das sinnliche Element, wie es ganz vorzugsweise bei den Verirrungen der Menschheit in den Vordergrund tritt, verlangte sein dramatisches Recht. Der zweite Theil wird sich weit leichter und mehr frischweg lesen lassen, als dies beim ersten der Fall sein konnte. Der dritte, ungleich umfangreichere Band, als dieser zweite, der eines passenden Schlusses wegen etwas gekürzt wurde, zieht die politischen, religiösen und socialen Fragen, die das Leben der Menschheit bewegen, mit ihrer philosophischen und praktischen Lösung in die dramatische Handlung, welche sodann im letzten (vierten) Theile in spannender Weise und mit gesteigerten dramatischen Effecten der Apotheose zuschreitet.

Ich finde mich veranlaßt, hier einen Punkt noch zu berühren, der so gern von literarischer Vornehmthuerei als ein willkommener Grund benutzt wird, die Bedeutenheit dieses Werkes verdächtigend in Frage zu stellen. „Er war ja nur ein Schauspieler," sagt man und meint damit dem Werke eine ganz untergeordnete Stellung angewiesen zu haben. Ich möchte dagegen nur in Erinnerung bringen, daß der erste, wahrhaft geniale Faust-Dichter, nämlich der Zeitgenosse und Rival Shakespeare's, „Christofer Marlow" auch Schauspieler war und daß auch Shakespeare selbst der Bühne als Darsteller angehörte. So sollte es denn wohl auch meinem „Faust" nicht schaden, daß sein Verfasser Schauspieler war. Doch füge ich noch bei, daß ich nicht nur Sänger und Schauspieler, Dramaturg und Theater-Director, auch Vorleser (sogar eines Königs), sondern auch außerdem früher noch Arzt und — — Ordensgeistlicher war. Doch, dies Alles nur, um den „Menschen" in mir fertig zu machen;

und dieser, nicht der Schauspieler hat den „Faust“ geschrieben.

Dem vorurtheilsvollen Mißtrauen gegenüber, das überdies wohl kaum vor einer anderen literarischen Erscheinung mit der Starrheit sich verschließt, wie vor einem „neuen Faust,“ mag es wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn ich — zur Befürwortung dieses literarischen Wagnisses, einige von den Kritiken, welche dem ersten Theile des Werkes freundliche Anerkennung zollten, und auf welche ich mich weiter oben bezog, hier im Auszuge folgen lasse. Die Beurtheilungen erschienen theils nach dem Selbstlesen des Buches, theils nach dem Anhören meiner öffentlichen Vorlesungen. Möchten sie hier den Zweck erfüllen, das Mißtrauen gegen mein Werk in soweit wenigstens zu beseitigen, daß man ihm zunächst die Ehre angedeihen läßt, es mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen.

Professor Th. Röttscher schrieb z. B. in der „Lande und Speuerschen Zeitung,“ als ich in Berlin zuerst mit meiner Dichtung auftrat, einen Artikel, dem ich folgende, auf den Mephistopheles bezügliche Stelle entnehme:

„Die Art, in welcher der Dichter diese Figur in Ton, Haltung, Ausdrucksweise, direct an die unsterbliche Conception Göthe's anknüpfend, vor uns sich bewegen läßt, legt für das Talent, für die dichterische Begabung unsers Verfassers ein glänzendes Zeugniß ab. Wir können es nur billigen, daß der Dichter bei der Einführung seines Mephistopheles sich im Geleise der ein für allemal geschaffenen Gestalt Göthe's zu erhalten bestrebt war. Dies hat seiner Selbstständigkeit durchaus keinen Eintrag gethan, sondern nur dazu gedient, die Schärfe der Zeichnung in ein günstigeres Licht zu setzen. Der Mephistopheles unsers Dichters ist keine sklavische Copie des Göthe'schen Mephisto, sondern eine lebendige Fortbildung dieser Gestalt. Er fesselt uns

durch die schneidende Schärfe seines Hohnes, durch die Frechheit seines Spottes, durch die Sophistik seines Verstandes, mit welcher er den Gedanken und die logische Consequenz zur Feststellung seines Standpunkts, zur Verblendung und Verführung in Dienst nimmt, wie durch den ätzenden Ton, den er über Alles zersetzend ausdehnt. Unser Dichter hat in allen diesen Beziehungen seinem Mephistopheles, so sehr er sich auch seinem großen Urbilde anschließt, eine Fülle überraschender Wendungen, voller Kühnheit und Originalität gegeben, durch welche dies Geschöpf als ein menschlich übermenschliches Wesen zugleich vor uns steht. Eine gerechte Kritik kann unserm Dichter für die Fortführung seines Mephistopheles im Geiste des ersten Schöpfers ihre volle Anerkennung nicht versagen."

Dr. R. Gottschall macht sich bei Beurtheilung meines „Faust" in der „Schlesischen Zeitung" den Scherz, den Director einer Dresdner Heilanstalt, in der allerdings auch Wasser in Anwendung kam, mit ins Spiel zu ziehen, indem er sagt:

„Als dichterischer Naturarzt der erkrankten Menschheit stellt Stolte ihr zunächst die Diagnose, bringt sie dann unter die kräftige Douche seines Humors, läßt sie in den Leintüchern seines Pathos schwitzen, stürzt sie in das kalte Vollbad seiner Dialectik, walkt und knetet sie mit reformatorischer Energie, giebt ihr dann die heilsamsten Rezepte aus seiner „Diätetik der Seele" — — und er thut dies Alles mit solchem Vertrauen, solcher Wärme der Ueberzeugung, solcher Hingabe an die Sache, daß seine ganze Dichtung eine apostolische Färbung erhält und der „Naturarzt" sich in einen „Naturpriester" verwandelt. Selbst auf philosophische Verirrungen dehnt er seine Mission aus — — den Schwindel des Pantheismus, Atheismus

u. s. f. zertheilt er, und läßt ihn in den „Furunkeln“ seines Witzes ausschwären. — Auch die dichterische Form hat etwas Naturwüchsiges. Frische, Unmittelbarkeit, Fülle, Schwung! Es sind in dieser Dichtung Bilder von durchaus originellem Gepräge, von großer Schlagkraft und Tragweite, oft auch von echt poetischem Reize; es sind Stellen darin von einer hinreißenden Getragenheit des Ausdruckes, von einer aus den Tiefen der Seele kommenden Macht der Diction, von einer mit feurigen Pfingstzungen sprechenden Begeisterung. Dabei ist der Styl nirgends von der bleichen Farbe der Reflexion angekränkelt, sondern stets von einer vollwangigen Gesundheit und Lebensfrische. Stolle's „Faust“ ist eine mit vielen schlagenden electrischen Blitzen geladene Gedankendichtung, ebenso reich an Naivetät, an drolligen Einfällen, bizarren Bildern, wie an wahrhaft genialen Gedanken und dichterischen Schönheiten.“

Dr. Lasker sagte in der „Breslauer Zeitung“:

„Wer eine Sprache liebt, die in dem Schwunge der Poesie das Herz entflammt, den Kopf erleuchtet; wer im Streben nach Wahrheit, Liebe zu Gott und den Menschen, nach Sittenreinheit und philosophisch moralischer Erkenntniß die höchste Aufgabe seines Seins und den edelsten Genuß auf Erden findet; wer einen sprudelnden Bergstrom lichter, lerniger, geläuterter Gedanken mit starkem geistigen Blicke und Ohre gern erfaßt und sich daran erquickt von der Fadheit, Frivolität und Seichtheit der Alltäglichkeit; wer den Muth der Ueberzeugung liebt und ehrt, der jedes Ding beim rechten Namen nennt, ohne jedoch negirende Zerstörung zu sein, sondern vielmehr läuterndes Verbessern, Wegraumen des Schuttes und Moders, damit der Tempel der Menschheit rein in seinen Formen, in würdiger Umgebung und hell in seinem Innern

dastehe: wem es um eine begeisternde Anregung, um einen hohen Seelengenuß zu thun ist, der höre die Vorlesung des Faust von Ferdinand Stolte an! Es ist das ein urgesundes Werk, ein aus einem ringenden und erkennenden reichen Menschenhaupte fertig hervorgegangenes, nothwendiges, in sich bedingtes Product, ein geistiges Opfer, das ein philosophischer Hoherpriester auf den Altar der Menschheit niederlegt, damit Vernunft und Religiosität sich verschmelzen, um das Werk der All-Liebe zu schaffen."

Alexander Jung (Königsberg, wo ich in der Aula der Universität, von dem Lehrstuhle aus meinen Faust las, auf welchem der große Kant dieser Stadt ihren Ehrentitel erwarb) in der „Königsberger Zeitung":

„In drei Vorlesungen hat Herr Dr. Ferdinand Stolte Partien aus dem ersten Theile seines Faustgedichtes mitgetheilt. Wir sagen ihm unsern erkenntlichsten Dank. Er hat uns den seltensten Genuß bereitet. Wir haben über den Anfang schon Bericht gegeben. Hatte sogleich der Beginn durch Tiefe und Höhe des Inhalts, durch Gedankenfülle, durch die Schönheit der Sprache, durch die Weite der architektonischen Structur für den Dichter eingenommen, so wußte derselbe im Fortgang unsere kühnsten Erwartungen vollauf zu rechtfertigen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß, wie lebendig das Vernommene uns auch vor Augen steht, es doch erst ein Torso ist, der aber das Gewaltige, Harmonische des ganzen Kunstwerks außer Zweifel setzt. Hatte der Verfasser schon in der ersten Vorlesung bewiesen, daß er aus den reichen Schachten der Philosophie, Theologie, Natur, aus dem Weltlaufe, wie der ringende Mensch in diesen hineingerissen wird, neue Schätze heraufzubringen wisse, so erfuhren wir die segensreiche Nachwirkung davon nun um so mehr,

als er im Folgenden auch darlegte, wie der wahrhafte Dichter das alles mit der frischesten Handlung in Einklang zu bringen verstehe. Die Kraft, die gestaltende Phantasie steigerte sich mit jeder Scene, nicht blos durch neue Gestalten, sondern auch dadurch, daß aus der ganzen Action zwischen Mephisto Faust, Ahasver, den Manen Gretchens und den Klerikern für das Folgende, zumal mit dem Auftreten Guttenberg's, eine Verwickelung, ein Intriguenspiel der Hölle sich hervorspann, das uns über die Maßen spannte, uns mit Erstaunen, Entzücken erfüllte. Schon die Hochzeit, welche uns vorgeführt wurde, gab kund, was der Dichter im Drastischen vermag. Welches Leben, welches verhängnißvolle Ineinanderspiel zwischen dem Soldatenlärm in der Vorderscene und der Braut, dem Bräutigam, dem Pater und den Gästen im Hintergrunde! Dennoch sollten wir noch Herrlicheres erfahren, als Beleg dafür, daß hier ein Dichter ersten Ranges auftrete, der ihnen in Erfindung und Ausführung ist. Die Triumphe des Himmels mit der ersten gedruckten Bibel, sodann mit dem Werke, das Faust und Guttenberg beabsichtigen, bringen dem Teufel sogar Angst bei, daß seine Zeit zu Ende gehe. Er nimmt sich zusammen, und auch er ist nicht erschöpft an Erfindung, die uns für Faust fürchten läßt. In der brillanten Scene zwischen Mephisto und Käthe, dann in der Laube, dann vor allem auf dem Kirchhofe schürzt sich ein Knoten, dessen Festigkeit, ob und wie er gelöst werden wird, uns ruhelos macht, und doch in solcher Bewegtheit uns mit höchster Freude erfüllt. Denn so steht dieser neue Faust (fürwahr, ein neuer Mensch) bereits vor uns, daß wir ahnen: er siegt. Wie? das hat sich der Dichter vorbehalten. Der Höllenstein des Teufels, welcher hier in so starken Dosen wirkt, wird den diamantenen Bund des neuen Faust mit Gott nicht wegbeizen.

Käthens Tod, Faust's Hinwegnahme vor Millionen himmlischer Zeugen des Sternenhimmels ist von grandioser Wirkung, und läßt uns kaum erwarten, daß das ganze Werk vor uns liege. Ja, diese Schöpfung wird dem Idealismus vollständig gerecht, und geht dennoch auf die realistische Wirklichkeit ein, die der geniale Dichter mit Energie und Anmuth wunderbar zu bemeistern vermag. Während dieses ausgezeichnete Gedicht für alle Sphären des Geistes eine Eroberung ist, spiegelt sich in ihm zugleich das fluthende Leben der Gegenwart ab, bis auf den Mammon des Goldes, und die zum Himmel schreienden Schlachtstücke des heutigen Krieges, welche hier ihr patriotisches Gottesgericht erleben."

Pastor Nagel (Bremen) in der „Weser-Zeitung":

„Es ist schwer, über dies Werk ein genügendes Wort zu sagen. Wenn man es aber gelesen hat und durch seinen Inhalt zur Anerkennung gezwungen ist, würde es ein Unrecht gegen den Verfasser wie gegen das Publikum sein, zu schweigen. Nachdem wir mit Mißtrauen zuerst das Buch zur Hand genommen, da wir durchaus die herkömmlichen Vorurtheile gegen eine Faustdichtung als eine Ilias post Homerum theilten, müssen wir nun gestehen, daß wir nicht allein von diesem Mißtrauen gründlich geheilt, sondern auch zu der Erkenntniß gekommen sind, daß in dieser tiefsinnigen Dichtung erst die Aufgabe gründlich gelöst werde, welche der Genius Goethe's nur in ihren Anfängen entworfen hat. Hier entwickelt sich vor uns in „Faust" der wahre Mensch, welcher Gott und Welt versteht und zuletzt den Teufel überwinden muß. Man sieht, der Dichter hat Alles innerlich durchlebt und steht auf der Höhe der Bildung, zu der sich überhaupt der Mensch der Gegenwart erheben kann. Dieser Mann, das sieht man ein, mußte

dies schreiben. Es war ihm wirklich darum zu thun, wie er in seiner Vorrede sagt, „die Sache“ und nicht etwa „sich selbst“ zur Geltung zu bringen. Er hat den Beruf dazu, und wir müssen ihm danken, daß er diesem Berufe gefolgt ist. Allerdings scheint in ihm der Denker den Dichter zu überwiegen. Aber das vergißt sich bald, wenn sich der große, umfassende Inhalt entrollt, der mit gewaltiger Kraft Sprache und Form sich unterwirft und seine Gedanken nachhaltig und ergreifend wie überzeugend zur Geltung bringt. Entspricht der zweite Theil dem ersten, so ist unser Schatz um ein gewichtiges Werk reicher, das noch unter keinem Volke existirt und mit dem die Deutschen wiederum ihren Ruhm beglaubigen, die denkendste Nation der Erde zu sein, die Entdecker im Reiche des Geistes. Wir glauben nicht des Lobes zu viel gesagt zu haben. Der Eindruck, den das Werk hinterlassen hat, hat uns die Worte eingegeben. Möchten Viele dem Autor so dankbar sein, wie wir es ihm sind, daß er die Frucht des inneren Lebens in ihrer Reife seiner Zeit nicht vorenthalten hat.“

Professor Dr. Marggraff schreibt von München aus in der „Cotta'schen Allgem. Zeitung“:

„Eines ist gewiß, daß der Inhalt des Gedichts, soweit es hier zum Vortrag kam, durch den Ernst der Gesinnung der sich darin ausspricht, wie durch die Größe und Tragweite der in ihm behandelten religiös-sittlichen und philosophischen Fragen, endlich durch die oft hinreißende poetische Schönheit und Kraft der Diction, auf keinen der Zuhörer eines tiefen und fesselnden Eindrucks verfehlte. Man kann sagen: das Werk trägt den Stempel seines eigenthümlichen Werthes und der Berechtigung zu seiner Existenz an der Stirn. Man kann es kühn nennen; aber die Faustidee in ihrer politischen Verarbeitung ist kein

Monopol und durch Goethe nicht erschöpft, auch niemand wird läugnen, daß die Motive, welche den Dr. Stolte zu dem Entschluß führten, selbständig einen zweiten Theil des Faust als Fortsetzung zu dem ersten Theil des Goethe'schen Faust zu dichten, sehr gewichtige sind. Denn das Princip der Errettung, wodurch Goethe der Faustidee ihre der vorgeschrittenen geistigen Entwickelung unſ'rer Zeit gemäße Abklärung verliehen hat, ist zwar ein Verdienst, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann; aber die Art wie Goethe diese Errettung zu veranschaulichen sucht, wie er Faust, den himmelstürmenden, gestürzten Titanen aus der Gewalt des Teufels befreit werden läßt, ist keine völlig befriedigende, da sie die moralisch-psychologisch nothwendige, mithin geistig motivirte Fortentwickelung des mächtig aus dem Verfall sich losringenden Charakters ausschließt. Die Goethe'sche Fausterrettung beruht auf einem bloßen ästhetischen Läuterungsproceß, auf einer mehr äußerlich vollzogenen Versöhnung der Anschauung mit der Form, des idealen Menschen mit dem werkthätigen Leben, also auf einem bloßen Schein, zu welchem die himmlische Verklärung zuletzt nur als ein wirksamer Bühneneffect hinzutritt. Stolte fordert für seinen Faust eine Umwandlung des ganzen innern sittlichen Menschen durch den Gährungsproceß der Reue und durch die Umkehr vom Dienste der Sinnlichkeit zum Dienste für die religiöse und politisch-sociale Befreiung und Verklärung des Menschengeschlechts. Dies ist Ziel, zugleich aber auch Mittel der inneren Wiedergeburt des Faust, der sich durch seine Hingebung für die höheren Bildungszwecke zur Beglückung der Menschheit den Mephistopheles, seinen ironisch negirenden Doppelgänger, dienstbar und durch Gründung eines neuen Weltstaats auf idealmonarchischer Grundlage und einer neuen auf dem Christenthum beruhenden

Weltreligion, wodurch das von Christus verkündete Reich Gottes auf Erden zur praktischen Wahrheit wird, seiner Herrschaft ein Ende macht. Für Mephistopheles giebt es da nichts mehr zu thun, und die Erlösung des Faust aus seinen Banden ist nun auch factisch, wie vorher schon ideell, vollzogen. In die dramatisch-didaktische Durchführung dieser großartigen Ideen sind in sinnreicher und tiefeingreifender Weise Ahasver und Guttenberg mit dem gesammten übrigen zahlreichen Personal verwoben, und es giebt nicht leicht eine der großen, unsere Gegenwart mannichfach bewegenden metaphysischen Fragen über Wesen und Verhältniß von Natur und Geist, Glauben und Wissen, Staat und Kirche, kurz über die letzte Bestimmung des Menschen und der Welt, die nicht in der Stolte'schen Dichtung zur philosophisch-poetischen Lösung gebracht wurden. Es ist eine „Gedankendichtung," deren sachliche Grundmotive es dann auch entschuldigen müssen, wenn einzelne Partien, solche zumal, die metaphysische Probleme zu lösen oder zur Lösung vorzubereiten bestimmt sind, weiter ausgesponnen erscheinen, als sich dies mit einer streng begränzten und abgeschlossenen Kunstform vertragen mag, Partien, die sich dann natürlich auch mehr für das Lesen als für den mündlichen Vortrag eignen."

Dr. Tropus von Potsdam aus in der „Magdeburger Zeitung":

„Man ist seit Jahren gewohnt, auf die kritischen Traditionen über das Unmögliche eines Weiterbaues, einer Weiterführung des Göthe'schen Faust zu schwören und den Göthe'schen zweiten Theil insonderheit als zwar geheimnißvoll, theilweise unverständlich und höchst schwierig, aber dennoch äußerst tiefsinnig, wahrhaft poetisch und sei es nur sofort gesagt „unübertrefflich" darzustellen. Es ist hier nicht der

Ort, über den Abſchluß des Götheſchen Fauſt ſich weiter auszulaſſen; nur andeuten wollen wir, daß Göthe den Fauſt zwar durch große Lebensverhältniſſe und Kunſtregionen geleitet, aber nicht durch ſeeliſche und den ganzen Menſchen umfaſſende Kämpfe ſeinem ſeligen Ende, einer völlig myſtiſch-katholiſchen Geleitung in den Himmel entgegen führt. Der Fauſt Göthe's dünkt uns gleichſam das künſtleriſche Object eines Zweifelers, Kämpfers darzuſtellen. Er iſt und bleibt die Dichtung außerhalb des Subjects Göthe, alſo durchweg ein belletriſtiſches Kunſtwerk. Stolte's Dichtung, um es ſogleich zu ſagen, iſt das gerade Gegentheil dazu, nämlich die offenkundige Darlegung einer ſich vor uns entwickelnden, den Zwieſpalt des Lebens, Forſchens, Zweifelns, Denkens u. ſ. w. bezwingenden und zum innern und äußern harmoniſchen Abſchluß gelangenden Fauſtnatur. Der Fauſt Stolte's iſt das Leben ſelber, nicht die formelle Kunſtwelt; es iſt ein Lebensbuch, das uns einführt und offen darlegt das menſchliche Wollen, Empfinden, Thun, die Conflicte in der Menſchenbruſt, die Nachtſeiten des ſeeliſchen Seins, die Kämpfe mit den dunkeln Mächten in unſerer Bruſt, den Zwieſpalt, der durch jedes Menſchenleben zuckt, die Verſuche, die ſinnliche Welt zu überwältigen, zu durchgeiſtigen, den Sieg des Geiſtigen über die bloße Erſcheinung, die endliche harmoniſche Vollendung des Menſchen auf Erden, gleichſam das wieder gewonnene Paradies der Menſchheit. Das Dargebotene hat ein überaus zahlreiches, aus den trefflichen und edelſten Geiſtern unſerer Stadt zuſammengeſetztes Publikum an drei Abenden überraſcht, entzückt, begeiſtert und zur wahren Lebensandacht emporgehoben. — Das große Werk iſt reich an poetiſchen Licht- und Glanzpunkten. Die ſprachliche Gewandtheit des Dichters iſt bedeutend, und mit

dieser seltenen Virtuosität harmonirt der tiefbedeutsame Inhalt, die überraschende Originalität. Es ist die Pflicht der Presse, auf dies höchst bedeutsame und inhaltschwere Werk, das wir mit keinem ähnlichen zu vergleichen vermögen, unablässig hinzuweisen, weil es ja das Leben selbst darstellt und vergeistigt, den Menschen zu veredeln und schon hie zu Gott emporzuheben strebt."

Die Redaction der „Niederschlesischen Ztg.," Dr. Rb.: „Daß das Werk des Herrn Dr. Stolte eins von jenen guten Werken ist, die von Gott gekommen sind, und die ganz allein, ohne fremde Hilfe, am Besten den Meister loben und sich in immer größer werdenden Kreisen Anerkennung gewinnen, beweist der Umstand, daß auch in unserer Stadt mit jeder folgenden Vorlesung die Zahl der Zuhörer zugenommen und die Begeisterung für das herrliche Werk in allen Zuhörern sich gesteigert hatte. Wir sind der Beistimmung Aller, welche die Vorlesungen gehört und unbefangen dem Eindrucke derselben sich hingegeben, sicher, wenn wir hiermit öffentlich dem Herrn Dr. Stolte den wärmsten Herzensdank aussprechen für die erhebende geistige Erquickung, die er uns gebracht. Wenn schon in den zwei ersten Vorlesungen die Großartigkeit des dieser neuen „Faust-Dichtung" zu Grunde liegenden Plans, die hohe religiös-sittliche Begeisterung, die aus allen Partien uns anweht, der Reichthum an mächtig ergreifenden und tief erschütternden, echt dramatischen Scenen, die hinreißende poetische Schönheit und Kraft des Ausdrucks uns zu staunender Bewunderung und freudiger Begeisterung hingerissen, so wurden durch die letzte Vorlesung diese Gefühle in uns noch gesteigert, so daß wir zuletzt in wahrem Entzücken gefühlt und erkannt: in dieser „Faust-

Dichtung" iſt der Menſchheit wieder einmal ein Buch gegeben, wie es die in der Dichtung vorgeführten Geiſteshelden Fauſt und Guttenberg, glühend in Menſchenliebe und Begeiſterung, zu ſchreiben beſchließen, um dadurch die Menſchheit zu erlöſen von dem böſen Geiſt der Selbſtſucht, welchem verfallen ſie überall, wie in Kirche und Staat, ſo in allen andern Lebensgebieten, immer nur den alten Babelthurmbau von Neuem aufzuführen bemüht geweſen."

So liegen noch eine Menge von Blättern mit vollkommen übereinſtimmenden Kritiken vor, und nicht allein aus deutſchen Städten, ſondern auch aus Paris von Neſſtzer und Alex Weil (Temps) und aus Amſterdam. So wie auch viele Zuſchriften von mir perſönlich durchaus fremden, aber der Welt als bedeutende Autoritäten bekannten Männern vorliegen, von denen ich nur den Schluß eines Briefes vom Ober-Conſiſtorial-Rath Dr. Schwarz in Gotha hier noch beifügen will. Nachdem derſelbe mit rückhaltsloſer Anerkennung in das innere Weſen der Dichtung eingegangen, endet er mit den Worten:

„— — — Ich bin auf den zweiten Theil ſehr geſpannt, und derſelbe wird, wenn er den im erſten erregten Hoffnungen nur einigermaßen entſpricht, auch gewiß eines bedeutenden Eindrucks auf die Beſten und Urtheilsfähigen unſerer Zeit nicht verfehlen, wenn auch das Werk dem ſchauluſtigen Publikum zunächſt fremd bleiben ſollte. Zur Aufführung allerdings eignet ſich das Drama in dieſer Geſtalt kaum, da es an Gedankenſtoff und didaktiſchen Ablagerungen zu reich iſt; auch den Zeit-Dimenſionen, in welchen eine Theateraufführung ſich zu halten hat, überſchreitet. Daß dies der Fall, bedaure ich um ſo lebhafter, weil das Stück viele echt dramatiſche Scenen enthält, auch die Sprache, namentlich im Munde des Mephiſto, oft ſo gedrungen und epigrammatiſch, an die Goethe'ſche Art erinnernd,

iſt, daß bei einiger Beſchränkung im Gedanken ſich wohl ein bühnenmäßiges Drama hätte gewinnen laſſen. — Doch — ich wage nicht zu behaupten, ob dies wirklich ein Gewinn geweſen, da manches Schöne auch wieder hätte Preis gegeben werden müſſen — und ſchließe mit dem wiederholten Dank für den reichen Genuß — und mit der Verſicherung aufrichtiger Verehrung und Theilnahme, indem ich verbleibe

Ihr

C. Schwarz.

In Folge ſolch übereinſtimmender Urtheile anerkannt geiſtreicher Männer, durfte ich denn wohl den Muth haben, ja mußte es für meine Pflicht erkennen, mein Werk trotz allen Schwierigkeiten, die mir von Außen ſich entgegen ſtellten, zu Ende zu bringen und auf dieſe Ausſprüche mich beziehend, darf ich zugleich auch der Hoffnung mich wohl hingeben, daß es nicht an edlen, empfänglichen Geiſtern fehlen wird, die es der Mühe werth erachten werden, wohlwollende Aufmerkſamkeit und fördernde Theilnahme einem Werke angedeihen zu laſſen, dem ich das Motto beifüge:

„In Luſt gezeugt, in Schmerz geboren!“
Biſt Du ein ächtes Menſchenkind.
D'rum — ringe, Fauſt, daß nicht verloren
In Dir ſo Luſt als Schmerzen ſind!“ —

Hamburg, den 22. December 1868.

Der Verfaſſer.

Der dritte Theil des Werkes erſcheint Mitte Februar und der vierte noch vor Oſtern.

F. St.

Wüſtes Meer-Geſtade. Rechts im Hintergrunde ein ſchroffer Felſenabhang, an den ſich eine Fiſcherhütte lehnt. Mehr im Vordergrunde links ein einzelner Baum, daneben ein friſches Grab.

Richard
(mit dem Spaten beſchäftigt, die Gruft zu ſchließen).

Du theurer Greis, als Dank für Deine Treue,
Für Deiner Liebe ſorgenvolle Pein,
Zum letzten Dienſte ich die Hand Dir leihe:
Ich ſcharre in die Erde Dich hinein! —
Dich drückt ſie nicht, doch mir entpreßt ſie Zähren,
Weil ſie für alle Zeit von Dir mich trennt,
Und der Gedanke, Deiner zu entbehren,
Mir in der Seele, ach, ſo ſchmerzlich brennt!

(Der Fiſcher und ſein Knabe ſteigen, Ruderſtangen auf den Schultern tragend, im Hintergrunde das Ufer herauf und eilen der Hütte zu.)

Fiſcher (im Heraufſtimmen).

Ein furchtbar' Ungewitter zieht heran
Und ſchleudert Blitze ſchon nach allen Seiten.
Zum Glück noch unſer Kahn die Bucht gewann;
Ich witterte den Flamm-Stier noch bei Zeiten.
Jetzt ſchnauft er brüllend in die Fluthen ein,
Daß ſie den Giſcht hoch an die Felſen ſpei'n!

(Es iſt dunkel geworden. Ein ſtarker Blitz, mit raſch folgendem, praſſelnden Schlage.)

Knabe (ſchreiend).

Marie und Joſeph! —

Fiſcher.

Gelt, der Keil traf gut? —
(Sich zu Richard wendend)
Freund, kommt herein mit uns in ſich're Hut.

Der Himmel weint mit Euch ſchon um die Wette
Auf Eures guten Alten Ruhebette.

(zum Knaben im Abgehen)

Du haſt das Boot doch ſicher angebunden?

Knabe.

Zweimal geknotet und dann feſt umwunden.

(Alle drei in die Hütte ab.)

Starkes Gewitter. Sturm und Blitz. — Mit einem proſſelnden Donnerſchlage fahren Mephiſtopheles und Fauſt, deſſen Haare und Kleider wild zerzauſt ſind, auf den Felſen am Ufer des Meeres hernieder.

Fauſt.

(mit gewaltigem Fußtritte den Teufel vor ſich hinabſchleudernd).

Verderber, fahr' zurück zur Hölle!

Mephiſto (am Boden liegend).

Ohn' Euch?! — Nein, nein! — Ich bin Eu'r treuer Hund
Und weiche nicht von meiner Stelle,
Mein Wort von Euch löſt unſern Bund! —

Fauſt (vom Felſen herabſteigend).

Ha, Fluch der Frevelthat, die feſt mich kettet
An Dich, Du ekles Scheuſal, — Nachtgeſpenſt
Im Licht des Lebens! — Welche Macht errettet
Von Dir, Du Dämon, mich?!

Mephiſto (ſich vom Boden erhebend).

Mein Freund, Du rennſt
Schon wieder mit dem Schädel an die Wände! —
Bei heiterm Himmel ſchwatzeſt Du ſtets klug,
Jedoch im Lebensſturm hat Dein Verſtand ein Ende:
Da herrſcht in Dir der Blindheit Selbſtbetrug;
Und immer dreh'n — nach alt gewohnter Weiſe —
Wir unerquicklich wieder uns im Kreiſe.

— — — Du klagst mich an, — verhöhnest die Natur,
Und trappelst toll und blind auf breitgetretner Spur
Der Narren, die das Leben nicht begreifen,
Und deshalb wuthentbrannt gen Höll' und Himmel keifen.

Faust (zornig glühend).

Schweig, Lügenrachen, giftger Unflathborn!
Pesthauchend Ungethüm! — Mein Dasein ist verworren
Durch Dich, verfluchte Satansfratze!

Mephisto.

Eu'r Schimpfen ist hier gut am Platze —
Als Dank, daß ich im Arm Euch hielt,
Wie eine Mutter ihren Knaben
Und sorgte, daß Ihr mir nicht fielt!

Faust (höhnisch lachend).

So auch der Geier hält, was seine Krallen haben! —

Mephisto.

Auf unsrer Mantelfahrt lagt Ihr zum Glück
In Ohnmacht noch, sonst bracht Ihr das Genick.
Wie hätt' ich Euch wohl bei so tollem Wüthen,
Vor jähem Sturze sollen hüten?

Faust (für sich).

Gebrochen ist mein Herz,
Zerstört mein ganzes Leben: —
Was kann's bei solchem Schmerz
Für mich noch Schlimm'res geben?! —
(mit Heftigkeit zu Mephisto.)
Zu Guttenberg bring' mich zurück! —

Mephisto.

Das geht nicht an; — er ist entfloh'n.

Fauſt.

Und Käthe? —

Mephiſto.

Starb zum guten Glück! —
Ich ſah's als wir hoch oben ſchon. —

Fauſt (ſchmerzlich).

Mein Guttenberg, — mein Freund,
Zum Fluche ward ich Dir,
Weil ich mich Dir geeint
Mit dieſem Teufel hier,
Der alles Glück zerſtört,
Soweit ſein Athem reichet:
Als Wurm bald nagt und zehrt,
Und bald dem Blitze gleichet!

Mephiſto.

Der Wurm, ſo wie der Blitz
Sind nöthig der Natur! —
Und platter Aberwitz
Empört darob ſich nur! —
— — — Bevor Ihr Euch nicht ausgeſchrieen,
Nicht Eure Galle ſich verlaufen,
Iſt nutzlos all' mein Mühen,
Euch Wahrheit in das Ohr zu traufen.

Fauſt.

Betrogſt Du Henne's Weib? —

Mephiſto.

Ob ich ſie —

Fauſt.

Bei der Sache bleib!
Ja, oder nein? —

Mephiſto.

So ſag ich — „nein!“ —

Fauſt.

Das heißt beim Lügengeiſte: „Ja!“

Mephiſto.

Mich trifft von Schuld hier falſcher Schein. —
Natürlich Alles nur geſchah.
Die Hölle war in ihr, —
Und da ſie mein Quartier,
Schlüpft' ich zu ihr hinein,
Um bei mir ſelbſt zu ſein. —
— Bin ich nicht Herr vom Hauſe
In meiner eig'nen Klauſe? —

Fauſt.

Was ſoll hier Spielerei mit Worten? —

Mephiſto.

Sie iſt gebräuchlich aller Orten,
Seit weiſe Narr'n das Handwerk treiben,
Geheimen Sinn dem Unſinn beizuſchreiben; —
D'rum keckes Nichts der nicht'gen Welt
Mehr als der Wahrheit Wort gefällt! —

Fauſt.

Du willſt durch fade Tändelei'n
Mich ab vom Ziele leiten.

Mephiſto.

Laßt Euer Ziel das meine ſein,
Dann hör' ich auf zu ſtreiten. — —
— — Ihr ſeid und bleibt ein Erdenkind; —
Bald Rieſe und bald Zwerg: —
Ein Herkules, wenn Ihr beginnt, —

Ein himmelhoher Berg,
Der kreiſend, mit gewalt'gem Braus
'Ne neue Welt verſpricht,
Doch damit endet — daß 'ne Maus
Aus ihm ſchlüpft an das Licht! —

Faust.

Dein Spott trifft mich mit Fug und Recht,
Weil ich — mit Dir vereint,
Der Du der Hölle ſchmutz'ger Knecht,
Dem Ziel zu nah'n gemeint. —
— Mein Durſt nach freier Lebensthat
Trieb mich in Deine Bande; —
Du ſtreuteſt ein der Hölle Saat:
— Zerſchellt lieg' ich am Strande.
— Gebrochen ward der Pakt von Dir,
Worin Du Treue mir geſchworen:
Ein falſcher Diener warſt Du mir,
D'rum iſt Dein Spiel verloren! —
Zur Hölle ſtoß' ich Dich zurück,
Der Du umſonſt entſtiegen:
Ich mag nichts wiſſen mehr von Glück,
Durch das Du mich willſt trügen! —

Mephiſto.

Gemach, mein Freund, — ich trog Dich nicht;
Du ſelbſt haſt Dich betrogen:
Du ſiehſt die Sach' im falſchen Licht,
Das Dich ſchon oft belogen. —
— Wer etwas kauft, — der lerne auch
Das Ding in rechter Weiſe
Erſt nützen! — Gift heiſcht andern Brauch
Doch wohl, als Leibesſpeiſe.
Nur — wer des Dings Natur erkennt
Und faßt es richtig an,
Die Finger ſich dabei nicht brennt

Und bei dem Kauf' gewann.
— Der „Teufel" iſt's, den Ihr als Knecht
Bezahlt mit Eurem Blute; —
Doch, — weil Ihr ihn nicht brauchtet recht,
Kam er Euch nicht zu gute.
— Wenn Ihr philoſophirt, — empfehlt
Ihr die Natur als Lehrer,
Doch — handelt Ihr, ſtets ſie Euch quält
Als Eurer Thaten Störer. — —
— Die Malerkunſt hält der Natur
Den Spiegel vor und leitet
— Mein Freund — Euch auf die rechte Spur,
Auf der zum Ziel Ihr ſchreitet.
— Will Welt und Leben ſie Geſtalt
Im Farbenſpiele leihen,
Braucht ſie des Lichtes Allgewalt
Und läßt's der Nacht ſich weihen;
Aus dieſer dann empor ſich hebt
Ein farbenpracht'ger Bogen,
Und Zauberformen — lichtbelebt —
Der Dunkelheit entwogen. —
Doch, wer als Licht gebraucht die Nacht:
Malt ſchwarz in Schwarz; — und nimmer
Ihm aus der Nacht entgegenlacht
Des Kunſtwerks Zauberſchimmer.

(mit ſcharfem Ausdruck)

Bin ich Repräſentant des Lichts? —
Soll ich in's Dunkel tauchen? — —
— Befehlt Ihr das, — helf' ich Euch nichts! —
Ihr müßt mich anders brauchen.

Fauſt.

Nie ſprachſt Du größ're Wahrheit mir; —
Und meinen Fehl ich nun erkenne.
Für die Belehrung dank' ich Dir.

(Er geht nach dem Hintergrunde zu.)

Mephiſto (für ſich)

Auf daß er ſich von mir nicht trenne,
Wie er es droht, ſagt' ich ihm nur,
Was er mir ſelber damals ſagte,
Als er — beleuchtend die Natur
Des Teufels — mein zu ſpotten wagte.
So immer ſtets auf's Neue führe
Ich meinen Grundſatz bei ihm aus:
„Ich geh' hinein zu ſeiner Thüre —
„Und komm' aus meiner Thür heraus!“
— Der Satan giebt gelehrten Narren
Manchmal reelle Wahrheitsbrocken,
Daß ſie bei ſeinem Rath verharren,
Bis feſt ſie in der Falle hocken.
Und der hier iſt ſo ſtark als zähe; —
Ich brauche Ausdau'r, Liſt und Kraft,
Bis ich im Kampf ihn niedermähe,
Und ihn die Hölle in ſich rafft.

(den Pakt herausziehend und beſchauend)

Gelungen iſt der Streich:
Von Henne losgeriſſen
Iſt Fauſt. — Doch blieb noch bleich
Die Schrift, weil ſein Gewiſſen
Nicht neue Schuld beſchwert.
Sein Blut ward nicht entzündet,
Wie es der Blick mich lehrt;
Doch haftet's noch und bindet! —

(den Pakt verbergend und zu Fauſt ſich wendend, der in Betrachtung verſunken an dem friſchen Grabe ſteht):

Das Ungewitter hat ſich nun verzogen;
Des Felſen Haupt in Helios Blick ſich ſonnt;
Es ſtrahlt in Heiterkeit der ganze Horizont,
So hoff' ich, daß auch Fauſt mir wiederum gewogen.

Fauſt.

Bemüh' Dich weiter nicht, mit ſchönem Wort zu prunken.

Mephiſto.

Meint Ihr, der Teufel ſei ſo ganz verſunken
In Realismus, daß er nicht zuweil
Auch als Poet verſuchen ſollt' ſein Heil? —
— — Doch Spaß bei Seit', — Ihr grollt mit Unrecht mir,
Daß ich Euch etwas ſpuckte in's Revier,
Als Ihr mit Guttenberg im beſten Zuge war't,
Der Welt ein Glück zu leih'n, das ihr noch blieb erſpart.
— Ich rieth Euch davon ab aus guten Gründen;
Ihr werdet das ſchon noch vernünftig finden.
— „Ein Lebensbuch" — — — Ach, Freund, das iſt zum Lachen!
Was Ihr im Leben ſelbſt nicht wißt zu machen — —,
Iſt nichts! — Viel ſolcher Bücher ſind geſchrieben;
— Und jeder, der eins machte, ſtand im Wahn,
Die Weisheit ſei erſchöpft und Alles drin gethan
Zum Heil der Welt: — doch iſt ſie, wie ſie war — geblieben! —
— Die Bibel nennet Ihr „der Wahrheit reichſten Born."
Ihr habt ſie abgedruckt — ich weiß nicht wie viel Male —;
Sie wandert in die Welt, — doch macht ſie nur verworr'n
Die Köpf' im Röm'ſchen Reich, und fördert drin Scandale.
— Die Menſchen klammern ſich ja ſtets — nur wie Ihr wißt —
Da an, wo Mißverſtändniß möglich iſt.

Fauſt (gedankenvoll).

Du haſt ſo Unrecht nicht. — Die größten Menſchen ſchrieben
Deßhalb vielleicht auch nichts. — Doch leider blieben
Sie dennoch ohne Mißverſtändniß nicht.
— Man haſchte nach den Schatten nur vom Licht,
Wenn es die eig'ne Mißgeſtalt beſtrahlte
Und wunderliches Zeug in dunkle Köpfe malte.

Mephiſto.

Es liegt einmal in hominum natura,
Daß ſie gern ſpielen „camera obscura!"

Und heil'ge Dinge wählte man ſtets gerne,
Dieweil des Glaubens Licht gut für die Blendlaterne!

Fauſt.

So lang Dein Spott die Wahrheit nicht verletzt,
Und nur, was in ſich haltlos iſt, zerſetzt,
Will Zung' und Krallen ich Dir nicht im Zaume halten.
Des Lebens Aufbau muß ſich neu geſtalten.
Wo Wurm und Fäule alſo hauſten ſchon,
Daß Wand und Decke längſt den Einſturz droh'n,
Da magſt mit Deinem Dienſte Du nicht ſäumen:
Den Bauplatz ſäubern, und den Schutt wegräumen!
Dies mein Befehl. — Greifſt drüber Du hinaus, —
Stoß' ich Dich von mir — und Dein Dienſt iſt aus! —

Mephiſto.

Dann wird an meiner Statt der Zufall zu Euch kommen,
Der jetzt für Euch in mir Geſtalt hat angenommen;
Der zuckt als Blitzſtrahl aus der dunkeln Nacht;
Ihr ſeht ihn nicht, bevor er zündend kracht,
Eu'r Werk zertrümmernd mit dämon'ſcher Macht,
Und höhniſch ziſchend Eurer Blindheit lacht! —
— Laßt Nacht und Zufall nur den Finſterlingen,
Die wohl der Teufel plagt, doch die ihn ſelbſt nicht fingen,
Wie Ihr; Ihr habt ihn mal, — und ſeht vor Augen ihn.
Seid klug, mein Freund, und heißt ihn ja nicht flieh'n.
Wer des Verderbens Urquell recht erkannt,
Hallt ſeines Schickſals Leitſeil in der Hand:
Nur muß er die Natur verſtehn, und ſtets bedenken,
Daß es der Teufel iſt, den er zu lenken!

Fauſt.

Was Du da ſagſt, hab' ich die Nacht geträumt.

Mephiſto.

Des Träumens Schäumen Wahrheit oft entkeimt.

Faust (ſinnend).

Die Pfeile, die man ſieht — das Hirn nicht ſpalten! —
— Nun gut, — ſo muß ich Dich denn bei mir wohl be
halten. —
— Doch, — ſind wir mal dabei, ſoll Alles nun —
Was jüngſt geſchah — mit Eins beſeitigt werden. —
Warum muß Käthe ſchon im Grabe ruh'n?

Mephiſto.

Weil ſie ſonſt nirgens Ruhe fand auf Erden.

Faust.

Du warfſt ins Friedenshaus den Höllenbrand, —
Warſt, Schlange, jenes armen Weibes Henker:
Du ließeſt ſie an des Verderbens Rand
Und wurdeſt ihres grauſen Schickſals Henker!

Mephiſto.

Ihr ſeht die Dinge gar erbärmlich an,
Und ſtets auf's Neue muß ich mich bequemen,
Den hochgelehrten, ſuperweiſen Mann,
Wie'n zartes Knäblein in die Lehre noch zu nehmen.
— Es ging dort — wie geſagt — nur höchſt natürlich zu:
Deßhalb iſt auch durch mich nichts Gräuliches geſchehen. —
— Daß bei dem Kinderſpiel die blinde Kuh
Derb auf die Naſe fällt, — habt Ihr wohl ſchon geſehen.
— „Die Leidenſchaft macht blind;“ das wißt Ihr auch.
Und daß die Leidenſchaft durch glüh'nden Hauch
Des Herzens Spiel zu bitterm Ernſte wendet,
So daß mit einem Todesfall es endet, —
Iſt ganz natürlich. — Henne's Weib war voll
Von Liebe — für ſich ſelbſt: — und „liebestoll“
Mußt ſie im Gluthenſtrom der Leidenſchaft ertrinken,
Auch wenn der Teufel nicht ihr thät zur Seite hinken.
Doch, hätt' für ihren Mann die Strümpfe ſie geſtopft: —
Der Satan hätte nie an ihre Thür geklopft! —

Ich blies dort in die Lohe nur gelinde,
Damit, was doch mal ſein mußt', ging geſchwinde!

Fauſt.

War ſie zu retten? —

Mephiſto.

Ja! —

Fauſt.

Doch wie? —

Mephiſto.

Bei Mannstollheit hilft nicht Philoſophie.
„Der Doctor muß ſein ſaft- und kraftvoll Leben
Für ein Stück kaltes Fleiſch zum Opfer geben." —

Fauſt.

Der Preis wär' mir zu hoch —

Mephiſto.

Dem Teufel auch! —

Fauſt.

Es macht von ſeinem Leben ſchlechten Brauch,
Wer es ausſchließlich dazu nur verſchwendet,
Daß And'rer Tollheit er durch eig'ne endet.

Mephiſto.

— Hätt' Henne, ſtatt ſich mit der Druckkunſt zu befaſſen,
Von ſeiner Frau ſich in der Schürze tragen laſſen:
Er wäre jetzt noch ihr, und ſie wär' ſein; —
Doch beſſer iſt's für ihn, — er iſt allein. —
Die todte Frau wird ſeines Lebens Segen.
Er opferte ihr ſeiner Freiheit Glück,
Nun erbt er, was er gab, vergnügt zurück! —

Faust.

Du glaubst —?

Mephisto.

Ich glaube Nichts. Ich weiß, er ist zufrieden,
Tritt er die Erbschaft an, die ihm beschieden.

Faust.

Doch mich verflucht sein Herz als Mörder seiner Frau!

Mephisto.

Ach Freund, ich bitte Euch, nehmt das nicht so genau.
Wer wird in dieser Welt von frechen Menschenkindern
So sehr verkannt, geschmäht, verhöhnt, ohn' es zu hindern,
Als der, der sie erschuf?! — Er läßt die Narren gehen,
Die um die eigne Achse sich nur drehen. —
Habt Ihr noch nicht den Muth, geduldig zu ertragen
Verdacht und falschen Schein und Unrecht, ohn' zu klagen,
Seid Ihr ein schwacher, unglückſel'ger Wicht.

Faust.

Von Narr'n ertrag ich's gern, jedoch von Männern nicht,
Wie Guttenberg. Wo ich muß liebend selbst verehren,
Kann Lieb' und Achtung ich auch selber nicht entbehren.

Mephisto.

Auch das ist eitle Selbstsucht nur, mein Freund. —
Dem Besten gilt als „wahr," was wahr ihm scheint.
Die Besten auch sind Narrn — das heißt — zu Zeiten,
Wenn sie vom Thatbestand sich lassen leiten;
Denn Thaten selber ja auch oftmals lügen
Und als der Absicht äußere Hülle trügen.
Drum' mancher Teufel als ein Engel gilt,
Indeß man manchen Engel „Teufel" schilt.

— Du biſt das Eine nicht, und auch noch nicht das And're;
Drum' tröſte Dich, mein Freund, und kraftvoll thätig wand're
Nur immer weiter fort, verliere keine Zeit,
Kein Brüten ändert die Vergangenheit.
Was Guttenberg Dir ſollte, — iſt geſcheh'n:
Die Kunſt der Druckerei wird fortbeſtehn.
— Verflucht er Dich, dieweil er Dich verkennt:
Der Fluch Dir nimmer auf der Seele brennt.
Ein ſogenanntes Unglück iſt geſchehen,
Das nach Verbrechen riecht. Ich kann darin nur ſehen
Ein ganz natürlich Ding. — Ihr zwar der Anlaß war't,
Doch Schuld — (für ſich) Der Part zeigt's klar — blieb
Euch dabei erſpart.

Fauſt.

Auch darin haſt Du Recht: ich fühle mein Gewiſſen
Nicht — wie nach Gretchens Tod — von Schmerz zerriſſen.

Mephiſto.

Nun — „Gott ſei Dank!" hätt' ich beinah' geſagt, —
Daß Euch der Blindheitsteufel nicht mehr plagt! —

Fauſt.

Was Wunder, wenn auch Teufel ſich gewöhnen,
Gott durch gedankenloſes Wort zu höhnen!

Mephiſto (mit erheuchelter Ehrlichkeit).

Ich ſeh' es nun wohl ein, — ich komme nicht an's Ziel, —
Verliere gegen Euch mein wages Spiel,
Wenn ich Euch nicht nach Eurem Sinne leite,
Und Euch nicht dort das Glück, wo Ihr es ſucht, bereite.
— Daß Ihr nunmehr mit mir zufrieden ſeid,
Und Euch nicht mehr vor einem Teufel ſcheut,
Der gegen Euch ſo ehrlich, treu und offen,
Darf ich von Eurem klaren Sinne hoffen.

(ihm die Hand reichend)
„Gut Freund" alſo; — nicht wahr? —

Fauſt (die Hand zurückziehend).
So weit es geht.

Mephiſto.
Beim Teufel das ſich ja von ſelbſt verſteht! —

Fauſt.
So lange Guttenberg nicht aufgefunden,
Und mir als Freund auf's Neue nicht verbunden,
Fluch ich der Hand, die ihn von meiner Seite riß! —

Mephiſto.
Was Grillen! — Nun, — er findet ſich gewiß. —
Jedoch der Teufel kann Herrn Gensfleiſch Euch nicht holen,
Hätt' er — gleich dem Merkur — auch Flügel an den Sohlen!

Fauſt.
Doch was wird jetzt geſcheh'n? —

Mephiſto.
Geſchehn? — Das weiß ich nicht.
Die Zukunft führt zu oft den Teufel hinter's Licht. —
— Wir fuhren durch die Luft; — geh'n wir nun mal zu Waſſer.
Zwei Elemente für den Lebensbuchverfaſſer.

Fauſt (ſtreng).
Verſpare Deinen Witz für beſſ're Zeit!

Mephiſto.
— Gut, — gebt mir beſſere Gelegenheit! —
(nach dem Hintergrunde ſchreitend.)

Ich will den Strand entlang mein Auge ſchicken.
Und ſpäh'n, ob ſich kein Segel läßt erblicken.
(zum Ufer hinabſteigend)
Liebt Ihr die Auſtern? — Nehmt das Meſſer friſch zur Hand; —
Der Sturm warf Euch die Mahlzeit an den Strand!
(Mephiſto ab.)

Fauſt (ſich auf einen Stein niederlaſſend).

So wäre ich denn wieder matt und müde
Vom harten Lebenskampf. Noch flammt mein Muth,
Doch brach die Kraft. — Und — wie im alten Liede
Der Held auf ſeinem Schilde blutend ruht,
So lieg' ich hier und kann den Arm nicht heben,
Dem Feinde, der mich ſchlug, den Schlag zurück zu geben.
— Das iſt des Menſchen jammervolles Loos,
Daß ihn die eig'ne Schwäche ſtets beſieget.
Sind Muth und Wille in ihm noch ſo groß — —
— Die Kraft erlahmt, — das Ziel entweicht: — er lieget
Erſchöpft am Boden, — ſeiner Feinde Hohn;
Ohnmächt'ge Wuth und Schmach ſind ſeines Kampfes Lohn! —
— — — Mein Auge heiſchet Schlaf; — mein Geiſt — verwirrt
Durch ein Gemiſch von Wahrheit und von Lüge —
Sieht nur, wie Satan ſchlau ſein Opfer kirrt,
Auf daß er ſicher es von Neuem trüge. —
— So viel ward klar mir, bann' aus meinen Blicken
Den Teufel ich, — fällt er mir jählings in den Rücken.
— Wer ihn einmal — wie ich — heraufbeſchworen,
Dem bleibt nur Kampf auf Leben und auf Tod! —
Entweicht er meinem Blick —: bin ich verloren! —
Doch — bleibt er, — dann — dann die Gefahr mir droht,
Daß ſich mein Auge an ſein Thun gewöhnet,
Mein Geiſt im Kampf nicht mehr ſich ihm entgegenlehnet! —

Richard
(kommt mit einem frischgeschnitzten Leidkreuze aus der Hütte, und tritt es in den Grabeshügel ein).

Faust
(ihn mit großer Theilnahme beobachtend).

Welch' jugendlich anmuthige Gestalt. —
Wer ist der Jüngling, der das Grab dort schmücket? —
— — Er kniet zur Erde hin, — und von den Lippen hallt
Ein fromm Gebet, das er zum Himmel schicket.

Richard.

Nun ruh' Dein Leib in Frieden hier
Von schwerer Pilgerfahrt.
Dies schlichte Kreuzlein weih' ich Dir,
Daß es die Stätte wahrt,
Wo Du gestrandet,
Wo Du gelandet,
Für's bessre Leben aufgespart.

Dies Kreuz ist ein getreulich Bild
Von Deinem Erdenleben;
Von Müh' und Leiden reich erfüllt,
War Liebe all' Dein Streben.
Nun ganz alleine
Am Grab' ich weine,
Das Tugendgenien umschweben.

O, Gott, — laß' in verjüngter Kraft
Den Edlen auferstehen,
Daß wir, erlöst von ird'scher Haft,
Dereinst uns wiedersehen! —
In diesem Hoffen —
Erblick' ich offen
Das Thor zu geisteslichten Höhen!

Faust (nach einer Pause).

Des Jünglings Wesen zieht mich mächtig an.
Sein Blick so rein; — voll Kindlichkeit sein Thun;

— Doch zeigt die kraftvoll edle Stirn den Mann!
(sich ihm nähernd)
Mein Sohn, weß' sind die Reste, die hier ruhn?
Daß Eurem Herzen sie sehr werth sein müssen,
Zeigt tiefes Trauerweh in Eurem Blick.
Ist es der Vater, der Euch ward entrissen?

Richard.

Nein, werther Herr. Ein grausig hart Geschick
Beraubte seiner mich schon in der Kindheit Tagen;
Doch der, den ich zur Erde hier gesenkt,
Half dem Verwaisten treu sein traurig Schicksal tragen,
Und hat bis hierher meinen Schritt gelenkt.

Faust.

Braucht Ihr des Freundes, biete ich die Hand,
Um Euch, wie mir Verlornes auszugleichen.
— Der Himmel hat Euch mir, — mich Euch gesandt! —

Richard (nach einer Pause freudigen Staunens).

Die düstern Wolken aus der Seele weichen;
Es lichtet plötzlich sich in mir des Trübsals Nacht
Und Hoffnungsblüthen sich aufs Neu' beleben,
Geweckt durch Eures Blickes Zaubermacht,
Der Herz und Seele freudig sich ergeben!
— Ihr hießt mich „Sohn",
(die Hände mit dringender Bitte ausstreckend)
Laßt mich Euch „Vater" nennen! —

Faust.

Als solchen wirst Du mich fortan erkennen!
(Richard fest in seine Arme schließend, mit tief innigem Gefühlsausdrucke)
Mein theurer Sohn, — Du wirst ihn nie verstehn und
fassen
Den Schmerz, der hier aus tiefen Wunden quillt,
Den Deines Wortes Balsam heilend stillt. —
— Ich halte Dich — und will Dich nimmer lassen;
Du sollst die Jugend meines Lebens sein.

Mein will ich Dich erhalten und bewahren,
Will Deiner Zukunft treuſte Pflege weih'n,
Und Dich beſchützen, drohen Dir Gefahren. —
Du ſollſt in meiner Seele Tiefen ſeh'n,
Du wirſt mein Wollen einſt und Streben ganz verſteh'n!
Und — wenn der Lebenskampf die Kraft mir bricht —
Mein Werk vollenden. — Dies Dein Auge mir verſpricht! —

Richard.

O, könnt' ich je verdienen das Vertrauen,
Worauf Ihr wagt, ſo kühn auf mich zu bauen! —
Mein Will' iſt Euer, ſtählt durch weiſen Rath
Und weiſe Lehre mir die Kraft zur That!
Des Hingeſchiednen Geiſt dem Grab' entſteiget
Und mir in Euch den ſichern Führer zeiget!

Faust.

Dies Dir zu ſein, ſchwör ich dem Geiſte ſo wie mir! —
— Zunächſt die Frage nun: weshalb verweilſt Du hier
An dieſem Orte? — Kamſt Du über's Meer?

Richard.

Zur See zu gehn erſt, kamen wir hierher:
Weil Schiffe jener Felſenquelle wegen
In dieſer ſichern Bucht zu landen pflegen.

Faust.

Was aber drängt Dich, über's Meer zu ziehen?

Richard.

An meiner Mutter Grabe will ich knieen.

Faust.

Du Armer! — Welch' ein trauriq Loos, zu wandern
Von einem Grabeshügel zu dem andern! —
Jedoch auf Wunden, die nicht eigne Schuld uns ſchlägt,
Der Himmel ſeine Hand mild heilend legt.

Richard.

— Der Boden, den des Vaters Blut geröthet,
Auf welchem Grauſamkeit die Mutter mir getödtet,
Er ruft mich heim, nun ich zum Manne bin gereift,
Damit mein Arm das Racheſchwert ergreift.
So will ich Thränen erſt, — dann Blut vergießen,
Um pflichtgetreu die Rechnung abzuſchließen.

Fauſt.

Wer iſt es, der den Vater Dir erſchlagen?

Richard (über das Meer hinabeilend).

Dort drüben ſeht Ihr ihn die Königskrone tragen,
Die er durch Brudermord vom theuren Haupte
Des Vaters riß und zwiefach mich beraubte! —

Fauſt (überraſcht).

Ihr ſeid — — —

Richard (mit warmer Hingebung).

— — Euer Sohn, für Euch bin ich nichts weiter,
Und Ihr bleibt Vater mir und meiner Jugend Leiter!
Mein Herz ſpricht laut: „Gott hat Euch mir geſandt!“ —

Fauſt.

Ein ſchweres Amt legt er in meine Hand;
Doch Gottes Fügung muß ich ſelbſt darin erkennen,
Daß wir uns trafen hier, und Sohn und Vater nennen,
Weil reinſte Sympathie, die nie im Leben trog,
Die Seelen uns durchdrang und Herz zum Herzen zog. —
— Jetzt ſeh' ich plötzlich ſich die Zukunft mir enthüllen:
Mein Tagewerk hebt an, — treu will ich es erfüllen! —
— Gieb mir getroſt die Hand, mein theurer Sohn; —
Ich führe ſicher Dich auf Deines Vaters Thron;
Du wirſt der Macht des Scepters Dich bedienen,

Um ihn von Missethaten zu entsühnen,
Mit denen Mordgier ihn so oft befleckt,
Die in dem Purpur, wie der Wolf im Schafsfell steckt! —

Mephisto (vom Strande her).

Ich eile gute Botschaft Euch zu künden:
Die Segelbäuche aufgeblaht von Winden,
Naht eine Schnabelbarke dieser Bucht,
So raschen Flugs, als wär' sie auf der Flucht.
(leise zu Faust)
Das schmucke Herrlein?

Faust.

— — Ist mein Sohn. Du wirst ihn ehren!

Mephisto.

Ihr wißt fürwahr Euch schleunigst zu vermehren.
Er sprang Euch aus dem Haupte fix und fertig,
Weil ihm ein Mutterleib langweilig, widerwärtig.
Vielleicht auch ein Product vom Klosterleben her,
Das damals Ihr verlort, — und nun von Ungefähr —

Faust (scharf).

Schweig still!

Es fällt in der Entfernung vom Meere her ein Kanonenschuß. Mephisto eilt zum Felsen hinauf. Der Fischer stürzt hastig aus der Hütte.

Fischer.

— — Ein Nothsignal! (es fällt noch ein Schuß)
Ha, schon das zweite! —
(eilt den Felsen hinan und späht in das Meer hinaus).
Die schwarze Schürze flaggt; (nach der Hütte hinrufend)
Sepp, wirf bei Seite
Die Netze; rasch die Ruderstangen her.
(zu Mephisto)
Hier drängt die Noth. Ihr da, Herr Gaffinsmeer,

Faßt mal mit an. (zu Epp, der mit den Anderhangen erſcheint)
Das Lootſenbot hinunter!
(zu Mephiſto)
Friſch angefaßt! — Nur vorwärts, immer munter! —

Fauſt (im Befehlstone zu Mephiſto).
Thu, wie er ſagt, und bring das Schiff an's Land! —

Mephiſto.
So kommt, Herr Fiſcher; — ich geh' Euch zur Hand. —
In ſalz'gen Fluthen elend zu ertrinken,
Iſt nicht mein Fall: drum wird das Schiff nicht ſinken. —
(Mephiſto, Fiſcher und Knabe gleiten rudernd raſch durch die Wogen.)

Richard.
Wer iſt das freche, widrige Geſicht?

Fauſt.
(der ſeit Mephiſtos Auftreten ſehr beunruhigt erſchien)
Mein Diener iſt es, — ein gar ſchlimmer Wicht!
Ich brauch' ihn, wie der Arzt das Gift und Feuer brauchet.
— Nimm Dich in Acht vor ihm; ſein Athem Tod ſchon hauchet!
Ich zähmte dieſen Wolf, der mir ſehr nützt,
Indem er mich vor biß'gen Hunden ſchützt.
Er iſt gar ſtark und ſehr gewandt in allen Dingen;
So wird mit ſeiner Hilfe das gelingen,
Was ich Dir kühn verſprach. — Er ſoll uns dienlich ſein.
(mit düſterm Ernſt)
Nur bitt' ich Dich um Eins: ſei nie mit ihm allein! —
Denn, iſt er gleich gezähmt, hab' ich's doch nicht vermocht,
Zu ändern die Natur, die Gift in ihm ſtets kocht,
Das zwar als Gegengift gar trefflich zu verwenden,
Jedoch gefährlich wird in ungeübten Händen;
So viel mein Sohn, genüge Dir vorerſt,
Bis Du von mir noch Weiteres erfährſt.

Richard.

Ich werde ihn, wie Ihr's begehrt, vermeiden,
Und nie — ohn' Euer Beisein — um mich leiden.

Faust.

So recht, dies Wort beruhigt mein Gemüth
Ob der Gefahr, die es Dir drohen sieht! —

Richard.

Doch ruhig steht Ihr hier, und fürchtet nicht Gefahren
Für jene Armen dort?

Faust.

Mein Diener wird sie wahren;
Ausdrücklichen Befehl hat er von mir.
— Sei unbesorgt: — bald siehst das Schiff Du hier!
Horst Du? — Mit Jauchzen, Singen und mit Schießen
Die Nahenden das Ufer schon begrüßen?

(Das Schiff fährt in die Bucht ein. Mephisto erscheint hoch oben am Steuerruder). (Fröhlicher Gesang).

Strauk.

Schäumend rast im Sturmesschritte
Unser Masten-Flügelroß
Durch des Himmelsdomes Mitte,
Trotzend jedem Wellenstoß.
Auf die Wogen schäumend
Hebt's empor sich bäumend,
Die heran stets dringen,
Um es zu verschlingen.

Chor der Matrosen.

Auf die Wogen schäumend
Hebt's empor sich bäumend,
Die heran stets dringen,
Um es zu verschlingen.

Strack.

„Hippogryph“ dein Name klinget,
Weil — wie auch im Dichterhaine —
Jeder, der ſich auf Dich ſchwinget,
Zwiſchen Wahrheit ſchwebt und Scheine.
Himmel oben — unten,
Tod und Grab gähnt drunten;
Doch die aufwärts ſtreben
Schweben hin zum Leben — —

Chor.

Himmel oben — unten
Tod und Grab gähnt drunten,
Doch die aufwärts ſtreben
Schweben hin zum Leben!

Strack.

Hippogryph biſt drum getaufet,
Du, mein ſchmuckgefiedert Schiff,
Das durch Waſſerwüſten ſchnaufet,
Bis es ſtirbt am Felſenriff.
Wo die Möven fliegen
Meereswogen trügen:
Klippen der Untiefen
Drohn dem Hippogryphen!

Chor.

Wo die Möven fliegen ꝛc. —

Strack.

Muthig trotzend wilden Stürmen
Auf dem hohen Ocean,
Sich erſt die Gefahren thürmen,
Wenn wir uns dem Ziele nah'n! —
Willſt das Ziel erreichen, —
Laß das Senkblei ſtreichen,
Raffe klug die Flügel,
Folg' dem Steuerzügel!

Chor.

Willst das Ziel erreichen? ꝛc. —

(Der Schiffshauptmann, ein kräftiger, stattlicher Mann in glänzenden Waffen. Matrosen und bewaffnete Mannschaft. Schiffer und Lepp. Die Matrosen tragen Mephistopheles auf Rudern und Segelstangen hoch auf den Schultern aus dem Schiffe).

Hauptmann.

Das Schiff lief auf den Sand und kann nun nicht mehr sinken.
(zu Mephisto) Ihr wurdet Retter uns, sonst mußten wir ertrinken.

(Matrosen und Mannschaft jubelnd)

Der Retter hoch, — er lebe hoch, — hoch — hoch! —

Mephisto.

Ich lebe allerdings hier etwas hoch, jedoch!
Eu'r Dank ist jetzt schon Schuld, daß ich auf Latten hocke,
Ich fürchte, steigt er noch: sitz ich im span'schen Bocke!
Drum werthe Herrn, heg' ich das brünstige Verlangen,
Daß Ihr mich runter laßt von Euren Stangen.
Die Huld'gung ist zwar schön, doch hölzern und geniret
Den Theil bei mir, der nichts von Ehre spüret!

(Mephisto wird heruntergelassen und streichelt mit den Grimassen des Schmerzes sich die Glieder. Zum Meere gewendet)

Dank Euern Flossen, stumme Herrn und Frauen
Im Wasserschoos, dem salzigen und blauen; —
(zu der Schiffsmannschaft)
Lebt wohl! — Kann Euer Dank noch nicht sein Ende finden,
So werdet Ihr zu Danke mich verbinden,
Wenn Ihr ihn nunmehr lenkt auf jenen hin,
Deß todtes Werkzeug ich in Allem bin.
Ich hatte nur das Glück, für Euch mich bass zu quälen,
Indessen er geruht, den Dienst mir zu befehlen! —
Er ist der Feldherr, der mich angeführt,
Drum Ehr' und Ruhm nur ihm allein gebührt.

Hauptmann.

Das iſt zwar nicht ſo ganz in Ordnung, Freund,
Doch Dank gebührt auch dem, der's gut gemeint!
(er reicht Fauſt die Hand)
Eu'r Diener iſt ein ganz verteufelter Geſelle;
Ließt Ihr ihn los, — ich nähm' ihn auf der Stelle.

Fauſt.

Und er — nähm' Euch, deß' könnt Ihr ſicher ſein,
— Doch beſſer iſt's für Euch, er bleibet mein.

Hauptmann.

Mit rechten Dingen ſcheints nicht zugegangen zwar; —
(mit einem ſcharfen Blick auf Mephiſto)
Doch, — ſelbſt dem Teufel Dank, hilft er uns aus Gefahr! —

Mephiſto.

Weiß nicht, ob ich für den Dank Euch ſoll danken, —
Ihr danket juſt, als wolltet Ihr mich zanken. —

Fauſt.

Erzählt, Herr Schiffspatron, uns nun vor allen Dingen
Von den Gefahren, welche Euch umfingen.

Hauptmann.

Wir ſegelten mit gutem Süd-Süd-Weſt,
Der ſeit ſechs Tagen ſchon beſtändig feſt,
Ganz wohlgemuth daher. — Da plötzlich ſpringen
Die Winde ſcharf herum und bringen —
— Eh' noch die Segel umgelegt —
So wüthend ein, daß ſich das Schiff im Kreis bewegt.
Zwei Leichtmatroſen, die mit kühnem Ringen
Ans' Segeltau des großen Mars ſich hingen,
Um es zu binden, faßt der Sturm ſofort
Und wirft mit einem Stoß ſie über Bord. —
— Nun trübt der Himmel ſich, — es fahren Blitz' auf
Blitze,

Der Donner rollt von Jovis hohem Sitze.
Das Fockmaſtſegel reißt, — die andern zauſt
Der Wirbelwind mit Macht und brauſt
Darinnen wie der Hölle grauſes Heulen,
Indeß die Waſſermaſſen ſich zertheilen —
— Wie eines Rieſengrabes nächt'ger Schlund —
Bis auf des ſchäum'gen Meeres tiefen Grund! —
— Da kracht es dröhnend durch den Rumpf des Schiffes:
Die Spitze eines unterſee'ſchen Riffes
Bohrt in die Backbordplanken vorn ein Leck; —
Die Fluth ſtrömt in den untern Raum; — vor Schreck
Seh' ich die Mannſchaft ſchon erbleichen.
„Muth, Kameraden," ſchrie ich „wir erreichen
„Das Ufer noch, bevor die Barke ſinkt!
„Raſch ein betheertes Pflaſter auf das Loch, —
„Sandſäcke d'rauf; — und was an Segeln noch
„Dem Winde hält, — das löſ't und ſpannt in Eile.
— „Eh' wir wie Ratten unter Sturmgeheule
„Erſaufen hier, iſt's beſſer, daß die Wellen
„Das Schiff an's Ufer ſchleudern und zerſchellen.
„Die ſchwarze Flagge hißt. — Das Nothſignal!
„Raſch, löſt den Feuerſchlund!" So weiter ich befahl.
— Es war geſchehn, wie ich geſagt; —
Und gleich der Möve, vom Orkan gejagt, —
Sauſt nun die lecke Barke vor dem Winde.
— Doch plötzlich ſtockt das Element: — nur linde
Und matt haucht's noch in die zerriſſ'nen Lappen,
So daß ſie kläglich um die Raaen ſchlappen. —
Der Himmel über uns beginnet ſich zu hellen,
Indeß die aufgewühlten Rieſenwellen
Ein höhnend Spiel — wie Katze mit der Maus —
Mit unſer'm Fahrzeug treiben. — Jetzt war's aus:
Die Barke ſank, und einen Zoll hoch kaum
Ragt aus den Fluthen noch des Wrackes Rand.
Da fliegt ein Boot heran, — und plötzlich ſtand

Der Satanskerl dort vor uns auf dem Decke; —
Fährt dann, als ob ein Blitzstrahl in ihm stecke,
Rasch über Bord ins' Meer: — es zischt
Wie glühendes Geschoß und Dampf und Gischt
Fährt in die Luft; — ein dumpf Getöse hallt
Dann aus der Tiefe; s'eh' — und mit Gewalt
Hebt sich der Hippogryph — als ob er Leben habe —
Auf einmal hoch empor aus seinem Wassergrabe.
Er wendet sich im Kreise um und schwimmt
Dem Ufer zu. — Wir jauchzten auf. — Da klimmt
Der Kerl — wie eine Katze — auf das Deck,
Ergreift mit fester Hand das Steuer keck; —
Und fort geht's in die Bucht ohn' Wind und Ruderschlag! — —
— Ein Räthsel ist's; erklär' es, wer's vermag!
Doch, sei dem wie ihm sei: wir haben Land.
Euch, Herrn, verdanken wir's. — Hier meine Hand;
Zu jedem Gegendienst bin ich bereit:
Mein Leben ist der Dankespflicht geweiht!

Faust.

Nun gut, — wir nehmen das Erbieten an.
Sobald Eur' Schiff die Segel lichten kann,
Benutzen wir zur Ueberfahrt es gern.

Hauptmann.

Ihr seht ein Wrack. — Die Zeit ist wohl noch fern,
Bis wir das arme Ding mit neuem Kiel
Und Mast, und frischem Takelwerk dem Spiel
Von Wind und Wellen übergeben können.

Faust (mit einem Blick auf Mephisto).

Das zu besorgen, mögt Ihr mir vergönnen.
Bis Morgen schaff ich's fertig, und nicht schlecht.

Hauptmann.

Seid Ihr ein Hexenmeister, Herr? — Mir recht; —

Macht Ihr die Barke flott, dann segeln wir
Wohin Ihr wollt: (sich zur Mannschaft wendend) Kam'raden
folget mir
Und schafft, was noch an edlem Wein
Im Bauch des Hippogryphen steckt an's Land! —
Nachdem die salz'ge Fluth Euch hart am Munde stand,
Schlürft nun das süße Blut der gold'nen Rebe ein!

(Die Schiffsmannschaft jubelnd mit dem Hauptmann ab. Richard, der den letzteren gleich bei seinem Erscheinen mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hat, folgt ihm in den Hintergrund).

Faust und Mephistopheles.

Faust.

Zum erstenmale mich Dein Dienst erfreut,
Weil er der Rettung galt von Menschenleben!

Mephisto.

Der Teufel vor dem Wasser zwar nicht scheut,
Doch ist er ihm nicht sonderlich ergeben.
Bei uns zu Hause ist Frau Großmama
Mit einem Heere zungenschwänz'ger Nymphen
Für alle Höllenwäschereien da.
Der Hausherr patscht nicht in den faulen Sümpfen,
Das scharlachroth geglühte Lumpenzeug
Von Menschenseelen darin aufzufrischen.
Es ist damit gerade wie bei Euch:
Der Mann hat nichts zu waschen und zu wischen.
— Wir schaffen an der Esse Flammengluth,
Am Kraterschlund mit Gabel und mit Zangen,
Um die durchnäßte, frost-erstarrte Brut
Zum Trocknen wieder auf den Rost zu hangen.

Faust.

Schon gut! — Wie jedermann sein Handwerk preist,
Bläht sich der Teufel stolz auch mit dem seinen.
Du gabst mir Proben schon davon und weißt,

Daß ich dabei nicht lachen kann, noch weinen;
D'rum laß die Zunge Dir, — die Ohren mir in Ruh'
Mit solcher Albernheit! — Erzähle lieber
Von andern Teufelei'n. — Wie brachtest Du
Das lecke Fahrzeug mir herüber? —

Mephisto.

Das war ein Spaß, Herr, der mich selbst ergötzte.
Ich sprang in's Wasser über Bord und hetzte
Das mißgestaltet stumme Raubgesindel,
— Das dort der Teufel an der Spindel,
Wie hier zu Land die Schreier dreht und hält —
Zur Hilfe mir heran. — Zuerst gesellt
Sich mir ein teufelmäß'ger Hai,
Des Meeres grausige Hyäne. —
Das dumme Vieh meint erst, ich sei
Ein Leckerbissen nur für seine Zähne,
Und schnappt, als ich in's Wasser setze,
Mit Gier mein hornig hartes Bein. —
Statt daß ich seinen Gaumen letze,
Stoß' ich ihm ein paar Zähne ein.
Das Thier erkennt nun meinen Fuß;
Läßt ihn respectvoll los
Und bringt mir seinen Gruß —
Durch „vivat" nicht, durch Schwanz- und Flossen-
schütteln blos.
Auch jene Freunde waren gleich zur Hand,
Die sich die zwei Matrosen schmecken ließen.
Sie hielten ihren Rachen zugewandt
Dem Bord des Schiff's, um Menschen zu genießen.
Jetzt pufft' und knuffte ich die Schuppenritter
So lang' mit Fäusten und mit Füßen,
Bis sie — gedrängt wie Schaafe beim Gewitter —
Dicht um des Schiffes Bauch sich keilen ließen.
Dann fuhr ich unter ihnen hin und her,

Und ritzte ihre Bäuche mit den Krallen:
Rasch hoben sie die Barke aus dem Meer,
Und Jubel hörte droben ich erschallen.
— Das Wasser lief nun durch dasselbe Loch zurück,
Durch welches in den Rumpf es war hinein gedrungen. —
Nun übte ich am Hai noch meine Tück,
Dem mein Verschlingen war so schlecht gelungen,
Und stampfte seinen Speckwanst mit dem Huf
So unbarmherzig in des Leckes Spalten,
Daß er, der sonst stock stumm, als Schmerzensruf
Ein Grunzgeschrei nicht konnt' zurücke halten.
„Rach vorwärts alle Schnauzen, tragt und schieb't,
„Ihr unten da" — rief ich — „doch Du, Du altes Laster,
„Das Teufelsfleisch und Bein zum Fressen liebt,
„Klebst dafür auf dem Loche fest als Pflaster! —
— „Marsch, Wasserkümer, Schweif und Flossen regt,
„Bis Ihr das Fahrzeug in die Bucht getragen!" —
Auf dies Commando Alles sich bewegt,
Um mit dem Teufel sich für Euch zu plagen.

Faust.

Schon gut! Damit Dich nun nicht Langeweile plagt,
Worüber früher oftmals Du geklagt,
Schaffst Du bis Morgen früh für Wind und Welle
Das Schiff mir fertig. — Fort, zur Arbeit auf der Stelle!

Mephisto.

Doch, Herr, bedenkt, daß ich —

Faust.

Ja, ich bedenke:
Wie ich Dich Tag und Nacht zur Arbeit lenke,
Damit Du ferner nicht zu Streichen Zeit,
Die Deine Tücke gegen mich bereit.
Flink bist Du da, wenn's zu Zerstören giebt;

Doch Deinem Herrn und Meister es beliebt,
Nun auch Dein Bautalent mal zu verwenden.
Ich weiß, manch Meisterwerk wuchs unter Deinen Händen;
Sogar bei manchem stolzen Münsterbau
Ward Deine Kraft und Kunst gar schlau
Von frommen, klugen Männern ausgebeutet.
Ein Eisengitter, welches Du bereitet,
Das von dem Boden auf zur Decke steigt,
Ward mir im Dom zu Magdeburg gezeigt;
Und Riesenquader trugst Du in den Klauen,
Den Kirchendom in Halberstadt zu bauen.
So ward der Teufel oft, wie sichs gebührt,
Durch Nützung seiner Kraft schon angeführt.

Mephisto.

Das ist zum Lachen, Freund, ja nur zum Lachen,
Wenn fromme Lügner so mich dienstbar machen.
Ein Tempelbau und Eisengitter drin —
Sind — wie Ihr wißt — an sich noch kein Gewinn
Und Nutzen für das Heil der Seelen;
Wenn Seelenkerkermeister drin nicht fehlen —
— Und treulich sorgte man bisher dafür —
Sind Kirchen keineswegs zuwider mir.
Denn Lüge, Heuchelei, Verzweiflung schürzen
Die Schlingen dort, durch die wir Seelen stürzen.

Faust.

Fürwahr, Du bist im Bösen Optimist,
Und weißt, wie gut ein Ding an sich auch immer ist,
Das Gute doch für Dich herauszufinden;
Drum wird auch die Bedenklichkeit Dir schwinden,
Die Dir auf Deine brand'gen Lippen trat,
Als ich vorhin den kleinen Dienst erbat.

Mephisto.

Hätt es dem „Fluch" beliebt, mir Flossen einst zu schenken, —

Statt Krallen, ich übernähm' die Arbeit ohn' Bedenken;
Doch ſo bleibt Waſſer ſtets ein Element,
Von dem mein Naturell mich etwas trennt; —
Zwar ſagt das keineswegs, daß es mir ſchadet, —
O nein, — wer glüht wie ich, — ſich gern auch einmal badet; —
Indeß für heute bin ich abgekühlt.

Fauſt.

Noch iſt der Höllenruß nicht abgeſpült,
Der Dich zu mir als ſchwarzen Pudel brachte.
Du haſt, weil ich als ſolchen Dich betrachte,
Das Schiff mir aus dem Waſſer apportirt.
Und iſt es Morgen früh nicht reparirt,
Straft Dich mein Fuß als Hund! Erbauſt Du ohne Grauen
Ein Kirchenſchiff, wirſt Du dies Schiff noch lieber bauen.

Mephiſto.

Wohlan, es ſei; — weil mir das Volk behagt.
Corſaren ſind's, — des Meeres wilde Jagd.
Sie blieben geſtern mit den Eiſenfängen
An einem aufgebrachten Goldfiſch hängen.
Der Hauptmann theilet jetzt die reichen Priſen aus
An ſeine Braven; dann folgt Saus und Braus.

Geſchrei vom Schiffe.

Ho ho hi ho!

Mephiſto.

Da hört Ihr ſie ſchon toben.

Die Stimme des Hauptmann's vom Schiffe her.

Hißt jetzt ein Malvaſier-Faß nach oben!
Und trinket auf mein Wohl des Königs beſten Wein.

Der Feuertrank wird Euch das Herz erfreu'n;
Der Lieblingswein iſt's des Tyrannen,
Den nebſt gar reichen Schätzen wir gewannen!

Die Schiffsmannſchaft.

Der Hauptmann vivat hoch! ho ho hi ho! —

Mephiſto.

Ein prächtig Volk, — ſo kräftig roh und froh! —
— Das Faß ſchnellt in die Luft; des Schiffes Bauche
Iſt es entrückt, daß ſeinen Geiſt es hauche
Durch durſt'ge Kehlen in die Herzen ein,
Die, d'rob erfreut, dann jene machen ſchrein.

Fauſt.

Jetzt raſch ans Werk! — Ruf' die Geſellen
Herbei nun, die — ich weiß es ja —
Gilt's Lecke ſtopfen, Bäume fällen,
Zu Deinem Dienſte ſtets ſind da.
Im Land' haſt Du Millionen Zähne,
Im Meere Säg' und Hammer auch;
Nun haue, feile, ſäge Spähne,
Mach' von dem Handwerkszeug Gebrauch.
— Umpanzre rings mit Haifiſchhäuten
Des Schiffes Rumpf ſo feſt und dicht,
Daß Kugeln, wie die Wellen gleiten
Leicht von ihm ab, ihm ſchadend nicht.

Mephiſto.

Des Teufels Technik Ihr ſtudirtet
Mit großem Vortheil ſchon, gleich wie,
Als Ihr nur erſt noch raiſonirtet,
Die hölliſche Philoſophie.

Fauſt.

Dann ändre Steu'r- und Backbord-Flanken,
Daß man das Schiff nicht mehr erkennt,

Auch Takelage, Bugſpriet, Planken —
Und wie das Zeug man weiter nennt.

Mephiſto.

Weßhalb denn?

Faust.

Das iſt meine Sache; —
Ich habe dazu guten Grund.
Du Dich nur an die Arbeit mache: —
Die Zeit verrinnet Stund' auf Stund'!

Mephiſto.

Statt daß ich mich im Waſſer heße,
Mit dummem, ſtummem Vieh gequält,
Ich lieber mich beim Feſt ergötze,
Doch, Ihr ſeid Herr und — Ihr befehlt?

Faust.

Ja; — ſpar' das Schwatzen Deinen Lungen.
Du ſiehſt, ich revanzire mich:
Zur Luftfahrt haſt Du mich gezwungen, —
Dafür tauch' ich ins Waſſer Dich.
Und daß wir reichgeſchmückt erſcheinen —
— Zu Zeiten kann das nützlich ſein —,
Such' tief im Schlamm nach Perlen, Steinen,
Dein Meerviehzeug laß wühlen fein.

(Mephiſto mit ſaurer Miene ab. Die Schiffsmannſchaft drängt jubelnd mit dem Faſſe Wein auf das Land.)

Hauptmann (zu den Matroſen)

Das Deck iſt blank! — Ihr habt die Stücke
Doch alle wieder friſch getheert? —

Steuermann.

Ich ſorgte, daß des Roſtes Tücke
Mit rothem Zahne nicht dran zehrt!

Hauptmann.

So recht! — Das nasse Pulver bringet
Nun aus dem Schiffe noch ans Land.
Ist dies gescheh'n, dann trinkt und singet:
Der Becher geh von Hand zu Hand.

Steuermann.

Kommt Freunde, kommt! —

Matrosen (folgend).

Ho ho hi ho! —

Hauptmann.

Jetzt flammt die Freude lichterloh!

(Fässer, Trinkgeschirre, Schiffsstühle und Matten rc. rc. — werden aus dem Schiffe geschafft, und im Hintergrunde zu einem fröhlichen Gelage geordnet. Während Faust dem muntern Treiben zuschaut, hat Richard den Hauptmann mit sich in den Vordergrund gezogen und beginnt mit Eifer:)

Richard.

Verzeiht mir, werther Herr. Zu wunderbar
Ergreift mich Euer Anblick' und fürwahr,
Auch Eurer Stimme Klang erweckt in mir
Die deutliche Erinnerung, daß wir
Vor sechszehn Jahren hier, an diesem Orte
Zum letzten mal uns sah'n. Ihr spracht mir Trostesworte,
Ich weiß sie noch, als damals das Geschick
Mich in Verbannung trieb. Und jetzt der Blick —
(sich in des Hauptmanns ausgebreiteten Arme werfend)
Ihr seid es ja! —

Hauptmann (in höchster Freude).

Mein Prinz, ich seh' Euch wieder?! —
Ihr lebt?! — Dem Himmel Dank!
(nach den Corsaren gewendet)
Herbei Ihr Brüder! —

Faust.

(der dieser Scene mit Aufmerksamkeit folgte, jetzt hinzutretend)

Halt, Freund, zu keiner Unbesonnenheit
Verleite Euch des Herzens Freudigkeit. —

Laßt jene nur ihr fröhlich Weſen treiben;
Noch muß für ſie der Prinz Geheimniß bleiben,
Damit man unbefangen ſich ihm naht,
Und nicht der Freunde Eifer übt Verrath.

Prinz. (mit überſtrömendem Gefühle.)
Du, heimgegang'ne theure Mutter, ſandteſt,
Als Sehnſucht mich nach Deinem Grabe trieb,
Mir ihn, an Vaters ſtatt, weil Du erkannteſt,
Daß mir kein Freund auf Erden mehr verblieb:
Und nun, nun läßt Du mich des Vaters Freund noch finden,
Den beſten, edelſten, den er beſaß:
Nicht Worte können meine Freude künden,
Des Wiederſehens Luſt iſt ohne Maaß! —
(beider Hände faſſend.)
O, laßt mich Eure Hände feſt vereinen,
Ihr edlen Männer. Ja, Ihr laßt erſcheinen
Den Tag mir, der der Trübſal Thränen ſtillt
Und mir das Herz mit kühnem Hoffen füllt!

Fauſt (des Hauptmanns Hand mit Wärme drückend.)
Wir ſind als Freunde innig ſchon verbunden,
Bevor der Eine noch den Andern kennt,
Denn unſ're Herzen haben ſich gefunden
Im Jüngling, der Euch Freund, mich Vater nennt! —
Euer Antlitz ließ, trotz jener rauhen Hülle,
In der Ihr als Corſaren-Haupt erſchient,
Mich gleich errathen, daß Euer Herz nicht fülle
Gemeine Raubgier, die der Habſucht dient.

Hauptmann.
Nein, Herr, mein Wappen ſchmückt die Grafenkrone,
Ich war des edlen Königs Admiral.
Treu blieb ich ihm, — treu bleib' ich ſeinem Sohne,
Dem Brudermörders Hand ſein Erbe ſtahl. —

— Als meinen Herrn die Mörderdolche trafen,
Warf juſt — von weiter Fahrt zurückgekehrt —
Mein Hippogryph die Anker aus im Hafen.
Ich kam zu ſpät. — Von Rachedurſt verzehrt,
Stürz' ich mit meiner Mannſchaft durch die Gänge
Der blutgetränkten Königsburg; — und wie —
Von Wuth entbrannt — ich würgend vorwärts dränge, —
Trifft Todesangſtgeſchrei mein Ohr. Und ſieh'
Ein Knäuel mordbegier'ger Schergen
Wälzt ſich zwei Opfern nach: ein ſchwacher Mann
Umſchlingt ein Kind, treu ſchützend es zu bergen
Mit ſeines Leibes Schild, ſo gut er kann.
Schon ſtreckt ein Schlag den Schützenden darnieder —
Und ob des Knaben Haupte ſchwebt der Streich —
„Er iſt's, — ſchlagt zu, — ſchlagt zu!" — ſo hallt es wieder: —
Da ſauſt mein Schwert — dem Wetterſtrahle gleich —
Auf's Haupt des Mörders, daß rings um mich ſpritzen
Gelbweißes Hirn und dunkelrothes Blut
Aus des geſpalt'nen Schädels tiefen Ritzen.
Der Führer war's der mörderiſchen Brut,
Der wie ein Schlachtſtier jäh zu Boden krachte.
Drei and're Schurken traf ein gleiches Loos,
Die ihr Geſchick in meine Nähe brachte.
So folgte Schlag auf Schlag und Stoß auf Stoß.
Die Kameraden ſtanden mir zur Seite
Und kämpften mit der Rache wilder Wuth,
Bis Alles vor uns wich und Sieger wir im Streite.
Ihr aber Prinz, Ihr lagt in ſichrer Huth,
Dicht hinter mir, noch feſt umſchlungen von den Armen
Des Braven, der zum Schutz ſich über Euch gebückt,
Als jene Königsmörder ohn' Erbarmen
Die blut'ge Waffe gegen Euch gezückt. —
Der Schwerverwundete ward aufgehoben;
Und haſtig drängten wir der Pforte zu.
Da brauſte Waffenlärm, Geſchrei und Toben

Auf's Neu' heran. Der Kampf entbrennt im Nu;
Und unſ're Schwerter ſauſen rüſtig wieder
Auf Kopf und Nacken der verruchten Schaar —
Gleich der Cyclopen wucht'ge Hämmer — nieder,
Bis abermals uns Bahn gebrochen war.
— Mein linker Arm hielt ſchützend Euch umfangen,
Indeß der rechte wüthend hieb und ſtach; —
So endlich wir zum Waſſerthore drangen,
Und meine Treuen folgten fechtend nach.
Dort lag mein Boot am nachtumhüllten Strande:
Raſch ſprangen wir mit unſ'rer Beute ein
Und ſtießen ab von dem unſel'gen Lande,
Wo nun ein Rain ſollte König ſein! —

Richard (an die Bruſt des Hauptmanns ſinkend).

Mein Lebensretter, — könnt' ich je vergelten,
Was Ihr für mich in jener Schreckensnacht,
Aus deren Abgrund Thränenbäche quellten,
Mit edlem Herzen, ſtarkem Arm vollbracht.

Hauptmann.

Der wackre Mann, der Euer Leben ſchützte
Mit bloßem Leibe, Herr, war Balthaſar,
Deß' weiſen Rath der König oft benützte,
Obgleich er nur des Hofes luſt'ger Narr.
Wohl nie hat die Natur ſo wunderlich gewaltet,
Das Auge ſo verletzt, das Herz ſo hoch entzückt
Als in dem Manne, der ſo mißgeſtaltet
Von Körper war, als geiſtig reich geſchmückt.
Die Braven, die mit eilig flücht'gen Schritten
Den Aermſten trugen durch der Gänge Nacht,
Auf ſchlüpfrig blutgetränktem Boden glitten
Und ſtürzten ſo in der Verfolger Macht.
Wir aber mußten der Gefahr entfliehen:
Des Prinzen Rettung war ja höchſte Pflicht,

So durften wir, da alle Winkel ſpieen
Mordhaufen gegen uns, zurück zum Schloſſe nicht —
Indeſſen wußte ſich zu uns zu ſtehlen
Des Königs treuer Diener Jonathan,
Der mit des Königs Krone und Juwelen
Durch ein geheimes Thor der Burg entrann.

Prinz (auf das Grab deutend).

Dort ruht der Theure unter jenem Hügel,
Dem Trauerdenkmal meiner eig'nen Hand:
Sein Geiſt zerbrach des Leibes morſche Riegel,
Weil er auf Erden keine Ruhe fand.
Durch ſechszehn lange, prüfungsſchwere Jahre
Hat er für mich geſorgt. Die Angſt um mich
Verzehrte ihm das Mark und bleichte ſeine Haare,
Bis endlich jede Lebenskraft ihm wich.
Denn, wo wir auch in fernen Landen irrten,
Stets wurden wir geängſtet und gehetzt,
Und Mörderdolche mir das Haupt umſchwirrten;
Ein Blutpreis war auf meinen Tod geſetzt.

Hauptmann (dem Grabeshügel ſich zuwendend).

Schlaf ſanft den Schlaf der Edlen und Gerechten!
Du that'ſt das Deine: Deines Königs Sohn
Haſt Du uns treu bewahrt, daß wir für ihn nun fechten,
Für ihn und ſeinen angeſtammten Thron! —
Gleich Balthaſar hat er ſein Werk vollendet,
Sie ſtarben beide als getreue Wacht
Eu'r Leben ſchützend —

Richard (einfallend).

Wie? — hat Balthaſar geendet? —

Hauptmann.

Blieb er nicht ſchutzlos in der Henker Macht?
Als Opfer ihrer Wuth iſt ſicher er gefallen,
Nachdem wir Euch entriſſen ihren Krallen!

Richard.

So wißt Ihr nicht, daß Balthaſar noch lebt? —

Hauptmann.

Er lebt? —

Richard.

Ja, ja, — er lebt zu unſerm Glücke!

Hauptmann.

Mein theurer Prinz, mit dieſem Worte hebt
Ihr einen Trauerflor von meinem Blicke;
Denn, daß ich ohne ihn zur Flucht gelenkt,
Zum ſtillen Vorwurf ich bisher mir machte.
Jedoch, wie kam es, daß man ihm geſchenkt
Das Leben, das er Euch zum Opfer brachte?

Richard.

Man hatte ſeines Lebens nur geſchont,
Um zum Verrath an mir ihn zu bewegen.
Vom ſchlauen Kanzler ſchon im voraus reich belohnt,
Ließ er den Schurken auch den Glauben hegen,
Daß er zu ſolchem Dienſte gern bereit.
So hatt' er die Verfolgung ſelbſt in Händen,
Und konnte — mich erforſchend — jederzeit
Zugleich auch die Gefahren von mir wenden. —
— Stets war er mit, dem Flücht'gen, auf der Spur,
Und bannte ſo an ſich der Suchenden Vertrauen;
Und kam's zum Fange nicht, war dies und jenes nur
Noch Schuld, daß ich entſchlüpft war ihren Klauen;
Er war's, der uns mit Nachricht ſtets verſah
Von drohender Gefahr, und uns zur Flucht getrieben.
Weßhalb denn auch zum Heil es nur geſchah,
Daß er als treuer Freund zurückgeblieben.

Hauptmann.

Doch jetzt, mein Prinz, jetzt iſt es Zeit zur That;
Und läng'res Zögern wäre ein Verbrechen.

Ihr ſeid jetzt Mann's genug die Frevelſaat
Des blutigen Verrath's mit Blut zu rächen.
— Ein prächtig Kriegsſchiff hab' ich noch zu eigen;
Mein „Meerwolf" liegt in einer Inſelbucht.
Der braucht die Eiſenzähne nur zu zeigen,
Dann flucht ſchon jedes Königsſchiff die Flucht!
Am Bord nunmehr des Reiches jungen Erben
Wag' ich mit beiden Schiffen den Verſuch,
Den Uſurpator-König zu verderben,
Vom Land zu wälzen ſeiner Herrſchaft Fluch! —
— Man hält Euch dort für todt: der König ſtreute
Die Mähr von Eurem Untergange aus,
Damit ſich Niemand mehr der Hoffnung freute,
Ihr käm't vielleicht einſt heim in's Vaterhaus.
Erfährt das Volk nun, daß Ihr noch am Leben,
Daß Ihr zum Kampf erſcheint für Euren Thron,
Wird es mit Freuden ſich für Euch erheben
Und Sturz und Tod iſt des Tyrannen Lohn!

Prinz.

Wohlan! — Des Vaters Krone, die ich treu gewahret
Auf meiner Flucht, in aller Fähr und Noth,
Setz' ich auf's Haupt mir, daß mein Volk ſich ſchaaret
Zum Kampf nunmehr auf Leben und auf Tod!

Faust (ruhig zwiſchen Beide tretend).

Mit Spannung lauſcht' ich, Freunde, den Berichten
Und Mittheilungen, die Ihr Euch gemacht;
Und mehr und mehr die Dinge ſich mir lichten,
Weil meinem Blicke näher ſie gebracht. —
Ich will darüber jetzt noch nicht entſcheiden,
Ob der Entſchluß, den Ihr ſo kühn gefaßt,
Der beſte ſei. Gern möcht' Gefahr ich meiden,
Die, wie mir ſcheint, Ihr aus den Augen laßt.
— Wir ſteuer'n Morgen mit des Windes Schnelle
Der Inſel zu, wo Euer „Meerwolf" liegt,

Damit ſich der zunächſt uns zu geſelle.
— Was weiter dann zu thun, ſich weiter dann wohl fügt.
Die Fahrt giebt ſattſam Zeit zum Ueberlegen.
— Für jetzt genug davon. — Die Nacht brach ein:
Ich denke, daß wir nun der Ruhe pflegen,
Um früh am Morgen froh zur Hand zu ſein! —

(er küßt dem Prinzen die Stirn)

Schlaf ſanft, mein Sohn: — es mögen Dich umſchweben
Die ſüßeſten der Träume dieſe Nacht.
— Troſtlos begann Dein Tag, und ſieh', nun heben
Der Hoffnung Schwingen Dich empor mit Macht.
Zwei Freunde Deinen Nacken feſt umſchlingen
Mit ſtarkem Arm, zu Deinem Schutz vereint.
Der Lieb' und Freundſchaft mächt'ge Strahlen dringen
In Deine Lebensnacht, — und lichter Tag erſcheint!
D'rum bau' auf Gott! — Er läßt das Werk gelingen,
Zu dem drei Herzen ſich in Liebe treu vereint!

(Alle drei ſich feſt umſchlungen haltend.)

Prinz.

Ich bau' auf' Gott!

Alle drei zuſammen.

Er läßt das Werk gelingen,
Zu dem drei Herzen ſich in Liebe treu vereint! —

(Im Hintergrunde hört man die letzte Strophe der Hippogryphen-Barkarole verhallen:)

„Himmel oben — unten
„Tod und Grab gähnt d'runten;
„Doch die aufwärts ſtreben,
„Schweben hin zum Leben!“

Königliches Schloß

Ein mit sinnlicher Ueppigkeit ausgestattetes Gemach. Zur Wollust reizende Gemälde und Statuen an den Wänden. Im Hintergrunde ein Ruhebett mit seidenen Polstern und Vorhängen von dunkelrothem Damast. Die Fenster, mit eben solchen Vorhängen geschlossen, lassen ein schwaches Licht in das Zimmer eindringen. Zur Seite links ein Kamin von weißem Marmor, mit Bronce reich verziert, und auf dessen Gesimse zwei Gruppen: Amor mit Bachantinnen und Leda mit dem Schwan. Auf einem Tischchen, neben dem Kamine: Flaschen, nebst einem goldenen Becher. Eine sanfte Musik dringt aus dem Vorzimmer herein.

Der König in reiche Pelze gehüllt, sitzt in einem großen Polstersessel am Kamine. Vor ihm der Kanzler. Etwas seitwärts im Hintergrunde des Königs Kämmerling, Benno.

König (sich unruhig im Stuhle wälzend).

Ah dieser Schmerz im Kreuz! (zu Benno) Gieb mir den Trank!
(zum Kanzler)
Ja, alter Sünder, ja — ich bin recht krank!
(Benno hat aus einer Flasche ein wenig in den Becher gegossen, den er dem Könige knieend überreicht; nachdem dieser getrunken:)
Das strömt wie flüssig Feuer nieder,
Doch stählt es mir nicht die erschlafften Glieder! —
— Geh, Benno, geh hinaus! Die Dudelei
Soll schweigen. Ach, — sie reizt die Nerven mir entzwei,
— Du selbst harrst draußen weiterer Befehle!

Kanzler (leise zu Benno).

Des Königs Krankheit jedermann verhehle!

Benno.

Sehr wohl! (ab.)

Kanzler.

Mein König! —

König.

Das Gequick
Verstummt. — Ich liebe mehr sonst die Musik,
Als alle andern Künste, denn sie füllet
Bequem und mühelos die Seele an und hüllet —
Gar süß berauschend — die Gedankenpein
Und andern Jammer in Betäubungsschlummer ein.

Doch wird auch ſie jetzt manchmal mir zuwider.
Denn, ſchwingt ſie luſtig ſich in Tönen auf und nieder,
So quält und ärgert's mich, daß ſie das kann,
Und neidiſch ſchwillt die Galle bei mir an.
Doch, wenn ſie ſanfte Klageweiſen ſpielet,
Der dumpfe Schmerz in mir ſich tief und tiefer wühlet.

Canzler.

Mein Herr und König, wehrt der Phantaſie; —
Euer ganzes Uebel iſt: Hypochondrie!
Die Einbildung macht Euch zuviel zu ſchaffen,
Zehrt auf den Lebensmuth, läßt Eure Kraft erſchlaffen.

König (ſchmerzlich und düſter).

Ich bin todtmüde, — doch — mein Schlaf iſt hin!
Ich ſchlafe, ja, doch fühl' ich, daß ich bin.
Denn Träume mich als Furien umſchweben —
Und zwingen grauſig mich zurück in's Leben;
Mit Schlangengeißeln ſchlagen ſie mein Herz;
Zerfleiſchen mein Gehirn und dräuen himmelwärts! — —
— — Der Kirche Bannfluch fährt erſt jetzt auf mich
hernieder,
Sein Strahl verſengt mein Herz, lähmt mir die Glieder. —
Und immer tönt das Fluchwort in mein Ohr:
„Feſt bleibt verſchloſſen Dir des Himmels Thor! —
„Nach dieſes Lebens kurzen Freuden:
„Im Höllenpfuhle ew'ges Leiden!“
Ja, ja — die Hölle zahlt voraus den Lohn,
Doch hinterdrein folgt bitt'rer Hohn! —
Der Himmel zahlt erſt nach vollbrachten Leiden — —
Das iſt's, wodurch ſich beide unterſcheiden.
— — — „Nach kurzer Erdenqual und Laſt
„Im Himmel ewig ſel'ge Raſt!“ — —

Canzler.

Hemmt, königlicher Herr, doch die Geneſung nicht
Durch einen Wahn, aus dem nur Krankheit ſpricht.

Nur wer gesund und stark, gesund und stark auch denket,
Doch der, den Krankheit tief in Schwäche senket,
Thut wohl, wenn den Gedanken er nicht glaubt,
Die — wie er's selbst ist — der Gesundheit sind beraubt.
Denn seht: der ganze Mensch mit seinen Nerven gleichet
Dem Saiteninstrumente. Wenn man's streichet,
Indeß die Saiten schlaff sind und verstimmt:
Grundfalsche Töne nur das Ohr vernimmt;
Doch, wenn man es in Ordnung wieder bringet:
Gar süße Harmonie daraus erklinget.
Harrt d'rum, bis Euch der Doctor hergestellt, —
Dann ändert sich in Euch die ganze Welt.
Traut nicht den Klängen, welche Ihr vernehmt,
So lange Eure Lebenskraft gelähmt.
— Sprecht selber, ob Ihr nicht den ganzen Kram verlachtet,
Eh' Krankheitsschwäche Euren Sinn umnachtet?

König (bauer für sich).

O könnt' ich lachen nur, noch einmal lachen
Aus Herzensgrunde, das — das würd' gesund mich machen! —

Canzler.

Ihr werdet's! — Gönnt mir nur für kurze Zeit
Ein aufmerksam Gehör.

König.

— — — — Ich bin bereit.

Canzler (sich zu ihm niederlassend).

Das alberne Geschwätz von ew'ger Strafe
Und ew'gem Lohn ist für schwachköpf'ge Schaafe. —
Trotz aller Faseleien sind wir nur —
Wie Baum und Thier — Producte der Natur;

Und ihren ewig eisernen Gesetzen
Kann sich kein menschlich Wesen widersetzen.
Ob gut wir oder schlecht, ob arm, ob reich,
Gilt dem Gesetze gegenüber gleich,
Das Alles, was es rief' aus nicht'ger Nacht,
Auch wieder welken, kranken, — sterben macht.
— Doch dies Naturgesetz die Klugen nützen,
Indem sie ihre Herrschaft darauf stützen.
— Wie ein Erob'rer einst die Sonnenfinsterniß
Als mächt'gen Bund'sgenossen an sich riß,
Um zu besiegen dumme Heidenschaaren,
So ist die Kirche in der Kunst erfahren,
Der Menschen Krankheit, die natürlich ist
Wie jene Sonnenfinsterniß, mit List
Bei den durch Schmerz und Angst herabgestimmten Leuten
Als treue Bundsgenossen auszubeuten. —
Habt Ihr zu Rom doch selber es geseh'n,
Wie sie dies edle Handwerk dort versteh'n.
Ihr Thun und Treiben höhnt ihr Wortgeschwätze,
Drum ich ihr Beispiel als Belehrung schätze.
Der Rachegott, den uns die Kirche lehrt und preist,
Ist nichts als ein Gespenst, ein Spuck- und Poltergeist:
Der nicht die Welt erschuf, den man erst schuf hinein,
Um ihn zu brauchen für der Menschen Pein! —
Was wär' das für ein Gott, dem gar nichts will gelingen,
Was er als Schöpfer suchet zu vollbringen:
Den man allmächtig und allweise heißt,
Doch der nicht Einsicht und nicht Macht beweist.
So schafft er erst den Lichtquell, als an Licht
Es in der Welt durchaus nicht mehr gebricht.
Und ruft die Sonne erst, die Mutter dieser Erde
— Nachdem ihr Kind schon da — zum Dasein durch sein „Werde!"
Kaum nennt er etwas gut, beweist es sich als schlecht.
So findet mit der Welt er nirgends sich zurecht.

Die Sonne und den Mond, sammt allen Himmelssternen
Macht er zu großen und zu kleinen Nachtlaternen,
Die sämmtlich nur der Erde wegen da.
Und weil die Erdenschöpfung nur geschah
Der ungerath'nen, schlechten Menschen wegen,
So durften diese wohl den stolzen Glauben hegen,
Daß nur für sie ganz einzig und allein
Die Welten alle einst geschaffen worden sein!
Doch — daß für solchen Gott es schwierig war zu lenken
„So allgewalt'ge" Wesen, läßt sich denken.
Drum „bittre Reue" auch gar bald in ihm erwacht,
Daß er die bösen Menschen hat gemacht;
Und — in der Sündfluth läßt er sie ertrinken!
Doch Halbheit herrscht auch hier. — Die Schöpfung
bleibt beim Hinken,
Weil Noah mit dem Fluch beladen war,
Der schon das allererste Menschenpaar
Und Alles Lebende, das ihm entstammte,
Zur Erbschaft ew'ger Höllenqual verdammte.
Vom Sündenaussatz bleibt die Welt erfüllt,
Und ihres Schöpfers Zorn und Schmerz kein Mittel stillt.
Doch, weil die schlechte Welt mal fortbestehen sollte, —
Und dem allmächt'gen Gott durchaus nichts glücken wollte,
Entschließt er endlich sich zu unerhörten Dingen,
Auf daß es ihm vielleicht noch mög' gelingen,
Zu bändigen der Menschen wilden Sinn:
Er giebt sich selbst für sie zum Sühneopfer hin,
Nachdem er als Geschöpf, — als Sohn aus Mutterleibe —
„Sich erst gebähren läßt zuvor von einem Weibe,
Aufgebend seines eig'nen Wesens Sein:
„Die Unveränderlichkeit"! — So allein
Gelingt es ihm, sich friedlich auszusöhnen
Mit sich und denen,' — — — die ihn nun erst recht
verhöhnen!"
Doch, solche Mißgestalt erscheint nur wundervoll
Und schön den Frommen, die so dumm als toll! —

— Zu lächerlich iſt doch der Glaubenswahn,
Daß Menſchen, wenn ſie auch nichts Böſes ſelbſt gethan,
Noch auch gewollt, zur Hölle ſollen fahren!
— „Weil mal — vor ſo und ſo viel tauſend Jahren —
Höchſt albern, abgeſchmackt geſündigt ward,
Rächt Gott dafür noch jetzt an Kindern ſich ſo hart,
Daß ſie — bevor ſie noch an's Licht der Welt geboren —
Zu Opfern ſeines Zornes ſind erkoren.
Und weil die Erbſchuld unermeßlich groß,
Wird ew'ge Feuerqual ihr „gottgerechtes" Loos! —
Doch wird das Böſe nun vertrieben mit dem Böſen:
Von dieſer Sündenſchuld muß größ're Schuld erlöſen!
Und weil die Sünderwelt Gott mordet dann mit Hohn:
Fühlt er ſich ihr verſöhnt und bietet ihr als Lohn
Für dieſe „edle That" Erlöſung von der Sünde!"
— Ha — ha, — zum Lachen nur ſind ſolche Gnadengründe!!!
Je toller aber dieſe Dinge ſind,
Um deſto mehr durch ſie die Kirche Roms gewinnt.
D'rum ſucht ſie auch mit Schlauheit zu bereiten
Noch tauſend and're Widerſinnigkeiten,
Vor denen dem geſunden Sinne bangt.
Doch feſten Glauben ſie daran verlangt
Von Allen, welche nicht mit ew'gen Höllenqualen
Ihr bischen Erdenleben wollen zahlen.
Wär' es ein Glaube, der nicht gegen die Natur
Und menſchliche Vernunft, dann ſchadete er nur
Der Kirchenherrſchaft: und gar bald ſäh' man erſchlaffen
Das Regiment despotiſch ſtarrer Pfaffen.
Denn, was die menſchliche Vernunft erlaubte,
Die Menſchheit ohne Schwierigkeit auch glaubte,
Und: das „Geſpenſt der Hölle wär' verſcheucht,
Mit deſſen Hilfe Rom jetzt ſeinen Zweck erreicht.!" —
D'rum darf die Hölle nicht den Rachen ſchließen,

So lange Rom der Herrschaft soll genießen.
Dadurch, daß — wie man sagt — Gott selbst erschien,
Die Menschheit zu erlösen durch sein Müh'n,
Ist die Erlösung nun erst recht verschwunden,
Weil sie an einen Glaubenskram gebunden,
Der für den Wahnsinn nur erst wird zur Möglichkeit.
Und somit ist die liebe Christenheit
Zur ew'gen Knechtschaftsschmach an Rom gekettet,
Das nur allein noch von Verdammniß rettet,
Weil es der Glaube macht zur Gnadenspenderin
Für den, der sich ihm giebt mit Selbstvernichtung
hin! —
Und da der letzte Glaubenspunkt von Allen
Noch der bequemste ist: ihm schließlich auch verfallen
Die Hingequalten, die — in Angst bei Tag und Nacht —
Im besten Falle es dahin gebracht,
Daß sie sich selber manchmal gläubig scheinen,
Indessen sie doch nur zu glauben meinen!
Zum Spielzeug, wie es Kindern wohl gefällt,
Zu einer Nürrenberger Puppenwelt
Läßt Rom das Schöpfungsall zusammenschrumpfen
Und — was unendlich ist, in hohler Nuß verdumpfen,
Nur — um darin mit seinem Stabe — krumm —
Mit Stuhl, Pantoffel, Imfuhl und — kurzum —
Mit Plunder groß und mächtig zu erscheinen,
Und sich mit Gott — dem „Kleinen" — zu vereinen.
— — — So ist die Kirche Rom's die schmuckste Teufelei:
Die Welt macht sie zum Knecht, sich selber aber frei,
Um üppig und in Freuden hinzuleben. —
... Wir — haben ihrem Beispiel uns ergeben,
Ihr Wort verachtend, wie es sich gebührt. —
Zwei Mächte giebt's durch welche man regiert:
„Die Furcht vor Qualen dort, —
Und Furcht vor Qualen hier:
Durch letz'tre herrschen wir,
Nachdem erst jene fort,

Auf die der Kirche Herrſchaft ſchlau ſich gründet:
Die mit dem lächerlichen Glauben ſchwindet
An einen Gott, der — weil umſonſt ſein zornig Droh'n
Zum Prügeljuden macht den eig'nen lieben Sohn.
Ein väterlicher Gott ohn' väterlich Gefühl —
Führt Menſchen nur zu ihrer Selbſtſucht Ziel:
Wohin ein jeder ganz von ſelber kommt,
Indem er thut, was ſeinen Trieben frommt.
— Das „Ich" iſt Mittelpunkt und Ziel all' unſer's Strebens;
So will es die Natur; — d'rum müht man ſich vergebens,
Der Welt zu künden als der Weisheit Licht:
„Die Selbſtverläugnung ſei uns höchſte Pflicht!"
— Es hieße der Vernunft ſich ganz berauben,
An jenen Kirchen-Gottunſinn zu glauben.
Denn, gäb' es einen Gott, der die Gewaltthat haßt,
Und bei der Menſchen Thun Partei erfaßt,
Dem Menſchenquälereien Schmerz bereiten,
Doch dem der Wille fehlet, thätig einzuſchreiten, —
So wär's ein Weſen, das — in ſich verwirrt —
Der Menſchen Hoffen ſträflig täuſcht und irrt.
Und fehlt' es ihm an Macht, den Jammer abzuwenden
Von Menſchen, die deshalb Gebete an ihn ſenden,
Dann träf' mit Fug und Recht ihn unſer Spott und Hohn,
Wie jene Götzen, die von Holz und Thon!
Und ſchaute er hinein in Menſchenherzen,
Ohn' daß ihn rühren Qualen, Angſt und Schmerzen, —
Dann wär's unmöglich, daß der Menſch ihn liebt,
Weil er ja ſelber nicht Beweis von Liebe giebt.
Doch — ſtrafte drüben er die Zeitlichkeiten
Mit ew'ger Qual, würd' er ſich Schmach bereiten.
Denn, wenn ein Menſch auch hundert Jahre lang —
— Ausſchließlich folgend ſeiner Lüſte Drang —
Tagtäglich raubend, mordend ſich ergötzte
Und ſämmtliche Gebote frech verletzte,

Bis ſündetrunken er zur Grube fährt,
So wäre doch der Gott, der das Gelüſte nährt,
Ihn dafür ewiglich zu martern und zu quälen,
Ein Weſen, dem Gefühl und Rechtsſinn gänzlich fehlen.
Barmherzigkeit und Milde wären Spott
Auf einen ſolchen Wütherich von Gott!
Denn — würde man, um Schuld und Buße abzuwägen,
In eine Schaale jene Sünden legen,
Und in die and're der Beſtrafung Laſt:
Als winziges Atom, als Schatten faſt
Und leicht wie flücht'ger Dunſt müßt' dann ſich offenbaren
Ein Sündenhauf' von hundert Laſterjahren,
Verglichen mit der Unermeßlichkeit
Der Buße, die nicht endet in der Zeit!
„Vergänglich" — „ewig!" ſind zwei Worte, deren
Sinn und Bedeutung des Vergleichs durchaus entbehren.
Was Zeit verbricht, das ſühnet auch die Zeit;
Denn Zeitliches vergeht und wird nie Ewigkeit.
Ein Tropfen Gift, — kann er ſchon Schaden ſtiften —
Wird nimmermehr den Ocean vergiften,
Und einer Seele ganze Ewigkeit
Soll durch ein winzig Tröpflein böſer Zeit —
Durch kurze hundert Jahre Erdenleben —
Zur ewig wandelloſen Marter werden? —
Dies Alles ſag' ich nur, um die Popanzerei
Des Glaubens, dem die Pfaffenkleriſei
Die dumme Menſchheit ſucht zu beugen,
Im Widerſpruche mit ſich ſelbſt zu zeigen.
Wenn einem Glaubenspunkte man ſich fügt,
Der and're ſtets dadurch in Nichts verfliegt:
Glaubt man an Gottes Allbarmherzigkeit,
So iſt vom Höllenglauben man befreit;
Und glaubt man ihn als „Geiſt" unendlich groß,
Iſt den Begriff „Perſönlichkeit" man los;

Weil ja Persönlichkeit Umgränzung nie vermeidet;
Indeß „Unendlichkeit“ sie platterdings nicht leidet.
Und schuf Gott so die Welt, wie es die Kirche meint,
Er uns als sehr veränderlich erscheint.
Dann war er ja, bis er die Welt erschuf
Durch seinen wunderlichen „Werde-Ruf,“
Ein müßig Wesen, das versenkt wir finden
In eine Ewigkeit von Unterlassungssünden!
Ein Unsinn ist somit der ganze Glaubenskram,
Der nur den Pfaffen Roms zu gute kam! —
„Ein ewig Sein ist, Sein ohn' Anfang und ohn' Ende!“
Der Satz bleibt fest, wie man ihn dreh' und wende.
D'rum: wenn wir eines Dinges Anfang seh'n,
Muß es auch wieder einst zu Grunde geh'n! —
Das ist ein logisch ganz vernünft'ger Schluß,
Dem jeglicher Verstand sich beugen muß.
Nun aber sehn den Menschen wir entstehen —
Und dennoch soll er ewig nicht vergehen?
Ein ew'ges Sein entsteht nicht, — nein — es ist! —
Doch, — was die Zeit gebar: — der Zahn der Zeit auch frißt! —
— Wir sind Product der Erde: Wanderpflanzen, —
Sind Theile nur von einem größern Ganzen;
Und dieses Größ're ist auch wieder nur ein Theil
Von einem noch weit Größern, dem das Heil
Selbstständig ew'gen Seins ward gleichfalls nicht verliehen.
Die Kraft nur bleibt, die schafft und Leben läßt erglühen!
— — Das Menschgeschöpf gehört zum Erdeneigenthume,
Wie anderes Gewächs, z. B. Baum und Blume:
Der Mensch zwar seine Wurzel in sich trägt,
Indeß die Pflanze fest sie in das Erdreich legt, — —
Doch Beid' entsaugen ihres Daseins Glück

Der Erd' und ſinken auch in ſie zurück.
Je beſſ're Nahrung nun die Wurzel findet,
Um deſto ſchöner ſich der Pflanze Leben kündet.
Wie bei der Blume Duft und Farbenpracht
Als „Geiſt" emporſteigt aus des Stoffes Nacht,
Erblüh'n im Menſchen die Gefühle und Gedanken
Und welken mit ihm hin, muß er zu Grabe wanken.
Gleich wie die Blume ſtirbt ſammt ihrem Duft,
Verflüchtigt ſich der Geiſt des Menſchen vor der Gruft! —
Und wer — weil er ſein Leben falſch begreift —
Mit ſeinen Blicken in ein Jenſeits ſchweift,
Das — allen Staubgebor'nen blieb verſagt,
Und d'rum in Ewigkeit nicht für ihn tagt,
Der muß dann jene auch noch auf ſich ſpielen laſſen,
Die vor dem Himmelsthor als ſchlaue Wächter paſſen.
Indeſſ', wer frei von ſolcher Schwachheit bleibt,
Hier wenigſtens ſein Spiel mit Freiheit treibt,
Indem er ſeine Kraft und Macht verwendet
Für den Genuß, der mit dem Leben endet! —
Ein Inſtrument nannt' ich den Menſchen früher ſchon,
Und brauche dieſes Bild noch einmal hier: der Ton —
Der in ihm wohnt — iſt ſeine Seele;
Jedoch iſt's klar, daß dieſer Seele fehle
Das eig'ne Leben, weil ſie nur erſt lebt und ſpricht,
Wenn eines Andern Geiſt ihr todtes Schweigen bricht,
So iſt der ganze Menſch — ſammt ſeeliſcher Natur —
Des ew'gen Weltengeiſt's zerbrechlich Spielzeug nur.
— — — Des Geiſtes Leben auch der Flamme gleichet,
Die nur vom Stoffe lebt, der ihr die Nahrung reichet.
Der Leib iſt Oel und Docht: ſind dieſe mal verzehrt,
Die Flamme weiter'n Seins natürlich auch entbehrt!
Nur Selbſtſucht und empfindelnd krankes Denken
Will auf dies' Erdenſein ſich nicht beſchränken.
Drum fürchtet, Herr, Euch nicht vor einer Ewigkeit,

Die nichts als ein Phantom; — und froh genießt der Zeit!

König (mit düster drückendem Ausdrucke).

Was Du mir oft gesagt, — ich hört' es noch einmal
Geduldig an; — Doch schafft mir jetzt nur Qual,
Was mir im Lebensrausche Trost gewährte.

(tiefsinnig)

— Ja, — ja: — die Flamme — Docht und Oel bereits verzehrte! —
Kein Hoffnungsstrahl mir aus der Zukunft lacht
Und trostlos steh' ich vor des Grabes Nacht.
Vergeudet und verprasst ist alle Kraft, —
Und Fluch ein Leben nur, das keine Lust mehr schafft.
— Noch besser: Zwischen Höll' und Himmel angstvoll schweben,
Als jeden Hoffnungsschimmer aufzugeben.
...„Nichts" ist ein Wort, — so grausig, wüst und leer, —
Und doch, — ja, ja, — ach — so zermalmend schwer!
Rom ist ein trügerisches Lügennest! —
Ich weiß es längst und glaubte niemals fest:
Und doch ließ' ich so gern mich jetzt von ihm berauben
Des Auges der Vernunft, das mir verwehrt zu glauben.
Mein halbes Reich gäb' ich der Kirche hin, —
Erblühte mir dafür ihr Segen als Gewinn.

Canzler (in Unmuth ausbrechend).

Wünscht Euch doch lieber vollen Wahnsinn gleich:
Der heilt solch' Seelenweh mit einem Streich! —
Doch nein, mein König, Alles wird sich fügen.
Rafft Euch nur muthig auf und trotzt den Lügen,
Die Eure Seele in den Abgrund zieh'n.
Die finstern Truggebilde werden flieh'n,
Wenn Ihr die Augen froh zum Lichte wendet, —
Statt in die Nacht, die Euch Gespenster sendet.

Noch quillt Eur Lebensöl und bald Ihr Euch erholt. —
Der eingeklemmte Docht qualmt nur und kohlt. —
Weil einer Schönen Hand ihn lang nicht pflegte,
Der Langeweile Schmutz sich um und auf ihn legte.
Da fällt mir eben ein Geschichtchen ein;
Es ist sehr spaßhaft und kann nützlich sein.
— Ich hatte eine Muhme in Trient,
Die machte zwanzigmal ihr Testament,
Weil sie sich zwanzigmal dem Tode nahe fühlte;
Doch zwanzig Male sie die Auferstand'ne spielte,
Und — neuen frischen Lebens dann gewiß —
Das Testament auch zwanzig Mal zerriß. —

König.

Was soll mir die Geschichte Deiner Muhme, —
Sie hilft mir nicht von meinem Siechenthume! —

Kanzler.

Wer weiß? — Vielleicht denn doch; — hört mich nur an.
Was ihr zum Leben half, auch Euch wohl helfen kann.
Sie lebte — lebte nur im Liebesfieber.
Ging dieser Zustand mal bei ihr vorüber,
Dann lag sie wie ein Aschenhäuflein da.
Kam aber ihrem Zunderherzen nah
Der Gluthenhauch von einem neuen Funken:
War sie von Liebesleben wieder trunken.
Drei Aerzte erst — sie wählte sie stets jung —
Ersparten gern ihr die Beerdigung;
Dann Pfaffen, welche ihre Sünden hörten,
Und nach der Beichte sie zu süßeren bethörten,
Die ihr zum Sterben ließen keine Zeit, —
Weil Liebe stets verkehrt nur mit der Ewigkeit.
Zuletzt war's dann ein hübscher Todtengräber,
Der ihr zur Lust entzündet Herz und Leber.
Er ward, als sie schon zwanzig Mal verkohlt, —
Auf ihren Wunsch an's Sterbebett geholt.

Sie wollte endlich mit dem Leben brechen,
Und nur von ihrem Grabe mit ihm ſprechen.
Doch, — in der Aſche ward es nochmals warm, —
Und liebend ruhte ſie in ſeinem Arm;
Nicht denkend mehr an ihre Grabesſtätte,
Lag wieder lachend ſie — im Lebensbette.
So liebte ſie ſich fort bis an ihr ſpätes Grab;
Und jede Liebe, der ſie ſich ergab,
War ſtets die größte, ja — die erſte, einzig wahre:
Die Liebesfähigkeit ſtieg ihr mit jedem Jahre.
Ihr Todtengräber war ihr, ach, ſo lieb: —
So kam's denn, daß ſie ihm auch treu verblieb.
Sie ließ ihn nicht, und er that ihr das Gleiche,
Hielt ſie auf ewig feſt als holde Liebesleiche!

König.

Was ſoll die widerwärt'ge Farce mir?

Canzler.

Gar tiefe Wahrheit liegt für Euch in ihr.
Nichts als ein Poſſenſpiel iſt unſer Leben,
Und Narrheit, ſich dem Trübſinn hinzugeben;
Ein ſüßer Traum, der — wie er kam — verweht,
Ein Luſt- und Liebesrauſch für den, der es verſteht! —
Genießts! —

König.

Mein Fleiſch iſt welk, mein Hirn iſt trocken; —
Der Schmerz macht jeden Lebenstrieb mir ſtocken,
Und zwingt mich elend in der Krankheit Joch. —
O, hätt' ich vor mir nur zwei Freudenjahre noch,
Ich würde Tod und Ewigkeit verhöhnen,
Und dächte nicht daran, mit Rom mich zu verſöhnen!

Canzler.

Nun gut! — Um Euch von Krankheit zu befreiu,
Soll meine Muhme uns behilflich ſein.

Ich weiß, das sie des Appetits entbehrte,
Wenn nicht das Liebesfieber in ihr zehrte;
Doch war die süße Gluth in ihr geschürt —
Hat sie stets Hunger wie ein Wolf verspürt.
Natürlich: jede Flamme Nahrung brauchet,
Indem sie glühend Leben von sich hauchet.
— Ich bin kein Arzt, doch kenn' ich die Natur,
Und weiß, sie führt Euch der Genesung Spur.
Der Doctor will Euch kräftigen und laben,
Doch — Eure Magenwurzel will nichts haben:
Nichts wird von dem, was Ihr genießt, verdaut, —
Drum welkt Ihr hin auf Knochen und auf Haut.
Doch glaubt, — wenn's erst im Herzen glüht und sprüht,
Die Lebenswurzel dann auch wieder kräftig zieht.

König (schmerzlich lächelnd)

Wenn's glüht und sprüht? — Das eben ist der Jammer:
Todt, — todt ist jede Lust in meines Herzens Kammer;
Todt jene wilde Gier nach Sterbensseligkeit
In geistbetäubend süßer Trunkenheit.
Wie oft sucht' ich im Liebesrausch zu sterben,
Doch die Natur sprach „nein" und ließ mich nur verderben,
— O, — fühlte ich die Qual des Tantalus!
Mir wären Durst und Hunger noch Genuß!
Doch, wenn nichts mehr sich regt — und jeder Trieb erst fehlt:
Nur Todesschauer dem Bewußtsein sich vermählt!
— — Ich bin erschöpft!

Kanzler.

Ein Mensch, dem Macht und Reichthum fehlen,
Mag sich mit solchen Nachtgedanken quälen,
Nicht Ihr. Warum seid Ihr ein König, — mächtig, reich,
Wenn Ihr, des Volkes armen Teufeln gleich,
— Die höchstens ein paar Jugendjahre leben —
Der Lebensfreuden Euch schon wollt begeben?

Ich bitt' Euch, Herr, nehmt Eures Vortheils wahr:
Ein König iſt ſtets jung; — und grauet auch ſein Haar,
Bleibt er der Weiber Abgott doch im Lande,
Und ſelig machen ſeiner Liebe Bande.

König.

Ja, wenn er das Geſchlecht noch lieben kann,
Doch mich hält Ueberdruß und Schwäche feſt im Bann!

Canzler.

Der Ueberdruß entweicht, lockt uns Genuß;
Und Schwäche ſtarkem Reize weichen muß.
Der iſt gefunden, Herr: die göttlichſte der Frauen
Sollt Ihr, ſobald Ihr's wollt, mit Augen ſchauen.
— Wie einſt die Cyprier im Muſchelkahn
Die holde Aphrodite landen ſahn, —
Anbetend, ſelig vor ihr niederſinkend
Und Liebesrauſch aus der Erſcheinung trinkend —
So ſegelte heut früh ein Weib zum Hafen ein,
Umſtrahlet von der Venus Zauberſchein.
Ein griechiſch Schiff, mit reichſter Pracht gezimmert,
Das wie im Hochzeitsſchmuck von Gold und Seide ſchimmert,
Trug ſie aus fernen Landen zu uns her.

König (mit Aufmerkſamkeit)

Höchſt ſeltſam! Doch, — was — was iſt ihr Begehr?

Canzler.

Dies zu erkunden, eilt' ich ſelbſt zum Hafen.
Ich fand das Schiff bemannt mit Negerſclaven,
Von denen einer mich mit Höflichkeit empfing
Und meldend dann zu ſeiner Herrin ging.
D'rauf wurde ich in ein Gemach geleitet,
Das Feenhände wonniglich bereitet.
Doch, — als die Holde ſelber ich nun ſah —
Beſchreiben kann ich's nicht, wie mir geſchah: —

Das Auge blendend, wie der Sonne Strahl,
Doch rosig mild durchduftend Gluthenqual —
Lag sie — von süßem Zauber rings umflossen —
Auf eine Ottomane hingegossen,
Von sternbesäetem, himmelblauem Sammet.

König (für sich).

Wie die Erinn'rung seinen Blick entflammet. —

Canzler (fortfahrend).

Obwohl ein Schleier dicht ihr Antlitz deckte,
Sie doch der Sinne Gluth allmächtig weckte,
Denn aus den Rosengrübchen, die der Arm, —
Der süße Nacken zeigte, hauchten warm
Und lustberauschend flücht'ge Amoretten
Dem Herzen Sehnsucht ein und schlugen es in Ketten.
Mein Herz, in Staatsgeschäften längst erstarrt,
Und gegen Weiberreize kalt, und hart,
Fühlt' ich zum ersten Male wieder glühen,
Als wollt' ein neuer Frühling in ihm blühen.

König (mit immer mehr erwachender Theilnahme).

Das muß fürwahr ein Wunderwesen sein,
Dem Deine Lippen solche Worte weih'n;
Denn nur ein Wunder kann Dich so erwärmen,
Daß Deine Phantasie beginnt zu schwärmen!

Canzler.

Bis jetzt sah ich auch solch' ein Weib noch nie!

König.

Und was, — sprich weiter, was, was sagte sie? —

Canzler.

Als Fürstin eines Reiches ferner Zone,
Ward sie durch Uebermacht beraubt der Krone,
Und floh, aus Abscheu vor des Räubers Hand,

Mit ihren reichen Schätzen in dies Land,
Um unter Euer'm Schutze hier zu weilen,
Bis ihres Schicksals Stürme sich zertheilen.

König.

Du sprachst doch Schutz ihr zu vor jeder Noth?

Kanzler.

Ja, Herr. Als Wohnsitz ich die Zwingerburg ihr bot.

König.

So recht; sie sei mein Gast; — und ich verlange,
Daß man mit höchsten Ehren sie empfange.

Kanzler.

Sie nahm mein Anerbieten gütig auf,
Jedoch mit dem Beding, daß man durch Kauf
Die Burg ihr als Besitzthum überlasse,
Weil sie Beschränkung ihrer Freiheit hasse. —
Sie scheint so stolz, als schön, weil von Verbindlichkeit,
Selbst gegen einen König, sie befreit
Zu sein begehrt, und nicht nach seiner Gnade geizet.

König.

Ein solcher Stolz kränkt wen'ger, als er reizet! —
Nun gut, wenn sie durchaus es so begehrt,
Sei ihr die Burg als Eigenthum gewährt
Für einen Preis, den selbst sie mag ermessen;
Dies melde ihr und lade sie zum Essen
Auf morgen Mittag höflichst zu mir ein.

Kanzler.

Wie, Herr, auf Morgen? — Wird das möglich sein?
Ihr seid ja krank!

König.

— Was krank?! Ich will sie sehen.
Und ist der Wille da, muß es trotz Krankheit gehen.

Auch hoff' ich, daß mir's Morgen wieder ſchmeckt,
Da Deine Schild'rung ſchon den Appetit mir weckt.

Canzler.

Wenn meine Worte ſchon Euch ſo beleben,
Wird wohl ſie ſelbſt die Krankheit gänzlich heben.
— Ein Engel iſt ſie, wenn ihr Angeſicht
Den Reizen, die mein Auge ſah, entſpricht.

König.

Ihr Antlitz ſahſt Du nicht? —

Canzler.

Nein, doch an Hals und Hüften
Schwelgt' ich mich ſelig ſchon. Den Schleier will ſie lüften
Vor Euch allein, Herr.

König.

Gut. — Bereite ſchnell ein Feſt,
Bei dem Du es an Glanz nicht fehlen läßt.
— Den Nachttrunk braucht man heut' mir nicht zu reichen,
Vom Lager wüſte Träume mir zu ſcheuchen.
Weil Hoffnung wieder wacht, werd' ich auch wieder ſchlafen. —
Dank, Freund, jetzt bring' ihr Nachricht in den Hafen! —
Und ruf' den Doctor!

Canzler.

Gleich. (zur Thür hinaus) Der Doctor!

Penno (draußen).

Zu Befehl! —

Canzler.

Noch Eins.

König.

Nun was? —

Canzler.

Ich hab' es Euch nicht Hehl,
Daß ſich das böſe Blut im Volke wieder regt.

König.

So zapf' es ab, bis ſich die Wallung legt! —
Du biſt doch ſonſt dazu der rechte Mann.

Canzler.

Mitunter man zu weit auch darin gehen kann!
Der Staat braucht Arbeitskräfte und Ernährer;
Wenn's ihm daran gebricht, wird ſchlimm es für die Zehrer.
Und nicht die Drohnen, fleiß'ge Bienen nur
Begabte mit dem Stachel die Natur.
D'rum müſſen wir die Drohnen ſelbſt bewehren,
Um nicht des nöth'gen Schutzes zu entbehren.
„Ein Herrſcher, welcher ſchlau zu Werke geht:
„Gemeine Leidenſchaft für ſich zu kirr'n verſteht,
„Der das Soldatenvolk, ſowie des Pöbels Maſſen
„Bei ihrer ſchwachen Seite weiß zu faſſen,
„Der Glanz und Pracht und reiche Feſte liebt,
„Dem Volke täglich was zu ſchwatzen giebt, —
„Auf prunkende Gebäude Gold verſchwendet,
„Und alle Tage durch was Neues blendet,
— „Der ſitzt auf blutgeleimtem Throne feſt,
„Wie immer er auch ſonſt das Volk bedrückt und preßt!"
Dies iſt der Grundſatz, der uns ſicher führte,
Seit Eures Scepters Macht dies Land regierte.
D'rum wollen wir den Thronbeſteigungstag,
Dem übel Euch geſinnten Volk zur Schmach,
Mit größtem Prunk als Freudenfeſt begehen;
Und unſ're Kaſſen ſollen offen ſtehen
Dem rohen Kriegsvolk, wie auch dem Geſchmeiß
Zerlumpten Pöbels, das von Glück nur weiß,
Wie Freſſen, Saufen und — noch ſonſt was — es gewähren.
Sie müſſen als Beglücker Euch verehren! —

So führt der Selbstsucht Pflicht zu Thaten oft,
Die kind'sche Dummheit von der Liebe hofft!

König.

Spricht man von — ihm jetzt noch?

Canzler.

Von Euer'm Neffen? — — —
Durch den erlognen Tod gelang es uns, zu äffen
Das dumme Volk: es fügt sich seit der Zeit,
Weil Hoffnung ihm entschwand, in die Nothwendigkeit.
Doch unter Bürgern, — Krämern, — Handelsleuten
Auf's Neue Wühlereien sich verbreiten,
Durch Künstler und Gelehrte angeschürt.

König.

Hast Du die Rädelsführer ausgespürt?

Canzler.

Der schlimmste vom gefährlichen Gelichter
Ist ein aus Frankreich heimgekehrter Dichter,
Der zu Paris den Doctorhut erwarb. —
Weil jüngst sein Oheim hier im Kerker starb,
Will er sein Erbe von uns reclamiren.

König.

Wird er dabei nicht seinen Kopf verlieren?

Canzler.

Leicht möglich! — Wenn er sich nicht kirren läßt
Für unser'n Dienst, nimmt man ihn heimlich fest.
Der Kerl ist ein Genie, an dem die Ohren hangen,
Wenn er das Maul aufthut. Doch hoff' ich ihn zu fangen
Durch ein Diplom, das ihn zum Hofpoeten macht. —
Manch „starker Geist" ward so zur Ordnung schon
gebracht! —
Das Künstlervolk ist bis zum Bersten eitel:

Ein Band am Rock, ein Lorbeerblatt am Scheitel
Macht es gar leicht vor Wonnetaumel schwindeln;
Und sein „erhabner" Zorn liegt eingelullt in Windeln.
Hat man den ersten Kopf der Heerde nur im Stalle,
Dann folgen dumm und blind die Wolleträger alle.
Drum macht man Dichter, Maler, Musikanten
Durch eitle Ehren zu des Hofs Trabanten.
Es werden gold'ne Preise ausgeschrieben,
Und ihre feilen Musen angetrieben,
Sich unserm Dienste huldigend zu weihen, —
Indem sie unsern Blößen künstlich leihen
Ein hübsches Mäntelchen. Das Volk wird ihnen lauschen
Und künstlich sich betäuben und berauschen.
— — — Die Festnacht werde dadurch noch begangen,
Daß Schloß und Stadt in einem Lichtmeer prangen.
Die Krämer sollen Oel und Talg verkaufen,
Und die Gewerke all' mit ihren Fahnen laufen, —
Zum Mummenschanze sich herausstaffiren
Und — selbstgefällig lächelnd — dann stolziren
Straßauf — straßab, — auch Stotterreden halten,
In denen Angst und Albernheiten walten.
Dann sollen sie vor Eures Schlosses Stufen
Aus vollem Halse „vivat, vivat" rufen! —
Kann sich das Volk auf Plätzen und in Gassen
Geputzt nur sehn und tüchtig hören lassen,
Dann dünkt sich's frei! — Und haben wir die Schreier
Auf unsrer Seite nur: bleibts bei der alten Leier! —
„Gewalt und Geld" — das sind der Erde Götzen,
Vor deren lohnenden und zwingenden Gesetzen
Den Nacken alle Menschen müssen beugen: —
Die Trotzigen zum Beil, — zur Anbetung die Feigen!

König.

Was Du da sagst, mag Alles richtig sein,
Doch sind die Dinge mir zu krumm und fein.
Ich weiß nur, ohne viel zu überlegen,

Daß jene Menſchen Ekel mir erregen,
Die — meinem Scepter ſclaviſch unterthan —
Als Schmeichler mir und Speichellecker nahn;
Doch, — daß den Kopf nicht auf den Schultern dürfen
tragen,
Die meinem Willen Trotz zu bieten wagen.

Canzler.

Das Feſt giebt uns zugleich Gelegenheit,
Die Schuldigen zu ſah'n: denn wer nicht für uns ſchreit,
Iſt gegen uns. Man merkt ſie ſich, um ſpäter
Die Leutchen einzuzieh'n als Hochverräther.

König.

Die Menſchen alle mir nur Abſcheu wecken.
Ob ſie mich anbell'n, ob die Füße ſie mir lecken.
Ja, meine Feinde — ſeh' ihr Blut ich fließen —
Sie laſſen mehr Befriedigung mich genießen,
Als meine Freunde, die mich dadurch quälen,
Daß meinen Abſcheu ich vor ihnen muß verhehlen. —

Canzler.

Da wär' es beſſer faſt — Eu'r Feind zu ſein,
Wenn, Herr, der treuſten Freundſchaft Eifer —

König.

Nein, —
Dich trifft das nicht und darf Dich nicht verletzen:
Dich hab' ich als mein zweites Ich zu ſchätzen.

Canzler.

Ihr müßt, mein König, das Alleinſein meiden: —
Es fördert Euer melancholiſch Leiden.
Die Einſamkeit das Herz mit Gift erfüllt,
Weil ſie des bleichen Todes grauſig Bild.
Drum wollen wir hübſch für Zerſtreuung ſorgen:
— Ich lade Euch die Fürſtin ein auf Morgen.

König.

Thu' das; — und künftighin behalt' für Dich
Regierungsplackerei'n, die mir so widerlich!

Canzler.

Dort kommt der Doctor, Euch zur Ruh zu leiten.
Mag süßer Schlaf Euch süßern Traum bereiten.

Arzt (zu dem Könige tretend).

Mein hoher, königlicher Herr, gestattet mir —
(nachdem er den Puls gefühlt)
Ei, mein Arcanum wirkt. Schon regt sich hier
Ein neues Leben; — auch gewahr' ich mit Entzücken,
Daß Eure Augen heut' mit frischem Glanze blicken.

Canzler (heimlich zum Könige).

Mein Hoffnungstrank! Doch gönnet ihm den Wahn,
Als hätten die Mixturen es gethan.

König (mit einiger Lebendigkeit).

Ja, Doctor, meine Nerven neu sich spannen,
Und bald hoff' ich das Uebel ganz zu bannen.
— Jetzt Euern Arm; — ich sehne mich zu schlafen.
Ihr wacht bei mir, und Du, — Du gehst zum Hafen!
(König und Arzt durch die Seitenthür ab).

Canzler

(läßt sich gedankenvoll in den Sessel des Königs nieder. Nach einer Pause)

Wie ich die Kohle hier zur Flamme schüre:
Sie brennt sich selbst nur todt! — Ja, es ist aus; —
Und auch mit mir, wenn jetzt mein Spiel ich führe
Nicht über seine Asche kühn hinaus. —
Die Hoffnung, selbst mich auf den Thron zu schwingen,
In meiner niedrigen Geburt erstarb.
Des Adels stolzer Sinn läßt sich nicht zwingen;
Und wenn des Scepters Macht ich gleich erwarb,
Muß ich doch auf des Scepters Schein verzichten,

Weil meine Wiege in der Hütte stand,
Und ich mich aus des Volkes tiefen Schichten
Durch Geistesgaben nur empor erst wand.
Doch leiste ich, wer auch die Krone trage,
So leicht nicht auf der Krone Macht Verzicht;
Den Kampf um diese klugen Sinn's ich wage,
Wenn hier der Tod des Königs Auge bricht. —
Drum darf nur der den Weg zum Thron beschreiten,
Der meines Willens Launen sich nicht sträubt,
Damit es mir gelingt, die Sache so zu leiten,
Daß mir der Zügel in den Händen bleibt. —
Lebt Richard noch, ist er hinwegzuräumen,
Als größtes Hinderniß, das mir im Wege steht.
Des Königs Tod läßt mit der Rückkehr ihn nicht säumen;
Doch hoffe ich, daß er mir in die Falle geht. —
— Auch seinem Vetter Carl, der Krone nächstem Erben,
Bleib' alle Zeit das Erbschaftsrecht versagt. —
Er schwur in frommer Wuth mir Tod einst und Verderben,
Weil ich die Kutten aus dem Lande hier gejagt. —
— Es kann und darf der Thron verwaist nicht bleiben;
Denn, — fehlt dem Lande die Autorität:
Die Elemente wild ihr Wesen treiben
Und Alles drunter gleich und drüber geht.
Ständ' ich als Mann der That, mit Schwert und Zunge —
Statt auf der Höhe — tief im Volke noch:
Schrie ich zum Freiheitskampf aus voller Lunge,
Und brächte schließlich dann das Volk in neues Joch.
So aber habe ich nichts zu gewinnen
Durch Ungebundenheit der Anarchie:
Die Volkswuth würde frech ihr Spiel mit mir beginnen.
Drum muß dem Volk' ich trotzen! — Aber wie? —
In zwei Autoritäten nur erscheinet
Gewalt „geheiligt" vor dem Aug' der Welt.
Das Klügste ist, wenn man sich Beiden einet,
Und geht dies nicht, man sich der stärksten schlau gesellt.
Die erste ist die Kirche und die zweite:

Das Herrscherrecht, das die Geburt verleiht!
Mit jener liege ich nun zwar im Streite,
Doch ist sie zur Versöhnung wohl bereit,
Wenn ich genügend Vortheil ihr gewähre;
Indessen ich bei Carl, der nächstes Erbschaftsrecht,
Jedweder Hoffnung für mich selbst entbehre,
Weil er mich zu verachten sich erfrecht.
— So muß ich mich denn wohl für Rom entscheiden;
Was mir die Klugheit um so mehr jetzt räth,
Da — nach des Lebens ausgeschöpften Freuden —
Die schwache, grabesbange Majestät
Doch sicher noch mit jämmerlichem Flehen
Die sünd'ge Hand dem Papst entgegenstreckt.
Leicht läßt der Mantel sich da nach dem Winde drehen,
Wo man dadurch zugleich die Schwächen Andrer deckt.
Er ist zu geistesschwach, um abzustreifen
Für alle Zeit den letzten Glaubensrest; —
So lang' ich rede, scheint er zu begreifen,
Kehr' ich den Rücken, hält der Wahn ihn wieder fest.
Nun gut, so mag er ihm denn auch verfallen,
Da mir es so in meinen Kram jetzt paßt,
Mag er an ein Phantom sich angstvoll krallen,
Daß es erlöse ihn von seiner Sündenlast.
Er wird sich sicher noch bei mir bedanken,
Daß ich hierin geändert meinen Sinn,
Indeß ich doch — weil ich in's Grab ihn sehe wanken —
Dabei erstrebte nur den eigenen Gewinn.
So komme denn ein Plan nunmehr zur Reife,
Den längst der Cardinal Cesario gehegt.
Die dargebotene Hand ich jetzt ergreife,
Die unsern Zwist mit Rom zur Ruhe legt.
— Kann sich der König von dem Bann befreien,
Entschließt er sich auch gern um diesen Preis,
Das Erbschaftsrecht der Kirche zu verleihen,
Die dann den König schon zu machen weiß.
— Ich schreibe an Cesario noch heute,

Daß er mit nöth'ger Vollmacht hier erscheint,
Und biete ihm für seinen Sohn als Beute
Die Königskrone, wenn — mit mir geeint,
Und unter Wahrung aller meiner Rechte —
Er das Geschäft in Ordnung bringen will.
Cesarie ist selbst von fürstlichem Geschlechte,
Wie seines Sohnes Mutter; — so schweigt still
Des Adels Hochmuth, der im Blut nur findet
Die Würdigkeit für Scepter und für Thron!
Und von dem Makel der Geburt entbindet
Die Kirche gern des Kirchenfürsten Sohn.
So sei's! — Den Kranken halt' ich noch so lang' am Leben,
Bis erst mein neuer König fertig ist.
Das schöne Weib wird ihm Zerstreuung geben,
Daß er dabei den Tod, und ihn der Tod vergißt.
(er wendet sich zum Gehen, kehrt jedoch gedankenvoll zurück)
Doch halt; — da drängt in meine Seele
Sich noch ein anderer Gedanke ein — — —
(nach einer Pause leise, wie vor sich hindenkend)
Bevor ich Rom als letztes Mittel wähle,
Mag erst ein andrer Weg versucht noch sein.
Der König muß sich noch einmal vermählen:
Ein Leibeserbe hilft am besten hier;
Und dieser wird natürlich auch nicht fehlen, —
— Sorgt nur die rechte Politik dafür.
Die schöne Vagabundin kommt gelegen:
Sie werde Königin — wer sie auch sei,
Ob Fürstin oder nicht. — Läßt sie sich nur bewegen,
Mein Spiel zu theilen, ist das einerlei! —
Sie wird hier Königin, und ich — regiere.
Der König stirbt — und krönet seinen Sohn,
Der in den Windeln noch; — indessen führe
Ich die Procuratura für den Thron. —
(ganz leise)
Sie wird vom König ohne Hoffnung bleiben,
Da er . . . gleichviel: sie spielt durch Kleider, was
nicht ist. —

Ein kleines Knäblein iſt ſchon aufzutreiben,
In dem der Thron den Erben nicht vermißt! (ab.)

Ein bürgerliches Zimmer in holländiſchem Geſchmack, mit braunen, getäfelten Holzwänden; Im Vordergrunde: Stuhl und Tiſch mit Schreibzeug.

Daniel Brooken (tritt mit einem Briefe in der Hand auf).

Ein ſelt'ner Mann, der Junker von da drüben.
Er ſchreibt — kann ſchreiben gar — und ſchreibt von „Lieben,"
Von Herzensgluth, — von Pein und Seeligkeit; —
Auch iſt zu groſſen Opfern er bereit,
Und ſucht in mir den Vormund zu beſtechen.
„Gelingt es, ihren ſtarren Sinn zu brechen"
Schreibt er, „dann ſind fünf hundert Kronen Dein!"
Je nun, — der Preis wär' nicht ſo ſchlecht, — allein —
Ich ſelber liebe ſie, und will ſie haben,
Will ſie beſitzen, oder ſie begraben. —
— Sie war halb Kind noch, als ſie ſchon mein Blut
Entzündete durch ihres Auges Gluth.
Jedoch, ein feines Gräflein neckte
Mit ſüßen Tändeleien ſie und weckte
In ihrer arglos träumeriſchen Bruſt
Den erſten Keim verführeriſcher Luſt.
Die erſte Neigung kennt kein warnend Bangen,
Nur unbefangen, ſeliges Verlangen; —
So gab ſie ſich den Liebesſchwüren hin.
Mir, der ich Alles ſah, kam's nicht zu Sinn,
Den Liebeshandel vor der Zeit zu ſtören.
„Erſt mag ſie ihm, dann ſoll ſie mir gehören,"
Dacht ich. Iſt erſt die Scham in ihr beſiegt,
Dann ſie ſich auch wohl meinen Wünſchen fügt.
In ſtiller Nacht — an ihrer Kammerthüre —
Lauſcht' ich im Fieber einſt; — da hört' ich Liebesſchwüre,
— Dann Schluchzen, Weinen; — dann — dann hörte ich —
Geräuſch von Küſſen — und — hier — mein Bewußtſein
wich. —

— — Seit jener Nacht in meinem Busen zehret
Ein wildes Feuer, das zum Opfer sie begehret. —
Groß ist ihr Abscheu gegen mich: — gleichviel:
Gewalt, mit List gepaart, bringt dennoch mich an's Ziel! —
Die schimpfliche Vergangenheit ich nütze,
Die an ihr klebt. Ein Glück, daß ich besitze
Dies köstliche Geheimniß! Furcht vor Schmach
Den tugendhaftesten Entschluß schon brach.
Die Angst, daß länger nicht Geheimniß bleibe
Die erste Sünde, sie zur zweiten nunmehr treibe;
Und flüchten muß sie sich in meinen Arm,
Ob kalt dabei ihr Herz, ob liebewarm,
Mir gleich! — — (den Brief wieder öffnend)
— — Doch van der Stetten's blanke Kronen —
Ließ' ich gar gern in meiner Kiste wohnen. —
Auch diese Hoffnung sich wohl noch erfüllt, —
Ist meine Lust an ihr erst mal gestillt. —
Vergänglich ist des süßen Rausches Stunde,
Denn, — schwände sie nicht, ginge man zu Grunde.
Wohlan denn: schlägt mein letztes Werben fehl, —
Dann soll sie — geht es anders nicht — mein Seel —
Dann soll sie in den Schlamm der Buhlerei versinken
So tief, daß sie aus Angst vor dem Ertrinken
Mich selber anfleht, ihr Galan zu sein. —
Ich kirre Dich, mein Täubchen, bis Du mein!
Verschmähst Du mich noch jetzt, laß ich zu nächt'ger Stunde
Das Junkerlein zu Dir. Weit in der Runde
Ist er der flinkste Bursch. Im Schutz der Nacht
Versuche er sein Heil. — Wenn Glück ihm lacht,
Wird sie der Zimperei sich bald entwöhnen,
Und mein Begehren auch nicht länger höhnen.
— Weist sie ihn ab mit wüthendem Geschrei,
Dann springe ich ihr kühn als Ritter bei
Und rette sie — für mich natürlich, denn solch Schützen
Verwandelt schließlich sich in „Selbstbesitzen;"
Wie jeder Zeit es so in Ordnung war

Mit ganzen Ländern, und mit Völkern gar!
Wär' ich nur gänzlich ledig erſt vom Zwange,
Den mir dies' Ding (auf ſeinen Ring deutend) noch auferlegt, —
nicht lange —
Sie kommt: — ſie kommt von meiner kranken Frau.

Marie
(blaß und in einfacher, dunkelfarbiger holländiſcher Tracht, mit einer Lampe eintretend; es iſt inzwiſchen finſter geworden).

Brooken.

Nun, Püppchen, ſprich, — wie ſteht es oben? Schau,
Wie blaß Du biſt. — Durch Weinen und durch Wachen
Wirſt Du die Augen Dir zu Schanden machen.

Marie.

Die Baſe, Meiſter Brooken, bittet Euch,
Zu ihr hinaufzukommen alſogleich:
Sie habe Euch gar Wicht'ges noch zu ſagen.

Brooken.

Was wird es ſein?

Marie.

Das wagt' ich nicht zu fragen.
Mich hat ſie fortgedrängt, und will, daß ich die Nacht
Auch einmal ruhe; — weil ich viel gewacht,
Meint ſie. — Ich bitte Euch zu ihr zu gehen; —
Es ſcheint ſeit geſtern ſchlimm mit ihr zu ſtehen.

Brooken.

Iſt ſie allein?

Marie.

Ich ließ die Magd bei ihr.

Brooken.

Ich werde geh'n; doch hab' ich erſt mit Dir,
Mein Kind, ein traulich Wörtchen noch zu reden.
Du ſiehſt nun ſelbſt, bald wird mein Haus veröden.

— Gut denn, ich bin kein heuchleriſcher Wicht,
D'rum hehlt, was hier ſich regt, auch meine Zunge nicht. —
Zwei Jahre mußt' ich ohne Frau ſchon leben;
Denn ſie war krank. — Wer will den Stein erheben
Nun gegen einen Mann, der die Geduld
Und auch die Luſt verliert, auf Weiberhuld —
Wie dumme Mönche — zu verzichten,
Die ſchmachtend ihren Blick zur Mutter Gottes richten.
Mein Auge ſuchet Dich,
Dein Anblick reizt mein Blut,
Doch Du verſchmäheſt mich,
Verhöhneſt meine Gluth.
Jetzt ſag' ich Dir, Dein Widerſtand muß enden —
(Marie hebt flehend die Hände empor und ſucht zu ſprechen)
Schweig ſtill, — und merke Dir: in meinen Händen
Iſt Dein Geſchick. — Du weißt recht gut, — warum?
(Marie ſinkt, ſich weinend das Geſicht verhüllend, auf einen Seſſel)
Willſt Du, wie ich will, gut — ſo bleib' ich ſtumm.
— Ich werde ſorglich Dein Geheimniß wahren,
Und keine Seele ſoll es je erfahren.
Am Tage der Geburt ſtarb ſchon, zum guten Glück —
Der Schande Frucht; — ſo blieb kein Brandmal Dir
zurück.
Doch, — willſt Du nicht, — ſollſt Du in Schanden leben;
Denn ſchonungslos werd' ich Dich übergeben
Dem Bußgerichte dann der Kirchenzucht,
Vor welchem ich bisjetzt zu ſchützen Dich geſucht.
Dann ſtehſt Du Sonntags, wenn zur Meſſe rufen
Die Glocken, an des Kirchenthores Stufen
Im grauen Büßerhemd, den Beſen in der Hand,
Fegſt vor den Füßen weg den Schmutz und Sand,
Indeſſ' die Jungfrau'n Dir in's Antlitz ſpeien,
Und Gaſſenbuben „feile Metze" ſchreien!" —

Marie
(mit verzweiflungsvollem Schluchzen ſich ihm zu Füßen werfend).
Erbarmen, Meiſter Brooken, habt Erbarmen,

Ach, laßt in Mitleid Euer Herz erwarmen!
— O, wär' ich todt, — wär' nimmer ich geboren,
Zu solcher Schande Qualen auserkoren! —

Brocken.

Du hast die Wahl. Mein Bitten ist vorbei; —
Erlöse mich von Qual, dann bist von Qual Du frei! —
— Ich nehme Dich zur Frau sammt Deinen Sünden,
Und hoffe dankbar Dich dafür zu finden;
Da sonsten Dir wohl keine Hoffnung lacht,
Daß Dich ein Ehrenmann zu seiner Hausfrau macht.
— Zwar ist mein Weib einstweilen noch am Leben,
Doch von den Aerzten, wie von mir längst aufgegeben.
Sobald sie todt, lass' ich mit Dir mich trauen,
Bis dahin braucht es Dir nicht just zu grauen,
Wenn Du schon jetzt —

Marie.

Ha, Unmensch, morde mich;
Den Tod nehm' ich mit Dank von Dir, — nicht Dich! —

Brocken.

Bin freilich nicht so jung und schön, wie jener Faut,
Der Deiner Lüsternheit wohl mehr zu Sinne stand;
Doch er betrog Dich, liebte nur zum Scherz;
Und freite eine and're, Deinen Schmerz
Verlachend, — während ich Dir treu und bieder
Die Hand noch reiche, trotz —

Marie.

Gott, schau' hernieder
Auf meinen Jammer, hilf mir aus der Noth.
Bin strafbar ich, so strafe mich durch Tod;
Nur lass' mich, Herr, mein Gott, in Sünd' und Schande,
Nicht ganz versinken! Löse diese Bande,
Die meine schmerzlich wunde Seele ketten

An der Verzweiflung grauſe Folterbank!
O, wolle gnädig mich, ach, vor mir ſelber retten,
Daß ich nicht tiefer ſinke, als ich ſank'! —
Und Ihr, laßt Euch erweichen durch mein Flehen; —
Denkt, daß für immer ſchon mein Lebensglück dahin,
Und mißbraucht nicht ſo grauſam ein Vergehen,
Deſſ' Leidensopfer ich geworden bin.
Ach, könntet Ihr die Seelenqual nur ahnen,
Die ſo zerſtörend mir am Leben nagt,
Sie würde Euer Herz zum Mitleid mahnen,
Statt daß Ihr jetzt mich zu verhöhnen wagt.

Brooken.

Wer einmal „A.“ geſagt, muß „B.“ auch ſagen.
Wer einmal ſtahl, iſt allezeit ein Dieb.
D'rum haſt Du Dich nicht weiter zu beklagen,
Wenn Dich ein And'rer macht zu ſeinem Lieb'.

Marie.

So ſpottet Ihr der heilig ernſten Pflichten,
Die ſterbend Euch mein Vater übertrug? —
Gott wird Euch in der Todesſtunde richten
Ob Eues Meineid's — — — —

Brooken.

Ha, ha — ha — genug
Des albernen Geſchreies! — Du wirſt mein;
Wirſt mein, wenn die neuntauſend Jungfernſeelen
Im Himmel auch darüber Zeter ſchrei'n;
Erſt will an Deiner Bruſt ich ſelig ſein,
Dann mögen ſie als Furien mich quälen! —
Komm, komm, mein Schatz, — den erſten Liebeskuß,
Zu lange ſchon dürſt' ich nach dem Genuß! —
(er ſucht ſie vom Boden empor an ſeine Bruſt zu reißen).

Marie.

Laßt, laßt mich, — Hilfe, Hilfe! — Habt Erbarmen!

Brooken.

Schweig ſtill! — Kein Schrei'n entreißt Dich meinen Armen!

(Sie ringen mit einander. Während der letzten Rede iſt Guttenberg eingetreten; jetzt ſtürzt er vor, faßt Brooken von hinten am Nacken und ſchleudert ihn zur Seite, ohne ihn jedoch loszulaſſen.)

Brooken.

Verdammt! —

Marie (in freudigem Schrecken).

— — — Ha! (Sie ſinkt erſchöpft auf einen Stuhl nieder).

Brooken.

Schuft, wie kannſt Du frech es wagen?

Guttenberg (mit kalter Ruhe).

Den Schuft, der ſich ſo frech an Frau'n vergreift,
Faßt jeder Ehrenmann mit Recht beim Kragen.

Brooken (ſich windend).

Hallunke, laß mich los!

Guttenberg.

So lang' Ihr ſchimpft und keift,
Sitzt Euch, Freund Brooken, meine Fauſt im Nacken.

Brooken.

Wer ſeid Ihr? daß Ihr's wagt, mich alſo anzupacken
In meinem eig'nen Hauſe? — Höll und Tod! —

Guttenberg.

Fragt Euren Rücken nur nach mir; zur Noth
Wird der Euch meinen Namen ſchon noch künden —

(den Widerſtrebenden ſchüttelnd)

Halt, regt Euch nicht! — Es ſcheint, zur Strafe Eurer Sünden
Bin ich ſehr nöthig! — Als ich von hier ſchied,
Da ſpielte ich Euch auf daſſelbe Lied,

Womit ich bei der Rückkehr Euch begrüße;
Und Ihr — Ihr ſchrie't dabei, als ſtecktet Ihr am Spieße.
Was gilt's, (ihn fahren laſſend) mein würd'ger Brooken kennt
mich nun.

Brooken (betroffen für ſich).

Er iſt's!

Marie
(die mit Spannung dem Vorgange folgte, in freudiger Erinnerung)

Johann, o Himmel!

Brooken (zu Marien).

Fort, hinaus!

Guttenberg.

Nicht doch, — Ihr bleibet hier!

Brooken.

Das iſt mein Haus; —
Ich bin hier Herr, — und Ihr habt nichts zu thun — —

Guttenberg.

Was ich zunächſt zu thun hier, iſt geſchehen, —
Und Ihr habt es gefühlt. Das Weit're? — wollen ſehen.
— Daß ich und Meiſter Janſoen Freunde waren,
Iſt Euch bekannt. — Er nahm mich vor zwölf Jahren,
Als ich noch wandernd zog von Land zu Land,
In ſeinem Hauſe auf, wo ich die Hand
Zuerſt an eines Werk's Vollführung legte,
Von dem in meinem Geiſt ſich der Gedanke regte.
Er ſah, daß ſolche Kunſt wohl möglich ſei,
Und half mir mit verſtänd'gem Sinn dabei.
— Da kamt um Unglück Ihr in's Haus, mein Beſter,
Und freitet heuchelnd um des Freundes Schweſter.
Ihr zahltet, was die Welt ſo leicht bethört,
Ihr tahtet Geld; — Euer Werben ward erhört.
Ich aber ſah in Euch den Speculanten,

Deſſ' habbegierge Augen bald erkannten,
Daß ſolch ein Werk gar reichlichen Gewinn
Erfindern bringen würde; darauf hin
Verſuchtet Ihr mich aus dem Haus zu treiben,
Weil Euch nur ſo in Händen konnte bleiben
Der Vortheil, welchen ich bereits errang.
Und Eurer ſchwarzen Seele es gelang,
Mich in den ſchändlichen Verdacht zu bringen,
Als legt' ich Eurer Braut Verführungsſchlingen;
Indeſſ' ich, nach Gewiſſen ſie vor Euch
Nur warnte, weil ich Euch durchſchaut ſogleich.
Ihr aber wurdet frecher ſtets und dreiſter,
So daß ich, meines Zornes nicht mehr Meiſter,
Euch, Schurken, endlich faßte am Genick;
Was weiter dann geſchah — zu Eurem Glück —.
Ich heute noch mit Euch nicht repetirte,
Wie ſehr es ſich auch heute wohl gebührte.

Brocken (für ſich).

Daß ich nach Koſter's Tode ihn als Dieb
Gebrandmarkt hier, ihm unbekannt noch blieb!
(frech)
Der Hölle ſchwör' ich es: Ihr ſollt es büßen,
Was damals Ihr wie jetzt verbrach't an mir;
Wärt' Ihr entwichen nicht, lägt Ihr an Händ' und Füßen
Gefeſſelt noch im rothen Thurme hier.
Doch, weil Ihr mich, den reichſten Mann und Bürger
In dieſer Stadt, zu überfallen wagt,
Als ſtraßenräuberiſcher Kehlenwürger, —
Verfallt Ihr meiner Rache! —

Guttenberg.

Ihr verjagt
Durch ſolche Drohung diesmal mich mit nichten.
Noch hab' ich mancherlei mit Euch zu ſchlichten;
Und rührt Ihr, eh's geſchehn, Euch von der Stelle,
Hab' Augenblicks ich wieder Euch beim Felle.

Ihr wißt, daß ich darin nicht ungewandt,
Und respectirt die kunstgeübte Hand.
— Ein Tröpflein Menschenhaß kam jüngst in meine Seele;
Und recht ist's, daß zunächst er Schurken nicht verfehle.
— Ich kam hierher, mich mit dem Freunde zu verbinden
Zur Uebung meiner Kunst, und muß ihn leider finden
Im Grabe. Schon drei Jahr ist's, daß er starb,
Nachdem er sich den Ruhm dahier erwarb,
Die Kunst des Bücherdruck's in's Werk zu richten.
Von Herzen gern will auf die Ehre ich verzichten,
In diesem Lande anerkannt zu werden
Als der Erfinder; — doch für die Beschwerden
Und für das Geld, was ich darauf verwandt,
Als ich mit Koster in Verbindung stand,
Hab' ich gerechten Anspruch mir erworben
Auf den Besitz der Druckerei dahier.
Daß dem so ist, beweist Euch dies Papier.

Brooken
(einen Blick in die ihm dargereichte Schrift werfend).

Verdammt!

Guttenberg.

Es ruht auf Euch der schimpfliche Verdacht,
Daß Ihr betrüglich schlau an Euch gebracht,
Was Meister Lorenz Janfoen hier besessen;
Doch mein verbrieftes Recht habt Ihr dabei vergessen.
Mein Geld steckt in dem Werk; und Eurer Habbegier
Es zu entreißen, seht Ihr mich jetzt hier,
Da alle Briefe ohne Antwort blieben,
Die in den letzten Jahren ich geschrieben
An Euern Schwäher. — Jetzt ist Alles klar:
Es unterschlug sie, wer sein Erbe war.

Brooken.

Den schimpflichen Verdacht des Truges ich vernichte,
So wie Euch selber, den die Rache der Gerichte
Für seinen räuberischen Ueberfall —

Guttenberg.

Die Räuber sehen Räuber überall
In denen, die sich nicht berauben lassen wollen! —
D'rum ist sehr wohl begreiflich Euer Grollen. —
Doch zu was Anderm. — Koster hinterließ
Auch eine Tochter, die Marie hieß. —
Es war ein lieblich Kind. Gewißlich blühte
Seitdem zur holden Jungfrau sie heran?

(Brooken steht verlegen vor sich hin. Marie senkt den Blick beschämt zu Boden. Guttenberg nach einer Pause, in welcher er Beide beobachtet hat, für sich)

Sie ist's!

Marie (vernichtet für sich).

— — — O, daß die Erde Flammen sprühte
Und schlänge mich hinab! —

Guttenberg (für sich).

Die Aermste kann
Vor Scham ihr nasses Auge nicht erheben; —
Vor Angst und Schmerzen ihre Glieder beben.

(zu ihr tretend mit liebevoller Milde)

Jetzt geh, mein liebes Kind, ich habe nun
Mit jenem dort allein das Weit're abzuthun.

(Marie beugt sich schluchzend über seine Hand; er hebt ihren Kopf mit beiden Händen empor und küßt ihre Stirne)

Die Thränen, die aus diesen Augen fließen,
Sie mögen glühend heiß — wie siedend Erz —
In des Verruchten Seele sich ergießen,
Der in der Blüthe brach Dein armes Herz.

(Marie mit verklärtem Gesicht, weinend ab)

Das arme, arme Kind! — Zu ihrem Glücke
Führt mich der Himmel hier zur rechten Zeit zurücke! —

Brooken.

Euch lüstet's nach dem Lohn, der sich Euch beut,
Wenn — aus des Vormunds strenger Hut befreit —
Die feile Metze —

Guttenberg (vorglühend das Schwert aus der Scheide reißend).

Ha, — zur Hölle ſendet
Mein Schwert Dich, Schuft, wenn Deine Zunge wendet
Noch einen Giftpfeil nach dem Opfer hin,
Das ſich erkohr Dein peſtdurchwühlter Sinn!
— Ich hörte Alles, was mit jener Armen
Vorhin Du ſprachſt. — Ein Teufel hätt' Erbarmen
Mit einem Weſen, das in Angſt, — in Schmerz und Noth, —
— Sich ihm zu Füßen windend — fleht um Tod,
Weil es — noch halb ein Kind — einſt ſtrauchelnd konnte fallen.
— Statt helfend ihr die Hand zu reichen, krallen
Sich Eure Finger nun, mit thieriſch ſchmutz'ger Gier
An Schamgefühl und Herzensangſt bei ihr,
Um die bereuende, gequälte Seele
Hinabzuzerren in des Laſters tiefſte Höhle.
Zwiefach Verbrechen ladet auf ſein Haupt,
Wer ſolchen Jammers Mißbrauch ſich erlaubt!

Brooken (für ſich).

„Die Hunde, die viel bellen, ſelten beißen,"
Das iſt mein Troſt. (laut) Ihr wollt mein Mündel mir entreißen?

Guttenberg.

Gebt Ihr ſie friedlich nicht, brauch' ich Gewalt.
Wir werden morgen vor Gericht — nein — halt, —
Dort iſt Papier und Tinte. Schreibt, — verzichtet
Auf Eure Vormundsrechte, und verpflichtet
Zur Rückerſtattung ihres Erbes Euch! —
Für dieſen Freibrief lege ich ſogleich
Hier dieſes Document in Eure Hände.
Sträubt Euch nicht lange. Vorwärts, — macht ein Ende! —

(Während Guttenberg einen Seſſel herbeiholt, um ihn neben den Tiſch zu ſetzen).

Brooken (für ſich).

Der Kauf iſt gut. Das Document wird mein;
Und Morgen ſage ich zu Allem „nein,"

Was heut' auf dieſem Blatt' ich niederſchreibe,
Weil nur Gewaltthat mir es abgepreßt. — So bleibe
Ihr Vormund ich, indeſſen er — unnachtet
Vom tiefſten Kerker — nach der Dirne ſchmachtet,
Die — wie ich ſeh' — auch ihn zur Wolluſt reizt.

Guttenberg.

Nun, ſchreibt nur, ſchreibt! — Vergebens Ihr Euch ſpreizt.

Brooken (ſchreibend).

So ſei's! — Ich ſchreibe, wie Ihr es begehrt.
(das Geſchriebene hinreichend)
Hier, dieſes Blatt die Freiheit ihr gewährt.

Guttenberg (nachdem er geleſen).

Ganz recht; und hier mein Document. (Brooken will ab)
Halt, Freund! —
Erſt noch ein Wort, das dringend nöthig ſcheint.
Merkt wohl. — Den Würmern gſb' ich Euch zur Speiſe,
Wenn Ihr in ehrenſchänderiſcher Weiſe
Den Ruf der Armen anzutaſten wagt,
Weil ſie zu einem Antrag „nein" geſagt,
Den Euer ſchmutzerfüllter Sinn ihr machte.
Mit Recht nur Abſcheu in der Seele ihr erwachte
Vor Euch —

Brooken.

Herr Guttenberg, erſpart Euch die Moral.
Wir reden davon ſchon ein andermal —
Vor Zeugen, die Eu'r Haupt vielleicht dafür bekränzen
Mit einem Heiligenſchein, mit dem Ihr dann könnt glänzen.
Hier nützt es wahrlich nichts, drum laßt den Kram;
Mich macht mit leeren Worten man nicht zahm.

Guttenberg.

Ich weiß, die ſtarke Fauſt im Nacken nur
Bemeiſtert Eure ſchändliche Natur.

Drum ſah' ich leider mich zum Handgebrauch gezwungen, —
Denn Worten wäre hier wohl nichts gelungen.

Brooken (für ſich).

Doch mein Wort ſicher Dir das Spiel verdirbt.

Eine Magd (angſtvoll hereinſtürzend).

Herr Brooken, Eure Frau — der Doctor ſagt: ſie ſtirbt!
Ein Blutſturz — — ach — kommt ſchnell! — (ſie eilt ab)

Brooken.

Da muß ich gehen.

(ſich vor Guttenberg mit Hohn verbeugend)

Ihr werdet, hoff' ich, jetzt mir nicht im Wege ſtehen. (ab).

Guttenberg (allein).

Ein Scheuſal iſt der Kerl; — ſo feig als kalt!
Seh' ich den niedern Schurken vor mir, ballt
Sich unwillkürlich meine Hand zum Schlage;
Und wie ſchon damals, ich mich heute frage:
Giebts Menſchen, die kein guter Gott erſchuf? —
Nein, die auf eines Teufels grellen Ruf
Tief aus dem Pfuhl der Hölle aufgeſtiegen,
Um die Geſchöpfe Gottes zu bekriegen? —
Wie Menſchenliebe auch die Bruſt mir ſchwellt,
So daß begeiſtert ich die ganze Welt
Beglückend in den Armen möchte halten, —
Macht doch dies After-Menſchgeſchlecht erkalten
Mein Herz, und füllt weit mehr mit Ekel es und Grauen,
Als wenn im Thierreich meine Augen ſchauen
Das größte Scheuſal. — Das „Geſetz" bannt hier den Willen,
Es muß das Thier, was die „Natur" ihm heißt, erfüllen!
Doch ſolch ein Menſchenſcheuſal handelt „frei",
Und ſchändet die Natur in ſich durch Raſerei
Schmutzthieriſcher Begier. (er ſetzt ſich nachdenkend) Als Narr der Narren

Und Schurken nur konnt' in dem Wahne ich verharren,
Der mich in Schlechten „Kranke" ließ erblicken,
Die durch der Liebe Kraft zu heilen, zu beglücken.
— Als tiefbeschämter, schwärmerischer Thor,
Der Glauben, Hoffnung, Strebensmuth verlor —,
Steh' ich nun selber da mit krankem Herzen,
Und sehne mich nach Heilung jener Schmerzen,
Die bitterste Enttäuschung mir gebracht.
Es war ein schöner Traum. — Doch jetzt bin ich erwacht! —
— Wo die Natur — selbst warnend — das Gepräge
Von Niedrigkeit Geschöpfen aufgedrückt,
Wie diesem Brooken hier, macht sie auch Vorsicht rege;
Und Schuld trifft jeden, der dann wird berückt;
Jedoch, — wo Hoheit, — wahrer Menschenadel
Von einer Stirne uns entgegenlacht,
Als spräch' Gott selbst uns an, — da — wäre Mißtrau'n Tadel
Und Höhnung dessen, der die Welt gemacht! —
Kann geist'ge Schönheit, — kann die Wahrheit selber trügen,
Dann — dann ist die Natur bloß ein Geweb' von Lügen.
— Was Faust mir sagte, schien so wahr und tief
Empfunden und gedacht, daß auch kein Schatten
Von Zweifel warnend mich zur Vorsicht rief.
Sein Wort galt mir als That; — und dennoch hatten
Die Lippen nur verrätherisches Spiel
Mit Gott und Welt, Natur und Geist getrieben.
Betrug war seiner schönen Wahrheit Ziel;
Und hassen muß ich, was so gern ich möchte lieben! —
Zu schmerzlich fühl' ich, wie mein Muth dahin; —
Doch, — wenn er trog, — wie darf Vertrau'n ich hegen, —
Wie fordern noch? — So bricht der Zweifelsinn
In mir denn jede Kraft zu thät'gem Regen.
— Vertrau'n und Hoffnung, — ja — sie starben mir,
Nachdem der wiederholten Täuschung Wehe
Mein Herz zerdrückt! — Und doch, — doch fühl' ich's hier:
Ich muß noch Menschen lieben; — und vergehe,

Bleibt dieſe Sehnſucht ungeſtillt,
Die als Naturbedürfniß mich erfüllt. —
Ja, Liebe bleibt der Athem meines Lebens:
Durch ſie leb' ich in Gott, lebt Gott in mir.
D'rum: — ſchmachtet meine Seele auch vergebens
Nach Gegenliebe auf der Erde hier,
Muß ich — um meines innern Gottes Willen —
Doch ſelbſt noch Liebespflicht an Andern treu erfüllen.
— So liebe ich, und liebe ſtets allein, —
Allein — — kein Weſen wird durch Liebe mein; —
Und nimmer wird mein Herz auf Erden Ruhe finden!

(nach einer Pauſe ſich erhebend)

Doch jetzt verſtummt, — ſelbſtſücht'ge Klagen ſchweigt! —
Der eignen, innern Noth ſich zu entwinden,
Kein Mittel ſich ſo heilend wirkſam zeigt,
Als Sorg' und Kampf für And'rer Wohlergehen,
Die — weil mit mächt'gen Schurken ſie im Streit —
Vom Untergange wir bedrohet ſehen; —
Und dazu find' ich hier Gelegenheit.
— Was iſt zunächſt zu thun? — Die arme Kranke droben —
— — Ich ſprach den Arzt; — ich trat mit ihm in's Haus;
Er ſagte mir: ſie ſtirbt. — Wohl ihr; — enthoben
Iſt ſie des Lebens voller Qual und Graus,
Das ihr an dieſes Mannes Hand beſchieden.
Sie wird erlöſt von ihm und ruht in Frieden.
Doch — Lorenz Koſters armes Kind, Marie,
Iſt meines Armes Obhut jetzt vertraut,
Und eher nicht von dannen ich hier ziehe,
Als bis mein Auge ſie geſichert ſchaut
Vor jenem Raubthier, das zur Beute ſie erkohren.
Dies — mein Entſchluß!

Marie

(bleich, in Angſt und Haſt, mit thränengefüllten Augen hereinſtürzend).

Guttenberg (ihr entgegen).

— Was iſt Dir, Kind, ſo ſprich! —

Marie.

Flieht, Herr, o flieht, — Ihr seid verloren!

Gutenberg.

Furcht vor Gespenstern blendet Dich; —
Erst komm zu Athem, — dann berichte,
Was so in Angst und Schreck Dich jagt.
— Im thränenfeuchten Angesichte
Seh' ich, noch eh' Dein Mund es sagt:
Die Base starb.

Marie (mit Trauer).

Sie schied von hinnen!
Doch das ist's nicht, was jetzt mich quält; —
Nein, Brookens schändliches Beginnen,
Zu dessen Opfer Ihr erwählt! —
— Ich kniete am Bett. — Der Base letztes Stöhnen
War kaum in ihrem heißen Blut erstickt,
Da seh' ich, wie der Bösewicht mit Höhnen
Und Grinsen auf mich niederblickt,
Und schnell dann aus dem Zimmer eilt.
Sogleich Besorgniß mich erfüllt; —
Ich schlich ihm nach drum unverweilt;
Und lauschend — dicht in Nacht gehüllt —
Vernehm' ich, — wie den Hauswart er entsendet
Auf's Rathhaus, zu des Thurmes Wacht.
„Ein mörderischer Dieb," so endet
Sein Auftrag — „hab', im Schutz der Nacht,
Im eig'nen Haus ihn überfallen;
Man solle Hilfe senden gleich,
Um ihn zu retten aus des Mörders Krallen."
— Drum fliehet, Herr, — Ihr seht Euch droht ein Streich!

Gutenberg.

Bin ich denn schutzlos, — ohne Arm und Waffen?
Ich weiche nicht!

Marie.

Ihr trotzet der Gewalt,
Und werdet so erst das Verbrechen schaffen,
In dessen Abgrund sicherlich Ihr fallt.

Guttenberg.

Wohl sprichst Du wahr: in solchem Kampfe siegen
Nicht Recht und Kraft, nur Trug und Schurkerei.
Gut denn: — ich will mich Deinem Rathe fügen,
Will fliehen, doch, — was auch die Folge sei, —
Nicht ohne Dich. Ich hab' es mir geschworen,
Als Schutz und Schirm zur Seite Dir zu steh'n.
Laß ich Dich hier zurück, bist Du verloren,
In Schmach und Schande wirst Du untergeh'n.

Marie.

Die Base starb — und somit löste sich
Auch mein Gelübde, kindlich sie zu pflegen
Und treu hier auszuharren. — Sie erblich,
Und gab mir ihren mütterlichen Segen
Zu dem Entschlusse, den ich längst gefaßt:
In Klostermauern still mich einzuschließen,
Wo meiner Leidenstage bitt're Last
In Bußethränen möge mild zerfließen.

Guttenberg.

Und meinst Du denn, daß Brooken Dir dies gönnt?
Hoffst Du, Dich seinen Klauen zu entwinden? —
Sein pestdurchhauchtes Herz, das für Dich brennt,
Wird sicher Mittel noch und Wege finden,
Wodurch er Dich — ständ'st Du am Altar schon —
Zurück in seine Arme reißen würde; —
Und müßte er mit Schande, Schmach und Hohn
Dich überhäufen, bis Du unterliegst der Bürde.

Marie.

Denkt nicht an mich; — denkt Eurer eignen Noth! —
Die Zeit verrinnt, — es nahen schon die Schergen.

Um meinetwillen seh' ich Euch bedroht:
(zu seinen Füßen)
Erbarmt Euch meiner Angst und eilet, Euch zu bergen!

Gutenberg.

Nein, nein, ich lasse Dich nicht hier zurück.
Wie Deine Lage ich in diesem Hause kenne,
Sorg' ich weit besser noch für Dein Geschick,
Wenn ich die Fesseln, die Dich binden, trenne,
Um Dich in grauser Wildniß — fern von hier —
Dem Hunger und der Kälte preiszugeben,
Ja, selbst der Wölfe heißer Blutbegier. —
Dort droh'n Gefahren nur dem äußern Leben,
Doch hier — —, d'rum kann und darf ich ohne Dich
nicht fort!

Marie.

Mein Leben ist ohn' Werth, — jedoch um Euretwillen
Weicht mein Entschluß.

Gutenberg (zur Thür drängend).

So folge mir.

Marie.

Nicht dort, —
Denn Brooken sperrt den Weg. Doch ganz im Stillen
Gelangen sicher wir durch jene Thür
Zur Küche und von dort dann in den Garten.
Die Schlüssel hab' ich. —

Gutenberg.

Gut, — dann rasch hinweg von hier!
Mag der betrog'ne Fuchs dort auf die Häscher warten!

Marie (horchend).

Da sind sie schon.

Gutenberg.

So komm!
(Sie eilen durch die Seitenthür ab, die man von Außen verschließen hört).

Brooken stürzt herein, hinter ihm ein Trupp Schauwächter mit Hellebarden und Laternen.

Brooken (mit wildem Blick sich umschauend).

Verdammt, — er ist entwischt! —
(zur Wache)
Ihm nach, — ihm nach! —

Anführer (schwerfällig).

Wohin? —

Brooken.

Wenn Ihr ihn wiederfischt,
Geb' ich Euch als Gewinn
Ein ganzes Stückfaß Wein!

Anführer.

Ich wollt' es wär' schon mein.

Brooken (die Fenster prüfend).

Die Gitter sind noch fest.
Durch's Fenster ging er nicht; —
Vielleicht sitzt er im Nest,
Dort in der Küche. — Licht! —
Streckt mir die Piecken vor!
(Sie dringen mit gefällten Hellebarden gegen die Thür)
Verdammt, — die Thür ist zu.
(von einem Gedanken wie durch einen Blitzstrahl getroffen)
Fluch und Verdammniß!
(sich das Haar raufend und die Stirn schlagend)
Thor!
Ha, blinder Teufel Du! —
Die Dirne — Brand und Mord, —
Den Schlüssel hatte sie —
Sie half dem Schurken fort
Und floh mit ihm. — Was? Wie?
Und Ihr, — Ihr steht noch hier? —
Holt die Entlauf'nen ein! —

Anführer.

Im Dunkeln ſollten wir — —?
Das würde ſchwierig ſein.
Wenn ſie Laternen ſeh'n,
Dann bleiben ſie nicht ſteh'n,
Und gehn wir ohne Licht,
Dann ſehen wir ſie nicht.
Auch dürfen wir nur aus der Stadt,
Wenn es der Rath befohlen hat.
— Ja, — hättet früher Ihr geſchickt,
Wär' ſicher uns der Fang geglückt.

Brooken.

Eh' Ihr die plumpen Beine
Steif in die Stiefeln ſteckt,
Den Rock langt von der Leine,
Und von den Wänden reckt
Die roſt'gen Waffenſtücke,
Entfliehet ſtets die Zeit
— Und zwar zu Euerm Glücke —
Für Eure Tapferkeit.

Anführer.

Es geht ſo, wie es geht! —
Ich meine, Kameraden,
Wie hier die Sache ſteht,
Kann es nicht weiter ſchaden,
Wir legen wieder uns auf's Ohr. —
Herr Brooken, gute Nacht!
Kommt wieder etwas vor, —
Dann ſchickt nur auf die Wacht! — (ab mit der Mannſchaft.)

Brooken (ihm nach).

Der Henker hole Dich,
Dich faulen, trägen Lümmel!
(ſich verzweiflungsvoll auf einen Seſſel niederwerfend)
Verſpottet ſeh ich mich

Von Hölle und von Himmel.
— Dort oben wohnt der Tod, —
Hier unten floh mein Leben,
Das ich als Himmelsbrod
Sah vor der Lippe schweben,
Die längst mit heißer Gier
Nach ihm vergeblich lechzte; —
Nun ist's entrissen mir,
Umsonst litt ich und ächzte. (aufspringend)
Ein Höllenzauber zieht
Mein Herz in Feuerschlingen
Der Dirne nach, — es glüht —
Und brennt, als müßt' es springen.
Vor Eifersucht und Wuth
Zuckt jede Fiber mir;
Es kocht und gährt mein Blut
Und leidet mich nicht hier.

(das von Guttenberg erhaltene Papier an der Lampe verbrennend)

Doch, erst sei noch vernichtet
Dies theure Document,
Das mich dem Schuft' verpflichtet
Und ihn Erfinder nennt! —
Ich muß ihr nach, — ihn finden,
Ihn meiner Rache weih'n,
Muß liebend sie umwinden, —
Soll Tod mein Loos auch sein! (stürzt ab.)

Eine große Königs- und Hafen-Stadt. Geräumige Trinkhalle mit braun getäfelten Holzwänden. Die Gesimse von reichem aber plumpem Schnitzwerk. Im Hintergrunde ein großer Kamin. Auf der einen Seite nach dem Hintergrunde zu: ein hölzerner Verschlag, als eigentliche Schenke. Fässer an den Seiten und im Hintergrunde. Auf den Simsen kleine Fäßchen, sowie große steinerne und zinnerne Krüge. Tische und Holzstühle. Im Vordergrunde rechts an einem Tische:

Schalk (Reitknecht) und Hans Blöd. Wirth und Aufwärter.

Schalk.

Laßt draußen sie nur jubeln, schrein; —
Indeß wir unsers Königs denken,

Wie sich's gebührt, bei gutem Wein,
Mit dem wir unsre Kehlen tränken! —
— Nun, wie behagt's Euch hier, Hans Blöd,
Nicht wahr, der Trank ist unvergleichlich?
Wie Oel er glatt hinuntergeht;
Und trinkt man davon noch so reichlich,
Ist Tags darauf der Kopf nie schwer.
(trinkt) Noch einen Krug! (ihn umkehrend) Der wäre leer!

Wirth.

Ein voller soll gleich vor Euch stehen.
Pett, zapfe mal vom vollen Faß —
Links in der Ecke, wirst schon sehen.

(Aufwärter mit dem Krug ab.)

Da sollt Ihr kosten mal ein Naß.
— Der Wein erquickt Euch Herz und Nieren;
Ein Heer von Geistern steckt darin,
Die jede Schwachheit flugs kuriren!

(Der Krug wird gebracht)

Schalk (trinkt).

Der Duft!

Wirth.

Reicht ihm den Krug mal hin.
Nicht wahr, der schmeckt; — ja, ich bin Kenner.
Das ist ein Trunk für Ehemänner! —
— So trinkt doch, trinkt, Herr Blöd.

Hans Blöd (der seufzend den Krug wieder hinsetzt).

— — — — — — — — — — Ach nein,
Der könnte mir leicht schädlich sein.

Wirth.

Ei Possen, — trinkt bis auf den Grund;
Der macht, woran Ihr immer leidet,
Euch radikal gesund.

Schalk (lachend)

Wißt Ihr, weßhalb den Wein er meidet? —
Er krankt an all zu großem Glücke! —
Dieweil ſein Weib zu hübſch für ihn,
Geſiel es gnädig dem Geſchicke,
Hinauf ſie an den Hof zu zieh'n.
Zur Weißzeugfrau ward ſie gemacht,
Er mit dem Stopfer-Amt bedacht. —

Blöd.

Die Strümpf' und Röckchen, das iſt wahr,
Hielt meine Frau zu allen Zeiten
So nett und ſauber, friſch und klar,
Daß Aug' und Herz ſich d'ran erfreuten;
Und ſaß der Strumpf an ihrem Bein,
Da glänzte es wie Sonnenſchein.

Schalk.

Sie trug in's Schloß an jedem Morgen
Ganz friſche Milch von ihrer Kuh;
Da ſchaute dann oftmals verborgen
Mein Herr, der Canzelar, ihr zu;
Und was bei ihr er wahrgenommen,
Wenn ſie die Treppe ſtieg hinan,
War Schuld, daß ſie den Dienſt bekommen,
Und er ſein Stopfer-Amt gewann.

Wirth.

Was habt Ihr denn zu ſtopfen droben?

Blöd.

Ich bin Hof-Gänſe-Stopfer.

Wirth.

— — — — — — — — — — Ei! —
Hof-Gänſe? Das Amt muß ich loben,
Stopft Ihr Hof-Gänſen das Geſchrei!

Will.

Ach, Ehrgeiz brachte mich zu Falle: —
Ich liege Nachts im Gänſeſtalle!
— Indeß ich Gänſe mache fett
Und nudle friſch herum an ihnen,
Macht meine Frau des Canzlers Bett,
Und thut ihn ſonſt auch noch bedienen.
Er meint: 'ne Alte könn' das nicht,
Die mach' ihm's Bett zu runzelicht. —
Hätt' ich die Mode hier gekannt,
Daß Eheleute nicht zuſammen — —
— Ja, — Gott ſoll mich doch gleich verdammen —
Geblieben wär' ich auf dem Land,
Wo ich mir's — nach des Tages Plagen —
Bei meinem Gretchen ließ behagen.
Jetzt hab' ich Ehre, Amt und Geld,
Und nur die Gänſe zu verſorgen;
Doch ganz und gar mir's nicht gefällt —
Und lieber ging ich heut' wie morgen;
Jedoch, mein Weib der Teufel plagt:
Der Hofton ihr ganz wohl behagt! —

Schalk.

Ja, Freund, bei Hof' und in der Stadt
Herrſcht eine feine Lebensweiſe.
Der Arme giebt, was er noch hat,
Dem Reichen hin, als Leckerſpeiſe! —
Drum haltet Euch hübſch an den Wein:
Dann geht zu Bett' Ihr — nicht allein!

(Tumult und jauchzendes Lachen auf der Straße.)

Wirth (der an's Fenſter getreten iſt).

Ein Troß mit Fackeln drängt herein, —
Wie's ſcheint, vornehme Leute!

Schalk.

Freund Blöd, da wird's gerathen ſein,
Wir gehen auf die Seite.

Wirth.

Nehmt Eure Humpen mit. —
Sie nah'n im Sturmesschritt. (eilt ihnen entgegen.)

(Schalk und Veit setzen sich in den Hintergrund. Mehrere junge Studenten treten lärmend ein. Diener, welche Fackeln tragen, die sie beim Eintreten auslöschen, und sich dann zu Veit und Schalk, welche sie freundlich begrüßen, niederlassen.)

Erster Edelmann (eintretend).

Hans Zapf, Eu'r bestes Rebenblut! —
Und daß nicht stocke seine Fluth,
Nicht nöthig werde das Gewander:
„Gleich Faß und Humpen beieinander!"

(Alle nehmen um einen großen Tisch herum Platz.)

Wirth.

Sogleich, Ihr Herrn! — Veit, schaff herbei
Das Faß Clarett mit Nummro drei!

(Ab zur Thüre begleitend)

Dann hol' die Lene aus dem Bette;
Sag' ihr, daß sie zu kommen hätte,
Denn edle Gäste kehrten ein,
Da müsse sie zu Handen sein! —

(zu den Gästen)

Nun, edle Herrn, laßt Euch's behagen. —
Darf man erdreisten sich zu fragen:
Woher so spät?

Zweiter Edelmann.

Spät? — Früh, Du Schuft!
Vom Meere her weht Morgenluft,
Drum wollen wir die Festnacht schließen
Und hier den neuen Tag begrüßen.

(Peter wälzt ein Faß zur Thür herein.)

Erster Edelmann.

Da geht schon unsre Sonne auf,
Laßt ihren Strahlen freien Lauf! —

(man öffnet das Faß und füllt die Pokale)

Ich hab' auf unsere Madonne,

Den Wein und Fräulein Mutter „Sonne“,
Durch ihrer Fluthen
Feuergluthen
Zum Verſeſchmieden angefacht,
Ein funkelneues Lied gemacht.

Alle (rufen)

So ſingt es, ſingt!

Erſter Edelmann.

Erſt trinkt und klingt!

(Sie heben die Becher, koſten an und trinken.)

Erſter Edelmann (ſingt).

Zwei Kinder zeugten Sonn' und Erde,
So reizend ſchön und wunderhold,
Daß ihnen hier das Scepter werde:
„Der Sonne Wein, — der Sonne Gold!“ —
Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir ſelig niederſinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet Eure Gluth und Fluth!

Chor.

Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir ſelig niederſinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet Eure Gluth und Fluth!

Erſter Edelmann.

Im finſtern Erdenſchooß erſtarrt —
Liegt der kryſtall'ne Strahl der Sonnen,
Wo er auf die Erlöſung harrt,
Die er vergilt mit Glanz und Wonnen!
Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir ſelig niederſinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet neue Gluth und Fluth!

Chor.

Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir selig niedersinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet neue Gluth und Fluth!

Erster Edelmann.

Und — Wein, du flüss'ger Sonnenstrahl,
— Gefesselt in den Grabes-Rufen —,
Spring perlend hell in den Pokal,
Erheb' uns zu des Himmels Stufen!
Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir selig niedersinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet neue Gluth und Fluth!

Chor.

Trinken, Spielen, — Spielen, Trinken,
Bis wir selig niedersinken.
Pluto, Bachus, — Bachus, Plut,
Spendet neue Gluth und Fluth!

Zweiter Edelmann.

Wein, Spiel und Sang und heiße Küsse
Von Weiberlippen sind Genüsse,
Die noch dem Leben Werth verleih'n;
Ohn' sie würd' ich es von mir spei'n! —
D'rum jetzt zum Spiel die Würfel her, —
Heraus die Säckel leicht und schwer!

Die Edelleute werfen die Geldtaschen vor sich auf den Tisch und lassen die Würfel rollen, während dem sind Faust, Richard und der Admiral in Mäntel dicht verhüllt eingetreten und lassen sich an dem noch leeren Tische auf der andern Seite nieder.

Wirth.

Willkommen, Herr'n. — Pett, Licht daher!

Admiral.

Bemüht Euch nicht. Wir danken sehr;
(mit einem Blicke auf die Junker)

Eu'r Wein so stark illuminirt,
Daß man von Dunkelheit nichts spürt.
— Wir suchen Herberg' hier bei Euch.

Wirth (zu Peter).

Geh', laß im obern Stockwerk gleich
Ein Zimmer in Bereitschaft setzen.

(Peter ab)

Doch hieß' es meine Pflicht verletzen,
Brächt' ich Euch aus dem besten Faß
Nicht zum Willkommengruß ein Glas.

(Wirth ab in die Schenke. Krug und Becher herbeibolend.)

Erster Edelmann zum zweiten.

Steht Euer Satz?

Zweiter Edelmann.

Ich hab' gesetzt.

Erster Edelmann.

So gilt es tausend Kronen jetzt.

Dritter Edelmann.

Heraus denn mit den Pfaffenknochen!
Die feisten Pfründner es nicht rochen,
Daß einst ihr gelbes Todtenbein
Uns tanzend würde dienstlich sein,
Wenn wir um ihre Schätze spielen,
Die mit den Klöstern an uns fielen.

Zweiter Edelmann.

Was brauchen Pfaffen Land und Geld,
Dem Edelmann gehört die Welt!

Dritter Edelmann.

Von Golde strotzten ihre Kleider,
Indeß wir wurden Hungerleider.
Als Peterspfennig zog hinaus

Nach Rom das Gold zum Saus und Braus
Der Pfaffen —

Erſter Edelmann.

Laßt jetzt das Geſchwatze,
Es iſt hier ſchlecht am Platze
Und ſtört nur unſer Spiel!
(zum vierten Edelmann)
Habt Ihr geworfen?

Vierter Edelmann.

Ja.

Erſter Edelmann.

Wie viel?

Vierter Edelmann.

Ich hatte ſechszehn.

Zweiter Edelmann.

Acht gegeben!
An mir iſt's (wirft)

Alle.

Achtzehn! ha, — ſie leben! —

Erſter Edelmann.

Streich' ein die tauſend Kronen, Freund; —
Der Glücksſtern Dir heut' wieder ſcheint!

Zweiter Edelmann.

Um mich in Glanz und Pracht zu hüllen,
Muß ich den leeren Säckel füllen.
Geſpickt — gleicht er der Zaubergans,
Die reizt und bannt durch gold'nen Glanz,
Der aller Weiber Augen blendet
Und ihre Herzen zu uns wendet.
(auf der Straße rohes Jubelgeſchrei):
Der König hoch! — er lebe lang! —

Erſter Edelmann (ſich erhebend).

Er lebe hoch im Becherklang!

Trinkt auf sein Wohl, trinkt, Kameraden:
„Hoch lebe unsers Königs Gnaden!“

(Sie stoßen lärmend an und trinken.)

Richard (stolz zu Faust und dem Admiral)

So oft der Jubelschrei die Luft durchdringt,
Wie Hohn er mir im Herzen wiederklingt!
Weh', weh' mir! Muß ich das erleben!
Heut' sind es sechszehn Jahre eben,
Daß man den Vater mir erschlug,
Und der Verbannung Loos ich trug.
Nun kehr' ich hoffend heim, ach, und muß sehen
Als Jubelfest die Mordnacht hier begehen,
Die meines Vaters Mörder auf den Thron
Gebracht. —

Faust.

Laß nicht vom Schein Dich täuschen, lieber Sohn.
Wie in dem Hause, wo viel Gastereien,
Man sich der Häuslichkeit nicht hat zu freuen,
So wird ein Staat, der viele Feste giebt,
Der Feste wegen meistens nur geliebt,
Durch welche man das Volk sucht einzuwiegen,
Um es — und um sich selber zu betrügen! —
— Herr Wirth, was ist — erkläret mir —
Der Anlaß zu dem Jubel hier,
Der durch die Gassen tobt und dröhnet,
Als ob man einen König krönet.

Wirth.

Käm't Ihr nicht just erst über's Meer
Aus weiter Ferne zu uns her,
So würdet Ihr mich das nicht fragen.
Wir feiern heute, um es kurz zu sagen,
Ein Freudenfest, — weil es der Kanzler so befahl.

Admiral.

Da freilich bleibt dem Volke keine Wahl,

Es „muß" sich seines Glückes freuen, —
Aus Leibeskräften „vivat!" schreien.

Erster Edelmann.

Hans Zapf!

(Wird eilt zu den Edelleuten, welche während dem mit den Schenkbirnen geht.)

Faust (zu Richard).

Da hörst Du, wie die Sachen stehen:
Man will nicht, nein, man muß das Fest begehen.
Man schwenkt das Rauchfaß, wo die Luft verpestet;
Und wo nichts fest, wird fleißig stets gefestet!

Admiral.

Weh' einem Volke, das so tief versunken
In feiler Knechtschaft wüste Völlerei,
Daß es bereit stets ist, — wie glückestrunken —
Zu jubeln, auf Befehl der Polizei.

Faust.

Mein Freund, dort unten auf den Gassen finden
Wir nur des Volkes Bodensatz, — und dort —
(auf die Edelleute deutend)
Nur seinen schmutz'gen Schaum; in beiden künden
Der Menschheit Laster sich in That und Wort.
Was krank ist — geht noch unten oder oben,
Ein Theil versinkt, der and're wird gehoben;
Und das Gesunde in der Mitte bleibt!
D'rum laßt des Volkes Kern uns erst ergründen
Und seh'n, eh' wir die Hoffnung lassen schwinden,
Ob den nicht Sehnsucht nach Erlösung treibt!

Erster Edelmann
(zum Wirth, ein heimlich geführtes Gespräch fortsetzend).

Die Mummerei, — die Heimlichkeiten, —
Nein, — nein, ich lass' mir's nicht bestreiten:
Dahinter steckt ein arger Trug;

— Gieb Acht auf sie — und handle klug!
(Wirth entfernt sich.)

Zweiter Edelmann.

Der Eine scheint ein röm'scher Pfaffe,
Und der zur Seite ihm — der junge Affe —
Sein Socius, — vel Socia,
Wie in der heil'gen Stadt es üblich;
Die armen Teufel fänden ja
Das Cölibat sonst zu betrüblich.

Erster Edelmann.

Verdammt! Ja, ja, so ist's, ich kann nicht irr'n.
Da fährt mir ein Gedanke durch das Hirn!
Es ist gewiß der päbstliche Legat,
Den jüngst der König sich von Rom erbat.

Alle.

Legat?!! —

Erster Edelmann (stille).

Ihr staunt? — So hört; doch treu bewahret,
Was Ihr als ein Geheimniß jetzt erfahret.
— Der König ist seit Monden schwer erkrankt,
Und unaufhaltsam er zum Grabe wankt.
Des Kanzlers Secretair hab' ich im Solde;
Ich geize bei ihm nicht mit meinem Golde.
So weiß ich Alles, was bei Hof' geschieht,
Indeß die Welt nichts, als ein Trugbild davon sieht.
— Der König ras't im Elend, er will leben,
Doch kann sein Leibarzt nicht die Krankheit heben.
In Todesangst hat er nach Rom geschickt,
Weil er in seiner Sünden Last erblickt
Den Grund, weßhalb das Schicksal ihn geschlagen
Mit so entsetzensvollen Leibesplagen. —
Beim Pabste er nun Hilfe, Rettung sucht,
Um Segen fleht, und seinen Thaten flucht.

Zweiter Edelmann.

Der Schwachkopf! — Er wird ſich mit Rom verſöhnen;
Und Rom wird uns und unſer Recht verhöhnen,
Indem es ſpricht: „Gebt Eure Güter her,
Zahlt aus den Raub, bis Eure Taſchen leer!“

Dritter Edelmann.

Der Teufel hol' den Pabſt ſammt allen Narren,
Die Ablaßgelder nach den ſieben Hügeln karren!

Zweiter Edelmann.

Hat dieſer König denn vergeſſen ſchon,
Daß er nur unſern Vätern dankt den Thron?
(zum Schwerte greifend)
Ich würde gleich den ſchwarzen Schuft ermorden,
Wüßt' ich, daß er vom Pabſt geſendet worden!

Erſter Edelmann.

Sprich nicht ſo laut, die Kerle hören's ja;
Nur um uns auszuhorchen, ſind ſie da.
— Hans Zapf wird ſie einſtweilen überwachen.
Laßt lieber uns recht fröhlich ſein und lachen,
Damit nicht Argwohn ſie beſchleicht.
Die Humpen füllt; — der Wein die Grillen ſcheucht!

Zweiter Edelmann.

Zum Henker, ja! Du haſt mit Deiner Kunde
Ganz nüchtern uns gemacht. — Das Glas zum Munde,
Bis Rauſchesluſt den Trübſinn uns ertränkt. —
Komm, Dirne, ſtink die Humpen voll geſchenkt
Und gieb mir einen Kuß, als Angebinde,
Daß ich die Kammerthür bei Nacht mir offen finde.
(er zieht ſie auf ſeinen Schoos)

Lene.

Nein, laßt mich jetzt —

Eine Stimme auf der Straße.

Hört, Leute, kommt herbei! —
Ihr droben, eilt und helft!

Wirth (das Fenster öffnend).

Welch ein Geschrei? —
Was habt Ihr, Freund?!

Stimme.

Kommt nur, ohn' lang' zu fragen,
Und helft mir Einen, der nicht geh'n kann, tragen!

Wirth.

Ist er im Rausch, so schlaf' er dort ihn aus,
Wo er ihn zahlte; — geht, verschont mein Haus!
Ein jeder Wirth hat nur die Todten zu versorgen,
Die seines Kellers sind; — d'rum fort, Freund, guten Morgen!

Stimme.

Hartherz'ger Zapf, Du niederträcht'ger Schuft,
Dein Gruß verpestet mir die Morgenluft!
Gleich komm' und rühre Deine dicken Beine,
Sonst geb' ich Antwort Dir mit einem Steine!

Wirth.

Ach, Du bist's, wack'rer Ex-Narr Balthasar?

Balthasar.

Ja, ich, — vertrackter, erz herzharter Narr! —

Wirth.

Rasch, Peter, komm!

(eilt mit demselben ab.)

Richard (leise zu sich).

Mir bebt ein Freudenschrecken
Durch alle Glieder, Jugendträume wecken
Mir dieser Stimme Laute; ach, und bald
Seh' ich ihn selber vor mir. Mit Gewalt
Drängt mich's, in meine Arme ihn zu drücken.

Faust.

Bezwinge Dich, mein Sohn, und mäß'ge Dein Entzücken!

Richard.

Ich will es, weil ich muß.

Faust.

Man kommt. Sei stark!

Balthasar (beim Eintreten).

Nur sachte, schont sein zartes Rückenmark!

(Wirth, Peter und Balthasar tragen einen bewußtlosen Mann herein und legen ihn auf den Boden nieder. Alle drängen sich mit gespannter Neugier um ihn).

Die Edelleute (rufen bei seinem Anblicke).

Ha, Benno!

Erster Edelmann.

Benno? — Was, ist er erschlagen? —

Balthasar.

Das weiß ich, edle Herrn, Euch nicht zu sagen.

Faust (mit entschiedener Sicherheit vortretend).

Erlaubt!

(er beugt sich zu ihm nieder, legt das Ohr auf sein Herz und fast prüfend seine Hand; nach einer Pause).

Schafft frisches Wasser schnell herbei
Und Leinenzeug!

Zweier Edelmann (Benno nach).

Schatz, — reiß Dein Hemd doch gleich entzwei!

Wirth (zu Peter).

Und Du holst Wasser; — fort! (Beide ab).

Zweiter Edelmann.

Ich sehe nirgends Wunden. —
Du, Höcker, sprich, wo hast Du ihn gefunden?

Balthaſar (auf ſeinen Rücken deutend).

Herr, wenn Ihr den dahinten fragt,
So harrt, bis der Euch Antwort ſagt.

Erſter Edelmann.

Laß jetzt Dein narrenhaft Gepracher
Und ſprich, Du luſt'ger Traurigmacher:
Was iſt mit ihm geſcheh'n? — Wo fandſt Du ihn?

Balthaſar.

Im Schilf des Zwingerteiches, nah' am Thor.
Weil ihm das Morgenroth in's Antlitz ſchien,
Begießend es mit ſanftem Roſenflor,
Sah' ich die Todtenfarbe nicht, und dachte
Zuerſt, er ſchlafe nur; allein es brachte
Kein Rütteln ihn in's Leben mehr zurück.
Ganz in der Nähe ſah' ich nun zum Glück
Die Schleife ſtehn, die ſonſt nur Krähen, Eulen
Und derlei Vieh verſorgt mit todten Gäulen.
„Was?" — Dacht' ich — „ließ manch' kranker König ſich
„Vom Henker heilen ſchon, warum bedenkſt Du Dich,
„Den edlen Junker auf das Ding zu betten,
„Um, wenn es möglich noch, vom Tode ihn zu erretten?!"
(Waſſer und Leinenzeug wird gebracht. Fauſt taucht daſſelbe in's Waſſer, windet es etwas aus, und legt ein Stück davon dem Erſtarrten auf die entblößte Bruſt, ein anderes über Kopf und Nacken; frottirt dann ſeine Hände, träufelt ihm einige Tropfen zwiſchen die Lippen, und hält ihm ein geöffnetes Fläſchchen unter die Naſe.)

Zweiter Edelmann (während deſſen zu Balthaſar fortfahrend).

Du biſt ein Maulſchuft, doch Dein Thun war recht,
Du dienteſt einem Manne, der nicht ſchlecht.

Balthaſar (indem er Fauſt behülflich iſt).

Ob gut, ob ſchlecht, war hier nicht erſt zu fragen.
Den größten Schurken hilfreich heimzutragen,
Wenn ihn das Unglück, ſo wie dieſen, fromm gemacht,
Wär' auch nicht ſchlecht.

Richard.

Er regt ſich, — er erwacht!

Benno (niesend).

Pschi!

Balthasar.

Prosit tobi!

Erster Edelmann.

Ha, er athmet wieder!

Zweiter Edelmann.

Die Augen öffnen sich, er regt die Glieder!

Faust.

Ein Glas mit etwas Wasser!

Balthasar (es ihm reichend).

Schon zur Hand.

Faust

(träufelt aus einem Fläschchen, das er seiner Gürteltasche entnimmt, ein wenig braune Flüssigkeit hinein, und bringt das Glas an die Lippen des Erwachenden, der es mit einem Zuge leert).

Die Seele, die bereits am schwarzen Styxe stand
Kehrt noch einmal zurück!

Benno

(stieren Auges sich aufrichtend, mit convulsivischen Zuckungen).

Fort,,— fort — entweiche! —
Weg, Teufelsfratze, garst'ge Vogelscheuche, —
— Fort Hexe, — Hexe! — fort, — laß ab von mir! —

(sinkt erschöpft wieder zurück, von seinen Freunden und Balthasar unterstützt).

Edelleute.

Ha, — was ist das?! —

Benno

(das Gesicht an der Brust des ersten Edelmannes bergend).

Pfui, pfui, — das ekelhafte Thier!! —

Faust.

Seltsame Dinge sind mit ihm geschehen,
Die wirbelnd sich ihm noch im Hirne drehen.

(sieht ihm fest in's Auge, ergreift seine Hand und spricht in mildem, aber kräftigem Tone)

Faßt Euch, ein böſer Traum hat Euch geneckt,
Aus welchem Ihr durch Freundes Hand geweckt!
Schaut feſten Blick's, — um Euch zu überzeugen,
Daß Freunde ringsum über Euch ſich beugen.

Benno
(halb um ſich ſtarrend, halb die Augen ſich reibend).

Ja, — ja, Du biſt es, Bernhard, — Siegismund —
Und — (auf Faust) dieſer Herr? —

Erſter Edelmann.

Er machte Dich geſund! —

Benno.

Ein Arzt? —

Faust.

Ganz recht; dafür wollt mich erkennen!

Benno.

Ich wache, — ja, doch meine Augen brennen.
— Ein Traum? — Ein bloßer Traum, ſagt Ihr, nein, nein —
Ein toller Traum kann's nicht geweſen ſein!

Erſter Edelmann (ihn emporrichtend).

Komm, ſieh' nur auf und ſetze dort Dich nieder; —
Sieh', ſieh', — die Beine regen ſich ſchon wieder.
(er ſetzt ſich am Tiſche nieder).
Hier, trink' den Becher aus. Der Rebenſaft
Durchdringt Dein Blut mit neuer Lebenskraft.

Benno (den Becher von ſich ſtoßend).

Ihr miſchtet Gift hinein, mich wieder toll zu machen!

Zweiter Edelmann.

Trink', ſag ich, trink' und ſchwatz' nicht tolle Sachen.

Benno (nachdem er getrunken, finſter brütend).

Ein Traum?

Zweiter Edelmann.

Gewiß warst Du berauscht, — und da —

Benno (auffahrend).

Berauscht?! — Vom Feuertrank der Augen, — ja —
— Ein Weib, — ein Dämon machte ganz mich trunken;
Erinn'rung flammt empor und brennt wie Höllenfunken
In Herz und Seele mir; — weg, — Schreckensbild! —

Erster Edelmann.

Ermanne Dich, mein Freund, blick' nicht so wild; —
Die aufgeregte Fantasie bezwinge!
Sprich nicht so schauerlich verworr'ne Dinge. —
Was ist geschehn? —

Benno (halb für sich).

Soll ich's entdecken? — — Nein! —

Erster Edelmann.

Ward Schmach Dir angethan, — will ich Dein Rächer sein!

Benno.

Schmach? — — Ja, mich haben Schmach und Hohn vernichtet! —

Erster Edelmann.

Doch wer, -- wer ist'?, der Dich so zugerichtet? —

Benno.

Ein Weib! —

Alle.

Ein Weib? —

Balthasar (für sich).

Das hab' ich mir gedacht.
Der Weiberknecht wird schließlich noch verlacht
Für all' sein tragisch Leid, das er erfahren.
Die Sache wird sich köstlich offenbaren!

Faust.

Herr Wirth, ist unser Zimmer nun bereit? —

Wirth.

Zu dienen. — Peter, gieb den Herren das Geleit.

Faust (heimlich zu Balthasar)

Wir haben Wichtiges Euch mitzutheilen,
Wollt bis zu uns'rer Rückkehr hier verweilen.

(Faust, Richard und Admiral mit Peter ab).

(Die Edelleute haben ihre Plätze wieder eingenommen und die Pokale gefüllt, indem sie Benno zum Trinken und Erzählen drängen).

Erster Edelmann.

Nun sprich!

Benno (der sich wieder erhält).

So hört! — Als erster Kämmerling
Hatt' ich beim König Dienst, da er empfing
Die Fürstin, welche jetzt die Zwingerburg bewohnt.

Erster Edelmann.

Der König habe sie mit jenem Schloß belohnt,
Sagt man, für —

Zweiter Edelmann (mit glühender Begeisterung).

Du, — du sah'st ihr Angesicht? —
Ist es denn wahr, daß —

Erster Edelmann.

Unterbrich ihn nicht.

Zweiter Edelmann (fortfahrend).

Daß ihre Augen so von Wonne glühend strahlen,
Daß jedes Herz davon zerschmilzt in Liebesqualen? —
Ich sah' die Spitze ihres Fußes nur, —
Nur ihren Arm, der aus dem Schleier fuhr,
Als sie den weißen Zelter jüngst bestiegen,
Doch fühlt' ich schon dem Zauber mich erliegen! —

— Es heißt, ſie ſei aus Rom, — aus Griechenland. —
Ja, — klaſſiſch ſchön an ihr ſind Fuß und Hand! —

Balthaſar.

Athen und Rom Euch klaſſiſch nur entzücken,
Wenn hübſche Arme ſie und Beine ſchicken,
In denen für Eu'r klaſſiſches Gemüth
Noch friſches, warmes Leben wallt und glüht.

Erſter Edelmann.

Laßt jetzt die Alberei! (zu Benno) Und Du, — erzähle!

Benno.

Was ich Euch ſagen darf, — ich Euch nicht hehle.
Ihr wißt: in Aufruhr kam das ganze Schloß,
Als ſie, von Glanz umſtrahlt, mit einem Troß
Schwarzhäutiger Eunuchen eingezogen,
Umjauchzet und umſchwärmt von Volkeswogen. —
— — Man rief mich bald darauf in's Prunkgemach.
— — Wie eine Königin der Huris — ach —
Von Schönheitsreiz ſo wonniglich umfloſſen,
Als wär' der Himmel über ſie gegoſſen,
— Saß ſie auf einem Ruhebette da —;
Mein Herz trank ſüßes Gift, als ich ſie ſah! —
Des zauberiſchen Leibes Schönheitswellen, —
Der magiſch eingehüllten Glieder Schwellen —
Das Alles drang zu mächtig auf mich ein! —
Ach, — all' mein Blut mußt' ich dem Engelsbilde weih'n! —
Der Sonne gleich, die ihren Aufgang feiert,
War roſig hold ihr Antlitz noch verſchleiert,
Doch füllte ihres Athems Hauch die Luft, —
— Berauſchend Seel' und Sinn — mit Nectarduft! —
— Den König ſah' ich zitternd vor ihr ſtehen;
— Im Auge heißen Durſt nach Minneſold, —
Schien er in Fiebergluthen zu vergehen. —
— Ein Neger zahlte einen Haufen Gold

Ihm aus, indeß am Tiſch' er lehnte
Und — nichts davon gewahrend — ſeufzend ſtöhnte.
— Auf ſeiner Herrin Wink verließ der Mohr
Schnell das Gemach. — Sodann drang in mein Ohr
Ein Ton — gebieteriſch, doch ſüß und ſilberhelle:
„Des Königs Wille iſt, daß Ihr zur Stelle
Mir dieſes Document beſiegeln laßt; —
Die Zwingerburg — und was ſie in ſich faßt
Wird dadurch mein. — Jetzt geht!“ — Ich eilte,
Zu thun, wie ſie befahl; indeß der König bei ihr weilte. —
— — Doch, welch' ein Schauſpiel trat vor meinen Blick,
Als mit dem Pergament ich kam zurück! —
Fahl wie der Tod, — mit kraß entſtellten Zügen
Sah' ich den König auf dem Boden liegen,
Indeß ſie — einer Rachegöttin gleich —
Mit flammenſprüh'nden Augen, ſchön, doch bleich —
Stolz triumphirend, hoch emporgerichtet
Vor ihrem Opfer ſtand, das ſie vernichtet.
— Das Document entreißend meiner Hand —
Sie wie durch Zauber meinem Blick' entſchwand,
Bevor ich noch vom Schrecken mich ermannte,
Der mir die Sinne und die Glieder bannte. —
Sodann ſprang ich dem König helfend bei.
Doch, auf die Frage, was geſchehen ſei? —
War keine Antwort von ihm zu erhalten.

Erſter Edelmann.

Welch' wunderbar Geheimniß mag da walten? —

Zweiter Edelmann.

Doch ſie — die Göttin — ſahſt Du ohne Schleier?

Benno.

Ich ſah' ſie — leider — ja! —

Zweiter Edelmann.

Hol' mich der Geier,

Ich muß sie gleichfalls seh'n, und wenn's mein Leben gilt! —
„Süß ist der Tod, der Liebesgluthen stillt!“ —

Henno.

So dacht' auch ich — und wollte zu ihr dringen,
Den Eingang erst mit List, dann mit Gewalt erzwingen.
Doch, unzugänglich blieb der List das Ohr,
Und der Gewalt das fest verschloss'ne Thor.
Wie Fledermäuse Nachts gespenstig schwirren,
Und wie Verdammte qualvoll schmachtend irren,
So schweifte um die Burg ich Nacht für Nacht,
Gemartert von der Liebe Zaubermacht.
Zur Laute sang ich stöhnend Klagelieder;
Dann lauscht' ich, seufzte und dann — sang ich wieder.
Doch endlich, gestern Nacht — nicht gestern, — nein —
Mein Hirn ist wirr, — schon länger muß es sein; —
Verzweiflungsvoll — weil sie mein Fleh'n nicht rührte
Und ihre Kälte meine Gluth nur schürte —
Stand ich gelehnt an einen kalten Stein
Und starrte in die Finsterniß hinein,
Die ihre Rabenschwingen niedersenkte
Und wie mit einem Leichentuch behängte
Den Ort, den, als des Lebens Paradies,
Ein hoffnungsvolles Sehnen mir verhieß. —
Da plötzlich fühl' ich meinen Arm berührt
Und mich durch unsichtbare Macht geführt.
Nichts sah' ich, als ein blitzend Augenpaar,
Das glotzend auf mir weilte; Haut und Haar,
So wie die Kleidung dessen, der mich faßte,
Verschlang die Nacht, weil schwarz zu Schwarzem paßte.
— Beim Eintritt in den Hof der Burg verband
Der Mohr die Augen mir, — ergriff dann meine Hand
Und zog mich über Treppen und durch Hallen. —
— Indeß fühlt' ich mein Blut im Herzen wallen,
Wie wenn der Sturm des Meeres Fluthen hebt
Und an die Felswand schleudert, daß sie bebt.

Als man vom Auge löste mir die Binde,
Ich mich in einem Zauberſaale finde,
Wie nur ein Wolluſttraum der Fantaſie ihn baut,
Und noch kein irdiſch Auge ihn erſchaut.
Von einem Teppich, der wie Wieſengrund,
Wie Sammetmoos ſo ſchwellend weich — und bunt
Mit wunderbarem Blumenflor durchwoben,
Fühlt' ich im Saale meinen Fuß gehoben.
Aus Ampeln ſtrömt ein roſig mildes Licht,
Das tauſendfältig ſich in Kunſtgebilden bricht.
Die Wände decken golddurchwirkte Shwale,
Und in des Saales Mitte winkt zum Mahle
Ein Tiſch — mit Trank und Speiſen reich geſchmückt.
Doch jetzt — ein ſüßer Schauer mich durchzückt:
In einer Grottennieſche ich gewahre —
— Mein Herz entbrannte, um auf dem Altare
Der Göttin dieſes Tempels ſich zu weih'n
Als blutig Opfer — für ein einzig „Dein!“ —
Ich ſah' — ein hochgepolſtert Ruhebette — —
Wie Abendrothgewölk — — — —

(nach einer Pauſe mit wildem Ausdruck)

Fluch, — dreimal Fluch der Stätte! —

Zweier Edelmann (vor ſinnlicher Aufregung zitternd).

Erzähle weiter, — mart're weiter mich! —

Balthaſar (für ſich).

Es iſt zum Lachen! — Die geberden ſich,
Als ob ſie göttlich wahre Liebe fühlen,
Wenn ſie ihr brünſtig Thierblut wollen kühlen!

Penno (nachdem er ſich geſammelt, wieder ruhiger fortfahrend).

Vom Liebeszauber, der den Ort umfloß,
Und ſüß berauſchend ſich in's Herz mir goß,
Stand ich gebannt; — da ſah' ich — ſah' — ich — ſie,
Die höchſten Reiz erſt all' dem Zauber lieh,
Der holden Liebesgöttin gleich erſcheinen. —

Ein Diadem aus köſtlich edeln Steinen
Thront auf der hohen Stirn und feſſelt leicht
Ihr glänzend ſchwarzes Haar, das bis zur Hüfte reicht
Und ihres blüthenweißen Buſens Schwellen
Verrätheriſch verbirgt in üppig ſanften Wellen.
Ein tief erglühend rother Sammt umwallt
Die überirdiſch reizende Geſtalt;
— Und — ach — den zarten Fuß, Cupido's Augenweide,
Umſchließt ein Schuh von Gold und rother Seide.
Und wie das Auge nicht der Sonne Glanz erträgt,
Wenn ſie den Wolkenſchleier von ſich legt,
So ſuchte jetzt mein Herz ihr zu entfliehen,
Um nicht in Schönheitsſtrahlen zu verglühen.
Doch, — wie die Mücke in der Flamme fliegt,
Der Vogel jener Zaubermacht erliegt,
Womit der Schlange Augen ihn berücken,
So fühlt' ich mich gefeſſelt in Entzücken
Durch ihre Blicke, die jetzt brennend auf mir ruhten
Mit wunderbar dämoniſch mächt'gen Gluthen.
— Nicht liebelächelnd waren ihre Mienen,
Nein, Stolz und Haß ſie nur zu künden ſchienen,
Doch, — ach, — ein Antlitz, das ſo überirdiſch ſchön,
Muß ſelbſt der Zorn an Reizen noch erhöh'n! —
— Stumm blieb ihr Mund, — doch winkte ſie zum Mahle
Und reichte mir kredenzend eine Schaale
Mit Nektartrank, der in die Adern floß,
Als ob ſich Götterblut durch ſie ergoß.
Der Krampf, der mir die Nerven hielt gebunden,
Als wären ſie gelähmt, war plötzlich nun verſchwunden;
Und meiner Manneskraft mich wieder kühn bewußt,
Verſchlang mein Blick mit ſchwelgeriſcher Luſt
Jetzt all' die Reize, welche mich erſchreckten,
Als meine Augen ſie zuerſt entdeckten.
Auch würzig duft'ge Speiſen bot ſie mir,
Die ich verſchlang mit heiß entflammter Gier,
Weil ſie durch Lächeln und durch Beifallwinken

Mich einzuladen ſchien zum Eſſen, wie zum Trinken.
Ein ſüßes Hoffen hob jetzt meine Bruſt
Und höher ſchwoll im Herzen mir die Luſt, —
Als Aphroditens flatterndes Geſpann,
Ein Turteltaubenpaar ſein loſes Spiel begann;
Und ich in der, dem tief verſchwieg'nen Liebesgotte
Geweiheten, geheimniß-duft'gen Grotte —
Ein zärtlich ſchmachtend Kirr'n und Girren hörte,
Das — wie Sirenenſang — die Sinne mir bethörte. —
Des Weibes Augen mir wie Feuerſtröme drangen
Durch Mark und Bein und reizten mein Verlangen.
In Sinnesgluthen ich mich ganz verlor,
Von Wonne tollberauſcht ſprang ich empor,
Mein glühend Angeſicht in wüthendem Entzücken
An ihre Bruſt, in ihren Schooß zu drücken,
Indeß mein Arm ihr rundes Knie umwand —

Zweiter Edelmann (in wilder Aufregung den Dolch gegen Benno zückend).
Schweig ſtill! — (Alle ſpringen beſtürzt dazwiſchen).

Erſter Edelmann (ihn am Arme ergreifend, den Dolch ihm entwindend).
Gemach! — Den Dolch leg' aus der Hand! —
(zu Benno) Fahr' fort! — (ſie ſetzen ſich wieder)

Benno (nach einer Pauſe — düſter).
Was nun geſchah — ach, gern möcht' ich verſchweigen,
Was der Erinnerung davon noch eigen. —
— Ich kam nicht zu mir ſelbſt; — nur fühlt' ich, wie mein Blut
Und meine Nerven durch der Hölle Gluth
In qualvoll heißer Liebesluſt verbrannten,
Bis Schlaf und Starrheit mein Bewußtſein bannten.
— Dann dämmerte im Traume nach und nach
Empfindung wieder auf, als wär' ich wach. —
Von einem Wirbelwinde hoch gehoben
Fühlt' ich mich ſchwindelnd in den Lüften droben;
Und — wie vom Sturm gepeitſcht ein Kahn im Meer —

Fuhr ich — weit kreisend — durch der Sterne Heer.
Mein sehnend Auge hing am Sonnenballe —
Ich flieg' ihm zu, — zerschmett're — ach — und falle
In endlos grause Tiefen jäh hinein —
Und Hohngelächter schallt mir hinterdrein! —
— Erschöpft von Raserei, vom Sturz zerbrochen,
Im Busen nur ein sterberöchelnd Kochen,
Lieg' ich in jammervollem Elend da,
Und sinne schmerzlich nach, wie dies geschah —;
Da fühl' ich einen Kuß auf meinen Lippen brennen,
Als woll' er saugend mir vom Leib' die Seele trennen; —
— Ich wache auf, — der Schreckenstraum entflieht,
— Ein Arm mich zaubermächtig nach sich zieht —
„Du Götterweib!" — ruf' ich — und öffne meine Augen,
Um ihrer Schönheit Strahlen einzufangen — — —
Doch — ach! — ein Scheusal grins't mich gierig an,
Das — schlau entschlüpft des Höllenpfuhles Bann —
Sich frech in eines Engels Schönheit hüllte
Und seine teuflischen Gelüste stillte.
Mit ekelm Abscheu und mit Wuthgeschrei
Stoß' ich den Wechselbalg, — den Höllenhahnenrei,
Die schwarzgedörrte, garst'ge Riesenkröte
Von mir hinweg, daß nicht ihr gift'ger Hauch mich tödte.
Ein Grausen vor mir selbst erfaßte mich: —
Mir war es, wie wenn Pest durch meine Adern schlich,
Und aus dem eig'nen Fleisch' — befleckt durch solch' Berühren —
Mißfarbig jauchende Funkeln führen.
Die Hexe lachte kreischend und verließ
Mit einem Katzensprung' mein Höllenparadies; —
Indeß die Turteltauben höhnend girrten,
Zur Wuth mich reizend mein Gehirn verwirrten,
Bis ich — in Raserei ob meiner Schmach —
Besinnungslos auf's Neu' zusammenbrach! —
— So endete mein schandvoll Abenteuer
Mit jenem vampyrart'gen Ungeheuer. —

— Was weiter dann geſchah, — ich weiß es nicht; —
Erſt hier erſchloß mein Auge ſich dem Licht! —

Zweiter Edelmann (in Abſcheu und Empörung ausbrechend).

Ha, — Pfui der Schmach! — Sie fordert blut'ge Rache! —
Was Dir geſchah', ſei unſ're eig'ne Sache! —
Das Schwert heraus, die Fackeln friſch zur Hand,
Das Hexenneſt zerſtöre Feuerbrand!

Erſter Edelmann.

So ſei es! — Freunde, trinkt auf das Verderben
Der Hexe! — Iſt ſie ſterblich, — ſoll ſie ſterben;
Fluch, — Fluch ihr, die dem Teufel angetraut!

Alle (trinkend und ſchreiend).

Ja, Fluch ihr, der verdammten Höllenbraut!!! —

(Während ſie lärmend trinken und die Fackeln anzünden).

Balthaſar (halb für ſich).

Daß Sinnenluſt und Gluth zur garſt'gen Schlacke brenne
Des ſchönſten Weibes Leib, — ich ganz natürlich nenne; —
Der einz'ge Unterſchied, der hier beſteht,
Iſt —, daß mit Zauberei es etwas ſchneller geht! —

Erſter Edelmann (zu Benno).

Ziehſt Du nicht mit uns? —

Benno.

Nein, ich kann Euch nicht begleiten,
Bin todesmatt. — Zapf ſoll ein Lager mir bereiten.

Zweiter Edelmann.

So bleibe hier.
Wir bringen Nachricht Dir,
Wenn unſ're Rache an dem Weibe iſt vollendet,
Das jeden Edelmann in Dir geſchändet!

(ſingend)

Du Teufel mit dem Engelsblick,
Verheißend Götterwonnen,

Ich danke ſchönſtens für Dein Glück,
Mag mich in ihm nicht ſonnen.
Du kochſt das Blut
Mit Feuersgluth
Tief aus den Schooß der Höllen,
Der Du als Braut
Biſt angetraut,
Um Herzen zu zerſchellen!

Chor.

Du kochſt das Blut
Mit Feuersgluth
Tief aus dem Schooß der Höllen,
Der Du als Braut
Biſt angetraut,
Um Herzen zu zerſchellen! —

Zweiter Edelmann.

Du Engel, der Du Teufelsqual
Bereiteſt durch Dein Lieben,
Blutdürſt'ger Moloch, Höllen-Baal,
Du ſcheußlich böſe Sieben! —
Wir nahen Dir
Mit Flammengier,
Dein Schandbett anzuſtecken,
In Gluthenpein
Dich, Liebchen, fein
Durch Feuerkuß zu wecken!

Chor.

Wir nahen Dir
Mit Flammengier
Dein Schandbett anzuſtecken,
In Gluthenpein,
Dich, Liebchen, fein
Durch Feuerkuß zu wecken!

(Sie ſind während des Geſanges abgegangen, ſo daß man den Chor nur noch aus der Ferne hört. Zapf führt den erſchöpften Benno in ein Seitengemach).

Balthaſar

(der zum Fenſter getreten iſt, um dem ſich entfernenden Zuge nachzuſchauen, ſummt, nachdem der Chor geendet, für ſich).

Verbraucht, verraucht
Und ganz verjaucht
Iſt längſt der Menſch in ihnen: —
Ihr ganzes Leben
Nur ein Streben,
Dem Thier in ſich zu dienen! —

(Sich vom Fenſter entfernend)

Schon Tag! — Vielleicht gelingt es dieſen Blinden,
Daß ſie beim Fackellicht die Sonne finden! —

Fauſt, Richard und der Graf treten durch die Mitte ein.

Richard

(auf Balthaſar zuſtürzend und mit Wärme ihn in ſeine Arme ſchließend).

Mein Balthaſar, mein Lebensretter, Dich,
Dich find' ich wieder, — darf an's Herz Dich drücken.

Balthaſar.

(in höchſter Ueberraſchung ſeinen Sinnen nicht trauend und wiederholt die Augen reibend).

Wie? — Ihr — Ihr ſeid? — — Allgüt'ger, ſchütze mich —,
Daß ich, — daß ich nicht ſterbe vor Entzücken! —
Doch, — dieſe Augen, — dieſe Züge — ja —
Ihr ſeid es, — o — mein — theurer —

(Thränen erſticken ſeine Stimme, er ſchwankt und bricht zuſammen; Fauſt hat eilig einen Stuhl herbeigeholt.)

Fauſt.

Setzt Euch nieder. (um ihn beſchäftigt)
Der jähe Freudenſchreck ging ihm zu nah!

Richard (angſtvoll).

Er iſt doch nicht — —?

Fauſt (beruhigend).

Nein, er erholt ſich wieder;
Der Krampf, der ihn erfaßt, geht ſchon vorbei; —

— Die Wange röthet ſich, — die Pulſe ſchlagen —,
Die Bruſt hebt ſich empor, — er athmet frei.

Richard.

O, kaum vermag mein Herz die Luſt zu tragen! —
Die Thränen quellen aus den Augen ihm.
Du theurer, — edler —

Faust.

Jetzt wird er erwachen;
Mein Sohn, bemeiſt're Deinen Ungeſtüm.

Richard.

Vor Freuden möcht' ich weinen bald, bald lachen.

Balthaſar

(ſchlägt die Augen auf, ſtarrt den Prinzen eine Zeit lang an und wirft ſich freudejauchzend zu ſeinen Füßen nieder, indem er ſeine Knie an ſich preßt und mit Küſſen bedeckt).

Richard (ihn zu ſich emporziehend).

Nicht ſo, mein Freund, komm, komm in meinen Arm!

Balthaſar.

Ich danke Dir, o Gott, daß Du hienieden,
Nach all' den Leiden, all' dem Schmerz und Harm
Mir dieſen Tag der Freude noch beſchieden!

Richard.

Die Kindespflicht trieb mächtig mich zurück,
Als ich die Trauerpoſt durch Dich empfangen. —
— Dein treues Auge fing den letzten Blick
Der theuern Mutter auf, die heimgegangen,
Ohn' daß ihr ſchmerzlich Sehnen ward geſtillt,
Den Sohn noch einmal an ihr Herz zu ſchließen,
Und ohne, daß mein Hoffen ſich erfüllt,
Die letzten Tage ihr in Liebe zu verſüßen. —
— O — ſprich, wie ſtarb die heil'ge Dulderin?

Balthaſar.

Ihr letztes Wort galt Euch; — ſie flehte Segen
Von Gott auf Euch herab und ſprach mit frommem Sinn:
„Herr, ſchütze ihn auf allen ſeinen Wegen!“

Richard (mit tiefer Rührung).

Geiſt meiner Mutter, ſchau' herab auf mich
Aus Deinem himmliſch abgeklärten Leben,
Und wolle, wo Gefahren thürmen ſich,
Als treuer Schutzgeiſt Deinen Sohn umſchweben!

Fauſt (ahnungsvoll).

Mein Sohn, wenn wahre Liebe uns beſeelt
Zu einem Weſen, das durch's Grab von uns getrennet,
Dann dieſes Weſen uns als Schutzgeiſt nie hier fehlt,
Weil wahre Liebe Grab und Tod nicht kennet! —

Balthaſar.

Ich ſehe meines Königs edlen Sohn
Zum jungen Helden kraftvoll, ſchön erblühet; —
Und Hoffnung, daß er ſeines Vaters Thron
Ruhmvoll beſteige, neu in mir erglühet.

Graf

Du hoffſt? — Wohl uns, Dein Hoffen tröſtet mich,
Daß Pflicht- und Ehrgefühl noch gänzlich nicht erſtorben
In dieſem Volke, das ein Wütherich
Durch Knechtſchaftsdruck und Schwelgerei verdorben.

Balthaſar (den Grafen betrachtend).

Mein Herr, — Ihr — ſeid — —? —

Richard.

Der Held, der uns zu retten kam,
Als Du darniederſankſt an tiefen Wunden, —
Der Deinen Armen ſchützend mich entnahm —
Iſt er aus dem Gedächtniß Dir entſchwunden?

Balthaſar.

Des Königs treu'ſter Freund und ſeiner Feinde Hohn! —
Verzeiht, Herr Graf, daß ich Euch nicht erkannte;
Doch, der ergraute Bart, — der rauhe Ton, —
Das grobe Kleid, — die Stirn, die ſonnverbrannte,
Entſtellen Euch ſo ſehr, daß Niemand leicht
In Euch den Admiral hier wird entdecken.
Und das iſt gut, Herr, denn Verrath durchſchleicht
Das ganze Land und hält's in Furcht und Schrecken.
— Der Kanzler, der des Staates Ruder führt,
Iſt eine gar verſchlag'ne, gift'ge Schlange,
Ein Unthier, das kein Mitleid je gerührt
Und immer lauernd daliegt auf dem Fange.
— Er weiß es, daß der Prinz geflüchtet iſt:
Daß Ihr auf Euerm Schiff ihn mitgenommen;
Doch breitete im Volke er mit Liſt
Die Nachricht aus: er ſei längſt umgekommen,
Um dadurch auch den ſchwächſten Hoffnungsſchein
In den Gemüthern endlich zu ertränken,
Als könntet Ihr wohl noch am Leben ſein
Und einſt den Schritt zurück zur Heimath lenken.
— Indeß ſchickt er Spione durch die Welt,
Um Eure Spuren ſicher aufzufinden;
Wie er im Reiche Späher aufgeſtellt,
Das Treiben der Verdächt'gen zu ergründen.
— Die Kerker ſind mit Opfern überfüllt; —
Die Marterkammern hallen ſchenßlich wieder
Von Todesqual, die auf zum Himmel brüllt,
Ob der zerquetſchten und zerriſſ'nen Glieder.
Wer nicht ein Schandgenoß der Tyrannei,
Den trifft ſogleich Verdacht, daß er vom Prinzen wiſſe,
Und im geheimen Bunde mit ihm ſei:
Man ſchleppt ihn in des Kerkers Finſterniſſe,
Wo ihn die Folter gräßlich dann befragt
Nach dem Geheimniß, das ihm ſelbſt nicht eigen.
Er wird gemartert, wenn er Wahrheit ſagt,

Weil „Wahrheitſagen“ gilt für trotzig Schweigen.
Nur ein Geſetz erkennt und übt der Thron,
Es lautet: „Land und Volk ſind mein, — mein eigen!
„D'rum trifft der Tod die als verdienter Lohn,
„So meiner Willkür ſich nicht ſclaviſch beugen!“ —
— Zu wahren dies einſeit'ge Kronenrecht,
Dem Herrſchaft Zweck und Herrſchen nur das Mittel,
Verfällt ein jeder, welcher ſich erfrecht,
In Zweifel es zu zieh'n, dem Kerker und dem Büttel!

Fauſt.

Ja freilich, wer den Bruder hat erſchlagen,
Um auf der Rainsſtirn den Kronenreif zu tragen,
Der mordet weiter, um den blut'gen Raub
Auf dem verpfluchten Haupte ſich zu wahren;
Und gegen jede Gottesmahnung taub,
Wird er auch ſeines Volkes Blut nie ſparen! —

Richard (mit feurigem Ausdruck).

Ich trete vor den Mörderkönig hin,
Als dieſes Thrones, dieſes Landes Erbe,
Und ford're ihn mit ritterlichem Sinn
Zum Kampf, in dem ich ſiege oder ſterbe! —

Fauſt.

Der ritterliche Sinn dem Mörder fehlt; —
Er würde ſich dem Zweikampf nimmer ſtellen;
Du wärſt entdeckt nur, und dem Tod' vermählt,
Ein Opfer abgefeimter Mordgeſellen! —

Balthaſar.

So iſt es, Herr! —

Fauſt.

Doch wie ſeid Ihr bis jetzt,
Mein wack'rer Freund, der Nachſtellung entgangen? —

Balthasar.

Die Tyrannei ist oftmals blind, — und hetzt
Nur Leute, die die Ohren lassen hangen.
Drum stellt' ich mich unmenschlich glücklich an,
Und schimpfte lustig auf die alten Zeiten.
Mein Narrenhandwerk ich auf's Neu' begann,
Und trieb, wo man es sah', viel Albernheiten.
Obgleich mein Herz von Wuth und Rache war entflammt,
Sucht' ich beim Kanzler mich dennoch beliebt zu machen,
Und habe Hoffnung auf mein altes Amt,
Seit ich durch Possen reizte ihn zum Lachen.
Weil böse Narr'n die guten Narren lieben,
Die man, wie schlechte Hunde treten kann,
Ohn' daß sie — wenn man sie gut füttert — Rache üben,
Täuscht hier der Narrheit Schein den sonst so klugen Mann!
„Die Welt will, daß Weisheit in Narrheit sich hüllt,
„Und liebet nur Weisheit von Narrheit erfüllt!"
So heißt ein altes Lied! —

Faust.

Reicht mir die Hand! —
Ja, Vorsicht thut hier Noth vor allen Dingen! —
Ihr seid so treu und bieder als gewandt,
Und könnt die Leidenschaft in Euch bezwingen! —
— Bei Allem, was wir thun, soll Euer Rath,
Soll Eure Einsicht stets erwogen werden. —
(zum Admiral)
Und Ihr, mein Freund —

Graf.

Ich bin der Mann der That,
Und scheue nicht Gefahren und Beschwerden;
Drum, — wenn Ihr meines Herzens Stimme fragt,
Räth sie Euch, ohne weiteres Besinnen,
Mit jenem Bluthund, der die Menschheit plagt,
Den Kampf auf Tod und Leben zu beginnen.
— Mein Hyppogriph liegt hier im Hafen schon

Mit Kerlen, die den Mond vom Himmel reißen,
Und vor Begierde brennen, dieſen Thron,
Sammt ſeinem Schänder in das Meer zu ſchmeißen.
Mein Meerwolf kreuzt mit ſeiner tapfern Schaar
Dicht vor des Stromes aufgeſperrtem Munde
Und harrt nur meines Wink's, um die Gefahr
Mit uns zu theilen in des Kampfes Stunde. —
Sobald mein Meerwolf durch die Lüfte grauſig heult,
Der Prinz — die Krone auf dem Haupt' — erſcheine; —
Und ſeid gewiß, das Volk zum Hafen eilt,
Auf daß es jubelnd ſich mit unſern Schaaren eine!

Balthaſar.

Herr Graf, dies Hoffen täuſcht nur all' zu leicht.
— Das Volk iſt feig, entartet, und ohn' Waffen:
Deshalb ſein Heldenmuth nicht weiter reicht,
Als bis zum „Vivat-Schrein" und müß'gen Gaffen.
Wenn es den Troß der Söldner nahen ſieht
Und durch die Straßen hört die Roſſe ſtampfen,
Wie Spreu zerſtiebend es nach Hauſe flieht
Und läßt am Herde ſeinen Zorn verdampfen.
Je unnatürlicher die Despotie,
Um deſto mehr bedarf ſie ſtarker Stützen,
Das Machwerk einer Teufelsphantaſie
Vor menſchlicher Verzweiflungswuth zu ſchützen.
Und ſo umgab der Canzler, wohlbedacht,
Den Thron und ſich mit ſtarken Heeresſchaaren
Zu Fuß und Roß, um des Tyrannen Macht
Zu ſichern gegen drohende Gefahren.
Das liederliche, faule Heer hängt feſt
Am König, weil er's ſeine Puppe heißet,
Und in des Landes Marke ſchwelgen läßt
Und ſchmückt und putzt, daß es von Golde gleißet.
— Den ganz verdorb'nen Plebs, der leicht gefährlich wird,
Weil er kein Eigenthum hat zu verlieren,
Der ſchlaue Canzler aber dadurch kirrt,

Daß er ihn läßt an Festen jubeliren,
Die man auf jener Bürger Kosten giebt,
Die häuslich, arbeitsam und fleißig leben,
Doch, — weil der höchsten Macht es so beliebt —
Dann ihr Erworb'nes müß'gen Schlemmern geben.
— So bilden Heer und Pöbel in der Hand
Der Despotie gleichsam die Zangenarme
Von einer Presse, welche Volk und Land
So grausam quetscht, ach, daß sich Gott erbarme!

Graf.

Doch, wenn wir nah'n, vom Druck' sie zu befrei'n, —
Sie könnten müßig in dem Kampfe bleiben, —
— Dem muthig wir so Blut, als Leben weih'n,
Den Stifter ihres Elends zu vertreiben?! —

Balthasar.

Sie sind — sagt' ich — entartet, feig und schwach,
Und werden nicht so plötzlich sich erheben.
Auch hat ein Theil der Jüngern nach und nach
Dem neuen Regimente sich ergeben;
Und Manche, deren Väter fest und treu
Bisher am alten Königshause hingen,
Sie suchen ohne Scham und ohne Scheu
Am Henkerthron' sich Glück jetzt zu erringen.
— Des Despotismus Gift durchdrang so sehr
Mit seinen Lastern alle Volksschichten,
Daß Muth und Wille fehlt, den Schandthron und sein Heer
Durch Ströme Bürgerblutes zu vernichten.
Doch, seid Ihr stark genug, zehn Tausend Mann —
Ohn' daß die Bürger helfen — zu besiegen,
Dann ich zum offnen Kampfe rathen kann,
Wo nicht —

Faust.

Die Sache muß sich anders fügen! —
„Kein Bürgerblut!" — Nichts von Rebellion; —

Sie schände nicht auf's Neu' den Königsthron! —
— Wie edel auch das Ziel, nach dem sie strebet, —
Mein Herz vor ihr doch scheu zurücke bebet.
Ich sehe sie als schlechtes Mittel an,
Das auch der beste Zweck nie heil'gen kann.
— Ist diese Hydra einmal losgelassen:
Durchtobt sie blind und toll die blutgetränkten Gassen,
Und niemand weiß, wohin sie schließlich langt:
Deshalb mir vor dem Bündniß mit ihr bangt.
— Denn, wie nicht Hagelschläge sind zu denken,
Die ihr Geschoß allein auf's Unkraut lenken,
Indeß die gute Pflanze bleibt verschont,
Die um und neben jenem wachsend wohnt,
So wenig giebt es auch Rebellionen,
Die — während Neroiden sie entthronen —
Des Bürgers Wohlfahrt lassen unverletzt.
— Der Selbstsucht Leidenschaft wird wach gehezt
In jeder Brust zur scheußlichen Hyäne,
Die mit blutgier'gem Auge, borst'ger Mähne
Auf Fraß ausgehend, Leichen selbst zerzaust,
Und sie mit ekelhafter Gier verschmaust.
— Und sind die Leidenschaften würgensmüde,
Herrscht nur Erschlaffungsruhe, — doch nicht Friede!
— Indeß die eine, siegende Partei
Verstummen läßt ihr gellendes Geschrei
Und wähnt, der andern Macht sei nun gebrochen,
In dieser Wuth- und Rachepläne kochen;
Und während jene übersättigt ruht,
Stürzt sie mit leidenschaftlich wilder Wuth
Sich im Vernichtungskampf' auf jene wieder,
Bis blutend sie am Boden liegt darnieder!
— Die Herschbegier, der eifersücht'ge Neid
Auch die Parteien in sich selbst entzweit,
Wodurch das Einheitsstreben wird zersplittert,
So daß der Argwohn jede Brust durchzittert. —
Es löst sich der Familien heilig Band,

Die Selbſtſucht bietet dem Verrath' die Hand;
Der Bruder darf dem Bruder nicht mehr trauen,
Kein Vater auf des Sohnes Hilfe bauen.
Entfeſſelt wird ein thieriſch wilder Drang,
Dem Liebespflicht nur hemmend läſt'ger Zwang. —
Der Leidenſchaften gift'ge Gährung dringet
Durch alle Lebensadern und verſchlinget
Mit gier'gem Rachen, gleich der ſchwarzen Peſt,
Was ſich von ihrem Hauch' berühren läßt!
— Zu Anfang freilich ſtimmt Rebellion
Stets an der Freiheit ſüßen Zauberton:
Es gilt ihr nur „die Menſchheit zu erretten
Vom Untergange in Tyrannenketten!"
Doch, — wie das Krokodill durch Kindsgeſchrei
Zur Hilfe beilockt, täuſcht — die „neue Tyrannei!" —
Wie viele edle, herrliche Gemüther,
Die gern der heil'gen Gottgeſetze Hüter,
Rebellion — ſchon durch Sirenenſang
Bethörte und erbarmungslos verſchlang!
„Das Edle ſtets vertilgend mit dem Böſen, —
Wird ſie die Welt vom Uebel nie erlöſen!"
— D'rum muß ein and'rer Weg zu finden ſein,
Der Dich, mein Sohn — von Bürgerblute rein —
Zum Throne führt! —

Graf (verdrüßlich).

Eh' ich hier müßig bleibe —,
Ich lieber noch mein Kaperhandwerk treibe! —

Fauſt.

Mein werther Freund, im Unmuth ſprecht Ihr ſo,
Weil Euerm Muthe die Geduld entfloh.
Des Muthes Ungeſtüm muß hier der Klugheit weichen,
Soll'n wir mit Sicherheit das Ziel erreichen! —
Doch nur im Schutze Eurer Tapferkeit,
Die jeden Augenblick zum Schlage friſch bereit,
Läßt ſich für uns ein günſt'ger Ausgang hoffen.

Graf.

Ich ſchlüge lieber gleich, das ſag' ich offen; —
Doch füge ich mich Eurer Einſicht gern,
Und ehre meinen Königlichen Herrn
In Euch, indem ich ſeinen Willen achte,
Der Euch zum Leiter ſeines Schickſals machte.

Richard.

So recht, mein theurer Graf, er iſt mein and're s „Ich,"
Das heißt, „mein künftiges," zu welchem ſich
Mein armes „Selbſt" wird nach und nach beleben,
Wenn ſeine Lehren mich zu ſeinem Selbſt erheben.

Fauſt (ihn umarmend).

Die Selbſtſucht, die im Andern ſolcherart
Ihr „Ich" ſucht, ſich als Liebe offenbart,
Wie ich in meines Herzens tiefſtem Grunde
Sie für Dich hege, ſeit der erſten Stunde.

Balthaſar.

Das Sich're Euers Blicks und Wortes zeugt
Von geiſt'ger Kraft, der man ſich gerne beugt,
D'rum, Herr, befehlet mir als Euerm Knechte!

Fauſt (ihm die Hand entgegenſtreckend).

Nein, Balthaſar, dem Freund des Freundes Rechte! —

Graf.

Doch, was ſoll nun geſcheh'n? —

Fauſt.

Seid ſtill, man kommt!

(Wirth tritt aus der Seitenthür und macht ſich im Hintergrunde zu ſchaffen).

Balthaſar.

Es iſt der Wirth. — Wie ſehr ſonſt Vorſicht frommt, —
Dem braven Manne dort dürft Ihr vertrauen.

Er iſt mein Freund und ſpielt wie ich den Schlauen,
Indem er ſich beliebt zu machen weiß
Beim großen und beim kleinen Hofgeſchmeiß,
Das hier bei ihm den beſten Wein ſtets findet,
Der, wenn ſein Geiſt die Köpfe erſt entzündet,
Gar manch' Geheimniß auf die Zunge bringt,
Das ſonſt ihr zu entlocken nicht gelingt. —
— Freund Zapf, bemühe Dich einmal, hierher zu ſchreiten.
— Geheime Herberg ſollteſt Du bereiten
Für einen Jüngling, welcher ſie von Dir
In meinem Namen fordert; — ſieh' ihn hier!

Wirth (den Prinzen anſtarrend, dann vor ihm ſich niederwerfend).
Laßt, Königlicher Herr, mich hier zu Euern Füßen
Als dieſes Reiches Erben Euch begrüßen!

Richard (ihn emporhebend).
Ich danke Dir für Deinen Gruß, mein Freund!
Gewiß iſt er von Herzen gut gemeint,
Doch bin ich wohl der ärmſte aller Erben,
Da ich, was mein, erſt mühſam ſoll erwerben.
— Für jetzt umfaßt dies einz'ge Zimmer hier
Mein ganzes Reich; — es zahlt der Herzen vier!
Doch fühl' ich reicher mich, in Liebe hier zu thronen,
Als draußen der Tyrann, beherrſchend Millionen!

Fauſt.
D'rum traut der Liebe, die uns Euch vereint,
Wie klein der Bund, den ſie hier knüpft, auch ſcheint,
Er wird, erſtarkend, mächtig ſich erheben,
Und dieſem Lande Euch zum König geben!
— Ich habe meinen Spürhund ausgeſandt —
— Ihr kennt ihn ſchon als muthig und gewandt, —
Der ſoll den Stand der Dinge hier ergründen;
Iſt dies geſcheh'n, wird ſich das Weit're finden!

Graf.
So eil' ich jetzt zum Hippogryphen hin,
Wo ich, bedürft Ihr mein, zu treffen bin.

— Mein Prinz, lebt wohl, und laßt mein rauh' Gebahren
Euch wenig kümmern. Drohen erſt Gefahren —

Richard (ihn umarmend).

Dann, weiß ich, ſchützt mein Freund mit ſeinem Blut
Den armen Königsſohn, der ihm am Herzen ruht.

Graf.

(ſeine Rührung verbergend und heimlich eine Thräne aus ſeinen Augen wiſchend).

Lebt wohl! (er geht raſch ab).

Richard (nach einer Pauſe).

Mich zieht das Herz zu meiner Mutter Grabe,
Wo ich der Sohnespflicht erſt zu genügen habe,
Bevor mein Arm zur Rache ſich erhebt
Für meines Vaters Blut, das an dem Throne klebt.
— (zu Balthaſar) Du, Freund, geleiteſt mich!

Fauſt.

So ziehe hin,
Gott ſegne Deinen kindlich frommen Sinn! —
(zu Balthaſar) Doch Du bewache treu des Prinzen Leben;
Denn Argwohn und Verdacht ſich leicht erheben,
Wenn man ihn dort am Grabe weilen ſieht
Mit ſchmerzerfülltem, trauerndem Gemüth.

Balthaſar.

Sorgt nicht, mehr, als von meinem Augenſterne
Halt' ich Gefahr von ſeinem Haupte ferne.

Fauſt.

So geht mit Gott, und kehret bald zurück!

Richard.

Gott iſt mit uns und wahret unſer Glück
Leb' wohl! (Fauſt umarmend)

Faust.

Leb' wohl, mein theurer Sohn! — Nun eile,
Denk', daß ich hier in Sorgen um Dich weile! —

(Richard und Balthasar ab).

Faust.

Nun, treuer Zapf, — so nennt man Euch, nicht wahr? —

Wirth.

Ja, Herr, so nennen mich die Leute zwar,
Doch ist das nur mein Spitz- und Hänselname,
Seit ich als Wirth hier in der Schenke krame.
— Sonst heiß' ich Biedermann und diente schlecht und recht —
Dem vor'gen König als sein treuer Knecht.
Ich war sein Zapfer, zapfte seinen Wein,
Und von dem Hof-Amt blieb der „Zapf" nur mein.

Faust.

Ihr heißt nicht nur, Ihr seid ein Biedermann,
Auf dessen Treue sich der Prinz verlassen kann.
Wie einst dem Vater, dient dem Sohn' Ihr bieder,
Und steigt er auf den Thron, steigt Ihr zum Keller wieder!

Wirth.

Ach, Herr, — seh' ich zum Throne ihn nur steigen,
Will freudig ich für ihn mein Haupt zu Grabe neigen.

Faust.

Brav, Freund, sein Vaterland von Knechtschaft zu befrei'n,
Muß jeder Biedermann sein Leben muthig weih'n! —
Ein'r Haus, der neuen Freiheit Ankerplatz,
Bewahret jetzt des Reiches höchsten Schatz,
Indem es sichre Freistatt dem gewähret,
Den einst das Volk als seinen Retter ehret.

Wirth.

Die Junker, deren Argwohn Ihr erregt,
Sie haben streng die Pflicht mir auferlegt,

Eu'r Thun und Treiben hier zu überwachen,
Und ich verſprach, die Sache ſchlau zu machen.
Da Ihr Euch ſelber ſchon als Doctor eingeführt,
Indem Ihr jenen todten Wicht kurirt,
So, mein' ich, iſt es gut, wenn wir es dabei laſſen,
Damit ſie weiteren Verdacht nicht faſſen.

Fauſt.

Sehr klug!

Wirth.

Und unſer Prinz, der auch was werden muß; —

Fauſt.

Er ſei mein Schüler, oder Famulus.

Wirth.

Vortrefflich, Herr, — ja, dabei mag es bleiben —

Fauſt (mit Bedeutung).

Und ehrlich wollen wir die Heilkunſt hier betreiben!
— — Sobald mein Diener kommt, ſchickt ihn in mein Gemach;
Er hinkt und ſchleppt den Fuß ein wenig nach. —

Wirth.

Sehr wohl! — (Ab durch die Mitte ab).

Wirth.

Nun will ich mal nach meinem Kranken ſehen,
Ob Teufelsfratzen ihm noch das Gehirn verdrehen!
(Durch die Seite ab).

Die Zwingerburg.
Ein im orientaliſchen Geſchmacke reich deſorirtes Zimmer.

Mephiſto.
(in einem koſtbaren Polſterſeſſel ſich wohlbehaglich wiegend und den Pakt eröffnet in den Händen haltend).

„Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
„Verweile doch, Du biſt ſo ſchön!" —

„Dann magst Du mich in Fesseln schlagen,
„Dann will ich gern zu Grunde geh'n!“ —

(in das Blatt schauend)

Der Pakt blieb gut:
Es haftet noch sein Blut; —
Ein wenig blaß, —
Was schadet das? —
Wenn es nicht ganz verschwindet,
Zur Zahlung es ihn bindet,
Sobald zum Augenblick' er sagt:
„Verweile doch, Du bist so schön — —!“ —
— Bisher hab' ich vergebens mich geplagt; —
So leicht, als ich es dachte, will's nicht geh'n.
Doch jetzt sind Fäden für ein Netz geknüpft,
Dem seine Kraft und Weisheit nicht entschlüpft! —
— Was nur die Erde kann gewähren
An Wonnetaumel, Sinnenlust,
Wenn Höllengluthen in ihr gähren,
Werf' ich in seine Menschenbrust! —
— Der Narr vermeinte, er schlepp' mich hierher,
Indeß erfüllte er nur mein Begehr.
Ich setzte schlau auf unf'rer Flucht
Ihn nieder in der Meeresbucht,
Weil ich nach diesem Lande strebte,
Wo ich bereits die Schlingen für ihn webte.
Denn jenes Weib, daß ich im Spiegel einst ihm zeigte,
Dem jeder Tropfen seines Blut's sich neigte,
Weil es der Inbegriff von allem Schönen,
Was je der Brust entpreßte Liebesstöhnen,
Dies Weib, — des Weibes Urbild, dem kein Mann,
Der je gesündigt, widerstehen kann — — — —
— — — — Es lebt und athmet hier in dieses Schlosses
Hallen,
„Und seinem Zauberreiz muß Doctor Faustus fallen!“ —
— — — — Dies Königreich ist mein,
Ich hab' es mir gemacht:

Es werde nunmehr ſein,
Mit ſeines Glanzes Pracht.
Der König, mein Trabant,
Hat nun genug regiert:
Sein Hirn iſt längſt verbrannt,
Sein Herz in Luſt krepirt.
— — — Sein Tag'werk iſt zu loben:
Mit Fleiß hat er geſä't;
So reifte er hier oben
Und wird nun abgemäh't! —
Er ſteig' herab vom Throne —
Tief in das Würmerloch;
Sein Leib darinnen wohne,
Sein Geiſt ſteig' tiefer noch! —
— Zu ſeinem gold'nen Sitze
Heb' ich nun Fauſt empor
Hoch auf die Schwindelſpitze,
Die Ehrgeiz ſich erkohr.
Doch, iſt ſein Stolz entzücket,
Sein Herze mehr und mehr
Von Sehnſuchtsqual berücket,
Dann — führ' ich ihn hierher:
„Weil aus dem Weibe er geboren, —
Geht er im Weibe auch verloren!"
Charybdis dort — und Skylla hier:
Der Herſcherthron, — das Liebesbette; —
— „O, weile doch!" — ruft er in Gier, — —
Und ſo gewinn' ich meine Wette!!! —

Mephita (erſcheint).

Sie iſt in grell phantaſtiſchem Geſchmacke herausgeputzt; hat das Aeußere einer alten Hexe, doch lächerlich zierliche Manieren mit affectirter Naivetät.

Mephiſto (ihr entgegen).

Da kommt mein Schatz!
— Du ließeſt lange warten.
(Sie küſſend) Nimm erſt den Schmatz

Aus meines Herzens Zaubergarten;
Er iſt die duftig ſchönſte Blume,
Die ich für Dich gepflückt, o ſüße Muhme.

Mephita.

Du treibſt mit Deinen Küſſen Spaß.

Mephiſto.

Wie ſo, mein ſüßes Rabenaas? —

Mephita.

Die Küſſe, die aus Deinem Herzen ſprühen,
Wie ſpan'ſche Fliegen auf den Lippen ziehen.

Mephiſto.

Du haſt wohl andere geſchmeckt,
Seit Du zuletzt Dein Mündchen mir gereckt?
— Sieh', ſieh' — Du ſchlägſt die Aeuglein nieder,
Dein ſchamhaft Herzchen hebt das Mieder.
Aus Deinen alten Runzeln
Blitzt jugendliches Schmunzeln,
Und ſchmachtend zeugen Deine Wangen
Von ausgetobtem und noch tobendem Verlangen.

Mephita.

Das Leben in der feinen Welt,
Ich leugn' es nicht, mir wohlgefällt.
Man findet doch noch Schwärmerei,
Mit der bei Euch es leider rein vorbei.
— Jedoch ein Weib, ſo lang' es Weib noch iſt,
Ohn' Schwärmerei doch immer was vermißt.

Mephiſto.

Das klingt ja wie Gekurre
Von Tauben; — ei, — geſteh' mir's ſüße Schnurre:
Was Deine wähleriſche Donne
Nicht mag, — das läßt ſie ihrer Bonne? —

Mephita.

Die — will von Männern gar nichts wiſſen —

Mephiſto.

Und ſo mußt Du ſtatt ihrer küſſen? —
— — — (mitleidig) Du — Aermſte — biſt das Opferlamm
der Rache,
Die ſie in Deiner ruſſigen Kabache
Den Männern ſchwur. — Und ſage, —
Sag', wie erträgſt Du dieſe Plage? —
— Recht gut, — nicht wahr? — Ich ſehe Dich geſchmückt
So ſäuberlich, daß ich faſt ſelbſt entzückt
Von Deinen Reizen bin: —
Im Anzug ſteckt ein tiefer Sinn! —
Doch, da wir bei den Kleidern ſind, —
Sag' mir, mein hölliſch ſüßes Kind,
Warum Dein Röckchen hinten traurig,
Und vorn ſo freudenroth?

Mephita.

Es iſt mein Sonntagskleid, das ſchaurig
Daheim mal kam in Noth.
Ich trug's nicht, ſeit wir uns am eig'nen Heerde ſah'n; —
Doch hab' ich's heute Dir zu Ehren angethan.

Mephiſto.

Wie aufmerkſam! — das nenne ich Gemüth:
Der Gram liegt hinter Dir, — die Freude vorn erglüht!

Mephita.

Ich ſaß daheim am 'Teich' — auf einem großen Steine
Einmal ein bischen lang, — der ſchwärzte mir —

Mephiſto.

Die Beine? —

Mephita.

Pfui, — nein, die Beine nicht; nur jener Theil
Am Rocke dort —

Mephiſto.

Ward ſchwarz — zu Deinem Heil!
Ich gratulire Dir! —
Auf Ehre, Kind, — das Ding ſteht Dir ſehr ſchön —
Und gilt als „Hoftracht“ hier.
Fürwahr, ich möchte Dich ohn' dieſes Kleid — nicht ſeh'n! —
(ſie graziös herumdrehend)
Zum Küſſen, ma chère soeur,
l'arole d'honneur! —
— Nun ſprich, Du brandig Höllenunterfutter,
Du allerliebſte Schwerenöthenmutter,
Verkünde mir, mein holdes Fräulein Bäschen,
Wie trägt „Prinzeſſin Bella“ jetzt ihr Näschen?

Mephiſta.

Seit langer Zeit trägt ſie es ſehr gerümpft
Und wenn ſie von Dir ſpricht, ſie auf Dich ſchimpft!

Mephiſto.

Was klagt die Närrin über mich?
Ich gab' ihr Schönheit, die nicht auszuhalten!

Mephiſta.

Juſt dieſe Schönheit iſt ihr fürchterlich; —
Sie macht die Jungen toll — und auch die Alten,
Die Häßlichen, — die Klugen und die Dummen.
Die Weiſen werden Tölpel und verſtummen;
Die Dummen ſperr'n die Mäuler auf und ſchwatzen —
Und ſingen Hungerlieder wie die Spatzen.
Die Alten — putzen ſich und ſtriegeln ihre Glatzen,
Miauzend jämmerlich, wie auf dem Dach' die Katzen.
Die hokrigen, langbein'gen Affenfratzen
Vor geckenhafter Eitelkeit zerplatzen;
Die jungen Gimpel mit den Füßen kratzen
Und tänzelnd an den Fingern widrig ſchmatzen.

Mephiſto.

Genug der Katzen, die das Ohr zerkratzen! —
Zu dieſem Schmauſe fehlt noch Judenmatzen,

Dann iſt Dein Fratzen-Reimgericht vollendet
Und Deine Spatzenfingerei verendet!

Mephita.

So widerlich iſt jetzt ihr das Geſchlecht der Männer —

Mephiſto.

Wie Dein Gereim dem ſchulgerechten Kenner.
Schon recht! — Der Lieberache Hochgenuß
Erzeugt naturgeſetzlich Ueberdruß.

Mephita.

Die Sache zwar begann mit ſel'ger Wuth,
Doch, bald erſtarb die fieberhafte Gluth:
— Die Rächerin liegt ſelbſt nun traurig auf der Naſe.

Mephiſto.

Da muß man weiter helfen, liebe Baſe.

Mephita.

Doch wie? — da ſie den größten Ekel hegt —

Mephiſto.

Sobald der Rechte kommt, — der Ekel ſich wohl legt.
Sie iſt aus heißem Heil'genblut entſproſſen, —
(heimlich) Ihr Vater war —

Mephita (neugierig).

Nun, — war — ?

Mephiſto.

Ein Mann!

Mephita.

Ach, Poſſen! —

Mephiſto.

Ein Mann, der ihres Vaters — Vater war.

Mephita.

Wie? —

Mephiſto.

— Das iſt Deinem Mutterwitz' nicht klar?! —
Du biſt noch zu naiv für dieſe Welt,
Weißt nur, wie es im Schooß' der Großmama beſtellt. —
Genug, die Fürſtin ward von einem Mann' betrogen; —
Sie log ſich deshalb vor — wie manche ſich belogen —
Sie haſſe nun das ganze Mannsgeſchlecht. —
Ariadne zwiefach ſich in ſolchen Fällen rächt:
Entweder flieht ſie, oder ſucht die Welt.
Iſt ihre Rache ſchwach: — das Kloſter ihr gefällt,
Doch, iſt ſie ſtark: rückt ſie der Männerwelt zu Leibe —
Und wird ein Satanas von einem Weibe,
Die in der Liebe rächt und in der Rache liebt, —
Und Ein's für's And're prächt'gen Vorwand giebt. —
— Zu dieſer Sorte von Ariadnen zählt
Prinzeſſin nun: ſie hat die Rache ſich erwählt,
Die nach des Feindes warmem Blute dürſtet,
Wie's ihrem Blute ziehmt, weil es „gefürſtet".
— Zu ihres Rachehandwerks mächt'ger Uebung
Lieh' ich ihr Schönheitsdauer ſonder Trübung;
Und wirkte ihr im tiefen Höllenrathe,
Von unſer's Reich's tiefweiſeſtem Senate
Die ganz beſondere Vergünſt'gung aus,
Daß ſie — von hier entrückt — auch noch bei uns zu Haus
In ihrer vollen Schönheit prangen ſolle,
Um bei den Männern ihre Quälerrolle
In alle Ewigkeiten fortzuſetzen,
Zu ihrem, wie zu unſerem Ergötzen.
Auch hoff' ich, dieſe Neuerung verſchafft
Uns manchen Gaſt, der jetzt zum Himmel gafft,
Und ew'gen Glücks langweilig Einerlei
Gern tauſcht mit Höllen-Liebesquälerei.

Mephita.

Das Ding gefällt mir gar nicht, dürrer Vetter.
— Sie ſoll Prinzeſſin ſpielen — alle Wetter —

Auch in der Hölle noch? — Und schön, — schön soll sie sein? —
Und ich — und meine Ruhmen —

Mephisto.

Laß das Schrei'n!
Dich plagt nur Eifersucht, Du schmutz'ges

Mephita.

Nein, —
Wir alle häßlich und nur sie allein
Soll in der Hölle noch durch Schönheit quälen, —
Und mir wohl gar noch dort, wie hier befehlen?! —
Schon in die tausend Jahre diene ich,
Und ging' es nach Verdienst, dann schickt' es sich
— Wird solche Neuerung mal eingeführt —,
Daß ich —

Mephisto (ärmlich).

Ganz recht, — daß Du, wie sich's gebührt,
Als „tausendjähr'ge Schönheit" reizend prangest,
In Deinem Liebesnetz' die Höllenjugend fangest!? —
— Das geht nicht, Schatz! — Du bleibst fein was Du bist,
So gut wie ich; — d'ran nichts zu ändern ist. —
— Was einmal ist, das ist! — Es ginge Alles schief,
Wär' nicht die Hölle streng conservativ;
Sie würde den Credit beim Volke ganz verlieren,
Wenn wir den status quo modernisiren. —
— — Der Fürstin Eltern beid' — die Hölle hab' sie quälig,
Sie lebten hier auf Erden schändlich selig,
Und haben viel Verdienste sich erworben,
Weit mehr als Du, so sehr Du auch verdorben.
Die Hölle hat die Welt durch's Beispiel zu belehren,
Daß elterlich Verdienst die Kinder bringt zu Ehren.
Auch ziemt es sich, daß Teufel dankbar sind:
Die Donne werde d'rum der Hölle liebes Kind!

Und Fürſt Beelzebub hat abſolut
In ſeiner Höllen-Herrlichkeit geruht,
Die Cabinetes-Ordre abzufaſſen:
„Sie unzerkratzt bei uns hereinzulaſſen,“
Wie ich im Pakt es ihr verſprach.

Mephita.

Sie — „ſchön“ — und wir — o, Schmach! —

Mephiſto.

Du ſagſt, ſie hat die Sache ſatt,
Iſt liebemüd' und rachematt? —
Dies iſt der Zeitpunkt, der beſtimmt,
Daß ſie mit mir zum Abgrund' klimmt. —
Doch, brauch' ich ſie noch hier, bevor ich ſie kann ſchicken.

Mephita.

Im Schloſſe hatte ſie ein Hühnchen jüngſt zu pflücken, —

Mephiſto.

Ich weiß es, ſie war dort, den König zu entzücken.
Der Spaß gelang ihr gut: man fand ihn auf dem Rücken! —

Mephita.

Seitdem iſt ſie verſtört und ſpricht kein Wort; —
Und komm' ich zu ihr, jagt ſie mich ſtets fort.
— In einem hohen, düſteren Gemache,
Das ſpärlich Licht empfängt nur durch ein Loch im Dache,
Sitzt ſie verſtummt und brütet Tag und Nacht; — —
— — — Man weiß nicht, ob ſie ſchläft, ob wacht. —
Erſt meinte ich, ſie ſei ſehr krank,
Und kocht' ihr d'rum den ſchönſten Trank
In meiner Reiſe-Zauberküche.
Doch kaum kam ich ſo nah', daß die Gerüche
Die Naſe ihr berührt, ſprang ſie empor,

Ergriff den Topf und warf ihn mir an's Ohr. —
— — Da sie verschmähte meine Hexenbrühe,
Schickt' ich zum Leibarzt, daß er sich bemühe,
Prinzessin Bella in die Kur zu nehmen;
Wozu der liebe Narr so gern sich thät bequemen.
— Doch ward er toller krank, als sie es war;
Und wäre uns gestorben wohl noch gar,
Wenn ich ihn pflegend nicht getröstet hätte.

Mephisto.

Man fand ihn mausetodt — dort in des Teiches Bette.

Mephita.

Wie, — todt? —

Mephisto.

Er starb vor Liebesgram, ich wette,
Und doktorte sich selbst in jene Ruhestätte.
Der gute Junge thut mir jetzt fast leid. —
Er war stockdumm; — ich machte ihn gescheit;
Und habe gar mich in sein Stammbuch einst geschrieben.
— Weit besser wäre er stockdumm daheim geblieben. —

Mephita (ihr Haar rothes, bald schwarzes Schnupftuch ziehend).

Das arme, — arme Herz! —

Mephisto.

Wie gut und weich: — Du fühlest Schmerz? —
— Wär' schön Dein Angesicht, — schön Dein Gebein,
Du würdest sicher auch barmherzig sein,
Und für der Fürstin Rolle gar nicht taugen; —
D'rum besser: Du behälst Dein Fell und — Katzenaugen.

Mephita.

Du Schalk von einem Topf, der „schwarz" den Kessel schillt!

Mephiſto.

Die Zunge neckt, wenn Luſt im Herzen ſchwillt! —
Geh' nur, Du ſüße zofenhafte Närrin,
Und melde jetzo mich bei Deiner Herrin.

Mephita.

Doch, wenn ſie —

Mephiſto.

Geh' nur, geh', — thu', was ich ſage.

Mephita.

Hat's nicht bis Morgen Zeit, — denn heute wage
Ich mich nicht zu ihr, — weil ich letzte Nacht —
Sie ſehr erzürnt —

Mephiſto.

Was haſt Du denn gemacht? —

Mephita.

Ein feiner junger Mann — gewiß vom Hofe —

Mephiſto.

Vom Hof'? — Intereſſant für jede Her' und Zofe —

Mephita.

Für jedes Weib, das feine Sitte liebt —

Mephiſto.

Und höf'ſche Sitte mit Vergnügen übt!
Ich weiß, — nur weiter, — „dieſer Kavalier?" —

Mephita.

Verſchmachtete vor lauter Liebe ſchier.

Mephiſto.

Zu Dir? — Welch' teufliſche Begier! —

Mehhita.

Schweig ſtill, Uran, wenn ich erzählen ſoll.

Mephiſto.

Schon recht. — Der Jüngling war vor Liebe toll
Und —

Mephita.

Klimperte und ſang zu ſeiner Zither
Jedwede Nacht, ſogar auch beim Gewitter,
Gerade unter meinem Fenſter,
Und fürchtete nicht Geiſter und Geſpenſter.

Mephiſto.

Sein Geiſt glich Geiſtern, die geſpenſtig wandern, —
Da grauſet keinem vor dem nicht'gen andern!

Mephiſto.

Du ſchwatzt und ſchwatzt, bis die Geduld mir platzt.

Mephita.

Kommſt Du ſchon wieder mir mit „platzt und ſchwatzt?“ —
— Nun ſchweig' ich ſtill, ſonſt wird ſchier noch gekratzt.

Mephita.

Er girrte durſtig ſich, — der arme Junge,
Am Gaumen klebte ihm zuletzt die Zunge,
Und trotz der Schwärmerei thät ihn gewißlich hungern,
Bei ſeinem gar erbärmlich ſüßen Lungern.
— Mich jammerte der holde Troubadour
Da draußen auf der unwirthbaren Flur.
— Ich kocht' und briet und richtete ein Mahl —
Im duſterfüllten Turteltaubenſaal.
Dann ſandt' ich meinen Leib-Eunuchen ihm,
Der ihn zum Schloſſe führe — „anonim“;
Indeß — im Namen edler Sangeskunſt —
Ich die Prinzeſſin flehte um die Gunſt:
Den holden Troubadour zu ſpeiſen und zu tränken,
Wie's edle Sitte ſei, ſeit Menſchenangedenken.
— Sie war in träumeriſcher Laune eben,

Sonſt hätte ſie gewiß nicht nachgegeben.
Der Sänger kam und aß — und ſchlürfte meinen Trank,
Der ſo ihn labte, daß er ihr zu Füßen ſank.
— D'rauf hörte ich ihr höhniſch wildes Lachen;
— Und als ich kam, hieß ſie mich einen Drachen,
Schalt Kuppelhexe mich
Und freche — — was weiß ich —
Zornglühend lief ſie fort und ſchloß ſich ein.

Mephiſto.

Ließ Dich mit Deinem Troubadour allein?
Und dann? — nun — nun? — Ich hoff', er ward geſund; —
Du tröſteteſt —?

Mephila.

Geh', — geh' — Du Läſtermund! —

Mephiſto.

Nun — ja, Du fühlteſt Mitleid mit dem Armen,
Erweckteſt, pflegteſt ihn — zum Gotterbarmen? —
Ich kenne ja Dein Herz.

Mephila (verſchämt).

Laß doch den dummen Scherz.

Mephiſto.

Mein Kind, ich mache Dir mein Kompliment! —
Verſchämt, — unſchuldig, dumm, — kurz, — was naiv man nennt,
Was alle Männer gar ſo reizend finden —
Weißt mit der Teufelei Du köſtlich zu verbinden.
Die Teufelsweibchen dann nur erſt entzücken,
Wenn ſie — wie Lämmlein opferwillig blicken,
Und ſchwach ſich ſtellen, — dumm und wieder — ſchwach,
Bei weiſer Männer Kraft ſich bringend unter Dach! —
— Wenn ſie — blutrothen Auges, haarzerzauſt —

Gleich ihre Katzenkrallen von sich strecken,
Ist's ja natürlich, daß den Männern grauft,
Und daß sie ihnen nicht die Pfötchen lecken.
— D'rum — zart, — nur lindlich zart, mein Teufelsmümmchen,
So pflückst Du still und fromm manch' duftig Blümchen! —
— Jetzt geh' nur, — sage, ich sei da.

Mephita.

Wenn nur —

Mephisto.

Befürchte nichts; — ich bin Dir nah'! —

Mephita.

Mit Männern weiß ich leichter mich zu stellen,
Die fürcht' ich nicht —

Mephisto.

So ist's in allen Fällen.
Zwei Weiber kratzen sich weit eh'r die Augen aus,
Als Weib und Mann; — sie — legen ihren Strauß
In and'rer Weise bei, die nicht so sehr gefährlich, —
Weil sie einander weniger entbehrlich. —
Doch, geh' jetzt, geh'! —

Mephita.

Ich geh' in Deinem Namen!

(Sinkt ab).

Mephisto (ihr nach).

Der Deine gilt ihm gleich! — Nur schnell, brauchst nicht zu lahmen! —

Mephisto (allein).

Die Rache, die sie schwur — ward ihr zur Qual,
Wie ich's vorhergewußt; — und widrig schaal
Erscheint der Schönheit Dauer ihren Blicken,

Weil ihr nur Ekel jetzt erreget das Entzücken
Der abgetriebenen, flachköpf'gen Schaar
Von Männern, die — der Geistesliebe baar —
Wie Hunde winselnd ihr zu Füßen kriechen
Und in der Sinne Gährungsgluth verſiechen.
— Ja, — ſie iſt reif; — und ich in's Fäuſtchen lache! —
Sie hat die Wuth gekühlt: — verflucht nun ihre Rache,
Wie ihre Schönheit, — und verfällt
Dem Blutpakt, den ſie ausgeſtellt.
— Doch muß den Schluß-Akt ich verſchieben:
Noch einmal ſoll ſie ſich verlieben,
Und darf dabei mit ihrer Gunſt nicht geizen; —
Denn Fauſtens Blut muß ſie zur Wolluſt reizen,
Bis es im Pakte wieder feurig glüht
Und Herz und Sinn durchraſend tobt und ſprüht,
Auf daß ein Wonnerauſch ihn übereile,
Der von der Zunge ihm das Wort entführt „o, weile!"
— — — Doch ſie verfällt dem Pakt, der ihr nur Rache giebt,
Dann zwiefach, weil „beglückt" — ſie auch „beglückend liebt!" —
Zwei Fliegen treff' ich ſo mit einer Klappe,
Die ich vereinzelt nur mit Müh' ertappe. —
Sie iſt ein Weib, wie Fauſt ein Mann; —
Entſchlüpft ſie oder er: — mein Spiel ich halb gewann.
— Dies fauſtiſche Geſchlecht bekämpft durch ſeine Zweifel
Weit wen'ger Gott den Herrn, als mich, den Herrn von Teufel! —

Geſang in der Ferne.

Du Teufel mit dem Engelsblick,
Verheißend Götterwonnen,
Ich danke ſchönſtens für Dein Glück,
Mag mich in ihm nicht ſonnen — —

Mephiſto
(iſt zum Fenſter getreten und hat dem Geſange mit vergnüglicher Miene, zuletzt mittrillernd angehört).

Ein hübſches Lied! (zum Fenſter hinausrufend).

„Habt Dank, für Euer Singen!"
(zu Mephita, welche eben wieder eintritt)
Läßt Du Dir dieſe Serenade bringen? —

Mephita (zum Fenſter tretend).
Mit Fackeln?! —

Mephiſto.
— — — Ja, der Singſang nicht genügt,
D'rum ward ein Fackelzug noch beigefügt.

Mephita (halb für ſich und boshaft).
Die Lumpenkerle! — Kommen ſie ſchon wieder?! —

Mephiſto.
Wem, — holdes Phitchen, gelten dieſe Lieder? —

Chor (draußen).
„Du Teufel mit dem Engelsblick" —

Mephiſto.
O, nein,
Dein Blick hat mit den Engeln nichts gemein;
Der Lobgeſang, Kind, tönt nicht Dir zu Ehren.
(lauſchend)
Es klingt ganz artig; — laß uns weiter hören.

Geſang draußen.
Du Engel, der Du Teufelsqual
Bereiteſt durch Dein Lieben, —
Blutdürſt'ger Moloch, Höllen-Baal,
Du, ſcheußlich böſe Sieben — —

Mephiſto.
Ah, — das klingt anders ſchon; — Schatz, — das iſt
Dir geſchrieben; —
Jedoch, — verſteht ſich, nur von einem ſchlechten Dichter,

Der über Deine Schönheit gar nicht Richter.
— Was will das kreiſchende Geſchlecht von Dir?

Mephita.

Sie waren heute früh ſchon einmal hier;
Jedoch ein Regen, der ſie garſtig plagte,
In naſſen Hoſen ſchnatternd ſie verjagte.

Mephiſto (mit ſchlauer Miene).

Hat Dankbarkeit vielleicht ſie hergeführt,
Wie ſolcher Huld und Liebe ſie gebührt,
Die Du heut' Nacht — nun? —

Mephita (verſchämt).

Uran, wirſt Du ſchweigen! —

Mephiſto (ſchelmiſch).

Geheimniß? — Ah, — verſteh' —; es bleib' Dein eigen. —

Draußen grölender Chor.

„Dein Schandbett anzuſtecken,
Durch Flammenpein —
Dich, Liebchen fein
Im Feuerkuß zu wecken!"

Geſchrei von Draußen.

Heraus, Du Kobold, Scheuſal, — Hexe, —
Verbrennen ſollſt Du! —

Mephita (durch's Fenſter blickend).

Meinerſechſe! —
Sie ſchleudern gegen Brück' und Thor den Brand! —
— Und dort — ſie legen Leitern an die Wand! —
Ihr Spaß wird ernſt! —

Mephiſto.

So machen wir nun Spaß! —
Zum Glück ich meine Taſche nicht vergaß,
Die aus Pandoreus Büchſe was enthält.

Laßt seh'n, wie Euch das Teufelszeug gefällt! —
— Komm, Phitchen, komm, — wir brauchen keine Degen, —
Nur Besen, um das Schlachtfeld rein zu fegen.
— Du nimmst, wie sich's gebührt, den, mit dem dicksten Stiele,
Fall's es im Kampfe Dir etwa gefiele,
Die Waffe umzukehren, zur Bezeugung
Ganz außerordentlicher Herzensneigung.
(Im Abgehn)
Auch ein paar Mohren waffne noch mit Besen,
Zu einem Kehraus, der schier noch nicht dagewesen! —
(Beide ab.)

Platz vor der Zwingerburg, die von einem Wallgraben umgeben ist, über den am großen Eingangsthore eine Zugbrücke in den Schloßthurm führt. — Es ist Nacht. Der Platz ist durch Windfackeln erhellt und von den Edelleuten und ihren Reisigen erfüllt, die sich anschicken, das Thor zu sprengen und in die Burg einzudringen.

Zweiter Edelmann.

So, — so —, die Brücke hätten wir herunter! —
Pech, Schwefel — Reisig an das Thor! — Nur munter!
Die Hände und die Beine frisch gerührt,
Bis wir —

Mephisto
(sich über dem Thore aus einer Lucke hervorredend).

Bis Euch der Teufel hier traktirt! —
Ein Pulver fein
Aus Krötenbein
Und Höllenstein,
Aus Nesselstaub
Und Stachellaub
Macht Weheschrei'n
Vor Höllenpein
Die Aeugelein; —
Frisch, frisch hinein!
(Schleudert den Anstürmenden aus seiner Tasche ein Blendpulver in's Gesicht)

Erster Edelmann.

Ha, Fluch und Hölle! — Weh' das brennt wie Kohlen!

Zweiter Edelmann.

Ach, ach, der Schmerz! — Dich soll der Teufel holen!

Mephisto.

Ich hab' mich schon,
Mein lieber Sohn!

Dritter Edelmann (aufstürmend).

Dich soll ja gleich — (zurücktaumelnd)
Ha, Pest und Tod! —

Mephisto.

Die Wangen bleich, —
Die Augen roth! —

Edelleute (schreiend).

O, Roth, — o, Roth! —

(Alle taumeln, weheschreiend, wie blind und toll durcheinander, während die Schwerter, Piken und Jacken ihren Händen entfallen.)

Mephisto (nach innen schreiend).

Das Thor jetzt auf
Und d'rauf — und d'rauf! —
Die Besen raus
Zum Strauß, — zum Strauß! —

(Das Thor wird geöffnet. Mephita eilt mit einigen schwarzen Eunuchen daraus hervor. Mephisto folgt ihnen mit einer Ofengabel. Alle hauen auf die Edelleute ein, die mit wildem Geschrei zu entfliehen suchen.)

Edelleute.

Weh' uns, das Thor speit Teufel aus! — Flieht, flieht!

Mephisto.

Fegt zu, — fegt zu! —

Edelleute.

Sie kommen schon, — hu — hu — —
Die schwarzen Teufel! — Ha, die Hölle sprüht! —

(Der ganze Troß wird während dem von Mephita und den Schwarzen fortgefegt.)

Mephiſto.

Ha, wie ſie laufen, dieſe Schloßberenner,
Vor armen Teufeln, die nicht einmal Männer,
Die — ohne ihr Verdienſt — ſo keuſch und ſündenrein
Wie Heil'ge, welche ſich der Mutter Gottes weih'n!
(zu den von der Verfolgung zurückkehrenden Mohren)
Brav, — brav, — Ihr ſeid gewalt'ge Ueberwinder!
Als Lohn der Tapferkeit laß' ich beim Beſenbinder
Für jeden einen Ehrenſäbel machen,
Mit dem Ihr dieſe Unſchuld mögt bewachen!
(auf Mephita deutend, die ihm einen Stoß dafür verſetzt)
Begebt Euch jetzo ruhmgekrönt in's Haus
Und ruht auf Euerm ſchwarzen — Lorbeer aus! —
(Die Eunuchen in die Burg ab.)

Mephiſto.

Die wären fortgeſtäubt und kommen uns nicht wieder; —
Mit blut'gen Thränen — roth die Augenlieder —
Beweinen ſie jetzt ihre Heldenthat. —
Mir liegt daran, daß ſich kein Unberuf'ner naht; —
Denn bei dem Spiele, das wir jetzt hier treiben,
Will von Geſindel ungeſtört ich bleiben.
Es ſind zwar liebe Freunde und Bekannte,
Die ich von hier ſo ſchmerzenreich verbannte,
Doch gäbe ich zehn tauſend Dutzend hin
Von dieſer Sorte für des Fauſt Gewinn. —
Der Teufel kann ſolch' Zeug ſich nicht vom Halſe wehren:
Sie können mich nicht, ich kann Fauſten nicht entbehren! —
— Doch nun, mein ſüßes Phitchen, mir berichte,
Was ſprach Prinzeſſin? — Dieſe Hetzgeſchichte
Bracht' uns, als unerwartet Zwiſchenſpiel,
Ein wenig ab von meines Hierſeins Ziel —;
Sag', wie die theure Schweſter ſich befindet? —
Haſt Du ihr mein Erſcheinen angekündet? —

Mephita.

Ach, Vetter, — fühlte ich bei And'rer Leide
Nicht — meiner ewigen Natur nach — Freude, —

Es hätte mir vor Schmerz die Bruſt gebebt
Ob ſolchem Jammer, wie ich ihn erlebt! —
— Weil ſie ſich eingeſchloſſen, pocht' ich leiſe,
Dann immer ſtärker, wie es meine Weiſe.
Jedoch, ich hörte weder ein „Herein,"
Noch ließ ſie mich zur Kammer ſelber ein.
Weil ſtumm ſie blieb, ich mich nicht lang beſann,
Und meldete durch's Schlüſſelloch Dich an.
Kaum, daß ich Deinen Namen ſprach,
Ein greller Schrei die Luft durchbrach
Und wild auflachen hört' ich ſie,
Als ob die Hölle aus ihr ſchrie. —
Dann fluchte ſie des Tag's, der ſie geboren,
Der Nacht, in der ſie — ja — ich weiß nicht was? —
verloren,
Verfluchte Dich und mich,
Verfluchte Vater, Mutter und auch ſich. —
Dann hört' ich leiſe weinen ſie und ſtöhnen,
Und ſeufzen, — ſchluchzen, — dann ihr Schickſal wieder
höhnen! —

Mephiſto.

Verzweiflungsſchmerz den Buſen ihr bewegt; —
Sie ahnt und fühlt, daß ihre Stunde ſchlägt —
Und ſieht den Höllenpfuhl ſchon vor ſich gähnen. —
— — — Den Teufel ſelbſt geniren Weiberthränen,
D'rum ſpare ich für jetzt mir den Beſuch,
Und ihren ſüßen Lippen bittern Fluch. —
— Ich werde Dir ein Spiegelbild beſorgen,
Das hängſt Du, wohl verhüllt, am nächſten Morgen
Im großen Saale auf. — Jetzt ſagſt Du ihr,
Ich wäre wieder abgereiſt von hier,
Um nun für's Erſte nicht zurück zu kommen! —
So wird die Angſt von ihrer Bruſt genommen,
Die ihres Athems freien Lauf jetzt hemmt,
Und ihres Blutes Strom zurück zum Herzen dämmt.

Süß ſchmeichelnd kämpfe gegen ihren Jammer
Und locke ſie aus ihrer finſtern Kammer,
Damit ſie bald den großen Saal betritt.
— Nun geh', — thu' was ich ſag' und —
(ihren Beſen vom Boden aufhebend)
Nimm den Beſen mit:
Er iſt das Attribut der Weiblichkeit,
Das Deiner Würde höchſten Glanz verleiht.

Mephita (wehmüthig klagend).

Ach, Uran, ich — Prinzeſſin ſelbſt, am Hofe
Dort unten, — ich muß ſpielen hier die Zofe
Von einer —

Mephiſto.

Freilich ward Dir an der Wiege
Das nicht geſungen, Phitchen; — dennoch füge
Dich dem Geſchick! — Es tröſte Dich, mein Kind,
Daß Alles hier — ja doch nur bloßer Wind,
Und wir — was die hier ſcheinen — drunten ſind.
Wie dieſes Volk hier das, wofür ſich's hält, blos ſpielt,
Und ſeine Spielwuth lächerlich dann kühlt,
So ſpielen wir zum Spaß die Knechte hier bei ihnen,
Damit ſie uns als Herrn im Ernſt dort unten dienen! —

Mephita.

Prinzeſſin bleibt ja ſchön! —

Mephiſto (ärgerlich).

Weil ſie durch Schönheit mehr
Der Hölle dient, als wär' ſie häßlich wie ein Bär.
— Laß doch die Eiferſucht! (ihr die Ofengabel reichend) Da nimm
dies Scepter noch! —
Dein Thron iſt der Kamin, Dein Reich — das Feuerloch! —
(ſie küſſend)
Leb' wohl, o, ſüße Phite,
Duftreichſte Schwefelblüthe! (raſch ab).

Mephita (allein, ſchmachtend)

Da eilt er hin
Mit leichtem Sinn! —
(ſeufzend). — Bei uns und auch hienieden
Ward doch dem Mann, —
Von Anfang an
Ein beſſ'res Loos beſchieden,
Als unſerem Geſchlecht; —
Iſt das wohl recht? —
— Er ſucht und wählt; —
Wir — ſind gequält
Und müſſen ſchmählich harren
Von früh' bis ſpat,
Ob einer naht,
Der an uns frißt den Narren.
— Wir armen Dinger — wir —
Verſchmachten ſchier! (traurig ſinnend ab).

Grabgewölbe in einem Kloſter; im Hintergrunde durch ein hohes Eiſengitter verſchloſſen, durch welches man in einen Garten ſieht. In der Mitte ein Katafalk, zu welchem ringsum Stufen hinaufführen. Morgendämmerung bringt vom Garten herein.

Der Prinz liegt eingeſchlafen auf den Stufen des Katafalk, das Haupt an den Sarg gelehnt. — Nach einer Pauſe erſcheint Coeleſta, in einem weißen, duftigen Morgengewande, Blumen in den Armen tragend und von einem ſchneeweißen, ſchlanken Hunde begleitet am Eingange des Gitters.

Coeleſta (ſchmeichelnd zum Hunde).

Bleib', Sylva, — lege Dich hier nieder,
Zur lieben Mutter gehe ich hinein,
Dann komm' ich wieder; —
So, — meine Sylva, — mußt hübſch folgſam ſein! —

(ſie geht, ohne den Prinzen zu bemerken, auf die entgegengeſetzte Seite, nimmt die verwelkten Blumen vom Grabmale, küßt ſie und legt friſche dafür hin).

Ihr ſchönen Blumen hauchtet Euer Leben
Der theuern Mutter zu.
Nun ſollen friſche ſie mit Duft umſchweben,

In ihres Schlafes ſel'ger Ruh'.
— Sie war es, die Euch pflanzte, ſorglich pflegte,
Euch, wenn Ihr dürſtetet, begoß,
Und vor des rauhen Winters Kälte hegte,
Eh' ſich ihr liebes Auge ſchloß. (niederkniend)
Nun trauert Ihr, wie ich, um ſie und ſenket
Die Köpfchen auf ihr friedlich Grab,
Indeß ſie ihren Blick voll Mitleid lenket
Auf uns, — auf ihre Kinder all' herab! —
— Siehſt Du uns, Mutter, dringet unſer Flehen
Hinauf zu Dir, in Deines Himmels Höhen? —
(Verſinkt in des Gebetes Verklärung).

Prinz
(aus ſeinem Schlummer erwachend, nach einer Pauſe, leiſe vor ſich hinſprechend).
O, himmliſch ſüßer Traum —: ich war bei ihr! —
Lag — ach — an ihrer Bruſt und weinte,
Und ſelig ſchlug das Herz im Buſen mir,
Als ob ein neues Leben uns vereinte! —
Dann — wies ſie lächelnd auf ein Engelsbild,
Das lieblich ſtand an ihrer Seite —
Und ſprach zu mir, ſo feierlich als mild:
„Mein theurer Sohn, als Schutzgeiſt ſie Dich leite!" —
— Ich ſah' dem holden Weſen in die Augen,
Das, wie des Himmels Wunderquell —
— Aus dem die Seelen wonnig Leben ſaugen —
So rein und klar, — ſo lieblich hell! —
(ſich in ſchwärmeriſcher Begeiſterung erhebend)
O, Mutter, — ſende — (die Knieende gewahrend)
Wie? — bin ich entrückt
Der Erde noch? — Das Engelsbild entzückt
Mein wachend Auge!? — Nein —,
O, nein, — ich träume, — träume nur!
(ſich die Augen reibend)
Und doch, — es kann, — es kann nicht ſein!
(ihr mit bebender Aufregung und verehrungsvoll anredend).
Sprich, folgteſt Du vom Himmel meiner Spur?! —

Coeleſta
(überraſcht, doch ohne Angſt, ſanft und bittend).

O, jage mich nicht fort von dieſer Stätte,
Von meiner Mutter heil'gem Ruhebette! —

Richard (wie in wirrem Traume wiederholend).

Von Deiner — Mutter — — —? Trugen Engelsſchwingen
Dich nicht hernieder aus den Regionen,
Wo nur verklärte, reine Weſen wohnen? —

Coeleſta.

Wie ſeltſam redeſt Du von Wunderdingen —? —
Ich weiß nicht was Du meinſt? — verſteh' Dich nicht.

Richard.

Und nanntest Du, die dieſes Grab umhüllt,
Nicht Deine Mutter? —

Coeleſta.

Ja; — und Kindespflicht,
Von der in Lieb' und Dank mein Herz erfüllt,
Sie riefen mich hierher, ihr Grab zu ſchmücken
Mit friſchen Blumen, die der Morgen brachte.

Richard.

O, wie aus Deinen Worten, Deinen Blicken
Mir Troſt und Hoffnung quillt, indem ich Dich betrachte! —
Doch, ich verſtehe Dich
So wenig, wie Du mich
Verſtehſt; — drum ſag' es noch einmal, — enthülle
Das Räthſel mir: — die Königin, die hier
Im Grabe ruht, ertränkt in Gramesfülle,
Du wärſt ihr Kind? — Sie wäre Mutter Dir? —
Entſproſſen wäreſt Du des Königs Blute? —

Coeleſta.

O nein, das bin ich nicht; wär' ich's, dann ruhte
Auch ich im Grabe ſchon und wäre todt.

— Die Mutter hatte ſo ſchon große Noth,
Mich vor dem böſen Könige zu wahren;
Und hätte jemals er von mir erfahren,
Wär' ich wohl auch am Leben nicht geblieben.
Auch jetzt noch droht —

Richard.

Kein Hauch ſoll mehr Dein Leben trüben,
Denn Dich zu ſchützen, iſt mir heil'ge Pflicht!
— Doch, ſprich, woher Du ſtammſt? —

Coeleſta.

Das weiß ich nicht.
Man hat es niemals mir geſagt: —
Auch hab' ich nicht darnach gefragt.
Erinn'rung hier im Kloſter mir erwachte,
Und — über and're Dinge ich nicht dachte.
Ach, die Entſchlaf'ne war ſo gut, ſo lieb,
Daß meinem Herzen nichts zu wünſchen blieb. —
— Sie hatte einen Sohn verloren,
Den einzigen, den ſie geboren;
Und wenn ſie Thränen um ihn weinte,
Die meinen ich mit ihren einte. —
Oft, wenn ſie krank darniederlag,
Schloß ſie mich an ihr Herz und ſprach:
Ich ſei ihr einz'ger Troſt. Allein —
Wie ich mich zärtlich mühte, gut zu ſein, —
Ich konnte doch den Sohn ihr nicht erſetzen. —
(nach einer Pauſe)
Was iſt Dir? — Thränen Deine Augen netzen? —

Richard.

O, mir iſt wohl! — Sprich weiter, holdes Kind.

Coeleſta.

Wenn Deine Augen ſo voll Thränen ſind,
Iſt mir — ich weiß nicht, wie es mag geſchehen —

Als hätte ich Dich früher ſchon geſehen. —
Ja — ja — die Mutter blickte ſo mich an; —
Das iſt es auch, was Dir mein Zutrau'n gleich
gewann;
Sonſt würde ich wohl nimmermehr erzählen,
Was ich mit Sorgfalt jedem ſoll verhehlen.

Richard (hingeriſſen).

Du ſprichſt zu Deinem Bruder! — — (für ſich)
Faſſe dich,
Mein überwallend Herz! — (zu Coeleſta)
Nun rede, — ſprich! —

Coeleſta.

Schon lange hatte ſie den theuern Sohn
Als todt beweinet und betrauert ſchon,
Da brachte Balthaſar die frohe Kunde,
Er ſei am Leben noch. — Seit jener Stunde
Belebte Hoffnung zwar die fromme Dulderin,
Doch ſank des Körpers Kraft ſtets mehr und mehr dahin:
Es war zu ſpät. — Des Gatten grauſer Tod, —
Die Angſt um ihren Sohn, den — von Gefahr bedroht —
Sie troſtlos in der Irre ſchweifend wußte,
Ihr Leben nach und nach verzehren mußte. —
(nach kleiner Pauſe)
In meinen Armen ſchlief ſie ſelig ein —
Und ließ mich trauernd in der Welt allein! —
(Sie ſenkt das Haupt. — Sanfte Thränen erſticken ihre Stimme.)

Richard (in tiefſter Rührung für ſich).

O, wie des reinen Engels milde Zähren
Mir ſüßen Troſt in meinem Leid' gewähren.

Coeleſta (fortfahrend).

Als nun die theure Mutter eingeſenkt,
Und wir das Grab mit Thränen reich getränkt,
Da kamen böſe Menſchen her und trieben

Die frommen Schweſtern mit Gewalt von hinnen.
Die gute Anna iſt allein geblieben; —
Sie war ſonſt Pförtnerin im Kloſter drinnen;
Doch weilt ſie, ſeit die andern Schweſtern fort,
Mit mir und meiner ſchönen Sylva dort
Im Gärtnerhäuschen, wo ſonſt wohnhaft war
Ihr guter Bruder, — Vater Balthaſar. —

(ihr Haupt ſenkend)

Nun finde ich die einz'ge Herzenslabe
An Blumen und an — meiner Mutter Grabe! —

Richard (für ſich).

Du, Mutter, zeigteſt ſie als Schutzgeiſt mir,
Und gern vertraue ich mein Leben ihr. —
— Gieb Deine Hand, o holdes Engelsweſen! —
Der Himmel hat Dich mir, mich Dir erleſen. —
— — Weil Du die Hingeſchied'ne — „Mutter" nennſt,
Zugleich als Bruder Du mich anerkennſt,
Denn ich bin ja der Sohn, den ſie beweinte,
Um den Dein Schmerz ſich ihren Schmerzen einte,
Der trauernd kam zu ſeiner Mutter Grabe,
Nicht ahnend, daß er eine Schweſter habe,
Die ihm die Mutter hier zurücke ließ,
Auf daß ſie ſchaffe ihm ein Erdenparadies.

Coeleſta.

Mein Bruder — Richard? — Täuſchſt Du mich auch nicht?!
— Doch nein —, Dein Mund und Blick die Wahrheit ſpricht! —
Du biſt mein Bruder, ja; denn hier, da drinnen — tief —
Spricht eine Stimme, die bis jetzt mir ſchlief,
Und ſagt, — daß keiner auf der ganzen Erde
Mir je im Leben lieber, theurer werde,
Als Du; — und d'rum mußt Du mein Bruder ſein!

Richard (ſie in ſeine Arme ſchließend).

So ſpricht es auch in mir, Du liebe Schweſter mein!

Balthaſar
(auftretend und mit Schrecken die Gruppe gewahrend).

Was ſeh' ich? — ſie — im Arm — — Hilf' Herr der Welten!
(vortretend) Coeleſta, — Du — —?

Coeleſta (mit ſchmeichelnder Bitte).

Lieb' Balthaſar, nicht ſchelten — —;
Es iſt mein Bruder Richard, den ich hier
Am Grab' der Mutter fand!

Balthaſar (zum Prinzen mit Vorwurf).

Und Ihr?! —

Richard.

Als vom Gebet erſchöpft ich dort entſchlief,
Die Mutter mich im Traume zu ſich rief; —
Als Schutzgeiſt ſie mir einen Engel zeigte,
Der wie ein Kind ſich liebend zu mir neigte; —
Und als dem Auge Schlaf und Traum entſchwand: —
Dies Engelsbild hier lebend vor mir ſtand! —
Sie ſehend — waren Seel' und Herz ihr eigen,
Und kein Geheimniß konnt' ich ihr verſchweigen.

Balthaſar (zu Coeleſta).

Du kennſt doch die Gefahr, die uns bedroht? —

Coeleſta.

Ich kenne ſie; — doch damit hat's nicht Noth; —
Ich laſſe ja die größte Vorſicht walten,
Und meine treue Sylva Wache halten. —
Du ſiehſt, — ſie liegt dort lauſchend vor der Schwelle; —
Wenn jemand naht, erhebt ſie ihr Gebelle —
Und dann ſchlüpf' ich geſchwinde weg von hier.
— Drum — ſchmähle nicht; — ſie iſt ein wack'res Thier.

Balthaſar (Coeleſta die Wangen ſtreichend).

Du liebes Kind, ſo arglos, unbefangen, —
O, wüßteſt Du, wie ſehr mein Herz mit Bangen
Um Richards Leben jetzt erfüllet iſt.
Er ſtirbt, wenn Deine Lippe ſich vergißt —
Und ſeinen Namen unbedachtſam kündet.
Nicht ſeinen Schutzgeiſt, — ſeine Mörd'rin findet
Der Prinz in Dir, wenn —

Coeleſta

(mit Schrecken ihren Arm um Richard ſchlingend).

Balthaſar, ſchweig ſtill;
Es tödtet mich die Angſt! (mit Thränen in den Augen).
— Nein, — nein, — ich will —
Ich will ſo ſorglich meine Zunge wahren,
Daß nie ein Menſch von mir was ſoll erfahren.

Richard.

Wie machſt Du jetzt das Leben mir ſo lieb! —
— Verklärter Geiſt dort oben, — o, vergieb,
Daß ich an dieſem heil'gen Trauerorte
Mich ſelig träume an des Himmels Pforte! —
Doch Du, — Du ſelbſt haſt ſie mir ja geſchenkt,
Damit mein Leben ſie zum Glücke lenkt! —

Balthaſar

(der am Eingange ängſtlich nach allen Seiten ſpähete).

Genug, — genug jetzt, Prinz, wir müſſen eilen! —

Coeleſta.

Was? — Du ſollſt fort von mir? — —

Balthaſar.

Er darf nicht weilen.

Coeleſta.

Wie traurig! — — Muß er denn ſchon wieder flieh'n? —

Balthasar.

Zur Stadt zurück, — weil hier Gefahr für ihn.

Coelesta (ängstlich).

Und dort wär' von Gefahr er nicht umgeben? —

Richard.

Beruh'ge Dich, Du, meines Lebens Leben,
Mein Herz treibt mich gar bald zu Dir zurück.
Jetzt fürcht' ich nichts mehr: Gott lenkt mein Geschick! —

Balthasar (zu Coelesta).

Geh' nun voraus, mit Deinem treuen Hunde; —
Endeckt Ihr jemand, giebst Du gleich uns Kunde.

Coelesta (Richard die Hand reichend).

Leb' wohl, mein Bruder, — Gott beschütze Dich! —
— Ich harre Dein. — — —

Richard.

Bald siehst Du wieder mich, —
(ihr die Stirne küssend).
Leb' wohl! —

Coelesta (im Abgehen).

Komm, Sylva, — spring' in aller Schnelle
Nach rechts und links, — und siehst Du was, — dann belle! —

Richard (ihr nachschauend).

Du holdes Wesen! — (mit Leidenschaft)
Balthasar, geschwind, —
O, sage mir, — wer ist das Engelskind? —
Sie nannte, — als wir uns hier fanden,
Sich meine Schwester; — hab' ich recht verstanden? —
— Wär' meine Schwester sie in Wirklichkeit? —

Balthaſar.

Das nicht. — Doch hier iſt weder Ort noch Zeit,
Darüber weit're Aufklärung zu geben.
Geheimnißvoll umſchleiert iſt ihr Leben;
Doch will ich, Eu'r Begehren zu erfüllen,
Euch auf dem Heimweg, was ich weiß, enthüllen.

Richard.

So komm'! — — Als Liebespfand nehm' ich von ihr
Und meiner Mutter noch die Blume mir!

(nimmt eine Blume vom Grabe, küßt ſie und eilt mit Balthaſar ab).

Ein Zimmer in Fauſt's Hauſe.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Mephiſto.

Die Sachen liegen hier ſo prächtig,
Als hätt' ich ſelber ſie gemacht!

Fauſt.

Das heißt ſo ſchlimm und niederträchtig,
Daß Satan ſich in's Fäuſtchen lacht.

Mephiſto.

Ei nun, das iſt ja Euer Acker,
In den Ihr Himmelsſaamen ſtreut.
Hier gilt's, Herr Doctor, ſäet wacker,
Bis Euch die ſaure Arbeit reut.
Ich helfe nur, — weil Ihr's befehlet;
Denn mir iſt ſolcher Dienſt ein Graus,
Der mich, wie Euch die Sünde quälet; —
Jedoch, — wir machten's mal ſo aus. —
— Ihr wollt und ſollt hier König ſpielen; —
Spielt Ihr ihn gut, — dann lob' ich Euch;
Und will nicht neidiſch nach Euch ſchielen,
Wenn Ihr hier baut ein Himmelreich! —

Ich weiß, die frommen Menſchen ſtürzen
Doch bald herab in meinen Schooß.
Wie ſie zum Klettern ſich auch ſchürzen:
Sie machen ſich von ſich nicht los! —

Fauſt.

Ich ſtrebe nicht nach Deinem Lobe,
Erfülle hier nur meine Pflicht,
Indem ich meine Kraft erprobe,
Ob ſie Tyrannenfeſſeln bricht. —
— Der König liegt jetzt krank darnieder
Und ſehnet nach Geſundheit ſich.
Ich gebe ſie ihm langſam wieder
Und ſorge dabei gut für mich.
Sein Leibarzt konnte ihn nicht heilen:
Nur kränker hat er ihn kurirt.
Jetzt iſt er todt, — d'rum gilt's zu eilen,
Damit — wie's öfter wohl paſſirt —
Der König nicht von Stund' zu Stunde
Weil ihm ſein Doctor Ruhe läßt,
Aus eig'ner Kraft etwa geſunde.

Mephiſto.

Nein, noch liegt er im Bette feſt,
Und Eure Kunſt kann nun vollenden
Das edle Werk, das der begann:
Bald wird der Tod ſein Leben enden,
Fangt Ihr die Sache richtig an.

Fauſt.

O, pfui! Meinſt Du, ich ſoll ihn tödten? —

Mephiſto.

Tod hier von Leiden nur befreit!

Fauſt.

Biet' ich ihm Hilfe an in Nöthen,
Bin ich zum Heilen auch bereit. —

— „Er kauft um jeden Preis ſein Leben!“
Darauf begründ' ich meinen Plan.
Er muß des Reiches Zügel geben
In meine Hand: ſo iſt's gethan! —

Mephiſto.

Noch beſſer: laßt Euch adoptiren!
Er iſt ein kinderloſer Mann,
Der auch nicht, wenn wir ihn kuriren,
Auf Leibeserben hoffen kann.
Sein Hirn und Mark ging in die Wäſche,
Und was noch übrig blieb, iſt Schmutz;
Sein Kopf gleicht einer Mauerbreſche,
Allein ſein Herz — war nie was nutz.
Die erſte Frau er von ſich jagte,
Weil ſie ſich unfruchtbar erwies.
Die zweit' — weil ſie nicht mehr behagte —
Ob Ehebruch's er köpfen ließ.
— Des Königs Neffe iſt verſchwunden
Und muß wohl längſt geſtorben ſein,
Sonſt hätte ich ihn aufgefunden,
Falls er nicht gar zu ſündenrein.
— So giebt's denn hier ein Reich zu erben: —
Der Hölle Beiſtand biet' ich gern.
Denkt: „eine Krone iſt kein Scherben!“ —
D'rum laßt das dumme Zeug jetzt fern,
Das nur dem Schulfuchstopf gebühret.
— „Macht“ iſt's vor Allem jetzt allein,
Was Euch zum ſchönen Ziele führet,
Ein „Weltbeglücker“ hier zu ſein!

Faust.

Laß' Dein Geſchwätz, — Dein klaglich Höhnen: —
Ich brauche nicht Dein trüglich Licht.
Du haſt Dich ernſtlich zu gewöhnen
An Deines Dienſtes ſtrenge Pflicht! —

— Jetzt geh' in's Schloß, und melde dorten
Als einem fremden Arzt mich an,
Der auch noch an des Grabes Pforten
Dem kranken König helfen kann.

Mephisto.

Der Zufall kam Euch sehr zu passe:
Er führte Euch als Arzt hier ein,
Und schon hört man auf off'ner Gasse
Als Wunderdoctor Euch verschrei'n.
An jenen Edeln, — die geblendet
Gewiß durch einen Pöbelwicht,
Ward uni're Salbe nicht verschwendet,
Denn alle Welt von Euch nun spricht.
Sonst hätt' ich wohl die Lüdriane
Noch länger lassen Hilfe schrei'n,
Und ihrer schändlichen Chikane
Vergönnt die blut'gen Aeuglein.

Faust.

Man hilft, wo man's vermag, auch Mordern,
Wenn Krankheit sie darnieder schlägt:
Wer ihre Heilung nicht will fördern,
Selbst Mordgedanken in sich trägt.

Mephisto.

Ich weiß nicht, Herr, weßhalb Ihr immer
Vor mir geflissentlich verkraut
Moral, von so sublimem Schimmer? —
Wenn Ihr es etwa unternahmt,
Den Teufel selber zu bekehren,
Da möcht' ich Euch doch sagen nur —
— Und die Erfahrung wird's Euch lehren —:
Das geht straks gegen die Natur! —
Es würde gar nichts übrig bleiben
Von mir; — vergebens Ihr Euch plagt;

Weil, um mich von mir auszutreiben,
Ihr aus mir selber mich verjagt!

Faust.

Wie ich von Dir so Manches lernte,
So lerntest — seh' ich — Du von mir:
Und wenn ich Deinen Dank nicht ernte,
So dank' ich wenigstens doch Dir. —
— Wir sind uns nöthig gegenseitig.
Ohn' Dich wär' ich nicht, was ich bin.
Dir nütz' ich nichts, doch mir bereit' ich
Und Andern reichlichen Gewinn,
Indem ich unablässig streite
Mit Dir, der Du mir beigesellt,
Und so nicht erst brauch' in der Weite
Zu suchen den, der still mir hält.

Mephisto.

Ah, — jetzt versteh' ich Eure Pfiffe:
Ich bin Euch nur der Prügelsack; —
Dem „Esel" gelten Eure Püffe,
Der mich trägt zärtlich huckepack?! —

Faust.

Ganz recht, — dies Gleichniß dürfte passen; —
Und — treff' den Sack ich derb genug,
Wird er den Inhalt fahren lassen,
Der nichts, als wesenloser Trug. —
Und durch den Sack, der leer dann, — dringen
Die Schläge auf den Esel ein
So wirksam, daß er sich durch Springen
Vom Sacke selbst sucht zu befrei'n! —
— Doch still! — Vorüber sind die Zeiten,
Die sonst nur Schwatzen ausgefüllt:
Es gilt mit Thaten jetzt zu streiten
Durch die sich wahre Kraft enthüllt! —

Mephiſto.

Da habt Ihr recht. — So mein' ich's eben; —
Doch nützt der That ſtets kluger Rath, —
Und ſolchen muß ich Euch noch geben,
Bevor Ihr Euch dem König naht. —
— Bei Hofe heißt's: „Komödieſpielen!“ —
Ihr ſeid dort das nur, was Ihr ſcheint;
Und werdet nur durch Schein erzielen,
Wozu wir uns nunmehr vereint.
Die großen, ſelt'nen Geiſtesgaben,
Die Satan ſelbſt Euch zugeſteht,
An Thronen keine Geltung haben,
Wo „Hofgeiſt“ jeden Geiſt verweht. —
— Man wird in Euch den Doctor zahlen
Juſt nach dem Rocke, den Ihr tragt;
Und wenn in einem Fadenkahlen,
Zu Fuß Ihr zu erſcheinen wagt,
Giebt man — auch für ein Königsleben
Euch nur, was Euer Anzug gilt,
Indem — wie's Brauch bei ſolchen Gaben —
Man in Papier den Bettel hüllt. —
Als Rabob, — oder Fürſt von Inden,
Der auszog auf die Freierei,
Muß man Euch d'rum bei Hofe künden; —
Von Weisheit — ſpricht man — nebenbei.
Auf goldbehängten Dromedaren
— Die ſtets bei Hofe ſehr in Gunſt —!
Zieht Ihr zur Burg mit Dienerſchaaren,
Verbreitend ganz gewalt'gen Dunſt.
Und — göttergleiches Anſehn ſprießet
Empor aus ſolcher Gaukelei; —
Aus Auge, — Mund und Aermel fließet
Euch wundervollſte Zauberei!
— Nur ſo, Herr, dürfet ſonder Bangen,
Daß man als Narren Euch verlacht,

Die Königskrone Ihr verlangen,
Nachdem die Heilung Ihr vollbracht! —

Faust.

Wo Geist — in dürftigem Gewande,
An sich schon als Verbrechen gilt,
Wenn er nicht buhlt um Knechtschaftsbande,
Und nicht des Lasters Lüste stillt,
Da ist, wie ich sehr wohl begreife,
Die Wahrheit übel angewandt,
Nur Spiel führt da ein Werk zur Reife,
Und Ehrlichkeit wär' Unverstand! —
— Wie solchen Trödel ich auch hasse
Als lumpenhaftes Possenspiel,
Ich mich doch überzeugen lasse,
Daß man nur dadurch kommt an's Ziel! —

Mephisto.

Ich bitt' Euch, Herr, braucht doch die Augen; —
Schaut ringsherum in dieser Welt:
Auch die, so noch am Meisten taugen,
Sind solchem Possenspiel gesellt. —
Könnt Ihr in öder Wildniß leben,
Für Euch allein, — dann seid Ihr frei;
Doch, — wollt Ihr für die Menschheit streben,
Verfallt Ihr auch der Mummerei; —
Und wagt Ihr es, daran zu zerren,
Erhebt man gleich ein Mordgeschrei
Und fängt gewaltig an zu plerren
Von Hochverrath und Ketzerei! —

Faust.

Das Letzte hab' ich schon erfahren,
Und sitze d'rum im Kirchenbann! —

Mephisto.

Und vor dem Ersten Euch zu wahren,
Fangt selbst nun hübsch zu spielen an!

Faust.

Gut, — geh' und ord'ne solche Possen!
Der Teufel d'rin zu Hause ist. —
Besorge mir die Thiergenossen,
Damit bei Hof' man nichts vermißt,
Was mich bei ihm in Ansch'n setzet.
Juwelen, — Perlen birgt das Schiff,
Die Du dort fandst, als Du ergötzet
Dich drüben an dem Felsenriff.
So ist zum Glück schon was vorhanden,
Und leichter wird dadurch Dein Müh'n.
Der Hauptmann wird mit seinen Banden
Als Leibwacht uns zur Seite zieh'n. —

Mephisto.

Doch nicht in ihren Pludderhosen
Und Jacken, dick mit Theer beschmiert,
Rein, duftend, wie Damaskus Rosen,
Als Mameluken 'rausstaffirt —

Faust.

Das lass' dem Hauptmann nur zu Handen,
Denn, wenn sie Satan balsamirt,
So duften sie wie Schwefelbanden,
An denen man gleich Unrath spürt. —
— Nur fort! — Und keine Zeit verliere; —
Für Menschen sorg' ich schon allein.

Mephisto.

Schon gut, so sorg' ich für die Thiere,
Die Euern Menschen Werth erst leih'n! (ab.

Faust (ihm nach).

Ja, — Werth im Auge solcher Thoren,
Die selbst mehr Thier als Menschen sind! —
(für sich) Mit denen, wie ich es geschworen —
Der Kampf des Geistes nun beginnt! —

Faust, Richard und Balthasar.

Richard
(wirft sich mit lebhafter Erregung in Faust's ausgebreitete Arme).

Faust.

Mein lieber Sohn, Du kehrest wohlbehalten
Von Deiner Fahrt in meine Arme wieder.

(Balthasar die Hand reichend)

Dank, Balthasar, Dank Deinem treuen Walten! —
(Hebt des Prinzen Haupt, das noch immer an seiner Brust ruht, empor und küßt die Stirne; fürtlich)
Noch netzen Thränen Deine Augenlider
Und Deines Herzens Pulse fühl' ich pochen.
Sind im Gebet an Deiner Mutter Grabe
Die Wunden, statt zu heilen, neu gebrochen?

Richard.

Nein, — weil ich Heilung dort gefunden habe,
Pocht jetzt mein Herz und schwimmt mein Aug' in Thränen!
Geburt und Tod sind einer Mutter Kinder,
Wie ganz verschieden wir auch Beide wähnen;
Und Schmerz und Freude scheinen es nicht minder,
D'rum weinen Beide aus denselben Quellen. —
— — Am Grabe kniete ich in düstern Schmerzen,
Da stieg die Freud' herab, sie zu erhellen,
Und eine Trösterin lag mir am Herzen. —
— Im Geiste war ich betend aufgestiegen
Zu meiner Mutter in die sel'gen Räume,
Und fühlte mich an ihrem Busen liegen;
Entführt war ich vom Gott der süßen Träume.
Sie zeigte mir ein Engelskind und sagte:
„Dies soll Dein Schutzgeist sein im Erdenleben!"
Und als die Wirklichkeit den Traum verjagte:
Sah' ich sie vor mir — ach mit süßem Beben!
Die Mutter hat die Holde mir erzogen
In klösterlichen Mauern — unbeachtet.

Sie ist mir liebend, — schwesterlich gewogen,
Weil sie als ihren Bruder mich betrachtet. —
— Doch ist sie — wie mir Balthasar erzählte —
Demselben Blute nicht mit mir entsprossen;
Die Mutter sie zum Kinde sich erwählte
Und hat ihr Liebe auch zu mir in's Herz gegossen.
— Hier, unser Balthasar, der treue, gute,
An dem mich Dankespflicht so fest schon kettet,
Weil er als Knaben mich geschützt mit seinem Blute,
Hat auch das holde Mägd'lein einst gerettet.
Ach, grausam von der Mutterbrust gerissen,
Sah' er sie schwimmen in des Stromes Wogen,
Und — eingehüllt in weiße Wickelkissen —
Hat rettend er den Fluthen sie entzogen.
— Und in den Schooß der theuren Mutter legte
Das süße Kindlein er dann sorglich nieder.
Die — wie das eigne Kind es liebend pflegte,
So daß in ihr es fand die Mutter wieder.
— Jetzt weißt Du, was mein Herz so froh beweget,
Kennst, theurer Vater, nun den Grund der Zähren,
Kennst die Gefühle, die mein Busen heget,
Und wirst die erste Bitte mir gewähren.
Vergönne mir, daß ich hierhier sie führe,
Damit nicht schutzlos länger sie dort weile.
Du bist mein Vater, — sei nun auch der ihre,
Auf daß sie Deine Liebe mit mir theile! (Ihn umarmend).

Faust.

Mein guter Sohn, — gespannten Ohres hörte
Ich den Bericht, ohn' Dich zu unterbrechen;
Und, — wenn nicht weise Vorsicht es verwehrte,
So würd' ich ohne Weit'res zu Dir sprechen:
Geh' hin, — und hole schnell das holde Wesen,
Das, wenn des Herzens Stimme mich nicht trüget,
Der Himmel selber für Dich auserlesen,
Auf daß ihr Schicksal sich in Deines füget.

Denn, wie gering ich auch den Zufall achte,
Und mich durch ihn nur ungern lasse leiten,
Sind, wenn im Geiste Alles ich betrachte,
Zu wunderbar hier die Begebenheiten,
Um den Gedanken fern von mir zu halten,
Daß „Zufall“ — sonst nur Rohstoff der Geschicke —
Mit wunderbar geheimnißvollem Walten
Dein Herz hier leitete zu Deinem Glücke.
Von einem Feuer seh' ich es entflammet,
Das Deinen Blick vergeistigt und verkläret,
Weil heilig, rein dem Himmel es entstammet,
Und in der Seele jede Tugend nähret.
D'rum segn' ich der Gefühle schönste Blüthe,
Die aus des Herzens Tiefen sich erschlossen;
Als Pfand des Himmels sorglich sie Dir hüte,
Daß Früchte wahren Glückes ihr entsprossen!
— Doch, — wie ich Deines Glückes mich auch freue,
Und es zu fördern auch als Pflicht erachte,
Ich die Erfüllung Deiner Bitte scheue,
Weil Argwohn gar zu leicht dadurch erwachte,
Wenn Deiner Mutter Pflegekind man sähe
Mit Dir, als traute Schwester hier verkehren.
— Gefährlich wär' Euch Beiden solche Nähe! —
Ich will Eu'r Glück bewahren, nicht zerstören! —
Weit sich'rer wird sie dorten noch verweilen,
Bis wir erst selbst hier Sicherheit erlanget;
Ist dies erreicht, dann magst, mein Sohn, Du eilen,
Und holen sie, um die Dein Herz jetzt banget.

Balthasar.

Dasselbe ich dem Prinzen gleichfalls sagte, —
Und ihm die Gründe auseinandersetzte;
Jedoch, mein Rath ihm wenig nur behagte,
Da seiner Sehnsucht Wünsche er verletzte. —
Sie lebt dort einsam — von der Welt geschieden, —
Bei meiner Schwester, in der Gärtnerhütte.

Das Kloſter iſt verödet und gemieden
Von Menſchen. — Niemand lauſchet ihrem Schritte.

Fauſt.

Weil ihr der Ort mehr Sicherheit gewähret,
Als dieſe Stadt, mit ihrem wüſten Treiben,
Wo es von Leidenſchaften ringsum gähret,
So mag ſie denn für jetzt auch dort noch bleiben.
— Mein lieber Sohn iſt damit einverſtanden,
Wie ich von ſeiner beſſer'n Einſicht glaube.

Richard (ſich fügend).

Meinſt Du, daß hier Gefahr für ſie vorhanden,
— Ich ſie der Sicherheit dort nicht beraube!

Fauſt (ihn herzlich an ſich ziehend).

Dank Dir, mein Sohn, für Deinen ſtarken Willen,
Dich meiner Einſicht da auch ſelbſt zu fügen,
Wo Sehnſuchtswünſche Deine Bruſt erfüllen,
Die nur durch Schmerzenskämpfe zu beſiegen! —
Noch einmal — Dank! — Jetzt — and're, ſtrenge Pflichten
Mit ernſtem Ruf' zur Thätigkeit uns mahnen:
Es gilt den Deſpotismus zu vernichten,
Der dieſes Land und ſeine Unterthanen
Durch Brudermord als Raub an ſich geriſſen,
Um Gott und Menſchheit frechen Sinn's zu ſchänden. —
Die Noth drängt hier zur That! — Mein Sohn, wir müſſen
Den Jammerzuſtand dieſes Landes enden! —
So hört, — was ängſtlich ward bisher verhehlt!
— Der König liegt ſeit langer Zeit ſo krank,
Daß ihm die Hoffnung auf Geneſung fehlt.
— Sein Arzt iſt todt; — man ſagt, daß er ertrank.
Der feige, blutige Deſpot,
Erfüllt von Schrecken vor des Grabes Nacht,
Sucht Rettung aus der Todesnoth; —

Und auch der Kanzler iſt darauf bedacht
Daß er — der König — noch ſo lange lebt,
Bis der Legat des Pabſtes hier erſcheint,
Mit deſſen Hilfe er ein Prunkſtück erſtrebt,
Zu welchem Beide ſich ſchon längſt vereint. —
Dies Alles nun begünſtigt meinen Plan:
„Ohn' Blutvergießen hier zum Ziele zu gelangen!“ —
Ich will dem Könige als Arzt mich nah'n;
Doch, weil die Menſchen mal am Aeußern hangen,
Und man der Welt durch Glanz nur imponirt,
Entſchloß ich mich, als Fürſt zum Schloß zu ziehen. —
Darfſt Du ſchon hier nicht ſein, was Dir gebührt,
Und mußt, ein Spiel zu ſpielen, Dich bemühen,
Auch die Nothwendigkeit daraus entſteht,
Daß wir hier Rollen, die juſt paſſen, ſpielen,
Bis unſer Spiel zum Ernſte übergeht,
Indem des Trugs Vernichtung wir erzielen.

(zu Baltbalar)

Ihr, werther Freund, zum Hippogryphen eilt,
Und kündet dort dem tapfern Grafen,
Daß, wenn die Nacht anbricht, wir unverweilt
Bei ihm erſcheinen würden in dem Hafen.
Er ſoll beim Spiele, das ſich hier entſpinnt,
Mit ſeinen kampfgeübten Schaaren
Das Königthum, das nun beginnt,
Als „gottgeweih'tes“ ſchützen vor Gefahren. —
Auch werdet Ihr, mein Freund, mir heute noch
Die edelſten der Männer nennen,
Die nur mit Abſcheu tragen dieſes Joch,
Und die Ihr ohne Zweifel werdet kennen.
Die Beſten dieſes Landes einen wir
Mit Vorſicht zum geheimen Bunde,
Der -- vorbereitet auf die Dinge hier —
Die Hand uns beut zur rechten Stunde!
— Jetzt geht, — und Nachts ſeid auf dem Schiff' zurück,
Um zu vernehmen dort des Weitern! —

Balthasar (mit traurigem Blicke).

Lebt wohl, mein Prinz! — Hebt froh den Blick,
Laßt Hoffnung Euern Sinn erheitern! (rasch ab).

Faust.

Du, Richard, bleibst in diesem Spiel mein Sohn,
Der mich zum Könige begleitet,
Weil er — in meiner Kunst erfahren schon —
Mir helfend stets zur Seite schreitet. —

Richard (erschrocken).

Was sagst Du? — Ich? — zu Gift wird all' mein Blut —
Ich soll des Vaters Mörder sehen?! —
Soll — bändigend der Rache Gluth —
Auf Schwertslänge vor ihm stehen? —

Faust.

Vom Himmel ward ein Schutzgeist Dir gesandt,
Auf daß er Deine Seele tränke
Mit Liebestau, — und Deine rasche Hand
Zur Milde, nicht zur Rache lenke.
Hast Du nicht Glück im Herzen heimgebracht
Von Deiner theuern Mutter Grabe? —
Dies Glück des Himmels übe seine Macht
Nun auf Dein Herz, als Himmelsgabe!
Bedarf Gott Deines Arm's zu blut'ger That,
Um hier Gerechtigkeit zu üben? —
O, höre meinen wohlgemeinten Rath,
Und wolle nicht mein Herz betrüben! —

Richard.

Nein, Vater, Dich betrüben kann ich nicht,
Und drum mir Gott auch nicht gebietet,
Zu üben hier der Rache blut'ge Pflicht,
Vor der Dein milder Geist mich hütet.

Faust.

So möge jederzeit Dein Schutzgeist Dich
Vor Leidenschaften treu bewahren,
Dann wird er Dir als Himmelsengel sich
Im Lebenskampfe offenbaren!
Du wirst den König sehn, mein theurer Sohn,
Und Dich mit Augen überzeugen,
Wie des Verbrechens Früchte nur mit Hohn
Des Sünders Haupt darniederbeugen. —
— Nicht Rache und nicht Selbstsuchtsleidenschaft
Soll uns bei unserm Werke leiten;
Dem Heil' des Volkes weihend unsre Kraft,
Wir nur durch Liebesthaten streiten!

Richard.

Da ich in Dir den Vater wiederfand, —
Hab' ich mich gänzlich Dir ergeben;
Du bist mein Leitstern, welchem zugewandt
Mein Auge bleibt für dieses Leben.
D'rum leite meinen Schritt, — ich folge Dir,
Und wo ich Dich noch nicht begreife,
Da übe freundlich Nachsicht noch mit mir,
Bis mehr und mehr an Geist ich reife.

Faust.

Dein Geist wird bald, bei so bescheid'nem Sinn,
In Wahrheit kräftig sich entfalten.
Schwach bleiben nur, die sich von Anbeginn
Für stark, trotz ihrer Schwäche halten. —
— Du hast zu Deinem Lehrer mich erwählt, —
Und dies zu sein, will ich mich mühen.
Die eine von den Schulen hier nicht fehlt,
Worin ein König zu erziehen.
Sie wirkt sehr praktisch, — weil sie schreckensvoll! —
Sie zeigt, als „krankes Staatenleben"
Das, — was der Schüler meiden soll;

Und lehrt ihn, vor ſich ſelbſt erbeben,
Indem ſie ihn zum grauſen Abgrund' führt,
In welchem Menſchenbrüder ſchmachten,
Weil Selbſtſuchtsleidenſchaften, ungerührt,
Für ihrer Lüſte Fraß ſie achten.
Die zweite Schule iſt: ein „Gottes-Thron
Auf ewiger Geſetze Stufen" —.
Die fehlt hier noch; — d'rum müh'n wir uns, mein Sohn,
Sie ſelbſt in's Leben erſt zu rufen.
An dieſem Bane wirſt Du thätig ſein,
Und geiſtig Dich in Gott verſenken;
Denn nur in ihm wohnt das Geſetz allein,
Nach dem die Menſchen ſind zu lenken!

Richard.

O, führe mich auf dieſer ſchönen Bahn!
Ich will mich Dir gelehrig zeigen,
Um jenem Throne würdig einſt zu nah'n,
Den „Gottgeweih'te" nur beſteigen.

Fauſt.

Auf Dich, den ich zum Sohne mir erwählt,
Ich meinen Geiſtesſchatz vererbe,
Damit er mit dem Leben ſich vermählt
Durch Dich, mein Richard, wenn ich ſterbe! —

(Richard wirft ſich liebevoll in Fauſt's Arme).

Ein reich decorirtes Gemach der Königsburg.

Canzler; Mephiſtopheles eintretend.

Canzler.

Hier, Signor Urano, ſind wir allein.

Mephiſto.

Um Deinetwillen, Freund, muß es ſo ſein;
Denn Horcher könnten den Reſpect verlieren

Vor Dir, wenn wir als Freunde uns traktiren.
Weil Du an diesem Hofe hier
Denn doch einmal das größte Thier,
So —

Canzler (mit hoher Empörung einfallend)

Signor Urano — —! —

Mephisto.

Laßt doch die Possen; —
Wir reden hier als Freunde und Genossen.
Was „Signor" und was „Urano —?" —
Zu Roma nannte ich mich so,
Und auch noch hier vor sechszehn Jahren,
Als wir dies Königsthum gebaren.
Jetzt nennt mich „Uran" oder „Urian," —
Damit sei Alles kurzweg abgethan.
Zwar bin ich von alt-fürstlichem Geblüte,
Und mehr noch von plebejischem Gemüthe,
Doch geb' ich nichts auf höf'schen Firlefanz,
Wie dies nur ziemt dem Fuchs- und Affenschwanz.
Drum steige aus den Nebelhemisphären,
Die Du bei Dummen nur nicht kannst entbehren,
Zu mir hernieder erst, mein alter Freund,
Wenn Dir's ein wenig unbequem auch scheint.
— Du warst zu Rom, als armer Florentiner,
Der schuftigste und schlauste Kuppeldiener.
Was Du jetzt bist, das bist Du nur durch mich, —
Und doch geberdest Du, Freund Canzler, Dich,
Als ob Du mich als Herr'n nicht mehr verehrtest
Und Dich den Teufel um den Teufel schertest?! —
— Mit all' dem Geist, den die Natur Dir gab, —
Wärst Du ein Lump geblieben bis an's Grab; —
Und meiner Hilfe nur hast Du's zu danken,
Daß sich Dir öffneten des Thrones Schranken! —
— Sprich grad heraus: — „Ja, — oder Nein!" —
Willst jetzt, — wie früher Du mein Diener sein? —

Canzler (nach Bekämpfung ſeines Zornes).

Sieh' um Dich her; — dies Reich Dir Antwort gebe,
Ob als Vaſall ich Deinem Dienſte lebe! —

Mephiſto.

Nicht tadeln kann ich, was Du hier vollbracht:
„Die Höllenſaat" in vollen Halmen lacht; —
Doch ſorgteſt Du dadurch nur für das Deine; —
Mir liegt die Sorge ob für's Allgemeine,
Das heißt: für das, was mir erſprießlich iſt —;
Und ford're, daß Du dabei dienſtlich biſt. —
Willſt Du das nicht, — iſt es im Handumdrehen
Um Deine ganze Herrlichkeit geſchehen!
(drohend) Du kennſt mich, Freund! —

Canzler (mit gezwungener Unterwerfung).

Gut; — was befiehlſt Du mir? —

Mephiſto (mit ſpöttiſcher Herablaſſung).

Ah, ſo iſt's recht, mein würdiger Vezier. —
— Horch auf! — Ein Fürſt von Indien wird kommen; —
— Er werde hier mit Ehren aufgenommen! —
Vor ein paar Tagen kam er zugereiſt; —
Er iſt „mein Herr!" — Bedenke was das heißt.
„Incognito" als Arzt er hier verweilte,
Und, weil's der Zufall gab, ſchon Manchen heilte.
Des Königs Arzt ſtarb an der Waſſerſucht:
Man fand ihn dickgeſchwollen in der Bucht
Des Teiches — dort am Zwingerſchloſſe liegen.
— Mein Herr, dem ich die Noth hier nicht verſchwiegen,
Will nun, — was Deiner Abſicht gut ſich eint —
Bis hier der Cardinal-Legat erſcheint,
Durch ſeiner Heilkunſt wunderbares Walten
Den kranken König Euch am Leben halten.

Canzler.

Ich höre, — aber ich verſteh' Dich nicht.
Du rufſt mich auf zu ſtrenger Dienſtespflicht; —

Und dienest mir dann selbst — durch das Erbieten,
Des Königs Tod noch länger zu verhüten. —
— Der Ruf des fremden Arztes, der bezwang
Jedwede Krankheit hier, schon zu uns drang,
So, daß ich mich entschloß, ihn herzurufen,
Damit er nun auch an des Thrones Stufen
Die Kunst beweise, die ihm innewohnt; —
Und reichlich sei der Dienst von uns gelohnt!.

Mephisto.

Du sitz't schon wieder auf dem hohen Pferde,
Mein Freund. — Er ist ein Großer dieser Erde,
Der nichts von Deinem Lohne wissen will.
Dein Hilferuf hat was vom Krokodill! —

Kanzler (halb für sich).

Gefährlich ist's, zu Danke sich verpflichten,
Wenn man die Schuld durch Geld nicht kann vernichten.

Mephisto.

Ah', Freund, Dein feines Näschen wittert schon,
Daß Deiner Kanzlerschaft Gefahren droh'n! —

Kanzler.

Statt, daß durch „Hinundher" Du mir Besorgniß nährest,
Sprich gradezu es aus, was Du begehrest! —

Mephisto.

Gut. — Weil der König bald zu Grabe schreitet,
Hast Du mit Rom Intriguen eingeleitet,
Die dahin zielen, daß Dir ungetrübt
Die Macht verbleibt, die Du bisher geübt.
Die Krone selber Dir auf's Haupt zu drücken,
Bist Du zu klug: — es würde Dir nicht glücken.
Du willst nicht König scheinen, willst es sein,
Und machst Dir einen, dem genügt der Schein.

Das Alles wird vortrefflich auch gelingen,
Wenn Dir der Teufel hilft. — Vor allen Dingen
Haſt Du zu ſorgen, daß ihm dies beliebt,
Denn ſonſt — Dein ſchlauer Plan in Nichts zerſtiebt.
— Stirbt, eh' mit Rom Du fertig biſt, der König,
Nützt all' Dein Intriguiren Dir gar wenig:
Mit einem Heer' kommt König Carl in's Reich,
Und läßt, mein Freund, Dich hängen allſogleich.
— Drum, merke auf: mein Herr ſoll hier regieren,
So lang' er wird am Könige kuriren.
Der Arzt muß ſtets der Herr im Hauſe ſein,
Soll er von ſchwerer Krankheit es befrei'n.
Das iſt die Grundbedingung, die er ſetzet,
Drum hüte Dich, daß ſie nicht wird verletzet!
„Dieweil der König ſich hat krank regiert,
„Ihn auch „Regieren" zur Geneſung führt,
„Wenn dies geſchieht in recht geſunder Weiſe;"
Dies nennt mein Herr die beſte Pillenſpeiſe.
Die Art, wie er kurirt, iſt überhaupt ganz neu,
Obſchon er d'rauf beſteht, daß ſie die ält'ſte ſei,
Die bei den Menſchen nur erſt ausgeſtorben,
Seitdem ſie in ſich den Inſtinkt verdorben;
Jetzt heile man ſie heillos mit Gewalt,
Und deshalb würden ſie nicht mehr ſo alt.
Wer ſieht dagegen meinem Herr'n wohl an,
Daß er ſein ſechszigſtes bereits begann? —
Doch, das bei Seite; — kurz, — er iſt ein Weiſer,
Und da, wo er regiert, ein großer Kaiſer.
Aus dieſem letzten Grunde ſchon allein
Muß er auch hier im Land' der Erſte ſein.
Unmöglich kann ein Herrſcher ſich bequemen,
Mit Unterthanenrang fürlieb zu nehmen.
(vertraulich) Doch, unter uns: — er ſucht ein ſchönes Weib,
Dem er hier auf der Spur; — und nur zum Zeitvertreib
Wird er ein wenig nebenbei regieren; —
Das kann Dich alſo weiter nicht geniren.

Du ruhſt ein wenig aus von Deiner Quälerei,
Indeß ſein Scepter rührt in Deinem Kanzelbrei. —
— Du ſtehſt ſo ſtarr und ſtumm, mein alter Junge,
Als hing' im Rauchfang Deine wack're Zunge.
— Auf Morgen melde uns beim König' an.
Kein Winden und kein Dreh'n Dir helfen kann; —
Die Ohren haſt Du jetzt, das Maul nicht aufzuſperren.
(mit Hohn den Fuß zum Stoße hebend)
Du kennſt den Fuß?! — Gehorche Deinem Herren! —
(ab).

Canzler
(allein nach einer langen Pauſe grübelnden Nachdenkens).

„Gehorche Deinem Herrn!" — Ha, verdammt!
Zur Hölle fährt, was aus der Hölle ſtammt! —
— Er ſpielt den Narr'n, um mich als Narr'n zu höhnen.
Wer's mit dem Teufel treibt, muß ſich daran gewöhnen;
Denn — „weil die Hölle zahlt voraus den Lohn,
Folgt" — ganz natürlich — „hinterdrein — der Hohn!" —
— Er iſt mein Herr und Meiſter im Betrügen,
Und ſo muß ich als Knecht mich ſeinen Launen fügen,
Bis Zufall meiner Knechtesklugheit bringt
Den Zeitpunkt, dem ein Gegenſtreich gelingt. —
— Wohlan! — Das neue Puppenſpiel beginne,
Worin dem Helden ich ein Netzlein ſpinne,
Das ſeinen Fall bewirkt. — Noch fragt es ſich:
„Ob ihn zuerſt der Teufel holt, — ob mich!?" (ab.)

Saal in der Zwingerburg.

Eine von der Decke herabhängende Ampel beleuchtet den Saal mit ſanftem, magiſchem Lichte. Das erſte Morgenroth dämmert durch die dichten Fenſtervorhänge.

Prinzeſſin.
(in ein ſchwarzes, dunkelroth umſäumtes, phantaſtiſches Gewand gehüllt, die Hüften mit einer dunkelrothen Schnur umgürtet, ſich in brütenden Gedanken unruhig auf einem niedern Polſterlager bewegend).

Ja, — ja — Vernichtung, — ew'ger Tod —!
O, das, — das wäre Seligkeit; —

Denn ewig wäre ich befreit
Von Haß und Liebe, die mir bot
Der Hölle Himmel und des Himmels Hölle! —
— Verzweiflungsſchmerz floß mir aus jeder Quelle! —
D'rum iſt die Liebe mir verhaßt, —
Und Haß iſt meiner Liebe Ziel,
Weil ihr verrätheriſches Spiel
Mein warmes Herzblut hat verpraßt.
So — Haß und Liebe mir am Leben zehrten
Und Höllenqualen mir auf Erden nur gewährten.

(nach einer Pauſe)

— Ein Marmorbild — auf grauſer Gruft, —
Ein prunkend Kleid, das Moder füllt
Und Tod in Lebensſchimmer hüllt, —
Als Grabesblume — ohne Duft —
Steh' ich mit Grauſen vor mir ſelbſt und trüge
Durch eine Schönheit, die mir treu blieb noch als Lüge! —
Sie reizt zur Liebe, die mein Elend ſchuf; —
Und mehrt ſo täglich nur die eig'ne Pein,
Da Haß und ekeln Abſcheu nur allein
Mein Herz ertönen läßt als Antwortruf —

(Pauſe)

— Der Rache letzte That — ſie iſt vollendet:
Der König iſt geſtraft: — mein Tagewerk beendet! —
Doch, ach, auf's eigne Haupt nur fiel
Auch dieſer letzte Streich zurück,
Zerſtörend meiner Rache Glück! —
— Verloren habe ich mein grauſes Spiel,
Da Ekel, — Scham und Reue mir nur blieben,
„Weil ich ein Scheuſal, wie den König konnte lieben!" —
— Ach, — „erſtes Lieben" iſt des Herzens Blüthenhauch,
Dem ſchlau die Hölle beimiſcht ihre Gluth,
Um zu vergiften unſers Lebens Blut, —
So, daß — im Flammenrauſch — wir liebend auch
Uns dem Verworfenſten zu eigen geben,

Wenn, beim Erſchluß des Kelch's er lüſtern ſteht daneben.
— Blind durch die Liebe — ſeh'n in ihm wir nur,
Was unſer ſehnend Herz begehret;
Die Gluth in uns ſein Bild verkläret;
Und — was an Schönheit die Natur
Uns ſelbſt verlieh, muß dienen, ihn zu ſchmücken,
Um ſatt zu ſchwelgen uns in liebendem Entzücken,
Bis der Enttäuſchung Schreckgeſpenſt,
Mit gräßlichem Meduſenhaupt,
Uns alle Lebensblüthen raubt,
Womit uns Hoffnung reich umlenz't,
Und ſeiner Schlangenhaare ziſchend Sauſen
Mit Feuerzungenblitz uns Hirn und Herz zerzauſen. —
— — Ach, — jede Hoffnung iſt dahin, —
Nur Furcht und Grau'n mich noch beſeelt
Vor jener Welt, die ewig quält,
Und der ich nun verfallen bin! —
Weh' —, Höllenqualen „tödten" mich hienieden,
Und doch iſt Tod mir Aermſten nicht beſchieden!

(in ſchmerzlichſter Aufregung emporſpringend)

— Riefſt Du mich aus dem „Nichts" hervor,
Allmächt'ger Gott! — laſſ' mich zurück
Auch wieder in das „Nichts!" — Dies Glück, —
Dies einz'ge Glück, das ich verlor
Durch Deinen Schöpfungsruf, — gieb mir es wieder: —
Mein „Nichtſein" nur fleh' ich von Dir hernieder!
— Du zwangſt in's Leben mich hinein, —
Ich folgte knechtiſch, — willenlos; —
Man riß mich aus der Mutter Schooß,
Trotz kläglich jammervollem Schrei'n! —
Und — iſt es meine Schuld, daß ich den Trieben,
Die eingeboren mir für's Leben, — treu geblieben? —
Du ſelber ſchufſt in meiner Bruſt
Die Quelle, der mein Thun entſprang; —
Stets folgte ich dem ſtärkſten Drang',

Den Du mir gabſt; — ob Schmerz, — ob Luſt
Sein Ziel? — war mir verſagt, zu unterſcheiden: —
In allem meinem Thun mußt' Sclaverei ich leiden! —
— Blutſchänderiſcher Miſſethat
Verdank' ich meines Daſein's Qual,
Mir ſelber blieb da keine Wahl: —
Und Fluch trägt in mir Fluches Saat:
Des Vaters und der Mutter Blutesſünden,
Als Erbtheil der Natur mein Jammerlos begründen! —
— — Ach! — daß nicht in des Stromes reiner Fluth —
— Mit meinem ſüßen Kindelein
Vereinet — endete mein Sein! — —
— In Gottes Frieden ſanft es ruht, —
Indeß die Mutter, ſich und Dich zu rächen,
Nun Seel' und Herz ertränkt in gift'gen Haſſes
Bächen. —
— Nicht Reue quält mein Mutterherz,
Daß ich der Erde Dich entriß:
Ein ſelig Loos iſt Dir gewiß,
Da Dir erſpart ward jener Schmerz,
Mit dem des Lebens Kämpfe uns zerwühlen,
Um in den Abgrund uns zu zerren, — weil wir —
„fühlen!" —
— Mein Leben ſank in Trümmer ganz,
Von Feuersgluth zerſtört; — und doch
Glimmt in der wüſten Aſche noch
Ein trüglich Fünklein Hoffnungsglanz, —
Und ſpricht: — wie würdeſt —, wenn Dein Kind am
Leben —,
Du dieſer Aſche jetzt — dem Pſönix gleich — ent-
ſchweben?! — —
— — Doch, — ach, — dies Schmerzensfünklein mehret —
Mit ſeinem „Wenn?" — mein Elend nur, —
Raubt mir des Troſtes letzte Spur —
Und Nichts mehr der Verzweiflung währet! —
— — — Ach, ja, — wie anders hätte ſich geſtaltet

Mein Leben, wenn ein Kind, als Schutzgeist drin gewaltet; —
Wenn Mutterliebe es verklär't
Mit selig strahlendem Gesicht,
Mit wonnig warmem Himmelslicht —
Von Kindeslächeln süß genährt!? — — —

(emporspringend)

Weh' mir! — Am Rand' der Hölle — Glücksträume?! —
— Hinweg, — verrinnt in Nichts, — ihr, meines Elends Schäume! —

(Ihr Auge fällt auf das verhängte Bild).

Was ist das für ein —? — Laß' doch seh'n —

(den Vorhang hinwegnehmend)

Ha, —

(Sie steht lange wie in Starrheit gefesselt. — Ihre Züge beleben sich nach und nach, und leuchten in seliger Verzückung; — die Augen hängen mit glühendem Verlangen an Faust's Bilde; — ihre Glieder zittern und ihre Lippen beben in glühender Erregung — leise hauchend)

— — Ein Mann — — ein Menschenangesicht — —! —
— — — — — Herz, — Du schlägst? — Dein Blut erstarb noch nicht?! —

(Rückwärts sich wendend)

— Fort, — entflieh'! — Die Sinne mir vergeh'n! —
— — Nein, — ich kann nicht, — kann nicht flieh'n —
Mächtig diese Augen zieh'n
Wie der Gottheit Schöpfungsruf,
Der aus Nichts die Welt erschuf. —
— Ja, — ich fühl' ein neues Leben
Mir durch Dich — durch Dich gegeben. —
Abscheu, — Kälte mir entschwinden —,
Diesen Mann, — ich muß ihn finden — —,
Lebt er: wird die Welt durch ihn
Mir zum Paradies erblüh'n! —

(die Thüre aufreißend und hinausrufend)

Phita! — (in der rasch hereinstürzenden)
— Wer hat dieses Bild gebracht?! —

Mephita.

Uran ſchickt' es dieſe Nacht
Als Beweis Euch zum Geſchenke,
Daß er freundlich Eurer denke.

Prinzeſſin.

Sprich, iſt er ſchon abgereiſt? —

Mephita.

Nein: — die Ehre er mir juſt erweiſt,
Schweſterlich mir „Lebewohl" zu ſagen.
Er iſt draußen noch; — wollt Ihr ihn fragen? — —

Prinzeſſin.

Bring' ihn raſch herein zu mir! —

(während Mephita abeilt, für ſich in Leidenſchaft fortfahrend)

Daß nicht glühende Begier
Nach dem einzig wahren Manne,
Den mein Auge je erſchaut,
Länger auf die Folter ſpanne
Mich, der Hölle Flammenbraut! —

(dem von Mephita eingelaſſenen Mephiſto entgegen)

Fließt noch friſches Lebensblut
In dem Manne, deſſen Bild
Schon mit heißer Liebesgluth —
Ach, — mein ganzes Weſen füllt?! —

Mephiſto.

Ja, — er lebt! —

Prinzeſſin.

So bring' ihn her! —

Mephiſto.

Das, Prinzeſſin, iſt gar ſchwer. —
Er hat alle Weiber abgeſchworen.

Prinzessin.

Doch für mich ist er geboren,
So wie ich für ihn es bin,
Der verwandelt meinen Sinn! —
Wie des Lenzes Zaubersonne
Die Natur berauscht in Wonne,
Daß sie strotzend, kraftbelebt,
Freudeglühend blüht und strebt, —
So entsaugen
Meine Augen
Jenem Bilde Frühlingsgluth,
Frischer Jugend Hoffnungsmuth,
Der mit Sehnsucht füllt die Brust
Nach der Liebe Rauscheslust!
Nie, — nein, nie hab' ich gefühlt,
Was den Sinn mir jetzt durchwühlt! —
Lass', ach, lass', — ich bitte Dich,
Einen flücht'gen Augenblick
Nur in seinen Armen mich
Trinken höchstes Himmelsglück, —
Dann — nimm schnell mich hin! —
Reich bleibt mein Gewinn: —
Gern will ich dies Glück dann zahlen
Mit des Orkus ew'gen Qualen;
Und vergeben sei es Dir,
Daß Du trogst bis jetzt mich hier!

(Sinkt in ueberhafter Aufregung vor dem Bilde nieder).

Mephisto (tritt zu Mephita).

Der Blitz traf in ein Pulverfaß hinein; —
Als wilde Flamme steigt die todte Kohle
Aus ihrem Sarge jetzt mit rothem Schein; —
— Sie brennt, — Du schürst den Brand, — indeß ich
den ihr hole. —

Prinzessin (stammelnd sich erhebend).

— Könnt ihr Augen denn noch weinen? — —
— Ja, ach ja, es quellen Thränen,

Die mit ſüßem Schmerzesſehnen
Mich dem Leben wieder einen! —

Mephiſto (für ſich).

Blitz und Donner erſt, dann Regen,
Als des Ungewitters Segen! —
— Weine ſie denn, — meinetwegen;
Denn, wenn hier nicht Thränen rönnen,
Würde ſie zu früh verbrennen! —

(leiſe zu Meybita)

Fort, mein Kind, denk' an die Küche,
Denn der Speiſen Wohlgerüche
Werden ihr willkommen ſein,
Wenn ſie fertig iſt mit Schrei'n! (Meybita ab)
(laut) Fürſtin, folgend dem Gebot,
Helf' ich Eurer Herzensnoth,
Und verſchiebe meine Reiſe,
Bis ich Euch auf ſchlaue Weiſe
Jenen Mann dort zugeführt,
Deſſen Bild ſo tief Euch rührt. —
Sicher iſt — bin ich ein Kenner —
Er das Urbild aller Männer!

Prinzeſſin.

Ja, — wenn dieſes Antlitz nicht, —
Meinen Sinn belügend — ſpricht:
Iſt in ihm der Menſch erfüllt,
Als der Gottheit Ebenbild! —
Alles er in ſich vereint,
Was uns liebenswerth erſcheint:
Seelenadel herrſchend ruht
Auf der Stirn' und Herzensgluth
Lodert in der Augen Pracht,
Wie der Sterne Heer bei Nacht! —
— Bettelarm ward die Natur,
Weil auf dieſen Einz'gen nur

Sie verſchwenderiſch ſich ſenkte,
Allen Reichthumsreiz ihm ſchenkte, —
Der entſtrömet ſeinen Blicken,
Um mich wonnig zu entzücken,
Schmelzend das erſtarrte Herz
In der Thränen Freudenſchmerz! —
— Meiner Schönheit Zaubermacht,
Die bis jetzt mir ward zur Qual,
Preiſ' ich heut' zum erſten Mal,
Da in ihr mir Hoffnung lacht,
Ihn mir liebend zu verbinden:
Himmelsglück in ihm zu finden!!!
— Geh' jetzt, geh'! —

Mephiſto.

Ich werd' ihn bringen: —
Aber leicht wird's nicht gelingen. —

Prinzeſſin.

„Engel" nenn' ich Dich fortan,
Schaffſt — Du „Teufel" mir den Mann! —

(Mephiſto ab).

Prinzeſſin (vor dem Bilde niederſinkend).

Meines Lebes Altarbild! —
Träufle Hoffnungsſegen mild
In mein glühend Herze nieder;
Laſſ' in Jugendträumen wieder
Meine Seele wonnig ſchwellen
Von der Liebe Zauberwellen. —
Sehnend, — ſchmachtend lieg' ich hier —
Harrend Dein; — — komm', — komm' zu mir! —

Die Königsburg.

Ein schwach beleuchtetes Schlafgemach, mit sinnerregenden Gemälden und plastischen Gruppen ausgeschmückt. Im Hintergrunde ein großes Ruhebett, rings mit dunkelrothen Vorhängen umhüllt. Bulp, des Königs alter Leibdiener, sitzt daneben auf einem Stuhle.

Canzler führt Faust und Richard — beide in reicher orientalischer Tracht — durch die Mitte herein.

Canzler (die Thüre öffnend).

Ich bitte, trete ein! (zu Bulp) Wie steht es, Freund? —
Ist die Erstarrung bald vorüber? —

Bulp.

Er zuckt und stöhnt; und — wie mir scheint,
Regt wieder sich in ihm das böse Fieber.

Canzler (zu Faust).

Wie ich es Euch beschrieb: dem Todeskrampfe,
Der ihn oft Tage lang in Starrheit senkt,
Folgt tolle Wuth stets; — und im wilden Kampfe
Ras't er dann auf, bis Ohnmacht ihn umfängt.

König (ächzend).

Ah — ah — weh' — ah —

Faust (dem Diener winkend).

Den Vorhang streift zurück!

(Es geschieht; man sieht den König in Pelze gehüllt liegen. Sein Haar ist wild verworren, seine Züge sind bleich und entstellt, seine Augen geröthet. — Faust naht sich dem Lager).

Richard

(dessen Hand unwillkürlich den Griff des Dolches an seiner Hüfte erfaßt hatte, mit Schaudern für sich).

Hand Gottes! — Du enthüllst Dich meinem Blick! —
Der Brudermörder trägt sein Kainszeichen. —
— Die Sehnen meines Armes — ach — erweichen
Bei diesem Anblick. — Dein ist das Gericht! —
— Du, — Herr der Welt, — brauchst meines Armes nicht! —

König (sich convulsivisch auf dem Lager bebend).

Weg, — weg — die scharfen Knochenspitzen! —
Sie dringen krallend in mein Hirn! (Vom Lager aufspringend).
Ha, — Blut, — Blut träufelt aus den Ritzen
In meine Augen — von der Stirn. —
Die Sense saust, — die Haare fliegen
Wie abgemähte Spreu — — —! —
Hu, — eisig saust der Wind — so scharf, — so scharf
Und peitschet mein Gebein! —

(zusammenbrechend)

Ich kann nicht weiter, Tod, — laß mich hier liegen —
— — — Ha, gräßlich heult der Hölle Jubelschrei! —
— Ich kann nicht — kann nicht fort, — — will nicht hinein!

(in wilder Raserei aufspringend)

Ein König bin ich, — bin ein König! — darf
Dein Knochenfuß mein Fleisch zertreten?!! —
— Weh' — weh', — die Sense traf, — fort, fort —
Ich fliege, — oh — die schwarzen Raben hacken
— Blutgierig krächzend — mir im Nacken — —! —
(keuchend) Ach Tod, — ach Tod, — wie bist Du schwer, —
Laß, — laß mich dort —
An jenem Kreuze nur erst beten — —
— Ich kann nicht mehr, —
Mein Kreuz — zerbrach —
— Ich folge nach! — (niedersinkend).
— Hu, — meine Hände waten
In Blut und Schweiß, —
Wie Schwefellohe heiß — —! —
Ha, Teufel, — Teufel, das sind Deine Thaten! —
— Sie dringen mir in's Herz — zu spät: —
Es, ist, — es ist gesäet —,
Die Frucht geht auf, — sie steht in Halmen,
— Des Abgrund's Schlünde qualmen
Entgegen mir; —
Hier bin ich — hier; — —

Dein Fuß ſtößt mich hinab! —
— Weh', — weh', — nimm, — nimm mich hin, — du —
Qualengrab! —

(Er bricht bewußtlos zuſammen).

Graf, Kanzler und Vulp, die während der Raſerei des Königs verſorgend bemüht waren, denſelben in ihren Armen aufzufangen, tragen denſelben auf das Ruhebette zurück.

Richard (der erſtarrt daſtand, jetzt ſchaudernd).

O, grauenhaft ſtraft Gott der Menſchen Sünden! —
Die Rachegeiſter des Gewiſſens zünden
Hier ein ſo qualvoll Sühnopfer an,
Daß aller Zorn und Haß in mir zerrann.

(Er nähert ſich dem Lager des Königs).

Fauſt.

(legt die eine Hand ausgebreitet über die Stirne des Kranken, während er die andere auf ſeinem Herzen ruhen läßt — Nach einer Pauſe prüfender Beobachtung, zum Diener mit großer Ruhe).

Reicht jene Schale dort und Waſſer mir! —
— Habt Ihr auch einen Schwamm zur Hand? —

Vulp (das Verlangte überreichend).

Ja, — hier. —

Fauſt

(gießt aus einem Fläſchchen, das er aus ſeiner Gürteltaſche nimmt, eine farbloſe Flüſſigkeit in das Waſſer, tunkt den Schwamm hinein und bringt ihn, damit getränkt, dem Kranken zwiſchen die Lippen; dann träufelt er ihm aus dem Fläſchchen einige Tropfen auf die Mitte des Kopfes. Nach einer Pauſe zuckt der König zuſammen und ſchlägt die Augen auf).

König

(eine Zeitlang ſeine Umgebung wie bewußtlos anſtarrend).

Wo bin ich —? —

(den Kanzler gewahrend)

Teufel, — Teufel, — weg die Zangen! —

Fauſt.

(ſeine Hand faſſend und ihm feſt in's Auge ſehend; mit mildem Tone).

Beruhigt Euch, — ſtillt Eurer Seele Bangen! —

König (ihn anſtarrend).

Noch nicht — — — —? — Das — iſt ein menſchliches Geſicht: —
Und ſo, — ſo faßt ſpricht man dort unten nicht. — —
Ihr — ſeid —? —

Fauſt.

Der Arzt, — der Euch Geneſung bringt!

König (tonlos).

Geneſung —? — Ach, — wie ſüß das Wort mir klingt. —
Doch, ach! — die Hoffnung iſt entſchwunden; —
Der böſe Geiſt hält eiſern mich gebunden. —
— Die Lebenskraft iſt hin: — der Tod mir nah' —
Ich ſeh' und fühle ihn von allen Seiten; —
Und — oft — —, ach, eben wieder es geſchah —
Beginnt auf meinen Schultern er zu reiten; —
— Angſtkeuchend treibt er mich durch Sümpfe und durch Hecken, —
— Von Geißelhieben mir die Glieder blutig lecken; —
So ſpornt er mich dann über Stock und Stein —
Berg auf, — Berg ab — zum Höllenſchlund' hinein! —
(zurückſinkend)
O weh' — mein Kopf! — Ich bin nicht mehr zu heilen:
Die Elemente ſchon in meinen Leib ſich theilen! —

Fauſt (leiſe zu dem Canzler und Bulp).

Ich bitte, laßt mich einen Augenblick
Mit ihm allein. — Ich ruf' Euch ſchon zurück. (Pauſe.)

(Als der Canzler dem Begehren nicht Folge leiſtet, trifft ihn ein ſo ſtrengbefehlender Blick Fauſt's, daß er mit Verbeugung, doch trotzig mit Bulp ſich entfernt).

Fauſt (zu Richard).

Du bleibſt!

(Richard läßt ſich in einiger Entfernung nieder).

König.

Wer iſt der Jüngling dort? —

Faust.

Mein Sohn! —

König.

Ew'r Sohn? —

Faust.

Wenn auch noch jung, ist er erfahren schon
In meiner Kunst und kommt, um Euch zu pflegen.
Ihr dürft, wie zu mir selbst, zu ihm Vertrauen hegen.

König.

Sein Blick ruht schmerzlich, mitleidsvoll auf mir:
Er sieht das Schreckbild eines Königs hier!

Faust (setzt sich zum König, seine Hand ergreifend).

Faßt zu mir felsenfest Vertrauen nur! —
Glaubt: unerschöpflich sind die Kräfte der Natur; —
Jetzt gilt's in Euch dieselben so zu leiten,
Daß sie Euch heilen, nicht Zerstörung mehr bereiten.

König (gequält halb vor sich hin).

Ein wüst' Gestripp von Haaren —, pfui, — abscheulich! —
Wächst mir aus Nas' und Ohren — fahl und gräulich,
Wie Stoppeln einer jungen Vogelbrut! —
Vom Kopfe stiebt mein Haar wie dürres Laub, —
Mein Fleisch zerfällt in Schmutz und Staub
Und Asche durch der Seele Qualengluth. —
Gleich einem Sack voll Knochen klirr'n und krachen
Mir Kreuz und Rippen, — ach, und Schmerz zwingt mich zum Wachen,
Um es zu fühlen, — greifbar es zu seh'n,
Wie jene Träume in Enfüllung geh'n! —

Faust.

Der Schmerz ist Hilferuf der leidenden Natur:
Er lenkt des Arztes Blick zur kranken Stelle,

Und ist zugleich die einz'ge Bürgschaft nur,
Daß noch im Kranken lebt der Heilung Segensquelle!
Dies gilt vom Leibe, wie auch von der Seele.
Ist sie erkrankt: ist's Noth, daß Schmerz sie quäle;
Und wenn der fehlt, ohn' daß dem Arzte es gelingt,
Ihn wach zu rufen: er die Heilung nie vollbringt.
Die Seele muß dem Tode dann verfallen,
So wie der Leib, wenn jene Ursach ist
Von seiner Krankheit. Und — ach — bei den Kranken allen —
Man solche Wechselwirkung nie vermißt.

König (in schmerzliches Sinnen versenkt).

Ja, — meine Seele — sie — sie ist sehr krank! —
Ihr, — Ihr versteht mein Leid! — Ich bitte Euch:
Macht mich, — macht sie gesund und — nehmt zum Dank —
Ach, — all' mein Gold, — ja, nehmt mein Königreich! —

Faust.

Zunächst gebt mir Euch selbst, ganz wie Ihr seid, —
Mit allen Euren Schmerzen und Gebrechen.
— Eu'r körperliches, wie Eu'r Seelenleid
Muß klar mir sein, soll Heilung ich versprechen.
Zwar schau' ich Eurer Krankheit auf den Grund, —
Doch, — das genügt hier nicht, um sie zu heilen. —
Ein jeder macht nur selber sich gesund:
Der Arzt hat dabei Rath nur zu ertheilen. —
Soweit Ihr selbst Eu'r inn'res Leiden kennt, —
Es schmerzlich fühlt, — begreift und mir es nennt
Ohn' all' und jeden Rückhalt, frei und offen,
Soweit dürft Ihr die Heilung sicher hoffen.
„Erkenntniß und Bekenntniß lös't und bricht
„Des Uebels Fesseln: führt aus Nacht zum Licht!" —
— Die Körperkraft, die in des Fiebers Flammenwüthen
Sich noch als stark erweist, doch, sich zugleich verzehrt,
Ist sorglich als die Heilkraft hier zu hüten,
Indem den geist'gen Grund des Fiebers man zerstört.

— Erleichtert Euer Herz und Eure Seele
Deßhalb von Allem, was des Fiebers Flamme nährt; —
Was immer Euch des Nachts in Träumen quäle,
Vertraut's dem Arzt, der Hilfe gern gewährt. —
Solang das Leben ſelbſt den Menſchen nicht entſchwunden,
Lebt auch in ihm noch Glückesfähigkeit,
Und wo durch Seelenkrankheit ſie gebunden,
Die ſtarke Willenskraft Sieg über Tod noch leih't.
— Habt Ihr, dem Arzt zu helfen, treuen Willen,
So hilft er Euch, dem Kranken ſicher auch; —
Drum faſſet Muth, Euch ganz mir zu enthüllen,
Und glaubt: das Uebel ſchmilzt mit jedes Wortes Hauch! —

König.

Eu'r Wort, — Eu'r Hauch erweicht die ſtarren Rinden,
Die wie metall'ne Reife kalt und feſt
Seit Jahren Herz und Seele mir umwinden;
Und Eurer Augen ernſte Milde läßt
Mich Hoffnung und Vertrauen zu Euch hegen.
Noch keines Menſchen Antlitz, Wort und Blick
Vermochten ſo mein Inn'res zu bewegen:
In Eure Hände leg' ich mein Geſchick! —
— O, könntet Ihr die Gluth der Qualen kühlen,
Die mir im Schlaf' und Wachen Tag und Nacht
Die Seele, wie den Körper wild zerwühlen,
Durch der Erinn'rung Fluch ſtets angefacht.
Denn in des Schmerzes ſcharfen Jammertönen
Hall'n des Genuſſes Reize in mir nach
Mit hölliſchem Gelächter, um zu höhnen,
Was Jugend, Macht und Reichthum mir verſprach. —
Troſtloſem Elend würd' es mich entrücken,
Fühlt' ich — ach — nur noch eine Leidenſchaft; —
Selbſt Wuth und Rache — würden mich entzücken, —
Doch, — ach, — auch dazu fehlt mir jetzt die Kraft. —
Nur Ekel und Gefühl von Widerwillen,

Und kläglich jammervoller Neid
Noch meine Seele peinigend erfüllen.
Jedwedes Menschenantlitz mehrt mein Leid,
Das nicht wie mein's verwüstet ist durch Qualen,
Das Spuren noch von Glück und Hoffnung trägt,
In denen sich des Lebens Freuden malen; —
Drum Abscheu mich im Innersten bewegt
Vor allen Sterblichen, die noch nicht sterben; —
Ich will sie nicht in meiner Nähe seh'n,
Den Lebensathem sie mir frech verderben,
Weil sie gesund vor mir — dem Kranken steh'n.
— Und — sind sie fort, — bin ich allein im Zimmer, —
Dann — wehe mir —, dann schlüpft aus jeder Wand, —
Aus Deck' und Boden, ach, mit gräßlichem Gewimmer,
Ein Heer Gespenster, — streckt nach mir die Hand
Und schrei't mir grelle Flüche in die Ohren,
Und faßt im Nacken mich, daß Mark und Bein
Mir zittern. So hab' ich den Muth verloren,
Allein mit meinem Menschenhaß zu sein.
Die Fäuste hier — die Spiegel dort zerschlugen, —
Weil sie d'ran schuld, daß die Gespenster alle
Nur meine eig'nen Züge spottend trugen,
Mich peinigend mit des Bewußtseins Kralle.
Denn einst, als ich — im Zimmer hier allein —
Es wagte in den Spiegel dort zu schauen, —
Erfaßte vor mir selbst mich Ekel, — Abscheu, — Grauen:
In's eig'ne Antlitz mußte ich mir spei'n,
Und wüthend schlug den Spiegel ich in Stücke. —
Doch tilgte ich den Ekel vor mir nicht,
Und überall zeigt der Dämonen Tücke,
In tausend Fratzen mir mein grinsendes Gesicht!

(Faust erschöpft zusammen.)

Faust (der ihn gedankenvoll betrachtet).

Das ist der letzte Jammerrest von Tugend,
Der aus dem Sumpfe längst verfaulter Jugend,

Gleich einem Bläschen in die Höhe steigt
Und dann, als schwacher Seufzer platzt und schweigt! —

König (in convulsivischen Zuckungen).

Ha, — lachen will ich, — lachen, — lachen, — lachen! —
Nur einmal — lachen noch, — das wird gesund mich machen! —

(mit wildem Ausdruck)

Schafft einen Narren mir,
Der mich zum Lachen zwingt —
So laut, wie gellend Roßgewiehr!
Das schüttelt ab die Last —,
Den Tod, der mich erfaßt.
Den Narren schafft herbei zur Stunde,
Der mir Genesung bringt
Durch tolles Streichemachen! —
O, — könnt ich lachen nur, nur einmal lachen; —
Im „Lachen" ich gesunde!
Ha, — Ha! o, weh', — der Schmerz, — — nein, nein —
Ich kann nicht lachen, — kann nicht, — o, die Pein! —

(bricht wiederum zusammen)

Faust

ernstlich herabsteigend seine Hände und legt dann eine Hand auf die Brust des Königs.
Nach langer Pause für sich.

Ein wilder Trotz bäumt sich verzweifelt noch
Im letzten Kampfe hier der Hand entgegen,
Die der Zerstörung bösen Geist in's Joch
Der heilenden Zerknirschung hat zu legen. —

König

(sich erholend, schmerzlich und leise wimmernd vor sich hin).

Ich kann nicht lachen, — kann nicht lachen mehr — —

Faust (seine Hand sanft drückend).

Beruhigt Euch; ich stille dies Begehr,
Wenn unbedingt Vertrau'n zu mir Ihr fasset,

Und meiner Leitung ganz Euch überlasset.
— Solch Lachen Euch von Krankheit nicht befreit; —
Genesung nur das Lachen erst verleiht,
Zu welchem man gelangt: „durch's Thor — der Thränen" —

König (gedankenvoll vor sich hin).

Der Thränen — —?

Faust.

Ja! — — Wie auch der Mutter Sehnen
Auf des geliebten Kindes Lipp' und Wange
Nach einem ersten, süßen Lächeln lauscht,
Muß sie geduldig harren doch gar lange,
Bis es das Weinen mit dem Lachen tauscht.
— Der Mensch muß weinen erst, — erst lange weinen,
Wenn er als Kind das Licht der Welt erblickt,
Bis Schmerz und Lust in ihm zur Harmonie sich einen,
So daß ein selig Lachen ihn durchzückt. —
Und wenn durch eig'nes, sündiges Verschulden
Er wiederum dem Tode dann verfällt,
Muß lange, — schwere Schmerzen er erdulden,
Eh' seiner Thränen Nacht ein Lächeln mild erhellt!
— D'rum, — wenn bei Euch erst reichlich Thränen fließen,
Durch Reue-Schmerz dem Herzen ausgepreßt,
Dann dürfen wir der Hoffnung froh genießen,
Daß heit'res Lachen auch sich noch gewinnen läßt!

König (weich).

Ihr thut mir weh' und wohl durch Eure Worte! — —
— — Wo finde ich noch jene Thränenpforte — —?! —
— Doch füg' ich Euerm Willen mich fortan; —
Macht, was Ihr wollt, mit mir. — Ihr seid ein Mann,
Wie ich ihn nie gesehen noch im Leben; —
Unmöglich ist mir's, Euch zu widerstreben.
— Bis jetzt hab' alle Menschen ich betrachtet
Als heuchlerische Schurken, — und verachtet.

Bei jedem neuen Menſchenaufgeſicht,
Das ich erblicke, ſonſt in mir es ſpricht:
„Nur Lug und Trug ſind alle ſeine Worte, —
Es iſt ein Schuft, — wenn auch von and'rer Sorte,
Als alle jene, die du kennſt bisher!“ —
— — — Doch, dieſe, inn're Stimme ſchweigt nunmehr: —
Ein'r Angeſicht zwingt mich, an Euch zu glauben,
Und will mir die Verachtung nicht erlauben!

Fauſt.

Die beſte Bürgſchaft liegt für Euch hierin,
Wie für mich ſelbſt, daß ich es bin,
Durch den Gott Eure Heilung wird geſtatten!
— Doch, Herr, eh' Euch die Kräfte jetzt ermatten,
— Wollt eigenhändig dieſes Document,
Das die Bedingung ausſpricht, die Ihr kennt,
Beglaubigen, auf daß ich frei hier ſchalte
Von jetzt an, — wie ich es für nöthig halte.

König (in das Papier ſehend).

Geb' ich mein Leben ſelbſt in Eure Hand, —
Warum die Macht nicht über Leut' und Land? —
Die ich ja ohnehin nicht mehr genieße,
Seitdem ich den Genuß der Herrſchaft — büße.
(Das Document unterzeichnet und beſiegelt zurückgebend).
— Mir dunkelt's vor den Augen! — Da, — da nehmt. —
Macht mich geſund! — O, hier — der Schmerz, — er lähmt — —

Fauſt.

Legt Euch zur Ruhe jetzt, — kommt ſtützt Euch feſt
Auf meine Schulter nur, — eh' Euch die Kraft verläßt.
(er leitet ihn zum Lager)

König.

Weh', — ach — —! —

Faust (zu Eckard).

Er bricht zusammen —

(Eckard eilt herbei, ihn zu unterstützen).

(zu Eckard).

So, recht gut; —

(mit Bedeutung)

Ich danke Dir, mein Sohn! —

(den König auf dem Lager zurechtlegend)

So, — so, — nun ruht! —

(er betrachtet den König eine Zeitlang; dann sich zu Eckard wendend, der die früheren Vorgänge aus einiger Entfernung mit stiller Aufmerksamkeit und wechselnden, tiefen Empfindungen belauscht)

Er ist erschöpft, — die Kraft ist ihm entschwunden, —
Erstarrung hält ihn wieder fest gebunden.

(läßt die Vorhänge am Bette herabfallen)

Die Kur begann, wie's hier der Fall begehrt. —
— Wenn er erwacht, sein Zustand selbst mich lehrt,
Wie dann das Uebel weiter anzufassen.

(zur Thür hinaussprechend)

Den Canzler woll't sogleich erscheinen lassen! —

(zu Eckard)

Der ist die gift'ge Geiferschlange hier,
Des Thrones und des Landes Pestgeschwür,
Das Scheusal, das in Schweiß und Thränen satt sich speiset,
Weil statt des Blutes Gall' in seinen Adern kreiset.
Solch' herrschbegierig widriges Gezücht,
An dem es leider selten wo gebricht,
Hängt an die Leidenschaften und die Launen
Der Herrscher sich, um diesen einzuraunen,
Was ihrer Lust und Eitelkeit behagt,
Bis Lust und Eitelkeit sie in die Schlinge jagt,
Mit der die Schlauheit sie so fest weiß zu umwinden,
Daß ihren Untergang sie schließlich darin finden.
— Dort liegt ein solches Opfer, elend, — krank,
Dieweil sein Ohr aus solchem Giftborn trank! —

Canzler (eintretend).

Erlaubt. — Ihr wünschtet, Hoheit, mich zu sehen? —

Faust.

Und wünsche, daß es nicht braucht' zu geschehen,
Um Euch zu sagen, daß Ihr Euer Amt,
Wie alle Eure Würden insgesammt
Sofort und ohne jedes Widerstreben —
In meine Hände habt zu übergeben. —
— Durch dieses Königliche Document
Bin ich Eu'r Herr und dieses Reichs Regent! —

Canzler.

Ich habe selbst dem Könige gerathen,
Des Scepters Macht, zum Wohle seiner Staaten,
In Euer Hoheit sich're Hand zu legen.
— Der Himmel gebe, Herr, Euch seinen Segen!

Faust.

Fleht ihn nur an, daß er Euch gnädig sei, —
Und sparet Euch vor mir die Heuchelei.

Canzler.

Herr! —

Faust.

Still! — Legt dort die Kette hin, und bringet
Des Reiches Siegel mir, eh' man Euch dazu zwinget.

Canzler.

Auf den Befehl war ich bereits gefaßt,
Und lege hiermit ab die schwere Last.

Faust (das Petschaft betrachtend).

Doch nicht des Blutes Last, die von dem Stückchen Golde
Gen Euch um Rache schrei't, seit es in Euerm Solde.
Für jetzt bleibt Ihr auf freiem Fuße noch;
An dünnem Haare hängt Damokles Schwert jedoch

Ob Euerm Haupte. — Regt, bewegt Euch nicht;
Ein leicht Berühren — und: der Faden bricht!

Canzler.

Darf ich den König nicht, vor meinem Scheiden,
Noch einmal seh'n —? —

Faust.

Sein Auge muß Euch meiden!
Ihr habt ihn krank gemacht und tragt die Schuld
Von allem Jammer hier. Geht! — Die Geduld
Entschwindet mir, seh' ich den frechen Missethäter. —
Geht, geht! — Mein Zorn erwacht —
Und hebt den Arm! — Du Hochverräther
An jener höchsten Erdenmacht,
Die Gott dem Könige nur giebt,
Auf daß er sie zum Wohl' der Menschheit übt! —
Du tauchtest hier das Scepter tief in Schande
Durch Mißbrauch Deiner Macht, und wardst zum Fluch' dem Lande!
Hinaus! (Canzler geht.) Doch — halt, noch einen Augenblick.
(zu Richard) Mein Sohn! — (er deutet heiße zu ihm weiter.)

Richard.

Er harrt des Wink's; — sogleich bin ich zurück!
(durch die hintere Thür ab.)

Faust.

Noch einmal sollt im Schlosse Ihr gebieten:
Dann aber mögt Ihr Eure Zunge hüten,
Daß sie sich ruhig in der Wage hält,
Sonst: Eure Schaale sinkt, — Eu'r Leben fällt!

Canzler (mit Unterwerfung).

Ich füge mich in Allem Euerm Willen!
(für sich) Und — warte meinen Zeitpunkt ab im Stillen.
(Richard, Bardulph und bewaffnete Corsaren, in reicher orientalischer Tracht, erscheinen.)

Faust (zu Bardulph).

Freund, mit der höchsten Machtvollkommenheit,
Die mir durch dies Papier der König selbst verleiht,

Ernenn' ich Euch zum Schirmvogt dieſes Schloſſes
So wie zum Oberhaupt des ganzen Söldnertroſſes.
Bezieht mit unſern Leuten gleich die Wacht
Im Hofe drunten. — Hier, der Canzler macht
Mit Euch im Schloſſe überall die Runde,
Und kündet den Befehl mit eignem Munde,
Daß man nach ſeines Königs Willen Euch
Als Herrn gehorche in dem Burgbereich.

(zum Canzler)

Dies iſt der Dienſt, den ich von Euch verlange.
Ich bitte, — ſtrauchelt nicht auf dieſem Gange! —
Was weiter dann mit Euch hat zu geſcheh'n,
Das wird zum Theil noch bei Euch ſelber ſteh'n.
— Noch Eins. — Fall's hier in Eurer Burgkapelle
Ein Kreuz zu finden noch, ſchickt mir es gleich zur Stelle.

(leiſe zu Bardulph)

Dies Schloß und wir ſind jetzt in Eurer Hut; —
Den Schurken hier bewacht vor Allem gut.

Bardulph (vertraulich).

So lang' mein Kopf noch feſt am Rumpfe hält
Und dieſes Schwert nicht meiner Hand entfällt,
Iſt Alles hier in Sicherheit geborgen!

Faust (ihm die Hand reichend, leiſe).

Tauf, Freund! — Was weiter noth, berathen wir dann
Morgen.
— Um mit des Königs Söldnern nicht zu brechen,
Wird bei der Ablöſung es räthlich ſein,
Wir laſſen unſern Säckel für uns ſprechen.
Mit Gold wirkt man bei dieſem Volk' allein.

(Bardulph dem Prinzen freudig zunickend, mit dem Canzler ab.

Faust.

Eh' noch der Adel von Gefahren träumt,
Die über ſeinem Haupte drohend ſchweben,
Wird hier im Schloſſe tüchtig aufgeräumt.
Und ſind wir erſt mit ſicherm Schutz umgeben,
Dann künden wir dem Volk' in Land und Stadt,
Daß dieſes Canzlers Macht ein Ende hat,

Und wir nunmehr die Vollmacht überkamen,
Hier Recht zu üben in des Königs Namen! —
Doch nicht des Schattenkönigs, der dort liegt,
Von seiner Laster Folgen ganz besiegt;
In Deinem Namen handle jetzt ich schon,
Und führe so Dich auf des Vaters Thron
Ohn' Blutvergießen. — — Laß' das Augenmerk uns richten
Nun auf Erfüllung heil'ger Thronespflichten,
Damit dies Reich nicht länger mehr entbehrt
Des Zepters, das ihm Glück und Heil gewährt! —

(Ein Diener aus Faust's Gefolge bringt ein beschädigtes Kruzifix, an welchem ein Arm und ein Bein fehlen.)

Diener (es überreichend).

Im Trümmerhaufen ward es aufgefunden,
Der hinter'm Altar liegt.

Faust (das Kruzifix betrachtend).

Zerbrochen und zerschunden! —
Weil sie zertrümmerten ihr eignes Lebensheil,
Ward hier dem Bilde gleiches Loos zu Theil! —
Doch soll der eine Arm, der dir noch eigen,
Dem Sünder dort den Weg zum Thränenthore zeigen. —
— Entfernt das lüsterne Gemälde dort,
Und bringt das heil'ge Denkmal an den Ort! —
— Die glaubensvollen Christen feiern heute
Des höchsten Lebensmeisters Siegestod,
Den todt wie lebend man zu schänden sich nicht scheute,
Und der, voll Gotteskraft, trotz Qual und Noth,
Für jene Mörderschaar noch um Vergebung flehte,
Die ihn mit Schimpf und Spott zum Kreuz' erhöh'te.

(Der Schrift am Kreuze entziffernd, gedankenvoll bald für sich)

— Ja: — „Jesus nazarenus" und dann hier —
„Rex judaeorum!" — Wie? — Nur judaeorum? — Mir —
Mir bist Du mehr, — bist mir für alle Zeiten
Der König aller Menschen, die sich breiten
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang; —
Du, der zum Kreuzes-Throm sich liebesiegend schwang! —

(Waffenlärm und Vivatrufen tönt vom Schloßhofe herauf.)

Richard (der zum Fenster getreten ist und hinausſieht).
Im Hofe herrſcht ein Drängen und ein Wogen, —
Des Grafen Kriegsvolk iſt hereingezogen.

Fauſt (zum Diener).
Sieh', was es giebt! (Diener ab.)

Richard.
Wenn Lärm den König weckt? —

Fauſt.
Sei unbeſorgt. Nichts aus dem Schlaf' ihn ſchreckt. —
(an des Königs Lager tretend und ihn betrachtend)
Komm', ſieh' ihn an. — Mit ſo erſtarrten Zügen
Und kalten Gliedern ſonſt nur Todte liegen.
Das Nervenleben iſt ſo ſtumpf gebeizt,
Und durch des Arztes Kunſt zugleich ſo überreizt,
Daß Raſerei und Starrheit wechſeln müſſen;
Wie man — weil ein Extrem das and're nach ſich zieht —
Bei Allen, welche innerlich zerriſſen:
Todſücht'ge Luſt und tiefſte Trauer ſieht. —
Die Starrheit iſt hier der Natur von Nöthen —
Als Stärkungsakt: — das Wachen würde tödten.
Und heilend ſanfter Schlaf iſt möglich nicht,
So lang' ihn wildes Träumen unterbricht.
D'rum muß ſich die Natur den Tod hier borgen,
Um für dies Leben kümmerlich zu ſorgen. —
Der Athem ruht, — des Herzens Pulſe ſteh'n,
Das Ohr iſt taub, — kein Leben iſt zu ſeh'n;
Und wenn die Erde jetzt in ihren Pfoſten krachte,
Der Aermſte ſicher nicht davon erwachte. —
Erquickung findet er in ſolchem Todesſchein;
D'rum gönnen wir ihm dieſes nicht'ge Sein!
(läßt die Vorhänge wieder fallen).

Diener (auftretend).
Der Hauptmann läßt Euch, Herr, die Meldung machen,
Die Burg ſei unſer!

Fauſt.
Und des Königs Wachen —?

Diener.

Erkannten jubelnd ihn als neuen Führer an.
Mit Gold und goldnem Wort er ihre Gunst gewann.
„Ihr seid," sprach er, „mit schwerem Dienst beladen,
D'rum lösen Euch die neuen Cameraden
Hier in dem Schlosse ab für kurze Zeit,
Damit Ihr draußen Euch einmal des Lebens freut.
Und hier ist Geld, auf daß der durst'gen Kehle
Es in der Freiheit nicht an Labung fehle. —
Nur wenn vom Thurm' die rothe Flagge weht,
Kehrt Ihr hierher zurück; — bis dahin — geht!" —
Somit war die Besatzung aufgehoben.
Ihr hört sie jauchzend durch das Schloßthor toben;
Auch sind schon unsre Leute eingerückt.

Faust.

So wär' der Schnelligkeit dies erste Werk geglückt! —
Gut, Freund, — wollt meinen Dank dem Hauptmann bringen;
Ich wünsche ihm und uns ein weiteres Gelingen!
Sagt ihm, es möge seine Sorge sein,
Daß wir hier oben mit dem Könige allein
In ungestörter Freiheit können schalten.
Was nicht zu uns gehört, soll er d'rum ferne halten. (Diener ab.)

(nach dem schreibend zu Richard.)

Der Mörder Deines Vaters und sein Land,
Dein rechtlich Erbe, sind in unsrer Hand!
Was spricht Dein Herz. — begehrt's noch, sich zu rächen? —

Richard

(der mit lebhafter Theilnahme den Vorgängen folgte)

Du kränkst mich, Vater, daß Du so noch fragst.
Wenn Du durch Deine Kunst es noch vermagst —
Laß ihn genesen, — löse Dein Versprechen,
Ich hab' es recht gelernt in dieser Stunde,
Daß Gott im Sünder selbst sitzt zu Gericht.
Er braucht der Menschen blut'ge Rache nicht,
Die nur sich selber schlägt die tiefste Wunde
Und im Verbrecher das Gericht verhindert,
Das Gott in die Natur des Menschen legt;

In Folge deſſen ſich das Uebel mindert,
Wenn man das Gottgeſetz, als Heilkraft in ihm pflegt. —
— Nein, nein — „Gott will den Tod des Sünders nicht!“
Und, „ihn zu heilen“ heiſchet Chriſtenpflicht;
Damit, vor ſeinem Scheiden von der Erde
Er erſt von Erdenſchuld gereinigt werde.

Fauſt.

Komm an mein Herz, mein wack'rer Sohn! — Du haſt
Mit Geiſt und Herz die Lehren tief erfaßt,
Die einſt Dein Haupt — auf goldnem Königsthrone —
Umkränzen werden mit des Menſchenthumes Krone.
Du haſt der Rache Leidenſchaft beſiegt,
Der Königliches Blut ſo gern erliegt! —

Richard.

Der Himmel ſich voll Liebe niederſenkte
In meine Bruſt und mich ſo ſelig tränkte,
Daß ich von dieſem Reichthum — ach, ſo gern —
Nur Glück ausſtreuen möchte nah' und fern.
So fühle ich ſtatt Haß nur noch Erbarmen
Und tiefes Mitleid auch mit jenem Armen,
Und will — ſtatt Rache — glühend heiſſe Kohlen
Auf meines Feindes Haupt vom Himmel holen! —

Fauſt.

Wohl Dir, mein Sohn! — Wer alſo fühlt und denkt,
In's Chriſtenthum des Lebens ſich verſenkt. —
— Weil Dir ein hart Geſchick nicht Prüfungsweh' erſparte,
Die heil'ge Flamme früh' in Dir ſich offenbarte,
Die aus des Lebens Lichtborn rein entquellt
Und Herz und Geiſt ſo ſchön erwärmet und erhellt.
Auf Gletſcherhöhe wirkt die Sonne nicht
Die Herzen mild erwärmend; — und ihr Licht,
Dem Eiſesglanz ſich blendend, — täuſchend einet,
Nur matt und trüb in unſ're Augen ſcheinet.
Die Menſchen unten ſeh'n wir — wie Gewürm — ſo klein,
Und mächtig groß — uns ſelber nur allein! —
So geht der klare Blick auch dem verloren,
Der, auf der Höhe eines Thron's geboren,

Nur ſtets in ſeinen Regionen lebt,
Wo falſchen Glanzes Täuſchung ihn umwebt.
— Wie überreich Dich Gott mit Geiſt und Herzensgaben
Nun auch beſchenkt, ſie wären untergraben
Durch Täuſchung, Selbſtbetrug und Schmeichelei, —
Von deren Gift kein König ſich hält frei! —
D'rum wirſt Du einſt des Himmels Rathſchluß preiſen,
Der Dich als Königsſohn ſo ſchmerzlich ließ verwaiſen,
Wenn Du die Abſicht Gottes erſt erkannt,
Weßhalb er ſo Dich in dies Reich geſandt. —
„Der Blutſaat Deines Vaters ſoll erblühen
„Des wahren Menſchenthumes Paradies!“ —
Für den Gedanken ſoll Dir Herz und Geiſt erblühen.
Dies Dein Beruf, den Gott Dir werden ließ!!! —
— — Mir aber ward der Auftrag, Dich zu leiten
An das noch immer unerreichte Ziel,
Das Chriſtus unternahm der Menſchheit zu bereiten,
Doch, das durch Sceptersſchuld in Sündennacht verfiel! —

(nach einer Pauſe fortfahrend)

— Als Hirte in dem Lande Median,
Nahm Moſes einſt die hohe Sendung an,
Ein Hort und Hüter Iſraels zu werden,
Das ſeufzend trug der Sclaverei Beſchwerden.
Dem frei gemachten Volke er verlieh
— Als Staatsverfaſſung — die Theokratie! —
Weil er im Namen Gottes nur regirte,
Das Volk den Namen auch mit Recht „Volk Gottes“ führte.
Als ſolches blühte kraftvoll es empor,
Und Knechtsentartung ſich in ihm verlor.
Doch, im Verkehre mit abgött'ſchen Heiden,
War Abirrung vom Ziele ſchwer zu meiden; —
Und Iſrael — durch eiteln Glanz geblendet,
Den Kron' und Scepter ſtrahlend um ſich ſendet —
Vom weiſen Samuel mit Ungeſtüm begehrt,
Daß einen König er dem Reich gewährt,
Der Richter ſei, — um den das Volk ſich ſchaare,
Wie man bei Heidenvölkern es gewahre.

Und als ſich der Prophet deshalb bei Gott befragt,
Der Herr zu ſeinem Diener alſo ſagt:
„Sie haben mich verworfen durch ihr Schrei'n,
„Ich ſoll nicht über ſie mehr König ſein! —
„Wohlan, gehorche, denn ſie haben freien Willen;
„Du ſollſt ihr thörichtes Gelüſte ſtillen!“
Doch hatte Gott den Fall voraus bedacht,
Und Moſen die Bedingung ſchon gemacht:
Sie heißt: „Der König ſoll nicht viele Roſſe halten; —
„Und ſoll als Bruder unter Brüdern walten. —
„Er ſammle nicht viel Silber oder Gold; —
„Des Volkes Liebe ſei ihm höchſter Sold! —
„Auch mache er ſich nicht viel Weiber eigen,
„Weil ſie ſein Herz von ſeinem Gotte neigen! —
„Und das Geſetz, ſonſt in der Prieſter Hand,
„Es werde weiſe von ihm angewandt: —
„Er laſſe in ein Buch es niederſchreiben,
„Das ihm ſein Lebtag ſoll vor Augen bleiben,
„Auf daß er ſeinen höchſten Gott und Herrn
„Daraus erkenne und ihn fürchten lern'!“ —
Das iſt die Vorſchrift, die — bei ihrem Walten —
Der Erde Kön'ge ſollen innehalten;
Und deren Nichterfüllung jederzeit
Die Fürſten mit ſich ſelbſt, mit Gott und Volk entzweit! —
— Die erſten Judenkönige entgingen
Schon dem Verderben nicht, weil ſie den Schlingen
Der Herrſchſucht und der Wolluſt unterlagen,
Und d'rum den Fluch des Mordes auf ſich tragen. —
— Der ſtattlich hohe Saul, der Juden erſter König,
That für des Volkes Wohlfahrt nur gar wenig.
Die Krone machte ihm das Haupt verwirrt:
Selbſtmörderiſch in's eigne Schwert er irrt! —
Nach dieſem ließ Gott David König werden,
Weil ihm, als treuem Hüter ſeiner Herden,
Des „guten Hirten Pflichten“ wohl bekannt,
Die ja den Königspflichten nah' verwandt.
Er nannte demuthsvoll ſich „Gottes Knecht;“

Der Bundeslade Dienst nur war sein heilig Recht,
Weil Gott in ihr als höchster Herrscher thronte,
Der seinen „König Knecht“ bestrafte und belohnte.
Und als im Könige der Hirt ward krank,
Weil er durch schnöde Lust in Blutschuld sank,
Sucht' er — wie seine Buße-Psalmen künden —
Im Schmerz der Reue Heilung seiner Sünden. — —
— Doch, — statt des Hirtenthumes erbte fort
In David's Söhnen: „Königsthum und Mord!“ —
Denn Absalon und Salomo befleckten
Die Hände, die sie nach der Krone gierig streckten,
Mit Raub und Brudermord; und Kain's grauser Fluch
Sich schmachvoll so in's Haus der Kön'ge übertrug!
— Der heiligsten, der Kindespflicht zum Hohne,
Stieß Absalon den Vater selbst vom Throne. —
Und Salomo, dem Alles eitel schien,
Weil er es selber war, seh'n wir sich nur bemüh'n,
Zu glänzen, während er — der „Weisheits-Sprecher“ —
Den Weibern fröhnend, ward an Gott Verbrecher!
Durch ihn, dem Weisheit wohl im Munde klingt,
Doch dessen Herz derselben ganz entbehrte,
Weil Sinnlichkeit und Glanzsucht es bethörte,
Das jüd'sche Reich nun mehr und mehr versinkt. —
— So ging zu Grunde die Theokratie,
Die Moses weise seinem Volke lieh! —
Geschändet stand die heil'ge Bundeslade,
Verloren und verwirkt war Gottes Gnade! —
Den falschen Götzen Israel verfiel,
Und ward nunmehr zum Babelthurmgewühl!
— Auch Hellas Glanzepoche war entschwunden:
Die Schönheit hatte schon ihr schönes Grab gefunden,
Weil „für sich selbst sie galt“ und schöne Kunst gebar,
Statt, daß sie nur das Kleid des geistig Guten war! —
— In Gleichem siechte auch das Römerthum
Durch Sucht nach Glanz, — nach Macht und eitelm Ruhm'

— Propheten, — Weise, machten hier wie dorten,
In warnenden, begeist'rungsvollen Worten
Den droh'nden Untergang den Völkern kund, —
Doch öffneten vergeblich sie den Mund.
Ja, diese Edelsten, die stets erstehen
Bei allen Völkern, die im Untergehen, —
Die — dem Verlöschen einer Fackel gleich —
Noch einmal hell auflodern, traf der Streich,
Den nied're Selbstsucht tödlich stets entsendet
Auf's Haupt der Wahrheit —" und — sich selber
schändet! —
— Doch, weil die Menschheit noch soll fortbestehen
Und durch Verderbniß nicht zu Grunde gehen,
Gott stets erbarmungsvoll und rettend niedersteigt,
Wenn gänzlich sie zum Untergange neigt. —
Ein solcher Zustand hatte in der Welt
Sich überall bedrohlich eingestellt,
Und — wie aus der Geschichte wir erfahren:
Die Völker alle tief entartet waren.
Von Leidenschaften todesmatt gehetzt,
Durch Sittenfäulniß innerlich zersetzt
War rings die Welt, da Christus d'rin erschienen,
Um ihr als Heiland, als der Menschheit Arzt zu dienen
Durch Liebe; träufelnd sie in's kranke Lebensblut,
Daß es genese durch die göttlich heil'ge Gluth! —
Denn, — weil in Salomo, der nur die Krone erbte,
Theokratie und Hirtenthum verderbte,
Erweckte Gott aus David's Stamme bloß
Den „Menschenhirten," der nur „liebegroß,"
Den sorgsam freundlich, milden, „guten Hirten,"
Der treu zur Weide führet die Verirrten,
„Der — gern sein Leben für die Herde giebt,
„Weil er weit mehr sie, als sich selber liebt!" —
— Die Juden ihn jedoch nicht anerkannten,
Ihn nicht „Messias, den Verheiss'nen" nannten,
Weil er nicht kam, mit Herrlichkeit umgeben,
Um sie zur früh'ren Weltmacht zu erheben; —

Sie meinten: woll' er Königsblut entſtammen,
Müſſ' auch vom Haupte ihm die Krone ſtammen! —
— Die eitlen Thoren wollten nicht begreifen,
Daß Glücksfrüchte oft ganz anders reifen,
Als die der Frucht Bedürft'gen, weil ſie blind,
Sich der erſehnten Frucht gewärtig ſind. —
Und — weil des Ahnherrn Kron' er von ſich lehnte:
Man höhnend, — mordend ihn mit Dornen krönte. —
Doch that er — ſchmachbeladen ſterbend mehr,
Als Juda's goldgekröntes Königsheer! —
— Was ſollte er auf's Haupt dämon'ſchen Glanz ſich laden?
Er, — der ein König war „voll" Gottesgnaden! —
— Als Scepter erbte er den Hirtenſtab,
Weil er vom Hirtenkön'ge ſtammte ab! —
— So ward von Chriſtus Gottes Reich verkündet
Und im Geſetz der Liebe feſt begründet.
Denn nimmer der hier Gottes Reich vermiſſ't,
In deſſen Seele Gott lebendig iſt.
Zum Mittler dieſes Gottesreichs auf Erden
Wird Chriſtus jedem wahrhaft Gläub'gen werden,
Der ihn als „Gottgeſandten" anerkennt,
Und König ihn im Reiche Gottes nennt!
— Wer Kron' und Scepter d'rum von Gott will erben,
Muß durch Nachfolge Chriſti ſie erwerben,
Den Gott als wahren König hat beſtellt
In ſeinem Reiche auf der Erdenwelt.
Und in der Weiſe, wie er ſelbſt regierte,
Wie er die Menſchen hier zum Ziele führte,
Verwaltet er ſein heilig Königsamt,
Wenn jenes wahre Licht in ſeinem Buſen flammt,
Das Er den Königen hat angezündet,
Den Königen des Reichs, das er gegründet!
Und gleich wie Chriſtus war ein Held, ein Streiter
Und ſeiner Herrſchaft eifriger Verbreiter,
Auch Chriſtenkön'ge ſtets erobern ſollen,
Wenn ſie ſich ſeiner würdig zeigen wollen.
Doch, „Macht der Liebe" nur, nicht blut'ge Waffen

Dem Hirtenstabe seinen Weltsieg schaffen.
Es gleicht der Hirtenstab der dargebot'nen Hand,
Die gern bereit, zu stützen und zu geben;
Indeß der Scepterknauf — der drohn'den Faust verwandt —
Vor Furcht und Schreck die Herzen macht erbeben!
D'rum auch dem Christenthum' sein Ziel verloren ging
Schon mit dem ersten Kön'ge, der empfing —
— Als Rom's Beherrscher — Christi heil'ge Taufe,
Ohn' daß er trennte sich vom Scepterknaufe.
„Theokratie," die Kön'gen macht zur Pflicht
Das wahre Christenthum, kam zur Erscheinung nicht! —
Gemißbraucht ward dies nur zu schnöden Selbstsuchts-Zwecken,
Die sich noch heut' zu Tage d'rin verstecken.
Man nahm das Christenthum als Leitseil in die Hand,
Um leichter zu beherrschen Leut' und Land;
Und schmückte schützend nur der Krone Gold und Steine
Mit dem von ihm erborgten Heil'genscheine.
— — Durch weltliche Gewalt das Christenthum verkam,
Weil solcher Weise sie in ihren Dienst es nahm. —
— Auch Rom nun selbst begann sein Gottesreich zu gründen,
Doch, Christi Liebesgeist starb in der Kirche Sünden.
Man warf die Hirtentugend von sich ab,
Und stieg vom Stuhl' zum Thron', gestützt auf jenen Stab;
Der nur der hohlen Hand deshalb noch gleichet,
Die überall nur nimmt, doch nichts der Menschheit reichet.
Die Kirche selbst als Fels auf starrem Felsen thronet;
Und keines Moses Mühen wird belohnet,
Der es versucht, mit seinem Hirtenstabe
Zu öffnen ihn, daß er die Wahrheitdurst'gen labe.
St. Petri Schlüssel uns das Heil verschloß,
Seit Petri Stuhl als „Thron" gen Himmel schoß
Und jeden Erdenthron hoch überraget
In Allem, was der Eitelkeit behaget! — — — —
— „Die Weltherrschaft," — die Gott allein gebührt,
Ihm, ohne den kein Arm, kein Fuß sich rührt —

„Zum Reiche Gottes sichtlich zu gestalten,
Und sie im Geiste Christi zu verwalten,"
Bleibt die Bedingung, unter der allein
So Volk, als Herrscher je wird glücklich sein!
Doch feige Schwäche, Selbstsucht, Eitelkeit
Sich vor dem wahren Christenthume scheut,
Und möchte gern in ihm das „Praktischsein" negiren,
Die Menschheit wahrhaft glücklich zu regieren.
Und doch, — was Herrscher, von der Staatskunst tief durchdrungen,
Je Segensreiches, Treffliches errungen
Für ihr und ihrer Unterthanen Heil,
Wird durch Theokratie der Menschheit auch zu Theil,
Indeß aus ihr noch neue Quellen fließen,
Glückseligkeit in's Leben zu ergießen,
Die ihre Segensströmung nur beginnen,
Wenn Staat und Kirche Einheit erst gewinnen,
Indem das Scepter wird zum Hirtenstabe,
Der auf des Weltregierers Christi Grabe
Als feig verschmähtes Königserbe liegt,
Weil er vom Herrscher heischt, daß er sich selbst besiegt!

(Richard hat sich während der letzten Rede Faust's vor dem Kreuze niedergebeugt.)

Faust (dies gewahrend, leiser fort).
Doch, meinem Geiste sich der Zukunft Schleier lichten:
Des falschen Glückes Götzen zu vernichten
— Die auf zerbrechlich tönern' Füßen steh'n
Und deren Ohren taub sind jedem Fleh'n —,
Seh' einen Königssohn ich hier vom Throne steigen
Und vor dem Kreuze Christi tief sich neigen, —
Sein Auge sehnsuchtsvoll zum Himmel starrt
Und demuthsvoll der Winke Gottes harrt! —

Richard (in hoher Begeisterung).
Ich heiße Christ — und will es wirklich sein,
Will mich als König Deinem Dienste weih'n, —
Der Du, auf Deines Kreuzaltares Throne,

Einſt König wardſt genannt mit Spott und Hohne,
Doch der Du König warſt in Wirklichkeit,
Weil Gott zum Weltregierer Dich geweiht! —
— O, nimm mich an, als Deiner Krone Erben,
Laſſ' Deinen Hirtenſtab als Scepter mich erwerben! —

(nach einer Pauſe fortfahrend)

In jedem Blicke, den mein Auge ſendet,
In jedem Pulsſchlag, der mir Leben ſpendet,
In jedem Hauche, der der Lipp' entflieht:
Mein Geiſt nur Gottes Allmacht fühlt und ſieht. —
— In jedem Denken, das in mir ſich reget,
In jedem Fühlen, das mich froh beweget,
In jeder Hoffnung, die den Buſen ſchwellt:
Erkenn' ich Gott, als Urkraft dieſer Welt! —
— Jedweder Zauber, der ſich mir enthüllet,
Jedwede Labe, die den Durſt mir ſtillet,
Das Kleid, das mich erwärmt und jeder Biſſen Brot
Mahnt mich an Gott, den Helfer meiner Noth! —
— Und ich, — — ich ſollte, — könnte mich erwehren,
Den Geber dankerglühend zu verehren,
Da jeder Athemzug laut zu mir ſpricht:
„Vergiß des ew'gen Gnadenſpenders nicht!?"
— In jedem Lichtſtrahl, der durch Blüten zittert,
In jedem Blitz und Donner, wenn's gewittert,
Im Sturme, der da Wald und Meer durchbrauſt, —
Giebt Gott ſich kund, indem er mächtig herrſchend hauſt! —
— In jeder Krankheit, die das Mark durchwühlet,
In jedem Elend, das die Seele fühlet,
In jedes Sterberöchelns Jammerton —
Spricht Gott, als Herrſcher, falſchen Herrſchern Hohn! —
Und ich, — ich ſtürzte demuthsvoll nicht nieder
Vor Gott, deß' Größe überall hallt wieder,
Und mich durch Alles, was mich nur berührt,
Zur Anerkennung ſeiner Herrſchaft führt?! —
— Durch ſeine Kraft nur blühen Bäum' und Saaten,
Nur ſeine Macht leiht uns die Kraft zu Thaten; —

Kein König, der nach Weltenherrschaft giert,
Den eig'nen Finger ohne Dich regiert! —
D'rum Er, als wahrer, höchster Herrscher thronet,
Da alle Macht und Kraft in ihm — in ihm nur wohnet.
Was Christi Beispiel mir als Pflicht gezeigt:
Dahin mein Streben sich und Handeln neigt.
Wie Moses einst — mit heiligstem Erglühen —
Sein Volk zur wahren Freiheit wollt' erziehen,
Und d'rum als Staatsverfassung ihm verlieh
Die heilverbürgende Theokratie,
So glüht auch mein Herz jetzt, daß ich mein Volk befreie,
Indem ich „Gottesherrschaft" ihm verleihe,
Die, als im Judenthume sie verloren,
Durch's Christenthum ward wieder neu geboren! —

Faust.

Doch, wie die Juden durch das Sclavenjoch
Zu sehr entartet waren damals noch,
Um das verheiß'ne Erbe anzutreten;
Und es erst galt, die Laster auszujäten,
(Weßhalb denn auch in's Grab der sand'gen Wüste sank,
Was durch der Knechtschaft Schmach unheilbar krank,)
So ist auch jetzt die Menschheit vom Verlangen
Nach „Fleischgenusses Knechtschaft" noch umfangen
Und in der Sinne Dienst so tief versenkt,
Daß Gott vielleicht das Ziel nur erst den Enkeln schenkt.
Sollt' ich drum selbst, gleich Mosen, auch nicht schauen
Das „gottgelobte Land," — will ich doch bauen
Die Brücke, die sich kühn an's Ufer schwingt,
Und Dich in Christi Reich hinüberbringt,
Wo Du mein Sohn, als König — Gottes Recht
Verwaltest, als sein pflichtgetreuer Knecht! —
— — Das Kreuz nimm auf Dich, Sohn, zieh' in das heil'ge Land!
Nicht Palästina ist's, das — mit dem Schwert zur Hand —

Du kühn erobern sollst durch Blutvergießen,
Nein, jenes Felsengrab sollst Du erschließen,
In welchem Christi Geist begraben liegt,
Vom Antichrist der Welt gefesselt und besiegt,
Besiegt durch der Materie Schmutz und Plunder,
Durch Geistverdummung und erlog'ne Wunder! —
— — Den starren Fels — des Grabes plumpe Pforte —
Kühn schleudre ihn hinweg vom heil'gen Orte,
Damit das Christenthum daraus erstehe
Und neu verklärt in alle Welten gehe! —

(von einer Vision ergriffen)

Schon künden Geisterstimmen mir es an,
Daß es durch Dich dem Felsengrab' entrann; —
— Die Liebe hat den Tod in Christo überwunden!
Des Wahnes Nacht und Macht — sie sind entschwunden, —
Und siegreich schreitet es von Land' zu Land',
Umschlingend Alles mit der Liebe Band! —
— Das Volk in Dir den König froh umringet,
Der das Panier des Christenthumes schwinget,
Und Lehrer ihm und Beispiel ist zugleich,
Wie man ein Bürger wird in Gottes Reich! —
— — Des Himmels Segen krönt Dein heilig Mühen, —
Kein Fürst kann Deinem Beispiel sich entziehen;
Und Väter seh' ich sie den Völkern sein:
Sich selbst und ihnen „Freiheitsglück" verleihn! —

Richard (mit Begeisterung ihn umschlingend).

Durch die beseligenden Harmonien,
Die aus Theokratie der Welt erblühen!!!

Ende des zweiten Theils.

Hamburg.
Druck von Rud. Nandt.

Faust.

Dritter Theil.

Faust.

Dramatisches Gedicht

in vier Theilen

von

Ferdinand Stolle.

Dritter Theil

Ahasverus.

1897/98 L 61

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1869.

Das Recht der Uebersetzung dieses Buches, sowie der Bearbeitung seines Inhalts für die Bühne, hat sich der Verfasser vorbehalten; so daß nur mit dessen Einverständniß eine derartige Benutzung geschehen darf.

Schlußwort, nicht Vorwort.

Der erste Theil dieses Werkes bedurfte eines Vorwortes, da derselbe voraussichtlich längere Zeit für sich allein zu bleiben hatte, und dessen Lesern vorläufig wenigstens einige Andeutungen über das Ganze gegeben werden mußten. — Diese Andeutungen, nebst den Motiven, welche zu dem Wagniß veranlassen konnten, einen „neuen Faust“ nach Goethe zu schreiben, faßte die Vorrede zum ersten Theile meines Faust in sich.

Auch der zweite Theil erhielt eine bevorwortende Einleitung; — theils, um das längere Ausbleiben der Fortsetzung zu rechtfertigen; theils, um Einiges über die Aufnahme zu berichten, deren der erste Theil von Seiten der Kritik und des Publikums sich zu erfreuen hatte.

Nachdem nunmehr jedoch mit dem dritten und vierten Theile das Gesammtwerk seinen Abschluß gefunden und dem Leser als ein Ganzes vorliegt, hat dies für den Autor, nicht aber der Autor für dieses weiter zu sprechen. — Eine Vorrede, welche jetzt noch die Aufgabe sich stellte, die Gunst des Lese-Publikums für das Werk zu gewinnen, würde um so weniger Gnade finden, als es deren bedürfte. Der Leser hat hier die Erreichung des vom Autor angestrebten Zweckes zu fordern; und — findet er diese in dem Werke selbst nicht, gilt es ihm als verfehlt. Das ist

ganz in der Ordnung: — und es kann mir deßhalb nicht einfallen, für meinen Faust Gnade beim Publikum zu erflehen, wenn er — werth ist, „daß ihn der Teufel holt!“ — Mag er seinem verdienten Schicksale verfallen! Es lag dann eben nicht in meiner Macht, ihn vor dem Falle zu retten. Und ich müßte mich über den Verlust der Jahre, welche ich ihm in warmer Hingebung geopfert, mit dem Gedanken trösten, daß „Ringen und Streben“ nach erhabenen Zielen an sich schon Zweck und Ziel der armen Sterblichen ist, indem sie dadurch dem Leben ihre Schuld bezahlen und sich selbst die innere Befriedigung erkämpfen! —

Würde der zweite Theil des „Goethe'schen Faust“, seinem inneren Gehalte nach, dem gesunden, unbefangenen Urtheile als eine entsprechende Weiterführung und Abschließung seines ersten Theiles (dieses geistig gewaltigsten aller deutschen Dichtwerke) gelten können, dann wäre mein Faust, mit vollem Recht, — als eine Anmaßung, ohne vernünftigen Zweck — schon gleich von vorn herein zurück zu weisen; da er „zunächst“ in's Leben gerufen wurde, um dem ersten Theile des Goethe'schen Faust eine anderartige und der „Faust-Idee“ entsprechendere Fortsetzung und Abschließung zu geben.

„Die Faust-Idee“ aber — wie sie auch Goethe in seinem ersten Theile erkennen läßt — ist ihrer wahren Bedeutung und innersten Natur nach ein praktisch-philosophisches, lebenswissenschaftliches Problem. Und — wenn die schöpferische Poesie sich zur Lösung dieser allerschwersten Aufgabe entschließt, so hat sie es mit der Lösung der allerwichtigsten Fragen und Räthsel des Lebens zu thun; indem sie das Verderben sowohl, wie auch das wahre

Glück und Heil desselben in einem poetischen Kunstgebilde darstellt, und die Ursachen des Einen wie des Andern in belehrender Weise klar zu Tage legt. Sie hat, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, in alle Höhen menschlichen Gedanken- und Gefühlslebens hinauf und in alle Tiefen seiner Verirrungen hinabzusteigen; — hat die Erhebungen und Erniedrigungen, deren die menschliche Natur überhaupt fähig ist, und welche die Licht- und Nachtseiten des menschlichen Daseins ausmachen, in einem Lebensbilde zu veranschaulichen, und sich darin als „Zukunft anbahnendes Prophetenthum" für das praktische Leben zu bewähren. Denn „Faust" ist nicht ein einzelner Mensch, sondern er ist der Repräsentant der gesammten Menschheit, — ein „Microcosmus!" — Und — weil ihm, als solchem, die Organisation und Neu-Gestaltung des praktischen Lebens obliegt, hat er Wissenschaft und Kunst in umfassender Weise für diesen menschlichen „Cultur-Zweck" belebend zu entwickeln und verwerthend in Anwendung zu bringen. Er hat das „unverfälschliche" Offenbarungs-Buch der All-Natur klaren Geistes zu durchforschen, um die ewige Wahrheit des schaffenden Allgeistes, als das unwandelbare Gesetz des Lebens in allen seinen, unendlich mannichfachen Erscheinungen zu erkennen. Er hat, nach diesem ewigen Gesetzbuche und nach der aus ihm gewonnenen Erkenntniß und Einsicht die das Leben beherrschenden kirchlich-religiösen, wie politisch-socialen Begriffe und Zustände zu prüfen und im Interesse des wahren Glückes der Menschheit abzuklären, um eine wahrhaft gründliche Heilung jener krankhaften Lebenserscheinungen einzuleiten, welche bis dahin durch symptombeseitigende Palliative nur verschlimmert und dem Siechthume zugeführt wurden. Mit

einem Worte: er hat das der Schöpfung selbst eingeborene, zur allmannichfachsten Lebensgestaltung hindrängende und dieselbe ordnende Gesetz, dem allein nur die Kraft der Heilung (wo sie Noth thut) innewohnt, zu enthüllen, und — so viel an ihm ist — zu erfüllen, damit das Leben — zum Heile Aller — ein Reich des Lichtes und der beglückenden Wahrheit werde! — — Findet diese, alle wichtigen Lebensfragen in sich vereinende „Faust-Idee", die das geistige Gemeingut Aller ist, im zweiten Theile des Goethe'schen Faust eine befriedigendere, mehr „lebenspraktische" Lösung als in dem hier vorliegenden Werke, — dann hat dieses seine Aufgabe verfehlt. — Es kann sich hier natürlich nicht um ein Gedicht handeln, das seinen hauptsächlichsten Werth in der schönen Kunstform sucht und findet. Gern verzichtet mein Faust auf die Ehre und den Ruhm, in dieser Beziehung neben Goethe's Faust Lorbeern zu erringen. — Und wenn dieser Faust bei Erfüllung seiner Mission, statt im Pracht- und Strahlengewande verklärender Poesie, auch im ärmlichsten Kleide einhergehen müßte, dürfte ihm dies noch nicht zur Unehre angerechnet werden. Wer bei ihm nur auf die äußere Hülle sieht, hat kein Verständniß von dem, was er will und — soll; — denn er will nicht sowohl die Freunde und Gönner der schönen Künste durch äußerlichen Schönheitsreiz ergötzen, sondern will vielmehr ein wahrer Freund jedem Menschen werden, — ihn zum ernsten Nachdenken über sich selbst anregen, — ihm die leitende Hand bieten in allen Zweifeln seiner Seele, ihn liebevoll schützen und stützen in allen Lebenskämpfen und Nöthen und ihm die Wege bahnen zur inneren Freiheit, — „zum inneren Frieden mit sich selbst und der Welt!" — Wenn nun auch solcher Wille an sich schon

auf ein sympathisches Interesse bei allen guten und edeln Menschen mit Sicherheit hoffen darf, so ist es die That doch erst, welche eine allgemeinere, theilnehmendere Anerkennung verdient und auch zu erwarten hat; — und es handelt sich demnach um die Kraft des Vollbringens. Ueber Absicht und Willen, die mich zu dieser Arbeit trieben, kann ich mir Rechenschaft geben, denn ich bin mich deren mit vollster Klarheit bewußt. Ich weiß, daß mich nicht gewinnsüchtige Speculation zu dieser wichtigsten Arbeit meines ganzen Lebens trieb, sondern daß sie dem innersten Nothwendigkeitsdrange meiner Seele entsprang. Ich fühle, daß ich dies Werk hätte schreiben müssen, wenn mir auch nicht die mindeste Hoffnung geblieben wäre, jemals irgend einen äußeren Lohn dafür zu empfangen. Ja, ich würde meine Arbeit gethan und vollendet haben, wenn ich, statt des pecuniären Gewinnes, täglich jede Art von Mißhandlung zur Belohnung empfangen und wenn ich mir während meiner Arbeit mein tägliches Brod hätte betteln müssen und nach deren Veröffentlichung zu diesem Schicksale erst recht verdammt wäre. — Dies Geständniß thut kein exaltirter Jüngling, sondern ein alter Mann, der selbst in seiner Jugend niemals von irgend einem revolutionären Schwindel ergriffen wurde, weil er auch damals schon zu ruhig und besonnen im Kopf und Herzen war, um den Weg der natürlich und friedlich vermittelnden Reform — durch das Licht der Wahrheit und die Wärme der Liebe — nicht als den einzig richtigen zu erkennen. — Was ich für mein Werk zu erhoffen wagte, hat sich bezüglich des ersten Theiles, zu meinem Troste nicht nur, sondern auch zu meiner innigsten Befriedigung bereits erfüllt: er fand von Seiten der geistreichsten und edelsten Menschen eine

liebevolle Aufnahme, die ich nun auch den weiteren Theilen herzlich wünsche. Mögen recht Viele sich angeregt fühlen, dem Werke *mehr* als ein oberflächliches Interesse angedeihen zu lassen, sondern sich der Lesung desselben mit ernstem Willen hingeben, dessen es von Seiten des Lesers allerdings bedarf, wenn mein Werk für ihn Bedeutung gewinnen soll. — — Mit diesem Wunsche schließe ich meine *Arbeit*, die „den *Menschen von einem Menschen mit warmem Herzen gewidmet ist!*"

Die „*Zeit*" gebar dies Werk aus mir. — Ich mußte *ihr* — „ihrem *Geiste*" — nach dem *Gesetze* meiner inneren Natur gehorchen!

Bezüglich des *dritten* Theiles habe ich hier noch eine Bemerkung beizufügen, die vielleicht Manchem das Lesen desselben erleichtern dürfte. Es enthält dieser Theil nämlich drei Scenen, in denen didaktische Debatten sich derart ausdehnen, daß die dramatische Handlung in ihrem äußerlichen Fortschreiten eine wesentliche Verzögerung dadurch erleidet. Diese sind: die pag. 49 beginnende „Reichstags-Versammlung"; dann eine pag. 139 beginnende Scene zwischen Faust und dem Cardinal; und die pag. 243 beginnende „Adelsversammlung". Wem es nun mehr um die sich abwickelnde *Geschichte*, als um den didaktischen Gehalt zu thun ist, dem rathe ich, „*vorläufig*" von den bezeichneten Scenen nur die ersten und letzten Seiten zu lesen. es wird dies wenigstens genügen, ihn im Zusammenhange zu halten. Ich hoffe, daß er dann später sich auch noch entschließen wird, die Scenen ihrem ganzen Inhalte nach zu lesen, um vielleicht an ihnen ein weit *nachhaltigeres* geistiges Interesse dann zu gewinnen, als es die dramatischen Vorgänge selbst ihm gewährten. Ist dies doch mit der breit ausgesponnenen, didaktischen Scene zwischen *Faust* und *Guttenberg*, im ersten Theile, nicht anders ergangen; wie mir dies von sehr vielen Seiten zugestanden wurde. — Schließlich nun noch eine Verwahrung bezüglich der Volksversammlung, in der *Balthasar*

den menſchlichen Körper in ſeiner Organiſation als Muſterbild des Staates charakteriſirt. — Ich habe dieſes Bild — ſeinem Gedanken nach — bereits ſchon vor 21 Jahren zu einer humoriſtiſchen Vorleſung, welche ich in verſchiedenen Städten hielt, benutzt, ſo daß deren Originalität mir ſehr leicht in Frage geſtellt werden könnte. Ja, es wäre möglich, daß der Stoff von Saphir eine Verwendung gefunden; den ich — mit Ueberlaſſung deſſelben — geradezu aufforderte, ihn für ſich zu verwerthen, zumal ich ſelbſt damals noch gar nicht an Veröffentlichung durch den Druck dachte. Es geſchah dies im Sommer 1852, als ich bei ihm in Baden bei Wien einige Tage zum Beſuch war. — Ob er meiner Aufforderung wirklich nachgekommen iſt, weiß ich allerdings nicht. — Wenn ſchriftſtelleriſche Eitelkeit mich nun zwar auch keineswegs ängſtigt, in Dieſem und Jenem vielleicht nicht für durchaus originell gehalten zu werden, ſo würde es meinem Fauſt doch ſchlecht anſtehen, wenn er ein derartiges Bild geradezu wo anders entlehnte; und aus dieſem Grunde nur, glaubte ich ihm dieſe vorbeugende Erklärung ſchuldig zu ſein.

Hamburg, den 1. Mai 1869.

Ferdinand Stolle.

Ein gewölbtes Gemach im Erdgeſchoſſe des Königsſchloſſes. Dicht unter der Decke ein ſchmales Fenſter.

Es iſt Nacht. Matte Beleuchtung durch eine Ampel. In der Mitte ein großer Tiſch von Eichenholz und zwei eben ſolche Stühle mit Lehnen.

Canzler.

So ſtände ich denn hier „auf freien Füßen!“ —
Das heißt: er ließ die Beine mir nicht ſchließen. —
Auch blieb die Pforte nach dem Schloßhof' offen, —
Weil, zu entflieh'n durch ſie, ich nicht darf hoffen;
Denn, laſſe ich hinaus die Naſe gucken:
Entgeht ſie nicht des Hauptmann's Mameluken.
— So glaubt man mich in dieſem Steingemache
Lebendig todt, — indeſſ' ich ſie verlache,
Weil mir kein Prunkgemach der ganzen Welt
So wohl jetzt, als der Winkel hier' gefällt. —
Will ich mein Ziel mit Sicherheit erreichen,
Darf ich vorerſt auch nicht von hier entweichen. —
(horchend) Ich höre Schritte. — Ja, — von unten man ſchon naht. —
Freund Nack iſt's und — der Cardinal-Legat! —

(er ſchließt die Thür nach Außen, drückt dann auf eine Feder in der Mauer und tritt ſtark auf eine Steinplatte im Fußboden; dieſelbe weicht nach Unten, ſo daß eine weite Oeffnung entſteht, aus der auf einer Treppe zuerſt Nack mit einer Fackel, dann der Cardinal-Legat heraufſteigen. Während dieſer aus der Oeffnung, die ſich hinter ihm wieder ſchließt, langſam hervorkommt. — Canzler zu Nack)

Zur Sicherheit legſt lauſchend Du Dein Ohr —
Indeſſen wir hier reden — dort an's Thor! —

Legat

(ein Mann in mittleren Jahren, von hoher, ſchlanker Geſtalt, geiſtreich feinen Geſichtszügen, mit ſcharf und lauernd blickenden Augen; ſein Benehmen ruhig, gemeſſen und voll imponirender Ueberlegenheit. Nach gegenſeitiger, formeller und ſtummer Begrüßung, mit einigem Befremden ſich umſchauend).

Durch Euern Diener weiß ich, wie's hier ſteht; —
Doch folgt' ich Euerm Wunſche, wie Ihr ſeht,

Um hier mit Euch darüber Rath's zu pflegen,
Wie wir vereint die Hand an's Ruder legen
Von dieſem Staatenſchiff, das — durch des Satans Liſt —
Seit Jahren ſchon ein Spiel von böſen Winden iſt,
Die wirbelnd aus dem Schooß' der Hölle dringen,
Um in den Abgrund es hinabzuſchlingen!

Canzler.

Wenn wir, Herr Cardinal, die Dinge, wie ſie ſind,
Nicht wie ſie waren, feſt in's Auge faſſen,
Weht hier für Rom und — Euch jetzt guter Wind; —
Den woll't nicht ungenützt verſtreichen laſſen! —
Was hier durch uns für Euch verloren ging,
Sollt zehnfach Ihr nunmehr zurückgewinnen: —
Die Königskrone ſei das Handgeding,
Womit den Streit zu ſchlichten wir beginnen.
„Eu'r Sohn wird König hier, ſobald der Kranke todt!" —

Cardinal-Legat.

Wenn Ihr dies zuverſichtliche Verſprechen
Erfüllt, Herr Canzler, dann — dann hat's nicht Noth;
Denn Rom verzeiht die früheren Verbrechen,
Sobald es ſolcherweiſe Bürgſchaft hat,
Daß dieſes Land hinfort — im Glauben feſt —
An Jeſum Chriſtum hält, an deſſen Statt
Gott Roma's heil'ge Kirche herrſchen läßt.

Canzler.

Statt über Glaubenspunkte hier zu ſtreiten,
Laßt uns, Herr Cardinal, zur Sache ſelber ſchreiten.
— Aus meiner Schrift, die ich nach Rom geſandt,
Iſt die Bedingung Euch genau bekannt,
Mit der Eu'r Sohn durch mich hier König wird.
Was d'rum und d'ran — nur das Geſchäft beirrt;
D'rum ſagt nur, Eminenz, ganz unumwunden:
„Ja, — oder Nein!"

Cardinal.

Ihr seid kurz angebunden.
Bevor ich „Ja“ Euch unumwunden sage,
Erlaubt mir erst noch die bescheid'ne Frage: —
Wie denkt Ihr Eu'r Versprechen zu erfüllen? —
— Woll't gütigst mir den Plan dazu enthüllen.
— Ein And'res war's, als Ihr nach Rom mir schriebt,
Was damals Ihr gewesen, Ihr nicht bliebt.
Aus seiner Nähe hat der König Euch verbannt;
Und — wie durch Euern Diener mir bekannt —
Nimmt jetzt ein Heidenfürst bei ihm die Stelle ein,
Die von des Scepters Macht dem König läßt den Schein;
Indessen Ihr in einem Kerker steckt,
Der mir zu Eurer Macht kein Zutrau'n weckt.

Canzler.

Daß dieser Ort für mich kein Kerker ist,
Herr Cardinal-Legat, Ihr selbst schon wißt; —
Und lehr' ich ihn Euch erst noch näher kennen,
Wird Eure Einsicht ihn ganz anders nennen.
— Die Steingebilde in der Wand sind Thüren,
Die im Gemäuer ringsum aufwärts führen.
Man langt durch sie in jegliches Gemach,
Vom Erdgeschosse bis empor auf's Dach.
Hier münden alle Wendeltreppen aus
Und (auf die im Boden befindliche Thür deutend) führen dort zum
Wasserthor hinaus.
Kein Sterblicher hat bis zu dieser Stunde
Im Schlosse hier von dem Geheimniß Kunde,
Als ich und dort mein treuer Diener Rack. —
— Und so begreift Ihr wohl, wie ich im Sack
Die Schloßbewohner droben alle habe,
Indeß sie sicher mich hier wähnen wie im Grabe.

Cardinal (mit lauernden Interesse).

Und — Niemand das Geheimniß noch erwarb? —

Mephiſto

(öffnet eine Klappe eben über dem Kamine und ſteckt den Kopf heraus).

Canzler

(während dem mit einem bezeichnenden Blicke auf Mephiſto).

Wer je davon erfuhr, — — zum Glücke bald d'rauf
ſtarb. —
— Schau't mal die Sohlen Eurer Schuhe an.
Es klebt ein röthlich herz'ger Sand daran,
Der tödtlich wirkt bei Denen, die es wagen,
Ihn von den Treppengängen wegzutragen.

(nach einer Pauſe fortfahrend)

— Herr Cardinal, — laßt Eures Mißtrau'ns Schmollen; —
Mein Zutrau'n zeiget Euch mein ernſtlich Wollen,
Vereint mit Euch zu geh'n.

(mit gedämpfter Stimme und ſcharfem Nachdruck)

Der Heidenfürſt ſtirbt morgen
In ſtiller Mitternacht; — Nach wird die Hand uns
borgen. —
— Der König fühlt dann wieder ſich verlaſſen; —
Er wird in eines Schwertes Schneide faſſen,
Um ſich zu retten. Dann erſcheinet Ihr
Als päbſtlicher Legat; — und — glaubet mir —
Er wirft ſich ganz der Kirche in die Arme,
Damit ſie ſeiner Sünden ſich erbarme.

Cardinal.

Durch einen Mord alſo ſtrebt Ihr zum Ziele? —
Bedenket, — wenn hier Blutſchuld auf uns fiele. — —

Canzler.

Wie? — Heiligt nicht der Zweck in ſolchem Fall das
Mittel? — —
Und iſt's ein Heide nicht, der ſchon dem Henkerbeile
Für ſein Intriguenſpiel ohn'hin verfällt,
Sobald die Kirche Rom's hier ihren Einzug hält? —

Cardinal.

Ihr seid als Staatsmann so gewandt und fein,
Daß es der Kirche frommt, mit Euch „gut Freund“ zu sein.
So wollen treu die Hände wir uns reichen,
Um alle Hindernisse wegzuscheuchen,
Die unsern Wünschen hier ein hemmend läst'ger Damm;
Und — „ad majorem Dei gloriam — — —“

Canzler.

Stirbt dieser Mensch — —

Cardinal (mit frommen zum Himmel verdrehten Augen).

Doch nur, — weil er dem Kön'ge wehret,
Daß in der Kirche Schooß er reuig wiederkehret! —

(Mephisto speit ihm von hinten auf die Glatze, und verschwindet, die Klappe schließend.)

Cardinal (auf den Kopf grollend).

Was Teufel! —

Canzler.

Eminenz? —

Cardinal.

Ha, was ist das? —
Hier auf dem Scheitel wird mir's plötzlich naß! —

(Beide schauen prüfend nach der Decke hinauf.)

Canzler.

Wohl möglich, daß der Wölbung Steine schwitzen,
Und Feuchtigkeiten auf den Kopf Euch spritzen. —

Cardinal

(sich die Tonsur kratzend und dann die Fingerspitzen betrachtend).

O, nein, — das sind nicht Wassertropfen, — nein; —
Ein klebrig Zeug; — es brennt wie Höllenstein — — —

(putzt mit einem Tuche die Glatze, es dann zur Nase führend)

Und stinkt — — —

Mephiſto (durch die wieder geöffnete Klappe).

Wie Deine ſalbungsreichen Worte! —

Cardinal (über ſich ſchauend).

Ja, ja, — ſo iſt's: — — Seht Ihr dort von der Pforte
Sich über uns hinweg das Spinngewebe breiten? —

Canzler.

Warum? — Soll das etwa gar auf die Spur uns leiten,
Weßhalb Euch hier was tropft auf die Tonſur? —

Cardinal.

Es lehrt uns tiefe Kenntniß der Natur,
Daß Spinnen oft mit räuberiſcher Gier
In Fliegenblut den gift'gen Bauch ſich ſchier
So weidlich mäſten, bis er ihnen ſpringt. —
Nun ſeht, ſo wunderſeltſam es auch klingt,
Bin ich doch überzeugt, es platzte hier,
Grad' über mir, ſolch' giftgeſchwollen Thier.

Canzler (für ſich).

Wie leicht Gelehrte lächerlich doch werden,
Sobald ſie allzu pfiffig ſich geberden!
Der eig'ne Schmutz nur iſt es, der ihn beißt.

Mephiſto (heimlich für ſich).

Wie dieſer Kluge nun ſich noch weit klüger preiſt!

Canzler (mit verbindlicher Ironie).

Nur, weil Ihr die Natur der Spinnen tief durchdrungen,
Iſt Euerm Scharfſinn die Erklärung hier gelungen.

Cardinal.

Doch auf die Sache nun zurückzukommen —:
Von Euerm Diener Nack hab' ich vernommen,
Daß jener Fürſt zugleich ein Wunderdoctor ſei,

Der — wie er mir erzählte — mancherlei
Gar schwere Kuren glücklich schon vollbrachte;
D'rum ich den Fall bereits voraus bedachte,
Daß auch der König sich in seiner Pflege
Vielleicht befinde schon auf dem Genesungswege.
Dem Doctor — wenn er todt — den Ruhm wir schlau
entringen,
Indem den König wir zur Ueberzeugung bringen,
Daß die Genesung er nur Rom verdanke.
Denn, — weil der Bannfluch schuld nur, daß er kranke,
So habe auch sein Leiden abgenommen
Schon mit dem Augenblick', als ich hier angekommen,
Um mit der Kirche segensreichen Spenden
Den Bann zu lösen und sein Leid zu enden.
Der Teufel hab' jedoch den Umstand schlau benutzt,
Und seine Creatur herausgeputzt
Zum Wunderdoctor, daß er ihn betrüge
Um Kron' und Reich, um Seel' und Seligkeit,
Indem er frech und mit Verschlagenheit
Ihn hind're, daß er sich der Kirche füge.
Doch habe Gottes Arm den Höllenknecht geschlagen,
Und Satan seine Seele heimgetragen! —

Canzler.

Die Fabel ist verteufelt wunderlich
Und mystisch toll genug, so daß sie mich
Schon deshalb zu der Ueberzeugung bringt:
Der König glaubt daran, — weil sie „unglaublich"
klingt. —
— — Er muß in Euch dann seinen Retter ehren,
Der aus des Teufels Krallen ihn befreit; —
Und Angst vor Rückfall macht ihn wohl bereit,
Die nöth'gen Unterschriften zu gewähren.
Dann mag er unsertwegen Tags d'rauf sterben:
Wir sind im Schutz' der Kirche seine Erben! —
— — — Stellt morgen Nacht Euch hier nur wieder ein,

Um, wenn der Heide todt, sogleich zur Hand zu sein; —
Denn rasch und muthig heißt es jetzt zu handeln,
Soll'n sich die Dinge hier zu unserm Glücke wandeln.
— Eh' noch die Wache von Verrath was spürt,
Seid Ihr durch mich beim König eingeführt.
— Vergeßt dabei die Documente nicht,
Und jene Bulle, die den Segen spricht.
— Um mehr zu imponiren, ich Euch rathe:
Erscheint im vollen kirchlichen Ornate;
Denn — Kleiderwürde ist nicht zu entbehren; —
Kein Mensch versagt dem Rocke seine Ehren, —
Am wenigsten ein König, glaubet mir.

Cardinal (mit höflicher Ironie).

Hätt' ich nicht ausgelernt, würd' ich Eu'r Schüler hier!

Canzler (ihm die Hand reichend).

Verzeiht! — Da wir bereits uns all' zu gut verstehen,
Braucht Eins beim Andern nicht zur Schule mehr zu gehen! —

Cardinal.

Nun gut. — Wir wollen Staat und Kirche so verbinden,
Daß beide Theile ihre Rechnung finden.
— Lebt wohl, mein Freund, und — später davon mehr.

Canzler.

Auf Morgen denn! — Nack bringt Euch wieder her. —

(er öffnet, wie früher die Thür im Hinten)

(zu Nack) Begleite Seine Eminenz zurück.
Dann horche durch die Stadt; und mit Geschick
Such' dort des Volkes Stimmung zu ergründen,
Und auf're Rottenführer aufzufinden,
Mit denen Einverständniß nöthig ist.

Nack.

Die Söldner sollen ja, so wie Ihr wißt,
Gleich in die Königsburg zurücke kehren.

Sobald vom Thurm' die rothe Fahne weht. —
Ist uns're That um Mitternacht vollbracht,
Dann soll's der Teufel sicher nicht verwehren —
Es sei denn, daß er mir's Genick umdreht —,
Daß jene Fahne weht, sobald der Tag erwacht! —

Canzler.

Recht, Freund, so decken wir uns gleich den Rücken;
Und solcherweise muß der Anschlag glücken! —
— Jetzt aber geht; — der Tag bricht bald herein.
Schon dringt durch's Fenster dort ein matter Schein.
— Auf Wiederseh'n! —

Cardinal (hinabsteigend).

In der bestimmten Stunde! —

Canzler (hebt für sich).

Die Mitternacht ist günstig solchem Bunde! —

(Cardinal und Rack verschwinden durch die Oeffnung, die ein Druck des Canzlers wieder schließt.)

Canzler (allein und kurzem Sinnen).

Ich traue ihm nicht; — er kann mir nicht trauen; —
Doch müssen — Hand in Hand — an unserm Glück' wir bauen.
— Auch Schurken geh'n zusammen „treu" vereint,
Solang die Treue beiden nützlich scheint! —
— Er ist ein schlauer Fuchs, — und doch ein Narr fürwahr; —
Das ward mir durch das Gift des Spinnenbauches klar!

(In diesem Augenblicke guckt Mephistopheles wieder durch seine Oeffnung, speit auch ihm auf den Kopf und verschwindet. — Der Canzler schaut nach Oben, verzieht schmerzlich das Gesicht und reibt sich mit einem Tuche verdrüßlich Kopf und Nacken.)

Ein Vorsaal im Schlosse. Eine Thür links führt zu des Königs und eine Thür rechts zu Faust's Gemächern.

Mephisto (nach der Thür links tretend).

„Du, Teufel, darfst nicht über diese Schwelle!“ —
— So lautet meines weisen Herrn Gebot.
— Doch hilft des Schlüsselloch's geheime Quelle
Dem Teufel aus geheimnißschwerer Noth.
(hindurchschauend) Laß' seh'n, was drinnen jetzt wird ausgeheckt? —
(schon zurückfahrend) — Blitz, was ist das? — Ich kriege Augenzwicken! —
(wieder hindurchspähend) — Ein Crucifix — in Trauerflor gesteckt,
Wo früher sich Diana ließ erblicken,
Wie sie dem Bad' entsteigt. — Und ringsherum —
Seh' ich jetzt Bilder — vom verlor'nen Sohne! —
— — — Was krumm war, macht' ich grad', und was gerad' war — krumm,
Daß Faust hier herrlich sitze auf dem Throne;
Derweil er seine Zeit damit verliert,
Dem König die Kapelle einzurichten,
Worin er ihn zu Tode cunnyirt
Durch derlei alte, klägliche Geschichten. —
— Selbst jetzt, da er das Scepterhandwerk treibt,
Ist der Magister nur in ihm zu spüren,
Dem sich der Pfaff und Doctor einverleibt,
Um dieses Reich erbaulich zu regieren.
— Und ich, — sein „Wirklichster Geheimster Rath,“
Dem er verdankt den ganzen Puppenstaat,
Hab' die Erlaubniß, durch das Schlüsselloch zu schielen. —
— Soll ich bei Hof' etwa den Narren wieder spielen? — —
— Wenn Narrheit ihm nun selbst nicht bald den Kopf verdreht,
Die Dinge hier für mich unheimlich werden.
Die Luft, die aus dem Schlüsselloche weht,
Macht meiner teuflischen Natur Beschwerden. —
— Wo sich die heuchlerische Klerisei

Des Kreuzes schlau bedient zu ihren Zwecken,
Ist die Geschichte nichts als Narretei,
Die nimmermehr den Teufel kann erschrecken; —
Doch, wenn ein Mann, wie Faust, zum Kreuze greift,
Der mit der Kirche Rom's im off'nen Streite,
Ein anderes Gesicht die Sache zeigt! — — —
Indess' — — eh' ich zum Kampf' dagegen schreite,
Betrachte ich die Dinge noch für jetzt
Als einen Spass, den Faust sich hier bereitet,
Indem den König er zum Kreuze hetzt,
Und ihn dann aus der Welt — zum Teufel leitet! —

(Mephisto aus der Thüre links.)

Mephisto (dem entgegen)

Lüpft doch 'mal Euern Filz, Herr Schiffspatron,
Damit ich Eure Würden kann ermessen
Und seh'n, ob Euch die heil'gen Sieben schon
Das Haupt im Zirkel rattenkahl gefressen? —

Gardulph.

Mich trifft und kümmert nicht Dein platter Hohn!

Mephisto.

Ihr seid zu Land' und Wasser, Herr, auf Ehre,
Ein äusserst würd'ger Archidiakon. —
Das Schloss ward zur Karthause, wie ich höre.
Ein Wasserkloster war dem Cölibat
Durch seine breiten, tiefen Graben günstig; —
Doch, anders wird die Sache — in der That —,
Wenn man an's Ufer schwimmt gewaltig brünstig.
— Das habt Ihr ja auf Euern Wasserzügen
Wohl selber schon erfahren — mit Vergnügen?! —

Gardulph.

Wenn Euer Schandmaul seine Zunge wetzt,
Bleibt nichts in Eurer Nähe unverletzt; —

Ja, ſelbſt die See vor Schmerzen dampft' und ziſchte,
Als ob ſich Schwefelgeiſt mit Waſſer miſchte,
Wie damals Ihr hinabſprangt in die Fluth
Mit Eures brand'gen Witzes Lavagluth.

Mephiſto.

Der Herr erweiſ't mir allzugroße Ehre! —
Gleich' ich dem Schwefelgeiſt', ſo gleicht Ihr auch dem Meere,
Das heißt — dem Waſſer, das gleich dampft und ſpritzt,
Wenn Feuer ſeine Haut ein wenig ritzt. —

(Balthaſar tritt durch die Mittelthür.)

Mephiſto (Ihn gewahrend)

Doch ſeht, dort naht — auf wanderndem Geſtelle —
(zu Balthaſar, — auf deſſen Bauch deutend)
Auch das Gebetpult ſchon für die Kapelle! —
Gut, daß Ihr nicht das Hintertheil vergeſſen.
„Heil ihm!" — — Der König wird's an ſeine Lippen
preſſen.
— Wohin ich mag die Naſe dreh'n,
Da witt're Unrath ich:
Dort unten faule Lüfte weh'n
Und hier qualmt's fürchterlich.

Balthaſar.

Wer — ſo wie Ihr — durch's Leben hinkt,
Schrittweiſ' zur Grube fällt;
— Und — wem die eig'ne Naſe ſtinkt,
Dem ſtinkt die ganze Welt! —

Mephiſto.

Brav, Freund, das nenn' ich gut pariert!
Ihr ſeid mein Kampfgeſell. —
Daß mir nicht der Humor gefriert,
Gerbt wacker Ihr mein Fell.

Balthaſar.

Iſt Euch ſo ſehr damit gedient,
Bin ich dazu bereit;

Zumal Ihr gleich mir würdig ſchien't,
Daß man Euch tüchtig bläut.

Mephiſto.

Wir kennen uns, — genug für jetzt! —
Ich ſtell' Euch ſchon mein Bein,
Daß Ihr Euch auf den Hügel ſetzt,
Um Ach und Weh' zu ſchrei'n.

(Sich zu Bardolph wendend)

Doch nun ruft mir den Doctor her,
Herr Archidiakon.
Sagt ihm, ich brächte ſich're Mähr,
Daß ihm Gefahren droh'n.

Bardolph.

Gefahren? — Er iſt hier bewacht —

Mephiſto.

Doch nicht in Sicherheit.
Die Füchſe ſchleichen viel zu ſacht'
Für Eure Tapferkeit.

Bardolph (abgehend)

Wohlan, ich rufe ihn.

Balthaſar.

Da Ihr Sorge hegt,
So mögt Ihr in Frieden zieh'n!

Mephiſto.

Der Streit ſei beigelegt,
Bis — — doch, da kommt ſchon unſer Doctor-König.

(Fauſt und Bardolph treten ein)

(zu Balthaſar vertraulich) Jetzt bitt' ich höflich, geht hinaus ein wenig.

(mit bedeutendem Kopfnicken zu Bardolph)

Und auch der Herr dort wird ſo gütig ſein.
Weil ich hier „wirklicher Geheimer Rath,"

Muß ich mit meinem Herr'n auch' ganz allein
„Geheim" berathen, wenn Gefahr für Kron' und Staat.

Fauſt.

(Mephiſto ſcharf und mit ſtrafendem Blicke anſehend; dann zu Bardulph und Balthaſar).

So tretet, Freunde, in mein Zimmer dorten.

(nachdem Beide mit Verbeugung rechts abgegangen)

Ich will, daß in Geberden und in Worten
Du Dich an ſchicklichere Form gewöhneſt,
Und nicht mich ſelbſt und meine Freunde höhneſt
Durch ſo gemeine teufliſche Grimaſſen,
Womit den Schalksnarr'n man nur ſpielet in den Gaſſen.

Mephiſto.

Ei, — wie im Doctor ſich der Potentat
Seit geſtern regt! — Doch, — dank' ich für den Rath. —

Fauſt.

Was haſt Du Wichtiges mir mitzutheilen? —
Zur Sache alſo; — wolle Dich beeilen! —

Mephiſto.

Ei nun; — es iſt nur eine Lumperei:
Man macht Euch heute Nacht -- zu Würmerbrei! —

Fauſt.

Man macht — —? —

Mephiſto.

Das heißt: man will Euch dazu machen.
Und ſicher wär's auch morgen ſchon geſcheh'n,
Hätt' ich nicht durch die Mauer können ſeh'n.

Fauſt.

Doch wo und wer — — wer ſind die Mordanſtifter?

Mephiſto.

Zwei ganz durchtrieb'ne Gott- und Weltvergifter:
Der Kanzler und der päbſtliche Legat,
Der heimlich angelangt iſt.

Faust.

In der That? —

Mephisto.

Die Thaten wollen wir ihm hier vertreiben.
Denn „ad majorem meam gloriam“
Sollt Ihr einstweilen noch am Leben bleiben;
Und Ihr steigt ihm, statt — er Euch auf den Kamm!

Faust.

Doch, wie erfuhrst Du, daß er hier —?

Mephisto.

So prompt? —
Nicht wahr? — Ja seht, wenn was vom Röm'schen Stuhle kommt,
Dann rieche ich den Braten schon von Weiten,
Und lasse mich nur von der Nase leiten.

Faust.

Wo sah'st Du ihn?

Mephisto.

Im Schloß' hier, letzte Nacht.

Faust.

Sind Thor und Thür denn sorglich nicht bewacht? —

Mephisto.

Und wenn auch: — einem solchen Staatsminister
Sind Eule, Unk' und Fledermaus Geschwister.
Er kennt in dem Gemäuer jedes Loch: —
Wohin Ihr ihn auch steckt, entschlüpft er doch.
Zu seinem Glück' gab man ihm eine Zelle,
Die den geheimen Gängen dient als Schwelle.
— Dort hielten Canzler, Rack und Cardinal-Legat
Heut' Nacht geheimnißvoll Triumvirat.

Faust.

Und darin ward also mein Tod beschlossen? —

Mephiſto.

Eu'r Tod! — Die Frechheit hat mich ſo verdroſſen, — —
Doch nein, — — nur ſo gekitzelt und gejuckt,
Daß ich zum Spaß dazwiſchen hab' geſpuckt. —
— Den Kanzler laßt nur gleich mit Ketten binden! —

Fauſt.

Und wo iſt jetzt der Cardinal zu finden? —

Mephiſto.

Den hat der treue Rack bei ſtiller Nacht
Zum Pater Molinari heimgebracht —
In ſein geheim Verſteck! —

Fauſt.

Wer iſt der Pater? —

Mephiſto.

Er iſt im Grunde gar kein Vater,
Wenn ſein Gelübd' er ehrlich hielt; —
Es wird hier mit dem „pater" nur geſpielt.
D'rum wird man ihn als Pater gar nicht kennen; —
Auch dürft Ihr ihn nicht „Molinari" nennen,
Wenn Ihr zum Freunde des Legaten ſchickt;
Weil er bei dieſem Namen leicht erſchrickt.
— Er iſt als Handelsmann bekannt im Lande,
Heißt Mühlmann, aus Tyrol, und wohnt am Strande.
Seit Jahren iſt er Rom's Spion dahier,
Und lieſ't ſtill im Verborg'nen ſein Brevier.
Der Cardinal, der Jagd hier auf Euch macht,
Hat gleich den Kronenerben mitgebracht,
Damit ja die Vacanz nicht lange währe,
Falls ſich der Thron etwa in Kurzem leere.
Es iſt ſein eig'ner Sohn, — ein röm'ſcher Prinz
Und heißt — und heißt —

Fauſt.

Heiß' Hans er, oder Hinz,
Das thut zur Sache nichts. — Biſt Du zu Ende

Mit Deinen Neuigkeiten, ſo verſchwende
Die Zeit nicht jetzt, wie ſonſt, mit Albereі. —
Doch war für diesmal Gold in Deiner Worte Spreu.
Ich danke! —

Mephiſto.

Gelt, — ich helfe Euch regieren?

Fauſt.

Wohl! — Lege weiter Dich auf's Spioniren! —
Und Rack? — Und — Vulp? —

Mephiſto.

Die wußten zu verſchwinden; —
Doch werden wir ſie beim Legaten finden.

Fauſt (auf die Thüre rechts deutend).

Auf ſie!

Mephiſto (Hinterſprechend).

Ihr Herrn, dem Doctor nach Euch bangt!

Fauſt.

Jetzt geh'! —

Mephiſto (während Bardulph und Balthaſar auftreten).

Und was den Cardinal anlangt,
Sagt ihm: — es grüße ihn der Spinnenbauch,
Der jüngſt ihm auf die Glatze ſpie. — Und auch
Den Kanzler grüßt vom Steine, der ſo ſchwitzte,
Daß ihm das Waſſer auf den Schädel ſpritzte!

(Mephiſto lachend ab).

Bardulph (ihm nachſehend).

Was ſchwatzt der Narr für Zeug? — Iſt er verrückt? —

Fauſt.

Mitnichten, Freund, vielmehr iſt's ihm geglückt,
Hier argen Dingen auf die Spur zu kommen,

Die gegen uns der Kanzler unternommen.
Der Schurke ward zu sehr von uns geschont.

Bardolph.

Ich hätt' ihn gleich mit einem Strick belohnt.

Faust.

Mir galt es nur, unschädlich ihn zu machen! —
— Auf daß es möglich wird, ihn zu bewachen,
Sperrt ihn nunmehr in sichern Kerker ein,
Wo man ihn fesseln mag an Arm und Bein.
— Auf jene Hallen, welche ihn umfingen,
Ein wachsam Auge habt vor allen Dingen.
Die Wache nehme dort ihr Hauptquartier,
Damit im Schlosse künftig sicher wir.
Geheime Thüren sollen dort sich finden; —
Verhindert nun das Kommen und Verschwinden.
— — Dann schickt zum Kaufmann Mühlmann aus Tyrol,
Er wohnt am Strande —

Balthasar.

Ja, — ich kenn' ihn wohl; —
Es ist ein Mann mit freundlich grauen Augen.

Faust.

Die trefflich stets zum Spioniren taugen.
Bei diesem wohnt der päbstliche Legat.
Geht, bringt ihm meinen wohlgemeinten Rath:
Er möge selber ernstlich dafür sorgen,
Daß er — sammt seinem Sohne — übermorgen
Nicht in der Stadt mehr anzutreffen sei.
Warnt ihn vor weit'rer Heimlichthuerei,
Die ihm so wenig wie dem Kanzler würde frommen,
Der deßhalb beff're Wohnung schon bekommen.
— Auch bringt ihm jenen Gruß nur immerhin
Vom Spinnenbauche. Er kennt dessen Sinn! —

(Sich an Bardolph wendend:)

Ward überall der Reichstag angesagt?

Bardulph.

Im ganzen Lande, ja! —

Faust.

So sei's gewagt: —
Es gilt die starren Köpfe dort zu zwingen! —

Bardulph.

Der Adel und die Bürgerschaft empfingen
„Im Königs Namen" den Befehl, daß sie
Hier zu erscheinen hätten Montag früh,
Sobald die Glocken von den Thürmen riefen.

Balthasar.

Die Edelleute sieht man sich vertiefen
In allerlei Besorgniß, weil man auch
In's Schloß den Bürger ruft, was sonst nicht Brauch.
— Von Aerzten, Künstlern, Schrift- und Rechtsgelehrten
Lud ich die fähigsten besonders ein; —
Und warmen Herzens sie darnach begehrten,
Bei Euerm Werke dienstlich Euch zu sein.

Faust.

Sehr gut! — Jetzt, Freunde, eilet, um im Stillen,
Was ich vorhin Euch auftrug, zu erfüllen.
Ist es geschehn, — erstattet mir Bericht.

Bardulph.

Der Kanzler wird versorgt, d'ran zweifelt nicht!

(Bardulph mit Balthasar durch die Mitte ab).

Faust (allein).

Ein Riesenwerk ist's, das ich unternommen; —
Nicht ohne schweren Kampf werd' ich zum Ziele kommen.
— Dem Unternehmen des Legaten brach
Die Spitze ab, drum reis't bedeckt mit Schmach
Und Scham er wohl nach Rom zurück; — jedoch,
Der schwerste Kampf droht mit dem Adel noch,

Der hier der Kirche Macht und Reichthum an ſich riß,
Und meinem Streben jedes Hinderniß
Mit Trotz und Hochmuth wird entgegenſetzen,
Weil ſeine Selbſtſucht ich muß hart verletzen.
— — Bleibt taub ſein Ohr für wohlgemeinten Rath, —
Dann ſchreit' ich vorwärts durch entſchied'ne That!

(In das Zimmer links ab).

Kloſtergarten.

Ein Teich, rings mit Hängebäumen, blühendem Holunder, Goldregen und Maßerlilien umgeben, die ſich im See ſpiegeln. Am Ufer eine Moosbank, von Roſengebüſch umſchattet, auf ihr ſitzen: Richard und Cecileta; zu deren Füßen: Sylva.

Richard (zur Laute ſingend).

Zu dem Himmel hinauf, an die Sterne ſo hell,
An den göttlichen Thron, heil'gen Urlichtes Quell,
Knüpfte längſt ich durch Fühlen und Denken
Gold'ne Saiten, wie Strahlen der Sonne ſo klar,
Doch es gab ſich darin mir kein Ton offenbar,
Wie in's Lauſchen ich mich mocht' verſenken.

Da durchtränkte Dein Auge die Seele mein
Mit ſüßduftigem, roſigem Morgenrothſchein:
Und ich fühlte ein wonniges Wogen.
Und als Du den ſchwellenden, purpurnen Mund
Dann öffnete'ſt — klangen die Saiten zur Stund':
— Geſang war darin eingezogen! —

Es erhob ſich zuerſt nur ein flüſternd Getön,
Wie der Turtelchen ſchmachtendes Liebesgeſtöhn;
Doch, bald mächt'ger und mächt'ger es rauſchte: —
Einer ſelig bezaubernden Harmonie —
Wie mein Herz und mein Geiſt ſie geahnet noch nie —
— Ich entzückt und voll Wonne nun lauſchte. —

Aus des Himmels lichtſtrahlendem, goldenem Thor
Sah' ich ſchweben der Engelein jubelnden Chor:
Und ſie ließen die Saiten erklingen,

Daß der Ton weit durch Erde und Himmel erſcholl
Und das Herz mir ſo ſelig berauſchet und voll
Von dem Liebeluſt athmenden Singen! —

(Richard läßt die Laute der Hand entgleiten; — ſeine Augen hängen in ſelige Trunkenheit an Coleſta.)

Coleſta (Richard die Hand reichend).

Mein Richard, — Du erſchließt mir meine Seele; —
Denn, — wie der See dort mir mein Antlitz zeigt —
So täuſchend, als ob er mir ſelbſt mich ſtehle,
Seh' ich — zu Dir mit Aug' und Ohr geneigt —
Mich ſelber in Dir fühlend, — denkend leben.
Denn Alles, was Dein Mund, Dein Auge ſpricht,
Iſt mir ſo eigen, als hätt' ich es Dir gegeben;
Und dennoch fühle ich: ohn' Dich — hätt' ich es nicht! —

Richard.

So eben iſt es auch bei mir,
Denn was ich ſage, ſchöpf' ich nur aus Dir.
Und mehr und mehr lern' ich durch Dich begreifen
Die Lehren Fauſt's, weil ſie durch Liebe reifen.
Er ſagt: „Die Seelen ſind gezeugt von Ewigkeit
„Durch Gottes Liebe; — doch, ſie würden in der Zeit
„Durch Liebe zum Bewußtſein erſt geboren; —
„D'rum bleib' die Seele, die nicht liebt, ſich ſelbſt verloren!"

Coleſta (nachſinnend).

Das iſt gewiß ſehr ſchön: allein ein Kind'sverſtand,
Der, wie der meine, noch im Denken nicht gewandt,
Kann ſo gelehrte Dinge nicht recht faſſen,
Wenn ſie ſich nicht in Bilder kleiden laſſen. —
— So habe ich ein lieblich Seelen-Bild,
Das ſich allmorgens meinem Blick' enthüllt,
Wenn ſich die Blumen hier mit Demantaugen ſchmücken,
Und ſehnſuchtthränenfeucht zum blauen Himmel blicken.
— Die Tropfen Thau, die ſich hernieder ſenken,
Der Erde Pflanzen zu beleben und zu tränken,

Um auf der Sonnenſtrahlen Lichtgefieder
Dann aufzuſteigen zu den Wolken wieder, —
— Sie geben mir ein Bild von unſern Seelen,
Die ſich ja auch dem Staube hier vermählen,
Um ihm ein ſchöner Daſein zu bereiten
Und Himmelsglück auf Erden zu verbreiten,
Und — auf der Liebe heil'gen Sehnſuchtsſchwingen
Dann wieder auch empor zum Himmel bringen.

Richard.

So iſt es; — und die Worte: „Liebe, — Sonne“ —
Umfaſſen unſers Lebens Glück und Wonne! —
So kraftvoll glühend, als beſel'gend mild —
Giebt eine von der andern uns ein Bild.
Was in der äuſſern Welt die Sonne wirkend ſchafft,
Verſinnlicht unſerm Blick' der Liebe Schöpfungskraft
Im Reiche der Gedanken und Gefühle, —
Die uns beglückend führt zu unſers Lebens Ziele! —
Wenn Licht und Liebe in ihr Thätigkeitsbereich —
In Stoff und Seele — warmes Leben hauchen,
Seh'n höchſte Mannichfaltigkeit ſogleich
Wir wunderbar hervor aus höchſter Einheit tauchen; —
Doch kehrt jedwede Brechung, — jeder Blick
Zum Licht- und Liebequell —: — zu Sonn' und Gott
zurück! —
— Und — wie im Tropfen Thau Dein kleines Bild
Dein eig'nes Weſen Deinem Blick' enthüllt,
Erkenneſt Du in Deiner Seele Spiegel —
Wenn ſie emporſchwebt auf der Liebe Flügel —
Das Weſen Gottes. — Das iſt unſ're Aehnlichkeit
Mit Gottes geiſtiger Vollkommenheit; —
So klein und — ach, — doch auch ſo ſelig groß! —
Ruh'n wir durch ſie doch in der Gottesliebe Schooß!

Coelesta.

Seit meine Augen in die Deinen ſehen,
Lern' ich die Welt und mich erſt recht verſtehen. —

Gedanken — wunderbar und neu —
Erwachen in der Seele mir.
Schau' ich zum Beispiel in die Augen Dir: —
Find' ich, daß winzig klein ich doch nur sei,
Indessen Dich mein Auge „groß" erblickt.
Und daraus lern' ich, daß, wenn Liebe uns beglückt,
Wir unser kleines Ich nur im Geliebten finden,
Der uns so groß erscheint, daß wir in ihm verschwinden.

Richard.

So ist es mir in wahrster Wirklichkeit:
Ich seh' in meiner Seele jederzeit
Nur Dich; — nur Dich allein, und finde mich erst wieder
Im Spiegel, den mir Deine Augenlider —
Wenn ihre Wimpern strahlend sich entfalten —
Als Deiner Seele Bild entgegenhalten.
— — — Als Deiner Seele Bild? — — O nein, — es ist weit mehr, —
Nicht Bild nur, — nein, — ein Bild ist viel zu leer.
Dein Auge ist nicht bloß: — der Spiegel Deiner Seele —
— — Ich fühl's — und seh's, daß hier die Seele selbst — nicht fehle! —
Dein Auge ist die liebeglühende, —
In himmlischen Gedanken blühende
Vermählungsfeier Deiner schönen Seele
Mit Deines Wesens irdischem Gehalt,
Auf daß der Erde nicht der Himmel fehle
Und nicht dem Himmel sichtbar — die Gestalt.
Der Stoff verschwindet in des Auges Seelenschein; —
Dein Geist hört auf in ihm mir unsichtbar zu sein;
— Denn er wird Körper hier, —
Der Körper — Seele schier! —

(Coelesta hat während dem eine Rose von ihrer Brust genommen, welche sie Richard mit schwärmerischen Augen reicht.)

Richard (die Rose küssend und zärtlich fortfahrend).

Wie diese Rose, hold umhaucht von Zephirluft,
Umperlt vom Morgenthau, erbebt im eig'nen Duft,

Wenn erſter Sonnenſtrahl ſich zärtlich an ſie ſchmieget:
So zauberreich Dein Bild mir Herz und Sinn beſieget.

Coeleſta.

Warum wohl nennt man ſie der Blumen Königin? —

Richard.

Weil ſie durch Weſen und Geſtalt den Sinn
Viel reizender berührt, als jede and're Blume.
Ihr Weſen iſt der labend ſüße Duft,
Mit dem aus ihres Herzens Heiligthume
Sie rings um ſich erquickend füllt die Luft.
Der Menſchheitskönigin ſie deßhalb gleichet,
Die durch der Liebe Thaten ſelbſt ſich ehrt,
Indem ſie froh, ſo weit ihr Wirkungskreis nur reichet,
Der Menſchheit Glück und Wohlbefinden mehrt.
Und — wie ein Abbild ſie von Herzensgüte,
So iſt ſie auch der höchſten Schönheit Bild,
Wenn ſie jungfräulich hold entfaltet ſich zur Blüthe,
So voll von inner'm Werth' — und doch ſo lieblich mild.
Sie gleichet dann der jungfräulichen Sonne,
Wenn ſie — in Roſenduft gehüllt — dem Meer' entſchwebt,
Um auszuſtrahlen Wärme, Licht und Wonne,
Wodurch der Erde Segen ſie belebt. —
— Die Sonne aber als das ſchönſte aller Weſen
Im Schöpfungsall dem Menſchenaug' erſcheint,
Und iſt zum Schönheitsurbild auserleſen,
Weil ſie in ihrer Form und Bildung Alles eint,
Was dem Begriff' von Schönheit kann entſprechen,
Der in der Schönheit nur das Kleid des Guten ſieht,
Und der ſich losrang von den Urtheilsſchwächen,
Zu denen mangelhafte Anſicht zieht.

Coeleſta.

Demnach wär' Rundung als das Schönſte zu betrachten? —
Ich hörte ja: es ſei die Wellenform —

Richard.

Das eben, ſagt' ich, ſei als Irrthum zu erachten,
Dem freilich ſie erſcheint als höchſter Schönheit Norm.
— Der Menſchen Blick kann Rundung nicht umfaſſen:
Er ſieht von ihr ſtets eine Hälfte nur,
Die and're Hälfte muß er ungeſehen laſſen;
D'rum gilt ihm „Wellenform" als Schönheit der Natur.
Die Wellenform jedoch ſucht nur uns zu erſetzen,
Was unſ'rer Halbheit nicht als Schönheit ſich enthüllt;
Die runde Form hat man erſt zu verletzen,
Damit der Anſichtsmangel wird geſtillt;
Das heißt: man muß ſie in zwei Hälften theilen,
Wodurch die Wellenform ſodann entſteht,
Auf der die Augen nun mit Wohlgefallen weilen,
Weil ihrem Blicke keine Hälft' entgeht.
Zwei Kugelhälften, die ſo aneinander liegen,
Daß da, wo die Vereinigung geſchieht,
Sie ſich in Rundung ſchön zuſammenfügen,
Entſpringt die Schönheitsform, die unſern Blick anzieht.
— Doch bleibet der Begriff nur „relativ" zu nennen,
Indeß allüberall die Rundgeſtalt
Als „abſolute" Schönheit zu erkennen,
Weil ſie zumeiſt entſpricht dem geiſtigen Gehalt.
Im holden Augenpaar' — und — wo in der Natur
Man ſonſt Gebilde ſieht zur Schönheit ſich erheben,
Erkennt man, daß durch Wellenform ſie nur
Nach Rundung, als Ideal der höchſten Schönheit ſtreben.
An ihr iſt Ueberflüſſ'ges nicht zu finden;
Vollkomm'nes Gleichgewicht und Harmonie
In ihr die höchſte Freiheit auch begründen,
Die den Geſchöpfen Gott als höchſtes Gut verlieh. —
D'rum konnt' er dieſe Form auch nur Geſchöpfen geben,
Die hoch erhaben unſer'm Blicke ſteh'n,
Nicht feſtgebannt — wie wir — auf andern leben,
Rein, — frei hinſchwebend — durch das Weltall geh'n! —
Die dieſe hehre Freiheit nur empfingen,

Weil sie — beseelt von höh'rer Willensmacht
Und Einsicht — auch nach höh'ren Zielen ringen,
Als Menschen in des Erdendaseins Nacht! —

Coelesta.

Mein Richard, — wie? — was sagst Du mir für Dinge? —
— Ha, — der Gedanke macht mich schwindeln schon —,
Du meinst doch nicht, die Sonne droben schwinge
Mit eig'ner Willenskraft sich auf zu Gottes Thron? —

Richard.

Ja, — ja, mein süßes Kind, das ist der Glaube,
Den mich mein Vater kennen hat gelehrt,
Um meine Seele von dem Erdenstaube
Zu heben zum Altar', an dem er Gott verehrt. —
Auch Dich wird seine Weisheit liebreich führen
Auf diese Deinem Geist' noch neue Bahn,
Auf der Du Manches, was Dir werth jetzt, wirst verlieren,
Um reich're Schätze dafür zu empfah'n! —

Coelesta.

O, wunderbar! — Ach, sieh', wohin wir kamen
Von dieser kleinen, lieben Blume hier — —?

Richard.

Auf ihren duft'gen Flügeln unternahmen
Den Himmelsflug bis zu den Sternen wir.

Coelesta.

O, — es war schön; — doch laß mich lieber bleiben
Ein wenig unter meinen Blumen noch: —
Dort — unter Sternen hoch mich umzutreiben,
Ist für mich, schwaches Kind, zu sehr beängst'gend doch! —

(auf die Blumen deutend)

Ob wohl die Blumen auch — sich lieben können? —
— Das wäre schön, — nicht wahr? —

Richard.

Gewißlich trennen
Sich auch die Blumen nicht vom Schöpfungs-Liebesbande,
Das mit der Schönheit duftigem Gewande
Ja Alles, was da lebet, in sich schlingt,
Und liebespendend zum Bewußtsein bringt. —
Bleibt unserm Forschen ewig auch verhüllet,
Wie das Gesetz der Liebe sich erfüllet
In der Geschöpfeswelt Unendlichkeit
— Je nach der eig'nen innern Wesenheit —,
So öffnet Poesie uns doch die Bahnen,
Auf welchen wir der Liebe Bande ahnen.
Und wenn wir auch „Bewußtheit" nicht ergründen,
Wir überall das Leben selbst doch finden,
Das aus dem Born der Liebe nur entquillt,
Und in der Liebe nur der Triebe höchsten stillt.

Coelesta.

Sieh' dort den Schmetterling, der ganz der Blume gleichet,
Die zärtlich kosend er mit seinen Flügeln streichet.
— Er liebt die Blume, — sie ist ihm verwandt; —
Durch Duft und Schönheit sie ihn an sich bannt.
Doch meinst Du, daß die Blume ihn auch liebt, —
Und ihm d'rum Süßigkeit aus ihrem Kelche giebt? —
Und wenn sie liebt, — kann ihr die Liebe nicht verleihen
Die Fähigkeit, sich von dem Banne zu befreien,
Um mit dem Schmetterlinge fortzufliegen,
Und flatternd in den Lüften sich zu wiegen? —

Richard.

Ei, weißt Du es denn nicht, mein süßes Kind,
Daß Schmetterlinge wirklich Blumen sind,
Die einst, wie jene, fest am Stengel saßen? —

Coelesta.

Ist's wirklich wahr? — — Ach geh', — Du willst nur spaßen.

Richard.

Gewiß nicht. — Höre die Geſchichte nur,
Wie ich ſie einſt von einem Troubadour,
Der trefflich ſeine Kunſt verſtand, erfahren,
Mit welchem ich in Franken, vor drei Jahren,
Auf einer Ritterburg gar manche Nacht
Bei Sang und Saitenſpiele zugebracht.

Coeleſta (ihm die Lyra reichend).

Da nimm! —

Richard.

Wozu? —

Coeleſta.

Willſt Du nicht die Geſchichte ſingen? —

Richard.

Ich will verſuchen, ob mir's wird gelingen.
(mit Accord-Begleitung der Zither)
In ihrem Muſchelkahn' fuhr Aphrodite
Auf einem See bei Abenddämmerſcheine. —
Rings an den Ufern duftend Alles blüh'te;
Und Nachtigallen ſangen in dem Heine.
Traumartig ſchön glitt durch die Silberwogen
Die Holde hin, von Schwänen ſanft gezogen.

Najaden — goldgelockt — den Kahn umhingen,
Und mit der Schönheitsgöttin heiter ſcherzten,
Indeſſ' die Fluthen ihren Leib umſingen,
Und plätſchernd ihre zarten Glieder herzten.
Die Tauben Aphroditen's Haupt umſchwirrten,
Und auf dem Muſchelrande ſchnäbelnd girrten.

Der Liebesgott das Schönheitsſchifflein lenkte
An ſanft geſchlung'nen, roſenfarb'gen Zügeln,
Indeſſ' der Göttin Hauch die Pfeile tränkte,
Die in das Thal er ſchoß, wie nach den Hügeln.
Und Alles, was geſchaffen war zum Leben —
Es mußte ſich dem Schönheitszug' ergeben.

Die Menſchen nicht nur, auch des Waldes Thiere —
Sie folgten ſehnſuchtsheiß an den Geſtaden;
— Ob auch der Weg in Sumpf und Abgrund führe —, —
Es zieht ſie fort auf ſüßer Liebe Pfaden.
Und Schwärme bunter Vögel zwitſchernd flogen
Zur Schönheitsgöttin auf den blauen Wogen! —

Da neigten ſehnſuchtsvoll am Uferrande
Die Blumen auch ihr Haupt zu Aphroditen,
Und riefen flehend: „löſe unſ're Bande,
„Nimm uns, — die wir bisjetzt vergebens blühten,
„Laß nicht in Sehnſucht nach Dir uns verwelken!“ —
So riefen Roſen, Lilien und Nelken.

Und Venus, durch ihr Flehen tief gerühret,
Den loſen Liebesgott zum Ufer ſandte,
Indeß ſie ſelbſt des Schiffleins Zügel führte.
— „Schalk Amor“, der im Minnedienſt Gewandte,
Die Blumen von den Stengeln flugs befreite,
Und lachend ſie auf ſeine Flügel ſtreute! —

— Doch ſieh', — ein prächtig Wunder iſt geſchehen:
— Die Blumen nicht zur Erde niederfallen; —
Erfüllet iſt ihr liebeheißes Flehen:
Hoch in den Lüften frei ſie flatternd wallen,
Und wonniglich ſich wiegend, weil ſie leben,
Auf bunten Flügeln ſie zur Gottheit ſchweben! —

Und ſchaukelnd, gaukelnd Amor ſie begleiten
Zum Liebeskahn' zurück, dem Ort der Wonnen,
Ein Dankfeſt Aphroditen zu bereiten
Und ſich in ihrer Schönheit Glanz zu ſonnen;
Und dann — Freund Amor eng ſich zu verbinden,
Der neues Spiel für ſie ſtets weiß zu finden! —

— — Seit Venus mit Cupido nun verſchwunden,
Und in die Unterwelt hinabgeſtiegen, —
Da haben ſie ſich wieder eingefunden

Bei ihren Schweſtern, die nicht lernten fliegen; —
Und traulich koſend dieſen ſie erzählen:
„Wie „freie Weſen“ ſich einander — quälen!“

Coeleſte (nach einer Pauſe).

Ein hübſches Mährlein; — und viel Wahres d'rin! —

Richard.

Enthalten Fabeln Wahrheit — — ſind ſie wahr,
Und oftmals wahrer, als Geſcheh'nes gar —
Für uns; — weil kindlich noch befang'nem Sinn
Sich Wahrheit in der Fabel leichter kündet,
Als ſie der Geiſt im Leben ſelber findet! —

Coeleſte

(hat eine Lilie am ſchlanken Stengel zu ſich hingezogen und lehnt — ſie betrachtend — ihre Wange an Richard's Bruſt, indem ſie ſinnend ſpricht).

So könnte ſie wohl auch einſt Schmetterling noch werden,
Da ja der wahre Gott der Liebe noch auf Erden! —

(in den Kelch der Lilie hineindeutend)

— — — Wie die zwei Tropfen Thau ſich immer näher
fließen — —
Und jetzt — jetzt zitternd in einander ſich ergießen — ! —

Richard (Coeleſte zärtlich auf die Stirn küſſend).

So unſ're Seelen auch in Eins ſich ſchlingen,
Um — auf der Liebe lichten Saraphsſchwingen —
Vereint zum Gott der Liebe aufzuſchweben —
Zum ſeligſten und reinſten Liebesleben! — — —

Coeleſte (zärtlich).

Mein Richard! —

(Beide halten ſich umſchlungen. — Sylva ſpringt plötzlich auf und fährt brüllend durch's Gebüſch)

Coeleſte.

Ha, — es naht was Fremdes. — Eile! —
Ach, wie ſo gern ſpräch' ich zu Dir: „o weile!“ —

Doch kenn' ich die Gefahr jetzt, die Dir droht,
Wenn man bei mir Dich findet!

Richard.

Diese Noth
Wird in den nächsten Tagen enden.
Des Reiches Macht ist bald in unsern Händen,
Und dann —

Coelesta.

Horch nur, — wie Sylva zornig bellt
Und keift, just als ob sie am Kleide jemand hält.

Richard

(das Gesträuch auseinanderbiegend und hindurchspähend).

Ich sehe einen Mann dort an der Pforte; —
Er lockt — und giebt der Sylva Schmeichelworte, —
Jedoch das treue Thier hört nicht darauf.
— — Geh' jetzt in's Haus, mein Kind; — ich passe auf,
Bis Du die Thüre hinter Dir geschlossen.

Coelesta (traurig).

Und Du mußt wieder fort — — —

Richard (sie in seine Arme schließend).

Sei unverdrossen! —
Ist meine Seele denn nicht jetzt in Dir? —
(ihre Augen küssend)
Und find' ich mich nicht wieder nur erst hier? —

Coelesta.

So komm' denn bald, — und bringe mich mir wieder!
(sie eilt hinweg).

Richard (ihr nachschauend).

Da schwebt sie hin; — kaum beugt ihr Fuß den Grashalm nieder! —

— — — Den Weg zur Pforte mag' ich nicht zu gehen; —
Es darf kein fremdes Auge mich hier ſehen.

Coeliſia (in der Ferne).

Komm, Sylva, komm! —

Richard (hinausblickend).

Sie hat die Thür erreicht. —
— Der Hund fliegt auf ſie zu. — Jetzt — ſie den Kopf ihm ſtreicht; —
— Und nun — ſind beide in das Haus verſchwunden. —
— Mir aber ſchwand die ſeligſte der Stunden! — —

(lauſchend)

— — Ich höre Tritte nah'n. — Ha, — dort hinaus! —

(raſch nach links ab).

Vulp

(verkleidet, nach einer Pauſe, von rechts auftretend).

Sie ſchloß die Thür und läßt mich ſicher nicht in's Haus.
— — Ein reizend, wunderholdes Ding fürwahr! —
— Der junge, ſchlanke Leib, — das gold'ne Lockenhaar; —
Das Antlitz roſig und der Blick ſo helle — —
Gleich einer Göttin ſtand ſie auf der Schwelle.

(nach einigem Nachdenken)

Das wäre für den König, wenn's gelingt — —

(plötzlich zur Linken deutend)

Sieh', — ſieh' — ein Mann, — der ſich zur Mauer ſchwingt! —
— Schon iſt er oben; — jetzt ſetzt er hinüber. —
Der war gewiß bei ihr; — — ei, ei, mein Lieber,
Ich finde, Dein Geſchmack iſt gut und — fein! —
Doch könnte ich Dir leicht im Wege ſein,
Wenn wieder Du zum Stelldichein erſcheineſt,
Und ferner ungeſtört zu bleiben meineſt.

(die Rasenbank erblickend)

Das Moos iſt eingedrückt. — — Vielleicht wohl gar noch warm? —

(die Hand darauf legend)

Hier saßen hoch beglückt sie Arm in Arm! —
— — Ich kam, — mich eines Auftrags zu entbinden:
Im Kloster hier ein gut Versteck zu finden
Für ihn, den Cardinal; — — und auch für mich,
Da mir wie ihm die Sicherheit entwich.
Doch, — könnt' ich nebenbei hier einen Fang noch machen,
Der wohl verlohnt ein spionirend Wachen!

(geht dem Gärtnerhause zu — ab).

Einfaches Zimmer im Königsschlosse.

Faust (rechts am Tische schreibend).

Führt Bardulph die Entwürfe, die hier stehen,
Getreulich aus, wird Alles glücklich gehen! —
— Zum Reichsmarschall ernennt ihn dies Papier: —
Als solcher ist er höchster Kriegsherr hier. —

(sich vom Sessel erhebend)

So führ' ich Bardulph mit der einen Hand
Als scharfen Stahl, wo trotz'ger Widerstand;
Indeß ich mit der andern Richard leite,
Auf daß er seinem Todfeind' Wohl bereite! —
— Der König schreitet unter seiner Pflege
In der Genesung täglich weiter vor.
Ein beff'rer Geist ward sichtlich in ihm rege,
Wie auch des Fiebers Rasen sich verlor. —
— Tief innig rührt mich Richard's mildes Walten
Und edles Mühen, treu sein Wort zu halten.
So sei ihm auch vergönnt der Liebe Glück,
Das hold ihm lächelt in Coelesta's Blick.
Der Sehnsucht Glut das arme Herz verzehrte,
D'rum die Erlaubniß, sie zu seh'n, ich ihm gewährte.
— — — Würd' er wohl fähig sein, mit sich'rer Hand
Das Ruder dieses Staatenschiffs zu lenken? — —
— — Er hat das beste Herz, — geläuterten Verstand: —
Ein jugendlicher Fürst ist edler kaum zu denken — —

— Und dennoch würde er kein König sein,
Der es vermöchte, aus sich selbst allein
Der Krone schweren Pflichten zu genügen! —
Wer fühlte nicht der Last der Krone sich erliegen,
Wenn die Verantwortung des Herrschers er erkennt,
Der — mit ganz obsoluter Macht bekleidet —
Den „König" sich „von Gottes Gnaden" nennt,
Trotzdem ihm Weisheit fehlt, die schlimmen Irrthum meidet!? —
— — D'rum kann ein König, wenn er streng gewissenhaft,
Auch blind vertrauen nicht des eig'nen Geistes Kraft:
Er wird und muß um Rath die besten Geister fragen,
Auf daß sie helfen ihm, die Last der Krone tragen! —
— Und diese Besten er nur dann erst sicher findet,
Wenn frei des Volkes Mund sie ihm als solche kündet,
Die überall des Volkes Nothstand kennen
Und — weisen Sinn's — von heil'gem Eifer brennen,
Zu helfen und zu bessern überall,
Wo Glück und Wohl des Landes im Verfall.
— — Mein Richard zwar wird diese Bahnen gehen
Aus freiem Triebe, weil ihn edler Sinn
Und klare Einsicht darauf leiten hin.
— Doch, soll das Gute, das wir schaffen, — fortbestehen:
Gilt's eine Staatsverfassung zu begründen,
In der die sich're Bürgschaft ist zu finden,
Daß, was ein seltner Glückes-Zufall gab,
Kein böser Zufall wieder stürzt in's Grab! —
— Nur Wahnsinn, wurzelnd noch in jenem Heidenthume,
Das Könige den Göttern läßt entstammen,
Und Menschenopfer auf Altären für sie flammen —
— — Nur solch' ein Wahnsinn schmückt mit Götzenthumes Ruhme
Die Könige noch heut', und hüllt sie in den Schein
Des „Ueberirdischen" betrüglich ein,
Selbst auch, wenn sittenlos und thierisch nur ihr Leben,
Und Nichts von Göttlichkeit in ihrem Streben! —

— Der Königsgötze spricht: „Der Staat bin ich!
Das Volk hat willenlos vor mir zu beugen sich!“ —
Nur seiner Leidenschaften feile Knechte,
Schmarotz'ge Speichellecker von Geschlechte, —
Sie dürfen — gleich den Göttern — mit ihm hausen, —
Und in des Volkes Marke schwelgend schmausen! —
Doch, — solcher Wahnsinn kann nicht fortbesteh'n:
„Er muß im Christenthume untergeh'n!“ —
Das Glück der Menschheit darf nicht an dem Zufall hangen,
Daß irgend mal ein Mensch zum Throne kann gelangen,
Der seines Volkes Glück treu fördert und bewahrt,
Weil Fähigkeit in ihm sich mit dem Willen paart.
Nur — sich're Bürgschaft für des Volkes Glück,
Ist auch die sich're Bürgschaft für den Thron: —
Der König giebt dem Volk' die Macht zurück,
Die in der eig'nen Hand der Gottheit Hohn!
— Um seiner Krone Pflichten zu erfüllen,
Sei er Vollstrecker nur vom Volkeswillen.
Und wird er so des Volk's Repräsentant,
Nur dann ist auch sein Thron für immer von Bestand! —
Und wahrer Liebe Huldigung bereiten
Beglückte Völker ihm für alle Zeiten.
— D'rum führ' ich Richard, meinen theuren Sohn,
Auf eines freien Volkes festen Thron! —

Bardulph (eintretend).

Johann vom Oelberg' —

Faust (sichtlich überrascht).

Was?! —

Bardulph.

Ich störe, wie es scheint? —

Faust (sich rasch wieder sammelnd).

O nein, nein, — nicht doch! — — Was begehrt Ihr, Freund? —

Bardulph.

Ein altes Mönchlein kam im Schloſſe an,
Das ſich Johann vom Oelberg' nennt —

Fauſt.

Johann —? —

Bardulph.

Johann vom Oelberg', ja! — Wie? — Kennt Ihr ihn? —

Fauſt.

Wohl nicht; — der Name nur bekannt mir ſchien.
— Was ſucht er hier? —

Bardulph.

Er bittet Euch gar ſehr
Und höflich dringend um ein kurz' Gehör.

Fauſt.

Hat er darüber Weiteres geſagt? —

Bardulph.

Er äußerte, als ich danach gefragt:
Euch ganz allein nur gelte ſein Beſcheid.
Es thäte ihm von ganzem Herzen Leid,
Daß des Gehorſams heilig' ſtrenge Pflicht
Ihm Schweigen auferlege —

Fauſt.

Irr' ich nicht, —
Hat ihn der Cardinal-Legat geſchickt.

Bardulph.

Wohl möglich; — doch aus ſeinen Augen blickt —
— Statt pfäffiſch-liſtiger Verſchlagenheit —
Einfältig — freundlich milde Kindlichkeit.

D'rum glaub' ich kaum — — Ein Räthſel wär' es ſchier,
Wenn er — —

Fauſt.

Wir wollen ſeh'n. Gut; — ich erwart' ihn hier.
(Ihm zwei verſchiedene Schriften überreichend)
Nehmt, Freund, das für den Reichstag; — und zugleich
Auch dieſes hier, es iſt ein Document für Euch. —
(Bardulph ab.)

(Fauſt allein)

„Johann vom Oelberg'!" — — Ach, die Worte klingen
Herüber mir aus längſt entſchwund'nen Zeiten;
Und als mein eig'ner Kloſtername bringen
Sie in mein Ohr, um Schmerz mir zu bereiten. —
„Johann vom Oelberg'!" — — die drei Worte ſchließen
Der Jugend reinſtes Glück und ihre herbſten Qualen
Für mich in einen Namen ein; und grüßen
In mir den Mann jetzt, der des Lebens Schuld muß zahlen! —
— — — Wer iſt der Mönch? — Und — was iſt ſein Begehren? —
Den Drang der Neugier kann ich nicht bezwingen, —
So muß ich wohl die Bitte ihm gewähren. —
— Er kommt, — des Räthſels Löſung mir zu bringen.

Johann vom Oelberge
(ein kleiner hochbetagter Mönch. Ein Diener öffnet ihm von außen die Thüre und läßt ihn eintreten. Er bleibt demüthig im Hintergrunde ſtehen)

Fauſt
(nachdem er ihn eine Zeitlang mit Theilnahme betrachtet hat).

Ehrwürd'ger Pater, ohne Furcht und Scheu
Mögt Ihr nur immer näher zu mir treten.

Johann vom Oelberge.

Ach, Herr, — es iſt nicht Furcht, o nein, nur etwas neu
Iſt mir die Sache hier; — d'rum ſeid gebeten,
Habt mit mir altem Manne nur Geduld,
Wenn ich hier nicht die rechten Worte finde;

Und rechnet meinem Herr'n es nicht zur Schuld,
Wenn ich Euch ſeinen Auftrag ſchlecht verkünde.
— — Mein Herr, der Cardinal, läßt Euch durch mich
Recht dringend bitten, ihm Gelegenheit zu gönnen,
Daß er, bevor er von hier abreiſt, ſich
Bei Euch rechtfertige.

Fauſt.

Wird er das können? —

Johann vom Pelberge.

Er ſagt: es wäre Euch gewißlich hinterbracht,
Daß er hier mit dem Canzler einverſtanden.
Das aber ſei ein fälſchlicher Verdacht; —
Solch' Einverſtändniß ſei gewißlich nicht vorhanden
Mit jenem Manne, den die Kirche längſt verflucht; —
Er hab' ihn heimlich hier im Schloſſe nur beſucht, —
Um ſeine böſen Ränke zu ergründen,
Und Euch dann Alles redlich zu verkünden.

Fauſt (mit ironiſchem Lächeln).

Glaubt Ihr, — daß dem ſo ſei? —

Johann vom Pelberge (erſtaunt).

Daß dem ſo ſei? —
Meint Ihr, — ich könnte daran zweifeln? — — Freilich
Glaub' ich daran! — Es wär' ja unverzeihlich,
Dächt' ich an Lüge hier und Heuchelei.

Fauſt.

Wie aber könnet Ihr den Glauben hegen,
Daß Euer Cardinal in jener Nacht
Den Canzler heimgeſucht, nur meinetwegen, —
Weil er auf meine Sicherheit bedacht? —
Was für Berecht'gung habt Ihr, dies zu glauben? —

Johann vom Pelberge.

Berecht'gung, dies zu glauben? — — Wunderbar
Erſcheint die Frage mir. — Woll't gütig mir erlauben,

Geſtrenger Herr, ſagt' ich es denn nicht klar
Und deutlich, daß mein Herr es ſelbſt mir ſagte!? —
— Nun ſeht, — das iſt ja doch wohl Grund genug,
Weßhalb ich's glauben muß. — In meinem Leben fragte
Ich nie nach Gründen noch, wo mich vor Selbſtbetrug —
Wie hier — das klare Wort der Ober'n feſt verwahrte.
— Herr, der Gehorſam iſt ein heilig Gut! —
Was uns von Oben her ein Mund je offenbarte —
Iſt wahr; — dagegen lehnt ſich nur das böſe Blut! —

Fauſt.

Ihr ſeid der Kirche Pflichten treu ergeben
Mit Ueberzeugung und mit Kindlichkeit.

Johann vom Velberge.

Es iſt der Glaube, Herr, der unſerm Leben
Der Kindheit reine, ſüße Freuden leiht.

Fauſt
(reicht ihm liebevoll die Hand, und ihn auf einen Stuhl neben ſich niederziehend).

Für den, der es vermag, ein Kind zu bleiben
Wie Ihr, ehrwürd'ger, gottergeb'ner Greis.

Johann vom Velberge (gerührt).

Ihr ſeid ſo gut! — Verzeiht, — ich muß die Augen reiben; —
Mir wird — ich weiß nicht, Herr — auf einmal da ſo heiß. —
— Die alten Thränen woll'n nicht recht mehr fließen, —
Sie ſitzen — — da — im Herzen — gar ſo tief.
Doch möchten auch die Augen noch genießen
Von ihrem Thau, — weil Freude wach ſie rief.

Fauſt.

Was kann Euch, guter Bruder, ſo bewegen? —

Johann vom Velberge.

Ja, ſeht, — ich will es nur mit Eins geſteh'n:
Gar böſe Meinung that ich von Euch hegen.

„In eine Löwengrube müßt' ich geh'n!“
So Arges dachte ich von Euer Gnaden.
— Und nun sprecht Ihr so liebevoll mit mir, —
Daß Scham und Freude meine Augen baden.
— Ihr seid kein böses, — ich nur bin ein dummes Thier! —

Faust (lächelnd).

Und wär' ich wilder, als das Thier der Wüsten: —
Ihr bliebt, wie Daniel, doch unversehrt; —
Auch Löwen — sagt man — Adam freundlich grüßten,
So lang' nicht eig'ne Schuld sein Paradies zerstört.
— — — Mein frommer Vater, Eure Vorurtheile
Sind Schatten, die der Kindheit Sinn belügen;
Doch wahre Frömmigkeit bekämpft sie, sich zum Heile, —
Und läßt sich durch Gespenster nicht betrügen! —
— — — Seid niemals Ihr in Widerspruch gekommen
Mit Euern Obern? —

Johann vom Velberge.

Wie? — — Ach ja, — — — ein einzig Mal. —
Doch, hoff' ich, — daß der Herr die Schuld von mir genommen: —
Ich sühnte sie mit Bußen ohne Zahl! —
— — Ich war damals noch jung, — blutjung. — Doch wie viel Jahre
Seitdem auch rannen in das Meer der Ewigkeit,
Ich die Erinnerung daran doch treu bewahre; —
Und — deutlich seh' ich's vor mir noch wie heut'! —

Faust.

Ihr seid ein Deutscher? —

Johann vom Velberge.

Ja, — vom Donaustrande.
— — Als mich der Tod allein nur übrig ließ
Im Kloster, wandert' ich von Land' zu Lande —

Weit hin nach Rom, wie mich der General es hieß,
Um ihm den mündlichen Bericht zu bringen
Von Allem, was am Oelberg' war geſcheh'n. —

Fauſt.

Von? —

Johann vom Oelberge (in Nachdenken verſunken).

Ach, — von traurig wunderſamen Dingen. —
— Doch, Herr, — Ihr werdet mich wohl kaum verſteh'n,
Wenn ich vom Kloſterleben Euch erzähle.
Das iſt für Euch doch eine fremde Welt.

Fauſt.

Wer weiß? — Vielleicht auch nicht! — Sprecht nur, — ich hehle
Euch meinen Antheil nicht.

Johann vom Oelberge.

Wie's Euch gefällt.
— — Nun ſeht, Herr, unſer Kloſter — wie ich ſagte —
Iſt ausgeſtorben bis auf mich allein. —
Kein Faſten und kein Meſſeleſen jagte
Den ſchwarzen Tod hinaus, eh' Alles ſein.
— Ja, auch des Abtes grauſes Exorciren,
Des Fluches Bann, ſo wie des Bannes Fluch
Vermochten Rettung nicht herbeizuführen; —
Ach, — Alle mußten in das Leichentuch! —

Fauſt.

Und wen — ſagt mir — wen traf der Fluch des Bannes? —
Galt er dem ſchwarzen Tode ſelbſt? —

Johann vom Oelberge.

O, nein! —
Dem Pater, der vor mir im Kloſter hieß „Johannes!“ —
— Er ſollte ſchuld am ſchwarzen Tode ſein,

Weil er ein Bündniß mit dem Teufel hegte,
Und — nur mit tiefstem Schmerz ich's glauben kann —
In seiner Zelle Umgang mit ihm pflegte,
Und durch den Rauchfang dann mit ihm entrann! —

Faust (mit innerer Empörung).

Wie? — —

Johann vom Oelberge.

Manches Jahr war schon seitdem vergangen; —
Und keiner dachte mehr an seine Flucht.
Doch, als — zu allgemeinem Schreck' und Bangen —
In's Land dann brach des schwarzen Todes Sucht,
Da rief der Abt: „das ist des Himmels Rache! —
„Weil ein Johannes ward zum Judas hier,
„Haust noch der Teufel unter unserm Dache; —
„Es gilt ihn austreiben; — folget mir!" — —
— Und an des Oelbergs mitternächt'ger Seite
Ist eine tiefe, schauerliche Bucht,
Der sonst zu nahen, sich ein jeder scheu'te.
Der Ort heißt: „die verfluchte Judas-Schlucht!"
An eines todten Oelbaum's dürren Zweigen
Hängt dort an einem Strick' all'zeit ein schwarzer Hund; —
Und Raben, faules Aas und Ungeziefer zeigen
Dem Auge sich, blickt es in jenen Schlund.
Dorthin man Tisch und Stuhl und Lagerstätte schleifte
Aus meiner Zelle, die zuvor war sein.
Mit schwarzem Theer die Sachen man beträufte,
Dann stieß man sie — in Brand gesteckt — hinein,
Wo des Verräthers — Judas — Leiche modert. —
Und Flüche hört man auf „Johannes-Judas" schallen
Von Aller Mund', — indeß die Flamme lodert! —

Faust

(schwer und tief aufathmend gedankenvoll — halb für sich).

Von aller Munde — — —? —

Johann vom Delberge
(nach einer Pauſe mit ſanfter Rührung).

Nein, — doch nicht von Allen — —
Seht, — da, — da war's, — wo ich mich widerſetzte
Dem Willen und Gebote meines Herr'n; —
Weil, was man damals that, mein Herz zu ſehr verletzte. —
— Und ſeht, — ich weiß nicht, wie das kommt, — ja, — gern
Denk' ich auch heute noch an jene Sünde,
Die gegen meine Obern ich beging; —
Und, wie ich ſtreng' ſie büßte auch, — ſo finde
Und fühl' ich doch nicht Schmerz, daß ich mich unterfing,
Nicht einzuſtimmen in das böſe Fluchen. —
— Seht, — darin, — weil mein Schutzpatron „Johann,
Der Liebesjünger" war, iſt wohl der Grund zu ſuchen,
Daß ich — mit „Fluchen" nicht recht fertig werden kann. —

Fauſt
(ihm gerührt, und mit zurückgedrängten Thränen die Hand drückend).

Ich danke Euch, im Namen jenes Mannes,
Dem Ihr der Liebe Pflicht ſo chriſtlich treu bewahrt,
Als wahrer Menſch und Schüler des Johannes,
In dem ſich Jeſu Geiſt und Lehre offenbart.

Johann vom Delberge.

Ihr ſeid zu gütig, Herr! — Auch will ich's nur geſtehen:
Es war was Anders hier im Spiele noch,
Was mich verleitet hat zu dem Vergehen
Des Ungehorſams dazumal. — Jedoch,
Das war nur eine menſchlich kind'ſche Schwäche.
— Ich liebte jenen Mann, — weil ich — weil er —
Je nun, — — weil ich ihn liebte! — Seht, — ich ſpreche
Vor Euch recht wunderliche Dinge her.

Fauſt.

Sprecht weiter, — weiter —

Johann vom Delberge.

Ihr müßt Nachſicht haben
Mit meiner Schwachheit, Herr. — Nun, ſeht, mein Vater war

Dort Regens chori: und — weil des Gesanges Gaben
Auch in dem Sohne wurden offenbar,
Trat, als er schwach ward, ich an seine Stelle. —
Soll ich's gestehen, Herr, weßhalb begeist'rungsvoll
Mir des Gesanges unsichtbare Welle
Aus tiefster Brust empor zum Himmel quoll? —
Der junge Priester mich zur Andacht stets entflammte,
Wenn sehnsuchtsvoll mein Auge auf ihn fiel,
Auf ihn, den später man so schauerlich verdammte; —
Sein Ohr war einzig meines Sanges Ziel! —
— Ihr fragt, weßhalb? — Ja, seht —, wenn ich ein Bild mir machte
Von Christi äußerer Persönlichkeit,
Ich unwillkürlich sie nie anders dachte,
Als die des Pater Hannes. — Allezeit
Blieb ihm mein Herz drum auch in Liebe eigen. — —
— — Nachdem er aus dem Kloster war entfloh'n, —
Und Niemand sich bereit dann wollte zeigen,
Die Zelle zu bezieh'n, die schwer mit Schmach und Hohn
Belastet war, weil sie im heil'gen Zorne
Der Abt des Klosters „Höllenpfuhl" benannt;
Erflehte ich aus Gottes Gnadenborne
Die Gunst, daß mir sie würde zuerkannt.
— Ich wollte Buße thun für seine Sünden; —
Und auch für meine, falls ich sie beginge,
Indem ich aus des Herzens tiefsten Gründen
An ihm mit innig heißen Trieben hinge. —
— — Und — ach, — die Neigung hat sich nicht verloren,
Seit betend ich in seiner Zelle lag; —
Und glücklich war ich, daß ich sie erkoren,
Denn ich entdeckte dort fast jeden Tag
Ein neues Sprüchlein, das er eingeschrieben
Am Boden, in den Winkeln, — an der Wand;
Und immer mehr mußt' ich daraus ihn lieben; —

Denn — unſichtbar geführt ward ich durch ſeine Hand
Zu einem Ziele, — das — er ſelbſt — nicht fand! —

(er trocknet ſich in ſchmerzlicher Rührung die Thränen aus den Augen).

Fauſt

(ſteht — von ſeinen Gefühlen überwältigt — aufgeſtanden und ſchließt den Greis in ſeine Arme).

Mein theurer Leidensbruder, fühl' das Pochen
Von einem Herzen, das Dich recht verſtanden. —
Was Du — Dein Leid enthüllend — mir geſprochen, —
Sind Troſtesworte, die hier Heimath fanden.

Johann vom Oelberge

(in träumeriſcher Verwirrung und mit ſchüchtern forſchenden Blicken Fauſt betrachtend).

Ich weiß nicht, — weiß nicht, — meine blöden Augen —
Und dieſer alte Kopf, — Erinn'rung wird ſchon ſchwach, —
Doch — wenn ſie zum Erkennen noch was taugen, —
So mein' ich — mein' ich, — wenn ich wirklich wach —
Ihr habt mit meinem theuren, lieben, armen
Johannes alſo große Aehnlichkeit,
Als wäret Ihr — — — es iſt zum Gotterbarmen
Mit dieſem Kopfe, — er vergißt der Zeit — — —
— Sein Zwilligsbruder könnt Ihr ja nicht ſein, —
Wohl eher noch — vergebe Gott die Sünde —
Wohl eher noch — ſein Sohn! —

Fauſt.

Würd' es Euch freu'n,
So denket, daß er ſelber vor Euch ſtünde! —

Johann vom Oelberge.

Nun, — das kann wohl mein alter Kopf nicht denken;
Doch weiß er — und mein Herz hier fühlt es mit —,
Daß, wie ich auch den Geiſtesblick mag lenken
In die Vergangenheit, kein Weſen vor ihn tritt,
Das mir ſeit jener Zeit ſo ſüße Zähren, —
So freudiges Gefühl entlockt, als Ihr.

D'rum flehe ich zu Gott: er laſſe währen
Eu'r Glück in Ewigkeit, — ſo dort, als hier! —

Fauſt.

Ich danke für den Wunſch, — den Du ſchon ſelbſt erfülleſt,
Mein Bruder, für die kurze Spanne Zeit,
In der Du mir zu Schmerz und Luſt enthülleſt,
Was tröſtend mich verſöhnt mit der Vergangenheit.

Johann vom Pelberge (ſich wieder ſammelnd).

Doch, Herr, — was habe ich nun zu berichten
An meinen Herrn, den Cardinal? — Muß ich
Ihm ſagen, daß er auf Gehör hab' zu verzichten, —
Wie, — oder darf er bei Euch melden ſich? —

Fauſt.

Sagt offen mir: iſt er ein Mann von Treue
Und Ehrlichkeit? —

Johann vom Pelberge (gutmüthig).

— Wie könnt Ihr ſo mich fragen —? —
Was ich gleich anfangs ſagte, ich erneue:
„Er iſt mein Oberer!" — Was kann ich weiter ſagen? —

Fauſt.

— Gut, — ich verſtehe. — Sagt dem Cardinal:
Um Euertwillen woll' ich ihn empfangen! —

Johann vom Pelberge (ſich verbeugend).

Gut, Herr, ich danke, — danke tauſendmal! —
(geht bedächtig dem Hintergrunde zu, und kehrt dann von der Thür noch einmal zurück).
Verzeiht mir, hoher Herr, mein kindiſch Bangen.
— Die Meldung könnte meinen Herrn doch kränken,
Wenn ich ihm ſagte, daß „um meinetwillen" — —
— Er iſt mein Ob'rer doch, — Wollt gütigſt das bedenken. —

Faust (lächelnd).

So werd' ich sein Gesuch um meinetwill'n erfüllen,
Um ihn zugleich zu bitten, daß er Dich
Mir überlasse!

Johann vom Felberge.

Ach, — wie glücklich macht Ihr mich! —

(In tiefer Rührung durch die Mitte ab).

Faust

(Sitzt lange Zeit schweigend zurückgelehnt im Sessel, indem er die flache Hand fest vor die Augen hält; dann richtet er sich seufzend empor).

— Die Zeit gebährt oft wunderbare Stunden! —
Sie überraschen uns und reißen alte Wunden
Von Neuem wieder schmerzlich auf; — jedoch —
Ward unser Lebensblut seitdem gesünder noch.
So heilen sie in uns dann erst aus tiefem Grunde.
Und dies hoff' ich für mich von dieser Stunde! —
— Mein Jugendleben zog an mir vorbei,
Wie eines nächt'gen Traumes Zauberei. —
— Bin ich es denn, — der Alles das durchlebte, —
Der mit titanisch mächt'gem Willen strebte? —
— Bin ich es denn, der noch voll Jugendmuth, —
Noch mit der freien Seele Flammengluth
Hinan zum höchsten Menschheitsziele fliegt,
Das „unerreicht" noch stets in Himmelsnebeln liegt? —
— Bin ich's denn wirklich, der mit jenem Greise,
Der älter nicht als ich, einst stand im Jugendkreise?!
— Unglaublich ist's, und — dennoch ist es wahr! —
— Ihm bleichten Druck und Kümmerniß das Haar.
Der Seele unerschöpflich mächt'ge Quellen,
Die unser Wesen stets mit frischer Jugend schwellen,
Versiechten ihm im kleinlichen Getriebe,
Im Knechtsgehorsam und — im Schmerz — — — der Geißelhiebe. —
— Der Dämon nur in uns leiht Jugendkraft, —
Der Dämon ist es, der dem Staube uns entrafft; —

— Er ist's, der stets zu neuer Thätigkeit
Uns treibt und uns zum „altern" nicht läßt Zeit! —
— „Kampf gilt's und ewig Kampf!" — Um's Leben gilt's zu ringen:
Der Dämon in uns hat Dämonen zu bezwingen,
Die in der Welt die Menschheit wild entzweien,
Und — wie das Raubthier — stets nach blut'gen Opfern schreien.
Doch, — der nur, der sich erst zum Herr'n gemacht
Des eig'nen Dämons, — siegt in der Dämonenschlacht! —
— — Und jetzt, mein wack'rer Dämon, lenke ich
Zum würd'gen Cardinal hinüber Dich,
Den mir der ehrlich fromme Pater schier
Zum Räthsel macht durch sein Erscheinen hier. —
— Ist er der Ränkeschmied, für den ich ihn gehalten, —
Wie kann ein Einverständniß sich gestalten
Dann zwischen diesen beiden Charakteren? — —
Der Pater könnte nie den Cardinal verehren
Als seinen Herrn, säh' er in ihm den Bösewicht. — —
— Auch würde der Legat ja sicher nicht
Den edeln Greis sich zum Begleiter wählen,
Wenn er — — Es müßt' ihn hindern ja und quälen,
Sich jede Stunde überwacht zu seh'n —
Von Einem, der sich nimmer kann versteh'n
Zu Plänen, die ein Christ — wie er — nie bill'gen kann?! —
— Und — wär' er dennoch — — — sieh', das Räthsel fängt schon an,
Sich auch für diesen schlimmen Fall zu lösen. —
Dann, Faust, sei wach! — Dann ist er von den Bösen
Ein höchst Gefährlicher! — Sein Aushäng'schild
Ist wahrste Frömmigkeit, — ist: dieses Greisen rührend Bild!
Und wie ich jetzt den Teufel hab' zur Seite,
Daß er mir gegen Teufel dien' im Streite,
So seh' auch hier zwei Pole ich vereint,
Durch die der Kirche Macht gesichert scheint:
Den selbstbewußten, schlauen und verwog'nen

Betrüger und — mit ihm — den „ehrlichen Betrog'nen,"
Der „unbewußt" durch eig'ner Wahrheit Kraft
Dem Truge, der ihm fremd iſt, Opfer ſchafft! —
— Was wär' die Kirche ohne dieſe Treuen? —
Der Kampf mit ihr, wär' wahrlich nicht zu ſcheuen! —
Doch, will den Frieden ich treu ſolchen Treuen wahren; —
Kampf gilt es nur den falſchen Heuchlerſchaaren! —
— — Jetzt auf, mein Dämon! — halte Dich bereit:
„Für Wahrheit, Freiheit muthig in den Streit!" —

Glanzvoller Thronſa'al.

In der Mitte, nach dem Hintergrunde zu, der Königsthron auf hohen Stufen; daneben ein etwas weniger erhöhter Seſſel, vor demſelben ein Tiſch, daneben — ganz am Boden — ein Stuhl. Die Statuen und Bildniſſe an den Wänden ſind mit ſchwarzem Flor behängt, wie auch der Thronſeſſel. Auf der einen Seite iſt der Thron vom Adel des Landes, auf der anderen Seite von den Rathsherren und angeſehenſten Bürgern umgeben. Alle verrathen in Mienen und Geberden die größte Spannung. Einige Edelleute ſprechen mürriſch, doch heimlich unter einander. — Fernes Läuten großer Glocken, das nach und nach verſtummt.

Ein alter Edelmann (leiſe zu ſeinem Nachbar).

Es geht hier nicht mit rechten Dingen zu!

Zweiter Edelmann.

So ſcheint's. — Mir brennt der Boden unter'm Schuh!

Dritter Edelmann (zum Erſten).

Gabt Ihr, Herr Graf, Eu'r Schwert bereit und willig?

Graf.

Er iſt mein Herr, — ich bin Vaſall; — und billig
Mußt' ich deßhalb gehorchen dem Befehle.
Er kam vom König! —

Baron.

Trau'n, — hier geht's uns an die Kehle.
Ich weigerte mich erſt. Da nannte der Geſell —
Der graue Eiſenfreſſer — mich Rebell

Gen Thron und Reich, weil ich — ſagt' er — verletze
Des Königs Machtgebot und die Geſetze.
Der Zorn trat mir in's Antlitz purpurroth, —
Doch, gab mein Schwert ich hin, gehorchend dem Gebot.
Auch dachte ich der fremden Kriegerſchaaren,
Die in dem Burghof' unter Waffen waren.

Vierter Edelmann.

Im Hafen lief heut' Nacht ein Kriegsſchiff ein
Mit Waffen und Soldaten.

Dritter Edelmann.

Falſcher Schein
Iſt Alles, Freunde, was uns hier umringt.

Graf.

Der Kluge ſeinen Unmuth noch bezwingt.

Baron.

„Es gäb' hier ein Geſchäft ſo friedlicher Natur,
Daß Waffen lediglich dabei im Wege nur;" —
So wurde mir geſagt. — Jedoch der Teufel ſitzt
Gewiß dahinter, der die Pfeile ſpitzt.
— Fing doch die Sache ſchon verdächtig damit an,
Daß wir nur einzeln — Mann für Mann —
Sind in den Vorſaal eingelaſſen worden.
Man hätt' uns können nach einander morden.

Graf.

Doch, that man's nicht, — darum faßt guten Muth.
Die Sache endet wohl noch leidlich gut! —

(Trompeten ſchmettern und Pauken dröhnen aus dem Vorſaale herein. — darauf erſcheint: Fauſt; — an ſeiner rechten Seite Richard, auf einem ſchwarzen Sammetkiſſen die Königskrone tragend, an Fauſt's linker Seite Barbuiph; — hinter ihnen — Mephiſtopheles und Balthaſar. Alle in einfachen Hofkleidern, ohne Waffen. Alles verbeugt ſich. Fauſt nimmt auf dem Seſſel neben dem Throne Platz. — Richard ſtellt ſeine Krone auf den Tiſch vor Fauſt, — und ſetzt ſich dann auf den Stuhl zu Fauſt's Füßen. Mephiſto und Balthaſar laſſen ſich auf den Stufen des Thrones, der eine zur rechten, der andere zur linken Seite nieder.)

Leut (leiſe und zu einem Bürger).

Wer iſt der Jüngling mit der Königskrone? —

Bürger (ebenſo)

Ich weiß nicht. — Doch, man ſpricht von einem Sohne, —
Der mit ihm —

Leut.

Ja, ganz recht, — er wird es ſein! —

Zweiter Edelmann (zum dritten raſch und leiſe).

Der Höker-Balthaſar, — ſeht doch, Baron, wie fein! —

Dritter Edelmann (ebenſo).

Er iſt zum Hofnarr'n wieder nun erhoben.

Zweiter Edelmann.

Gar Wunderbarliches geſchieht hier oben.
Doch, ohne Kappe, — ohne Thyrſusſtab? —

Dritter Edelmann.

Der Schneider wohl ſein Wams ihm noch nicht gab.

Zweiter Edelmann.

Und jener Eulenkopf, in dem die Augen brennen? —

Dritter Edelmann.

Ich hörte den „Geheimen Rath" ihn nennen.

Zweiter Edelmann.

Ein richt'ger Teufelsſabbat iſt das hier! —

Dritter Edelmann.

Seid ſtill; — jetzt wird er ſprechen; — hören wir. —

Fauſt (ſich von ſeinem Sitze erhebend).

Dank, werthe Herr'n, daß Ihr Euch eingefunden! —
— Es gilt zu heilen dieſes Reiches Wunden; —
Dabei erbitte ich mir Euern Rath,

Und — wo es gilt — auch opferwill'ge That! —
Ich ſeh' verſammelt hier des Reich's verſchied'ne Stände:
Die Ritterſchaft, ſo wie des Bürgers fleiß'ge Hände.
Der Rechtsgelehrte, Künſtler, Handelsmann,
Der Arzt, — der Lehrerſtand nahm meine Ladung an. —
— Ihr ſeht, der Thron iſt leer, — der König fehlt; —
Und doch iſt er es, der in dieſer Stunde
— Zu ſeinem Volke ſpricht aus meinem Munde. — —
Zu ſeinem Stellvertreter auserwählt,

(ſeine Hand auf die Krone legend)

Halt' ich die Krone, das Symbol der höchſten Macht
In meiner Hand hier; — deſſen ſeid bedacht! —
So wißt: — den König reut, was er gethan!
Er lenkt deßhalb in eine neue Bahn,
Um, was verdorben ward — durch früheres Regieren,
So viel als möglich jetzt zum Beſſeren zu führen!
— — Des Landes ganzes Elend ward mir kund: —
Nichts iſt im Staatenhauſe mehr geſund.
Der Boden iſt durchwühlt von Selbſtſuchtsleidenſchaften;
Der langen Mißregierung Folgen haften
Zerſetzend und zerſtörend überall: —
Dem morſchen Staatsgebäude droht — der Fall! —
— Der Kanzler, der das Aergſte hat verſchuldet,
Im Kerker dafür ſeine Strafe duldet,
Wenn auch ſo ſchwer noch nicht, als ihm gebührt.
Zum Brudermorde hat den König er verführt,
Und dieſe Unthat dann frech ausgebeutet,
Indem er ſchweres Leid dem Lande hat bereitet.
— Möcht' er der Einz'ge ſein, der ſo büßt ſeine Schuld! —
— — Der König kündet hiermit ſeine Huld
Und Gnade Allen, die ihm redlich dienen,
Was Böſes hier geſchah, in rechter Art zu ſühnen. —
Doch Jedem, der dawider ſich empört, —
Das Werk, das wir beginnen, hemmt und ſtört,
Wird mit Gewalt das wieder auch genommen,
Was für Gewaltthat er als Lohn bekommen! —

— Des Hauſes Ahnen, die im Bilde uns umſtehen,
Sind ob der Gräuel, welche hier geſchehen,
Gehüllt in tiefe Trauer, wie Ihr ſeht.
Der König aber feierlichſt geſteht,
Daß er jetzt gern der Krone ſchwere Bürde
Zurück an ſeinen Bruder geben würde,
Wenn er noch lebte; und, daß Richard, deſſen Sohn —
Erſchien' er je — allein der Erb' von Reich und Thron! —
— Dies ſchicke ich voraus! — Und weiter nun zur Sache. —
— — Vom Recht' der Krone ich Gebrauch nun mache,
Indem ich ihre ganze Macht und Kraft
So brauche, daß des Landes Glück ſie ſchafft! —
Die Krone iſt hier — wie es hergebracht —
Des Landes einzig abſolute Macht.
Sie iſt es, die im Lande ganz allein
Der ungebund'nen Freiheit ſich zu freu'n.
Nun hört: im gegenwärt'gen Augenblicke
Will dieſer Freiheit ſie bedienen ſich zum Glücke
Des Reich's, indem ſie ſich der Ungebundenheit —
— Die mit des Volkes Wohlfahrt ſteht im Streit —
Aus eig'nem Triebe ſelber will berauben.
Doch ehe dies geſchieht, Ihr Herr'n, mögt Ihr erlauben,
Daß — als Repräſentant der Krone — ich
Der Freiheit und der Macht noch erſt bediene mich
Nach eig'ner Einſicht, um den Boden zu gewinnen,
Auf dem mit Sicherheit wir unſer Werk beginnen! —
— Zunächſt nun breite ich hier meine Anſicht aus,
Wie zu begründen ſei ein Staatenhaus,
Das allen Denen, die darinnen leben,
Wahrhaftes Glück gewährt, wie's Jeder ſoll erſtreben.
Fragt man, wie dieſes Ziel ſei zu erreichen? —
— Sieht man die Weiſeſten ſelbſt auseinander weichen! —
Den ſelbſtentworf'nen Plan des Baues führe
Ich nun vor Eure Augen, und berühre
Dabei mit Abſicht jeglichen Beruf,
Den Lebensnothdurft für das Leben ſchuf!

Wer von den Männern, die sich hier beisammenfinden,
Und die für meinen Plan ich möchte eng verbinden,
Dann noch Besond'res beizufügen weiß,
Der wird hiermit ersucht, dem Werke seinen Fleiß
Und seine Einsicht treulich zuzuwenden;
Ich brauche, um den Ausbau zu vollenden,
Getreue Mitarbeiter, — und will seh'n,
Wer mir am besten wird zur Seite steh'n! —
Zunächst nun hört! — Will man der Menschen Glück begründen,
Sucht dessen Quellen man erst aufzufinden,
Indem man das Naturgesetz befragt,
Und hört, was Gott in ihm uns selber sagt!
— — Der Mensch, wenn er das Licht der Welt erblickt,
Wird durch Ernährung wohl zunächst beglückt. —
Doch braucht er Leibesnahrung nicht allein:
Es will die Seele auch in ihm gesättigt sein! —
Dort thut „Ernährung," — hier „Belehrung" Noth;
Der Leib nicht nur, der Geist auch will sein täglich Brod! —
Und alle Freuden, deren wir genießen,
Nur der Befried'gung der Natur in uns entsprießen.
Denn: — wird die Menschenseele recht genähret,
Dann Liebe gegen Gott und Menschen sie gebäret, —
Die wahren Glückes reichste Quelle wird
Nach dem Naturgesetz', das nie den Menschen irrt! —
— Doch ist es damit noch nicht abgethan; —
Denn sieh': — „Gefahren unserm Glücke nah'n, —
Zu deren Abwehr man stets muß gerüstet sein,
Auf daß des Lebens Glücksstrom bleibe rein!" —
— — Dem Kindlein an der Brust sind heilig reine Triebe
Des Glückes Born; — sie heißen: „Mutterliebe!"
Wenn Hunger schrei't —: die Mutterliebe nährt; —
Quält Wißbegier —: die Mutterliebe lehrt; —
Und droht Gefahr —: die Mutterliebe wehrt! —
— — So führt uns die Betrachtung der Natur
Geraden Weges auf die rechte Spur.

Wenn wir den rechten Lehr- und Nähr- und Wehrstand gründen
Im Staat': — dann muß das Volk sein wahres Glück auch finden!
Denn, wenn ein Staat sein Volk nur wirklich liebt:
Gott seiner Mutterschaft auch reichsten Segen giebt.
Nicht fruchtlos bleibt sein zärtliches Bemühen:
Das Kindlein „Volksglück" wird zur Freude ihm erblühen!
Und ist ein König „Vater" seinem Lande:
Sind Volk und Fürst im Staat' vereint durch Liebesbande; —
Und „Mutter" wird der Staat dem Volke dann:
Er nähret, lehret, schützet es fortan! —
— Zwei Fragen hier nun wiederum entstehen.
Die erste lautet: — was ist anzusehen
Als rechter Lehr- und Nähr- und Wehrstand hier? —
Und dann die zweite: — wie vermögen wir
Dieselben in dem Staate herzustellen? —
— Die erste Frage gilt zunächst es zu erhellen! —
— Der Mensch — „als Mensch, wie Gott ihn schaffend denkt" —
Muß Ziel der Lehre sein, die wahres Glück ihm schenkt! —
Der Mensch, wie Gott ihn denkt, ist der zu nennen,
Der das Gesetz in sich sucht gründlich zu erkennen,
Das sein Erschaffer selbst ihm eingeprägt,
Damit er alle seine Kräfte regt
Zu einer Thätigkeit, die wahrhaft — ihn beglückt,
Nicht durch des Glückes Trugschein ihn berückt.
— Somit kann wahres Glück allein uns nur erblühen
Als Wirkung unsrer Arbeit unsrer Mühen! —
Das höchste Glück entspringet jederzeit
Beim Menschen — wie bei Gott — der höchsten Thatigkeit! —
Des Schöpfers Vollkommenheit bleibt ewig „unbedingt,"
Indessen das Geschöpf nach ihr nur ewig ringt:
Doch, schon durch solches Ringen nach Vollendung,
Erfüllt er — Glück empfangend — seine Sendung.
Und in dem Menschen, der das Gottgesetz erfüllt:

Der „Menſchgedanke Gottes“ ſich enthüllt
Als Ebenbild von Gottes eig'nem Weſen! —
Ein Spruch, den Mancher von Euch ſchon geleſen,
Heißt ſo: „Wie Gott nur Gott durch Schöpfungs-Liebesthat,
„Iſt auch der Menſch nur Menſch — durch Liebesſaat,
„Die er in ſeines Lebens Acker ſenket,
„Mit Sorgſamkeit ſie ſchützt und pflegt und tränket,
„Auf daß des Glückes Frucht der Menſchheit d'raus entſprieſst.
„Der Quell des wahren Glück's für die allein nur fließt,
„Die Einſicht, Willen, Kraft dem ſchönen Streben weih'n:
„Ein Ebenbild von Gott: — ein „wahrer Menſch“ zu ſein!“ —
— Ein Staat alſo, der treulich Mutterpflichten
Am Volk' erfüllen will, hat Schulen zu errichten,
In denen Jedem wird Gelegenheit verſchafft
Zur möglichſten Entwick'lung ſeiner Kraft,
Um dadurch Alle, die im Staate leben,
Zu einer Thätigkeit emporzuheben,
Aus der des Staates Wohl ſtets mehr erblüh't,
Bis Glückes-Harmonie das Ganze mild durchzieh't! —
— — Zunächſt nun handelt ſich's um die Verfaſſungsform,
Die unſerm Gottesreich' zu dienen hat als Norm? —
Und fragen wir die Lehrerin „Geſchichte,“
Giebt ſie von Formen jeder Art Berichte,
Die praktiſch ſich bewährt, des Staates Leben
Zu Größe, Macht und Reichthum zu erheben.
Als Republiken, wie als Monarchieen
Seh'n Rom und Griechenland wir früh' ſchon mächtig blühen —
Bald demokratiſch, bald ariſtokratiſch.
Doch läßt von keiner Form ſich mathematiſch
Beweiſen, daß die beſte ſie ſei unbedingt.
Die Antwort ſtets das „Wenn“ und „Aber“ mit ſich bringt.
So wär' die abſolut monarchiſche vor allen
Die beſte, wenn es Gott nur möcht' gefallen,

Des Königs Geiſt und Herz mit Weisheit, Muth und Kraft
Und jeder andern edeln Eigenſchaft
Vor Allen ſtets ſo reichlich zu beſchenken,
Daß er des Staates Schiff am beſten weiß zu lenken.
Da aber leider ſelten dies der Fall,
Wie's die Geſchichte lehrt allüberall, —
So müſſen wir um weit're Garantieen
Für's Wohl des Staates redlich uns bemühen.
„Directe Gottbefehle" — als Geſetze,
Und offenbarte Glaubensſatzungs-Schätze,
Wie Moſes ſie und Muhamed verkünden, —
Sie können uns als ſolche nicht mehr binden,
Seitdem uns Chriſtus durch der Liebe Freiheitsmacht
Entriß „despotiſcher" Geſetzesnacht.
— Mehr abſichtsvoller, als ſchuldloſer Miſsverſtand
Sich ſpäter zwar zu Rom — als Pabſtthum — unterwand,
Die Lehre Jeſu frech zu modeln und zu biegen,
Auch Schlauerdachtes ihr ſodann noch beizufügen,
Und es — gleich abſoluten Gottbefehlen —
Dogmatiſch einzuprägen frommen Seelen,
Bis unterm Schirm' des Kreuzes nach und nach
Ein Staatenbau an's Licht der Sonne brach,
Der — herriſch prunkend — Alles überragte,
Was — Menſchheit knechtend — je der Despotismus wagte.
Der Liebe Freiheit, wie ſie Chriſti Lehren künden,
Durch deren Kraft allein das Gottesreich zu gründen,
Die Kirche Rom's in Selbſtſuchtgier verſchlang —
Durch ſtarren, drohenden Geſetzeszwang.
So wie auch niemals noch ein chriſtlich Reich entſtand,
Wo immer Kön'ge „chriſtlich" ſich genannt.
Dem Königsthume blieb das Königsthum ſtets Ziel,
Indeß das Chriſtenthum ihm diente nur als Spiel! —
Hier aber gilt's: mit heil'gem Ernſt der Seele
Den Staat zu gründen, dem der Liebe Geiſt nicht fehle; —
Der ihn als höchſte Gotteskraft belebt,
Und ſo zum Reiche Gottes dann erhebt; —

Der seinen Willen ewig uns verkündet,
So heut' wie vormals; — weil die Welt auf ihn gegründet.
Das Buch der Gegenwart und der Vergangenheit
Ist eins; — Gott spricht in ihm zu jeder Zeit,
Zu jedem Geiste, der sich ernstlich müht,
Ihn zu versteh'n in Allem was er sieht.
Doch waren vorzugsweis' Begabte stets vorhanden,
Die besser ihn als Andere verstanden; —
Weil durch Erfahrung, — Kenntniß, — Wissenschaft,
Wie durch ursprünglich hohe Geisteskraft
Sie sich vor Andern dazu fähig machten,
Das Offenbarungsbuch mit Nutzen zu betrachten,
Das — „als Vergangenheit" — für uns're Gegenwart
Und Zukunft offen liegt, und uns'rer Prüfung harrt, —
Auf daß des Allseins geistige Natur
Uns leite auf der Gottgesetze Spur.
„Die hochbegabten Männer aufzufinden,
Die uns am besten Gottes Willen künden," —
Muß nächste Pflicht sein der Theokratie,
Die nicht, wie absolute Monarchie,
Sich anmaßt, höchste Weisheit zu verleih'n
Schon durch der Königskrone güldnen Schein. —
— Dem Geiste des gesammten Volk's verleiht
Gott höchste Offenbarungs-Fähigkeit!
Und so erhält der König aus dem Munde
Des Volkes nur vom Willen Gottes Kunde,
Indem durch freie Wahl es ihm die Männer nennt,
Die es im Lande als die Besten kennt;
Die, weil des Volkes Stimme sie vertreten,
Der König gern ernennt zu seinen Räthen,
Ohn' deren Zustimmung im Lande nichts geschieht.
Nur so allein Theokratie erblüht,
In der die höchste Macht-Autorität
Als „Wille Gottes" vom gesammten Volk' ausgeht! —
„Aristokratisch" ist zugleich das Regiment, —
Weil nur das — Reich mit Recht sich „Gottes" nennt,

In welchem die „ἄριστοι“ stets regieren,
Das heißt: — die „Besten“ nur das Ruder führen!
Doch, diese „wahrhaft Besten“ suchet man,
Wo man sie irgend nur im Lande finden kann;
Nicht in Palästen bloß, nein, auch in niedern Hütten!
„Die Reichsten sind's an Geist, an Herz und edeln Sitten!“ —
— Dies sei das Grundgesetz in dem Verfassungswerke, —
Weil nur in ihm beruht der Freiheit Schutz und Stärke!
Denn frei erhebt des Volkes Geist das Haupt,
Wo Selbstbestimmung ihm gesetzlich ist erlaubt! —
Dies Staaten-Grundgesetz, das wir errichten
Aus absoluter Macht, eh' wir auf sie verzichten —
Dies Grundgesetz — das hier der Knechtschaft Fesseln bricht —
Zu schützen, sei fortan der Krone erste Pflicht!
Ein König aber, welcher es nicht ehrt,
Nicht heilig hält, ist nicht der Krone werth;
Ja, er verzichtet auf sein Herrscherrecht,
Sobald er's zu verhöhnen sich erfrecht.
— Wie wir die Häuser nicht der Dächer wegen zimmern,
Ist's nicht der Staaten Zweck, daß droben Kronen schimmern! —
Und — wo die Krone sich als Ziel des Staates kündet:
Hat Menschenliebe nicht, nur Selbstsucht ihn gegründet.
Die Selbstsucht aber ist der Herd der Leidenschaften,
Die mehr im Thier', das heißt: — im Blut' und Fleische haften.
Sie suchen für sich selbst nur Alles zu erringen,
Und jederzeit gewaltsam zu erzwingen.
Die stärkste Macht stets Alles an sich reißt,
Und als erworb'nes Recht jedweb' Besitzthum preist,
Das sie mit starkem Arm' weiß festzuhalten, —
Woraus: „histor'sche Rechte“ sich gestalten.
Die größte Selbstsucht und die mächtigste
Erscheint nach ihnen als berechtigste.
— Die Schwachen aber und — die nicht zum Blutvergießen
Durch Selbstsuchtsleidenschaft sich reizen ließen.

Wie auch Beſiegte fielen dann als Knechte
Den Mächt'gen zu, die nach „hiſtoriſch gült'gem Rechte"
— Wie Pferde, Schaf' und Rind und wie des Feldes
Garben —
Sie als ihr erblich Eigenthum erwarben.
— — Wo die gemeine, thieriſche Natur
Im Menſchen Gründerin der Staaten nur,
Seh'n wir dieſelben ſtets auf ſolche Art entſtehen
Und in der Rechtsentwick'lung weiter gehen;
Indem die Großen dann ſtets neue Rechte ſchufen,
Und denen ſchenkten, die — an ihres Thrones Stufen —
Für ihre Macht und Freuden thätig ſorgten,
Und — ihren Laſtern ſich als Helfer borgten. — —
— — Die Kirche Rom's begann mit „göttlich höchſten"
Rechten
Sich gleichfalls mächtig in die Staaten einzuflechten,
Indem ſie durch ihr Anſehn Throne ſtützte,
Wo ſie dadurch ſich ſelbſt in jenen Rechten ſchützte.
So wuſch die eine ſtets die and're Hand;
Und Beide theilten ſich in Macht und Land
Nach Rechten, die nur aus der Selbſtſucht floſſen. —
— So iſt ein Rechtsſtaat hier wie dort entſproſſen,
Den es zu prüfen gilt, ob er „zu Recht" beſteht,
Wenn es auf Erden nach den Gottgeſetzen geht,
Die man wohlweislich zu erkennen ſuche
Im ewig heil'gen Offenbarungsbuche
Der menſchlichen Natur, ſowie auch in den Lehren
Der weiſen Männer, die wir hochverehren
Als die Verkünder ew'ger Gotteswahrheit,
Und deren Wort prophetiſch führt zur Klarheit. —
— — Der Menſch, wenn er das Licht der Welt erblickt,
Hat nicht das kleinſte Recht, das ihn beglückt.
Jedwedes Glück, ja, ſelbſt ſein Leben wär' verloren,
Hing' es von Rechten ab, die ihm hier angeboren.
Nur Pflichten And'rer ſind es, die ihm Glück gewähren:
Ihn pflegen, — wärmen, — ſchützen und ernähren.

— — Durch mütterlich aufopf'rungsvolle Sorgen
Iſt ſeines Lebens Glück zunächſt geborgen! —
Und ſolche Elternpflichten ſind kein läſt'ger Zwang,
Nein, — nur ein ſüß beſeligender Drang;
Denn: „Mutterliebe ſtrebet voll Entzücken —
Sich ſelber hoch beglückend — zu beglücken!“ —
Dagegen ſpricht das Kind von Rechten nicht; —
Nur Triebe zeigt es, denen Lieb' entſpricht,
Soweit Gewährung Glück und Wohlfahrt mehret,
Und Kindestrieb nicht Schädliches begehret. —
— — Dies giebt den Grundton für das ganze Leben; —
Und Menſchenliebe wird ſtets denen geben,
Die Kinder ſind an Hilfsbedürftigkeit! — —
— Doch, — wie die Mutterliebe ſtrebt, ſoweit
Das Kind zu bringen, daß es ſelber ſich ernähret,
So — Menſchenliebe ſtets auch Beiſtand gern gewähret
Dem Schwachen, daß er lernt — um ſeiner Freiheit willen —:
Der Selbſterhaltung Pflichten zu erfüllen.
Doch, — wo ſich Schickſal und Natur zu karg bewies,
An Fähigkeit und Glück es gänzlich fehlen ließ: —
Da heiſcht der Liebe göttliches Gebot
In jeder Menſchenbruſt, daß man die Noth
Der Armen ſtille, denen mal hienieden
Das Loos unmünd'ger Kinder bleibt beſchieden.
„Und Schwäche, — Stärke, Mangel, — Reichthum finden
„Im Schöpfungsplane wir höchſt weiſe ſich begründen.
„Denn, — weil die Menſchheit durch das Geben und Empfangen
„Nur zum bewußten Sein erſt kann gelangen,
„Seh' ich des Lebens thät'ge Pole d'rin.
„Der eine wirkt ſtets auf den andern hin;
„Und — wenn „im Geiſt' der Liebe“ dies geſchieht:
„Für's Ganze Harmonie und Glück daraus erblüht!“
Wie Gottes eig'nes Glück ja darin nur beruht,
Daß ſeine ſchöpferiſche Liebesgluth,

Als höchſte Lebenskraft das arme Nichts durchdringet,
Und fort und fort die Welt zum Daſein bringet,
So iſt der wahre Menſch, als ſeines Geiſt's Organ,
Dem nämlichen Geſetze unterthan;
Und ſeine Kraft nur dann ihn erſt entzücket,
Wenn ſie des Glück's Bedürftige beglücket.
— „Wie Gott, als höchſte Machtvollkommenheit,
„Für ſeine ſchöpferiſche Thätigkeit
„Des Nichts bedarf, bedarf der Reiche auch der Armen,
„Damit zu thät'ger Liebe er erwarmen
„Und ſo — beglückend — durch des Gebens reinſte Luſt
„Sich ſeines Reichthums ſelbſt erſt werden kann bewußt!"
Es gleichet ſolche Liebe dem Magnet:
Durch Thätigkeit wird ihre Kraft erhöht; —
Jemehr ſie trägt, jemehr auch lernt ſie tragen,
Und kann Empfänglichem ſich nie verſagen.
So reicht ſie weiter ſtets die Bruderhand,
Und ſchlinget Alles in ihr Zauberband! —
Die Selbſtſucht aber gleicht dem feindlich fremden Pole,
Der — iſolirend ſich von And'rer Wohle —
Mit Kälte, was ihm nahet, von ſich ſtößt,
Und Zwietracht nähret, Glückesbande löſ't! —
— Daſſelbe gilt auch von der Selbſtſucht Kindern,
Den Rechten nämlich, die im Leben Eintracht hindern! —
„Mein Recht!" — das iſt das rechte Loſungswort,
So Fried' und Eintracht ſtets wirft über Bord! —
„Für Rechte" wird des Haſſes Schwert geſchwungen,
„Für Rechte" wird geſtritten und gerungen;
„Für ihre Rechte" ſtehen ewiglich
Die Menſchen feindlich gegenüber ſich. —
Ein jeder will „ſein" Recht zur Geltung bringen, —
Und Rechte „And'rer" ſtets zum Kampf' ihn zwingen;
Doch — kämpft und rechtet man auch noch ſo viel:
Es führt dies „Rechten" nie an's rechte Ziel! —
— Nur, wenn die Liebe erſt die Menſchheit ſo durch-
dringet,

Daß ſie den Selbſtſuchtskindern ſich entringet,
Und dann der Liebe Kinder adoptirt,
Wird ſie zum wahren Heile hingeführt! —
Denn dieſe ſind: „die edeln Menſchenpflichten,“
Die in der Welt gar friedlich Alles ſchlichten,
Was gegenwärtig Grund und Anlaß iſt,
Daß man die Harmonie in ihr vermißt.
— Wenn erſt die Großen, Mächtigen und Reichen
Zunächſt es ſind, die nicht vom Gottgeſetze weichen,
Und auch ſchon, um des eig'nen Glückes willen
Der Menſchenliebe Pflichten recht erfüllen,
Wird von hiſtoriſchen und angebor'nen Rechten,
Für welche überall die Selbſtſuchtshelden fechten,
Und wuthentbrannt ſtets Feu'r und Flammen ſpei'n,
Bald ganz und gar nicht mehr die Rede ſein. —
— „Das Rechte“ iſt nur Frucht der Pflichterfüllung;
D'rum führen „Rechte“ nicht zu dieſer Frucht-Enthüllung.
Die Menſchen-Rechte da nur erſt entſtehen,
Wo Menſchen-Pflichten unerfüllt wir ſehen;
Und wer die eig'nen Pflichten ſchlecht erfüllt,
Spricht meiſt von Rechten nur, in welche er ſich hüllt.
— Auf „Pflichten“ gilt es d'rum die Rechte reduciren,
Will altem Wirrſal' man die Welt entführen!
Und wenn die Menſchen erſt für jene glühen,
Wie jetzt für dieſe: wird das wahre Glück erblühen;
Es gleicht ſich dann im Leben Alles aus
Und: „Frieb' und Ordnung kommt in's Menſchheits-Staatenhaus!“ —
— — Was ſollen Rechte wohl dem Armen, Schwachen frommen?
— Er wird zu ſeinen Rechten niemals kommen,
Weil ihm das Geld, — weil ihm die Macht fehlt, die ihn ſtützt,
Indeß das kalte Recht ſtets jenem Starken nützt,
Der mit Gewalt kann als Tribut erheben,
Was man ihm freien Triebes nicht will geben!

— — Weil Recht und Zwang der Freiheit widerſtreben,
Die Gott als „glückbedingend“ uns gegeben,
Uebt er ſie nimmer ſelbſt tyranniſch aus, —
Und iſt doch höchſter Herr im Reich „Allweltenhaus!“ —
Er ſchreibt nur in die Herzen ein die Pflichten! —
Denn, — wollt' er für ſich ſelbſt auf Zwangsrecht nicht verzichten,
Würd' es ja Kleinigkeit für ſeine Allmacht ſein:
Die Welt von ſünd'gem Thun auf einmal zu befrei'n!
Wer ſich als „Gott-Organ“ deßhalb will treu bewähren,
Darf Gottes Anordnungen nicht verkehren,
Indem — ſtatt Pflichten — er nur Rechte übt,
Wodurch die Freiheit er im Menſchen trübt,
Da — „ihn zur wahren Geiſtesfreiheit führen“ —
Die einzig rechte Art iſt, zu regieren! —
Regieren Fürſten erſt in „Gottes Namen“,
Von dem ſie Macht und Herrſchaft überkamen,
Statt Leidenſchaften, Stolz und Eitelkeit zu ſtillen:
Seh'n wir das Ziel der Menſchheit ſich erfüllen!
— Der Menſchenlenker, der es ehrlich meint
Mit ſich und denen, die ſein Scepter eint,
Hat nur in rechter Art dahin zu ſtreben,
Das „Glücksgeſetz“ im Menſchen zu beleben!
— — — „Die Menſchen gut regieren“ heißt d'rum nur:
Sie führen auf der „Gottgeſetze“ Spur;
D'rum nur „Theokratie“ allein „zu Recht“ beſteht,
Weil ſie in deren ſicher'n Gleiſen geht.
Ein König, der ſich ihrem Dienſte weihet,
Gebraucht der Macht, die ihm ſein Herrſcher leihet,
Als demuthsvoller Diener „pflichtgetreu“,
Mit heil'gem Liebeseifer, wie mit Scheu
Vor der Verletzung jener Harmonieen,
Die aus dem Gottgeſetz' in uns der Welt erblühen! —
Weil Menſchen-„Pflichten“ nur zum Ziele führen,
Soll'n ſie es ſein auch, die den Staat regieren!
Dieſelben zum Bewußtſein zu erheben,

Durch sie dann Macht und Reichthum zu beleben,
Daß neu daraus gestalte sich die Welt —
Ist das erhab'ne Ziel, das Kronen ist gestellt.
Das wahre Christenthum zwar längst den Weg schon zeigt,
Doch waren Könige dem Wege nicht geneigt;
Sie hatten nicht den Muth, die Rechte aufzugeben,
Die Schutz gewährten ihrem Selbstsuchtsstreben.
So blieb die Lehre Christi unerfüllt,
Die nichts von Rechten spricht, nur Pflichten uns enthüllt,
Als Gottgesetze, die das wahre Glück bereiten,
Indem die Menschheit sie zu einem Ziele leiten,
Zu dem kein Rechtsstaat führet je hinan,
Weil er die Sünden nie verhindern kann,
Die — wurzelnd in der Selbstsucht starrem Willen —
Schaffott und Kerker mit Verbrechern füllen.
Ich mein': das Heer der „Unterlassungssünden",
Die in dem Rechtsstaat' volle Freiheit finden! —
Die Selbstsucht nimmer Menschenpflichten übt: —
Den Reichen hält sie ab, daß er dem Armen giebt,
Und treibt ihn kalt und hart zu thätigen Verbrechen.
Den Mord und Diebstahl weiß der Rechtsstaat zwar zu rächen,
Doch nicht — was besser wäre —, ihn zu hindern
Durch Rechtsvollziehung an den Unterlassungssündern. —
Und so versank die Welt durch Unterlassungssünden,
Die in den Folgen erst sich als Verbrechen künden,
In Schwäche, Armuth, Sittenlosigkeit,
In Dummheit, Aberglauben, Haß und Streit
Und sonst'gen Jammer, der das Glück der Menschheit störet,
Ohn' daß der „Rechtsstaat" dem Versinken wehret.
Als seiner Leidenschaften schlechter Knecht, —
Stützt jeder sich in Selbstsucht auf sein Recht!
Der beste Rechtsstaat bleibt stets bei dem Satze stehen:
„Was du nicht willst, das dir von andern soll geschehen,
Thu' auch nicht Andern!" Doch der „Pflichtstaat" weiter sagt:

„Was je dein eignes Herz in Noth zu hoffen wagt
Von Andern, thu' auch Andern!“ — So befreit
Von Halbheit er durch Gegenseitigkeit
Im thät'gen "Handeln", wie im „Unterlaſſen".
Doch will der Rechtsſtaats-Selbſtſucht das nicht paſſen:
„Straflos vor dem Geſetz“ macht ſie ſich breit
Mit phariſäiſcher Gerechtigkeit. — —
Was irgend nur an Sicherheit gewähret
Der Rechtsſtaat, wird im Pflichtſtaat nicht entbehret;
Denn dieſer ſchlieſſt ſchon jenen in ſich ein,
Weil Pflicht jedweden Rechts Beſchützerin muß ſein.
Doch iſt der Rechtsſtaat nur der Grund, auf dem die Pflichten
Der Menſchenliebe erſt ihr Staatenhaus errichten.
Obgleich den Rechtsſtaat man den „idealen“ nennt,
Der gleiches Recht im Staate Jedem zuerkennt,
Und jeden durch ganz gleiche Strafen plagt,
Der And'rer Rechte zu verletzen wagt,
So wird doch Chriſti Reich ſich nie in ihm erfüllen,
Weil es ein „Zwangsſtaat“ bleibt, der, ſtatt den Menſchen-Willen
Zu adeln, über ihn das Strafbeil hängt,
Und ſeine Freiheit ſo in Knechtſchaftsfeſſeln zwängt.
Jedoch die Liebe kennt nicht Rechte, übt nur Pflichten; —
Und wenn den Blick wir auf Gott ſelber richten,
Als allerhöchſter Liebe Schöpfungskraft,
Seh'n wir verwendet ſeine Weltherrſchaft
Nicht etwa, Herrſcher-Rechte auszuüben,
Nein — Herrſcher-Pflichten, die er ſelbſt ſich vorgeſchrieben.
Er muß — als wahrer Gott — vollkomm'ne Liebe ſein;
Wollt' er dies nicht, wär' er nicht willensrein.
Er iſt allmächtig nur, vollkommen glücklich, — frei,
Weil Wille und Geſetz in ihm ſind einerlei; —
Wie auch ein jeder Menſch ſein Freiheitsglück zerſtört,
Der nicht auf das Geſetz der Liebe in ſich hört.
Auf Menſchenpflichten gilt's d'rum hier den Staat zu gründen!

Und Euch, ihr Herr'n, hoff' ich dazu bereit zu finden,
Wenn tief im Herzen Ihr es wohl bedenkt:
„Wir bau'n ein Gottesreich, das Glück und Freiheit schenkt
„Fortan dem ganzen Volke dieſes Landes,
„Ohn' Unterſchied des Ranges und des Standes,
„Wie auch des Glaubens!" — Jede Tyrannei
Des Geiſtes ſei verbannt! — Es denke jeder — frei
Und rede — frei in Staats- und Kirchenſachen!
Denn freie Meinung nur kann den Staat mächtig machen,
Der nicht auf Tyrannei und Knechtſchaft ſich begründet,
Vielmehr die Stärke in des Volkes Liebe findet.
Nur erſt, wenn Redefreiheit unbeengt,
Und Lüg' und Unverſtand deshalb ans Licht ſich drängt,
Sind gründlich ſie zu beſſern und zu bannen:
Das Licht der Wahrheit ſcheuchet ſie von dannen,
Weil es erfüllt iſt von der göttlich hohen Kraft,
Die ſichern Sieg dem wahrhaft Guten ſchafft!
— Der Menſchenliebe Pflicht ſtell' einen Staatenbau
Als „theokratiſch' Königsthum" zur Schau,
Der jeder Staatsform Beſtes in ſich eint,
Und d'rum unüberwindlich ſtark erſcheint!
Jedoch Gewalt nicht macht die Liebe ſich zu eigen:
Man muß durch Liebesthat im Volke ſie erzeugen,
Indem der Staat dem Volke das gewährt,
Was ſeines Daſeins Glück befördert und vermehrt.
Er muß ihm ſorgend Vater, Mutter ſein,
Belehrung, Nahrung, Freude, Schutz verleih'n.
Gleich einer Geiſtesbraut muß er in Schönheit prangen,
Soll das geſammte Volk in Liebe an ihm hangen,
Sich frei und froh ihm ganz zu eigen geben,
Und ſchützen ihn mit ſeinem Blut' und Leben,
Sobald Gefahr von außen ihn bedroht.
Und herrſcht im Lande ſelbſt Gefahr und Noth,
Wird freud'gem Opfermuthe es gelingen,
Den Feind im Innern gleichfalls zu bezwingen;

Weil Menſch den Menſchen ja als Bruder liebt
Im Staate, welcher Vaterpflichten übt.
Und Vaterlandesliebe niemals ſchwindet
Als leerer Wahn, wo ſie ſo feſt begründet:
Sie wurzelt in des Volkes Blut' und Leben,
Iſt eins mit ſeinem Fühlen, Denken, Streben!
Indeß ein patriotiſches Gefühl,
Das bei dem Volke hat kein anders Ziel,
Als ſeines Herrſcherhauſes Glanz zu mehren, —
Ein Wahn iſt, der kein Volksglück kann gewähren.
— Und — wenn ein Volk die Nationalität,
Die ihm das Schickſal gab, ſo falſch verſteht,
Daß patriotiſch es für ſie entbrennet,
Und ſie als höchſtes Gut und Strebensziel erkennet;
So iſt es ebenfalls in einem Wahn' befangen,
An welchem manches Volk zu Grunde ſchon gegangen.
Die Nationalität zwar iſt das ſchöne Band,
Das um ein Volk ſich ſchlingt, das brüderlich verwandt
Durch gleiche Abſtammung und gleicher Sprache Klänge,
Auf daß es feſt in ſich durch Sitt' und Bildung hänge;
Doch hat man ſie als Mittel nur zu achten,
Nicht als den höchſten Zweck des Volkes zu betrachten.
Sie iſt nur das Gefäß, das ſchützend ſoll umſchließen
Das wahre „Menſchenthum!" Doch nimmer wird entſprießen
Der Nationalität des Staates Haltbarkeit,
Wenn jener Inhalt ihr nicht Werth und Stärke leih't!
Wo das Gefäß durch Laſter wird entheiligt,
An denen es natürlich ſich betheiligt,
Wenn's ihnen ſeinen Schooß verſchließet nicht!
Da will's das Weltgericht, daß ſolch' Gefäß zerbricht!
Kein nationaler Stolz auf Abſtammung und Blut,
Ja, auch kein kriegeriſcher Heldenmuth
Wird Völker vor dem Untergange ſchützen,
Wenn Menſchentugenden nicht ihre Freiheit ſtützen!
— Damit nun unſer Staat ſolch' innern Werth erhalte,
(Wodurch des Volkes Liebe er gewinnt),

Die Krone ihre Pflicht damit beginnt,
Daß sie sich ihrer absoluten Macht —
— Eh' sie dem Volke wird zum Opfer dargebracht
Zum letzten Mal' bedient, um hier im Lande
Zu lösen Knechtes- und zu knüpfen Liebesbande,
Indem den Willkürstaat zum Pflichtenstaat sie macht,
Und diese Wandlung so lang' überwacht
Mit Ernst und Strenge, bis sie durchgeführt,
Und dieser freie Staat ist fest organisirt.
— Wohl weiß ich, daß dazu viel Opfer nöthig werden
An Geld und Mühe, Arbeit und Beschwerden.
Doch geht der Staat in Allem gern voran,
Und muß dies wohl, da er das Werk begann.
Weil es gar vielfach hier am Nöthigsten gebricht,
Wird es des Staatenlenkers erste Pflicht,
Des Landes Quellen sorglich auszubeuten,
Um allgemeinen Wohlstand zu verbreiten.
Doch Wälder nicht und Berge mit Gestein,
Nicht Felder, Triften, Flüsse nur allein
Sind als des Wohlstands Quellen zu betrachten:
Des Landes Seelen als die reichsten sind zu achten! —
Sie sind des Staates heil'ges Eigenthum! —
Und seine höchste Pflicht, — zugleich sein größter Ruhm
Besteht darin: sie alle so zu pflegen,
Daß sie dem Lande bringen reichsten Segen!
Doch sind sie in der Liebe Pflichtenreich
Nicht Wohlstands-Mittel nur, — sie sind zugleich
Des Staatenwohlstands Zweck und höchstes Ziel.
— D'rum ist des Staates Pflicht, sie bildend zu erheben
Und aufzuklären für ein Geistesleben,
Das sie hinaufführt zu der Wahrheit ew'gem Quell,
Zum reinen Lichte, das der geist'gen Schöpfung hell
Und klar entströmet, als der Gottheit Offenbarung,
Als freier Seelen reichste Glückesnahrung;
Als Liebesborn, der alle Herzen tränket
Und in der Liebe ew'ges Meer versenket,

Auf daß sie ihre heiße Sehnsucht kühlen
Und selig froh sich „Gottes Kinder“ fühlen! —
— Doch, solche Kindschaft die an Werth hoch überwiegt,
Wie sie in bloßer Fleischeszeugung liegt. —
Ein schwaches Bild davon vor meinem Geiste schwebt, —
Vielleicht, — daß den Begriff erklärend es belebt,
Wenn ich's nicht in der Ausführung verfehle.
— Wie die Gedanken sind die Kinder unsrer Seele,
Und in ihr, durch sie — mehr und mehr erstarkend —
leben,
Wie sie in Harmonie zur Freiheit sich erheben,
Und dieser wahren Freiheit Glück nur finden,
Wenn sie in Liebe zu dem Ziele sich verbinden,
Der Mutter „Seele“ Wesen zu erfassen,
Um treu sich ihrem Dienst zu überlassen —:
So sind — wenn Kindheit uns im wahren Licht erscheint —
Die Menschenseelen auf das Innigste vereint
Und völlig eins mit Gott! — Wie das Gedankenkind
Und seine Mutter „Seele“ einig sind: —
So auch die Seelen in Gott, durch Gott leben,
Die Kraft aus ihm empfangend, zum Erstreben
Des höchsten Glück's durch freien, thät'gen Willen,
Wenn Pflichtendrang und Liebe sie erfüllen.
Mit ihren eig'nen Kindern — „den Gedanken“ —
Die Seelen sehnsuchtsvoll sich an den Schöpfer ranken,
Um in sein Wesen tief und tiefer einzudringen
Und „Liebeseinheit“ zum Bewußtsein sich zu bringen,
Die — wie ein Wonnestrom durchtränkend das Gemüth —
Als Lebensseligkeit in ihnen dann erglüh't.
— Wie der Gedanke —, als der Seele Kind,
Kein Theil von ihr, noch auch sie selber ist, — so sind
Die Seelen — „Gottes Kinder“ — gleichfalls nicht
Gott selber, oder seines Wesens Theile.
Die Seele, wenn sie selbst im Wahrheitheile,
Gedankenbilder zeugt, aus denen Wahrheit spricht;
Denn, was sie immer nur beweget und erfüllt,

Das ſpiegelt ſich in ihr, als ein Gedankenbild.
Wie hoch Gedanken ihren Flug auch nehmen,
Sind ſie die Wahrheit doch noch ſelbſt nicht, nur ihr Schemen,
Und haben deshalb auch nicht die Realität,
Wie ſolche nur erſt in der Seele ſelbſt beſteht,
Die, weil ſie denkend iſt und nicht gedacht allein,
Natürlich auch beſitzt ein wahrhaft wirklich Sein!
Der Gottgedanke „Menſch" — iſt ſomit Schöpfungsruf; —
Gott denkt ihn ewig, — d'rum auch ewig er ihn ſchuf.
Was Gott denkt iſt von Leben ganz erfüllt,
Von Wahrheit nicht und Leben nur ein Bild,
Wie es die Menſchenſeele denkend ſchafft,
Um auszuſtrömen inn'rer Wahrheit Kraft,
Wie ſie in ihrem Weſen wogt und ſtrebt,
Das ſelbſtbewußt und frei — nicht ſcheint, nein — wirk
lich lebt! —
So ſind *wir alle* denn im Geiſte ohne Schranken,
— Im ew'gen Gottgeiſt „thätige Gedanken!" —
Und in dem Maße wir uns deſſen ſind bewußt,
Empfinden wir der Kindheit höchſte Luſt,
Wie Chriſtus ſie verkündet und entzündet,
Auf daß ſie uns mit Gott in Liebe feſt verbindet!
— — Um nun dies hohe Glück den Seelen zu bereiten,
Zu welchem Liebe nur und wahre Bildung leiten,
Hat man den „Lehrſtand" als den *erſten* Stand zu ehren
Im Staat, weil *er* zumeiſt dies Glück hat zu gewähren!
D'rum ſei der König auch des Landes erſter Lehrer:
Der Weisheit, Wiſſenſchaft und jeder Bildung Mehrer, —
Und — wie gleich Kaiſer Karl ſein Lehramt einſt begann,
Geh' er mit Wort und That, als Beiſpiel ſtets voran, —
Um durch Entflammung zu der Liebe Pflichten
Die Knechtſchaft des Geſetzes zu vernichten,
So daß der Wille feſſellos erſcheint,
Weil — mit dem Gottgeſetz verſchmolzen und vereint —
Er nicht mehr folget bloß dem äußerlichen Zwange,
Nein, einem innerlich beſeligendem Drange,

Der seines eignen Herzens Sehnsucht stillt,
Indem er Gottes Willen treu erfüllt! —
Nur der ist unfrei, der der Liebe Gottgesetze,
Als Harmonie verleih'nde Glückesschätze
In seinem eignen Innern nicht erkennt,
Weil Selbstsuchtleidenschaft ihn ihren Knecht noch nennt!
— — Da Manche sich nicht gleich in meine Absicht finden,
So will die Sache ich noch deutlicher begründen,
Und schließlich nun den Staat, den ich im Sinn,
Mit unsr'rer Seele noch einmal vergleichen.
Vielleicht, daß ich damit so glücklich bin,
Entschiedenere Klarheit zu erreichen. —
— Seh'n wir uns um auf dieser Erdenwelt
Nach einem Musterbilde für den Staat,
So finden wir, wohin der Blick auch fällt,
Kein schöneres und bess'res in der That,
Als uns're eig'ne, g»tterschaff'ne Seele; —
D'rum ich denn sie auch hier als Muster wähle! —
Sie ist der Gottheit menschlich Ebenbild,
Und steht als solches herrlich vor uns da,
Wenn die Gesetze treulich sie erfüllt,
Mit denen Gottes Weisheit sie versah,
Und die Gefühle und Gedanken — unter sich
In Harmonie — als Ziel erstreben thätiglich: —
Das Glück der Mutter „Seele" zu begründen
Und mit Bewußtheit sie dem Vater zu verbinden;
Worin dann auch ihr eignes Glück besteht!
Denn, — ist die Seele mit Bewußtheit Gott vereint:
Gedanke und Gefühl zum Himmel geht,
Wo auch für sie des Glückes Sonne scheint,
Und Wahrheitslicht und Liebe sie durchtränken
In ihrem Fühlen, wie in ihrem Denken!
— Der „Gottgedanke" ist das reine Licht,
Das glückgestaltend in der Seele thronet,
Das tausendfältig sich in Farben bricht,
Und den Gedanken allen innewohnet,

Die in des Menſchen Seele ſich beleben,
Und Wahrheitsantwort ihm auf ſeine Fragen geben.
Denn nur die Antwort hin zur Wahrheit führet,
In der die Lichtesbrechung wiederkehrt
Zum Thron' des Lichtes, wie es ſich gebühret:
Zum „Gottgedanken", dem ſie angehört;
In welchem ſie die Reinheit wiederfindet,
Die den Gedanken o h n e Gott entſchwindet.
Und wie der Gottgedanke „König" iſt
Im Seelenreiche der Gedankenwelt,
Sind ſeiner Herrſchaft auch die Staaten unterſtellt,
In denen man das Licht der Wahrheit nicht vermißt:
Das, weil's in Staat und Seele Einheit bringet,
Auch wahres Glück ſo hier, wie dort bedinget.
Doch, wenn die Selbſtſucht, — denkend nur an ſich —
Den Gottgedanken aus der Seele treibet,
So daß in ihr nichts, als das „liebe, theure Ich"
Als herrſchender Gedanke übrig bleibet,
Statt daß es pflichtgemäß ſich läßt von jenem leiten,
Seh'n wir die Seele ab von ihrem Ziele gleiten;
Weil ſie Gedanken und Gefühle hegt,
Auf denen nicht ihr wahres Glück beruht;
Und ihre Pflicht iſt's, daß ſie dann ſich regt,
Und mit der Weisheit Licht, der Liebe Gluth,
Die Gott ihr — wenn ſie darum fleht — gewähret,
Die Irrenden in ſich zum Beſſeren bekehret,
Eh' der Gefühle böſe Leidenſchaft
Und der Gedanken trügeriſcher Wahn
Die Seele wild in ihren Strudel rafft,
Wo es um Freiheits- wie um Friedensglück gethan:
Weil ſie wird zum Verderben fortgeriſſen
Durch Thaten wider Gott und ihr Gewiſſen!
Und alles dies ſo auch vom Staate gilt,
Der von der Seele giebt, wie ſie von ihm ein Bild. —
Wie die Gedanken ich der Seele Kinder nenne,
Die Bürger auch im Staat als Kinder ich erkenne.

Und Seel' und Staat so ihre Kinder pflegen,
Daß Glückesharmonie sie tief im Innern hegen! —
— Dies Bild mag nun genügen, klar zu machen,
Wie für des Landes Wohl wir — ernstlich sorgend —
wachen;
Und wie viel Achtung wir den Bürgern schenken,
Indem wir sie uns als des Staates Kinder denken,
Und liebend hegen, gleich wie die Gefühle
Und die Gedanken unſ'rer eignen Seele.
D'rum hoffe ich, daß Beistand mir nicht fehle
Im Ringen nach dem vorgesteckten Ziele. —
— Doch, schreiten — praktisch sorgend für den Staat —
Wir von den Worten nunmehr auch zur That! —
Das erste ist: wir gründen Lehranstalten,
In denen gleichen Unterricht erhalten
So Arm' als Reiche, bis heraus sich stellt,
Wozu ein Jeder tauglich in der Welt;
Auf daß er den Beruf für's Leben wählet,
Für den es an Beruf ihm innerlich nicht fehlet. —
Dann führen höh're Schulen ihn so weit,
Bis er zum Staatsdienst fähig und bereit.
Für Arme zahlt und sorgt der Staat, wie für die Reichen,
Die dies in and'rer Weise auszugleichen.
Der Staat erfüllet dadurch seine Pflicht
Nicht gegen Arme nur, bei denen es gebricht
An äußern Mitteln, Bildung zu erringen,
Nein, er erfüllt dadurch — vor allen Dingen —
Die Pflicht auch, die er sich, als Ganzem schuldet,
Indem — vom Gottgesetz erfüllet — er nicht duldet,
Daß eine Seele unbeachtet bleibt,
Die heil'ge Sehnsucht nach Entwicklung treibt.
Und „jenen Sehnsuchtsdrang stets mehr und mehr erregen,“ —
Heißt — Grund und Boden vorbereitend pflegen,
Damit dem Samen er, den man in ihn versenket,
Zur Fruchtentwickelung Gedeihen schenket;
Denn das Naturgesetz der innern Ausbildung

Will Geisteshunger erst und dann Befriedigung!
Dies nicht genugsam zu beherz'gen ist! —
Wie das Gedeihn der Speisen man vermißt,
So lang' dem Magen es an Hunger fehlet,
Wird auch die Seele mit der Nahrung nur gequälet,
So lang' Bedürfnißtrieb nach ihr noch nicht erwacht,
Der sie zum Segen erst für die Entwicklung macht!
— Im weit'sten Sinn zum Lehrstand Jeder zählet,
Wenn er ihn gleich nicht als Beruf erwählet.
Denn Jeden, der den Andern lehren kann,
Treibt schon die Menschenpflicht auch dazu an.
Die Eltern sind nach den Naturgesetzen —
D'rum als die ersten Lehrer auch zu schätzen.
Und dieser heiligen Berufespflicht
Die reinste, wahrste Liebe gern entspricht,
Indem sie dem Entwicklungsdrang' genüget,
Der bei dem Kind' als Geisteshunger lieget —
In seinen Fragen: „Was ist dies, — was das?" —
Die es ertönen läßt ohn' Unterlaß.
„Im Lauschen darauf, — wie im richt'gen Antwortgeben,
Als Anreiz, neue Fragen zu erheben" —
Der Lehrkunst ganze Zaubermacht beruht,
Der Geisteskeime segenvolles Gut
Zur möglich höchsten Ausbildung zu bringen,
Die nach vorhandener Begabung zu erringen.
— Des Lehramts allgemeines Strebensziel
Sei: mit dem geist'gen Licht auch richtiges Gefühl
Zugleich im Menschenherzen zu entzünden;
Denn ohne dies schützt Bildung nicht vor Sünden,
Und ist ein gleißend trügerischer Schein!
Der Wille muß ein reiner, edler sein,
Soll'n Wissenschaft und Kenntniß Werth erhalten
Und segensreich im Staate sich entfalten! —
Die größte Fähigkeit, — das glänzendste Genie
Wird in ganz gleichem Maß verderblich, wie
Es glückverbreitend wirkt, wenn's nicht erfüllt

Vom Geiſt der Liebe iſt, und deſſen Pflichtdrang ſtillt.
— — Im Staat, den Selbſtſuchtleidenſchaften gründen
Und deren angemaßte Rechte, — finden
Wir Geiſtbefähigte zwar auch gar ſehr begehrt,
Wenn ihr Charakter jeder Sittlichkeit entbehrt.
Ja, höher ſchätzt man ſie deshalb nur noch,
Weil ſie dann paſſend ſind, das Volk in's Sclavenjoch
Herrſchſücht'ger Tyrannei hinabzudrücken.
Weil ſie der eignen Laſter Sclav ſind, bücken
Sie ſich auch knechtiſch vor den hohen Herr'n,
Die ſie für treue Henkerdienſte gern
Mit hohen, ſelbſterfund'nen Ehren ſchmücken,
Und ihren Säckel reich mit Golde ſpicken;
Indeß ihr „Willkürrecht" den Biedermann
Zu ſeinen Zwecken gar nicht brauchen kann.
Ein And'res iſt es mit dem „Staat der Pflichten",
Der auf des Volkes Wohl ſein Auge hat zu richten.
Da heißt es nicht: „ob auch das Volk zu Grunde geht, —
Gleich viel, — — wenn nur der Thron mit Glanz beſteht!" —
Die Krone iſt in ihm nicht des Regierens Zweck,
Wie es die Selbſtſucht dort behauptet keck.
Wenn ſie als Dach des Volkes Haus nicht ſchützet
Vor Sturm und Regen, ſie durchaus nichts nützet!
— D'rum muß der Staat ſehr ernſtlich dafür ſorgen,
Daß unter gutem Dache Alles wohl geborgen,
So wie auch, daß nicht ſchlechte inn're Pflege
Der Volksverderbniß öffne Thor und Wege; —
Denn ganz natürlich ſtürzt das Dach mit ein,
Wenn morſch und faul des Hauſes Holz und Stein!
— Dies aber wird der Fall, wenn des Verſtandes Gaben
Des Staates Bau allein in Händen haben. —
Des raffinirteſten Verſtandes Licht —
Es leuchtet zwar, allein es wärmet nicht!
Und wenn es zu den niedern Leidenſchaften —
Wie ſie im thieriſch heißen Blute haften —

Hinuntersteigt, dämonisch es erglüht
Und sittliches Verderben um sich sprüht! —
Zum Herzen muß es sich in Demuth senken,
Und mit der Liebe Gluth und Kraft durchtränken,
Um nicht durch Wahrheit blos des Lebens Nacht zu lichten,
Nein, zu beglücken auch durch liebewarme Pflichten. —
— „Mensch, mache werth dich, daß dich Gott erschuf!“
Dies sei der Wahlspruch d'rum, der Mahnungsruf,
Mit dem jedweder Unterricht beginne;
Auf daß der Mensch sein wahres Ziel gewinne
Im „Menschen,“ wie der Schöpfer selbst ihn denkt! —
Weh' dem Berufe, der an dieses Ziel nicht lenkt;
Und dreimal Wehe dem, der in Berufespflichten
Sich einhüllt, um in sich den Menschen zu vernichten!
Ein König, den der Thron verhindert „Mensch“ zu sein,
Trägt seine Krone nicht dem Land' allein,
Nein, — auch sich selbst zum Fluche und Verderben.
Weit besser ist's: er schlägt das Unglücksding in Scherben,
Und wirft es von sich in das tiefste Meer,
Als daß er „goldgekrönt“ an Menschenwerth bleibt leer!
— Dies gilt von jeglichem Beruf' auf Erden:
Er darf nicht hindern, nein, muß helfen: „Mensch zu werden!“
Ein freier Staat sich nur begründen läßt
Auf Wahrheit, die in sich so klar und fest,
Daß kein vernünft'ger Geist vor ihr sich kann verschließen,
D'rum darf ein Staat, worin man Freiheit soll genießen,
Nicht irgend einen Kirchenglauben künden
Als Führer, der allein den rechten Weg läßt finden.
— Der Glaub' an Gott ist zwar der geistigen Natur
So eingeboren, — daß es Thorheit nur,
Ihn nicht im Menschen fest vorauszusetzen;
Doch steigt die bunt'ste Reihe plumper Götzen
Durch des Gedankenraum's Unendlichkeit;
Und jedem ward „als Gott“ Anbetung fromm geweiht.

— Jedoch von Allen, die auf Erden lebten
Und nach Erkenntniß Gottes eifrig ſtrebten,
Hat keiner noch ſein Weſen je erkannt:
„Die Vorſtellung von Gott nur ward ſtets „Gott“ genannt.“
Sein wirklich Weſen bleibt ſtets unverſtändlich
Und unerfaßlich für uns, weil's unendlich! —
Der Philoſoph, — der Gläub'ge, wie der Wilde —
Sie ſehen nur verſchieden ihn im Bilde,
Wie es ihr geiſt'ger Horizont bedingt;
Jedoch — den Bildern keiner ſich entringt,
Die ſo verſchieden ſind und ewig bleiben werden,
Als es die Menſchen ſelber ſind auf Erden.
Gewiſſenszwang, durch den man Einheit will erringen,
Die ganz unmöglich iſt in Glaubensdingen,
Erzeuget nur Betrug und Heuchelei! —
Deshalb ſei jeder Bilderglaube frei;
Und kein Menſch eines Andern Freiheit trübe:
Die Toleranz, die ihm wird, er an Andern übe! —
Nur Eins, was Chriſtus ſelbſt von Gottes Weſen lehret,
Der abſoluten Wahrheit nicht entbehret,
Vor der kein Geiſt, kein Herz ſich kann verſchließen,
Weil wahres Glück und Freiheit ihr entſprießen:
Der „Liebesglaube!“ — Er ward Lebenswiſſenſchaft
Durch praktiſche Bewährung ſeiner Kraft!
D'rum iſt der freie Staat, der „Gottes Reich“ läßt ſchauen,
Wie's Chriſtus will, auf Liebe nur zu bauen;
Und wahren Glauben nur erſt der „an Chriſtum“ zeigt,
Wer ſich dem Gott, den er verehrte, liebend beugt! —
Wie's höchſte Weisheit iſt: die Liebe recht erkennen,
Und höchſtes Glück: in wahrer Lieb' entbrennen,
Iſt „üben ſie“ das All der Tugenden zu nennen!
D'rum muß ſie jede Wiſſenſchaft durchdringen,
Die Glück und Segen ſoll dem Leben bringen.
Der Kunſt, die ganz beſonders hohen Werth
Als Bildungsmittel, weil ger wirkungsvoll ſie lehrt

Durch Wort und Bild — im Staat' Beachtung wohl gebühret.
— Ob Griffel, Meißel sie, ob sie den Pinsel führet, —
Sie ihren wahren Zweck doch dann nur erst erfüllt,
Wenn geist'ge Wahrheit sie in schöner Form enthüllt;
Indem sie in nachahmenden Gebilden
Natur und Leben so vor Aug' und Ohr uns bringt,
Daß ihres Zaubers duftigen Gefilden
Ein tieferes Verständniß uns entspringt
Vom Urbild selbst — im nachgeahmten Leben —,
Mit seiner Wahrheit, wie mit seinem Wahn,
Zu jener uns beglückt emporzuheben,
Und uns zu warnen, wenn uns dieser will umfah'n.
D'rum ist nur „wahrer Künstler" der zu nennen,
In welchem hohe Kraft des Schauens, Ahnens wohnt,
Die ihn die ew'ge Wahrheit läßt erkennen,
Wie tief sie auch verhüllt, wie hoch sie immer thront;
Der das geheime Band in der Natur ergründet,
Das zwischen Kraft und Wirkung fest besteht,
Und die Erscheinung stets an ihre Ursach' bindet,
Soweit bewegend Leben uns umweht;
Und dem zugleich die Fähigkeit verliehen
Vom Schöpfungsgenius: in künstlichen Gestalten
Des Lebens Wahrheit an das Licht zu ziehen
Und sie — „schön offenbart im Bild", — uns vorzuhalten;
Denn Schönheit ist der Kunst nicht letztes Ziel,
Ist „Mittel" ihr nur, um zur Wahrheit hinzuleiten,
Die eingehüllt in sie, entflammet das Gefühl,
Wodurch es ihr gelingt, sich herrschend zu verbreiten. —
So kleidet Gott sich selbst, als Inbegriff des Wahren,
Als „höchster Liebe Sein" von Ewigkeit
In der Natur bezaubernd Schönheitskleid,
Um so sein Wesen uns zu offenbaren,
Und auch in uns die Liebe zu entflammen
Durch Schönheitsduft, der unsern Sinn umhaucht,
Bis Seel' und Herz in Wonne schmilzt zusammen

Und unſer Weſen tief in ſeines taucht.
Die höchſte Schöpfungskraft und Wahrheit iſt die Liebe!
Sie zeuget ſich die Schönheit als Gewand,
Die wieder dann erzeugt der Liebe Sehnſuchtstriebe;
So daß die Liebe geht mit Schönheit Hand in Hand!
Wie „Schönheit, — Liebe, — Schöpfungsliebesthat“ —,
Die heil'ge Dreiheit bilden alles Lebens
In Gott und in Natur, — ſo auch die Kunſt ſich naht
Durch ſie dem Ziele nur ächt künſtleriſchen Strebens.
— Da, wo der Schönheit es an Wahrheitskern gebricht,
Iſt in der Kunſt, wie auch am Lebensbaume
Sie taube Blüthe nur: ſie ſpendet Früchte nicht,
Und täuſcht durch Hoffungsſpiel, wie Phantaſie im Traume!
— Und wo die Lüge ſich mit äuß'rer Schönheit ſchmückt,
Wird Schönheit in der Kunſt dem Leben ſehr gefährlich,
Weil ſie verführend Geiſt und Herz berückt,
Und Laſter ſelbſt zeigt lieblich und begehrlich! —
D'rum ſtempelt Leidenſchaft und Tyrannei
Die keuſche Muſe zur Bachantin und zur Metze,
Macht ſie zu ihrer Lüſte Hahnenrei,
Auf daß ſie feil durch Sinnenreiz ergötze.
Und jedes Laſter, jede Leidenſchaft
Sucht ſich die Kunſt zur Schmeichlerin zu machen,
Zur feilen Phryne, aus der Teufelsſchönheit gafft,
Um Sittlichkeit und Tugend zu verlachen.
Weil Künſte ſolchen Mißbrauchs fähig ſind,
Hat vor Entartung ſie der Staat zu ſchützen,
Und ſie zu pflegen, wie ein theures Kind,
Das einſt des Vaterhauſes Wohl ſoll ſtützen.
Die Schönheit dient der Kunſt als Zauberſtab,
Mit dem ſie von der Wiege bis an's Grab
Die Menſchen friedlich mild durch's Leben leitet,
Und ihnen Freuden tauſendfach bereitet.
Doch bleibt die Kunſt nur bei der Schönheit ſtehen,
Iſt als die wahre ſie nicht anzuſehen.
Und auch im beſten Fall' bleibt ſie dann immer nur:

Nachäffen in der göttlichen Natur,
Indeß sie ihr Prophetin hat zu sein,
Und Offenbarungsworte zu verleih'n!
Fehlt einem Kunstwerk' d'rum der leitende Gedanke,
Der — öffnend die geheimnißvolle Schranke
Der göttlichen Natur — uns tief und tiefer führt
Zum Urquell alles Guten, Edlen, Wahren, —
Dann wird, wie Schönheitsreiz es auch von Außen ziert,
Doch nie der höh're Zweck in ihm sich offenbaren,
Der Menschen durch die Kunst macht „edel, sittlich — frei!"
D'rum stimme ich dem Ausspruch nimmer bei:
„Die Kunst soll nur Begleiterin
„Im Leben sein, nicht Leiterin!"
Die keusche Muse soll und darf sich nicht bequemen,
Durch Kunst dem Laster Schönheitsreiz zu geben,
Darf Missethäter durch das Leben nicht begleiten,
Um ihnen Lust und Freuden zu bereiten,
Vielmehr muß sie die Lasterfreuden stören
Durch warnend Mahnen und durch weise Tugendlehren!
Das „schönste" Lied, das Poesie je sang,
Aus jenes Menschenscheusals Brust erklang,
Das Rom einst in ein Flammenmeer versetzte
Und wildfrohlockend an dem Schauspiel sich ergötzte.
So ward der Griechen Ilias verwendet
Der Schönheitspoesie zum Hohne und — geschändet!
D'rum schaffe Kunst und Poesie fortan
Nur solche Werke, die kein Nero lieben kann.
Und sollt' er doch für ihren Reiz entbrennen,
Muß er nicht länger mehr ein Scheusal bleiben können;
Die Kunst muß ihm durch jener Schönheit Pracht,
In der die Weisheit thront, der Seele Dunkel lichten,
Muß ihn durch Harmonien-Zaubermacht
Begeistern zu der Liebe heil'gen Pflichten.
Denn — nur der Tugend darf die Kunst „gefällig" sein;
Das Laster strafe sie durch Wahrheitsflammenpein! —
Aus der Gesammtkultur des allgemeinen Strebens

Erhebt ſich dann die Kunſt zum Cultus geiſt'gen Lebens! —
Sie iſt des Staates Blüthe, die zugleich
Ihm auch die Frucht gewährt, die glücklich macht und reich.
Denn „Kunſt“ — wenn ſie wird recht verſtanden und gedeutet —
Zum wahren Gottesdienſt des Lebens ſich erweitet:
Durch Schönheitszauber wird ſie Mittlerin
Des wahrſten Guten und — führt ſo zu Gott uns hin! —
— Von allen Künſten, die dies hocherhab'ne Ziel,
Wenn wir ſie recht verſteh'n, im Auge halten,
Uebt größten Bildungseinfluß jenes Spiel,
In welchem lebenathmende Geſtalten
— Beſeelt vom Genius der Poeſie —
Vor Aug' und Ohren uns ein Bild entfalten,
Das uns erglühen macht in Sympathie,
Weil in ihm warmes Blut und wahrhaft Leben walten.
— Doch alle Künſte ſind nur Radien —
Sind Schönheitsſtrahlen nur von der Central-Kunſt-Sonne,
Die uns als „Lebenskunſt“ durch alle Stadien
Der Bildung führt zu der Vollendung Wonne.
Dies iſt die Meiſterin, nur Dienerinnen ſie,
Die von ihr ausgeh'n und auch kehren zu ihr wieder,
Um hilfreich ihr zu ſein als Poeſie,
Als Malerei, Sculptur und als die Kunſt der Lieder —
Im großen Lebens-Frag- und Antwortſpiele,
In welchem Weisheit führt zum wahren Menſchheitsziele!
Die Fragen heißen: Lebensforderungen,
Von denen jeder Menſch bedrängt wird und umrungen!
— Sowohl durch weiſes, liebevolles Handeln,
Als gleiches Dulden wir zum Ziele wandeln.
Der Menſch — von wahrer Lebenskunſt geleitet —
In beiden Fällen ſtets ein Bild aus ſich bereitet,
Dem Liebe, Achtung und Bewunderung gebührt;
Ob's Freudejauchzen macht, ob es zu Thränen rührt.
— Verhängniß, — Schickſal, — Zufall ſind im Leben

Der Rohſtoff, dem wir Form und Bildung geben.
Ob Gold, — ob Marmor dieſer Stoff, ob Blei —
Gilt für das Kunſtwerk ſelber einerlei.
Sein Werth auf jene Schönheit nur ſich gründet,
Die innigſt dem Gedanken ſich verbindet,
Der ſittlich rein uns d'raus entgegenſpringt
Und wie ein Echo in uns wiederklingt,
Weil magiſch-zauberiſche Harmonien
Die Mannichfaltigkeit in ihm zur Einheit ziehen.
Denn, wie das Auge durch ſein wunderbares Licht
Der ſchönſte Theil im Menſchenangeſicht,
Weil ſich in ihm des Menſchen Weſenheit
Mit ſeiner ganzen Mannichfaltigkeit
Zur leiblichen wie geiſt'gen Einheit bindet,
So daß im Stoffe ſich die Seele herrlich kündet;
Und — wie im Schöpfungsall die Mannichfaltigkeit
Und aller Kräfte Lebensäußerungen
Von höchſter Einheit ſind durchdrungen und umſchlungen,
Die der Natur vollkomm'ne Schönheit leiht,
Weil Gottes Geiſt in ihr ſich offenbaret:
So auch im ächten Kunſtwerk man gewahret
Die geiſt'ge Einheit, als den leitenden Gedanken,
Um den zur Schönheit ſich die Einzelheiten ranken.
Und ſolchem Werke, wär's aus ſchlechtem Stein,
Wird „geiſt'ger Werth" Unſterblichkeit verleih'n!
Wogegen dem verkrüppelten Gebilde —
Das Gold, aus dem's geformt, nicht wird zum Schilde,
Daß man verächtlich es den Flammen übergiebt,
Weil man das Gold in ihm nur, nicht das Kunſtwerk liebt.
Des Glücks und Ruhmes Preis d'rum Bettler auch erringen,
Wenn ſie das Kunſtwerk „Menſch" in ſich zuſtande bringen!
Indeß im Kröſus, menſchlich mißgeſtaltet,
Verwirrung nur und inn'rer Zwieſpalt waltet. —
Weil in des Lebens Frag- und Antwortſpiel
Die rechte Antwort niemals ihm gefiel,
Bemüht' er ſich, den Frager zu belügen,

Und lernte so zuletzt sich selbst betrügen.
Für Andrer Nothruf hatte er kein Ohr,
D'rum: — klopft er noch so stark auch an des Himmels Thor,
Hat doch für ihn der Pförtner keine Ohren:
Läßt draußen steh'n den „herzlich" tauben Thoren! —
Ein dreifach böser Trug der Selbstsuchtslist gelang,
Durch den der Lebenskunst das Scepter sie entrang,
Indem die Mittel sie zum Zweck verkehrte,
Und ihrem Ziel zu nah'n, der Menschheit dadurch wehrte:
„Den Glauben schob sie statt der Liebe ein,
„Die Rechte statt der Pflichten und den Schein
„Der äußern Schönheit — statt des wahren Guten!"
— So ward die Quelle reinster Segensfluthen
In Kirche, — Staat, wie in der Kunst verschüttet,
Am Menschheitslebensbau gekünstelt und gekittet,
Statt ihn — wie die Natur lebendig wirkt und schafft —
Organisch aus der Gottgesetze Kraft
Entwickeln sich zu lassen schön und prächtig,
Durch Lieb' beglückend und durch Liebe frei und mächtig: —
Auf daß das Leben selbst zum „Gottesdienste" werde,
Und Denken, — Fühlen zum Gebet — ohn' Trug-Geberde!
Dies ist das hohe Ziel der wahren Lebenskunst,
Sammt ihren Wissenschaften, so die Gunst
Und Förderung des Staat's im höchsten Maaß verdienen,
Weil sie an seinem Bau die fleiß'gen Arbeitsbienen.
D'rum: allgemeines Glück der Staat nur erst erringt,
Wenn er den Lehrerstand zunächst zur Blüthe bringt!
Denn auch dem Ackerbau, dem Handel und Gewerbe
Vermacht der Lehrstand all' sein reiches Erbe,
Auf daß als „Nährstand" sie sich mächtig regen,
Im Land' verbreitend äußern Glückes Segen,
Den ihm des Staates Sorge muß gewähren,
Soll nicht sein innres Glück der Haltbarkeit entbehren.
Denn, weil die Seele ist dem Körper einverleibt,
Ihr Wohl abhängig auch vom Wohl des Körpers bleibt.

Des Staates Nährstand schwere Lasten trägt,
Die der Erhaltung Pflicht ihm auferlegt; —
Zur Arbeit sich im Staat' d'rum Jeder wende,
Und Niemand Kraft und Zeit im Müssiggang verschwende!
Den Lehr- und Nährstand eint ein schönes Band:
Sie geh'n — des Landes Glück befördernd — Hand in Hand.
Und — „diesen Ständen Ausdehnung gewähren
Im Staat," heißt: geist'ges Wohl und Reichthum in ihm mehren! —
— Ganz anders ist es mit dem dritten Stande;
Wenn dieser wächst und blüht, dann — Weh'! dem armen Lande! —
D'rum ist es auch des Staates ernste Pflicht,
Dahin zu streben, daß er nöthig nicht.
Das heißt: zu sorgen, daß die Uebel schwinden,
Zu deren Abwehr wir ihn unentbehrlich finden.
Weil steh'nde Heere — jene Lebenslast,
Die jedes Landes Mark und Schweiß verprasst —
„Der Blutthat Brandmal" an der Stirne tragen,
Muß ich den Staat der Heuchelei verklagen,
Der sie zum Vortheil Einzelner erhält,
Und sich das Wörtlein „christlich" beigesellt. —
Die Staaten dürfen „christlich" sich nicht nennen,
So lang' sie Christum nicht auch durch die That bekennen;
Indem sie dahin sich vor allen Dingen einen:
Die Kriege — „als unchristlich" zu verneinen! —
Dann brauchen sie auch Heere nicht zu schmücken,
Und können sie getrost nach Hause schicken.
Denn, die Türkei wagt nimmer wohl den Streit,
Wenn einig unter sich die ganze Christenheit.
Und ist sie überdies auch wehrhaft und bewehrt:
Kein Feind von Außen dann mehr ihren Frieden stört.
Dies schöne Ziel mit Eifer anzubahnen,
Soll jedes Tageslicht mich dringend mahnen! — —
— Zwar bleibt in dieser Welt der Unvollkommenheit, —

Der Wehrſtand nöthig wohl noch jetzt und alle Zeit;
Doch iſt der Staat gewiß der glücklichſte zu nennen,
Der ihn am meiſten wird entbehren können;
Der, — weil erlöſchen Krieg, Krankheit, und Zänkerei,
Auch von dem Wehrſtand ſelbſt am meiſten bleibet frei.
Und in dem Maaße es dem Lehrſtand wird gelingen,
Das Volk mit Geiſteslicht und Liebe zu durchdringen,
Und in dem Maaß' zugleich der Nährſtand ſeiner Pflicht —
„Der Tilgung äuß'rer Lebensnoth" — entſpricht,
Wird auch der Wehrſtand ſich im Staat' vermindern,
Nicht wuchernd ferner mehr des Landes Wohlſtand hindern.
Macht „wahre Menſchen" d'rum der Lehrſtand erſt aus Chriſten:
— Verſchwinden Krieger, wie auch Aerzte und Juriſten!
— Fern ſei's von mir, dem Wehrſtand zu verſagen
Die höchſte Achtung; — ihm, der in den Tagen
Der Todesangſt und Noth zu helfen kühn bereit,
Der — ſelbſt ſich opfernd — rettend uns befreit!
— Gar heil'ge Pflichten hat der Wehrſtand auszuüben,
Die Gottesliebe in das Menſchenherz geſchrieben; —
Doch darf der Menſch damit nicht Selbſtſuchtswucher treiben,
Soll Gottes Abſicht ungemißbraucht bleiben.
„Gerechten" Krieges, wie des Kriegers „rechtes" Ziel —
Iſt nur der Friede, nicht das Kampfgewühl! —
Und eben ſo iſt Ruhe, — Einigkeit
Des Rechtsgelehrten Ziel, nicht Hader, Zank und Streit; —
Wie — wo Berufespflicht man nicht vermißt —
„Geſundheit" nur das Ziel des Arztes iſt!
Doch, — können Krieger, Aerzte und Juriſten
Von dieſem Ziele nicht ihr Leben friſten;
Sie brauchen dazu Krankheit, Krieg und Streit, —
Und mehrten leider d'rum dies Elend jederzeit.
Der Despotismus, der nur groß durch blut'ge Thaten,
Befeſtigt wuchernd ſich in den Soldaten; —
So wie der Arzt ſich Reichthum nur erwirbt,
Wenn ſich das Volk den Magen oft verdirbt;
Und ſeinen Säckel mäſtet der Juriſt,

Wenn in dem Lande wuchern Streit und Zwist!
— Dies Wehrſtandsübel gründlich zu vertreiben,
Muß man den Wehrſtand ſelbſt dem Lehrſtand einverleiben,
Auf daß als „Wehr-Lehrſtand“ das Volk er gründlich lehrt,
Wie des „beſondern“ Wehrſtands man entbehrt,
Indem man Krankheit, Krieg und Streit vermeiden lernt,
Und deren Urſach' aus ſich ſelbſt entfernt.
Bevor die Schule ihre Schüler führt
Durch Afrika's und Aſiens Wüſtenei'n,
Vor allen Dingen es ſich wohl gebührt,
Daß ſie dieſelben bringt erſt in ſich ſelbſt hinein!
Man lehre jeden erſt die eigne Naſe kennen,
Damit er weiß, wozu ſie Gott ihm wachſen ließ,
Eh' er im fernen Land' die Berge weiß zu nennen.
Was hilft's, zu wiſſen, wo das Paradies
Der erſten Menſchen lag, indeſſen er nicht weiß,
Worin der Grund liegt, wenn der Kopf ihm fieberheiß; —
Nicht weiß, wie Seel und Leib vor Krankheit ſind zu ſchützen,
Und was zunächſt ihm liegt, mit Weisheit zu benützen! —
Juriſten, Aerzte und beſonders Theologen —
Sie haben einen Damm um ſich gezogen,
Und einen Wiſſensbabel aufgebaut,
Zu dem das Volk — gleich wie — zum neuen Thor auf-ſchaut. —
Was ſonſt mit leichter Müh' erfaßt des Geiſtes Kraft,
Zum Wirrſal ward gemacht geheimer Wiſſenſchaft,
Damit das Volk all'zeit in Banden bleibe,
Sowohl der Seele nach, wie auch dem Leibe.
„Natura sanat, medicus curat“ heißt
Der Wahrſpruch, der die Heilkunſt dahin weiſt,
Daß mehr zur Einfachheit ſie hat zurückzukehren,
Statt ihre Uebergriffe zu vermehren.
Dieſelbe eingeborne Lebenskraft,
Die unſer Daſein trägt — und bildend ſchafft, —
Sie iſt es auch, der überall die Kranken,

Wo Heilung möglich, die Geneſung danken.
Der wahre Arzt wird dabei ſorgen nur,
Daß nichts im Wege ſei der Heilkraft der Natur.
Daſſelbe gilt auch von der Seele Leiden.
Auch hier iſt falſche Hilfe ſtreng zu meiden,
Und nur das Gottgeſetz im Menſchen wach zu rufen,
Das ihn als „Heilkraft“ führt zu der Geneſung Stufen.
Die Wehrſtandswiſſenſchaften zu verleih'n
Dem ganzen Volke, muß d'rum Pflicht des Lehrſtands ſein.
Auch Frauen bild' er für den ärztlichen Beruf,
Weil dazu die Natur ſie ganz beſonders ſchuf;
Zumal auf liebevolle Krankenpflege
Den allerhöchſten Werth ich bei der Heilkunſt lege.
— Ein jeder werde Arzt, Soldat, Juriſt,
So weit es nöthig ihm und möglich iſt!
Doch, die am meiſten als befähigt ſich bewähren,
Beruft der Staat dann wiederum zum Lehren, —
Macht zu Vertretern ſie von jenen Zweigen,
Für welche ſie Beruf und Tüchtigkeit bezeigen.
Und unter ſolcher edlen Männer Leitung
Gewinne allgemeinere Verbreitung
Im Volke jede Wehrſtandswiſſenſchaft,
Und mit ihr: — „Freiheit durch Entwicklung eigner Kraft!“ —
Der König hier zunächſt ſein Volk belehret,
Wie man der ſteh'nden Heere Laſt entbehret,
Indem den Söldner er zum Bürger hoch erhebt,
Und jeden Bürger durch der Liebe Geiſt belebt,
Der mit der heil'gen Flamme ihn durchfacht,
Die ihn zum Vaterlandsverteid'ger macht,
Wenn Feinde dieſem Reich' zu nahen wagen,
Um ſeines Glückes Bau in Trümmer frech zu ſchlagen! —
— Zu eifrige, allein'ge Geiſtespflege
Führt die Entwick'lung auf verderblich falſche Wege,
Weil ſie den Menſchen ſchwach und kränklich macht,
So daß kein ungetrübtes Glück ihm lacht.
Und Pflege, die den Körper kräftigt bloß,

Macht roh und trotzig, frech und sittenlos.
Der rechte Mensch wird dadurch fertig nur,
Daß man in ihm die doppelte Natur
Harmonisch zu entwickeln sich bemüht;
Was in der besten Weise wohl geschieht,
Wenn man von Jugend auf ihn schon in Waffen übt,
Indessen man zugleich ihm geist'ge Bildung giebt. —
— Der König braucht für sich des steh'nden Heeres nicht; —
Den besten Schutz giebt ihm: „Erfüllung seiner Pflicht!"
Sie macht ihm jedes Herz und jede Hand zur Wehre, —
Denn, „ihn zu schützen" heischt des Volkes Glück und Ehre!
Unüberwindlich stark wird dadurch nur ein Land,
Daß Fürst und Volk — vereint durch solch' geheiligt Band —
Nach gegenseitiger Beglückung streben,
Und Eins dem Andern weih't mit Freuden Blut und Leben!
— — In einer wirklichen Theokratie
Herrscht auch die rechte Volks-Oeconomie.
Die sorget, daß das Volk zunächst gesund und kräftig, —
Daß nicht der eine Theil zu übersäftig
Und d'rum der andere zu elend sei;
Wie's ist — im Knechtschaftsstaat der Tyrannei.
— Soll ein gesundes, kräft'ges Volk entstehen,
Hat man bei Menschen auch auf das zu sehen,
Was bei dem Thiere schon die erste Rolle spielt.
So hier, wie dort wird Schlechtes nur erzielt,
Wenn einer Zeugung das Geschlecht entspringet,
Die Siechthums-Schwäche schon naturgemäß bedinget.
Und — durch ein ganz verkümmertes Geschlecht
Sich die Natur an einem Volke rächt,
Das, ehe sich's zur Eheschließung wendet,
Erst seine beste Jugendkraft verschwendet;
Wie dies aus Ueberfluß und Noth geschieht!
Aus Ueberfluß, weil der nur in der Ehe sieht
Ein Hinderniß im schwelgenden Genießen;
Aus Noth, weil dieser ja die Mittel nicht entsprießen
Für die Verköstigung von Weib und Kind.

Und zwiefach demoraliſirend ſind
Hier Noth und Ueberfluß, weil ſie verleiten
Zu Ausſchweifungen und Unſittlichkeiten,
Durch die, wie die Erfahrung leider lehrt,
Des Hauſes Ehr' und Glück nur zu oft wird zerſtört.
— Wenn man „durch Uebermaß von Arbeit Abgeſchwächte,
Durch Ausſchweifung Entkräftete und — Schlechte"
Nur zu Erzeugern eines Volkes macht: —
Das Glück gewiß nicht ſolchem Volke lacht.
Denn, weil es von Natur ſchon kränklich und gebrechlich,
Iſt es für Aufſchwungsthätigkeit zu ſchwächlich,
Und muß, weil's ihm gebricht an Lebensfähigkeit,
Troſtlos verſinken auch im Strom' der Zeit.
— Dies Jammerſchickſal hier vom Volke abzuwenden,
Iſt heil'ge Pflicht mir, der ich's Scepter jetzt in Händen.
— Wie Aufklärung und Arbeit machen frei,
Erzeugen Müſſiggang und Dummheit Sklaverei!
D'rum muß der Arbeit und der Aufklärung auch weichen
Ein Uebelſtand, der — als der Knechtſchaft Zeichen —
Straks gegen die Vernunft und die Natur verſtößt,
Und d'rum das Band der Kraft im Staate lockernd löſ't.
— Die Arbeit ſei getheilt! — Der Müſſiggänger
Sei nicht geachtet und geduldet länger. —
„Verwerthung ſeiner Kraft" ſei Jedem höchſte Pflicht! —
Wer nichts für's Leben thut, verdient das Leben nicht!
Er bürdet Andern auf, ihn zu ernähren;
Und dieſe, wie er ſelbſt, der Freiheit ſo entbehren.
— Dem Reichen, der im Ueberfluſſe ſitzt,
Nur Arbeit noch als Rettungsmittel nützt
Vor dem Verſinken in der Laſter Tiefen,
Die Müſſiggang und Wolluſt wach ſtets riefen.
— Die Armen haben für die müſſ'gen Reichen ſchon
Jahrtauſende geſchafft um Bettellohn!
Zeit iſt's d'rum für den Staat, — und für die Reichen
Gar ſehr geſund, wenn ſie, um auszugleichen,
Nun auch mal tüchtig an des Lebens Arbeit geh'n.

In der ſie jetzt Herabwürd'gung nur ſeh'n.
Sie werden durch ihr eig'nes thät'ges Ringen
Die Arbeit, wie ſich ſelbſt zu Ehren bringen.
Weil ihre Arbeit denen nun ſchafft Brod,
Die — meiſt durch ihre Schuld — in Arbeitsdruck und Noth,
So wird ſich „Arbeit" als Veredlungsmittel zeigen,
Und darum auch an Werth und Anſeh'n ſteigen;
So, daß dann jeder arbeitſame Mann
Auch Weib und Kind gemächlich nähren kann,
Bevor durch Alter und durch Arbeitsmühen
Der beſten Jahre Kräfte ihm entfliehen.
— Der Reiche aber, dem ſonſt Müſſiggang
Und deſſen Ausſchweifung und Laſterdrang —
Des Geiſtes, wie des Körpers Kräfte raubte,
Bevor an eheliches Glück er glaubte, —
Den macht die Arbeit bald zum nützlich wackern Mann,
Der früher an ſolch' Glück nun auch wohl glauben kann.
Aus ſolcher Arbeits- wie auch Reichthumstheilung
Entſpringt ſomit dem Volke Kraft und Heilung!
Mit Aufklärung verbund'ne Arbeit leiht
Jedwedem Bürger die Behaglichkeit,
An der es nicht dem Leben darf gebrechen,
Wenn's dem Begriff' von Glück und Freiheit ſoll entſprechen!
— „Das Schreckgeſpenſt des Communismus," wie
Der vielverſchrieenen Demokratie
Wird deßhalb nicht im Land' ſein Weſen treiben: —
„Der Liebe Gottgeſetz" allein wird herrſchend bleiben,
Das nichts verlangt, als daß ein jeder ſei bereit
Zu ediem Streben in Gemeinſamkeit,
Worauf der Staaten Glück allein ſich gründet
Und Sicherheit zugleich in ſolchem Streben findet!
— — Des Landes größtes Uebel darin liegt,
Daß ein Stand feindlich hier den andern überwiegt!
Der Kirche Geiſtlichkeit und Klöſter hatten
An Wäldern, Fluren und an Weidematten
— Durch ihres himmliſchen Berufes Macht —

Mehr als das halbe Land an sich gebracht.
Der König hat dies Gut den Klöstern dann entrissen
Und es — was nunmehr quälet sein Gewissen —
Als Blutsold unter alle die vertheilt,
Die bei der That, von der nie sein Gewissen heilt,
Als blut'ge Helfer waren ihm zu Handen.
Dadurch ist jene Ungleichheit entstanden,
An der das Land im tiefsten Innern krankt,
Und seinem Untergang' entgegen wankt,
Weil es nur Arme giebt und übermäßig Reiche. —
Auf daß das Gleichgewicht im Lande mehr noch weiche,
Erhielt die Ritterschaft die Klostergüter,
Ohn' die Verpflichtung, so die Klöster hatten:
„Den Armen aufzuhelfen, und — als Hüter
Der Wissenschaft — die Schulen auszustatten
Mit Lehrern; so wie überhaupt zu sorgen,
Für dieses Landes geist'ges Wohl und Glück!"
Der Adel hält für sich die Güter zwar geborgen,
Doch deren Zweck ließ in den Klöstern er zurück.
So hat sich denn ein Zustand hier gestaltet,
Der jämmerlich des Landes Wohl zerspaltet,
Man opferte dem starren Götzen Blut —
In Selbstsuchtsleidenschaft der Menschen Glück und Blut.
Die Einen sind verderbt in Völlerei,
Die Andern in des Elends Bettelei!
Die Einen sind von Stolz und Hochmuth trunken,
Die Andern tief in Feigheitsschmach versunken;
Und statt des Muthes herrschen Trug und List,
Weil Muth begleitet nur von Kraftbewußtsein ist.
So führet Ueberfluß, wie Noth in gleich Verderben;
D'rum darf solch' Mißverhältniß fort nicht erben! —
— — Der Menschen wahres Glück gedeihet nicht
Tief unten, wo's am Nöthigsten gebricht,
Noch auch in jenen ober'n Regionen,
Wo sogenannte „Erdengötter" thronen! —
Des Lebens Pole sind: der Ueberfluß und Mangel.

Das Ganze hängt und ſchwebt in deren Eiſesangel.
So Süd- als Nordpool leiden gleiche Noth:
Denn beide ſind vor Kälte ſtarr und todt! —
Und Wahnbefang'ne nur, wie Rinder meinen:
„Am Südpool müſſ' die Sonne beſſer ſcheinen!" —
Doch hilft kein dreh'n im Kreiſe und kein Wenden:
Des Glückes Sonne fehlt auf beiden Enden!
So hier als dort Nichts grünet und nichts blüht:
Das Herzblut ſtarrt und kalt iſt das Gemüth! —
Am glücklichſten lebt ſich's in mäſſ'gen Zonen,
Wo warme Herzen, thät'ge Hände wohnen. —
Doch, — weil's dort Sitte iſt, daß man ſich liebt,
Und — wenn die Noth es heiſcht — als Bruder giebt,
Wollt's dort den Habbegier'gen nicht gefallen:
Sie floh'n mit ihren Schätzen in die Hallen
Des Eispalaſtes „Südpool," — ſtarr zu ruhen
Auf ihren goldgefüllten Eiſentruhen! —
— Dadurch begann das Gleichgewicht zu wanken
In dieſer Welt; — und Tiefverarmte ſanken
— Als Gegenſatz — durch Noth zum „Nordpool" hin,
Zum Südpool' ſchauend mit trübſel'gem Sinn.
— Jedoch, — ſo wenig dieſen ſcheint die Sonne
Des wahren Glückes, ſtrahlt auch jenen Glückeswonne!
— — Die Heilung beider dann nur erſt gelingt,
Wenn die — am Südpool man zur Einſicht bringt,
Daß ſie das Reiſegeld zum Nordpool ſchicken:
Und Beide dann mehr nach der Mitte rücken!
— — Das wollen wir denn auch verſuchen alſogleich! —

Erſter Edelmann

(der, wie die andern, bisher mit innerer Aufregung kämpfte, leiſe zum Grafen).

Die Frechheit! — Gebet Acht, — jetzt folgt der Streich! —

Graf.

Ich bin geſpannt. —

Faust (ruhig fortfahrend).

Ein Staat, der sich als „christlich“ kündet,
Im Geiste Christi nur den wahren Adel findet; —
Das heißt: in der Befolgung seiner Lehre
Und seines Beispiels. Dies allein giebt Ehre! —
Denn nicht im Blute, selbst in Christi Blute nicht
Liegt „Adel!“ — Nur die That des Geistes „adlig“ spricht.
Das Blut ist ein Produkt des Magens nur,
Aus dem — nach den Gesetzen der Natur —
Der Körper die ihm nöth'gen Stoffe zieht; —
Und — Thorheit nur in ihm was andres sieht.
— So ist vergoss'nes Menschenblut an sich
Auch ohne geist'gen Werth, — rein thierisch, — körperlich;
Und nur als „äuß'res“ Zeichen zu betrachten
Von Thaten, doch nicht selbst als Geist der That zu achten! —
— Als wahren Adel wir nur jene d'rum erkennen,
Die uns des Volkes Wahl als solche wird benennen,
Auf deren Weisheit man Vertrau'n und Hoffnung stellt;
Und die der Thron sich d'rum als Räthe beigesellt'.
— Zu diesem Adel kann ein jeder sich erheben
Aus innerm Werthe, durch verdienstvoll thät'ges Streben!
Der Adel kann nicht durch Geburt bloß sich vererben:
Das eigenste Verdienst muß ihn stets neu erwerben! —
Wie auch der Sonne Kind wär' Sonne nicht,
Ohn' eignen Wärmehauch und eig'nes Licht.
Was sich aus inn'rer Kraft nicht neu verjüngt,
Stirbt ab, weil's die Natur gesetzlich so bedingt.
Ein Adel d'rum ohn' „edles Thun und Sein“:
Ist blinden Vorurtheiles eitler Schein!
— — Der König, von der Wahrheit tief durchdrungen,
Hat jenes Vorurtheil zunächst in sich bezwungen,
Und mahnt den Adel dieses Reich's durch mich,
Daß — gleich dem Königsthum' — auch er verjünge sich
Durch edle Thaten, um nicht abzusterben
Durch Trägheit, wie durch sittliches Verderben!

(während sich unter den Edelleuten eine unruhige Bewegung immer mehr kund giebt, erhebt sich Faust und spricht mit mächtiger Stimme)

Der Krone Stammbaum iſt das Kreuz fortan,
Weil deſſen Stamm den Bau des Reichs begann,
Das ſie durch Uebung und Belebung heil'ger Pflichten
Auf den Geſetzen Gottes will errichten! —
— Der König öffnete, um dieſes Landes Jammer
Zu mildern, ſeine Diamantenkammer,
Wie die Gewölbe all', die ſeit viel hundert Jahren
Schweiß-, Blut- und Thränen-Schätze aufbewahren,
Die, Niemand nützend — nur der Eitelkeit
Und Prunkſucht ſchmeichelnd — lagen dort bereit.
— Statt ſolche Reichthumsleichen zu bewachen,
Die dieſes Schloß zum Grabgewölbe machen,
Geht meine Sorge für dies Reich vielmehr dahin,
Die Leichenſteine ihm zu wandeln in Gewinn!
Schon ward davon verkauft — und hundert Goldestonnen
Von einem — rohen Staat' dafür gewonnen.
Die ſollen jetzt — dem Wohlſtand förderlich —
Durch alle Adern dieſes Landes ſich
Als friſches Lebensblut kraftvoll ergießen,
Daß auch die Aermſten ſelbſt noch Lebensglück genießen.
Zum Hohn' des Volkes, wie zur Schande für den Thron
Lag dieſer todte Schatz im Schloß zu lange ſchon.
Die höchſte Zeit iſt's, daß er nun lebendig werde
Als flammend Opfer auf des Vaterlandes Herde.
Des Königs Steine werden — „Volksbrod," —
Weil Reue ihm das Herz weckt vom Erſtarrungstod!
— — Auch jene Güter, die den Kronenſchatz vermehrten
Seit ſechszehn Jahren, und der Kirche einſt gehörten,
Giebt der Monarch dem Zwecke jetzt zurück,
Den ſie urſprünglich für des Landes Glück,
Für Volksbildung und Erziehung hatten.
— Auch den Verbannten wird die Güter er erſtatten,
Die einzuzieh'n der Canzler ſich erfrecht.
— Die in den Kerkern ſchmachten — ungerecht —,
Weil treu ſie an der alten Krone hingen,
Wie die auch, welche flüchtig von hier gingen,

Sind hiermit alle zu des Thrones Stufen
„Als edle Männer“ frei zurückberufen! —
Dies iſt's zunächſt, wodurch der König ſorgt und ſtrebt,
Daß ſich der Krone Adel neu belebt! —
— Dagegen hofft er, daß die Ritterſchaften
Auch jene Güter, die als Schmach an ihnen haften,
Weil ſie das Blutgeld ſind für Königsmord,
Auf den Altar des Vaterland's ſofort
Zur Sühne ihrer Mitſchuld niederlegen!

(tumultuariſche Aufregung unter den Edelleuten.)

Alter Graf (unterbrechend).

Das iſt zu viel, Herr! —

Baron (ebenſo).

Ha, das iſt verwegen! —

Erſter Edelmann.

Nein, frech iſt's, — iſt ein tolles Poſſenſpiel! —

Zweiter Edelmann.

Sind wir denn Narren hier, — und frechen Spottes Ziel?!

Graf.

Das kann des Königs Wille nimmer ſein! —

Dritter Edelmann.

Betrug, — Betrug! — Und nicht blos wir allein, —
Der kranke König ſelber wird betrogen!

Baron.

Ja, dieſe Forderungen ſind erlogen! —

Erſter Edelmann.

Im eig'nen Schloſſe hält man ihn gefangen! —

Zweiter Edelmann.

Auf, — rettet ihn! —

Erſter Edelmann.

Durch jene Thür gelangen — —

Graf (mit Stolz vortretend).

Wir sind die Herr'n des Landes; — und —

(auf einen Wink Bordulph's hat sich, während des Aufruhrs der Edelleute, der ganze Saal rasch mit schwarz bekleideten Waffenscharen angefüllt, die ihre blanken Waffen gegen die Brust der Empörer zücken.)

Faust (mit donnernder Stimme den Lärm übertönend).

Rebellen! —

Rebellen seid Ihr! — — Wenn des Aufruhrs Wellen,
Von deren jähem Wirbel Ihr erfaßt,
Im Augenblicke ihr nicht schweigen laßt,
Seid Ihr gefangen, oder todt!! — —
— Ein trotzig Wort noch, — und vollstreckt ist mein Gebot! —

(Alles steht wie vom Blitz getroffen.)

Faust (nach einer Pause fortfahrend).

Der Krone Ihr Gehorsam schuldet! —
Und — dieses Document in meinen Händen duldet
Den kleinsten Zweifel nicht, daß ich das Regiment
In „Königs Namen" führe als Regent! —

Graf (sich mühsam mäßigend).

Der König hat kein Recht, den Adel zu vernichten.

Faust.

Der König übt kein Recht, — erfüllt nur Pflichten,
Die ihm der Wille Gottes auferlegt,
Der als das einz'ge Recht die Macht der Krone trägt;
Und der im Blute nicht den Unterschied erkennt,
Den ein Naturgesetz „den Adel" nennt!
Die Krone, die des Landes Glück erstrebt,
Den „Menschenadel" d'rum im Volke neu belebt,
Den er zur Stütze seines Thrones wählet,
Damit der „Adelsgeist" im Staate nicht mehr fehlet!

Erster Edelmann.

Dies Königreich verdankt uns sein Entstehen.

Faust.

Wohl iſt's entſtanden durch Eu'r blutiges Vergehen,
Das Euch fürwahr nicht Dankesfrüchte trägt,
Vielmehr mit Recht Eu'r Wappenſchild zerſchlägt! —

Graf.

Wie? — Waren's unſre Ahnen nicht, die — Blut
Und Leben opfernd, einſt mit Heldenmuth
Dies Königreich erobert und gegründet?! —
Des höchſten Ruhmes Heldenthaten kündet
Die Chronik uns; und wir, — wir ſind die Erben
Des Ruhmes, den kein Machtwort ſchlägt zu Scherben!

Faust.

Wenn Eure Ahnen einſt — mit blutgetränktem Schwert —
Dies Land erobernd, es verwüſtet und verheert, —
Die eingebor'nen Völker hingeſchlachtet,
Und ſich als Eigenthümer dann betrachtet,
So frage ich — weil Ihr von Rechten ſprecht —:
Was hatten Eure Ahnen für ein Recht?!
Kein and'res, als das Recht des Raubmord's, — der Gewalt,
Wie es im heißen Blut des Raubthiers findet Halt! —
Und auch kein beſſ'res Recht, als es die Väter hatten,
Kann Euch, den Söhnen, hier das Erbſchaftsrecht geſtatten!
— Und Ruhm —? — Wenn Ihr erſt nicht Erhabenheit mehr ſehet
In Selbſtſuchtsleidenſchaft, — dann Ihr am Ziele ſteht,
Von welchem aus das Leben Ihr erkennt
Im rechten Licht'; — und Thaten „groß" nicht nennt,
Die nur Verbrechen ſind und Scheußlichkeiten,
Weil ſie der Menſchheit Schmach und Untergang bereiten!
Ihr werdet dann der Ruhmſucht Metzeleien
Begeiſtrungsſympathieen nicht mehr weihen!
Nur Blaſen ſind es auf dem faulen Lebensſumpfe, —
Peſtbeulen nur am kranken Lebensrumpfe! —
— So lang das Leben wahrer Lieb' entbehret,
Gleicht es dem Pfuhl', der in ſich faulend gähret,

Und — weil Natur nichts Todtes dulden kann,
Kocht es in ihm, — und brauet Dünſte dann,
Die aus der ſumpf'gen Maſſe ſich erheben
Und über ſeiner Oberfläche ſchweben,
Zur Selbſtheit ſich verdichtend mehr und mehr,
Und — ſich erhitzend nach und nach ſo ſehr,
Daß ſchließlich ſie ſich in ſich ſelbſt entzünden,
Und dann — als „Irrwiſch-Meteore" — ſchwinden.
— Solch „Irrwiſch-Phänomen" iſt jener Held,
Dem, ob dämon'ſchem Glanze in der Welt,
Man Ehre, Anſehn, ja — Bewund'rung weihet,
Indeß nur Schmutzſubſtanz ihm Daſein leihet! —
Im beſten Falle ſind ſolch' pfuhlentſtammte Weſen
Nichts and'res, als die großen Rein'gungsbeſen,
Womit die Hand der Weltökonomie,
Die Gottes Weisheit ſeiner Schöpfung lieh,
Des Unflath's Uebermaß von hinnen feget,
Und „ſchmutzbeſudelt" dann ſie in den Winkel leget! —
Verehr' ich auch die Hand der Vorſehung:
Weih' ihren Beſen ich doch nicht Bewunderung! —
Nur, — wenn der Menſch zur Freiheit erſt erwacht,
Die ihn zum Herrſcher in ſich ſelber macht,
Indem in ſich er die chaot'ſchen Triebe
Zum Schönheitsganzen ordnet durch die Liebe,
Die alle Menſchen warm als Brüder anerkennt,
Dann „Microkosmus" man mit Recht ihn nennt!
Den Namen „Menſchheitsheld" verdient nur der im Leben,
Den Muth und Willenskraft begeiſt'rungsvoll erheben,
Dem höchſten Menſchheitsziele ſich zu weih'n:
Die Menſchheit aus dem Chaos zu befrei'n! — —
— Da Ihr Euch meinen Bitten widerſetzt,
Befehl' ich „in des Königs Namen" jetzt,
Ich, der ich nunmehr hier der Gottgeſetze Hüter,
Daß Ihr herausgebt jene Kloſtergüter, —
Und ſie dem Lande zur Verfügung ſtellt! —
Wer deß ſich weigert, wird dem Kanzler beigeſellt.

— Nur was mit Unrecht damals Ihr bekommen,
Wird als „geraubtes Gut“ Euch wieder jetzt genommen.
— Des Landes eingeborenes Geſchlecht,
Die Enkel derer, die, beraubt durch Euer Ahnenrecht,
Der Knechtſchaft hartes Brod Jahrhunderte hier aßen,
Ob ihre Ahnen gleich ein ält'res Recht beſaßen
Auf das, was Ihr jetzt Eu'r Beſitzthum nennt,
Weil Eure Selbſtſucht nur das Recht der Habgier kennt!
— War't Ihr die Herren der Vergangenheit,
Heiſcht wohl der Weltordnung Gerechtigkeit,

(auf die Bürger deutend)

Daß denen dort die Zukunft nun gehöre,
Wenn Ihr Euch ſträubt der neuen Adelslehre!

(zu den Bürgern)

Gott wachte über Euch! — Der Krone höchſte Pflicht,
Als Gottgeſetz des Bürgers Feſſeln bricht! —
— Des Staates Neubau gilt es durchzuführen;
Und gegen ſtarren Trotz Gewalt und Zwang gebühren.

(zu den Rittern)

— D'rum hütet Euch vor Widerſetzlichkeit,
Und meidet mit den Bürgern Zwiſt und Streit!
— — Jetzt nahet Euch in Ehrfurcht dieſem Throne,
Und ſchwöret — bei dem Kreuze dieſer Krone —
Gehorſam den Befehlen, die wir künden
In Königs Namen, um den Staat hier neu zu gründen!

Alle

(um Faust, der die Krone ihnen entgegenhält, einen Kreis ſchließend, und die rechte Hand ausſtreckend).

Wir ſchwören! —

Faust.

Gott vernahm's, der Eure Herzen kennt! —

Die Bürger (begeiſtert).

Der König lebe hoch! — Hoch, hoch, — der Reichs-Regent!

Trinkhalle in Zapfs Hause. Abend.

Bürger ſitzen in verſchiedenen Gruppen an Tiſchen. Zapf, Peter und Schenkmädchen kommen und gehen, die Gäſte bedienend. Auf der Gaſſe hört man Jubeln und fröhliches Singen.

Bürger (mit den Bechern anklingend).

Es lebe der Regent! Hoch ſoll er leben!

Zapf.

Recht, ſchrei't, Ihr Herrn, ſchrei't, daß die Wände beben.

Meiſter Pfahl.

Ein kluger Herr, ein weiſer Herr, fürwahr!

Meiſter Plind.

Ein ganz gewalt'ger Herr!

Meiſter Bader.

Der ſticht dem Volk' den Staar!

Pfahl.

Ein Volksfreund iſt es, der ein Herz uns zeigt —
Und unſern Zwingherrn auf den Nacken ſteigt!

Bader.

Ich ſah's, ſie machten ein verdutzt Geſicht
Und trauten ihren eignen Augen nicht,
Als ſie im Schloß' aus der Verſammlung traten,
Und wir in Waffen uns von allen Seiten nah'ten.

Pfahl.

Die Bürger ſollen Herr'n jetzt ſein, wie ſie;
Deshalb uns der Regent das Recht verlieh,
Fortan das Schwert zu unſerm Schutz zu führen.

Bader.

Als Mittel, uns von Knechtſchaft zu kuriren!
„He, he, — ihr ritterlichen Herrlichkeiten! —
„Steigt ab vom Gaul, — laßt uns nun auch mal reiten!“ —

Plind.

„Helft mir, ſo helf' ich Euch" — hat er geſagt,
„Die Freiheit nur dem ſtarken Volke tagt!"

Pfahl.

Wo hat er nur ſo ſchnell die Waffen hergenommen?

Bader.

Ein Schiff iſt geſtern Abend angekommen,
Das nur mit Kriegsgeräth beladen war.
Auch iſt des Königs Rüſthaus ganz und gar
Geräumt, das Stadt- und Landvolk zu bewehren.
Und um das Waffenhandwerk fix zu lehren,
Hat jetzt der Marſchall — —, hört, das iſt ein Mann:
Er gleicht dem Löwen, kommt es darauf an,
Sich in gehörigen Reſpekt zu ſetzen,
Doch freundlich, mild zugleich. — Der weiß das Volk zu ſchätzen.
— Und auch des Königs alte Kriegerſchaar,
Die ſonſten gegen uns des Teufels war,
Hat durch ſein Anſehn ſo in Ordnung er gebracht,
Daß keiner ſich mehr an den Bürger macht,
Um ihm an ſeinem Gut' und Blut' zu ſchaden; —
Sie ſeh'n in uns jetzt ihre Kameraden.
Auch hat der Marſchall, wie mir Nachbar Veil erzählt,
Die Beſten von den Söldnern ausgewählt,
Daß ſie die Bürger in den Waffen üben; —
Selbſt Kinder ſchon, die noch das Spielen lieben,
Erhalten Schwert und Lanze, wenn auch nur
Zunächſt von Holz; — es ſtählt ſolch' Spiel doch die Natur
Des kleinen Volkes, übt die Kraft der Glieder
Und hebt den Lebensmuth im ganzen Lande wieder! —

Pfahl.

Weiß Gott, dies iſt ein Tag, wie ich ihn nie erlebt! —
Man fühlt es, wie die Bruſt ſich anders hebt; —
Man athmet auf, wie wenn der Alp verſchwunden,

Der uns in Träumen qualvoll hielt umwunden.
— Und auch die Sonne hat heut' ſo vergnügt gelacht,
Als wäre ſie zu Freud' und Luſt erwacht! —

Plind.

So iſt es, Meiſter Pfahl, da ſprecht Ihr wahr;
Ja, umgewandelt ſcheint die Welt mir ganz und gar.
Mein Weib ſieht anders aus, auch meine Kinder
Erſcheinen mir viel ſchöner, und nicht minder
Klingt ihrer Stimme Laut auch ſüßer mir,
Als ſonſt. — Die Menſchen, ja, die todten Häuſer ſchier —
Sie lachen freundlich mir in's Herz hinein —

Zapf (die Kanne beſichtigend).

Und wie, Freund Plind, wie iſt's mit meinem Wein? —

Plind.

Eu'r Wein? — Ach, der hat mir in meinem ganzen Leben
Noch nie ſo überirdiſch gut geſchmeckt. —

Zapf (einſchenkend).

Dann will ich von dem beſſern Euch noch geben:
Der wird ſo hoch zum Himmel Euch erheben,
Daß Ihr ganz ſelig Euch bald auf die Erde ſtreckt! —

Plind.

Die Erde wird zum Himmel, wenn da drinnen
Des Lebens ſüße Freudenbäche rinnen!

Bader.

Das macht der Freiheit Geiſt, der jetzt das Land durchweht
Und den Genuß des Lebens uns erhöht! —

Plind.

O, mir iſt wohl! — Heil unſerm Vaterlande! —

Bader (den Becher hebend).

Und Heil ihm, der zerbrach der Knechtſchaft Bande!

Alle (aufſtehend):

Ja, Heil ihm, — Heil und Segen! —

Meiſter Praſſel (der Waffenſchmied) und Zeck (der Leibſchneider) eintretend.

Meiſter Praſſel.

Ueberall, —
Da draußen, ſo wie hier — der Freude Jubelſchall!
— Erlaubt, Ihr Herrn, daß wir uns zu Euch ſetzen.

Plind.

„Ihr Herr'n?" — Ja, freilich, — Herr'n ſind wir, nicht Lumpenſetzen,
Wie ſonſt, — ſind Freiherrn jetzt, mit Lanze, Helm und Schwert;
— Kommt nur, Herr Nadelheld, es iſt Euch nicht verwehrt,
Mit uns auf dieſem Kampfplatz zu turniren,
Doch, — ſtatt der Nadel, gilt's die Waffen hier zu führen!

(Zeck und Praſſel ſetzen ſich zu ihnen.)

Zeck.

Für Eure Zungenmühle, Meiſter Plind,
Weht aus dem Weinfaß hier ein guter Wind! —

Plind.

Ein beſſ'rer, als ſonſt Schneiderzungen machen,
Um unſ're Lebensgeiſter anzufachen!

Zeck.

Doch, hätt' ein Schneider Euch nicht erſt zurecht gemacht,
Eu'r Schmerbauch würde weiblich ausgelacht.
D'rum ſind es wir, die Euch ein Anſehn geben,
Ohn' das Ihr Euch nicht wagt vom Bette zu erheben.
— Wenn Ihr die Naſe aus der Thüre ſteckt,
Ohn' daß der Schneider Euch von vorn und hinten deckt,
Schreit alle Welt: „der arme Krämer Plind
Ward dieſe Nacht verrückt im Kopfe;" und geſchwind
Steckt man Euch in ein Narrenhaus, und zieht

Euch eine Jacke an, in der man Tolle ſieht.
So habt dem Schneider Ihr erſt Freiheit zu verdanken
Und Anſehn, Ehre — —

Praſſel.

Zeckchen, laß dein Zanken —

Bader.

Ja, ruhig, ſtill und laßt die Schnatterei! —
Erzählt uns lieber — Ihr wart ja dabei —,
Was in der Reichsverſammlung ward verhandelt?

Praſſel.

Das Regiment wird gänzlich umgewandelt:
Der König ſoll nicht mehr hier herrſchen mit Gewalt.
Der Staat ſoll gleichen einer Schulanſtalt,
Worin man gründlich wird das Volk belehren,
Damit es länger müſſe nicht entbehren,
Was man zum Unglück jetzt bei ihm vermißt,
Und was zu ſeinem Glück' doch gar ſo nöthig iſt.
Die Menſchen wüßten heut' zu Tag' noch nicht,
Wozu ſie ihre Naſe im Geſicht!

Peil.

Die Naſe?

Praſſel.

Ja, die Naſe! —

Peil.

Wunderlich! —

Zeck.

Ganz recht, die Naſe; — ich erinn're mich,
Daß er — der Reichsregent — von Naſen hat geſprochen.

Peil.

Ei, — jedes Kind ſchon, das einmal gerochen,
Weiß doch —

Beck.

Das dacht' ich auch, —

Zapf.

Doch ſeht, — da kommt ein Mann,
Der uns am beſten Alles ſagen kann.
(dem eintretenden Balthaſar entgegen)
Willkommen!

Balthaſar.

Grüß Euch Gott, Ihr wackern Leute!

Bürger.

Schön' Dank und Gegengruß!

Pfahl.

Macht Platz und rückt zur Seite.

Zapf.

Hier iſt ein Stuhl.

Pfahl.

Setzt, werther Herr, Euch nieder!

Balthaſar.

Dank, dank!

Plind.

Ihr ſeid — nicht wahr — Ihr ſeid jetzt wieder
Des Königs luſt'ger Rath? —

Balthaſar.

Ja, doch ſein Narr nicht mehr;
Der Schellenſchmuck ward für mein altes Haupt zu ſchwer. —
Auch änderten die Zeiten hier die Sachen:
Die Wahrheit braucht ſich nicht mehr lächerlich zu machen.
Wie frei und luſtig auch der Weisheit Rath erſchallt,
Braucht er zum Schutz nicht mehr der Narrheit Truggeſtalt!

Beck.

Sehr ſchön, — ſehr ſchön; — doch iſt es jammerſchade: —

Ein Staatshabit für Euch liegt fertig in der Lade,
So bunt und so geschmackvoll ausstaffirt, —

Balthasar.

Damit das Ding nicht seinen Zweck verliert,
Mögt Ihr es selbst an Sonn- und Feiertagen,
Wenn Ihr mit Eurer Frau herumstolzir't, jetzt tragen.

Peck.

Es wird mir nur zu weit im Rücken sein.

Balthasar.

So steckt Eu'r jüngstes Kind noch mit hinein.

Plind.

Ha, ha, — das paßt! — der Spaß ist wirklich prächtig! —
(leise zu Balthasar)
Ist doch die böse Welt so niederträchtig,
Daß kecklich sie behauptet: hinter'm Rücken
Thät ihn sein Weib mit diesem Kind' beglücken.

Peck.

Was schwatzt er da? — Was hat er Euch gesagt? —

Balthasar.

Nichts, Freund. — Er hat mir eben nur geklagt,
Daß er vor lauter Bauch nun schon seit einem Jahre
Nicht seiner Füße Spitzen mehr gewahre.
Die Ohren wären seines Leibes Trichter,
Und seiner Schlankheit schändliche Vernichter,
Weil aller Unrath sich in sie ergösse,
Der aus der Leute Mund' in seinen Laden flösse.

Peck.

Ha, ha, nein, das ist köstlich, — ist zum Lachen! —

Blind.

Ihr braucht Herrn Balthasar kein Narr'nhabit zu machen; —
Es geht auch ohne das.

Balthasar.

Doch, laßt die Possen jetzt.
Wenn auch ein harmlos Späßchen nicht verletzt,
Heißt's nutzlos doch die Zeit damit verlieren.

Blind.

Ganz recht, Ihr Herr'n, laßt uns politisiren.
— Wir sind ja freie Bürger, — sind jetzt Herr'n;
Und unserm Halse bleibt der Henker fern.
— Sprecht, Balthasar, fangt an, — nur frisch in's Zeug gegangen.

Balthasar.

Habt, Meister Prassel, Ihr den Auftrag schon empfangen,
Zum Reichsmarschall auf's Schloß hinauf zu kommen? —

Prassel.

Noch nicht.

Balthasar.

Auch Ihr nicht, Zeck? —

Zeck.

Noch hab' ich nichts vernommen.

Balthasar.

Gewiß er morgen früh Euch Beide holen läßt.

Blind.

Dann, Schneider, mache dich nur bald in's Nest,
Damit dein Spindelbein des Rausches Sünde
Nicht zitternd vor dem edeln Marschall künde.

Balthaſar.

Blind fürchtet ſehr, ſein Fett möcht' ihn erſticken,
D'rum ſucht er Euch, Freund Zeck, damit zu ſpicken.
Er meint, er ſei eins von den ſieben fetten Jahren,
Und müßte d'rum von ſich für Euch was ſparen.
Das iſt in Ordnung, Freund. — Und der Regent,
Der Ueberfluß und Mangel Unglück nennt,
Verlangt, daß jener dieſen überwinde,
Auf daß der Fettwanſt wie der Dürrhans ſchwinde!

Praſſel.

Jedoch der Marſchall, — was iſt ſein Begehr? —

Balthaſar.

Ihr Waffenſchmiede ſollt ihm für die Volkswehr
In aller Eile jede Art von Waffen
Und ſchwarze Panzer, ſo wie Pickelhauben ſchaffen.
— Auch Schneiderhände kriegen viel zu thun,
Und Scheer' und Nadel ſollen eh'r nicht ruh'n,
Bis Alles iſt verſorgt mit ſchwarzen Waffenröcken.

Zeck.

Warum denn ſchwarz, — nicht bunt? —

Balthaſar.

Weil bunt mehr paßt für Gecken!
— So wie ich ſelbſt, um Wahrheit frei zu ſagen,
Die Narrenjacke nicht mehr brauch' zu tragen,
Erſcheinet auch des Krieges Handwerk jetzt
Nicht bunt mehr, weil dadurch die Wahrheit wird verletzt.
— Dem Reichsregenten gilt des Krieges Völkermord
Als grauenvollſter Fluch, der fort und fort —
In Folge eig'ner Schuld — die Menſchheit ſchwer belaſtet.
„Darf fröhlich aufgeputzt und bunt bequaſtet
„Der Sünde Blutfrucht ſtolz im Sonnenlichte prunken?!
„— Wenn Menſchenliebe in das Grab geſunken,

„Dann bleibe auch das Volk in Trauer tief versenkt,
„Bis Bruderblut die Erde nicht mehr tränkt!“ —
So spricht der Reichsregent. — „Doch freilich,“ — meint er weiter —
„So lang' im Kriege aller Heere Streiter —
„Bevor sie mordend auf einander geh'n —
„Denselben Gott als ihren Schutz ansieh'n,
„Und frech in seinem Namen Menschen schlachten,
„Sind sie als schlimme Narren zu betrachten!“ —

Bader.

Ich meint', er sei ein großer Kriegesheld,
Weil er das ganze Volk bereit macht für das Feld?! —

Balthasar.

Ein Friedensheld ist er. — Um Frieden zu erhalten,
Soll kriegesmächtig sich das ganze Volk gestalten.
Wie Abhärtung den Leib vor Krankheit schützt,
Des Volkes Kraft auch seinen Frieden stützt! —
Auch will dem Recht' der Faust er hier ein Ende machen,
D'rum kräftigt bildend er die Armen und die Schwachen,
Auf daß sie Hilfe ihm und Beistand leih'n,
Das Land vom Waffenmißbrauch zu befrei'n.
Das Volk wird waffenfähig gleich den Rittern,
Damit es fürder nicht vor diesen hat zu zittern;
Doch jeder, ohne Ansieh'n der Person,
Der Blut vergießet dem Gesetz zum Hohn,
Verfällt auch ohne Gnade den Gesetzen! —
Das Schwert soll hier die Freiheit nicht verletzen,
Nein, schützen nur des Friedens schönes Gut:
Bis Menschenhaß erlischt, — das Schwert in Frieden ruht! —

Pfahl.

Ach, das ist herrlich, prächtig! —

Veit.

Und daß künftig
Auch Bürger adlig sind, ist sehr vernünftig!

Balthasar.

Nicht wahr? — Sobald Herr Peil so edel sich beweiset,
Daß ihn das Volk als Freund und Helfer preiset,
Und ihn zu seinem Stellvertreter wählt: —
Herr Peil sofort zum Reichesadel zählt.
Und wenn als solcher er so treulich sich bewähret,
Daß ihn das Volk durch Wiederwahl beehret,
Wird er, — weil väterlich er sorgt für's Vaterland —
Zum Lohne „pater patriae" genannt.
Das ist der höchste Adel! —

Peil.

Ei, das wäre —
Das Wort bedeutet wohl gar große Ehre? —

Balthasar.

Gewiß! — Es heißt: „des Vaterlandes Vater!" —
Denn dies zu sein, sowohl als weiser Rather,
Wie durch der Liebe freien Opfermuth,
Gilt bei dem neuen Adel für das reinste Blut,
Weil es dem Staate trefflich kommt zu gute.

Bader.

Was aber macht der Staat denn mit dem alten Blute?

Balthasar.

Was jeder Körper mit dem alten Blute macht:
Er scheidet es aus sich hinaus ganz still und sacht,
Sobald in ihm ein beff'res neu entsteht,
Das der Gesundheit Glück und Kraft in ihm erhöht! —

Peil.

Das find' ich so vernünftig als natürlich!

Balthasar.

Weil die Natur vernünftig, ist's gebürlich,
Daß die Vernunft auch ganz natürlich sei.
Im tiefsten Grunde sind auch Beide einerlei!

Praſſel.

Doch mit der Freiheit ward ja Gleichheit auch verkündet.
Wenn wieder Adel wird, die Gleichheit aber ſchwindet?

Balthaſar.

Das, Waffenſchmied, iſt alſo zu verſteh'n:
Als „gleich" — ſind Alle nur in ſofern anzuſeh'n,
Als in der Gotteswelt ſie es auch wirklich ſind.
Der Staat betrachtet jeden als ſein Kind;
Sorgt d'rum mit Liebe auch, in ihm die Fähigkeiten
Frei zu entwickeln, die ihm Glück bereiten,
So wie, das ihm ſchon eig'ne Glück zu wahren
Vor äußer'n, wie vor inneren Gefahren.
Und dieſe Sorge, wie der Staat ſie ſelber übt,
Den Bürgern unter ſich ein Pflichtenbeiſpiel giebt,
Wonach die Gleichheit feſt im Volke wird begründet,
Die der Regent dem Lande hat verkündet.
Wer andre Gleichheit will, begehret Wahnſinn nur,
Und trotzet den Geſetzen der Natur.
So lang' die Welt ſteht, wird's auch wohl im Leben
Noch Narr'n und Weiſe, Schlecht' und Edle geben;
So iſt's natürlich auch und ganz gerecht,
Daß man den edlen Weiſen ſchätzt und ehret,
Indeß der böſe Narr des Ehrenrufs entbehret.

Peil.

Das iſt natürlich, ja! — Vernünftig Ihr da ſprecht!

Balthaſar.

Doch Dummheit, — Schlechtigkeit ſich mehr und mehr vermindern
Durch jene Gleichheit, die der Staat giebt ſeinen Kindern.
Die es dem ärmſten Bürger möglich macht,
Daß eines ſchönen Morgens er erwacht
Als „pater patriae!" —

Praſſel.

Ah', — ſo iſt's zu begreifen!! —

Nicht anders. — Die auf Macht und Reichthum stolz sich steifen,
Erwerben dadurch sich den neuen Adel nicht.
Des Herzens Edelmuth, — der Weisheit Licht
Dem Bürger, wie dem Könige nur geben
Den Adel, der sich nie wird überleben! —

Gaber.

„Dem Bürger wie dem König!“ — Das ist schön!

Peit.

Und so natürlich und vernünftig zu versteh'n.
Der Edelmuth mit Weisheit Hand in Hand —,
Ja, Weisheit! — D'rum ich stets Gefallen daran fand,
Daß man die Kön'ge, die vom Morgenlande kamen,
Um den — in einem Stalle aufzufinden,
Den Gott berief, der Welt das Heil zu künden,
Zugleich „die Weisen“ nennt.

Balthasar.

Sie tragen diesen Namen —
ls Könige — mit vollstem Recht fürwahr,
Zeil sie der Erde Schätze niederlegen
or dem, der, aller äußern Güter baar,
er Menschheit dennoch bot des Himmels reichsten Segen.
ie suchten Gottes Offenbarungslicht
f hohen, glanzumstrahlten Thronen nicht,
in, an der Armuth dürftig nied'rer Stätte,
o einer Krippe Stroh des wahrsten Menschen Bette.
Vielleicht auch wurden Kön'ge sie genannt,
il man als wahre Weise sie erkannt! —

Praffel zu Balthasar.

h völlig unbegreiflich mir es scheint,
der Herr Reichsregent durch's Schauspiel meint

Das Volk zu bilden und es aufzuklären? —
Solch Spiel kann Spaß und Kurzweil wohl gewähren
Durch ſeinen tollen Schnack und Plunderkram,
Doch weiſer ich noch nie von ſolchem Trödel kam.

Balthaſar.

Ihr ſprecht vom abgeſchmackten Rummenſchanze,
Der hier ſein Blödſinnsſpiel mit goldpapier'nem Glanze
Auf Märkten und auf Meſſen kläglich treibt! —
— Nun ja, bei dem das Volk wohl in der Dummheit bleibt; —
Doch der Regent meint jene edle Kunſt,
Die bei den Griechen ſchon ſtand hoch in Gunſt;
In deren gottgeweihtem Heiligthume
Das Volk erblühete zu höchſtem Ruhme. —
Der Wahrheit und der Schönheit Gottgeſetze,
Der Weisheit und Erfahrung reichſte Schätze
Bot ſie dem Volk' in ihren Spielen dar.
So wurde das Theater zum Altar
Prophetiſcher Belehrung für das Leben.
— Ruchloſe Sünder machte es erbeben
Durch treue Vorhaltung der eig'nen Schreckgeſtalt,
Durch Offenbarung göttlicher Gewalt.
Zugleich entflammte es das Alter, wie die Jugend
Für Wahrheit, Schönheit, wie für jede Tugend!
So kann und ſoll auch hier die Bühne ſich erheben
Zur höchſten Bildungsanſtalt für das Leben.
Und für die Schauſpielkunſt iſt's wohl das beſte Zeichen,
Daß ihrem Principal Gott ſelbſt ſich läßt vergleichen.
— Die Menſchheit iſt bei ihm als Truppe engagirt;
Und nach Verdienſt wird jeder honorirt.
„Des wahren Glückes Sold" iſt hier die Münze,
Mit der Gott lohnt Herrn Kunze, wie Herrn Hinze,
— Des Soldes Höhe hängt nicht ab vom Kleide,
Das man bei'm Spiele trägt. Ob dies von Sammt und Seide,

Ob es der allergröbſte Bauernkittel;
Ob der das Scepter führt, der einen Dornenknittel —
Gleich viel! — Die Dinge all' gehören in den Schrein
Der Garderobe, — dienen nur zum Schein! —
— Und geh'n die Künſtler an den Zahlungstagen
Zum Prinzipal: ſie nichts vom Plunder tragen,
In welchem Tag's zuvor ſie ſtolz herumagirt
Und auf der kleinen Welt die Rollen ausgeführt.
Nur, die natürlich und rein menſchlich ſpielen,
Von Gott den höchſten Glückesſold erzielen!
Und Mancher, der den König dargeſtellt,
Sogar in ſchwere Strafe noch verfällt,
Weil er ſich ſo unmenſchlich roh gebärdet,
Daß Alles rings umher am Leben ſchien gefährdet,
Und ſeine Scene ſo erbärmlich unterging,
Daß man beim Schluſſe an zu ziſchen fing.
Indeß ein And'rer, der nur einen Knecht agirte,
Die Rolle ſo perfect zu Ende führte,
Daß rings für ihn Bewund'rung ſich gab kund
Und ſeines Ruhmes voll war jeder Mund.
Weßhalb denn Gott auch des Verdienſtes Krone
Ihm zuerkennt, nebſt reichſtem Glückeslohne! —
Wer geiſtig die Natur des Menſchen tief durchdringt,
Und in ſich ſelbſt ſie zur Erſcheinung bringt,
Als beſter Lebenskünſtler wird belohnet,
Ob in der Hütte, im Palaſt er wohnet!
— Demnach es eiteln Blödſinn nur beweiſt,
Wenn man die Menſchen deshalb glücklich preiſt,
Weil ſie der Zufall ließ geboren werden
Als ſogenannte große Thier' auf Erden.
Nur was der Menſch als Menſch aus ſich gemacht,
Kommt, wenn's um Glück ſich handelt, in Betracht.
— D'rum Jeſus Chriſtus noch am Kreuz-Altar
Unendlich glücklicher als ſeine Mörder war;
Und inn're Harmonie ſo ſelig ihn durchwehte,
Daß er für jene um Vergebung flehte! —

Auf möglichſte Entwicklung aller Kräfte —
Der geiſtigen, wie körperlichen — hefte
Der Menſch zunächſt den Blick, als ſeines Glückes Ziel,
Dann eine er ſie zu harmoniſch thät'gem Spiel,
Indem der Liebe Macht das Ganze diriqiret,
Die Pflichten vorſchreibt und das Scepter führet.
In ſolchem Spiele wird der Menſch ſich ſeines Sein's
Erſt recht bewußt, weil er „mit Gott ich fühlet Eins!"
Und dies Gefühl macht wahrhaft glücklich nur
Nach heiligſtem Geſetz' der ewigen Natur! —
— Ein ſo zum Glücke führend geiſt'ges Streben
Die Schauſpielkunſt im Volke ſoll beleben,
Indem durch Darſtellung voll inn'rer Wahrheit
Und durch des Beiſpiels lebensvolle Klarheit
Sie anregt zu Gedanken und Gefühlen,
Die wirklich wahres Lebensglück erzielen!

Praſſel.

Ja, wenn die Schauſpielkunſt uns ſo was lehrte,
Dann wär' ſie werth, daß man ſie hoch verehrte!

Alle (mit lebhafter Zuſtimmung)

Ja, das iſt wahr! —

Bahn.

Seht dort das lauernde Geſicht.
Begrinſ't es Alles nicht, was man hier ſpricht? —

Plind.

Der Schubbejack will hier nur ſpioniren,
Und was für ſeine Kundſchaft profitiren,

Balthaſar.

Wer iſt's?

Plind.

Ein ſchäbig filziger Geſell,
Der, mit dem Adel ſchacherud, ihm das Fell

Ganz zierlich über's Ohr verſteht zu ziehen.
— Im alten Adel ſeine Saaten blühen! —

Vader.

D'rum iſt der Neuerung er auch nicht wohl geſinnt.
— Er merkt was und ſieht zu, wie er die Thür gewinnt.

Plind.

Ben Muhlſon, he! — Was lauft Ihr ſo geſchwind? —
Bleibt noch!

Ben Muhlſon (der ſich entfernen wollte).

Weßhalb? — Was wollt Ihr mir, Herr Plind? —

Balthaſar.

Ihr nennt Euch Muhlſon. — War Eu'r Vater Maulthier?

Ben Muhlſon.

Ein Laſtthier war er zwar, Herr, doch —

Plind.

Kein Faulthier; —
Trug er dem Sohn' doch heim viel tauſend Kronen.

Ben Muhlſon.

Mag Vater Abraham dafür ihm lohnen.

Balthaſar.

Ihr ſeid ein Jude? —

Ben Mulſon.

Nein, ich bin jetzt Chriſt;
Und „Mühling" ſeit der Zeit mein Name iſt.
Bin ich ein Mühling doch, weil ich mich mühe
Von früh bis ſpät, auf daß mein Haus erblühe.

Plind.

Er iſt mit allen Junkern ſehr bekannt, —
Ihr Freund und Knecht —

Ben Muhiſon.

Ich bin Ihr Lieferant;
Doch Freund? — Ich bin nur Freund von Menſchen und von Dingen,
So weit ich ihren Werth mir kann in Rechnung bringen.
— Nur Eins will ich, — ſonſt iſt mir Alles gleich:
Ich will mich mühen, daß ich werde reich!

Balthaſar.

Und wenn Ihr's ſeid, — — was dann? —

Ben Muhiſon.

Was dann? —
Wie ſo? — Nun, — — dann bin ich ein reicher Mann!

Balthaſar.

Und dann —? —

Ben Muhiſon.

Wie — dann — — was dann? —

Balthaſar.

Dann Futter nur für Maden! —

Ben Muhiſon (ſchaudernd).

Das kann dem reichen Manne hier nicht ſchaden.

Balthaſar (Ihm nach).

Ein „Nickel-Weiſer," der ſein Ehrenwort ſich gab: —
— Und ſänk' ſein Bruder auch verhungernd in das Grab —
Die Sünde gegen ſich nicht zu begehen,
Mit einem Silberling ihm helfend beizuſtehen! —
— Dies iſt das Ungeziefer in der Welt,
Das mit des Reichthums Stolz den Würmern ſich geſellt.

Pfiffig.

Seitdem der Chriſt ward, iſt er Jude nun erſt recht.

Balthaſar.

Dann ward er Chriſt nur, weil zum Juden er zu ſchlecht.

Peil.

Kann wohl auch ſolch' ein Menſch den Adel ſich erwerben?

Balthaſar.

Den Adel, ja, der ſich, wie Trödel, läßt vererben!
Wer mal in Gier nach Gold ſo tief verſank,
Daß er an Geiſt und Herz unheilbar krank,
Meint: „Seelen ſind nur da zum Gelderſpeculiren,"
Wie Jagdhundsnaſen, um das Wildprett aufzuſpüren.

Praſſel.

Halt, — da Ihr juſt von Jagdhundsnaſen ſprecht, —
Nicht wahr, Freund Balthaſar, ich habe recht? —
— Der Meiſter Peil dort will's nicht glauben,
Er meint, ich wolle ihn nur ſchrauben —
Nicht wahr, der Reichsregent ſagt: Schulen woll' er gründen,
Worin ein jeder ſoll Belehrung finden,
Wozu er ſeine Naſe im Geſicht? —

Peil.

Nun, dazu braucht's der Schulweisheit doch nicht!?

Balthaſar.

Wißt Ihr's etwa, wozu Euch Gott die Naſe gab? —
Gar viele müſſen früh ſchon in das Grab,
Weil ſie die Naſe nicht recht zu gebrauchen wiſſen,
Und ihr nur nachgeh'n in der Dummheit Finſterniſſen.

Peil.

Ei; das — das iſt, weiß Gott, denn doch zu toll! —
Wozu ich dieſes Ding da — ich nicht wiſſen ſoll? —

Balthaſar.

Nun, — wozu habt Ihr's? —

Peil.

Ei, zum Riechen und zum Schnäuzen!

Balthasar.

Ganz recht; — d'rum macht Ihr auch von allen Nasenkänzen
Den schrecklichsten Spektakel in der Welt,
Und seid berühmt als größter Nasenheld.
Doch, Freund, die Menschen haben ihre Nasen
Nicht bloß zum Schnüffeln und Posaune blasen; —
Sie sind ein noch weit wicht'ger Instrument. —
Ich glaube kaum, daß Ihr die Nase wirklich kennt.
— In ihr, wie überall, hat die Natur noch Märchen
Für — Euch. — Kommt; laßt mal seh'n. — Wozu sind diese Häärchen?

Peil.

Ja, das — das — weiß ich nicht.

Balthasar.

Da kommt die Dummheit schon. —

Peil.

Ich glaube, Balthasar, Ihr treibt mit mir nur Hohn? —

Balthasar.

Meint Ihr, daß ich zum Spaß Euch bei der Nase führe? —
Zu Eurer Weisheit Dienst ich sie nur zart berühre.
— Schließt fest den Mund — so, — jetzt schöpft Athem!
— Tief! — So! — Seht,
Wie langsam jetzt die Luft in Eure Lungen geht, —
Weil sich die Klappen schlossen an den Seiten. —
Nun athmet aus! — — Seht, wie die Klappen sich jetzt weiten,
Um die verbrauchte Luft rasch auszulassen.
— Wie ist es? — Nun? — Fangt Ihr schon an, etwas zu fassen,
Und zu begreifen von der Nase im Gesicht? —

Peil.

Ich weiß nicht, was Ihr meint. —

Balthaſar.

Noch immer nicht? —
So wiſst: die Naſe iſt ein ganz natürlich Sieb, —
Ein Luftſieb nämlich, für fortwährenden Betrieb
Der Lungennahrung, wie der Blut- und Lebenswärme.
— Damit nicht Staub und Schmutz, wie kleine Mückenſchwärme
So ohne Weit'res in die Bruſt gelangen,
Sind dieſe Häärchen „feucht", um Alles aufzufangen.
Doch nicht nur, daß die Luft ſo gleichſam wird filtrirt, —
Sie wird den Lungen auch noch ſonſt accomodirt.
Der Naſenweg giebt ihr die nöth'gen Wärmegrade,
Damit den Lungen ſie nicht durch Erkältung ſchade.
D'rum ſaugt die Lunge auch — zwar langſam — doch mit Luſt
Durch's Naſenloch die Luft und füllt die ganze Bruſt,
Indeſſ' der haſt'ge Athemzug des Mundes
Sie gleichſam ſchreckt, als etwas Ungeſundes;
So daß ſie ihren Durſt nur halb zu ſtillen wagt,
Weil — unrein oder kalt — die Luft ihr nicht behagt.
Und wie jedwedem leiblichen Organ
Durch Miß- wie Nichtbrauch ſtets wird Schaden angethan,
So wird die Lunge deſſen ſchließlich krank,
Der Gott nicht weiß für ſeine Naſe Dank.
Und Viele deßhalb nur ſchon früh zu Grabe tappten,
Weil offnen Mundes ſie ſtets nach dem Winde ſchnappten.

Praſſel (lachend).

Seht nur, wie Zeck und Peil ſo feſt ihr Maul jetzt ſchließen,
Das ſie ſonſt jederzeit weit offen ließen!

Peil.

Ja, ich — ich hab' ſeit Jahr und Tag den Schnupfen ſchon.

Balthaſar.

Den habt Ihr deßhalb nur. Das iſt ſchon Euer Lohn;

Weil Ihr den Riecher als Trompete ſtets nur putzet,
Statt daß ihr richtig ihn als Reſpirator nutzet.

Bahn.

Was Balthaſar da ſagt, begreift ein Kindsverſtand,
So offen liegt die Wahrheit auf der Hand.

Praſſel.

Da habt Ihr recht! — Das ſoll man nicht entbehren:
Ja, ſo was ſollte man ſchon in der Schule lehren.

Zeck.

Noch eh' mein Junge in die Schule geht,
Sorg' ich, daß ihm das Maul nicht immer offen ſteht.

Bader.

Ja, ſolch' ein Unterricht iſt praktiſch für das Leben! —

Balthaſar.

Ich wollt' Euch nur damit ein kleines Pröbchen geben,
Was der Regent mit jenem Wort' gemeint.

Praſſel.

So hört man Manches, was uns dumm erſcheint,
Nur, weil zu dumm wir ſind, es gleich ſo recht zu faſſen.

Plind (lachend).

Bis wir uns bei der Naſe kriegen laſſen. —
Nicht, Meiſter Peil? —

Peil.

O, ſchüttelt Euren Bauch
Nur nicht ſo lächerlich. — Freund Balthaſar hat auch
Gewiß für Euch etwas Belehrendes zu ſagen.

Balthaſar.

Genug für jetzt! — Ein anders Mal vom Magen; —

Der den, der ihn mit zu viel Liebe pflegt,
Aus Ueberſchwänglichkeit des Dank's — im Fett' erſchlägt!

Peit.

Ihr müßt dem armen Plind nicht Bange machen; —
Er wird ſchon blaß, — ſeht, ihm vergeht das Lachen.

Plind.

Ach, — dummes Zeug! —

Balthaſar.

So dumm nicht, als Ihr denkt. —
D'rum Eure Wurzel, Freund, nicht mehr ſo üppig tränkt!

Mephiſto

(der ſchon, während Balthaſar von der Naſe ſprach, eingetreten war, und ſich unbemerkt im Hintergrunde niedergelaſſen hat).

(für ſich) Weil Fauſt bei Hof der Doctor, — ſpielt der hier —
Als Doctor-Adjutant — den Volksbarbier! —

Bahn.

Wenn man die Kinder ſchon in Allem unterrichtet,
Was der Geſundheit nützt, wie auch, was ſie vernichtet,
Da braucht man ja zuletzt gar keinen Doctor mehr.

Balthaſar.

Zum wenigſten — kein ganzes Doctor-Heer! —
— Je allgemeiner man die Heilkunſt gründlich treibt,
Auch um ſo freier man von Arzt und Krankheit bleibt.
— Doch, gilt's durch Wiſſenſchaft und Bildung nicht allein
Den Leib zu ſchützen und von Krankheit zu befrei'n,
Nein, — auch die Seele! —

Praſſel.

Ja, das Volk ſoll Alles werden; —
Damit der Wehrſtand nicht mehr nöthig iſt auf Erden! —
Der Staat, — ganz recht — der Staat, ſo ſagte der Regent,
Soll wie die Seele ſein; die Unterthanen nennt

Er die Gedanken — und — die Sache war sehr schön,
Sehr lehrreich, — doch, — ich muß gesteh'n,
Für mich etwas zu hoch!

Balthasar.

Vielleicht zu tief auch?

Prassel.

Kann auch wohl möglich sein.

Mephisto (für sich).

Vielleicht zu schief auch? —

Balthasar.

Mit Händen muß man Euch die Wahrheit greifen lassen,
Und d'rum die Bilder körperlicher fassen.

Prassel.

Der Reichsregent ist ein gar hochgelahrter Mann,
Den Unsereins nicht gleich verstehen kann.

Balthasar.

Das wird sich mit der Zeit schon besser machen,
Wenn Ihr mehr Uebung erst in solchen Sachen.

Prassel.

Nun sagt, wie war es denn damit gemeint?

Balthasar.

Weil solch' ein Seelenbild zu lustig Euch erscheint,
Will ich, wie schon gesagt, die Wahrheit greifbar zeigen
An Dingen, die — „wie Arm und Bein" — Euch eigen. —
— — Der Mensch ist auf der Welt gewiß das schönste Ganze.
Steht er nicht vor uns da in der Vollendung Glanze,
Und ist durch Gottes Weisheit ausgeführt

So herrlich, daß Bewundr'ung ihm gebührt?! —
War Gott doch anfangs *selbſt* mit ſeinem Werk' zufrieden,
Und hieß den Menſchen gar ſein Ebenbild hienieden! —
— Soll d'rum ein *Ganzes*, das zuſtande bringt
Des Menſchen Geiſt, indem er ſchaffend ringt,
Die möglichſte Vollkommenheit erreichen,
Dann muß es unſerm Organismus gleichen.
Und preiſen werd' ich einen Staat nur dann,
Wenn man dem Menſchen ihn vergleichen kann,
Und ihn geordnet und gegliedert findet,
So daß im Menſchen ſelbſt er gleichſam ſich begründet.
— Ein Haupt muß ſein! Ob Präſident, ob König? —
Das ändert in der Sache hier gar wenig! —
Jedoch, — ein Haupt muß ſein! — Was wär' der Menſch
ohn' Haupt?
— Ein Baum, der ſeines Kronenſchmucks beraubt! —
— „*Miniſter-Räthe* auch des *Staates* Haupt umgeben,
Wie ſie des *Menſchen* Haupt nach außen hin beleben,
Und ſeines Wirkens treue Diener ſind,
Bei Allem, was zum Staatswohl er beginnt. —
— Das *Auge* iſt der erſte „*Staatsminiſter*": —
Es überwacht das Ganze als ſein Küſter. —
— *Juſtizminiſter* — iſt das wache *Ohr*:
Hier findet jede Klage offnes Thor. —
— Die *Zunge* giebt ſich als „*Finanzminiſter*" kund:
Sie ſorget für den Magen — durch den Mund. —
— Als „*Polizeiminiſter*" — gilt die *Naſe*:
Die ſchnüffelt Alles aus, als Staatsfraubaſe. —
Und wenn es irgendwo ein wenig — ſtinkt:
Sie augenblicks nach Oben warnend winkt.
Bringt böſes Wetter Schnupfen in das Haus:
Fegt mit Geſchicklichkeit den Unrath ſie hinaus.
Gleich wie die Naſe nöthig iſt dem Leibe,
Iſt es die „Polizei" dem Staat, dient ſie zur Scheibe
Boßhaftem Spott' auch oft, wo ſie ſich übereilt

Und Wunden ſchlägt, ſtatt daß ſie ſolche heilt.
Will ſie die Naſe ſich zum Muſter nehmen,
Wird ſie auch jeden Spott und Tadel bald beſchämen,
Denn, wie die Naſe des Geſichtes Zier,
Wenn ſie ſich ſelbſt fein ſäuberlich hält hier,
So hat die Polizei dem Staatenleben
Den Reiz der Sauberkeit und Ordnung auch zu geben! —
— Das Cultusminiſterium „Gefühl“ —
Nennt inn're s Wohl und äußeres ſein Ziel.
In ihm das allgemeine Band wir finden,
Ohn' das kein wahres Staatenglück zu gründen.
Es iſt — „der Nächſtenliebe ſchönes Band“,
Durch das — vereinigt — Alles Hand in Hand
— Sich gegenſeitig nützend, ſtützend — gehet
Und ſtets in Harmonie zuſammen ſtehet,
So daß der Höchſte nie den Niedern ſchmäht,
Der Niedrigſte den Hohen nie verräth! — —
— Die Füße, als des Hauptes „Unterthanen“,
Gehorchen willig ihres Herren Mahnen,
Und gehen ſtraks, wohin er es befiehlt,
Weil niemals er auf ihr Verderben zielt:
Denn, thät' er das, würd' er ja mitgerathen
In Unheilsſümpfe, die dann durchzuwaten. —
— Die Arm' und Hände ſind der „Arbeitsmann“,
Der für den Staat ſich müht, ſo viel er kann,
Und ſich nicht faul in deſſen Schooß wird legen,
Vom Kopf verlangend, daß er ihn ſoll pflegen.
Er weih't ihm ſeine Thätigkeit und Kraft,
Und fordert nur, daß er ihm Arbeit ſchafft,
Damit, ſo viel er braucht, er auch verdiene,
Und Drone nicht im Staate ſei, ſtatt Biene!
Doch droht dem Staat und deſſen Haupt Gefahr:
Dann reicht er alſogleich ſich muthig dar,
Die „Arme“ werden flugs zur „Reichsarmee“,
Im Kampfe für den Staat erduldend jedes Weh! —
— D'rum ſorgen „König Kopf und die Miniſter-Räthe“

Für's Wohl des Allgemeinen früh und ſpäte.
Mit größerm Eifer nicht denkt „Kopf“ an ſeinen Hut,
Als daß ſein Fuß ſei ordentlich beſchuht, —
Freut der Verſorgung ſich der Unterthanen,
Und läßt durch Nothſchrei nicht ſich erſt zur Hilfe mahnen.
— Trifft — beiſpielsweiſ', — ein Dorn den kleinſten Bürger „Zeh'“,
Gleich ruft „Gefühls-Miniſter“ laut „o weh!“
Das Oberhaupt bückt ängſtlich ſelbſt ſich nieder,
Als ſchmerzten ihn die eignen hohen Glieder.
Das wahrſte Mitgefühl giebt überall ſich kund.
Auch kommt Miniſter „Auge“ mit hinunt,
Um ſelbſt zu prüfen, wo das Uebel ſteckt. —
Dann wird der Meiſter „Finger“ aufgeweckt,
Der augenblicks mit Meiſter „Hand“ zur Hand,
Den Dorn entfernt und „Zeh“ legt in Verband. —
— Und ſo wird überall mit gleicher Liebe
Regieret und geſorgt, zu ſtillen Schmerzenstriebe!
Die Gegenſeitigkeit herrſcht allzumal:
„Man theilet Glück und Wonne, Schmerz und Qual! —

Bürger (freudig jubelnd).
Brav, Balthaſar, das iſt vortrefflich!

Praſſel.
Und — verſtändlich! —

Peil.
Ja, ſo natürlich Alles und erkenntlich! —

Pfahl.
Es läßt im Gleichniß ſich nicht ſchöner ſagen.

Blind.
Und, — was — was iſt im Staate denn der Magen? —

Balthasar.

Der führt mich jetzt zur „Statsökonomie“,
Für welche die Natur im Körperorganismus
Uns durch sein Musterbild weit mehr Belehrung lieh,
Als aller staatswirthschaftliche Sophismus! —
— Was in des Menschen Körper ist das Blut,
Das ist das rothe Gold im Staatenleibe!
Und, wie des Körpers Kraft im Blute ruht,
Im Staate auch das Gold gar wohl beachtet bleibe,
Damit es ihm die nöth'ge Stärke leiht,
Indem es — nach Naturgesetzlichkeit —
Durch alle Lebensadern rastlos kreiset,
Im ganzen Körper wallend auf und nieder,
Allüberall den Durst und Hunger speiset
Und so gleichmäßig nähret Haupt und Glieder.
— Die Anstockungen sorglich sind zu meiden,
Soll nicht der Organismus d'runter leiden.
Es giebt sonst Auftreibungen schlimmer Art,
In denen sich die Krankheit offenbart,
An der das Ganze schließlich muß erliegen,
Verschlagen Aderlaß nicht mehr und span'sche Fliegen!
— „Ernährungsmittel nur sind Gold und Blut“;
Doch — herrschen Gold und Blut: ist's dort wie hier
nicht gut! —
Denn, — wie der Mensch zum Thier hinunter steiget:,
Der Staat dann auch nur einen Viehstall zeiget,
Worin die Starken — „Herrn von Futter“ heißen,
Weil sie die Schwachen von der Krippe beißen. —

Plind.

Jedoch der Magen — — —?—

Balthasar (den die Hand auf den Bauch legend).

Ist das Volk — im Allgemeinen! —
Auch er soll herrschen nicht; nur Hungerspeinen
Kann er nicht dulden, ohne gleich zu schrei'n,

Wie — wenn am Spieße steckt ein wildes Schwein!
D'rum sorgen auch wohlweislich die Minister
Für diesen „stofflichsten" der Staatsphilister,
Und stopfen ihm mit Speis' und Trank das Maul,
Damit er Grund nicht habe zum Gegnaul,
Nicht belle und — nicht etwa gar rebelle;
Wie allerdings vorhanden solche Fälle. —
Dem Volke „Magen" alles Blut entstammt,
Das Haupt und Glieder nähret insgesammt;
D'rum muß man für sein Wohlsein ernstlich sorgen,
Auf daß des „Ganzen" Wohl sei wohlgeborgen.
Ist er verdorben, ach, — dann wird Verdauungsnoth
Zuletzt des ganzen Staatenleibes Tod! —
D'rum: — wenn Herr „Zunge" sich — zu eigenem Ergötzen —
An süßen Leckereien sucht zu letzen, — —
Dann sieht der Magen schließlich sauer d'rein
Und fängt vor Uebelkeiten an zu schrei'n.
Der Herr Minister selbst wird mit „Beschlag" belegt,
Den er nach Fug und Recht als „Ekelstrafe" trägt;
Und — Bitterkeiten duldend, muß er fasten,
Um sich von dieser Plage zu entlasten!
— Und — wenn Minister „Aug'" zu sehr am Aeußern klebt,
Nicht für das Innere des Aeußern strebt, —
Nicht Geistesnahrung seinem Haupt' zuführet,
Auch ihm — nach dem Gesetz — dann Strafe wohl gebühret:
Der Schmutz des Lebens fliegt in ihn hinein,
Und — „Thränen weinen" muß er hinter d'rein. —
Doch, — läßt er ganz von äußerm Glanz sich blenden,
Dann: Kraft und Ansehn schmerzlich bei ihm enden! —

Die Bürger.

Ah, — das ist gut!

Balthasar (fortfahrend).

Läßt Herr Justizminister „Ohr"
Sich einen Floh einsetzen, kommt's ihm vor,

Als ob der ganze Blocksberg in ihm ſpucke
Und ihm der Teufel im Gehirne jucke.
Er rüttelt ſich und ohrfeigt ſich ſodann,
Als hätt' er ſelbſt ſich was zu Leid gethan.
„Das Ohr, mein Werther, iſt für Wahrheit, nicht für Flöhe,
„Laßt dieſe Ihr hinein, thun ſie Euch wehe!
„Auch habt Ihr rein zu halten Euch von Schmutz.
„Sonſt findet Wahrheit nicht mehr in Euch Schutz: —
„Und wenn des Unraths ſich zu viel einfindet,
„Dann giebt's Verhärtung bald und bald es ſich entzündet!"
— — Ohrfeigen kommen in der Politik auch vor,
Wenn nicht gehörig aufmerkſam das Ohr; —
So wie es giebt „polit'ſche Naſenſtüber",
Wo epidemiſch das polit'ſche Fieber! —
— — Nun bleibt die Naſe noch — — —

Mephiſto (für ſich).

Ein Sprichwort — alt —
Nennt Mißgeſtalt
Den Hinterhalt
Dämoniſcher Gewalt!

Plind (zu Balthaſar).

Was habt Ihr, ſprecht doch weiter —

Peil (eintretend).

Ja, fahrt fort! —

Balthaſar.

Riecht's hier nach Schwefel doch, daß mir das Wort
Faſt in der Kehl' erſtickt. — Von hinten kommt es her —
(Sich umwendend und Mephiſto gewahrend)
Ah — ſo, — jetzt freilich wundert's mich nicht mehr.

Peil.

Was habt Ihr? —

Balthaſar.

Seht Ihr nicht den Kerl dort ſitzen?

Peil.

Nun ja. — Warum? — Er ſcheint das Ohr zu ſpitzen.

Balthaſar.

Und riecht Ihr nichts?

Peil.

Ihr wißt, daß ich am Schnupfen leide.

Balthaſar.

O, — wie ich um den Schnupfen Euch beneide! —
— Doch wie der Blinde riecht das Licht,
Braucht man bei dem die Naſe nicht:
Man ſieht ihn ſtinken! — (Alle lachen)

Plind.

Doch, wir denken nicht an's Trinken.
Hans Zapf, ſchenk' ein. — Es leben alle Zinken! —

Balthaſar.

Ja, — wenn die hier am Leben bleiben ſollen,
Bergt in den Bechern ſie, den labevollen!

Plind.

Ach kümmert Euch nicht um den „Derwiſch" dort,
Und fahret mit der Naſe weiter fort!

Balthaſar.

Zu tief in Alles ſie zu ſtecken iſt nicht klug,
D'rum ſei es auch mit dem, was ich geſagt, genug. —
— Nur die Bemerkung darf ich wohl noch wagen,
Ohn' ihr damit juſt in's Geſicht zu ſchlagen:
Daß — wie ein Puterhahn ſie glüht und ſprüht,
Wenn ſie zu häufig in den Becher ſieht;

Wozu Miniſter „Junge“ ſie verführt,
Weil er als „Nachbar“ oft ſie invitirt. —
— Nun bleibt mir ſchließlich noch — verſteht ſich durch
die Blume —
Auch was zu ſagen vom „Gefühlsminiſterthume“.
— — Wenn ſich dies Miniſterium entheiligt,
Iſt die Geſammtregierung d'ran betheiligt.
Die Sinne — nicht vom Haupte überwacht — .
Mit dem Gefühle machen wilde Jagd;
Nicht achtend, ob den Staatsſchatz ſie verwüſten,
Berauſchen ſie ſich ſchwelgeriſch in Lüſten.
Nur „eignen Reiz“ im Auge, nicht die Pflicht,
Gedenken ſie des „Seelendienſtes“ nicht,
Weßhalb dem Haupte ſie ſind beigeſellt. —
Ein tolles Treiben wird nun angeſtellt;
Man hetzt und raſt in Wolluſt mit Begierde,
Und ſtets voran iſt des Geſichtes Zierde.
Doch iſt die Kraft erſchöpft, ſo taumeln ſie
Beſinnungslos zu Boden, wie das Vieh,
Um Tags darauf zum Jammer zu erwachen,
Für den die Katzen dann den Ekelnamen machen.
Die Selbſtverachtung iſt der einz'ge Trieb,
Der vom Vergnügen ihnen übrig blieb. —
Herr „König Kopf“, — der träumend nicht gab acht
Auf die Miniſter — nun mit Schmerz erwacht;
Und in den Sinnen iſt ihm ſchrecklich wüſte,
Als ob er ſeine eignen Sünden büßte.
Die Unterthanen wollen ihn nicht tragen;
Ob Schwäche und Zerſchlagenheit ſie klagen.
— So herrſcht ein allgemeines Jammerweh'
Von oben bis zur allerkleinſten Zeh'. —
— Und wie Gott in des Menſchen Gliederung —
Nach dem Naturgeſetz — zieht zur Verantwortung —
„Kopf, — Sinne und Gefühl“ für ihre Sünden,
So ſoll man's auch im Staat — bei den Miniſtern
finden! —

Doch liegt es auch im nämlichen Geſetze,
Daß Eins das andre feindlich nicht verletze;
Und Harmonie das Ganze mild durchweht,
Wenn das Naturgeſetz in ihm zurecht beſteht!
Es wird die Hand dann nimmer ſelbſt ſich ſchänden,
Und blutvergießend ſich dem Haupt' entgegenwenden;
Vielmehr, — wenn's Sorgen oder Schmerzen hegt,
Die Hand in Wirklichkeit das Haupt auf Händen trägt. —
So könnte ich, wie Eins das And're ſchützt
Und gegenſeitig ſich mit Eifer nützt,
Im Bilde leicht noch immer weiter zeigen, —
Doch iſt's ſchon lang genug. — drum will ich ſchweigen.
Und wenn in dieſem Gleichniß hier was hinkt,
Iſt Niemand ſchuld daran, als — der da hinten ſtinkt! —

Alle (jubelnd und lachend).
Brav, Balthaſar!

Praſſel.
Ja, das — das iſt der Staat,
Wie der Regent ihn meint!

Peil.
Hoch, hoch ſein luſt'ger Rath!

Praſſel.
Auch unſer Rath. — Er macht das Ding uns luſtig klar!

Peil.
So unterhaltend, — ſpaßhaft und doch wahr! —

Beck.
Drum muß er unſer Stellvertreter ſein
Bei'm Reichstag! —

Alle (rufend).
Ja, gewiß, nur Balthaſar allein!

Mephiſto (vertraulich für ſich).

Verhökert doch der Kerl politiſch Witze,
Als ob voll Geiſt ſein ganzer Buckel ſitze! —

(zu den Bürgern)

Erlaubt, Ihr Herrn, — ich fürchtete zu ſtören;
Thät drum bis jetzt nur ſo von ferne hören.

Bader.

Ihr ſeid — —?

Mephiſto.

Ich bin Geheimer Rath bei Hof,
Doch nebenbei auch „Naſen-Philoſoph!"
Und da im Kreiſe hier die Naſeweisheit groß, —
So bitt' ich, nehmt mich auf in der Geſellſchaft Schooß.

Balthaſar.

Wo man des Hof's „geheimen Unrath" ſpüret,
Iſt's, als ob Satanas uns an der Naſe führet;
Die dann der Schwefelduft ſo pönetrant umfängt,
Und peſtialiter ſo zwängt und drängt,
Daß man, — wohin der Geiſt auch die Betrachtung lenkt,
Doch immer wieder an die Naſe denkt.

Mephiſto.

Gleich einem Kater vor dem Sprunge,
Krümmt Ihr Euch hinter ſcharfer Zunge!

Balthaſar.

Gleich ich dem Kater, — meinet Ihr
Wohl gar, Ihr wär't die Ratte hier? —

Mephiſto.

Je nun, — in jedem Fall' ſeid Ihr mein Antipode.

Balthaſar.

D'rum treten wir uns auch nach gründlichſter Methode! —
Ich ſetze mich — hübſch weit — Euch gegenüber hin.

Nehmt Platz. (auf Veit deutend) Dem fehlt — zum Glück für ihn — für Euch der Sinn! —

Mephiſto.

Ein Centrum hält uns noch im friedlichen Vereine,
Sonſt langte ich Euch doch wohl mit dem Beine.

Balthaſar.

Habt Ihr etwa im Beine Euren Witz? —
Dann, wett' ich, iſt er lahm, ſo wie ſein Sitz.

Praſſel.

Laßt, Balthaſar, den armen Teufel geh'n;
Seht, wie ſich ſeine Augen ſchon verdreh'n.

Balthaſar.

Wenn über'n Teufel man ſich nicht ſoll luſtig machen,
Dann giebt es in der Welt nichts mehr zum Lachen! —

Mephiſto.

Doch ſagt ein alter Spruch: „wer lacht zuletzt,
Am beſten lacht!" — Nun wohl, — ſo lacht denn jetzt! —

Balthaſar.

Ihr dient mir, hoffe ich, auch ſpäter noch zur Scheibe!

Mephiſto.

Ihr thut, als hättet Ihr den Teufel ſchon im Leibe!

Balthaſar.

Wär's ſo, — dann ging's ihm, wie's bei'm Kater geht der Maus:
Er käm' lebendig nicht mehr wieder 'raus!

Mephiſto.

Meint Ihr, — der Teufel wäre zu verdauen? —

Balthaſar.

Warum nicht, man muß ihn gehörig nur zerkauen.

Mephiſto.

Wenn Eure Zähne ſcharf, wie Eure Zunge,
Und Ihr in Thaten ſtark, wie mit der Lunge,
Dann dürfte ſich im Ernſt der Teufel vor Euch wahren:
Ihr fraßt — aus Narrheit — ihn mit Haut und Haaren.

Balthaſar

Wenn Ihr „den Teufel zauſen" Narrheit heißt,
Dann immerhin als größten Narr'n mich preiſ't!

Zapf (leiſe zu Balthaſar).

Laßt, Balthaſar. —

Balthaſar (eben ſo zu ihm).

Als ob die Hölle in mir gähre,
Iſt mir's, wenn den ich ſeh'!

Zapf (dem Mephiſtopheles einen Becher reichend).

Was ſchafft uns denn die Ehre
So ſpät noch, Herr Geheime Rath? —

Beck.

Ja, eine Ehre iſt es in der That,
Daß ein ſo hoher Herr —

Mephiſto.

Ihr ſpottet mein; —
Ich bin ein tiefer Herr. Das Hohe iſt nur Schein!

Praſſel.

Hoch oder tief; — womit kann man Euch dienen? —

Mephiſto.

Ich bin beglückt ſchon, ſind mir freundlich Eure Mienen!
Denn, wenn der Hof das Volk ſo hoch — wie hier — beehrt,
Iſt Volksgunſt auch für uns bei Hof' von hohem Werth.
Und ſo geſteh' ich's, daß um Eure Gunſt ich buhle,

Ihr Herrn von Hammer, — Scheere, — Riem und — Spule.
— Ihr werdet dieſen Freimuth mir verzeihn, —
Ein Kavalier — wie ich — darf offenherzig ſein! —
— Bisher war hier das Volk ſo teufliſch ſchlimm geplagt,
Daß mir ſein Umgang noch „perſönlich“ blieb verſagt.
Doch, da jetzt die Geſetze Freiheit künden,
Hoff' ich, daß wir uns oft bei'm Krug zuſammenfinden,
Um über Neuerungen, — kühne Thaten —
Kurz, was das Volk emporbringt, zu berathen.

Praſſel.

Da müßt zuvor Ihr Euch mit Balthaſar verſteh'n,
Denn der iſt unſer Mann.

Mephiſto.

Schon gut, wir wollen ſeh'n.
Für jetzt hab' ich nach Hofe ihn zu ſenden; —
Der Reichsregent ſucht ihn auf allen Enden.

Balthaſar.

Und das ſagt Ihr erſt jetzt, nachdem Ihr längſt dahinten —?

Mephiſto.

Ihr war't in Volksbeglückungslabyrinthen —
Den langen Faden „Theorie“ zur Hand —
So tief verirrt, daß ich Euch nicht gleich fand. —

Balthaſar (aufbrechend).

Habt gute Nacht, Ihr Herrn, auf Wiederſehn! — (rasch ab).

Mephiſto (für ſich).

Jetzt will ich ſeinen Schülern Naſen dreh'n.

Bader.

Es ſcheint, Ihr haltet nichts vom Humanismus,
Wovon Philantropie der Katechismus? —

Mephiſto.

Was Humanismus? Was Philantropie? —
Darinnen ſteckt kein Fünkchen von Genie! —
Das Zeug iſt nur noch gut für Fabel-Poeſie, —
Für dumme Frömmigkeitsmelancholie.
Ein Klotz am Fuße iſt's für rüſtig Streben,
Und d'rum kein praktiſcher Begriff für's Leben! —

(Alle ſtarren' Mephiſtopheles eine Zeit lang ſtumm an, dann)

Praſſel (austrinkend und aufſtehend).

Habt gute Nacht! (geht ab)

Peil (ebenſo).

Halt, nehmt mich mit. —

Zech (in gleicher Weiſe).

Mich auch.

Plind (ebenſo)

Auch mich!

Bader.

So geh'n wir Alle. — Pfui!" — der Kerl iſt widerlich!

(Alle ab; Zapf leuchtet ihnen hinaus.)

Mephiſto (allein).

Die Sache wird für mich hier gründlich faul:
—Ich bin nur noch der abgetriebne Gaul!
— Nun wird es Zeit, daß Fauſt ich zur Prinzeſſin führe,
Auf daß mein Spiel mit ihm ich nicht verliere,
Denn auf dem Throne giebt's für ihn kein Glück,
Mit dem der Teufel ihm bricht das Genick! —

Ein Gemach der Königsburg.

Faust und Cardinal, in einiger Entfernung sich gegenüberstehend.

Cardinal.

Zum König, der zur Buße sich gewendet,
Ward ich von Seiner Heiligkeit gesendet.
Doch hörte ich, als ich dies Reich betrat:
Ein fremder Heidenfürst halt' durch Verrath
Den kranken König listig hier gefangen,
Um durch ihn selbst zum Throne zu gelangen. —
D'rum wagte ich auch nicht, — bekenn' ich's offen —,
Von Euch für meine Sendung was zu hoffen.
— Doch, von der Absicht, mit dem Canzler im Verein
Zu handeln gegen Euch, bin — wie gesagt — ich rein.

Faust.

Nun gut, Herr Cardinal, es sei so, wie Ihr sagt;
Daß fälschlicher Verdacht nur Euch verklagt.
Doch Eure Sendung? — Darf ich sie erfahren? —
Was habt dem König Ihr zu offenbaren? —

Cardinal.

Da Ihr zum Christenthume Euch bekennt,
Und somit „Sohn der heil'gen Kirche" nennt,
Darf sie mit vollem Recht' auch von Euch hoffen,
Daß Ihr den Weg zum König mir laßt offen,
Mir, der ich von des Pabstes Heiligkeit,
Vom höchsten Herrn der ganzen Christenheit,
Dem reuevollen König' Trost und Labe
In seiner Sünden Qual zu bringen habe. —
Und — da der König, wie man uns berichtet,
Sehr krank, so —

Faust.

Hab' ich mich zu heilen ihn verpflichtet;
Doch unter der Bedingung, daß ich frei
Von jeder fremden Einmischung dabei.
Von jeder, d'rum muß ich die Eure auch versagen.

Cardinal.

Der Kirche Einmiſchung? — Wie könnt Ihr's wagen,
Die Segenswirkung der Religion
Zu leugnen? — Wirkte ſie nicht Wunder ſchon
Bei Kranken? —

Fauſt.

Wirkung, die ſie hat, weiß ich zu ehren,
Und laſſe ſie den König nicht entbehren.

Cardinal.

— — — Ihr?

Fauſt.

Ich! — D'rum gebt darüber Euch zur Ruh'. —
Der König ſchreitet der Geneſung zu;
Und ſicher würde es ſie unterbrechen,
Erlaubte ich Euch, Herr, mit ihm zu ſprechen. —
Iſt Eurer Sendung Inhalt nicht für mich,
Der ich des Reich's Regent, ſo rathe ich,
Daß Ihr nicht länger hier die Zeit verſchwendet,
Vielmehr nach Rom zurück die Schritte wendet.

Cardinal (ſich vom Seſſel erhebend).

Ihr weiſ't mich ſchroff zurück? — Bedenk't, daß noch im Bann
Der König, wie dies Land, und — daß — ich „löſen" kann!

Fauſt.

Löſ't mir erſt den Verdacht; — das Weit're wird ſich finden.

Cardinal.

Verdacht? — Ihr hegt ihn noch? (ſich wieder ſetzend)
Nun wohl, ſo ſoll er ſchwinden: —
Es führe Offenheit uns zur Verſtändigung.

Fauſt.

Gerecht frei; — was iſt des Pabſtes Forderung? —
Hält ſie dem Wohl' des Landes nicht entgegen,
Gewahr' ich ſie. —

Cardinal.

Sie will des Landes Segen,
Will gar nichts weiter als Gerechtigkeit.

Faust.

Die streng zu üben, bin ich gern bereit.

Cardinal.

Nun denn: — die Güter, so die Klöster hier einst hatten,
Habt Ihr der Kirche wieder zu erstatten; —
Indeß' thut sie auf den Ertrag Verzicht,
Der von den Gütern ihr geworden nicht,
Seit Kron' und Adel sie als Raub besaßen,
Und ihres Mißbrauchs frevelnd sich vermaßen.
Doch, muß der Peterspfennig unverkürzt
— Von jener Zeit ab, als die Kirche hier gestürzt —
Dem heil'gen Stuhle nachentrichtet werden.
Er übernimmt dafür die Kosten und Beschwerden,
Die durch der Klöster Wiederherstellung,
Wie durch der Kirche neue Einrichtung
Nothwendig hier im Lande jetzt entstehen. —
Ist dieser Forderung ihr Recht geschehen, —
Und büßt der König, — tief bereuend — seine Schuld, —
Dann löst des heil'gen Vaters Gnad' und Huld
Den Bann, in welchem jetzt der König schmachtet,
Den Bann, der sechszehn Jahr das Leben hier umnachtet.
Als That der Buße, — aber auch zugleich
Zum Nutzen und Gewinn für ihn, wie für sein Reich,
Soll dann der König drei bemannte Schiffe rüsten
Zu einer heil'gen Kreuz- und Wallfahrt nach den Küsten
Der neu entdeckten Gold- und Heidenwelt;
Für welche Rom dann Missionäre stellt,
Die jene Heidenvölker fromm belehren
Und von dem Götzendienst zum Christenthum bekehren! —
Was, weil das wilde Volk dort Menschen frißt,
Nur unter'm Schutz der Waffen möglich ist.

— Da Gold durchaus nichts nützt den rothen Häuten,
Sind große Schätze dorten zu erbeuten,
In welche Pabst und König, Stuhl und Thron
Sich theilen, als des heil'gen Werkes Lohn.
Und — was der König jetzt zum Opfer bringet,
Er durch der Kirche Dienst zehnfach zurückerringet,
Weil ihm des Kreuzes Evangelium
Sodann das Goldland schenkt als Eigenthum.

Faust.

Und — wenn der König nichts von Alledem will wissen?

Cardinal.

Dann — —

Faust.

Nun?

Cardinal.

Dann wird das Land es schmerzlich büßen müssen,
Wie auch der König selbst. — Der Kirche Langmuth ist
Schon längst erschöpft. — Zu enden diesen Zwist,
Straft sie des Königs sündige Verblendung
Dann durch des Bannstrahls grausige Vollendung,
Indem sie ihren treuen, frommen Sohn,
Den König Carl zur Execution
Des Fluch's mit einem Heer und ihrem Segen
Entsendet, um der Herrschaft hier zu pflegen. —
Daß jeder, der sich dem Verdammten beigesellt,
Den ew'gen Strafen dann mit ihm verfällt,
Gehört wohl zu so allbekannten Dingen,
Daß es kaum nöthig, in Erinnerung zu bringen!

Faust.

Ich danke Euch, Herr Cardinal-Legat,
Für Eure Offenheit. Und in der That —
Was Ihr uns hoffen, wie auch fürchten laßt,

Iſt ſo gewichtvoll, daß es mich in Haſt
Die dargebot'ne Hand ergreifen laſſen würde,
Wenn der Verantwortung zermalmend ſchwere Bürde,
Als Folge meiner Weig'rung — wie Ihr glaubt —
In Wirklichkeit zerſchmetternd träf' mein Haupt.
Allein, ich bin vielmehr im Gegentheile —
Feſt überzeugt, daß es dem Lande nicht zum Heile,
Wenn ich mich willig Eurer Ford'rung fügte;
Nein, daß ich ſchlecht dadurch nur meiner Pflicht genügte.

Cardinal (ſich erhebend).

Der Kirche heilig Recht wagt Ihr —

Fauſt.

Behaltet Platz.
Herr Cardinal. — Wir wollen — Satz für Satz —
Die Sache ſtrengſter Prüfung unterbreiten,
Und zur Vollſtreckung dann des wahren Rechtes ſchreiten.

Cardinal.

Ihr nahmt den Rittern das geraubte Kirchengut
Bereits — „mit gutem Recht"; — doch, habt Ihr wahren
Muth,
Bleibt mit dem Recht Ihr nicht auf halbem Wege ſtehen.
— So lang' Zurückerſtattung nicht geſchehen,
Häuft, unter'm Vorwand', hier den Raub zu rächen,
Ihr auf das eigne Haupt des Raubes ſchwer' Verbrechen!
In Gleichem Rom durch mich dagegen proteſtirt,
Daß durch Verkauf dem Schatz Juwelen Ihr entführt,
Die Kircheneigenthum, weil ſie vor ſechszehn Jahren
Noch Schmuck des Chriſtkind's und der Mutter Gottes
waren.
Und dieſe Heiligthümer all' —

Fauſt.

Geduld,
Herr Cardinal, getilgt wird redlich jede Schuld,

Nachdem die Prüfung glücklich ſie beſtanden,
Die es erweiſt, daß Schuld in ihr vorhanden.

Cardinal.

Wenn Ihr der freien Schenkung Rechtskraft ehrt,
Und dem Beſitze ſein hiſtoriſch Recht nicht wehrt,
Kann hier wohl nimmermehr ein Zweifel walten,
Daß, was wir fordern, Ihr uns nicht dürft vorenthalten.

Fauſt.

Ihr habt vorhin „mein gutes Recht“ genannt,
Daß ich den Rittern aus den Händen wieder wand
Die Güter, die der König ihnen ſchenkte. —
Geſetzt jedoch, — daß es der Himmel anders lenkte, —
Daß — wie's in derlei Fällen oft geſcheh'n —,
Der König den Beſitz ließ fortbeſteh'n,
Ihn von Geſchlechte zu Geſchlechte ſo ließ erben,
Und nach Jahrhunderten hiſtoriſch Recht erwerben? —

Cardinal.

Kann aber der Beſitz allein ſchon durch die Zeit
Erlangen wirkliche Berechtigtheit? —

Fauſt.

— Gewiß nicht! — Vor dem Gottgeſetze findet
Nie „Recht“, was ſich auf Raub und Trug begründet.
— Es iſt ein falſcher Wahn, daß durch der Zeiten Flug
Beſitz geheiligt werde, den einſt Raub und Trug,
Gewalt und Liſt mit eiſernem Gewiſſen,
Aus Selbſtſuchtsleidenſchaft an ſich geriſſen.
Vielmehr iſt's klar, je länger in der Welt
Solch Unrecht ſchon „zu recht“ beſteht, verfällt
Es um ſo dringlicher der endlichen Vernichtung.
Und wem Gott Macht gab, gab er auch Verpflichtung,
Dem Gottgeſetze Geltung zu verſchaffen,
Statt ſeiner Höhnung müſſig zuzugaffen

Und — wehe ihm, wenn er die Macht zum Schutz verwendet
Des „alten Unrechts“, und sie dadurch schändet! —

Cardinal.

Von Herzen bill'ge ich, was Ihr da sprecht,
Denn es bestätigt nur der Kirche Recht,
Die hier ein Eigenthum zurück begehret,
Auf das die Zeit noch nicht einmal gewähret
Den Jetztbesitzern solch ein Scheinrecht. — Lebet doch
Die räuberische That in der Erinn'rung noch
Mit grellen Farben ihrer Scheußlichkeit. —
Ein Anders allerdings ist's, wo der Strom der Zeit
Das Unrecht mit dem Recht schon so sehr hat vermischt
Und des Besitzes Nachweis so verwischt,
Daß Rechtsansprüche nicht mehr gründlich zu erheben:
Wie auch, wenn jene nicht mehr sind am Leben,
Die volles Recht zur Reclamation; —
In diesen Fällen muß man doch wohl schon
Historisches Besitzrecht constatiren,
Um nicht die Welt dem Wirrsal zuzuführen.

Faust.

Nothwend'ges Uebel! — Wohl, ich stimm' Euch darin bei:
— Die Welt wird nimmer ganz von solchen Mängeln frei!
Doch, muß man unablässig dahin streben,
Sie mehr und mehr denselben zu entheben: —
Was — segenbringend für die Zukunft — nur geschieht,
Wenn die Vergangenheit man vor den Richtstuhl zieht
Der ewig nur allein lebend'gen Gegenwart,
So strengste Prüfung ihrer Thaten harrt. —
Wer fruchtgewinnend will ein Feld bebauen,
Der muß vor allen Dingen darnach schauen,
Was die Vergangenheit aus ihm gemacht.
Sagt sich der Boden gut, wird Saat in ihn gebracht! —
Ach, hat Vergangenheit das Feld entarten lassen,

So daß auf ihm Gestripp und Unkraut wuchernd prassen,
Und auf ihm lagert hemmendes Gestein:
Hat man den Acker erst von All' dem zu befrei'n,
Auf daß die edle Frucht im Unkraut nicht erstücke,
Und nicht der Steine Last die gute Saat erdrücke. —
Was irgend das Gedeih'n der guten Frucht verwehret,
Wird „vollsten Rechts" nach dem Kulturgesetz zerstöret,
Damit die Saat sich frei und rein entfalte
Zu schlanken Halmen und als Segen sich gestalte.
Und — wenn das Unkraut auch zehn Tausend Jahr
Schon wuchernd im Besitz des Feldes war:
Sträubt es — fest wurzelnd — sich doch der Kultur vergebens!
— Dasselbe gilt auch von dem Acker unser's Lebens,
Auf welchem wir zu Menschen reifen sollen,
Wie es die ew'gen Gottgesetze wollen,
Die Christi Offenbarungsmund uns kündet,
Als tief und fest in unser'er Brust begründet! —
— Da nun der Himmel hier dies Stücklein Lebensland
Zum Menschenanbau gab in meine Hand,
Hab' ich den Boden auch zunächst zu prüfen,
Und ihn zu säubern bis in seine Tiefen; —
Denn, ehe er nicht gründlich ist befreit
Von schweren Sünden der Vergangenheit,
Die gegen die Gesetze Gottes schreien,
Kann auch die Menschheit nicht auf ihm gedeihen.
. . . . Die Steine sind erstarrte Einrichtungen,
Die — weil im Widerspruch sie mit Verbesserungen —
Entwicklung hemmend nur sich selber pflegen
Und ganz allein nur da sind — ihretwegen!
— Auf solche Steine — kleine, so wie große —
Ich auch im Lande hier gar vielfach stoße,
Die — hindernd jede gründliche Kultur —
Hier fördernd schützen freches Unkraut nur!

Cardinal.

Ihr meint den Adel, der hier schwelgt und praßt
Und auf dem Lande liegt als müss'ge Last? —

Iſt nicht des Uebels Uebermaß entſtanden,
Weil Thron und Adel uns die Güter hier entwanden?

Fauſt.

Das alte Uebel ward durch's neue nicht geheilt;
Nach andern Seiten hin ſeh' ich es nur vertheilt! —

Cardinal.

Das alte Uebel? — Wie? — Wie ſoll ich das verſtehen? —

Fauſt.

Die Klöſter ſind als ſolches anzuſehen!

Cardinal.

Die Klöſter? —

Fauſt.

Ja. Und — ſie reſtituiren,
Hieß': „alte Steine auf das Feld zurückeführen!“ —

Cardinal.

Die heil'ge Kirche, — die Religion
Als Uebel zu bezeichnen, iſt ein Hohn,
Ein Frevel gegen Gott — —

Fauſt.

Gemach, mein Herr Legat!
Religion iſt heilig in der That; —
Sie iſt des Menſchen ſeligſte Empfindung,
Weil ſie in ihm die geiſtige Verbindung
Mit ſeinem Schöpfer zum Bewußtſein froh belebt
Und ihn zum Himmel ſchon auf Erden hebt.
Doch zeigt der erſte Blick der Prüfung ſchon,
Daß hier die Kirche und Religion
Zwei an und in ſich ganz verſchied'ne Dinge. —

(Cardinal will ihn unterbrechen. Fauſt fährt fort)

— Geduld, Herr Cardinal, — Beweiſe ich Euch bringe,

Iſt doch die Kirche nur — wie Ihr müßt zugeſteh'n —
Als äußeres Organ, als Werkzeug anzuſeh'n,
Das Chriſti Lehre hat der Menſchheit zu verkünden
Und als Religion der Liebe zu begründen. —
Die Kirche iſt nicht ſelbſt der Trank, den Durſt zu ſtillen;
Sie iſt nur das Gefäß, das ſich damit ſoll füllen
Hoch an den Rand, ja, bis zum Ueberfließen,
Um reinſtes Lebensglück in unſer Herz zu gießen!
— Das iſt der Kirche Zweck, ihr einzig wahres Ziel; —
Erſtrebt ſie Andres, — treibt ſie falſches Spiel:
Sie ſchändet Gott in ſich, ſtatt Gott in ſich zu ehren,
Und beſſer iſt es dann, — der Kirche zu entbehren! —
— Man goß das Kind hier mit dem Bade aus,
Und ſchweres Unglück kam dadurch in's Staatenhaus.
— Das Kindlein nehm' ich auf zu liebevoller Pflege:
— Das ſchmutz'ge Waſſer — fließe ſeiner Wege! —

Cardinal.

„Das ſchmutz'ge Waſſer —?" — War die Kirche hier —

Faust.

Mit ſchmutz'gem Waſſer angefüllt? — Fragt Ihr? —
— Sie war hier, was ſie überall noch iſt,
Wo Chriſti Beiſpiel man in ihr vermißt.
— — Seht ihn, mit Purpur, Gold und Demant reich behangen,
Zu Rom auf weltlich ſtolzem Throne prangen,
Der ſich den Stellvertreter Chriſti nennt, —
Und glänzend darthut, daß er Chriſtum gar nicht kennt!
Wie würd' er ſonſt mit äußerlichem Prunken,
In irdiſch eiteln Hochmuthsſtand verſunken,
Erwarten, daß ein Menſch an Chriſtum dabei denkt,
Wenn er nach ihm dort — auf dem Thron' ſein Auge lenkt? —
— Iſt denn der Glaube in der Kirche nicht vorhanden,
Daß es „dem Sohne Gottes" frei geſtanden,

Auf gold'nem Throne üppig sich zu betten,
Falls Glanz und Reichthum mehr entsprochen hätten
Dem Zwecke seiner heil'gen Mission? —
— Fürwahr, es ist ein frevelnder Hohn,
Ihn in sein wahrhaft Wesen tief hinein
So zu verlästern durch entstellend falschen Schein; —
Ihn, — der so rein, so fern von eitelm Firlefanze,
Den lehrend Warnenden vor ird'schem Reichthums-Glanze,
Der zum Versucher sprach, der Länder ihm verhieß:
„Heb', Satan, dich hinweg!" und so ihn von sich stieß, —
Ihn selbst — glanzthronend — zum Versucher nun zu machen
Für die dem Glücksschein der Welt ergeb'nen Schwachen!

Cardinal (aufgebracht).

So spricht ein Ketzer nur und Apostat!

Faust.

So spricht des „Christenmenschenthums Legat"
Zu dem — „aus Rom", ohn' Furcht vor Fluch und Bann zu hegen! —

Cardinal (nach einer Pause der Ueberlegung).

Da hier zum Glücke Zeugen nicht zugegen,
Darf ich der Schmach vergessen, welche Ihr
Der heil'gen Kirche zugefügt — in mir;
Und, wie Empörung auch und Schmerzen mich durchbeben,
Will ich auf Alles doch Euch ruhig Antwort geben: —
Vielleicht, daß ich dadurch Euch noch belehren kann.
— Ihr klagt den Pabst des eitlen Glanzes an,
Weil Ihr der Kirche Absicht nicht verstanden!
— Der Pabst stellt Christum dar — nicht in der Knechtschaft Banden,
Rein, von Erniedrigung, von Schmach und Hohn befreit,
Hoch thronend in des Himmels Herrlichkeit,
In Mitten seiner heiligen Gemeinde —

Stolz triumphirend über seine Feinde.
D'rum ist auch dieser Glanz nur eine Huldigung
Zu seiner größeren Verherrlichung!

Faust.

Die Päbste also wollen nicht auf Erden
Die Stellvertreter Jesu Christi werden?
Im Kirchenhimmel nur, der ihnen Herrlichkeit,
Triumpf und ew'gen Freudenrausch verleiht!? —
Weil sie natürlich dies viel angenehmer fanden,
Sie auch das Christenthum so eifrig mißverstanden.
Den Christus spielen sie auf gold'nem Throne,
Der gar nicht Mensch mehr, nein, der mit der Siegerkrone
„Als Gott im Himmel" angebetet wird.
D'rum ist das Christenthum zum Götzendienst verirrt! —
— Durch schnöden Sinnenreizes Rausch und Macht,
Durch Schwelgerei, durch Ueppigkeit und Pracht
Sucht Ihr den Himmel Euch auf Erden zu bereiten,
Statt gegen solchen Teufelsdienst zu streiten,
Wie Christus es auf Erden eifrig that,
Weil er in ihm erkannt des Lasters gift'ge Saat! —
— Nachfolger wollt Ihr sein in der Apostel Amt,
Ihr Kirchenfürsten? — Wohl, so tretet insgesammt
Vor Christum, Euer'n Herr'n und Meister hin und fragt:
„Was, Rabbi, soll'n wir thun —?" Und hör't, was er Euch sagt! —
— Die Antwort, welche er dem „Jüngling" einst gespendet,
Auch Euch veranlaßt, daß Ihr ihm den Rücken wendet!
— Ihr aber fragt den wahren Meister nicht,
Der Euch durch That und Wort das Urtheil spricht; —
Ihr fragt den Götzen nur, den selber Ihr gemacht,
Der huldreich Allem dem, was Euch ergötzet, lacht.
Nur nach Materie verlangt der Kirche Sinn,
Nur auf Materie geht all' ihr Streben hin,
So daß auch Christi Fleisch und Blut Euch nur verzückt,
Statt daß sein Geist erleuchtend Euch beglückt.

Nur „Leib und wieder Leib", mit süßen Wundenmalen,
— „Fleisch, — Unbeflecktheit, — Blut, — Empfängniß" —
sie nur strahlen
Als der Erlösung sündetilgend Licht,
Statt daß der Liebe Geist der Sünde Knechtschaft bricht.
Ja, — hättet Haare Ihr von Christi Haupt: — sie wären
Der Kirche Rom's mehr werth, als seines Geistes Lehren.
Und — weil Ihr überall Materie nur liebt,
Den wahren Geist Ihr aus dem Christenthume triebt. —
— Wollt Ihr Nachfolger der Apostel Euch benennen,
Habt Ihr vorerst von Glanz und Reichthum Euch zu
trennen,
Damit nicht jede Aehnlichkeit Euch fehl't
Mit denen, welche Christus sich erwählt,
Die heil'gen Liebeslehren zu verbreiten,
Die einzig nur der Menschheit Glück bereiten.
— — — Den Menschen ruf' ich auf in Euch! — Wir
stehen hier
Vor Gott, der Euer Herz durchschaut! — Antwortet mir
Vor ihm, — und — daß in Euch der Zeuge mir nicht
fehle —
Gebt Antwort mir auch vor dem Richter Eurer Seele,
Dem Wächter Eurer innersten Natur,
Und sagt mir frei: — erscheint es irgend denkbar nur,
Daß Christus, der da sprach: „nimmt man den Mantel Euch,
Gebt willig auch das Unterkleid sogleich!" —
Der Petri blut'gen Beistand von sich wehrt
Und also zu ihm spricht: „steck' ein Dein Schwert!" —
Der liebreich helfend zu dem Kriegsknecht eilt,
Und ihm, dem Feinde, selbst die Wunde heilt; —
Ist's denkbar, daß der Christus, käm' er wieder,
Auf gold'nem Throne sich gemächlich ließe nieder,
Um alle Menschen, als Beherrscher dieser Erden,
Mit Scheiterhaufen, Schwert und Bannfluch zu gefähr-
den? —
Könnt' Ihr Euch das auch nur als möglich denken??! —

Cardinal
(nach einer Pause der Ueberlegung, die Augen prüfend nach den Thüren wendend).
Wie, wenn ich Euch Vertrauen würde schenken —
Und sagte — „Nein!“ —

Faust.
Nicht? —

Cardinal.
Nein!

Faust.
Und glaubt der Pabst auch nicht —?

Cardinal.
Fragt nicht! — Ich schweige; — denn gefährlich ist das Licht! —

Faust.
Ihr fühlet und erkennt in Euch den Widerspruch
Mit Christo, Euer'm Herr'n!? — Das ist der Bruch
Der Kirche mit dem wahren Christenthume,
D'rum strebet sie nach äußerm Glanz und Ruhme,
Nach weltlichem Besitzthum jetzt und krallt
An ihn sich mit der Leidenschaft Gewalt;
Sucht sich solch irdisch' Gut durch Christum nur zu heil'gen,
Statt sich an Christi Reiche zu betheil'gen!
— Wohlan, so habe sie denn auch den Muth,
Und sprech' es, wie sie's durch die That schon thut,
Nun auch mit Worten offen aus und frei:
„Daß Christus Schöpfer nicht der Röm'schen Kirche sei!“

Cardinal.
Die höchste Weisheit spricht aus ihren Thaten,
Doch, Thorheit würde sie durch solches Wort verrathen! —
— Versteht mich wohl; — ich weiß es festiglich:
„Es gründet alles Heil nur auf die Kirche sich!“
D'rum — wehe! dem, der blind nicht an sie glaubt,

Wenn es sein Horizont ihm nicht erlaubt,
Hinanzuklimmen zu der Ueberzeugung Gründen,
Die sich blos „eingeweihten Geistern" künden.
— — — Was ich von Euch vernahm, so sehr Euch selbst verklagte,
Daß es nur Thorheit wär', wenn ich noch fragte:
„Glaubt an die Kirche Ihr?" — Ihr glaubet nicht! —
Eu'r Wort, wie Eure That dies nur zu deutlich spricht.
— — Nun wohl. — Die Kirche muß als Ketzer Euch verfluchen,
Muß Eure Herrschaft zu zertrümmern suchen;
Und wird dies sicher, — zweifelt nicht daran; —
Sie wird es, weil sie's muß und — weil sie's kann!
Zwar hat, weil Langmuthsgründe sonst vorhanden,
Der Bruch hier sechszehn Jahr so fortbestanden; —
Doch, wie ich früher Euch bereits gesagt,
Ist die Geduld nunmehr erschöpft: es tagt
Der Rechenschaft und Rache blut'ge Stunde —
Für die der Kirche tief geschlag'ne Wunde!
Schon macht sich König Carl zum Kampf bereit,
Sammt andern Fürsten noch der Christenheit,
Dies Land zu überzieh'n mit Krieg und Schrecken,
Um so der Kirche Fluch an ihm treu zu vollstrecken!

Faust.

Wenn nicht das ganze Volk indeß' hier so gewandt
Die Waffen brauchen und sein „freies" Vaterland
So lieben lernt, daß es des Lebens höchste Güter,
Die ich, als seines Glückes treuer Hüter,
Ihm gab, so kraftvoll und so muthentflammt beschützt,
Daß König Carl sein Blut umsonst verspritzt.

Cardinal.

Ihr steht zu sehr allein; — müßt schließlich doch erliegen; —
D'rum rathe ich: wollt Euch der Kirche fügen,

Und zur Versöhnung mit ihr Euch bequemen,
Anstatt Verantwortung so schwer auf Euch nehmen.

Faust.

Versöhnung? — —

Cardinal.

Ja! Ist denn Eu'r Zweifelmuth so fest,
Daß er durch nichts mehr sich erschüttern läßt? —

Faust.

„Autorität der Kirche anerkennen" —
Heißt „in mir selber mich vom Gleichgewichte trennen!"

Cardinal.

Wohlan, um Euer'n Zweifel hoch zu schätzen,
Laßt uns zehn Millionen Fälle setzen, —
Die alle — außer einem — sind für Euch,
Indem glaubwürdig sie bestät'gen: „dummes Zeug
Sei Alles nur, was unf're Kirche lehre —
Von Himmel und von Hölle: — es entbehre —
Sammt dem Erlösungs-Dogma — der Begründung
In Gottes Wesen selbst, und sei d'rum nur Erfindung
Von einer herrschbegier'gen Priesterschaft,
Die dadurch nur die Gläub'gen hält' in Haft,
In Angst und Sorgen um ihr künftig Theil, —
Um ihrer armen Seelen ew'ges Heil?" —
Mit Ausnahm' eines einz'gen Falles brächen
Zehn Millionen uns den Stab also und sprächen:
„Die Kirche ist ein Irrthum, — glaubt ihr nicht!" —
— — — — Doch jener einz'ge Fall dagegen leise spricht:
„Nur durch die Kirche wirst Du ein zum Heile gehen!" —
— — — Könnt' Ihr der Warnungsstimme widerstehen? —
Heischt es die allgemeine Klugheit nicht, —
Heischt's nicht der Seele Selbsterhaltungspflicht —
Die geistige Naturnothwendigkeit —,

Von der ſich kein geſunder Sinn befreit, — —
Und heiſcht es nicht das heiße Liebesſehnen
Nach Gott, nach Chriſto, wie nach Allen denen,
Die nach dem Tode wir gern möchten wiederfinden, — —
Heiſcht's grauſer Abſcheu nicht vor ew'gen Marterſchlünden.
Für jeden, — jeden Fall ſein künftig Seelenheil
Zu ſichern?! — — Wahrlich, — wahrlich —, ja! —
Und weil
Der Menſch, hätt' er die allerhöchſten Geiſtesgaben,
Und möcht' das Wahre er gefunden haben
Auch in zehn Millionen Fällen, — doch —
Doch irren kann in einem Falle noch,
So ſucht vor ſolchem Irrthum' Euch zu ſchützen,
Und auch für dieſen Fall Eu'r ewig Heil zu ſtützen!
Kein Ketzer hat es je der Kirche Rom's beſtritten,
Daß fromme Gläub'ge ſie mit ſichern Schritten
Zum Himmel leite; — Manche wähnen nur,
Wie Ihr, auch ohne ſie die rechte Spur
Zur ew'gen Seligkeit wohl noch zu finden:
Doch, dies beſtreitet Rom den trotzig Blinden! —
Und wär' der Kirche Recht darin auch — nach dem Scheine —
Viel zweifelhafter noch, ja, — wär' es nur der eine
Von abermals zehn Millionen Fällen —:
Es zwingt Euch dieſer Fall doch, — „Rom Euch zu geſellen!"

(man vernimmt den Donner eines nahenden Gewitters).

Fauſt.

Und — wenn auch tauſend Millionen Mal —
Wenn dreifach, — fünffach, — zehnfach dieſe Zahl
Der Fälle, — wenn ſelbſt die dann noch verzehnfacht wären,
Und alle zeugten für der Kirche Recht und Lehren, —
Indeß ein einz'ger Fall nur bliebe mir: —
Er ſpräch' in dieſem Kopf, — in dieſem Herzen hier
— Laut, wie der Donner, der dort oben hallt —
Mit überzeugungsmächtiger Gewalt:

„Die Kirche Rom's regiert der Antichriſt,
„Der in der Menſchnatur — der Teufel iſt!“ —
— — Meint Ihr, ich ſpräche, wie der Blinde von den Farben? —
— Ich pflügte, — ſäete, — band die Garben
Der Schmerzensſaaten auf der Kirche Thränen-Fluren;
Und — der Gedankenqualen blut'ge Spuren,
Die Seelentyrannei durch tief einſchneidend Joch
Zurückließ hier — und — hier —, ich fühl' ſie noch!!! —
— Geht, Herr, — ich hab' darüber mehr gedacht,
Als Ihr es wißt und ahnt. — Die Sach' iſt abgemacht
Für mich! — Gottlob, — ich bin auf alle Zeit
Von Glaubens- wie von Zweifelsqual befreit! —
— Drum ſchweigt davon; — ich will nichts weiter hören!
Zur Kirche Rom's kann nichts mich mehr bekehren! —
(ſich von ihm abwendend)
Mir leuchtet in der Bruſt ein hell'res Licht! —

Cardinal
(— nach einer Pauſe — leiſe und mit lauernden Blicken).
Jedoch, — geſetzt, — wir glaubten ſelber nicht? —

Fauſt
(ſich haſtig zu ihm wendend und überraſcht ihn anſtarrend, — langſam)
— Ihr glaubet ſelber nicht? —

Cardinal.
Verſteht mich recht; —
Ich ſagte nur „geſetzt“, — nicht, daß ich mich erfrecht,
Beſtimmt zu ſagen, das dem alſo ſei!

Fauſt (mit Spannung).
Weicht nicht zurück, — erklärt Euch, — redet frei! —
— Ihr glaubet ſelber an die Kirche nicht? —

Cardinal.
Wohl an die Kirche, doch, — an das nicht, was ſie ſpricht.

Faust.

Herr, — ich versteh' Euch nicht; — und bitte um mehr Klarheit.

Cardinal.

Die Kirche selbst, an sich, ist eine Wahrheit!
Sie ist der Lichtstern dieser Erdennacht,
Und wird von uns erkannt, — verehrt als höchste Macht!
Als geist'ge Sonne sie auf Erden herrschend waltet,
Und alles, was da lebt, durch ihren Strahl gestaltet,
Indeß der Königsthron sich nur als Mond darstellt,
Der von der Sonne erst sein kärglich Licht erhält.
Und — wie der Mond d'rum abhangt von der Sonne,
Nur ihr verdankt, was er genießt an Wonne,
So müssen alle Throne untergeh'n,
Die nicht der Kirche danken ihr Bestehn,
Ihr, als der Königin von allen Monarchien,
Ihr, der das Gottgesetz das Herrscherrecht verliehen! —

Faust.

Das Gottgesetz, das klar in Christi Worten lebt,
Das Christenthum zur höchsten Macht erhebt,
Die einzig fähig ist, die Welt zum Heil zu führen,
D'rum auch berechtigt ist, die Menschheit zu regieren,
Allein, — die Kirche — —?

Cardinal.

Ist die „praktische Gestalt"
Des Christenthum's, die ihm erst giebt Gewalt,
Die nöth'ge Ordnung in die Welt zu bringen,
Ohn' die wir, statt zu herrschen, betteln gingen.
— Ihr seid kein Fürst, kein Herrscher von Geblüt;
Es ist der Geist, der Euch zur Herrscherhöhe zieht; —
D'rum seid Ihr im Princip schon mit uns einverstanden; —
Ein Mißverständniß in der Form ist nur vorhanden.
— Ihr steht der Kirche näher als Ihr's wißt,
Und — friedlich löst deßhalb sich wohl noch unser Zwist. —

Habt Ihr auch blinden Glauben abgeschworen,
Seid Ihr der Kirche doch d'rum nicht verloren.
— So sei das Aeußerste hier kühn gewagt;
Denn, ließ ich Euch, ohn' daß dies Letzte ich gesagt:
Wir ständen doch fortan „todtfeindlich" uns genüber.
Nichts wird verschlimmert mehr, — so will ich lieber
— Ist auch für Rom und mich Gefahr dabei —
Mich Euch eröffnen noch ganz rückhaltslos und frei. —
Vielleicht, daß meinen Ueberzeugungsgründen
Es schließlich noch gelingt, Euch fester zu verbinden
Der Kirche, als Ihr vormals es gewesen. —
Denn, daß Ihr's waret, hab' ich längst gelesen
Im Ausdruck Eurer Augen, — Eurer Stirn; —
Ob Ihr's gesteht, ob nicht, — mein Blick kann hier nicht irr'n. —
— So lang nicht jede Hoffnung ist vernichtet,
Mich dieser Umstand doppelt nur verpflichtet,
Um Eure Rückleitung mich zu bemühen. —
Ein Geist, wie Ihr, darf sich der Kirche nicht entziehen! —
Hätt' Euch der Zufall — der Tyrann der Welt —
Der Kirche Fürsten früher nah' gestellt:
Ihr waret aus den Schranken nie gebrochen.
Man hätte Euch geheim vom Glauben frei gesprochen; —
Und sicher zählet Ihr jetzt zu der Kirche Spitzen,
Die deren Bau — den Troß hoch überragend — stützen.
— Der Glaube ist — Ihr wißt's so gut wie ich —
Nur eine Gnade Gottes, die man sich
Nicht nach Belieben nehmen kann noch geben.
Geburt, — Erziehung, — kurz — des Zufalls Spiel im Leben
Bedingt zumeist ihn, — d'rum ist von Verbrechen
So wenig auch als von Verdienst zu sprechen,
Wenn der den Glauben hat und jener nicht.

Faust.

Und dennoch macht die Kirche ihn zur Pflicht? —

Cardinal.

Zur drohendſten und unabweisbar ſtrengſten! —
Er macht der Kirche Bande zu den engſten,
Und iſt der wundermächt'ge Talisman,
Der über Volk und Fürſt die Herrſchaft ihr gewann. —
Die Kirche iſt durch ihn ja Gottes Stuhl auf Erden,
Und „gottverflucht" iſt, wer es wagt, den zu gefährden!
— Doch, ſtarke Geiſter waren jederzeit
— „Stillſchweigend" von dem Glaubenszwang befreit,
Weil ſelten, oder nie bei Gläubigen man findet
Die geiſt'ge Kraft, worauf — „Hierarchie" ſich gründet.
Die großen Männer, die dies Meiſterwerk erdacht
— Den geiſt'gen Rieſenbau voll Weisheit, Macht und Pracht —,
Wie Jene, die — auf's Tiefſte eingeweiht
In das Geheimniß ſeiner Weſenheit —
Ihn weiter führten bis auf dieſe Stunde,
Benutzten mit höchſt weiſem Sinn die Kunde
Vom Leben deſſen, der zu wenig frei
Von himmelsſel'ger Herzensſchwärmerei,
Als daß auf ihn — den „Menſchen" war zu gründen
Die Herrſchaft dieſer Welt, — als „Gott" mußt' man ihn künden!
Indem man ſeiner Lehre Sinn ſo beugte,
Daß ſie für ſeine Gottheit ſelber zeugte.

Faust (mit ſchmerzlicher Ironie).

Ja, in der That: ein Werk ſo kühn, ſo wunderbar,
Wie keins dem Menſchengeiſt noch je entſproſſen war.
Gregor, der größte Kirchenfürſt, verſtand,
Die Welt zu ſchlagen in der geiſt'gen Knechtſchaft Band,
Der Erde Königen das Scepter zu entwinden
Und ſeine eigne Weltherrſchaft zu gründen.
Und dieſer Herrſchaft gab er feſtern Halt,
Als ihn bisher gewann die weltliche Gewalt.
— Statt mächtiger Vaſallen morſche Stützen

Braucht er für seine Macht nur Bischofsmützen;
Und statt der festen Burgen bauet er
Nur Klöster, die der Kirche stehend Heer. —
So lang der Lüge Gaukelspiel das Ganze
Umhüllt mit Glorienschein, und in der Gold-Monstranze
Die Menschheit den anbetet und verehret,
Der sie erschuf, — so lang der Kirche Herrschaft währet.

Cardinal.

Es gilt: „Autorität!" — Denn ohn' Autorität: —
Die Kirche, so wie Haus und Staat — und Menschheit untergeht!
— Und — um die allerhöchste zu gewinnen,
Die keinen Sterblichen läßt ihrer Macht entrinnen,
Muß Gott auf dem Altare „leibhaft" wohnen
Und — „mystisch sichtbar" in dem Pabste selber thronen.
— So wird dem Christenthume erst die Macht,
Ohn' die es längst schon in der Zeiten dunkelr Schacht
Versunken wäre — und gleich einem Traum verschwommen.
— Das Weltenscepter hat es in die Hand genommen
Erst in der Kirche; d'rum ist sie auch die Gestalt
Desjen'gen Christenthums, das praktisch wahren Halt
Sich selber, wie der Welt vermag zu geben,
Indem es herrschend lenkt der ganzen Menschheit Streben.

Faust (dieser fortfahrend).

Mißbrauchend Christi heil'gen Liebesruf,
Sie neues Götzenthum — sich selbst zum Heile — schuf! —

Cardinal.

Die Welt wird nie ohn' Götzenthum bestehen: —
Das Höchste will und muß sie stets mit Augen sehen!
Nur Wen'ge werden jederzeit es sein,
Die sich vom Götzendienste halten rein: —
Und diese auch — nie ganz. — Die Kirche aber brach
Durch ihre Gotterhabenheit die Schmach

Des Götzendienſtes irdiſcher Gewalt,
Und gab dem Herrſcherthume ſichern Halt
Durch inn're Einheit, die nicht zu entbehren,
Weil ſie allein nur Schutz und Dauer kann gewähren.
Zwei gleiche Mächte können nicht beſtehn:
Es muß die Eine durch die Andre untergehn!
Die rohe Fauſt jedoch darf nicht das Scepter führen, —
Des Geiſtes Macht nur ſoll die Welt regieren!
— D'rum, — als das Röm'ſche Reich zu Grunde ging:
Das Chriſtenthum die Miſſion empfing,
Als „Kirche" alle Macht der Welt in ſich zu einen
Und dadurch „lebenspraktiſch" zu erſcheinen.
Den Herrſchern, die vor ihr nicht beugten ihren Sinn,
Warf ſie des Bannſtrahls Fehdehandſchuh hin;
Und — wer ihn aufzunehmen frevelnd wagte,
Den ſeiner Schlangenzunge Biß zernagte.
Zunächſt es Kampf nun — Kampf auf Tod und Leben galt
Den plumpen Götzen weltlicher Gewalt, —
Wenn je der Kirche Himmelsmacht auf Erden
Beherrſcherin der Menſchheit ſollte werden! —

Fauſt (bitter).

Des Himmels Macht hilft Euch weit weniger dabei
Als Eure Hölle mit der Teufel Wuthgeſchrei! —

Cardinal.

Sie iſt das Mittel, das der Zweck hier heiligt! —

Fauſt.

Und Zweck iſt, daß man ſich am Götzendienſt betheiligt,
Bei dem die Hölle trefflich dienſtbar iſt! —
— Fürwahr, — erbaulich iſt die fromme Liſt! —

Cardinal.

Die Menſchheit iſt durch Furcht am ſicherſten zu leiten. —
Und Höllenfurcht iſt leichter zu bereiten,
Als Hoffnung auf des Himmels Seligkeit,
Die Jeder von ſich wünſcht noch möglichſt weit.

Faust.

Und weil dies von der Hölle gilt nicht minder,
Erwarb die Kirche über ihre Kinder
Auch hier auf Erden schon die Strafgewalt,
Um durch des Scheiterhaufens Schreckgestalt,
Wie andre Greuel, die der Hölle sind entnommen,
Und die Zweckheiligkeit durch sie bekommen,
Die armen Menschen so durch Martern zu entnerven,
Daß sie sich ihrer Macht blind in die Arme werfen.

Cardinal.

Ganz recht. So soll es sein. — Ist dies erreicht,
Dann kommt die Zeit erst, wo die Strenge weicht.
Doch nur durch Glauben und durch Furcht kann es gelingen,
Die Welt zum Frieden, der der Kirche frommt, zu bringen.
Bis dahin opfert sie Gott jeden Feind,
Der in Gehorsam sich mit ihr nicht eint.
Denn, Christi thöricht schwärmerische Lehren
Sind nicht geeignet, ihre Macht zu mehren.
Wohlweislich findet sie zum Beispiel nicht Gewinn,
Daß sie den linken Backen reichet hin
Zum Schlage, weil man ihr den rechten schlug.
Auch ist zu weise sie und praktisch klug,
Um gleich den Lilien auf Feld und Auen —
Nur sorglos — müssig zu dem Himmel aufzuschauen;
Vielmehr macht Sorge sie zur strengsten Pflicht,
Daß es an Nahrung ihr und Kleidung nicht gebricht.
— Ja, Reichthum, Pracht und Glanz sind ihr ganz unentbehrlich; —
Denn, der Autorität ist nichts so sehr gefährlich,
Als äußrer Mangel, Noth und — dürftig Kleid, —
Weil unvereinbar sie mit Unabhängigkeit.
Nach Länderreichthum und der Krone Glanz zu ringen,
War Pflicht der Kirche d'rum vor allen Dingen.
Und dazu gab die weise Einrichtung
Der Gottpersönlichkeit im Brod' Veranlassung.

Es gilt: Gott selbst — von Pracht und Herrlichkeit umgeben —
Den Augen sichtbar auf den Weltenthron zu heben! —

Faust.

Der Juden Ansicht Ihr somit entsprecht,
Und zeigt es klar, daß sie — ihn kreuz'gend — thaten recht;
Denn ihr umgebt ihn jetzt mit jenen Dingen,
Die unklug er vergaß mit sich zu bringen,
Um als Messias anerkannt zu sein.
Ihr fühlt sehr wohl, daß Ihr auch „kreuz'ge" würdet schrei'n!
Drum habt Ihr nicht den Muth, gleich ihm hier zu erscheinen.
Glanz, Prunk und Weltmacht wißt Ihr zu vereinen,
Damit Eu'r Leben denen werthvoll sei,
Die gegen Christum auch noch heute das Geschrei
Der Mordwuth sicherlich ertönen ließen,
Um sein schuldloses Blut — wie damals — zu vergießen!

Cardinal.

Verdient denn, ja, — erträgt die Welt der Wahrheit Licht?
— Nein! — „Mundus vult decipi, — ergo" —

Faust.

Ist es Pflicht
Der Ehrlichkeit, der Welt solch einen Willen,
Weil es ein schlechter ist, durchaus nicht zu erfüllen.
Doch sagt der Schandspruch gröbste Lüge nur,
Weil's absolut ganz gegen die Natur
Der Menschen ist, daß sie betrogen werden wollen.
Die krasse Selbstsucht nur der Trug- und Ränkevollen
Den Truggemeinplatz sich zum Schilde wählt,
Mit dem sie gleißend ihre Frechheit stählt! —
Wenn ich mein Eigenthum nicht gar so ängstlich wahre,
Ich keineswegs dadurch den Willen offenbare,
Beraubt zu werden, — nein, — dies zeigt nur von Vertrauen;

Und als Verbrecher iſt der zwiefach anzuſchauen,
Der ſich zum Diebſtahl d'rum berechtigt hält. —
— Und wäre wirklich es doch möglich, daß die Welt
So wahrheitsfeindlich ſchlechten Willen hegte,
Wär's an der Kirche, daß ſie ſich die Pflicht auflegte,
Solch' krankem Willen, der das ganze Leben
Zur Lüge machen müßt', zu widerſtreben;
Und — ſtatt ihn trüglich für ſich ſelber auszubeuten,
Zur Heilung ihn vielmehr durch Wahrheit hinzuleiten.
Doch leider geht nur dahin Euer Trachten,
Die Menſchheit durch Verdummung zu umnachten,
So daß ſie ihren düſtern Wahrheitsdrang
Bei Euch demüthig ſtillt, nachdem durch Druck und Zwang
Ihr in den Geiſtern jene Kraft vernichtet,
Die frei den Forſcherblick zur Wahrheit richtet,
Und nur zu leicht die Abſicht dann entdeckt,
Die in des Glaubens Truggewebe ſteckt;
Des Glaubens, der zum Beiſpiel keck begehret,
Daß „sub figura panis" man verehret
Den Weltengott, — den ew'gen Schöpfungsgeiſt. —
„Figura panis, — — sanguinis —?" — So heißt
Die Kirche — fälſchlich — Brod und Wein „Geſtalten",
Indeß der Wiſſenſchaft ſie ſtets für „Stoffe" galten
Von dieſen und von jenen Eigenſchaften,
Wie ſie an „Stoffen", doch nicht an „Figuren" haften.
— So ſtützt das Dogma auf Begriffe ſich nicht ſelten,
Die der Vernunft als dumm und widerſinnig gelten;
Wie der, daß jeder Menſch durch Adams Schuld verloren,
Der durch die Kirche nicht wird „gnädig" neu geboren! —
— Drum wäre Forſchung ſchlimm für die Autorität,
Die durch der Sünde Erbſchaft nur beſteht! —
— Der Fluch der ungeheuren Weltenlüge,
Wodurch die Kirche, auf daß ſie die Menſchheit trüge,
Seit tauſend Jahren als Autorität
— Zur Schmach des wahren Chriſtenthums — beſteht,
Wird als zerſtörend Gift in hundert Truggeſtalten

Jahrtausende hindurch des Lebens Bau zerspalten.
— Der Weltenlüge Stamm stets neue Wurzeln treibt,
Von deren Schlangenarm nichts unumwunden bleibt;
Und seine Zweige Früchte nur gewähren,
Die jeden Lebenstrieb mit ihrem Gifte nähren,
So daß stets Feindschaft, Neid, Haß, Krieg, Mord und Verrath —
Die Welt zerwühlen als der Lüge gift'ge Saat!
Das wahre Christenthum, das jeden Zwiespalt endet
Durch Bruderliebe, habt der Menschheit Ihr entwendet,
Um ew'gen Fluch zu laden auf Eu'r Haupt
Durch die Autorität, an die Ihr selbst — nicht glaubt! —

Cardinal.

Eu'r Hohn träf' uns mit Recht, wenn durch weit gröb're Sünde
Nicht auch die weltliche Autorität bestünde. —
Zeigt doch ein freier Blick uns deutlich schon genug,
Daß — neben Faustgewalt — auch sie sich auf Betrug,
Auf einen hirnverbrehten Glauben gründet,
Der seine Möglichkeit nur in „Verdummung" findet!
Indeß' dort Christi Leib der Kirche höchstes Gut,
Steckt hier die Heiligkeit im eig'nen Fleisch und Blut.
Wie kann man durch sein Blut das sünd'ge Recht erwerben,
Aus Selbstsuchtsleidenschaft die Menschen zu verderben,
Durch Mord hinopfernd sie im Frieden, wie im Kriege? —
— Ist solch ein Recht nicht eine grause Lüge?! —
Beruht der Glaube nicht etwa auf Trug und Wahn,
Daß Einer ist des Andern Unterthan
Mit Gut und Blut, nur — weil des äußern Zufalls Spiel
Für diesen so, für jenen anders fiel? —
Kann die Erfahrung, — kann Vernunft uns lehren:
Die Kronenerben als die Heil'gen zu verehren,
Die Gott zu seinen Stellvertretern wählt,
Wenn ihnen Heiligkeit und Weisheit gänzlich fehlt!?? —

Und doch verlangen Fürſten auf dem Thron,
Daß man in ihrer eigenſten Perſon
Gott ſelbſt verehre als Autorität,
Weil — ihre Herrſchaft ſonſt zu Grunde geht! —
Und — wie die Kirche braucht des Cultus Formenfülle,
Als äußern Glanzes mächt'ge Zauberhülle,
Um bei dem Volke ſich im Anſehn zu erhalten,
So muß die Krone auch denſelben Reiz entfalten
Durch ſinnberauſchend üppig reiche Pracht,
Durch heil'ge Attribute ſeiner Macht,
Wie durch ein glänzend Adels-Ehren-Spiel,
Durch Waffenlärm und kriegeriſch Gewühl! —
— Die Welt verlangt den trügiſchen Schein —
Und — will denn doch einmal — „betrogen" ſein!
— Es kann ſich alſo jetzt nur darum handeln,
In's Chriſtenthum der Kirche umzuwandeln
Das allgeſammte Erdenregiment,
Damit Religion und Staat nicht mehr getrennt.
— Und hätte Chriſtus nicht auf Formenſchmuck verzichtet,
Nicht gegen äußern Cult den Geiſteskampf gerichtet,
Den Nichts, was herrſchen ſoll, entbehren kann,
— Dann —

Fauſt.

Sicher mit dem Leben er entrann. —
Gewiß! — Doch wäre er dann „Chriſtus" nicht geweſen,
Der kam, die Welt von Trug und Lüge zu erlöſen! —

Cardinal (mit Ironie)

Ihr glaubt an ihn? — —

Fauſt.

Ich glaube feſt an ihn; —
Und Nichts kann meine Seele ihm entzieh'n! —
Ich glaubt' an ihn, — hätt' er auch wirklich nie gelebt,
Wär' eines Menſchen Geiſte er entſchwebt —

Nur — als ein wunderſeliges Gedicht:
Ich zweifelte auch dann an ihm noch nicht; —
Weil jene Wahrheit ſich auch dann in ihm noch kündet,
Auf die all' unſer Lebensglück ſich gründet!
Dann wäre der, den Gott zu dem Gedicht entflammte,
Mir — „Jeſus Chriſtus", der geheim ſich nur
In ſeinem Werke birgt, wie Gott in der Natur.
— Auch dann iſt's Gott, der ihm in Wirklichkeit
Die höchſte, lebensvollſte Wahrheit leiht,
Die fähig iſt, die Menſchheit zu erlöſen:
Zu heilen ſie und zu befrei'n von allem Böſen! —
Auch dann fehlt in der Welt uns der „Erlöſer" nicht,
Denn Gott iſt's, der in ihm uns führt zum wahren Licht! —
— Auch dann gehört ihm meine ganze Liebe,
Die hoch erhaben über Fleiſchestriebe! —
— Auch dann iſt meine Sehnſucht grenzenlos
Nach ihm, der himmliſch ſchön und göttlich groß!
— Auch dann ich ſeiner Macht mich nicht entziehen kann,
Denn Gott zieht mich in ihm zum Himmel ja hinan!
— Auch dann — bleibt's Chriſtus noch, „geboren ohne Sünden",
In welchem alle Seligkeit wir finden,
Wenn wir „durch ihn, — in ihm auf's Neu' geboren werden",
Weil er —: der Gottgedanke „Menſch" auf Erden! —
— In ihm, — durch ihn, — der — ſelbſt von Liebesgluth entzündet —
Uns Gott als höchſte „Liebesmacht" verkündet.
— D'rum kann und ſoll und darf auch ſie nur ganz allein
Der Erde Herrſcherin „im Namen Gottes" ſein!
Denn, nichts iſt feſt, was Menſchenhände bauen;
Nichts trotzt dem Zahn der Zeit, was unſ're Augen ſchauen,
Und Berge, — Felſen, ja ſelbſt Welten ſtürzen ein,
Doch „Liebe" wanket nicht, — ihr Reich hat ew'ges Sein!
Der Tugend Freiheit und der Freiheit Tugend
Giebt ihrer Schöpfung ew'gen Reiz der Jugend,

Denn Gottes Geiſt als Odem in ihr webt
Und der Vergänglichkeit lebendig widerſteht: —
Indeß, was im Geſetz der Liebe feſt nicht gründet
Natürlich — „gottgeſetzlich alternd" — ſchwindet! —
So kann die Kirche auch nicht fortbeſtehn:
Wie künſtlich man gebaut, — ſie muß doch untergehn,
Weil — auf der Liebe Wahrheit nicht gegründet —
Sie Blut und Moloch Opfer angezündet!
Nur Chriſti Schattenbild hielt noch den Bau bis jetzt,
Den innerliche Fäulniß längſt zerſetzt.
— Ja, — herrſchbegierig ſelbſtiſches Intereſſe, —
Mit ſeiner Leidenſchaften Feuereſſe,
Hat Staat und Kirche — nur im Schutz der Dummheit s nacht —
Zu ihrer jetzigen Autorität gebracht.
— Was Ihr geſagt, um mich zur Kirche zu bekehren,
Vermochte meinen Abſcheu nur zu mehren: —
Denn, hatt' ich ſelbſt auch ſchon das alles längſt erkannt,
Es die Beſtät'gung doch durch Eu'r Bekenntniß fand,
Wie eine Rechnung ſie erſt durch die Probe findet,
In Folge deren dann der letzte Zweifel ſchwindet.
So ließ't Ihr deutlich mich in einen Abgrund ſchauen,
Vor dem ſich mein Gefühl verſchließt mit tiefſtem Grauen.
— Die Kirche übte ſchwere Miſſethat, —
Denn ſie beging am Chriſtenthum Verrath,
Indem ſie's ſelbſt zum Götzenthum verkehrte,
Statt daß dem Götzenthum durch's Chriſtenthum ſie wehrte,
Und die Autorität der Liebesherrſchaft ſchuf,
Wie's einer „göttlichen" Religion Beruf. —
O, — wenn die Kirche doch ſeit tauſend Jahren
Die Liebespflicht geübt: ſie hätte dann erfahren,
Daß Chriſti Lehre nicht „unpraktiſch" iſt, —
Vielmehr die Kraft beſitzt, der Menſchen Zwiſt
Und Selbſtſuchtsleidenſchaften zu bezwingen,
Die jedes Erdenglück und Friedensheil verſchlingen.
— Die Glückeskeime all' die Gott ſo reich gelegt

In aller Menſchen Bruſt, hätt' ſorglich ſie gepflegt,
Um inn'res Wohl, wie äuß'res zu verbreiten,
Und ſo — ein Gottesreich von Brüdern zu bereiten,
Worin die Liebe waltet friedlich hold,
Wie es das erſte Chriſtenthum gewollt. —
Doch, — ſtatt die Welt mit Liebe zu durchtränken
Und ſie zum Friedensglücke hinzulenken,
Habt Ihr die Welt zu Haß und Zwiſt entflammt,
Wie er dem Selbſtſuchtsgötzenthum entſtammt.
Der Kirche Götzenthum konnt' nur im Blute reifen,
D'rum mußten Fürſt und Volk auch ſtets zum Schwerte greifen,
Um — gegen Chriſti heiliges Gebot —
Zum „Heil' der Kirche", die ſtets über ſchwere Noth
Und Drangſal, über Land- und Machtverkürzen
Mit Heuchlerdemuth klagt, ſich in den Kampf zu ſtürzen.
Da ſie das Chriſtenthum als Mittel nur gewählt
Zu irdiſchem Beſitz, hat ſie den Zweck verfehlt,
Den wahren, wie auch den, den ſie ſich ſelber ſetzte. —
Weil ſie die Wahrheit in ſich ſelbſt zu frech verletzte:
Wird ſie allüberall, ſo wie es hier geſcheh'n,
An ihrer Ländergier zu Grunde geh'n.
Nichts kann ihr irdiſch Gut vor dem Verfalle ſchützen,
Auch „Heiligſprechung" wird als Bollwerk hier nichts nützen.
Ja freilich, würde ſolch' ein Schützen ihr gelingen,
Dann müßte ja der Kirche Gut verſchlingen
Zuletzt all' ſündhaft Gut der Erde weit und breit,
Das nicht durch Dogma's Heiligkeit gefeit! —
Doch, weil das Irdiſche von wechſelnder Geſtalt,
Hat auch das Kirchengut zum Glück nicht ew'gen Halt; —
Und Eure Kur- und Kirchenfürſten alle,
Die jetzt in Macht und in des Reichthums Schwalle
Noch üppig ſchwelgen, ſtolz und hochmuthstoll,
Bezahlen der Vergänglichkeit den Zoll. —
— Doch, daß die Kirche mich des Raubes nicht verklage,

Weil für den Staat ich hier zurückzuhalten wage,
Was ſie, das heißt, was hier die Klöſter einſt beſeſſen.
Will des Beſitzthums Recht ich ſtreng ermeſſen.
— Ihr ſprach't zunächſt vom Recht, das „freie Schenkung“ giebt.
— — Ward „freie Schenkung“ hier denn wirklich auch geübt? —
Wie? — Oder übte man vielmehr Gewiſſenszwang? —
Und zwar ſo ſtark, daß — vor der Hölle angſt und bang —
Die „freien“ Schenker endlich ſich entſchloſſen,
Ihr irdiſch Gut zu geben den Genoſſen
Der Kirche Jeſu, die dafür verſprach:
Zu tilgen ihrer Sünden Qual und Schmach, —
Und ihre Seelen, die der Teufel ſonſt müßt' faſſen,
Durch Petri Stuhles-nacht zum Himmel einzulaſſen?
— Wie? — Habt zu leugnen Ihr vielleicht den kecken Muth,
Daß ſo die Kirche kam zu ihrem Gut? —
Und — falls Ihr's doch noch „freie Schenkung“ nennt,
Iſt's eine, die ſich nicht von der Bedingung trennt,
Mit welcher man derlei Geſchenke machte; —
D'rum: — eh' die Kirche nicht Beweiſe, die ich achte,
Mir bringt, daß wirklich ihr Verſprechen ſie erfüllt, —
„Daß Gottes „Rachezorn“ ſie wirklich hat geſtillt, —
Die armen Seelen vor der Hölle hat gerettet
Und ſie durch ihre Macht im Himmel ſanft gebettet:“ —
— So lang Beweis dafür die Kirche ſchuldig bleibt,
Bleibt auch das Kirchengut dem Staate einverleibt.
— Dies gilt vom Schmuck' auch, der die Mutter Jeſu höhnte,
Indem man ſie damit zum Götzenbilde krönte.
Denn — wahrlich: das iſt Chriſti Mutter nicht,
Die koſtbar prunkt, indeß den Armen es gebricht
An Brod und düft'gem Kleid, die Blößen zu bedecken,
Und die vor ihr ſich d'rum laut jammernd niederſtrecken,

Auch kann das nicht das wahre Chriſtkind ſein,
Das gleichfalls ſtrahlt und blitzt im Diamantenſchein: —
Zumal es ſich durchaus nicht würde ſchicken,
Wollt' man das Kind als »Himmelskönig« ſchmücken,
Weil es als „Menſchenkind" der Erde angehört,
Wo ſolchen Schmuck und Putz ſein Herz nie hat begehrt! —
— Und wollt's die Kirche doch bis zum Proceſſe führen,
Und für das Kind die Schätze reklamiren,
Beſtätigt jeder Richter, den Ihr fragt: —
Daß Kindern das Geſetz Beſitzthumsrecht verſagt: —
Und daß, bis ſie zu Männern ſich entfaltet,
Ein Vormund ſtets ihr einſtig' Gut verwaltet.
Da nun dies Eigenthum vom Volke ſtammt,
Gebührt ohn' Zweifel mir das Vormundsamt,
Der ich im Lande hier jedweden Recht's Vertreter.
— Doch, ſeid gewiß, ich leg' Euch Rechnung ſpäter
Von der Verwaltung, wenn der Kirche Chriſtkindlein
Dereinſt wird mündig und erwachſen ſein! —

Cardinal.

Meint Ihr, Herr Reichsregent, daß ſolch' ſophiſtiſch Höhnen
Der Wahrheit Stimme je wird übertönen,
Die laut hier über ein Verbrechen ſchreit,
An welchem Ihr Betheiligung nicht ſcheut? —

Faust.

Die Kirche ward zur Leiche hier zu Lande,
Der nichts gehören kann, weil ſie ganz außer Stande,
Das reiche Gut zu nützen, — nicht für ſich,
Noch auch für Andre. — D'rum iſt's Pflicht für mich,
Daſſelbe denen wiederzuerſtatten,
Die es der Leiche einſt gegeben hatten,
Als ſie im Schein des Lebens ſich noch ſonnte
Und derlei irdiſch Gut gebrauchen konnte.
Auch geb' ich es dem Volk' zurück in dem Betracht,
In welchem es der Kirche ward vermacht;

Wie sie es hätte selbst verwenden müssen
Nach Christenpflicht und redlichem Gewissen.
— Ja, hätte diese Pflicht die Kirche treu erfüllt:
Das Volk erleuchtet, statt in Dummheitsnacht gehüllt,
Dann hätte sie das Recht auf Existenz erworben —
Und wäre nimmer hier verdorben und erstorben.
— So aber ging nur dahin all' ihr Mühen,
Den vor'gen König in ihr Netz zu ziehen,
Der, weil ihm Pabst und Kirche „heilig" galten,
Sie leider ließ im Land' nach Willkür schalten, —
Zum Unheil für ihn selbst, wie für das arme Land.
Denn, weil die Kirche ihre lange Hand
Stets gieriger nach ird'schem Gute streckte,
Des Adels Neid sie dadurch so sehr weckte,
Daß er zum Raub und Morde sich verstand,
Und mit des Königs Bruder sich verband. —
Der Reichthum aber hat die Armuth zu verscheuchen
Und „Mißverhältniß" soweit auszugleichen,
Daß „Noth" die Menschheit zum Verbrechen nicht verführt! —
Und Keinem mehr wohl, als der Kirche es gebührt,
In solchem Sinn' den Reichthum zu verwenden,
Da — bettelnd — sie ihn selbst empfing von milden Händen.
Doch — hat des Wohlthu'ns Pflicht sie besser nicht geübt,
Wie — wenn vom Mahle voll — der Schlemmer Hunden giebt, —
Den Speichel nämlich, der halb Unrath, halb noch Nahrung,
Halb Mitleids-, halb Verachtungsoffenbarung! —
Doch muß ich Gottes Weisheit hoch verehren
In Allem, was geschieht. Nichts kann der Allmacht wehren,
Der Menschheit Wohl im Leben zu gestalten;
Und — aus Verbrechen selbst muß Gutes sich entfalten.
So bleibt der Raub, der an den Klöstern ward verübt,
Verbrechen zwar, für das es Rechtfert'gung nicht giebt,
Doch sind als gut die Folgen anzusehen,
Da Gott jetzt für das Volk d'raus Segen läßt entstehen.
Der Röm'schen Kirche Götzenspielerei

Iſt hier im Land' für alle Zeit vorbei; —
Sie ſtarb dahin an That- und Unterlaſſungsſünden,
Woran ſie ihren Tod auch anderwärts wird finden.
— Wie ſehr die Art und Weiſe ich verachte,
Mit der man Euch um's Kirchengut hier brachte,
Und d'rum der Krone, wie dem Adel — auch
Kein Recht verſtatten darf zu dieſes Gut's Verbrauch,
Ich doch den Thatbeſtand in ſoweit anerkenne,
Daß den Verluſt für Euch ich vollberechtig't nenne.
Und — weil die Kirche nicht als „praktiſch" ſich bewährt:
Im Land' nicht Friedensglück, nicht Bildung, Wohlſtand mehrt,
Weil's an Religion ihr innerlich gebricht,
Heb' ich ſie hiermit auf nach meines Amtes Pflicht.
Und — ſtatt die Ford'rung, die ſie macht, ihr abzutragen,
Hab' ich die Mönche ſelbſt des Raubes anzuklagen.
Denn, was an Koſtbarkeiten, Gold, Juwelen —
Sie fliehend in den Kleidern konnten hehlen,
Das haben aus dem Lande ſie entführt,
Obgleich den Kirchen hier nur Anſpruchsrecht gebührt!

Cardinal.

Es giebt nur eine Kirche; und die iſt
Zu Rom.

Fauſt.

Ich weiß; die Kirche lehrt mit Liſt
„Eccleſiae" mit „Kirche" überſetzen.
Die Mehrzahl würde ja „die" Wahrheit ſchwer verletzen,
Die Eure Machtſtellung zu fördern hat.

Cardinal.

Da dort der Pabſt regiert an Chriſti Statt,
So —

Fauſt.

Pfui, Herr; der Ton will nicht mehr paſſen!
— Seitdem die Maske Ihr habt fallen laſſen,

Erſcheint mir jedes Wort, das Ihr von Chriſto ſprecht,
Als Spott, mit dem Ihr ihn zu höhnen Euch erfrecht,
Indeß ſich Rom längſt ſelbſt durch ſeine That verklagte,
Als Frevlerin an dem, der von ſich ſelber ſagte:
„Des Menſchen Sohn hat nicht, wohin ſein Haupt er legt!“ —
— Dies Wort beweiſ't, daß er die Abſicht nie gehegt,
Sich hier auf Erden Güter zu erwerben,
Um damit zu bereichern ſeine Erben! —
Doch, — die ſich ſeine Stellvertreter nennen,
Den Zweck der Heileslehre beſſer kennen:
Was durch des Kirchenthums Erob'rungskunſt geſchah —
Steht ohne Beiſpiel in der Weltgeſchichte da.
Im Raubhandwerke kann ſich kein Erob'rer meſſen
Mit denen, die auf Petri Stuhl geſeſſen. —
Was Alexander, was ein Caeſar je erreicht,
Iſt Nichts, wenn man den Siegen es vergleicht,
Durch welche Petri Stuhl die Länder theils verſchlungen
Und theils zu dauerndem Tribut gezwungen. —
Der Peterspfennig — „Pfennig?!“ — wie gering,
Wie winzig klein und wie beſcheiden auch dies Ding
Dem Namen nach, — ſo iſt er doch in Wirklichkeit
Die größte Steuer in der Chriſtenheit,
Die als ein gold'ner Strom aus allen Ländern fließt, —
In's Danaidenfaß der Kirche ſich ergießt.
— Und dazu braucht ſie ſich nicht kriegeriſch zu regen:
Auf lächelnd frommer Lippe — „frommer Segen“
Und noch weit frömm'rer „Fluch“ — ſind die geſpenſt'gen Waffen,
Die Eurer Kirche Sieg auf Sieg verſchaffen,
Soweit die Menſchheit ſich bereits zu ihr bekennt
Und ihren Willen — aus Verdummung — „heilig“ nennt.
Doch, — will durch Heidengold ſie ihre Schätze mehren,
Kann and'rer Waffen ſie dabei noch nicht entbehren:
Denn ſie muß „mordend“ ja die Heiden erſt bekehren,
Um — „die Religion der Liebe“ ſie zu lehren! —

Cardinal.

Wie? — Sind's nicht grauſenhafte Menſchenfreſſer,
Die auszurotten —

Fauſt.

Meint Ihr denn, — Ihr wäret beſſer? —
— Ihr freßt zwar Menſchen „in natura“ nicht,
Weil's dazu Euch an Appetit gebricht;
Doch, was des Menſchen wahres Sein bedingt
An Seel' und Leib — mit Mordgier Ihr verſchlingt.
— Durch Euern heil'gen Fluch und durch verfluchten Segen
Wißt fromme Leidenſchaft Ihr anzuregen,
Und heßt die dumm und ſchlecht gemachte Chriſtenhorde
Weit über's Meer hinaus zum Raub- und Völkermorde!
Doch, Mord an Seel' und Leib iſt wirkliches Verbrechen,
Indeß von Rohheit nur bei jenen iſt zu ſprechen,
Die Menſchenfleiſch und Blut als Trank und Speiſe wählen,
Wenn ihnen andre Nahrungsmittel fehlen.
Wenn Menſchen nur das Menſchenſchlachten ließen,
Dann möchten, — was mal todt, ſie immerhin genießen! —
Die rohe Sitte prägt im Götzenthum ſich aus,
Wie's bei den Indianern noch zu Haus.
So habe ich Bericht durch Augenzeugen
Von Völkerſtämmen, denen Sitten eigen,
In Folge deren man ſie „Gottesfreſſer“ heißt.

Cardinal.

Wie? — Gottesfreſſ — —?

Fauſt.

Ihr Gott, natürlich, iſt kein Geiſt,
Nein, nur ein ſelbſtgemachtes Götzenbild,
Ein „Magengott,“ der ihren Hunger ſtillt.
Aus Reismehl, Cocusmilch und Zuckerſaft
Geformt, wird er verehrt — mit frommer Leidenſchaft —
Als mächtigſter und höchſter Gott der Erden
Durch wunderliche, thieriſche Geberden. —

Erſt trägt man ihn auf reichgeſchmückter Bahre
Im Kreiſe um und ſchreit — und raufet ſich die Haare; —
Sodann, — auf einen freien Platz geſtellt, —
Die wilde Schaar vor ihm anbetend niederfällt;
Dann Alle — ſich erhebend — ihn umſpringen
Mit wildem Tanz, wobei ſie heulend ſingen. —
Iſt dieſe Art von Gottesdienſt vorbei,
Dann ſtürzen Alle ſich mit wildem Schrei
Auf ihren Gott, um ihn in Stücke zu zerreißen,
Und mit heiß-heil'ger Gier in ihn hineinzubeißen,
Bis keine Spur von ihm mehr übrig iſt.

Cardinal (nachdenklich).

Höchſt wunderbar —! —

Fauſt.

Man liebt ihn ſo, daß man ihn frißt!
— Nun ja, — die Sitte iſt zwar roh und ungebührlich,
Doch find' ich ſie bei Menſchen ſehr natürlich,
Die auf ſo nied'rer Bildungsſtufe ſteh'n,
Daß ſie in Speis und Trank den Gott des Lebens ſeh'n!
Ich finde ſie naiv und praktiſch materiell:
Der Gott, der ſie ernährt, iſt ihres Lebens Quell! —
Und nimmer meine Hand ſich dazu bietet,
Ein Chriſtenthum, das nicht vor Raub und Mord behütet,
Den wilden Heidenvölkern aufzudringen.
Auch heg' ich nicht Bewund'rung für den Ruhm
Der Prieſter, die ein blutig Märtyrthum
Bei derlei „heil'gen" Miſſionen fanden, —
Weil ich den Zweck nicht achte, der vorhanden. —
„Der Todesmuth und Tod an ſich" beweiſ't noch nicht,
Daß man erfüllt hat göttlich heil'ge Pflicht. —
Giebt's doch kein Laſter, — keines Wahnes Narrheit,
Woran die Menſchen nicht mit leidſchaft'ger Starrheit
Zu jeder Zeit ſo toll begeiſtert hingen,
Daß ſie bereit ſtets, ſich zum Opfer ihm zu bringen! —

Sehn wir für Kriegsruhm, Gold und sinnliches Behagen —
Millionen Menschen nicht ihr Leben freudig wagen? —
Doch glüht mein Herz für praktische Bekehrung
Zum „wahren" Christenthum durch Beispiel und Belehrung.
— Schaut dort hinaus auf jene Häusermassen,
Auf das Gewühl der Menschen in den Gassen, —
Das ist mein Indien, — das sind die armen Heiden,
Die unter'm Fluch des Götzenthumes leiden, —
Des Götzenthum's tyrannischer Gewalt,
Das Thron und Stuhl, — die heilig, weil sie alt —
Hier blutig übten seit viel hundert Jahren.
Drum gilt es Christi Wort erst hier zu offenbaren;
Und bleibt der Liebesmahnung man nicht taub,
Sinkt aller Götzendienst hier bald auch in den Staub! —
— Der Liebe Pflichtendrang wird mild das Volk regieren,
Und gottgesetzlich es zu Glück und Freiheit führen! —
— Daß Rom's Gehülfen ich nicht brauchen kann
Für solch ein Werk, erkennt Ihr selbst wohl an.
— Doch ja! — Von Herzen würde ich Euch danken
Für jenen Pater, der Euch brach zu mir die Schranken.
Laßt, bitte ich, Johann vom Oelberg' hier.

Cardinal.

Er brach zu Euch, sagt Ihr, die Schranken mir? —
Nun, dann begreift Ihr wohl, wie er mir unentbehrlich —

Faust.

Ja wohl, — als Aushäng'schild, — weil fromm er ist
und — ehrlich.
Und — weil er außerdem stets Zwang Euch auferlegt,
So fromm zu scheinen, daß er selbst nicht Argwohn hegt, —
Und so Euch täuschen lehrt durch gläubig sanfte Mienen.

Cardinal (mit ironischem Lächeln).

Und — meint Ihr seiner Euch in Gleichem zu bedienen? —

Faust.

Herr, — ich bin ja kein päbſtlicher Legat! —
— Mit ihm will den Beweis ich liefern durch die That,
Daß, wie auch Täuſchungswahn verkümmert geiſt'ges Leben,
Es dennoch Kirchlichgläubige kann geben,
Die heilig halten Chriſti Liebeswort,
Das ſegenbringend auch in ihnen noch wirkt fort;
Und — daß, wo Liebe unverkümmert blieb,
Das Götzenthum auch Chriſtum nicht vertrieb.
— Sie ſind's, die ſolcherweiſe ſich befinden
„In bona fide", ohne Glaubensſünden,
Wenn ſie — der Pflicht der Liebe unterthan —
Auch ſonſt befangen ſind im Kirchenwahn'. —

Cardinal (nach kurzem Beſinnen).

Nun wohl, ſo ſchwer mir's wird, den Vater zu entbehren,
Will dieſen Wunſch ich dennoch Euch gewähren.

(ſeinen Hut bolend, für ſich)

Weil feſt an Rom er hängt, taugt er zum Spioniren
Und wird mir dienen, ohn' es ſelbſt zu ſpüren.

(ſich wieder zu Faust wendend und mit durchdringenden Blicken ihn anſchauend)

So treten wir nun handelnd uns entgegen,
Ich, als Vertreter der Autorität,
Der Herrſcherrecht gebührt von „Geiſtes wegen",
Und die, ſo wie der Geiſt ſelbſt, fortbeſteht; —
Ihr — als Vertreter des Recht's, das ſich gründet
Auf Zufall der Geburt, auf Fleiſch und Blut allein, —
Das haltlos — wie ſein Grund und Boden — ſchwindet,
Und rettungslos dem Grab verfällt — wie Fleiſch und Bein!
— Als zweiter Sohn ward ich auf einem Thron geboren; —
Mein Geiſt ererbte Herrſcherfähigkeit,
Doch Kron' und Scepter gingen mir verloren,
Weil ſie das Blutgeſetz dem Erſtgebor'nen beut.
Fehlt's dieſem noch ſo ſehr an Geiſt auch zum Regieren:

Der blinde Zufall läßt ihn doch das Scepter führen.
Was auch daraus für Unheil mag entstehen:
Vernunft muß vor dem Recht der Unvernunft vergehen! —
Um solche Vorurtheile auszurotten,
Die dem Vernunft- und Gottgesetze spotten,
Erhob die Kirche sich — durch ihres Geistes Kraft —
Zur höchsten Macht der Welt, worin sie Ordnung schafft,
Indem sie in ihr Joch der Erde Herrscher beuget,
Auf daß ein jeder ihr Vasallendienst bezeiget.
Und weil der Kirche Fürst und Priester ich,
Bückt nunmehr auch vor mir mein Binder sich!
Der Geist ist's, der die höchste Macht in Händen,
Und Fleischesvorurtheil muß in der Kirche enden! —
— Kann sich ein Geist, wie Ihr, dem trügerischen Schein
Der Blutsautorität mit Ueberzeugung weih'n?! —
Ich mein' der Seele Stolz kann nimmer es ertragen,
Der Wahrheit und Vernunft so in's Gesicht zu schlagen?! —

Faust.

Wie in der Kirche Ihr den Staat vertretet,
Vertrete ich die Kirche in dem Staate;
Und — wie die Kirche Ihr zum Staate umgeknetet,
Ich allen Staatenlenkern weislich rathe,
Zum Christenthum die Kirche abzuklären
Und zu verschmelzen es dem Staatenleben,
Um wahrstes Freiheitsglück den Völkern zu gewähren,
Das ihnen nie die Kirche Rom's kann geben.
Sie kann nicht vorwärts mit dem Strom der Zeit
Und stirbt „unfehlbar" hin an der „Unfehlbarkeit",
Die jeder bessernden Entwick'lung wehret,
Wie sehr und schmerzlich sie derselben auch entbehret.
Das Leben allgemein in Krankheit tief versank,
Weil Kirche so wie Staat — durch eigne Schuld —
schwer krank.
— Die unheilvollen Staats- und Kirchenlenker pfuschen

Mit ſchlechten Mitteln, um das Uebel zu vertuſchen.
Es wird „palliative“ nur beſchwichtigt,
Blutzapfend jedes Fieber blos verflüchtigt: —
Und — wenn die Lebenskraft auf's Neu' ſich fiebernd regt,
Stets neues Zapfen ſie zur Ruhe grauſig legt.
— So macht man die Symptome nur verſchwinden
Durch frevelvolle, unheilsſchwere Sünden,
Die Selbſtſuchtsherrſcher frech in dieſer Welt begeh'n,
Damit das „Krankheitsglück“ kann fröhlich fortbeſteh'n,
An welchem Staat und Kirche „liebend“ hangen,
Mag Siechthumsjammer auch die Menſchheit d'rob umfangen!
— Zu heilen „gründlich“ hier: Gott in die Welt mich rief; —
D'rum leg' ich Hand an, — faß' die Krankheit noch ſo tief! —
— Die Kirche kann bei dieſer Miſſion
Nicht dienen mir —: ſie ſtieg „unheilbar“ auf den Thron!
Weil ſie in ihrer Einbildung „vollkommen“,
Kann nur vollkomm'ne Einbildung ihr frommen! —
D'rum, überall, ſo weit der Krummſtab reicht,
Er jede Heilung von den Völkern ſcheucht,
Bis morſch er wird und dann in Stücke bricht.
— „Vergangenheit war ſein, — die Zukunft hat er nicht!“ —
Doch, — „weltliche“ Gewalt kann noch herniederſteigen
Von ihrem Thron und ſich der Heilung willig zeigen;
D'rum ſei mein Lebensdienſt auch ihr geweiht.
Und habe ich ſie ſelbſt von Krankheit erſt befreit,
Wird allgemeine Heilung auch gelingen:
Des Volkes freie Kraft wird dann Geneſung bringen!

Cardinal (nach einem ruhigen Erwägen).

Geſetzt, ich gab' Euch im Prinzipe recht,
Geſtände zu, daß Alles, was Ihr ſprecht —
Der innerlichen Wahrheit nicht entbehre;

Und — daß ich Eures Willens Absicht ehre,
Dann bleibt es sicher doch, daß Ihr Euch überstürzt,
Indem Ihr Euern Weg durch jähe Sprünge kürzt.
Ich weiß, wie Ihr bereits an's Werk gegangen
Und Eure Kur im Reichsrath angefangen.
Das Volk versteht noch nicht, was Ihr ihm sagt;
Und die, so Euch versteh'n, Ihr auf den Hals Euch jagt.
Schon seh' ein Nessuskleid ich Euch am Leibe kleben
Und das Demokles-Schwert ob Euerm Haupte schweben!
— Laßt ab vom Werke, das Euch nicht gelingt. —
Der glückliche Erfolg nur Ruhm und Ehre bringt;
Doch Spott und Hohn ward stets den Schwarmern und Phantasten,
Weil sie — unprakt'schen Sinn's — nach Nebelbildern faßten.
— Wer seiner Zeit — wie Ihr — eilt tausend Jahr' voraus,
Kommt in der Gegenwart nur — bis zum Narrenhaus. —
Laßt ab! —

Faust.

Durch Euch nur ward das Ziel hinausgeschoben
Um tausend Jahr'! — Ohn' Euch wär' längst die Menschheit oben. —
Und — ruft man Euch nicht zu ein donnernd „Halt!"
Und trotzet Eurem Streben mit Gewalt,
Rückt Ihr das Ziel hinaus um weit're tausend Jahre.
Der Himmel mich vor feigem Kleinmuth wahre,
Der, weil er nicht das Ziel bequem erreichbar sieht,
Den rechten Weg verläßt und auf den falschen flieht.
— Gesteht Ihr zu, daß ich das wahre Ziel erkenne,
Und daß man meinen Weg mit Recht den rechten nenne,
So spart Euch jedes Wort: — es bleibt mir keine Wahl,
Nicht mehren werd' ich die dem Ziel abtrünn'ge Zahl. —
Ich muß den Weg hinan und darf nicht stille stehen!
Auch dürften tausend Jahre leicht vergehen,

Bis wieder ſich die Dinge alſo fügen,
Daß Hoffnung — wie jetzt hier — vorhanden iſt, zu
ſiegen.
Es gilt zu gründen hier den Muſterſtaat,
Der den Beweis führt durch lebend'ge That,
Daß Chriſti Gottesreich auf Erden nicht Chimäre;
Daß dieß allein vielmehr das wahre Glück gewähre;
Und daß jedwede Herrſchaft untergeht,
Die auf Theokratie nicht feſtgegründet ſteht! —

Cardinal.

Geſetzt ſelbſt auch, daß wirklich es gelingt, —
Daß Ihr im Lande hier ſolch Werk zu Stande bringt:
Dann werden alle Herrſcher es bekämpfen,
Und als des wilden Aufruhrs Flamme dämpfen,
Bevor der Brand bringt auch in ihres Reiches Haus
Und mit dem Flammenſchwert ſie alle treibt hinaus.
Die Götzendiener all', die großen, wie die kleinen
Zum Kreuzzug gegen Euch und Euern Staat ſich vinen;
Fanatiſches Geſchrei und Kriegslärm rings ertönen,
Weil Ihr die Heiligthümer wagt zu höhnen,
Die der Gewohnheit tauſendjährig Band,
Des grauen Vorurtheiles mächt'ge Hand
Als Säulen jedes Staatenhauſes nützte,
Und als des Lebens Segensſpender ſchützte. —
„Die heil'ge Kirche — und den Gottesgnadenthron
Zu gleicher Zeit mit Untergang bedrohn" —
Wie Ihr's thut, — das kann nur der Wahnſinn ſich erſ:echen;
Und furchtbar wird an Euch ſolch Wagniß bald ſich rächen!
Nicht die lebendigen Vertreter nur allein
Von Thron und Kirche werden „Rache" ſchrei'n:
Gebein, — Kleid, — Holz und Stein ſelbſt werden ſich
erheben,
— Weil Heiligkeit auch ihnen ward gegeben, —
Um Thron und Kirche, als der Welt Autoritäten
Durch Aberglaubensmacht beſchützend zu vertreten.

So wird das Muſterwerk, wenn es auch wirklich glückt,
Durch Feindesübermacht unfehlbar doch zerdrückt.!

Fauſt (begeiſtert).

Und in die weite Welt ſtreut es dann ſeinen Samen!
— Denn Alle, die „es zu vernichten“ kamen,
In denen Wahrheitsdrang ſich irgend regt und rührt,
Wie jene, die von hier als Sklaven man entführt: —
Sie werden ſich den Völkern einverleiben
Als Sauerteig und ſie zur Heilesgährung treiben,
Wie Griechenland durch geiſt'ge Schöpfungskraft
Zum Salz der Nachwelt ward in Kunſt und Wiſſenſchaft,
Nachdem es aufgehört — als Staat fortzubeſtehen.
— Starb es auch ſelbſt dahin: wird nimmer doch vergehen,
Was wahrhaft Großes, — Schönes es erſtrebt,
Weil Geiſtesthat in Wahrheit ewig lebt.
Mir aber iſt der Menſch, — der Staat, — das ganze Leben
An ſich das Ziel für Kunſt und wiſſenſchaftlich Streben.
— Kunſt, die ſich ſelber dient, ſchafft nur ein täuſchend Bild! —
Die Kunſt des Lebens, die den Menſchen ganz erfüllt,
Das heißt: die bildend ihn zum Menſchenweſen macht,
Wie Gott es — ſchaffend — rein und ſchön gedacht,
Die Kunſt iſt's, ſo die Welt von dieſem Staat wird erben,
Indem ſie wuthentbrannt ihn ſelbſt ſtürzt in's Verderben.
Und — mag mein Bauwerk ſelbſt dann auch zu Grunde geh'n: —
„Der Sehnſuchtsdrang nach ihm“ wird ewig fortbeſteh'n!! —

Cardinal (mit ſcharf markirtem Ausdruck).

Mein letztes Wort denn. — Fürchtet jene Macht,
Die jüngſt zu Conſtanz hat ein Feuer angefacht,
Das jene böm'ſche Gans, die ihre plumpen Flügel
Zum Fluge gegen Roma's Flammenhügel
In übermüth'ger Keckheit ausgeſpannt,
Gebraten und zu Aſche hat verbrannt!

Fauſt (mit prophetiſcher Erhebung).

Und dieſes Feuer hat die Flamme angezündet,
Die um die Kirche Rom's ſich züngelnd windet,
Bis ſelber ſie in Aſche auch zerfällt
Und ihrem Opfer ſo ſich zugeſellt! —
In mir auch lodern fort die Scheiterhaufenflammen,
Zu denen Rom gewagt Hans Huſſen zu verdammen.
Er litt gleich den Apoſteln Todesnoth
Und ſtarb, wie Criſtus ſelbſt, den Martyrtod! —

(ſich von ihm verächtlich abwendend)

— Nun geht, Herr, geht! — Es bleibt bei dem Beſcheid! —

Cardinal (ſich verbeugend, gleißnriſch).

Ich reiſe ab nach Rom mit tiefſtem Herzeleid!

(Fauſt zur Seite ab.)

Cardinal geht, nachdem Fauſt ab iſt, dem Hintergrunde zu; — in dem Augenblicke, als er bei der Mittelthüre anlangt, öffnet Mephiſtopheles dieſelbe von Außen. Nachdem er eingetreten, verneigt er ſich tief und bleibt in gebückter Stellung vor dem Cardinal ſtehen. — Cardinal reicht ihm die Hand; Mephiſtopheles küßt ſie mit ehrfurchtvollſter Geberde. — Sie gehen, ſich gegenſeitig mit den Blicken prüfend, wieder etwas nach dem Vordergrunde.

Cardinal (ihn von der Seite betrachtend, leiſe für ſich).

Hm, Hm! — Was iſt denn das für ein Geſicht? —
— Ich ſah es ſicher ſchon, doch —

Mephiſto (ebenſo).

Zu ſich ſelbſt er ſpricht!

Cardinal (wie oben).

Er ſieht verteufelt aus.

Mephiſto.

Ob er vom Spinnenbauche
An mir wohl etwas wittert? —

Cardinal (wie oben).

Hm! — Ich brauche
Im Schloſſe einen Freund voll ſchlauer Liſt,

Der — hm —, wozu der hier gewiß sehr tauglich ist —
(mit scharfem Blicke nach der Thüre, durch welche Faust abging; — dann in gedämpftem Tone)
Wohnt Ihr im Schlosse, Freund? —

Mephisto (mit gleicher Vorsicht).

Zu dienen, Eminenz.

Cardinal.

Und seid —?

Mephisto.

Geheimer Rath.

Cardinal.

Ah, — „Excellenz!" —

Mephisto.

Ich klimme rathend auf geheimen Stegen
Und excellire, wo es Schlingen gilt zu legen!

Cardinal (sehr geheimnißvoll).

Ihr dienet dem Regenten wohl schon lange?

Mephisto (ebenso).

Zu lange schon füg' ich mich diesem Zwange.

Cardinal.

Ich meine, Freund, Ihr seid beneidenswerth,
Daß solch ein Mann Euch mit Vertrauen ehrt. —
Ein ganz gewalt'ger Geist doch in ihm wohnet,
Um den es sich gewiß der Mühe lohnet.

Mephisto.

Da findet Ihr, was längst ich selbst schon fand; —
Jedoch für einen Herrn hat er zu viel Verstand.

Cardinal.

Wie das?

Mephiſto.

— Wer dient wie ich, will herrſchen durch ſein Dienen!
Und nicht etwa — ſo wie die dummen Bienen —
Sich raſtlos tummeln, — fliegen ein und aus,
Um Andern zu bereiten ſüßen Schmaus.
— Ich plage mich mit ihm nun ſchon ſeit Jahren,
Um meinen Vortheil treu bei ihm zu wahren,
Doch fand bis jetzt mein Mühen ſchlechten Lohn.
— — Von Herzen wünſch' ich d'rum: der Teufel hätt' ihn ſchon!

Cardinal.

Iſt Euch das wirklich Ernſt?

Mephiſto.

Ich ſchwör's bei meiner Seele! —

Cardinal (nach einer Pauſe).

Nun, Freund, weil Ihr ſo ſprecht, ich Euch nicht hehle, —
Daß damit auch der Kirche wär' gedient; —
Und, daß Ihr gleich der rechte Mann mir ſchient,
Den Stolz und Hochmuth dieſes Mann's zu ſtrafen,
Eh' noch ein günſt'ger Wind ſein Schiff treibt in den Hafen.
— Die Kirche Euch bei jedem Plane ſchützt,
Der Eurer Abſicht, wie der ihren nützt.

Mephiſto.

Ich fürchte längſt, daß ihm nicht anders beizukommen,
Als mit der Hilfe Rom's und — ſeiner Frommen.

Cardinal.

Der Vortheil wär' auf beiden Seiten gleich:
Ihr nützt der Kirche und ſie nützet Euch! —

Mephiſto.

Gewiß! — So helft mir, ihm das Maul ſo feſt zu ſtopfen,
Daß früher nicht ſein Geiſt abſprengt den Pfropfen,
Als bis ſein Wort ihm das Genick auch bricht.

Cardinal.

Was will das ſagen? —

Mephiſto.

Daß er viel zu viel mir ſpricht!
Er iſt ein Danaid verkehrter Sorte:
Er ſchöpft nicht in ein leeres Sieb die Worte,
Nein, in ein überlaufend volles Faß,
Und wird vor Eifersgluth dabei bald roth, bald blaß. —
Ich bin — beſcheiden darf ich mir's wohl zugeſtehen —
Von eigner Weisheit ſo unſinnig voll,
Daß ich ſchon ſelbſt zu oft von Weisheit überquoll,
Und doch läßt er den Muth, die Luſt ſich nicht vergehen,
Nur immer auf mein Spundloch loszugießen,
Daß ganze Fluthen an mir niederfließen.
So macht er's Andern auch, die minder nicht geſcheidt.
— Man wird ganz voll und toll, wenn man das Ohr ihm leiht.
Und ſo kathedert er und kanzelt unausſtehlich,
Als ob durch's Predigen ſelbſt Teufel würden ſelig. —
Die Worte kommen wie vom Himmel hergeſchoſſen
Und fallen ſchier wie eierdicke Schloſſen
Auf's Trommelfell, als ſollte taub man werden; —
Und — das verträgt kein Menſch, der ſelbſt gern ſpricht, auf Erden!
Man kommt auf ſolche Art durch ihn — was höchſt fatal,
Nutzlos und unbequem — zur Selbſterkenntniß-Qual!

Cardinal.

Mag er zu ſehr auch in die Breite ſchreiten,
Iſt ein gewalt'ger Geiſt ihm doch nicht abzuſtreiten.
Was er zu viel thut, laſſen And're fort:
Den Geiſt erfaſſen ſie, beſchränkend ſich im Wort.
So wird er doch die Kirche uns verderben,
Wie auch das Königthum, — d'rum beſſer (ihm leiſe in's Ohr)
— er möcht' —

Mephiſto (einfallend).

Sterben? —

Cardinal.

Ja, wenn er möcht'? — allein er wird nicht —

Mephiſto.

Nun, —
So müßte man ihn — zwingen, es zu thun! —

Cardinal (mit leuchtenden, aufmunternden Blicken).

Wenn Ihr — —?

Mephiſto.

Wenn ich? — Jedoch, bedenkt die Sünde!

Cardinal.

Für die im Voraus ich Vergebung Euch verkünde,
Weil ſie der Kirche einen Dienſt erweiſ't,
Für den der ganze Chor der Heiligen Euch preiſ't; —
Ja, — einen Dienſt, der ſelbſt Euch macht zum Heil'gen
ſchier.
Und nicht umſonſt ſteh' ich als Rom's Vertreter hier:
— Beugt Euer Haupt! —

Mephiſto (ſeinen Kopf tief vor ihm neigend).

Sehr gern; — da iſt es ſchon. —

Cardinal (die Hand auf Mephiſtos Kopf legend).

Ich ſegne Dich, — der Kirche wackern Sohn! —
(die Hand heftig zurückziehend)
Was Teufel! — Habt Ihr eine knot'ge Stirn?! —

Mephiſto.

Verzeiht, — mein Schädel ſteckt entſetzlich voll von Hirn,
Das treibt gewaltſam Buckeln hier und dort.
— Laßt's Euch nicht ſtören; — bitte, — fahret fort.

Cardinal (den Kopf bedächtig wiegend).

Ein wunderbares Spiel iſt's der Natur. —

Mephiſto.

Wie Spinnenbäuche! —

Cardinal.

Wie? —

Mephiſto.

Fahrt fort!

Cardinal (zerſtreut).

Wo bleib ich nur? —

Mephiſto.

Ihr habt das heil'ge Werk kaum angefangen;
Doch ließt Ihr mich zum Segen ſchon gelangen.
Nun, bitt' ich, wollt der Sünden mich entbinden!

Cardinal.

„Rein" müßt das heil'ge Opfer Ihr vollbringen; —
Denn, nur dem „Reinen" kann die That gelingen,
Der unſ're Kirche ihren Sieg verdankt,
Wenn ſie im Kampfe mit dem Reich des Satans ſchwankt.

(Die Hand wieder ihm auf's Haupt legend)

— „So ſei vergeben Dir, mein Sohn, jedweb' Verbrechen,
„Zu dem der Teufel Dich auf Erden je verführt; —
„Aus unſ'rer Kirche Gnadenſchatze ſprechen
„Wir frei Dich durch die Hand, ſo jetzt Dein Haupt berührt! —
„Und unſer Segen folgt Dir zu der That,
„Die ſündlos rettet unſern Kirchenſtaat!"

Mephiſto.

Ich danke, Eminenz, höchſtwürd'ger Cardinal,
Für unverhofftes Glück viel hundert tauſendmal! —

Cardinal

Ihr braucht Verſchwiegenheit mir nicht erſt noch zu ſchwören,
Da ſicher wir fortan einander angehören!

Mephiſto.

Gewiß; — ſo wie ich Euch, ſo Ihr auch mir.

Cardinal.

Noch Eins. — Ich habe mit dem Adel hier
Fürſorglich ſchon Beſprechung eingeleitet,
Um, wenn mir der Regent hier Schwierigkeit bereitet,
Wie's jetzt der Fall, mich ihm — dem Adel — zu verbinden.
Wir werden uns heut Nacht zuſammenfinden;
Und gut wär's, wenn Ihr Euch uns zugeſellt.

Mephiſto.

Ich werde bei Euch ſein, wenn's Euch gefällt.
Doch — wo?

Cardinal.

Bei Meiſter Zapf, am Hafendamme.

Mephiſto.

Mir wohl bekannt. — Er iſt des durſt'gen Adels Amme.

Cardinal.

Lebt wohl, mein Freund. — Das Weitre alſo dort.

(er geht leiſen Schrittes bis zur Mittelthüre, dreht ſich dann um, ſchaut nachdenklich auf Mephiſto und kehrt zu ihm zurück).

Mephiſto (während dem).

Er kann von ſeinem Freunde noch nicht fort.

Cardinal.

Mir iſt, je mehr ich hörend Euch betrachte,
Als ob Erinnerung in mir erwachte,
Daß wir — wie iſt mir denn? — Mich dünkt, mein lieber Sohn,
Wir ſahen früher uns woanders ſchon? —

Mephiſto.

So iſt's. — Ich ſelbſt Euch nicht d'ran zu erinnern wagte,
Weil ſolch Erinnern oft ſchon nicht behagte. —
Ihr ſtandet damals noch nicht auf der Höhe,
Von der herab ich jetzt Euch leuchten ſehe.
Doch, ganz natürlich iſt's, daß die man nicht mehr kennt,
Von denen uns „formell" zu großer Abſtand trennt;
D'rum wär' es unverſchämt, nennt' ich Euch noch „Confrater",
Da Ihr in Kurzem wohl ſchon gar der „Heil'ge Vater?"
Dann ſeid ganz oben Ihr, was ich ganz in der Tiefe; —
Und — wenn nicht das Geſchäft uns hier zuſammenriefe:
Wir grüßten uns als Freunde nur erſt wieder,
Wenn Ihr vom Stuhle ſteigt zu mir hernieder.
Doch, Spaß bei Seite, Freund, die Mummerei
Sei für den Augenblick einmal vorbei! —

Cardinal.

Nun —? — Ja, erinnert mich doch nur ein wenig mehr! —
Wo ſah'n wir uns? — Vielleicht iſt es ſchon lange her? —
Nicht wahr, — zu Rom iſt es zuletzt geſchehen? —

Mephiſto (vertraulich).

Ich mußte in's Geheim mit Euch gevatterſtehen
Im Kloſter „Sancta Clara"; — dann — wißt Ihr —
Souppirten köſtlich mit einander wir
Am Tiberſtrande — bei — wie hieß ſie doch? —
— Sie tanzte ſpäter uns ganz reizend noch —
Bei „Bella Florentina"; — wo die Nacht —
Ihr dann — — — nicht wahr, jetzt wißt Ihr's? — wo
Ihr —

Cardinal (ihn ängſtlich umſchauend und ihm die Hand vor den Mund haltend).

Sacht'! —
Nur ſacht'! — Ich weiß genug! — So ſeid Ihr ohne
Zweifel —

Mephiſto.

Für Euch dort: „Signor Urano", — der

Cardinal (ihm leutſelig die Hand ſchüttelnd).

Teufel!
Wie das mich herzlich freut, Euch wieder hier zu finden.
Mit Schmerzen ſah ich Euch damals aus Rom verſchwinden.

Mephiſto.

Mir blieb perſönlich dort nichts mehr zu thun,
Weil mein Geſchäft von ſelbſt im Gange war. —

Cardinal.

Doch nun, —
Nun hoff' ich, daß wir hier uns um ſo mehr genießen.

Mephiſto.

Laßt Euerm Appetit nach mir die Zügel ſchießen.
(wieder mit demüthiger Grimaſſe)
Jedoch, wie Eminenz bereits mich hoffen ließen,
Seh'n wir uns wieder ſchon In dieſer Nacht.
— Jetzt bitt' ich, daß Ihr Euch hier aus dem Staube macht;
Der Wände Ohren ſchöpfen ſonſt Verdacht! —
(Abſchied unter vertraulichen Zeichen und Geberden.)
(Cardinal ab.)

Mephiſto.

Will man ein Spiel nicht aus den Händen laſſen,
Muß man's bei allen Zufallszipfeln faſſen! —
Das Ding bekommt jetzt mehr und mehr Bedenklichkeit,
D'rum iſt es gut, daß mir die Kirche Dienſte leiht.
— Der Narr nennt mich „der Kirche treuen Sohn!" —
— Er macht zum Sohne mich, wo ich der Vater ſchon.
— Jetzt hin zu Fauſt, — um ihn vor allen Dingen
Durch Ueberredung zum Entſchluß zu bringen,
Daß er zur Zwingerburg hinüberzieht,
Bevor der „Braut" dort die Geduld entflieht.
— Des armen Dinges Gluth will nicht erkalten,
Und Baſe Phitchen hat bei ihr was auszuhalten. —
— Ich ſagte ihr, daß ich im fernen Land'

Den „Heißgeliebten“ endlich wirklich fand.
Nun ſoll ich „bringen ihn, ihn bringen, bringen, bringen!“
Das ſchreit ſie hundert Mal mit Händeringen
Und liebeglühend wüthenden Geberden.
— Du armer Fauſt, wird das 'ne Hochzeit werden! —
Zum Glück als Teufel ich dir treu zur Seite bin,
Um —; doch — da fährt mir etwas durch den Sinn:
Sind mir die Sünden nicht „unfehlbar“ jetzt vergeben,
Die, ſeit die Welt beſteht, ſo ſchrecklich an mir kleben,
Daß ich zum Scheuſal dadurch werden mußte,
Weil ſie mein Angeſicht durch ihres Alters Kruſte
Zu einer Mumie herausſtaffirt? —

(mit luſtigem Humor)

Jetzt will ich hoffen, daß die Maske ſich verliert,
Wenn meine Sündeneinheit, wie ſich's frommt,
Erſt durch der Kirche Macht zu Tage kommt.
— — Ein wahres Glück für mich, daß er mich nicht gleich kannte,
Und wohlgemuth die Sünden von mir bannte;
Denn, falls ich von dem Tanz ihm gleich erzählt,
Hätt' ihm der Muth wohl zu der heil'gen That gefehlt.
So bin ich doch der Sünden endlich los
Und ſteig' in Abrahams uralten Knochen-Schooß! —

(vergnügt ab.)

Fauſt's Arbeitszimmer.
Fauſt, am Tiſche ſchreibend.

Graf Pardulph (zu ihm eintretend, in ſehr ernſter Stimmung).

Herr Reichsregent, erlaubt ein freies Wort. —

Fauſt.

Das freie Wort nur iſt des Staates ſich'rer Hort;
Denn, „freies Wort“ nur läßt jedweden Argwohn hören,
Und giebt Gelegenheit, ihn gründlich zu zerſtören!

Pardulph (nach dem Zimmer zur Rechten deutend).

Zunächſt; — wie ſteht es dort? — —

Faulk.

Er iſt zwar hergeſtellt
Von ſchwerer Krankheit, aber Schwäche hält
Ihn körperlich wie geiſtig ſo umfangen,
Daß er nie mehr zur Herrſchaft kann gelangen.
Auch hat ſein Lebensende er wohl bald erreicht, —
So daß ſein Schatten ſelbſt vor Richard dann entweicht.

Pardulph.

. . . Wär't durch Geburt mein Herr und König Ihr,
Dann ſtände ich nicht jetzt „Erklärung fordernd" hier;
Ich dürfte auf's Gehorchen mich beſchränken,
Und thun, was Ihr befehlt, ohn' weiteres Bedenken.
Doch herrſcht ein Zuſtand hier abſonderlichſter Art,
Der ſchwere Zweifel mir nicht länger mehr erſpart.
— — Des Reiches höchſte Macht, das Recht der Krone
Gebührt dem Prinzen, meines Königs Sohne.
Als meinem König bot ich ihm die Hand,
Und kam nur in der Abſicht in dies Land,
Ihm ſeines Vaters Erbe zu erſtreiten,
Und ſtützend meinen Arm dann über ihn zu breiten.
— Nun aber hat ihn Liſt zurückgeführt
In's Vaterhaus; — doch — ſeid nur Ihr es, der regiert.
— Zwar iſt es meines Prinzen Wunſch und Wille,
Der als Befehl mir gilt, daß Alles ich erfülle,
Was Ihr von mir begehrt; — er meint, daß dieſes Reich,
So wie ich ſelbſt ihm dienſtbar ſei — in Euch.
D'rum werd' ich Euch Gehorſam nie verſagen. —
Doch wird mir's ſchwer, den Zweifel zu ertragen,
Der ſich ob des Vertrauens in mir regt,
Das Richard zu Euch ſelbſt und Euer'm Walten hegt. —
— Soll ſich mein Eifer in Verdruß nicht wandeln,
Muß ich im Einverſtändniß mit Euch handeln. —

Faulk (ihm die Hand reichend).

Mein wack'rer Freund, dies Einverſtändniß iſt
Für mich Bedürfniß, wie für Euch, ſoll Zwiſt

Im Innern nicht das große Werk zerstören,
Das hier begonnen ward. —

Bardulph.

Wollt näher mich belehren. —

Faust.

Ihr wünscht mich rein zu seh'n von dem Verdacht,
Als strebe ich hier nach des Thrones Macht,
Um schließlich für mich selbst das Zepter festzuhalten. —
Nein, Freund, ich werde nur so lang' für Richard schalten,
Bis dieser Thron erst auf das Gottgesetz gestützt,
Und Richards Leben dadurch ist geschützt.

Bardulph.

„Das Gottgesetz?" — — Fehlt ihm, dem einz'gen Sohne
Das Erbschaftsrecht, das ihn, nach dem Gesetz der Krone,
Als Herrn des Landes unantastbar macht? —

Faust.

Der blutgetränkte Boden hier verlacht
Die Unantastbarkeit, die „Kron-Gesetz- und -Rechte"
Jemals verliehen fürstlichem Geschlechte. —
Derlei Gesetz' und Rechte sind — weil „krank
In sich" — unhaltbar auch. — Als blutig Opfer sank
Dahin der beff're Theil der Fürsten, die je lebten,
Weil schlechte Fürsten nach der Herrschaft gierig strebten.
— So lang' des Scepters Macht nur Selbstsuchts-Rechte
kennt,
Von Menschenrechten und Verantwortung sich trennt:
Herrscht — allem göttlichen Gesetz zum Hohne —,
Statt der Vernunft, ein Wahnsinn auf dem Throne,
An welchem — wenn wir ihn nicht schwinden seh'n —
Die Throne alle müssen untergeh'n!
— Den Thron zu stützen, war bisher des Adels Pflicht-
beruf,
Doch stürzt der Adel ihn, der ihn durch Laster schuf. —

Gardulph.

Wohl bin ich für den Fall, der hier vorhanden,
Mit Euch vollkommen darin einverstanden,
Daß Schänder ihres adlichen Geschlecht's
Verlustig sind des adelichen Recht's.
Auch hab' ich in der Welt zu viel erfahren,
Um mich als „Adelsnarr" noch zu gebaren.
— Den Adel, welcher wirklich Adel ist,
Nimmt uns kein Mensch, er bleibt uns, trotz Gewalt und List!
Doch den, der in der Einbildung nur findet
Sein mährchenhaftes Dasein und sich gründet
Auf Dünkel hier und Menschendummheit dort,
Der Vorrecht über And're fort und fort
Sich anmaßt mit Gewalt und mit des Raub's Erfrechen,
Den mög't Ihr immerhin vertilgen als Gebrechen. —
Als böse Krankheit, die bisher die Welt
An schweres Siechenbett gefesselt hält.

Faust (einwerfend).

Ein Edelmann wie Ihr wird nie darunter leiden,
Nimmt man dem Adel seine Teufelsfreuden.

Gardulph (fortfahrend)

Allein, verzeiht mir, Herr, mit welchem Recht
Beraubt den edeln Prinzen Ihr und brecht
Des Scepters Macht, trotzdem, daß hier nicht zu besorgen
Ein Mißbrauch der Gewalt? — Für wohlgeborgen
Halt' ich vielmehr der Unterthanen Glück,
Weil, wie es hier der Fall, nun das Geschick
Den edelsten von allen Fürstensöhnen
Auf diesen Thron führt, der durch freches Höhnen
Der heiligsten Gebote — sechszehn Jahr —
Jedwedem Laster und Verbrechen dienstbar war.
— Der Mißbrauch der Gewalt mit Richard endet; —
Das Scepter, das so lange ward geschändet,
Wird nun durch ihn, dafür verbürg' ich mich,
Zum Füllhorn reichsten Segens sicherlich! —

Faulk.

Ich ſelbſt bin Bürge gern für ſeinen guten Willen,
Wie ſeinen Eifer, Alles zu erfüllen,
Was irgend nur die Pflicht der Krone fordern kann.

Bardulph.

Und Euer Eifer doch damit begann,
Dem Diadem die Stein' und Perlen auszubrechen,
Die Rechte nämlich: — und des Scepters Macht ſo abzuſchwächen,
Daß Richard jetzt nur noch ein „Schattenkönig" bleibt,
Dem mit des „Scepters Macht" ſein Volk Geſetze ſchreibt? —

Faulk.

Mein theurer Freund, Ihr mißkennt meine Liebe
Für Richard, weil ich ſie in einer Weiſe übe,
Die Euern Anſchauungen widerſpricht.
Ihr meint — als ſein Vaſall — nur Eure Pflicht
Getreu zu üben, wenn Ihr alle Macht der Krone,
Wie ſie vom Vater ſtammt, erhaltet auch dem Sohne.
Nun ſehet Ihr durch mich der Krone Macht beſchränkt,
Und lediglich dabei Ihr an „Beraubung" denkt,
Indeſſen ich dadurch für Richards Glück nur ſtrebe,
Indem ich „wahres" ihm, ſtatt jenes „falſchen" gebe,
Das mit dämoniſch trügeriſchem Schein
Den Thron umglänzt wie Gold und Edelſtein! —
— So lang' der Thron ſich auf das Gottgeſetz nicht gründet,
Nach welchem er ſein Recht in „Pflichterfüllung" findet,
Bleibt er ein ausbruchdrohender Vulkan,
Verderblich für den Herrn, wie für den Unterthan! —

Bardulph.

Prinz Richard wird gewiß die Pflichten treu erfüllen,
Die Euer weiſer Rath ihm weiter mag enthüllen; —
Indeſſen ihn mein Arm und meiner Krieger Schaar
Beſchützen wird vor äußerer Gefahr.

Faust.

Er iſt noch jung und wir — ſind nicht unſterblich! —
Doch, wahre Freunde ſind nicht — gleich dem Scepter
— erblich!
— Darum bedarf's hier größ'rer Sicherheit,
Als ſie des Zufalls Wechſelſpiel verleiht.
— Und nur ein ſtarkes Volk kann Königen gewähren
Die Sicherheit, wie ſie der Prinz nicht ſoll entbehren
Auf ſeinem Throne. — — Von dem Ritterzwitterthum,
Das nur den König ſtützt, der ſeinen Ruhm
Herrſchſüchtig in des Volkes Knechtung ſuchet,
Gleichviel, ob als „Tyrannen" es ihm fluchet, —
Das nur den König ſchützt, der ſagt: „der Staat bin ich!" —
Das, wie ein Keil von Eiſen „ritterlich"
Sich zwiſchen Volk und Fürſt gewaltſam dränget
Und feindlich zehrend an dem Mark des Landes hänget,
— Von dieſem Ritterthum mach' ich die Krone frei,
Auf daß ihr Schutz fortan die Volksvertretung ſei;
Die, wie ich's jüngſthin öffentlich erkläret,
Dem guten König alles Das gewähret,
Was Noth thut ſeiner äußern Sicherheit,
So wie auch das, was ihn von inn'rer Noth befrei't. —
— Verbrecheriſchen Leichtſinn muß ich's nennen,
Daß ſchwache Menſchen ſich verleiten laſſen können
Von Herrſchgier, Dünkel, Stolz und Eitelkeit,
Mit abſoluter Machtvollkommenheit
Zur Willkürherrſchaft ſich auf einen Thron zu ſetzen,
Frei von Beſorgnißpein, daß ſie dadurch verletzen
Der freien Selbſtbeſtimmung heilig Recht,
Das — als Naturgeſetz — dem menſchlichen Geſchlecht
Erſt Kraft und Fähigkeit vermag zu geben,
Sich frei zum wahren Glücke zu erheben, —
Das treu zu fördern d'rum auch jedes Königs Pflicht!
Iſt doch der König „Landesvater" nicht,
Der Macht und Reichthum für ſich ſelbſt verſchwendet,
Nicht für der „Landeskinder" Wohl verwendet!

In Schuld und Sünde er noch tiefer taucht,
Wenn er des Scepters Macht verrätherisch mißbraucht
Zur Handhabung frech angemaßter Rechte,
Nach welchen „Landeskinder" — „Thronesknechte!"
Und wird der Reichthum — den die Krone ihm gewährt
Zur Volksbeglückung — nur im Lande aufgezehrt
Von üppig-müß'gen Lastern, wie von Kriegen,
Die um den Selbstsuchts-Thron, gleich fräß'gen Schlangen liegen, —
Dann: — „demoralisirt durch Noth und Ueberfluß" —
Der Thron, so wie der Staat zugrundegehen muß! —
— Vor solchem Schicksal — dem die Völker nur entrinnen,
Wenn unterm Throne sie die Selbstherrschaft gewinnen,
Die solchen Ausartungen widerspricht —
Den Thron hier zu bewahren, ist mir Pflicht!
— Wie soll ein halbes Kind des Landes Wohlfahrt gründen,
Das noch im eig'nen Haus sich nicht zurecht kann finden?
— Der Krone tausendzentnerschwere Last
Werd' ich, in wahnbefangner Liebeshast,
D'rum nicht auf meines Richard Schultern legen.
Erst, wenn die Krone dauernd wird zum Segen
Für Fürst und Volk, weil sie vom Dämon sich befreit,
Den rohe Herrschgier und Gewissenlosigkeit
Als höchsten Schmuck sich stolz auf Haupt und Schultern thürmen,
Dann —: sei die Krone sein! — dann trotzt sie allen Stürmen! —
Nicht Herrschsucht reißt sie ihm vom Haupte mehr,
Weil die nach „Pflichterfüllung" kein Begehr; —
Nicht wird zum Spielball sie von Adel und von Schranzen,
Die nur um's goldne Kalb der Willkürherrschaft tanzen; —
Noch kommt der Kirche Weltintriguenspiel
Zur Macht, wo „Aufklärung des Volk's" der Krone Ziel; —
Auch werden Buhlerinnen nicht regieren,
Wo Fürst und Volk vereint das Scepter führen! —
— Gewährt auch „Richard selbst" vor Allen dem Sicherheit

Wohl während seiner ganzen Lebenszeit,
Hat ihm sein Land ja doch unendlich mehr zu danken,
Wenn er für alle Zeit zerbricht der Selbstsucht Schranken,
Durch welche Fürst und Volk jetzt feindlich sind getrennt.
„Den Gründer seines Glücks" das Vaterland ihn nennt
Für alle Zeiten, und verehrt mit vollem Rechte
Ihn als Beglücker von Geschlechte zu Geschlechte. —
Zu solchem Thronesglanz erhebe Richard sich,
Weil er gesinnt ist „wahrhaft königlich!" —

Bardulph.

Doch, werden ihn des Raubes nicht verklagen,
Die — ihn beerbend — einst nach ihm die Krone tragen? —

Faukt.

Kein Vater, der sein Kind in Wahrheit liebt,
Als Spielzeug „Gift und Dolch" in seine Hände giebt! —
D'rum Keiner ob Beraubung sich beschwert,
Der Richard's Königskrone wirklich werth!
Und — die es dennoch thun, sind dann nur jene eben,
Ob deren bösem Sinn die Krone sich begeben
Der Rechte, welche höchst gefährlich für das Land,
Wenn sie in eines solchen Königs Hand,
Bei dem es besser ist, vom Thron ihn auszuschließen,
Weil seiner Selbstherrschaft kein Segen kann entsprießen.
Und wohl ihm selber dann, daß es ihm nicht gelingt,
Unrecht zu thun, und daß das Kron-Gesetz ihn zwingt,
Sein böses Wollen hübsch im Zaum zu halten,
Indem's ihn hindert in der Willkür frechem Schalten.
Er bleibt „unfrei", bis er zur rechten Einsicht kommt;
Und muß das thun, was ihm und seinem Lande frommt.
So ist's ja nur ein Zwang, der ihn bewahret
Vor Schuld, die als Despot er sonst sich nicht erspart.
— — Die Reichsverfassung, die dem Lande wir geschenkt,
Also die Könige in soweit nur beschränkt,
Als es um Mißbrauch der Gewalt sich handelt,

Durch den die Freiheit ſich in Sündenknechtſchaft wandelt.
Dem edlen König ſtets noch zuviel Freiheit bleibt,
Weil jedes Volk Abgötterei gern treibt
Mit einem Fürſten, der ſich zu ihm neiget
Und liebenswürdig ſich in Wort und Thaten zeiget.
Das Volk liebt ſich in ihm, — er iſt ſein Spiegelbild,
Es jauchzt ihm huld'gend zu, wenn er nur freundlich mild;
Man wagt es kaum — aus Furcht ihn zu verletzen —,
Selbſt ſchlimmen Launen ſich zu widerſetzen.
Ein freies Opfer man mit freud'gem Muthe bringt,
Indeß das Opfer ſchmerzt, das die Gewalt erzwingt! —
— Dem „Gottesgnadenthron" kein Glück — ſo rein —
entſprießet,
Wie's Richard auf dem Thron des „freien" Volk's genießet!

Bardulph.

Hofft Ihr dies Ideal der Staatskunſttheorie
Hier praktiſch zu realiſiren? — Wie
Soll wohl der König die im Volke finden,
Durch die des Staates Glück mit Sicherheit zu gründen? —
— — Zur freien Selbſtbeſtimmung ſcheint denn doch,
Wie zum Regieren mir das Volk nicht fähig noch!

Kauſt.

Erſt wenn der Zwang der Tyrannei verſchwindet:
Des Volkes Fähigkeit zur Freiheit auch ſich findet,
Wie ſich des Schwimmers Kunſt nicht früher zeigt und übt,
Bis man Gelegenheit zum Schwimmen ihm erſt giebt. —
Auch wird das Volk, als ſolches, nicht regieren; —
Die dazu Fähigſten ſoll es zum Throne führen,
Auf daß der König ihres Beiſtands ſich
Bediene, wie's dem Wohl des Landes förderlich.
Statt Vorurtheilesadel und Maitreſſen,
Lakai'n und Pfaffen, die ſonſt um den Thron geſeſſen,
Und ihn — vom Königspurpur zugedeckt —
Durch ihrer Lüſte Fröhnung frech befleckt,

Steh' eine edle Schaar, die Gott durch's Volk berufen,
Als geiſt'ge Schutzwehr nun rings um des Thrones Stufen;
— Was edelm Wollen an Erfahrung noch gebricht,
Entſteht gar bald dann durch die Uebung heil'ger Pflicht! —

Gardulph.

Ich dank' Euch, Freund! — Geſteh' ich es ganz offen:
Ich war — verzeiht den Ausdruck — mehr betroffen
Durch Eure Reichstagsrede, als erbaut.
— Die Sache war mir zu gelehrt. — Und ſeht, — man traut
— Und wohl nicht ohne Grund — gelehrten Leuten
Sonſt nicht leicht zu, daß ſie für's Leben was bedeuten,
Wo's gilt, mit praktiſchem Verſtande und Geſchick
Geſtaltend einzugreifen. — Doch, zum Glück,
In Euch ſich Theorie und Praxis ſeltſam einen.
Hört man Euch reden, will's zwar oftmals ſcheinen,
Als ob die Phantaſie ſo weit vom Ziele ſchweift,
Daß nüchterner Verſtand Euch nicht mehr recht begreift;
Doch, Eure Sicherheit im Handeln dann auch lehret,
Daß Euer Wort nicht prakt'ſchen Sinn's entbehret,
Vielmehr — von inn'rer Wahrheit tief erfüllt —
Als ſegenbringend ſich gewiß noch einſt enthüllt. —
So habe ich nunmehr vollkommen Euch verſtanden.
— War ich dabei doch auch nur halben Ohr's vorhanden,
Als letzthin in der Reichsverſammlung Ihr
Ausführlich ſchon darüber ſpracht. — Doch mir
Lag's ob, auf die dort mehr zu ſehen und zu hören,
Die böſe Miene machten, Euch zu ſtören.
Nun aber ward mir ſelbſt ſo mancher Punkt erſt klar,
Der mir noch zweifelhaft geblieben war. —
Obgleich ich ſonſt ein Mann, der's liebt friſch d'rein zu ſchlagen,
Kann meine Zuſtimmung ich Euch doch nicht verſagen.
Das Ziel iſt groß, — iſt ſchön — und d'rum auch wünſchenswerth; —
Doch, denk' ich ernſtlich nach, der Zweifel ſich mir mehrt,

Ob's Euch gelingen wird, die tausend Schwierigkeiten
Zu überwinden, die Gefahren Euch bereiten.
Es ist „Titanenwag'stück!" — Ihr bestürmt
Den Berg Olymp, auf dem — hoch aufgethürmt —
Die Götzenmacht der Vorurtheile wohnt,
Und — nach uraltem Recht — dort herrschend thront! —
Und Ihr, — Ihr waget es nun ganz allein,
Den Berg hinanzuwälzen einen Stein,
Mit dem Ihr droben wollt den Bau der Menschheit gründen,
Worin der Götzendienst des „Ich's" sein Grab soll finden?! —
— Das ist „der Stein des Sisyphus", glaubt mir: —
Er rollt zurück: und der, den er begräbt — seid Ihr! —

Faust.

Mögt Ihr dem Sisyphus mich immerhin vergleichen, —
Ich kann und darf nicht ab von meinem Ziele weichen! —
— Zu wunderbar hat Gott es so gefügt,
Daß jenes Ziel hell leuchtend vor mir liegt. —
Es können tausend Jahre leicht vergehen,
Bis es 'mal wiederum so mag geschehen,
Daß zum Erlösungswerk, wie es in mir erwacht,
Ein König selbst beut seine ganze Macht!
— D'rum muß den Sturm auf den Olymp ich wagen,
Mag auch der Fels — der Hand entrollend — mich zerschlagen!

Barduiph (mit erhabenem Entschlusse ihm die Hand reichend).

Hier meine Hand! Sie schützt Euch, wälzt mit Euch den Stein! —
Und — stürzt er doch: — begräbt er Euch nun nicht allein! —

(Barduiph eilt ab. — In der Thüre tritt ihm Johann vom Oelberge entgegen; er nöthigt ihn mit freundlicher Geberde zum Eintreten und geht.)

Johann vom Oelberge (schüchtern im Hintergrunde stehen bleibend, nach einer Pause).

Da bin ich nun, wie Ihr es, Herr, begehrt,
Und wie's mein Herr, der Cardinal, befohlen.

Faust (vom Sessel aufstehend und ihn bei der Hand sanft vorführend).
Es freut mich, daß er meinen Wunsch gewährt.

Johann.
Doch komm' ich nur, um mir Befehl von Euch zu holen,
Der mich zum Cardinal zurückekehren heißt.
(indem ihm die Thränen von den Wangen rollen)
Ich bitte, Herr, jagt mich nur augenblicklich
Gleich wieder fort! — Die Gnade mir erweis't! —

Faust.
Wie soll ich das verstehn? — Du schienst ja doch so glücklich
Bei dem Gedanken, fernerhin
In meiner Nähe zu verbleiben? —
Was hat so schnell verändert Deinen Sinn? —

Johann.
Der Cardinal verstand's, dir Lust mir zu vertreiben,
Bei Euch zu sein.

Faust.
Hat er so Schlimmes Dir
Von mir gesagt? —

Johann.
Das würde nicht verhindern,
Unendlich glücklich mich zu fühlen hier,
Denn meine Neigung könnte das nicht mindern. —
Es wär' dabei ja nur Gefahr für mich!
Allein er will, daß ich ihm Schlimmes sage
Von Euch. Und das ist die Gefahr, der ich
Um keinen Preis mich auszusetzen wage.
Mit einem Wort: er will mich als Spion,
Als Lauscher haben nur in Eurer Nähe;
Und kündet mir des Himmels reichen Lohn,

Wenn Alles, was ich höre hier und ſähe,
Ihm treulich hinterbrächte. — Und — wenn ich
Nun auch nicht glaube, daß Gelegenheit ich fände,
Ihm zu berichten, was nicht gut und tugendlich,
Möcht' ich für jeden Fall rein halten doch die Hände.
Berichten müßt' ich, weil Gehorſam dazu zwingt; —
Nun aber weiß ich, daß der Cardinal Euch haßt;
Und weiß auch, daß der Haß ſtets darnach ringt,
Die Sache ſo zu dreh'n, wie's in den Kram ihm paßt.
— So machte man es ja auch mit Johann,
Von dem ich geſtern Euch ſo viel erzählte. —
— Ich hörte mal 'ne Predigt von ihm an,
Zu deren Texte er die Worte wählte:
„Nimmt jemand Euch in meinem Namen auf,
So bin ich ſelbſt es, den er liebend pfleget!" —
— Und ſeht, mein hoher Herr, in dem Verlauf
Der Predigt, die mein Herz bis heute treu geheget,
Lernt' ich das ganze Chriſtenthum verſteh'n. —
Sie zeigte, wie es Chriſti heil'ger Wille:
In jedem Menſchen Gottes Sohn zu ſeh'n,
Und, daß nur der den Glauben recht erfülle,
Der auch im böſen Menſchen Gott noch ſieht; —
Und daß wir uns mit Gott im Menſchen müſſen einen,
Der uns durch Menſchenliebe zu ſich zieht,
So daß als Kinder Gottes wir erſcheinen
In Chriſto, der das Heil iſt und der Weg
Zur „Kindſchaft Gottes." — Die iſt Gottes Reich auf Erden! —
Sein Reich, zu dem nur führt der Liebe Steg:
Der Liebe, durch die wir zu Gottes Kindern werden!
— Nun ſeht, — obwohl darin nur Chriſtliches ich fand,
Man dieſe Predigt doch als ketzeriſch verdammte!
— Drum fehlt mir, Herr, doch wohl der „kirchliche" Verſtand;
Und möglich wär' es, daß Etwas der Höll' entſtammte,
Worin ich gar nichts Schlimmes ſahe. — Und —
So könnt' ich leicht an Euch Verrath vollbringen,
Ohn' es zu ahnen, weil mein dummer Mund

Dem Cardinal Bericht ertheilt von Dingen,
Die meiner Anſicht nach nur lobenswerth,
Die aber der Legat — den Rom hierhergeſendet,
Weil er in Kirchenſachen gar gelehrt —
Aus höherem Betracht — zu Eurem Nachtheil wendet.
— D'rum bitt' ich, jagt mich gleich nur wieder fort! —
Den Boden fühl' ich ſchon mir unter'm Fuße brennen
Und unerträglich wird mir dieſer Ort.

Fauſt.

So kommſt Du nur, um Dich von mir zu trennen? —

Johann.

Wenn Ihr's befehlt, Herr, — ja; — ſonſt darf ich's nicht. —
D'rum bitte ich —: befehlt's! —

Fauſt.

Nun gut denn: ich befehle.

Johann.

Ich dank' Euch herzlich für Erleicht'rung meiner Pflicht!

Fauſt.

Wird ſie ſo ſchwer Euch? —

Johann.

Das, Herr, ich Euch nicht hehle. —
— Es iſt in letzter Zeit ſo mancherlei —
Ich möchte ſagen faſt — Verdächt'ges vorgekommen,
Daß manchen Augenblick ich nicht ganz frei
Von Scrupeln bin. — Warum hat er mich mitgenommen
In eine Welt, in der ich nicht zu Haus. —
— Man hört ſo Manches, — kriegt ſo Manches zu Geſichte: —
— Und — mit dem inner'n Frieden iſt es aus, —
Weil man die Dinge ſieht in ander'm Lichte. —

Wär' ich statt sechzig — dreißig Jahre alt —,
Riß' ich vielleicht mich los; — nun muß es schon so bleiben:
Gewohnheit ward für mich zur fesselnden Gewalt; —
D'rum muß Gehorsam mich auch bis zum Grabe treiben!
— Ich such' und hoffe hier ja gar nichts mehr,
Als daß mich Gott in Seligkeit läßt sterben.
Der Gnade — fühl' ich wohl — bedarf ich dazu sehr,
Denn wirkliches Verdienst konnt' ich mir nicht erwerben.
— Hab' ich doch nichts in dieser Welt gethan! —
Gebetet hab' ich nur, — für Andere — gebetet; —
(gerührt)
Und — ganz besonders viel für ihn, — im Wahn:
Es helf' ihm, — wenn ich auch die Worte durchgeknetet
Oft bis zur gänzlichen Gedankenlosigkeit. —
— Sprach ich doch tausend Mal dasselbe alle Tage! —
— Jetzt kommen Scrupel mir von Zeit zu Zeit,
— Ob Gott denn gar so viel nach unserm Beten frage,
So daß er sich dadurch bestimmen läßt,
Zu ändern seinen höchstvollkomm'nen Willen? —
— Aus Gottesfurcht glaub' ich nicht mehr recht fest
An so anmaßungsvolle, fromme Grillen.
Und doch ist dieser Glaube mir
So nöthig jetzt, um nicht ganz zu verzagen.
— Weßhalb war ich denn auf der Erde hier? —
— Um weiter nichts als Worte herzusagen, —
Die nicht blos nutzlos hallten in den Wind,
Nein, die vielleicht, will man es recht erwägen,
Noch Spott gar und Beleid'gung für Gott sind?
Weil man sich unterfängt, ihn mahnend anzuregen
Zum Guten!? — Hoher Herr, ich bitte recht, verzeiht,
Daß ich mich wieder hab' hinreißen lassen
Von meiner albernen Geschwätzigkeit.
— Ich fühl' es wohl, daß es nicht recht will passen,
So viel von mir zu plaudern hier; — doch seht,
Ich habe ja auf dieser weiten Erde
Nicht eine Seele, die mich recht versteht;

Und — bin ich aus der Thüre dort, dann werde
Ich wohl auch keinem Menſchen weiter mehr
Von meiner Seele Kümmerniſſen ſagen. —

(ſich Thränen aus den Augen wiſchend)

— Ihr wart ſo freundlich; — ach, — und gleicht ſo ſehr
Dem Manne, Herr, für den mein Herz ſo warm geſchlagen!
Deßhalb auch —

Fauſt (ihm die Hand reichend).

Hat es Freude mir gewährt,
Daß, lieber Bruder, Ihr das Herz mir ausgeſchüttet,
Und mich durch Eure Offenheit belehrt,
Wie ehrlich Ihr's gemeint; — und wie deßhalb Ihr littet
Des Zweifels nagende Gewiſſenspein. —
— Doch hätte man — wie Ihr — „in bona fide" —
Sein Leben wirklich auch verloren an den Schein
Von Wahrheit, darf d'rum doch nicht fehlen inn'rer
Friede! —
Iſt's Eure Schuld, wenn man Euch falſch belehrt? —
Nur, wer — durch Selbſtſuchtsleidenſchaft verblendet —
Das Falſche —, Böſe mit Bewußtheit in ſich nährt,
Der ladet Schuld auf ſich, die ſeine Tage ſchändet! —
— Von Alledem bliebt ſicherlich Ihr rein; —
Und deßhalb mögt Ihr Euers Irrthums wegen,
Mein guter Bruder, ganz beruhigt ſein. —
Auch dürfet Ihr zu Gott feſt das Vertrauen hegen,
Daß er Eu'r Beten, weil Ihr's wahrhaft gut gemeint,
Euch durch ein ſelig Ende einſt belohne.
Wenn's auch geradezu unmöglich ſcheint,
Daß dem Gebet an ſich die Kraft ſchon inne wohne,
Den Willen Gottes — der unwandelbar,
Weil er vollkommen iſt — zu ändern und zu beugen,
So iſt des Betens Kraft doch als gar groß fürwahr
Auf jenen ſelbſt, der betet, zu bezeugen,
Wenn ſein Gebet — vom rechten Geiſt belebt —
Ihn mit der Liebe, mit der Sehnſucht Schwingen

Hinauf zu lichtern Geiſtes-Sphären hebt,
Um in ſich „Gottbewußtſein“ zu erringen. —

Johann.

Dies aber treibt uns an zur Thätigkeit: —
Und — muß zur Thätigkeit uns ja doch treiben! —
Wie wäre wohl von ſeiner Weſenheit
Ein Hauch in uns, ſo lang wir müſſig bleiben? —
— Iſt Gott was Ander's, als die ew'ge That? —
Und — hat er Kraft den Menſchen nicht verliehen? —
Und mahnet er ihn nicht durch ſeines Beiſpiels Rath,
Die Kraft zu nützen zu der Liebe That und Mühen?

Fauſt.

Mein Bruder, hat Dein Beten Dich gebracht
Zu dieſer Einſicht, dann es ſeinen Zweck erfüllte: —
Denn des Gebet's „gedankenloſe Nacht“
Dir ſolchen Wahrheitsſchatz für's Leben nicht enthüllet.

Johann (traurig).

Jedoch zu ſpät, erlauchter Herr, — zu ſpät
Gelang es mir, mich zu der Einſicht aufzuraffen. —
Die Jugend iſt die Zeit, in der man ſäet; —
Das Alter iſt zu ſchwach zu thät'gem Schaffen! —
— Und dennoch hab' ich den Entſchluß gefaßt,
Den Cardinal inſtändiglich zu bitten,
Daß er es mir vergönnt, des Müſſigganges Laſt,
Durch deren Druck ich — ach — ſo lang gelitten,
Von mir zu wälzen für die kurze Zeit,
Die mir der Himmel hier auf Erden noch gewähret. —
Der Krankenpflege ſei jedweder Tag geweiht!
So werd' ich „Chriſt“ noch, wie Johann mich's hat gelehret
In jener Predigt. — Und — aus and'rer Urſach noch
Muß ich zur Krankenpflege mich entſchließen.
— Des Menſchen Sterbeſtunde ſoll man doch —
So meine ich — erleichtern und verſüßen; —

Allein, das iſt der Kirche Meinung nicht:
Das letzte Stündlein — mag der Himmel es verzeihen —
Verbittert man — bis Herz und Auge bricht —
Durch Reuequal in Glaubensmartereien.
— Recht tief im Herzen hat's mich oft betrübt,
Daß Prieſter Sterbende mit einer Hölle quälen,
Die es am Ende doch wohl gar nicht giebt. —
— Wie ſonſt die Kirche auch auf mich darf zählen,
Hierin kann ich nicht mehr gehorſam ſein.
Wie „liebe Kinder" will ich arme Kranke pflegen
Und ſie von Schmerzen, die nicht nöthig ſind, befrein.
Wenn Sehnſucht ſie nach Gott, Lieb' gegen Menſchen hegen: —
— Dann iſt's genug, — das Andre — weiß man nicht! —

Fauſt.

Weil Du dem Irrthum Dich ſo ſchön entwindeſt,
Du auf dem Wege reinſter Menſchenpflicht
Auch das, was Du entbehrteſt, ſicher findeſt.

(Ihm die Hand reichend)

Leb' wohl, mein Bruder, denke des Johann,
Als wär' ich's ſelbſt! — Wir ſeh'n uns wohl noch wieder.

Johann (mit Thränen)

Meint Ihr, daß Eurer ich jemals vergeſſen kann? —

(aufs Herz deutend)

— „Hier lebt Ihr, bis dies Haupt ſinkt in die Grube nieder!"

(Johann vom Delberg ab.)

Fauſt (allein nach einer Pauſe)

— Wie ſehr ſein erſter Anblick mich erſchüttert,
Weil mit des Blitzes Strahl er die Vergangenheit
Vor's Auge plötzlich mir gebracht, ſo zittert —
In mildem Schimmer — aus verſcholl'ner Zeit
Mir jetzt — mit ihm — mein Lebensbild herüber, —
Wie eines früh'ren Daſeins Traum! — —

— Als Jüngling ſchon erfaßte mich das Fieber,
Das ihn ergreift erſt an des Grabes Saum. —

(Durch's Fenſter blickend)

Die Sonne hat ihr Tagewerk vollendet
Und mahnt zur Ruhe ihre Creatur:
Die letzten Strahlen ſie vergoldend ſendet
Auf Fluß und Hügel, Wieſe, Wald und Flur. —
Mich aber zieht's hinaus, mich abzukühlen
Von der Gedanken, der Gefühle Gluth,
Die fieberheiß mir Haupt und Bruſt durchwühlen,
Weil dieſes Reich's Geſchick auf meinen Schultern ruht.
— Zur Bergesſpitze dort will ich die Schritte lenken; —
Die Freundin „Nacht" mir winkt, mit Kraft mich zu durchtränken! —

(er geht ab.)

Mephiſto's Kammer auf der Zwingerburg.

Mephiſto (dem eintretenden Mephiſto entgegen).

Ach, Uran, gut iſt's, daß Du da. —
Uns plagt entſetzlich lange Weile: —
Nicht ſie, nur mich. — Ich habe ja
Nicht 'mal ein Bild, mit dem ich theile,
Was hier im Buſen ſich mir regt. —
Sie glüht doch wenigſtens in Flammen
Der Sehnſucht, und ſchwelgt Hoffnungsglück! —

Mephiſto.

Wenn Phitchen Bilderſehnſucht hegt,
Weil ihre Pflichten ſie verdammen
Zu ſchauerlichem Cölibat,
So will ich gern, kehr' ich zurück,
Mein eigen Contrefei ihr bringen; —
Sonſt weiß ich weiter keinen Rath;

(ſie umarmend)

Doch jetzt kann ſie mein Selbſt umſchlingen! —
— Nun aber laß die Litanei! —

Ich komm' und eile nur vorbei,
Zu fragen nach dem Wohlbefinden
Der Fürſtin und ihr anzukünden,
Daß ich in fernen Landen fand
Den Mann, nach dem ſie mich geſandt:
„Zu bringen ihn, — ihn ihr zu bringen!„ —
— Auch hoffe ich, bald wird's gelingen,
Perſönlich ihn hierher zu Dir —
Nein, freu' Dich nicht — ich mein', zu ihr
Geheimnißvoll hereinzuſchwärzen,
Zu ſtillen ihrer Sehnſucht Schmerzen. —
— Wie iſt es denn mit ihr bisher
Gegangen? Zankt ſie Dich nicht mehr? —

Phila.

O, nein: — ſie hat ſogar im Dunkeln
Mich mal geküßt.

Mephiſto (auf ihre Lippen deutend).

Auf die Karbunkeln? —
O, pfui, — iſt das Raſerei! —
Wie ſchade, daß ich nicht dabei; —
Sie hätte ſich in ihrem Girren
So weit nicht brauchen zu verirren.

Mephila.

Ja, ſie iſt wirklich liebetoll;
Ihr Mannsbild küßt ſie Zoll für Zoll
Und lodert dabei auf in Flammen,
Bis ſie erſchöpft dann ſinkt zuſammen.

Mephiſto

(ſich in einen Seſſel niederlaſſend, während Mephila vor einem Spiegel ſelbſt Toilette macht).

Verliebtheit iſt ein Thier, — ein Floh —; —
Der bald im Herzen juckt,
Und bald im Hirn und bald noch anderswo. —

Er hüpft und girrt und zwickt,
Schlüpft kribbelnd, ſticht und ſaugt ſich voll:
Iſt ſelbſt und macht zwei Andre toll.
So — heiß —
In Schweiß
Er reizt
Und beizt! —
Doch hetzt er mit Gewalt
Sich ſelbſt und jene bald
Marrode, —
Zu Tode! — —
Nun herrſcht im Herzensſchacht
Tief — ſchauerliche Nacht!
Die Nerven — ſtumpf und ſtarr!
Das Hirn — der arme Narr —
Ward — dumm!
Darum:
Dient mir als Hetzhund ſo
Der kleine, liebe Springer Floh!

Mephiſta (ihre Toilette unterbrechend).

Bald brennt und ſprüht ſie glühendroth,
Wie unſ're Seelen in dem Schlot;
Bald gleicht ſie ſtarr und weiß — dem Eiſe,
Wie unſers „Erzahn's“ Seelenſpeiſe.
Und dann, — dann putzt ſie wieder ſich,
Als wollt' ſie ſein recht lüderlich.

(Sie wendet ſich wieder zum Spiegel und macht ſich an ihren Haaren zu ſchaffen.)

Mephiſto.

Sie muß ja jetzt den Altar ſchmücken,
Um ihren Beter zu verzücken,
Wenn ihn, vor dem ſie ſelbſt jetzt knie't,
Ihr Zaubergürtel niederzieht.

(Ihr ſich)

Ja, ja; — ſein Herrſcheramt läßt ihm nicht Ruh' noch Raſt:
Er ſucht der Krone Luſt nicht, nur die Laſt! —

So lang der Teufel herrscht noch in der Welt,
Es nimmer ihm darin so wohlgefällt,
Daß ihm die Worte aus dem Munde geh'n:
„Verweile doch, Du bist so schön!“ —
Durch Kronenschwindel will mir's nicht gelingen:
So muß ich's mit der „Bella Donna“ zwingen.
— Sie brauch' ich nicht noch aufzureizen:
Sirocco's Stürme in ihr sattsam heizen.
Auch Faustus hat — der Her' sei Dank —
Im Leibe noch den Feuertrank.
Wenn's auch durch geist'ge Anstrengungen
Seit langer Zeit ihm ist gelungen,
Zu dämpfen dieses Trankes Kraft:
Der nächste Sturm der Leidenschaft
Ihn um so sich'rer nur vernichtet,
Weil auf Befried'gung er so lang verzichtet.
Dies Weib bringt schier sein Menschenblut
An ihrer Brust durch Höllenglut
In ihm so fieberheiß zum Wallen,
Daß er mir endlich muß verfallen!
Ja, — Faust, — das wird ein Hochzeitsfest! —
Weh' Dir, wenn Du ....; doch, diesmal läßt
Man Dich nicht erst zur Schwäche kommen. —
Hätt' ich bei Gretchen wahrgenommen
Des Rausches flüchtigen Moment:
Vollstreckt wär' schon sein Testament.
— Wer vorher noch so tölpisch schüchtern,
Wird, wenn's geschieh'n, entsetzlich nüchtern;
Und dann fängt ihn kein Teufel mehr,
Weil er dann — „tugendhaft“ zu sehr! —

(Sich zu Mephisto wendend)

— Nun, Phitchen, — Holde, — Wundervolle,
Bist fertig Du mit Deiner Tolle?
— Komm her! — Berichte Deiner Herrin nur,
Daß Uebermorgen, punkt zwölf Uhr, —
Versteht sich „Nacht's“, — weil es dann dunkel,

Bei liebeholdem Sternengeflunkel
Das Bild lebendig zu ihr fliegt
Und selig ihr im Arme liegt.
Doch, sag' ihr nur vor allen Dingen, —
Sie soll ein Sternenlied ihm singen: —
Wenn er von diesem Thema hört,
Wird er ganz toll und leicht bethört.
Sie möge sich d'rauf vorbereiten: —
Ich aber muß jetzt fürbas schreiten. —

Mephita (ihn zurückhaltend).

Ach, Uran, bleibe noch bei mir.
Es ist doch gar so einsam hier.

Mephisto.

Wie? — Einsam? — Hast Du hier im Schlosse
Nicht Mensch wie Thier? — Im Erdgeschosse
Das allerreinste Mannsgeschlecht, —
Der Donna Leibwacht, — die so recht —
— Weil sie zu gar nichts sonst mehr nutze —
Dein Tugendhort ist, — Dir zum Trutze.

Mephita (zimperlich).

Ach, die —! — Cousin, schämst Du Dich nicht? —
Von solchen Männern man nicht spricht. —
Viel lieber sind mir schwarze Flöhe,
Thun ihre Stiche mir auch wehe.

Mephisto.

Und dann: das liebe Turtelzeug,
So fromm und — lüderlich zugleich —

Mephita.

Ach, diese unverschämten Tauben
Mir die Geduld erst auf die Folter schrauben.

Mephiſto

Sei nicht ſo — melancholiſch, Kind.
Es weht nun bald ein and'rer Wind,
Der nicht Dein Inn'res ſo durchwühlet,
Nein, Dir die Schläfe fächelnd kühlet.
Mit Deinem Dienſt hier iſt's bald aus:
Du rührest wieder dann zu Haus
Den Schwefelbrei, mit dem wir maſten
Die Seelen zu den Flammenfeſten. — (mit Handkuß abgehend)
Adio!

Mephita (ihn wieder haltend)

Geh' noch nicht.

Mephiſto

Lieb Bäschen,
Mein hölliſch ſüßes Rabenaäschen:
Ich muß! — (ſchmeichelnd) Bleib' hier! — (geht ab)

Mephita (melancholiſch)

„Da geht er hin . . . .“
Nein! — Wie ich doch ſo albern bin —!
Man darf zwar tauſend Mal daſſelbe denken,
Doch ihm nicht zwei Mal Worte ſchenken; —
Das hieße ja, „ſich wiederholen“,
Wie Elſtern, Papagei'n und Dolen. —
So ſchweig' ich denn und denke blos:
Das Weib trägt doch ein ſchlimmes Loos,
Wenn ihm Geſellſchaft fehlt zum Schwatzen
Und die Gelegenheit — zum Kratzen

Der Gipfel eines ſteilen Berges, deſſen Fuß von einem mächtigen Strome umrauſcht wird, und an deſſen Ufern, zu beiden Seiten ſich — in einiger Entfernung — die Stadt ausbreitet. — Es iſt früh Abend.

Ahasverus

(erſcheint im Hintergrunde den Berg heraufklimmend und geht auf ein Felſenriff zu, das im Vordergrunde liegt)

Müdigkeit drückt meine Glieder,
Raſten darf ich ſchon und ruh'n; —

Mächtig zieht es mich hier nieder,
Der Natur genug zu thu'n. —
— Dank Allgüt'ger für die Gnade,
Die der Hoffnung Troſt mir bringt,
Daß mein Fuß jetzt auf dem Pfade
Der Erlöſung weiter dringt. —
Als hätt' ſich der Puls befreit
Und der Starrheit Band zerbrochen
Durch des Herzens Freudigkeit,
So — doch. — Schritte hör' ich ſchallen
— Iſt er's? — Ja, es iſt der Mann,
Er, der Einzige von Allen,
Der vom Fluch mich löſen kann! —

Fauſt (im Hintergrunde leben bleibend).

Laßt, o Sterne, euch begrüßen: —
Sehnſucht zieht mich zu euch her,
Wenn mein Herz will überfließen,
Wie auch, wenn es troſtesleer. —
— Und — wenn Kraft und Muth mir ſchwinden,
Laßt — Ihr Himmelsaugen mich
Jenen Lebenslichtborn finden,
Worin Gott verkündet ſich, —
Als der Urquell der Gefühle
Und Gedanken, die mit Macht
Drängen nach dem Menſchheitsziele.
Von der Liebe angefacht,
Die das Weltall hält umſchlungen
Und — als Gottes Weſenheit —
Mir mit Millionen Zungen —
Spendet Lichtes Lauterkeit,
Läßt Du mich — Dich ſelbſt erkennen
In den Sternen, wie in mir
Und als Dein Organ entbrennen
Für der Liebe Werke hier! —
— Sagt mir, Sterne, werd' ich ſiegen?! —

Ahasverus (sich erhebend)

Siegend wirst Du untergeh'n!

Faust (in höchster Ueberraschung)

Ha! — Wie?

Ahasverus.

Du mußt unterliegen,
Soll Dein Haupt der Sieg umweh'n! —

Faust (verwundert und ihn erkennend).

Ahasverus!? —

Ahasverus.

— — Aufgefunden
Hab' ich endlich Dich, zum Glück.
Und an Dich nun fest gebunden
Fühl' ich mich durch mein Geschick!
— Nur das Grab, das heißersehnte,
Suchte ich noch in der Welt,
Und umsonst ich wandernd stöhnte: —
Nirgends war es mir bestellt.
— Doch, seitdem ich Dich gesehen,
Und mein grauser Fluch mich dann
Weiter trieb, fühlt' ich entstehen
Sehnsucht in mir, die fortan
Mich Dir rastlos nachgezogen
Durch der Länder heißen Sand,
Wie durch wüste Meereswogen,
Bis ich hier Dich endlich fand. —

Faust.

Wie soll ich mir dies erklären?
Dich trieb Sehnsucht nach mir her? —
Dich, den ich muß hoch verehren
Als den Leiter, nein, vielmehr
Als den Retter meiner Seele,

Den der Himmel mir gesandt,
Auf daß ich mich ihm vermähle. —
Komm, — o, reich' mir Deine Hand! —
Dieser Druck Dir dankend sage,
Daß mich Seelensympathie
Dir verbunden, seit dem Tage,
Da Dein Wort mir Wahrheit lieh!
Doch, was hätt'st Du mir zu danken? —
Was konnt' ich Dir geben? — Sprich! —

Ahasverus.

Du gabst mir, dem schwersten Kranken,
Der da lebt, zum Arzte Dich! —
Durch Dich werde ich nun sterben,
Weil Dein Geist mir Leben leih't,
Ohne das nicht zu erwerben
Der Erlösung Seligkeit.
— Tausendfach hatt' ich verloren
Jenes Ziel, das Gott gestellt
Allen Menschen, die geboren.
Wer das Ziel verfehlt, — verfällt
— Schuldbeschwert — dem Abwärtsschreiten
Bis zu der Erstarrung Graus;
Und vergebens für ihn breiten
Sich die Sternenarme aus.
Er versinkt in finst're Tiefen,
Weil er den Gedanken nicht,
Die als Engelsstimmen riefen,
Folgte auf den Pfad der Pflicht.
— Du jedoch, Du bist dem Rufe,
Als er mahnend zu Dir drang,
Treu gefolgt von Stuf' zu Stufe,
Bis Dein bess'res Selbst Dich zwang,
— Kämpfend gegen Sündentod —
Dich der Menschheit treu zu weihen,
Sie von Lüge, Trug und Noth.

Liebesthätig zu befreien! —
Und — Dich dazu anzuregen,
War das mir beſchied'ne Loos:
Fluch und Bann wird nun zum Segen,
Spriessend aus der Liebe Schooß.
— An einander feſtgekettet
Hat uns darum das Geſchick:
In uns, — durch uns wird gerettet,
Was verloren ging an Glück! —
— „Bis ich komme, — ſollſt Du bleiben!" —
So erſcholl der Fluch des Herrn,
Der mit mir ſchien Spott zu treiben: —
Denn, — wer wünſcht den „Tod" nicht fern,
Der den Stärkſten macht erbeben? —
— Ich begriff noch damals nicht,
Was ein Leben — „ohne Leben" —
Für ein grauſig Strafgericht!

(Er ſchweigt, — wie in Gedanken ſich verſenkend.)

Fauſt (der mit höchſter Spannung den Worten lauſchte).

Sprich, — ſprich weiter und enthülle
Deines Lebens Räthſel mir! —

Ahasverus.

Wohl denn, — höre! — Ich erfülle
Ein Bedürfniß, welches hier
Tief im Innerſten ſich reget,
Seit ich Dir in's Auge ſah.
Tauſendjahr'ge Laſten leget
Gern die Seele von ſich ja.
— Wilde Triebe ſchon ererbte
Ich aus meiner Zeuger Blut:
Und Erziehung mich verderbte,
Wie ſie leider ſtets es thut,
Wo der Eltern Leidenſchaften
— Durch des gift'gen Beiſpiels Saat —
In den Kindern wuchernd haften.

Zeugend jede böſe That. —
Meine Mutter einſt man nannte
— In Jeruſalem — die Zier
Höchſter Schönheit. — Es entbrannte
Jeder, der ſie ſah, zu ihr. —
— Auch ein junger Prieſter brachte
— „Kaiphas“ ſein Name war —
In des Tempels dunkelm Schachte
Ihr ſein Herz als Opfer dar.'
— Dieſem dankte ich mein Leben,
Wie er ſpäter Anlaß gab,
Daß der Fluch mir ward gegeben,
Der mich trieb zum Wanderſtab! —
Denn er war es, der, — getrieben
Von des Fanatismus Glut,
„Ihn“, — der lehrte „Menſchen lieben“,
Kreuz'gen ließ in blinder Wuth!
Blindheit hielt auch mich umnachtet,
Mich, des hohen Prieſters Sohn:
D'rum, als Chriſtus ſank verſchmachtet
An mein Haus, traf ihn mein Hohn!
Doch, ich fühlte kein Verbrechen:
„Unſer'm Tempel dient' ich ja!“
Nur die Schmach dacht' ich zu rächen,
Die durch Chriſtum ihm geſchah!
— Hang zu wüſtem Wanderleben,
Zu Genuſſes Rauſch und Luſt
Füllte mir mit wildem Streben
Und mit Uebermuth die Bruſt.
Fanatismus mich verzehrte,
So daß ich mit Frevelmuth
Täglich mein Verbrechen mehrte;
Denn des Chriſtenhaſſes Wuth
Trieb mich über Land und Meere,
Hinzuopfern überall
Jeden, der Jehovah's Ehre

Schimpflich brachte in Verfall
Durch den Glauben an den Frechen,
Der in dem gelobten Land'
Freventlich von ſich zu ſprechen
Wagte, daß ihn Gott geſandt,
Um die Juden zu erlöſen
Von der Sünde Knechtſchaftsſchmach,
Doch ſie führte nur zum Böſen,
Weil er ihre Satzung brach.
— In der Griechen weitem Lande,
Wie zu Roma tilgte ich
Unſer's Volkes Schmach und Schande,
Als Jehovah's Wütherich.
— Doch, da jene Zeit gekommen,
Die — nach dem Naturgeſetz —
Abwärts führt, — ward ich beklommen,
Denn ich fühlte jenes Netz
Sich um meine Nerven ziehen,
Das des Fluches Zauberwort
Für mich wob, — dem zu entfliehen,
Angſt mich trieb von Ort zu Ort! —
Statt der Müdigkeit und Schwäche,
Die zu ſüßer Ruhe führt,
Drang in meines Blutes Bäche —
Starrheit, die nicht Luſt berührt,
Aber auch kein Schmerz durchdringet.
Ruheloſigkeit allein,
Die zur ſteten Wand'rung zwinget,
Füllte ganz mein inn'res Sein.
— Schal und wüſt ward mir das Leben —
Und Verzweiflung trieb mich an,
Es dem Tode preiszugeben,
Um ſo mit Gewalt den Bann
Zu zerbrechen, der Vernichtung
Mir, als heißerſehntes Ziel
Vorenthielt, nachdem Verzichtung

Auf Genuß, als Loos mir fiel. —
— Doch des Fluches graufe Qualen
Sollten auf der Lebensflucht
Gräßlicher, als es zu malen,
Treffen mich mit ganzer Wucht.
— Leben mußt' ich, leben, — leben! —
Wie auf Selbstmord ich auch sann: —
Nichts, nichts konnte Tod mir geben,
Was auch Wahnsinn's Wuth begann.
— Von den höchsten Felsenspitzen
Stürzt' ich jählings mich hinab; — —
Doch, die Hoffnung, zu verspritzen
Blut und Hirn, nur sank in's Grab!
— Keines Feuerberges Gründe
Wurden mir des Todes Haus,
Lebend spie'n die Höllenschlünde
Mit der Lava mich stets aus! —
— Als Tyrannenmörder suchend
Meinen Tod nun —, schleiften mich
Rohe Schergen, tobend, — fluchend
Auf den Rabenstein, wo sich
Tausende von Menschenkindern
Eingefunden, um zu seh'n,
Wie dem Sünder von den Sündern
Werde blutig' Recht geschieh'n.
— Hoffnungsfreudig ich entblöß'te
Meinen Nacken, — reckte dann
Dieses Haupt hin, daß es lös'te
Mir vom Rumpf der Henkersmann.
Mordgeübt — nackt bis zur Hüfte —
Schwang herkulisch er sein Schwert,
Zischend fuhr es durch die Lüfte — —
Doch — „mein Hals blieb unversehrt!" —
Zitternd sah ich ihn erbleichen, —
Dann ermannt' er sich — und hieb
Noch einmal, — doch — seinen Streichen

Trotzend — „unverletzt ich blieb!“ —
— Wuth jetzt ſeine Adern ſchwellte
Und zum dritten Male hob
Er ſein Schwert, — doch — es zerſchellte, —
Splitternd es in Scherben ſtob.
Da entflohen Volk und Prieſter
Sammt den Henkern: — und allein
Lag ich, hoffnungslos und düſter
Auf dem wüſten Rabenſtein! —
— Auch der Beſtien Gelüſte,
Wenn vom Hunger ſie gequält,
Reizte ich in Wald und Wüſte,
Doch — mein Körper blieb geſtählt!
Ihrer Krallen Schärfe ritzte
Mir die Haut nicht, — wie mein Hohn
Ihre Blutgier auch erhitzte.
Kläglich winſelnd vor mir flohen
Löwen, — Tiger und Hyänen,
Als ob ein Geſpenſt ſie ſcheucht,
Weil mein Fleiſch trotzt' ihren Zähnen,
Weil ihr Blutdurſt fruchtlos keucht,
Und ſie ſich geſchlagen ſehen
Von dem Arme, dem die Kraft,
Ihrem Biß zu widerſtehen,
Fluches Zaubermacht verſchafft.
Doch, weit grauſer, als der Schrecken,
Der die Beſtien verjagt,
Weil ein Scheuſal ſie entdecken, —
Schreck und Abſcheu ſelbſt mich plagt.
Als peſthauch'ge Wanderleiche
Scheuchend jede Kreatur,
Wie mich ſelbſt, — ich nun entweiche;
Und, als Auswurf der Natur
Stets vom Wirbelwind getrieben,
Er mich tief und tiefer zog,
Bis kein Weg mehr war geblieben,

Der mir Todeshoffnung log. —
— Da durchdrang mich endlich Reue,
— Des Verbrechens Gnadenschmerz —,
Die Gott schenkt, daß sich erneue
Aus ihr das erstorb'ne Herz.
Nur der Selbstsucht Triebe waren
Zwar zunächst der Reue Quell,
Doch in ihr sollt' offenbaren
Sich dann Glaubenssehnsucht — hell.
Hoffnung fühlt' ich mich durchwehen,
Daß durch „Glauben" Christus ich
In mir wieder sah' erstehen,
Auf daß er erlöse mich
Von dem grausen Wanderleben,
Mich, des hohen Priesters Sohn,
Dem nicht Ruh', noch Rast gegeben,
Seit Jahrhunderten nun schon!
— Sehnsucht öffnete die Pforte
Zu dem Glauben, der mir klar
Zeigte im Prophetenworte,
"Daß Er der Messias war!"
Er, der selbst sein Kreuz getragen,
Den ich von der Schwelle stieß,
Er, den wir an's Kreuz geschlagen,
Den Spott „Judenkönig" hieß! —
— So — zum Glauben nun gezwungen,
Wandert' ich zum Jordan hin,
Dort — von Reue tief durchdrungen —
Ward die Taufe mein Gewinn,
Die ein Priester mir gewährte,
Der als Eremit am Strand
Jenes Flusses tausend lehrte
Jeden, der sich zu ihm fand. —
— „Um Dir Christum zu versöhnen"
— Hieß sein priesterlich Gebot —
„Rette die, die ihn verhöhnen,

„Selbſt nun von Unglaubens-Tod!“ —
Dieſes frommen Mahnruf's Worte
Trieben mich in neue Bahn
Durch die Hoffnung, mich der Pforte
Der Erlöſung nun zu nah'n.
Mit denſelben Eiſergluthen,
Welche ſonſt verderblich nur
Chriſten wurden, ließ ich bluten,
Was nicht Chriſto Glauben ſchwur. —
— Mordend auch in Deutſchlands Gauen,
Wo das blinde Heidenthum
Noch in Blüthe war zu ſchauen,
Stieg ich auf zu hohem Ruhm,
Weil ich — gleich Achilles kämpfend —
In der Fauſt den Mordſtahl ſchwang,
Und — den Muth der Heiden dampfend —
Sieg auf Siege dort errang.
— Unter Kaiſer Carl, dem Recken,
Jagte ich der Sachſen Heer,
Als der Schlachten Todesſchrecken,
In ein Flußbett vor mir her,
Wo die Taufe ſie empfingen
Durch des Prieſters heil'gen Mund: —
Auch — die ſterbend untergingen
Schloß noch ein der Kirche Bund! —
— Weiter zog's mich meine Bahnen, —
Bis auch in dies Land ich kam,
Wo ich des Erlöſers Fahnen
Und das Schwert zu Händen nahm,
Um die eingebor'nen Heiden
Mit Gewalt in's Chriſtenjoch
Einzuferchen. — Ach, — der Leiden, —
Die ich ſchuf hier, denk' ich noch! —
— Furchtbar machte ich erbeben
Alle Völker bis an's Meer; —
Und zum Könige erheben

Ließ ich mich von meinem Heer,
Als die fürſtlichen Geſchlechter
Hingewürgt mein „frommes“ Schwert,
Weil, als Heiden und Verächter
Chriſti, ſie des Thron's nicht werth.
— Nach des Chriſtenthumes Siege
Hab' die Zwingburg ich erbaut,
Und auch dort der Herrſcher Wiege,
Links am Strom — die, hochergraut,
Von den Römern her noch rühret —
Ward durch Neubau mannichfach
Weiter von mir ausgeführet
Von dem Felsgrund bis an's Dach.
— So wie jener Tempel dorten
Damals auch durch mich entſtand:
Er ſollt' der Erlöſung Pforten
Oeffnen mir, nachdem die Hand,
Welche mich mit Fluch belaſtet,
Weil ſie Chriſtum von ſich ſtieß,
Nicht geruht und nicht geraſtet
— Wie mein Täufer es mich hieß —,
Glaubenseifer zu bewähren
Durch Bekehrungsthätigkeit
Und des Heidenthums Verheeren,
Zum Gewinn der Chriſtenheit. —
— Auch zum Morgenlande führte
Mich zurück mein Eifer dann:
Chriſti Grab, wie ſich's gebührte,
Zu befrei'n vom Türkenbann.
Von der Kirche Geiſt entzündet,
Lechzte ich in frommer Wuth
— Herzverſtockt und geiſterblindet —
Nach der Sarazenen Blut.
— Leichen rings auf Leichen thürmt' ich,
Weil kein Arm mir widerſtand: —
Auch Jeruſalem erſtürmt' ich

Mit dem Kreuze in der Hand. —
— Dann — vom Fluch mich zu befreien —
Ließ ich selber mich sogar
Noch zum Christenpriester weihen.
Und so — wandernd Jahr auf Jahr —
Lehrend ich die Heiden taufte,
Auf daß sie des Glaubens Gut
Los vom Höllenpfuhle kaufte
Durch des — „Gottessohnes" Blut.
— Doch, — vergebens, — ach — vergebens
Alles blieb, was ich begann!
Nichts zerbrach den Fluch des Lebens,
Der mich jagt' bergab, bergan,
Um ein ruhig Grab zu finden,
Das mich Armen schützend barg
Vor den Qualen meiner Sünden:
„Ich war — lebend — selbst mein Sarg!" —
— Wie ich immer Stand und Namen
In Jahrhunderten getauscht,
Wie auch die Geschlechter kamen
In die Welt hereingerauscht —
Und zur Ruh' dann wieder gingen —:
— Ahasver blieb — ruhelos, —
Ob die Flitter ihn umfingen
Einer Krone, — ob das Loos
Eines Knechtes er getragen; —
Qualbewußtsein seiner That
Und der Drang, Ruh' zu erjagen,
Blieb des Fluches grause Saat. —
Wenn ich weiter mußte wallen,
Meines Fluches Stab zur Hand, —
Galt „dem Tode ich verfallen",
Weil man meine Spur nicht fand.
... Ward ich Christ? ... Beim Morgenschimmer
Taucht' ich in des Jordans Fluth —
Gläubig, — reuevoll —: doch nimmer

Ward ich Chriſt! — Mit Heidenblut
Die Verbrecherhand ich tränkte
In des Fanatismus Wahn;
Und die Götzenbilder ſenkte
Ich in's Meer, — ohn' mich zu noh'n
Dadurch wahrem Chriſtenthume.
— Durch des Kreuzzug's „heil'gen" Mord
Stieg ich auf zu hohem Ruhme,
Als des Kreuzes Held und Hort: —
Doch blieb fern von mir der Segen,
Den nur bringet Chriſti Geiſt,
Der, — des Menſchenfriedens wegen, —
Uns die „Feinde" lieben heißt!
— Als des Heidenthums Zerſtörer
Durch des Schwertes ſcharfen Stahl,
Und des Chriſtenreiches Mehrer
Durch der Zunge Flammenſtrahl,
Ward — der Kirche ſelbſt zum Hohne —
Der „verfluchte Ahasver",
— Mit der Stola, — mit der Krone, —
Als des Glaubens Märtyrer —
Zwei mal „ſelig" auch geſprochen
Und ſogar dann „heilig" noch,
Ohne daß dadurch gebrochen
Ward mein Fluch, — „des Lebens Joch!" —
. . . Chriſti Lehre war verdorben
Durch der Prieſter Trugesmacht,
Und — ſo war ſein Geiſt verſtorben
In der Kirche Grabesnacht.
Wie konnt' Chriſt durch ſie ich werden,
Die von Chriſto ſelbſt nichts weiß,
Die durch höhnende Geberden
Nur verſpottet ſein Geheiß.
— Ob gleich nur „in bona fide"
Blut'ge Frevel ich beging,
Floh' durch ſie von mir der Friede

Weiter nur: — ſtets mich umfing
Der Enttäuſchung bitt'res Wehe,
Weil ich „neuem" Trug verfiel
Und auf meiner Thaten Höhe
Frommem Wahnſinn dient' als Spiel.
— Die getäuſchte Hoffnung kehrte
Sich als grimmer Haß nunmehr
Gegen die bisher verehrte
Kirche und ihr Prieſterheer.
— Blöden Wahn und böſe Tücke
Ließen ſie mich jetzt nur ſchau'n,
Die der Menſchheit Heil und Glücke
Ewig ſich entgegenſtau'n.
D'rum für alle Zeit geſchieden
Fühlt' ich von der Kirche mich,
Die der Welt „nie bringt den Frieden",
Weil ihr „Friede" ſelbſt entwich! — —
— Meiner Reue Wildheit miſchte
Sich dann Reue-„Demuth" zu:
Die, — wenn jene raſend ziſchte,
Mahnte zur Geduld und Ruh.
— Somit war der Weg gefunden,
Der zum Ziele führet hin:
Leidenſchaft ward überwunden,
Die nicht prüft mit klarem Sinn.
— Meiner Seele Sehnſucht ſpannte
Das Gedächtniß forſchend an; —
Und — ſo — nach und nach erkannte
Ich die Wahrheit — und begann,
Das Erlebte recht zu deuten,
Das ich damals, weil's geſchah
In für mich noch finſtern Zeiten,
Nur in falſchem Lichte ſah.
— Jene Chriſten, die — verachtet
Und verhöhnt von aller Welt,
In der Berge Schooß geſchmachtet,

Moderleichen zugeſellt —
Chriſtum gläubig „Heiland“ nannten,
Weil in ſeiner „Lehre“ Licht
Sie als „Brüder“ ſich erkannten,
Denen „Liebe“ Heil und Pflicht;
Die von all' den Nebendingen,
So der Talmud heilig pries,
Kühn gewagt ſich loszuringen,
Wo der Liebe Licht es hieß, —
— Und die ich, der Gottverfluchte,
D'rum „auf Kaiphas Geheiß“
Ueberall zu opfern ſuchte,
Zu Jehovah's Ehr' und Preis,
— „Jene, — jene waren Chriſten!“ —
Sie noch waren Chriſti werth:
Weil von Selbſtſuchts Gier und Lüſten
Blieb ihr Herz noch unverſehrt! —
Mich nunmehr zurückzufinden
In den Kreis, der ſie umfaßt;
Ihnen feſt mich zu verbinden
Als ein Bruder, den die Laſt
Seiner Miſſethaten beuget
In der tiefſten Reue Schmerz,
Welcher Demuth, — Liebe zeuget, —
Das begehrte nun mein Herz. —
Aber, ach, dies heiße Sehnen
Blieb für immer hoffnungslos, —
Denn, ich durfte ja nicht wähnen,
Daß ſich je ein Bruderſchooß
Mir erſchlöſſe, — da verſchwunden
War der Chriſten Brüderſchaft. —
Und ſo blieb ich — ſchwer an Wunden —
Raſtlos auf der Wanderſchaft! —

Fauſt.

Sieh', hier öffnen ſich die Arme
Eines Chriſtenbruders Dir!

Ach, daß doch Dein Herz erwarme
An der Liebesgluth, die hier —
In dem Herzen für Dich brennet,
Das in Dir ſich ſelbſt erkannt
Und Dich Geiſtesbruder nennet,
Weil ſo nah' Du ihm verwandt.
— „Ahasverus“ ich mich fühle,
Wie ich „Fauſt“ Dich nennen muß:
Einig wandern wir zum Ziele
In der Liebe Bruderkuß!
— Wie mich Zweifelsqual, verwirrte
Und mich trieb in falſche Bahn,
So auch Dein Geiſt ſich verirrte,
Weil ihn trieb des Glaubens Wahn.
— Beide — auf verſchied'nen Wegen —
Langten wir an's gleiche Ziel,
Nachdem durch der Reue Segen
Schuld und Blindheit von uns fiel.
So erſcheinen als die beiden
Pole wir der Chriſtenheit:
„Kämpfen müſſen ſie und leiden,
„Bis von Lüge ſie befrei't,
„Die in Starrheit ſie verſenket
„Und dem Geiſtestode weiht;“ —
Unſrer Liebe Drängen lenket
Sie zur Glaubenslauterkeit. —
— Jetzt, nach Deiner Lebensbeichte,
Kenn' ich Deine Weſenheit:
„Prieſterfanatismus zeugte
„Dich — im Bund mit Sinnlichkeit!“
— Und — ſo mußte Dich auch treiben,
— Dich der Menſchheit Laſterſohn, —
Jener Fluch, der Dich zum Bleiben
Zwang, ſo lang mit Spott und Hohn
Sinnlichkeit und Fanatismus
Chriſtum ſelbſt in Nacht verſenkt,

Und „im Glanze des Papismus“
Gottverehrung auf ſich lenkt!
— Raſtlos wandernd mußt Du ſtreben,
Bis der irre Wahn vergeht,
Der Dir giebt Dein Schattenleben; —
Bis das Chriſtenthum erſteht
Aus des Kirchengrabes Schlünden,
Wo es eingeſcharret liegt
Unter jenen Herrſchaftsſünden,
Denen ſich die Menſchheit fügt,
Weil ſie in der Dummheit ſchmachtet,
Die der Lüge Weihrauch ſtreut,
Und als „wahr“ nur das erachtet,
Was der Kirche Glanz verleiht! —
Doch iſt's nur ein Phosphorleuchten,
Wie es aus Verweſung ſtammt,
Weil das Lebenslicht ſie ſcheuchten,
Das der Liebe hell entflammt. —
— Jener Fluch, mit dem beſchweret
Dich der Menſchheit Sünd' und Wahn,
Sich für ſie in Segen kehret,
Weil Du fand'ſt zum Ziel die Bahn.
— Um der Menſchheit zu bewahren
Gott „als ein'ge Weſenheit“,
Die perſönlich nicht zerfahren
In ſich als Dreifaltigkeit,
Ward das Judenthum erkohren:
Neben einer Chriſtenheit,
Die den ein'gen Gott verloren,
Hinzuwandern bis zur Zeit,
Da zurück ſie kehren würde
Zu dem Gott, dem Miſsverſtand
Raubte ſeiner Einheit Würde,
Die im Judenthum er fand.
— In uns Beiden ſich verjüngen
Judenthum und Chriſtenthum,

Die auf Menſchenthum nun bringen,
Als ihr Ziel — „zu Chriſti Ruhm!“ —

Ahasverus (mit dem Ausdrucke prophetiſchen Schauens)

„Du ſollſt bleiben, bis ich komme!“ . . .
— Sieh', — es tagt, — die Nacht vergeht: . .
„Auf daß es der Menſchheit fromme,
Chriſtus mir jetzt auferſteht!“ —
Ja, mein Bruder, Du befreieſt
Mich aus meines Lebens Bann,
Weil in Dir Du mir erneueſt
Chriſtum, der dem Grab entrann,
Um die Menſchheit zu erlöſen
Von des Fluches Laſt, die ich
Als Repräſentant des Böſen
Trug für Alle, — auch für Dich!
— „Deine Sünd' iſt meine Sünde!“
Wahre Chriſtenliebe ſpricht.
Drum: nur wenn ich Dich entbinde,
Dann erfülle ich die Pflicht,
Die mich ſelbſt vom Sündenbande
Erſt erlöſ't. — D'rum führte ich
Von des Zweifels Unheilsrande
Zu der Wahrheit Quelle Dich.
— Wahres Glück der Menſchheit bringet
Nur die Gegenſeitigkeit:
Wer für And're liebend ringet,
Glück dadurch ſich ſelbſt verleiht.
— Durch mich dazu hingeleitet,
Laßt Du Chriſti Reich erſteh'n: —
„Ahasverus ſich bereitet
D'rum, — zur Ruhe nun zu geh'n!“ —

Faust nach einer Pause

. . . Doch, vergonne noch die Frage:
Du verkündeteſt vorhin
Mir das Ende meiner Tage: . . .
Sprachſt Du mit Prophetenſinn? —

Das iſt leicht zu prophezeihen,
Ohn' prophetiſche Natur.
Du wirſt denen Dich anreihen,
Die einſt auf derſelben Spur,
Die Du gehſt, den Tod gefunden.
Weil Du nicht feig weichſt zurück,
Und Dich ſelbſt haſt überwunden:
Trifft Dich ſicher das Geſchick
Aller derer, die ſich letzten
Mit der Welt in Widerſtreit,
Und die Selbſtſucht kühn verletzten,
Kämpfend für die Heiligkeit
Der Geſetze, die geſchrieben
Gott in jedes Menſchenherz,
Die ihm ſagen: „Du ſollſt lieben,
„Du ſollſt fühlen Luſt und Schmerz:
„Schmerz, der mitleidsvoll den Reichen
„Zu des Armen Bruder macht,
„Luſt, die, als des Glückes Zeichen,
„Fröhlich mit den Frohen lacht!“ —
Doch, der Menſchen Hochmuth trachtet
Nicht nach Gegenſeitigkeit,
Die er frechen Blicks verachtet,
Als Gemeinſinns Albernheit. —
Soll ich Dir noch weiter ſagen,
Was Du ſelbſt ja fühlſt und weißt? —
„Kampf gen Vorurtheile wagen:
Sich den Tod bereiten heißt!“
— Wie die Menſchheit man auch liebet,
Sind doch Menſchen Larven nur,
Durch die Liebe wird getrübet,
Weil ſie ſcha den die Natur! —
Nur, wenn ihrer Selbſtſucht Sünden
Sie durch Dich verherrlicht ſeh'n,
Dann, — ja dann wirſt Du ſie finden

Huldvoll Dir zu Seite ſteh'n.
Anerkennung hofft vergebens,
Wer — voreilend ſeiner Zeit —
Schafft am Zukunftsbau des Lebens,
Der das „Jetzt" dem Grabe weiht! —
— D'rum, weil Du heraufbeſchworen
Jenen Kampf mit kühnem Muth
Gegen übermächt'ge Thoren,
Zahlſt Du es mit Deinem Blut! —

Faust.

Hab' ich ſelber nicht in Händen
Dieſes Landes höchſte Macht,
Um der Thoren Macht zu enden? —

Ahasverus.

Dieſe Macht ſchmilzt über Nacht, —
Weil ihr noch die Wurzeln fehlen,
Die ihr Halt und Dauer leih'n.
Tauſend Jahre muß ſie zählen,
Soll dem Volk ſie heilig ſein.
Durch Dein Streben mußt Du ſchaffen
Menſchen erſt, die Dich verſteh'n;
Die, die jetzt Dich hören, — gaffen
Groß Dich an und ſchließlich dreh'n
Zweifelnd ſie Dir dann den Rücken. —
Kaum drei Menſchen werden Dich
Durch Verſtändniß jetzt beglücken! —
Doch, — zum Heile fügt es ſich,
Daß ein Königsſohn Dein Erbe,
Weil er Dich zum Vater nahm,
Auf daß er den Geiſt erwerbe,
Der vom Throne Gottes kam,
Um ſein Reich hier auszubreiten.
Was Du ſchaffend hier erſtrebt
— Magſt Du auch zu Grabe ſchreiten, —

Als des Geiſtes That Dir lebt,
So wie mir; denn, abgebrochen
Iſt des Truges Bollwerk nun,
Und ſo bin ich losgeſprochen
Von dem Fluche und — darf ruh'n! —
Kleiner Thaten raſch Verwehen
Eitelkeit durch Marmor wehrt;
Doch, was Du thatſt wird beſtehen
Selbſt als Denkmal, das Dich ehrt! —
Aber, Horch, — ich höre Schritte. —

Fauſt.

Das mag wohl mein Diener ſein; —
Ja, — ich kenne ihn am Tritte.

Ahasverus.

So leb' wohl: — und denke mein! —

Fauſt.

Eins noch! — Sehen wir uns wieder? —

Ahasverus.

Sicher! — Bleiben wir denn nicht
Uns ſtets nahe jetzt als Brüder? —

Fauſt (ihn umarmend).

Eins in Lieb' und Bruderpflicht! —

(Ahasverus ab.)

Fauſt (dem ſeitwärts Hinabſteigenden nachſchauend).

Wunderbar, — ja — wunder —

Mephiſto (hinter Fauſt's Rücken dem Ahasverus gleichfalls nachſchauend).

Pech! —

Fauſt (ſchnell ſich nach ihm umkehrend).

Verworf'ner Hund, Du wagſt es frech,
Mir keifend hier in's Ohr zu bellen,

Wenn meines Herzens Pulse schwellen
Von der Gefühle höchster Lust?! —

Mephisto.

Den Gegensatz Du dulden mußt,
Willst Du in Schwäche nicht verfallen.
— Wenn Dir die Wirklichkeit mit ihren Krallen
Die Haut nicht manchmal ritzte mit Gewalt,
Du würdest schier zur Traumgestalt,
Die nur in Phantasien lebet
Und mit dem Traume selbst verschwebet.
Halt' Dich doch an Realität
Des Lebens, die darin besteht,
Daß man an die Natur sich klammert,
Und nicht mit Schatten spricht und jammert.
— Laß die Erlösungsspielerei,
Es kommt ja nichts heraus dabei. —
Laß Du den Wanderjuden laufen
Und seine Weisheit da verkaufen,
Wo man betrogen werden will
Durch wortgewebten Lügendrill.

Faust.

Du lügst ihn Lügner, weil er Deine Lügen
Zu Schanden macht, Dich hindernd im Betrügen.
— Bringt man das Leben selbst in's rechte Licht, —
Des Lebens Schatten auch dann uns noch Wahrheit spricht.
Du aber hälst dem Lichte Dich entzogen,
Und hast deshalb mir nur zu oft gelogen.

Mephisto.

Kein Mensch — sogar der Teufel nicht —
Zu jeder Zeit die Wahrheit spricht;
Wie, wenn er löge noch so gerne, —
Die Wahrheit ihm nicht stets bleibt ferne.

Faust.

Zum Glück Dein Lügennetz die Dummen nur bethört,
Weil Widerspruch in Dir es höhnend selbst zerstört.

— So sagtest Du: „der Geist sei nur ein Phosphoriren
Der Körper, die daran verkohlen und krepiren!“
— Ist's so, — dann bist auch Du nichts als der Phosphorgeist,
Der die Gedankenreichen rasch verspeis't,
Indeß die Dummen und Gedankenleeren
Schier der Unsterblichkeit auf Erden nicht entbehren.

Mephisto.

So ist es in der That. — Drum rath' ich Dir:
Spar' die Gedankenpein und — trinke Bier! —

Faust.

Und — ist dem so, wie kannst Du Dich nur mühen,
Die Menschen in Dein Netz hineinzuziehen,
Auf daß sie — wenn ihr Wesens aufgehört,
Weil's von des Denkens Flamme ward verzehrt —
Für alle Ewigkeit Dir dienen dann als Sklaven? —
Du wär'st ja Sammler nur von blut'gen Autographen,
Die Dir auf Schatten nur ein Schattenrecht verleih'n. —
— So aber ist es nicht und kann's nicht sein.
Gedankenthätigkeit den Menschen nicht verzehret;
Im Gegentheil: gleich dem Magnet — vermehret
Gedankenthätigkeit des geist'gen Wesens Halt
Und Kraft, und widersteht so trotzend der Gewalt
Der Negation, die Du repräsentirst,
Indem Du zum „Nichtdenken“ uns verführst;
Und, wo dies nicht gelingt, dann durch Sophisterei
Zum Trugschluß leitest: „Geist und Leib sei einerlei!“
— Das aber wird zur Hemmung alles Guten: —
Es bricht im Menschen jede edle Kraft,
Die kühn, mit der Begeist'rung Flammengluthen
Im Kampf für Wahrheit wahrhaft Großes schafft.
Denn, wer sein Leben gänzlich sieht beendet
Auf dieser und in dieser Scholle hier,
Bleibt der Materie im Geiste zugewendet

Mit egoiſtiſch ſtrebender Begier;
Und Andres er nicht denket und erſtrebet,
Als wie er ſeinen nicht'gen Geiſt vernützt
Im Dienſt der Sinne, denen er nur lebet,
Weil er kein höh'res Geiſtesziel beſitzt. —
Es fehlt die Gottheit ihm, ihm fehlt der Liebe Sehnen,
Der heil'ge Drang, der ihn durch Raum und Zeitlichkeit,
Durch Tod und Grab hinführt zu höhern Lebensſcenen,
Indem er ſich beglückt dem Dienſt des „Ew'gen" weiht.
Und keineswegs iſt es der Selbſtſucht Schwäche,
Die wahre Denker zu dem Glauben bringt,
Daß Fleiſchestod nicht auch des Geiſtes Leben breche:
Des Schöpfers Achtung ihn zu dieſem Glauben zwingt! —
— Die ew'ge Weisheit kann ein Weſen nicht vernichten,
Dem Sehnſucht ſie und Kraft, ja — das Bedürfniß gab
Zur Fortentwicklung und Erfüllung geiſt'ger Pflichten,
Mit deren Zielen ſchroff im Widerſpruch — das Grab,
Wenn's nicht die Pforte iſt zu neuem Lebensringen,
Nicht Loslöſung von einem Bande bloß,
Das hier uns nicht ließ weiter vorwärts dringen
In der Entwick'lung, die des Daſeins ewig Los! —
— Die Kirche hat dies hohe Ziel vernichtet
Durch einen Glauben, der unmöglich iſt
Den Denkern, weil er auf „Vernunft" verzichtet,
Und der Natur zu ſpotten, ſich vermißt. —
. . . Den neuen Zeitgeiſt will ich d'rum erwecken,
Der — zukunftathmend, voll von Jugendkraft —
Nun die Vergangenheit ſammt ihren Schrecken
Zum Abgrund ſchleudernd, friſches Leben ſchafft!

Mephiſto.

— Zu jugendlich flammt Ihr für Eure Jahre,
Das Blut in Euren Adern raſt und tollt!
Ich wünſche nur, daß Euch vor jähem Schlage wahre
Der neue Zeitgeiſt, den Ihr wecken wollt.
— Ihr ſolltet darum lieber Ader laſſen,

Damit die Strömung hübſch im Bette bleibt. —
Das ganze Unglück iſt Eu'r Weiberhaſſen; —
Ganz anders ſtünd' es, wäret Ihr beweibt! —
Ließ Eure falſche Jugend ich verrauchen,
So würdet Ihr — wie Jacob, als er alt —
Mit Eins im Bett zwei Wärmeflaſchen brauchen
Von jungem Fleiſch und Blut, weil's Euch zu kalt.
Auf jeder Seite läge Euch dann Eine; —
Doch, — weil vorbei einmal die ſchöne Zeit, —
So hättet Ihr, trotz Beiden, leider Keine,
Die Eure Sinne aus dem Bann befreit! —

Fauſt.

Schweig! —

Mephiſto.

Nichts, — ich ſage — nichts wird Euch gelingen!
Denn Ihr ſeid immer noch zu eraltirt.
Ein Jeder, der was will zu Stande bringen,
Sein Feuer durch die Ehe moderirt.
— Ihr trotzet der Natur; ſie wird ſich rächen,
Wenn Ihr den Zoll ihr zu entziehen wagt.

Fauſt.

Wagſt Du es ferner noch in dieſem Ton zu ſprechen:
Mein Fuß Dir Antwort giebt, wie ſie Dir nicht behagt.

Mephiſto.

Gemach! — der dumme Schwur darf Euch nicht mehr verwehren,
Ein ebenbürtig Weib zu nehmen. — Wie?
Muß Euch der Teufel ſelbſt denn noch belehren
In chriſtlicher Moralphiloſophie? —
— Habt eine That, die Ihr verdienſtlich nanntet,
So lang Ihr ſie als Thorheit nicht erkanntet,
Ihr tauſend Male auch geſchworen, zu begehn, —
So laſſet Ihr — wollt es nur frei geſtehn —

Doch weise Einſicht — als die Tugend walten,
Die's Euch verwehret, jenen Eid zu halten,
So bald Ihr erſt begreift, daß jener Schwur
An ſich die lächerlichſte „Narrheit" nur;
Der man wohl unbewußt erliegen kann,
Doch nicht mehr, wenn davon Bewußtſein man gewann.
— Wem nützt das Halten Eures Schwures? — Sprecht! —
— Um Eu'r empfindſam Herz nicht zu verletzen,
Will ich im Geiſte mich auf Euern Standpunkt ſetzen,
Und 'mal der Reue Nutzen zugeſteh'n —
— Wiewohl ich nur Verdruß darin vermag zu ſeh'n. —
Doch, wenn der Buße Purgatorium
Zuweit man treibt, macht's ſchwach zuletzt und — dumm! —
— Vorbei iſt, was vorbei! — Jetzt gilt es auszugleichen.
Ihr müßt die Hand nun einem Weibe reichen,
Das Euch verſteht, begreift — das Eures Weſens Weſen, —
Das die Natur für Euch geſchaffen und erleſen, —
Das Eurer geiſtigen Natur entſpricht! —
— Ihr ſeid ein Adler, den der Sonne Glanz und Licht
Nicht blendet, — nein, — der ſeine mächt'gen Schwingen hebt
Und hoch zu ihr empor kühn durch die Wolken ſchwebt.
— Daß Adler ihren heißen Hunger ſtillen
Mit Lamm- und Taubenfleiſch, geſchieht ganz widerwillen,
— Inſtinktgemäß: — es iſt Geſetz ja der Natur! —
Und Gretchen war für Euch ein Täubchen nur: —
Sie mußte alſo dem Naturgeſetz erliegen. —
Doch, — blickt Ihr kühn empor, — ſeht Ihr die Aarin fliegen,
Die nicht in Euren Fängen untergeht,
Weil ſie an Geiſt und Kraft Euch kühn zur Seite ſteht. —
In Lüften — hoch — wird ſie mit Euch ſich wiegen
Und in dem Felſenhorſt ſich ſelig an Euch ſchmiegen.

Fauſt (der in Gedanken vertieft ſak, plötzlich emporfahrend).

Hinweg Verführer, rege nicht mein Blut
Zu neuem Fieberrauſche auf! —

Mephiſto.

Ich ſchweige. — (für ſich) So, — der Pfeil ſteckt ihm im Herzen; —
Bald rinnt das Blut, — dann wird die Wunde ſchmerzen! —
(laut) Da für Eu'r inn'res Glück Ihr mir verwehrt zu ſorgen,
Sorg' ich nun, daß Eu'r äuß'res bleib' geborgen; —
Und bitte mir bis morgen Urlaub aus. —
— Ein fauler Wind weht ſchon durch's neue Staatenhaus! —

Fauſt.

So geh' um länger Zeit nicht zu verlieren.

Mephiſto.

Kommt Ihr nicht mit? — Ich hätt noch Mancherlei
Im Geh'n Euch zu berichten.

Fauſt.

Wohl, — es ſei! —

(Beide ab.)

Ein Saal des oberen Stockwerks in Zapfs Hauſe. In der Mitte ein großer Tiſch, darauf weingefüllte Krüge und Becher, ringsum Stühle. Es iſt Nacht. Die Fenſter ſind dicht verſchloſſen. Beleuchtung durch eine Ampel an der Decke. Edelleute treten mit Vorſicht nach einander auf. Zapf. Zwei Edelknechte.

Baron (zu den Knechten).

Ihr haltet um das Haus herum die Wacht
Und meldet es ſogleich, ſchöpft irgend Ihr Verdacht.
Ihr, Meiſter Zapf, büßt es mit Eurem Leben,
Sind wir bei Euch hier von Verrätherei umgeben.
Jetzt geht! — (Zapf und die Knappen ab.)
So wären glücklich wir herein.
Greift zu, Ihr Herrn; — erſt labe uns der Wein! —

(Sie trinken.)

Erſter Edelmann.

Was, Teufel, ſchmeckt der heute ſauer.

Zweiter Edelmann.

Er wandelt ſich in Eſſig um vor Trauer,
Daß er in unſ're Schmach verſenkt ſich ſieht. —

Dritter Edelmann.

Gott Bachus höhniſch uns Geſichter zieht,
Weil wir wie Eulen uns hier ſcheu verſtecken.

Baron (zum erſten Edelmann).

Nur Muth, mein Freund, bald wird er wieder ſchmecken.
Der Weinverderber, dieſer Herr Regent
Sich an dem Adel bald den Kopf zerrennt.
(Sich zum zweiten Edelmann wendend)
Nun, Freund, was ſagt Ihr denn zu ſeiner Rednergabe?

Zweiter Edelmann.

Daß ich ſo wenig ihn verſtanden habe,
Wie Ihr, Baron.

Baron.

Hol' mich der Teufel, ja! —
Ich wußte lange nicht, was eigentlich geſchah.

Zweiter Edelmann.

So iſt's uns, wie dem Bürgerpack gegangen.
Erſt ſah' ich aller Augen an ihm hangen; —
Dann riſſen ſie — im weiteren Verlauf —
Am dummen Kopfe Mund und Naſen auf.
Wollt's doch den längſten Ohren nicht gelingen,
Den Redeſchwall verſtändlich einzuſchlingen.

Baron.

Ich meinte ſchon, der Kerl ſei wohl verrückt,
Als plötzlich ihm höchſt ſchlau die Wendung war geglückt,
Mit der er ſich uns auf den Nacken ſetzte,
Und unverſchämt den giſt'gen Schnabel wetzte,
Das Fell dem Adel über's Ohr zu zieh'n.

Edelleute (in Wuth).

Das ſchreit um Rache!

Baron.

Hol' der Teufel ihn!
Wißt, — auch der Cardinal-Legat wird kommen —

Alter Graf (mit ſeinem Sohn Udo eintretend)

So kommt er? —

Baron.

Ja, — er hat die Ladung angenommen.

Graf.

Vortrefflich! —

Zweiter und dritter Edelmann.

Wie, — der Cardinal-Legat? —

Baron.

Seid unbeſorgt. — Als unſer Freund er naht.

Graf.

Auch iſt er von altadlichem Geſchlechte,
Von fürſtlichem Geblüt und ehret unſ're Rechte.

Baron.

Der Kirche mächt'gen Beiſtand er uns bringt,
Ohn' daß die Kirche Rom's, wenn unſer Plan gelingt,
Das Kloſtergut von uns zurückbegehret,
Mit welchem der Regent ſein Bettelvolk jetzt nähret.
Die Kirche läßt darauf jedweden Anſpruch ſchwinden,
Das Recht nur, neue Klöſter hier zu gründen,
Verlangt für den Verluſt ſie als Erſatz.

Zweiter Edelmann.

Für neue Klöſter gönn' ich ihr ſchon Platz,
Wenn wir indeſſen ungeſtört die alten,
Sammt Länderei'n und Wäldern nur behalten.

Dritter Edelmann.

Und nicht das ganze Land zum Kloſter wird gemacht,
Wie es der Herr Regent zuchthäuslich ausgedacht. —
— Hol' ihn der Teufel, — wie er uns will holen!

Zweiter Edelmann.

Er hat ſich in die Macht hineingeſtohlen,
Die er zu unſerm Untergange braucht.

Erſter Edelmann.

Wenn man ihm ſelber nicht das Lebenslicht aushaucht! —

Graf.

Erlaubt, Ihr Herrn, man muß, um Sicherheit zu haben,
Von allen Seiten klug ihn untergraben —

Ein Edelknecht (eintretend).

Ein Schwarzvermummter fragt juſt nach dem Herrn Baron.

Edelleute.

Ein Schwarzvermummter? —

Baron.

Ha! — Das iſt er ſchon.

Graf.

Geht, führt ihn ſelbſt herauf. (Baron ab.)

Erſter Edelmann.

Ich bin begierig,
Was das wohl für ein Mann? —

Zweiter Edelmann.

Mir ſcheint es ſchwierig,
Daß ehrlich, offen wir mit Rom verkehren.
Ich mein', es iſt ein Fuchs.

Erſter Edelmann.

Wir wollen ſeh'n und hören.

Dritter Edelmann.

Auch ich bin ſehr geſpannt — Noch niemals —

Graf.

Horch, man nah't.

Baron führt den Cardinal mit Mephiſto — beide ſchwarz vermummt — herein. Alles erhebt ſich bei deren Erſcheinen.

Baron.

Hier Seine Eminenz, Herr Cardinal-Legat! —

Graf.

Seid, Eminenz, bei uns gar hoch willkommen.

Cardinal.

Ich hoffe, daß mein Hierſein Euch ſoll frommen. —
— Zunächſt, Ihr Herrn, auf daß wir beſſer uns verſteh'n,
Bitt' ich, den Prieſter nicht in mir zu ſeh'n, —
Nein, nur den Edelmann, dem die Tonſur
Sein fürſtlich Blut nicht nahm, — nein, — Haare nur.
Und — da ich Edelmann im vollſten Sinn geblieben,
Hoff' ich, Ihr werdet mich als Euresgleichen lieben;
Zudem verſich're offen ich und frei,
Daß Euer Ziel auch ganz das Meine ſei.
Doch, — eh' ich deutlicher darüber mich erkläre,
Vergönnt mir, edle Herrn, erſt noch die Ehre,
Hier dieſen werthen Freund Euch vorzuſtellen,
Der unſer'm Plan ſich gern will beigeſellen.
— Er iſt ein wack'rer Edelmann aus Rom;
Und aus uräll'ſter Zeit ſtammt ſein Diplom.

Mephiſtopheles nimmt die Maske ab. Alle Edelleute fahren erſchrocken zurück.

Erſter Edelmann (ſetzt zum zweiten).

Was Teufel, ſpuckt der Pfaff' uns in den Topf? —
Das iſt ja der verdammte Eulenkopf,

Den der Regent in die Verſammlung brachte,
Und der die Sache mir gleich ſo verdächtig machte.

Graf.

Herr Cardinal, — da ohne Zweifel Ihr
Den Reichsregenten haßt, ſo ſehr als wir,
Vertrauen wir vollkommen Eurem Worte:
Daß dieſer Herr bei uns am rechten Orte; —
Wenn der Verdacht auch noch ſo nahe liegt,
Daß —

Mephiſto.

Nur, wer feſt an ſeinen Feind ſich ſchmiegt,
Vermag es, ihn im Ringkampf zu bezwingen: —
So hoffe ich den Sieg auch zu erringen
Im Kampf mit dem, der uns gemeinſam feindlich iſt.
— Mit ihm kommt man an's Ziel nicht ohne Liſt,
Weil — ehrlich thuend — er verſchlagner iſt als Schlangen;
Indeſſen denk' ich ihn im eig'nen Netz zu fangen.

Baron.

Ihr ſtammt —? —

Mephiſto (mit hoher Erhebung).

Ich ſtamme aus dem Paradieſe!
— So iſt mein Stammbaum auch der größte Rieſe. —
Ein Baumſtamm nur mein altes Wappen ſchmückt,
An welchem man das Schlangenthier erblickt.
Drum blieb die Weisheit ſtets auch meinem Stamme eigen,
Zu der die echten Stammbaum Ritter neigen.
Die wilden Thiere, die vor Blutdurſt heulen,
Doch Ochſen auch, auch Balken, Stäbe, — Säulen —
Sind alle meines Stammbaums Anverwandte; —
Zu Rom man meinen Stamm „Colonna" nannte.

Alle (reflectirend ſich verbeugend).

Ah! —

Mephiſto (fortfahrend)

„Tief incognito“ — wie das für mich ſich ſchickt, —
Hat mich ein Jeder wohl von Euch bereits erblickt.
— Wer mal ſo adlich alt, — als ich geworden,
Iſt eingeadelt überall. — „Von Norden“, —
„Von Süden“, wie „von Oſten“ und „von Weſten“ —
Erſchallt mein Name bei den Ordensfeſten; —
Und — wie's juſt paßt, nenn' ich mich ſo bald und bald ſo. —
Mein Freund Legat kennt mich als „Signor Urano!“ —
Den Namen führe ich der Kirche Rom's zu Ehren,
Die mich als „Uran“ gar nicht kann entbehren.

Baron.

Verzeiht, erlauchter Herr, wie kommt es nur,
Daß Ihr, trotz ſo altadliger Natur,
Mit einem Manne konntet Euch verbinden,
An dem von wahrem Adel nichts zu finden; —
Ja, den kein Tropfen adlig Blut belebt,
Der frech den Adel zu vernichten ſtrebt.

Mephiſto.

Um dieſen Vorwurf von mir abzuſtreifen,
Muß ich ein wenig weiter rückwärts greifen.
Ich bin in Adelsſachen radical
Und pfropfe nichts auf einen dürren Pfahl.
D'rum ſei, da hier nun 'mal das Rebehalten Mode,
Auch mir verſtattet, nach der Gründlichkeitsmethode
Die Sache lang und breit „hiſtoriſch“ darzuthun.
— Nehmt Platz; — man hört viel beſſer, kann man ruh'n.
Nun wißt: — ſeit dem berühmten Apfelſchmauſe
Verblieb die Tradition als Schatz in meinem Hauſe,
Die unſ're ganz in Schwein gebund'ne Chronik füllt,
Und die geheimſten Dinge mir enthüllt. —
— Freund Cardinal verzeiht, wenn Manches ich hier ſage,
Womit ich in ſein Fach zu pfuſchen wage. —
So wißt, — daß der Regent ſehr nahe mir verwandt, —

Ja, — daß ſein Stammbaum ſo nah' meinem ſtand,
Als wären in einander ſie verwachſen.

Zweiter Edelmann (leiſe zum erſten).

Es ſcheint mir faſt, Herr Uran macht uns Faxen.

Erſter Edelmann (leiſe zu ihm).

Nur ſtill! —

Mephiſto.

Doch war die Sache nicht von Halt,
Und Spaltung änderte ſie mit Gewalt. —
— Herrn „Kain" wollte friedlich gar nichts glücken,
D'rum ſah auf Abel er mit neiderfüllten Blicken,
Dem ſegensreich jedweb' Geſchäft verlief,
Indeß ihm Alles — ſelbſt der Rauch — ging krumm und ſchief.
— Weil Abel ſtets gar fromme Mienen machte,
Durch Gleißnerei er Alles an ſich brachte.
— Das ärgerte Herrn Kain denn ſo ſehr,
Daß er vor edlem Zorn ſich ſelbſt nicht kannte mehr:
Und: — ſchließlich wurde Abel dann erſchlagen —
„Von Kain", —

Erſter Edelmann.

Das braucht Ihr uns nicht zu ſagen.
Von Kain! — das weiß ja ein jedes Kind.

Zweiter Edelmann.

Meint Ihr, daß wir davon nicht unterrichtet ſind? —
Von Kain! —

Dritter Edelmann.

Wie man das uns nur noch ſagen kann? —
„Von Kain!" —

Mephiſto.

So entſtand der erſte Edelmann! —
War „Herr von Kain" auch noch nicht beritten,
Wie wir, — hat er doch „ritterlich" geſtritten

Für seines Hauses Ehre und sein Haupt,
Wie es seitdem das Recht der Faust erlaubt,
Das glücklich in die Welt durch ihn gekommen
Und höchste Machtstellung darinnen eingenommen,
Weil's unter allen Zwergrechtlein — der Riese! —
Sein edles Wappenschild schmückt die Devise:
„Wird junges Unrecht alt,
„Bekommt es die Gestalt
„Historisch würd'ger Rechte,
„Die „heilig" von Geschlechte!"
Treu diesem Wahlspruch hat sich jederzeit bewährt
Des Kain alt Geschlecht; und ward d'rum hochgeehrt. —
— Auch hat in jeder ritterlichen Tugend
Es sich von Alters her in früh'ster Jugend
Mit wunderbarem Eifer stets geübt,
Wie die Geschichte Zeugniß davon giebt:
— Des Ahnherrn „Kain" Faust schwang nur erst noch die Keule;
Und hat ob dieser Rohheit das Geheule
Scheinheil'ger Abeliten oft erregt.
Hätt' seinen Bruder er mit tapfer'm Schwert erlegt,
Wie's jetzo Ritterbrauch und edle Sitte:
Sein edler Name nie gemeine Schmähung litte. —
Doch, „ländlich — sittlich, zeitlich — schicklich!"
— Man war zu Abels Zeit noch nicht so glücklich,
Ein ritterliches Schwert auf's Haupt zu kriegen
Und mußt' sich mit dem Keulenschlag begnügen.
— Die Keule, mit der Kain kampfgespielt,
Manch' Wappenschild indeß noch heute beibehielt,
Als ein für dies Geschlecht hoch rühmlich Dokument,
Daß es zum Hause „Kain" sich bekennt.
— Doch „Tubal-Kain" — Kain's edler Sohn —
Begann das Ritterschwert zu schmieden schon.
Und „Jubal-Kain" fing dann an zu leyern
Bei fernern blut'gen Ritterabenteuern.
So war das Adelsthum nunmehr im besten Gange,

Mit Sang und Spiel bei Speer- und Schwerterklange.
— Von Morgen drang es vor nach Abend, — Mitternacht, —
Und hat es da dann erſt zu höchſtem Glanz gebracht,
Indem es „Herr von So und So" geworden
Durch edeln Raub und ritterliches Morden. —
Mit edelm Muthe zog es allzeit in's Gefecht
Gen Adels elend kriechendes Geſchlecht, —
Gen Bauern, Krämer, ſchmutz'ge Schacherjuden,
Wo „krummen Rückens" ſie mit Schätzen ſich beluden.
Und ſo der Adel Ruhm und Reichthum ſich erwarb,
Weil „Kain's" edles Blut in ihm noch nicht verdarb! —

(Edelleute, unter ſich, in unwillige Bewegung ausbrechend.)

Erſter Edelmann.

Was ſoll das hier? —

Zweiter Edelmann.

Wie? — iſt der Kerl verrückt?! —

Dritter Edelmann.

Und dabei er ſo triumphirend blickt.

Cardinal.

Beruhigt Euch, Ihr Herrn, laßt ihn zu Ende ſprechen,
Er wird —

Erſter Edelmann.

Wie kann er ſich erfrechen,
„Von Kain" —

Graf.

Ja, — Fürwahr, es iſt ein Hohn!

Baron (zum Schwerte greifend).

Ein boshaft ſchlechter Spaß, der ſeinen Lohn
Sogleich —

Mephiſto (mit furchtbar einſchneidendem Tone).

— Wie? — Hohn und Spaß?! — Bei meiner Ehre,
Es iſt mein vollſter Ernſt!! — Die Wahrheit ich Euch lehre! —

— Die Hand vom Schwerte hier, wenn ich — des Adels Ahne —
Euch an die Pflichten Eures Standes mahne!
— „Von Kain stammt Ihr g'rader Linie ab!“ —
Und Euer altes Blut steigt in das Grab,
Wenn Eures „Ahnherrn“ hohes Beispiel nicht
Voran Euch leuchtet, als des Adels wahres Licht! —
— Der Fluch schwachsinnig dummer Adelei,
Süß widerlicher Herzensschwärmerei
Stets lähmend sich an Eure Fersen hängt,
Wenn Euern Geistessinn der Wahn umfängt,
Daß Euer Blut vom Blute Abels stamme,
Der sich auf Nichts verstand, als auf die Opferflamme,
Wie darauf, wie man sich in Demuth gleißend beugt.
— Nur Kain's That hat Großes stets erzeugt,
Wie die Geschichte es auf jedem Blatte lehret.
D'rum auch die Welt mit Recht die Kain's hoch verehret! —
— Was wäre aus der Größe Rom's geworden,
Hätt' Romulus nicht Muth gehabt zum Brudermorden? —
— Das Zwillingsbruderpaar hätt' stets sich selbst bekriegt
In Eifersucht, und nie ein Nachbarvolk besiegt;
Vielmehr wär' Rom von Saba überwunden
Und rasch, wie es entstand, auch wiederum verschwunden.
— Doch, was —, was wär' ohn' Rom die ganze Welt? —
Ich frage Euch, Ihr Herrn? —

Erster Edelmann (zum zweiten).

Die Wendung mir gefällt.

Mephisto (fortfahrend).

Und weiter bitt' ich Euch, Ihr Edlen, mir zu sagen:
Hätt' Salomo nicht auch den Bruder todtgeschlagen,
Wodurch er sicher nur des Vaters Thron gewann —,
Wie stände es um Welt und Menschheit dann? —
Der Tempelbau wär' sicher unterblieben,

Und Alles, was in ihm je ward getrieben, —
Wie, was in ganz Jerusalem geschah, —
Das nur durch ihn in seiner Größe da, —
Von Alledem die Rede jetzt nicht wäre! —
Dem Brudermord also gebührt die Ehre,
Daß Alles richtig so geschehen konnte,
Und Salomonis Pracht erschien am Horizonte.

Graf.

Fürwahr, die Sache läßt gar wohl sich hören;
Weiß Gott! —

Baron.

Der Teufel, — ja, — man sollte schwören,
Daß Weisheit, — oder derlei d'rinnen steckt.

Mephisto (für sich).

Ah, — ha —; der jetzt schon Rainshonig leckt.
(laut) Und weiter nun. — Doch, was ich jetzt zu fragen,
Wird Freund Legat uns wohl am besten sagen,
Da er die Kirche Rom's in dieser Welt
Für's größte Meisterstück des Geistes hält,
Ohn' das kein Heil in ihr und außer ihr zu finden,
Weil Alles stürbe in ererbten Sünden. —
Nun sagt mir ehrlich — nach der Kirchenlehre —:
Wenn „Jemand" nicht am Kreuz qualvoll gestorben wäre,
Vielmehr zu Nazareth, als abgelebter Greis,
Gleich andern Menschen, sanft — nach der Natur Geheiß, —
Ob aus der Kirche Rom's je wäre was geworden? —

Cardinal.

Nein!

Mephisto.

Nein! — Man mußte ihn also am Kreuze morden,
Damit das große Heil der Menschheit konnt' erblüh'n! —

— Und — wem dankt man dies Heil? — Dem Judas,
weil er kühn
Und muthvoll sich erhob aus jenen Zwölfen,
Um Ihm — „zum Heil der Welt“ — zum Kreuze zu
verhelfen!
Kurzsicht'ger Dummheit Schafsempfindelei
Erhebt dagegen wieder nur Geschrei,
Und lasst — unfähig, logisch recht zu schließen —
Des Judas Großthat nicht verdienten Ruhm genießen.
— Er mußte, — mußte ja die That vollbringen,
Da das Erlösungswerk nicht anders konnt' gelingen!
— Und so viel kann ich Euch aus meiner Chronik sagen:
Die That war wirklich ihm von — Oben aufgetragen.
Der Silberlinge wegen that er's nicht; —
Die mahnten ihn nur an Erfüllung seiner Pflicht.
Und solche Mahnung kann der Schöpfer selbst nur gründen
Im Selbstsuchtstriebe, weil der allzeit wach zu finden.
— Nun war des Judas That kein Brudermordstreich zwar,
Doch glich an Wichtigkeit er diesem auf ein Haar: —
Ja, war — in diesem ganz besondern Falle —
Viel größer als die Brudermorde alle,
Die — ihren Folgen nach — durchaus nicht zu vergleichen
Der Judasthat und ihr noch nicht das Wasser reichen.
Und somit habe ich mit evidenter Klarheit
Historischen Beweis geliefert für die Wahrheit,
Daß Großes in der Welt nur daraus stets entsprang,
Wenn Kain's kühner Geist die blut'ge Waffe schwang.
Auch ist dadurch zugleich das Vorurtheil besiegt,
Daß für den Adel Kränkung darin liegt,
Wenn meines Hauses Chronik es beweiset,
Daß „Kain“ man mit Recht als „Adels-Urahn“
preiset.
Schon Eure eigne That für meine Wahrheit spricht.
Sagt selbst: dankt Ihr dem Brudermorde nicht
Des Reichthums Glanz, der stets den Adel muß umgeben,
Wenn über'n Plebs hinaus er soll sein Haupt erheben?!

— Und schließlich füge ich nur dies noch bei:
„Das Böse" in der Welt ist nichts als Narrethei! —
Was wirklich Böses ist gar nicht vorhanden
Und in der Menschen Köpfen nur entstanden.
Denn, ließ ein Gott, — allwissend und allmächtig —
Was wirklich Böses zu, so wäre er verächtlich.
Er könnte ja durchaus das nicht geschehen lassen,
Was er, da er „allweise", müßte hassen.
Er wär' dann ja gequält als Unterlassungssünder!
— So dummes Zeug passt nur für kleine Kinder,
Bei denen die Begriffesfähigkeit
Noch fehlt, die von Popanzerei befreit.
D'rum kann die Kirche auch gut Sünden da vergeben, –
Wo keine sind! — „Bös'" ist nur das im Leben,
Was uns nicht gut bekommt: — d'rum hat man nur zu sorgen,
Daß gegen üb'le Folgen man geborgen
Bei Allem was man thut; — und dazu braucht man — Macht,
In deren Schutze man ob' seiner Feinde lacht! —
Die höchste Tugend ist — der kühne Muth; —
Das höchste Gut — das wahre Adelsblut,
Weil in ihm kühner Muth zu großen Thaten treibt,
Vor denen sich der Feigen Haarwuchs sträubt.
Was uns gefällt, — das ist das wahre Gute; —
D'rum stets d'rauf los, mit ritterlichem Muthe! —
Der Stärke und Gewalt nur Ruhm und Ehre blinkt; —
D'rum sorgt, daß Ihr in Schwäche nicht versinkt!
— Vor feiger Halbheit müßt Ihr Euch bewahren,
Soll Eure volle Kraft sich herrlich offenbaren.
„Schlagt zu; — ob links und rechts auch blut'ge Spähne fallen,
Und Hindernisse sich wie Berge vor Euch ballen!" —
Nur Halbheit nicht, Ihr Herrn! — Seid Ihr schon „Kain's Blut,
So habt zu Kain's Thaten auch den Muth! —

Erſchlafft Ihr: iſt es aus mit Euch und mir: — denn wißt,
Daß Eure Sache ganz die meine iſt! —

(Die Erſtarrte ſchauern ſich verlegt an.)

Zweiter Edelmann (zum erſten).
Als Zungenritter iſt er ſchier unüberwindlich.

Erſter Edelmann (zum zweiten).
Hol' mich der Teufel, Freund, und dabei ſündlich gründlich!

Graf (tritt zum Cardinal).
Was meint denn Ihr dazu? — Fühlt Ihr Euch nicht verletzt,
Daß er die Sache ſo hier auseinanderſetzt? —

Cardinal (ſteht ſo in ſich).
Zu leugnen iſt es nicht: — was Wahres liegt darin,
Wenn ich mit Manchem auch nicht einverſtanden bin.
— Viel wirres Zeug . . Erlaubt, daß ich noch etwas ſinne,
Bevor ich die Erwiderung beginne.

Baron.
Gut, Herr von Urano, ich ſtimme bei,
Daß Kain in der That des Adels Ahnherr ſei;
Weil nur durch ihn das Recht der Stärke und des Muthes,
Das „Fauſtrecht" nämlich, das nicht ſchont des Bruderblutes,
In dieſe Welt erſt ſeinen Eingang fand,
Um dann zu herrſchen über Meer und Land.
Auch darin ferner ich gern Eure Meinung theile,
Daß dies geſchah, der Welt zum größten Heile.
Denn: ſicher wär' die Menſchheit ganz verkümmert,
Hätt' ewig man Altäre nur gezimmert
Und niedre Hütten, — nur das Feld bebaut,
Und um die Wette mit dem Vieh gekaut.

Mephiſto.
Brav, mein Baron, Ihr ſprecht mir aus der Seele; —
Es zeigt ſich, daß mein Geiſt in Euch nicht fehle.

Baron (fortfahrend).

In süße, sanfte Frömmelei versenkt,
Mit Milch und Honig — Kindern gleich — getränkt,
Wär' in der Menschheit alle Kraft erstorben
Und sie so für den Fortbestand verdorben,
Hätt' Kain's kühne That sie nicht herausgeschreckt
Aus süßer Träumerei und so den Kampf geweckt,
Der — Kraft erzeugend — sie stets neu belebt,
Und hoch empor zum Heldenthume hebt! —
Daß Ihr uns Romulus als „Ahnen-Vorbild" nennet,
Der Adel ebenfalls höchst dankend anerkennet;
Wie's sicher jedem hier sehr wohl gefällt,
Daß Ihr auch Salomo als Muster dargestellt. —
Wenn er — wie Romulus — auch Kains That vollbrachte,
Kein Ritter ihm das je zum Vorwurf machte.
Man denkt gar nicht daran, weil er — von Glanz umstrahlt —
Zehntausendmal den Brudermord bezahlt,
Ja, — ganz vergessen macht durch Pracht und Herrlichkeit
Und edle Sitten, wie sie jeder Zeit
Dem Adel dienten zu der höchsten Zierde: —
— Ich spreche hier nicht blos von seiner Rebstbegierde. —
— Doch, — daß Ihr uns auch den Ischariot
Als Adelsvorbild preis't, — von Uranо, — bei Gott,
Das fordert —, denn bedenkt, daß Judas ein Verräther,
Der selbst sich hängte, als gemeiner Missethäter! —

Graf.

Brav, brav, Baron, Ihr sprecht, als wärt' Ihr inspirirt! —
Nein, das Talent hab' ich noch nie an Euch verspürt.

Mephisto.

Ich hörte selber mich — mit seiner Zunge;
Er sprach sehr gut und — schonte meine Lunge.
— Sehr gut, gewiß, — bis auf den letzten Satz,

Da —, wo er fordert — Was? — Erklärung? — Seht, mein Schatz,
Ihr habt mich in dem Punkte schlecht verstanden,
Drum blieb hier schiefes Urtheil noch vorhanden.
Ich hab' Euch Judas nicht als Muster aufgestellt, —
Im Gegentheil, — als Bild der Halbheit in der Welt,
Vor der so ernstlich mahnend ich gewarnt.
— Hätt' Halbheitsschwäche nicht Ischariot umgarnt:
Er stände als ein Gott in der Geschichte da,
Dem keiner Zunge Tadel käme nah'! —
Doch, — weil er leider nicht von jener Halbheit frei, —
Hing er sich an den Strick, — nur — aus Empfindelei;
Und hat dadurch der That, die jetzt die Welt beglückt,
Der Schwäche Brandmal schmachvoll aufgedrückt;
Und deßhalb nur ward er so grenzenlos verkannt,
Daß schimpflich man „Verräther" ihn genannt. —
Wer sich, wie Judas, sein Urtheil selber spricht,
Der schändet seine That und — seine heil'ge Pflicht! —
Mit fester, freier Stirn und Ueberzeugungstreue,
Mit kühnem Muthe thu' man, was man thut: und scheue
Vor keines Menschen Widerspruch zurück.
Nur solche Ganzheit führt zu Ehre, — Sieg und Glück!
— Hätt' Judas diesen Heldenmuth besessen:
Und — nach vollbrachter That — sich unvermessen,
Mit vollstem Selbstbewußtsein hingestellt
Und so etwa gesprochen zu der Welt:
„Schaut her: — ich Gott, dem Herrn, ein größ'res Opfer brachte,
„Als Vater Abraham ihm einst zu bringen dachte.
„Dadurch hab' endlich ich versöhnet seinen Zorn,
„Und für Euch aufgethan den ew'gen Gnadenborn! —
„Mit Gott und „Ihm" vollkommen einverstanden,
„Nahm ich die Sache, wie's geschah, zu Handen;
„Und neben Ihm verdankt Ihr's also mir,
„Daß das Erlösungswerk zu Stande kam allhier!" —
— Statt, daß er selbst sich an den dürren Zweig gebracht,

Hätt' ihn die Kirche dann zum „Heiligen" gemacht! —
— Doch fehlte es ihm ganz an ritterlichem Muthe:
Der arme Judas war von jenem Judenblute,
Das Kain's Löwenstamme nicht entsproß,
Nein, — wässrig nur vom Abellamme floß! —

Baron.

War Salomo, der doch so adlich resonabel
In Allem was er that, nicht auch vom Stamme Abel? —

Mephisto.

Ja wohl, — doch hat's damit ganz eigenen Bewand;
Und wieder nur im Blut der Grund sich dafür fand,
Wie überall im Blut ja Alles liegt,
Woraus das Leben sich zur Weltgeschichte fügt.
So giebt's in Kains Stamme Ausartungen,
Wie Abels Haus manchmal auch zeigt Veredelungen,
Weil Kain Abels Schwester hatt' zur Frau —
Und Abel Kains. — Daraus folgt genau,
Daß „kainsch" Blut manchmal in Abels Stamm sich regt'
Und Kains Stamm manchmal auch „abelsch" Blut bewegt.
Was dann gewöhnlich sich schon darin zeigt,
Daß ein Geschlecht sehr stark sich zu dem andern neigt.
So manche Fälle sich in der Geschichte bieten,
Wo Kainsritter um die Abeliten
Und Abderiten — oder vielmehr -tinnen
Mit leidenschaftlich heißen Trieben minnen.
Und wieder giebt es bei den Abeljuden Fälle,
Wo Kains dunkles Blut erglänzte prächtig helle.
Sie suchten dann stets heim mit brünstig edlen Sinnen
Die Kain- oder Kanaaniterinnen.
— Auch ist es ja bekannt, daß Canaan, —
Das Land, das Cains That als „Eigenthum" gewann,
Des Judenvolkes „gottgelobtes" Erbe:
Und daß nur „Kainsthat" solch' „heilig" Gut erwerbe! —
— Bei David regte sich das Kainsblut nur wenig;

Doch macht' es Salomo zum reinsten Kain-König.
— War David öffentlicher Psalmensänger,
Und dabei nur „geheimer" Weibersänger,
So brauchte Salomo nun schon ganz öffentlich
Dreihundert Kainsweiber rein für sich,
Um zu genügen seinem edlen Blute,
Das von der Mutter her ihm kam zu gute.
So ist es jederzeit nur Kains kühner Geist,
Der stets empor zu mächt'gen Thaten reißt,
Durch welche er die Welt vom Untergange rettet,
Die durch Passivität sich nur zu Grabe bettet!
— So wär's auch längst schon mit dem Christenthum' vorbei,
Hätt' länger es verharrt in Kleinmuths Abelei:
Und groß und herrlich ist die Kirche erst erstanden,
Seit „Kainsthaten" ihr die blut'ge Krone wanden! —

Graf.

Das Alles ist — ja. — Alles das ist — schön! —
Jedoch, erlaubt, — ich weiß nicht abzuseh'n,
Was es hier soll? —

Mephisto.

Als Aeltester vom Blut,
In welchem Adelsgeist und Adelstugend ruht,
Mußt' ich das Alles hier voraus erst schicken,
Um Euch mit geist'ger Klarheit zu beglücken
In Allem, wovon Ihr das Rechte noch nicht wißt,
Und worin Wissenschaft dem Adel nöthig ist,
Auf daß sie ihn im tiefsten Innern stärke
Für seine hocherhab'nen Adelswerke.
— Ich kann nicht jeden Tag persönlich bei Euch sein,
Und meines Mundes weisen Rath Euch leihn:
D'rum mußt' ich die Gelegenheit benutzen,
Das Licht in Euren Köpfen mal zu putzen,
Damit Ihr deutlicher erkennt und seht,
Wie es hier um des Adels Sache steht.

– Auch könnt' ich so nur erst zurückgelangen
Auf jenen Punkt, von dem ich ausgegangen.
Nachdem ich so ein wenig abgeschweift,
Ihr die Erklärung nun auch jedenfalls begreift,
Weshalb — was sehr verdächtig Ihr gefunden —
Ich dem Regenten mich bisher verbunden. —
Daß wir einander nahe stammverwandt,
Das ist — weil ich's schon sagte — Euch bekannt.
– Ich habe also nur noch beizufügen,
Weßhalb wir öffentlich uns nicht in Haaren liegen. —
Die Sach' ist so: — wenn er gleich Adels Blut entsproß,
Er doch mit solcher Kraft durch Erd' und Himmel schoß,
Daß mir es räthlich schien, bevor uns sein Beginnen
Verderblich werde, ihn für uns schlau zu gewinnen.
So trat ich, als Vasall — doch nur zum Schein —
In seinen Dienst! — „auf daß er werde mein!"
Den zweiten Salomon dacht' ich aus ihm zu machen: —
Doch seine Weisheit wagt's, mich zu verlachen.
Er plackt zu sehr sich mit Regierungslast, —
D'rum er für einen König gar nicht paßt.
Umsonst bemüht' ich mich, ihm einzuträufen —
Die Weisheit, die allein den Adel hat zu leuken: —
Indem ich sprach:

„Ihr seid kein ächter Cavalier,
„Seid zu plebejisch von Gemüthe,
„Ihr rittert auf dem Trampelthier,
„Das nicht giebt Adel dem Geblüte!
„— Wenn Fürsten Philosophen sind,
„Geht jenes Ansehn schier verloren,
„Das künstlich jedem Fürstenkind
„Im Blute schon wird angeboren!" —

Doch fruchtlos blieb bei ihm all' mein Bemühen:
Er läßt sich nicht zum Adligen erziehen; —
Und hat nun gegen uns den Kampf herauf beschworen,
Zu sühnen „Adels Blut", aus welchem er geboren. —
— Das Faustrecht, unser „altehrwürdig" Recht.

Das heil'ge Erbe unſers Stamm's erfrecht
Er ſich, — durch „geiſt'ges" Fauſtrecht zu vernichten,
Und Kain's edlen Stamm ſomit zu Grund zu richten.
Und er verſteht ſein Handwerk in der That! —
Das Recht der Erſtgeburt, das Majorat,
So wie das „Gottesurtheil" in Turnieren,
— Das ohne Zweifel doch zum höchſten Recht muß führen.
Die heil'gen Stützen ächten Ritterthum's,
Die Quellen ſeiner Größe, — ſeines Ruhm's
Wird er ſchon Morgen früh durch ein Decret zerſtören:
So daß Euch nichts mehr bleibt, als — aufzuhören.
— Der Adel der Geburt wird lächerlich,
Wenn er nicht fort und fort durch blut'ge Thaten ſich
Verjüngt, indem er Furcht beim Volk erweckt
Und deſſen Geld in ſeinen Beutel ſteckt.
Er aber bindet Euch jedwede Ader ab,
Die Eurer Macht und Größe Nahrung gab,
Und zwingt Euch ſyſtematiſch, zu verzetteln,
Was Ihr beſitzt, bis ihr verarmt zum betteln.
Denn, wenn ein Edelmann den Leichtſinn mal begeht,
Viel Kinder in die Welt zu ſetzen, ſteht
Es ſchlimm um ſeines Hauſes Ruhm und Ehre:
Und repetirt der Fall, heißt's: „greift zur Schneiderſcheere!"

Dritter Edelmann (einwerfend).

Weiß Gott,: — wenn meinen Sohn des Hungers Pein
und Noth
Zum „Schneider" machte, haut' ich die Kanaille todt! —

Mephiſto (fortfahrend).

Des allerält'ſten Hauſes Glanz erliſcht,
Wird er durch's Fauſtrecht nicht ſtets aufgefriſcht.
Die weiſeſten von allen Einrichtungen,
Durch welche jemals ward Stabilität errungen,
Sind in der Kirchenwelt „das Cölibat",

Und in der Adelswelt „das Majorat!“ —
Mag man die Ordnung der Natur auch dadurch stören,
Und mag das Rechtsgefühl dagegen sich empören,
So irren sich doch hier — Gefühl, Vernunft, Natur,
Weil die zu Haus in ganz gemeinen Dingen nur,
Nicht in den himmelhohen Regionen,
In denen Ritterschaft und Kirche herrlich thronen,
Wo der erhab'ne Zweck die Mittel heilig macht. —
— Um Kraft und Muth dem Adel abzuschwächen,
Uebt der Regent nun selbst das schmählichste Verbrechen.
— „Den falschen Adel, falsche Ehre quält!“
Sagt er; — und demnach er ein Mittel wählt,
Das passend wohl bei lump'gen Besenbindern,
Um Streit und Prügeleien zu verhindern,
Jedoch bei blutesedeln Rittern nicht,
Für die der Zweikampf höchste Tugendpflicht.
— Er will mit dem Verbot nicht spaßen lassen; —
Das sieht man, — und insofern dürft's wohl passen.
Es heißt: „Weiß' Ehre sich so lebhaft künftig regt,
„Daß einen Menschen er im Zweikampf frech erschlägt,
„Der wird auf offnem Markt — vom Henkerbüttel —
„Vor allem Volk' geschlagen mit dem Knüttel; —
„Dann — schimpflich aus dem Lande fortgejagt,
„Nachdem er seiner Habe hat entsagt!“ —

(Alle Edelleute toben in größter Aufregung durch einander.)

Baron (entbrechend)

Das darf der König selber nicht! — Die Krone
Giebt ihm kein Recht dazu. — Die ältesten Barone
Des Landes, deren Väter seinem gleich
An Adel der Geburt, — die dieses Reich
Erobert und ihn dann zum König machten,
Sich stets als Seinesgleichen noch betrachten.
Denn — uns Baronen blieb das Erbschaftsrecht
Auf diesen Thron, im Falle das Geschlecht
Des jetz'gen Königs einst erlöschen könnte.
— Nur unter dem Beding man ihm den Thron vergönnte.

Graf.

Wohl! — Unſ're Chronik ſagt's mit klarem Sinn,
Daß ich der nächſte Kronenerbe bin,
Nachdem der Bardulph alt Geſchlecht verſchollen,
Das noch vor meinem hätte folgen ſollen.
— Wir ſind der Krone Unterthanen nicht;
Sie zu erhalten nur iſt unſ're Pflicht! —
Und dieſe Pflicht allein macht uns ihr zu Vaſallen,
Sonſt laſſen wir durchaus uns nichts gefallen
Vom König. — Wir ſind Herrn gleich ihm und frei wie er!

Baron.

Und nun kommt ſo ein Reichsquakſalber her,
Um als Regent uns — in des Königs Namen —
Die höchſten Güter, die wir überkamen, —
Des alten Blutes und des Namens Heiligthum,
So wie des eig'nen tapfern Armes Ruhm
Mit einem Male ſchmachvoll zu entreißen,
Und unter's Bürgerpack uns frech hinabzuſchmeißen?! —

Graf Udo.

Nein, ſag'ich, — nein und tauſend Male — nein: —
Ich höre niemals auf ein „Graf" zu ſein! —
Wenn ich nicht „Graf" mehr bin, was ſoll dann aus mir werden? —
— Ich wüßte nicht, wozu ich noch auf Erden? —
— Und brächte dieſer ſchändliche Regent
Es je dahin, daß man „Herr Graf" mich nicht mehr nennt — —
Weiß Gott, ich ſchwäng' mich auf mein Roß und ritt' und ritte —
Und ritte fort und fort bis dahin, wo die Sitte
Den edlen Sprachgebrauch im Lande noch bewahrt,
Der in dem Namen ſich ſo herrlich offenbart,
Indem er es ſofort laut aller Welt verkündet,
Wenn „altes Blut" ſich irgenwo befindet.

Mephiſto.

Mein lieber junger Graf: der Reichsregent
Den Werth des „Alters“ eine Dummheit nennt. —
Er meint, das könne nie an ſich Verdienſt gewähren.
Sonſt müßte man es auch an Ochs und Eſel ehren.
Und — was das alte Fleiſch betrifft, ſo wie das Blut.
Kennt er den Unterſchied nur: ob es ſchlecht, ob gut.
Und manches alte Blut — meint er — verdiene Tadel,
Weil's aus dem Volke nicht ſich ſchöpfe friſchen Adel; —
Denn mancher Bauer habe beſſ're Säfte,
Und deßhalb edler Fleiſch und Blut und beſſ're Kräfte,
Als —

Baron.

Wie? — Dies Fleiſch wär' beſſer, edler nicht,
Als das von einem plumpen Bauernwicht? —
Von einem thrangetränkten Schiffsmatroſen? —
Vom Laſtenträger mit zerriſſ'nen Hoſen? —
Von einem Schuſter, oder Schneider gar? —
— Seht hier, — dies Bein! — 's iſt lächerlich fürwahr! —
Iſt's feiner, — edler nicht getränket und genährt,
Als deſſen Bein, der nichts, als Pökelerbſen zehrt? —
— Die Würmer ſelbſt noch, die im Grab' an mir ſich letzen,
Sie — werden meines Fleiſches Adel ſchätzen,
Und mein Fleiſch noch vom Fleiſch des Pöbels unterſcheiden!
— Das iſt mein Stolz! —

Mephiſto.

Ihr ſeid wie ſie d'rob zu beneiden! —
Und — wenn ein Edelmann an faulem Blut auch ſtirbt, —
So iſt es — „edelfaul“; — der Adel nie verdirbt! —

Baron.

Und doch meint Ihr? —

Mephiſto.

Nicht ich, — nur der Regent,
Der's leider nicht ſo gut herausfühlt und erkennt.

Was ächter Adel, als das Ungeziefer. — Fliegen
Und Flöhe selten sich in Blutessachen trügen:
Denn, ob das Blut im Mann, wie in der Frau
Süß oder sauer ist, das wissen die genau,
Und lassen jeden ungeliebkos't liegen,
Der durch sein edles Blut nicht ihnen macht Vergnügen.
— D'rum: was vergebens sucht der weiseste Verstand,
Der thierische Instinkt längst bei den Menschen fand.
Und dieser Thier-Instinkt im Adel neu erwachte,
Da mit dem „Schwert", das um das Paradies einst brachte,
Er nun in's Paradies auch ist zurückgekehrt,
So daß bei ihm der Fluch hat wieder aufgehört:
Er schmaus't vergnügt, ohn' Schweiß im Angesicht und rastet,
Indeß der Fluch noch auf den Arbeitsmenschen lastet.
Und — dieses paradiesisch holde Glück,
Das Eure Tapferkeit Euch gab zurück,
Das werdet sicher wieder Ihr verlieren,
Wenn Ihr vom „Abelssohn" Euch länger laßt regieren.

Baron (nach dem Schwerte greifend)

Zum Kampf denn gegen ihn auf Leben und auf Tod!

Alle.

Auf Leben und auf Tod! —

Mephisto.

So recht. — Der Kampf thut Noth!
Doch werdet mit dem Schwert, wie hier die Sachen liegen,
Ihr den Regenten nicht mehr unterkriegen.
Er hat zu seinem Schutz den Bürgerstand,
Der gut bewehrt ist, wie die Söldner jetzt zur Hand. —

Graf.

Wohl wahr. — Wir würden uns durch off'nen Bruch gefährden.

Mephiſto.

So muß denn doch hier wohl etwas „gejudas't" werden.
Ein bischen Eidbruch und Verrätherei —
Kommt man zum Ziele nur —,— was iſt dabei? —

Baron.

Wie meint Ihr das? —

Mephiſto.

Habt Ihr Gehorſam nicht geſchworen?
— Wenn Ihr den Eid nicht brecht, — ſeid Ihr verloren: —
Der Adel ſicher hier vernichtet iſt,
Hilft der Verrath Euch nicht mit ſchlauer Liſt! —

Graf.

Was aber iſt zu thun? —

Mephiſto (zum Letzten ſich wendend).

Jetzt iſt an Euch die Reihe,
Herr Cardinal; gebt meinem Wort die Weihe
Und — wo es nöthig iſt — 'mir Abſolution. —
Jedoch, verzeiht, — die habe ich ja ſchon, —
(heimlich) Sogar auch für den Spinnenbauch, der platzend
Euch auf die Glatze ſpie, — als mit dem Kanzler ſchwatzend —

Cardinal (ſteht).

Spitzbüb'ſcher Teufel! — Ihr, — Ihr war't —?—

Mephiſto.

Ich war —
Jedoch, beruhigt Euch, jetzt hat's nicht mehr Gefahr.
Ich bin Eu'r Bund'sgenoß; —
Und mein Geſchoß —
— Da nun die Sache anders für mich liegt —
Fliegt dahin jetzt, wohin das Eure fliegt.
— Bringt aber Eure Spindel jetzt zum Rocken,
Und ſpult und — ſpuckt, damit der Faden nicht wird trocken.

Cardinal.

Nun gut, — das Weitre anderswo. —

(zum Adel gewandt)

Vergebt, Ihr Herrn; — doch, Signor Urano
Beliebte, mir vertraulich noch zu ſagen,
Daß er bereit ſei, einen Schritt zu wagen,
Für den gewiß ihm größter Dank gebührt,
Weil er uns raſch dem Ziele näher führt.
Es gilt, den „status quo" zunächſt hier herzuſtellen,
Soll dieſes Landes Zukunft ſich erhellen.
Und dazu wird der Kanzler uns ſehr nöthig;
Den zu befreien d'rum auch „Urano" erbötig. —

Mephiſto.

Ei, was Ihr ſagt, ich —? —

Cardinal (fortfahrend).

Der vermag es nur,
Den Staat in ſeines alten Gleiſes Spur
Mit praktiſch klugem Geiſt zurückzuleiten.

Baron.

Ja, das iſt wahr.

Graf.

Es läßt ſich nicht beſtreiten,
Daß er für unſern Plan der rechte Mann.
Und wenn ich ihn auch ſonſt nicht leiden kann,
Muß ich in ihm den klugen Geiſt doch ehren.

Cardinal.

Weil er das iſt, kann man ihn jetzt auch nicht entbehren.
Ja, für den Fall auch, daß der König ſtirbt,
Iſt er der Mann, der's mit dem Adel nie verdirbt,
Und —

Mephiſto (heimlich zum Cardinal)

Euch die Krone für den Sohn wird ſchenken!
Recht brav, — das nenn' ich väterlich doch denken.

Cardinal (fortfahrend).

Auch will Freund Urano zugleich durch dieſe That
Beweiſen, daß er nicht blos guten Rath,
Der oft gar wohlfeil iſt, allhier zu Markte trägt, —
Daß er vielmehr gern ſelber Hand anlegt,
Die neue Art von Tyrannei zu ſtürzen,
Und ſeinem „edlen“ Herrn den Athem abzukürzen.

Mephiſto.

Den Athem!? — Ja, — der iſt ihm allerdings ſo lang,
Daß es den Ohren oft wird angſt und bang! —
D'rum kürz' ich ihm denſelben mit Vergnügen;
Zumal er ihn mißbraucht, mich um ihn zu betrügen! —

(leiſe zum Cardinal)

Ihr ſeid ein ſchlauer Fuchs. — Nun wohl, es ſei! —
(laut) Der Kanzler iſt, eh' noch ein Tag vorüber — frei! —
Und der Regent, — des Adels Feind und Plage —
Stirbt —

Cardinal.

Wann? —

Mephiſto.

Von heute ab — am dritten Tage! —

Graf.

Wie, — täuſcht Ihr uns auch nicht? —

Mephiſto.

Nur ſelber täuſch' ich mich,
Wenn's nicht alſo geſchieht. Dies ſchwör' ich ritterlich! —
Indeß beherzigt ernſtlich meine Lehren,
Wenn Ihr Euch wollt des Untergangs erwehren!

Baron.

Gewiß! — wär' Eure That nur erſt vollbracht.

Mephiſto.

Sie wird's, beim Höllenpfuhl!

Cardinal.

Das wäre abgemacht! —
Doch ſei mir nun vergönnt, nochmals zurückzuſchreiten,
Um Einverſtändniß — auch für alle Zeiten —
Herbeizuführen zwiſchen Euch und mir.
— Da ich als „Edelmann“ bin Rom's Vertreter hier,
Bleibt mir zum guten Glück die Pflicht erlaſſen,
Mich hier mit Widerſpruch erklärend zu befaſſen,
Zu dem „als Prieſter“ ich durch Signor Urano
Genöthigt wäre „ex officio“.
Doch bin als Edelmann den Schlüſſen ich gewogen,
Die exegetiſch aus der Bibel er gezogen;
Denn ſie verleihen logiſch ſichern Halt
Dem Adelsritterthum und ſeiner Herrſchgewalt.
— Was Ihr von Judas ſagt, riecht, wenn nicht hölliſch myſtiſch,
Zum Wenigſten — nicht allzupietiſtiſch. —
Doch, weil man in der Welt in Nichts zur Klarheit kommt,
Iſt's immer gut, man glaubt, was unſerm Glücke frommt: —
Dann ſind für uns nicht Zweifel mehr vorhanden.

Mephiſto.

Brav, Cardinal, jetzt ſind wir einverſtanden.
— Und — „Glück gewahrt allein nur Gold und Macht!“ —

Cardinal.

So iſt's: ohn' Gold und Macht verſinkt es ſtets in Nacht! —
D'rum müſſen Adel ſich und Kirche feſt verbinden,
Wenn Beide Sicherheit des Glückes wollen finden.
„Im Namen Gottes“ muß man Alles — „für ſich“ thu'n,
Soll unſ're Macht auf feſtem Grunde ruh'n —

Mephiſto (einlenkend).

Und meines — unſers Reiches Macht auf Erden
„Durch Gottes Namen“ mehr und mehr geſichert werden

Cardinal.

Die Kirche iſt — ein Adelsinſtitut,
D'rum ſtehe ſie auch in des Adels Hut.
Da Beide zu einander feſt gehören,
Könnt' Euch, Ihr Edeln, nur ein Mißverſtand bethören,
Mit Rom zu brechen. — Seht die Folgen jetzt:
„Der Adel wird in's Volk zurückverſetzt,
Weil ihm die Kirche nicht mehr Beiſtand leihet,
Indem ſein altes Blut ſie heiliget und weihet!"
— Freund Urano behauptete mit Recht,
Das Majorat ſei für das adlige Geſchlecht
Die allerſicherſte Erhaltungsſtütze.
Doch — iſt das Majorat ſehr wenig nütze,
Wenn ihm die Kirche nicht zu Hilfe kommt.
Ich bitt' Euch, ſagt, ob's Eurem Hauſe frommt,
Daß ein Kind Alles hat, indeß die andern darben? —
Schon manche Erſtgebor'ne deßhalb ſtarben,
Weil es den jüngern Brüdern nicht gefiel,
Sich gleich den Blättern, die der Winde Spiel —
Verzettelt und verwettert umzutreiben.
Und — wenn die Namen auch beim Majorat nur bleiben,
Die zu verherrlichen ſein edler Zweck,
Macht's Schande doch, ſieht man die Brüder im Verſteck
Gemeinen Alltagslebens ärmlich ſitzen
Und — dem Geſchicke grollend — Trübſal ſchwitzen.
Dies Mißverhältniß gleicht der Kriegerſtand nicht aus; —
Denn, — Frauen ſind 'mal auf dem Schlachtfeld nicht zu Haus,
Und auch nicht allen Männern iſt es eigen,
Daß ihren Adel ſie als Kriegshelden zeigen;
Doch dieſen ſich nunmehr das Feld der Kirche beut:
„Für Heldenthaten in der Friedenszeit!"
In Pracht und Glanz und Reichthum herrlich lebend,
Zu mächt'gen Fürſten glorreich ſich erhebend,
Erobern die auch noch das Erdenparadies,
Die aus dem Majorat der Vater arm entließ.
So wird — mit Hilfe Rom's — der Adel glanzvoll bleiben,

Und ſein Beſitzthum nicht mit allen Winden treiben.
— Die Obſervanz verſagt uns zwar die Frau: —
Doch, — unterſucht die Sache man genau,
Wird man das Cölibat kein läſtig Band mehr nennen,
Vielmehr in ihm die Freiheit nur erkennen
Von einem Bande, das für uns wird unbequem,
Wenn unſerm Sinn die Frau nicht mehr genehm,
Indeß wir doch noch off'ne Augen haben
Für Reize And'rer und uns gern daran erlaben.
Und keineswegs ich der Einzige bin,
Der d'rum das Cölibat erkennet als Gewinn:
Die Meiſten würden ſich nur ungern d'rein ergeben,
Das Coelibat der Kirche aufzuheben.
— Und nicht für's männliche Geſchlecht allein
Soll unſ'rer Kirche Staat ein Himmelsſegen ſein:
Des Adels Töchter auch, die züchtig ſitzen bleiben,
In Klöſtern ſich die Zeit mit Anſtand fromm vertreiben.
— Doch, wie der Edelmann im Kriege braucht das Blut
Gemeinen Volkes, das zum Troſſe gut,
Bedarf die Kirche auch der Söldner und der Knappen,
Die —

Mephiſto (einwerfend)

Von den fetten Biſſen nichts erſchnappen.

Cardinal (fortfahrend)

Natürlich, — die man nur als Knechte nützt,
Indem man ſich mit Macht auf ihre Schultern ſtützt,
Um auf des Lebens Gipfel zu gelangen: —
Wo glücklich frei wir ſind und ſie — in Feſſeln hangen.
— Weil „Herrſchen" glücklich macht, muß es auch Sklaven geben,
So in der Kirche, wie im Staatenleben.
D'rum: — wer nicht adlig iſt, hab' auch kein Freiheits-Recht;
In Krieg und Frieden dien' er uns als Knecht. —
. . . Gewiß ſeid Ihr mit mir darin nun einverſtanden,

— Daß für den Adel nur die Kirche hier vorhanden;
Ja, daß ſie ganz und gar ein Adels-Inſtitut,
Verſteht der Adel ſich auch auf den Frieden gut.
D'rum mußten auch die Reiche untergehen,
Die ohn' der Kirche Schutz je ſuchten zu beſtehen;
Denn erſt die Friedensmacht der Geiſtlichkeit
Des Krieges Raubbeſitz Beſtand und Dauer leih't.
Und — was der Adel nicht im blut'gen Kampf erringet:
Das Friedensritterthum der Kirche an ſich bringet,
Weil es das dumme Volk durch Furcht in Knechtſchaft
ſchlägt —
„Im Namen Gottes!"

Mephiſto.

Und — ſein Gut nach Hauſe trägt! —
Sehr ſchön. — „So bilde Krieg und Friede denn die Zange,
„Mit der der Adel hier wie dort die Beute fange! —
„Und Kain's Wappen ihm als Schild am Arme hange,
„Indeß ein „Silberling" auf ſeinem Bruſtlatz prange.
„Ein Silberling, — zum Zeichen, daß er Ruhm
„Und Reichthum ſucht auch im Aſchariotenthum
„Der Kirche, die durch ihre frommen Hetzer
„Zum Kreuzzug ſie ſtets reizt gen Türken, Juden, Ketzer,
„Die gar kein „heilig" Recht auf Geld und Gut und Land,
„Weil dies nur Segen bringt erſt in der Kirche Hand!"
Fürwahr, — Ihr hättet mich ſo trefflich nicht ergänzt,
Wenn Ihr „collegia polemica" geſchwänzt.
— Gewiß war ich in meinem Vortrag gründlich,
Weil Oberflächlichkeit in Adelsſachen ſündlich,
Doch, auch der Teufel ſelbſt nicht ſtets an Alles denkt,
Wenn er nicht „geiſtlich" ſich zu Höllentiefen ſenkt.

Cardinal.

Mein lieber Urano, in Kirchen-Adelsdingen
Vollkommen klar zu ſein, kann Denen nur gelingen,
Die darin ſo zu Hauſe ſind, wie ich.

Mephiſto (mit Ironie).

Beſcheiden füg' ich tief'rer Einſicht mich,
Wo ſie ſo hell erglänzt im reinſten Licht der Wahrheit!

Graf.

Herr Cardinal, Ihr habt mit größter Klarheit
Und völlig überzeugender Gewalt
Uns dargethan, daß dauernd ſichern Halt
Der Adel nur kann in der Kirche finden; —
D'rum ſind wir gern bereit, mit Rom uns zu verbinden.

Baron.

So ſei's! — Habt Ihr Gedanken doch in mir erregt,
Die mich in früher Jugendzeit bewegt, —
Als noch mein ält'rer Bruder Robert lebte.
Damals die glühendſte Begeiſt'rung mich durchbebte
Für jenen Orden, der den höchſten Ruhm nur fand,
Weil er das Prieſterkreuz dem Ritterſchwert verband; —
D'rum wollte ich durchaus auch Tempelritter werden.
Der herrlichſte Beruf ſchien mir's auf Erden:
Als Prieſter und doch Ritter auch zugleich
Im weltlichen und kirchlichen Bereich —

Cardinal.

Erlaubt, mein werther Freund, die guten Prieſter-Ritter
Sind — rechtbetrachtet — doch nur baſtardart'ge Zwitter; —
Und — wie beim Baſtard, der halb Leu, — halb Tiger iſt,
Man Zeugungsfähigkeit und Fortpflanzung vermißt,
So muß der Tempelorden auch vergehen
An ſeinem Zwitterthum und darf nicht fortbeſtehen.
Was er der Kirche galt — iſt abgethan;
D'rum muß er ſeinem Untergange nah'n! —
So weit die Prieſter hier zu Rittern werden,
Gehorchen ſie der Kirche blindlings nicht, —
Und — ſoweit Ritter ſich als Prieſter ſelbſt geberden,
Entzieh'n als Ritter ſie der Kirche ihre Pflicht.

— Die heil'ge Kirche muß die ſtolzen Orden ſtürzen,
Die durch ſelbſtſtänd'ge Macht das Anſeh'n Rom's nur kürzen.
Die Kirche iſt — die Frau, die Ritterſchaft — der Mann; —
Und — das Geſchlecht durchaus nicht fortbeſtehen kann,
Wenn ſich die Frau dem Mann nicht „ehelich" verbindet.
Doch, wenn im Weib das Weib, im Mann der Mann verſchwindet:
Iſt's mit dem Einen, wie dem Andern aus.
D'rum bleib' der Mann im Feld', die Frau am Herd zu Haus,
Auf daß ſie fort und fort den Adel neu gebäre,
Und ſie der Mann deßhalb als „heil'ge Mutter" ehre! —

Mephiſto.

Die Wendung iſt zu ſchön! — Sie erſt giebt reinſtes Licht! —
Beneiden würd' ich Euch, wär't Ihr mein — Landsmann nicht.

Graf (wie beſtimmt).

Vortrefflich, — herrlich! — .

Baron.

In der That, — gelungen.
So bleib der Adel mit der Kirche feſt verſchlungen! —

Mephiſto.

In einer Ehe, wo die Frau — wie ſich's gebührt, —
Den Goldpantoffel als das Scepter führt;
Und — weil der Schöpfung Zweck in Mann und Weib zu finden,
Darf auch der Adel und die Kirche nie verſchwinden
Im „Menſchenthume", deſſen Zweck allein,
Daß es dem Adel und der Kirche dient als Schein,
Mit dem das dumme Volk ſich laßt betrügen,
Wenn man es braucht zum Raub bei Kriegs- und Friedenszügen.

Cardinal.

Da somit Adel hier und Kirche sich
Auf's Neu' — zu ihrem Heil — verbanden innigsich,
Ruf' ich Euch nunmehr auf — in dieser heil'gen Stunde —,
Zur Stiftung einer „neuen Tafelrunde!" —
Die „alte" — einst der Stolz der Ritterschaft —
Besaß zum Fortbestehen nicht die Kraft,
Weil sie der eig'nen Kraft mit Selbstbewußtsein traute,
Und nicht bescheiden auf den Fels der Kirche baute.
Doch, einer Kette Bund, aus Gliedern schön gefügt,
Wo sich das Spröde an das Weiche innig schmiegt,
Wie hier, wo Adel sich und Kirche fest verbinden,
Wird seinen Untergang durch Sprengung niemals finden.
Stets weiter dehnt er seine Macht und hält
Zuletzt umschlungen diese ganze Welt.

Graf.

Wohlan, Ihr Herrn, — so sei „die neue Tafelrunde"
Denn das Ergebniß dieser großen Stunde.

Cardinal (Seinen Dolch vor sich hinausstreckend).

Nun legt auf dieses Dolches Kreuz das Schwert,
Zum Zeichen, — „daß Eu'r Stahl dem Kreuze Schutz gewährt,
Wie auch, daß dieses Kreuz das Schwert des Adels stützt
Und gegenseitig Eins dem Andern treulich nützt!"
Dies sei der neuen Tafelrunde Sinn!

Mephisto.

Mit Freuden ich in dieser Runde bin,
Und meine Spada gern dem Dolche beigeselle,
Wie ich dem Bunde selbst sie zur Verfügung stelle,
Dem ich in aller Welt der schützendste Patron,
Weil er Euch mir vereint auf Ewig — heute schon.
— Mein altes Adelsblut erglüht in Jugendeifer, —

Des Grafen Ehrfurcht [illegible]

Herr Graf, verzeiht, — der Maler und der Pfeifer —

Graf.

Schon recht! — (etwas verlegen für sich) Die könnten auch jetzt weg geblieben sein.

(zum Cardinal und Mephisto)

Ich mache sonst mich mit dem Volke nicht gemein: —
Doch ist's mit Künstlern eine andre Sache; —
Mitunter ich wohl da 'mal den Protector mache.
Sie fühlen, wie ich weiß, sich vom Regenten jetzt
An ihrer Künstlerehre tief verletzt; —
Drum ist es gut, wenn wir uns ihnen gnädig zeigen:
Denn diesem Völkchen ist's besonders eigen,
Am Wirthshaustisch beim Wein, wie auch auf offner Gasse
Zu wirken auf des dummen Volkes Masse.
— Durch ihren Beistand es d'rum leicht gelingt,
Daß dem Regenten man des Pöbels Gunst entringt.
— Es ist Hofpfeifer Pfau und Hofbaumeister Tümpel,
Hofmaler Staub und dann — Hofreimer Gimpel.
Ich hatte früher sie hierherbestellt,
Bevor ich wußte, daß Ihr Euch uns zugesellt.
Doch will es mir jetzt nicht so recht mehr passend scheinen,
Daß wir mit diesem Volk uns hier noch einen,
Nachdem so hoch Erhab'nes hier geschehn,
Daß Ort und Stunde als zu heilig anzusehn,
Um solche Leutchen zu uns einzulassen.

Mephisto.

Im Gegentheil, — beim Schopf muß man mit Freuden fassen
So herrlich günstige Gelegenheit
Zu Spaß und Kurzweil, wenn man sich so lange Zeit
Hat mühsam abgeplagt mit traurig ernsten Dingen.
Durch „Lachen" kann dem Geist Verdauung nur gelingen!
Man macht den Magen nicht mit einer Mahlzeit satt
Auf vierzehn Tage, — aber krank und matt
Wird er auf länger noch, wenn man ihn grausam zwingt,
Daß er zu schwere Kost gleich haufenweis verschlingt.

Ohn' daß man Indigeſtionsbeſchwerden
Durch Zwergfellerſchütterung ſucht los zu werden.
Solch' Intermezzo, deſſen einzig Ziel
Blödſinn und Dummheit, mir ſtets ſehr gefiel.
Ich hoffe, daß es uns daran nicht fehle,
Tränkt man der Künſtler-Gimpel durſt'ge Kehle!
— Das iſt's, was wahre Weisheit nie vergaß:
Zum bittern Ernſte miſcht ſie poſſenhaften Spaß! —
Weßhalb denn auch die nobeln Paſſionen
In jedem ächten Adelsblute wohnen. —
— Fragt hier nur unſern lieben Cardinal:
Er wird Euch ſagen, daß man — faſt bis zum Scandal —
Zu Rom der Luſt des Tanzes iſt ergeben. —

Cardinal.

Je nun, das Tanzen iſt nicht Sünde eben;
Es iſt vielmehr ein altehrwürd'ger Brauch: —
Da ja ſogar der fromme David auch
Schon tanzte vor der heil'gen Bundeslade.

Mephiſto.

Und zwar ſo heilig brünſtig, daß die Wade,
Bekleidet mit leibeig'nen Strümpfen nur,
Wie toll und wüthend durch die Lüfte fuhr:
Und ſeine Röcklein hoch und höher flogen,
So daß die Weiber d'rob Geſichter zogen: —
Die Einen — jüngern — fein die Naſen rümpften,
Die Andern — alten — grob und unanſtändig ſchimpften.
Gerade wie es heute noch geſchieht,
Wenn man in Rom das fromme Tanzen ſieht.
Herr David überſprang eins von den heil'gen Zehnen.
Was ihm — nachdem er alt — erpreßte Bußethränen! —
. . . Doch ſeht, Ihr Herr'n, da neckt ſein Eſelsohr
Der bitt're Ernſt ſchon wiederum hervor,
Weil er zu ſehr von uns Beſitz genommen. —
— Laßt Euren Staub und Pfau und Tümpel, — Gimpel
kommen! —

Dem Teufel ſelber geht der Stoff aus zum Humor,
Wenn er ſich in ſich ſelbſt zu ſehr verlor.
Wir brauchen Narren hier, ich meine ſolche Narren,
Die demuthsvoll vor uns noch mit den Füßen ſcharren,
Weil ihnen Göttlichkeit aus unſern Zügen winkt,
Und die noch Wonne bei uns athmen, — wenn's auch ſtinkt.
Laßt drum die Künſtler ein, denn ſie gehören
Zu uns, — wie ſie's ja ſelbſt begeiſtert ſchwören.

Cardinal.

Nun gut, ſie mögen kommen.

Baron.

Wohl, es ſei.

Erſter Edelmann.

Ich fürchte nur ihr prahleriſch Geſchrei.
Denn dieſe Leutchen, wenn auch leer im Beutel,
Sind durch die Bank ſo unausſtehlich eitel,
Daß ſie, will man auch nichts von ihrem Ruhme wiſſen,
Doch unaufhörlich von ſich ſchwetzen müſſen.

Graf.

Es giebt noch brave Männer unter ihnen,
Die mit Beſcheidenheit dem Adel dienen.
Und dieſe ſind als ſolche mir bekannt;
Sonſt hätt' ich mich für ſie wohl nicht verwandt.
— Mein Sohn, geh', führe ſie hier ein. (Ab.) — Ich denk' wir ſchämen
Uns nicht, für unſern Plan ſie in den Dienſt zu nehmen.
— Für Staub hab' ich die Schulden jüngſt bezahlt,
Weil er mir meinen Stammbaum neu gemalt.
— Dies iſt ein Meiſterſtück, ganz ohne Gleichen; —
Die Wappenſchilder an der Kunſt Vollendung reichen.
Wie ſchön die Thiere ihre Tatzen heben:
Der Lindwurm, — Panther — Alles ſcheint zu leben! —

Und dann — mein Tiger — duckend ſich zum Sprung —
Begeiſtert ſtets mich zur Bewunderung! —
Ich habe mich nun ſelbſt bei ihm beſtellt
Für meinen Ahnenſaal. —

Baron.

Ja, Staub auch mir gefällt;
Denn meine prächt'ge Apfelſchimmelſtute,
Das edle Thier, vom allerreinſten Blute,
Hat er höchſt genial abconterfeit,
Wie meinen Nimrod auch.

Graf.

Ja, weit und breit
Iſt er der Erſte wohl in ſeiner Künſtlerſphäre
Und ſeine Pinſelarbeit macht ihm Ehre!

Mephiſto (für ſich).

Ein Künſtler für den Adel und ſein Vieh,
Das auch von edlem Blut, iſt immer ein Genie! —

(Der junge Graf führt die Künſtler herein, welche im Hintergrunde ſich mit vieler Unterwürfigkeit vor den Edelleuten verbeugen).

Der alte Graf.

Seid uns willkommen, wack're Meiſter!

Staub.

— — — Wir —

Baron.

Kommt, tretet näher, — bleibt nicht an der Thür.

Gimpel.

Hoch e-e-edle Herrn, — ſo vie-vie-viele Gnade —

Staub.

Ja, es iſt ehrenvoll für uns im höchſten Grade,
Daß Ihr —

Simpel.

Daß wi-wi-wir —

Stand.

Daß Ihr herab Euch laßt,
Mit uns gemeinsam, — wie es kaum sich paßt
Für also edle Herrn.

Zweiter Edelmann.

Nun, — die sind noch bescheiden.

Erster Edelmann.

So mag ich Künstler allenfalls wohl leiden.

Mephisto.

O — ja, die sind darnach! — Nun, Meister Pfau,
Und — wie Ihr Andern heißt — ich weiß nicht mehr genau —
Ich grüße Euch im Kreise hier als „Brüder!"
Drum laßt getrost Euch nur bei uns — dort nieder.

Die Edelleute (zurückhaltend)

Als Brüder? —

Mephisto.

Ja; — wenn auch als Laienbrüder nur —
Sind sie — nach ihrer künstlichen Natur —
Dem Adel doch, — so wie der Kirche beizuzählen: —
Drum wir sie denn auch als Gesellschaft wählen
Beim Wein und — wo es gilt recht lüderlich zu sein.
Jetzt, Freunde, bitt' ich, — schenkt erst tüchtig ein!
Uns selber klebt am Gaumen ja die Zunge
Vor Trockenheit, — weil Meister Plas'balg „Lunge"
Uns schon zwei Stunden durch die Kehlen blies
Und nichts von Feuchtigkeit darin mehr ließ.

(Die Becher werden gefüllt.)

Mephiſto (das Glas erhebend).

Hoch, hoch die ſchöne Kunſt! — (Alle trinken, zum Adel)
Wie ſie die Lippen lecken. —

Zweiter Edelmann.

Auch mir fängt er ſchon wieder an zu ſchmecken.

Cardinal (zu Staub, auf einen der Ankömmlinge deutend)

Was bringt Ihr uns denn hier für einen großen Herrn? —

Mephiſto.

Lang iſt er wohl, wenn auch von Größe fern.

Staub.

Den größten Dichter nennt er ſich im Lande —

Mephiſto (für ſich).

Für ihn viel Ehre und für's Land — viel Schande! —
Ich kenne ihn. — (laut) Heißt er nicht Dünkelſteff?
Und war der edlen Hofhetzhunde Chef? —

Dünkelſteff (mit vollem Selbſtbewußtſein).

Erlaubt, — zum „General-Hof-Intendanten"
Des Königs Gnaden gnädigſt mich ernannten,
Nachdem ſich mein politiſches Talent,
Das hochpoetiſch gleich der Oriflamme brennt,
Höchſt glänzend Bahn gebrochen,

Mephiſto.

„Als Nachtwachter!"
Ja wohl, ich weiß. Ich bitte, kein Gelächter! —
Nachtwächter ſind ſtets voller Poeſie:
D'rum pflegt man ſie in jeder Monarchie
Auch zu den erſten Sängern wohl zu machen,
Damit poetiſch ſie polit'ſchen Schlaf bewachen.
Und ſie erfreuen nicht das Ohr blos durch Geſang,
Auch durch des Stierhorns anmuthvollen Klang.

Dünkelfeß.

Erlaubt, — nicht mit dem Horn — daß ich es ſage: —
Politiſch —

Mephiſto.

Schlüpfteſt ſchlau Du aus der Nacht zu Tage.
Das Schickſal nahm — „als Weib“ — Dich in die Schürze dann
Und trug Dich „ſingend“ an den Thron heran;
Wo Seine Majeſtät ſofort in Dir erkannten
Das Zeug zum General-Hof-Intendanten
Der Hunde, welche Dein nachtwächterlich Genie
Vortrefflich hat dreſſirt für Hofhatzpoeſie.
— Durch Gleißnerei Du Deinen Raub erzielteſt
Und — gleich dem Laube — alle Farben ſpielteſt:
Bald grün und roth, bald gelb und ſchwarz, bald blau —
Trägſt die Natur der Schlange Du zur Schau.
D'rum biſt zum ächten Höfling Du geboren; —
Und gingen uns die Höfe 'mal verloren:
Du ſchafftеſt ſchlau bei Seite ihren Miſt —
Für Dich, — weil künſtlich Du in ihm zu Hauſe biſt.
(zum Arzt) Dergleichen Kreaturen ſind uns nöthig;
Der Ehrgeiz macht ſie unſerm Dienſt erbötig;
Und für ein Stücklein ſchlangenbuntes Band
Leih'n ſie zu jedem Schurkenſtreich die Hand! —
(zu Dünkelfeß) Der Reichsregent Dein Kraftgenie verkannte
Und aus dem Schloßhof ſchnöde Dich verbannte.
— Bei uns jedoch ſteht Dein Genie und Deine Kunſt,
Hofhunde abzurichten, ſehr in Gunſt.
D'rum ſei willkommen hier in dieſem Kreiſe.

Dünkelfeß.

Ganz unbeſchreiblich glücklich ich mich preiſe,
Daß Ihr mein ſchlangenhaft politiſch Kunſt-Talent
So huldvoll und ſo rühmlich anerkennt. —

Mephiſto (ſo zu Pfau wendend).

Hat Pfau nicht ſeine Flöte mitgebracht? —
Dein Namensvetter ſtets den Himmel weinen macht,

Wenn er ſich ſtolz aufbläſ't, um jämmerlich zu blaſen; —
Er wird prophetiſch — gleich den Hunden, wenn ſie graſen.
Ich will nicht hoffen, daß Dein Name ominös? —
Was die Muſik anlangt, bin ich ſehr ſcrupulös!
Ich liebe dieſe Kunſt vor allen Dingen,
Wo ſie als Schlachtmuſik erbrauſ't auf Feuerſchwingen,
Und wuthentflammend uns zu einem Tanz aufſpielt,
Bei welchem Schwert und Lanze luſtig wühlt
In Menſchenblut und Menſcheneingeweiden,
Weil — — wenn auch — dieſen ganz unmenſchlich edlen
Freuden
Verwünſchungsflüche meiſt nur Folgen hinterdrein,
Womit „ſtoßbetend“ ſich die Tänzer mir dann weih'n!
— Auch bin ich der Muſik gar hold, — der zauberſüßen,
Die — ſchmelzend — Fleiſch und Mark macht von den
Knochen fließen:
Wie meine Nichten, die Sirenen, ſie
— Als Sängerinnen — einſt mit Liebesenergie
An allen Männern „tödtlich“ exercirten,
Die ſich die Ohren nicht mit Wachs verſchmierten.
— Was jener Schlachtmuſik bei Menſchen nicht gelingt,
Der ſüßen Liebe Sang ſo noch zu Stande bringt!

(mit ihm anklingend)

— Dein Wohlſein! — Trink! —

Baron.

Ihr ſcheint die Künſtler ſehr zu ehren? —

Mephiſto.

Als ich — ein nächtlich holder Tagedieb —
Die Zeit in Kellern noch und Schenken mir vertrieb,
Hab' ich zu meiner Freude ſtets erfahren,
Daß Sänger, — Muſiker gar liebenswürdig waren.
So frei von Eitelkeit und — ſtets ſo geiſtreich doch! —

Pfau (das gelehrteſte verbergend).

Ei nun, — Ausnahmen giebt es hier und da wohl noch —

Mephiſto.

„So eitel dumm, daß ſich auf ihnen Holz läßt ſpalten?!“
Ganz recht! — (Ihm mit Ironie die Hand drückend)
Sonſt wär's mit Euch auch gar nicht auszuhalten! —
Auch übt die Tonkunſt ſo moraliſch ſitt'ge Kraft,
Daß Muſikanten ſtets gar äußerſt tugendhaft;
D'rum heißt man g'rade ſie vor Allen — „Virtuoſen!“ —
Schmückt ſie mit Bändern und — ſchenkt ihnen goldne
Doſen. —
Die Tonkunſt war die erſte Kunſt der Welt,
Weßhalb man ſie mit Recht für „adlig“ hält.
Denn, wie die Geneſis im Pantateuch uns lehrte,
Schon Jubalkain ihr die Klimperkunſt beſcheerte;
Und ſeinem Stamm er die Muſik verlieh —
Als heilend Mittel für Melancholie.
Auch deßhalb iſt ſie wohl die edelſte zu nennen
Von allen Künſten, weil man gar nichts braucht zu können,
Um ſich durch ihr Geräuſch ſtets hoch entzückt zu ſehn;
Und — weil die Ohren doch ſchon einmal offen ſtehn,
Braucht man gar keine Mühe ſich zu geben,
Nicht mal die Augenlider aufzuheben:
Was bei der Malerkunſt zum Beiſpiel man ſchon muß,
Um einzuſaugen deren Kunſtgenuß.

Baron.

Sehr wahr! — Weil ihr Genuß ſo gar nicht iſt beſchwerlich,
Scheint dieſe Kunſt auch mir vor allen unentbehrlich! —

Mephiſto.

Doch nicht die Bibel blos ihr höchſte Gunſt erweiſ't: —
Das ältſte Heidenthum auch die Muſik ſchon preiſ't:
Und ein verliebter Bock, der Flöte ſpielte,
Indeſſen er im Buſch nach jungen Ziegen ſchielte,
Hat durch ſein Blaien es ſo weit gebracht,
Daß man fürwahr ihn gar zu einem „Gott“ gemacht! —
Weßhalb denn auch noch jetzt viel Böcke flöten gehen,

Voll Hoffnung: ihnen möcht es eben ſo geſchehen! —
— Doch, trinkt nur, wackrer Meiſter, — trinkt, Freund Pfau! —

Pfau (nachdem er getrunken).

Der Bock-Gott „Pan" nicht, — nein, — das weiß ich ganz genau,
Der Gott der Tonkunſt iſt — „Apoll von Belvedere!" —

Gimpel (vom Weine angeregt)

Der thu-thu-thut Euch nicht die Eh-Eh-Ehre,
Der Muſika-ka-kanten-Gott zu ſein,
Apo-po-pollo iſt der Dichtkunſt Gott allein.
Er ſa-ſa-ſang nicht, ha-ha-hat nur wu-wu-wunderſchön geſpro-ſpro-ſprochen,
Und durch Schru-Schrumm-Schru-Schrumm ſich n-n-unterbrochen.

Pfau.

„Accorde nennt man das, und nicht „Schrumm-Schrumm!"—
Ihr Dichter ſeid doch in Muſik zu dumm! —

Gimpel.

Die Gö-Gö-Götterkunſt, die blos in Tö-Tö-Tönen,
In Pfei-Pfei-Pfeifen und in Stö-Stö-Stöhnen,
In Su-Su-Surren, Schnu-Schnu-Schnurren ſpricht,
Wie Thie-Thie-Thiere, die ve-ve-verſtehn wir nicht,
Weil uns Apo-po-poll die Reimkunſt ha-ha-hat — gelehret,
Die ni-ni-ni-ni-nicht des Me-Me-Menſchenwortes me-me-mehr entbehret!

Pfau.

Ei, ſieh, haſt Du von „Teut" was aufgeſchnappt,
Der Dich als Pferdereimer abgekappt? —
Im Stalle freilich braucht die Kunſt der Worte;
Da iſt Dein Wortapoll am rechten Orte.

Gimpel (immer intermittirend).

Hochmü-mü-müth'ger Pfau!

Pfau (ironisch).

Bescheid'ner Versegimpel! —
Meinst Du, es sei Musik in Deinem Reimgerümpel? —

Gimpel (mit dem Becher drohend und expectorirend).

Du aufgeblas'ner Fro-Fro-Frosch, Du —

Graf.

Ruhig — jetzt! —
Der Götterstreit die Kunst der Harmonie verletzt!
Behaltet Platz nur; — und ertränkt im Weine
Den bösen Zorn, der Euch bracht' auf die Beine! —
Bedenkt doch, werthe Meister, wo Ihr seid? —

Erster Edelmann.

Nun seht, — da haben wir's —

Graf (zum Gastmahl und Mephisto).

Es thut mir leid,
Ihr Herrn, daß ich —

Mephisto.

Nicht doch, es geht vorüber; —
Ein kleiner Anfall nur vom Künstlerfieber.
(sich an Stand wendend) Ihr Meister, trinkt so stille vor Euch hin?
Der Geist des Wortes dünkt Euch kein Gewinn.
Wißt Ihr nicht auch was über Euch zu klagen,
Der dort dem Pfau so wenig will behagen.

Stand.

Er ist ein sehr gelehrter junger Dichter —

Baron.

Gelehrt, — mag sein; — jedoch gehört er zum Gelichter,
Das längst im Stillen gegen uns agirt;

Und nun ganz öffentlich die frechſten Reden führt.
Der Kanzler wollte ihn zum Hofpoeten machen,
Doch wies die Ehre er zurück mit Lachen,
Und ließ ihm ſagen: ſeine Muſe ſei
Zu ungeſchickt für Hof-Poeterei,
Die ſich darauf verſteht, das Schlechte ſchön zu putzen,
Und lügneriſch das Wahre zu beſchmutzen! —

Mephiſto.

Wie unverſchämt!

Dünkelfeſt.

Der Narr! —

Baron.

Für dieſen frechen Hohn
Hätt' ihn der Kanzler in den tiefſten Kerker ſchon
Hinabgeſtürzt, wenn er —

Mephiſto.

Nicht ſelbſt darin jetzt weilte,
Indem er ihm dorthin zuvor zu kommen eilte.
Ganz recht!

Staub.

Der Reichsregent, hochſchätzend ſein Genie,
Ihn jüngſt zum Rector der Academie
Für Wiſſenſchaft und ſchöne Künſte machte,
Wodurch er ihn zu hohem Anſehn brachte.
„Teut" nämlich eine Kunſtäſthetik ſchrieb. —

Mephiſto.

Ja, ja! — Er machte ein äſthetiſch ſichtend Sieb,
In welchem das Gedroſch'ne Rüttlung leidet,
Bis von der leeren Spreu das gute Korn ſich ſcheidet.

Pfau.

Das gute Korn! — In dem Geſchreibſel ſelber iſt
Kein einzig gutes Korn, — nur Spreu man nicht vermißt.

Und solchem Menschen, der nichts weiß von Noten —
Vom „Contrapunct", — dem wird die Leitung angeboten
In Kunst und Wissenschaft! — Wer das für möglich hielt! —

Mephisto.

Hat er in seinem Buch nicht arg Euch mitgespielt? —
Ganz recht; ja, ja, ich hab' es selbst gelesen;
Nur meint' ich, der Regent sei selber es gewesen,
Der solch' abscheulich Zeug zusammenschrieb. —
Der Teut also ist dieser Ehrendieb?!

Pfau.

Musik und Tanzkunst wirft er frech — ich muß erröthen —
Hinunter in den Sumpf zu Fröschen und zu Kröten.
Er meint, daß die in dieser Welt die ersten seien,
Die schon die Kunst geübt, zu springen und zu schreien. —
— Nun weiß ein Jeder doch: die Kröten springen nicht —
Und quaken nicht! — Seht, Herr, schon dadurch kommt's an's Licht,
Daß er nichts gründlich weiß von solchen Dingen; —
Nichts von Natur und Kunst! —

Mephisto.

Schwarzgelbe Kröten springen
Und singen jetzt nicht mehr — aus purer Trauer nur. —
Weil ihr „Gottvater Pan" in Wald und Flur
Nicht seine Flöte weiter läßt erklingen:
Auch sie zum Schweigen und zum Schleichen nun sich zwingen.

Pfau.

Wie Herr, Ihr meint —?

Mephisto.

Ich meine, — trinkt einmal! —
So, Freund. — Die Sache ist ja gar zu dumm und schaal;
D'rum tröstet Euch! —

Stand.

Leut sagt: weil's keinen Zweifel leide,
Daß uns die Sprache von dem Thiere unterscheide,
So müßte sie auch der Kunst unentbehrlich sein,
Die uns — von der Natur des Thieres frei und rein —
In Geistesregionen soll erheben
Zu einem Glücke, das dem Thier nicht sei gegeben,
Weil es ihm an des Geistes hellem Licht,
Dem — „höchsten Adel der Natur" gebricht.
Die Kunst, die bis zum Himmel uns erhebe,
Die durch des Geistes Kraft hoch über allen schwebe,
Weil Gott des Wortes Schwingen ihr verlieh: —
Sei höchste Menschenkunst und heiße — „Poesie!"
— Die andern Künste — wie sie alle hießen —
Könn' auch das Thier — meint er — durch Aug' und Ohr genießen, —
Ja, selbst auch üben, — wie Musik, — das heißt Gesang: —
Wie Tanz, — und Baukunst auch, zu der die Noth nur zwang;
In der die Thiere gar als Lehrer zu betrachten,
Weil vor den Menschen sie die Häuser sich schon machten, —
Wie Biber, Schwalben; — und der Vögel bunte Schaaren
— Meint er — auch im Gesang der Menschen Lehrer waren;
Indeß die Affen mit und ohne Schwanze,
Als erste Lehrer gelten uns im Tanze. —
— Das Thier hab' zwar auch Sinn — sagt er — für Malerei:
Laut wiehernd grüßt' das Roß sein täuschend Conterfei —
Und Vögel ließen sich so sehr durch sie berücken,
Daß sie begierig an gemalten Früchten picken;
Jedoch erweis't sein Buch der Malerkunst,
So wie der Plastik die besondre Gunst,
Daß er der Poesie des Wort's zunächst sie nennet,
Weil auch in ihnen er die Fähigkeit erkennet:
Durch schöne Werke der Gedankenpoesie
Erhab'ne Wahrheit der Philosophie

In leuchtenden Gestalten auszudrücken,
Und durch Belehrung so die Menschheit zu beglücken.
Doch, weil Musik nichts als ein rasch'ger Nebel sei,
Nur Stimmungs- und Gefühlesduselei,
So laße sie denn auch die Menschen Thiere bleiben,
Wie alle Künste, die die Thiere selber treiben;
Und denen deßhalb schon die Wahrheit sei verwehrt,
Die schmerzlos nur der Mensch, der Thier sein will,
entbehrt.

Mephisto.

Ich weiß, — so schwatzt er fort! Jedoch, wie unaussprechlich
Verkehrt und albern, — dumm und oberflächlich,
Als Kunstasthetiker er wirklich ist,
Erhellt schon daraus, daß — die Kochkunst er vergißt!
Nur der Kunst, die der Mensch nicht lernte von den Thieren,
Sucht er die höchste Würde zu creiren,
Und doch gedenkt er nicht der edlen Kunst,
Die nur „civilisirter" Menschen Gunst
Sich zu erfreuen hat. — Kann man das Logik nennen
Und Consequenz darin nur irgend wie erkennen? —
— „Die Künste schaffen uns nur innerlich Gewinn
Durch äuß're Reize auf den Nerven-Sinn!"
Wer irgend was versteht von Kunst und ihrer Lehre,
Weiß, daß vor Allem doch „Geschmack" dazu gehöre! —
Und nun vergißt er die Kunst ganz und gar,
Die doch wohl auf Geschmack gegründet ist fürwahr?! —
Noch mehr! — Die Künste sonst nur einen Sinn beglücken, —
Jedoch die Kochkunst füllet mit Entzücken:
Gesicht, — Geruch, — Geschmack, — also der Sinne drei
In Dreiklangsharmonie der Sinnenschwelgerei! —
Und keine Kunst darf uns mit Recht so sehr gefallen,
Als sie, die weitumfassendste von allen,

Und auch die praktiſchſte in jeder Art, —
Weil ſie allein uns vor dem Tode „ſchön“ bewahrt! —
Wenn Teut ſich als Genie hätt' zeigen wollen,
Hätt' er die Künſte lieber mehren ſollen. —
Weil das Genie — Kunſt und Natur geſchickt
Zuſammenleimt, wär's ihm dann wohl geglückt,
Noch eine Kunſt für den Gefühlsſinn zu erfinden,
Dem Tag' und Nächte jetzt noch ohne Kunſt entſchwinden.
— Zwar haben wir bereits die Folterkunſt,
Die bei der Kirche, wie beim Staate ſehr in Gunſt: —
Doch, weil ſie tauglich nur, um Schmerzen zu erzielen,
Läßt man ihr Inſtrument mit fremden Gliedern ſpielen:
Bei eignen der Natur es noch belaſſen bleibt,
Daß angenehme Kunſt ſie höchſt natürlich treibt. —
— Um jeden Wahrheitsſchimmer zu vernichten
In Teutens aufgeſtellten Kunſtanſichten, —
Zu denen leider auch hinneigt der Reichsregent,
Weil er im Blut nicht, noch auch in der Kunſt erkennt,
Worin der wahre Adel iſt zu finden, —
Will ich die Sache nun hiſtoriſch noch begründen,
Indem ich zeige, daß die Wortpoeterei
Der Künſte niedrigſte und auch die ſchlimmſte ſei;
Und, daß Poeten d'rum in Schranken ſind zu halten,
Wie Narrn im Thurm, damit ſie ungefährlich walten!
— Die Baukunſt hoch empor vor allen Künſten ragt,
Weil, wie die älteſte Geſchichte ſagt,
Gott ſelbſt ihr „erſter Meiſter“ dieſer Erde.
Dann baute man zunächſt Koch-, Brat- und Opferherde; —
Dann — auf Befehl von Gott und zwar auf Knall und Fall —
Den hochberühmten Sündfluths-Waſſerſtall,
In welchem Noah Füttr'er war und Wächter
Der eingeſchachtelten, lebend'gen Thiergeſchlechter.
D'rauf baute man den Thurm von fabelhafter Höh': —
Die Hängegärten dann zu Ninive: —

Und zu Jeruſalem dann Salomonis Tempel.
So ward der Baukunſt der erhab'ne Stempel
Des „Göttlich-Königlichen" aufgeprägt.
— Und — wenn der Menſch ſich 'mal zur Ruhe legt,
Weil auf der Welt ihn nichts mehr freut und kümmert,
Iſt ſie es auch, die dann das Grab ihm zimmert.
So iſt die erſte ſie und letzte auch zugleich,
Die allen Menſchen dient, verſteht ſich, wenn ſie reich! —
Denn, — mit dem Loche, das heißt, mit dem Grabe,
Das für das Bettelvolk die einzig ſich're Habe,
Macht ſie ſich nichts zu thun, — mit Adelsgräbern nur;
Dies zeigt, daß ſie durchaus „reinad'liger" Natur.
Mit armem Volk hat ſie weit weniger zu ſchaffen,
Als mit des Adels Pferden, — Hunden, — Affen! —
— Was würd' der Adel ohne Baukunſt ſein?! —
Wenn ſie ihm feſte Burgen nicht von Stein,
Gleich Adlerhorſten kühn auf hohe Felſen pflanzte:
Das Lumpenvolk ſehr bald ihm auf der Naſe tanzte.
— Von „Hochgeborenſein" wär' nirgends eine Spur, —
— Des Glockenthürmers Brut wär' „hochgeboren" nur! —
Was aber wäre, wenn die Baukunſt nicht entſtanden,
Die Kirche Rom's? — Sie wär' gar nicht vorhanden! —
Denn, — ohne Pracht und Herrlichkeit
Hätt' ſich kein Menſch von Adel ihr geweiht.
— Auch kann die Baukunſt nie vom Volk gemißbraucht
werden,
Weil für das Lumpenpack ſie gar nicht da auf Erden.
— Nun kommt Muſik, — Geſang und kunſterhab'ner
Tanz. —
Auch ſie zeigt die Geſchichte uns im höchſten Glanz
Altadelichen, königlichen Ruhmes
Schon in den Zeiten grauen Alterthumes.
— Daß König David Harfe ſpielend ſang,
Auch vor der Bundeslade tanzend ſprang,
Ward hier hiſtoriſch treu bereits berichtet,
Und jeder Zweifel ſo zugleich vernichtet.

Daß dieſe Künſte wahrhaft „königlich“.
Und — wenn „perſönlich“ auch die Potentaten ſich
Mit Kunſttanz und Geſang nicht ſelber mehr befaſſen
Und Andre für und vor ſich ſingen, — tanzen laſſen,
Geſchieht dies blos, weil jetzt ihr Wuchs zu ſteif — zum
Springen,
So wie ihr Herrſcherton zu rauh und grell zum Singen.
— Was aber ſollte aus der Kirche werden,
Ohn' kunſtvoll pantomimiſche Geberden, —
Ohn' ſinnberauſchenden Geſang und Klang? —
Nur Fledermäuſe hauſ'ten d'rin ſchon lang! —
Auch dieſe Künſte ſind dem Adel unentbehrlich,
So wie der Kirche; und zugleich ganz ungefährlich,
Weil ſie an ſich nicht mißbrauchsfähig ſind.
Der Tonkunſt Zaubertöne — ſüß und lind
So wie des Tanzes ſinnlich ſchöne Reize
Bewähren köſtlich ſich als Nervenkitzelbeize,
Ohn' daß darinnen irgend etwas liegt,
Was ſich nicht ſchmeichelnd unſern Sinnen fügt,
So lange die Muſik hübſch für ſich ſelber bleibet
Und mit der „Wort-Kunſt“ nicht gemeine Sache treibet,
Die höchſt gefährlich mit Gedanken ſie beſeelt,
An denen es zum Glück ihr — ohne Worte — fehlt.
— Nun leiten mich die älteſten Berichte
Zur Bildnerei in meiner Kunſtgeſchichte.
— Das Sicherſte für mich — und auch für Euch —
Bleibt das Geſchichtsbuch ſtets des Pentateuch. —
In ihm entdeckten wir die erſten Bildnerſpuren,
Als Juda's Stämme durch die Wüſte wandernd fuhren.
Nur bis zu einem Kalbe war's gebracht! —
Doch, eine Schwalbe noch nicht Sommer macht; —
Und ſo blieb's in der Kunſt denn auch noch lange froſtig. —
Der Zorn des Moſes machte wieder roſtig
Den kaum erwachten Sinn für ſchöne Kälberei:
Es trat ſein grimmer Fuß das edle Bild entzwei,
Das aus dem Gold gemacht war, was — weil's Gott befohlen —

Die Juden den Egyptern fromm gestohlen. —
Da Moses Gottheitsbilder streng verbot,
Blieb bei den Juden auch die Bildnerkunst in Noth. —
Dagegen wir uns bei den klassisch edlen Heiden
An ihrem Blüthenflor aus Marmor klassisch weiden.
— Nach klassischem Begriff ist das nur wahr und schön,
Was unsre Hand befühlt und unsre Augen seh'n. —
Ein bunt Gemisch von Männern und von Frauen —
Als „Halb-" und „Ganz-Gottheiten" war zu schauen.
Jedoch das Herrlichste, dem nichts auf Erden gleicht,
Was Heidenkunst vollbracht, ward erst erreicht,
Nachdem die Kirche Rom's der Kunst sich angenommen,
Und die „Gott-Malerei" die „Oelung" dann bekommen.
— Durch ein erbaulich Götterpuppenspiel,
Worin ein Jeder fand, was seinem Sinn gefiel,
Schuf man die Erde um in einen Himmel
Voll Kunst-Getümmel und -Gewimmel, wie -Gebimmel.
Da sich die Kirche nur zum Adel erst erhebt,
Indem sie sich durch schöne Kunst belebt, —
Es für das Adelsblut sich ganz von selbst versteht,
Daß Hand in Hand dabei es mit der Kirche geht! —
— So sind Musik und Tanz, Bild-Hau- und -Malerei,
Mit ihrem Formenreiz und ihrer Dudelei,
Der Kirche und des Adels liebste Kinder
Und ihrer Herrschaft friedliche Begründer. —
— Nun komme ich an den verlor'nen Sohn,
Der aus dem Vater- und dem Mutterhaus entfloh'n,
Weil böser Freiheitssinn sich in ihm regte,
Und er den frevelnden Gedanken hegte,
Daß sich's da draußen — frei — auf eig'ne Faust —
Mit lüderlichen Dirnen besser schmaust; —
Und der vielleicht zu spät — am Träbertrog der Säue,
Nachdem sein Gut verpraßt — gelangt zur bittern Reue.
Ich meine damit nicht nur jenen Teut,
Der uns hier Hohn zu sprechen sich nicht scheut, —
Es ist darunter auch die Dichtkunst selbst verstanden,

Wo ſie dem Adel und der Kirche nicht zu Handen:
Die ja das Vater- und das Mutterhaus
Für alle Künſte, die nicht ſchlagen hinten aus.
Zunächſt, um mich auch hier urgründlich zu bewahren,
Muß ich zur Bibel noch einmal zurückekehren.
— In ihr iſt jedes Wort „reellſte“ Wahrheit nur,
Und d'rum von Dichtkunſt auch darin nicht eine Spur:
Weil Gott ja ſelbſt dictirt von Allem die Berichte!
Wie hätte auch ein Menſch zum Beiſpiel die Geſchichte
Der Schöpfung ſo authentiſch wahr und klar
Beſchreiben ſoll'n, da noch kein Menſch vorhanden war? —
— Die Juden — früh'ſter Zeit, ſchon Freunde mehr vom Handeln —
Sieht als Poeten man noch nirgends träumend wandeln.
Und damit ſtände denn zugleich hiſtoriſch feſt,
Daß ſich die Dichtkunſt als die letzte ſehen läßt.
— Nur erſt Homer, der große Lügenbeutel,
War Poeſie durchweg vom Zeh' bis zu dem Scheitel.
Er iſt die reinſte, wahrſte Poeſie,
Die zu den Göttern hebt die Menſchen wie das Vieh! —
Im höchſten Schönheitsglanze Alles pranget:
Und ſelbſt ein Schweinehirt durch ihn zum Gott gelanget.
Das iſt der holden Lüge Schönheitskunſt,
Die ſich mit Recht erfreut der allgemeinſten Gunſt,
Weil Keinen ſie verletzt, doch Jedermann vergnüget,
Indem — unſchuldig hold — ſie Jeden ſüß belüget! —
So kam ein „Bockfeſt“ gar durch wahre Dichterkunſt
Zum allerhöchſten Ruhm, ja zu der Ehrengunſt,
Daß Fürſten noch ſein Bild an Bruſt und Kragen
„Als Zeichen höchſten Adelsblutes“ tragen! —

Gimpel.

Da ſieh-ſieh-ſiehſt Du Pfau, ein Bo-Bo-Bock ſogar und Pfe-Pfe-Pferd
Iſt meh-meh-mehr doch als ein Bo-Bo-Bock noch werth!
D'rum kann man auch auf Pfe-Pfe-Pferde machen
Wohl Ve-Ve-Verſe, die nicht Po-Po-Poeſie zum Lachen.

Mephiſto.

Ja freilich kann man. — Möchtet Ihr uns nicht,
Wenn Euch vor Rührung nicht die Stimme bricht,
Ein Pröbchen von den Verſen deklamiren,
Damit wir uns ein Urtheil d'raus formiren.

Gimpel.

Sehr ge-ge-gern. Ich hab' auf je-je-jedes Pferd gemacht
Ein Stä-Stä-Stänzlein, das im Sta-Sta-Stall ich angebracht
An je-je-jedem Heu-Heu-Heukorb oben.

Mephiſto.

Vortrefflich, Herr Poet, der Kunſtgriff iſt zu loben;
Denn, wenn das Pferd zum Heu die Schnauze hebt:
Vor Augen Eure Poeſie ihm ſchwebt.

Pfau.

Sie ſchwebt nicht mehr; — auch aus dem Stall man ſie verbannte,
Weil „ungenießbar Zeug" der Reichsregent ſie nannte.

Mephiſto.

Der Reichsregent? — Das iſt gewiß nur Neid; —
Er hält in Poeſie allein ſich für geſcheidt.

Staub.

Auch meinen Bildern iſt es beſſer nicht ergangen:
Sonſt ſie im Thronſaal, — jetzt im Rumpelſtall ſie hangen.
Ein Zeus, — ein Herkules und ein Apoll —
In koloſſaler Größe, lebensvoll
Und prächtig ausgeführt mit wahrem Künſtlerſiege.
Sie tragen alle Drei des Königs eig'ne Züge; —
Was Seiner Majeſtät gerade ſehr behagt. —
Trotzdem hat der Regent zu ſagen frech gewagt:

„Daß jene Bilder Kunst und Künstler schänden,
Weil schamlos sie auf Lug und Trug sich nur verständen; —
Die Pinselei sei schön, doch wahr der Pinsel nicht,
Er führe nur durch Schönheit hinter's Licht!" —
Nicht wahr? — Die Kunst hat doch das Leben zu verschönen,
Nicht ihre Gönner, die uns zahlen, zu verhöhnen?! —

Mephisto.

Ihr habt den Kunstberuf ganz richtig aufgefaßt:
Ihr liefert ehrlich das, was Euern Kunden paßt.

(Sich umschauend)

Doch, Meister Tümpel, habt Ihr nichts zu klagen? —
Ihr sitzt so simpel da, ohn' was zu sagen.
Euch hat doch auch wohl Unzufriedenheit
Hierher geführt! — Macht Euch zum reden nun bereit.

Tümpel.

Bezahlung für ein Schloß mir der Regent verweigert,
Zu dessen Bau ich Holz und Steine schon gesteigert.

Mephisto.

Ein wenig deutlicher, wenn's Euch gefällt!
Hat der Regent bei Euch ein Schloß bestellt?

Tümpel.

Nein. — Doch befahl's für sich des Kanzlers hohe Gnaden.
Jetzt unterbleibt der Bau zu meinem größten Schaden.
Der Reichsregent hat ihn mir abbestellt; —
Er sagt: es sei dafür im Staatsschatz gar kein Geld; —
Ich möge an den Kanzler selbst mich halten,
Er habe dessen Schatz nicht zu verwalten. —
— Wenn mir der Kanzler selbst den Schloßbau abgesagt,
Hätt' freilich ich — aus Furcht — zu klagen nie gewagt;
Doch, der gescheidt'ste aller Rechtsverfechter

Im ganzen Lande, der berühmte Doctor „Rechter"
Belehrte mich, daß jetzt die Sache anders sei:
Ob Herr, — ob Unterthan wär' völlig einerlei! —
Jetzt könne man den König selbst verklagen;
Er dürfe dem Gesetz Gehorsam nicht versagen.

Graf.

Das sind der neuen Staatskunst Folgen schon,
Daß Rechtsgelehrte unsr'er Freiheit droh'n!

Mephisto (zu Lämpel).

Und werdet Ihr durch ihn zu Gelde kommen? —

Lämpel.

Wohl hatte er die Klage angenommen,
Nachdem ich mich verpflichtet zum „Halbpart"
Für seine Dienste. — Was für mich zwar hart,
Doch immer besser noch gewesen wäre,
Als daß ich jetzt vergeblich was begehre.

Mephisto.

Warum vergeblich? —

Lämpel.

Weil der Reichsregent
Dem Doctor Rechter, den er einen Räuber nennt,
Der sich erfreche, unrecht Recht zu sprechen,
Eh' der Proceß begann, sein Siegel ließ zerbrechen. —
Wahr ist's, er rühmte oft zu stolz sich und zu laut:
Daß er vor Aller Augen sich getraut,
Das Schwärzeste zu „weiß", und „weiß" zu „schwarz" zu machen;
Ja, daß er nur Vergnügen fänd' an Sachen,
In denen sein juristischer Verstand,
Mehr als der Teufel selbst, sich schlau zeigt und gewandt! —

Mephisto.

Ei nun, — mitunter kann Juristen das gelingen.
Den Burschen hättet Ihr doch sollen mit Euch bringen;

So brave Geiſter thun beſonders jetzt uns Noth; —
Mit Freuden nimmt man ſie in Dienſt und Brod! —

Tümpel.

Ich meinte, nur uns Künſtlern ſei's geſtattet,
Doch nicht der Wiſſenſchaft — —

Mephiſto.

Sehr unrecht Ihr da hattet,
Liebwerther Meiſter Tümpel. — Mit Vergunſt,
Das iſt nicht Wiſſenſchaft mehr, das iſt Kunſt! —
Und was für eine?! — Die wir hoch verehren müſſen.
Die Wiſſenſchaft iſt „Wiſſen", — nichts als Wiſſen. —
Doch, — höchſte Wiſſenſchaft weiß, — daß ſie gar nichts weiß.
Denn, was heut kalt uns macht, macht' geſtern uns noch heiß;
Und Keiner weiß, warum? — Doch Kunſt kommt her von Können,
Nicht „Kennen". — Nein, ſie kann: iſt „praktiſch" d'rum zu nennen.
Sie thut und handelt ſelbſt, — wird abgehandelt nicht —
Die Wiſſenſchaften, die weit größ'res Licht
Bedürfen, als dem armen Geiſt ſie geben.
Kunſt iſt was And'res. — Kunſt greift ein in's Leben.
Sie iſt die angewandte Wiſſenſchaft,
Die thätig wirket als Geſtaltungskraft. —
So lange ein Juriſt nur Wiſſenſchafter bleibet,
Ein unnütz ſchwätzig Mundwerk er noch treibet; —
Doch, wenn er erſt die Kunſt ſo recht verſteht,
Die jedem Recht die rechte Naſe dreht,
Giebt er der Wiſſenſchaft des Handwerks goldnen Boden,
Auf welchem wahre Kunſt weiß Schätze auszuroden.
Durch Kneten, Dreh'n und Wenden, Kniff und Pfiff
Nach Willkür modeln einen Rechtsbegriff,
Der jedem Raube Erbſchaftsrecht verleihet,

Und Trug und Lüge von Verdacht befreiet:
Das iſt 'ne Macht, die man gebrauchen kann! —
D'rum bringt gar bald uns jenen Biedermann; —
Er wird durch ſeine Kunſt uns wacker nützen:
Die Macht des Adels und der Kirche ſtützen, —
Die lediglich ja auch nur Kunſtproduct,
Wie jene Ehre, die im Widderfelle ſpukt.
Der Wiſſenſchaft wird bei dem Adelsblute,
Wie bei der Heiligkeit der Kirche flau zu Muthe:
Sie findet dort nur Blut, — hier eine Kirche nur,
Jedoch von Heiligkeit und Adel keine Spur.
Sie ſind Ergebniß nur der Kriegs- und Friedenskünſte;
Von denen die Gewebe und Geſpinnſte
Der Rechtskunſt, die mit Hohn der Wiſſenſchaften lacht,
Als Schutzwehr unſ'rer künſtlich hohen Macht
Gar trefflich dienen. — Bringt uns d'rum den wackern Rechter.
Wir brauchen und — bezahlen treue Wächter! —

(zu dem ſich tief verbeugenden Dünkelſteff)

Ja wohl, — wie Dich, Nachtwächter Dünkelſteff,
Der Du, als General-Hof-Intendant und Chef
Der Königlichen, kunſtgeübten Hunde,
Politiſch treu dienſt unſerm Adelsbunde.
Fehlt Dir auch Rechters kühn verwegener Verſtand:
Biſt Du doch in der „Hofkunſt" ſehr gewandt, —
Und wirſt, was er durch's Recht uns nicht ertrotzt, erſchleichen.

(zu Tümpel)

D'rum ſorgt, daß „Rechter" ſich und „Steff" bei uns die Hände reichen!

Tümpel (ſich verbeugend).

Wie Ihr befehlt. —

Gimpel.

Erha-ha-hab'ner Herr, verze-ze-ze-ze-zeiht,
Ich bi-bi-bitte ſehr, die Dre-Dre-Dreiſtigkeit.
Ich ſo-ſo-ſollte ja was de-de-deklamiren.

Mephiſto.

Ganz recht. Nein, den Genuß dürft Ihr hier nicht verlieren! —

(zu den Uebrigen)

Der Aermſte präparirte ſich ſchon lang
Und räuſperte ſein Sprachorgan in Gang. —
Nun wohl, Herr „Moſes", da Euch nicht zur Ha-Ha-Hand iſt,
Ein Aaron, deſſen Zu-Zu-Zunge mehr gewandt iſt,
Als Eure, — ſo laßt Eure Pferde-Stanzen
Auf eig'ner Zunge hü-hü-hüpfend vor uns tanzen.

Gimpel (mit poetiſcher Emphaſe).

„O, e-e-edles Roß, be-be beneidenswürdig We-We-Weſen,
„Das zu-zu-zu der Se-Se-Seligka-ka-keit iſt auserleſen,
„Auf ſeinem Rü-Rü-Rück-Rück-Rücken einen Go-Go-Gott zu tragen,
'Und ſeinen Sche-Sche-Schweif um ſeinen Fu-Fu-Fuß zu ſchlagen!" —

Mephiſto (ihm die Hand auf den Mund haltend)

Genug! — Das iſt die Kunſt, die keinen Menſchen kränkt,
Ihn nicht beim Ohre faßt und lehrend zieht und lenkt:
Sie wirkt beſcheiden, wie Muſik und Tanz
Und ſchlingt um's Leben einen Blütenkranz.
Das iſt die Poeſie, die einſt Homer durchdrungen,
Die einem Holzpferd die Unſterblichkeit erſungen.
Das iſt die Poeſie, die einen Nero gar,
Der doch kein frommer Chriſt gerade war,
So feurig zu begeiſtern noch vermochte,
Daß ihm das Herz vor Wonne ſchwoll und pochte,
Wenn er — in ihre Schönheit tief verſenkt —
Mit ſtarkem Geiſt den Schritt zu kühnen Thaten lenkt.
Das iſt die Kunſt, die ihn noch hoch entzückte,
Als in der Welt ihn ſonſt nichts mehr beglückte,

Die Kunſt, die ſeinen Freudenrauſch erhöht,
Als auf den Zinnen ſeiner Burg er ſteht
Und in die Flammen, welche Rom verſchlingen
Homers Geſänge jauchzend läßt erklingen! —
Denn, dies iſt ja die Kunſt, die abſolut gefällt,
Weil unſ're Thaten ſie verherrlicht vor der Welt; —
Wenn Narren ſie auch für erzdumm und gottlos halten, —
Die wahre Kunſt weiß ſie „gefallend“ zu geſtalten!
Wie füllt dagegen mich mit Abſcheu und mit Graus
Die Afterkunſt, die jener Teut heckt aus.
Des Ariſtoteles urew'gen Kunſtgeſetzen
Spricht frech er Hohn und wagt ſie zu verletzen.
Er meint, der Griechen Kunſt genüge jetzt nicht mehr,
Wenn ſie der äußern Form nach noch ſo ſehr
Als muſtergültig wäre anzupreiſen. —
Das ſtarre Fatum, ſammt dem alten Götterkram,
Durch deſſen Walten nur bewegend Leben kam,
Sei todt, und damit auch für uns das abgeſtorben,
Was ihren Werken innern Werth erworben.
Da das Bedürfniß, dem man ſie geweiht,
Verſchwunden wäre, ſei vorbei auch ihre Zeit.
D'rum hieße es nur Puppenſpiele treiben,
Wollt' — Neues ſchaffend — man bei'm Alten ſtehen bleiben:
Und ſtatt — vom Blute warm durchſtrömtes — Lebendes,
Entſtünde höchſtens nur was Kunſtmechaniſches; —
Ein Raritätenſchatz von ausgeſtopften Häuten,
Die man an Dräthen nur läßt vor- und rückwärts ſchreiten.
— Die „neue“ Kunſt hab' unſ'rer „neuen“ Zeit
Nicht zu verleihen nur ein neues Schönheitskleid.
Sie müſſe die Bedeutung auch nach Innen
Für unſ're neue Zeit durchaus gewinnen,
Die jene alte Kunſt gehabt — für ihre Zeit.
— Dann geht Teut in der ſchönen Kunſt ſo weit,
Aus ihr die Götter und das Fatum zu vertreiben,
Um „mit fataler Macht“ ſelbſt Gott in ihr zu bleiben.

Sodann behauptet er ganz steif und keck,
Die Schönheit sei der Kunst nur Mittel und nicht Zweck!
Der Zweck der Kunst jedoch, sei lediglich das Gute. —
Nun aber weiß doch jeder, den die Ruthe
Des Schulmagisters nicht umsonst gehunzt,
Daß „schön„ und „gut“ identisch in der Kunst! —
— Er sagt: „das Häßlichste an sich“ sei „schön“ zu nennen,
Wo es die Kunst „Abscheu erregend“ läßt erkennen; —
Weil sie dem Bösen so der Wahrheit Stempel giebt. —
Und dieser Definition beliebt
Es ihm dann — im Verlauf — noch beizufügen:
„Der Abscheu sei dabei das Gute!“ — Solche Lügen
Und Albernheiten, die den wahren Kunstbegriff,
Der in der Wissenschaft — gleich einem Felsenriff
Im Meere — fest steht, ganz und gar negiren,
Das heißt, die Künste selber irre führen,
So daß sie — einer Räuberhorde gleich —
Zerstörend dringen in der alten Ordnung Reich.
— Sie wollen herrschen, — und sind doch berufen
Zum Dienen nur an unser's Welt-Thron's Stufen!
Denn wißt: Die Kriegskunst ist der Künste Königin:
Anbetend sinken in den Staub vor ihr dahin
Die Künste und die Künstler alle, — alle! —
— Wo Ihr Euch umschaut auf dem Erdenballe,
Seht Ihr in voller Glorie sie steh'n,
Wenn alle andern Künste betteln geh'n, —
Die erst der Kriegskunst Siegen nur entsprießen,
Indem das Gnadenbrod demüthig sie genießen
Von ihr, der Herrscherin in Wissenschaft und Kunst,
Und dafür redlich sich bemühen, ihre Gunst
Durch Dichten, — Maien, — Pfeifen, — Singen, —
Springen
— Sie hoch vergötternd und verhimmelnd — zu erringen.
Und alle Künste sind im Augenblicke auch
Vernichtet wieder durch der Kriegskunst Flammenhauch,
Wenn sie nicht — huld'gend ihren Sultanslaunen —

Der Welt Reſpect einflößen vor Kartaunen,
Womit die Kriegskunſt ſelbſt zur Unterhaltung ſpielt
Und Alles blutig durcheinander wühlt! —
— Wir ſind in dem Konzert die „Herrn von Fiddelbogen!“ —
D'rum ſorget wohl, daß Euch der Adel bleibt gewogen; —
Hängt treu als Troß ihm an und kündet ſeinen Glanz,
Wenn er der Welt aufſpielt den blut'gen Contra-Tanz! —
— Bleibt hübſch naiv, wie's ächte Künſtler ſollen,
Wenn ſie behaglich und vergnüglich leben wollen.
— Wo die „Moral“ der Kunſt und Künſtler Ideal,
Da fördern ſie nichts weiter als Skandal!
„Moral“ macht freie Kunſt, ſo wie die Künſtlerſchaft
Nur zum Philiſterthum ohn' Adel, — Saft und Kraft. —
„Stets luſtig, genial und lüderlich
„Und mit dem Teufel all'zeit brüderlich“
Sind wahre Künſtler, die das Leben uns verſchönen,
An deren Umgang ſich der Adel kann gewöhnen! —
Dieß merket Euch und prägt es feſt Euch ein:
Die Kunſt hat es zu thun — nur mit dem ſchönen Schein,
Nicht mit ſo höchſt gefährlich ernſten Dingen,
Die Doctor Teut verſucht in ſie hineinzubringen.
So las ein Drama ich, das er gemacht,
Worin er ſeine Weisheit angebracht,
Indem er — wie er ſagt — poetiſch-realiſtiſch
Und praktiſch, nicht blos ſchönheitsduſ'lich-myſtiſch
Die edle Dichtkunſt ſich gebaren läßt. —
Doch iſt das Ding ein Stich nur in ein Hornisneſt. —
Zehn Worte d'raus brauch' ich Euch nur in's Ohr zu raunen:
Gleich wird der gift'ge Schwarm trompeten und poſaunen.
Die Sache iſt höchſt boshaft angelegt,
Und eigentlich — wie man zu ſagen pflegt —
„Rein aus dem Leben ſelbſt herausgegriffen“.
Zwar iſt's nur Spiel, — doch täuſcht man nicht mit ſolchen Kniffen.
Sind die Perſonen auch mit Namen nicht genannt,

Sind ſie uns doch — indem wir leſen — ſo bekannt,
Daß unwillkürlich wir mit Fingern auf ſie zeigen: —
D'rum darf er immerhin die Namen ſchon verſchweigen.
Als Ort der Handlung nennt er zwar ein fernes Land,
Doch rückt er's dann ſo nah', daß man es hier zur Hand.
Daſſelbe gilt auch von der Zeitangabe; —
Es iſt, als ob die Luft man noch zu athmen habe,
Die Alles, was er „einſt" geſchehen läßt, umweht,
Wenn gleich die Jahreszahl dies auch nicht zugeſteht.
Der Handlung Mittelpunkt in dem Gedichte
Iſt eine ſchauerliche Mordgeſchichte.
Ein Königsmord iſt's, — den verbrecheriſch
Der Adel nur verübt, um zu bereichern ſich.

Baron.

Was ſagt Ihr, — wie? —

Erſter Edelmann.

Das iſt ja niederträchtig! —
Das hat der Schuft gewagt? —

Graf.

Das Ding klingt höchſt verdächtig!

Baron.

Und das — das nennt der Schmirke Poeſie? —

Mephiſto.

Nichts iſt es, als die reinſte Perfidie!
Und — um dann recht zu zeigen ſein Genie,
Miſcht er zum bittern Ernſt die ſchärfſte Ironie,
Mit welcher er den Adel blutig geißelt,
Nachdem er gräulich ihn zum Schreckbild erſt gemeißelt.
Er hat das Schandſtück dem Regenten eingereicht,
Der ihm in ſeinen Kunſtanſichten gleicht. —
Und deßhalb kann es denn auch leicht geſchehen,
Daß wir vor allem Volk das Stück bald ſpielen ſehen.

Graf.

Ha, unerhört! — Das wagte der Regent? —

Mephiſto.

Ein Menſch, der adlig Blut nicht einmal anerkennt,
Wagt Schlimm'res noch! — Er muß dem Volke Freude machen; —
Und in dem Stücke giebt's viel Anlaß auch zum Lachen.
Der Adel zeigt nicht ſtets nur grauſam blutig ſich,
Er wird mitunter auch höchſt lächerlich.
Dann ſchwingt Teut über ihn Pollicinello's Pritſche
Mit lächerlichem Witz- und Wortgeklitſche, —
Und ſchlägt bald ernſthaft und bald ſpaßhaft auf ihn ein.

Baron (außer ſich).

Und das, — das ſoll die neue Dichtkunſt ſein? —
Das iſt gar keine Kunſt, — das iſt Gemeinheit
Und Niederträchtigkeit —! —

Mephiſto (fortfahrend).

Ohn' alle Feinheit! —

Erſter Edelmann.

Die Hundepeitſche ſei der einz'ge Lohn
Für ſolche Kunſt, — die nichts als frecher Hohn! —

Graf.

Nein, — das iſt keine Kunſt, — das heißt nicht Dichten!

Mephiſto.

Ganz recht, — vielmehr ſackgrob den Zweck der Kunſt vernichten
Durch Wahrheit, — das heißt Pöbelhaftigkeit,
Von der die wahre Kunſt uns in der Welt befreit,
Indem ſie es verſteht, zur Schönheit zu geſtalten,
Was ohne ſie man leicht für häßlich würde halten.

Doch, ſeid ganz ruhig nur, ich kenne meine Welt —,
Teut's „After-Poeſie“ ihr ſicher nicht gefällt! —
Sie will von dem, was er will, gar nichts wiſſen;
Und was ſie will, läßt gänzlich er vermiſſen.
Bald iſt er unausſtehlich doctrinair,
Dann wieder tölpiſch plump und zottig wie ein Bär.
Die Schönheit gilt ihm nichts, wenn nicht Gedanken d'rinnen!
Und damit ſcheucht die Schönheit er von hinnen,
Die erſt der Poeſie den wahren Reiz gewährt. —
„Als Schönheits-Ideal wird „Helena“ verehrt!“ —
Denn „göttlich-klaſſiſch“ ſtrahlt ſie im Heleneuthume
Und führet Griechenland zum höchſten Heldenruhme.
„Homer“ wird durch ſie ſo begeiſtert und entzückt,
Daß er die Nachwelt mit der „Ilias“ beglückt,
Die er poetiſch mit der Schönheit ganz erfüllet,
Wie ſie uns Helena — ihr Urbild — ſelbſt enthüllet.
Schläft auch „Homer“ in ihr poetiſch manchesmal,
Bleibt „ſchlafend“ er „formell“ doch „Schönheits-Ideal“;
Indeß man dieſen Teut, den „neuen“ Kunſt-Monarchen,
In ſeiner Poeſie hört unausſtehlich ſchnarchen,
Gleich einer Säge, die das Ohr zerreißt.
Nach allen Seiten, wie ein Hund, er um ſich beißt;
Und keinen Menſchen, — kurz — Nichts läßt er ungebiſſen;
Der Schönheits-Schleier wird allüberall zerriſſen.
Und das, — das nennt der Kerl noch Poeſie!
Zwar hat ſelbſt „Dante“, — den mit Recht man göttlich nennt,
Weil er ſo „himmliſch-ſchön“ die Hölle anerkennt —,
Die ſündliche Kritik auch leider nicht vermieden.
Doch iſt die Sache himmelweit verſchieden
Von dem noch, weſſen „Teut“ ſich hier erfrecht;
Er läßt der Hölle doch noch ihr geheiligt Recht,
Läßt dort die Menſchen erſt — nachdem ſie todt — zerraufen;
Doch Teut läßt ſie nicht auf der Straße ruhig laufen; —

„Lebendig“ packt er sie mit scharfen Krallen an,
Als ob die Poesie des Schwefelpfuhls begann,
Hier oben ein Geschäft an Menschen schon zu üben,
Das — Gott sei Dank — bisher dort Teufeln war verblieben!
Gedanken? — Geist? — Geist und Gedanken —?! — Wie? —
Was haben die zu thun mit der antiken Schöne,
Der „klassischen“? — die alle Musensöhne
Der Helena in die „antiken“ Arme führt,
Bei der man nichts von Geist, nichts von Gedanken spürt!
Die schöne „Form“ nur: Wuchs, Gesicht sammt schönen Gliedern
Begeistern d'rum allein zu klassisch schönen Liedern!
Frau Helena hat selbst fast gar nichts sonst gedacht,
Als, wie mit Paris sie sich aus dem Staube macht.
„Der Wollust Geist“ nur hat der Glieder Bau zu schwellen
Zu wundervoll geformten Schönheitswellen,
Soll'n schöpfrische Gebilde sich — in Kunst,
Wie in Natur erfreuen uns'rer Gunst.
Sind Menschen voll von Geist, und Bilder voll Gedanken:
An „Ploonasmus“ sie höchst schönheitswidrig kranken!
— Wie bei den Weibern uns der Geist incommodirt,
Bei einem Kunstwerk auch die Lust in uns gefriert,
Maßt es sich an, Wahrheiten frech zu sagen,
Die um so mehr uns, als sie geistreich sind, mißhagen.
Und dieser Teut ist so barock-tendentiös,
So wahrheitsrasend, fieberhaft nervös,
Daß selber er dadurch jedwedes Kunstvergnügen
Zerstört: — d'rum läßt man auch sein Werk bei Seite liegen!
Man ist verstimmt, weil man die Absicht spürt,
Die nur gefällt, wo sie zu Lust und Freuden führt!
Teut's Kunst-Aesthetik in den Koth zu treten,
Galt's: die Materie so gründlich durchzukneten! —
— „Staub“ übt die wahre Kunst, die — zauberduftig mild —
Auch aus dem Unflath schafft ein strahlend Götterbild.

Das heißt das Leben doch durch schöne Kunst verschönen,
Und mit der Wirklichkeit durch's Ideal versöhnen! —

Staub.

Erlauchter Herr, in Demuth dank' ich Euch
Für solches Lob, es macht mich ehrenreich.
— Ein Mann, wie Ihr, von solchem Kunstverständniß,
Voll so erhab'ner und so tiefer Kenntniß,
Der sollte „Rector" sein der Kunstacademie; —
Das wär' ein Glück für Kunst und wahre Poesie!

Mephisto.

Nun, damit kann man sich wohl selbst nicht gut befassen!
Es würde unserm Range nicht recht passen;
Doch bin ich jederzeit zur Hand mit gutem Rath,
Beglücke Künstler gern durch mein Protectorat,
Wenn sie der wahren Kunst erhabene Vertreter,
Wie Ihr, — Ihr Fünfe hier, — und nicht wie Teut —
Verräther!
— Doch, halt, — der Magen just in's Ohr mir sagt,
Daß sich die Kochkunst über mich beklagt,
Und — nicht mit Unrecht — bitterlich beschwert:
Sie sei zum Schlusse nicht genug von mir geehrt,
Indeß zu Anfang gleich ich doch den Mund so voll
Von ihr genommen, daß er überquoll.
— Nun — gut; — so bin ich denn, was mehr nicht ist
als billig,
Den Fehler schließlich hier noch auszugleichen, willig.
Doch Alles, was mein Mund an Lob und Preis
Der edlen Kochkunst nach zu sagen wüßt' und weiß,
Ist gar nichts gegen das, was eine That uns kündet,
Die ihr für alle Zeit ein heilig Denkmal gründet,
Und zwar als jener Kunst, in welcher das Genie
Durch duft'ger Schüsseln Zauberharmonie
Die Herzen aller Edlen fest umschlinget
Und sie zur süßesten Gemeinschaft bringet.

— „Der „heil'ge Vater" — der an Gottes Statt
Auf dieſer Erde ſeinen Wohnſitz hat, —
Gab nämlich jüngſthin den geſammten Kirchenfürſten,
Nachdem ſie ſich bei ihm an Trüffelwürſten
Und Spahnſau mit Champagner-Sauerkraut,
An Truthahn, — Fiſch, — Faſan, — Gans — ſelig voll gekaut,
Ein köſtliches Beſteck von Löffel, Meſſer, Gabel,
Nebſt ſeinem Segen, als Gedenkmal, daß ihr Schnabel
„In medio librorum" das vollbracht,
Weßhalb „sanctorum studium" man macht!" —
— Denn, da die Kochkunſt iſt die nährendſte der Künſte,
Und — realiſtiſcher, als „Teutolog'ſche" Dünſte,
Auch idealer und viel kirchlicher zugleich: —
Iſt ſie die Lieblingskunſt im heil'gen Röm'ſchen Reich!
Und ſo durft' auch der Pabſt nur ihre „heil'gen Zeichen"
Den Kirchenfürſten als ein „Denket Mein!" dort reichen! —

Cardinal.

Die Sache iſt nun wohl nicht ganz ſo zu verſteh'n,
Wie's Herrn von Urano beliebt, ſie anzuſeh'n.
Es war ein tief'rer Sinn wohl noch bei den Geſchenken! —
„Wir ſollten jenes „Mahles" treu gedenken!" —
Wohl! — Doch, des Eſſens und des Trinkens nicht allein,
Des Wortes auch, ſo bei der Speiſe und dem Wein!
Nicht blos beim „Abendmahl" wir das ſo finden,
Wo Speiſ' und Trank im „Gott des Prieſterworts" verſchwinden;
Auch Plato's Tiſchgeſpräche zeigen's klar,
Daß dies ſchon Sitte bei den Heidenvölkern war.
Denn, weil der Leib die Seele feſt umſchlinget:
Das Irdiſche uns auch erſt zu Gedanken bringet! —
Und dies giebt dem „Beſteck", das uns der Papſt beſcheert,
— Nach geiſtigem Begriff — erſt ſeinen hohen Werth.

Mephiſto.

Ward die Erklärung dort den Gaben beigegeben? —

Cardinal.

Wenn auch gerade nicht ausdrücklich eben, —
Verſteht ſich's eigentlich von ſelbſt doch ſchon. —
— Es herrſcht jetzt überdieß ein viel zu feiner Ton
Bei hohen Geiſtlichen, als daß durch Unterhalten
Von Nebendingen man die Speiſen läßt erkalten.

Mephiſto.

Ganz recht; — d'rum denket Ihr auch Eures Meiſters nicht,
Der weniger beim Mahle ißt, als ſpricht, —
Und auch zu arm noch war, um ſchon daran zu denken,
Mit goldenem Beſteck die Jünger zu beſchenken.
Schaut er auf Euch herab: gewiß das Herz ihm lacht,
Daß ſeine Jünger es doch nun zu was gebracht, —
Zu was „Reellem!“ — Und die Gabeln galten
Mit Recht als Mahner Euch: „das treulich feſtzuhalten,
Was „ad majorem Dei gloriam“
Von ird'ſchem Gute an die Kirche kam!“ —

Cardinal.

Die Kirche ſich nur erſt vor Hohn und Spott bewahrte,
Nachdem ſie ſich als Weltmacht offenbarte,
Die mit der einen Hand erhebt das blut'ge Schwert,
Indeß die and're Glück und Segen reich gewährt.
— Wer ſeine Feinde nicht mit Eiſen kann vernichten, —
Und nicht mit Gold ſich Freunde kann verpflichten,
Hat, mächtig, frei zu ſein in dieſer Welt, kein Recht.
Und d'rum verdient die Kirche keinen Tadel,
Daß ſie, um frei zu ſein, nach Gold und Eiſen ſtrebt.
— Seit ſie vom Geiſt und Blut des Adels wird belebt,
Iſt dies ihr heil'ge Pflicht! — Wie Herr von Urano
In Adelsſachen ſich bewährt als Cicero,
Um den „Regenten“, — als Verräther Catilina —
Zu ſtürzen durch die Macht ſcharfſinniger Doctrina,
So zog er auch mit gleicher Gründlichkeit
Nun gegen Kunſt und Künſtler in den Streit,

Wo sie nach irrigfalschen Zielen streben
Und d'rum gefährlich werden für das Leben. —
Er sagt ganz recht: sie sind im Leben Herrscher nicht,
Nur ihm zu dienen war von je der Künste Pflicht; —
D'rum wahre Künstler auch „die Macht-Repräsentanten"
Stets ihre gnädigen Gebieter nannten.
— So seh'n die Kirche und die Throne wir umrankt
Von ihren Werken; — und die Kunst verdankt
Nur diesen ihre schönste Blüthenzeit,
Weil sie nicht huld'gen bloß gemeiner Nützlichkeit,
Zu der die Bauern sich und Stadt-Philister neigen.
Die Griechen, wie die Römer uns schon zeigen,
Daß nur dem Reichthum, den das „Schwert" errang,
Die Blüthe schöner Künste erst entsprang.
Der Bauer baut nur Stall und Scheuern; und — je reicher
Der Kaufmann wird, baut er sich Waarenspeicher,
An denen nichts von schöner Kunst zu seh'n; —
Doch Wunderwerke schöner Kunst ersteh'n
Aus jenem Reichthum, den des Adels Schwert erbeutet,
Wie dem, den Höllenfurcht der Kirche fromm bereitet.
So ragt der Petersdom zu Roma hoch empor,
Als ein aus Höllenfurcht erbautes Himmelsthor;
Und Malerei, — Skulptur, so wie Musik entschweben
— Als holde Genien — des Adels mächt'gem Streben,
Um von der Langeweile zu befrei'n,
Und süßen Schönheitsrausch dem Leben zu verlei'hn.
D'rum sind die Künstler, falls sie treu und bieder,
Auch stets der Kirche und des Adels Laienbrüder! —
Kein Urtheil maßen sie sich je darüber an,
Wie Kirche, oder Adel das gewann,
Was ihnen selber, wie den Künsten kommt zu gute; —
Sie dienen uns mit unbefang'nem Muthe.
Die Kunst hört auf die wahre Kunst zu sein,
Wo ihr nicht mehr genügt der schöne, bunte Schein;
Wo sie zum Richter wagt sich zu erheben,

Um ſtrafende Kritik zu üben in dem Leben.
Sie wird dann unfrei und gefällt nicht abſolut
Und allgemein mehr, weil ſie wehe thut.
D'rum darf ein Kunſtwerk auch nicht richten und nicht rechten:
Es muß gefallen ſo dem Guten wie dem Schlechten.
Nur da, wo ſie — im Sinn der Kirchen-Poeſie —
Durch Thatverherrlichung und durch Allegorie
Der Kirchenherrſchaft dient, ſo wie dem Adel,
Verdient, wenn ſie dem Volk auch weh' thut, keinen Tadel;
Ja, — höher wird mit Recht ein Kunſtwerk noch belohnt:
Wenn Lüge, — „die uns nützt" — in ihm als Wahrheit thront.
Denn darin bin durchaus ich einverſtanden
Mit Signor Urano: — „nur Schwäche kommt zu Schanden!"

Mephiſto (für ſich).

Das hab' ich Alles ja ſchon längſt geſagt.
Und keiner hätte mehr darnach gefragt; —
Doch muß die Kirche ſtets den Teufel wiederkauen,
Soll ihn die Welt bequem mit Haut und Haar verdauen!
(zum Cardinal) — Ich bitte, fahrt in Eurem Vortrag fort,
Mit Freuden höre ich in Euch mich Wort für Wort. —

Cardinal.

Mag unſ're Macht auf Trug, — auf Wahrheit ſich begründen, —
Gleich viel, — weiß man den Weg zur Herrſchaft nur zu finden:
— Zur Weltherrſchaft, nach der mit Recht man ſtrebt,
Ob Lug und Trug, ob Blut ſie auch zuſammenklebt. —
Und Künſte, welche uns dabei zu Hilfe kommen,
Der Kirche wie dem Staate beſtens frommen.
Dies Alles müſſen wir ganz ehrlich uns geſteh'n,
Woll'n wir in Zukunft nicht ganz ehrlich betteln geh'n!
— Und die Gefahren ich durchaus nicht unterſchätze,

Die von der Kunſt uns droh'n, ſobald man die Geſetze
— In Folge deren ſie uns dienſtbar iſt —
Mit frechem Spott in ihr zu brechen ſich vermißt,
Indem der Geiſt fluchwürdiger Empörung
Der Kunſtform ſich bedient zu einer Volksbelehrung,
Die mit der Kirche Rom's im Widerſpruche ſteht,
Und d'rum der Menſchheit ſchlimm den Kopf verdreht!
Die Dichtkunſt namentlich iſt fähig ſolcher Schändung,
So ſchändlicher, mißbräuchlicher Verwendung; —
Weil eben ſie es iſt, die Kunſtgebilde ſchafft,
In denen ſie ſich frech bedient des Wortes Macht —
Das „Wort" jedoch der Kirche nur gehöret!
Und — wer es ihr entreißt, die heil'ge Macht zerſtöret,
Die in der „Kirche Wort" allein nur liegt —

Mephiſto (einhaltend)

Und lügt.

Cardinal.

Und ſegenſpendend alle Welt beſiegt!

Mephiſto (ironiſch).

Betrügt!

Cardinal.

D'rum darf die Kirche nur allein die Dichtkunſt üben,
Soll ſich in ihr der Geiſt nicht höchſt verderblich trüben.
Und — falls ein Laie ſich als Dichter uns geſellt,
Sei jedes Werk von ihm der Kirche unterſtellt,
Auf daß ſie's prüfe und durch „Abbreviren"
Ihm erſt das Recht verleih', — zu exiſtiren! —
Nur Dichtern werde „Dicht-Bewilligung",
Die dienſtbar unſerer Verherrlichung,
Indem ſie Helden- ſo wie Heiligengeſchichten
Und Lobgeſange huld'gend auf uns dichten. —
Iſt es an ſich ſchon ſchlimmer Mißverſtand,
Wenn überhaupt die Kunſt für Dinge wird verwandt,

Die nur der Wissenschaft der „Kirche“ angehören,
Der Kirche, die allein das Recht besitzt, zu lehren,
So mahnt mich doch ein Mensch, wie „Teut“ erst recht daran,
Welch' argen Kunstmißbrauchs man sich erfrechen kann: —
Und — besser wär es, wenn gar keine Kunst bestünde,
„Die sich des Wort's bedienen kann zur Sünde
„Und zum Verbrechen an der „Macht-Autorität“,
„Durch die der Adel, wie die Kirche fortbesteht!“

Mephisto.

Erlaubt, Freund Cardinal, ich geh' darin noch weiter,
Und meine schier, daß es noch viel gescheidter,
Wenn überhaupt die Wortemacherei,
Die doch nur führt zu Zank und albernem Geschrei,
Der Menschheit wäre ganz und gar erspart geblieben.
Sie schafft nicht Heldenruhm und hindert nur im „Lieben!“ —
Sprecht selbst, Ihr Herrn: ist Euch Eu'r Hund, Eu'r Pferd
Weit mehr nicht, als ein Mensch, der wie ein Buch spricht, werth? —
Könnt Ihr mit Thieren Euch weit besser nicht vertragen,
Als mit den Menschen, die stets schimpfen und stets klagen?
— Ihr liebt Eu'r Pferd, weil sich's die Beine eher bricht
Für Euch, als daß mit einem Wort es widerspricht.
Wüßt' es Euch „einen dummen Esel“ nennen,
Weil's Euch beliebt, ihm in die Seiten scharf zu rennen, —
Wär's gleich mit Eurer Liebe zu ihm aus.
So aber bleibt's — zum Glück — stockstumm wie eine Maus;
Und weil es die Natur nicht läßt zu Worte kommen, —
Bleibt Eure Freundschaft ihm auch unbenommen.
— Und wenn Eu'r „Nimrod“, weil Ihr's ihm mal treibt zu bunt,
Im Zorn Euch gar hieß' einen „Schweinehund“, —
Wär's sicher auch wohl aus mit Eurer Liebe;
Und statt der Streichelei gäb's nur noch Peitschenhiebe.

— Ich führe dies nur so als Beispiel an,
Woraus man es jedoch ganz deutlich sehen kann,
Daß wir zu ungetrübterm Glück' erkohren,
Wenn auch den „Menschen" wär' das Schweigen angeboren.
Ja, selbst das „Denken" schon wird glückeshinderlich; —
Und besser wär's, der Mensch erspart es sich.
Denn, steht ein Mensch mal im Verdacht, etwas zu denken,
Braucht er gar nicht zu reden, um zu kränken;
Man sieht es ihm schon an der Nase an,
Daß er was sagen könnte, oder kann,
Wodurch er das Bewußtsein in uns peinigt.
D'rum ist es gut, daß man die Menschheit gänzlich reinigt
Von dem verdammten Denken. — Dieser Pflicht
Der Reinigung denn auch die Kirche treu entspricht,
Indem der Dichtkunst sie das Denken wehret.
Wort, wie Gedanke nur der Kirche selbst gehöret,
So wie dem Ritterschwert die Macht der Welt,
Die Gottes Thron, das heißt die Kirche, aufrecht hält.
D'rum sich die eine Macht der andern treu verbinde
Zur Sorge, daß das Volk den Weg in's Thierreich finde, —
Wohin zu unserm Glücke es gehört.

Cardinal.

Die „After-Poesie" dies Glück uns aber stört!
— Zwar ist es nur ein Volk verschrob'ner Philosophen,
Ein hungerleidig Pack —, meist hinter kaltem Ofen,
In trüber Lampe Qualm und Lumpen eingehüllt —,
Das gegen uns — von gift'gem Neid erfüllt —
Den Kampf auf Tod und Leben frevelnd waget,
Nachdem es wüthend sich am Hungertuch genaget; —
— Man schaue nur derlei Poeten an:
Ein jeder quält sich ab, soviel er kann,
Die Menschheit in ein Reich hinaufzuführen,
Wo nichts als Dunst und Nebel zu verspüren. —
Verführer sind's phantastischer Natur,
So geistig krank, als körperlich verkommen! —
D'rum hätt' ich mir auch wohl die Mühe nicht genommen,

Mit so umfassender Ausführlichkeit
Mich einzulassen auf die Kunst des Doctor Teut,
Wenn sich nicht Scepters Macht hier seiner Kunst verbände —
Und dadurch erst Gefahr für Euch und mich entstände.
— Drei Säulen geben uns als Weltbeherrscher Halt:
„Der Glaube, — Reichthum und des starken Arms Gewalt!“
Die beiden letzteren sind die „materiellen“; —
D'rum kann des Scepters Macht sie wohl zerschellen.
Auch hat der Reichsregent bereits daran gedacht,
Und — wie Ihr wißt — damit den Anfang schon gemacht.
Als stärkste Säule aber steht die dritte
„Mit geistiger Gewalt“ in jener beiden Mitte.
Sie ist es, der jedwede Macht gehört,
Die Throne schafft und Throne auch zerstört.
Der „Glaube“ — in umfassendster Bedeutung —
Regieret Knecht' und Herrn: — Die Welt folgt seiner Leitung! —
Der öffentlichen Meinung und dem Wahn
Des Herzens, wie des Hirns ist Alles Unterthan.
Von dieser unsichtbaren Macht getragen,
Kann man getrost den Kampf um Selbsterhaltung wagen.
Doch, — glaubt die Welt nicht mehr an unser adlig Blut,
Nicht mehr, daß alles Heil nur in der Kirche ruht: —
Dann stürzt die Säule, so die Kuppel trägt, in Trümmer,
Und mit ihr unsere Autorität — für immer!
— Und dies Vernichtungswerk die Dichtkunst unternimmt,
Indem der Reichsregent Ihr selbst die Saiten stimmt,
Auf daß sie hell und laut das Reich durchtönen,
Um Kirche so wie Adel zu verhöhnen, —

Graf (einfallend).

Bis unsers Blutes Werth so ganz verloren hier,
Als wären gleich dem Volk geboren wir! —

Baron.

Und dabei ſollen wir den Henker ſelbſt noch zahlen, —

Erſter Edelmann.

Der uns beſorgt des Henkertodes Qualen.

Baron (in höchſter Aufregung).

Ein Selbſtmord iſt's, zu dem der Reichsregent uns zwingt
Und uns die Koſten noch voraus in Rechnung bringt,
Indem er Kunſtanſtalt und Schulen läßt errichten
Von unſerm Gelde, um uns gründlich zu vernichten.

Cardinal.

Und — da vor Allen jener Schurke Teut —
Als Henkerdichter — ihm die Schandhand dazu beut,
Wär's gut, mit einer Welt recht bald ihn zu beglücken,
Wo Träume „ohne Adel" beſſer ſchicken! —

Die Edelleute (wütend).

Verderben ihm und ſeiner ganzen Brut!

Cardinal.

„Er ſterbe an des Dichtens Fiebergluth!"

Mephiſto.

Ich habe zwar nicht Luſt, noch Zeit d'rauf zu verwenden,
Die Menſchen in ein Himmelreich zu ſenden,
Voll ewig ſeliger Langweiligkeit,
Statt in die Hölle, wo doch Abwechslung erfreut; —
Allein, wenn ſie uns hier zu arg im Wege ſtehen,
Laßt ſie der Teufel auch wohl in den Himmel gehen.
Und dahin mag denn auch Narr Balthaſar den Teut
Begleiten, daß er ihn durch Narrheit dort zerſtreut! —

Baron.

Wenn ſolches Volk ich in dem Himmel fände,
Ohn' daß ein Unterſchied des Standes dort beſtände, —
Hol' mich der Teufel! — ja, — ich ginge dann
Zur Hölle lieber! —

Mephiſto.

Ihr, — Ihr ſeid mein Mann!

Edelleute.

Auch ich! — Ich auch! — Auch ich! —

Mephiſto.

Wo's jeder Lump darf wagen,
Zu Euch „Gevatter Seliger" zu ſagen? —
Nicht war, — Baron, — das wär' ein himmliſch Luſt-
quartier?! —
Da herrſcht ein beſſ'rer Ton und Anſtand doch noch hier! —

Baron.

D'rum heißt's auch hier des Lebens ſich zu freuen
Und — wenn Gefahr uns droht, — Gewaltthat nicht zu
ſcheuen! —

Mephiſto.

So wären wir den Eins darüber in's geſammt,
Woher in dieſer Welt für uns das Uebel ſtammt:
Und Noth iſt's, daß wir uns zunächſt nun feſt verbinden,
Die Feinde mit Gewalt und Liſt zu überwinden.
— Der Kanzler wird ſchon frei die nächſte Nacht:
Und dem Regenten wird der Garaus bald gemacht.
Indeſſen habt Ihr Herrn darauf zu ſinnen,
Der Söldner Führer für uns zu gewinnen; —
Was ohne Zweifel gar ſo ſchwer nicht hält,
Weil ihnen ſicherlich das ſchwarze Wams mißfällt. —
— Was ſonſt im Schloſſe noth thut, werde ich beſorgen:
Und Ihr empfangt davon Bericht dann — Uebermorgen,
Wo wir uns alle hier — ſeid Ihr dazu bereit —
Zuſammenfinden um dieſelbe Zeit.

(zu den Künſtlern)

Ihr Herrn, — ſchau' ich Euch an, — entlockt Ihr meinem
Herzen
Faſt blutig heiße Thränen! — Ach, — zu ſcherzen

Dacht' ich mit Euch, weil Stoff Ihr dazu gebt,
Und — weil's verzweifelt ſchlecht ohn Spaß hier lebt;
Allein, wie man ſich quälen mag und plagen,
Der Traurigkeit im Ernſt ein Schnippchen mal zu ſchlagen,
Kommt ſie doch wieder über uns ſogleich
Mit einer Schwere, daß ein Poſſenſtreich
Beim Teufel ſelber noch in Ernſt und Jammer wandelt,
Weil dieſe Narrenwelt mit Traurigkeit nur handelt.
Eh' Ihr den Tod als Liebchen nicht kuranzt
Und luſtig nicht mit ihm zu Grabe tanzt,
Seid Alle Ihr nur traurig ſchwere Narren,
Die ſich lebendig hier als Leichen ſchon verſcharren. —
D'rum: — luſtig Freunde, — Trübſinn fahre hin! —
Treibt Poſſen, Poſſen, — ſingt und ſpringt mit tollem Sinn! —
— Doch dürft auch Ihr jetzt nicht des Handelns Zeit verſäumen
Mit Pfeifen, — Pinſeln, — Fiddeln, — Verſereimen.
Ihr müßt uns thatig jetzt zu Handen ſein:
Gilt's doch die Kunſt vom Mißbrauch zu befrei'n.
Dem ſchlechten Kunſtgenoſſen „Leut", — dem Schwätzer,
Des armen, dummen Volkes böſem Hetzer
Sollt Ihr, weil Künſtler doch einander nahe ſteh'n,
Mit Leidenſchaftlichkeit zu Leibe geh'n. —
— Am Beſten iſt's, — Ihr kommt mit ihm zum Streite —
Und ſchafft ihn dann — „durch Zufall" — auf die Seite.
Ein tücht'ger Knüttelſtreich, — ein Meſſerſtoß
Genügt ſchon, und — wir ſind den Burſchen los! —
— Ihr Laienbrüder Ihr des Ritterthumes,
Müßt Ihr theilhaftig ſein auch ſeines Ruhmes,
Den man ſich nicht erpfeift, — erpinſelt und erreimt,
Der muthvoll blut'gen Thaten nur entkeimt. —
So hatte Jeder nun ſein Penſum aufbekommen, —
Wie ich das „meine" ſelber mir genommen.
Und Ihr, Herr Cardinal, ſtarkt — weil man's ſo gewohnt —
Mit jenem Segen uns, der in der Kirche thront! —

Cardinal (feierlich).

So sei's! — Knie't nieder mit entblößtem Haupt und Schwerte!

(Alle knieen.)

Empfangt den Segen, den die Kirche stets gewährte
Jedwedem Werke, das „ad gloriam
Majorem Dei“ ihr „höchst selbst“ zu gute kam! —
— Erhebt Euch jetzt! — Und eilet zu den Thaten,
Die wir zu unserm Heile hier berathen,
Als Vorbereitung einer blut'gen Nacht,
Die diesem Regiment mit Eins ein Ende macht! —
Auf Uebermorgen! — — Seht, — die Sterne schon erbleichen. —
Laßt uns zum Abschied jetzt die Hände reichen.

Graf (dem Baron und dem Cardinal die Hände reichend).

Zu des Regenten Sturz!

Baron.

Hol' mich der Teufel, ja! —

Mephisto (ihm derb die Hand schüttelnd).

Zu diesem Liebesdienst bin jederzeit ich da! —

Vorsaal im Königsschlosse.

Mephisto (eintretend).

Die Schlingen sind gelegt, —
Die Flamme ist geschürt:
Wenn er die Hitze spürt,
Die hier der Boden hegt,
Wird, um im Schlosse hier nicht zu verbrennen,
Er sicherlich mir in die Falle rennen! —
Die Katastrophe naht,
Der Spaten schon erklingt
Am Grabe, das verschlingt

Ihn ſelbſt und ſeinen Staat.
Zu lange hab' ich ihm was zugeſehen:
Sein Spiel muß endlich nun zu Ende gehen!
Indeß ich zaudre,
Hat er, zu hohnen mich,
Kühn unterfangen ſich,
Durch Mißbrauch meiner Kraft:
Und mehr des Unheils mir hier angerichtet,
Als hundertjährig Rüben wieder ſchlichtet. —
Auch ſelbſt auf die Gefahr,
Daß es den Pakt verletzt,
Wirſt Du, Freund Fauſt, geſetzt.
Dem Teufel es fürwahr
Doch wohl kein Menſch in dieſer Welt verdenket,
Daß er durch Trug zum Ziel die Sache lenket,
Wenn's gar nicht anders geht,
Wie hier es juſt der Fall.
Das iſt ja überall,
So lang' die Welt beſteht,
Kein diplomat'ſche Praxis ſtets geblieben
Bei Allen, die je Politik getrieben
Dies „Rattenkönigsneſt",
Das ich verriegelt hielt,
Seit Fauſt hier König ſpielt,
Jetzt den Verrath einläßt:
Damit Herr Fauſt Unſicherheit verſpüre
Und länger hier nicht ſeine Zeit verliere.

(Die Thür in den Gemächern des Königs öffnet ſich und ein Diener tritt heraus.)

Mephiſto (dem entgegen)

Wohin?

Diener.

Zur Küche.

Mephiſto

Küche?

Diener.

Küche!

Mephiſto.

Ei!

Was willſt Du dort?

Diener.

Der König will was eſſen.
Er hat der Lüſternheiten mancherlei; —
Beſonders ſoll der Koch heut' nicht vergeſſen,
Ihm Wildpaſtete —

Mephiſto.

Gut. — ſag' es dem Koch.
Sodann begieb Dich ohne Säumen
Hinunter zu den Pferdeſtallen noch.
Das ſchönſte Roß laß ſatteln dort und zäumen.
Du ſelber harr'ſt dort, bis Dein Herr dann kommt;
Mach fort!

Diener.

Doch —

Mephiſto.

Nichts von „Doch!" — Thu', was ich ſage.
(Ihn hinausdrängend.)
Dein Herr befiehlt durch mich, und Dir nichts frommt,
Als zu gehorchen, ohne jede Frage.
(Diener ab.)
Auch der wär' fort und freier wird mein Spiel.
(Eine geheime Thür durch einen Druck öffnend.)
He, Wulp! — Hervor Du alte Königsunke!

Wulp (hervortretend)

Hier bin ich, Herr! — Was ſoll ich thun? — befiehl! —

Mephiſto.

Was macht mein Freund, der Cardinal, Hallunke? —

Wulp.

Er lauert auf den Tanz, der heut' beginnen ſoll.

Mephiſto.

Gut. — Und der Adel, wie die Soldnerhaufen, —
Der Pöbel —? —

Wulp.

Alles iſt ſchon toll und voll —
Und wahrhaft „königlich" geſinnt durch's Saufen.
Der Adel hat die Säckel aufgethan,
Um unſern Freunden tüchtig einzuheizen.

Mephiſto.

So recht. — Nun hör', — Du ſollſt dem König wieder nah'n,
Um ſeine Leidenſchaften aufzureizen.

Wulp.

So wie die Wurzel unentbehrlich iſt
Der Pflanze, war ich's ihm. — An ſeine Lüſternheiten
Und Laſter rankte ich mich feſt mit Liſt,
Stets neuen Freudenreiz ihm zu bereiten.

Mephiſto.

Ich weiß das wohl, mein wack'rer Kamerad. —
Du, zahmer Diener ſeiner wilden Lüſte
Fehlſt ihm. — Das Leben wird langweilig ihm und fad,
Seitdem Geneſung ſeine Wange küßte. —
Er ißt und trinkt, — und zwar erſtaunlich gut; —
Es prickelt, wie der Frühlingsſaft in Bäumen,
In ſeinen Gliedern jetzt das neue Blut. —
So wird der Ausſchlag auch bei ihm nicht ſäumen.

Das halb verdorrte Mark ſchon wieder ſchwillt
Der fromm, weil ſchwach gewordenen Hyäne:
Sie wetzt, weil Fleiſchesluſt die Bruſt ihr füllt,
An ſcharfer Zunge ſchon die ſtumpf gewordnen Zähne.

Wolf.

Da wüſt' ich wohl ein zartes Jüngferlein: —
Für ſolchen Appetit der feinſte Leckerbiſſen.

Mephiſto.

Das ſchaff' herbei und füttere ihn fein.
Er wird Dir ſolchen Dienſt zu danken wiſſen.
— Der Cardinal hat Dich doch inſtruirt,
Was Du der Majeſtät haſt vorzulügen? —

Wolf

Er hat mir meine Rolle einſtudirt.

Mephiſto.

Ein König iſt ſehr leicht ja zu betrügen,
Wenn man ihm ſagt, was er am liebſten hört:
Und dieſer Fall kommt Dir bei ihm zu paſſe.
Weil der Regent ihm ſein Vergnügen ſtört,
Kommt er aus Furcht vor ihm gar leicht zum Haſſe.
Und mehr noch wird ihm Rache angenehm,
Weil er zu großem Dank ihm iſt verpflichtet;
Denn, — weil das Dankgefühl entſetzlich unbequem,
Man es gar gern in ſich durch Haß vernichtet. —
— Nun merke auf, mein Freund! — Der Wachen Troß,
Den ich in den Gewölben ſchlafen legte
Durch Wein, in welchen ich ein Tränklein goß,
Und der deßhalb, als Du vorbeigingſt, ſich nicht regte,
Wird noch zwei Stunden liegen feſt gebannt.
So ſind wir Herrn der unterird'ſchen Gänge,
Die Dir, ſo wie ihr Oeffnen wohl bekannt.
Beeile Dich, und zieh' nichts in die Länge,

Damit Ihr noch entrinnt zur rechten Zeit.
Der Troß wird, wenn wir fertig, auferſtehen
Aus ſeines ſüßen Schlafes Trunkenheit,
Ohn' Ahnung davon, was mit ihm geſchehen.
— Das Pferd im Stalle ſchon geſattelt ſteht; —
Dorthin läßt Du den König ſchnell gelangen.
Der Ritt hinaus zur hintern Pforte geht;
Dort wird der Adel jubelnd ihn empfangen.
— Den „edeln" Kanzler findeſt Du, befreit
Von Feſſeln, in dem Loch zur rechten Seite
Der Marterkammern, — ſchon zur Flucht bereit.
Mach' Deine Sachen klug und — gieb ihm das Geleite! —
— Das Weit're weißt Du ſchon vom Cardinal.
Zu Deinem Schutze bleib' ich auf dem Gange.
Sei klug! — Der König kommt in dieſen Saal,
Weil ihm ſein neuer Diener bleibt zu lange.

(Melchtha ab durch die Mitte.)

(Der König tritt durch die Seitenthür ein. Er hebt noch blaß und hager aus, doch bewegt er ſich wieder lebensfähiger.)

Wulp (ſich vor ihm niederwerfend).
Erhab'ner Herr und König, o, verzeiht,
Daß ich es wage, mich Euch jetzt zu nahen? —

König.
Steh' auf! — und ſprich — frei von Bellommenheit:
Wo weiltest Du, ſeit wir uns nicht mehr ſahen? —

Wulp
Vom Tode hart bedroht, lebt' ich verſteckt,
Gleich allen Denen, die als „König Euch verehren." —
Und — würd' ich hier vom neuen Herrn entdeckt —,
Ihr würdet nimmermehr das Schwert vom Haupt mir wehren.
Doch, gern geb' ich mein Leben für Euch hin,
Wenn dies die Schmach und Schande von Euch wendet,
Wie die Gefahr, daß Ihr — dem Trutze zum Gewinn —
Eu'r Leben als Gefangener hier endet! —

König (aufstehend)

Was sprichst Du, Wulp? —

Wulp.

Ja, Herr, ich rede wahr.
Der, den Ihr zu des Reich's Regenten machtet,
Vernichtete Eu'r Recht hier ganz und gar,
Weil er für sich nur nach der Herrschaft trachtet.
— Man breitete schon aus, Ihr wär't verrückt,
Nicht krank: und — toll genug ist Alles hergegangen.
Die braven Söldner wurden fortgeschickt: —
Der treue Adel schwebt in Furcht und Bangen
Um Euer Leben. Denn der Bösewicht,
Dem Ihr Euch anvertraut, ist ein Betrüger, — glaubt
mir! —

König.

Schweig, Wulp!

Wulp.

Herr, wenn mein Mund nicht Wahrheit spricht: —
Hier lieg' ich vor Euch, schlagt vom Rumpf das Haupt
mir! —

König.

Von schwerer Krankheit hat er mich geheilet —

Wulp.

Mit nichten, nein: — der Pabst hat es vollbracht! —

König.

Der Pabst? —

Wulp

Ja! — Der Legat hat selbst mir mitgetheilet,
Daß nur die Kirche Euch gesund gemacht.
— Der Cardinal-Legat kam just mit seinem Segen

Im Lande an, als der Betrüger ſich
In Eu'r Vertrauu geſetzt, der Heilung wegen;
Doch nur, weil er erſchien: die Krankheit von Euch wich! —
Ihr war't durch Menſchenkunſt nicht mehr zu retten,
Die Hilfe kam von Oben Euch herab.
Die Kirche that's, — den Kopf will ich d'rauf wetten,
Nur ihr dankt Ihr's, daß Euch nicht ſchon verſchlang
das Grab! —
Den päpſtlichen Legaten, der ſo gerne
Perſönlich Euch die Heilung überbracht,
Hielt der Regent wohlweislich von Euch ferne,
Um feſt zu halten Euch in ſeiner Macht.

(Ihm ſeinend einen großen Brief überreichend)

Er ſendet d'rum in dieſem Bullenſchreiben
Euch die Vergebung Eurer Sünden ein; —
Auch wird er den Beweis nicht ſchuldig bleiben,
Daß Ihr Geneſung dankt dem Papſt allein.

König.

Ei, Wulp, — wie kommſt Du alter, ſchlauer Sünder
Auf einmal zu der Glaubensfrömmigkeit? —

Wulp.

Der Cardinal ward meines Glaubens Gründer:
Er hat von meinen Zweifeln mich befreit.
— Jedoch, der Reichsregent iſt ein Verletzer
Der Heiligthümer, ſo die Kirche hegt; —
Er iſt der Hölle Diener und ein Ketzer,
Der keinem Gottgeſetze Rechnung trägt.
— Die Krone hat er jedes Rechts entkleidet,
Das ihr als „Gottesgnadenſchmuck" gebührt;
Und auch der Kirche hat er alles Recht verleidet,
Das ebenfalls direct vom Himmel rührt.
— Ihr werdet ſelber Euch von Allem überzeugen,
Wenn Ihr Euch hier erſt aus der Schlinge zieht,
Und dann den Reichsregenten niederbeugen,

Der jetzt verächtlich auf Euch niederſieht,
Weil Ihr ſo leicht Euch ließt von ihm berücken.

König (in Aufregung)

Genug! — Was räthſt Du mir, — was ſoll geſcheh'n? —

Wulf.

Zunächſt ſollt Ihr Eu'r Volk dadurch beglücken,
Daß Ihr Euch ſelbſt ihm zeigt. — Ihr werdet ſeh'n,
Und hören, wie es jubelnd Euch begrüßet. —
— Das arme Volk, das ſchon ſo lange jetzt
Gar keinen Königsanblick mehr genießet,
Sehnt ſich nach Euch! — D'rum — flugs auf's Pferd Euch
jetzt! —

König (zornig)

Wagt er's, mein Königsanſehn zu verderben,
Dann ſoll er ſeh'n, daß ich noch König bin.
Iſt wirklich er Verräther: — muß er ſterben; —
Zur Hölle fahre ſeine Seele hin! — (ſich zur Thür wendend)
— Nun gut, es ſei, ich will zum Marktplatz reiten! —

Wulf.

Doch ſind von allen Seiten wir bewacht; —
Mit Vorſicht müſſen wir zum Stalle ſchreiten.
Ich führe Euch: — voraus iſt Alles ſchon bedacht.

König.

So komm! —

Wulf.

Noch Eins.

König.

Was iſt's? — Du ſollſt mir nichts verhehlen.

Wulf.

Die Dienertreue machte mir's zu Pflicht,
Zunächſt Eu'r königliches Ohr zu quälen

Mit Nachricht über jenen Böſewicht: —
Jedoch mein Herz, das ſtets danach ſich ſehnte,
Zu theilen Euer Loos in der Gefangenſchaft,
Die jeden Tag zur Ewigkeit Euch dehnte,
Bringt ſüßen Troſt zugleich in Eure Haft.

König.

Der iſt? —

Wulf.

Ein Engelskind, wie Ihr es nie geſeh'n,
Hab' ich für Euch, mein König, aufgefunden.
— In Lebenskraft ſeh' ich Euch vor mir ſteh'n, —
Der Kirche Segen hat die Schwäche überwunden,
Die Euch ſo lange ſchon des Lebens Luſt beraubt; —
Eu'r Auge ſeh' ich wieder feurig glänzen, —
D'rum werd' ich, wenn mein König es erlaubt,
Sein traurig Loos mit Roſen ihm durchkränzen.

König (der mit Intereſſe zuhörte).

Wo fandeſt Du die zarte Blume? — Sprich. —

Wulf.

Ihr ſchicktet, als die „Wittwe" war verblichen,
Zu der Beſtattung in das Kloſter mich.
Da ſah ich ſie zuerſt, — und bin ihr nachgeſchlichen.
Doch, damals meinen Blicken ſie entſchwand,
Weil, als die Kirchenfeier war beendet,
Im Kreuzgang ein zu groß Gedräng' entſtand.
Schon meint' ich, daß ſie ſich zur Flucht gewendet,
Und mit dem Nonnenvolk entwichen ſei; —
Doch, — unlängſt ſah ich ſie im Kloſter wieder,
Als ſchönſte Blume in der Gärtnerei.
Der Roſenknospe gleicht ihr Haupt: und ihre Glieder
Sind ſchlank und zart wie Lilien. — War ſie
Ein Engel ſchon, als ſie am Grabe weinte,
Iſt ſie ein Zauberbild nun reichſter Phantaſie,
Seit ihren Zügen ſich das Lächeln einte.

König.

Verführer! — Doch, — ſchon gut, — es iſt mir recht. —
Du meinſt es gut: — und bleibſt mir wieder treu zur Seite;
— Ich will's! — Die Klöſter waren doch nicht ſchlecht:
Erziehungskunſt ich ihnen nicht beſtreite. —

Wulp.

So darf ich? —

König (dem ſcherzhaft, doch derb auf die Backe ſchlagend)

Freilich!

Mephiſto (durch die Thüre rufend)

Fort! — Er kommt, — nur eilig fort! —

(verſchwindet.)

Wulp.

Mein Königlicher Herr, laßt Euch erflehen. —
Um meinetwillen! —

König

Gut. — Das Weitre — dort. —
So komm! Ich will und mag ihn jetzt nicht ſehen! —

(Beide zur Seite ab.)

Fauſt erſcheint in großer Aufregung mit Lenz.

Fauſt (das erſchöpft in einen Seſſel niederwerfend).

Das iſt das Volk, dem ich begeiſtert mich geweiht,
Das ich beglücken will, das ich befreit
Vom Joch der Knechtſchaft, unter dem es ſtöhnte! —

Lenz.

An das es leider ſich zu ſehr gewöhnte. —
Was gilt den Sclavenſeelen Freiheitsglück? —
Sie ſehnen — gleich den Juden — ſich zurück
Nach ihrer Knechtſchaft fleiſchgefüllten Töpfen,
Weil ſie nicht gleich der Freiheit Früchte ſchöpfen.

Sie tanzen ſchmackvoll um das goldne Kalb; —
Denn, weil die Freiheit nur erſt außerhalb,
Nicht innerlich ihr Leben hat geſtaltet,
Verwirrung überall und Widerſpruch noch waltet.
Genußestaumel, der bewußtlos macht,
Und Lüſtrauch, der des eig'nen Elends lacht: —
Das iſt es, was der grobe Sinn erſtrebt,
Durch den die große Maſſe wird belebt! —
Die wahre Freiheit — die des Chriſtenthum's — ſie haßt,
Weil Menſchenpflichten für den Knechtesſinn — Kettenlaſt.
Wenn Ihr des wahren Glückes Füllhorn ſchüttelt
Voll Liebe aus ob ihrem Haupt — und rüttelt
Dabei auch nur im Mindeſten an dem,
Was ihrer Leidenſchaft bis dahin war genehm: —
Dann wird ſofort ſie gegen Alles blind,
Was ſie im reichſten Maaß dafür gewinnt.
„Das Gute thun, nur um des Guten willen" —
Kann ihrer Selbſtſucht Triebe ja nicht ſtillen.
Und ſelbſt den Beſſern fehlt noch jener edle Muth,
Zu wirken für der „Zukunft" höchſtes Gut! —

Faust.

Das iſt, mein wack'rer Freund, die Wurzel eben,
Die's auszureißen gilt, — will man das Uebel heben.
— Ihr gleicht dem Arzt, der zwar die Krankheit nennt,
Und ihr Zerſtörungswerk genau erforſcht und kennt,
Doch von den Mitteln ſchweigt, die auch das Uebel heilen. —
So fehlt der Wiſſenſchaft — die Hauptſach' je zuweilen! —

Leut.

Habt Ihr die Mittel nicht ſchon angewandt? —

Faust.

Verſchmäht erblickt Ihr ſie in meiner Hand! —

Leut.

So habt Geduld, bis ſie die Kranken nehmen.

Fauſt.

Geduld? — Ja, ja — Geduld! — ich muß mich ſchämen,
Daß ich von Euch mich daran mahnen ließ.
Ja, ja — Geduld, die ſelbſt ich tauſend Mal ſonſt pries
Als erſte Pflicht, um nicht an Beſſ'rung zu verzagen,
Und „böſer" Kranken Undank zu ertragen.
Recht ſo, mein Freund, — Geduld! — Schmerz übermannte mich,
Als ich es ſah, wie blöden Sinnes ſich
Selbſt die hartnäckig mir entgegenſtauen,
An deren Glücke wir mit größtem Eifer bauen.

Leut.

Von Ränkeſchmieden ſind ſie böslich irr' geführt.
Der Adel iſt es, der des Aufruhrs Flammen ſchürt,
Indem er überall jetzt durch Beſtechung waltet
Und unſere Partei in ſich zerſpaltet.

Fauſt.

Wohl! — Wenn der Freiheit Ruf beim Volk' ſo leicht verhallt,
So brauchen wir, wo's nöthig wird, Gewalt.
Man muß das Volk zu ſeinem Glücke zwingen,
Bis Einſicht und Verſtändniß es durchdringen.
So lang' ein Kranker ſelber ſich zerfleiſcht
In Wahnſinnsraſerei, es auch die Vorſicht heiſcht,
Daß man fürſorglich ihn in Feſſeln zwänget,
Bis ihn der böſe Geiſt nicht mehr zum Abgrund dränget.
— Der Fall, der jetzt erſcheint, ward vorgeſeh'n,
D'rum wir nicht rathlos, unentſchloſſen ſteh'n. —
— Eilt jetzt zum Markt, die Bürger aufzuklären,
Damit wir ihres Schutzes nicht entbehren,
Wenn's gilt, dem Adel Widerſtand zu thun.
— Ich weiß, Eu'r Wort gilt viel! —

Leut.

Ich will nicht ruh'n,
Bis die verwirrten und bethörten Maſſen

Von der Vernunft ſich überzeugen laſſen,
Daß ſie zum Opfer fallen dem Verrath,
Sind ſie — vereint mit Euch — entſchloſſen nicht zur That!
(ab).

Fauſt (allein).

O, dies entartete Geſchlecht! — Entkleidet
Hat es ſich ſeiner Würde, — und verleidet
Durch ſeinen Unwerth mir der Sorgen Laſt; —
Und — banger Zweifelsmuth die Seele mir erfaßt:
Ob meiner Anſtrengung es werde je gelingen,
Mein kühnes Rettungswerk zu Stande hier zu bringen.
— Als ich noch kämpfend in mir ſelber rang
Mit jenen Zweifeln, die mich wild zerquälten, drang —
— Wenn die Gedanken fiebermatt entſchliefen —
Aus meiner angſterfüllten Seele Tiefen
Oftmals Gebet, — wie Schmerzensruf empor; —
— Erſchreckend ſelbſt dadurch das eig'ne Ohr —
Schrie ich verzweifelnd: „Herr, o, hab' Erbarmen, —
„Wahnſinnig — nein — wahnſinnig laß mich Armen
„Nicht werden, Herr!" — Und jetzt, — jetzt rufe ich:
„Vor Menſchenhaß, o, Herr, beſchütze gnädig mich!" —
(Fauſt hat ſich tief erſchüttert wieder in den Seſſel geworfen.)

Mephiſto (hervor ſchleichend für ſich).

Wir wollen ſehn, ob er es thut. —
Die Sachen geh'n verteufelt gut. —
— Der König fort, — der Kanzler mit; —
Nun weiter vorwärts — Schritt für Schritt! —
(zu Fauſt herantretend)

Ihr ſeid erſchöpft von Staatsgeſchäften.
Sie werden Euch noch ganz entkräften,
Wenn Ihr nicht die Verdrießlichkeiten
In jenes Bett ſucht abzuleiten,
Das allen Kummer, den man fühlt,
Gar liebreich aus dem Herzen ſpült. —
Ein Staatsmann wird ſchnell ſtumpf und grau,

Fehlt seinem Sorgenpfühl' — die Frau:
Glaubt mir! —

Faust (der jetzt erst aufmerksam wurde).

Schweig' still: — ich will von Dir nichts hören! —

Mephisto.

Und doch, Herr, muß ich Euch beschwören,
Die Herrscherei hier aufzugeben. —
Den Boden fühl' ich schon erbeben,
Auf dem hier Eure Füße steh'n; —
Ich bitt' Euch, laßt uns weiter geh'n,
Eh' Alles hier zusammenbricht. —
— Daß Euch der Adel günstig nicht,
Weil seine Rechte Ihr vernichtet, —
Hab' ich bereits Euch schon berichtet.
Noch andere Gefahren drohen:
Der schlaue Kanzler ist — entflohen! —

Faust (überrascht).

Entflohen?! —

Mephisto.

Ja! — Der Cardinal
Ihn sicher aus dem Loche stahl.
— Nur er hat dieses Werk vollbracht:
Denn — unergründlich ist die Macht
Der heil'gen Kirche Rom's im „Binden —
Und Lösen!" — Sie ließ ihn verschwinden.
— Sie hat dem Adel sich verbunden
Und dahin mit ihm abgefunden,
Daß ihm das Kirchengut verbleibt,
Wenn er Euch aus dem Lande treibt.
— Dann habe ich — vergang'ne Nacht —
Auch in Erfahrung noch gebracht:
Man wolle bis zum König dringen
Und ihm die Nachricht hinterbringen,

Daß er Geneſung nur gefunden,
Weil ihn die Kirche losgebunden
Von ſeiner Sünden Schuldenlaſt.
— Der König wird, weil er Euch haßt,
Weil er Euch haſſen will, gern glauben,
Und ſeines Schutzes Euch berauben. —
Als vor dem Cardinal ich warnte,
Wußt' ich, daß er Euch bald umgarnte.
— Ob, was er vor hat, ſchon geſcheh'n,
Das werden leider wir bald ſeh'n. —
Geſchworen hat man Euch den Tod: —
Der Euch vielleicht ſchon heute droht! —

Faust (mit heiterem Blick)

Und — Du haſt nicht die Hand im Spiele? —

Mephiſto (ebenſo)

Wenn man Euch morden will? — Zerfiele
Der Pakt nicht, der Euch mir verbindet? —
— Ich mein', daß Ihr mich ſchuldlos findet,
Wenn Ihr Euch ſelbſt vernünftig fragt:
Ob Euer Tod mir wohl behagt,
Wenn er mir den Gewinn entreißt,
Der mich ſo lang Euch dienen heißt,
Bis Ihr zum „Augenblicke" ſaget:
„Verweile —!" — weil er Euch behaget.
Sprecht, — ſeid Ihr jetzt ſo hoch beglückt,
Daß Ihr mich mit dem Wort entzückt?! —
Glaubt mir nicht, glaubt Euch ſelber nur,
Dann bleibt Ihr auf der Wahrheit Spur! —
Eur' Leben vor Verrath und Tod
Zu ſchützen, thut „mir ſelbſt" jetzt Noth! —

Faust.

Statt von Verrath mich zu befreien,
Läßt Deine Weisheit ihn gedeihen!?

Mephiſto.

Ich darf nur ſpioniren, — rathen; —
Verſagt ſind mir die eig'nen Thaten.
Nur, was zu thun Ihr mir befehlt,
Geſchieht durch mich: — d'rauf ſicher zählt! —

Fauſt.

So rette jetzt aus der Gefahr! —

Mephiſto.

Eu'r Ohr taub meinem Rathe war,
Als ich treu warnte Euch vor Dingen,
Die nimmer in der Welt gelingen,
So lang die Menſchen „Menſchen" bleiben,
Und Spott mit Haß und Liebe treiben.
— Jetzt Rettung nur noch möglich iſt,
Wenn wir von hier entflieh'n mit Liſt.

Fauſt.

Nein, — nimmermehr weich' ich von hinnen! —
Mag in der Hand mein Werk zerrinnen: —
Nie werd' ich ſelber von ihm weichen. —
Eh' ſoll der Tod mich hier erreichen. —

Mephiſto.

Nun wohl, mein Herr, ſo bleiben wir: —
Doch nicht in dieſem Schloſſe hier,
Wo, wie Ihr es ja ſelber fühlt,
Verrath den Boden ſchon durchwühlt. —
Eh' Ihr nicht anderswo gefunden
Die Sicherheit, die hier entſchwunden,
Bleibt ganz vergebens alles Ringen,
Eu'r Werk zu Stande noch zu bringen.
Wie thöricht der Verſuch mir ſcheint,
Mich Euer Wille doch ihm eint. —
— Weil Ihr den König „König" ließet,
Er Königsanſehn auch genießet,

Das jetzt, weil Ihr zu dumm — nein, „ehrlich“
Nur meinte ich , Euch wird gefährlich! —
Dafür, daß Ihr gesund ihn machtet,
Er nach dem Leben Euch nun trachtet.
Kennt Ihr die Welt denn gar noch nicht? —
Ihr seid und bleibt darauf verpicht,
Das Gegentheil von dem zu sehen,
Was ist: und laßt Euch Nasen drehen! —

Faust.

Du reitest wieder mit Gemaule
Auf Deinem Lieblingssteckengaule.

Mephisto.

Er soll Euch auf den Rücken nehmen.
Steigt auf, geschwind, — hier hilft kein Schämen! —
Wir müssen augenblicklich fort: —
Verderben sprüht Euch dieser Ort. —

Faust.

Verderblich wird nur Feigheit hier;
D'rum spar' die Worte Dir und mir!

(er geht unruhig hin und her)

Mephisto (ihm folgend)

Laßt nach der Zwingerburg uns flüchten.
Sie giebt uns Schutz. — Von dort vernichten
Wir dann die schändlichen Intriguen,
Womit man Euch hofft zu besiegen. —
Dort bleibt Ihr auch dem Volke nah',
Das ich noch heut' so schwärmen sah'
Für Euch, daß sich nicht zweifeln läßt,
Es halte treulich an Euch fest! —
Die Freunde Euerm Werke nützen,
Indeß Euch jene Mauern schützen
Vor Meuchelmord, der Euch ereilt,
Wenn hier im Schloß Ihr länger weilt;

— Die Zwingerburg iſt menſchenleer:
Denn die, die ſie bewohnt bisher,
Sind mit der ſtolzen Jagd verſchwunden,
Die ſonſt im Hafen ward gefunden. —
— Geſpenſter, heißt's jetzt, hauſen dort,
D'rum iſt's für uns der rechte Ort —

Fauſt.

Für Dich wohl, — nicht für mich. — Ich bleibe,
Wie auch Verrath ſein Weſen treibe! —
— Du ſuchſt den Kanzler zu entdecken. —

Mephiſto.

Der wird beim Cardinale ſtecken.

Fauſt (ſich zur Thüre nach rechts wendend)

Ich will ſogleich zum König geh'n. —

Mephiſto (für ſich)

Der läßt ſich, hoff' ich, dort nicht ſeh'n.

(Von der Straße herauf verwirrtes Getöſe und Hochrufen.)

Fauſt.

Was giebt's da draußen für Geſchrei? —
Sieh' zu —, und ſag' mir, was es ſei! —

(Mephiſtopheles ab.)

Fauſt (am Fenſter)

Ich ſeh' am untern Thor ein drängend Wogen; —
Von allen Seiten kommt das Volk gezogen. —
Was hat das zu bedeuten? — Gilt das mir? —
— Nein; — das Geſchrei entfernet ſich von hier. —

Mephiſto (eilig hereintretend)

Der Sturm bricht los; — wir ſind verrathen! —
Der Adel ſchreitet raſch zu Thaten.

Fauſt.

Was giebt es, ſprich, du Höllenſohn!? —

Mephiſto.

Der König iſt von hier entfloh'n! —

Fauſt.

Entflohn?! —

Mephiſto.

Ich ſah ihn hoch zu Roſſe —
Umringt, umjubelt von dem Troſſe
Des Adels — durch die Straßen zieh'n.
— Jetzt iſt es Zeit, Herr, zu entflieh'n,
Bevor der Sturm ſich rückwärts wendet
Auf Euch — und Euer Leben endet! —

Fauſt.

Die Flucht ſtürzt mich dem Abgrund zu —
Und — mein Verräther — biſt nur Du! —

Mephiſto (mit gräßlich überzeugendem Ausdrucke).

Ich ſchwör' es — bei der Hölle Schlünden,
Ich ſchwör' es — bei des Teufels Macht,
Die Hilfe jederzeit gebracht
Den Menſchen, die ſich ihr verbünden,
Daß ich Euch rette aus der Noth,
Die Euer Leben hier umdroht! —

Fauſt.

Laß Deine Höllenrednerei,
Sie bringt mir nicht viel Glauben bei.
— Doch, geh' — und ſich're nur die Wege,
Indeß ich erſt noch überlege,
Ob gehen ich, ob bleiben ſoll:
Mach' fort! —

(Mephiſto ab.)

Fauſt (allein).

Von Netzen ſeh' ich mich umſponnen! —
. . . Wie ward das freche Spiel begonnen? —

— Der Cardinal iſt wohl der Hyder Haupt:
Der Adel, weil ich ihn des Raub's beraubt,
Ihr Leib, — der jetzt mit todeswüth'gem Ringen
Bemüht iſt, mich verderblich zu umſchlingen.
— Mein Höllendiener ſpricht darin wohl wahr,
Daß jetzt mein Tod „dem Pakte" brächt' Gefahr,
Um deſſen willen ſelbſt ich ohne Sorgen,
Mag ich nun heute ſterben, oder morgen. —
— Ich brauche Hölle und Negation
Nur, um ſie durch ſich ſelber zu bedroh'n:
Und Leben brauch' ich noch, um meines Werkes willen,
Das ich vollenden muß, des Herzens Drang zu ſtillen.
— So ſei es denn! — Wer kommt? — Ha, Balthaſar! —

(dem Auftretenden entgegen)

Was iſt, mein Freund? Warum ſo ſchreckensſtarr? —

Balthaſar.

Wir ſind verrathen, Herr, von allen Seiten.

Fauſt.

Ich weiß, daß arge Dinge ſich bereiten.

Balthaſar.

Ich war bei Zapf. — Er hat mir Mittheilung gemacht,
Daß ſich bei ihm der Adel jede Nacht —
Geheimnißvoll vermummt — zuſammenfindet,
Und dort zu Eurem Sturze ſich verbindet.
Der „Cardinal-Legat" iſt der Verſchwörung Haupt:
Und auch Eu'r Diener iſt, ſo wie er glaubt —
— Ich glaub' es ſelber —, mit dabei geweſen. —
Er iſt ein Schurke, den die Hölle auserleſen —

Fauſt.

Beruhigt Euch; — er ward, weil er gar ſehr gewandt
Im Spioniren, von mir ſelbſt dort hingeſandt.
— Seid unbeſorgt, — er iſt mir ſehr verpflichtet! —

Auch hat er mich bereits von Allem unterrichtet;
Und ſich erboten gar, in nächſter Nacht,
Begleitet von genügend ſtarker Macht,
Des Adels ganze Sippe aufzuheben,
Und als Verſchwörer mir zu übergeben.

Balthaſar.

Ja, ja, — nachdem es dazu viel zu ſpät; —
Die Frucht ging auf, die dorten ward geſäät. —
— Sie ſind jetzt nicht blos mehr Verſchwörer,
Nein, ſchon bereits — Empörer und Zerſtörer. —
Im Auge hat der Kerl ein falſches Licht,
Wie Katzen: — und ich trau' ihm deßhalb nicht.

Fauſt.

Ganz recht. — Auch iſt ihm nur ſo weit zu trauen,
Als Vortheil für ihn ſelbſt ſich läßt anſchauen.
Das iſt mein Maaßſtab, der mich nicht betrügt; —
Er zeigt mir, ob er wahr ſpricht, oder lügt. —

Balthaſar.

Wohl Euch und uns, wenn dem ſo iſt! — Gelaſſen
Und ruhig weilt Ihr hier, — indeſſen durch die Gaſſen
Das Volk, als ob der Kopf ihm brennt,
Von allen Seiten hin zum Markte rennt? —

Fauſt.

Wohin der König ſich zu Roß hat hinbegeben,
Ich weiß. —

Balthaſar.

„Der König hoch! — hoch ſoll der König leben!"
Der Ruf laut durch die Straßen hallt und dröhnt.
Auch hat der Adel ſich mit Rom verſöhnt! —
— Wißt Ihr, — bedenkt Ihr auch, was das bedeutet? —
— Rebellion iſt's, die zum Werke jetzo ſchreitet! —

Faust.

So thut vor Allem mir jetzt Ruhe Noth. —
Erst muß ich sehn, von wo herein der Sturm uns droht;
Dann werden wir die rechten Mittel finden,
Dem Feind' den Mordstahl aus der Hand zu winden.

Balthasar.

Vielleicht. —

Faust.

Glaubt fest: — mein Diener sorgt dafür,
Daß wir einstweilen noch geborgen hier. —
Auch dürfen wir auf Bardulph fest vertrauen; —
Er wird sich dem Cravall mit Macht entgegenstauen.
(für sich) — Der Umstand, daß zugleich der Kanzler ward befreit,
Giebt erst dem Straßenlärm Bedeutsamkeit.
Denn er beweis't, daß man auf Tod und Leben
Zum Kampfe gegen uns sich wird erheben.

Balthasar.

Wo ist der Prinz? —

Faust.

Er kam noch nicht zurück; —
Jedoch erwarte ich ihn jeden Augenblick.

Balthasar.

Wenn ihn nur nicht —

Faust (dem Auftretenden entgegen).

Da ist er! —

Balthasar (freudig).

Seid willkommen! —

Faust.

Schon ward ich Deinetwegen sehr beklommen.

Balthaſar.

Umringt ſchon von Gefahren ich Euch ſah. —
Nun, Gott ſei Dank, daß Ihr nur wieder da! —

Richard (mit Leidenſchaft Faust's Hand ergreifend).

Ja, ja, — mein theurer Vater: — vor Gefahren
Muß ich mein Lebenskleinod jetzt bewahren!

Balthaſar.

Hat man Euch nachgeſtellt? —

Richard.

Es handelt ſich
Um meine Braut Coeleſta, — nicht um mich. —
— Die Sicherheit im Kloſter iſt verſchwunden: —
— Ein Böſewicht hat ſie dort aufgefunden;
Und ſucht bald mit Gewalt und bald mit Liſt
Zu ihr zu dringen, wenn allein ſie iſt.
Weil dies nun mich, wie ſie erfüllt mit Angſt und Sorgen,
Verſprach ich, daß ich ſie bereits ſchon morgen —
Vor Tages Anbruch — führen würd' hierher,
Wo — unter Deinem Schutze — ſie nichts mehr
Zu fürchten habe von dem frechen Manne.
— Ich bitte Dich, mein theurer Vater, banne
Die Angſt um ſie nun aus der Seele mir:
Laß mich zurück, um ſie zu bringen Dir! —

Faust (finster in ſich gekehrt und vor ſich hin)

Weh' mir! — Die Sorge für mein eig'nes Leben
Ließ meine Seele vor Gefahren nicht erbeben:
Doch ſie, die mir der Himmel anvertraut —
Nun ſchutzlos! — Und vielleicht durch meine Schuld?! —
Mit graut
Bei dem Gedanken! —

Richard.

Wie? — Was ſagt Dein düſtres Schweigen?

Balthaſar (mit kummervoller Miene).

Mein theurer Prinz, — die Sorgen um Euch beugen
Sein Vaterherz; denn wißt: — der König iſt entfloh'n —

Richard.

Durch meine Schuld! — Warum —?

Balthaſar.

Und nun, — nun droh'n
Gefahren ſchlimmer Art, weil ſich der Adel —

Richard.

Ich hätte ſollen bleiben, um —

Fauſt (mit Faſſung).

Kein Tadel
Trifft Dich deßhalb, — denn —

(dem raſch eintretenden Bardulph entgegen).

Bardulph! — Endlich Du! —
Sprich, Freund, was trägt ſich auf dem Markte zu? —

Bardulph.

„Der Stein des Siſyphus!“ — Er ſtürzt und droht, zu rollen
Auf Euch und uns zurück! — Jetzt haltet feſt! — Wir wollen
Nunmehr verſuchen, ob Entſchloſſenheit, —
Ob feſter Muth den Sieg uns noch verleiht! —

Fauſt.

Der König?! — Nun? —

Bardulph (mit knirſchender Zurückhaltung).

Der ſteht auf dem Portale
Der Rathhaustreppe mit dem Cardinale,
Der — prunkend im Ornat — die Hände ſegnend legt
Auf's Haupt des Mörders, der die Lippen fromm bewegt,
Als ſpräche er Gebete für die Bürger

Und ſich, als deren „Königlichen Würger!“ —
O, Pfui über dieſes Gaukelſpiel! —

Fauſt (leiſe für ſich).

Doch führt ſolch Gaukelſpiel zu oft nur an ſein Ziel! —

Pardulph.

Der Cardinal hub an: Vergebung aller Sünden
Dem Adel und dem Volke zu verkünden.
„Er ſei vom Papſt geſandt“ — ſprach er ſodann —
„Zu löſen dieſes Landes Fluch und Bann.
„Unheil, wie hier geherrſcht, werd' ewiglich geſchehen,
„Wo Staat und Kirche Hand in Hand nicht gehen. —
„Die Kirche habe Gnade nun gewährt
„Dem König, weil zu ihr er reuig ſich bekehrt!
„Durch ihren Segen ſei geſund er worden —
„Und —

Balthaſar (empört einfallend).

„Dürfe weiter rauben nun und morden! —

Pardulph (mit zurückgedrängter Wuth).

„Und darum ſei're heut' man das Verſöhnungsfeſt
„Des Papſt- und Königthum's!“ —

Richard.

Der Himmel mich verläßt! —

Fauſt.

Nein, nein, mein Sohn, — wenn wir nicht ſelber von ihm weichen,
Läßt er uns nicht; er wird die Rettungshand uns reichen! —

Pardulph (in fürchterlicher Aufregung).

Die Rettungshand, — ja, ja! — Sie iſt der Muth! —
— Die ganze Menſchheit geht hervor aus Blut; —
Und ihre Sünden auch im Blute wallen!
Doch, iſt durch deren Laſt dem Abgrund ſie verfallen,
Wird ſie auch wieder nur erlöſ't durch Blut! —

Der Fall iſt da. — Das Schwert zur Hand! — Und Muth! —
Wir wollen dieſes Laſterpack kuriren,
Indem wir es durch Blut zur Heilung führen! —

Balthaſar (zum Fenſter hinausblickend).

Schaut dort hinab! — Die Gottverhöhner ſeht!
Die Kreuzesfahne vor dem Zuge weht! —
Sie nehmen ihren Weg hierher; — ſie kommen.

Bardulph (der gleich den Andern zum Erkerfenſter geeilt war).

Ha, dieſe heuchleriſchen Laſterfrommen! —
(zur Thüre hinausrufend)
Paul Strack!
(zum eintretenden Hauptmann der Wache)
Die Feuerſchlünde fertig! — Schnell! —
(dem Abeilenden durch die Thüre nach)
Gleich komm' ich ſelbſt! — Ja, dieſes Burgkaſtell
Mach' ich für Euch nunmehr zur Rattenfalle!
Kommt nur herein, Ihr Raubgeſellen alle.
Jetzt bietet ſich mir die Gelegenheit,
Auf die ich mich ſo lang' umſonſt gefreut.

Fauſt.

Jedoch, bedenkt! —

Bardulph.

Hier iſt nichts zu bedenken! —
Sie oder wir! — Wenn wir den Boden hier nicht tränken
Mit dieſes Mörderadels Blute jetzt,
Dann ſicher man uns ſelbſt zu Tode hetzt. —

Fauſt.

Heiſcht es die Noth, dann ſei's! — Doch, laßt uns erſt noch harren, —
Bis wir erfahren —

Bardulph.

Oft macht Harren nur zu „Narren!“ —
Nur die Beſatzung hat im Schloß das Waffenrecht; —

Wenn sich trotzdem der Adel jetzt erfrecht,
In blanken Waffen vor uns aufzutreten,
Soll der Geschütze Mund zu Blutbrei sie zerkneten.

Faust.

So laßt zuvor erst noch die Aufford'rung ergehen,
Die Waffen abzulegen; — widerstehen
Sie dem Gebot, — dem drohenden Verwarnen:
Dann mag der Tod die Frevlerbrut umgarnen.

(Man vernimmt vom Schloßhof herauf Waffenlärm und dumpfes Toben.)

Balthasar
(der nach einem, dem Schloßhofe zuliegenden Erkerfenster hinaufgestiegen ist).

Der König und die Ritter sind herein,
Wie auch der Cardinal; -- das Volk drängt hinterdrein! —

Vardulph (mit starker Stimme zum Erkerfenster hinaufrufend).

Das Thor jetzt zu! — Rasch, zieht hinauf die Brücke! —

Balthasar.

Man hört Euch nicht! — Das Volk läßt keine Lücke
Und strömet nach bis sich der Schloßhof ganz gefüllt.
Gleich einem wilden Heer es tobt und „Vivat" brüllt.

Vardulph (in Wuth der Thüre zu eilend).

Es muß zurück, wenn es nicht mit will büßen! —

Leut (ihm in der Thüre entgegentretend).

Wohin? —

Vardulph.

Dort hin, wo's gilt Verräther todt zu schießen! —

Leut.

Barmherz'ger Gott! — Bleibt, Herr, Ihr seid in Wuth; —
Ich bitte, — mäßigt Euch. — Es ist nicht gut,
Wenn Ihr zu Eurer Mannschaft jetzo eilet. —
Geduld, — nur einen Augenblick noch weilet.

Wenn unter die Verräther Ihr jetzt schießt,
Ihr auch zugleich das treu'ste Blut vergießt! —
Die besten Freunde unſ'rer Sache stehen
Im Hofe jetzt. — Um sie und uns ist es geschehen,
Wenn unſ're reine Sache wird geschändet
Durch's Blut der Edelsten; — und traurig endet
Das große Werk, weil uns Geduld gebrach,
Die „Großes" reifen läßt nur nach und nach! —

Faust.

Ich dank' Euch, wack'rer Teut. — Ja, laßt uns zeigen
Den edlen Muth, der reinen Seelen eigen.
Wir wollen lieber schuldlos untergeh'n,
Als schuldbeladen auf der Größe Gipfel steh'n. —

Pardulph.

Laßt mich hinab, mit meines Königs Sohne, —
— Folgt mir, mein Prinz! — Zeigt würdig Euch der Krone!
Gleich einem Donner, der vom Himmel schallt,
Schlag' mit des Schreckens plötzlicher Gewalt,
Die Kunde an ihr Ohr, daß Ihr noch lebet
Und „Rechtsanspruch" auf diesen Thron erhebet.
Das Schuldbewußtsein ihrer Frevelthat,
Wie das Gefühl, daß jetzt der Racheengel naht,
Wird, wie ein „Gottesurtheil" sie ereilen,
Zerschmetternd ihres Truggebäudes Säulen! —

Faust.

Halt, Freund, — gefährlich ist der Augenblick. —
Ganz unabsehbar wird das Mißgeschick,
Wenn man Euch, was zu fürchten steht, „nicht glaubet!" —
Der Cardinal sieht seinen Sohn beraubet
Der Krone, die er hier für ihn erstrebt.
Der blinde Glaube ist durch ihn jetzt neu belebt; —
Er wird nicht säumen, Euch des Truges anzuklagen; —

Und — wer wird dann des Fehlſchlags Folgen tragen? —
Der Prinz! — Er ſtirbt, bevor Euch der Beweis gelingt,
Durch welchen Ihr das Volk zur Ueberzeugung bringt.
Ganz unvermeidlich wird ein nutzlos Blutvergießen,
In welchem Alle zwar, — doch wir am meiſten büßen!

Lord.

So iſt es, ja. — Das Volk iſt jetzt beirrt; —
Selbſt unſere Partei erſcheinet ganz verwirrt: —
Sie jauchzt dem König zu, — indeß ſie Euch doch meinet,
Der mit dem König jetzt für ſie als „Eins“ erſcheinet.
— Auch wagt man gegen Euch hier nicht Gewalt,
Weil Ihr im Volke ſelbſt noch findet Schutz und Halt.

Richard
(bittend zu Hardulph tretend, der ſich unmuthig zur Seite in einen Seſſel geworfen hat).

Geduld, mein theurer Freund, laßt Euch bewegen,
Der Rache Schwert noch aus der Hand zu legen,
Auf daß nicht ſchuldlos Blut dem ſchuld'gen ſich hier miſcht.

Hardulph (ſich zur Ruhe zwingend).

O, — wie die Natternbrut dort unten höhnt und ziſcht!
Geduld!? — Ich bitt' Euch, bindet mir die Glieder; —
— Stopft mir, — ich flieh' Euch an, — die Ohren zu,
Sonſt finde nimmer ich Geduld und Ruh'!

Lord (ſich zu Faust und Hardulph wendend).

Ein Rückſchlag muß zunächſt noch abgewartet werden,
Bevor wir handeln, um nicht Alles zu gefährden,
Was hohen Sinnes Ihr zum Wohl des Volks errangt.
Iſt erſt der Rückſchlag da: dann Ihr an's Ziel gelangt.
— Den Prinzen, wie Euch ſelbſt in „Sicherheit“ zu bringen,
Die hier verſchwunden iſt, thut Noth vor allen Dingen! —

Faust
(der zuhörend und ſinnend in Gedanken ſtand, zu Balthaſar, der eben am Erker-fenſter beobachtend blieb).

Was treibt man unten jetzt im Hofe? — Sprich! —

Balthasar.

Die Ritter und die Schloßwacht messen sich
— Als wollten sie zu Leib' einander rücken —
Mit höhnenden und giftig scharfen Blicken.
— Der Hauptmann Strack die weißen Zähne zeigt,
Gleich einem Löwen, der zum Sprunge neigt
Auf eine falsche Königstigerkatze,
Im Augenblick, wo sie sich selbst anschickt zum Satze.
Er hält die Feuerschlünde so gedreht,
Daß ihrem Flammenstrahle nichts entgeht,
Wenn —

Bardulph (mit theilnehmender Aufmerksamkeit).

Ja, wenn sie sich regen nur und rühren.
Möcht' sie der Teufel doch dazu verführen. —
— Mein braver Bursche! —

Balthasar.

Auch der Teufel fehlt dort nicht; —
Wenn ich mich recht versteh' auf sein Gesicht.
(im Zaub) Ihr wißt, Herr, daß ich Euern Diener meine. —
Mit falschem Auge und mit lahmem Beine
Schleicht er zum Cardinal — und raunt ihm was in's Ohr; —
Der hebt zum Himmel d'rauf den Blick empor
Und breitet seine Hände aus zum Segen; —
Jetzt — Volk und Ritter sich fast auf den Boden legen. —
— Er spricht zum König: — dieser wendet sich —
Zum Adel —

Bardulph (ungeduldig).

Weiter! —

(Man vernimmt von unten ein lautes Vivatrufen.)

Balthasar.

Ei, — das wundert mich. —
Was ist's? —

Faust.

Balthaſar.

Ich glaubte nicht, daß ſo die Sache endet.
Der König ſich allein zur großen Treppe wendet,
Indeſſen Alle, — Volk und Cardinal,
So wie die Ritter auch, nachdem ſie noch einmal
Ein „Hoch" gerufen auf des Königs Leben,
Sich durch des Schloſſes Thor zurückbegeben.

Bardulph.

Nur Furcht ſie noch bis jetzt zurücke hielt,
Ihr giftiges Geſchoß, das auf uns zielt,
Schon abzudrücken.

Lord.

Ihr habt Recht. — Nur einzuleiten
Galt es den Plan, der uns Verderben ſoll bereiten.

Balthaſar (beiſeite)

Dieweil ein Teufel und ein Pfaff dabei,
Macht auch der Rückzug mich nicht von Beſorgniß frei! —

Lauſt (für ſich)

Der König iſt zu tief entartet und verdorben;
Unheilbar iſt ſein Herz: er ſei für mich geſtorben! —
(laut) — Mein Richard, eile raſch zum Kloſter hin! —
Zur Zwingerburg zu geh'n, ich jetzt entſchloſſen bin,
Um eine Freiſtatt für Euch Beide zu beſorgen,
In welcher Ihr mit Sicherheit geborgen.
Beeile Dich: — mich findeſt Du ſchon dort. —

Bardulph.

Dem ſtimm' ich bei; — das iſt der beſte Ort,
Es mit dem Teufel ſelber aufzunehmen.
Von dort aus können wir den Adel wieder zähmen.

Lord.

Vortrefflich, ja; — ſie iſt jetzt ohne Herrn.

Balthaſar.

Auch hält Geſpenſterfurcht von dort den Adel fern.

Fauſt (zu Balthaſar).

Du, Alter, wirſt den Prinzen treulich leiten,
Und ihn mit ſeiner Braut zurückbegleiten.
Gott ſchütze Euch! — Alſo, auf Wiederſehen dort!

Richard.

Leb' wohl, mein Vater! — Balthaſar, nun fort! —

(Beide raſch ab.)

Fauſt.

Euch, wack'rer Teut, brauch' ich wohl kaum zu heißen,
Daß Ihr Euch müht, dem Volk die Binde abzureißen,
Die Trug und Heuchelei ihm um die Augen wand.
— Seid auf der Zwingerburg uns Morgen früh zur Hand! —

Teut.

Ich hoffe, gute Nachricht Euch zu bringen!

(ab.)

Fauſt (zu Bardulph).

Und nun zuletzt zu Euch. — Soll Rettung noch gelingen,
Iſt Euer Beiſtand nöth'ger uns als je; —
Weil ich uns jetzt umringt von Feinden ſeh',
Die durch Intrigue unſer Spiel vernichtet,
Das in der Abſicht nur ward eingerichtet,
Um auf unblut'gem Wege unſer Ziel
Hier zu erreichen. — Doch, das Loos nun fiel; —
Jetzt, ſeh' ich, enden wir nicht ohne Blutvergießen:
Dem Königsthume ſoll hier Menſchenblut noch fließen!
Wir brauchen Eures tapfern Arm's nunmehr; —
Auch hoff' ich, Teut entflammt für uns die Bürgerwehr.
— Ich gehe, wenn es Nacht wird, im Geheimen
Zur Zwingerburg. — Indeſſen wollt nicht ſäumen,
Der Mannſchaft Hälfte heute Abend ſchon,

Ganz ohn' Geräusch und ohne Waffenton,
Von hier zum Hippogryphen fortzubringen.
Die andre Hälfte mag den König noch umringen
Und sorglich ihn bewachen diese Nacht:
Doch Morgen werd' auch sie zur Zwingerburg gebracht,
Wo ich auch Euch, mein Freund, dann wiedersehe.

Gardulph.

Gewiß. — Der Plan ist gut: d'rum, was Ihr wünscht, geschehe!
(ihm die Hand reichend) Ich halte treu mein Wort. Entrollt der Stein:
„Zerschmettert er im Sturz nicht Euch allein!" — (ab)

(Es beginnt Nacht zu werden.)

Faust (allein)

„Der Stein des Sisyphus!" — Ja, ja, — ich fühle,
Wie mich — so nahe schon dem hohen Ziele —
Die Kräfte plötzlich zu verlassen drohn.
Den Tod seh' ich vor mir — als meiner Mühe Lohn! —
Ich raffe mich empor, — und stemme Kopf und Nacken
Dem Stein entgegen, — fest ihn meine Arme packen; —
Die Muskeln spannen sich mit wüthender Gewalt,
Ihn aufwärts wälzend — weh' — er sinkt — halt — halt! —
Der Grundstein ist es ja — zum neuen Weltgebäude
Der Menschheit! — Ihr geweiht zur Freiheit und zur Freude
Des Geistes, der noch in der Knechtschaft Banden liegt,
Weil ihm das Raubthier „Selbstsucht" obgesiegt! —
— D'rum — vorwärts, — vorwärts noch der Felsenzinne! —
Gieb Kraft, du, ew'ge Kraft, daß ich mein Ziel gewinne, —
— Hinan, — hinan, — den letzten Ruck noch — jetzt —!
— Weh' mir: — von allen Seiten seh' ich mich gehetzt! —

Das Flammenoberhaupt von allen Erdengöttern
Schwingt seinen Donnerkeil, — zum Abgrund mich zu schmettern! —
Das thierische Gezücht der Götzendiener krallt
Von unten in mein Fleisch sich mit Gewalt, —
Gleich wilden Wölfen sie die Muskeln mir zerbeißen
Und heulend zerren sie an mir und reißen! —
— Der Schlangen windend kriechendes Gethier
Schlingt scheußlich sich um Arm' und Beine mir, —
Speit seines Geifers Schmutz aus gift'gem Rachen
Auf meinen Weg, um schlüpfrig ihn zu machen! —
. . . So ring' ich zwischen Leben jetzt und Tod —
Und steh' zu Dir, o Gott, in meiner tiefsten Noth:
„Laß mich mein Werk vollbringen, eh' ich sterbe,
— Auf daß zum Lebens-Dom — die Welt den Grundstein erbe!"

(er sinkt erschöpft zu Boden.)

Mephisto
(nach einer Pause vorsichtig eintretend; — auf Faust blickend, für sich)

In Dunkel eingehüllt liegst Du hier, Faust,
Weil an dem Tempel Du des Lichtes bau'st! —
— Das ist Dein traurig Loos, — und soll es ewig bleiben
Für Alle hier, — die solche Baukunst treiben! —

Faust (durch Mephisto's Nähertreten erschreckt)

Wer ist? —

Mephisto

Ich bin es.

Faust (mit Erschöpfung)

Du? — Ganz recht, — ah — gut. —

Mephisto (ihm aufhelfend und zu einem Sessel führend)

Steht auf, Herr, — schlecht sich's hier am Boden ruht. —
— So, — hier, Herr Doctor, setzt Euch ruhig nieder.

Faust.

Wo iſt der König jetzt? —

Mephiſto.

Im Schloſſe wieder. —
Mit ſeinen Schranzen ſchloß er ſich im Thurme ein,
Um dort zunächſt vor Euch in Sicherheit zu ſein.
Nur meiner Schlauheit habt Ihr es zu danken,
Daß der gefaßte Plan noch kam zum Wanken.
Auf off'nen Bruch war es ſchon abgeſehen;
Da gab dem Cardinal ich heuchelnd zu verſtehen,
Daß ich zu Eurem Sturz mich ihm verbünden wolle,
Wenn man mir Zeit vergönne, meine Rolle
Erſt zu ſtudiren; — d'rum wär's gut für heut',
Zu meiden jeden nutzlos blut'gen Streit. —
Doch, hab' ich lauſchend von den Dienern nun erfahren,
Daß man uns hintergeht durch trügliches Gebaren.
Die Ritter zogen nur zum Scheine aus dem Schloß;
— Sie fürchteten gewiß das mordende Geſchoß. —
— Ich bin gewiß: — ſie kehren Nacht's zurücke,
Und finden Eingang wohl durch des Verrathes Tücke.
Gut, daß es nicht ſofort zum Ausbruch kam; —
Denn, weil man Euch des Volkes Neigung nahm
Durch pfaffiſch ſchändliches Kabaliſiren,
Wär's kaum gelungen jetzt, den Angriff zu pariren.
— Der Adel hat das Künſtlerlumpenpack,
Das ihm jetzt zulief mit dem leeren Bettelſack,
Für die Reaktion gar ſchlau gewonnen.
Das Schofelzeug will ſich im Hofglanz wieder ſonnen! —
Nachtwächter Dünkelſteff, Poet vom Bärenfell,
Pfau, — Gimpel, — Tümpel, — Staub — erheben ihr Gebell
In jedem Winkel, — jeder Weinſpelunke,
Und predigen dem dummen Volk' — beim Trunke,
Den ihnen gnadenvoll der Adel frei gewährt,

Wie man viel beſſer bei der Adelswirthſchaft fahrt.
Sie ſteh'n dem Volke nah' mit ihren Anſchauungen,
— Weit mehr als Ihr —, d'rum iſt ihr Spiel ſo leicht
gelungen!
Und dazu kommt nun noch, daß Euch der Cardinal
„Betrüger" heißt. — Bleibt da dem Volk' noch eine
Wahl?

Fauſt (der ruhig kommend anhörte)

Ich nehme Deinen Vorſchlag an. — Wir weilen
Nicht länger hier. — Noch dieſen Abend eilen
Wir beide in's Geheim zur Zwingburg hin:
Die Andern folgen nach, wenn ich erſt dorten bin.

Mephiſto (mit heimlicher Freude)

Gut, daß Ihr endlich Euch dazu entſchloſſen:
Bereit iſt Alles ſchon für Euch und die Genoſſen.
— Dort ruht in ſicher'm Schutz Ihr dieſe Nacht,
Indeß En'r Leben hier in der Verräther Macht.

Fauſt.

Ich will das Nöthigſte noch raſch in Ordnung bringen:
Dann fort von hier! —

(nach links ab.)

Mephiſto (ihm nachſehend).

In meines Netzes Schlingen! —
Auch ich will raſch indeß das Noth'ge hier
In Ordnung bringen noch, damit, ſind wir
Hinaus, die alte gute Ordnung plötzlich —
Als wäre niemals ſie geſtört — ergötzlich
In vollem Gange wiederum beſteht. —
Weil hier der Teufel hilft, das raſch von Statten geht!
— Die Herrn Matroſen — jetz'gen Leibtrabanten —
Mich auch heut' Abend ihren Mundſchenk nannten.
Sie tranken — ſich zu Lieb' — des Königs Auferſteh'n —,
Und werden „ihm zu lieb'" nun wohl bald ſchlafen geh'n! —

(durch die Mitte ab.)

Das Wallerthor

Ein hohes Gewölbe, das aus dem Gemäuer des Schlosses bis in das Bett des breiten Stromes hinabführt und einen Eingang in die alte Königsburg bildet. — Es ist Nacht. Am Himmel ziehen schwarze Wolken, zwischen denen hindurch der Mond dann und wann sein Licht strahlen läßt.

Ahasverus

Kreisend hat fünfhundert Male
Schon das Jahr den Lauf vollbracht,
Seit ich aus dem Krönungssaale
Dieser Burg in Glanz und Pracht
Herrschend stolz herniederschaute
In des Stromes Silberfluth,
Die, ohn' daß ihr davor graute,
In sich trank manch' Königsblut;
Wie auch Blut, das Königsrache
Hier so reichlich oft vergoß,
Daß — als dunkelrothe Lache —
Es von dieser Schwelle floß. —
— Und auch ich, — ich selber färbte
Dieses Stromes reines Bett
Einst mit Königsblut — und erbte
So des Landes Kronbaret. —
— Brudermord — der gottverfluchte —
Krönt auch jetzt mit ihm sein Glück;
So vererbte das „verruchte"
Bis auf diesen Augenblick! —
Den erschlag'nen König senkte
— Mit entstelltem Angesicht —
Hier man in die Fluth — und hängte
An den Leib ihm schwer Gewicht. —
So ruht er hier schon seit Jahren —
Und sein Mörder thronet dort! —
Doch „der Blutschuld Rächerschaaren
Strafen noch den Brudermord!" —
Mög' als letztes Opfer fallen
Dieser Königsbösewicht:
Und — aus diesen Schreckeshallen

Brech' hervor der Freiheit Licht,
Das die Nacht, die hier gewaltet
Als ein Fluchgeſpenſt, verjagt,
Und das Leben neu geſtaltet:
Weil's als Licht der Liebe tagt.

(Er iſt mit den letzten Worten bis an den Rand des Ufers vorgetreten und erblickt in dem vom Monde hell erleuchteten Waſſerſpiegel ſein Bild.)

Wie? — Täuſcht mich des Mondes Schimmer? —
Wenn mein Aug' dem Waſſer traut —
Bin ich — nein, es täuſcht mich nimmer: —
Haar und Bart — ſind mir ergraut!!! —

(Gerührt von den Gefühlen höchſter Freude überwältigt — auf beide Ufer wieder — Nach einer langen Pauſe, voll der tiefſten Rührung.)

Ich, und eine Thräne ringet
Aus dem Auge ſich! — „O, Herr, —
„Als ein Dankesopfer bringet
„Sie zu Dir, — Barmherziger! —
„Nimm ſie auf — die erſte Zähre,
„Die mein Auge wieder weint,
„Das Jahrtauſend thränenleere; —
„Nimm ſie auf, — ſie Dir mich eint!"

(Sich wieder erhebend.)

— Ja, — die Welterlöſung ſchreitet
Nunmehr ihrem Ziele zu:
Ahasverus d'rum bereitet
Sich auch für des Grabes Ruh'!

(Ein Ruderfahrzeug naht, und legt am Waſſerthore an, während Ahasverus ſich an die dunkele Seite des Einganges zurückzieht. — Vermummte heben einen geſchloſſenen, dichtverhängten Tragſeſſel aus dem Schiff und begeben ſich ſchweigſam mit demſelben nach dem Treppenaufgang, der in das Schloß hinaufführt. Zwei Hellebardiere folgen.)

Ahasverus (für ſich).

Neuer Frevel wird geſponnen
In der Gräuel dunkel'm Schacht.
Doch, — was immer wird begonnen:
Ahasverus ſchützend wacht!

(Dem Abgehenden in das Schloß nachfolgend.)

(Eine Vorhalle, die zu den Gemächern des Königs führt. Eine Lampe an der Deckenwölbung giebt ein mattes Licht.)
Ralph und Nak gehen — Hellebarden tragend — auf und ab.

Nak.

Was meinst Du, — war er's, oder war er's nicht? —

Ralph.

Ich mein'; er war's, so wahr ich Leibtrabant! —
Brr — brrr —, mich fröstelt es durch alle Glieder! —

Nak.

Schäm' Dich, — mach' nicht solch jämmerlich Gesicht! —
Hast Du ihn wirklich so genau erkannt? —

Ralph.

Ich sag' Dir: ja, — ja, — ja — ich kannt' ihn wieder.
Er hat dieselbe Kutte ja noch an,
Die ich ihm, als er hin war, überzog; —
Und hat sogar den Strick noch um dem Leibe,
Den Wulp ihm umgebunden hat; — und dann —
Ich sage Dir, mein Auge mich nicht trog! —

Wulp (aus des Königs Schlafgemache tretend).

Was giebt's? — Was schwatzt Ihr da zum Zeitvertreibe? —

Nak.

Ei nun, — dem dummen Ralph will das Gespenst
Des Königs mal durchaus nicht aus dem Kopf! —

Wulp.

Du bist verrückt, Ralph! —

Ralph.

Nein, ich sah' ihn kommen
Just aus dem Wasserloche, das Du kennst, —
Wo wir verscharrt ihn unter Steinen —

Wulp.

Tropf! —
Die Krebse haben längst ihn zu sich schon genommen.

Ralph.

Doch nun, — nun krebst er selbst und packt uns an: —
Ich hört' im Gang ihn stets uns hinterdrein! —

Wulp.

Und wo, — wo wäre er denn nun geblieben?

Ralph (sich ängstlich umsehend).

Der Teufel selber das nicht wissen kann.

Wulp.

Der Teufel schlug Dir, Hasenfuß, ein Bein
Und hat mit Dir nur seinen Spott getrieben.
Der Mondschein täuschte, alter Racker, Dich.
Dein eig'ner Schatten war's, was Dich erschreckt;
Und in den Gängen war's des Echo's Schallen
Der eig'nen Tritte: — d'rum jetzt Alles wich!

Rack.

Nun gut, — mag sein! — Vorteufelten Respect
Hab' ich vor Geistern nur; — sie — gar nicht mir gefallen! —

Wulp.

Jetzt still. — Ich nahm den Knebel ihr vom Munde,
Und löst'te aus den Banden ihre Glieder.
Zum König geh' ich jetzt — und bring' ihm Kunde,
Daß ich das Täubchen, mit dem Schneegefieder,
In's weiche Bettchen schon bei ihm gebracht.
Sie liegt in Ohnmacht noch mit ihren Reizen, —
Doch wird sie um so muntrer wohl die Nacht. —
Der König schwelgt, um sich gut einzuheizen,
Erst noch beim üpp'gen Abendmahle; —
Der Cyprier ihm wieder trefflich schmeckt,
Wie seinen Gästen auch, dem Cardinale
Und Kanzler, der gewaltig schlürft und leckt,
Nachdem er lange Zeit bei Brod und Wasser
Entsetzlich unbehaglich sich gefühlt; —

Er — ein gar lüſterner Geſell und Praſſer —
Nun wie ein Wütherich in allen Schüſſeln wühlt. —
Doch, muß ich ſie nun wohl zu Bette jagen; —
Den König wenigſtens, — die Andern — nun, —
Die mögen weiter ſchmauſen nach Behagen, —
Denn — ſie bekommen hier nichts ſonſt zu thun! —
— Ihr geht hier auf und ab, und haltet gute Wache; —
Indeß bleibt blank und ſauber wohl Eu'r Spieß.
Im Schutz der Söldner ſteh'n wir unter dieſem Dache,
Indeß das Heidenvolk ſanft ruht im Burgverließ.
— Ihr werdet abgelöſ't in einer Stunde,
Um nach der Zwingerburg — doch, davon mehr,
Wenn ich zurück. — Dem König bring' ich Kunde
Von ſeinem Glücke jetzt: — dann komm' ich wieder her.

(ab.)

Schlafgemach des Königs. Alles im köstlich herrlichſten Geſchmacke. Hinter einem reich damaskenen, halb zurückgeſchlagenen Vorhange, zur linken Seite, liegt Corleſka mit aufgelöſten Haaren und verſtörtem Anzuge, auf einem hochgereckten Ruhebette im Betäubungsſchlummer. — Eine von der Decke herabhängende arabiſche Ampel erleuchtet die Scene mit magiſchem Scheine und ſtrömt die köſtlichſten Wohlgerüche aus.

Muir öffnet die Seitenthüre, durch welche der König, erfüllt vom Weine und glühend von ſinnlicher Begierde, eintritt. — Er betrachtet die Schlummernde einen Augenblick mit lüſternen Blicken; giebt Muir einen Wink, ſich zu entfernen. — Nachdem derſelbe ſich entfernt hat, kniet er zu Corleſka nieder und bedeckt ſie mit heißen Küſſen.

Corleſka (erwacht und ſpringt ſchreiend empor)

Wo, — wo bin ich?! — Sylva! — Ha! —

König.

Sieh' Dein König liegt zu Füßen
Dir, Du Engel! — Was geſchah, —
Will ich — Holde — Dir verſüßen! —

Corleſka (verſtört, — ihn kaum hörend — und nicht verſtehend)

Blut, ha, — Blut am Kleide klebt —?! —
Und im Herzen, dieſes Bangen, —

Das die Glieder mir durchbebt?! —
Was ward Schreckliches begangen —? —
— Weh', — ermordet hat man Dich! —
Ja, — jetzt weiß ich Alles wieder: —
Treu beschützen wollt'st Du mich, —
Da — warf man Dich blutend nieder! —
Ach, mein liebes, — armes Thier,
Treue ward Dir zum Verderben! —
— (sich besinnend) Aber — was, — was soll ich hier? —
Soll ich nun, — wie Sylva — sterben? —

König

Nein, Du zauberholdes Kind, —
Leben sollst Du, — wonnig leben! —
— Komm, mein Engel, komm geschwind, —
Du sollst mich zum Gott erheben. —
Deine Liebe gönne mir! —
Komm, — laß uns nicht länger säumen, —
Selig wollen wir uns träumen:
Sei Du meiner Krone Zier! —

(umfaßt sie mit wilder Leidenschaft.)

Coelesta (indem sie sich loszuringen sucht)

Weg — von mir! — O, laß mich — laß! —
— Hilfe! — Sylva! — Richard — rettet! —

König (im höchsten Zorne)

Wie? — Was? — Richard!? — Ha, verhaßt
Ist der Name mir! — Gekettet
Bleibst Du fest an meine Brust: —
Haß und Liebe Dich umschlingen: —
Leben sollst Du meiner Lust! —
— Komm nur, — komm! — Ich will Dich zwingen —

(er zerrt und trägt sie zum Ruhebette hin. — In diesem Augenblicke ist Abasverus aus der Wand, neben dem Lager, herausgetreten, und steht mit zurückwehrender Hand dem Könige gegenüber).

Ahasverus.

Brudermörder, laß geschwind
Aus dem Sünderarm — Dein Kind! —

(Der König läßt Coelesta auf den Boden niedergleiten; — taumelt zu dem Tische, wo er — sich stützend — eine Klingel erfaßt und gellend ertönen läßt, während er todtenbleich auf Ahasverus starrt; — dieser hebt die halb ohnmächtige Coelesta vom Boden auf, welche sich — Schutz suchend — gleich einer Taube an seine Seite schmiegt. Wulp, — mit gezücktem Schwert — und Ralph und Rack mit eingelegten Partisanen — stürzen rasch durch die Mitte herein. —)

König

(geberdet sich wie ein Wahnsinniger, — deutet mit wildem Ausdrucke auf Ahasverus und schreit in krächzendem Tone)

Stoßt, — stoßt zu, — stoßt, — stoßt — ihn nieder! —

(Alle Drei stoßen mit furchtbarer Gewalt nach der Brust des Ahasverus; — dieser zuckt unmerklich zusammen; und steht, mit verklärt lächelnden Mienen, ruhig und fest da. — Der König bricht am Tische zusammen und stürzt ohnmächtig zu Boden. — Den Trabanten entsinken vor Schrecken die Waffen; und stehen erstarrt mit hohlen Blicken da.)

Ahasverus

(die Hand auf die Brust legend, mit zum Himmel gewandten Blicken leise für sich).

Dank, Dir Gott; — Schmerz regt sich wieder! —

(verschwindet mit Coelesta durch die geheime Thüre, zur Seite.)

(Wulp, Ralph und Rack kommen nach und nach wieder zu sich und zittern vor Angst.)

Ralph (noch halb betäubt)

Es war nichts Lebendes von Fleisch und Blut! —

Rack (ebenso).

Ein richtiges, — wahrhaftiges Gespenst! —

Wulp.

War es der König, — der dort unten liegt? —

Ralph.

Ich weiß es nicht; — mir ward ganz schlecht zu Muth'.

Rack.

Mir schien es so. —

Wulp.

Du ihn am beſten kennſt,
Es war Dein Dolch ja —

Ralph

(ihn unterbricht und ihm die Hand auf den Mund haltend).

Still, — wenn Ihr doch ſchwiegt!

Wulp.

Schweigt ſtill auch Ihr — von Allem, was geſchehen.
— Ich weiß nur Einen, der uns hier kann rathen,
Und wohl auch, — wenn es nöthig wird, uns ſchützen.
Und dies iſt — „Uran!“ — Ja, — zu ihm noch gehen
Wir heute Nacht. — Es drohen ſchlimme Thaten
Dem Hauſe hier! — Schon ſeh' ich Wetterblitzen! —
— Doch faßt jetzt an: — laßt uns den König dort
Auf's Polſterlager thun. — Der arme Narr,
Wie freut' er ſich!? — Zwei Mal ihm dies nun ſo geſchah! —
Ich nehm' den Kopf, die Beine Ihr, — macht fort. —
— So, — ſo; — das Kiſſen gebt! — Ganz ſteif und ſtarr, —
Und ganz erbärmlich liegt er wieder da! —

(er zieht die Bettvorhänge zu)

— Nun hört: — das ganze Unheil iſt entſtanden,
Weil der Regent die Sitten hier verdorben; —
Die Ordnung kam im Schloß ganz aus dem Gleiſe.
— Nehmt Eure Piken wieder jetzt zu Handen. —
Wenn der Regent nur glücklich erſt geſtorben,
Dann leben ungeſtört wir hier nach alter Weiſe; —
Denn weder Geiſt noch Geiſter giebt's dann hier. —
Er hat das Teufelszeug heraufcitirt! —

Ralph.

Mit Geiſtern? — Nein, — mit Geiſtern iſt's kein Spaß! —
Ich fürcht' mit dieſem Spieß nicht Menſch, nicht Thier,

Doch, — vor Geſpenſtern mir die Haut gefriert.
Und als mein Stoß nicht feſt im Fleiſche ſaß,
Da klapperten wahrhaftig mir die Zähne.

Wulp.

Kommt nur, — die ſollen was zu beißen kriegen! —

Ralph.

Es ſchnürte mir die Gurgel gar nicht wenig.

Wulp.

So ſorgen wir, daß ſie ſich wieder dehne; —
— Hier — nebenan hab' Cyprier ich liegen. —
Der Wein iſt zwar beſtimmt nur für den König; —
Doch braucht er ihn nun wohl für's erſte nicht.
— Vor dieſem Geiſt Ihr doch gewiß nicht ſcheut? —

Rach.

Nein, — nein, — beim Teufel — nein!

Wulp.

D'rum eſt und trinkt! —
Geht nur hinein; — der Wein Euch Muth einſpricht, —
Und königliches Mahl die Kräfte Euch erneu't,
Damit nicht wieder Euch der Speer entſinkt. —
— Ich will zum Kanzler und zum Cardinale,
Um ihnen, was geſchehen iſt, zu künden. —
Die edeln Herren zwar gewiß ſchon ſelig ſchnarchen. —
Der Cardinal kann gleich zum andern Male
Durch Segnen von der Krankheit jetzt entbinden
Den wieder büßend liegenden Monarchen.
— Iſt erſt der König gut von mir verſorgt, —
Hol' ich Euch ab. — Da hier Gefahr uns droh't,
So müſſen nach der Zwingerburg wir fort,
Damit uns „Uran" ſeinen Beiſtand borgt.
— Was weiter uns, ſo wie dem König Noth,
Erfahrt Ihr unterwegs, wie auch erſt dort! —

(Schiebt ihn in ein Nebenzimmer rechts hinein, und geht ſelbſt links ab.)

Garten innerhalb der Zwingermauer.

(Das Ganze ist von einem hohen, blumigt berankten Walle eingeschlossen. — Im Hintergrunde führen einige Stufen zu einem riesigen, reich vergitterten Mittelthore, das den Hauptelngang bildet, hinan. — Die Zweige der Bäume recken sich von beiden Seiten über den mittleren freien Raum, so daß er laubengartig überwölbt erscheint. An den Zweigen hängen farbige Ballons. In der Mitte — nach dem Hintergrunde zu — ist ein großes marmornes Wandbecken mit plätschernder Fontaine. Um das Becken herum stehen seltsame, weibliche Marmorstatuen; — zwischen denselben finden tropische Gewächse und Blumen, die den Raum mit ihr betäubendem Dufte erfüllen. — Rechts und Seite mehr dem Hintergrunde zu: ein auf Stufen erhöhtes Parterre, das mit dem Innern des Schlosses in Verbindung steht. — Links — im Vordergrunde — eine Grotte mit schwellendem, blumenumranktem Moosbette. — Die Scene wird vom Monde, der zum Untergange neigt, magisch beleuchtet.)

Mephisto

(tritt durch das Mittelthor ein und schleicht es hinter sich)

Ich grüße Dich, der Hölle Blumengarten! —
Dein Himmelsreiz verführt jedweb' Geschlecht! —

(sich nach rückwärts winkend)

— Die Schurken lassen lange auf sich warten: —
Wulp ist der Hölle ein saumsel'ger Knecht. —
...So ging mir Faust denn endlich in die Falle.
— Er glaubt, hier sind' er Sicherheit und Ruh'; —
Doch sitzt im Nacken ihm schon des Verrathes Kralle; —
Die Fäden sind geschürzt; — bald ziehe ich sie zu! —

Mephisto

(tritt durch eine aus dem Parterre hervorschimmernde)

Die Fürstin hat das Schwarze ausgezogen,
Weil sie vor inn'rer Liebeslust jetzt glüht:
Und kommt d'rum feuerroth hierher geflogen,
Indem sie flammend Funken um sich sprüht.

Mephisto.

Sie ist das Aug' hier der Natur,
Das Faust schon bracht' zum Weinen:
Doch, stärker werden Thränen nur,
Wenn Faust und Aug' sich einen! —
Komm nur geflogen „Lockvög'lein,"
Komm immer nur geflogen: —

Fliegt schnäbelnd Ihr in's Netz hinein:
Flugs wird es zugezogen! —

(Es erschallen drei leise Schläge am Thore.)

Mephisto (drängend zu Mephita)

Rasch, eile, — halt die „Bella" noch zurück!
Ich werde, wenn es Zeit, ihr schon das Zeichen geben.
— Zerstören würde sie ihr ganzes Glück,
Erschien' sie jetzt! — Nur fort: — mußt Deine Füße heben! —

(Mephita ab durch den Pavillon.)

Mephisto
(öffnet im Hintergrunde das Gitterthor. — Zum eintretenden Wulp)

Die Andern? —

Wulp.

Harren draußen! —

Mepisto (nach außen sprechend)

Nur herein! —*

(Ralph und Rack treten — mit von Wein erhitzten Köpfen — ein und bleiben im Hintergrunde stehen.)

Mephisto (mit Wulp vorgehend)

Ihr bliebet lang! —

Wulp.

Ein Spuk war Schuld allein.
Gar wunderliche Dinge sind geschehen:
Den „todten" König glaubten sie zu sehen;
Der hat den „lebenden" so sehr erschreckt,
Daß er jetzt alle Viere von sich reckt.
Im hitz'gen Fieber liegt er nun darnieder, —
Verlangt nach dem Regenten-Doctor wieder
Und trieb mich nach ihm fort. — Sprecht, was soll nun —?

Mephiſto.

Den Doctor gilt es ſchleunigſt abzuthun,
Bevor er ſammt dem Königs Euch vernichtet; —
Denn nichts wird hier im Guten mehr gerichtet.

Wulp.

Ja, ja, ich fühl's, — ein ſchweres Unheil naht.

Mephiſto.

D'rum heißt's entſchloſſen ſein und — raſch zur That! —

Wulp.

Doch wie? —

Mephiſto.

Ich werd' ihn in den Garten bringen;
Was mir wohl um ſo leichter wird gelingen,
Weil ſich die Nacht für ihn im Zimmer dehnt, —
Und er ſich wieder nach den Sternen ſehnt,
Wie er es pflegt, wenn Trübſinn ihn beſchleichet —
Und die Melancholie ſein Herz erweichet.
In dieſer Stimmung finde ich ihn jetzt.

Wulp (mit beſchwichtigender Geberde)

Doch, — warum Ihr nicht ſelbſt ihm Eins verſetzt? —
Wozu habt Ihr den Spieß denn an der Seite? —

Mephiſto.

Freund, — das verſtehſt Du nicht. — Genug, für heute:
Ich darf betrügen ihn, doch ſelber todten nicht,
Weil das den Eid, den ich ihm ſchwur, zerbricht.
Ich muß ihm Luſt verſchaffen bis zum Tode,
Doch, iſt er todt erſt, — wird was And'res Mode.
(auf Natur und Kaſt deutend)
Sind ſie von Dir gehörig unterrichtet? —

Wulp.

Ja wohl, — und auf ihr eig'nes Blut verpflichtet.

Mephiſto.

Ihr da, — Ihr Burſche, — he, — kommt mal heran! —

(Ralph und Nack treten vor)

Ihr wißt ſchon? —

Ralph.

Ja, wir ſtehen unſern Mann! —

Mephiſto.

Und — ſtechen auch? —

Ralph.

Und ſtechen auch! —

Nack.

Und ſtechen! —

Wulp.

Ich ließ ſie ſich erſt noch Courage zechen.

Nack.

Ja, Herr, — jetzt geh'n wir auf den Teufel los! —

Mephiſto.

Das wäre mir zu viel!

Ralph.

Nur mit Geſpenſtern bloß
Hab' ich nicht Luſt gleich wieder anzubinden. —
Wo bei der Arbeit Fleiſch und Blut zu finden,
Da fühl' ich mich in meinem Element! —
Wulp mich ſchon lang' darin als ehrlich kennt. —

Mephiſto.

Gut, Freund: — ſein Blut werd' ich zuvor ſchon ſo erhitzen,
Daß es, wie die Fontaine dort, ſoll ſpritzen.

Ralph.

Dann nur bald los! — Ich freue mich darauf.

Mephiſto (einen Beutel hochhebend)

Und dieſes Gold empfangt Ihr —

Ralph (darnach greifend)

Auf den Kauf? —
Nur her damit! — Potz alle Wetter —

Mephiſto.

Ei! —
(den Beutel ihm entziehend und ihm die Wange ſtreichelnd)
Wie hitzig? — Doch — nachher, mein wack'rer Junge, —
Nachher! — Die Blutthat erſt, nicht That blos mit der Zunge! —
(ihm ſchmeichelnd) Doch werdet Ihr gewiß das Geld verdienen; —
Ich ſeh's an Euren zuckerſüßen Mienen.

Ralph.

Ich knet' ihn fertig Euch zu Würmerbrei! —

Mephiſto.

Thut das, Ihr reizenden Hallunken;
Ihr ſollt dafür in Sammt und Seide prunken! —
— Nun hört: — Ihr bergt Euch draußen, — dicht am Thor.
Wenn Ihr mich lachen hört, ſtürzt Ihr hervor,
Und bohrt ihn augenblicks von hinten nieder! —

Ralph (verdrießlich)

Von hinten? — Ah, — das iſt mir ſehr zuwider.

Mephiſto.

Von vorn hat er was Anderes zu thun,
Als von Euch ſtechen ſich zu laſſen.

Ralph.

Nun,
Wenn es nicht anders sein kann? — Auch von Hinten;—
Indeß sind das mir rechte Teufelsfinten! —

Mephisto.

Vorerst jedoch bleibt Ihr noch dort versteckt,
Bis er herein.

(auf Mack deutend, der seine Gewehrkolbenwehre ruht — zu Wulp)

Der Kerl nach Blut schon leckt. —
Macht Euch jetzt dort — doch sachte — auf die Lauer! —
Du aber, königlicher Wulp, mein Schlauer,
Du giebst dort hinten sorglich auf sie acht,
Damit das, was ich sagte, wird vollbracht! —

(er hat bei diesen Worten Wulp nach dem Hintergrunde in einen Versteck geführt.)

Mephita (aus dem Pavillon)

Sie läßt nicht länger mehr zurück sich halten.

Mephisto.

Sie sieht zwar jung noch aus, doch macht sie's wie die Alten.

Mephita.

„Komm, Lebensathem, komm, — nach dem ich ächze,
„Was zögerst Du?!" — So tönet ihr Gekrächze.

Mephisto.

„Selbst Krächzerin", — schweig' still! — Sag' ihr: der Männer Blut
Entzünde Kälte nur, — d'rum sei Verstellung gut.
— Ich ginge jetzt hinauf, ihn abzuholen; —
Und — wär' er hier, — dann käme ich verstohlen
Zu ihr. — Das Weit're fände sich dann schon; —
Gewiß empfinge sie der Liebe heißen Lohn! —

(Mephita ab.)

Mephiſto (ſich in den Vallend wendend).

Bald lodert Ihr, lichtſtumme Nachtgeſellen,
Der Liebe Flammenfeſt dämoniſch zu erhellen.
Der Hölle Braut kommt bald herbei
Und ſteigt gluthroth hernieder,
Im Blüthenduft des holden Mai
Zu baden ihre Glieder.
— Die Vorbereitung wäre nun vollendet; —
Jetzt, Fauſt, — jetzt komm: — Dein Leben „liebend" endet!

(ab durch das Gitterthor.)

Mephila (aus dem Pavillon hervorſchlürfend und ſich umſchauend.)

Wo iſt er? — Uran! — Wo? — Er iſt ſchon fort! —
Ich hätte noch zuvor mit ihm ein Wort —
— Doch gleich, — das kann er mir nachher —. Ich ſoll hier paſſen, —
Und melden, wenn er kommt, — damit ſie ſich kann faſſen. —
— Das giebt fürwahr ein Zauberpoſſenſpiel,
Wie mir's ſtets außerordentlich gefiel.
— Ich freu' mich d'rauf. Das wird doch unterhaltend! —
— Das ewige Geſchwätz wirkt zu erkaltend.
Und dann — dann herrſcht bei uns durchaus gar kein Geſchmack
Am Schnickſchnack; — nein, bei uns heißt's „Zwick und Zwack!" —
— Ah, ha, — ſie kommen ſchon. Jetzt, Phita, eile; —
Scheuch' der Prinzeſſin „Bell" die Langeweile! –

(ab durch den Pavillon.)

Fauſt

(tritt — von Mephiſtopheles begleitet durch das Gitterthor auf; — dem Vordergrunde zuſchreitend — ſpricht er.)

Ha, — welch ein Zauberreich umfängt mich hier? —
— Erſtorbene Gefühle neu ſich regen,
Als ſchwellten Knospen in dem Buſen mir —
Und Sehnſuchtsthränenthau quillt hier als Segen. —

(zu Mephisto) Weg, häßlich Bild, Du Mißklang der Natur,
Mein Auge häng' an ihren Reizen nur! —
(Mephisto entfernt sich durch den Pavillon.)

Faust (sich auf die Moosbank niederlassend).
Ja, — ich bin krank, — sehr krank, — und will hier heilen, —
— Bestrahlet von der Sterne mildem Schein,
Umhaucht vom Duft der Blüthen — will ich weilen,
Bis Ruhe kommt in's kranke Herz hinein. —
— „Ihr Sterne" — kennet meiner Seele Leiden,
Ihr bleibt mir treu, — nichts wird Euch von mir scheiden! —
Zu kühnem Wollen regtet Ihr mich an, —
Doch, — zum Vollbringen mir die Kräfte weichen; —
Im Geiste strebte ich zu Euch hinan,
Doch, — Eure Freiheit konnt' ich nicht erreichen,
Und sinke nun — den sehnsuchtsvollen Blick
Zu Euch gewandt — mit herbem Schmerz zurück.
— Nicht länger kann ich mich der Zweifel mehr erwehren,
Ob je mein Strebensziel hier wird erreicht:
Zu sehr die Menschen hohen Geist's entbehren; —
Vor wahrhaft Großem scheu zurück man weicht." —
— Und so, — so muß ich hier verlassen liegen. —
O, — dürft' ich in Vergessenheit mich wiegen! —
— Was ich gewollt, — erstrebt, — war es zu viel? —
Darf es der Mensch, der Einzelne, nicht wagen —
— Den Geistesblick fest auf der Menschheit Ziel —,
Der Knechtschaft Kerkerthore zu zerschlagen
Und kühn und laut der Menschheit zuzurufen:
„Kommt, Brüder, zu der Wahrheit Tempelstufen!" —
— Der Leidenschaften brausend wildes Meer
Hat meinen Lieberuf rauh übertönet; —
Und seines Abgrund's racheschnaubend Heer
— Zum Mord geharnischt — hinter mir erdröhnet
Mit schwerem Schritt! — Was wird das Ende sein? —
— Ich steh' allein — in dieser Welt — allein —! —
(in schmerzlich wehmüthige Gefühle versinkend; — dann, nach einer Pause fortfahrend)

— Wohl dem, der ſich und ſeinem Glück darf leben: —
Den nicht der inn're Ruf zu Thaten treibt,
Die traumhaft über ſeinen Kräften ſchweben, —
Der — warmen Herzens — warm am Herzen bleibt,
Das liebekreu das Daſein ihm verſüßet —:
— Er iſt beglückt, — beglückend er genießet! —
— Verloren, ach, — verloren habe ich
„Durch eig'ne Schuld" des Daſeins reinſte Freuden: —
Sie ſind — dahin; — das ſchöne Bild entwich,
Das einſt erſchienen mir. — Ach, zu beſcheiden
Schien damals mir des Herzens ſtilles Glück; —
Und — ach, — wie ſehne ich es nun zurück! —

(er lehnt ſich ermattet auf die Ruhebank nieder und ſcheint zu entſchlummern. Aus dem Pavillon ertönen leiſe und verſchwimmend Harfenakkorde: — dann hebt Geſang ſehr ſanft und kaum vernehmbar an.)

Prinzeſſin (im Pavillon).

Hat die Welt Dein Herz betrogen,
Flieh' zu mir, der ſtillen Nacht; —
Meine Sterne Dir nicht logen,
Sie ſind Deine treue Wacht! —
Bei der Sterne Schein
Komm zu mir allein;
Komm, o — komm, laß Dich umfangen,
Liebend ſcheuche ich Dein Bangen. —

(verklingende Akkorde ſchließen ſich dem verſtummenden Geſange an.)

Fauſt (halb erwachend — wie träumend)

Singt, Ihr Sterne, mir da droben? —
— Singt, o ſinget weiter nur —
Mächtig fühl' ich mich gehoben
Durch den Zauber der Natur. —

Prinzeſſin (mit etwas verſtärkter Stimme fortfahrend)

Heißer Sehnſucht Schmerz nun endet, —
Jedes Leiden ſchwindet hier;
Sieh', — der Stern der Liebe ſendet —
Liebeglühend — mich zu Dir.

Bei der Sterne Schein
Sei, Geliebter, mein; —
Komm — o, — komm, — die Sterne neigen
— Mich Dir zu, — ich bin Dein eigen!

Faust (emporſpringend).

Nein, nicht Traum iſt's, was den Sinn
Mir berauſcht mit ſüßem Sange! —
Stern der Liebe, nimm mich hin,
Daß Dein Zauber mich umfange —

Prinzeſſin (mit hinreißendem Ausdrucke)

Laß von mir im Arm Dich wiegen, —
Ruhe, — ruhe — liebewarm; —
Herz am Herzen — laß uns liegen,
Heilen ſo des Lebens Harm. —
Bei der Sterne Schein
Werd' ich ſelig Dein! —
Ewig, — ewig ſei mein Leben
Liebend Dir dahingegeben! —

Faust

(ſich aus der traumhaften Umſtrickung emporraffend und nach dem Ausgange wendend).

Ha! — Hinweg! — — Bin ich von Sinnen?! —

(In dieſem Augenblicke öffnet ſich die Thüre des Pavillons; — wie mit einem Zauberſchlage entlodern die an den Zweigen hängenden Ballons in blendender Farbenpracht, und die Prinzeſſin ſteht im rothen, mit goldenen Sternen durchwirkten Gewande in ſtrahlender Schönheit auf der Schwelle.)

Prinzeſſin (im Zauberreiche der Liebe).

Fauſt! — O, — eile nicht von hinnen! —

(Faust blickt zu ihr hinauf und ſieht durch ihren Anblick geblendet.)
(Prinzeſſin neigt ſich herunter und ſchaut mit leuchtenden Blicken tief in ſeine Augen.)

Faust

(nach einer Pauſe, in der die glühendſten Gefühle ſeine Bruſt durchwogen).

Ha, — der Himmel öffnet ſich! —
Du, — Du biſt für mich geboren

Und . . . „Faustina“ nenn' ich Dich,
Weil die Sterne Dich erkohren,
Meines Lebens Weib zu sein! —
„Nimm mich hin: — ich — ich — bin Dein!“ —

Prinzessin (ihn umschlingend).

Faust! — O — welche Himmelswonne, —
Welcher Seligkeiten Lust
Strömst Du, gleich dem Licht der Sonne,
In die sehnsuchtswunde Brust! —
— Alle Qualen sind verschwunden: —
Dich, — Dich hab' ich ja gefunden! —

Faust (von beseligenden Gefühlen berauscht).

Erd' und Himmel sich vereinen
In Dir, leuchtend Götterbild, —
Deine Augen sah' ich scheinen
Dort — von Himmelsgluth erfüllt: —
Und — die Rose paart
Lilien sich zart:
„Duftig Dir den Leib zu geben
Für der Liebe Blüthenleben!“ —
Ja, — und müßte ich vergeh'n
In der Liebe Wonneflammen, —
Dir kann ich nicht widersteh'n! —
Mag der Himmel mich verdammen: —
Vor „der“ Hölle mir nicht graut,
Wo Dein Aug' in's Aug' mir schaut,
Um mir Liebe zu gewähren! —
Dir, — Dir opf're ich mich gern: —
Liebend muß ich Dich verehren,
Als der Wonnen Schönheitsstern: —
— Komm, — laß nicht die Zeit entschwinden, —
Dieser Kuß soll uns verbinden!

(Beide in seliger Umarmung ruhend.)

Mephisto
(der während Faust's Liebesraserei auf die Schwelle des Pavillons herausgetreten ist, — in den Pakt mit funkelnden Augen blickend).

Ha, — der Strahl blutzündend trifft:
Purpurroth flammt jetzt die Schrift! —

Prinzessin (halb betäubt sich der Umarmung sanft entwindend).

Laß mich, — ich vergehe —

Faust.

Weile! —

Mephisto (in grellem, lang verhallendem Tone lachend).

Ha, ha, — ha! —

(In diesem Augenblicke springt das Gitterthor auf. Von der linken Seite stürzen Ralph, Rack und Wulp dem Eingange zu; Abasverus, Coelesta an der Hand, steht ihnen urplötzlich gegenüber. — Die Mörder werfen vor Schrecken die Waffen von sich und fliehen taumelnd zurück. — Während Abasverus mit Coelesta ruhig vorschreitet, fahren Faust und Prinzessin — Nichts von dem, was um sie her vorgeht, gewahrend — ununterbrochen weiter fort.)

Prinzessin.

Mein Herz erbebt —
Angst erfüllt mich —

Faust (zärtlich bemüht, sie zur Grotte hinzuführen).

Liebe heile! —
O, — der Augenblick entschwebt —
Weil so schön er — zu geschwind! —

(Mephistopheles stürzt in rasender Wuth über das Mißlingen seines Planes mit gezücktem Dolch — den offnen Pakt noch in der linken Hand — auf Faust zu. Im Augenblicke des Stoßes tritt Abasverus mit Coelesta zwischen Faust und Faustina.)

Faust
(beim Anblicke Coelesta's zurückbebend und mit lautem Schrei.)

Gretchen!!! —

(Mephisto starrt bei Faust's Ausrufe in den Pakt, dessen Schrift plötzlich erbleicht — und läßt — mit dem Ausdrucke verzweifelter Wuth — den zum Stoß erhobenen Arm wieder herabsinken.)

Ahasverus (Coelesta an der Prinzessin Brust legend).

Dein gerettet Kind! —
Mutterliebe, — Mutterthränen
Sühnen, was das Herz verbrach.
Grundlos war Dein trostlos Wähnen:
Freude folgt dem Schmerze nach! —

Mephisto (zusammenkauernd, — ingrimmig).

Ha, Fluch! — Der Himmel ist mit ihnen; —
Umsonst, — umsonst mein knechtisch Dienen! —

Prinzessin

(kämpft sich, wie aus einem schweren Traume zum Bewußtsein; — sieht Coelesta deren Haupt sie, in fieberhafter Erregung, mit beiden Händen faßt, mit einem starren, tiefen Blicke in's Antlitz; dann schluchzt sie laut und preßt in unaussprechlichem Seligkeitsgefühle die Tochter an ihre stürmende Brust und ruft mit überwältigendem Ausdrucke:)

— Ja, mein Kind!!! —

Coelesta.

O, — Mutter! —

(Beide — vom Uebermaße der Gefühle bewältigt — sinken zum Gebete nieder. Coelesta fällt dann erschöpft und bewußtlos in den Schooß der Mutter, die sie mit beiden Armen umschlungen hält. — Faust kämpft sich mit gewaltsamer Anstrengung aus seiner Erstarrung heraus. — Seine Brust athmet tief und hörbar. Ahasverus steht — an der Gruppe von Mutter und Tochter sich weidend — in der Mitte. — Lange Pause.)

Faust

(den Blick zum Himmel empor gerichtet, mit tiefstem Ausdrucke des Gefühls).

Dank, —
Dir, Allgütiger! —

(mit furchtbarer Erhabenheit zu dem vor ihm zusammengeknickten Mephistopheles sich wendend)

Entweiche! —
Fliehe, — Deine Schale sank! —
— Fort! — „Im Namen Gottes“ scheuche
Ich Dich von mir, böser Geist! —
Scheusal, das die Welt umkreis't,

Klimme zu dem Abgrund wieder,
Dem, Verfluchter, — Du entſtiegſt; —
Fort, — zur Hölle fahre nieder,
Auf daß ferner Du nicht trügſt! —
— Gott hat gnädig es geleitet,
Daß Dein Trug uns Heil bereitet! —
— Wilder Liebe Sinnenluſt,
Die der Hölle Gluth entzündet
In der Erdenmenſchen Bruſt, —
Vor der reinen Liebe ſchwindet,
Die der Himmel hier uns leiht
In des Engels Heiligkeit. —
Fort, — den Ort Dein Anblick ſchändet! —
„Ich, — Dein Herr", — verſtoße Dich!!! —

Mephiſto.

Unſer Pakt? —

Fauſt.

Er iſt beendet! —
Treulos warſt Du gegen mich! —

Mephiſto (höhnend).

Denk' es wohl: — die Kraft der Jugend
Lieh' ich Dir, — doch nicht zur Tugend! —
— Weil die Hölle ſie verlieh, —
Ford're ich ſie auch zurücke! —

Fauſt (ihn mit dem Fuße tretend).

Unthier, — Scheuſal, — fort, — entflieh', —
Nichts will ich von Deinem Glücke! —
„In der Allmacht Namen" — Baal! —
Fort ſag' ich zum letzten Mal'! —

Mephiſto

(der mit einem Sprunge auf den Stufen des Altartheils ſteht, mit gräßlichem Ausdrucke).

Nun denn, — bei der Hölle Macht,
Schöpferin, — Vernichterin

Alles Glanzes, — Aller Pracht: —
Jugend. — Schönheit — fahret hin! —
— Dorr't, ihr Säfte, — Haar erbleiche! —
Fauſt, bald ſeh' ich Dich als Leiche!!! —

(Während Mephiſto nach hinten verſchwindet, ältern Fauſt und die Prinzeſſin raſch. — Letztere verharrt in ihrer knieenden Stellung, nur, daß ſie die Hände wieder betend emporhebt. — Fauſt ſinkt kraftlos zuſammen und wird von Abaddonna's Armen — die ihn auffingen — ſanft auf die Erde niedergelaſſen.)

Ende des dritten Theils.

Hamburg.
Druck von Rud. Mundt.

Faust.

Dramatisches Gedicht

in vier Theilen

von

Ferdinand Stolte.

Vierter Theil:

Faustina.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1869

Seitdem die Kirche ihn in Bann gethan
Für seinen hochverrätherischen Plan.

(Mephisto erscheint.)

König.

Wer kommt? —

Canzler (dem Mephisto entgegeneilend und heimlich zu ihm).

Von Wulp weiß ich schon Alles, was geschehen.

(auf den König deutend)

Schweigt ihm davon. (geht zum König zurück.)

Mephisto (für sich)

Mit Freuden muß ich sehen:
Den Menschenteufeln wird der „Teufel" schon zu dumm;
Es instruirt ihn d'rum das Ministerium.
Ich spiele hier fürwahr jetzt eine schöne Rolle:
Als Ungeziefer sitz' bei Hof ich in der Wolle! —

Canzler
(der während dem schon leise mit dem König sprach, laut fortfahrend).

— Ihr kennt ihn ja aus Rom.

König.

Ja, — ja —, ganz recht. —

(dem Mephistopheles winkend)

Kommt nur! —

Mephisto (sich verbeugend)

Mein König, — Eu'r getreuster Knecht! —

König.

Warum kommst Du erst jetzt? —

Canzler.

Ihm ging's nicht besser,
Als unserm Cardinal. — Die Eisenfresser
Des Reichsregenten hielten ihn in Haft. —

Mephiſto (für ſich).

Ich ſteh' ſchon wieder unter Vormundſchaft.

Canzler (fortfahrend).

Das heißt, — ſie ließen ihn nicht zu Euch bringen.

König.

Verräther — die! — Was haſt Du mir zu bringen? —

Mephiſto.

Was immer ich gebracht, wenn Ihr in Noth.

König.

Nun? —

Mephiſto.

Hilfe!

König.

Ah —

Mephiſto.

Ich weiß von Feinden Euch bedroht; —
Und die will — Euch zu Liebe — ich erſchlagen, —
Wenn Ihr's befehlt.

König.

Gut, — der Befehl ſei aufgetragen.
— Wer kommt? —

Cardinal (raſch eintretend).

Mein König, jetzt iſt das Komplott entdeckt. —
Prinz Richard lebt! —

König (in die Höhe fahrend).

Verdammt! — Die Hölle ſo nicht ſchreckt!

Cardinal.

Mein heilig Amt hat ihn erſt aufgefunden,
Nachdem er leider wieder ſchon entſchwunden.

— O, dieſer ſchändliche Verrath! — So hört:
Des Kloſters Pförtnerin fand ich verwirrt, — zerſtört,
Und ihre Augen roth in Thränen ſchwammen,
Die ich beklemmtem Herzen ſah' entſtammen.
— Weil ſie blieb fromm der Kirche zugethan,
Bracht' ich gar bald ſie in die rechte Bahn,
Das heißt: zur Beichte. — Da geſtand ſie mir:
„Prinz Richard ſei ſeit langer Zeit ſchon hier; —
Sei im geheimen auch im Kloſter oft geweſen,
Und hab' Coeleſten ſich zur Braut erleſen,
Die er an ſeiner Mutter Grabe fand,
Das täglich ſie mit Blumen friſch umwand.
Doch, geſtern hab' er ihr — auf bittend Dringen —
Gelobt, — zu ſeinem Vater ſie zu bringen."

Kanzler.

Zu ſeinem Vater? — Wie? —

Cardinal.

Der Reichsregent —
Er iſt es, den der Prinz jetzt „Vater" nennt! —

(Der König hat in aufgeregter Spannung zugehört; und ſinkt nun auf ſein Ruhebett nieder.)

Mephiſto (für ſich)

Weil ich der „Ohrenbeichte" Kunſt entbehre,
Iſt's Noth, daß mich ein Pfaff erſt noch belehre! —
Der Teufel fand den Prinzen Richard nicht! —

König (blickt vor ſich hinaus).

Verdammt! — Ja, ja, — es war — war ſein Geſicht! —
D'rum konnt' ich ſeinen Blick auch nicht ertragen, —
Und mußte ſtets vor ihm die Augen niederſchlagen.

Cardinal.

O, dieſer teufliſch angelegte Plan! —
— Ihr war't nicht König mehr, — Ihr war't nur Unterthan

Des Prinzen, der ſtatt Euch dies Land regierte.
In „ſeinem“ Namen der Regent das Scepter führte! —

Canzler.

So iſt's, mein König; — und vielleicht ſchon dieſe Nacht —
Wär't Ihr durch die Betrüger umgebracht,
Weil wider ihren Willen Ihr geneſen.
Nun ſeht Ihr klar, daß es die „Kirche“ nur geweſen,
Der Ihr Geneſung dankt, trotz aller Mühen
Der Kronenräuber, Euch in's Grab hinabzuziehen! —

Cardinal.

Und — was Ihr geſtern Abend hier erlebtet: —
Ein feſtes Panzerhemd — ich hab' mir's gleich gedacht —
Hat Hieb und Stöße unwirkſam gemacht. —
— Man wollt' Euch morden, Herr, durch jähen Schrecken, —
Weil man zu feig, die Hand mit Blute zu bedecken!

König (in wilder Verzweiflungswuth ausbrechend).

Mit Blut?! — Gewiſſen, regſt du dich? — Schweig —
ſchweig! —
— Ha, — die Verräther! — Nein, — ich bin nicht feig! —
Sie ſollen Alle blutig dafür büßen,
Daß ſie aus Feigheit mich am Leben ließen.
— Ich fühle plötzlich wieder mich geſund: —
Dem Prinzen Tod! — Tod dem Regentenhund! —

Cardinal.

So recht! — Und — ſchleunig heißt es jetzt zu handeln,
Bevor die Dinge ſich gefährlich für uns wandeln.
— Der Prinz ſieht wieder ſich der Krone jetzt beraubt; —
Deßhalb erhebt er ſicher ſchnell ſein Haupt,
Um laut im Lande ſich als König zu verkünden; —
Beim Volke wird er Schutz und Beiſtand leider finden:
Er gab ihm Freiheit und hat es mit Liſt
Für den Fall ſchon bewehrt, der nun erſchienen iſt.

D'rum müſſen wir jetzt raſch zuvor ihm kommen,
Eh' er das Volk für ſich noch gänzlich eingenommen.

König.

Wo aber iſt er? —

Mephiſto (nach einer Pauſe, weil keiner antwortet).

Jetzt, Ihr werthen Herrn,
Jetzt laßt mich reden. — Wenn ich Euch auch gern
Die Ehre gönne, Weisheit auszukramen
Am Throne hier, — gebührt's doch „meinem Namen",
Daß er durch Euch zu Ehren wird gebracht,
Da ich es bin, der Euch hier ſchließlich Ehre macht! —
Auch ziemt es ſich, daß ich dahier die Dinge,
Wie ich ſie eingelenkt, nun auch zu Ende bringe. —
. . . Daß Ihr der König ſeid, — verdankt Ihr mir,
Wie Ihr mir's Alle danket, daß Ihr — hier! —
Jetzt laßt mich ſorgen, daß Ihr hier noch bleibet; —
Doch, hoff' ich, daß Ihr mir auch das Verdienſt zuſchreibet.
— Nun hört: — der Reichsregent, ſo wie ſein Pſeudo-Sohn
Sind in der Zwingerburg gefangen ſchon. —
Zwei Vögel ſo bereits mir in die Schlinge fielen,
Die „Adler und Zaunkönig" wollten ſpielen.
Dem „Kleinen" wehre ich nun ſeinen Königsflug,
Und ende „Schlag auf Schlag" den ganzen Fabeltrug! —
Seit geſtern Abend hab' ich den Regenten dorten;
Und Richard ſchlich heut' Morgen durch die Pforten
Der Zwingerburg zu dem Regenten ein; —
Sein Freund, der Hökernarr, ging hintendrein.
— Zwei Liebespaare auch hab' ich im Zwingerwalle —
Eins jung, eins alt — ſchon glücklich in der Falle. —
Das junge kürzt mit Schnäbeln ſich die Zeit,
Indeß das alte ſich mit Tugend nun macht breit.
Doch, — das geht uns nichts an; — d'rum laßt ſie! —
Wir, — wir paſſen
Nur auf die Zeit, wo ſich noch Andre fangen laſſen.

Der Marſchall — der zum Unglück uns entkam,
Als man ſein ſchlafend Heer gefangen nahm,
Auf daß es im Verließe Hungers ſterbe —
Säumt ſicher nicht, da mal des Thrones Erbe
Dort oben ſteckt, ſich gleichfalls in das Neſt
Der Zwingburg zu verkriechen. — So auch läßt
Herr Doctor Teut gewiß nicht auf ſich harren.
Sind alle krummen und geraden Narren
Erſt droben, — ſpreng' ich ſie mit Pulver in die Luft. —
Damit iſt dann ihr ganzes Spiel verpufft! —
Das Gift der Freiheit ſchon das Volk durchdringet, —
D'rum raſchem Schlage nur die Rettung noch gelinget.
Wenn man: „Prinz Richard lebt!“ erſt durch die Gaſſen
ſchrei't, —
Dann iſt es aus mit Eurer Herrlichkeit.
Doch liegen unter Schutt und Trümmern erſt begraben
Der Prinz und der Regent: — dann wir das Volk auch
haben.

Canzler.

Sehr recht hat Signor Urano, fürwahr:
Nur raſche, blut'ge That beſeitigt die Gefahr!

König.

So führe ſie denn aus!

Mephiſto.

Doch, nur — „in Deinem Namen!“ —
Gieb Deine Söldner mir, die neu zu Ehren kamen.
Ich brauche ſie, damit mir keine Seel' entrinnt,
Sobald der Rache Freudenſpiel beginnt. —
Hinein darf jeder, doch kein Menſch zurücke; —
Der Tod ſprengt hinter ihm des Lebens Brücke! —

(dem König ein Papier vorſchiebend)

Jetzt unterzeichnet noch die Vollmacht mir:
Sie macht mich „königlich“ zum Commandanten hier.

(König unterſchreibt.)

Cardinal (mit großer Artigkeit)

Mein theurer Urano, wollt Eure Hand mir reichen,
Ihr seid —

Mephiſto (einfallend)

Mein Cardinal, nur keine Huld'gungszeichen!
Wir kennen uns hier Alle ja zu gut,
Als daß noch Förmlichkeit uns nöthig thut.
(ihm die Hand ſchüttelnd)
Wir ſind uns gegenſeitig werth! — Indeſſen
Geht immer jetzt hinein zum Frühſtückeſſen.
Labt Euch an Speiſen und an ſüßem Rebenſaft; —
Für Euch wie für ſich ſelbſt Eu'r Uran ſorgt und ſchafft! —
Geht d'rum zu Tiſch'! — (auf Wulp deutend) Ich hab' jetzt dem noch was zu ſagen.

(Alle drücken Mephiſto die Hand und gehen zur Seite ab)

Komm, alter Wolf! — Du biſt wie auf den Kopf geſchlagen? —
O, pfui! — Schäme, rüttl' und ſchüttle Dich! — Vorbei
Iſt's hier jetzt mit der kleinen Spielerei.
Die Hölle läßt ſich nicht ſo leicht beſiegen:
Was nicht hinunter will, mag nun zum Himmel fliegen.
Der Teufel — mit dem Pfaffen Hand in Hand —
Das ſchwarze Pulver nicht zum Spaß erfand. —
— Ich muß nach andern Helfershelfern ſchauen; —
Dem Ralph und Rack iſt gar nicht mehr zu trauen.
Und wenn man von dem Prinzen erſt erfährt:
Sich die Unſicherheit auf allen Seiten mehrt.
— Den langen General-Hof-Intendanten
Ernenne ich zum Chef der neuen Leibtrabanten.
Der Ehrgeiz macht den Kerl zu ſolchem Amt geſchickt.
Mit einem Ordensband — ſag' ihm — werd' er beſpickt! —
— Und nun — die Burſche, die Du mir empfohlen? —

Wulp.

Sie ſind im Schloßhof auf der Wacht. — Soll ich ſie holen? —

Mephiſto.

Wo fand'ſt Du ſie?

Wulp.

Als ich entwichen war von hier,
Nahm ich im „Großen Wallfiſch" mein Quartier. —
Die Abenteurer aus allen Winden
In dieſem Fiſche ſich're Herberg finden.
Da traf ich Beide an. — Der Eine nennt
Mit ſtolzem Selbſtgefühl ſich — Präſident.

Mephiſto.

Wie, — Präſident?

Wulp.

Das iſt ſo ſeine Schwäche;
Weil er beim Puppenſpiel am Donnerbleche
Und an der Blitzmaſchine präſidirt,
Er ſtolz den Namen „Präſident" nun führt.

Mephiſto.

Das giebt 'ne noble Leibtrabanten-Sippe: —
Das lange Intendanten-Hof-Gerippe —
Und dieſer Donnerblech-Blitzpulver-Präſident! —
Das ſind doch Menſchen noch, die auch intelligent! —

Wulp.

Der Andre iſt der Puppen-Helden-Sprecher;
Und eignet trefflich ſich zum Mauerbrecher. —

Mephiſto.

Gut, gut! — die Tölpel Ralph und Nack ſind viel zu dumm:
Vor einem Juden machen ſie „linksum",
Weil ſie ihn für den todten König halten; —
Und — ſtatt zu ſtoßen — ſie die Hände falten.
— Den Eſeln eben fehlt Intelligenz, ohn' die

Der Menſch zu brauchen nur wie ein Stück Vieh.
Intelligenzen, die den Kopf nicht gleich verlieren,
Wenn Spukereien hie und da paſſiren, —
Die brauch' ich! —

Wulp.

Nun, — ich bringe ſie Euch her. —
Der Eine namentlich ſcheint mir im Kopf nicht leer.

Mephiſto.

Es kommt nur darauf an, was er darinnen? —

Wulp.

Nun, — Schuſtereien! —

Mephiſto.

Gut, dann hol' ſie ohn' Beſinnen! —
Und ſag' den Wachen unten auch zugleich,
Daß ſie ſich fertig halten zu dem Streich,
Mit dem den Ex-Regenten wir bedrohen,
Wie Alle, die mit ihm als Land'sverräther flohen.

(Wulp ab.)

Weil Fauſtens Blut ich machte kalt wie Eis,
Macht er dafür den Kopf mir hölliſch heiß. —
Gefangen hat er mich in meiner eig'nen Schlinge. —
— Laß ſeh'n, ob ich den Sieg ihm noch entringe! —
Den Teufel ſoll nicht Leidenſchaft bewegen,
An der ſonſt Menſchen nur ſich zu erquicken pflegen; —
Doch riß mich diesmal hin ein menſchliches Gefühl,
Als ich entweichen ſah mein ſchon ſo nahes Ziel.
Der Teufel ſelbſt kann nicht ſtets kalter Teufel bleiben;
Ein Menſch, wie Fauſt, darf ihn wohl 'mal in Hitze treiben.
Zum Glücke traf mein gift'ger Dolch ihn nicht;
D'rum leiſt' ich auch auf ihn noch nicht Verzicht. —
Zwar iſt's ein Schatten nur, nach dem ich jetzt noch haſche,

Durch Liſt jedoch vielleicht ich ihn noch überraſche.
Stürzt Noth und Schrecken in Verzweiflung ihn,
Läßt er ſich wohl zurück in's Netz noch wieder zieh'n.

(Wulp tritt mit Dürr und Grübel ein.)

Mephiſto (mit Würde im Seſſel des Königs ſitzend).

Wulp, ſtell' die Burſche mir jetzt vor, —
Doch, wenn Dir's möglich, mit Humor,
Zu dem ſie, ſcheint es, Anlaß geben,
Wie alle Lumpen, die des Thrones Gunſt erſtreben.

Wulp.

(nachdem er Beide pathetiſch vorgeführt, ſich mit ihnen tief verneigt und dann vor Mephiſto ſteif aufgepflanzt hat).

Dies ſind zwei heil'ge Gallen-Schwitzer.
Der hier war Donnerer und Blitzer
Bei einem neuen Puppenſpiel,
Dem er auch dient' als Pappenſtiel.
Ein Schuft, wie's keinen zweiten giebt
Im ganzen Schweizerland: — er diebt,
Als Held von Hinten, anonim,
Den Leuten Ehre weg ſublim. —
— Jetzt lebt er hier als Lump vom Bettel! —
— Dies iſt ſein ganzer Galgenzettel. —

Mephiſto.

Wer lebt denn nicht vom Bettel? — Pah! —
Der Kaiſer oder Pabſt etwa? —
„Pfaff — Kreuz, und Kaiſer — Schwert zur Hand“ —
So betteln Beide durch das Land! —

(Grübel mit Verwunderung betrachtend)

Was trägt der Kerl für eine Mütze? —
Umwölkt ſie ſeines Geiſtes Blitze? —

Wulp.

Die Mütze iſt ihm angeboren,
Als Futteral für ſeine Ohren.

Mephiſto (zu Grübel).

Was? — Biſt Du „Eſel“ von Geburt? —

Grübel.

Nein, „Schweizer“, — wie Ihr ſchon erfuhrt.
— Weil ein Genie, wie ich es bin,
Hat eigenen Geſchmacksſinn,
Trag' ich die hohe Mütze d'rum!

Mephiſto.

Du ſcheinſt ſo pfiffig mir als dumm! —

Grübel.

Wie Blitz und Donner ſelbſt es ſind.
Der ſchlägt — und dieſer iſt das Rind,
Das ſtierdumm hinterm Witze brüllt,
Der eig'nem Geiſte nie entquillt.

Mephiſto (zu Muly).

Der Schuft fürwahr iſt gar nicht übel.
— Wie heißt Du, wack'rer Burſche? —

Grübel.

„Grübel“

Und außerdem „Anonymus.“

Mephiſto.

Nun ſage mir, Du — Pfiffikus,
Was hat vom Hauſe Dich vertrieben?

Grübel.

Will mein Genie im Großen üben.
Mein Städtlein iſt mir viel zu klein: —
Zu Großem kann man nicht gedeih'n;
Und ſo verderbt noch iſt die Sitte,
Daß hinter mir auf Tritt und Schritte
Bereits die Lausegaſſenbuben,

Schmutzwerfend, das Geſchrei erhuben:
„Seht den Verläumder, ſeht den Schuft!“ —
Das, Herr, verdarb mir dort die Luft.
Hab' d'rum mein Puppenſpiel genommen
Und bin hierher — zu Euch gekommen,
Wo, — weil die Stadt gewaltig groß,
Das Volk nicht mehr ſo rigoros —
Ich's ſicher bring' zu großem Glücke.

Mephiſto.

Wohl, — wenn Du ſpieleſt mit Geſchicke! —

Grübel.

Weil der Regent der Schauſpielkunſt
Zuwandte ſeine hohe Gunſt,
Bin ich zu ihm auch ſchon gegangen,
Doch war mit dem nichts anzufangen: —
Er meint': er brauche ſolchen „Lumpenwicht“
Als „Donnerer und Blitzer“ nicht! —
Nun hab' ich Rache ihm geſchworen. —
Ich bin nicht bloß zum Spiel geboren.
Zu Haus ſchoß ich nur mit Papier, —
Mir war's um's Knallen nur, — doch hier
Gilt es mit Eiſen jetzt zu ſchießen;
Er ſoll den „Lumpenwicht“ mir büßen! —
— Weil er mein Künſtlerblut erhitzt,
Mein Zorn ihn todt darniederblitzt! —

Mephiſto.

Gut, ſchwarzer Held der hohen Mützen,
Bald ſollſt Du donnern hier und blitzen! —

(Ihm die Hand reichend)

Du biſt zwar nur Autodidakt; —
Doch, ein Genie! — Die brauchen keinen Pakt,
Die ſich aus eig'nem Drang im Leben
Dem Teufel ſelber übergeben. —

(Sich zu Dürr wendend)

Doch, — Du da! — Warum ſprichſt Du nicht? —
Laß Du auch leuchten mal Dein Licht! —

Gräbel.

Der ſpricht nur, was ich ihm ſouffire; —
Was hier zu thun, ich mich genire,
Weil er's ſo laut dann brüllt und ſchrei't,
Wie's auf dem Markt den Pöbel freu't
— Wir ſind ganz Eins mit Seel' und Leibe. —

Mephiſto.

Du biſt der Witz und er die Scheibe? —

Gräbel.

Auch dazu läßt er gern ſich her; —
Und brüllt — getroffen — wie ein Bär.
Er iſt das Gegentheil von mir,
Deßhalb ſind innigſt einig wir.

Wulp.

Wie ſo? —

Gräbel.

Bin vorn ich, — iſt er hinten,
Und giebt ſtets Nachdruck meinen Finten.

Mephiſto.

Dann biſt, wenn's losgeht, — Dir zum Heil' —,
Du jedesmal ſein Hintertheil! —

Gräbel.

So iſt es, Herr.

Mephiſto.

Ihr ſeid unſtreitig
Durchaus Euch nöthig gegenſeitig.

(Zu Wulp gewendet)

Wie heißt Du?

Grübel (sich vor Dürl stellend).

Dürl! —

Mephisto.

Und warst? —

Grübel.

Soldat —
Und Trutz und Schutz dem Königsstaat,
So lang er — guten Sold bezahlt! —

Mephisto.

So mit Bescheidenheit man prahlt. —
Nun gut. — Der ist der Mann der That,
Du bist, — wo's nöthig wird, sein Rath. —
— Kommt nun, — zur Arbeit es jetzt geht! —
Daß Schweizer „königstreu", — von selber sich versteht!

Mephisto (im Abgehen sich noch einmal wendend).

Doch halt! — Scheut vor Gespenstern Ihr? —

Grübel.

Gespenster? — Wie? — Die giebt's nicht hier. —
An die glaubt nur der Unverstand! —

Mephisto (mit Ironie).

„Professor Grübel", — küß' die Hand! —

(Alle durch die Mitte ab).

Garten in der Zwingerburg.
Richard und Coelesta sitzen im traulichen Gespräche in der Grotte.

Coelesta (traurig).

Und meine treue Sylva fand'st Du todt? —

Richard.

Ja, — mit dem Blute ihrer frischen Wunden
Noch Deiner Kammer Schwelle färbend roth, —

So habe ich das edle Thier gefunden.
Verzweiflung faßte mich und Balthasar;
Denn keine Spur von Dir sich ließ entdecken,
Weil auch die Pförtnerin verschwunden war.
Hier löst'te mir Dein Anblick erst den Schrecken,
Ertränkend ihn in einem Meer voll Lust,
Weil ich Dich wieder hielt an meiner Brust.

Coelesta.

Viel hat, seit wir uns sah'n, sich zugetragen; —
So Grauenhaftes, daß ich's nicht vermag,
Dir Alles, was geschehen ist, zu sagen; —
Zumal ich selbst zuletzt in Ohnmacht lag.
— Doch nun des Himmels Freuden mich durchbeben,
Da mir die Mutter ward durch ihn gegeben.
Dies Glück scheucht alles Weh hinweg von mir: —
Ich habe Dich und — fand die Mutter wieder.
Sank Sylva auch — das liebe, treue Thier —
Als Opfer dieses Glückes blutend nieder,
Wird doch — nicht wahr, auch Thiere ewig leben,
Wenn sie so gut? — ihr Geist mich stets umschweben!

Richard (mit mildem Tadel).

Glaub' immer, Kind, das Alles fortbesteht,
Was wahrhaft gut, — wenn wir's auch nicht begreifen.
Manch' schöner Glaube in Erfüllung geht,
Wenn unsre Seelen mehr und mehr erst reifen.
Was unser Sehnen traumhaft heut entzückt,
Der Geist, wenn er erwacht, als wahr erblickt! —
— Du sollst mein Herz, — ich will Dein Herz erwärmen,
Daß niemals Kälte unsern Sinn befällt,
Die es verhindert, wonniglich zu schwärmen;
Dann wird für uns zum Himmel schon die Welt.
Kommt Trübsal, — wird das Hoffen sie verscheuchen:
„Daß alle Uebel doch dem Guten weichen!" —

Coelesta.

Mein Richard! — Ja, — schon heut' es so geschah:
Erst diese Nacht noch wollte ich verzagen,

Doch sieh', — in höchster Noth war Rettung da! —
— Dies soll uns lehren, muthig es zu tragen,
Wenn Gott uns wiederum mal Prüfung schickt,
Durch die er schließlich uns nur mehr beglückt. —
— Doch, sag' mir, Richard, wie mag es geschehen,
Daß Jemand so auf einmal altern kann?
Dein Vater, den Du gestern noch gesehen
Als blühenden und lebensfrischen Mann, —
Wie konnt' in einer Nacht zum Greis' er werden? —
Als beugten längst ihn Alter und Beschwerden? —

Richard.

Mein süßes Herz, — gar vieles, was geschieht,
Wenn's auch an sich „natürlich" ist zu nennen,
Sich unsern Blicken doch zu sehr entzieht,
Als daß die Ursach' wir davon erkennen.
So — hier! — Gewiß erscheint es wunderbar,
Daß plötzlich silbergrau ihm Bart und Haar.
Doch ist ganz ähnlich das schon öfter vorgekommen: —
Zum Beispiel — bei dem Feldherrn Belisar.
Auch ihm ergraute, als er vernommen,
Daß ihn sein Weib falsch angeklagt, das Haar
In einer Nacht. — Der Seele Schmerz und Schrecken
Kann solch' Ereigniß plötzlich wohl erwecken.
— So mag's auch wohl bei meinem Vater sein.
Was er — von der Begeist'rung Gluth durchdrungen,
Im Kampf der Wahrheit gegen Trug und Schein —
Hier Herrliches, ja — Göttliches errungen,
Urplötzlich wieder seiner Hand entweicht! —
Das ist's wohl, was ihm Haupt und Wange bleicht. —

Coelesta.

Doch, seine Seele scheint d'rum nicht zu leiden: —
Vielmehr sein Blick so klar und heiter strahlt,
Als flöß' er über von der Seele Freuden; —
Und auch auf meiner Mutter Stirne malt

Sich ein so friedlich seliges Entzücken,
Daß da von Unglück gar nichts zu erblicken.

Richard.

Zum Guten sich auch Alles wohl noch fügt. —
Die Freunde werden uns bald Nachricht bringen,
Ob unsre Sache bei dem Volke siegt.
Ist dies der Fall, wird Alles noch gelingen. —
Auch Balthasar ist wieder fortgeeilt,
Zu einen die Partei'n, die noch getheilt. —

Coelesta.

— Mein Richard, sah'st Du schon die Turteltauben,
Die droben in dem Saal der Mutter sind? —
Noch nicht? — Ach, sie sind reizend, kannst mir glauben. —
— Komm mit, — ich zeig' sie Dir, — komm nur geschwind.

Richard.

Doch, einen Kuß zuvor noch muß ich rauben
Der lieblichsten von allen Turteltauben!

(Nach dem Kusse eilen Beide durch den Parkthor ab.)

Faust und Faustina durch das Gitterthor auftretend.
(Faust ist zum Greise gealtert, doch nicht kraftgebrochen. Faustina ist bleich, doch schön und noch ohne besondere Merkmale des Alters. — Einfach gekleidet.)

Faust.

Dies ist das Grab, worin den Tod wir fanden,
Den unser früh'res Leben uns gebracht; —
Aus dem wir nunmehr selig auferstanden,
Weil vor uns wich des Lebens Täuschungsnacht.
Hinab zum Abgrund Beide wir schon wankten,
Als — Gnade wir vom Himmel noch erlangten! —

Faustina.

Mein Freund, — mein Bruder, Du, — Du standest schon
Am Ziel, — gerettet durch Dein hohes Streben;

Ich aber mußte mit Gefahr bedroh'n
Noch einmal hier durch Leidenſchaft Dein Leben:
Dafür ziehſt Du mich jetzt zum reinen Licht,
Das Liebenden die Bahn des Glückes bricht.

Fauſt.

In Liebesgluthen ich für Dich entbrannte,
Als Du vor mir erſchieneſt dieſe Nacht; —
Des Weibes Urbild ich in Dir erkannte,
Wie mir es vorgeſchwebt in Reiz und Pracht,
Als meinen Sinnen ſich zuerſt erſchloſſen
Der Schönheit Licht, dem Liebesgluth entſproſſen.
— Doch, weil mein Herz nicht lieberein verblieb,
Vielmehr in Liebesſünden war verſunken,
Der Hölle Dämon böſes Spiel nun trieb,
Und — ſehend Dich — ward ich von Wolluſt trunken: —
Beſinnung wich! . . . Der Reue Schrei jedoch
Ließ mich den Rettungsanker faſſen noch!
— Das arme Weſen, das ich einſt vernichtet
Durch Liebe, ſtand als Retterin vor mir
In Deinem Engelskinde, das gelichtet
Der Leidenſchaften Trugmacht auch in Dir.
Durch ſie ſind wir — entſündigt — nun verbunden
In reinſter Liebe, die uns hält umwunden.

Fauſtine.

Mein theurer Fauſt! — Gleich einer Zentnerlaſt
Sank „das Gewicht des Fluches“ von mir nieder,
Das mit dämoniſch fieberhafter Haſt
Durch Sinnenluſt mich zog zum Abgrund nieder. —
— An Deiner Seite laß fortan mich ſteh'n; —
Du wirſt erheben mich zu lichten Höh'n! —

Fauſt.

Die Mutterliebe, theure Schweſter, hebe
In jener Höhe Dich, zu der fortan

Auch ich empor durch Vaterliebe strebe. —
— Coelest' und Richard werden Frau und Mann; —
In ihrem Liebesglück und schönem Streben
Laß uns're Jugend uns noch einmal leben! —

Faustina.

Und — „schuldlos!" —

Faust.

„Schuldlos diese Jugend bleib'!" —
Was wir gefehlt, was Böses wir erfahren,
Was wir erkämpft, mein geistverwandtes Weib,
Wird sich für uns're Kinder offenbaren
Als ihrer Erbschaft höchstes Lebensgut,
Das wir für sie bezahlt mit Schmerzes Gluth.

Faustina.

Mit Schmerzesgluth, die —, ach, — so lange währte,
Als meine Jugend selbst, — die nun dahin! —
Weil Täuschung ich mit meinem Herzblut nährte, —
Ward „Jugend" meinem Glück nicht zum Gewinn:
Nur Thränen gab sie mir, — nicht innern Frieden! —

Faust.

Das gleiche Schicksal war auch mir beschieden. —
— Wenn äuß'res Glück auch mehr der Jugend hold,
Ist inn'res doch die Frucht erst reif'rer Jahre! —
Wo diese ausbleibt: — ward der Jugend Gold
Als Kaufpreis nur bezahlt — für — „graue Haare!"
— Weil alternd ich zu wahrem Glück erst kam,
Ich gern auch Abschied von der Jugend nahm.

Faustina.

Mocht' Dir auch ihre äuß're Schönheit schwinden,
Mit der Natur Dich einst so reich geschmückt,
Ward Dir dafür doch Kraft, das zu begründen

In Deinen Werken, was die Welt beglückt
Durch Schönheitszauber jener ew'gen Jugend,
In der Gott wirkt als Urquell aller Tugend! —

Faust.

Ja, — kostbar ward mir später jede Stunde,
Weil ihre weise Nützung ich gelernt:
Des Lebens Gold fand ich in ihrem Munde,
Von dem der Sturm der Jugend mich entfernt.
Für jeden Tag, den Gott mir nun gewährte,
Mein Herz voll Inbrunst dankend ihn verehrte.
Indeß ich jener ruhelosen Zeit,
Die vorwärts mich und immer vorwärts drängte,
Oft Flügel wünschte, deren Schnelligkeit
Tag, — Ort — und Alles scheuchte, was mich zwangte
— Doch, — „suchst Du fern Dein Glück: bleibt es Dir fern: —
Sucht's in Dir selbst Dein Blick: — giebt sich's Dir gern!"
— Des Glückes Quell muß sich aus uns ergießen,
Gleich — wie der Baum die Früchte zeugt und trägt
Für sich nicht, nein, — daß Andre sie genießen,
Die ihn gepflanzt, gepfleget und gehegt.
Der Thätigkeit für Andrer Glück erblühet
Das eigne, das als Liebe wonnig glühet. —

Faustina.

Wohl dem, den nicht der Selbstsucht Leidenschaft
Aus dieser Bahn des Gottgesetzes treibet,
Der mit des Geistes, mit der Jugend Kraft
Schon treu dem ewigen Gesetze bleibet.

Faust.

„Das eben ist des Lebens Schatz, den wir
Mit Schmerz erkämpft für unsre Kinder hier!" —
Prinz Richard steig' ohn' Säumen jetzt zum Throne; —

Indeß ich nur sein väterlicher Rath.
Das Volk jauchzt freudig zu dem Königssohne,
Der viel für dessen Glück durch mich schon that.
Coelesta er als Gattin dann begrüße,
Auf daß sie ihm der Krone Last versüße.

Faustina
(vor der letzten Redewendung mit Beklommenheit zuhörte, heftig)

Mein Freund, das Glück, das sich darin mir zeigt,
Füllt mich zugleich mit zweifelsschwerem Bangen. —
(mit gewaltsamem Entschlusse)
Wohlan, — es sei; — mein Mund nicht länger schweigt.
Mög'st ein Bekenntniß schonend Du empfangen,
Das Scham in mir so gern zurücke hielt: —
Jedoch, — der Seelenfreundschaft Pflicht befiehlt,
Daß ich nicht mir, nicht Dir den Schmerz erspare,
Der aus frisch aufgeriss'nen Wunden quillt,
Wenn ich mein Truggeschick Dir offenbare.

Faust.

— Schmerz wird für alle Zeiten nur gestillt,
Wenn wir die Wunde erst vom Pfeil befreien,
Der in ihr muß Entzündung stets erneuen.

Faustina
(die sich auf die Ruhebank in der Grotte niedergelassen hat, — düster vor sich hin)

Du fragtest nach Coelesta's Vater nicht. —

Faust (nach einer kleinen Pause).

Daß hier ein trüb Verhängniß walten müsse,
Durft' ich vermuthen. — Doch, wozu das Licht, —
Wenn's Deinem Herzen macht Bekümmernisse? —
Was es auch immer sei: — es wird nicht hindern
Ein eh'lich Bündniß zwischen unsern Kindern! —

Faustina.

Und doch vielleicht!

Faust (mit Staunen).

Wie das? —

(als Faustina im Folgenden verharrt, läßt er sich zu ihr auf die Ruhebank nieder; vertraulich ihre Hand ergreifend).

Nun denn, — so sprich! —

Faustina (nach einer kleinen Pause innerer Kämpfe).

Lucretia Borgia — hat mich geboren —,
— Ihr Vater Alexander — zeugte mich! —
— Und so begreifst Du wohl, — daß ich — „verloren, —
Verworfen — und als Scheusal mich gefühlt,"
Seit der Gedanke mir die Brust durchwühlt,
Daß aus des Pabst's blutschänderischem Bette
Mein ganzes Lebensdasein einst entsprang;
Und daß zu leicht nur des Verderbens Kette
Um meine Tage sich und Nächte schlang:
Ich fühlte zu der Schande Lasterstufen
Mich durch Geburt gebrandmarkt und berufen!
— So lange ich von All'dem nichts gewußt,
Lebt' ich bei meiner Mutter noch in Freuden; —
Ein jeder neue Tag schuf neue Lust,
Und wahrlich schien mein Schicksal zu beneiden. —
Am Hof des Pabstes ward ich jederzeit
Gehätschelt und geherzt mit Zärtlichkeit.
— So wuchs ich auf — und wurde fünfzehn Jahre.
— Ob die Natur mit Schönheit mich geschmückt,
Dies Dir zu sagen, — ich mir selbst erspare.
Nur soviel: — jedes Auge schien entzückt,
Das mich in meiner Jugendblüthe sah. —
Vor Allen war es Cäsar Borgia,
Mein „Oheim-Bruder", der mich zärtlich qualte;
Und der mir's dann in Liebesraserei —
Weil ich mit Abscheu ihn verstieß — nicht hehlte,
Daß ich die Tochter Alexanders sei. —
Verzweiflung meine Seele nun erfaßte,
Und „— Vater, Mutter, wie mich selbst ich haßte!"

(Sie wendet sich von Faust ab und fährt nach einer Pause fort)

Ein fremder Ritter weilte jener Zeit
Zu Rom, der, wenn bei Hofe er erſchienen,
Nie unbenutzt ließ die Gelegenheit,
Sich mir zu nahen, um in Blick und Mienen,
Wie auch in Worten deutlich mir zu zeigen,
Daß ſeines Herzens Wünſche zu mir neigen.
Bedrängt von meines Oheims Sinnlichkeit, —
Und vor dem Laſterhof voll Widerwillen,
War leider ich nur allzuſehr bereit,
Des fremden Ritters Bitten zu erfüllen,
Der mich, als mein Bedrängniß er erfuhr,
Vor Ceſar Borgia zu retten ſchwur.
Ein zweiter Cavalier, der gleichfalls lebte
An Alexanders Hofe jener Zeit,
Als Freund des Ritters, eifrig ſich beſtrebte,
In mir zu tilgen die Bedenklichkeit;
Und ſo entſchloß ich mich, mit ihm zu fliehen,
Um mich dem Laſterpfuhle zu entziehen;
Nachdem er mir erſt durch ſein Ehrenwort
Zuvor noch auf das Heiligſte geſchworen,
Zu führen mich an einen ſichern Ort,
Wo jede leiſe Spur von mir verloren;
Indeß ich dort zugleich geſchützt auch ſei
Vor ſeiner eig'nen Liebe und Tyrannei.
Von einem Diener waren wir begleitet,
Und von des Ritters Freunde „Urano“,
Der zum Entkommen Alles vorbereitet
Und ſelber dann mit uns aus Rom entfloh. —
Die Reiſe — theils zu Schiffe — theils zu Roſſe
Bracht' endlich uns nach einem feſten Schloſſe,
Das hoch am Ufer eines Stromes lag,
Und — wo ein Jahr ich im Verborg'nen lebte. —
— O, tauſendmal verfluchte ich den Tag,
An dem mein Fuß hinan die Stufen bebte,
Die aufwärts führten — und doch tief hinab —
In meiner Jugend, meiner Tugend Grab! —

— Was soll zu meiner Rechtfert'gung ich sagen? —
— Jung war ich, — unerfahren und — ein Weib,
Das Einsamkeit gelernt nicht zu ertragen,
Vielmehr gewöhnt war süßen Zeitvertreib,
Der an dem Hofe Roms das Leben würzte
Und jeden Tag durch neue Reize kürzte. —
Zu Anfang ließ man mich fast stets allein:
Der Ritter wollte Achtung sich erringen
Durch edler Rückhaltung erlognen Schein; —
Ein Spiel, das ihm nur Vortheil konnte bringen.
Dann aber brach die Gluth der Leidenschaft
Gewaltsam bei ihm vor mit aller Kraft.
Bald lag er mir verzweiflungsvoll zu Füßen
Und schwur für's Leben Lieb' und Treue; — dann
Sucht' er die Trübsal wieder zu versüßen
Durch Schmeichelgift, das seiner Lipp' entrann. —
— Und wenn er je einmal den Rücken kehrte,
Mich Signor Urano, sein Freund, belehrte:
Wie ich beneidenswürdig, — glücklich, — frei, —
Wenn mich der Prinz zum Eh'gemahl einst nähme; —
Wozu er sicher doch entschlossen sei,
Weil „solche" Liebe nimmer sich bezahme.
Das Schlimmste war, daß ich in seiner Hand
Mich sah, — aus der ich keine Rettung fand. —
— So ward ich „sein", — weil nutzlos jedes Sträuben. —
Und — nach und nach fühlt' ich mich glücklich gar: —
Denn, liebeleer konnt' ja mein Herz nicht bleiben,
Nachdem ich fühlte, — daß ich „Mutter" war. —
— Des Lebens Zukunft heiter mir erglänzte,
Weil Hoffnung nun mit Rosen sie bekränzte. —
— Doch, in dem Maße, wie der Liebe Kraft
Mich hob empor zu heiterm Lebensglücke,
Erstarb in „ihm" die Gluth der Leidenschaft —
Und kalt und kälter wurden seine Blicke.
Und — als das süße Kind ich ihm gebar: —
Er Tags darauf vom Schloß verschwunden war. —

— O, dieſer Schmerz, — wie nagt' er mir am Leben:
Ich ſah' verlaſſen von dem Manne mich,
Dem ich vertrauend Alles hingegeben; —
Der jüngſt erſt noch ſo überſelig ſich
In meiner ſchwer errung'nen Liebe fühlte, — —
Und durch Verrath mir nun die Bruſt zerwühlte.
— Des Schickſals Hand fühlt' unbarmherzig rauh
Zum erſten Mal ich in mein Leben faſſen. —
— Nur eine taube, hochbejahrte Frau
War mir als Wärterin zurückgelaſſen.
An allem Nöthigſten es mir gebrach,
Nur nicht: — „an dem Bewußtſein meiner Schmach!“ —
— — Doch, — nach Verlauf von ſechs bis ſieben Tagen
Kam Signor Urano auf's Schloß zurück,
Um mir in aller Eile nur zu ſagen:
Daß meines Kindes Vater vom Geſchick
Sei plötzlich auf des Landes Thron berufen,
Und daß auch ich nun bald auf deſſen Stufen,
Als Königin des Landes, weit und breit
Geehrt an ſeiner Seite prangen werde. —
Des Bruders Krankheit hab' in letzter Zeit
Bereitet ihm des düſtern Gram's Beſchwerde; —
Nun aber ſei, als König, er bereit,
Sich ganz zu weihen mir in Zärtlichkeit. —
— Ich wußte nicht, warum? — Doch nicht zu ſcheuchen
Vermochte dieſe Botſchaft meinen Gram; —
Mir klang's wie Hohn nur, der nicht kam zum weichen,
Wie ſehr auch „Urano“ ſich Mühe nahm,
Zu bannen mir die düſteren Gedanken,
Woran die Seele längſt begann zu kranken. — —
— Oft blickte ich durch's Fenſter ſehnſuchtsvoll
Nach einem Kloſter hin, das hart am Bette
Des Fluſſes lag; — und manche Thräne quoll
Aus meinen Augen beim Gedanken: hätte
Man dort mir eine Freiſtatt doch gewährt,
Wie ich es flehend — ach — ſo oft begehrt. —

— Doch brachte dies Verlangen ſtets zum Wüthen
Den Mann, in deſſen Hand mein Schickſal war,
Dem ich nicht wagen durfte, Trotz zu bieten,
Weil ſonſt von ihm zu fürchten ſtand Gefahr; —
Denn, — ſeiner Liebe Gluth war ohne Gränze
Und — nun? — — — Wo blieben ihre Blüthenkränze? —
— — — Ich fühlte ahnend — nahen mein Geſchick! —
— — Als ich ſoweit dann war geneſen wieder,
Um von dem Söller meinen ſcheuen Blick
Zu ſenden in des Stromes Thal hernieder,
Sah' Kloſterbrüder ich ſtromabwärts zieh'n
Mit ſolcher Haſt, als müßten ſie entflieh'n. —
— Dies regte meine Neugier mächtig an; —
Ich wollte wiſſen, was im Land geſchehen? —
D'rum eifrig ich mit einem Tuch begann
In's Thal hinab zu winken und zu wehen.
Auch ſah' ich mein Verlangen bald erfüllt
Und, was geſchehen war, dem Blick' enthüllt.
— Zwei Mönche, die auf meinen Wink gekommen,
Erzählten mir: — „dem edlen König ſei
Durch Brudermord das Leben frech genommen; —
Beraubt — und dann verjagt durch Tyrannei
Des mord- und raubgeſinnten Königs, ſuchten
Sie ſelbſt zu retten ſich, indem ſie fluchten
Dem Freudenfeſte, das der König heut'
Mit blutbefleckter Hand wag' zu begehen,
Indem er ſie frech einer Gattin beut,
Die geſtern er zum erſten Mal geſehen — — — —."
— Bis dahin hörte ich die Worte blos —
Und ſank zu Boden dann beſinnungslos. —

(nach einer Pauſe, in Aufregung ſich erhebend)

Erwachend — fühlt' brennen ich das Gehirn mir
Und raſen von des Fiebers wilder Gluth.
„Mein Kind ergreifen und zum Strome rennen" —
War Eins; — und — mit verzweiflungsvollem Muth —
Hinab mit ihm ich in die Fluthen ſtürzte! —

— — Doch ..., nicht mir selbst das Dasein ich verkürzte! ..
— — In einer Hütte wacht' ich wieder auf,
Und fand auf einem Bett von Moos mich liegen.
— Beendet war noch nicht mein Lebenslauf,
Nur fühlt' ich's klar, — wie meine Tage stiegen
In grause Finsternisse tief hinab,
Die tausendmale schlimmer als das Grab! —
— Voll Abscheu vor dem Licht, schloß fest ich wieder
Die Augen. — Ach, nur Dunkelheit allein,
Mit ihrem rabenschwarzen Nachtgefieder
War Lind'rung noch für meiner Seele Pein.
O, hätt' ich nimmer brauchen zu erwachen! —
— — Wie süß kann Elend doch das Sterben machen!? —
— — — Die Stimme hört' ich Signor Urano's; —
Sie ließ zum Todesschlafe mich nicht kommen. —
Ich mußte von ihm hören, wie mein Loos
Die jammervollste Wendung nun genommen; —
Und wie es mich bereits vier Wochen lang
Bewußtlos hier auf's Krankenlager zwang. —
— Er sagte mir: er habe, als versunken
Ich schon im Wasser lag, gerettet mich,
Nachdem mein Kind jedoch bereits ertrunken,
Das meinen Fieberphantasien sich
In Schmerzensrasereien aufgedrungen,
Seit ich mit Tod und Krankheit hier gerungen.
— Dann sagt' er ferner, daß er sich entzwei't
Mit seinem Freund, dem undankbaren König,
Der, zu den größten Freveln stets bereit,
Von Treue, und von Freundschaft wisse wenig;
Der ihn verstoßen, weil er unverzagt,
Des schnöden Brudermordes den verklagt,
„Der zur Gemahlin mich nicht woll' erheben,
Um nicht den Thron durch eine „Buhlerin"
Schmachvoll zu schänden, wie sein eig'nes Leben!" —
Der sprach': „ich tauge nicht zur Königin,
Weil nur blutschänderisches Bastardblut

Mein Herz erfülle mit verdorb'ner Glut!“ —
— Das war zu viel für die gequälte Seele,
Die nun ihr ganzes Elend überſah; —
Der Fluch des Blutes, den ich nicht verhehle —
Als Schandmal der Natur, ſtand jetzt erſt da
Vor meinen Augen mit der Hölle Flammen; —
Und mich, — die Welt — und Gott mußt' ich verdammen! —
— Den Gott, der lächelnd zuſah — und es litt,
Daß mir, — mir Aermſten — ohne mein Verſchulden,
Schmach, — Schande, — Spott und Hohn das Herz durchſchnitt,
Der — hilflos laſſend mich — es konnte dulden,
Daß ein verworf'ner Mörder mich entehrt
Und dann beſchimpft, als ſeines Blut's nicht werth! —
— Den Gott, der meinen Hilferuf nicht hörte,
Als ich in meinem tiefſten Innern ſchwur,
Des Blutes Makel, der mein Glück zerſtörte,
In mir zu tilgen bis zur letzten Spur; —
Den Gott verflucht' ich, weil er mich auf Erden
Aus Schmach und Sünde ließ geboren werden!
— Dann flucht' ich dem verräth'riſchen Geſchlecht,
Das gleißneriſch der Weiber Herz bethöret,
Indem es ſich zur Liebeslüg' erfrecht,
Auf daß es Tugend, Ehr' und Glück zerſtöret; —
So fluchte ich der Fleiſchesſinnenluſt,
Dem „Höllenteufel in der Männerbruſt;“ —
— Und ſchwur dem „Satan“ „ſelber mich“ zu eigen,
Wenn er mir helfe, meiner Rache Wuth
Als „der Vernichtung Flammenſtrahl“ zu zeigen,
Bis ich gekühlt mein racheheißes Blut!
Weil Gott im „Lieben“ hilflos mich gelaſſen,
Rief ich der Hölle Beiſtand an im „Haſſen!“ —
— In Mitten dieſer Unheilsraſerei,
Ergriff mich „Urano“ mit beiden Händen
Und ſchwur, wenn muthig ich entſchloſſen ſei

Zur Rache —: „wolle er mein Schicksal wenden,
Der „Hölle Schönheitszauber“ mir verleih'n,
Und mich dadurch zur „Rachegöttin“ weih'n,
Die jeden Mann, der sinnlich je gefühlet,
In Anbetung zu ihren Füßen beugt.
Auf daß sie ihre Rache an ihm kühlet,
Indem ihr Herz ihm „Eiseskälte“ zeigt,
Die — Glut entzündend — aller Männer Herzen
Vergehen macht in der Verzweiflung Schmerzen!“ —
— — Geblendet war mein Geist durch Leidenschaft: —
Ich sah' mich für den Abgrund nur geboren; —
Und — da der Liebe Licht mir war entrafft —
Nur zu des Hasses Freuden noch erkoren. —
„Für höchste Zaubermacht auf Männersinn“ —
Gab' ich der Hölle meine Seele hin,
Der sie ja doch einmal bereits verfallen
Für diese Welt und alle Ewigkeit,
Weil ich — erfaßt schon von des Satans Krallen —
Mein süßes Kind durch Mord dem Tod geweiht! —
„Bei seinem Tode in des Flusses Grabe“ —
Schwur ich: — daß mich die Hölle ewig habe! —
— Geschlossen war der Pakt mit Urano,
Der seine Maske vor mir abgenommen,
Nachdem er sah, daß ich nicht mehr entfloh,
Mocht' auch der ganze Chor der „Hölle“ kommen:
Wollt „ihre“ Freuden ich doch nur genießen,
Die aus der Menschen Qualen uns entsprießen.
— Mein heiß nach Rache lechzendes Gefühl
Erkor den „Mörder-König und Verräther
An meiner Jugend“ sich als nächstes Ziel.
Furchtbar bestrafte ich den Missethäter,
Als er mir winselnd nun zu Füßen lag, --
Mir schaffend des Triumpfes Freudentag! —
— Sein Weib mit Abscheu mordend — er auf's Neue
In Liebesraserei vor mir sich wand;
Doch ich — ihn überlassend seiner Reue —

Mit bitter'm Spott und Hohne ihm entſchwand; —
Um neue Rachopfer mir zu ſuchen,
Die — wenn nicht todt — „noch meiner Rache fluchen!“ —
Mein angeerbtes, ſchandgebor'nes Blut,
Das gegen ſolche Rache ſich empörte,
Trieb ich gewaltſam mit der Hölle Glut
In Bahnen, wo es Liebesglück zerſtörte. —
Betäubung in der Rache Luſt ſucht' ich, —
Betäubung nur, der das „Bewußtſein“ wich! —
— So zog ich durch die Welt von Nord nach Süden,
Von Oſt nach Weſten racheübend fort, —
Und fand in Pracht und Herrlichkeit nie „Frieden,“ —
Weil ich nur übte eig'nen Seelenmord,
Den Haß und Rache im Geleite haben,
Weil ſie der Höllenmacht Vernichtungsgaben! —
Der Erde Fürſten wurden Sklaven mir:
Und ſo beherrſchte Völker ich und Länder; —
Doch fand im Menſchen ich nur ſtets das Thier,
Gehüllt in Königsſchmuck und Prachtgewänder!
D'rum — Ekel nur und Abſcheu übrig blieb,
Der ſchließlich in die Einſamkeit mich trieb; —
— Nachdem die Rache nochmals ich gekühlet
An dem, der ſelber ſie in's Leben rief. —
— — Was ich geſucht: — ich hab' es nicht erzielet; —
Befried'gung fand ich nicht, — ich ſank nur tief
Hinab in meines Lebens ſchwarze Welle, —
Hinab — in meines Daſeins „inn're“ Hölle! —
— — So, — ja, — ſo ſtand's mit mir; — da fand
ich Dich! —
Dich, den der Himmel mir als Retter ſandte; —
Und — aller Jammer aus der Seele wich,
Weil ich in Dir mein Ideal erkannte,
Das meine Seele ſich vom Mann' gemacht,
Als Liebedrang in ihr zuerſt erwacht.
— Wenn's auch zunächſt der Sinne Gluthen waren,
Die in mir flammten, als ich Dich erblickt:

Sich jetzt in meiner Seele offenbaren
Die reinsten Triebe doch, die je beglückt
Mein Herz; das wahre Liebe mußt' gewinnen,
Um des Verderbens Pfaden zu entrinnen! —

Faust ihre Hand mit tiefer Empfindung ergreifend.

Faustina, meiner Seele Schicksalsbraut,
Der Himmel hat Dich mir für dieses Leben
Auf wunderbarste Weise angetraut,
Nachdem des Bluts dämonisch wildes Streben
Dich, so wie mich, in Irrsal tief versenkt —
Und dann durch Reueschmerz zum Heil' gelenkt. —

Faustina.

Des Dankes voll, muß ich den Himmel preisen,
Daß er mein theures Kind hat aufbewahrt,
Mir seiner Gnade Allmacht zu beweisen,
Die als des Glückes Quell sich offenbart,
Indem mein Kind sie meinem Leben einte,
Das ich — als „todt" durch meine Schuld — beweinte.

Faust.

Ein Engel ist es, der vom Himmel stammt, —
Und den er uns zu unsr'er Rettung schickte! —

Faustina.

Ein Engel, ja! — Und — doch —

Faust.

Und doch? —

Faustina.

Verdammt

Sie das Gesetz der Welt! —

Faust

Faustin —? —

Faustina.

Beglückte

Sie auch mit Himmelstugenden die Welt, —
Ihr Lebensschicksal wäre doch zerschellt,
Weil sie die Schuld der Eltern hat zu büßen,
Die unrein sie geboren werden ließen! —
— — Darf jemals sie Prinz Richard's Gattin sein? —
Die Welt —

Faust.

Ist das nur, was wir aus ihr machen! —
Den wahrheitsleeren, lächerlichen Schein
Verehren nur die Narren und die Schwachen!
— Prinz Richard, meines Geistes Sohn, ist frei
Von blinder Vorurtheile Sklaverei. —
— Er — selbst aus königlichem Blut entsprossen —
Wird diesen fluchbelad'nen Götzenkram
Des Blutes — dessen Dienste schon geflossen
Ein Meer von Thränen, ausgepreßt von Gram,
— Dem Millionen Menschenopfer sanken —
„Vernichten;" — und — mein Lehramt so mir danken! —
— D'rum nichts mehr von Geburt, — von reinem Blut; —
Von diesem Wahnsinn, der die Menschheit schändet,
Für den der Dummheit frecher Uebermuth
Sich nur ereifern kann. — Dies Wahnspiel endet! —
— Coclesta wird, weil sie Beglückerin
Des Prinzen, — auch des Landes Königin! —
Und möcht' auch sie erzeuget und geboren
Im wüsten Lasterpfuhl der Hölle sein, —
Sie blieb' — trotz Zeugung und Geburt erkoren
Zu Richards Weibe, weil sie engelrein! —
Ward sie — entrückt des Lebens trüben Wogen —
Von Richards edler Mutter doch erzogen! —

Faustina.

Nun wohl; — ich seg'ne diesen schönen Bund,
Auf daß er durch des Beispiels That zerstöre

So namenlosen Elends einz'gen Grund, —
Den Wahn von „nicht'ger“ Schande, — „nicht'ger“ Ehre! —

Faust.

Der Liebe Macht sei freie Wahl gegeben,
Selbst Bettlerinnen auf den Thron zu heben! —
Wie soll von Fürsten Treue man begehren,
Wenn ihnen frei nicht steht des Herzens Wahl? —
Wenn sie ein Wesen, das sie liebend ehren,
Zum Thron nicht führen dürfen: wenn die Qual
Liebloser Ehe ihnen wird beschieden? —
Das macht sie treulos, schlecht; — raubt ihnen innern Frieden! —

Faustina (ihm die Hand reichend, freundlich).

Doch, Freund, wir denken eines Glückes schon,
Das Richard mit Coelesten zeigt verbunden,
Indessen ringsum noch Gefahren droh'n,
Die uns und sie im Laufe wen'ger Stunden
Vielleicht schon stürzen in die tiefste Noth:
Damokles Schwert droht unserm Haupt' den Tod! —

Faust.

Mein theures Weib, ich leugne nicht: es quälte
Noch gestern der Gedanke selber mich,
Und diese Burg deßhalb zum Schutz ich wählte;
Jedoch seit heute jeder Kleinmuth wich:
Mit Zuversicht ich dem Geschick vertraue
Und auf des Volkes sichre Hilfe baue! —

Bardulph (eintretend).

Erlaubt, —

Faust (ihm entgegen).

Sprecht, Freund, wie steht es in der Stadt? —

Bardulph.

Die Bürger sind bereits in heißer Gährung;

Und bald, so hoff' ich, wendet sich das Blatt
Zu unsern Gunsten noch, trotz der Entbehrung
Der Mannschaft, die im Schloß der Teufel fing,
Weil sie beim Nachttrunk in das Netz ihm ging.

Faust.

Wie?

Bardulph.

Als ich, wie Ihr wißt, zum Hippogryphen
Den einen Theil der Mannschaft führte hin,
Im Gehen schon die Kerle taumelnd schliefen:
Ein Schlaftrunk fesselte ersichtlich ihren Sinn.
Zum Schiffe kaum gelangt, sank Alles nieder
Wie todt und Keiner regte mehr die Glieder.
— Das Schlimmste ahnend, eilt' ich ohne Rast —
— Gefahr nicht scheuend — in das Schloß zurücke.
Auf meinen Anruf sank der Brücke Last; —
Das Thor ging auf und — ich hinein. — Zum Glücke
Erkannt' ich, trotz der Dunkelheit, jedoch
Zu rechter Zeit des Königs Söldner noch,
Die wieder jetzt im Schloß. — Zwei Kerle schießen
Mit Blitzesschnelle plötzlich an das Thor,
Um hinter meinem Rücken es zu schließen.
Doch kam ich den Hallunken noch zuvor,
Und — Beide niederschmetternd mit dem Schwerte —
Ich der verrätherischen Absicht wehrte.
Ich wich zurück, eh' weit'rer Kampf entbrannte,
Durch den ich, bei des Feindes Uebermacht,
Ganz offenbar nur in's Verderben rannte.
Vielmehr war ich nur noch darauf bedacht,
Den Hippogryphen erst vor allen Dingen
Für uns in nöth'ge Sicherheit zu bringen. —
— Umsonst und nutzlos all mein Mühen blieb,
Die Mannschaft aus dem Schlafe zu erwecken. —
Mit Sonnenaufgang erst die Augen sie sich rieb,
Um zu erwachen dann mit hellem Schrecken,

Als sie sich auf dem Hippogryphen sah,
Ohn' zu begreifen, was zuletzt geschah. —
Nun instruirt' ich sie für alle Fälle,
Die zu erwarten stehn in nächster Zeit. —
Ihr Auge harrt des Wink's von dieser Stelle;
Es findet das Signal sie kampfbereit.
— Vom Schiff lenkt' ich zum Markte dann die Schritte,
Wo Teut, der wack're, in der Bürger Mitte,
Wie auf dem Rathhaus für uns thätig war,
Und sie zu muthigem Entschlusse drängte;
Indeß der edelherz'ge Balthasar
Auf off'nem Markt des Volkes Ansicht lenkte.
Ohn' weit'res Säumen rief ich selbst dann aus:
„Erstanden ist des ächten Königs Haus! —
„Prinz Richard, der Verfolgte, ist am Leben,
„Er ist zurückgekehrt, — und der Regent,
„Der nur für ihn regiert, will ihn jetzt heben
„Zum Throne, weil er nun die Pflichten kennt
„Und üben wird, die Fürst und Volk verbinden,
„ Um dieses Landes wahres Glück zu gründen!"
— Dem Volke nannt' ich meinen Namen dann,
Als sich're Bürgschaft dessen, was ich sagte. —
— Kaum hatt' ich ausgesprochen, so begann
Das Volk zu toben. — Balthasar man fragte,
Ob's Wahrheit sei? — Der weinte laut und schrie:
„Ja, — ja, — es ist mein Prinz!" — Nun glaubten sie.
— Auch Teut, hoch stehend auf den Rathhausstufen,
Sprach dann: — zum Retter aus der Tyrannei
Hab' Gott den Prinzen für das Volk berufen! —
Wer kein verworf'ner Selbstheitsschänder sei, —
Wer nicht die Schaam verlernt und das Erröthen,
Der steh' zum Prinzen jetzt in Fahr und Nöthen! —
— D'rauf wogte auf dem Markt' es hin und her
Und lautes Jauchzen durch die Lüfte dröhnte:
„Prinz Richard lebe; — König sei nur er!" —
So — lauter es und immer lauter tönte. —

Faust.

Zum Aufstand ist gegeben das Signal! —
Und — so bleibt ferner uns auch keine Wahl.
— Doch was geschieht jetzt? —

Bardulph.

Bald steht unter Waffen
Der Bürger eingeübtes, wack'res Heer,
Das jetzt dem Adel sicher macht zu schaffen,
Setzt er im Kampf sich heute uns zur Wehr. —
Auf ein gegeb'nes Zeichen hier vom Thurme
Naht von dem Hippogryphen her im Sturme
Dann meine kampf- und sieggewohnte Schaar,
Um sich dem Bürgerheere zu verbinden,
Dem sie im Waffenhandwerk Lehrer war.
Ich gab allseits Befehl, daß beim Verschwinden
Der Sonne Alles sich bereit soll halten,
Hier unter'm Schloß die Panner zu entfalten.
— Ich bin einstweilen nur voraus geeilt,
Um selbst den Stand der Sachen Euch zu melden,
Damit der Prinz sich rüste unverweilt,
Dem Volk zu zeigen nun den jungen Helden.

Faust

Und — wie verhält der König sich dabei?

Bardulph.

Erst war's ganz ruhig: — doch — seit dem Geschrei,
Das Richard's Namen in den Straßen kündet,
Zieh'n alle Söldnerhaufen hin auf's Schloß. —
Es scheint, daß jetzt die Hoffnung ihnen schwindet;
Denn auch die Ritter zieh'n mit ihrem Troß
Dem König zu, um hinter festen Mauern
Einstweilen sich bedächtig zu verkauern.

Faust.

Bei Alledem thut große Vorsicht Noth;
Denn, wenn die Ritterschaft „bedächtig" scheinet,

Ist sie verdächtig mir; und sicher droht
Ein rascher Schlag, zu dem man sich jetzt einet.

Gardulph.

Dem droh'nden Schlage kommen wir zuvor,
Weil man die Zeit mit Zurüstung verlor.
— Die Sonne sank! — Ich muß das Zeichen geben!
(Er wendet sich nach dem Hintergrunde. — Es begann indeß zu nachten.)

Balthasar
(mit allen Zeichen des Schreckens durch die Mitte hereinstürzend).

Wo ist der Prinz? — Der Prinz, wo ist er — wo? —

Faust

Was ist Euch, Freund? —

Balthasar.

Es gilt des Prinzen Leben,
Auch Eures! — Die Gefahr brennt lichterloh! —

Richard (mit Coelestin eilig auftretend).

Des Königs Söldnerheer die Burg umringet,
Wie man's vom Fenster droben deutlich sieht.

Balthasar.

So ist's zu spät; — und Flucht nicht mehr gelinget.

Gardulph.

Dann — rasch vom Thurm das Zeichen jetzt; es zieht
Des Hippogryphen Mannschaft uns in Eile
Zum Schutz heran! — Indeß das Bürgerheer —

Balthasar.

Gewalt der Waffen hilft uns nicht zum Heile! —
Der Füße Grund ist hier nicht sicher mehr; —
Im Augenblick, wo Hilfe sich uns nahet
Von Außen, fliegt das Schloß auch in die Luft!

Cardulph.

Sprecht von Gefahren Ihr, die selbst Ihr sahet? —

Balthasar.

Es gähnet unter uns der Hölle Kluft! —
— So hört. — Kaum hattet Ihr den Markt verlassen,
Erschien der Cardinal im Hochornat,
Indem ein Herold bahnte ihm die Gassen. —
Mit keckem Muth die Stufen er betrat,
Die nach dem Rathhausthore aufwärts leiten.
„Der Satan" — hub mit fester Stimm' er an
„Will dieser Stadt den Untergang bereiten;
„Sein Höllenwerk er schon mit Glück begann;
„Der Reichsregent stand fest mit ihm im Bunde,
„Um seinen eig'nen, — seinen „Höllensohn",
„Sobald vorbei des Königs letzte Stunde,
„Zu setzen hier auf dieses Landes Thron.
„Nachdem dies Höllentrugwerk wir erkannten,
„Wird's unsre, — wird's der heil'gen Kirche Pflicht,
„Zu üben an der Hölle Anverwandten
„Ein rasches, furchtbar heil'ges Strafgericht.
„— Die Rotte hat zur Zwingburg sich geflüchtet,
„Die längst des Teufels lust'ger Tanzplatz ist,
„Dort werde sie mit einem Schlag vernichtet,
„Und so das Land befreit von ihrer List.
— „D'rum wage Keiner, der noch liebt sein Leben,
„Der fluchbelad'nen Burg zu nahen mehr; —
„Sie wird bald aus dem Fundament sich heben,
„Im Sturz vernichtend Alles um sich her. —
„Ich weiß es wohl, des Teufels List bethörte
„Auch unter Euch so Manchen leider schon; —
„Denn durch die Gassen ich es schreien hörte,
„Erstanden sei des alten Königs Sohn! —
„Laßt Euch verführen nicht durch solche Lügen, —
„Sie stürzen sicher in's Verderben Euch;
„Und — wer sich meiner Warnung nicht wird fügen,

„Den trifft, wie Jene, der Vernichtungsſtreich! —
— Das Volk war nun wie vor den Kopf geſchlagen; —
Wer's letzte Wort hat, hat bei ihm ſtets recht.
Eh' Tent und ich vermochten was zu ſagen
Auf ſolchen Lügenkram, zu welchem ſich erfrecht
Ein Prieſter nur, — war Alles ſchon zerſtoben.
— Mich aber trieb es, Euch Bericht zu thun,
Nachdem mir jeder Zweifel war gehoben,
Daß wir in des Verderbens Rachen ruh'n. —
— Ein Söldnerführer, der mir ſehr gewogen,
Der zur Beobachtung war ausgeſtellt,
Von dem ich weiß, daß er mich nicht belogen,
Bat dringend mich: „um Alles in der Welt, —
Jetzt von der Zwingerburg zurückzubleiben,
Denn ihre Erdgewölbe ſei'n gefüllt
Mit Pulver, um ſie in die Luft zu treiben!“

Bardulph.

Ob er die Wahrheit wirklich Euch enthüllt,
Soll ſich ſogleich uns klar und deutlich zeigen.
Noch halte ich's für blinden Schrecken nur; —
D'rum werde ſelber ich hinunterſteigen: —
So kommen wir der Sache auf die Spur.

(raſch ab.)

Richard.

Mein Balthaſar, warum bliebſt Du nicht fern? —
Iſt's, wie Du ſagſt, wirſt Du Dich mitverderben;
Und nutzlos opferſt —

Balthaſar.

Sterbt Ihr, will ich gern,
Statt, ohne Euch zu leben, mit Euch ſterben! —

Richard (ihm die Hand reichend).

Du treue Seele!

(ſich zu Cordelia wendend)

Und — auch, Theure, Dich —
Dich reiße ich hinab in meines Schickſals Tiefen! —

Coelesta.

Mein Richard, — wie? — So ſchnell ſchon wieder wich
Dir Glaub' und Hoffnung, die ſo wach wir riefen
An dieſem Ort vor Augenblicken erſt? —
Ich fühle keine Furcht: — „wir ſind in Gottes Händen!“ —

Fauſtina (ihr umarmend).

Du, Kind, als Friedensengel uns belehrſt —
Durch —

Faust (der mit Spannung des Grafen Rückkehr erharrte).

Bardulph kommt, die Zweifel uns zu enden.

Bardulph (düſter).

Ja, leider iſt's, wie Balthaſar erzählt. —
Daß unten große Pulvermaſſen ſtecken,
Sich leider dem Geruche nicht verhehlt! —
Der Umſtand aber, daß es ſonſt nicht zu entdecken,
Mir nur die böſe Abſicht noch beweiſ't.
Und — da das Pulver d'rum nicht fortzuſchaffen,
Iſt's Flucht allein, was Rettung noch verheißt.

Balthaſar.

Doch, wie wir immer uns zuſammenraffen,
Ein glückliches Entkommen kaum gelingt.
— Auf Waffenhilfe dürfen wir nicht hoffen,
Weil, wenn ſie naht, ſofort die Mine ſpringt.
Und weiter iſt die Einrichtung getroffen,
Daß jeder, der ſich aus dem Thore wagt,
Sofort des Todes Raub wird ohne Gnade.
— Der Rache Stunde für die Ritter tagt, —
Und Mordgier wacht auf jedem unſ'rer Pfade.

Bardulph.

So führte denn kein Rettungsweg hinaus? —
Wir wären der Vertilgung preisgegeben
Wie ekles Ungeziefer, — Ratt' und Maus,

Die in der Falle endigen ihr Leben?! —
Das wäre unſer's hohen Strebens Lohn, —
Daß wir verabſcheut, als Verworf'ne enden,
Den Königsmördern noch ein Spott und Hohn?!

Richard.

Nein, nimmermehr; — Gott wird uns Rettung ſenden! —

Faulk.

Was klagt Ihr, Freunde? — War's denn nicht das Loos
Erhab'nen Strebens noch zu allen Zeiten,
Daß Menſchen, „aller Menſchenwürde bloß",
Ihm Schmach und Spott und Untergang bereiten? —
„Er hat den Teufel!" — man auch damals ſchrie,
Als Chriſtus ſchimpflich ward an's Kreuz geſchlagen,
Undeß der Teufel hatte ſelber ſie,
Die, ihn zu läſtern, frech es konnten wagen.
— Der Lächerlichkeit höhnendes Geſchick,
Auch „das Erhabenſte" gar oft erfaßte;
Und Tauſend Jahre warfen erſt zurück
Den Fluch, auf daß er dann auf den Verbrechern laſte!
— Wenn man uns hier vernichtet, ſterben wir
Als Märtyrer für eine große Sache!
Dies Troſtbewußtſein muß uns ſtärken hier,
Wie auch des Laſters Troß auf unſerm Grabe lache! —

Sardulph.

Nein, Freunde, wehrlos ſterben laßt uns nicht: —
Sie ſollen mordend uns in's Antlitz ſchauen!
— Der Tod, der mir im Kampf das Auge bricht,
Im Kampf für Euch, erfüllt mich nicht mit Grauen.
„Die Kräfte regend, — Kopf und Arme frei" —
So wollen wir den Ausfall muthig wagen: —
Wenn auch ein Kampf — „Dreitauſend gegen Drei" —
Nicht Raum der Hoffnung läßt, uns muthig durchzuſchlagen! —

Richard.

Wohlan, — es ſei! — „Dreitauſend — gegen Drei!“ —
(Coeleſta umſchlingend.) Für Dich will freudig ich mein Blut verſpritzen!

Balthaſar.

Sagt Viere, Herr; — ich bin ja auch dabei!
Iſt ſchwach mein Arm, kann ich als Schild doch nützen! —

Richard.

Ach, — weinen möcht' ich, doch aus Trauer nicht,
Nein, freudejauchzend, weil ſo treu Ihr mir verbunden! —
(das Schwert ziehend.) Ja: zeigen wir dem Feinde das Geſicht,
Auf dem zu leſen, daß wir ſelbſt uns überwunden!

Coeleſta.

Mich laßt voraus Euch ſchreiten. — Dieſes Kleid
Soll in dem Kampfe feſtlich Euch vereinen,
Gleich einer Fahne leucht' es in der Dunkelheit!
Und falle ich zuerſt; — brauch' ich doch nicht zu weinen.

Balthaſar.

Noch Eins! — Von Hoffnung zwar ein Schatten nur,
Doch iſt es immerhin noch zu verſuchen. —
Die ſchwarzen Wachen d'runten, von Natur
Den Teufeln ähnlich, hörte ich verfluchen
Vom Adel, als der Hölle Söldnerſchaar,
Vor der er ſchon einmal entfloh voll Schrecken.
Vielleicht gelingt's, da wir ſonſt jeder Hoffnung baar,
Durch ſie zum zweiten Male Furcht zu wecken,

Faust.

Ja, wenn der Teufel ſelbſt nicht in Perſon
Jetzt auf des Feindes Seite thätig wäre,
Dann würde man den armen Teufeln ſchon
Noch einmal zollen ſolche Teufelsehre.

— Doch, — immerhin; — wie jetzt die Sachen ſteh'n,
Mag man die Schwarzen denn voraus erſt ſchicken,
Vielleicht ſie ſelbſt dem Tode noch entgeh'n,
Wenn ſie zunächſt allein der Burg entrücken.

Barduiph.

Ich ſende ſie hinaus im Augenblick!

(ab durch's Thor.)

Balthaſar.

Ich will vom Saale nach der Brücke ſehen: —
Und bringe Nachricht dann ſogleich zurück,
Ob zaglos ſie dem Feind' entgegengehen.

(ab durch den Pavillon.)

Fauſt (zu Fauſtina).

Wie auch Gefahren droh'n: — Fauſtina ſchweigt
Mit Lächeln, dem der Himmel innewohnet?! —

Fauſtina.

Weil Todesfurcht die Seele mir nicht beugt,
Seit ſie in des Bewußtſeins Frieden thronet.
Und Nichts ſtört dieſen Frieden ferner mir,
Der meines ganzen Lebens Kampf beendet.
Wohl hofft' ich mit den Kindern und mit Dir
Auf glücklich ſchöne Tage noch; — doch wendet
Der Todesengel unſer Stundenglas:
Mag es geſchieden ſein von dieſer Erde!
Heg' ich zu Gott doch feſten Glauben, daß
Durch Tod und Grab ich nicht von Euch geſchieden
werde.
— Zwar weiß ich nicht, wodurch in mir ſo feſt
Der Glaube lebt? — Ich acht' es als die Gnade
Des Himmels, die mich nicht verzweifeln läßt
Auch jetzt, wo Nacht umdüſtert uns're Pfade! —

(Barduiph ſtürzt mit Leut durch das Gitter herein.)

Faust (ihnen entgegen).

Wie, Teut?!

Bardulph (trostlos).

Die Hoffnung, mit dem Schwert zur Hand,
Doch wenigstens „im Kampf um unser Leben,“ —
Den Tod zu finden, leider auch entschwand.

(voll innerem Schmerz an Teut sich wendend)

Sprecht Ihr, — die eig'nen Lippen widerstreben! —

Teut.

Als auf dem Markte uns das Volk entlief,
Wich mir die Hoffnung, daß es sich ermanne
Zur muth'gen Rettungsthat; — es sank zu tief
In Schwäche unter dem Despotenbanne.
— Daß diese Burg heut' Nacht — wie der Legat gesagt —
Vernichtet werde, hielt ich für erlogen;
Und ohne jede Furcht hab' ich's gewagt
Zu kommen; weil das Herz zu Euch mich hergezogen.
— Ich schlich mich bis an's Thor der Burg heran,
Wo ich — versteckt — Gelegenheit erharrte,
Zu Euch hineinzuschlüpfen. — Es verrann
Denn auch nicht gar zu lange Zeit: da knarrte —
Zu meiner Freude — schon das Eingangsthor,
Und gleich darauf ließ sich die Brücke nieder.
Ein schwarzer Trupp brach aus dem Schloß hervor: —
Doch, — eh' die Brücke sich erhoben wieder,
Stand ich mit einem Sprunge jenseits schon,
Indessen eine wilde Teufelsfratze
Sich hinter mir erhob, mit grell'm Ton
Die Worte schreiend: „Du gehörst zum Schatze,
„Den ich hier heben will; — hinein, hinein! —
„Auf Dich allein galt es hier noch zu harren.
„Nun ist die Falle voll, — jetzt seid Ihr Alle mein! —
— „Laßt laufen jene armen, schwarzen Narren!“ —
— Rief er dann hinter sich — „die schaden nicht. —

„Doch Du, Freund Teut und Alle, die da drinnen,
„Ihr ſchaut nicht mehr des nächſten Tages Licht; —
„Und Keiner wird von Euch mir mehr entrinnen.
— „Seht unten hier, da — ſeht dies Pulverfaß,
„Das zu den Wolken ſchleudert dieſe Brücke:
„Dünkt Euch die Burg kein ſich'rer Unterlaß,
„Und wolltet Ihr d'rum etwa hier zurücke!“ —

Bardulph.

So ſind wir denn ſo feſt hier eingezwängt,
Als ob geſtreckt wir auf der Folter lägen.
An der Minute unſer Daſein hängt; —
Und keine Hand kann ſich zur Rettung regen! —

Fauſt.

Ja, das iſt des lebend'gen Teufels Werk!

Balthaſar (durch den Pavillon)

Es iſt's! — Ja, ja — es iſt's! — Vergebens warnte
Euch der, den treu gewarnt ſein Augenmerk.
Ich ſah' es wohl, Herr, daß er Euch umgarnte.
Jetzt wirft er unten ſeine Maske ab;
Als ganzer Teufel er jetzt ſeine Fackel ſchwinget,
Die bald entzündet unſer Flammengrab,
Indeß er zur Geduld in Höllenpein uns zwinget.

Fauſt.

Mag er für das, was er für mich gethan,
Den ſchnöden Mord an mir zum Lohne nehmen.
Nur, daß ich Euch mitriß in meine Bahn,
Macht Schmerz mir, den ich nicht vermag zu zähmen.
— Und daß auch Du, Teut, nicht zurücke bliebſt,
Das iſt's, was zur Verzweiflung mich muß bringen!
Dein Kommen macht, weil Du Dein Leben giebſt,
„Mein Werk erlöſchen!“ — Nutzlos war mein Ringen! —
Du warſt vom ganzen Volk der Einz'ge noch,

Der mich begriff, — mich wahrhaft hat verstanden.
— Auch wenn wir Andern todt: — Du hättest doch
Mein Werk gerettet; es nach andern Landen
Getragen noch, wenn Dir Dein Vaterland
Als Pflanzstatt geist'gen Lebens wär' entrissen.
— Nun aber leider jede Hoffnung schwand.
Verschlungen wird mein Werk von Finsternissen,
Die zu erleuchten ich vergeblich rang! —
Mein Dasein ist für diese Welt verloren:
Vergebens ich empor zum Lichte drang, —
Und wünschen möcht' ich, daß ich nimmer wär' geboren! —

(er wirft sich in Verzweiflungsschmerzen auf die Moosbank in der Grotte nieder; während Alle in tiefer Bewegung mit niedergelenkten Blicken ihn umringen). (In diesem Augenblicke steigt der Mond über dem Gemäuer der Burg herauf und — beleuchtet das Gesicht des Mephistopheles, das in der Grotte, hinter Faust's Haupte sichtbar wird).

Mephisto (leise, doch scharf in Faust's Ohr).

Ich rette Dich! — — Ruf mich um Hilfe an!

(Nach einer Pause — fährt er — weil Faust ihn nicht hört — lebhafter fort).

Ich rette Dich — — und Alle die hier stehen! —
Nur, — rufe mich! — Sonst ich nicht retten kann! —
— Ruf' mich! — Schau hin, — in Schmerzen sie ver
gehen! —

(Wiederum Pause. — dann für sich)

— — Er hört und sieht mich nicht. — Ich bin für ihn
nicht da!
— So fall' der Schlag, — vielleicht komm' ich Dir dann
noch nah'! —

(verschwindet rasch).

(Faustina Dorothea und Richard treten zu Faust und richten mit Zärtlichkeit ihn empor).

(Die Fontaine hört plötzlich auf zu springen).

Balthasar.

Ha, was geschieht? — Das Wasser plötzlich schwindet! —
— Es sinkt zurück! — Welch' seltsam Rauschen? — Ha! —
Der Boden bebt — und hebt sich!? — Seht, — er
mündet! —

(In diesem Augenblicke erhebt sich Absolverus aus dem Grunde der trocken gewordenen Fontaine.)

Faust (mit freudig kommendem Schrecken, rasch).

Mein Bruder! —

Cecilia (aufjubelnd, rasch)

Siehst Du, Richard, Hilf' ist da! —

Ahasverus.

Der Augenblick Verderben Euch bereitet! —
Rasch folget mir, wie meine Hand Euch leitet! —

(Alle verschwinden schnell mit Ahasverus durch das sich von unten öffnende Becken der Fontaine).

(Nach einer längeren Pause stürzt die Burg mit furchtbarem Krachen zusammen).

Rüne Trümmerhaufen der Zwingerburg. — Ueberall Schutt und Steingerölle. Die Scene ist von der Morgenröthe beleuchtet.

Mephisto (klettert suchend auf den Trümmern herum).

Verdammt! — Ich spähe, doch nichts ist zu seh'n;
Ich horche in die Ritzen, — doch kein Fleh'n,
Kein Hilferuf wird hörbar; — nur das Nashorn,
Das mir schon oft so recht zum Aerger saß vorn,
Forscht nicht umsonst; — es riecht, — doch riecht es nur
Den Rauch und Brand, jedoch vom Braten keine Spur.

(Es erhebt sich außerhalb der Scene ein wirres Geschrei.)

Edelleute (in der Entfernung).

Sie ist's – die Vogelscheuche, — Hexe — Katze! —
— Werft sie mit Steinen todt! — Sie ist's! – —

Mephisto.

Welch' wilde Hatze?! —

(Man sieht Mephista im Hintergrunde über das Gerölle herüberklettern)

Ei, Muhme!? —

(Mephista kauert sich hinter den Trümmern horchend nieder)

Was wirst Du so hoch geehrt! —
Der Adel Dich mit Leidenschaft begehrt! —
– Wie man Dich Vogelscheuche nennen kann? —
Du scheuchst die Vögel nicht, — Du lockst sie an.

Mephita (wiedereinstimmend).
Die Gimpel haben meine Spur verloren.

Sich immer mehr entfernender Gesang.
Wir nahen hier:
Dich garstig Thier,
Zu werfen und zu necken: —
Mit Schutt und Stein
Dir, Liebchen fein,
Dein Schandfell zu bedecken! —

Mephisto.
Was wagst Du Dich hierher, Du kecks Fell,
Wenn schon der Tag so hell? —
Du siehst es, wie der Junkerkram
Beinahe auf den Leib Dir kam,
Mit falschem Steinschmuck Dir so ächte Lieb' zu lohnen.
— Auch bitt' ich, meinen Ruf hier mehr zu schonen.
Was kommst bei hellem Tag Du her zu mir? —
Ein so hoffähiger, gesuchter Kavalier —
Wie ich, kann sich mit Hexen wohl, wie Du —
— Da, Schuhu, bind' das Schuhband mir 'mal zu —
— Im Stillen und im Dunkeln schon befassen,
Doch darf er vor der Welt davon nichts merken lassen.
— Zum Glück' gelang uns hier noch das Verstecken.

Mephita.
Ich sollt' von Allem, was ich würd' entdecken,
Dir Kunde bringen — ohne Zeitverlust. —
— Gut: sie und Faust sind fort! —

Mephisto.
„Nicht gut" Du sagen mußt;
Denn unsre Zeit ist, wenn sie fort, verloren,
Trotz Deiner Eile; Du, — Du Eule, die erkohren,
Mir Unglücksnachricht zuzukrächzen.

Mephita (weinend).

Du undankbarer Uran, Du! — Mit Aechzen
Renn' ich herum und suche kletternd Dich,
Und dafür schimpfst Du „Schuhu, — Eule" mich!? —

Mephito (beschwichtigend).

Mein Schatzchen, die Geschäfte gehen schlecht:
Da ist kein Handelsherr bei Laune recht; —
Und immer müssen's dann die Frauen büßen:
Weil sie so schlecht die Männer handeln ließen.
Indeß, mein Kind, die Flügelkatze „Eule"
Versteht das Mausen gut: und nicht aus Langeweile
Schuf der sie, der selbst mich und Dich erschuf. —
Das Mausen aber ist ein trefflicher Beruf,
Nur hat er sittsam und bescheiden —
Wie es die Eule lehrt, — das Tageslicht zu meiden.
Denn, — wenn die Eule sich darein nicht fügt, —
Und frech bei Tage durch die Lüfte fliegt,
Zieht sie den ganzen Vogelschwarm herbei,
Der hinter ihr erhebt ein mörderisch Geschrei. —
So ging's auch Dir heut' mit den flotten Junkern.
Mauf' Du bei Nacht und laß dem Tag' sein Flunkern.
— Da die Familienangelegenheit —
Durch Beilegung der inner'n Zwistigkeit
Hiermit — wie ich es hoffen darf — beendet,
Zum äußeren Geschäft der Blick sich wieder wendet.
Wie schlecht es augenblicks damit auch steht,
Man doch zum Markte stets mit Ruh' und Anstand geht,
Die in der langen Praxis wir erwarben.
Nun laß nicht länger mich nach weit'rer Botschaft darben.

Mephita.

Seit Knall und Fall ich aus dem Dienst gekommen,
Hab' ich einstweilen Unterstand genommen
In einem Loche, das am Wasser liegt; —

Da, wo der Fluß um eine Felswand biegt.
Und als nun gestern, g'rad' um Mitternacht,
Der Berg, als wollt' er bersten, bebt und kracht,
Da kamen Alle, die Ihr hier fest eingeschlossen,
Als hätte sie der Berg herausgeschossen,
An mir vorbei — und eilten an den Strand,
Allwo ein kleines Ruderfahrzeug stand,
Das sie mit größter Schnelligkeit bestiegen,
Und das beim Mondschein ich sah durch die Wellen fliegen,
Bis es bei einem Schiffe legte an,
Das ohne jede Säumniß nun begann,
Weil eben guter Wind, die Segel aufzuspannen,
Und nun, gleich einer Möwe, flog von dannen.
Das kleine Fahrzeug kam — und zwar nicht leer — zurück.

Mephisto (nachdenkend).

Kein großes Unglück ohne kleines Glück! —

Mephita.

Zwei Männer — einer schlank, der andre krumm
Und bucklicht — sah ich —

Mephisto.

Der zum mindesten kommt um!
Wo sind sie? —

Mephita.

Grade in die Stadt sie liefen.

Mephisto.

Der Krumme auch? —

Mephita.

Ja!

Mephisto.

Glück für uns, wie für den Schiefen! —
Bist Du nicht spionirend nachgerannt? —

Mephita (eilfertig).

Ich war ja ſchon in meinem Nachtgewand.

Mephiſto.

Das wahre Schönheit nur verſchönt.

Mephita.

Die Wachter aber hatten mich verhöhnt,
Und gar in's Loch geſteckt, als nächt'ge Streicherin.

Mephiſto.

Nicht doch, — die haben dunkeln Schönheitsſinn —
Und greifen Hexen nicht. — Doch, die zu Schiff entkamen? —
Haſt Du Jemand davon erkannt?

Mephita.

Mit Namen
Erkannte ich Fräulein Prinzeſſin nur.
Das junge Mädchen, welches mit ihr fuhr
War —

Mephiſto.

War ihr Fräulein Tochter. — Weiter, — weiter! —

Mephita.

D'rum ſchienen Beide auch ſo ſchuldlos — kindlich heiter.

Mephiſto.

Ohn' Anmerkungen, wenn ich bitten darf.

Mephita.

Den einen Mann faßt' ich in's Auge ſcharf, —

Mephiſto.

Und ließ er das geduldig ſich gefallen? —

Mephita.

Ei nun, — warum denn nicht? —

Mephiſto.

Mit Deinen Krallen?
Wenn's auch nur Krällchen ſind —

Mephita.

Nicht meine Hand,
Mein Auge faßte ihn. —

Mephiſto.

Ah, ſo: — ein Mißverſtand! —
Selbſt Teu'el ſich nicht immer ganz verſtehen.
— Alſo, — wer war's, den weiter Du geſehen? —

Mephita.

Derſelbe, welcher einſt — in jener Nacht, —
Prinzeſſin Bella vor die Thüre mir gebracht,
Als ich noch in der garſt'gen Hütte wohnte:
Und der Dir geſtern Nacht die Lüge lohnte,
Mit der Du damals der Prinzeſſin weiß gemacht,
Daß Du das Rettungswerk an ihr vollbracht.

Mephiſto.

Seit dieſer alte Jude ungebeten
Als Factor in die Handlung eingetreten,
Macht er mir Concurrenz, die unerträglich iſt.
Verflucht ſei dieſes ew'gen Maulwurfs Liſt! —
Er war's alſo, der durch die Erde ſie entführte,
Ohn' daß der Teufel davon etwas ſpürte:
Der Teufel, der doch durch und durch die Erde kennt,
Und jenen Punkt ſein Centriclave nennt,
Wo „auf dem Kopf" und „auf den Füßen ſtehen"
Daſſelbe iſt.

Mephita.

Wie konnt' er Dir die Naſe drehen? —

Mephiſto.

Weil er hier unten mehr zu Hauſe iſt, als ich;
Und einſt als „König Jud'“ durch tauſend Gänge ſtrich,
Die zur Bequemlichkeit ihm damals nöthig waren,
Um nicht als Wanderjud' ſich gleich zu offenbaren.
Indeß man meinte, daß im Bett er ruhig ſchlief',
Als Wanderjude er durch Wald und Felder lief,
Ohn' Kron' und Scepter, ja, — ſelbſt ohne Schuhe,
Weil er im Schloß als „König“ nicht fand Ruhe.
Ich kenne alle jene Gänge nur,
Die man bereits gemacht hat zu des Teufels Spur,
Indem man ſie benutzte zu Reviren,
Die, mir zu Gunſten, in die Hölle niederführen,
— Vielleicht, daß Waſſer auch des Durchgangs Spund-
loch deckt; —
Dies Trugelement die Liſt des Teufels neckt. —

Mephiſto.

Hat's doch um die Prinzeſſin Dich betrogen,
Indem Du ihr umſonſt den Pakt haſt aufgelogen.
Ihr Kindlein lebt: ſomit der Pakt erliſcht; —
Und ſie, wie Doctor Fauſt, iſt uns entwiſcht.

Mephiſto.

Nur wenn ſie todt erſt, — ſind „vielleicht“ ſie mir verloren.
Indeß ſei Fauſtens Werk' der Untergang geſchworen!
Vertilgen will die Frucht ich ſeiner Müh'n;
Und — was er ſchuf, hinab zum Laſterpfuhle zieh'n.
Zum Höllentummelplatz will ich dies Reich hier machen,
Und Fauſt zum Helden für das Puppenſpiel, — zum Lachen!
„Jaunkönig“ Richard, wie ſein Bräutlein trifft —
Sammt jenen Andern — meiner Rache Gift.
Und jenen Hökernarrn, den ich am meiſten haſſe,
Zunächſt vor allen Andern ich jetzt faſſe.

Mephiſto.

Doch, liebſter Uran, was wird denn mit mir? —

Mephiſto.

Du, Schätzchen, biſt zunächſt im Wege hier.
Du ziehſt Dich jetzt zurück in Deine wald'ge Klauſe.

Mephita.

O, pfui! — da fühl' ich mich jetzt nicht mehr zu Hauſe,
Nachdem ich Carrière hab' gemacht,
Indem bei Hofe ich gelebt in Glanz und Pracht!

Mephiſto.

Mein Pfitchen, — laß die Ohren nicht gleich hangen.
Iſt man bankrott, wie Du, — gilt's wieder anzufangen —
Ganz klein. Das Weit're findet ſich ſodann. —
Iſt's nicht das Neſt, aus dem Dein Ehrenflug begann? —
Zuletzt „Prinzeſſinzoſe", wirſt Du wieder
Sybille nun, mit Zauberrock und Mieder.
Haſt Du in der Geſtalt den König nicht gemacht? —
Er hätte wahrlich gar nicht d'ran gedacht,
Den König, ſeinen Bruder, todtzuſchlagen.
Du mußteſt erſt prophetiſch es ihm ſagen. —
— Was man den gläub'gen Menſchen prophezeih't,
— Geſchieht: — weil ſie es wahr zu machen dann bereit! —
— Ich werde wieder Dein Sybillenhandwerk brauchen; —
Denn ſicher giebt es bald was einzuhauchen.
— Und — daß Dein Handwerk trefflich Du verſtehſt, —
Und als Prophetin immer ſ'cher gehſt,
Hat auch an der Prinzeſſin ſich beſtätigt,
Und Wort für Wort, wie Du's geſagt, bethätigt:
Eh' er zum Throne ſteige, ſagteſt Du,
Verlaß' er die, ſo jetzt an ſeiner Seite ruh'.
— Iſt denn nicht Alles das ſo eingetroffen? —
Wie kannſt Du, Phitchen, wohl ein ſchön'res Amt erhoffen,
Als dies, das Dir verleiht dieſelbe große Macht,
Wie ſie dem Schickſal ſelbſt nur ſonſt wird zugedacht!?
— Nicht Glanz allein iſt unſer Loos auf Erden: —
Wir müſſen ſo bald, und bald ſo verderblich werden! —

— Die Zofenzimpelei streif' jetzt nur wieder ab,
Sie paßt sehr schlecht zum Gürtel und zum Stab'.
— Noch Eins: — näh' an den Rock Dir nur recht schöne
Schlangen! —
— Jetzt geh! —

Mephisto (sehr betrübt).

Ach, Uran, laß noch einmal Dich umfangen.

(nach einer komisch zärtlichen Umarmung ab.)

Mephisto (allein).

Was doch auf Teufel selbst der Hof für Einfluß übt?! —
Sie ward schier melancholisch und verliebt;
Und wird's auch in der Hölle nicht vergessen,
Daß sie den höhren Rang der „Hof-Zof"einst besessen.

(sich umschauend)

Da seh' ich meine prächtigen Hallunken. —
Sie stöbern suchend durch die Trümmerhaufen,
In die so manches Köstliche versunken; —
Sie möchten ohne Geld sich hier was kaufen. —
— He, Grübel, — Schubbejack vom besten Schrot und
Korn; —
Du, Held von Hinten; — und Du, — Held von Vorn,
Freund Dürl, kommt her, Spitzbuben, kommt daher! —

(Dürl und Grübel kommen, mit Beute bepackt, über die Trümmer herab.)

Grübel.

Hier, Herr!

Mephisto.

Ei, Eure Taschen sind nicht leer.
Mit hübschen Sachen habt Ihr Euch behängt.
— Nun weiß ich doch, warum die Burg hier ward ge-
sprengt! —
— He, Grübel, — war der Blitz und Donner gut?

Grübel.

Gut? — himmlisch, Herr! — Hätt' ich in sich'rer Hut
Die Ohren nicht gehabt —

Mephiſto.

„In ſich'rer Hütte
Die Ohren nicht gehabt", — meinſt Du —

Grübel.

Von dieſem Blitze —
Vom Donner mein' ich — wär' das Trommelfell
Auf beiden Ohren mir zerſprengt. — Und hell —
Hell ward's, — ſo grell! — Was Schön'res kann's nicht geben! —
Es war der ſchönſte Tag in meinem Leben.
Entſetzlich herrlich hat's fürwahr gekracht. —
Und — haben wir's dabei nicht gut gemacht? —

Mephiſto.

Wär' es um's Krachen blos zu thun geweſen,
So war die Durchführung ganz auserleſen.

Grübel.

Das war die Hauptſach, — wenigſtens für mich!

Mephiſto.

In Deiner Hauptſach' alſo lob' ich Dich.
Du dirigirteſt gut den langen Schwefelfaden,
So daß auf mein Signal die Mine ſich entladen.
— Das Puppenſpiel iſt für Dich viel zu klein:
Du ſollſt hinfort mein Leibhandlanger ſein.
Haſt Du hier ausgelernt, dann wirſt Du Feuerſchürer
Bei mir daheim, und auch Beleuchtungsdirigirer.
Selbſt unſ're Finſterniß die Schreckgeſtalt verliert,
Wird ſie durch Lichteffect nicht manchmal illuſtrirt. —

(Pürl mit Lachen betrachtend)

— Doch, warum ſperrt der Kerl das Maul auf ſo gewaltig? —

Grübel.

Er iſt Soldat, und d'rum Befehle haltig.
— Weil er nicht, ſo wie ich, iſt im Beſitze

Von einer Präſidenten-Donnermütze,
Befahl ich ihm heut Nacht, das Maul weit aufzuſperren,
Damit ihm nicht des Donnerſchlages Plerren
Das Trommelfell zerreiße. Da ich nun
Vergaß zu ſagen, daß er's zu ſoll thun,
Steht es bei ihm noch immer ſperrweit offen; —
Er muß erſt den Befehl zum Schließen noch erhoffen.
— Nach zu, Freund Türk. — der Schlag iſt jetzt vorbei.
(Türk ſchließt den Mund mit Hülfe der Hände und reibt ſich die Kinnbacken.)

Mephiſto.

Wie macht der Söldnerſtand die Menſchen doch ſo feil?
— Gehorſam, der ſtockblind, die Hölle ſelber preiſet
Als eine Tugend, die ihr guten Dienſt erweiſet:
Er läßt ſich hierhin, dorthin lenken,
Und folgt d'rum auch dem Teufel ohn' Bedenken! —
— Jetzt folgt mir, Schurken, in mein Cabinet,
Das heißt: — in's Königsſchloß und — legt Euch dort zu Bett,
Um von den Nachtſtrapazen auszuruhn,
Denn nächſte Nacht giebt's wieder was zu thun!

Grübel.

Noch hab' ich einen Freund, — er nennt ſich Sall;
Der wäre prächtig, Herr, für jeden Fall
An Eurem Dienſt. — Er iſt ein wenig prudlich,
Sogar mitunter auch ein wenig ſchmudlich, —
Kurzum ein rechter Sau- und Bärenhäuter,
Doch ſonſt ein Burſch, — nun — nun — ich ſag' nichts weiter —
— Wollt Ihr ihn haben? —

Mephiſto.

Gut, ſo bring' ihn mir,
Damit Dein ſchmutzig Salz Du nicht entbehreſt hier! —
(Alle ab.)

Gemach des Königs.

König, im Sessel, — eine Pelzdecke vor sich ausgebreitet; — hinter ihm steht Wulp Cardinal; — Canzler; — Mephistopheles; — Graf; — Baron. Graf Udo und andere Edelleute umstehen den König im Halbkreise.

König.

So ward die Zwingerburg umsonst vernichtet? —

Mephisto.

Umsonst? — O, nein. Sie war der feste Platz,
In welchen die Verräther sich geflüchtet; —
Und hätten sie daselbst mit ihrem Schatz,
Dem Prinzen nämlich, Sicherheit gefunden
Bis morgen, oder nur bis heute noch,
Wär't Ihr statt seiner heut' vielleicht bereits verschwunden! —
Das Volk hätt' sich ermannt, und wäre doch
Dem jungen Prinzen rettend beigesprungen,
Nachdem es in Erfahrung erst gebracht,
Daß ihm der Cardinal nur Lügen aufgedrungen,
Indem den Prinzen zum Betrüger er gemacht.
— Graf Bardulph ist es, der dem Prinzen steht zur Seite: —
Er ist, wie jeder weiß, ein grimmer Held
Und — wär's gekommen hier zu off'nem Streite:
Er stünde wohl als Sieger jetzt im Feld.
— Die Lüge Eurer Eminenz verblüffte
Zum Glück die Bürger für den Augenblick,
Doch, wenn Graf Bardulph nicht heut' Nacht von hinnen schiffte,
Hätt' er zum Dank Euch jetzt schon am Genick.

Cardinal.

Sie wollen off'nen Weg hier einer Zukunft bahnen,
Die unsre Gegenwart frech zu verschlingen droht; —
D'rum muß die dringende Gefahr uns mahnen,
— So lang's noch Zeit — zum Kampf auf Leben und auf Tod!

Mephisto (mit hämischer Ironie).

Ja wohl! — Soll nicht in Stockung bald gerathen
Die große Lumpen machende Fabrik,

— Sonst „Welt“ genannt —, so heischt's jetzt — kühne Thaten
Und — „Lumpen förderliche Politik!“ —
Der Teufel möchte länger „Teufel“ bleiben,
Wenn's diesen „Fäusten“ — groß und klein — gelingt,
In eine Zukunftsbahn uns noch hineinzutreiben,
Die uns're Gegenwart — und uns mit ihr verschlingt.
Es darf aus dieser Welt durchaus nichts Andres werden,
Als was bisher sie war: „'ne Lumpenmacherei!“ —
Als blühend Paradies soll sie sich nie geberden,
Das ewig sich verjüngt im Glücke, weil sie frei. —
D'rum gilt es eilig jetzt die Zukunft zu erwürgen,
Für die der Keim in jenen Schurken sitzt;
Und Höll' und Teufel Euch's durch mich verbürgen,
Daß keine Flucht und List sie vor dem Tode schützt.
Der „status quo“ bleib' uns für alle Zeiten
Der Ehre Schmuck, bleib unser Leibgeding:
Um Alles in der Welt d'rum ja kein „Vorwärtsschreiten!“ —
Und ewig durch die Welt das edle Lied erkling':
„Weil alter Dreck nicht mehr so stinkt, —
„Es auch zu festem Ansch'n bringt,
„Steckt einen Ring er an die Hand
„Und hängt ein großes Ordensband
„Sich um die Brust, die — schmutzerfüllt —
„In Stolz und Ehren eingehüllt!“ —
— D'rum, wenn's beim Volke mal beginnt zu tagen,
Dann ist's die höchste Zeit durch einen Knalleffect
Ihm Furcht und Schrecken in den Leib zu jagen,
Damit es wieder feig sich hinter'n Herd versteckt!
Und das, — das ist in dieser Nacht geschehen: —
D'rum ward das Pulver nicht umsonst verpufft. —
Jetzt gilt's rasch an die Volksentwaffnung gehen; —
Eh' die nicht ist vollbracht, bleibt schwül die Luft.

König.

War denn der Teufel selbst hier Herr im Lande,
Seitdem mich Krankheit in das Bett gezwängt? —

Von Volk — und Volksmacht ſchwatzt man!? — Sind denn die Bande
Der alten Ordnung ganz und gar geſprengt?! —
Wo ſind die Ritter, — wo die Söldnerſchaaren?
Die ſonſt doch überall und jederzeit
Des Thrones zuverläß'ge Stützen waren.
Iſt's aus mit ihrem Muth, mit ihrer Tapferkeit? —

Ein Edelmann (vor den König tretend).

Mein Königlicher Herr, — der Adel ſtrotzet
Von Muth und Tapferkeit! . . . .

König.

Dann alſo los! —
Erſchlagt das Lumpenvolk, wenn es mir trotzet!

Edelmann.

Doch Herr, — wir ſind der Söldner Führer bloß.
Und — wenn ich zehnmal „los!" auch kommandire,
Mir das verfluchte Zeug jetzt nicht mehr recht parirt: —
So daß ich mich am Ende nur blamire: —
Es iſt zu ſehr ſchon demoraliſirt! —
Und ich, — ich kann doch nicht allein ein Volk erſtechen?
Und hätten wir dazu, — wir Führer — auch den Muth. —
Die Söldner würden ſich wohl gar erfrechen
— Weil ſie ſeitdem das Volk verpflegte gut —,
Zu hindern uns im Bürgervolk-Durchbohren.
Der heilige Reſpekt vor uns ging ganz verloren,
Weil man dem Volk uns lächerlich gemacht.

Cardinal.

So weit ſchon hat es der Verrath gebracht?! —

Graf.

Die Söldner haben Weiber ſich genommen;
Und ſind dadurch dem Volke zugelenkt.
Wenn wir mit dem Befehl „ſtoßt zu!" nun kommen,

Ein Jeder erſt an Weib und Kinder denkt.
Eh' ſie die Schwäger und die Schwiegerväter,
Und Andre morden, denen ſie verwandt
Durch ihre Weiber, werden ſie Verräther
An Thron und Adel, wie an Ehr' und Stand! —

Cardinal.

Das ſind die Folgen, die ſo traurig jammervollen,
Für's Kirchenregiment, wie für den Staat! —
Zum Abgrund beide unaufhaltſam rollen,
Wenn man nicht aufrecht hält das heil'ge Coelibat! —
Kein Prieſter, kein Soldat darf ſich vermählen,
Wenn Pabſt- und Königsthum mit Sicherheit
Auf ſie, als ihre Stützen, ſollen zählen,
Falls Pabſt und König mit dem Volk in Streit.
Plebege Herzensangelegenheiten
Verweichlichen in Männern das Gefühl,
Und für die Glorie ſie nicht mehr willig ſtreiten,
Wie ſie des Königsthum's, wie ſie der Kirche Ziel! —

König.

Ha, — tauſend mal verflucht ſei der Gedanke,
Dem Abenteurer meines Zepters Macht
Zu übergeben! — Nun erſt ich erkranke; —
Denn Ruhe finde ich nicht mehr bei Tag und Nacht.

Canzler.

So dürfte man ſogar den Söldnern nicht mehr trauen? —

Baron.

Zum mind'ſten denen nicht, die ſchon bereits beweibt.

Canzler.

So ſcheidet man die aus, und muß dann ſchauen,
Was uns an ſich'rer Mannſchaft übrig bleibt.
— Es werden jene dann zum Volk ſich ſchlagen,

Doch mag dies lieber offen dann geſcheh'n,
Als daß ſie den Verrath in unſern Rücken tragen,
Der uns von Hinten faßt, ohn' daß wir's uns verſeh'n.

Mephiſto.

Erlaubt, daß ich nun weiter diſponire,
In meiner Eigenſchaft als Commandant.
Wenn ich die Sache nicht zu Ende führe,
Wird jeder Weg zur Rettung hier verrannt.
— Gefahren auf zwei Seiten uns bedrohen! —
Zuerſt — vom Feinde, der uns hier zurückeblieb,
Und dann von jenem, der heut' Nacht von hier entflohen,
Weil ihn der Fall der Zwingerburg vertrieb.
— Der letzt're Feind macht uns allein faſt nur zu ſchaffen:
Iſt erſt Eu'r „werther Neffe Richard" todt,
Dann: — Bardulph, — Tent und der Regent erſchlaffen,
Und mit dem Volke hat's dann vollends keine Noth.
— D'rum gilt es jetzt, dem Prinzen nachzujagen:
Iſt er zu finden, find' ich ſicher ihn,
Und werde dann die nöth'ge Sorge tragen,
Daß er mir nicht noch einmal kann entflieh'n.
Auch iſt wohl heute noch hier Jemand aufzufinden,
Dem, wenn die Folter ihn gehörig fragt,
Die zärtlichen Bedenklichkeiten ſchwinden,
So daß er ehrlich mir des Prinzen Zuflucht ſagt;
Dies iſt der Hökernarr, der hier zurückgeblieben.
Er lieat, hab' ich ihn erſt, ſo lange ausgeſpannt,
Bis es ſich zeigt, daß er nicht Spott mit mir getrieben,
Vielmehr den rechten Ort mir wirklich hat genannt.
— Zugleich iſt dieſer Narr der ſchlimmſte Wühler,
An dem das niedre Volk am meiſten hängt.
Iſt er beſeitigt, wird das Volk gleich kühler, —
Und rathlos — ſelbſt es ſich zum alten Joche drängt. —
Im Machtbefehl, die Waffen auszuhänd'gen,
Ich's dann wohl kaum zu widerſetzen wagt,
Und zögert's doch, iſt es wohl leicht zu bänd'gen,

Wenn Ihr nur tüchtig auf den Kopf ihm ſchlagt.
Das überlaß ich Euch! — Für alle Fälle
Muß eiligſt dieſe Auslief'rung geſchehn,
Damit, — käm' er — der Prinz — doch wieder hier zur Stelle,
Das Volk zu machtlos iſt, ihm beizuſteh'n.
— Ihr aber, dieſes Thrones ehrne Ritter,
Wählt von den Söldnern aus, was feſt noch an Euch hält,
Wie Eures Panzers eiſernes Gegitter,
Und Eurer Tapferkeit es zugeſellt.
Für mich, Herr König, aber laßt ohn' Weilen
Das beſte Kriegsſchiff rüſten auf die Nacht, —
Denn, ohne Säumniß gilt's, dem Prinzen nachzueilen. —
Ihr ſeht mich wieder, — iſt er umgebracht! —

König (ſich mit Anſtrengung erhebend).

Gut, — Alles ſoll geſcheh'n, wie Du's begehret; —
Ich weiß, daß Deine Hand am ſicherſten mich führt.
— Bring' frohe Nachricht bald, eh' mich die Angſt verzehret! —
— Ihr Andern aber keine Zeit verliert. —
Laßt, Graf, an's Volk die Forderung ergehen:
„Die Waffen auszuliefern alſogleich!" —
Und — wenn's bis morgen früh nicht iſt's geſchehen,
So treff' das Bürgerpack ſchnell der Vernichtungsſtreich.
— Wenn ſie mir trotzen — Gott ſoll mich verdammen —
Dann ſtecken wir von hier die Stadt in Brand,
Damit ſie bei dem hellen Licht der Flammen
Erkennen, daß ſie noch in meiner Hand.
Du, Canzler, läßt das Schiff in Ordnung bringen! —

Canzler.

Ich ſorge, daß es für die Nacht bereit.

Mephiſto.

Den Schiffshauptmann brauch' ich vor allen Dingen.
Jetzt Jeder raſch an's Werk, denn koſtbar iſt die Zeit! —

(Mephiſto, Kanzler und die Ritter ab. Mulp begleitet ſie auf einen Wink des Cardinals hinaus. Der König ſinkt erſchöpft in den Seſſel zurück.)

Cardinal.

Mein Sohn, — halt' fest am Werk, das Du so schön begonnen;
— Die Kirche reicht Dir helfend treu die Hand.
Schon einmal hast Gesundheit Du gewonnen
Aus ihrem Gnadenschatze; — abgewandt
Wird bald von Dir auch dieses neue Leiden.
(sich mit milder Freundlichkeit zu ihm setzend)
Der Kirche Schutz, mein Sohn, ist Gottes Schutz,
Der sicher Dir verbleibt, wenn Du bescheiden
Dich ihrem Rathe fügst, und nicht mit Trutz
Der Mutter widerstrebst und ihrem heil'gen Willen.
— Zunächst heischt sie von Dir, als ihrem Sohn',
Daß Du, wie sich die Zukunft mög' enthüllen,
In rechter Weise sorgst für Deinen Thron.
— Wie ich die sichere Entdeckung machte,
Ist es der Ex-Regent auch, der die Kunst
Des Bücherdruckes hier in Uebung brachte. —
Weil aus des Höllenpfuhles Schwefeldunst
Sie aufgestiegen, um die Kirche zu vernichten,
Hat sie der Pabst als Satanskunst verdammt. —
Der Dichter Teut treibt — höre ich berichten —
Die Kunst, die — wie gesagt — vom Ex-Regenten stammt.
— So darf denn ferner auch kein Zweifel walten,
Daß den Verruchten man mit Fug und Recht
Für einen Teufelsbündler hat zu halten,
Der hier zum Höllenspiele sich erfrecht.
D'rum darf Prinz Richard auch den Thron hier nie besteigen.
„Durch jenen bösen Geist der Hölle zugeführt," —
Würd' er das Scepter ihrem Dienste neigen,
Das schon aus diesem Grund' ihm nicht gebührt:
Und strengstens muß sich Rom dem widersetzen! —

König.

Nicht Ruhe find ich, bis er umgebracht! —
Freund Urano soll ihn zu Tode hetzen.
Der Punkt ist zwischen uns ja abgemacht.

Cardinal.

Jedoch, — um die vorhand'nen Möglichkeiten
Schon jetzt — und zwar mit größter Sicherheit —
Zum Heil der Kirche in die rechte Bahn zu leiten,
Muß leider man auch denken an die Zeit,
In der dies Reich einst wird des Glück's entbehren,
Euch, mein erhab'ner, königlicher Herr,
Als ächten Sohn der Kirche zu verehren. —
Zu sorgen gilt's darum, daß Lucifer,
Der Kirche Erzfeind, nicht den Thron gewinne;
Und — weil dazu Gefahr vorhanden jetzt,
So will's die Kirche, daß in diesem Sinne
Des Thrones Erbe werde festgesetzt.

König (verdrießlich).

Wie? — Meint Ihr wirklich, daß mein Tod schon nah' ist? —

Cardinal.

O, nicht doch! — Nein! — Gewiß ist er noch fern! —
Doch würde es zu spät sein, wenn er da ist; —
D'rum macht man früh genug auch Ordnung gern.

König.

Ich wollt', ich hätte gar nichts zu vererben,
Damit man sich veranlaßt fände nicht,
Mich zu erinnern — an — ja— an mein — Sterben.

Cardinal.

Es ward für mich zur heilig bittern Pflicht!

König.

Nun gut; — ich will es in Erwägung ziehen. —

Cardinal (ein beschriebenes Pergament hervorziehend).

Mein theurer Sohn, hier dieses Document
— Um Euch nicht noch einmal verdrießlich zu bemühen —
Hab' lieber ich für Euch gleich mitgebracht. Es nennt

Den würdigſten von allen Fürſtenſöhnen,
Der überdies der Kirche nah' verwandt. —
Sie wird ihn gern mit dieſem Reich belehnen
Und reicht um ſeinetwillen gern die Hand,
Um Euch vor jedem Feinde zu beſchützen
Mit ihrer Macht, die durch das Weltall reicht.
Wollt dieſen Anlaß d'rum als Vortheil nützen,
Dem jeder and're hier an Größe weicht; —
D'rum bitt' ich, Euren Namen hier zu ſchreiben.

König (der ihm vom Cardinal gereichte Feder ergreifend).

So gebt, damit Ihr mich nicht weiter damit quält. —
— Wollt mit dem — Sterben mir fortan vom Leibe bleiben!

(Hat das Document mit feierlichem Ernſt unterzeichnet und giebt es dem Cardinal zurück.)

Cardinal.

Habt Dank, und feſt auf meinen Beiſtand zählt.
— Darf ich des Thrones Erben zu Euch führen,
Daß nun auch er Euch ſeinen Dank abträgt? —

König (ſich unmuthig erhebend).

Wie, — iſt der ſelbſt ſchon hier? — Soll mich die Hand berühren,
Die mir die Krone nimmt, und in die Gruft mich legt?! —
Nein, nein, — ich will ihn nicht mit Augen ſehen! —
— Bin ich dahin, dann — bin ich erſt dahin —
Dann mag, was ich nicht hindern kann — geſchehen; —
So lang ich athme, — ich auch „König" bin! —
Ich will nichts hören mehr davon, will nicht d'ran denken,
Daß eine Zeit kommt, welche nicht mehr *mein*! —

Cardinal.

Der Himmel wird Euch noch der Jahre viele ſchenken,
Noch lange wird der Thron Euch Glück und Freuden leih'n!

(Sich verbeugend im Abgehen.)

Nicht einen Monat hat er mehr zu leben; —
Sein Tod wird meinen Sohn zum Throne heben! —
(ab.)

König (bleibt stehen)

Verhaßt wie „Tod" ist mir die Einsamkeit! —
Ah, — dieser Pfaff mir Marterschweiß entpreßte.
(zum eintretenden Wulp)
Komm, Wulp! — Wo warst Du denn? — Komm, gieb mir das Geleit
Zum großen Saale; — der ist noch der beste,
Weil ich dort nicht — wie hier — so einsam bin,
Seit Du die Bilder wieder aufgehangen. —
Sie täuschen meinen angstgequälten Sinn,
Und scheuchen mir der wüsten Oede Bangen.
— Hast Du im Thurm das oberste Gemach
Zum Schlafen mir in Ordnung bringen lassen? —

Wulp.

Ja, Herr! — Doch, warum wollt Ihr unter's höchste Dach
Im ganzen Schloß? —

König.

Es wird am besten jetzt mir passen.
Ich kann zum Hafen und zur Stadt hinunterseh'n. —
Auch fühl' ich mich am sichersten dort oben, —
Wenn in der Burg — mal sollte was geschehn.
Bin ich so hoch, — bin ich der Furcht auch mehr enthoben! —
— Dann rufe mir den neuen Minnewart; —
Er soll mir seine tollen Lieder singen.

Wulp.

Längst schon, mein König, Eures Winks er harrt. —
Und — darf ich Euch die Tänzerinnen bringen,
Die ich aus Frankreich kommen ließ für Euch? —
Es sind zwölf reizend feenhafte Dinger.

Ich habe ſchon beſtellt, ruh ſie ſogleich
Die Röckchen anzieh'n. — Herr, das ſind Verdrußbezwinger,
Wie Ihr ſie grade jetzt gebrauchen könnt. —
D'rum bitt' ich Euch, Herr, laßt hinauf ſie kommen; —
Sie ſind verteufelt allerliebſt; — vergönnt
Den Dirnen und Euch ſelbſt die Luſt: — es wird Euch
frommen! —

König.

Haſt in den Kleidchen Du ſie ſelbſt ſchon angeſehen? —

Walp.

Ja wohl' — Sie ſind höchſt reizend und — gefällig.

König.

— Du magſt ſie bringen mir. — Komm, laß uns gehen. —
„Dem König ziemt's, daß er mit Künſtlern ſtets geſellig!"
(geht von Walp unterſtützt ab.)

Rathhausſaal.

(Auf einer halbkreisförmigen Erhöhung, zu der einige Stufen hinaufführen, ein großer, grün behängter Tiſch, an welchem ringsum große Stühle mit Schnitzwerk ſtehen. Auf dem Stuhle in der Mitte ſitzt der Bürgermeiſter, dem ſich auf beiden Seiten die Aelteſten im Rathe und die Richter anreihen.)

Balthaſar und Teut ſtehen vor dem Tiſche.

Bürgermeiſter (zu dieſen).

Ich danke Euch für Eure Mittheilungen,
Durch welche Ihr die Einſicht mir gewährt,
Daß durch ein Truggewebe gift'ger Zungen
Im Volke die Verwirrung ward genährt.
— Wer iſt's, der ſich dem Glauben ganz verſchließt,
Wenn eines Cardinals Mund überfließt
Von ſo begeiſt'rungsvollen Warnungsworten?
Und wenn nun gar ſich Manches ſchnell erfüllt,
So öffnet das Vertrauen ſeine Pforten,
Und Alles dann für laut're Wahrheit gilt.

Das Wort, dem — nach dem Schein — der Sprecher
selber glaubt,
Die Hörer auch des Zweifels leicht beraubt.

Tell.

— Wie Schwärmerei der Wahrheit hilft zum Siege,
Erkämpft der Fanatismus in der Welt —
Des Truges Sieg, als Feuergeist der Lüge! —
Weil Beiden Eifersgluth sich zugesellt,
Mischt bei der Wahrheit sich des Truges Schein
Und bei der Lüge Wahrheitsschimmer ein! —
— Was der Regent im Land bereits vollbrachte
Und weiter noch für dessen Glück erstrebt,
Ist so erhaben, daß es schwindeln machte
Das Volk, das fest am Altgewohnten klebt.
Denn, was den starken, freien Geist entzückt,
Den schwachen Geist, der unfrei denkt, erdrückt!

Bürgermeister.

Daß dem so sei, hat sich auch hier bestätigt;
Und — daß die Furcht weit leichter das Gemüth
Ergreift, — als Muth, hat gleichfalls sich bethätigt.
Jedoch, wenn Furcht die Scham erst nach sich zieht,
Verwandelt sie sich in ihr Gegentheil.
Auf diese Wandlung hoff' ich — uns zum Heil! —
— Schon hör' ich unten Waffenlärm erdröhnen:
Die Bürger eilen auf den Ruf herbei,
Den ich vom Thurm St. Pauli ließ ertönen.
— Stets lauter, — tobender wird das Geschrei. —
So nehm' das Weit're öffentlich Verlauf! —

(zu einem der Rathsherren)

Ich bitte, Freund, schließt jetzt die Pforten auf.
— Doch vorher wollt erst noch durch's Fenster schauen,
Ob es auch wirklich unsre Freunde sind? —
Man darf in diesen Zeiten nie recht trauen.

Rathsherr (am Fenster).

Ja, Herr, sie sind es! —

Bürgermeister.

Nun, so macht geschwind. —
Hört nur, wie's schon am Thore drängt und tobt.
Gott geb's, daß sich ihr Muth heut' mehr erprobt! —

(Die Rathhausthore werden von herbeieilenden Rathsdienern geöffnet. Bürgerhauptleute und bewaffnete Bürger, unter denen Praffel, Peil, Zeck, Bader, Zapf, Plind und Pahl — füllen den ganzen Saal. Durch die offen bleibenden Thüren sieht man noch weitere Massen von Bürgern, welche der innere Raum des Saales nicht mehr faßt. — Nachdem Alles zur Ruhe gekommen:

Bürgermeister (sich von seinem Sitze erhebend).

Ich dank' Euch, werthe Bürger, Herrn und Freunde,
Daß Ihr erschienet auf der Glocke Ruf,
Als dieses Landes, dieser Stadt Gemeinde.
Ich hab' Euch heut' versammelt zum Behuf
Gar wichtiger Berathung! — Dies Papier
Bringt uns vom König den Befehl, daß wir
Sofort die Waffen aus den Händen geben; —
Und wenn wir deß uns weigern, so bedroht
Er Morgen früh schon unser Gut und Leben.
Ihr seht also, wie jetzt Gefahr und Noth
Bedrohlich über unsern Häuptern hängen,
Und uns zur eiligsten Entschließung drängen.
— Als erste Frage ist jetzt die zu nennen:
Ob wir — mit Ernst erwägend Pflicht und Recht —
Den König noch als unsern Herrn erkennen?
— Wenn wir dies thun, — steht's um die Weig'rung schlecht;
Dann heischte es die Unterthanenpflicht,
Daß seiner Forderung man auch entspricht: —
Denn Weig'rung wäre offene Empörung,
Durch die ein König sich berechtigt sieht
Zu jeglicher Gewaltthat und Zerstörung.
Doch, was des Königs Recht in Zweifel zieht,
Das ist die Frage, die sich hier erhebt:
„Ob des „verstorb'nen" Königs Sohn noch lebt?" —
Denn lebte der, dann wären wir verpflichtet,

Nur ihn als wahren König anzuseh'n!
Des jetz'gen Königs Thronrecht wär' vernichtet,
Und treulich müßten wir zu „Richard“ stehn! —
(auf Balthasar und Leut deutend)
— Hier sind zwei Zeugen, die Ihr alle kennt
Und „ehrenhaft“ aus Ueberzeugung nennt. —
Noch gestern sagte man uns, daß er lebe,
Daß er bereits in unſ'rer Mitte sei. —
Doch ward die Botschaft dann als Truggewebe —
Und des Regenten Sohn als „Kuckuksei“, —
— Das schlau der Teufel selbst dahergebracht —
Vom Cardinal verdächtig uns gemacht.

Balthasar (vortretend)
Es ist mein Prinz, den ich als Kind getragen
Auf diesen Armen, — den dies Auge da —
Als noch sein Mund kein Wörtlein konnte sagen —
Auf seiner Mutter Schooße lächeln sah.
Er ist's, den ich mit diesem Leibe schützte,
Daß nicht der Mörder Schaar sein Blut verspritzte.
Er ist es, den ich „Vardulphs“ treuer Hand
Dann übergab, der rettend ihn entführet;
Und „Vardulph“ ist es, der ihn in das Land
Zurückgebracht; — dem Euer Dank gebühret,
Weil er — als Reichsmarschall — Euch mit Bedacht,
Durch den Gebrauch der Waffen, stark gemacht.
— Und hier, — hier seht die ächte Königskrone,
Die Richard treu auf seiner Flucht bewahrt! —
Er bracht' sie heim, damit sie auf dem Throne
Als „ächten König“ ihn jetzt offenbart.
Zur Aufbewahrung er sie mir vertraute,
Damit im Schlosse niemand sie erschaute! —
(er legt die aus einer Umhüllung hervorgezogene Krone auf den Tisch vor den Bürgermeister.)

Leut.
Und möchten hier auch Mund und Augen trügen:
„Für ihn und den Regenten spricht die That!“

Die edle That, die es uns nicht kann lügen,
Daß ſie es ſind, durch die das Heil uns naht.
Der Himmel ſchickt ſie uns, er iſt für ſie; —
Die Andern „Satan aus der Hölle ſpie!“ —
— Nur, — um der Bürger theures Blut zu ſchonen,
Wollt' Richard — folgend des Regenten Rath —
Den Mörder ſeines Vaters nicht entthronen,
Mit Hilfe ſeines Volk's, durch blut'ge That.
Ihm war's genug, daß er das Land befreit
Von des Deſpotenkönigs Grauſamkeit! —
Die Rache und den Ehrgeiz hieß er ſchweigen,
Erharrend ſeines Oheims nahen Tod,
Um dann „unblutig“ auf den Thron zu ſteigen,
Nachdem er ſchon geſtillt des Volkes Noth!
Doch, eh' das ſchöne Werk noch ganz gelang,
Droht ſchändlicher Verrath ihm Untergang.
— Der Prieſter iſt es, der das Volk belogen,
Um — wie ich ſicher weiß — den eig'nen Sohn,
Nachdem er Richard um ſein Recht betrogen,
Zu heben auf den bald verwaiſten Thron.
— Mit frecher Stirn der ſchlaue Kronendieb
D'rum höhnend ſeinen Spott hier mit uns trieb! —
Und dieſe Schmach, mit der wir uns beladen,
Zu tilgen jetzt mit kühnem Heldenmuth,
Und unſ're Feigheitsſchuld hinweg zu baden,
Sie rein zu waſchen in der Feinde Blut,
Iſt unſ're Pflicht! — D'rum, Freunde, ſeid bereit,
Für „ihn“ zu kämpfen jetzt, der uns befreit!
Die Waffen haltet feſt in Euren Händen;
Er gab ſie Euch, ſowohl zu ſeinem Schutz,
Wie auch zu Eurem! Kühn ſollt Ihr beenden
Die Tyrannei, die jetzt mit wildem Trutz
Sich mordbegierig wiederum erhebt
Und nach des Bürgers Gut und Blute ſtrebt!

Balthaſar.

Wie grauſenhaft ſie jetzt zu Werke ſchreitet,

Vor keiner Frevelthat zurückebebt,
Die unſerm Richard Untergang bereitet,
Habt geſtern an der Zwingburg Ihr erlebt! —
Man trieb und lockte uns durch Liſt hinein,
Um ihn und uns dem Untergang zu weihn,
Auf daß der „Kronendieb“ ſei wohl gebettet! —
Durch einen Erdgang — führend an den Strand
Hat Gott uns wunderbar jedoch gerettet.
Des Prinzen Schickſal ruht in „ſeiner“ Hand, —
Und über ihn „ſein“ Auge ſchützend wacht! —
Indeſſen er entkam im Schutz der Nacht,
Verblieben wir, den Hergang Euch zu künden. —
Der Feind jedweden Anlaß ſchlau ergreift,
Durch neue Lügen Zwietracht zu entzünden,
Damit das Volk zur Thatkraft nimmer reift; —
Und widerſpräche unſer Hierſein nicht,
Man löge „unſern Tod“ Euch in's Geſicht!
Gewißheit mußtet Ihr durch uns empfangen,
Daß Richard lebt und ſicher auf Euch baut.
D'rum faſſet Muth, — verſcheuchet jedes Bangen.
Auf Eure Knechtſchaftsſchmach zurücke ſchaut,
Und haltet feſt in Eurer Fauſt das Schwert,
Zeigt Euch durch Opfermuth nunmehr der Freiheit werth! —

Bürgermeiſter.

Wir brauchen hier nicht weiter zu berathen.
Ich las, indem Ihr ſpracht, in dem Geſicht
Der Bürger überall den Muth zu Thaten. —
Was Ihr uns ſagt, — ſo überzeugend ſpricht,
Daß es die Herzen tief bewegen muß; —
Und fertig iſt — ich ſeh' es — der Entſchluß!
D'rum hab' ich hier wohl kaum erſt noch zu fragen,
Ob man gewillt — die Waffen in der Hand —
Für „dieſe“ Krone jeden Kampf zu wagen?
Wer dieſer Krone Herr, den ehrt das Land
„Als angeſtammten König und erkennt

Den als Verräther, der sich König nennt,
Nachdem er dieser Krone Recht zertreten!"
„Empörer und Rebellen sind wir nur,
Wenn Richard's Anerkennung wir verspäten,
Und ihm verweigern uns'rer Treue Schwur!"
(Sich hoch erhebend und mit starker Stimme.)
Gebt Ihr die Waffen aus den Händen?!

Alle (wie aus einem Munde).

Nein!

Bürgermeister.

Wollt Ihr dem Prinzen Gut und Leben weihn?

Alle (wie oben).

Ja, — ja! — Prinz Richard, unser König lebe! —

Bürgermeister.

Ich sage: Amen!

Teut.

Auch der „Dankespflicht"
Das frei geword'ne Volk sich nicht enthebe.
Vergeßt den edlen Reichsregenten nicht! —
Was Ihr ihm schuldig seid, — ahnt Ihr noch kaum.
Doch, wenn sich erst erfüllt sein schöner Traum,
In welchem ihm ein „Brudervolk" erschienen,
Das auch den „König" seinen Bruder nennt,
Weil gegenseitig herrscht ein liebend Dienen!
Und diesen Himmelstraum ruft der Regent
Hier wach, indem er einen „Königssohn"
Als „Menschheitsbruder" führet auf den Thron!

Bürgermeister.

Wer möchte nicht sein hohes Streben ehren,
Und — wer verkennen, was er für uns that. —
Sah'n wir durch ihn das Glück sich hier nicht mehren? —

Prangt nicht in Blüthe seiner Weisheit Saat? —
Zerbrach er hier nicht das Tyrannenjoch? —
D'rum leb' er hoch!!

Volk (tumultuarisch).

Er lebe hoch, — hoch, — hoch!!! —

Bürgermeister.

Und nun, Ihr Freunde, seid bereit zum Kampfe! —
Es gilt für's Vaterland die Rettungsthat! —
Der Heldenmuth nicht mehr in Euch verdampfe,
Wenn die Gefahr mit droh'ndem Antlitz naht.
Ich weiß, daß viele Söldner zu uns sieh'n,
Wenn sie zur That uns erst entschlossen seh'n.
Auch selbst vom Adel Manche zu uns neigen,
Die — von der Wahrheit innerlich erfaßt —
Wohl bald sich auch als „edle Männer" zeigen,
Und von sich werfen des Verbrechens Last,
Die schmerzlich ja muß drücken ihr Gewissen,
Seit ihrem Wahn der Schleier ward entrissen! —
— Ihr „Adelsblut" wird sich in „Adelsgeist",
In Edelsinn und Bürgertugend wandeln; —
Und „beff're Einsicht" auch die Beffern heißt:
Mit uns gemeinsam — brüderlich — zu handeln.
— D'rum: „auf zum Kampf'! — jetzt zeige Bürgerblut
Für Geistesgüter ritterlichen Muth!" —
Weil man den Schlag uns angedroht für Morgen,
Mag Alles früh schon in Bereitschaft sein.
Ihr, Führer, mögt das Nöthige besorgen,
Und muthig Schaar an Schaar zum Kampfe reih'n.
Geh' hin mit Gott, mein wack'res Bürgerheer,
Da Ihr jetzt einig seid, — fürcht' ich nichts mehr! —

(Alles wendet sich unter tumultuarischen Rufen zum Abgehen.)

Zapf's Scheune.
Schalk und Hans Blöd ſitzen trinkend am Tiſche.

Schalk (Sepp die leeren Krüge reichend).

Sepp, fülle jetzt die Krüge noch einmal.
Es iſt der Nachttrunk; — da! — Iſt's nicht fatal,
Daß man zu Stalle muß, wenn es am beſten ſchmeckt?

Sepp (bringt die gefüllten Krüge).

Schalk.

Trink, Freund!

Blöd.

Ich hab' genug.

Schalk.

Du haſt ja kaum gekeckt.
Wir müſſen erſt den Schrecken noch ertränken
Von letzter Nacht. — Nein, daran werd' ich denken
So lang' ich lebe. — Meine Pferde ſprangen —
Als ritt' der Teufel ſie — vor Angſt und Bangen
Mit beiden Vorderbeinen in die Krippe. —
— Nun, Gott ſei Dank, wir ſind die ganze Sippe,
Die auf dem Schloſſe ſaß, mit einmal los!

Blöd.

Ich halte dieſes Glück für gar nicht groß.

Schalk.

Nun freilich, weil Hans Blöd im Schloſſe blieb,
Indeſſen man uns ſchmählich d'raus vertrieb.

Zapf
(auftretend und ſeine Waffen ſorgfältig in einem Schranke verſchließend).

Sieh' da, Hans Blöd und Schalk! — Ihr habt Euch lange
Nicht ſehen laſſen. Ja, mir war ſchon bange,
Daß Schalk das Trinken ſich ganz abgewöhnt.

Schalk.

Ich glaube faſt, daß Meiſter Zapf mich höhnt.

Zapf.

Fällt mir nicht ein. — War't Ihr vielleicht gar krank?

Schalk.

Krank? — Nein. — Ich war, ſeit hier die Luft ſo ſtank,
Gar nicht mehr hier.

Zapf (mitleidig).

Nicht mehr im Pferdeſtall? —

Blöd.

Man jagte ihn da fort mit Knall und Fall.

Zapf.

Und durftet Ihr bei Euren Gänſen bleiben?

Blöd.

Ja wohl!

Schalk.

Was war an dem auch zu vertreiben? —
Als beim Vertrieb an ihn die Reihe kam,
Erſchien er zum Vertreiben viel zu zahm.
Man ſprach: „Das iſt ein ganz unſchuldig Thier,
D'rum bleibe er in Gottes Namen hier!“ —

Zapf.

Im Gänſeſtalle? —

Blöd.

Ja; — und war ſehr glücklich drinnen....
Jetzt ſeh' ich wieder alle Morgen Spinnen,
Statt meine Frau. — (ſeufzend) Es war ein glücklich Regiment! —
Ein gar zu lieber Herr, der Reichsregent! —

Es war ſo ſtill im Schloſshof; — das Gekakel
Von meinen Gänſen war der einzige Spektakel.
Sonſt — wie in Abraham's glückſel'gem Schooß, —
Geht's wieder um nun, juſt, — als wär' der Teufel los! —

Zapf.

Im Gänſeſtalle! — Freund, nehmt einen Rath von mir:
Man ſagt gewiß bald: „Blöd iſt ein gefährlich Thier:"
Und überliefert Euch den Burgverließen,
Wo Ihr die blöde Dummheit dann zu büßen,
Die Zunge nicht genug gewahrt zu haben.

Schalk.

Wen's juckt, wie ihn, den reizt es ſtets, zum ſchaben!
Laßt ihn nur ſchwatzen; — ich verrath' ihn nicht.
Ich weiß, warum er vom Regenten Gutes ſpricht.

Blöd.

Seht, — erſtlich — gab es gar nicht viel zu thun, —
Und dann — dann durft' ich doch bei meiner Sufe ruh'n.
— Nun iſt es wieder ganz die alte Schandgeſchichte;
Und höchſtens krieg' ich ſie bei Tag' mal zu Geſichte.

Zapf.

Ach, armer Tropf, — da ſeid Ihr wirklich zu beklagen:
Und wünſchen dürft Ihr ſchon, daß es mög' tagen!

Blöd.

Ich habe mal durchaus gar keinen Hofgeſchmack,
Wie er hier wieder herrſcht.

Schalk.

Ja, ja, — das Bauernpack
In der Entwicklung gar nicht vorwärts kann.
Ich, ſonſt auch Bauer, halt's jetzt mit dem Edelmann —!
Man lebt doch, — lebt, — genießet doch ſein Leben!

Was wär' die Welt denn ohne Adel eben? —
Es wär' langweilig ſtille d'rin, — zum ſterben; —
Für Pferd' und Hunde ſicher ein Verderben.
Und niederträchtig hündiſch lebten wir,
Und ſäßen, ſtatt bei Wein, bei ſauerm Bier!
Schaut her, die Treſſen und die Litzen! — Wie? —
Säh' ich ſo aus, trieb' ich das Bauernvieh? —
— Ich lobe mir das Prunken und das Glänzen,
Das Reiten, — Lärmen, — Plänkeln und Scharvenzen.

Zapf.

Und Trinken!

Schalk (zum Krug laufend).

Ja, verſteht ſich, — und das Trinken! —

Blöd (der zum Fenſter getreten war).

Wir müſſen fort. — Sieh', — ſchon die Sterne blinken.

Schalk (aufſtehend).

Ja, leider! — Sah't Ihr ſchon das groſſe Loch?

Zapf.

Was für ein Loch?

Schalk.

Ei nun, — wo geſtern noch
Die Teufelszwingerburg vor unſern Augen ſtand,
Die ſammt den Teufeln dieſe Nacht verſchwand.

Zapf.

Ich war nicht dort, doch Sepp davon erzählte.
Der lief gleich hin, weil ihn die Neugier quälte.

Schalk.

Das müßt Ihr ſeh'n. Erſt — oben das Gerölle, —
Und dann — das Loch! — Es führt bis in die Hölle,

Damit die ganze Teufelsbrut sogleich
Hinunter steigen konnte in ihr Reich.

Zapf.

Die Teufel glaub' ich brauchten es als Thor
Und stiegen aus der Hölle erst hervor,
Um uns zu ihrem Eigenthum zu machen
Und zu entführen durch den Höllenrachen.

Blöd.

Das fürcht' ich auch; — d'rum will mein Schreck nicht weichen,
Und überall ist mir's, als säh' ich Teufel schleichen.
Es ist — weiß Gott — ganz grausig mir zu Sinn.
Ich wollt', — ich wär' im Gänsestall erst d'rinn,
Damit —

Schalk.

— In passender Gesellschaft Du
Dort schnattern kannst vor Angst; — nicht wahr?

Blöd.

Nur immer zu!
Lach' Dich nur lustig über mich. — Wirst sehen,
Daß bald Entsetzensvolles wird geschehen! —

Schalk.

Er freilich wird's nicht fehlen am Entsetzen,
Seitdem man Dich entsetzt vom Ehestandsergötzen.

Blöd (sich zur Thür wendend).

Ich geh' nach Haus! —

Schalk (anstimmend).

Wart' nur, ich gehe mit:
Fürchtest Dich ja sonst auf Schritt und Tritt!

(Beide ab.)

Zapf (ihnen hinausleuchtend)

Du, Sepp, kannſt ſchlafen geh'n!

(Sepp zur Seite rechts ab.)

(Während Zapf ab ist, öffnet Melchior vorſichtig das Fenſter und ſpäht im Zimmer umher. Bei Zapf's Rückkehr verſchwindet ſein Kopf raſch wieder.)

Zapf (eintretend)

Der blöde Tropf hat recht; —
Unheimlich iſt's! — Und — wenn man ſonſt auch zum Geſchlecht
Der Haſen, Schafe, Gänſe juſt nicht zählt,
Die Gänſehaut vor Grauſen doch nicht fehlt.

(zum Fenſter gekehrt)

Wo bleibt nur Balthaſar? — Ob er nicht kommen will? —
— Er ſagte doch, daß er, wenn's hier im Hauſe ſtill,
Erſcheinen würde, um zu übernachten.
Die Söldner ihm wohl noch zu ſchaffen machten. —

(zum Fenſter hinausſchauend)

Der gute Narr plagt ganz entſetzlich ſich,
Um ſie — — War's nicht, als ob um's Haus ſich Jemand ſchlich? —
— Ich höre viele Tritte näher kommen.
— Wenn er es iſt, hat er Begleitung mitgenommen.
Gut iſt es ſchon, wenn er allein nicht geht,
Weil man ihm ſicher nach dem Leben ſteht.

Stimmen von unten.

Gut' Nacht, Freund Balthaſar, — ſchlaf wohl für heute! —

Balthaſar's Stimme von außen.

Schlaft wohl auch Ihr; — und Dank für das Geleite.

Zapf (zur Thür eilend).

Er iſt es, Gott ſei Dank! —

(nach einer kleinen Pauſe mit Balthaſar zurückkehrend)

Ich dachte ſchon,
Es hab' ein Unglück, wie es oft des Schickſals Hohn
Uns „nah' am Ziele" ſendet, Dich ereilt.

Balthaſar (erwachend und aufgeregt)

Das größte Unglück iſt nunmehr geheilt:
Das Volk iſt einig und deshalb auch ſtark zugleich; —
Unüberwindlich ſteht es jetzt jedwedem Streich! —
Ich mußte noch bei unſern Freunden bleiben,
Um jedes Zweifels Spur aus ihrem Sinn zu treiben.

Zapf.

Warum haſt „Teut“ Du nicht mit hergebracht? —
Du ſagteſt doch, er käme mit zur Nacht.

Balthaſar.

Er wollt' im Rathhaus lieber gleich kampiren,
Um ja die rechte Zeit nicht zu verlieren.
— Des Schickſals große Stunde endlich naht,
In der das Volk beweiſt durch kühne That,
Daß es der Wohlthat, ſo die Freiheit ihm gewähret,
Auch würdig ſei: Jetzt Alles Kampf begehret! —
Das Nöthigſte hab' ich Dir ſchon vertraut,
Damit Dir's nicht beim Namen „Meerwolf“ graut.
— Der Söldner viele ſind für uns gewonnen;
Sie wollen ſich nicht mehr im Glanz des Adels ſonnen.
— So hätt' ich Dir zu ſagen Mancherlei,
Was heut' in der Verſammlung noch nicht frei
Zur Sprache kam, damit's bekannt nicht werde —
Dem Feind' etwa und unſern Plan gefährde.
Du aber ſollſt's erfahren. — Doch für jetzt
Bedarf ich erſt des Schlaf's. — Ich bin todmüd' gehetzt,
Und halt' mich kaum noch auf den alten Beinen.
Wenn Hühneraugen Thränen könnten weinen,
Sie machten einen See aus jedem meiner Schuhe. —
— Gieb mir die Ampel nur; — ich muß zur Ruhe! —

Zapf.

Soll ich Dich führen? —

Balthaſar.

Nein.

Hapf.

Du ſchläfſt, wie immer —

Balthaſar.

Ich weiß es ja: — in meinem Giebelzimmer. —

Hapf (ihm eine kleine blecherne Ampel reichend).

Nimm, Freund. — Zum Glück iſt's heute ſtill im Haus —.
Nun ſchlaf' Dich unter ſicherm Dache aus! —

Balthaſar.

Gut' Nacht! —

(mit den Zeichen größter Ermüdung zur Seite links ab.)

Hapf

(die Lampe vom Tiſche nehmend, um zur Seite rechts abzugehen).

Der bravſte Kerl im ganzen Lande! —
„Ein wahrer Edelmann" —im dürftigſten Gewande! —

Meyhiße ſpringt in dieſem Augenblicke mit vier Vermummten geräuſchlos durch's Fenſter. Meyhiße wirft Hapf von hinten ein großes ſchwarzes Tuch über den Kopf. Düri packt ihn mit ſtarken Armen, während ihm Dünkelnes mit dem Tuche den Mund verſtopft. Er wird aufgehoben und durch die Mittelthüre geſchleppt. — In gleicher Zeit iſt Grübel, der eine Blendlaterne auf der Bruſt trägt, mit bereit gehaltenem ſchwarzem Tuche — auf einen Wink Meyhiße's — von dem vierten Vermummten gefolgt — hinter Balthaſar durch die Thür links abgeſchlichen. Man hört nach wenigen Augenblicken — von dort her einen unterdrückten Schrei; dann wird es ſtill.

Alte Königsburg.

Ein rundes Gemach mit gewölbten Fenſtern, in der äußerſten Höhe des großen Schießthurmes. — Eine Wendeltreppe führt — mittelſt einer Fallthüre — auf die Zinne des Thurmes hinaus. — Es iſt Nacht. Das Zimmer iſt durch eine von der Decke herabhängende Ampel beleuchtet. Der König ſitzt in liegender Stellung, eine reiche Decke über ſich breitend, auf einem Ruhebett, dicht am Fenſter. — Vor ihm kniet der Cardinal. — Man vernimmt aus der Ferne das wiederholte Anſchlagen einer großen Glocke.

Canzler (eintretend).

Mein Königlicher Herr, —

König.

Was ſoll das Läuten? —
Ich ließ Euch rufen. — Sprecht, — was ſoll's bedeuten? —

Canzler.

Die Glocke ruft, wie ſie's ſchon geſtern that,
Auch heut' auf's Stadthaus Bürger und Senat.
Es ſtrömt bewaffnet Volk von allen Seiten
Zum Markt. — Auf Widerſtand ſcheint man ſich zu bereiten.

König.

Sagt's nur heraus: es iſt Rebellion?

Canzler.

Ja, Herr, — Empörung ſteht in hellen Flammen ſchon.
— Wie Urano mir geſtern Nacht berichtet,
Hat eidlich ſich das ganze Volk verpflichtet,
Euch Trotz zu bieten mit den Waffen in der Hand.

Cardinal.

Gelöſt iſt ſomit jeder Ordnung Band!
Auch wird wohl jetzt ſchon vor den Rathhausſtufen
„Prinz Richard" frech zum König ausgerufen.
Denn, — daß er lebt und daß er's wirklich iſt,
Der hier im Schloſſe war, und nur durch Satan's Liſt
Dem Untergang' der Zwingerburg entkommen,
Hat man gewiß von Teut und Balthaſar vernommen;
Die in der Stadt zurückgeblieben ſind,
Um hier zu wirken für ihr „Königskind!"

König (mit furchtbarer Anſtrengung ſich erhebend).

Fluch und Verdammniß treffe die Verräther!

Canzler.

Der Signor Urano hat zwei der Miſſethäter,
Zwei Hauptverſchwörer geſtern in der Nacht
Bereits ertappt und hier auf's Schloß gebracht.
Er ließ ſofort ſie auf die Folter legen,
Zur Offenherzigkeit ſie zu bewegen.

König.

Wo iſt der Signor? —

Canzler.

Jetzt schon auf dem Meer;
Er segelt hinter Eurem Neffen her.

König.

Er hätte lieber sollen hier noch bleiben,
Weil hoch jetzt der Empörung Wellen treiben.
So lang' er hier war, jede Furcht mir wich; —
Jetzt, da er fort ist, fühl' ich rathlos mich.

Cardinal.

Wahr ist's, — vor solchem Geist muß jeder Neid erblassen.

Canzler.

Zum Glück hat seinen Rath er uns zurück gelassen:
Zu Festigkeit und Muth er hier uns mahnt:
Indeß er draußen uns den Weg zum Ziele bahnt.
Er müsse, sagt er mir, des Prinzen Rückkehr hindern; —
Sein Tod nur könne die Gefahr hier mindern.
Denn nichts sei sich'rer, als, daß mit dem Augenblick,
Der in der Bürger Kreis ihn führt zurück,
Des Landes Krone Euch verloren gehe,
Weil dann das Volk mit aller Macht erstehe,
Euch, Herr, zu stürzen und den „theuern Königssohn"
Zu heben auf den väterlichen Thron.

König.

Hätt' den verfluchten Thron ich lieber nie bestiegen! —
Und — Fluch Euch Allen! — Ach, so schmachvoll zu erliegen! —

Cardinal.

Mein Königlicher Herr, o, bannt den Kleinmuth doch! —
Ihr seid ja König dieses Landes noch,
Und bleibt — im Schutz der Kirche — es noch lange.
— Freund Urano ist eine kluge Schlange; —

Er bringt die Nachricht uns von Richard's Tode mit! —
Und — wie auch immer er zurück vom Throne tritt, —
Stirbt er durch Mord auch: bleibt Ihr nächster Erbe.
Das Thronrecht Euch verbleibt, — er sterbe, wie er sterbe.
— Ein Angriff auf die Burg wird jetzt noch nicht gewagt:
Man harrt auf Richard und — die Sache sich vertagt.

König.

Doch wird auch Urano ihn sicher finden?

Cardinal.

Gewiß, und tödtlich fest als Schlange ihn umwinden!
Bis dahin harren wir hier in Geduld,
Die — voller Langmuth — zögert mit der Strafe,
Erharrend, daß der Rausch, der hier jetzt tobt, entschlafe.
— Daß man vorerst uns hier in Ruhe läßt,
Behauptet Signor Urano ganz fest; —
Und meint, daß sicher wir im Irrthum wären,
Wenn wir die kühne Hoffnung wollten nähren,
Dem Volke obzusiegen mit Gewalt,
So lang' es noch am Prinzen Richard Halt. —
Auch dürfen wir es uns durchaus nicht hehlen,
Daß auf die Söldner jetzt nicht sicher mehr zu zählen.

König (sich geberdend auf dem Lager wälzend)

Gedulden soll ich mich, — gedulden? — Ha, die Qual! —
— Ich will nicht, — will nicht! —

Cardinal.

Euch bleibt keine Wahl! —

König (in Wuth emporspringend).

Dies Volk, das sonst zu Füßen mir gekrochen, —
Meint es, weil ich kein Mark mehr in den Knochen,
Zu höhnen mich, wie einen Schäferhund,
Dem man die Zähne brach?! — Mein Wille ist gesund!

Und mit des wutherfüllten Willens Krallen,
Will ich Euch Bestien scharf in die Glieder fallen,
— Weil man Euch schmeichelte mit mildem Blick,
Hebt stolz und trotzig Ihr jetzt das Genick?! —
Ich will Euch mit den Füßen niedertreten,
Bis Ihr Euch wiederum bequemt, mich anzubeten!
— Habt Ihr vergessen dieses Landes Brauch? —
Erzittert, Hunde, vor des Königs Hauch!
So wahr noch Blut in diesen Adern rinnt,
Ein blutig Spiel mein Zorn mit Euch beginnt! —

(er schüttelt die Klingel heftig und schleudert sie dann auf den Boden, so daß sie in Stücke zerspringt)

(zu dem soeben eintretenden Benno)

Mein Pferd, — mein Pferd, — laß satteln, fort, mach' fort! —

(Benno ab.)

Zum Marktplatz will ich — und will sehen dort,
Ob sie in mir den König nicht mehr kennen? —
— Feig ist das Lumpenpack! — Gebt acht, sie rennen
— Wie sonst — mit ihrer Stirn an meines Rosses Hufe,
Wenn ich sie niederschmett're mit dem Rufe:
„Rebellen! — Kniet vor Eurem König nieder! —
„Tod Allen Euch, kehrt Ihr nicht zum Gehorsam wieder!"
— Laßt mich hinab! —

Cardinal und Canzler (ihn zurückhaltend).

Bleibt, — bleibt! —

Cardinal.

Mein Königlicher Herr, verzeihet, —
Ihr schwarmt! — Ich bitte, mäßigt Euch und leihet
Mir wen'ge Augenblicke noch Eu'r Ohr.
— Ich ehre Euern Muth; — und oft wohl kam es vor,
Daß solche Kühnheit auch den Sieg davon getragen.
Ein „König" darf weit mehr, als andre Menschen wagen!
Sein Haupt umschlingt ein schützend Zauberband,
Ein Talisman, der Völker überwand,

Wenn wahrhaft hoher Muth mit ihm sich paarte
Und — „den Gesalbten Gottes“ offenbarte.
Ein überirdisch Wesen scheinet er,
Und hat die Kraft von einem ganzen Heer, —
— So lang' das Volk an seine Sendung ....„glaubet!“
— Doch, — ist er dieses Zauberband's beraubet —:
Dann ist er nur ein Mensch, wie and're — und wohl gar —
Weit wen'ger noch. — Verzeiht, Herr, die Gefahr,
Die über Eurem Haupt, wie über unserm schwebet,
Zwingt mich, daß meine Zunge nicht erbebet,
Zu fragen Euch: hält dieses Land Euch jetzt
Für seinen König noch, den „Gott“ hier eingesetzt?! —
— O — nein! — Und somit ist der Nimbus Euch entschwunden,
In welchem Ihr sonst hättet Schutz gefunden.
Kommt Ihr zum Markt jetzt —: sieht das Volk dicht hinter Euch
Den Schatten Eures Bruders — blutig — bleich —!
Und vor Euch steht, in seiner Jugend Prangen,
Eu'r Neffe „Richard“, um die Krone zu verlangen! —
Das Volk sieht nur in Euch des Königsmörders Haupt,
Das zu zerschmettern sein Gewissen ihm erlaubt! —

(Der König bricht, nachdem er schon zuvor zuckend schwankte, bewußtlos zusammen und wird vom Cardinal und Canzler auf sein Lager niedergelassen.)

Canzler (tritt zum Cardinal).

Ihr mordet ihn, damit Eu'r Sohn recht bald erhasche,
Die Krone, die bereits Ihr „schriftlich“ in der Tasche! —

Cardinal (ebenso zum Canzler).

Für Königsdummheit ist jetzt die Gefahr zu groß,
D'rum muß er sich uns fügen — „willenlos!“ —

(Es fällt ein starker Kanonenschuß in einiger Entfernung.)

Cardinal und **Canzler** (sich betroffen ansehend).

Ha! — Was ist das?; —

Canzler.

Wagt man ſchon, uns zu höhnen? —
Nur wenn's der „König" heißt, darf dies Signal ertönen.

(Man vernimmt die Sturmglocke. — Cardinal und Canzler ſtürzen an's Fenſter. — Aus der Ferne dringt wildes Geſchrei und Lärmen herauf.)

Cardinal.

Es kommt vom Hafen. — Wäre Urano
Zurück ſchon? — Das wär' früh. — Doch ſcheint es ſo.

Benno (hereinſtürzend).

Ein wilder Aufruhr in den Straßen ſich erhebet,
Und rings die Luft vom Schreckensruf erbebet:
„Der Meerwolf!" —

Cardinal und Canzler (betroffen).

Meerwolf?

Canzler.

Wie? — Der Wahnwitz Dich wohl plagt? —
Das Schreckgeſpenſt der See bis an die Stadt ſich wagt? —
Das Ungethüm, das ſonſt die Schiffe uns zerſtörte?! —

Benno.

Ja, ja! — Den Namen ich ganz deutlich hörte.

(Das Sturmläuten ertönt heftiger.)

(Die beiden Grafen und der Baron treten eilig ein.)

Alter Graf.

Wie blind und toll das Volk ſchon durcheinander rennt,
Als ob die Stadt an allen Enden brennt; —
Und „Meerwolf! — Meerwolf!" — hört man ſchrei'n
von allen Seiten.

Cardinal.

Höchſt wunderbar! — Was hat das zu bedeuten? —

König (ſich ermannend, mit wahnſinnsſtarren Blicken).

Der Meerwolf. — Meerwolf? — Dieſer Kinderſchreck! —

Alter Graf.

Auch Königsschreck! —

König.

Verdammt! — Wer spricht so keck?
Mich schreckt nichts mehr! — Hindurch, — hindurch, Verruchter!
— Die Flammen lodern hinter Dir, Verfluchter,
Und vor Dir schlagen prasselnd sie zusammen! —
Hindurch! — Hindurch! — Nur Blut, — Blut löscht die Flammen!
In Blut ich sie ersäufen will und muß! —

Cardinal.

Wozu das Rasen?! —

(Man hört schießen, während das Sturmläuten noch stärker anhebt.)

Alle.

Ha! — Ein zweiter Schuß!

König.

Was giebt's? —

Canzler (am Fenster).

Vom Hafen her wälzt sich ein wilder Haufen, —
— Und Volksschwärme seh' ich hin und wieder laufen. —
Hierher, — zum Schlosse scheinen sie zu flieh'n.
— Der Meerwolf wagt es keck, auf Raub zur Stadt zu zieh'n! —

Baron.

Die Bürger suchen wohl im Schlosse Schutz? —
Der angebor'nen Feigheit weicht ihr Trutz.

Canzler (am Fenster).

Als wär' die ganze Hölle losgelassen,
Hör' ich es schrei'n und toben in den Gassen.

Erſter Edelmann (eintretend).

Das Bürgervolk aus Furcht den Kopf verlor:
Es ſteht kleinmüthig bittend an dem Thor,
Will ſich mit uns zum Kampfe jetzt verbinden; —
Wir ſollen helfen ihm, den Meerwolf überwinden,
Der als des Landes allgemeine Noth,
So Schloß als Stadt mit Raub und Mord bedroht.

Cardinal.

Wär's gut, wenn wir ſie vor den Kopf jetzt ſtießen?
Vielleicht, daß ſie ſich noch gewinnen ließen.
D'rum möchte es wohl auch gerathen ſein,
Man ließe ſchützend ſie zum Schloſſe ein.

König (in der Wuth der Raſerei).

Nein, — ſag' ich — nein! — Das Volk ſoll draußen bleiben.
Den erſten Hunger mag's dem Meerwolf erſt vertreiben,
Indem er es vorweg hinunterfrißt! —
Weil er nach dieſem Fraß nicht mehr ſo hungrig iſt,
Und ſich die Zähne wohl auch etwas ſtumpf muß beißen,
Wird er im Schloſſe uns nicht mehr ſo leicht zerreißen.
— Raſch fort! — Die Thore zu, — die Brücken wieder auf! —

(Erſter Edelmann ab.)

Im Blut wächſt mir die Kraft! — Du, Benno, lauf'
Ihm nach. — Man ſoll jetzt in den Burgverließen
Das Blut all' der Gefangenen vergießen.

(Benno ab.)

Cardinal.

Herr mäßigt Euch!

König.

Noch bin ich König, — Schweigt! —
Tod dem, der meinem Willen ſich nicht beugt. —
Und macht, daß ich in Euch nicht den Verräther ſehe; —
Trotz Eures Plunders da, ich Euch's Genick umdrehe! —

(Es erhebt ſich von unten herauf ein lautes Geſchrei. Kanzler eilt ans Fenſter, das er aufreißt. Ein Lichtſchein von Windfackeln und von den am Thore flammenden Pechpfannen beleuchtet ihm grell das Gemäuer.)

Kanzler.

Ah, ſeht; — die Söldner drängen mit Gewalt
Die Bürger aus dem Schloß: — doch machen ſie jetzt Halt
Im großen Thore, ſo wie auf der Brücke;
Zuſammenpreſſend ſich, weicht keiner mehr zurücke:
An Thor und Brücke klammern ſie ſich feſt,
So daß der Eingang ſich nicht wieder ſchließen läßt.

König.

Geht, geht, — die Feuerſchlünde laſſet wettern
Und den verdammten Pöbel niederſchmettern!

(Baron ab.)

Kanzler.

Weh' uns, — ſchon nahet der Piraten Schaar. —
Ein Graubart, wie es ſcheint, der Meerwolf ſelber gar,
Dringt mit der Wuth Geberde vor in Eile:
Ein Heer von lauter Teufeln, Enterbeile
Und Fackeln grauſig ſchwingend, hinter ſich!

(Jubelnder Volksruf von unten herauf.)

Der Meerwolf vivat hoch! —

Cardinal.

Ha, unſer Stern erblich!

Kanzler.

Das Volk hat zu den Räubern ſich geſchlagen!

Cardinal.

Mir ahnet, — ja, nun fängt es ſchrecklich an zu tagen! —

Kanzler.

Es iſt zu ſpät! — Sie dringen im Verein
Mit Sturmesſchnelle in den Schloßhof ein!

(Man hört von unten herauf wüſten Waffenlärm und Kampfgetöſe.)

Baron (mit andern Edelleuten eilig hereinſtürzend).

Flieht, rettet Euch! — Sonſt iſt nichts mehr zu hoffen.
Es war zu ſpät. — Verrath hielt Thor und Brücke offen!

„Graf Bardulph“ ſelber iſt der Meerwolfsheld,
An deſſen Tapferkeit jedweder Widerſtand zerſchellt.
„Der König Richard hoch! Graf Bardulph lebe!“
Von dieſem Rufe hallt das Schloß.

Canzler.

Ich bebe! —
Des Grafen Rachewuth ſpeit rings Verderben;
Wer ſeinem Würgeſchwert nicht weicht, muß ſterben.
Der Hofraum iſt in der Piraten Hand; —
Und auch im Schloß iſt ſchon der graufe Kampf entbrannt.
(er ſchwankt vom Fenſter herab und ſinkt in einen Seſſel.)

König (in Wuth die Ritter fortſtreibend)
Hinaus, — hinaus, Ihr meines Thrones Stützen,
Hinunter, Euren König zu beſchützen!
(die Ritter alle ab)

König (ihnen nach).
Beſetzt die Thür! — O, daß ich meine Kraft verpraſſt!
Der Schwäche Bodenſatz verblieb mir nur als Laſt,
Die jetzt tyranniſch mich als Knecht zu Boden drücket.
(zum Cardinal und Canzler)
Ha, Schändliche, die Ihr mit Hohn jetzt auf mich blicket,
Ja, ſeht, — ſeht her, — ſeht dies zerſchellte Königswrack!
Das — das iſt Euer Werk! — O, Höllenſchabernack! —

Canzler (beruhigend).
Mein König —! —

König.
Pfui — König! — Schweig!

Canzler.
Ich bitte —

Cardinal (der an der Thür lauſchte, raſch einfallend).
Ha, — auf der Treppe ſchon vernehm' ich ſchwere Tritte
Der Kämpfenden. Man dringt herauf; — ein Schmerzensſchrei, —
Ein dumpfer Fall, — jetzt Wuthgeheul —

König (gewaltſam ſich emporraffend).

Es ſei! —
Mein Schwert! — wo iſt mein Schwert? — Ha — hier

(er reißt es vom Tiſche, doch vermag er's nicht zu ziehen, ſondern lehnt ſich ſchwankend und zitternd an daſſelbe, um nicht zu Boden zu ſinken.)

Baron (hereinſtürzend).

Wir ſind verloren!
— Er kommt!

(Baron verriegelt raſch die Thüre hinter ſich, — man drängt gegen dieſelbe von außen an. Dann folgen harte Stöße, von deren Wucht die Thüre erzittert.)

Cardinal.

Das Schickſal hat ſich gegen uns verſchworen.

Kanzler (zum König).

Macht raſch, — vielleicht giebt es noch Rettung hier;
Kommt dort hinauf, — uns ſchützt die eiſenſchwere Thür.

(Er ſchleppt den vor Todesangſt halb beſinnungsloſen König mit ſich die Wendeltreppe hinan. In dem Augenblicke, als die Falltüre in der Decke hinter dem Könige und Kanzler zuſchlägt, wird die Zimmerthüre geſprengt. Bardulph, dem das Blut von Haupt und Stirn wie aus dem rechten Arme rinnt, tritt das Schwert in der Linken, — erſcheint und auf Hauptmann Strack geſtützt, von bewaffneten Bürgern und Unterbeile führenden Soldaten gefolgt — in das Zimmer.)

Bardulph.

(dem Baron mit einem Hiebe den Kopf zerſpaltend).

Nimm das, Du feiger Schuft für dieſe Wunde,
Die fliehend Du mir ſchlugſt.

Cardinal (für ſich).

In ſolcher böſen Stunde
Hilft — ſollte Rettung irgend möglich ſein —
Nur Gleichmuth und Gelaſſenheit allein.

Bardulph

(nachdem er ſich überall im Zimmer umgeſehen, zu dem ſich tief vor ihm verneigenden Cardinal).

Wo iſt er?

Cardinal

(deutet — ohne ſeine Stellung zu verändern — mit dem Zeigefinger über ſich.)

Bardulph (zerſtaubrend).

Wie? — Doch nicht im Himmel oben? —
Du lügneriſcher Pfaffe! —

Cardinal.

Nein, — nur — d'roben!

Bardulph

(indem er ſich auf des Königs Anbefehl zu ſeinen Begleitern).

So holt herunter ihn, indeß ich mir
Die kleinen Ritzen erſt verbinde hier.

(Die Piraten ſtürmen mit Hauptmann Strack die Treppe hinan, — ſprengen mit ihren Beilen die Falltür und dringen durch ſie empor.)

Bardulph (zum Cardinal).

Ihr gebt von Eurem heiligen Gewande
Mir wohl den Fetzen da?! —

Cardinal

(mit scheinheiliger Ergebung ſein Scapulier ihm reichend).

Wie's meinem heil'gen Stande
Geziemt. —

Bardulph

(zerreißt es in Stücke und umwindet ſich damit Kopf und Arm, wobei ihm einer von ſeinen zurückgebliebenen Leuten behilflich iſt).

. . . Seht, — ich zerreiße nur Eu'r Kleid,
Um deſſentwillen Ihr, ohn' Mitgefühl und Leid
Weil Ihr kein menſchlich, nur ein prieſterlich Gewiſſen —
Schon manches arme Menſchenherz zerriſſen.

Cardinal (mit heuchleriſcher Demut).

Dies Kleid auch Herzen, wenn ſie krank, zu heilen pflegt.

Bardulph.

Ja, wenn ein menſchlich Herz in dieſem Kleide ſchlägt.

(Die Piraten ſchleppen den Kanzler die Treppe herab.)

Bardulph (aufſpringend).

Und — „König Kain?!" —

Strack.

Iſt ſchon unten bei den Seinen.

Bardulph.

Entfloh'n? —

Strach.

Zerſchmettert liegt im Hof' er auf den Steinen. —
— Er klomm, als wir ihm nahten, mit Geſchrei —
Wie eine Katze, der das Rückgrad brach entzwei,
Laut zähneklappernd auf des Thurmes Brüſtung;
Verzweiflung gab zum Sprunge ihm Gelüſtung. —
Doch, — da er in den Schwindelabgrund ſchaut,
Ihm vor dem angefangnen Sprunge graut.
Und an der Brüſtung eiſernen Geländen
— In Todesangſt — ſich feſt anklammernd mit den Händen,
Er ſchwebend über jähem Abgrund hing. —
Als ich — mitleidig faſt — ihm näher ging,
Starrt hohlen Auges er mich an mit einer Fratze,
Als ob der Teufel ihm den Rücken kratze,
Denn alle Scheußlichkeit der Höllenqualen
Sah' ich auf ſeinem Angeſicht ſich malen.
Ich will ihm helfen, faſſe eilig zu, —
Da gleitet ſeine Hand vom Eiſen und im Nu
Stürzt er mit grellem Schrei hinab, indeß die Zacken
— Des Thurmes Zierrath — ihm im Fall den Leib zerhacken.

Bardulph (der Thüre zugehend)

So treffen wir ihn unten wohl noch an. —
(ſich in der Thüre umwendend, zu dem erſchüttert daſtehenden Kardinal und dem Kanzler)
Euch, werthe Herrn, ich nicht dabei entbehren kann!
(auf ſeinen Wink folgen ihm Alle ab).

Der innere Hofraum im Königsſchloſſe.

Kings herum Hallen. — Der Platz iſt durch Winkfackeln erhellt. Bürgermeiſter, Bremannſchaften des Meerweibs, verwundete Bürger und zum Theile übergegangene Söldner, wie auch einige Edelleute umringen den zerſchmetterten Leichnam des Königs, während Andere beſchäftigt ſind, die todten Ritter und Söldner bei Seite zu ſchaffen. — Man beleuchtet die Königsleiche mit lodernden Pechfackeln.

Bürgermeiſter.

Wenn aus der Kleidung auch der König wohl erhellt,

Iſt doch ſein Angeſicht ſo ſehr entſtellt,
Daß es die Aehnlichkeit nicht mehr entdecken läßt.

Bardulph
(der mit ſeinen Begleitern aus dem Schloſſe tretend die Worte hört).
Wohl ſeht Ihr eines Königs ſchmutz'gen Reſt! —
(auf den Cardinal und Kanzler deutend)
Hier dieſe Beiden werden es bezeugen. —
Wollt Euch vor Eurem König niederbeugen! —

Cardinal und Kanzler (nachdem ſie ihn ſchaudernd betrachtet)
Er iſt's! —

Bardulph.
Hielt Nachſuchung man in den Kerkern? —

Bürgermeiſter.
Ja! —
Die Aermſten waren ſchon dem Tode nah',
Weil ſeit vier Tagen ſie dem Hunger preisgegeben.

Bardulph.
Nun, Gott ſei Dank, daß ſie nur noch am Leben.

Bürgermeiſter.
Sie wurden in den großen Saal gebracht,
Wo gute Pflege ſie wohl wieder kräftig macht. —
Statt ihrer wohnen in den Kerkerhallen
Die Ritter jetzt, die nicht im Kampf gefallen.

Bardulph.
Doch ſollen ſie daſelbſt verhungern nicht.

Bürgermeiſter.
Die Schwerverwundeten —

Bardulph.
Die Menſchenpflicht
Verlangt von uns, daß wir ſie ſorglich pflegen,
Und ſo auf Herz und Haupt der Rache Kohlen legen.
(Balthaſar wird unter Teuts Führung auf einer Tragbahre hereingebracht).

Leut.

Hier das beklagenswerthe Opfer naht,
Mit welchem wir, wie dieser ganze Staat
Den Sieg der Freiheit schmerzlich zahlen müssen.
Des Volkes Edelsten die Folter hat zerrissen!

Barduiph.

Wie, — Balthasar?! —

Leut.

Die Glieder ausgereckt,
Fand ich auf grauser Bank ihn ausgestreckt.

Barduiph (sich zu ihm niederbeugend).

Das Leben ist ihm noch nicht ganz entschwunden,
Er scheint erschöpft nur, — nur von Schwäche überwunden.
Hat wer von Euch noch etwas kräft'gen Wein? —

Strack.

Hier!

Barduiph.

Flöße ihm davon nur durch die Lippen ein.

(Während dem wird Zapf — von zwei Bürgern unterstützt — herbeigebracht und auf eine Sterndank niedergelassen).

Leut (auf Zapf deutend).

Ein zweites Opfer, das ich noch gefunden. —
Auch diesen Wackern hat die Folter arg zerschunden.

Barduiph.

Der gute Zapf, der redlich uns gepflegt,
Als wir bei ihm vor Anker uns gelegt?!

Zapf

(nach Balthasar blickend, will sich erheben, sinkt aber vor Schmerz zurück).

Mein armer Freund, so bist den Martern Du erlegen?

Leut.

Ich mein' es nicht! — Die Lippen sich bewegen; —
— Sein Puls sich wieder nach und nach belebt
Und auch der Athem seine Brust schon hebt.

Zapf (mit Anstrengung).

Gott gebe gnädiglich ihm das Erwachen. —
— Im Ohre höre ich noch seiner Glieder Krachen.
— Der hämische Verräther „Urano" —
Befragte ihn, wohin der Prinz entfloh
Und ließ ihn dann vor meinen Augen spannen,
Bis Schweiß und Thränen ihm heiß von den Schläfen rannen.
Doch Balthasar auf jede Frage schwieg
Mit einer Stirn, gekrönt durch innern Freiheitssieg!
— „Willst Du" sprach er zu mir — „ihm weitre Qual ersparen,
Brauchst Du nur, was Du weißt, für ihn zu offenbaren."
Schon fühlt' ich mich versucht, — da traf ein strenger Blick
Aus seinen Augen mich — und trieb mein Wort zurück.
— Nun wurde er gelöst, und ich kam an die Reihe,
Doch blieb ich stumm wie er, wie man auch schrob auf's Neue.
Dann wurde ich gelöst, doch ließ der Wütherich
Mit schweren Ketten nun beladen mich.
Dann zerrte man mich fort, — und als ich an der Treppe,
Vernahm ich, daß man ihn auf's Neu' zur Folter schleppe.

Tent.

Fluchwürd'ge, — grausenhafte Scheußlichkeit! —

Bardulph.

O, wackre Männer, — die zum Sterben froh bereit,
Und nicht dem Dienste des Despoten feig verfallen,
Hat er zerfleischend sie auch in den Mörderkrallen.

Balthasar (unter Schmerzensschauern erwachend).

O, quält mich länger nicht; — gebt mir den Tod, — den Tod! —

Bardulph (mitleidsvoll).

Freund Balthasar, vorbei ist alle Noth.
Du bist gerettet aus des Teufels Händen; —
Im Arm der Freunde Deine Leiden enden.

Balthasar (sich mehr ermannend)

So wär's denn wahr?! — Gott hat erhört mein letzt' Gebet:
— Der Graf, — des Prinzen Hort, als Retter vor mir steht! —

Barduiph.

— Dort liegt des Landes scheußlich Ungeheuer!
Der Sieg ist unser, doch bezahltest Du ihn theuer.
Durch Brudermord und Blut stieg er empor, — nun ruht
Er — hoch herab gestürzt — in seinem eignen Blut!
Das Gottgesetz in ihm hat furchtbar ihn gerichtet:
Es trieb zum „Selbstmord" ihn, weil Schuld das Selbst vernichtet!
— Der Prinz besteigt den Thron und sühnt als Mensch und Christ
Die Gräuel nun, in die er tief versunken ist! —

Balthasar.

Gott ließ vom Todesschlaf noch einmal mich erwachen,
Um mir durch diesen Trost das Sterben süß zu machen.

Barduiph.

Dir, — Deiner treuen Liebe nur allein
Verdanket es das Land, daß wir des Siegs uns freu'n! —

Balthasar (nur noch mit großer Mühe sprechend)

Doch eilt, Herr, eilt, den Prinzen einzuholen —,
Der böse Feind hat sich ihm nachgestohlen,
— Sein Leben ist deßhalb noch immer sehr bedroht —.
Gott wird den falschen Eid in meiner Todesnoth
Verzeih'n, durch den ich ihn auf falschen Weg geleitet.
— — Eilt, kommt zuvor ihm, — eh' er Unglück ihm bereitet. —
— Mein Tagewerk ist aus. — Ihm lebte ich allein.
— Bringt ihm mein Lebewohl! — Richard, — gedenke — mein! —

(Balthasar stirbt. — Zoyf hat sich an sein Lager geschleppt und wirft sich schluchzend über ihn; Tent und Bardulph knien zu ihm nieder. Alle umstehen die Gruppe, in tiefster Rührung sich ihr anschließend.)

Bardulph

(nach einer Pause sich ruhig zu dem in trauriger Verlassenheit dastehenden Cardinal und dem Canzler wendend)

Seht hin, — hier starb ein „Mensch" — und (hinter sich deutend) dort — ein „König!" —
— Wer war hier viel nun — und — wer schlimmer noch als — „wenig?!" —

(zu Balthasar)

Du heilig Opfer grauser Tyrannei,
Auf Deinem Grabe wird nunmehr der Bürger frei
Durch die Gesetze, die der Reichsregent gegeben;

(zum Canzler und zum Cardinal)

Und die Ihr suchtet wieder aufzuheben,
Im Bündniß mit dem Unhold, der dort liegt.
Doch, — Gott war mit uns und Ihr, — Teufel, — seid besiegt!
— Weil er ein „wahrer Königsfreund" gewesen,
Sei er im Tode noch zur höchsten Ehr' erlesen.
Dem Lande er den wahren König schenkt:
D'rum werde er auch in die Königsgruft versenkt.

(zum Cardinal)

Bis ich Euch vor den König Richard stelle,
Verweilt Ihr, frommer Herr, in einer Zelle
Des Kerkers; — dort, — dort zieht einstweilen in Betracht,
Was Ihr wohl Christliches im Lande hier vollbracht? —
Dann es der König Euch in Gnaden wohl vergönnet,
Daß nach der heil'gen Stadt zurück Ihr reisen könnet,
Um dort von Eurem heil'gen Märtyrthume
Und was Ihr sonsten noch erwarbt an Ruhme —
Dem „heil'gen Vater" treu Berichte abzustatten;
Die Zunge — hoff' ich — wird in „Wahrheit" nicht ermatten.
Doch, — vorher sehen wir uns wohl noch wieder hier.

(sich mit offenem Abscheu zum Canzler wendend)

Und — nun zu Dir, Du Kronenkrebs, — zu Dir,
In Thränen, Schweiß und Blut der armen Landeskinder

Zum Menſchheitsſcheuſal hart geſott'ner Sünder!
Du wirſt des ſicherſten Gewahrſam's Dich erfreu'n,
Und der Enthaltſamkeit gar ſehr befliſſen ſein.

(zu ſeinen Leuten)

Obwohl Gefahr durch ihn nicht mehr vorhanden,
Verſorgt ihn immerhin mit feſten Banden!
— Bringt Beide weg! —

(Cardinal und Kanzler werden abgeführt)

(auf die Leiche des Königs deutend)

Auch das verbergt an einen Ort,
Wo's nicht beläſtigt; bis zurück wir, lieg' es dort.

(des Königs Leiche wird hinweg geſchafft; Alles wendet ihr den Rücken zu)

Das Unerquicklichſte ſomit beſeitigt wäre. —
Und nun zu Euch, Ihr Freunde. — Ruhm und Ehre
Habt Ihr Euch ſelber, wie dem Vaterland bereitet;
— Nachdem Ihr Euch ermannt, — nun rüſtig vorwärts ſchreitet, —
Auf daß der Freiheit Frucht Ihr Euch ſtets mehr erfreut!

(ſich zu den übergetretenen Edelleuten wendend)

Auch Euch, die Ihr in Euch den Adel heut' erneut,
Indem Ihr ihn jetzt ſucht in Thaten, die Euch ehren,
Weil ſie dem Unheil in dem Staate wehren,
Auch Euch ſei Dank, daß Ihr rechtzeitig Euch ermannt,
Indem „Prinz Richard" Ihr als König anerkannt.
Ich hoffe, daß Euch jetzt der Wahrheit Licht durchdringe,
Trotz Euerm Adel; und daß *ein* Band Euch umſchlinge
Mit dieſes Landes wackern Bürgern hier,
Das Band der Bruderliebe, welchem wir —
In blindem Wahne — viel zu lang' ſchon widerſtrebten,
Weil wir — zu eig'ner Schmach — an Vorurtheilen klebten,
Die unſer Erbtheil nur aus roher, finſt'rer Zeit!

(dem Bürgermeiſter die eine und Tent die andere Hand reichend)

Ihr werther Herr, und Ihr, mein wack'rer Tent,
Führt hier das Ruder zu des Landes Wohle,
Indeß den König ich in Eure Mitte hole.
Ein Theil der Bürger, die um das Panier
Des Sieges ſich geſchaart, folgt bei dem Zuge mir! —

„Der Meerwolf, ſonſt dem Land' das ſchrecklichſte der Dinge,
Ihm nunmehr ſeinen beſten König bringe,
Durch den ihm Freiheitsglück und Segen wird zu Theil!
Brecht auf!

(Alles drängt dem abgehenden Bardulph nach, mit dem Jubelrufe)

Heil — Bardulph — Heil! — Dem König Richard Heil!!!

Die Friedensinsel

Ein Gegenbau aus der Vorzeit, mit Lemuri-Resten. Ringförmige, grüne Riesenwälle, von Baumgipfeln überragt. Im Hintergrunde öffnet ſich ein großes Wallthor, durch welches man den Blick auf einen See gewinnt. — In der Mitte des weiten Raumes, unter einer hohen, uralten Eiche, liegt ein großer Opferſtein aus der Heidenzeit. Auf der andern Seite der Eiche iſt eine Moosbank. Links — an den grünen Wall lehnt eine freundliche Hütte aus Baumſtämmen, mit Eichenborke zierlich bekleidet und mit einem Dach aus Schilfgeflecht. Vor der Hütte, neben dem Eingange ebenfalls eine Moosbank. — Auf der entgegengeſetzten Seite eine kleine Stallung.

Marie ſitzt — mit der Spinkel beſchäftigt — auf der Bank vor der Thür. Zu ihren Füßen liegt ein blühender Knabe von 2 bis 3 Jahren ſchlafend auf dem Raſen.

Marie (liebevoll auf ihren Knaben niederblickend)

Du holdes Kind, im Wachen und im Schlafen
Dein lieblich holdes Lächeln mir es ſagt,
Daß ich hier weile in des Glückes Hafen,
Wo Liebe jeden Kummer von mir jagt.
— Durch Guttenberg 'and ich ſo ſüßen Frieden,
Wie ich ihn nicht für's Leben mehr geträumt.
Er iſt ſo gut, — der beſte Menſch hienieden! . . .
— Er — bleibt ſo lange heut'. — Wo er nur ſäumt? —
— Er weiß doch, daß es mir ſtets Angſt bereitet,
Wenn ſeine Rückkehr ich erharren muß,
Ohn' daß ich's rathen kann, was ihn dazu verleitet,
Mir zu verzögern den Willkommenkuß.
— Johann, mein ſüßer Bub', — ſei Du mein Troſt! —
. . . Der Schlummer
Mit einem Engelsſchein Dein Haupt umhüllt; —
Doch ſcheucht Dein ſüßer Anblick nicht den Kummer,
Der meine Bruſt um Deinetwillen füllt.
— Ach, — keiner Taufe dankeſt Du den Namen

„Johannes!“ — Er, der ſelbſt der Täufer war,
Zu dem die Frommen an den Jordan kamen; —
Der Alle taufte, — Chriſtum ſelber gar, —
Er mußte unſerm Kind' den Namen geben,
Doch, ſeine Taufe ward ihm nicht zu Theil!
Und — wie die Ehe auch beglückt mein Leben: —
— Der Prieſterſegen fehlt auch ihrem Heil! —
Das iſt der einz'ge Kummer, der mich quälet,
Dem ich mich zu entwinden nicht vermag; —
Und — wenn mein Mund ihn ſorglich auch verhehlet,
Nagt er doch ſtill in mir und trübt des Glückes Tag.

(Sie läßt ihr Haupt ſchwermüthig ſinken.)

Guttenberg erſcheint in dem Mauthore.

Marie
(bei ſeinen Schritten freudig aufjahrend und ihm entgegen)

Johann, o, — mein Johann! — hab' ich Dich wieder? —
(in ſeiner Umarmung wieder nach vorn kommend)
Wie bliebſt Du heute doch ſo lange aus! —
— Sieh' nur, die Sonne geht bereits ſchon nieder. —
Vergaßeſt Du Dein Weib, — Dein Kind zu Hauſ'? —

Guttenberg (trübig, erſchüttig und heiter).

Nicht doch, — Du, Freude meiner Lebenstage,
Ich dachte Eurer jeden Augenblick.
— Doch, laß nur gut ſein. — Sieh' erſt, was ich trage.
(ihr ſeine Taſche reichend)
Da, nimm! — Leer' aus — doch ſacht' und mit Geſchick! —

Marie
(wilde Enten, Möveneier und ein paar Flaſchen Wein daraus hervorholend).

Ei, — das heißt Küch' und Keller reich verſorgen!

Guttenberg.

Wo iſt mein Häuschen? — (rufend) Hans!

Marie.

Dort ſchlief er ein —
Und ruht auf weichem Mooſe, wohl geborgen
Durch jenen Erlenbuſch vor'm Sonnenſchein.

(zu Guttenberg, der ſich zu ihm niederbeugt und ihn küßt)

Laß, laß, Du weckſt ihn! — Laß ihn ruhig liegen,
Er hat ſich ganz entſetzlich müd' gemacht
Durch Spiel und Klettern mit den jungen Ziegen;
— Halb todt faſt hab' ich mich dabei gelacht. —
Es iſt ein gar zu herzig munt'rer Knabe! —
Ach, — wenn er nur — —

Guttenberg.

Nun? — Wenn er nur —? Was? — Sprich! —

Marie.

Mein lieber Mann, verzeihe mir, — ich habe
Schon wieder d'ran gedacht, — —

Guttenberg.

Was ängſtigt Dich? —

Marie.

Daß wir ihn immer noch nicht taufen ließen: —
Daß unſer Kind alſo — ein „Heide" iſt, —
Und nicht der Kirche Segen ſoll genießen.

Guttenberg (mit mildem Ernſt).

Marie! — Könnt' ich enden doch den Zwiſt,
Der immer noch die Seele Dir beweget. —
— Komm, — ſieh' den blühend herz'gen Jungen an; —
— Nun ſag', — ob ſich ein Zweifel in Dir reget,
Daß Gottes reichſten Segen er gewann.

Marie
(indem Thränen der Wehmuth und Freude ihr in die Augen treten)

Nein, nein, — der Zweifel wäre ein Verbrechen
An Gott ja ſelbſt, der ihn uns ließ erblüh'n
Zu einem Glücke, das — zu groß, um's auszuſprechen!

Guttenberg.

Daraus, mein liebes Kind, magſt Du die Lehre zieh'n:
Daß Gott der Prieſter nicht dazu erſt brauche,
Um ſeinen Segensſchatz uns zu verleih'n.
Auf daß er Segen uns in Herz und Seele hauche,
Hat Herz und Seele nur ſich ihm zu weih'n
Durch das Geſetz der Liebe, nicht — der Taufe.

— Weil dieſe nur an ſich ein äußerliches Ding,
Beſchützt ſie vor des Unheils Regentraufe
So wenig, als vor Schuld — den, welcher ſie em
pfing. —
— Die Prieſter aus der Kirche mich verſtießen
Und weigerten den Segen unſerm Bund',
Indem ſie mich „ungläub'gen Ketzer" hießen,
Nachdem ich mich als Guttenberg gab kund! —
— Soll ich mein Lebensglück zertrümmern laſſen
Durch Menſchen, die nicht wiſſen, was ſie thun? —
Aus Dummheit nur und Selbſtſucht ſie mich haſſen:
D'rum laß uns ohne ſie hier friedlich ruh'n!
— Sie lehrten, — zwangen mich, ſie zu entbehren,
Und haben dadurch mich vom Joch befreit,
In das ich nie mehr kann zurückekehren,
Ohn' den Verluſt der Seelenfreudigkeit.
— Geburt und Sterben, wie das Eheſchließen
Sind für den Menſchen der Momente drei,
Die ſich die Prieſter nicht entgehen ließen
Für ihre Kirchenherrſchaftstyrannei.
An jedem dieſer Hauptmomente ſtanden
Die Prieſter herrſchbegierig jederzeit,
Um mit der Kirche Sacramentesbanden
Zu knechten ſchlau die liebe Chriſtenheit.
Zum Glücke wir die Bande von uns ſtreiften:
Kein Prieſter greift in unſern Frieden ein,
Seit wir zum „wahren" Chriſtenthume reiften,
Das aus der Liebe ſchöpft des Lebens Glück allein.
— Wie gern ich ein Bedürfniß in Dir achte,
Das Dich — ein ächtes weibliches Gemüth —
Zu Allem, was Gewohnheit theuer machte,
An tauſend zarten Fäden hält und zieht;
So wünſch' ich doch, um Deines Friedens willen,
Mein ſüßes Weib, es möcht' gelingen mir,
Die Zweifel Deiner Seele ganz zu ſtillen.
— Sprich offen, biſt Du denn nicht glücklich hier?

Marie.

Mein Guttenberg, vergieb, daß ich Dich quälte,
Indem ich Dir — weil ich zu willensſchwach —
Die Stimmung meiner Seele nicht verhehlte,
Wie ſie die Einſamkeit ruft manchmal wach.
— Wenn ich Dich ſeh' und höre ſind verſchwunden
Die böſen Zweifel wieder allſogleich;
Gewohnheitsſchwäche iſt dann überwunden,
Und nur an Glück fühl' ich mich überreich!
— Du wurdeſt, als ich mich ſchon aufgegeben —
Als ein verlorenes Geſchöpf der Welt,
Der Schöpfer mir von einem neuen Leben,
Das, wie ich hoffen darf, Gott wohlgefällt.
Mit Deiner Weisheit mildem Geiſteswehen
Verſenkteſt Du das in Vergeſſenheit,
Was nimmer — nimmer hätte ſoll'n geſchehen,
Und führteſt mich zurück in jene Zeit,
Da ich zuerſt, als Kind von kaum zwölf Jahren,
In meines Vaters Hauſe Dich erblickt,
Um in dem Herzen hier für Dich zu wahren
Den Keim, der jetzt als Blüthe mich beglückt.
— Muß ich deßhalb denn mein Geſchick nicht preiſen,
Weil's gnädig doch mich an ein Ziel gebracht,
Das ich bereits aus meinen Lebenskreiſen
Verſcheuchte durch der Sünde Trübſalsnacht?! —

Guttenberg (ſanft, doch ſtreng verweiſend).

Marie, ſtill davon! — Was rufſt Du wieder
Erinnerungen wach in Dir und mir
An einen böſen Traum! — O, ſchlag' nicht nieder
Die lieben Augen. — Sieh' den Knaben hier! —
Iſt doch mit ihm uns eine Zeit erſtanden,
Die ſo beglückend ſich zur Geltung bringt,
Daß Alles, — was für uns Betrübendes vorhanden
In der Vergangenheit, ſie in ſich ganz verſchlingt! —
— D'rum ſprich nie mehr von dem, was längſt entſchwunden.

Marie.

Dann mußt Du auch, mein engelguter Mann,
Mein Herz nicht durch die Frage mehr verwunden,
Ob glücklich ich, seitdem ich Dich gewann? —
— Auch jene Schwäche werd' ich noch besiegen,
Die dann und wann mich an die Kirche mahnt.
Du bist mein „Priester", Dir will ich mich fügen,
Wenn Zweifel sich den Weg zum Herzen bahnt.

Guttenberg.

Ich wäre Kirchenpriester auch geworden,
Wenn ich nicht „Menschheitspriester" wollte sein
Nach Christi Beispiel, der von Klösterorden
Und Pabstthum selber würde uns befrei'n,
Wenn er jetzt zu der Erde wiederkehrte.
Denn, war es damals nicht der selbe falsche Kram,
Den er bekämpft und gegen den er lehrte,
Als sein Befreiungswerk er unternahm? —
— Die Freiheit, welcher er geweiht sein Leben,
Zerbrach man durch der Kirche Dogmenjoch.
Nur Einzelnen gelingt's, sich zu erheben
Zu jener wahren Christenfreiheit noch,
Für die ich wirke in beschränktem Kreise,
Ohn' Dogmenzwang und ohn' ein Sacrament,
Das — höhnend der Naturgesetze Gleise —
Den Spender einen Uebermenschen nennt.
Ich taufe nicht, wie Christus niemals taufte;
Ich lehre nur, wie Christus nur gelehrt,
Und mittelst Wasser Seelen los nicht kaufte
Vom Teufel, den nur „Wahrheit" von uns wehrt.
So seh' ich meine Tage ausgefüllet
Durch eine Thätigkeit, die Segen bringt;
Die Sehnsucht meiner Jugend wird gestillet,
Denn freudig sehe ich, wie mir's gelingt,
Die Menschen zu dem Ziele hinzuleiten,
Zu welchem Christus uns den Weg gebahnt,
Um wahres Glück auf Erden zu verbreiten,

Indem die Menschheit er zur Liebe mahnt.
— Zwar sind's nur Weiber, Kinder, schwache Greise,
Woraus die kleine Colonie besteht,
Die in dem Christenthum' ich unterweise,
Wie es mein eig'nes, inn'res Glück erhöht;
Doch sicher bringt die Pflanzung reichsten Segen,
Sind diese Kinder erst herangereift,
Um meine Saat auf ihren Lebenswegen
Hinauszustreu'n, damit sie weiter greift.
— Und muß es nicht für mich jetzt schon genügen,
Daß ich hier baue häuslich stilles Glück,
Wie mir's entgegenstrahlt aus Deinen Zügen,
Wie es uns anlacht aus des Kindes Blick?! —
— O, wie beseligend sind doch die Freuden,
Die uns erblühen in Bescheidenheit;
Nicht in des stolzen Strebens Prunkgebäuden
Erringt die Seele sich Zufriedenheit.
— Mein Herz hat einst mich in die Welt getrieben,
Doch ist mein kühn begeist'rungsvoller Drang
Ohn' Dank und Anerkennung stets geblieben:
Nichts, als Enttäuschungsschmerzen ich errang! —
Seit ich Dich fand und Dich mir fest verbunden
Als treues Weib, das liebend mich versteht,
Sind alle jene Schmerzen überwunden; —
Bis auf den einen, — der wohl nie vergeht,
Der mich zu tief im Innersten getroffen,
Weil ihn ein Mann — ein „Mensch" mir zugefügt,
An dem ich geistig hing mit kühnstem Hoffen! —
— Nie heilt der Schmerz, wenn solch ein Geist uns trügt! —
— In ihm ein Gott und Teufel sich verbanden;
Und dieser letzte schlug die Wunde hier,
Von der die Narbe ewig bleibt vorhanden,
Weil sie den Gott im Menschen raubte mir.
— Den schönsten Hoffnungstraum er mir zerstörte. —
— Aus Menschenhaß und aus Verzweiflungsschmerz

Der Heimath ich auf's Neu' den Rücken kehrte,
Und — Ruhe ſuchend — fand ich Dich, mein Herz! —
Du weißt es ja, an wen ich dabei denke; —
Wie ich's vergeſſen möchte auch ſo gern,
Ich die Erinnerung doch nie verſenke; —
Ruft ſie doch wach mir jeder Himmelsſtern! —
— Und g'rade hier, in dieſem Friedensgrunde,
Den „Nacht" zum ſchönſten Sternenzelte macht,
Giebt jeder Stern von ihm, — von „Fauſt" mir Kunde,
Weil mir durch ihn Verſtändniß iſt erwacht
Von jenen Weſen, die man „Sterne" nennt,
Und die man — thöricht für nichts weiter hält,
Als was an ihnen unſer Aug' erkennt:
„Nur Körper, denen Licht iſt zugeſellt;"
Indeß ihr Licht — den Geiſt, der nicht befangen
An äußerer Erſcheinung knechtiſch klebt,
Zu jener höhern Einſicht läßt gelangen,
Daß, — als Geſchöpfe — „geiſtig ſchön belebt" —
Sie einer Weſen-Sphäre angehören,
Die über uns ſo hoch erhaben iſt,
Daß volle Faſſungskraft wir noch für ſie entbehren,
Für ſie, die nur ein „Sternengeiſt" ermißt.
— Und wunderbar: — was nur der Geiſtesſtärke
Der ſchärfſten, klarſten Denker ſich erſchließt,
Wenn ſie erforſcht der Schöpfung Wunderwerke,
Oft kindlich fromme Einfalt ſchon genießt. —
— Sieh' — dieſe Wälle waren einſt ein Tempel
In welchem Erd' und Sonne man verehrt! —
Zwei „Götzen" zwar, doch wird der wahren Gottheit Stempel
An dieſen Götzen wahrlich nicht entbehrt! —
Die Heiden, die der Erde und der Sonne,
— In kindlich frommer Unbefangenheit —
Als Spender alles Lebens, aller Wonne,
Mit Ehrfurcht Dankgebete hier geweiht,
Gehorchten dem natürlichſten der Triebe,

Indem sie sich ganz arglos an die „Hand“
Die sichtbar, — fühlbar spendet Gottes Liebe,
Verehrungsvoll mit ihrem Dank gewandt. —
Sind Erd' und Sonne nicht lebendige Organe, —
Nicht Lebensquellen höchster Schöpfungsmacht? —
Fürwahr, — der folgte nicht abgöttisch-falschem Wahne,
Der das den „treuen Dienern“ dargebracht,
Was ihrem Herrn er wollt' zu Füßen legen? —
Und wenn solch' frommes, kindliches Vertrau'n
Die Menschen zu den Dienern Gottes hegen,
Die sie als seine Boten klar erschau'n, —
Das wäre nicht blos Irrthum, nein, — Verbrechen? —
— Die Diener Gottes werden sicherlich
Den Dank, den sie empfingen, Gott aussprechen;
Und — wie er selbst in diesen Dienern sich
Als Geber alles Guten thätig zeiget,
So er in „ihnen“ auch der Herzen Dank empfängt,
Die er durch ihre Dienste zu sich neiget;
Und die es ja nach ihm, nach ihm nur selber drängt,
Der überall als Lebensurquell thronet,
Doch ewig für uns unbegreiflich bleibt,
So daß nur Trug und Selbstsucht in dem wohnet,
Wer der „Persönlichkeit“ ihn einverleibt.
Doch, — wenn's nach einem Bilde mich verlanget
Vom Urquell alles Lichtes, aller Kraft:
Dann an der Sonne nur mein Auge hanget,
Weil sie so lebensvoll und wesenhaft
„Der Schöpfung Allgeist“ mir vor Augen bringet,
Wie es kein and'res Bild vermag, das der Verstand
— Indem er sich kühn denkend aufwärts schwinget —
Im Bunde mit der Phantasie erfand. —
— Sie ist kein Götze, den die Menschen machten,
Ein Wesen ist Sie, das Gott selber schuf,
Das als ein Himmelskind ist zu betrachten,
Dem er verlieh den göttlichen Beruf,
Von Ihm, — „dem Vater“ — Kunde uns zu geben,

Als lebensvolles Bild des eig'nen Sein's,
Mit dem — weil wirkend er d'rin lebt ſein „eig'nes" Leben,
Er auch für uns ganz unzertrennlich Eins! —
— Und wenn die Sonne ſchon für uns auf Erden
Als allerhöchſtes Bild von Gott erſcheint,
Weil wir durch ſie erzeugt, — erhalten werden,
Indem ſie ſich die Mutter Erde eint,
So läßt ſie, wenn ſie Abends von uns ſcheidet,
Uns ihre Brüder, — ihre Schweſtern ſeh'n,
An deren Anblick ſich die Seele weidet,
Wenn ſie erſt lernt, die Sonne „recht" verſtehn;
Denn — in der Sterne lichtem Meer erkennet
Sie Miriaden Sonnenwelten dann,
Die ſie begeiſtert „Kinder Gottes" nennet,
Von denen Jedes Gottes Geiſt gewann,
Um — gleich der Sonne — ſchöpferiſch zu walten,
Und in unfaßlicher Unendlichkeit
Unendlich Leben göttlich zu geſtalten,
Wozu Gott „Kraft" und „Willen" ihnen leih't! —
Und dieſe Welten, die wir „Sterne" nennen,
Für die uns „Ahnung" nur den Schlüſſel reicht,
Um ſie als „geiſt'ge Weſen zu erkennen,
Vor deren Größe tief zurückeweicht,
Was Menſchen je als „Göttliches" verehrten:
Sie ſind's, zu denen ſich mein Auge hebt,
Weil ſie mich Gottes Größe kennen lehrten;
Zu denen meine Seele aufwärts ſtrebt,
Um ſich mit Gott durch Weſen zu vereinen,
„Die jede göttliche Perſönlichkeit
Hoch überragend — meinem Blick erſcheinen",
Der jemals ſonſt Verehrung ward geweiht!
— Dies iſt „mein Glaube" von den Sternen droben,
Von denen jetzt der Schleier niederfallt,
„Der" Glaube, zu dem „Fauſt" mich einſt erhoben,
Als ich mich ihm als Schüler zugeſellt.
— Dies iſt „der Glaube", den ich lehrend pflege

In meiner kleinen Schifferkolonie;
Den in die Herzen ich als Saamen lege
Für die „Religion der Schöpfungspoesie!“ —
Und Frau'n und Kinder ſich dem Glauben gern ergeben,
Der, weil voll Sehnſucht und voll Sorge ihr Gemüth
Um ihrer Gatten, ihrer Väter Leben,
Sie in das Gotteshaus „beſeelter“ Sterne zieht;
Der „Sterne“, die den Meereswand'rer leiten, —
Als treue Führer, welche Gott beſtellt,
Indem den Tempel Gottes ſie bereiten,
Der in ſich faßt die „ſternbeſeelte Welt“;
In welchem ſich die Blicke Aller finden —
Im Stern der Liebe, um — ſind ſie getrennt
Auch durch den Raum — ſich liebend zu verbinden,
Wenn heiße Sehnſucht in den Herzen brennt.
— Dies iſt der Glaube, der ſo ſchön ſich einet
Dem Chriſtenthume, das uns lehret „Gott“ verſtehn: —
Als „Licht und Liebe“; die — wie es ja klar erſcheinet —
Am thätigſten wir in den Sternen ſeh'n! —
Dies iſt der Glaube, der ſich mir erweitert,
Seit dieſer Heidentempel mich umfängt; —
Der Glaube, der mir Seel' und Herz erheitert,
Weil Pabſt- und Kirchenthum ihn nicht beengt. —
Und ſprich: ob „dieſer Freiheit“ wir nicht danken
Das reinſte Glück an dieſem Friedensort? —
— Der Kirche Einmiſchung brächt' es zum Wanken,
Wie ſie's verſucht zu hindern durch ihr Wort!

Marie.

Ja, mein Johann, hier zwiſchen dieſen Wällen,
Von der Natur mit Hoffnungsgrün geſchmückt,
Sich meinem Daſein Freuden zugeſellen —
Wie ſie das Herz mir nie zuvor entzückt.
— D'rum laß uns, von der böſen Welt geſchieden,
Hier weilen in den Armen der Natur; —
Denn ſie allein gewähret ſüßen Frieden,

Und ſtille Einſamkeit beſchützt allein ihn nur.
— Wenn ſich mein Geiſt noch nicht zur Höhe ſchwinget,
In der Du Dich bewegſt mit Sicherheit,
So hoff' ich doch, daß es mir noch gelinget,
Im Fluge Dir zu folgen mit der Zeit.
Du weißt es ja, wie ſehr ich war befangen
Im Glauben an der Kirche höchſte Macht;
Wie ich Dich anfangs hörte nur mit Bangen,
Wenn Deine Worte mir den Zweifel angefacht. —
Die Achtung nur, die Du mir abgezwungen,
Und Lieb' zu Dir, dem ganz mein Herz gehört,
Sie haben jener Macht mich abgerungen,
Und der Gewohnheit Band in mir zerſtört.
— Du wurdeſt mein Orakel für das Leben,
Nachdem Du jener Schwachheit obgeſiegt,
Und — voll Bewunderung für Dein ſo edles Streben —
Sich meine Seele nun ganz Deiner Weisheit fügt: —
Die in den Sternen droben fand die Quelle,
Der eine Glaubensheiterkeit entfließt,
Wie man ſie — ſchöpfend aus der Wahrheit Welle
Am Born der ew'gen Weisheit nur genießt.
So will ich mich den Sternen denn auch weihen,
Als den „Symbolen Gottes", die uns zieh'n
Zu ihm hinan, indem ſie uns befreien
Von einem Wahne, — der mir — „Wahrheit" ſchien!

(mit heiterem Gemüthe)

— Und ſo mag denn Johann auch Heide bleiben,
— Ein Heide nämlich, den ſein Vater lehrt,
Was er als „Menſch" zu thun hat und zu treiben,
Auf daß er ſich als „wahrer Chriſt" bewährt! —

Guttenberg (ihn freudig umfaſſend).

So, Kind, das heißt mit weiſem Muth geſprochen!
— Bin ich denn ſelbſt ein ſolcher Heide nicht? —
Hab' ich denn mit der Kirche nicht gebrochen? —
Weil ihr der „Schatten" mehr gilt als das „Licht!"

(ſich zum Knaben niederbeugend um ihn aufzuheben)

Doch, es wird ſpät; — die Sonne iſt längſt unter; —
Der Thau fällt auf den Buben ſchon herab.

Marie.

Nur leiſe, mein Johann, — mach' ihn nicht munter.

Guttenberg.

Schon recht. — Die Taſche, Kind; und hier — mein Stab. —

Marie (horchend).

Ei, was iſt das? — Hör' ich nicht Ruderſchläge? —

Guttenberg (ebenfalls lauſchend).

Ja wohl!

Marie (beſorgt).

Wer kommt ſo ſpät noch zu uns her? —

Guttenberg.

Er iſt bekannt hier, — ſonſt fand er die Wege
Im dunkeln Walde ſicherlich nicht mehr.

(Bob ein munterer Schifferknabe von 11 Jahren kommt raſch durch das Eingangs- thor hereingeſprungen).

Guttenberg (ihm entgegen).

Ei, Bob, was haſt denn Du mir noch zu bringen?

Bob.

Die Botſchaft, daß Ihr, eh' die Nacht vorbei,
Beſuch bekommt.

Marie.

Beſuch?

Bob.

Ich mußte ſpringen,
Um Euch zu melden noch, daß dem ſo ſei,
Bevor er ſelber hier. — Ihr müßtet ja erſchrecken,
Wenn — ohne daß Ihr vorbereitet ſeid —
Sie ſo ganz plötzlich aus dem Schlaf Euch wecken.

Guttenberg.

Sprich, Bob, wer iſt es denn?

Bob.

Es thut mir Leid,
Daß ich's nicht weiß. — Nur ſoviel kann ich ſagen,
Daß ich noch nie vornehm're Leute ſah. —
Doch wer — und was ſie ſind? — darf niemand fragen
— Sie waren kaum erſt ſeit zwei Stunden da,
Als Vater Iſaak mich voraus hieß eilen,
Um Euch zu melden, daß er ſelber kommt,
Das Weitere ſodann Euch mitzutheilen,
Was mir wohl, dachte er gewiß, nicht frommt.

Marie.

So wollen ſchleunigſt wir zu Werke ſchreiten,
Damit — — Wie viel Perſonen ſind es, Bob?

Bob.

Wohl — fünf.

Marie.

Da gilt es Lager raſch bereiten.
Wir haben friſches Moos genug — gottlob! —
(zu Guttenberg)
— Und g'rade, als ob Du voraus es wußteſt,
Mit ſchönem Vorrath — ſieh' es iſt doch wunderbar —,
Daß heute Abend Du mich noch verſorgen mußteſt.
— Kommt nur herein, — jetzt hat es nicht Gefahr. —

(Guttenberg, mit dem Knaben im Arme, und Maria — mit der Taſche — von Bob gefolgt — in die Hütte ab.)

Eine einſame — von Felſen eingeſchloſſene Meeresbucht.
Man ſieht in einiger Entfernung ein großes Schiff und dart am Strande ein kleines Boot liegen.

Mephiſto

(ſitzt auf einem Steine und hält den Pakt prüfend in den Händen)

Gleich Schatten immer noch die Worte haften blieben,
Womit er ſeine Seele mir verſchrieben.
So iſt die Möglichkeit denn auch noch nicht entſchwunden,
Daß „mein" er wird, wenn ich ihn erſt gefunden. —
Verdammt! — Schon fehlte mir nur noch ein kleiner Reſt
Vom Loſungswort, das ihn an mich verfallen läßt!

Er ſterbe raſch, ſo lang ſein Blut noch pochend wallt,
Und hier im Pakt noch klebt, als meines Anſpruchs Halt.
— Prinz Richard auch muß augenblicklich ſterben.
Er würde mir das Königsthum verderben,
Weil er zu ſchlimmen Saamen eingeſogen.
— Kommt er zum Thron: bin ich um meine Macht betrogen!
Wo aber finde ich der Flücht'gen Spur? —
Nur „Anruf", — „ſehnende Gedanken" nur
Dem Teufel Macht und Recht verſtatten, ſich zu nah'n;
— Wo der Magnet nicht zieht, fehlt ihm die ſich're Bahn.
— So iſt nichts mächtiger und ſchwächer als der Teufel;
Ja, ihn — ſammt ſeiner Macht — vernichtet ſchon der Zweifel.
D'rum iſt der Glaube auch des Teufels einz'ge Stütze,
Der Glaube nämlich, dem Vernunft zu gar nichts nütze!

Wulp
(der vom Felſenufer in's Meer hinausſpähte, zu Mephiſto tretend).

Der Schurke Balthaſar hat uns genarrt.

Mephiſto.

Wofür er meiner auf der Folter harrt. —

Wulp.

Als Leiche. — Sicher iſt er ſchon auf ihr krepirt,
Es ſei denn, daß der Teufel ihn entführt.

Mephiſto.

Das that er nicht. — Ich müßte darum wiſſen,
Wie ich es weiß, daß ihm die Glieder ſind zerriſſen.

Wulp.

Er hätte bei der „luſt'gen" Narrheit ſollen bleiben,
Und ernſte Narrheit And're laſſen treiben.

Mephiſto.

Doch iſt für ihn die Folter gar kein Schade,
Wer weiß? — Vielleicht wird er auf ihr wohl noch gerade. —

Wulp.

Wir haben auf der See mit Trödelei
Viel Zeit verloren. — Kein Schiff fuhr vorbei,
Bei welchem Ihr nicht hin und her gefragt: —
Doch hat man uns das Rechte nicht gesagt.

Mephito.

Wenn Deine Nüstern nicht der Spur entbehren,
Magst Du in diesem Falle mich belehren.
— Nur Menschen, welche selbst Verlangen nach mir tragen,
Die sind' ich sicher, ohne viel zu fragen; —
Doch, auf der Insel hier mir ganz der Faden riß.
Das ist ein paradiesisch Land gewiß,
In welchem Eva in den Apfel noch nicht biß,
Weil es ihr fehlte an der Neugier Kümmerniß;
Wenn nicht, was ch'r zu glauben ist, an — Zähnen. —
— Vielleicht hätt' uns der lange Dünkelsteff
Hier doch genützt. Du hätt'st den Hof-Hetzhunde-Chef
D'rum nicht vergessen soll'n.

Wulp.

Ihr war't schon fortgegangen:
Und ich wußt' — wie gesagt — mit ihm nichts anzufangen.
— Er hatte, als es hieß, es werde aufgebrochen,
Fein diplomatisch sich im Hundestall verkrochen.
— Und — da ich ihn dort abzuholen kam,
— In seiner Hunde Schutz — er mir ohn' alle Scham
Erklärte, daß bei Hof er müsse bleiben,
Um ein Gelegenheitsgedicht zu schreiben
Auf das Genesungs- und Versöhnungsfest.
So seinen Pegasus er jetzo traben läßt
— Wie er mir sagt — auf neuem Kunstgebiete,
Auf dem bisher es fehlt noch an der schönsten Blüthe.
— Er hat sich mit dem Koch für diesen Zweck
Verbunden, und schrieb auf den Schnepfendreck
— Des Königs Lieblingsspeise — Reime eben,
Als ich ihn traf. — Er sagt, er woll' zur Kunst erheben

Das Eſſen ſelber auch, indem die Speiſen er
So komponirt und ordnet, ungefähr
Wie die Muſik es macht mit ihren Tönen.
So will durch Speiſekunſt das Leben er verſchönen,
Indem die Speiſen er in „Melodien“ bringt,
Nach welchen man „harmoniſch“ ſie verſchlingt! —

Mephiſto (für ſich)

Der iſt bei Hof der richtige Charwenzel
Mit ſeinem Kochkunſt-Poeſiegeſchwanzel.
— Mein Kochkunſt-Fingerzeig dies Ziel ihn finden läßt!

Wulp.

— So ließ ich ihn denn auch in ſeinem Hundeneſt;
Weil mit dem langen Wicht, der Heldenthaten
Nur mit dem Maulwerk übt, uns doch nicht wär' gerathen.
— Der Teufel ſelber darf dem Dünkelſteff nicht trauen! —

Mephiſto.

So iſt er einer von den Hof-Charakterſchlauen,
Die auf die eig'ne Fauſt als Teufel ſich gebaren,
Um ſelber ihm bei Hof die Arbeit zu erſparen! —
— Mag er auf ſeinem Bärenfell denn dichten,
Und ſich vergnügen mit den andern Wichten,
Den edlen Gönnern und den Geiſt- und Herzverwandten
Des langen General-Hofhund's-Chef-Intendanten, —
Die ſeiner Poeſie des Beifalls Thränen — gähnen! —
— Weil wir nun einmal hier, faſſt bei den Mähnen
Man die Gelegenheit; — vielleicht läßt ſie entdecken
Den Zufluchtsort, wo ſich die Flüchtigen verſtecken.
Den „Grübel“ habe ich mit ſeinem Freunde „Sall“
Schon früh hinausgeſchickt, um überall
Zu ſpioniren. Das Geſchick verlieh
Durch Zufall leider mir 'ne Phyſiognomie,
Die dummer Leute Argwohn leicht erreget,
Den gegen Sall und Grübel man nicht heget,
Weil ſie dem Volke „lächerlich“ erſcheinen:
Der Eine mit dem Kopf, der Andre mit den Beinen.
— Schon Abend wird's und noch ſind ſie nicht heim; —

Der Satt klebt ſicher irgendwo wie Leim.
(nach einigem Lauſchen)
Wärſt Du's, ſo ſagt' ich: „wenn den Wolf man nennt,
Kommt er gerennt, als ob der Kopf ihm brennt!“ —

(Grübel mit ſeiner hohen, ſchwarzen Mütze und Satt, das Puppenſpiel auf dem Rücken tragend und in ungeheuren Stiefeln ſteckend, treten aus dem Hintergrunde auf.)

Mephiſto (auf ſie deutend).
Mit was für Lumpen muß der Teufel ſich befaſſen,
Will er ſein fauſtiſch Spiel nicht aus den Händen laſſen.
— Wo ſeid Ihr Schurken denn ſo lang geblieben?
Weh Euch, wenn Ihr trotzdem nichts aufgetrieben! —

Grübel (...gnügt).
Die Kinder haben ſich ganz köſtlich amüſirt,
Als unſer Puppenſpiel wir ihnen aufgeführt.

Mephiſto.
Du Narr, war denn das Puppenſpiel der Zweck,
Weßhalb ich Euch geſchickt?

Satt.
Nein, ſeht hier — nur den Speck,
— Die Eier und ſeht hier die Wurſt in meiner Linken! —
Und dann, Herr, gab's zu trinken, (mit der Zunge ſchnalzend)
ja, — zu trinken! —
Die Weiber uns von allen Seiten brachten,
Weil wir aus vollem Hals ſie lachen machten.

Mephiſto.
Jetzt ſchweige ſtill, Du ſpeckig Stiefelthier! —
Wir ſind nicht, um Dich auszulachen, hier.
Hier handelt ſich's nicht d'rum, was Ihr an Speck und Wein,
Dort ſchlangt in Euren Bettelwanſt hinein;
Auch nicht, ob man das Maul vor Lachen aufgeriſſen: —
Von Alle dem will ich hier gar nichts wiſſen. —
Du, Mützen-Grübel, ſprich, was Du erfahren? —

(Satt macht ſich — bei Seite niederhockend — an ſeinen Speck.)

Grübel.

Ich habe Alles 'raus und kann's Euch offenbaren. —
Als wir die Weiber und die Kinder durch das Spiel
— Das, wie geſagt, ganz teufliſch wohlgefiel —
Vertraulich erſt gemacht, da fing ich an zu fragen,
Und faßte pfiffig die bald und bald die beim Kragen,
Bis Alles — gleichſam ſpielend — ich aus ihnen
Herausgebracht.

Mephiſto.

So etwa, wie die Bienen
Es bei den Blumen machen auf der Flur? —
Doch, laß Dein Beiwerk weg; — den Honig will ich nur!

Grübel.

So hört mich an: — die ganze Sache iſt,
Daß meinem Puppenſpiel und meiner Liſt
— Durch die ich los'te ein paar Weiberzungen —
Die Auffindung der Flüchtigen gelungen.
— Sie ſind hier auf der Inſel ſchon ſeit Wochen
Und haben in dem Walde ſich verkrochen.
— Durch meines Puppenſpieles Zaubermacht
Hab' Alles das ich klar an's Licht gebracht.

Mephiſto.

Doch, als das Wichtigſte, thut's vor der Hand
Uns Noth, zu wiſſen auch, wie groß der Widerſtand,
Den auf der Inſel wir zu fürchten haben? —
— Wenn's ſo viel Feinde gäbe hier, wie Raben,
Die ſich — auf naſſem Sand' ſpazirengehend — laben
Am See-Sternfraß, den heut' die Wellen ihnen gaben,
Dann möcht' es unſern Leuten leicht ergehn
Wie jenen Sternen, die als Leichen wir dort ſehn.
Doch, ſcheint die Inſel ziemlich menſchenleer,
Und ſo genügt wohl unſer kleines Heer,
Um gegen unſern Feind den Kampf zu wagen,
Wenn die Bewohner ſich auch alle zu ihm ſchlagen.

Grübel.

Die Leute jenes Dorf's, das „Colonie" ſie nennen,
Sonſt keinen Wohnort auf der ganzen Inſel kennen.
Demnach iſt ſie von Greiſen nur bewohnt,
Die man für langen Dienſt hier fütternd lohnt,
So wie von Kindern und von Schifferfrauen,
Die geiſtreich ſind, — weil ſie gern Puppenſpiele ſchauen.
— Ein alter Seemann, den man Vater Iſaak heißt,
Und dem die größte Ehrfurcht man erweiſ't,
Scheint in der Colonie das Oberhaupt zu ſein: —
Läßt er ſich ſeh'n, grüßt ihn reſpectvoll Groß und Klein.
Auch hörte ich, man gäb' ihm ſolche Ehre,
Weil er ein großer Held zur See geweſen wäre.
Doch, ſeit er alt, — und ſchwach durch viele Wunden —
Hab' ihn der Herr vom ſtrengen Dienſt entbunden,
Den er ſonſt auf dem „Meerwolf" hab' verſeh'n,
Wo ſeinem Muth kein Feind hab' können widerſteh'n.
Jetzt ſieht man ihm davon gar nichts mehr an:
Es iſt ein alter und ganz ordinairer Mann.

Mephiſto.

Weil keine hohe Puppenſpielermütze
Ihm dient, wie Dir, als höchſten Anſeh'ns Spitze? —

(für ſich)

„Meerwolf?" — den damals wir auf hoher See ſchon trafen,
Als auf dem Wege wir nach ſeinem Hafen.
Dies alſo iſt Graf Bardulph's Zufluchtsort? —
Kein Zweifel mehr, — ſo landeten ſie dort
Bei jenem Dorfe! — (zu Grübel) Aber ſage mir,
Wie weißt Du, daß die Flüchtigen noch hier?

Grübel.

Die Frau verrieth es mir, die in die Poſſen,
Die wir ihr vorgeſpielt, am meiſten war verſchoſſen.
— Ich fragte nämlich, ob noch ſonſt wo Menſchen waren
Auf dieſer Inſel, die ſolch Puppenſpiel verehren? —
Worauf ſie es bedauerte gar ſehr,

Daß ſonſt kein Publikum dafür zu finden mehr.
— Zwei Menſchen nur, — ein Mann mit einer Frau —
Ob auch noch Kinder? — wußt' ſie nicht genau,
Die lebten im Verborgenen ſeit Jahren
Am fernſten Inſelſtrand, — wie ſie erfahren.
Der Mann jedoch ſehr oft zu ihnen käme,
Und Alles dann gar ſchön hier in die Schule nähme,
So daß in Liebe ihm anhinge Jung und Alt,
Weil er ein Mann ſei von gar geiſtiger Gewalt.
Er wäre Vater Iſaak's beſter Freund;
Der ſich berathend ihm in allen Dingen eint.
Auch hätte Iſaak ihm gerettet einſt das Leben,
Als er mit ſeiner Frau juſt am Ertrinken eben,
Und hätt' ihn dann mit ſich hierher genommen.

Mephiſto (lachend)

Wie ſchön manierlich Du das Alles deklamirſt,
Als ob ein Puppenſpiel Du recitirſt.
— Doch weiter nur, — fahr' in dem Tone fort,
Mein Ohr ſaugt Dir vom Munde jedes Wort.

Grübel.

Ihr ſpottet meiner, um mich zu beſchämen;
Doch, müßt Ihr, Herr, es mir nicht übel nehmen,
Wenn ich die für mich ſelbſt langweilige Geſchichte
Ein wenig holpericht und ſtolpericht berichte.
Doch, weil Ihr Alles wiſſen wollt genau, —
So male ich Euch was, — wenn auch nur grau in Grau!

Mephiſto.

Wie künſtleriſch! —

Grübel (mit Stolz).

War auch einſt auf Akademie!

Mephiſto.

Man hört's an Deiner Puppenproſodie! —
— Was ſagte Dir die Frau noch weiter? — Bring's zu Ende! —
Und nun Dich zu den Hauptperſonen wende.

Grübel.

Die Fremden mit dem Schiff — sie nannt's den — Hippogryphen
Vor ein paar Wochen schon hier in den Hafen liefen.
Der alte Vater Isaak sei sofort
An Bord gegangen, doch es hätt' kein Wort
Davon verlautet, was das Schiff hier soll? —
Und weil die Sache gar so sehr geheimnißvoll,
Hätt' sie sich ein Geschäft gemacht ganz in der Nähe,
Ob sie vielleicht dort irgend was erspähe. —
Und als die Dunkelheit arg zugenommen,
Da wären Menschen aus dem Schiffe erst gekommen.
Jedoch, der eine von den Männern sei
Schon todt gewesen, oder doch sehr krank.
Man hätte ihn auf einer Polsterbank
Behutsam aus dem Schiff an's Land getragen.
Dann wären alle fünf auf einem Wagen,
Sammt Vater Isaak in den Wald entschwunden;
Und dieser habe dann sich wieder eingefunden
Nach dreien Tagen. Während man jedoch
Die Andern niemals hier seitdem gesehen noch.
Indessen sei zu glauben sie geneigt,
Ja, sei davon sogar fest überzeugt,
Daß Isaak sie zu jenem Manne brachte,
Der, wie ich Mittheilung bereits schon machte,
Nicht weit vom Strande, — wo? — konnt' sie nicht sagen —,
Im Walde seinen Wohnsitz aufgeschlagen.
Die gute Frau sprach mir dann ihr Bedauern aus,
Daß dort mein Puppenspiel wohl fände kaum Applaus.
Die Leute schienen ihr gar nicht so sehr hanswurstig,
Als daß nach meinem Puppenspiel sie durstig!

Mephisto.

Schweig mir jetzt von den dummen Narrenspossen! —
— Indessen hat Hanswurst diesmal nicht fehlgeschossen:
Sie sind's gewiß.

Grübel.

„Beim Donner und beim Blitze,
Bei meinen Puppen, ja, bei meiner Mütze“ —
Schwör' ich ſie ſind's! — Kein Zweifel mir verblieb,
Nachdem die Frau genau die Leute mir beſchrieb.
— Zwei Alte waren's und ein ſchöner junger Mann.

Mephiſto.

Allein das Schiff, — der Hippogryph?

Grübel.

Begann
Sofort die Segel wiederum zu lichten,
Und ſeinen Kiel dort wieder hinzurichten,
Von wo er mit den Flüchtigen gekommen.

Mephiſto (zu Wulp).

Graf Bardulph alſo nicht dem Schiff' entſtieg.
— Das iſt ſo gut als ſchlimm! Es ſichert hier den Sieg,
Den uns der Eiſenfreſſer ſchwer gemacht,
Falls er verblieb. Indeß weckt es Verdacht,
Daß er auf einen Schlag es abgeſehen,
Der gegen „Euern König“ ſoll geſchehen.

Wulp.

Es war gewiß das Schiff, das wir von fern erblickten,
Juſt, als wir einem andern näher rückten,
Um Hippogryphenkunde einzuziehen; —
So gaben wir ihm ſelbſt dann Zeit, uns zu entfliehen.

Mephiſto.

Gleichviel; — wir machen hier erſt reine Bahn,
Damit der Hauptpunkt mal zunächſt iſt abgethan. —
Iſt der Regent ſammt ſeinem Prinzen todt,
So hat's mit all' dem Andern keine Noth. —
Wir ſegeln ſchleunigſt dann zurück und zwingen
Dem Bardulph wieder ab, was er dort mag erringen.
Dieweil ein „todter“ Prinz nicht mehr den Thron beſchreitet,

Sich Barbulph nichts, als Wunden dort erstreitet.
(zu Grübel)
Den Zufluchtsort hat man genauer nicht genannt? –

Grübel.
Der war — wie schon gesagt — den Weibern nicht bekannt.
Sie wußten nur, daß es nicht weit vom Strande ist.

Mephisto.
So müssen wir mit Vorsicht und mit List,
Daß ganze Inselland ringsum durchstreifen;
Doch ohne Lärm, damit die Flucht sie nicht ergreifen,
Wenn wir uns nahen.

Grübel.
Nun, wir werden sie schon fangen,
Ich will mit meinem Tuch schon hinter sie gelangen!

Mephisto.
Jetzt heißt's: „erst tödten, — dann — das Leichentuch",
Damit nicht möglich wird ein neuer Fluchtversuch.
Auch leichter, — schneller man den Mord vollbringt,
Als die Gefangennahme Dir gelingt.
Und — um das hier ganz sicher zu erreichen,
Will Eure Waffen ich mit einem Gift bestreichen,
Dem kein Geritzter lebend soll entrinnen.
So kannst auch Du gar leicht jetzt Heldenruhm erringen,
Weil's keiner Lanze Wucht und keiner Kraft bedarf, —
Nur eines Messerchens, wie Deine Zunge scharf,
Die Du mit Gallengift bisher genetzt,
Und „rücklings„ dann mit ihr den Todesstoß versetzt. —

Grübel.
Was soll ich Beff'res denn mit Menschen machen,
Die meiner Mütze wegen mich verlachen?
Vor denen mich erfaßt ein eigenthümlich Grauen,
Weil ich es spüre, daß sie mich durchschauen.
— Wer ehrlich mich für „Seinesgleichen" hält,
Und sich als Schuft mir redlich zugesellt, —

Dem thu' ich nichts, — den liebe ich wohl gar,
Wie „Sall", der mein Hanswurſt- und Puppenpfleger war.

Mephiſto (ab zu Gas werdend).

Du! — wenn Du Dich an Schnaps und Speck haſt ſatt gekneipt,
Indem Du „kauend" Schwein dem Schweine einverleibt —
Sollſt, weil's kein Puppenſpiel gilt durch den Dreck zu tragen,
Der „Ungeheuerlichen" Dich entſchlagen; —
Sie knarrn und ſeufzen wie ein altes Karrenrad,
Und leicht verriethen ſie dem Feinde unſern Pfad.

Gräbel.

Wo ſteckt denn Dürl?

Wulp.

Der hat ſich nicht verſteckt,
Liegt länglang auf dem Deck des Schiffes ausgeſtreckt.
— Er konnte, weil Du ihn zurückgelaſſen,
Vor lauter Herzeleid ſich gar nicht faſſen;
Und hat deßhalb ſo lange Rum getrunken,
Bis — wie ein Schlachtvieh — er auf's Deck geſunken.
Doch, weil ihm's nun entſetzlich ſchlimm und ſchlecht,
Er lallend zu behaupten ſich erfrecht:
Er leide an der böſen Seekrankheit, —
Und wünſcht vom Waſſer weg ſich tauſend Meilen weit.

Gräbel.

Für jene Miſſion, die hohe Ehre uns erworben,
War er zu plump und grob, — er hätte ſie verdorben.
Wo es zu ſchreien gilt und anzupacken.
Iſt er der Mann, doch nicht, um was herauszuzwacken.

Mephiſto.

Doch, nun genug der Trivialität,
Die ſo gemüthlich Euch von Herzen geht.
Jetzt gilt's zu zeigen, ob bei Euch Unſläterie —
— Wie's ſonſt der Fall — ſich eint mit Muth und mit Genie?! —

„Hic Rhodus“ — heißt's „hic salta!“ — das heißt —
„springe!“ —
Ich zweifle nun nicht mehr, daß unser Werk gelinge,
Wenn Ihr's an Muth und Klugheit nicht laßt fehlen.
Kommt jetzt auf's Schiff, die Mannschaft auszuwählen,
Die auf dem Zuge uns begleiten soll.
Ist „Dürl“ noch immer seekrank, das heißt — voll,
Gießt man zwei Eimer von dem Element
Ihm über'n Kopf, das er „krankmachend“ nennt.
Es wird für diesmal wohl von Krankheit ihn befreien.
Er kann, als Held — statt Rum — nun Feu'r und
Flammen speien;
Denn eine That gilt es jetzt zu vollbringen,
Durch die Ihr höchsten Weltruhm sollt erringen.
Des Schicksals Hand die Wage schon erhebt:
Zu beiden Seiten in den Schalen schwebt
Die Menschheit, die sich in zwei Hälften theilt.
— Im Gleichgewicht die Wage noch verweilt; —
Es ist die „Gegenwart“, die alle Zeiten wieget:
Die Zeit, so hinter ihr, wie die, so vor ihr lieget.
— Als der Vergangenheit Repräsentanten —
Wir unsern Vortheil „heil'ge Rechte“ nannten;
Und diese „Rechte“ der Vergangenheit
Als „Weltengrundgesetz“ für alle Ewigkeit
Zu sichern, ist die hohe Lebensthat,
Für die Euch ausgewählt hat „Unser“ weiser Rath! —
Wenn auch sehr niedrig und gemein die Eigenschaften,
Die augenscheinlich in und an Euch haften,
So hat doch das Geschick in Euch das Zeug gefunden,
Mit dem die Zukunftsbrut durch mich wird überwunden.
Als Satelliten winkt Euch jetzt der höchste Ruhm; —
Bedenkt: Ihr kämpfet jetzt für's Pabst- und Königthum,
Dem „Stuhl“ und „Thron“ die wahrste Heiligkeit
„Durch einen mächt'gen Schein“ in dieser Welt verleiht!
Als heil'ge Kämpen seid Ihr somit anzuseh'n,
Und braucht nur Mord und Todschlag zu begeh'n,

Spitzbubenſtreiche, Raub und and're Schurkereien —
Kurzum, — mit einem Wort: — „nur Thaten, die Euch freuen!“ —
Helft der Vergangenheit die Zukunft unterjochen —
Und „heilig“ werdet Ihr dereinſt dafür geſprochen!
Den Adel werde ich Euch, Lumpenzeug, verleih'n,
Als kleinen Abglanz von des Königthumes Schein.
— Die Zukunft — angeſtrahlt vom neuen Morgenlicht —
Wirft auf die Schale ſich mit drohendem Gewicht; —
Schon kommt die Schale der Vergangenheit zum Schwanken
Und des Verharrens Kraft und Rechte weichend wanken:
„Vergangenheit“ wird zu den Wolkennebeln fliegen,
Wenn wir „die Zukunftshelden“ nicht beſiegen,
Noch eh' ſich ihr Gewicht der Schale zugeſellt,
Die unſer's Anſehns Macht dann zu den Winden ſchnellt —
— Schau' ich Euch nun in's lederne Geſicht,
Entgeht es meinem ſichern Blicke nicht,
Daß, was ich ſage, Euch die Herzen nicht begeiſtert,
Weil die Gemeinheit ſie zu ſehr verkleiſtert!
D'rum muß ich ſchon zu Euch hinunterſteigen,
Um Sieg und Rettungsthat begehrlich Euch zu zeigen.
— So hört: — Du „Grübel“, — hilfſt Du mir an's Ziel, —
Bekommſt ein nagelneues Puppenſpiel,
Mit prächt'ger Einrichtung für Donner, Sturm und Blitz; —
Und dazu eine ellenhohe Mütz'.
Auch wird der König ſchier, für Dein verdienſtvoll Streben,
Zum „Hof-Leibpuppenſpieler“ Dich erheben,
Nachdem Du, edler Geiſt- und Gallenſchwitzer,
An dem Regenten Dich bewährt als Racheblitzer. —
— Dir, „Sall“, ſchenk' ich von Speck ein ganzes Schwein
Und ſteck' Dich in ein Stiefelpaar hinein,
Das Dir bis unter beide Arme geht; —
Und daß ſo feſt auf ein'nen Füßen ſteht,
Daß es im Rauſch Dich hält und ſchützet vor dem Falle
Auf Deinem Heimweg aus dem Kneipenſtalle! —

Dem „Dürſt“ — Ihr mögt es Eurem Freunde ſagen —
Dem ſchenke ich für ſeinen ſchwachen Magen
Ein Stückfaß Rum und dann — noch Rum und wieder
Rum,
Auf daß er ſaufe, bis er voll und toll und — dumm! —
— Du, Wulp, ſteckſt ſo ſchön in der Wolle ſchon,
Daß Du „conſervativ“ biſt von Profeſſion; —
Sollt' mal Dein König allergnädigſt ſterben,
Biſt Du der ſchlecht'ſte nicht von ſeinen Erben.
Den braven Söldnern aber und Matroſen
Schenk' gold'ne Jacken ich und rothe Hoſen,
Wie auch noch — — kurz — wofür ihr Herz noch ſonſt
erglüht —;
Und richte mich dabei nach jeglichem Gemüth.
— So lacht Euch reichſter Lohn. — Zur Rettungsthat
d'rum fort! —
Bald rufe ich „ſtoßt zu!“ — Das ſei mein letztes
Wort!!!

(Ab nach dem Schiffe zu ab.)

Innerer Raum der alten Heidenburg. Platz vor Gutenbergs Hütte. Faust und Faustina (im Schatten der alten Eiche auf der Moosbank ſitzend)

Faust.

Ein ſüßer Friede wohnt an dieſem Orte
Und träufelt Segensthau in meine Bruſt. —
— Mir iſt, als ob des Paradieſes Pforte
Sich hier erſchloß zu ſelig ſüßer Luſt.
Des Lebenslenzes Träume mir erblühen,
Die ſchmeichelnd mich zurück in meine Jugend ziehen.
Der Schnee, der jetzt mir Haupt und Schläfe deckt,
Mir dieſe Blüthen nicht durch Froſt verkümmert,
Wie auch die Sonne nicht ihr Leben weckt,
Die auf dem Schnee des Winters machtlos ſchimmert; —
Der „Liebe Sonne“ lockte ſie hervor,
Die auch dem Greiſe noch erſchließt des Himmels Thor. —
Bald hab' ich meinen Kreislauf hier vollendet:

Mit Früchten kehre ich vom Feld' zurück,
Die — nach des Lebens Kampf — der Herbſt erſt ſpendet,
Um mit dem blüthenreichen Hoffnungsglück
Der Jugend ſie in einen Kranz zu winden,
So daß mein Lebensbaum läßt Frucht und Blüthen finden.

Fauſtina (ſich an ihn ſchmiegend).

Und in dem Schatten dieſes Baumes ruht
„Fauſtina" vom Orkan, der ſie durchſtürmte.
Sein Blüthenduft ſcheucht, gleich der Lethefluth,
Ihr die Erinnerung, die ſonſt ſich thürmte
Zur Schmerzenslaſt in ihrer Seele an.
Hier, — hier, bei Dir, mein Freund, — der Schmerzen
Laſt zerrann! —
Und jene Frucht, die dieſem Baum entſprießet,
Der zu den Sternen mit den Zweigen dringt,
Die Frucht, die Deiner Seele Weib genießet,
Zum ſeligſten Bewußtſein jetzt ſie bringt:
Sie ſchließt ihr auf der durſt'gen Seele Augen,
Die überall „den Gott der Liebe" in ſich ſaugen.
— Als ich zum erſten Male Dich erblickt
In Deiner Mannesſchönheit ſtolzem Prangen,
War Aug' und Sinn zum Fieberrauſch entzückt; —
Nichts konnt' ich wollen mehr, als Dich umfangen
In Liebesgluth, — Dich, — Dich nur ganz allein; —
Du warſt mein Leben, warſt mein Gott — und ich war
„Dein!" —
— Jetzt iſt die wilde Leidenſchaft entſchlafen,
Die nur beglückt, wie eines Dämons Macht
Beglücken kann, doch nimmer in den Hafen
Des Glückes führt, wo ſel'ger Friede lacht. —
Auf einer Geiſtesleiter lichten Sproſſen
Zu Gott gelangend — ward ein Glück mir aufgeſchloſſen,
Von dem die Quelle ſiechet nimmermehr,
Weil Liebeswonnen, welche ihr entfließen,
Unendlich wie der Sterne lichtes Heer,

Unendlich — wie Gott ſelbſt, den wir genieſen
In ſeiner geiſtig reinen Weſenheit —
Als „wahre Liebe", die vom „Dämon" uns befreit: —
Vom „Dämon" Liebe, der der Selbſtſucht fröhnet,
Der uns verführt zu ſchnöder Sinnenluſt,
Die ſelig uns berauſcht, — doch Gott verhöhnet,
Weil ſie nur unſers „Ich's" uns macht bewußt,
Statt uns zum „Gottbewußtſein" zu erheben,
Indem wir uns dem Mann' zum Liebesbunde geben.
— D'rum, — wenn auch Schnee ſich Dir auf's Haupt jetzt legt,
Wenn auch der Jugend Gluth ihr ſelbſt entſchwunden:
Fauſtina jetzt doch Liebe zu Dir hegt,
Wie ſie ihr Herz ſo innig nicht empfunden,
Als Deine herrlich blühende Geſtalt
Sie zog an Deine Bruſt mit magiſcher Gewalt.

Faust.

Soll ich, mein Seelenweib, das Gleiche ſagen
Dir auch von mir? — Sieh' in mein Auge nur,
Da lies die Antwort, fall's Du möchteſt fragen, —
Sie tilgt Dir ſicher jedes Zweifels Spur.
— Und — wenn wir dann auf unſ're Kinder blicken,
Seh'n wir uns hochbeglückt verbunden, — „zum Beglücken!"
— Und, — daß am Schluß des Lebens nichts mehr fehlt,
Was nöthig, mir Vergang'nes auszugleichen,
Soweit Erinnerung daran mich quält:
Geſchick und Zufall ſich die Hände reichen,
Und laſſen „Guttenberg" mich wiederfinden,
Um feſter mir den Freund als jemals zu verbinden.
— Nachdem ich ihm die Räthſel aufgeklärt,
Die zum Verräther mich imm ſcheinbar machten,
Unendlich Glück es ihm und mir gewährt,
Daß er mich liebend nun darf wieder achten.
Die Schatten, die uns trennten, ſind entſchwunden:
Der Freundſchaft reinſtes Glück hält wieder uns verbunden!

Der böse Geist es nur zu gut verstand,
Verderben uns'rer Freundschaft zu bereiten,
Die zu dem hohen Ziele uns verband,
Für Wahrheit und für Menschenglück zu streiten.
Er saa'te zwischen uns die gift'ge Saat,
Die aus der Hölle Grund erwuchs als grause That. —
Des Freundes Schicksals-Stürme sind beendet,
Auch er lief hier zum Friedenshafen ein: —
Des Glückes Sonne ihre Strahlen sendet
Auf ihn herab mit rosig mildem Schein.
— Erloschen ist mir der Erinn'rung Wehe,
Seitdem ich ihn beglückt durch Weib und Kind hier sehe. —
— Was er durch mich, wenn gleich ohn' meine Schuld,
Zu jener Zeit an Glück einst hat verloren,
Ist ihm jetzt durch des Himmels Gnadenhuld
Im reichsten Maaße wieder neu geboren: —
Denn, für ein Weib, das niemals ihn verstand,
Er einen Herzensschatz nun in Marien fand.

Faustina

(auf Wollenberg und Marie deutend, die Arm in Arm aus der Hütte treten).

Sieh dort die beiden Glücklichen sich nahen!

(Marie liebevoll die Hand reichend)

So rasch erschließen sich die Herzen hier,
Daß Du, seit wir uns Aug' in's Auge sahen,
Zur theuren Schwester schon geworden mir.

Marie.

Weil uns're Männer längst schon Brüder waren,
Mußt' Schwesternliebe schnell in uns sich offenbaren.
Doch mahnt die Hausfrau jetzt an's Abendmahl,
Das spärlich bringt, was See und Wald hier reichen.

Faust.

Dann sei der Teppich hier uns Speisesaal,
Dem Wölbung giebt die herrlichste der Eichen,
Die, weil der Sonne Strahlen ihr belaubt
Die breiten Zweige und das reichgekrönte Haupt, —

Uns nun auch Schutz verleiht vor diesen Strahlen.
So schützt sie uns vor ihrem eig'nen „Ich",
Wo dies zu mächtig auf uns wirkt, — und Qualen
Statt Lust bereitet. Ueberall zeigt sich
In der Natur so höchste Weisheit denen,
Die nach Erkenntniß sich von Gott und Schöpfung sehnen.

Guttenberg.

Mein theurer Freund, nicht jedem ward der Stab
Des Moses von der Vorsehung verliehen,
Der einem durst'gen Volke Labung gab,
Die er selbst Felsen wußte zu entziehen.
Du bist — wie er — der Menschheit ein Prophet,
Der offenbarend an der Schöpfung Pforten steht.

Marie (mit heiterem Ernste)

Doch, weil Natur dem thierischen Geschlechte
Uns noch insofern angehören läßt,
Daß auch der Magen fordert seine Rechte,
Mein' ich, man halt sich an die Hausfrau fest,
Und sieht, da sie muß jenes Stab's entbehren,
Was Küchenlöffel und der Bratspieß hier gewähren!

Faust.

So recht, mein liebes, heit'res Schwesterlein.
Wir wollen gleich zum wicht'gen Werke schreiten
Und Dir in Allem selbst behilflich sein.

Marie (mit Schalkhaftigkeit)

Doch wohl nicht etwa gar das Tischtuch breiten?

Faust.

Hältst Du uns dazu für zu ungeschickt?

Marie.

Nun, das wohl nicht. Jedoch, was Frau'n und Kindern
glückt,
So gut schier als dem Weisesten der Weisen,
Das überlasse man auch Weib und Kind,

Damit ein Jeder bleibt in jenen Kreiſen,
Die ſeinem Weſen angemeſſen ſind.
(mit ſchalkhaft verbergendem)
Ihr ſeid die Herrn, und wir — die Dienerinnen!
— Komm Schweſter, komm, laß uns das Liebeswerk beginnen!
(mit Faustus in die Hütte ab.)

Faust.

Erblick' unbefangen fröhlichen Gemüth,
Mit Neckerei und heiterem Beginnen
Uns ſchmeichelnd ſüß in ſeine Kreiſe zieht.

Guttenberg.

Du ließeſt dieſen Frohſinn ſie gewinnen,
Weil Du „als Prieſter" unſern Bund geweiht
Und unſer Kind getauft als Glied der Chriſtenheit.
— Ich ſelber habe Dich darum gebeten:
Denn, ob ſie gleich darauf Verzicht gethan,
Der Kirche dadurch wieder nah' zu treten,
So könnt' ihr doch wohl noch Verſuchung nah'n,
Wünſ' ich etwa ihr durch den Tod entriſſen; —
Für den Fall nur, wünſcht' ich beruhigt ſie zu wiſſen.

Faust.

Mein theurer Freund, Du thateſt wohl daran,
Weil Frauen ſchwach in dieſen Dingen bleiben;
Und ſolcher Schwäche man genügen kann,
Ohn' Spott mit ihr und mit ſich ſelbſt zu treiben.
— Die Trauung und die Taufe ich beging,
Nicht, weil die Weihe ich als Prieſter einſt empfing,
Nein, weil ich fühlte, daß kein Menſch auf Erden
Euch mehr aus tiefſtem Herzen ſegnen kann,
Als ich; — und d'rum durft' ich Euch „Prieſter" werden;
Erkenn' ich gleich in mir die Macht nicht an,
Die blinder Kirchenglaube anerkennet
Im Böſewicht ſogar, wenn er ſich Prieſter nennet.

Guttenberg.

Weil wahrer Priester Du geworden bist,
Nachdem mit einer Kirche Du gebrochen,
In der den Geist der Liebe man vermißt,
Hab' ich von Dir den Segen angesprochen.
Dein Geist gab innern Werth erst jenen Zeichen,
Ohn' welchen sie an sich zu leeren Schatten bleichen.

(Marie und Fastina kommen, einfache Sessel und Tischgeräthe tragend, aus der Hütte. Der kleine Johann folgt ihnen mit einem Brodkörbchen. — Zugleich kommen Richard und Coelesta mit Blumen und Waldbeeren, Hand in Hand aus dem Hintergrunde gesprungen und eilen den Frauen zu Hilfe, in Anordnung des Tisches, den sie von der einen Seite der Hütte herbeiholen).

Coelesta

(Die Blumen und das Körbchen mit den Beeren auf den Opferstein ablegend)

Laßt, laßt doch, laßt, das können wir ja, — wir!
Komm Richard, faß den Tisch an jenem Ende; —
Flink, — so! — Sagt nur, — wo soll er hin? —

Marie

Da, — hier! —

Richard.

Du thust Dir wehe. — Deine zarten Hände —

Coelesta.

Meinst Du, daß für die Arbeit sie nichts werth?
O, Deine Mutter hat frühzeitig mich belehrt,
Was eine Hausfrau Alles hat zu schaffen.
Und mir macht's Freude, thätig überall
Zur Hand zu sein, statt müßig zuzugaffen.
Das Spiel mit Puppe und mit Federball
Ist nun vorbei —

Richard.

Jetzt kommen die Beschwerden
Der Hausfrau, meinst Du? —

Coelesta (scherzend)

Nein! —

Richard.

Willst Du mein Weib nicht werden?

Coeleſta.

Wenn ich das wollte auch, ſeh' ich darin
Beſchwerde nicht. — Doch, laß mich lieber bleiben,
Was ich zu meinem größten Glücke bin, —
Die Schweſter! — Da, ſchneid' jetzt das Brod in Scheiben! —
(ſie hat während dem mit Marie den Tiſch in Ordnung gebracht)
So, — gieb! — Der Tiſch wär' ſomit ſchon bereit.
— Reich' mir die Blumen noch — als Schmuck! —

Marie.

Nun wird es Zeit
Die Speiſen ſelber raſch herbei zu bringen —
(in die Hütte ab.)

Coeleſta (ihr nacheilend).

Ich will Dir tragen helfen; — laß mich mit! (ab.)

Fauſtina (zu Faust).

Vor Freudenjubel möcht' das Herz mir ſpringen,
Das Todespein um ihretwillen litt; —
Seh' ich das ſüße Weſen mich umſchweben,
Um höchſte Seligkeit als Mutter mir zu geben.

Fauſt.

Sie iſt des Weibes reinſtes Unſchuldsbild,
So fröhlich heiter und ſo geiſtdurchdrungen,
So muth'gen Herzens und doch lieblich mild.
Hat ſie ſich geiſtig kühn nicht aufgeſchwungen,
Wie immer von Gefahr mir auch umdroht? —
Ein frohes Gottvertrau'n enthebt ſie aller Noth! —

(Marie und Coeleſta kommen mit Speiſen aus der Hütte, die ſie auf den Tiſch niederſetzen.)

Marie (Faust am Arme ergreifend).

Nun raſch zu Tiſch! — Der Platz hier in der Mitte
Gebührt, mein hochverehrter Bruder, Dir,
Nach alter, ächter Patriarchenſitte, —
Und meiner theuren Schweſter Platz iſt hier;
Wir Andern wollen ſchon zurecht uns finden,
Ohn' daß die Ordnung ich erſt weiter hab' zu künden.

Coeleſta (die ſich mit dem Knaben zu thun machte).
Du ſitzt an meiner Seite, hier Johann,
Weil Du mir wacker helfend beigeſtanden; —
Und dort bei Dir die Mutter ſitzen kann,
Damit ſie Dir beim Eſſen bleibt zu Handen.

Richard.
Und ich, — Du holdes Engelsangeſicht? —

Coeleſta.
Komm her nur, doch verſprich, zu ſchmeicheln ferner nicht! —

(Alle haben — in angedeuteter Weiſe — ſich an ihre Plätze begeben. Guttenberg neben Fauſt und Marie.

Fauſt
(in der Mitte des Tiſches ſtehend, hebt ſeine Hände empor).
Geſegnet ſei dies Mahl, — mag es gedeihen!
Und Dir, die Du auf uns herniederblickſt
Durch Waldesgrün „Dir, — Sonne" — will ich's weihen,
Weil Du mit dieſen Gaben uns erquickſt,
Indem Du Gottes Auftrag treu er'füllеſt,
Und ihn dadurch zugleich als Vater uns enthüllеſt.
Bring' unſern tief gefühlten Dank ihm dar, —
Du, die Du an der Eingangspforte ſteheſt
Zum Welten-Tempel und zum Hoch-Altar
Des höh'ren Lebens — und zur Hand ihm geheſt,
Um ſeiner Liebe Gaben auszuſtreu'n,
— Die in uns ſelbſt ſich dann zur Liebesthat erneu'n!
(Fauſt ſetzt ſich. — Alle mit ihm.)

Guttenberg (zu Fauſt).
Vermöchte doch Dein Bruder theilzunehmen; —
Allein noch immer liegt er ſo erſtarrt,
Wie Jemand, den des Todes Bande lähmen.

Fauſt.
Nicht mehr ſo ganz. — Nur kurze Zeit noch harrt; —
Bald ſeht Ihr ihn aus ſeinem Schlaf erwachen.
Die Lebensgeiſter ihm ſchon Puls und Athem fachen, —
Und ſanftes Roth ſein Antlitz ſchon bedeckt;

Auch ſeine Bruſt fühl' ich ſchon leicht ſich heben.
Vielleicht, daß ihn der heut'ge Tag erweckt,
Auf daß er athme hier beglückend Leben.

Coeleſta.

Iſt's möglich, daß ein Menſch ſo ſchlafen kann? —
Bei unſ'rer Abfahrt gleich ſein Räthſelſchlaf begann.

Fauſt.

Wohl räthſelhaft mag dieſer Schlaf Dich dünken,
Wie Dir ſo Manches hier noch räthſelhaft.
— Er muß Geneſung aus dem Schlafe trinken
Von einer langen, ſchweren Wanderſchaft.
Um den Schlaf als natürlich anzuſehen,
Muß dieſer Wanderſchaft Bedeutung man verſtehen!
— Wie die Erfahrung ſonſt belehrend ſpricht,
Und — wie ich's ſelbſt ſchon in Erfahrung brachte,
Iſt die Erſcheinung ohne Beiſpiel nicht:
Nach Monden mancher Kranke erſt erwachte.
Und dort, mein Bruder war — wie Keiner — krank; —
D'rum „heilungsdürſtig" er in ſolchen Schlaf verſank! —

Fauſtina.

O, die Natur wird ihn hier ſicher heilen:
Sie wirkt ſo wunderbar auf das Gemüth,
Daß Allen, die an dieſem Orte weilen,
Gewiß jedwedes Leiden bald entflieht.

Coeleſta.

Iſt doch auch uns ſchon alles Weh entſchwunden,
Seit die Natur uns hier mit Zauber hält umwunden.
Hier fühlet ſich der Sinn ſo frei und leicht: —
Des Herzens Flügelſchläge wonnig beben,
Als wollten ſie — ſoweit das Auge reicht —
Mich hoch empor in alle Himmel heben. —
— Ach, — denkt nur, was wir Köſtliches entdeckt:
Ein Adlerneſt, das hoch im Felſen iſt verſteckt,
Den heut' zum erſten Male wir beſtiegen. —
Kaum drangen bis zur Spitze wir empor,
Da ſah'n den Adler wir vom Horſte fliegen,

Indeß ein Schrei traf gellend unſer Ohr. —
— Von Schreck betäubt — ſah'n wir, in ſtummem Schweigen,
Ihn über uns empor zur Sonne aufwärts ſteigen;
Zur Sonne, die ſein Flügel barg dem Blick,
Uns — wie mit Sonnenfinſterniß umgebend;
Doch nicht ſein Schatten bald von ihr zurück
Und ward zum ſchwarzen Punkte — aufwärts ſchwebend.
— Oft hört' ich ſagen: Adler wurden blind,
Weil ſie dem Sonnenlicht zu nah' gekommen ſind! —

Fauſt.

Wie man uns auch von Ikarus erzählet:
Er hab', nachdem er ſich ein Flügelpaar
Gemacht, die Sonne ſich zum Ziel gewählet.
Doch, — wie ihr Lichtſtrahl blendend dort den Aar —
Schmolz ihre Gluth das Wachs an ſeinen Schwingen,
So daß ein jäher Sturz den Tod ihm mußte bringen.
Und ſo berichtet die Tradition
Uns noch gar viele wunderliche Fabeln,
Die dieſen ähnlich ſind nach Stoff und Ton,
Und werthvoll nur als lehrende Parabeln,
Weil ſie „als Bild" auf Wahrheit leiten hin, —
Indeß ſie ſelbſt „nicht wahr": — nur wahr nach ihrem Sinn! —
— Und — macht man ſolche Mährchen zu „Geſchichten",
Wie es „Religion" gar oft gethan:
Dann dieſe Mährchen „Wahrheit" nur vernichten
Und führen auf des Unheils düſt're Bahn! —
— Doch, — „wahrheithindernd" ſind auch Wiſſenſchaften,
Wenn ihre Forſchung bleibt an der „Erſcheinung" haften. —
— Das „Wiſſen" und die „Wiſſenſchaften" zeigen
Am Lebensbaum — als „Stamm und Zweige" ſich. —
Doch, Blüthen, ſo wie Früchte ſchenkt den Zweigen
Der Himmel erſt, wenn ſie ſehnſüchtiglich
Und demuthsvoll — weil ſie ſich „ſchwach" entdecken —
Die Arme ihm — dem Quell des Lichts — entgegenſtrecken,

Auf daß ſein reines, ſegensvolles Licht,
Und ſeiner Wärme Wonnen ſie durchtränken,
An denen Stamm und Zweigen es gebricht,
Um „Glückesfrucht“ dem Leben auch zu ſchenken!
— Der Himmel dann den Sehnſuchtsdrang beglückt
Mit Liebesgluth, indem den Baum er huldreich ſchmückt
Mit Hoffnungsgrün erſt, — dann mit duft'gen Blüthen —
Und jener Frucht, um die ſich nutzlos nur bemühten
Des „Wiſſens Stamm und Zweige“, ſo lang nicht
Der Lebensbaum der Weihe Kraft empfangen
Durch das erflehte Himmels-Gnadenlicht,
Worin „der Gottesglaube“ aufgegangen —
Als Blüthe im Gemüth und Frucht im Geiſt,
Die das „Naturgeſetz“ in ihm erſtreben heißt! —
— So iſt die Sonne auch kein „Feuerball“,
Von deſſen Gluth, nach Millionen Meilen
Noch ſo viel übrig bleibt, um überall
Das nöth'ge Maaß von Wärme auszutheilen.
Hier — ſcheint ein Weſen ſie, das Feuer ſprüht; —
Doch, rückt man näher ihr, fühlt man, — daß ſie nicht glüht! —
Wie auch ihr Lichtglanz mehr und mehr entſchwindet;
— So daß das Auge, würden wir entrückt,
Der Erde Dunſtkreis —, gar ſie nicht mehr findet! —
— Die Sonne, deren Pracht uns hier entzückt
„In Strahlen“ nicht von Oben niederſteiget:
Nur hier erſt ihre „Kraft“ ſich ſtrahlend, — wärmend zeiget! —
D'rum: wenn die Wiſſenſchaft von Zeiten ſpricht,
Die, wie ſie ſagt, die Sonne hat zu brauchen,
Um aus ſo weiter Ferne Wärm' und Licht
Auf unſern Erdenball herabzuhauchen:
So iſt das Thorheit! — Nein, die Sonne „denkt“
Der Erde Nothdurft, und — „gedankenſchnell ſie ſchenkt!“
— Sieht man die Sonne an — als „Gluthretorte“, —
Als „phyſikaliſchen Licht-Apparat“, —

Bleibt man natürlich fern der Wahrheitspforte,
Der maulwurfsart'ges Forſchen niemals naht.
Wer an den „Geiſt“ nicht im Geſchöpfe glaubet,
Sich höh'ren Fortſchritt's auf der Wahrheit Bahn beraubet!
Was müßte das für eine Gluth wohl ſein,
Die, abgeſchwächt durch Millionen Meilen —
Noch ſo viel Wärme und ſo lichten Schein
An die Planetenwelten kann vertheilen?! —

Coeleſta.

So blendet droben nicht den Aar das Licht? —

Fauſt.

So wenig dort die Gluth Ikarus Flügel bricht!
— Sieh', wie ſich Gluth auf Richards Wangen kündet,
Und leuchtender ſtrahlt ſeiner Augen Licht,
Weil Deines Auges Blick ſein Herz entzündet!
So iſt's auch bei der Sonne anders nicht. —
Der Liebe Blick nur, — des Gedankens Leben, —
Des Geiſtes Will' und Kraft ſo Licht und Wärme geben! —
Hier läßt ein Weſen nicht „materiell“, —
Nicht „ſtofflhaft“ ſie auf's andre übergehen:
Kraft oder Geiſt iſt ihres Daſeins Quell,
Aus dem ſie ihrem Weſen nach entſtehen,
Indem die Kraft, als Zeugungsfähigkeit,
„Empfänglichem“ im Stoff ſich „lebenſchaffend“ weiht. —

Richard.

Daß irgend nur ein Menſch den Zweifel hege
An Exiſtenz der Seele überhaupt,
Erfuhr ich erſt bei meiner Krankenpflege.
— Des Vaters Mörder nämlich nicht d'ran glaubt! —
Und tiefer Schauder mein Gemüth erfüllte,
Wenn ſchrecklich troſtlos er ſein Inn'res mir enthüllte.

Fauſt.

Den Zweifel betet er nur Andern noch; —
Er iſt zu geiſtlos, ſelbſt darauf zu kommen.

Der Kirchenglaube hat, indem er brach,
Ihm auch den Glauben an ſich ſelbſt genommen.
— Der Canzler iſt es, welcher aus ihm ſpricht:
Es gäbe überhaupt ein Seelendaſein nicht. —

Richard.

So wäre es wohl demnach nur ein Zeichen
Von geiſtig-ſittlicher Verdorbenheit,
Wenn Menſchen von dem ſüßen Glauben weichen
An Seelenleben und Unſterblichkeit? —
Mir will es völlig unbegreiflich ſcheinen,
Wie Menſchen ſonſt in ſich der Seele Sein verneinen!

Fauſt.

Wohl ſind der Kirche Dogmen ſchuld daran,
Daß Denker in der Chriſtenheit entſtanden,
Die, während ſie — mit Recht — dem Geiſtesbann
Des unvernünft'gen Glaubens ſich entwanden,
Zugleich dann leider gänzlich ſich entzweit
Mit jedem Glauben an Geiſt und Unſterblichkeit.
— Durch die Beleidigung zu ſehr verdroſſen,
Die menſchlicher Vernunft ward zugefügt,
Hat mit dem Bad das „Kind" man ausgegoſſen, —
Das nun — als Wahrheit — fern den Zweiflern liegt! —
— Doch — ſind dies nicht Verdorb'ne und Schlechte; —
Hier irren unbewußt — aus Schwachheit — auch Gerechte,
Indem — vom Kirchenglauben abgewandt —
Sie nur als Wahrheit das noch anerkennen,
Was ſich erforſchen läßt mit Aug' und Hand, —
Und „Reſultat der Wiſſenſchaft" läßt nennen.
— Sich ſelbſt zu ſehr vertrauend — denkt man nicht,
Daß „Weſenheit" gar oft dem „Scheine" widerſpricht.
So „ſcheint" der Stoff den Geiſt zu produciren,
Weil das Naturgeſetz der Erdenwelt
Uns Geiſteskraft nur da erſt läßt verſpüren,
Wo ſie dem Stoff, — den Körpern — ſich geſellt.

Doch gehen den Organisationen
Die Kräfte stets voraus, die „bildend“ darin wohnen.
— Als Schülerin der schaffenden Natur —
Führt uns die Kunst, bei ihren Nachbildungen,
Auch hierin auf der Wahrheit sich're Spur; —
Denn — von dem Schöpfungs-Grundgesetz gezwungen —
Der Künstler auch durchaus ganz so verfährt,
Wie seine Meisterin im Schaffen es ihn lehrt.
— Wie jeder Kunstschöpfung voraus stets gehet
Des Geist's Gedanke, der ihr Leben giebt; —
Wie aus ihm, — durch ihn erst das Werk entstehet,
Weil auf den Stoff Gestaltungs-Kraft er übt, —
Und wie nur der Gedanke es belebet,
Der ihm „vorausgeht“, und es zur Erscheinung hebet,
So geht der Gottgedanke „Mensch“ — als Geist —
Voraus dem Menschen, wie er hier erscheinet.
Die Lebens-Kraft, die thätig sich erweist't,
Indem sie sich die Elemente einet
Zur Bildung stoffhaft äußerer Gestalt,
Ist nicht „Product“ des Stoff's, — ist: „schaffende Gewalt!“ —
— Kurzsicht'gen Thoren, die nicht weiter sehen
In der Natur, als ihre Nase reicht,
Kann es bei ihrem Forschen leicht geschehen,
Daß sie, weil ihrem Blick der Geist entweicht,
Den „äußern Stoff“ der lebenden Gestalten
Wohl für den Urquell auch des geist'gen Lebens halten.
— Des genialen Künstlers Schöpfungsspiel
Belebt — als Geist — der „menschliche Gedanke“,
Der höchste Wahrheit setzet sich zum Ziel,
Und zu ihr aufsteigt aus des Lebens Schranke;
Doch sind des Künstlers Werke „Schatten“ nur
Vom Licht, das ihn beseelt und führt der Wahrheit Spur.
Jedoch der „Gottgedanke“, welcher Leben
Und „eigenes“ Denken den Geschöpfen giebt,
Ist Geist von Gottes Geiste, dem gegeben

Ein „dauernd" Sein, das nicht im Stoff zerfliebt.
Im „ew'gen Gottgeiſt" — ew'ges Sein er findet;
Er *wandelt* nur den Stoff, ohn' daß er mit ihm ſchwindet
Wie *der* Gedanke, den des Künſtlers Geiſt —
Als „Geiſt von ſeinem Geiſt" dem Bild einhauchet,
Das nur als Lebensſchatten ſich erweiſt,
Den als Gedankenausdruck er gebrauchet,
Als keines geiſt'gen Sein's Allegorie,
Als Offenbarungshauch der Wahrheits-Poeſie!
Der Poeſie, die — voll von heil'gem Ahnen, —
Aus der Natur Wahrheitsunendlichkeit
— Mit Sehnſucht folgend heh'ren Geiſtesbahnen —
Den Glauben ſchöpft, der höchſte Weisheit leiht!

Coeleſta (begeiſtert).

Ach, — hätt'ſt die Sonne Du heut früh' geſehen! —
So herrlich muß es ſein, wenn wir einſt auferſtehen!

Fauſt.

Aus Nacht zum Licht! — Ja wohl, mein herzig Ding!
Doch muß das Licht erſt in uns ſelber tagen,
Wie in der Sonne, die's von Gott empfing,
Der Erde Finſterniſſe zu verjagen. —
Wer Gott als Licht ſo in ſich ſelbſt wird ſeh'n,
Mag aus dem Grabe auch — der Sonne gleich — erſteh'n! —

Coeleſta.

So wollen wir uns ſie zum Vorbild wählen,
Von der hier Wald und Blumen fort und fort
So viel unendlich Schönes uns erzählen;
Und die ſo mächtig predigt Gottes Wort,
Daß wunderbar ſie unſ're Sehnſucht ſtillet,
Indem ſie Herz und Geiſt mit ſeinem Lichte füllet.

Fauſt.

Sie lehrt uns Gott als höchſte Liebeskraft
In dieſer Welt allüberall erkennen.
Die ewiglich beglückend Leben ſchafft; —

Indeß die Seelen Strahlen ſind zu nennen,
Die von ihr ausgehn zwar in Glanz und Pracht,
Doch — Gott nicht ſelbſt ſind, — nein: nur Diener ſeiner Macht! —

Richard.

Mein theurer Vater, Deine Himmelslehre
Ich ſo beſeligend noch nie empfand,
Als hier. — Wenn trunknen Auges ich am Meere —
Dort auf dem hohen Felſenſtuhle ſtand,
Und aus den Fluthen ſah' die Sonne ſteigen —,
Erhob mein Geiſt ſich und — die Kniee muſt' ich beugen. —
Und wenn ich dort ſie Abends ſinken ſah,
Nachdem ſie ihr Beglückungswerk vollendet,
Indem ſie allen Weſen — fern und nah —
Des Lebens Licht und Wärme reich geſpendet,
Und — wenn ſie untertauchte in die Fluth,
Sie roſig färbend noch mit ihrer letzten Gluth, —
Wenn nach und nach die Sterne dann erwachten
Im Himmelszelt mit lockend heiterm Licht
Und über mir die Nacht lebendig machten,
Als ſchaute ich in Gottes Angeſicht, —
— Wenn ſie mir von Unendlichkeit erzählten,
Der meine Seele ſie im Sehnſuchtsraum vermählten, —
— Und wenn ich mich an ihrer Lichtgeſtalt
In Himmelsſehnſucht ſelig ſatt geſogen,
Wenn ſie mit magiſch zauberiſcher Gewalt
In ihre hehren Kreiſe mich gezogen —:
— Dann — wollt' ich beten, — doch kein Wort ich fand —
Ja, kein Gedanke ſich der trunk'nen Seel' entwand,
Der dem Gefühle irgend konnt' genügen,
Von dem mein ganzes Weſen war erfüllt;
Und demuthsvoll mußt' ich ihm unterliegen,
In meine Ohnmacht ſelig eingehüllt. . . . . .!
— „Wie iſt es möglich, — iſt es möglich nur,
Daß Herzen kalt und todt für Gott — in der Natur?!“ —

Faust.

Rom's Kirche wollte höchste Herrschaft üben,
Nachdem sie dem Caesarenthum entsank,
Und hat Gott selbst aus der Natur vertrieben.
Sie braute einen Kirchenglaubenstrank,
Der so narkotisch wirkte auf die Seelen,
Daß ihnen Sehnsuchtsdrang, so wie Begriffe fehlen
Von Gott in der Natur! — Natur blieb blos
Ein Apparat, wie ihn auch Menschen machen, —
Ohn' eig'nes Leben, — todt und seelenlos.
— Denn, — ließe Sonn' und Sterne man erwachen
Zu „geist'gen Wesen", die das Gotteshaus
Des Himmels und der Welt erfüll'n: — dann wär' es aus
Mit jenem Höllen-Himmels-Puppenspiele,
Zu dem die Kirche Gott und Welt gemacht,
Um zu gelangen zu der Herrschaft Ziele,
Die Halt nur findet in des Geistes Nacht!
— Wenn Sonn' und Sterne seelenlos nicht bleiben:
„Den Kirchen-Himmel sie aus allen Fugen treiben!"
— Wo bleibt der Menschengott mit grauem Bart? —
Wo bleibt sie, die im Schooße ihn getragen? —
Wo bleiben sie, die rings um ihn geschaart,
Auf ihn jetzt Einfluß auszuüben wagen? —
...„Der Sterne Geisterchor hat sie verweht,
Weil der dem „wahren Gott" unendlich näher steht!" —
So lang' der Mensch gilt für der Schöpfung Spitze,
Erscheint er als ihr Machtrepräsentant,
Ja, als des Schöpfers allgewalt'ge Stütze,
Und wird zuletzt „Gott selber" gar genannt;
Indeß beseelte Welten uns belehren,
Daß Gott in „ihnen" sei weit würd'ger zu verehren.
Und dazu braucht's nicht Tempel, nicht Altäre
Von Menschenhänden! — Blicket um Euch doch, —
Und fragt Euch, ob ein Tempel möglich wäre,
Der herrlicher und lebensvoller noch,
In welchem stolzer sich's zu Gott aufschaute,

Als der es iſt, den er ſich ſelber hier erbaute?! —
— Hier ſöret uns nicht eitler Menſchentand, —
Nicht Kunſtgebilde hier uns irreleiten.
Hier ſehen überall wir ſeine Hand
Den rechten Weg zum Himmel uns bereiten.
„Als Born der Liebe“ giebt uns ihn „ſein“ Mund
Aus dieſem Baume, wie dort aus der Sonne kund! —
Und Prieſter iſt ihm, wer Verſtändniß findet
Von dem, was er im Tempel der Natur
Geheimnißvolles für die Menſchen kündet,
Und — der ſie leitet dann der „Wahrheit“ Spur.
Die Herzen aber macht er zu Altären,
Die — von der Lieb' entflammt — „durch Thaten Gott
verehren! —
Im Kampf war gegen die Gelehrſamkeit,
Wie ſie die Schulen, die juſt herrſchten, trieben,
Erſtanden Männer, die — voraus der Zeit,
Der Zukunft Bahnen brechend — „Leuchten“ blieben! —
— Und — waren es die „Schriftgelehrten“ nicht,
Die Chriſtum ſchalten „ein in Irrſal führend Licht?!“ —
— Sind ſie's nicht, die den Prieſtern ſich verbanden,
Ihm zu verſperren des Berufes Bahn? —
Die, weil ſie ihn gefährlich für ſich fanden,
Dem Gottbeſeelten dann als Mörder nah'n,
Um ihn als Miſſethäter hinzuſchlachten,
Ihn, der als „reinſter Menſch“ der Erde zu betrachten?!
— Und — was ihm von der Prieſterzunft geſchah,
Wird auch von ihr jetzt Jedem noch geſchehen,
Der, weil er Gott in reinerm Lichte ſah,
Nicht mehr den breit getret'nen Weg kann gehen,
Auf welchem ſie die Menſchheit — glaubensblind —
Am Gängel führen will als blödes, ſchwaches Kind.
Was Rom jetzt als das Chriſtenthum uns zeiget —
— „Ein Heidenthum, mit neuem Mythenputz
Auf's Judenthum gepfropft“ — zu Ende neiget,
Weil „Dogmenzwang“ nicht länger ihm giebt Schutz! —

Nur was Vernunft und Gottgesetz erklären
Als ew'ge Wahrheit, wird der Dauer nicht entbehren! —
Das Pabstthum fällt als Opfer einer Zeit; —
In der ihm nur die Priester noch hofiren,
Kein glanzvoll Festen giebt ihm Festigkeit;
Das ist nur der Verwesung Phosphoriren.
Sein Glanzdasein versinkt in dunkle Nacht:
„Ein blendend Meteor voll lügenhafter Pracht!“ —
Mein wunderbarstes Glück darf ich es nennen,
Daß es des Schicksals Fügung mir gewährt,
In eines Thrones Erben zu erkennen
Den Schutz und Hort von dem, was ich gelehrt,
Was, als des Christenthumes innres Leben,
Der Welt und Menschheit wird die „Neugestaltung“
geben! —
— Der König, als der Inbegriff der Macht,
Als der Vollstrecker aller Landesrechte,
In Dir, mein theurer Sohn, gewißlich wacht,
Daß Glaubenswahn nie Geistesfreiheit knechte.
Du wirst ein Schützer sein der „Ehrlichkeit“
Die ja der Menschheit erst die „Menschenwürde“ leiht! —
— Was wär' mein Werk, wenn Dein Schutz dort ihm
fehlte? —
— „Nur ein Verbrechen, das den Tod erwirbt,
Weil es mit Kühnheit sich ein Ziel erwählte,
In welchem das Bestehende erstirbt,
So weit in ihm Dummheit und Lüge finden
Den festen Halt, worauf sie ihre Herrschaft gründen!“
— Wie ein „Verpesteter ständ' ich allein —,
Und wären Millionen auch durchdrungen
Von Ueberzeugung, daß die Wahrheit mein,
Wie sie dem ew'gen Urquell selbst entsprungen!
— Das eben ist ja die Erbärmlichkeit
Der Menschen, daß zu feig sie sind, um — froh bereit —
Die inn're Ueberzeugung auszusprechen,
So lang' das Wort der herrschenden Gewalt

Jedwede Wahrheit ſtempelt zum Verbrechen,
In der ſie ſelbſt nicht findet Schutz und Halt.
So muß Gott ſelber ſich dem Fluche beugen,
Der an dem Wahne klebt, — und Lügner ſelbſt erzeugen.
Doch, wie der Hehler gleich dem Stehler iſt,
So iſt auch Schweigen hier ein gleich Verbrechen.
— „Die Wahrheit iſt geraubt und wird vermißt
„Als höchſtes Lebensgut!“ — Soll der nicht ſprechen:
„Hier iſt ſie!“ — den ſie Gott entdecken ließ? —
Wie „Chriſtus“ dies einſt that, auch ich's nicht unterließ! —
Nur, — die in ihm die Wahrheit wohl erkannten,
Die ihrer Herrſchgewalt gefährlich war,
Nur die „Irrlehrer“ ihn und „Lügner“ nannten,
Und — ſpäter — wirklich dazu machten gar; —
Weil ſich nur durch ſolch' „Chriſtenthumverderben“
Von ihm, was man verlor durch ihn, zurück ließ erben. —
— Des Sonnengottes Bilder hier von Stein, —
Und Bilder von der grünen Mutter Erde, —
Sie mochten beſſer nicht als jene ſein,
Vor denen wir mit betender Geberde
In Chriſtentempeln Menſchen liegen ſeh'n: —
Als Götter hier wie dort — ſie nur für „Götzen“ ſteh'n.
— Wie meine Augen klar die Sonne ſchauen,
So deutlich ſieht es meiner Seele Blick,
Daß „Chriſtus ſelbſt“ mit Abſcheu und mit Grauen
Vor ſolchem Götzendienſte floh' zurück,
Sah' er, wie man „ihm“ Gottverehrung ſpendet
Und ſo den „wahren Gott“, wie auch „ihn ſelber“ ſchändet,
Ihn ſelbſt, der uns der Liebe Bahn bereitet,
Der uns vom Gott der Rache machte frei,
Der uns zur Kindheit Gottes hingeleitet,
Ohn' daß deshalb mit Gott wir „einerlei“,
Viel wen'ger noch, als wir zur Sonne werden,
Weil ihre Wärme uns das Leben giebt auf Erden.
Ihn ſelbſt, indem man ſchmachvoll ihn verdächtigt
Durch trüglich, abſichtsvollen Mißverſtand,

Daß er des Thrones Gottes sich bemächtigt,
Weil er sich selbst Kind Gottes einst genannt.
Indem er uns dadurch doch nur bereitet
Der „Liebe Bahn", die uns zur Kindschaft Gottes leitet.
— Une, so wie ihn, der wahrster Mensch nur war,
Und „Menschensohn", wie er es selber sagte,
Und dadurch selbst bezeuget sonnenklar,
Daß er es freventlich nie selber wagte,
Sich als das „Einerlei" mit Gott zu denken,
Wie solche „Kindschaft" ihn in Gott auch mocht' versenken.

Das Kind kann „Eins" jedoch nicht einerlei
Mit seinem Vater sein! — So sind als Kinder
Von Sonn' und Erde wir — wie innig sei
Das Band auch das uns eint — nichts destominder
Die Erde oder Sonne selber doch —;
Und zwischen Gott und uns ist's endlos anders noch! —
— Trotzdem ist unf're Einheit mit „Ihm" enger,
Als mit Geschöpfen sie vermag zu sein:
Weil wir nur „seiner — seiner" Kraft Empfänger,
Indessen die Geschöpfe nur allein
Als Träger „seiner Kraft" für uns erscheinen,
Die uns durch sie mit sich, und sie durch uns ihm einen!
— Wer das Geschöpf ist, ist der Schöpfer nicht; —
Denn die Begriffe sich so ganz ausschließen,
Wie volle Dunkelheit und reines Licht.
Und wenn des Lichtes Strahlen sich ergießen,
Um an sich dunkle Wesen zu erhellen,
So werden diese nur dadurch zu Lichtesquellen,
Doch nicht — „zum Lichte selbst", — zur „Urkraft" nicht;
Die als des Lichtes Vater zu erkennen.
— Und so war Christus Träger nur vom Licht
Und mußte seinen Vater größer nennen
Als sich, den Menschen, der als Lichtessohn
Der Gottheit Diener nur, und nicht Gott selber schon!
Vor dem er sich in stiller Nacht warf nieder,

Von Demuth und von Liebe tief durchtränkt,
Auf daß Gott seine Kraft erneue wieder,
Wenn Lebenskampf in Schwäche ihn versenkt.
So ward „als Mensch" er Vorbild uns auf Erden,
Was er „als Gott" ja nie dem Menschen konnte werden!
— Dem Leidenschaft, — dem Menschheitsschwäche fehlt,
Der ist auch nicht als „Vorbild" zu betrachten
Für Menschen, die, weil sie davon gequält,
Auf dieses Vorbild ja nur sollen achten,
Um es von ihm zu lernen, wie's gelingt,
Daß man im Lebenskampf der Schwäche sich entringt.
— Von Christi Liebeslehre tief durchdrungen,
Seh' ich als Mensch ihn herrlich vor mir steh'n,
Und — trotz der Kirche — ist es mir gelungen,
In ihm auch „den Erlöser" noch zu seh'n,
Vom Teufel, der die Menschen hält umschlungen,
Der „Selbstsucht" heißt und nur durch Liebe wird bezwungen!
Und — wie uns Christus mit der Liebe Gluth
Und mit dem Licht der Wahrheit von der Lüge
Der Selbstsucht, wie von ihres Hasses Wuth
Erlö'te und der Freiheit half zum Siege,
Gilt's jetzt ihn selbst — „erlösend" — zu entreißen
Den Götzenpriestern, die ihn „Weltenschöpfer" heißen,
Um mit der höchsten Machtvollkommenheit,
„Die sie ihm abgeerbt", sich selbst zu schmücken,
Und so die Welt — als Gottesobrigkeit
In ihrer Willkür Joch hinabzudrücken.
— Gemißbraucht und geschändet werde er
Zur Menschenknechtung nicht als Trugesgötze mehr!
— „Wo drei, — ja auch nur zwei in seinem Namen
„Versammelt sind, da fehlt er selber nicht!" —
Nun wohl, — weil wir im Geiste zu ihm kamen,
Blickt er uns „geistig" jetzt in's Angesicht, —
Und ruft: „seid Brüder, — Schwestern mir willkommen
„Bei meinem Mahle hier, an dem Ihr Theil genommen,

„Um jenes Werk, das einstens ich begann,
„In meinem Geiste muthig fortzusetzen,
„Mich selber aber aus dem Frevelbann
„Des Götzenthum's, das mich tief muß verletzen,
„So wie die Menschheit, endlich zu befrei'n,
„Um einem „ein'gen" Gott die Anbetung zu weih'n!"
So ruft mir Christus zu in dieser Stunde:
— Er fühlet freudig sich „Erlösung" nah'n,
Und schließt sich an „als Bruder" unser'm Bunde;
Er führt uns selbst die lichte Sternenbahn,
Die mittelst Weltenstufen aufwärts steiget,
Und Gottes Herrlichkeit uns klar und klarer zeiget! —
— Auch er ja geistige Erhebung trank
Schon aus den Sternen, als er hier noch lebte,
Als er des Nachts einsam zur Erde sank,
Wenn seine Seele tief beklommen bebte;
Und — Leben ahnend — Stärkung er empfing,
Wenn selbst Bewußtheit ihm auch damals noch entging.
Empfängt die Blumen dorten von der Sonne
Des Lichtes und der Wärme Segen nicht —
Auch unbewußt? — Und doch mit einer Wonne,
Daß sie ganz unwillkürlich ihr Gesicht
Mit demuthsvoller Neigung zu ihr wendet,
Und für die Lieb' ihr dankt, die strahlend sie ihr sendet! —
— Uns aber sind „beseelt" sie und „belebt",
Sind unbegreiflich höh're Wesenheiten,
Durch die uns Gott empor zu sich erhebt,
Damit wir geistbeflügelt weiter schreiten
Auf der Erkenntniß endlos ew'ger Bahn —,
Um — wenn auch ewig fern ihm bleibend, doch zu nah'n
Dem Glück durch ewig wachsendes Erkennen
Des Geistes überall in der Gestalt,
Der uns für Gott in Liebe macht entbrennen
Stets mehr und mehr durch Schönheitsallgewalt,
Die unser'e Fähigkeiten selig nähret

Und Liebesthätigkeit durch Gottes Kraft uns mehret! —
Die Sterne mahnen uns in jeder Nacht. —
Die Sonne mahnet uns an jedem Tage;
Und wenn sie auch einmal in Glanz und Pracht
Nicht leuchten, hebet Sehnsucht doch die Frage
Nach ihnen in uns unwillkürlich an
So daß die Mahnung nicht in uns erlöschen kann:
Gleich ihnen unſ're Kräfte zu verwenden,
Die uns, wie ihnen — Gottes Huld gewährt,
Auf daß wir Licht und Liebeswärme spenden,
Wo immer ihres Segens man entbehrt;
Daß wir — wie sie erfüllt vom eig'nen Willen —
Den heil'gen Gottesdienst der Pflichten treu erfüllen! —
— Den Dienst, den Gott durch sie uns täglich lehrt,
Den sie so weltengroß und herrlich üben,
Daß jeder sich durch Pflichterfüllung ehrt,
Wenn er vom Freiheitsdrange angetrieben,
Die Harmonie des Gleichgewichts erstrebt,
Indem er — And'rer Glück stets fördernd — glücklich lebt!

Faustina (in hoher Begeisterung).

Ich fühl' es, wie sich Gott uns niedersenket
Als heil'ger Geist, doch nicht symbolisirt
Von einer Taube, — nein, so unbeschränket,
Daß sich der Blick in Herrlichkeit verliert;
Der Sterne Himmelsheer, das „geistbeseelte",
Nun „als Symbol von Gott", im Geist uns ihm vermählte! —

(Sich an Faust zärtlich schmiegend)

Wie weckst Du Keime höchster Seligkeit,
Mein theurer Faust, durch Deine Himmelslehre,
Die — in den Herzen tilgend jeden Streit —
Die Menschheit mahnt, daß sie zurückkehre
Zu der „Natur", die höchste Lehrerin
Der Gottesweisheit war — seit Weltenanbeginn!

Richard (wie aus ſüßer Träumerei erwachend).

Mir iſt es, als ob Zauber mich umfangen
In dieſer waldumrankten Einſamkeit.
— Ich fühle mich ſo glücklich hier, daß Bangen
Und ſchmerzlich ängſtliche Beklommenheit
Schon beim Gedanken mir das Herz durchſchneiden,
Daß ich aus dem Aſyl des Friedens hier ſoll ſcheiden.
— O, dürft' ich, mit Coeleſten eng vereint
Und Euch, mein ganzes Leben hier vollbringen!
— Wie nichtig mir dagegen Alles ſcheint,
Was in der Welt an Glück ſonſt zu erringen.
In dieſes Waldes duftig friſchem Grün
Muß Liebesſeligkeit ja unverwelklich blüh'n.

Fauſt.

Wohl mag Natur den Altar hier errichten,
An dem der Liebe Glück Dein Herz durchweht; —
Doch, lieber Sohn, Dich rufen heil'ge Pflichten! —
Ein ganzes Volk gar leicht zu Grunde geht,
Wenn Du nicht dieſe Pflichten treu erfüllteſt,
Indem Du ſeinen Drang nach wahrer Freiheit ſtilleſt.

Richard.

Doch, weißt Du denn, ob wirklich vom Geſchick
Mir dieſer hohe Pflichtberuf verliehen? —
Ob Vardulph noch als Sieger kehrt zurück,
Und ich — in's Vaterhaus zurück darf ziehen?
Und weißt Du auch, daß ich zu ſchwach nicht bin
Zu einem König, der für's Vaterland Gewinn? —

Fauſt (mit Ueberzeugung).

Graf Vardulph kehrt zurück! — denn, daß er ſieget,
Ich nicht mehr zu bezweifeln jetzt vermag.
Die Tyrannei dem Freiheitsgeiſt erlieget; —
Daß Licht hat ihn geweckt: — ſchon ward es Tag! —
Das Glück ließ uns den Meerwolf kreuzend finden,
Wo ſich der Strom ergießt, dem Meer ſich zu verbinden.

So kannte Bardulph mit gesammter Macht
Des grausen Meerwolfs und des Hippogryphen, —
Dem Volk sich einen schon in nächster Nacht,
Um — während die Tyrannenknechte schliefen, —
Zum Kampf zu schreiten mit gewohntem Glück;
Und sein ist wohl der Sieg schon diesen Augenblick! —
— Bald wird er kommen und zurück Dich rufen,
Auf daß den Thron des Vaters Du besteigst; —
Des Volkes Liebe ebnet Dir die Stufen,
Froh hoffend, daß Du dankbar Dich bezeigst;
Indem Dein Glück Du suchst, wo es zu finden:
Im Glück des Volkes, das der König soll begründen!
— Bist Du auch schwach noch: — laß Dein Volk Dich stärken,
— Durch Liebe nämlich, die es Dir wird weih'n
Zu allen Freiheit-förderlichen Werken,
Die Deinem Throne festen Halt verleih'n.
Die Vorarbeiten sind durch mich getroffen:
Der Gottgesetze Bahn steht Deinem Wirken offen!
— Du hast zu wachen nur, daß mehr und mehr
Der Gottgesetze Pflichtenstaat gedeihe,
Indem Du keinen Ruhm erstrebst so sehr,
Als den, daß Dich des Volkes Liebe weihe;
Weil leitend Du ihm giebst das wahre Lich',
Und zwar als „Vorbild" in Erfüllung eig'ner Pflicht!
— Du findest Dir zur Seite edle Männer; —
Vor Allen ist's der wack're, edle Teut,
Der, als ein tief erfassender Bekenner
Von meiner Lehre treu, die Hand Dir beut,
Um jenes Ziel, dem ich geweiht mein Leben,
Mit Dir nun eng vereint in Zukunft anzustreben.
— Auch Bardulph glorreich Dir zur Seite geht,
Und Dich, so wie mein Werk gar mächtig stützet,
Wo irgend drohende Gefahr entsteht;
Indeß Dein Volk mit seinem Blut Dich schützet.
D'rum geh' getrost des höchsten Ruhmes Bahn,
Die gnädig das Geschick für Dich hat aufgethan! —

Richard.

Und Du, mein Vater, willst mich nicht begleiten; —
Ich soll auf dieser steilen Bahn allein,
Von Deiner Hand gerissen, weiter schreiten? —
Kann ohne Deinen Rath ich sicher sein
Des eig'nen Ich's, — das — nur mit Dir verbunden —
Den Weg erst zu sich selbst hat glücklich aufgefunden? —

Faust.

Entbehren wirst Du meines Rathes nicht.
Ich hab' hier meine Zeit darauf verwendet,
Ein Buch zu schreiben über „Königspflicht". —
Das ist die Arbeit, die mein Leben endet,
Die als Vermächtniß ich Dir hinterlasse,
Auf daß niemals in Dir mein geistig Selbst erblasse.
Mich aber laß hier in Beschaulichkeit
Die Tage, die mir Gott noch giebt, beschließen;
Und — in des Friedens Abgeschiedenheit,
Der Seelenliebe Wonnen froh genießen,
Die mir der Himmel jetzt so reich gewährt,
Indem er Brüder mir und Schwestern hat bescheert.
— Wir werden Eures Glückes hier uns freuen,
Das Euch entsprießt aus edler Lebensthat;
Und Kunde von Euch wird in uns erneuen
Des Elternglückes reinste Freudensaat.
Und wenn Gott gnädig hier mein Leben endet,
Er dann als Trösterin die Mutter zu Euch sendet.

(Richard und Cordelia sind aufgestanden und knieen neben Faust zu beiden Seiten. — Diesen Augenblick benutzt Marie, um den auf ihrem Schooße entschlummerten Knaben in die Hütte zu tragen. — Sie kehrt jedoch während der folgenden Schlußrede wieder auf ihren Platz zurück.)

Faust (nach einer Pause).

Und so beschließen wir dies Brudermahl,
Vielleicht ist es das letzte, das uns einet
Im grünen, blaugewölbten Sternensaal.
O, seid nicht traurig, — Freudenthränen weinet,
Denn innig warmer Dank ja Gott gebührt,

Daß er so gnädig hier zusammen uns geführt.
— Und dieses Mahl bleib uns für alle Zeiten
Der Menschenliebe heiliges Symbol,
Das Einheit soll bedeuten und bereiten
Und somit fördern allgemeines Wohl.
Gar tiefe Mystik liegt in ihm begründet
Für den, der überall den Geist im Stoffe findet.
— „Symbol von Gott" ist Alles, was er schafft:
Er offenbart im Stoffe der Erscheinung
Sich selbst in seiner Vielheit, seiner Kraft;
So durfte auch der Mensch — nach Menschenmeinung
Das geistvollkommenste Geschöpf der Welten —
Als mächtigstes Symbol von ihm und — Mittler gelten.
— Doch, weil der Mensch sich selbst nur schwach versteht,
Und in sich selbst mit sich im Dunkeln bleibet;
Weil seines Auges Licht nach Außen geht,
Gab er zugleich ihm Sehnsucht, die ihn treibet
Nach den Symbolen seines Wesens hin,
Die rings in der Natur berühren unsern Sinn.
Es Gott symbolisch überall stets kehret,
Indem er uns in Spiegel blicken heißt,
Und uns das bildlich zeigt, wofür entbehret
Unmittelbares Schauen unser Geist.
Und weil Verständniß für den Gottgeist fehlte,
Man stets zu seinem Gott eins der Symbole wählte.
— Indeß ein Volk — am Busen der Natur —
Des Himmels Sonne seine Gottheit nannte,
Und somit — folgend dem Instincte nur —
Der Menschheit höchstes Gottsymbol erkannte,
Blieb blinde Selbstsucht bei sich selber stehn,
Um stolz im Menschen selbst die Gottheit selbst zu sehn!
Im „Menschen, der so klein und so geringe
Dem Sonnengeiste gegenüber ist,
Daß er mit Hülfe einer Rückenschwinge
Zum Wettflug mit der Sonne sich vermißt.
— Drum wird die Welt mit uns zurückekehren

In diesen Tempel und ein Gottsymbol verehren,
Das uns vor Hochmuthsüberhebung wahrt,
Indem es eine Größe uns läßt ahnen,
Von der sich nur „Erkenntniß“ offenbart
Den Wesen erst, die — in gleich mächt'gen Bahnen —
In Wechselwirkung zu einander stehn,
Und sich im Geistesblick der Sonnenwelten sehn,
— Von denen wieder als Symbol zu achten,
Was sich als Licht und Wärme uns giebt kund,
Indeß uns Finsternisse tief umnachten
Und in Geheimniß hüllen jenen Bund,
Den sie als freie, geistige Genossen
Im weiten Himmelsraum in Gott und durch Gott schlossen.

Wie unser leiblich Auge nicht erträgt
Der Sonne Strahlen, ohne zu erblinden,
Würd' auch, wenn sie den Schleier von sich legt,
Um ihres Geistes Größe frei zu künden,
Der Mensch, der solcher Größe Glanz erblickt,
Durch tödtlich süße Lust dem Erdensein entrückt.

Und doch ist nur die Sonne erst „Symbol“
Vom Schöpfer Myriaden solcher Wesen,
Die er als sichtbar herrlichstes Idol
Von Macht und Größe zwar für uns erlesen,
Die aber — gleich uns — wieder selbst vergeh'n
Vor Wesen, die so hoch noch über ihnen steh'n.

Daß jede leise Ahnung uns entweichet
Von solcher göttlich hehren Wesenheit,
Vor deren Größe demuthsvoll erbleichet
Der Sonne Glanz und Geisteshertlichkeit.
Indeß auch sie nur erst Symbole bleiben
Von Gottes Wesenheit, die sie nur schwach beschreiben.

Der „Gottbegriff“ stets um so höher steigt,
Je näher ihn dem Blick Symbole bringen;
Da jedes Näherrücken klarer zeigt,
Daß wir nach dem Unendlichen hier ringen.

Doch bleibt die Sehnsucht unbefriedigt nicht:
Der Seele Seligkeit wächst mit dem Geisteslicht,
Das den Symbolen ewig neu entstrahlet
Und Gottes Weisheit, Macht und Herrlichkeit
In seiner wunderbaren Schöpfung malet,
Als Zauberbilder seiner Wesenheit.
Wo Raum und Zeit, wie äuß're Größe schwinden,
Sind näher wir, — jemehr wir fern uns von ihm finden!
So seh'n wir, wie sich Gott symbolisirt
In allen den erschaff'nen Wesenheiten,
Auch jenen noch, die unser Blick verliert,
Weil uns're Fassungskraft sie überschreiten
Durch Größe, wie in denen, die zu klein
Für unsre Wahrnehmung nach bloßem Augenschein.
Und so muß auch der Mensch symbolisiren
— Durch Alles was er thut — sein geist'ges Sein;
Der Gottheit Stempel wird sein Handeln zieren,
Hält er als Gottsymbol sich selber rein,
Indem er seinem Urquell sich verbindet
Und so als sein Symbol auch seine Wahrheit kündet! —
Die Nahrung auch, durch die uns Gott erhält,
Für uns zum heiligen Symbole werde:
Ein jedes Mahl, das fröhlich uns gesellt,
Das wir der Sonne danken und der Erde,
Des Leibes Speise zum Symbol uns macht,
Wenn Geistesspeise aus der leiblichen erwacht.
— Zunächst sie uns're Blicke dorthin weiset,
Wo Kräfte der Natur wir wirken seh'n,
Durch die Gott un'sre Lebensnothdurft speiset;
Und Erd' und Sonne so für uns ersteh'n:
„Als seiner Liebe dienende Organe“;
Die „geistig todt“ nur „geistig todtem Wahne“! —
. . . . Wir nährten uns von einer Speise hier; —
Derselbe Wein hat unsern Leib getränket; —
Und diese gleiche Nahrung Euch und mir
Gemeinsam Fleisch und Blut nunmehr auch schenket,

Und macht uns ſo dem Leibe nach verwandt.
. . . . Doch iſt es nicht allein ein Blut- und Fleiſchesband,
Wodurch dies Mahl uns innigſich verbindet:
Dies Fleiſchesband wird eben nur Symbol
Des geiſtigen, das uns erſt feſt umwindet.
War unſer Mahl denn geiſtig leer und hohl? —
Wird nicht die Seele auch zugleich geweidet? —
Dadurch ſich ja der Menſch vom Thier erſt unterſcheidet,
Daß er der leiblichen auch Seelenſpeiſe
In rechtem Maaße beizufügen weiß,
Und ſo ſtets — nach platoniſch edler Weiſe,
Wie auch nach Chriſti Beiſpiel und Geheiß,
Dem Mahle geiſtige Bedeutung leihet
Und dadurch als Symbol zum Gottesdienſt es weihet! —
Zum Gottesdienſte, der der Seele Kraft
Beim Mahle nicht in minderm Grade nähret,
Als dies dem Leibe neue Nahrung ſchafft,
Die ſchon die nächſte Tageszeit verzehret,
Indeß die Geiſtesſpeiſe fortbeſteht,
Und wachſend in ſich ſelbſt der Seele Kraft erhöht!

(Denn erhebt ſich vom Tiſche. — Alle ſchweigen. — Mit wachſendem Entzücken)

Nur ein Symbol will ich hier noch berühren,
In welches Gott geheimnißvoll ſich hüllt,
Zur vollſten Einheit mit ſich ſelbſt zu führen
Die Seelen, die — von Liebe ganz erfüllt —
Dies heiligſte Symbol des Lebens ſchließen,
Indem ſie Gott in ſich und ſich in Gott genießen.
In ihm der Menſch ſo ganz ſich Gott vereint,
Daß er in ihm hinauf zum Himmel ſteiget:
Und weil in ihm die Seligkeit erſcheint,
Auch Sehnſucht nach dem Glück des Himmels ſchweiget.
— Durchgeiſtigt von der Liebe Schöpfungskraft —
Uns dies Symbol das Glück des Paradieſes ſchafft!
— Dies heiligſte Symbol, es iſt — „die Ehe!“ —
In ihr, wenn ſie das, was ſie ſein ſoll — iſt,

Den engsten Menschheitsbund mit Gott ich sehe,
Weil man ohn' ihn — die Menschheit selbst vermißt.
Und wo der Bund nicht heilig wird gehalten,
Kann sich im Leben auch kein wahres Glück gestalten.
— Die sich nicht Gott im Ehebunde weih'n,
Um auf der Liebe rosenduft'gen Schwingen,
In heil'ger Sehnsucht seligstem Verein,
Zu immer reiner'm Licht empor zu dringen:
Die bleiben auch vom schönen Ziel zurück,
Und — Schändung des Symbols zerstört erhofftes Glück! —

(Verklärend — zu Richard und Coelesta)

Nun, meine Kinder, ich zu Euch mich wende,
In deren Herzen dies Symbol erglüht.
Coelesta, Richard, — reichet Euch die Hände! —
Was Gott durch Liebe an einander zieht,
Mag des Symboles äuß'res Zeichen binden:

(Beider Hände zusammenlegend)

„In ihm sollst Deinen Mann, — in ihr Dein Weib Du finden!" —

(Richard und Coelesta drängen sich, die Hände verschlingend vor Faust nieder, während Faustine in sicher Rührung an Faust's Schulter lehnt. — Gutenberg und Maria nahen — sich umschlingend — die andere Seite ein.)

Faust (verklärend)

Und wieder wend' ich „Sonne" mich an Dich,
Die Du den Erdenkindern bist verliehen
Als herrlichstes Symbol, das Gott von sich
Erschuf, um uns zu sich hinanzuziehen.
Leih' mir die Worte, die ich brauche hier,
Um ihren Liebesbund zu segnen für und für! —
— Laß in Gedanken sie empor jetzt steigen
Zu Dir, die Gott mit seiner Kraft erfüllt,
Laß ihre Herzen jetzt zu Dir sich neigen,
Auf daß sich Wahrheit ihrem Blick enthüllt,
Die alle Seelen, die zu Dir sich heben,
Mit Gottes Kraft durchträukt und stärket für das Leben!
Erkenntniß Deiner hohen Wesenheit

Läßt Dich zum „Schutzgeiſt“ ihrem Bunde werden,
Indem ſie geiſtig ihm den Segen leiht,
Dem Licht und Wärme dient als Bild auf Erden.
D'rum „Licht und Wärme“ äuß're Stufen ſind,
Auf denen „ſteigend“ man ſein Geiſtesziel gewinnt.
– Was nur erſt „Ahnung“ unſerm Geiſt erſchließet
Von dem, was dieſe Sonne wirklich iſt,
Von ihrem Wirken, ihrem Glückgenießen
In Kreiſen, die kein Menſchengeiſt ermißt,
Wie in ſich ſelbſt ſie denkend — fühlend lebet
Und thätig im Verein mit Ihresgleichen ſtrebet, —
Dies ſei hier nur noch einmal kurz berührt,
Um anzudeuten, daß nach Gottes Willen,
Sie „geiſtbewußt“ der Menſchen Schickſal führt,
Und unſ're Gottesſehnſucht weiß zu ſtillen;
Indeß mein Blick ſich mehr an das jetzt hält,
Was Wiſſenſchaft ſchon im Bewußtſein feſtgeſtellt.
Die Sonne hat in Gott ſich feſt verbunden
Der Erde, und lebt mit ihr eng vereint. —
Viel Tauſende von Jahren ſind entſchwunden,
Und — ungemindert ihre Lieb' erſcheint.
— Der Sonne Licht und Wärme gleich — erneue
Sich täglich auch in Dir die Liebe durch die Treue!
— Von Liebe hoch erglühend — Glück ſie ſchenkt
Den Kreaturen Allen, die hier leben,
Ohn' daß ſie an Zurückempfangen denkt.
Denn: Liebe will ja nichts als Liebe geben;
„Beglücken“ giebt ihr ſelbſt ſchon wahrſtes Glück,
D'rum trübt nie Undank ihr der Liebe Flammenblick.
— Und gleich der Sonne, denket auch die Erde
An die Beglückung and'rer Weſen nur;
Ob Dank, ob Undank ihr von Menſchen werde,
Beirrt nicht ihre liebende Natur.
In zweckvoll edler Thätigkeit ſie ringet,
Nicht achtend, ob man ihr auch Gegendienſte bringet! —
So — Euch die Erde, wie die Sonne lehrt,

Daß in dem Bunde, den die Liebe gründet,
Dem Ihr hinfort für's Leben angehört,
Die „Selbſtſucht", als des Glückes Feind, verſchwindet.
Wenn Ihr dem Dämon „Selbſtſucht" in Euch gebt
Den Tod durch Liebe, dann — „die Ehe ihn begräbt!"
— Befreit von ihm — entfaltet ſeine Schwingen
Der reinen Liebe holder Genius,
Um mit Euch in den Himmel einzudringen,
Wo Einheit iſt der Seelen Hochgenuß,
Wie Erd' und Sonne ſeit viel tauſend Jahren
Sie — gegenſeitig ſich beglückend — treu bewahren.
— Die Sterne, die dem Auge jetzt noch nicht
Erſichtlich ſind, weil ſie im Glanz verſchwinden,
Den über uns ergießt der Sonne Licht,
Zu Euerm Heil der Sonne ſich verbinden,
Um Gotteslehrer Euch — wie ſie — zu ſein; —
D'rum laßt auch ihrem Schutz mich Euer Bündniß weih'n.
Sie werden Schützer ihm, wenn Ihr bedenket,
Daß Gottes Mund aus ihnen zu Euch ſpricht, —
Daß er in ihnen Euch ein Beiſpiel ſchenket,
Wie man erfüllt der Gottgeſetze Pflicht,
Auf daß ihr Willensfeſtigkeit bewahrt,
Nachdem die Wahrheit ſich in Euch erſt offenbaret,
In der das Gottgeſetz Ihr anerkennt,
Das Euch auf Euern Bahnen ſicher leitet,
Wie es die Sterne führet, die nichts trennt
Von jener Ordnung, die ſtets Glück bereitet,
Weil alle Harmonie auf ihr beruht,
Die wahrer Freiheit Ziel, weil ſie ihr höchſtes Gut!
D'rum — wenn Euch Trübſals nacht die Bruſt beklemmet,
Dann blickt hinauf zum lichten Sternenzelt —
Und ſeht, wie niemals dort ein Sturm gehemmet
Die ſchöne Ordnung in der Himmelswelt,
Durch ſchwankend Weichen, trennendes Entfernen: —
„D'rum — haltet treulich feſt zuſammen gleich den Sternen!"
— „Was Ihr als wahr erkennt, dabei bleibt feſt",

Dies iſt die Grundbedingung Eures Glückes; —
Wer ſich durch Menſchenfurcht beirren läßt,
Der wird zum Spielzeug trüglichen Geſchickes.
Den Sternen gleich — geht vorwärts Eure Bahn,
„Frei durch das Gottgeſetz ſollt Euerm Ziel Ihr nah'n!“ —
Und wenn Verſuchung jemals Euch beſchleichet,
Dann gehet mit Euch ſelber in's Gericht:
Was in Euch feindlich iſt, — der Liebe weichet; —
Sie iſt das Licht, das jedes Dunkel bricht!
Habt Ihr Euch ſelbſt erſt muthig überwunden:
Iſt die Verſuchung auch als Schwäche Euch entſchwunden.
— Und „Du, o Sonne“, warme Wahrerin,
Und „Ihr, o Sterne“, mit den Himmelsblicken,
Bringt dieſe Lehren ihnen treu zu Sinn,
Um durch der Wahrheit Kraft ſie zu beglücken.
Ruft ihnen zu durch „Wärme“ und durch „Licht“:
„Nur treue Liebe Euch die Bahn zum Heile bricht!“ —
— Und ſomit ſegne ich denn Eure Ehe,
Als Eures Lebens heiligſtes Symbol,
Das Eures Daſein's Glück ich tragen ſehe,
Gleich wie des Südens und des Nordens Pol
Die Angeln ſind, worin die Erde ſchwebet,
Auf daß ſie hoch beglückt — die Sonn' umkreiſend — lebet. —
Umkreiſet ſo im Geiſt die ew'ge Kraft,
Von der die Sonne als Symbol Ihr ehret,
Weil ſie als Bild Euch Licht von ihr verſchafft,
Das ohne ſie Ihr ganz und gar entbehret.
„D'rum ſei dies Gottſymbol der Ehe Hort,
Es ſegne Euern Bund als Gottes leuchtend Wort!“ —

(Er erhebt Berthe und ſchließt ſie lieb in ſeine Arme. — Alle folgen mit tiefer Rührung ſeinem Beiſpiel; ſchließlich verharren Richard und Coeleſta in einer innigen Umarmung, wie Faust und Faustine und Guttenberg und Maria ſich gleichfalls umſchlungen halten.)

Guttenberg (nach längerer Pauſe).

Mein Bruder, wunderbar es mich berühret,
Daß Dich, der Du den Glauben mir geweckt,

Des Schickſals Hand mit mir zuſammen führet
Auf dieſem Boden, der ein Volk bedeckt,
Das einſtens ſchon in »dieſem Glauben« lebte,
Wenn Fabelhaftes ihn auch damals noch durchwebte.
Er ſtarb in ſeiner Kindheit, — und als Mann
Erſteht er jetzt durch Dich aus ſeinem Grabe.
Seit dieſes Glaubens Pflege ich begann,
Erblühet er als Geiſt- und Herzenslabe
In den Familien der Colonie,
Ihr Leben ſchmückend mit des Weltall's Poeſie.

Fauſt.

Hier »Wirklichkeit« den Traum zur »Wahrheit« machte,
Den heißer Sehnſuchtsdrang in mir einſt ſchuf:
Durch Dich zum Lebensdaſein er erwachte,
Indem Du eifrig pflegeſt den Beruf,
Im »Sternenglauben« Gottes Reich zu künden! —
So mußte hier mein Herz des Glaubens Heimath finden!

Guttenberg.

Mit der Naturſymbolik Prieſterſchaft
Seh' ich als Menſchheitsmittler Dich bekleidet:
Du ſchöpfeſt aus den Sternen Gotteskraft,
Die Trug und Lüge von der Wahrheit ſcheidet:
Das Leben ſelber und die Schöpfung gilt
Als »Cultus« Dir, wie er der Seele Sehnſucht ſtillt.
In Dir iſt Chriſtus wieder mir erſtanden,
Wie er der Gegenwart »Bedürfniß iſt«:
Du haſt entwunden Dich den Knechtesbanden,
Weil Du des eig'nen »Ich's« Beſieger biſt.
Aus tiefſter Schuld kannſt And're Du erlöſen,
Da Du im Lebenskampf Dich ſelbſt entrangſt dem Böſen!
So hat Dein Beiſpiel erſt für's Leben Werth,
Und was Du ſagſt, darf wohl als Wahrheit gelten:
Erfahrung hat tief ſchmerzlich Dich belehrt,
Und Weisheit ſagſt Du »denkend« aus den Welten.

Du führſt durch Labyrinthe uns die Bahn
Der Sterne, die Dein Geiſt den Geiſtern aufgethan.

Faustina.

Und wie beſeligend iſt dieſer Glaube:
Er führt uns zu der Freiheit lichten Hoh'n
Aus Grabesfeſſeln und aus Moderſtaube,
Mit denen wir uns ſchwer beladen ſeh'n
In jenes Glaubens grauſen Höllenſchlünden,
Die Prieſter ſich zur Luſt und uns zur Qual erfinden.

Coelesta (ſich heftig an Richard ſchmiegend).

Mich hat der heit're Glaube mild durchtränkt
Mit unbeſchreiblich ſüßer Seelenwonne:
Durch ihn fühl' ich mit Richard mich verſenkt
In's roſ'ge Morgenlicht der Liebesſonne,
Die in und über mir ſo freundlich ſcheint,
Daß Freudenthränen nun mein Aug', wie ſeines meint.

Richard.

Hat er uns Beide ſelig doch verbunden,
Und uns dem Himmel ſchon ſo nah' gebracht,
Weil in den Sternen wir durch ihn gefunden
Der ew'gen Liebe grenzenloſe Macht,
Die „unſ'rer Liebe Schutz" für's ganze Leben,
Weil rein ſie bleibt, ſo lang uns Sterne noch umſchweben!

Faust.

Der Sonnenſtern — an Gottesſtatt — empfängt
Dein feuriges Gelöbniß hier! — Er mahne
Dich durch ſein Licht, an dem Dein Lichtſtern hängt,
Daß Haltung des Verſprechens Dir erſt bahne
Den Weg an's Ziel der Glückesbeſtändigkeit,
Die „treue Liebe" nur im Ehebunde leiht. —
— Vom gift'gen Hauch des Lebens rein geblieben
Sind Eure jungen Herzen noch bis jetzt.
Dich, Richard, hat ein früher Schmerz getrieben
Zum Abſcheu gegen Alles, was verletzt

Das Gottgeſetz, — der Liebe heil'ge Pflichten;
Dein Will' iſt rein, nur galt's, die Bahnen Dir zu lichten!
Coeleſta, Dich, Dich hat des Himmels Huld
So wunderbar in ſeinen Schutz genommen,
Daß »als ein Schutzgeiſt gegen Liebesſchuld«
Uns allen Du vom Himmel biſt gekommen! —
Der Unſchuld Stärke bringeſt Richard Du
Als höchſten Brautſchatz für das Glück der Ehe zu!

(Sie in ſeine Arme ſie ſinkend)

Beruhigt um Eu'r Schickſal werd' ich ſterben;
Und mein errung'nes Geiſtesgut kann ich
Auf reinere Geſchöpfe nicht vererben,
Als auf Coeleſta und auf „Richard, — Dich!"
Dies Gut Euch, wie dem Lande Heil bereitet,
Um das der Sterne Heer den Himmelsmantel breitet!

(Sich nach einer Hand ihrer Armen entwindend)

— Und nun laßt mich nach meinem Bruder ſeh'n; —
Denn, wie ich hoffe, wird er bald erwachen.
— Ihr mögt indeß zum Felſengipfel geh'n.

Richard (zu den Frauen).

Erſt fahr' ich Euch ein Stündchen noch im Nachen, —
Dann klettern wir zum Sonnenuntergang
— Vom Ufer durch den Wald — hinauf zum Felſenhang.

Marie.

Ich ſchau' nur nach dem Knaben ſchnell in's Haus;
Dann geh' ich mit. (ab in die Hütte.)

Guttenberg.

Und ich muß noch indeſſen
Zur Colonie —

Faſtina (zu Richard und Coeleſta).

So ſpringet nur voraus —

Guttenberg.

Ja ſo, die Taſche darf ich nicht vergeſſen.

(ebenfalls in die Hütte rechts ab.)

Fauſtina (zu Richard und Cecilien fortlaufend).

Ich folge mit Marien allſogleich.
Wir ſind, eh' Ihr das Schiff in Ordnung habt, bei Euch! - -

(Richard und Cecilia küſſen Fauſt und Fauſtina und ſpringen durch das Waſſer raſch ab.)

Fauſtina (ihnen nachſchauend).

Als ob mich hier ein ſüßer Traum umfange,
Lauſch' Allem ich mit Auge und mit Ohr
Und wag' mich kaum zu regen, ängſtlich bange,
Daß — weil's nur Phantaſie heraufbeſchwor —
Dies Glück, worin ich träumeriſch mich wiege,
Auch wieder raſch empor zum Sternen-Himmel fliege.
Liegt wahrhaft Glück doch in der Phantaſie,
Denn reiche Nahrung giebt ſie dem Gefühle:
Sie iſt der eine und Philoſophie
Der andre Flügel, die uns zu dem Ziele
Des Ideales tragen, das der Welt
In uns — beglückend durch Gefühl — ſich zugeſellt. —
Mein Fauſt, wie lern' ich mehr und mehr Dich lieben,
Weil meine Seele Dich begreifen lernt; —
Was ſterblich in der Liebe, iſt verblieben
Der Jugend Grabe; das von uns entfernt,
Was als „Vergängliches" dem Staub' gehöret
Und weniger beglücket, als bethöret.
— Doch, dafür herrſcht Dein Bild ſo mächtig nun,
So leuchtend hell in meines Herzens Tiefen,
Daß jedes Deiner Worte, wie Dein Thun,
Der früh'ſten Jugend Keime wach mir riefen,
In denen — bis Du mich vom Bann befreit —
Im Starrheitsſchlafe lag des Glückes Fähigkeit.

Fauſt (ſie plötzlich umfaſſend).

Fauſtina! —

(Gutenberg, Marie und Bob treten aus der Hütte.)

Marie.

Tiſch' und Stühle räume fort,
Mein lieber Bob; — beeile Dich und bringe
Die Sachen wieder hübſch an ihren Ort.

— Wenn Hans erwacht, ſo ſage ihm, ich ginge,
Um Beeren ihm zu ſuchen. Gieb hübſch acht
Auf ihn, und ſpiel' mit ihm; — wir ſind zurück vor
Nacht! —

Bob (Nach der Seite kommend)

Seid ohne Sorgen, Hans hat mich ja gerne; —
Er wird in Ruhe ſchon zu halten ſein,
Iſt ſeine Mutter auch mal von ihm ferne.

Marie.

Schon gut, mein Junge. — Laß ihn nicht allein!
— Mein Guttenberg, mußt Du denn wirklich gehen?

Guttenberg.

Es hätte eigentlich ſchon geſtern ſoll'n geſchehen. —
Mein ſüßes Herz, — leb' wohl! — Bis heute Abend! —

Marie.

Ich harre Dein; — bleib' heute nicht zu lang' —

Guttenberg.

Des Waldes Schatten ſind ſo kühl und labend,
Daß ſie beflügeln werden meinen Gang.

Marie (zu Faustinen)

Nun, Schweſter, komm!

Fauſtina (zu den Männern)

Lebt wohl! — So laß uns gehen.

Fauſt (Marie nach)

Beim Sonnenuntergang werd' ich Euch wiederſehen.

(Fauſtina und Marie durch das Walthor und Bob in die Hütte ab.)

Fauſt.

Mußt Du denn fort? —

Guttenberg.

Mich treiben mancherlei
Geſchäfte, die nicht länger aufzuſchieben.
Auch will ich nach der kleinen Druckerei,

Die unter meiner Leitung wird betrieben,
Mal wieder ſchauen. Immer freut es mich,
Seh' ich die Sache hier ſo ſchön entwickeln ſich.
Indem ich dort die Buben leſen lehre,
So wie auch ſchreiben, laſſe ich ſie ſchon
Im Satz und Druck ſich üben. Ich gewahre
Den beſten Schülern dies als Fleißeslohn.
So lernen ſie halb ſpielend — unbewußt
Von mir die Druckerkunſt und üben ſie mit Luſt. —

Fauſt.

Und würde es, mein Freund, Dich nicht erfreuen,
In zweckvoll ausgedehnter Thätigkeit
Die Kunſt, die uns verband, jetzt zu erneuen? —
Du fändeſt eine Werkſtatt ſchon bereit,
Die ich mit einem Freunde eingerichtet.
Die Welt wär' Dir gewiß zu hohem Dank verpflichtet.
Wenn Du die Sache friſch zu Händen nähm'ſt,
Und mit Erfahrung, wie Erfindungsgabe
Dem wackern Freunde nun zu Hilfe käm'ſt,
Dem ich ſie dorten übergeben habe.

Guttenberg.

Nein, mit der Welt hab' ich mich abgefunden; —
Ich bleibe hier für ſie auf alle Zeit verſchwunden. —
Die Kunſt, für welche ich ſo heiß geglüht,
Iſt da, — und wird für alle Zeit beſtehen.
Auch Schöffer, ein materiell Gemüth,
Und And're werden Vortheil darin ſehen
Für ihrer Geldgier Speculation;
Wodurch ihr Fortbeſtand durchaus geſichert ſchon.
— Iſt Geld mit einer Sache zu verdienen,
Dann ſie den Menſchen warm am Herzen liegt,
Und thätig ſind daran ſie wie die Bienen,
Indeß ein geiſt'ger Schatz nichts ihnen wiegt;
Und wird gar Geld in Anſpruch noch genommen
Für ihn —: mag ungenützt er liegen und verkommen!

Faust.

Noch immer —?

Guttenberg.

Ja, — die Ansicht mir verblieb,
Weil die Erfahrung sie mir aufgedrungen
So schmerzlich, daß sie aus der Welt mich trieb.
— Hier laß mich bleiben, wo mich hält umschlungen
Das Dreiband: „Freiheit, — Friede, — häuslich Glück!“ —
Die Fessel ist zu süß, als daß ich möcht' zurück! —

Faust.

So bleibe denn und streue aus den Segen
In Deiner kleinen Friedenscolonie.
Ich werde Richard es an's Herz noch legen,
Dir junge Leute, denen Gott verlieh
Besond're Geistesgaben, her zu senden,
Daß ihre Bildung sie bei Dir, mein Freund, vollenden.
In friedlicher Zurückgezogenheit
Empfangen Herz und Seele erst die Weihe,
Ohn' die der Mensch sinkt in Alltäglichkeit.
Ja, dieser Tempel der Natur verleihe
Begeist'rung für den heil'gen Pflichtberuf
Der Liebe, für den uns der „Gott der Liebe“ schuf! —

Guttenberg.

Was — ohn' mein Friedensglück hier einzubüßen —
Ich Gutes zu bewirken noch vermag,
Das thu' ich gern; heißt es doch Glück genießen.
— Doch nun, mein Freund: es neigt sich schon der Tag; —
Ich darf deßhalb nicht länger mehr verweilen,
Leb' wohl! — Um schnell zurück zu sein, muß ich jetzt eilen! —

(Guttenberg ab; — Faust begleitet ihn bis an das Mausthor.)

Faust (zurückkehrend).

Vielleicht trifft Bardulph er im Hafen an. —
— Im Fall des Sieg's könnt' er schon wiederkehren. —
. . . Ob wohl der Hippogryph noch Zeit gewann,

Dem Meerwolf kämpfend Beiſtand zu gewähren?
— Wenn nicht ſein erſter Anlauf gleich geglückt,
Ward ihm das Flügelroß nicht nutzlos nachgeſchickt.
Nun, — Alles das muß ſich ja bald enthüllen. —
— Hat ſich der Siegesgott für uns erklärt,
Dann wird ſich auch mein ſchöner Traum erfüllen; —
Doch, wenn durch Schickſals Tücke er zerfährt
In Rauch und Dunſt gleich andern ſchönen Träumen, —
Giebt „Willensthat“ mir Troſt hier in des Friedens Räumen! —

(In dem Augenblicke, als er ſich der Hütte zuwendet, tritt Ahasverus aus der Thüre. Die Locken ſeines Haupts und Bartes ſind glänzend ſilbergrau. Sein Antlitz ſtrahlt in milder Heiterkeit. — Er iſt in ſeiner ganzen äußeren Erſcheinung ein getreues Ebenbild Faust's. Lange Pauſe der Ueberraſchung und des Staunens; dann eilt Ahasverus in Faust's ausgebreitete Arme.)

Beide (mit überwältigendem Gefühlsausdrucke).
„Mein Bruder!“

(Sie lange lange ſprachlos ſich in den Armen.)

Faust.
. . . . . Ah, — den Menſchen, — wie er hier
An's Ziel gelangt nach irrthumsvollem Streben —
Umarme ich in „Dir!“ —

Ahasverus.
Ich — ihn — in Dir! —
. . . Wie Du das irrende Gedankenleben, —
Des Irrthums lebender Gedank' ich war,
Bis Dir durch mich, — mir ward durch Dich die „Wahrheit“ klar! —

(Indem er um ſich blickt, bleibt ſein Auge haften an dem Opferheime, mit tiefer Erſchütterung fortfahrend.)

Ha! — Wohin hat das Schickſal mich geleitet?!
. . . Hier war es . . . ja, — dies iſt der Jammerort,
Wo Untergang ich einem Volk bereitet, —
Weil es nicht hörte auf mein „thöricht“ Wort.
. . . Dreihundert Jahr' hab ich den Ort gemieden,
Weil ich zu grauſam hier zerſtörte — Menſchenfrieden!
. . . Obſchon die That, die ich hier einſt verübt,
Mir jener Kirche „Heiligenſchein“ brachte,

Hat sie mein Herz am tiefsten doch betrübt,
Seitdem der Wahrheit Licht in mir erwachte.
Vergeh'n möcht' ich vor Wehmuthsschmerzen schier,
Seh' meine Thaten ich erstehen jetzt vor mir!
— Nicht Menschenliebe ist's, die mich verfluchte,
„Der blinde Wahn", der mich zu Thaten trieb,
Wie sie die Hölle selber nie versuchte,
Er war's, der Lebenshenkersknecht mir blieb,
Und mich so lang am Leben lassen mußte,
Bis „Wahn" von „Wahrheit" ich zu unterscheiden wußte.

Faust.

So hast denn Du dies Paradies zerstört,
In welchem einst ein kindlich Volk hier lebte?! —

Ahasverus

Von Glaubensfanatismus ganz bethört —
Nach christlicher Vollendung ich hier strebte,
Indem ich — zu des Christenthumes Schmach —
Dem Kirchengötzenthum' durch Blut die Bahn hier brach.
— Seit aus Erkenntniß „Reue" mir erwachte
Ob meiner hier verübten Frevelthat,
Erinnerung den Opferstein hier brachte
Und legt' ihn mir — als meiner Frevel Saat —
Ach, — tausend Centner schwer — auf das Gewissen,
Bis mein erstarrtes Herz zerquetscht war und zerrissen.
(mit düsterem Blicke nach dem Steine hinstarrend im Ausdrucke der Bißen)
— Noch sehe ich den Priester vor mir steh'n: —
Schneeweiße Locken ihm das Haupt umkränzen,
Die Augen strahlend auf zur „Sonne" sehn —
Und hell — wie deren „Kindlein" sie erglänzen.
— „Schwör' Deinen Glauben ab, — verfluche ihn
„Bei diesem Kreuze hier, vor dem Du hast zu knien!" —
So herrschte ich ihn an mit wildem Hohne
Und warf zu Boden ihn mit starker Hand.
— Er aber sprach mit festem, — mildem Tone,
Den Blick verklärt der Sonne zugewandt:

„Eh' ich zu Deinem Gotte mich bekenne,
„Die Sonne dort erſt von der Mutter Herta trenne!"
So lange ſie uns noch ernährend trägt,
„So lang' die Sonne ihre Strahlen ſendet
„Und unſer Leben leuchtend, wärmend pflegt,
„Auch Dank nicht und Verehrung für ſie endet! —
„Iſt hier ein Aberglaube möglich nur? —
„Sind wir denn Kinder nicht des Gottes der Natur?
Worauf ich wuthentbrannt die Antwort ſchnaubte:
„Verworf'ner, nein! — Sieh' den am Kreuze hier,
„Dem man ſo ſchmachvoll einſt das Leben raubte,
„Er iſt der „Weltenſchöpfer" für und für; —
„Er ſchuf die Sonne, ſo wie auch die Erde, —
„Und ſeine Mutter Euch von nun an „Herta" werde!"
Worauf der Greis zur Sonne deutend ſprach:
„Kannſt Du erſt dieſem Gott das Leben rauben,
„Wie man das Leben Deines Gottes brach,
„Dann wir an ſeine Gottheit nicht mehr glauben! —
„Was Ihr als Gott und deſſen Mutter ehrt,
„Das haben wir noch nie zu unſerm Glück entbehrt!"
Dies letzte Wort zur Raſerei mich brachte; —
Ich hob den Greis, für den vermeinten Spott,
— Ohn' daß ich ſeiner Kindesunſchuld dachte —
Auf jenen Stein, — ihn opfernd meinem Gott! —

(mit ſchmerzlichem Ausdruck)

— Er lächelte zu meinen Mörderſtreichen —
— Und die Erinnrung iſt's, die nichts vermocht zu ſcheuchen!
Sie bildete ſeitdem für alle Zeit
Den Wendepunkt in meinem innern Leben:
Des edlen Heidengreiſes Freudigkeit,
Mit der er ſeinem Gott ſich hingegeben,
War — ach — ſo rührend und ſo himmliſch rein —
Wie jener Sonnenſtrahl, der dann ſein Blut trank ein.
— Doch damals — um den Eindruck zu vernichten,
Der mich erſchütterte im tiefſten Mark —,
Vermochte ich es noch, zurückzuflüchten

Zum Glaubensfanatismus, der mich stark
Im Kampf „zur größern Ehre Gottes“ machte: —
„Zum Hohn mich zwingend“ ich den Märtyrer verlachte! —
Berauschen und betäuben mußt' ich mich
— Der Schwachheit wegen — in dem Blut der Heiden;
Um der Versuchung zu entgeh'n, wollt' ich
Jedwede weitere Belehrung meiden,
Mit der mir „Satan“ hier den Weg vertrat,
Um mich zu hindern in Vollbringung meiner That.
D'rum stürzt' ich mich mit meiner Christenhorde
— Zum Hohn des Kreuzes in der blut'gen Hand —
Nun auf das arme Heidenvolk zum Morde,
Bis unser Schwert nichts Lebendes mehr fand. —
(nach einer Pause tief und düster)
— Sahst Du die Riesengräber dort? — Sie decken
Das arme Volk. — Ach, — Schmerz und Reue sie mir
wecken! —
— Zwei hohe Tempelburgen, die geweiht
Der Sonne und der grünen Herta waren,
Hab' ich zerstört in Siegestrunkenheit,
Um Christeneifer hier zu offenbaren.
„Die weißen Kühe“ habe ich ertränkt
In jenem See und auch „den Wagen“ dort versenkt,
Nachdem ich ihn zerschlug. — „Die weißen Rosse“
Stürzt' hoch vom Felsen ich in's Meer hinab,
Weil sie gedient zum Sonnengötzentrosse; —
Zerschellt am Felsen fanden sie ihr Grab. —
— Nachdem Lebendiges nicht mehr zu finden,
Mußt' meine Wuth ich noch an dem, was leblos, künden.
Nicht schauen wollt' ich mehr den Opferstein; —
Verschlingen sollten ihn des Seees Fluthen.
Ich gab Befehl: — man griff ihn an, — allein —
Es war, als fing' er selbst nun an zu bluten! —
— Unheimlich Grauen faßte plötzlich mich; —
Ich schrie den Schergen zu „laßt liegen!“ — und entwich! —
— Nun ließ ich eilig zwei Kapellen bauen: —

Die eine „dem Gekreuzigten“ geweiht,
Die andere der Heiligſten der Frauen:
„Der Mutter Gottes und der Chriſtenheit.“
— Die Göttin Herta wurde eingemauert
Im Thurm, — ſo zwar, daß ihr Geſicht zur Erde kauert. —
Der Sonnengötze ſollte gleichfalls nun —
In jenes andern Kirchleins Thurmgemäuer
Hineingeſargt — auf ſeinem Antlitz ruh'n.
— Doch' ſiehe da —: dies Götzenungeheuer
Gehorchte meinem Machtgebote nicht; —
Wie man's auch wenden mocht': — er zeigte ſein Geſicht! —
— Der Sonne gleich — ſah' es nach allen Seiten
Und aus der Mauer ſchien es mir zu droh'n.
— Dem Volke konnt' ich Untergang bereiten:
Sein Sonnengötze aber ſprach mir Hohn! —
— Ich zog mein Schwert, ſein Antlitz zu zerſtücken,
Daß es zum Sonnenlicht nicht ſeiner könne blicken.
— Als ihm der Streich fuhr ſchmetternd in's Geſicht,
Es Blitzesfunken mir entgegenſprühte,
Als ob ich kämpfte mit der Sonne Licht. —
Und als mein Zorn darob noch mehr erglühte
Und ich den Arm zum dritten Schlage ſchwang:
Da, — da — mein Schwert — dem Nichts noch widerſtand — zerſprang!
Doch, als die Scherben grell in's Ohr mir klirrten,
Ward mir im Herzen um mich ſelber bang, —
Gefühle und Gedanken mich verwirrten.
— Der Heidengreis dem Blute ſich entrang
Und ſah mich an mit mitleidsvollen Blicken: —
— „Beſiegt — vom todten Volk“ — wandt' ich zur Flucht den Rücken! —

(Khodoerus ſinkt, in Thränen ausbrechend und erſchöpft von ſchmerzlichen Erinnerungen, von Fauſt unterſtützt, auf die Moosbank am Stamme der Eiche nieder.)

Fauſt (nach langem Schweigen).

. . . Du warſt es, der hier als Repräſentant
Des Wahnes, der das Chriſtenthum begleitet,

Durch Greuelthaten Dich zu ihm bekannt,
Indem — ſtatt Heil — „Verderben“ Du bereitet. —
— Daß unſers Schickſals Wege wunderbar
Und ſeltſam einen ſich, wird mir auf's Neue klar:
— Sie laufen hier in einen Ring zuſammen:
Erlöſung bringt uns Gegenſeitigkeit. —
Die Wahrheit mußte Dich, wie mich verdammen,
Weil wir der Lebenslüge uns geweiht.
— „Die Sünde ſtarb, — das Dunkel iſt entſchwunden,
Seit ich in Dir mich ſelbſt, — Du Dich in mir gefunden!“ —
Die Ueberraſchung, die Dich überkam,
Als dieſen Opferſtein Dein Blick erkannte,
Nicht minder meinen Geiſt gefangen nahm,
Nachdem Dein Mund die Urſach' davon nannte.
Denn, — was durch Dich hier blutig unterging,
Ein neues Daſein hier — durch mich zurück empfing! —

(Ahaſverus richtet ſich mit ſteigendem Intereſſe mehr und mehr wieder empor, dem Weiteren aufmerkſam lauſchend.)

Fauſt (fortfahrend).

Den Sternen droben liebevoll ergeben,
Nachdem ich ſie als „geiſtbelebt“ erkannt,
Wußt' ich denſelben Glauben zu beleben
Bei Guttenberg, auch Gensfleiſch zubenannt.
Ihn fand ich hier in dieſen Burgruinen
Als „Menſchheitspriester“ Gott — im „Sternenkultus“ dienen!
— So ſieheſt Du denn hier „dem Phönix gleich“
Den alten Glauben aus der Aſche ſchweben; —
Voll Jugendkraft, an inn'rer Wahrheit reich,
Wird er ſein ſtrahlend Haupt bald hoch erheben,
Die Sternenflügel — wahrheitslicht und klar —
Entfaltet herrlich er zum höchſten Gottaltar! —
Die Sonne dort „der Gottheit Himmelsauge“,
Worin ſich ihre Macht und Herrlichkeit
Der Menſchheit kündet, daß ſie ihr entſauge
Der Liebe Dank, des Danks Beſcheidenheit —

Wird auch als „geiſtig" Licht die Welt durchdringen,
Nicht durch das „Kleid" des Lichts nur Achtung ſich erringen!

Ahasverus
(überwältigt von Gefühlen und weinend auf die Knie ſinkend).

O Gott, Dein Auge huldreich niederblickt
Aus jenem Licht! — Jetzt, — jetzt haſt Du vergeben:
— „Du haſt den Tröſter gnädig mir geſchickt!"
Der größte Schmerz, der je erfüllt mein Leben,
Der Schmerz der Wunde, die ich ihm hier ſchlug:
Er iſt geſtillt! — O, Dank, — o, Dank! — Es iſt genug! —
Du mußteſt dieſen Becher noch mir reichen,
Aus dem den letzten Reueſchmerz ich trank,
Um dann durch Freude Alles auszugleichen.
— Der Greis, der als mein Opfer dort einſt ſank,
Steigt jetzt empor vor meinen Blicken wieder:
— Ja, — Du vergiebſt mir nun: — lieg' ich — wie Du
— doch nieder,
Und fühle, daß in jenem Sonnenlicht
Der lieballmächtige Schöpfer aller Welten
Barmherzig zu mir — armen Sünder ſpricht,
Um ſchwergebüßte Schuld mir zu vergelten.
Komm, edler Greis, — reich jetzt mir Deine Hand. —
Zieh' mich hinauf zu Dir in's lichte Sonnenland! —

Faust
(nach einer Pauſe den in innerer Aufregung aufgelöſten Ahasverus langſam wieder auf die Meeresbank zurückhebend).

Mein Bruder! — Wie? — Biſt Du entrückt der Erde? —
— Gieb nicht zu heftigem Gefühl' Dich hin! —

Ahasverus.

Nach tauſend Jahren „Kind" ich wieder werde,
Der ich ſeitdem nur Stein geweſen bin. —
— D'rum laß mich „wie ein Kind" auch wieder weinen,
Der Menſchheit ſo mich erſt natürlich wieder einen. —
Daß ich im letzten Schlaf Erlöſung fand, —

Fühl' ich in mir als wonnig süßes Beben:
Der Sehnsuchtsdrang nach Tod und Grab entschwand,
Denn hoffnungsschön umdämmert mich das Leben:
Erloschen ist der wüthend wilde Schmerz
Und milde Wehmuth nur füllt mein erweichtes Herz.
Gott gab mir Muth, in's Angesicht zu schauen
Dem schweren Irrthum der Vergangenheit,
Der mir sonst Abscheu und ein quälend Grauen
Erregte noch vor nicht gar langer Zeit. –
(sich über den Opferstein beugend)
Wie meine Thränen auf den Stein hier fließen,
Will ich sie draußen auf den Gräbern auch vergießen.

Faust.

Sie blicken weit hin durch das Inselland,
Geschmückt mit schönstem Hoffnungsgrün sie prangen.
— Die Hoffnung täuschte nicht: „der Glaub' erstand,
Für den das Volk einst in den Tod gegangen:
Und der, der es in blindem Wahn erschlug,
Den Glauben nun durch mich zurück in's Leben trug!"
Denn wisse, daß Du selbst es bist gewesen,
Der einst in jener sternenhellen Nacht,
In welcher Herz und Seele mir genesen,
Mich auf des Forschens rechte Bahn gebracht,
Die damals schon zum Glauben mich geleitet,
Dem einst ein kindlich Volk den Tempel hier bereitet.
Wenn ich die grünen Hünengräber sah
Sich mit dem Morgenroth der Sonne schmücken: –
Dann trat mir oftmals der Gedanke nah',
Als säh' aus Blut hervor das Volk ich blicken.
„Aus Blut" — des Märtyrthumes heil'ge Saat
— Gleich wie die Sonne — nun der Auferstehung naht!
— Nachdem die sternenlose Nacht erweckte
Die Sehnsucht nach der Sonne Wärm' und Licht,
Und durch Gespenster Welt und Menschen schreckte:
Enthüllt die Sonne strahlend ihr Gesicht, —
Und holde Sterne wieder sich enthüllen,

Dies grüne Eiland hier mit Freudenroth zu füllen!
— So haſt Du mit Dir ſelbſt Dich ausgeſöhnt,
Indem Du mich zu Deinem Bruder machteſt; —
Wie Du die Menſchheit — irrend — auch verhöhnt,
Du Dich doch ſpäter ihr zum Opfer brachteſt,
Indem Du ihr in mir geworden biſt:
— Die Liebe, die erlöſ't — „der wahre Menſch und —
Chriſt!“

Ahasverus.

So hätten wir vereinigt denn vollendet,
Was in der Menſchheit ſich erfüllen muß,
Auf daß ihr Chriſtus ſei zum Heil geſendet:
„Die Neugeburt im Menſchheitsbruderkuß!“
In meinen Armen geiſtig ihn empfange:
„Wir ſind erlöſ't durch ihn, erlöſ't vom Untergange!!!“ —

Fauſt.

Dein Lebensweg in meinen überging,
Zur Einung der Allmannichfaltigkeiten.
So bilden Gegenſätze nur den Ring,
Indem zum wahren Ziel ſie vorwärts ſchreiten.
Und dieſer Ring, als Bild der „Ewigkeit“ —
Der Menſchenſeele „ihr Bewußtſein“ ſchon verleiht.
— Begraben mögen Todte ihre Todten:
Der Irrwahn ſtreite mit dem Irrwahn ſich.
Den Leidenſchaften wird nur Trotz geboten
Durch Leidenſchaft, die aus der Bruſt uns wich.
D'rum mag der Götze eingemauert bleiben
Und ſich als Bild des Wahn's dem Wahne einverleiben.
— Ich habe jenen Gott aus Stein geſeh'n,
Der noch dem Lichte zu ſein Antlitz wendet; —
Und ihn betrachtend, mußt' ich mir geſteh'n,
Daß ſchlimm're Götzendiener ihn geſchändet.
Iſt er mit ſeinem „Allſeitsangeſicht“
Doch Bild von einem Gott, der „allſeits ſpendet Licht!“ —
Der d'rum die Götter alle überraget,

Die nach dem Menſchenmuſter zugeſtutzt:
Und die der Menſch, weil es ihm ſo behaget,
Mit ſeinen eig'nen Schwächen kläglich putzt.

Ahasverus.

Das iſt es, was ich ſpäter ſelbſt oft dachte,
Wenn mir Erinnerung die That vor Augen brachte.
Die Heiden hatten mehr Veranlaſſung
Zu jenem Sonnenbilde, als den Chriſten
Nur irgend zuſtand die Berechtigung,
Mit Götzen ihre Tempel auszurüſten,
An denen nichts als Menſchliches zu ſeh'n,
Mit Wundern, die man durch und für Gott laßt geſcheh'n,
Um ſeinen großen Mangelhaftigkeiten
In der Regierung dieſer Erdenwelt
Beſtand durch ſolches Flickwerk zu bereiten.
— Das große Wunder, das den Weltbau hält,
Wie es ihn ſchuf, — bedarf nicht Flickereien,
Die ihn mit der „Natur", das heißt: mit ſich entzweien! —

Fauſt.

So ſprichſt aus meiner Seele Du heraus.
Mit Selbſtbewußtheit, wie mit klaren Worten.
Mit jedem Wunderglauben ſei es aus! —
Die Sterne öffnen uns des Glaubens Pforten,
Der Gott und ſeine Schöpfung nicht verhöhnt,
Der in uns die Vernunft mit der Natur verſöhnt.
Doch durfte die Vernunft es wohl erlauben,
Daß von der Sonne ward ein Bild gemacht,
Durch welches man den Weltengeiſtesglauben
Dem Volke zum Verſtändniß erſt gebracht; —
Und — weil man ihm das „Allgeſicht" gewährte,
Als hehren „Weltengeiſt" das Volk ſie auch verehrte.
So war das Steinbild nur Allegorie —
Symbol nur, wie es Menſchen nöthig bleibet
Als Wahrheits-Offenbarungspoeſie.
Die Sonne war dem Stein nicht einverleibt,

Wie es dem Brode wird der Chriſtengott.
— „Der Sonnenprieſter trieb mit Gott nicht ſolchen Spott!“
— Ergeben den Natur- und Gottgeſetzen —
Weiſ't lehrend er uns auf das Wunder hin,
Daß Gott und die Natur nichts kann verletzen,
Wie gegen ſie auch raſ't der Menſchen Sinn;
Daß ſie vollkommen ſind und d'rum nie ſchwanken,
Und daß die Menſchheit d'rum ſie nie gebracht zum Wanken! —
Doch, Sonn' und Sterne nicht ſeit geſtern blos
In einem Erdenwinkel offenbaren,
Daß Gott allgütig und allmächtig groß:
Die Menſchheit konnte es durch ſie erfahren
Allüberall — und ſeit die Erde ſteht:
Und künden werden ſie's, bis Alles untergeht.
— Wo ſind Propheten, die den Sternen gleichen? —
Wo ſind Propheten, deren Zeugniß bleibt
So unantaſtbar? — Nimmer kann erbleichen,
Was Gott durch ſie uns in die Seele ſchreibt.
Sie ſind beſtimmt, die Menſchheit zu vereinen:
„Als ſeine Mittler“ läßt Gott Allen ſie erſcheinen! —

Ahasverus.

Ich habe ſelbſt Dich auf die Bahn gebracht,
Auf welcher ſich ein Glaube Dir erſchloſſen,
Der — wie die Sonne ſcheucht die froſt'ge Nacht —
Erwärmend ſich mir in die Bruſt ergoſſen.
„Geführt durch Chriſti Lehre bis hierher,
Geh' weiter ich mit Dir der Sterne Bahn nunmehr!“ —
Sie füllt die Lücke aus, die uns entſtanden,
Nachdem der Glaubenskram in Trümmer fiel,
Den götzenſücht'ge Prieſter nur erfanden
Für ihr betrüglich „wunderliches“ Spiel.
— Der Sterne Bahn führt zur Natur zurücke,
Die zwiſchen uns und Gott die ſich're Glaubensbrücke!
— Und ſo ſind wir auch hierin Eins! — — Doch ſprich,

Was hat, ſeit ich entſchlief, ſich zugetragen?
Kaum wacht' ich noch, als unſer Schiff entwich.

Faust.

Das Wichtigſte kann ich noch ſelbſt nicht ſagen.
Graf Bardulph's Thaten ſind uns noch verhüllt;
Und was ſich hier für uns Erfreuliches erfüllt,
Läßt ſich mit wenig Worten noch ergänzen.
Dies Eiland iſt Graf Bardulphs Eigenthum;
Und wie ihn Kriegesthaten dort umglänzen,
Umkränzt ihn hier des Friedensfürſten Ruhm.
— Mein Freund, Hans Guttenberg lebt hier ſeit Jahren
In Bardulph's Colonie, des Völkleins Wohl zu wahren:
Ich fand ihn hoch beglückt durch Weib und Kind.
Ein innig Band hält ihn mit uns umſchloſſen,
Die wir ſeit Wochen ſeine Gäſte ſind,
Und hier mit ihm des reinſten Glück's genoſſen.
— So hätte ich Dir Alles mitgetheilt,
Was ſich mit uns begab, ſeitdem wir hier geweilt.
Weit mehr jedoch hab' ich — Dir abzufragen. —
Den Wundern einerſeits durch Dich entrückt,
Kann ich dem Glauben an ſie kaum entſagen,
Bedenk' ich, wie Dir's wunderbar geglückt,
Uns aus Gefahren wiederholt zu retten,
Wenn uns zum Abgrund ſchon geſchleift des Schickſals
Ketten.
Eh' Guttenberg, der nach dem Hafen flog,
Ob er vielleicht von Schiffen was erblicke,
Und eh' die Andern, die's zum Meere zog,
Von ihren Wanderungen ſind zurücke,
Enthülle mir die Räthſel jener Nacht,
In der Du aus der Burg zum Strande uns gebracht. —

Ahasverus.

Die Burg ich einſt zum Schutze mir erbaute,
Als ich im Kampf' noch mit den Heiden war.
Die Gänge dienten, weil ich niemand traute,

Vor jeder irgend drohenden Gefahr.
D'rum kenn' ich in der Zwingburg, wie im Schloſſe
Die hohlen Gänge all' vom Dach zum Erdgeſchoſſe.

Fauſt.

Wie aber wußteſt Du: Coeleſta ſei
Fauſtina's Kind? —

Ahasverus.

Einſt zog in ſpäter Stunde —
Am Ufer wandernd — ich der Burg vorbei,
Auf welcher, wie mir ſpäter ward die Kunde,
Die Fürſtin wohnhaft war, da ſah ich ſie
— Als ob ihr Raſerei des Unheils Flügel lieh —
Mit einem Kinde in die Fluthen ſpringen.
Schon hatte ſie des Waſſergrabes Mund
Verſchlungen, eh' ich konnte zu ihr dringen;
Doch tauchte ich raſch unter in den Schlund,
Aus dem ich ſie herauf an's Ufer brachte.
Dann weiter ich auch an des Kindes Rettung dachte,
Das bei dem Sturz dem Mutterarm' entflog; —
Vielleicht, daß ſie, weil's vor dem Mord' ihr grauſ'te,
Das Kindlein nicht mit ſich hinunterzog.
So trug der Strom, indem dahin er brauſ'te,
Das Kind im weißen Bett — wie einen Schwan —
Auf ſeinem Rücken, als wär' er ihm Unterthan.
Jedoch, bevor ich ſchwimmend kam zur Stelle,
Trieb es die Strömung nach dem Ufer hin,
Wo es der Gärtner dann entriß der Welle.
Ich ſah ihn hoch erfreut durch den Gewinn,
Den ihm der Fluß ſo in den Garten brachte
Als ſchönſte Blume, die im Kloſter je erwachte.
— Zum Tod' erſtarrt die Mutter ich noch fand
Am Ufer, — wie ich ſie dort niederlegte. —
Weil ihr vor Allem nöthig war die Hand,
Die ihres faſt erloſch'nen Lebens pflegte,
Trug ich ſodann zu einer Frau ſie hin,

Die dort im Walde lebt' als Kräuterſammlerin.
— Noch brannte Licht in ihrer kleinen Hütte;
Ich pochte haſtig an und übergab
Die Kranke jenem Weibe, mit der Bitte,
Zum Leben ſie zu wecken. — Denn mein Stab
Trieb raſtlos mich nunmehr von dannen wieder.
— Daß ich ſie legte an den Ort des Unheils nieder,
Erfuhr ich erſt, als es zu ſpät. — Ich fand
Sie oftmals dann auf meinen Wanderungen
In Rußland, Frankreich, wie im Morgenland.
So wußt' ich ſie gerettet; doch gezwungen
Zu raſtlos flücht'ger Haſt noch jenerzeit,
Ward mir, zu nahen ihr, nie die Gelegenheit.
— Dem ſcheuen Wilde gleich — mußt' ich entweichen
Vor allen Menſchen. — Weil in Eiferswuth
Des blinden Glaubens Tauſende zu Leichen
Ich freventlich gemacht, — roch mir's nach Blut,
Sobald mir Menſchen in die Nähe kamen:
Ein Grauen vor der Welt war Frucht vom Blutesſamen.
— Nur, wenn es Menſchen beizuſpringen galt,
Zu retten ſie aus Waſſer oder Feuer,
Da ſchwand in mir des Grauens Allgewalt;
Da fühlt' ich plötzlich mich im Herzen freier. —
Sobald jedoch die Rettungsthat vollbracht,
War auch die Menſchenſcheu in mir auf's Neu' erwacht.
Von Noth und Unglück ward ich angezogen —,
Doch Glückes Schein mich ſtets von dannen wies.
Zu Viele hatte ich um Glück betrogen, —
Zu Viele — ach — in Noth und Tod ich ſtieß. —
„Wer hier Erlöſung ſucht, — hat auszugleichen; —
Des Himmels Gnadenhand kann anders ſie nicht reichen!"
Seit ich — in jenes Land zurückgekehrt —
Dich auf dem Felſen dort am Strand gefunden,
Ward mir des Schlafes Gnade ſchon gewährt,
Auch war raſtloſem Irren ich entbunden;
Und in der Zwingerburg Gewölben nahm

Ich meinen Aufenthalt, wenn Schlaf mich überkam.
— Dort -- wider Willen — ich der Fürstin lauschte.
— Getrennt von mir durch der Tapete Wand —
Sie oftmals laut Gedanken mit sich tauschte,
In denen ich der Räthsel Lösung fand.
Ich hörte, wie in Neuequal sie brannte
Und wie den König sie des Kindes Vater nannte.
Das Mitleid mich schon zum Entschlusse trieb,
Durch Hoffnung ihren wilden Schmerz zu enden,
Jedoch unausgeführt mein Vorsatz blieb,
Als ich sie sah vom Schmerz zur Lust sich wenden.
Erwacht zu wilder Liebesraserei —
War's auch mit ihrem Schmerz dann um ihr Kind vorbei.
Noch wußt' ich damals nicht, daß Du es warest,
Zu dem der „Dämon" ihr Lieb' eingeflößt,
Auf daß Du selbst mit ihr zum Abgrund fahrest,
Der Du vom Dämon noch nicht warst erlös't.
— Daß man im Zwingerschloß Dich wolle morden,
War aus Gesprächen mir vollkommen klar geworden,
Die „Schurken" auf dem Schloß in jener Nacht
— Den Anschlag unter sich berathend -- führten,
Nachdem Coelesta sie dorthin gebracht.
Auch hört' ich, wie den Umstand sie berührten,
Daß es das Mädchen aus der Gärtnerei
Des Klosters, wo sie einst als Kind gefunden sei.

Faust.

So konnte es Dir allerdings gelingen,
Die seltsam wunderbare Rettungsthat
Auch ohne jedes Wunder zu vollbringen.
— Ist Dir es recht, so wäre jetzt mein Rath,
Hinauf zum Felsenstuhl am Meer zu gehen,
Wo wir den Untergang der Sonne herrlich sehen.
Dort Du zugleich beglückte Menschen siehst,
Vor denen Du ja jetzt, wie ich darf hoffen,
Nicht mit Gewissensqualen mehr entfliehst,

— Gelöſ't iſt ja der Bann. — Dein Herz ſteht offen
Der Freude, welche And're glücklich macht; —
Des Lebens Reſt Dir d'rum in Heiterkeit hier lacht.

Ahasverus.

Zwar habe ich den Muth nunmehr gewonnen,
Am Glücke Anderer mich zu erfreu'n,
Doch fühle ich die Neigung mir zerronnen,
Die Umgangsfröhlichkeit noch zu erneu'n.
Der Zwieſpalt meiner Seele iſt entſchwunden
Und ſüße Harmonie hat jetzt mein Herz gefunden,
Doch zieht ſie mich nicht mehr zur Thätigkeit
Des Lebens hier. — Der Trieb iſt mir erſtorben:
Und ſomit bin zum Sterben ich bereit,
Nachdem „Erlöſungsgnade" ich erworben.
Schon fühl' ich, wie mich wieder Schlaf bedrängt:
Des Todes Bruder iſt's, der liebend mich umfängt.
— Der Schlaf, den troſtlos ich ſo lang' entbehrte,
Hat wieder erſt zum Menſchen mich gemacht,
Indem er Sterbensfähigkeit gewährte.
Doch, kaum — bin ich vom langen Schlaf erwacht,
Muß wieder ich ſchon ſchlafen, — wieder ſchlafen;
Laß mich hier ruhen. — „Schlaf iſt des Erwachens Hafen!"

(Ahasverus entſchlummert unter der Eiche.)

Fauſt (gedankenvoll fortfahrend).

„So wie der Geiſt erwacht aus Tod und Grab!" —
Ach, — dieſen jetzt ſo heitermilden Zügen
Einſt „Lebensſtarrheit" — „Todesſtarrheit" gab! —
Nun „Himmelsblüthen" ſchon auf ihnen liegen:
„Des nächſten Lebens friſcher Jugendtag."
Kein ſchön'rer Schlummer je auf einem Antlitz lag! —

(Fauſt ſteht in ſtiller Betrachtung.)

Richard (lebhaft durch das Wallthor hereineilend).

Wo bleibſt Du, Vater? — Komm, wir harren Deiner.
Heut' giebt es einen Sonnenuntergang, —
So ſchön und herrlich, wie bis jetzt noch keiner!

Fauſt.

Nur leiſe; — dämpfe Deiner Stimme Klang.
(auf Ahasverus deutend)
Ein Sonnenuntergang läßt hier ſich ſehen,
Der nicht ſo glänzend zwar, doch jenen lehrt verſtehen!

Richard (überraſcht)

Wie? — Haſt den Bruder Du hierher gebracht? —

Fauſt.

Nein, er kam ſelbſt, nachdem vom langen Schlafe, —
Von dem Geneſungsſchlaf' er war erwacht.

Richard.

Und nun — entſchlief er wieder? —

Fauſt.

Mir zur Strafe,
Weil ich ſo ſtark die Seele ihm erregt,
Daß er erſchöpft dadurch der Ruhe wieder pflegt.
(wieder zu dem Schlafenden ſich wendend).
Ein langer Tag, — ein ſchmerzlich ſchweres Leben
Hat endlich nun in Schlummer Dich verſenkt; —
Mög' er Dich ſtärken und zum Flug' erheben
In's rein're Daſein, das der Himmel ſchenkt
Den redlich Kämpfenden mit eig'nen Schwächen, —
Den Wahrheitsſchöpfenden aus himmelsklaren Bächen.

(Fauſt und Richard ſtehen vor Ahasverus in Betrachtung verſunken. — Nächtliche Dämmerung, die mit rothem Scheine die Gipfel der Bäume und den oberen Rand des grünen Walles umſäumt, iſt nach und nach hereingebrochen. — Mephiſto erſcheint im Wallthore und winkt hinter ſich. Wulp, Türi, Grübel, Gall und Schaaren von Söldnern ſchleichen herein.)

Mephiſto

(zu Wulp und Türi, auf Fauſt und den Prinzen deutend, leiſe doch ſcharf).

Stoßt zu! —

(Wulp, Türi und Gall — von Söldnern gefolgt — ſtürzen ſich mit gezückten Schwertern und Lanzen auf den Prinzen und Fauſt, während Grübel mit gezücktem Dolche in ihren Rücken ſchleicht. — Prinz wendet ſich rückwärts, während Wulp nach ihm ſtößt. Fauſt reißt den Prinzen zur Seite und bietet — ſich dazwiſchen werfend — die eigene Bruſt dem Stoße dar; — in demſelben Augenblicke hat ſich Ahasverus — vom Geräuſch erweckt — erhoben und ſteht vor Fauſt und dem Prinzen, den Angreifenden gegenüber. Wulp weicht bei deſſen Anblicke entſetzt zurück, indem ihm das Schwert entfällt; — die Mörder ſtehen einen Augenblick verblüfft.)

Mephiſto

(der ſich zurückgezogen hatte, gegen Ahasverus mit gezücktem Schwerte vordringend).

Verfluchter Schatten!

Ahasverus

(dem Mephiſto durchbohrt, auf den Opferſtein hinſinkend).

Ha!

Mephiſto

(den Pakt in der Hand — zu den Satelliten heiter ſchreiend).

Stoßt zu! —

(Türl ſtößt mit aller Macht auf den Prinzen und trifft Kauſt, der ihn mit ſeinem Leibe ſchützt, in die Bruſt. Der Prinz umfängt den ſinkenden Kauſt mit beiden Armen. Mephiſto, deſſen Händen der Pakt entfallen iſt, verſchwindet hinter dem Opferſteine. In dem Augenblicke, als die Lanzen der Uebrigen den Prinzen niederzuſtoßen drohen, dringen Bardulph und Guttenberg, von Bewaffneten gefolgt, raſch herein. Bardulph ſtreift Türl, der eben einen zweiten Stoß auf den Prinzen führt, mit einem Hiebe zu Boden, ein zweiter Hieb trifft Graul mit gleichem Erfolge. Guttenberg ſchleudert Gräbtl, der dem Prinzen eben einen Stoß von hinten verſetzen will, mit einem Rucke weit auf die Erde, hin. — Mephiſto's Satelliten werden von Bardulph's Leuten theils getödtet theils entwaffnet. Alles dieſes geſchieht mit der Schnelle des Blitzes. — Kauſt wird auf die Moosbank niedgelaſſen. — Richard kniet vor ihm, indem er die eine Hand dankend dem Grafen reicht.)

Richard (außer ſich vor Schmerz).

Mein theurer Vater, — was iſt Dir geſchehen?

Kauſt (nach einer Pauſe ſich langſam aufrichtend).

Der Stoß traf nicht das Herz. — Gieb Dich zur Ruh'. —

Guttenberg (zum Kauſt beſchäftigt)

Mein armer Freund, laß mich die Wunde ſehen.

(Bardulph löſ't ſeine Schärpe und ſtillt damit das durch die Kleider dringende Blut, während Guttenberg aus zurückgebliebenem Leichtleinen einen Verband zurecht macht.)

Kauſt

(richtet ſich wieder ganz empor und gewahrt Ahasverus auf dem Opferſteine).

Mein Bruder — Du — ? —

Ahasverus.

Dem Steine, der einſt trank
Das Blut des Greiſes, — ich zum Sühneopfer ſank! —
— Wir ſind verſöhnt! —

(zu Bardulph, der ihm hilfreich beispringt)

Laßt, — laßt mein Blut nur rinnen.
Es thut mir wohl. — Sein Strom bringt Ruhe mir
Für alle Zeit. — Er nimmt die Last von hinnen,
Die eisern mich so lang' gefesselt hier.
— Lebt wohl! — Mein Bruder, laß voran mich schreiten, —
Die Bahn der Ewigkeit — im Geiste Dir bereiten! —

(Ahasverus stirbt.)

(Bardulph und Guttenberg haben den in seinem Blute vom Opferſteine herabgleitenden Ahasverus in ihren Armen empfangen und — Faust's verlangendem Winke entsprechend — so neben ihn niedergelegt, daß sein Haupt dessen Knie berührt. — Faust neigt sich über ihn. — Beider Hände sind fest in einander verschlungen. Später läßt Faust das Haupt des Ahasverus sanft auf die Moospolster nieder. — Bardulph und Guttenberg umstehen gesenkten Hauptes die Gruppe. — Die Sterne sind während dem blinkend aus dem Dunkel des Himmels hervorgetreten. Der Mond ist über den Wall heraufgestiegen und beleuchtet die Scene.)

Faust (nach einer Pause).

Mein Schicksalsbruder, — Du, mein and'res „Ich", —
Du Bild vom irrthumsvollen Lebenskampfe,
Als Bild des Lebenssieges grüß' ich Dich,
Als Bild des Lebens, das im Todeskampfe
Nicht bebet, weil es durch des Grabes Nacht
Zum höh'ren Dasein geht — umglänzt von Sternenpracht! —

Bardulph

(nach einer längeren Pause, sich an seine — in ehrfurchtsvoller Ruhe dastehenden — Begleiter wendend).

Schafft die verworf'nen Todten dort bei Seite,
Damit ihr Anblick weiter schände nicht
Den heil'gen Ort hier, den das Schicksal weih'te
Durch hohes Märtyrthum der Menschenpflicht.
— Bleibt vor dem Thor, um Wache dort zu halten,
Erharrend, wie sich's hier dann weiter wird gestalten.

(Bardulph's Mannschaften entfernen sich — die Leichen mit sich nehmend — in aller Stille.)

Richard

(noch immer vor Faust kniend, mit dem Tone innigster Besorgniß).

Wie ist Dir, Vater? —

Faust.

Gut, mein lieber Sohn.

Richard.

So wirst Du uns nicht sterben? —

Faust.

Ohne Sorgen! —

(Sich zu Bardulph wendend)

Du siegtest, Bardulph, so viel weiß ich schon,
Denn sonst wärst Du nicht hier und — wohlgeborgen.

Bardulph.

Entschieden hat für uns sich das Geschick:
Als König kehrt der Prinz mit uns in's Reich zurück.

(Faustina, Goleta und Marie stürzen mit dem Ausdruck des Todes durch das Thor herein und umringen Faust unter lautem Schluchzen. Faustina wirft sich verzweiflungsvoll zu ihm nieder.)

Faust.

O, meine lieben, theuern Herzenskinder, —
Und Du, mein trautes Seelenweib, — seht doch,
Daß ich des eignen Schmerzes Ueberwinder;
— Was wollt Ihr weinen, da ich lebe noch? —

Bardulph (freudigend).

Sein Herz ward von dem Stoße nicht getroffen;
Er ging zu seitwärts und Genesung dürft Ihr hoffen
Mit aller Zuversicht.

Faust.

So ist es, ja. —

Faustina (ihn umschlingend).

Mein theurer Faust, Du, meiner Seele Leben,
So wärst gerettet Du?! — Was hier geschah,
Erfuhren draußen wir bereits mit Beben.

Faust.

Freund Bardulph kam hierher zur rechten Zeit; —
Nachdem sein Sieg daheim das Land vom Feind' befreit! —

Marie (Richard gewahrend).

Und auch Dein Bruder? —

Faust.

Er hat überwunden! —
Der Geist, der ihn erschuf, gab ihm den Tod, —
Durch den ein selig Leben er gefunden,
Das ihn erlöst'e von des Staubes Noth! —
Weil mich sein Leben vor dem Tod' bewahret,
In seinem Tode sich mein Leben offenbaret.
— Laßt darum seine Hülle ruhen hier, —
Ich wache über sie im Sternenscheine. —
— Mein Leben war in ihm, — sein's ist in mir; —
So bleiben wir — im innigsten Vereine: —
„Ein Zwillingsbruderpaar für diese Welt,
„Das jedem Geisteskampf' sich helfend zugesellt!"
(zu Bardolph)
Von Neuem, Freund, nun den Bericht beginne.

Bardolph.

Ganz kurz also: — der Adel ward besiegt; —
Der König stürzte von des Thurmes Zinne; —
Zerschmettert er in seinem Blute liegt.
Das Vaterland hat Dir es zu verdanken,
Daß jetzt zerstört sind der Tyrannenherrschaft Schranken! —
Was Segenbringendes Du hast gesä't,
Ist in den Herzen plötzlich aufgegangen;
Und weil der Wahrheit Macht nichts widersteht,
Wird sich vollenden, was Du angefangen.
Das Volk zum Selbstbewußtsein sich erhob,
Des Adels Anmaß'n drum wie Spreu vor ihm zerstob.
(sich zu Richard wendend)
— Ein schweres Opfer nur ist zu beklagen:
Ein Mann, der Euch so lieb und theuer war,
Daß meine Lippen, ihn zu nennen, zagen. —

Richard.

Wie, Walt — —?

Bardolph.

Der edelherz'ge Balthasar! —
— Doch hört' er noch, daß Euch der Thron beschieden.
In dem Bewußtsein starb er glücklich und in Frieden.

Faust (gerührt und erhaben).

„Als Grenz- und Denkstein grauser Tyrannei, —
Als Freiheitsschutz ruht er — in freier Erde!"

Richard (mit Thränen in den Augen).

Mein Balthasar, — so blieb es doch dabei:
Du starbst für Deinen Richard! — Wohl! — Es werde
Nebst jenem Denkmal, das für alle Zeit
In meinem Herzen Dir des Dankes Pflicht geweih't,
Ein sichtbar Denkmal noch daheim errichtet,
Das aller Welt ein Zeugniß davon giebt,
Wie hoch Dein Vaterland Dir ist verpflichtet, —
Und — „wie Dein König Dich als Freund geliebt!"

Corleßa (mit tiefer Rührung).

Nimm, Vater Balthasar, die Schmerzenszähre
Zum Abschied! — Ohne Dich ich ja ertrunken wäre. —
(Pauline schließt Corleßa weinend an ihre Brust.)

Hauptmann Strack (durch's Thor eintretend).

Herr Reichsmarschall! das königliche Schiff,
Von dem die Schurken hier an's Land gestiegen,
Sah' ich — verdeckt von einem Felsenriff —
In einer Inselbucht vor Anker liegen.

Bardolph.

Dann rasch an's Werk! — Bevor es Wind erhält, —
Der Meerwolf diese Nacht ihm in die Flanken fällt.
— Auch dieses Letzte wird uns noch gelingen. —
Ein Theil der Bürgerwehr im Hafen weilt,
Um seine Huldigung Euch darzubringen;
Zum Glück war ich hierher voraus geeilt; —
Bald seht Ihr mich mit ihm zurücke kehren.

Des Schutzes werdet Ihr indeß hier nicht entbehren:
Ein Theil der Mannschaft bleibt am Thor als Wacht.
(Sich zu Faust wendend)
Wie geht es, Freund? — Wie ist jetzt Eu'r Befinden? —

Faust.

Ich brauche Ruhe, — Ruhe diese Nacht. —

Guttenberg.

Soll ich die Wunde noch einmal verbinden? —

Faust.

Nein, nein, es thut nicht Noth. —

Pardulph (zu Strack).

So laßt uns geh'n.
Lebt Alle wohl indeß; — auf frohes Wiederseh'n!
(mit Strack ab.)

Faust.

Nun laßt, Ihr Lieben, laßt mich eine Stunde
Hier unter'm Sternenhimmel ganz allein.
Aus seinem geist'gen Offenbarungsmunde
Schöpft' ich so oft die Wahrheit hell und rein
Von Gott und seinen Schöpfungswunderwerken;
Sein Ausstrom wird auch jetzt mir Herz und Seele stärken. —
— Vergönnet mir den Schlaf, ich bitte Euch. —
In diesem segenduftigen Gefilde,
Das mit dem Blüthenflor des Licht's so reich
Geschmückt ist von dem Gott der Lieb' und Milde.
Laßt mich in dieser geistbelebten Flur
— Von Träumen hold durchweht, ein Stündlein ruhen nur.

Faustina (sich gleich den andern an Faust schmiegend).

O, laß uns hier auf Deinen Odem lauschen
Und Deinen Schlaf bewachen, bis das Licht —

Coelesta.

Ja, Vater, Blicke wollen wir nur tauschen,
Nicht Worte; — und auch seufzen will ich nicht.

Faust (sie sanft fortdrängend)

O, Kinder, — wollt das Herz nicht schwer mir machen.
— Laßt mich allein; — gestärkt werd' ich vom Schlaf erwachen.

(Faustina, Coelesta, Marie, Guttenberg und Richard mit trüber Kümmernis in die Hütte ab.)

Faust (allein)

Ich fühl's, daß ich des Todes Opfer bin.
Des Speeres Spitze hat mein Blut vergiftet. —
Ja, — schon gerinnt's. — Mein Leben eilt dahin.
Die „Hölle" hat ihr „Letztes" angestiftet.

(zu Ahasverus hinabgebeugt und zum Monde aufblickend)

Das Schattenlicht von jener Schattenwelt
Dein Schattenangesicht mit Dämmerschein erhellt.
— Wie aus dem Streit der rohen Elemente
Die Schöpfung der Natur Gestalt gewinnt,
Entspringt dem Kampfe, der die Geister trennte,
Der Geistesschöpfung Schönheit, wenn zerrinnt
Der Irrthum vor dem Lichte ew'ger Wahrheit. —
Dies, Ahasverus, bringt Dein düst'res Bild zur Klarheit!
Des „Judenhasses Fluch" erzeugte Dich,
Nicht „Christi" Wort, das Liebe nur verkündet.
Das Christenthum lös't von dem Fluche sich, —
Und so Dein traurig Dasein auch ihm schwindet.
Im Juden — Christus selbst sich offenbart,
Indem den „Einheits-Gott" den Christen er bewahrt! —
— Nur „der Gedanke" in Dir war Dein Leben: —
Der Schatten blieb zurück im Schattenlicht,
Nachdem er den Gedanken mir gegeben,
Als Kind des Lichtes, das vergänglich nicht,
Weil es dem Wahrheis-Urquell angehöret,
Den keines Menschen Hand, wie diesen Leib zerstöret.
Die Wahrheit des Gedankens hat die Bahn
Zum ew'gen Lichte meinem Geist bereitet.
Du gingst voran, — erloschen ist der Wahn:
„Frei" meine Seele nun zum Lichte schreitet.
— Das Schattenreich gleich Nebeln mich umschwebt

— Sie wirbeln unter mir, — die Seele ſich erhebt! —
Die Sinne ſich verwirren. — Ha, das Kreiſen
Der Geiſtesneugeburt! — Es wogt in mir; —
— Die Seele tritt aus den Gedankengleiſen, —
Die feſt gezogen ſind der Staubwelt hier. —
— Der Tod — den Schlaf — als wilden Foten ſendet —
Und „ſelbſt“ erſcheint er dann, — wenn der den Rücken wendet.

(Dann verſinkt in Schlummer. Mephiſtopheles taucht hinter dem Ofenherde hervor und ſchleppt ſich mit gebrochener Kraft mühſam bis zu Fauſt heran. — Er ſieht den Fauſt, der ihm bei Fauſts Erwachung entflohen war und durch Fauſt und Rhodorich verdeckt blieb, unter denſelben hervor. Er bildet einen Augenblick Herr hinein, bricht dann vernichtet zuſammen und wird vom Staube der Erde verſchlungen, während das Papier jedoch auf dem Boden verbleibt.)

Fauſt

(der bei dem Verſinken des Mephiſtopheles, wie im Traume die Augen öffnete; — ohne ſich recht zu bewegen, vor ſich hinſieht).

Fahr' hin auch Du: — „Gedankenbild des Nichts“;
Was wirklich todt, braucht nicht erſt noch zu ſterben;
Du, Bild vom Mangel wahren Lebenslichts —,
Geſpenſtig Schreckensabbild vom Verderben!
— Des Staubes Geiſt — im Staube ſelbſt verſchwand,

(auf Rhodorich blickend).

Nachdem als Schatten er den Schatten überwand! —

(ſich nunmehr langſam bis zur Gattin)

So bin ich denn erlöſ't von den Geſtalten,
Die als „Vernichtung“ und als „Irrthum“ hier
Die Menſchheit feindlich in ſich ſelbſt zerſpalten,
— Wie Blut am Stahl und Blut auf dem Papier.
— Die Schatten mir zur Seite ſind zerronnen:
Im Kampfe mit mir ſelbſt hab' Freiheit ich gewonnen!
— Sie waren meines Lebens Pole nur, —
An ſich nur Punkte ohne eig'nes Leben,
Die mir die allbewegende Natur
Zum noth'gen Lebenskampfe beigegeben.
— „Der Kampf iſt aus: die Harmonie erwacht, —
— Das Lebensziel erreicht, — d'rum ſchwand der Pole Macht!“

Faust (in heiliger Verzückung sich erhebend).

Erhab'ne Weltenſeele dieſer Erde,
Die Du mich einſt von Dir zurücke ſtießeſt,
Und — weil ich mit des Uebermuths Geberde
Mich nahe Dir gedünket — „Wurm“ mich hießeſt, —
In tiefſter Demuth ſieh' ich jetzt zu Dir,
O, ſage, — ſage mir: — war ich vergebens hier?! —
— Haſt Du umſonſt mich liebevoll genähret
In Deinem gottgeweihten Mutterſchooße? —
Haſt Du umſonſt mir die Natur gewähret
Als Lehrerin für alles Wahre, — Große? —
Siehſt Du aus mir den Hochmuth nun entfernt,
Und hab' ich demuthsvoll erkennen Dich gelernt? —
Jetzt fühle ich mich „Wurm“, wie Du mich nanntеſt:
Und glücklich bin ich, daß ich jetzt erkenne,
Wie Du mit Recht Dich damals von mir wandteſt.
— In Sehnſucht ich nach Deinem Antlitz brenne,
Vergönne mir zum Troſte noch ein Wort,
Eh' mein Geſchick mich reißt aus Deinem Schooße fort! —

(Faust fällt erschöpft auf die Moosbank zurück und entschlummert. Unter gewaltigem Brausen aller Elemente erscheint das Flammenantlitz der Erdseele.)

Erdſeele.

Du haſt mich in Dir ſelbſt ſchon mach gerufen
Durch das Verſtändniß, das Du Dir errungen,
Indem Du kühn, doch demuthsvoll die Stufen
Der Welterkenntniß Dich hinangeſchwungen.
Vollendet hat Dein Geiſt die Erdenbahn; —
„Für höh'res Leben reif, wirſt höh'rem Ziel' Du nah'n!“ —
Du haſt durch Scherzeskampf und ernſt'ges Ringen
Zu jenen lichten Sphären Dich erhoben,
In denen Dir Verſtändniß ward von Dingen,
Zu dem Dich meine Schöpfungsbrüder droben
Gelangen ließen. — Höre noch dies Wort, —
Es leite weiter Dich zum hohen Ziele fort,
Für das Du — aufwärts ſchreitend — biſt berufen.
Nachdem Du rüſtig und zu Deinem Glücke

Des Erdendaseins geist'ge Bildungsstufen,
Der ew'gen Gottgesetze heil'ge Brücke,
Als Weltenpilger, mühsam, ohne Rast
— Für eine neue Welt erstarkt — durchwandert hast.
— Der Weltenschöpfung ew'ge Grundgesetze —
Sie heißen: Wandlung, — Vor- und Rückwärtsschreiten! —
Wer sich erwirbt des Seelenreichthums Schätze —
Durch Denken, — Fühlen, — Wollen, — Glückverbreiten,
In sich die Kraft zum Vorwärtsschreiten nährt
Und das bewußte Sein des wahren Glückes mehrt.
— Frei werdend, von des düstern Irrthum's Schwere —
Steigt mehr und mehr er auf zu jenen Höhen,
Auf deren Gipfel ihm der Weisheit Lehre
Vergönnt ist zu erfassen, zu verstehen; —
Wo Liebessehnsucht ihn nach Gott durchdringt,
Auf deren Flügeln er zu ihm sich aufwärts schwingt.
Abschüttelt er den Staub dann, der hienieden
Zur Bildung dient von äußeren Organen;
Die Allen nöthig, denen Gott beschieden
Des Erdendaseins geist'ge Bildungsbahnen,
Als Wandlungsstufen der Unendlichkeit,
Zur weisen Kraftnützung im Raum und in der Zeit.
Und — wenn die Erdgeschöpfe so vollendet
Ihr Tagewerk in jener rechten Weise,
Wenn jeden Zwiespalt sie in sich beendet
Mit Gott und Welt: dann lösen sie vom Kreise
Der niedern Stufenleiter hier sich ab,
Und schweben höh'rem Sein entgegen durch das Grab —
Den Welten zu, die dort uns rings umgeben,
Den Welten zu, die — eignen Lichtes Spender —
Den Wesen ein unendlich reich'res Leben
Gewähren, als der Schöpfung Schattenländer:
Die Wahrheit, „in der Sonnen Strahlenglanz",
Erschließt den Seelen sich als Glückesblüthenkranz!
Doch Geister, die dem Stoffe nur hier dienen,
Im Wahn', daß „seinem Wesen" sie entflammen,

Weil in ihm, durch ihn sie nur thätig schienen, —
Sich zum „versinken in ihn“ selbst verdammen! —
Sie steigen abwärts, weil der Stoff sie zieht,
Weil taub dem Schöpfungsruf' ihr Geist, wie ihr Gemüth!
Ja, Alle, die nicht Sehnsuchtsdrang durchglühet,
Mit ihrem Schöpfer geistig sich zu einen, —
Die zur Materie der Sinn nur ziehet,
Indem sie geist'ges Sein in sich verneinen,
Erstarren bis zum Steine nach und nach:
Weil edeln Willens Kraft des Geistes Bann nicht brach'
Du fandest viel — durch forschend kühnes Streben:
Doch war der Sehnsuchtsdrang hier nicht zu stillen,
Weil „Erdensinne“ noch die Kraft nicht geben,
Des Weltalls Räthsel weiter zu enthüllen.
„Ein neuer Sinn — auch eine neue Welt —
Mit einem Zauberschlag' Dir vor die Seele stellt!“ —
— Doch, in der gottgeweih'ten Sterbestunde,
Wo dieser Erde Sinne schon entweichen
Vor jenen neuen, welche licht're Kunde
Der Seele, welche aufwärts schwebet, reichen,
Indem sie von den Fesseln wird befreit,
Die sie belasten hier als Raum noch und als Zeit: —
In dieser Stunde mögen sich die Bahnen
Zu jenen Weltenschöpfungsregionen,
— Die Du bis jetzt vermochtest nur zu ahnen,
Da menschlichen Begriff sie überthronen —
Erschließen Dir schon hier als Wissenschaft,
Weil forschend Du erwacht zu höh'rer Schauenskraft.
— Dich ließ der Weisheit Demuth „Wurm“ Dich nennen! —
... Da Du zu solcher Höhe aufgestiegen,
Sollst Du in mir den Bruder nun erkennen. —
— Im Kampf für Wahrheit und durch Selbstbesiegen,
Durch Liebe und durch Sehnsucht nach dem Licht —
Der Mensch die Geistesbahn sich zu den Sternen bricht!
— Als Welten-Embryo ich Dich erschaue,
Denn mächtig waltend ich in Dir gewahre

Die Allmacht Gottes. — Räſtig in Dir baue
Mit ihr; — und Willensfreiheit offenbare,
Indeß Dir Sehnſuchtsdrang — nach „Thätigkeit
In Gott“, Entwicklungskraft zum hohen Ziele leiht! —
— Aus meinem Schooß ich Dich zur Sonne ſend:,
Die ſich als nächſtes Weltziel deutlich kündet
Dem Menſchen, der, gleich Dir, am Lebensende
Den Weg zu ihr durch Seelenläut'rung findet.
Doch iſt auch dort Dein Endziel nicht erreicht; —
Und haſt vollendet Du einſt dort wie hier: — entweicht
Dein Geiſt zu thatenreichern Regionen,
Die ſich Dir bieten auf ſtets höh'ren Welten,
Wo Du mit Weſen wirſt zuſammen wohnen,
Die jetzt als Götter Dir noch dürfen gelten.
— So wirſt Du — vorwärts ſchreitend Deine Bahn —
Dem Ziele, — das Dir jetzt noch nicht erkennbar, — nahn. —
Als „Welten-Embrio“ Dich ſelig fühle,
Den Gott in Dir ſeit Ewigkeit ſchon zeugte,
Der nicht verloren ſeinem hohen Ziele,
Wie er ſich auch dem Wurmesdaſein beugte,
Das ſeines Strebens Thätigkeit umfing.
Nichts iſt gering, — ſcheint auch „das Größte“ noch
gering! —
Das Kleinſte kann die größte Höh' erreichen,
Wenn's treu gehorcht den inneren Geſetzen,
So wie das Größte muß zurückweichen
Bis zum Vernichtungsſchein durch ihr Verletzen,
Wo dies mit ſelbſtbewußter Schuld geſchieht.
Das Gottgeſetz erhebt, wie es zum Abgrund zieht! —
Dir ward die „Ewigkeit“ als Zeit gegeben,
Um Dich zu einem Sterne zu entfalten. —
Wie Zeit und Raum „unendlich“, — ſei Dein Streben
„Unendlich“ auch, Dich weiter zu geſtalten!
— Wo bleibt ein Zweifel, daß Dein Werk gelingt,
Da es die Allmacht iſt, die es in Dir vollbringt! —

So iſt Nichts klein mehr und Nichts groß zu nennen,
Wenn man das Maaß des Raumes und der Zeiten
Von den Geſchöpfen erſt vermag zu trennen,
Um zum Begriff „unendlich“ vorzuſchreiten.
„Groß“ iſt die Allmacht nur, nur ſie allein:
Das Kleinſte macht ſie groß, das Größte macht ſie klein! —
Auch ich, — „zwar eine Welt“, — muß mich empfinden
Als „Würmlein noch, — mehr als Du's kannſt erfaſſen.
Der Gottheit Größ' und Macht ſich ſo mir künden,
Daß Hochmuthsſtolz ſie nicht entſtehen laſſen. —
D'rum nenn' ich Bruder Dich, als „Zukunfts-Welt“, —
Die ſchon im Wurme ſich durch Gott mir zugeſellt:
Obwohl Aeonen Jahre noch vergehen,
Bis frei Du in der Sterne Kreiſen ſchwebeſt,
Kann ich den Bruder doch in Dir ſchon ſehen,
Weil Du — den Sternen ähnlich — geiſtig ſtrebeſt.
Ich ſelber einſtens auf der Stufe ſtand,
Auf der ich Dir im Geiſt jetzt reiche meine Hand.
Des Raumes und der Zeiten Maaß verſchwindet
Und die Bewegung gleichet einem Traume,
Sobald der Geiſt der Feſſel ſich entwindet,
Die den Begriff bedingt von Zeit im Raume.
Mit des Gedankenflügels geiſt'ger Schnelle,
Steht auch die Seele ſelbſt ſchon auf der Sterne Schwelle.
— Und ſo iſt auch Dein ganzes Erdenleben,
Das ſeinen Tagen nach ſo lang erſcheinet,
Nur ein Moment, — ein kurzes „Pulserbeben“
Von Deinem „Weltdaſein“, das Dich mir einet.
Jedwede kaum berechenbare Zeit
Iſt nur ein Ringlein in der Kette „Ewigkeit!“ —
Wie kann Dir vor Aeonen Jahren bangen? —
In Lebensthätigkeit ſie Dir entſchwinden
So ſchnell, als hätten ſie kaum angefangen; —
Nur „Müſſiglein“ läßt lange Zeit empfinden! —
— Indem die Sonne für mich untergeht,
Sie ſtets zu gleicher Zeit für mich auch auferſteht.

Was irgend nur „Geſchöpf“ im Weltall heißet,
Muß aufwärts ſteigen oder abwärts ſinken:
Verletzung der Geſetze abwärts reißet,
Doch der Erfüllung höh're Bahnen winken.
So wandelt Alles ſich in Ewigkeit —
Hinauf, — hinab im Reich des Raumes und der Zeit! —
Nur die Geſetze, ſo die Wandlung leiten,
In denen Gottes Weſenheit erſcheinet,
Sind „wandellos“ in alle Ewigkeiten:
Und wer mit ihnen frei und treu ſich einet,
Der ſteigt zu Gottes Herrlichkeit hinan —
„Auf lichter Sternenbahn“, — die, Fauſt, Dein
Geiſt gewann! —

(Der Geiſt der Erde verſchwindet unter dem tief hallenden Brauſen aller Elemente).

(Fauſt macht eine Bewegung, als wolle er dem Schlafe ſich entwinden, wird dann wieder ruhig und ſchläft weiter, als Erhörenswelt von fern her in ſanften Weiſen ertönt.)

Lied der Sternen-Genien.

Kind der Erde, komm, ich leite
Dich zu neuen Geiſtesſphären,
Seligkeit ich Dir bereite,
Stillend Deines Schmerzes Zähren. —
— Genien des Erdenlebens
Riefen, als Du noch im Schooß
Deiner Mutter, Dir vergebens:
„Komm, Dir winkt ein ſchön'res Loos,
„Als — von Dunkelheit umgeben —
„Nur geſchützt, genährt zu ſein; —
„Wollen Dich zum Lichte heben,
„Dich mit ſeinem Glanz erfreu'n!
„Frei ſollſt Du in weiten Räumen
„Schweben auf der Blumenflur,
„Sehen ſollſt Du, nicht blos träumen —
„Liebend leben! — Komm doch nur!“
Doch, Du ſprachſt: „Nein — laß mich weilen,
„Kann ja ſehen nicht und ſchweben:

„Wie ſollt' ich von hinnen eilen —?
„Tod ja raubte mir das Leben.
„Womit ſollte ich denn ſehen? —
— „Was iſt ſehen, — was iſt ſchweben?
„Kann Dein „Lieben" nicht verſtehen, —
„Hier nur, — hier nur kann ich leben!" —
Und — als Du dann — wider Willen —
Doch, erſchienſt in dieſer Welt,
Um Dein Schickſal zu erfüllen,
Das dem Lichte Dich geſellt;
Da begannſt Du zu beben,
Weil man Dich entriß der Ruh'; —
Und — als gelte es Dein Leben,
Weinteſt kläglich jammernd Du.
— Doch, — bald öffneteſt dem Lichte
Du die ſcheuen Aeugelein,
Und mit lächelndem Geſichte
Sogſt Du Lebensfreuden ein:
Freuden, wie Du ſie nicht kannteſt,
Eh' Du aus dem Dunkel kamſt,
Das Du Lebensdaſein nannteſt,
Weil Du Tod für Leben nahm'ſt, —
So auch wir nun wieder rufen:
„Komm zu ſchöner'm Daſein fort —
— „Tod und Grab ſind Lebensſtufen,
„Steig' getroſt — und Du biſt dort! —
„Sprich nicht von Unmöglichkeiten,
„Wo nur Unbegreiflichkeit;
„Die Begriffe bald ſich weiten:
„Wirklichkeit" Dir Licht verleiht, —
„Wie ſie Dir begreiflich machte,
„Was unmöglich Dich gedünkt,
„Eh' das Licht für Dich erwachte,
„Vor dem Nacht in Nichts verſinkt.
„So wie Menſchen liebend pflegen
„Ihre Blumen, pflegt' ich Dich,

„Und — ſo wenig Kenntniß hegen
„Sie von jenen, — kennſt Du mich! —
„Noch haſt Du nur Erdenleben,
„Wie die Blume auf der Flur,
„Der nicht Seh'kraft iſt gegeben: —
„Ahnen und Empfinden nur.
„Doch, — wenn Du erſt wirſt erwachen
„Mit der Kraft, die mich erſchaut,
„Wirſt Du mir entgegenlachen,
„Während Blindheit vor mir graut.
„Dies haſt Du ja ſchon erfahren,
„Darum — komm, vertraue mir;
„Schöner wird ſich's offenbaren
„Noch dort oben, — als einſt hier!“ —

Zweiter Sternen-Chor.

Das Herrlichſte, was Menſchenphantaſie
In kindlich frommem Glauben, ſüßem Hoffen
Erträumt, wenn ſie in's Jenſeits ſchweift, — ach, — wie
Wird's von der Wirklichkeit weit übertroffen! —
Gleich eines Kinderſpieles flüchtig Glück
Weicht — nebelhaft zerrinnend — es zurück
Vor dem Glück, das der Weltenherr bereitet
Den Weſen, die — erfüllt von ſeinem Geiſt —
Der Liebe Sehnſuchtsdrang durch's Leben leitet. —
Was hier auf Erden Lebensfreude heißt,
Iſt nur von dem, was dorten herrſcht, ein Schatten. —
„Heil ihm, dem Kraft und Sehnſucht nicht ermatten!“ —
Auch die Vergangenheit wird aufgethan,
Um im Bewußtſein, neu ſich zu beleben.
Je mehr wir uns des Daſeins Gipfel nah'n:
Die Tiefen auch dem Blicke Antwort geben.
Was ahnungsvoller Traum hier leiſe haucht: —
Dort — gleich der Sonne — aus dem Dunkel taucht!

Chor ſeliger Geiſter (wölkchenlos).

Zeit und Raum ſind nur Begriffe,
Von der Erdenwelt bedingt,

Die in dem Gedankenſchiffe
Jetzt Dein Geiſt frei überſpringt.
Lebeſt Du durch den Gedanken
In des Schöpfers Weſenheit:
Sinken ein des Raumes Schranken,
Fällt die Feſſel ab der Zeit.
In dem endlos weiten Raume,
In des Geiſtes Ewigkeit,
Die Du ſchauteſt nur im Traume,
Wandelt ſich Dir „Weſenheit!“ —
Weil Du lebteſt, — wirſt Du leben:
Leben nimmermehr vergeht.
Zukunft wird den Schleier heben,
Der — Vergangenheit umweht.
Wie Du lebteſt? — wirſt begreifen
Du erſt, wenn die Höh' erreicht,
Die des Schauens Kraft läßt reifen,
Der Vergang'nes nicht entweicht.
— So wird in der Sterbeſtunde
Schon ein freier Blick gewährt,
Und der Geiſt ſchaut in die Runde;
Ew'gem Lichte er ſich nährt.
Wiſſenſchaften ſollen bringen
Auf des Ahnens, — Glaubens Spur,
Wo ſie ſelbſt nicht mehr erringen
Wahrheit in der Gottnatur.
Doch, wenn hochmuthsblind ſie hindern
Ahnens-, — Glaubensthätigkeit:
Sie Erkenntnißquellen minkern; —
Feſſeln ſind an Raum und Zeit.
Und ſo laſſen ſie gelangen
Auch zu jener Freiheit nicht,
Die nur den erſt kann umfangen,
Der der Zeiten Schranke bricht:
Um Begriffe abzuklären,

Die nur für die Erdenzeit
Sich als „Wahrheit“ Dir bewähren,
Doch nicht für die Ewigkeit.
Aber Glauben, — Hoffen, — Ahnen
Steigt in g'rader Linie nur
Mit des klaren Wissens Bahnen
Auf zur höh'ren Geistnatur.
Was im off'nen Widerspruche
Mit sich selbst und der Natur,
Kommt mit der Vernunft zum Bruche
Und verweht: denn — „Wahn“ ist's nur! —
Doch, vertrau' auch nicht der Schwäche
Deiner Fassungskraft zu dreist,
Nicht zu rasch den Stab da breche,
Wo Du nicht „Erklärung“ weißt.
„Wahre“ Stärke ist bescheiden:
Schwacher Geist zeigt Uebermuth! —
Forsche, — willst Du Irrthum meiden,
Mit des Herzens Sehnsuchtsgluth!

Zweiter Chor.

Zukunft und Vergangenheit
Sind die Pole nur der Zeit; —
Beide sind ohn' wirklich Sein:
Nur die Gegenwart allein
Hat des Daseins Ewigkeit! —
Ueberall die Dreiheit finden
Wir zur Einheit so sich binden;
Dieser Einheit ist gegeben
Nur das geistig wahre Leben,
Wie es Gott und Schöpfung künden! —

Erster Chor gläubiger Beuder.

Sehnend Ahnen, — Glauben, — Hoffen,
Von des Himmels Tau durchtränkt,
Der die „Liebe“ ist, hält offen

Deine Seele, wo beſchränkt
Sie ſich im Erkennen fühlet,
Wo ſie Dunkelheit umfängt,
Wo von Zweifelsangſt durchwühlet
Sie ſich hin zum Lichte drängt.

Zweiter Sternenchor.

Wenn im Lichte Räthſel ſchwanden:
Stets nur mehr dafür entſtanden;
Denn das Licht
Auch zerbricht
Weit're unſichtbare Schranken,
Hinter denen ſich entfalten
Räthſelhafte Neugeſtalten,
Deren Schleier noch nicht ſanken.

Sternenſang. Erſter Chor.

Geiſtesmächte der Natur —
Weſen, ſo die Welt erfüllen,
Die Ihr denkend ahnet nur,
Eurem Geiſte ſich enthüllen,
Wenn ihm Sinnesmacht
Neu erwacht! —
Erdenſinne ſchränken
Eurer Seele denken.

Tauſend neue Welten ſeht
Eurem Geiſte ihr erſtehen,
Wenn die Schranke untergeht,
Die Euch hindert jetzt im Sehen.
Durch des Grabes Nacht
Licht Euch lacht!
Neuen Sinn's-Organen
Oeffnen ſich die Bahnen! —

Dann die Schöpfung ſich Euch weitet
Herrlich — in Unendlichkeit, —
Und durch tauſend Himmel ſchreitet

Ihr beglückt, wenn — froh bereit —
Durch der Liebe That
Gott Ihr naht! —
Ihm ſich liebend geben
Nur iſt ewig Leben!

Zur chriſtlichen Glaubensaufklärung Gelangte.

Kraft und That und Thätigkeit
In der Liebe Weſenheit
Als Dreieinigkeit erſcheint,
Welche Gott und Schöpfung eint; —
Kindlich frommer Glaube preiſt
Sie als „Vater, — Sohn und Geiſt!“ —
Als der Liebe That befreit
Gottes Sohn vom Fluch der Zeit
Durch den Geiſt der Thätigkeit,
Der dem Leben Heil verleiht.
D'rum muß er für Euch auf Erden:
Liebend erhebende,
Alles umwebende,
Selig durchbebende,
Ewig belebende
Wirklichkeit werden;
Die der Gottkraft ſich bewußt,
Fühlend ſie in eig'ner Bruſt! —

(Eine volle, doch ſchwellende Harmonien-Maſſe ertönt eine Zeit lang und mündet ſich zur leiſeren Begleitung.)

Stimme vom flammenden Sterne.

Zum Stern, dem lodernd flammenden hier oben,
An dem ſo oft Du hingſt mit Sehnſuchtsblicken,
Hat mich des Schöpfers Vaterhuld erhoben,
Um mich durch Liebesflammen zu beglücken,
An denen dieſe Welt Du leuchten ſiehſt,
Indem Du — ſehend ſie — in Liebe ſelbſt erglühſt. —
Er iſt der höchſten, — reinſten Liebe Sonne,
Die alle Weſen, welche ſie bewohnen,

Durchfluthet mit Gefühlen ſüßer Wonne,
Die eifervolles Liebesſtreben lohnen,
Das unſ're Seelen ringend reifen ließ
Für dieſes höchſte Glück im Liebesparadies.
— Ach, wie unendlich ſind die Fähigkeiten
In uns erhöhet hier durch Gottes Güte,
Der Liebe Glück und Freuden zu bereiten —
Und ſelbſt zu athmen ſeines Duftes Blüthe: —
Jedoch, der Erde dankend dies Geſchick,
Wend' ich im höchſten Glück zu ihr noch meinen Blick.
— Wie Du, als Knabe ſchon mich heiß erſehnteſt,
Ruft wieder mich zu Dir Dein heiß Verlangen.
Begeiſt'rungsvoll Du mich zu ſeh'n auch wähnteſt,
Und liebeheiß wollt' mich Dein Arm umfangen.
Zu Dir ich damals in Dir ſelber ſprach:
„Du ſollſt mein Bruder ſein; — ſteh' auf und folg' mir nach!"
— Du folgteſt mir mit reinſtem Willenseifer:
Du wollteſt nichts als Menſchenliebe üben:
Jedoch des Wahnes und des Haſſes Geifer
Hat in des Unheils Bahnen Dich getrieben:
— Nachdem Dir Zweifelsqual zerwühlt die Bruſt,
Ergriff vernichtend Dich der Dämon „Sinnenluſt!"
— Um Gottverehrung auf ſich ſelbſt zu wenden,
Hat frevler Uebermuth ſich nicht entblödet,
Durch „Gottes Namen" mich als Menſch zu ſchänden.
Der Menſchenliebe Tempel war verödet: —
Die tollſte Glaubensausgeburt entſtand,
Bei der das Prieſterthum dem Götzen bot die Hand,
Nicht mir, — der ich die Menſchen wollte leiten —
Als meine Brüder — zu dem Gott der Liebe,
Deß Vaterarme ſich entgegenbreiten
Den Menſchen allen, die der Sehnſucht Triebe
Begeiſtern für der Freiheit Friedensglück,
Wie es die Liebe nur der Menſchheit bringt zurück.
— Was aus der Liebeslehre iſt geworden,

Läßt neben Dir Dein Schickſalsbruder ſchauen.
Er war der Kirche Bild, die nur im Morden,
In Einflößung von Schrecken und von Grauen
Die Macht, die Liebe üben ſoll, bewährt,
Indem des Friedens Reich auf Erden ſie verheert.
„Mein“ Fluch iſt's nicht, der dieſes Bild geſchaffen;
Der „Fanatismus“ hat's heraufbeſchworen,
Der nimmer in den Seelen läßt erſchlaffen
Den Haß, der ſich zum Opfer hat erkohren,
Was ſich dem Glaubenszwang nicht knechtiſch beugt.
Den nicht der Liebe Gluth, nein — „blinder Wahn“ erzeugt!
Er war des Fluchs Geburt, mit dem belaſten
Die Menſchen ſich durch eigenes Verſchulden,
Der ſie in Frieden mit ſich nie läßt raſten,
So lang' ſie blind genug, den Fluch zu dulden.
Du biſt durch ihn, er iſt durch Dich erlöſ't,
Weil Reue Dir die Kraft der Liebe eingeflößt.
Nachdem Du mit Dir ſelbſt den Kampf beſtanden,
Haſt Du das Falſche glücklich ausgeſchieden,
So daß kein Mißverſtändniß mehr vorhanden,
Das ſtören könnte zwiſchen uns den Frieden.
Du wandelteſt auf anderm Wege zwar
Als ich, doch wurdeſt Du, was ich der Menſchheit war.
— Weil mich und meine Lehre Du verſtandeſt,
Und Liebesſehnſucht Dich zu mir gezogen,
Trotz Kirche und trotz Prieſter Du mich fandeſt: —
Das Pabſtthum hat Dich nicht um mich betrogen!
— „Von Un- wie Aberglauben abgewandt“ —
Haſt meine Lehre Du im rechten Licht erkannt.
— D'rum nenn' ich „Bruder“ Dich im Liebesglauben.
Dich, der die Blicke nach den Sternen ſendet,
Ohn' Furcht, „Tod könne ihm die Seele rauben“; —
Der's gläubig weiß, wenn er ſein Leben endet
Auf einem Stern, daß er zum andern eilt,

Wo ihm ein höh'rer Kreis des Wirkens zugetheilt!
D'rum reich' ich jetzt die Arme Dir entgegen,
Da Du von unſerm Vater biſt berufen,
Den Erdenwanderſtab zur Ruh' zu legen,
Um zu erſteigen höh're Lebensſtufen.
Und wie ich einſtens zu dem Knaben ſprach,
Sprech' ich zum Sterbenden: „Komm, Bruder, folg'
mir nach!“ —

Fauſt

(der bereits im Schlummer ſich lebhaft zu regen begann, ſchlägt die Augen auf, wie zu einem ſchönern Daſein erwachend; ſich dann halb emporrichtend, ſpricht er in begeiſterungsvoller Entzückung, wie zu einem vor ihm ſchwebenden Weſen).

Ich folge Dir, Du Vorbild meines Strebens,
Als „Bruder“ folg' ich Deines Rufes Mahnen,
Zum heil'gen Liebesurquell alles Lebens,
In dem der Geiſt erſtarkt für neue Bahnen.
„All-Einiger in Liebe“, — Dir geweiht
Iſt meiner Seele Drang für alle Ewigkeit! —

(Guttenberg, Richard, Fauſtina und Coeleſta treten aus der Hütte, eilen zu Fauſt und ſchweigen ſich liebevoll an ihn.)

Richard.

Du biſt erwacht, mein Vater, und geneſen
Scheinſt von der Wunde Du durch dieſe Raſt.

Fauſt (mit gewiß verklärten Blicken).

Der Schlaf iſt höchſte Wohlthat mir geweſen:
Er nahm von mir des Lebens letzte Laſt.

Fauſtina.

Mein Fauſt, gar wunderbar Dein Auge ſtrahlet, —
Und ſel'ge Freude ſich in Deinen Blicken malet!

Fauſt.

Der Schlaf erquickte mich durch einen Traum,
Der ſchmeichelnd ſüß mir die Begebenheiten,
Die der Erinnerung noch faßlich kaum,
In ſchönen Bildern ließ vorübergleiten. —
Ich fühlte, welche Wonne es gewährt,
Wenn uns der Lebenskampf im Innern abgeklärt.

(Die Morgenröthe ergießt ſich in erhabener Pracht über die Scene.)

Coeleſta.

So iſt Dir wohl? — Die Schmerzen ſind entfloh'n?

Guttenberg

(der Zaub aufmerkſam beobachtet hat, teilt ihn ſchonend in den Umſtehenden).

Das iſt Geneſung nicht für's Erdenleben,
Geneſung für ein höh'res Daſein ſchon,
Denn ſeine Blicke in dem Jenſeits ſchweben.
— O, faſſet Euch; — verſchonet ſein Gemüth
Mit Gramesungeſtüm! — Seht, — wie er ſelig glüht! —

(Alle haben ſich zu ihm niedergeworfen und bedecken ihn Hände und Wangen mit Küſſen und Thränen.)

Fauſt.

Ja, liebe Kinder, — ich muß Abſchied nehmen,
Doch nicht der Seele nach; — der Leib nur fällt
In Staub, weil Staub er iſt. — Deßhalb kein Grämen! —
Das geiſt'ge Band uns feſt zuſammen hält;
— Und — wie jetzt Morgenröthe uns verkläret:
— Des Lichtes Urquell uns das ew'ge Sein gewähret;

(die Hände über die Knieenden ausbreitend)

In ihm umſchlinget uns der Liebe Band! —
Ich ſeg'ne Euch mit Gott und Gottes Segen. —
Er leitet Euch mit ſeiner Vaterhand —
Als ſeine Kinder — auf des Lebens Wegen,
Daß Leidenſchaft Euch nicht zum Unrecht treibt —
Und Ihr in Liebe treu ihm, wie Euch ſelber bleibt! —

(zu Guttenberg)

Geh', Freund, und hole mir, was ich geſchrieben.

(Guttenberg in die Hütte ab.)

Fauſt (ſich an Richard wendend).

Auf Dich, mein theurer Sohn, vererb' ich mich, —
Mich ſelbſt! — Du wirſt mein Tagewerk hier üben,
Nachdem es meiner eig'nen Hand entwich.
— Ich kann vergebens hier gelebt nicht haben,
Da ich mich in Dein Herz mit Liebe eingegraben,

(Guttenberg bringt das Verlangte und übergiebt es Fauſt.)

Faust (zu dem vor ihm knieenden Richard).

Dies füg' ich Deiner Königskrone bei.
Nimm hin —: „Der Königspflichten Geisteskrone!" —
Sie halte jene gold'ne fleckenfrei,
Und sorge, daß Gott als Gesetz d'rin wohne! —
In treuer Pflichterfüllung nur allein
Das Recht der Krone liegt, die sonst nur „goldner
Schein!"
Dies Buch schrieb ich in meinen Weihestunden —
Als heiligstes Vermächtniß Dir, mein Sohn,
Auf daß Du — mit dem Volke treu verbunden —
Zur „Segensquelle" machst den „Königsthron":
Geschleudert sind der Liebe Feuerflammen,
Die von dem ew'gen Thron des Weltenherrschers stammen —
Geschleudert sind sie nun in's morsche Haus
Der Könige, die wider Gott regieren,
Indem — voll Uebermuth in Saus und Braus —
Das Scepter sie als Erdengötter führen; —
Geschleudert ist der Liebe Feuerbrand
In's wüste Königshaus, zum Heil für Volk und Land!
(wie von einer Vision ergriffen)
Es muß in Trümmer sinken! — Und ein Tempel
Erhebet aus der blut'gen Asche sich,
Gezieret mit der Liebe Gottheitsstempel,
Weil in ihm Menschen wohnen „brüderlich." —
Der Erde Völker seh' ich zu ihm wallen —
Zum Friedensfeste in der Gottgesetze Hallen! —
(Faust sinkt erschöpft zurück, dann ruhiger für sich fortfahrend.)
Es ist vollbracht, — erfüllt hat sich mein Loos!
Die „Taube" die einst vor des Geyers Klaue
Schutz suchend — flüchtete in meinen Schooß
— Im Klostergarten —, ich gerettet schaue:
„Der Geist des Christenthumes ist gewahrt; —
Der Sterne Glanz ihn „neu" und herrlich offenbart!" —
(mit gehobenem Ausdruck)
Auch Dich, mein theurer Sohn, seh' ich gerettet,
Und in Dir Menschenfreiheit, — Menschenglück;

Der Selbſtſucht Tyrannei ſie nicht mehr kettet!
— Bring' meinen Segen in Dein Land zurück.
Doch nicht zu ihm allein ich Dich entſende:
„Die Welt harrt Dein! — Geh' hin! — Der Völker Knechtſchaft ende!“

Fauſtina (von Schmerz überwältigt)

O, laß mich mit Dir! — Thränen, tödtet mich! —
— Laß mich zurück nicht, wenn Du von hier eileſt.
Mein Lebenshort, — mein Fauſt, — kaum fand ich Dich —
Und ſoll Dich ſchon verlieren? —

Fauſt.

Du noch weileſt,
Weil Dich ein heilig Band zurück hier hält.
Dein holdes Kind ſchau' an: — wie ſchön macht's Dir die Welt!? —

(ihr die Tochter in die Arme legend)

Kann einen ſüßern Troſt ich Dir wohl geben? —
Sie feſſelt Dich mit liebender Gewalt
Durch irdiſch Band noch an dies Erdenleben,
Indeß, — was in mir „irdiſch“ war, — verhallt.
— Im Geiſt leb' ich Euch fort: wir werden ſehen
Und fühlen, — hören uns, — mag dieſer Leib vergehen. —
Der Liebe Sehnſucht keine Schranken kennt; —
Und wo Ihr mein bedürft zu Eurem Glücke,
Uns Tod und Grab nicht für das Leben trennt:
Mein „geiſtig Sein“ bleibt „geiſtig“ Euch zurücke,
Umfangt den Blick auch Erdendunkelheit. —
— „In Gott ſind wir vereint für alle Ewigkeit!“ —

(zu Guttenberg, welcher den Patt, den Mephiſtopheles zurückließ, aufhob und in den Händen hält.)

Gieb mir das Blatt. — (nachdem er hinein geſchaut) Nur Tropfen meines Blutes,
Das ich im letzten Lebenskampf vergoß, —
— Sonſt — Nichts! — „Als Rettungszeichen höchſten Gutes —

Auf dies verhängnißvolle Blatt es floß."
— Was Leidenschaft und Wahn durch Blut „gesündigt"
Der Sieg des Geistes als „gesühnt" durch Blut hier kündigt!
— Legt — „dieses Blatt" zu mir — in meine Gruft,
Die neben jenem Steine Ihr bereitet;
Es öffnete und — schließet nun die Kluft, —
Durch die der Mensch im Leben abwärts gleitet.

(Mephistos umschlingend.)

Auch von dem Bruder „Schatten" trennt mich nicht
Erlösung brachte uns vereint — der Wahrheit Licht!

(Sich zur Sonne wendend, welche in diesem Augenblicke in strahlender Pracht über den durch's Mailther sichtbaren Spiegel des See's emporsteigt.)

Faust (in aufsteigender Begeisterungs-Flamme.)

Du, höchstes Bild vom Schöpfer hier auf Erden,
Du, Bote Gottes, spende Licht im Lichte,
Durch das die Menschen frei vom Wahne werden:
„Gott schaffe sie, auf daß er sie vernichte!" —
— Lebst Du doch selbst, in Allem, was da lebet!
— „Todt" ist der Schatten nur, den Körper geben:
Doch, der lebend'ge Geist nach Freiheit strebet.
Um sich zum ew'gen Urquell zu erheben,
— „Lebt wohl, — lebt wohl! — Die dunkle Hülle bricht!
Die Schatten flieh'n; — schon strahlt dem Auge — neues Licht!" —

(Faust sinkt auf die Meerbank zurück, indem Faustina und Mathilde ihn mit den Armen umfangen und sanft niedergleiten lassen. Michael und Gabriel stehen hin weinend vor ihm. — Lange Pause.)

Marie (aus der Ferne schauend — leise)

Ist er erwacht? —

Gutenberg

(Sich erhebend — voll Hoheit und tiefster Rührung.)

„Erwacht zum ew'gen Sein!" —

(Marie eilt hinzu und beugt sich, als sie gewahrt, was geschehen ist, gleich den Uebrigen vor Faust nieder.)

Gutenberg (in gehobener Stimmung zu den Weinenden sprechend.)

Ein hoher Sieg verkläret seine Mienen.
— O, stillet des zu heft'gen Schmerzes Pein! —

So schön ist mir der Tod noch nie erschienen:
Die düst're Schreckenshülle er verliert,
Wenn ihn als „Friedensbild", — wie hier, der Himmel ziert. —
In ihm sich seliges Erwachen malet —
In einer schönern, lichtern Gotteswelt,
Die seinem Auge schon entgegen strahlet
Und seine Seele wonniglich erhellt.
Sein Tod der Menschheit Loos so herrlich zeiget,
Daß voll des tiefsten Dank's mein Knie vor Gott sich
benget! —

(Guttenberg nutzt von Gefühlen schmerzlicher, wie freudiger Erregung überwältigt mit erhobenen Händen zur Erde nieder.)
(Pardulph mit bewaffneten Bürgern, Kriegern und Matrosen.)

Pardulph (im raschen Auftreten)

Mein König, auch das Letzte ist vollbracht! —

(indem er näher kommt und die Gruppe ahnungsvoll überschaut)

Was seh' ich? — Ha! — ist er dahingeschieden?

Guttenberg.

So ist's: — den Leib bedeckt des Todes Nacht,
Doch seine Seele lebt — in sel'gem Frieden! —
Als von der Brust sich lös'te der Verband,
Verrieth die Wunde mir des Mörders gift'ge Hand.

(lange Pause, in der die zuletzt Aufgetretenen in tiefer Trauer die Leidensgruppe umstehn.)

Richard

(erhebt sich von Faust-Leiche und wendet sich mit erhabenem Ausdruck, in welchem sich Schmerz und Seelengröße kund geben, an die Bürger).

Ihr, meines theuren Vaterlandes Söhne, —
Geliebte Bürger, — Freunde, höret mich:
Das Schicksal will's, daß Schmerzensklagetöne
Sich in die Freude mischen, welche ich —
— Ohn' daß ein Mißlaut ihren Ausdruck schwächte —
So gern mit meinem Dank Euch hier entgegenbrächte.
Doch Ihr, — Ihr fühlt es lebhaft ja mit mir:
„Der Vater unser's Glückes ist gestorben!" —
— O, seht der Menschheit großen Helden hier,

Der unsern Dank für ewig sich erworben!
Jedoch, der Schmerz um ihn erweich' uns nicht:
Er mahn' und stärk' uns zur Erfüllung heil'ger Pflicht! —
Der Himmel, der zu seinem Geisteserben
Durch gnadenreiche Fügung mich gemacht,
Ruft mächtig jetzt mich auf, mir zu erwerben
Den hohen Ruhm, den er mir zugedacht; —
Sein Tod ließ schnell zum Mann' den Jüngling werden,
Daß er sein hohes Werk vollende nun auf Erden!

(sich [illegible] wendend)

Du, Vater, hast, als meiner Seele Hort,
Sie zum Beglückungsdrange hoch erhoben. —
An Deiner Leiche schwör' ich's — hör' mein Wort —
In Deinem neuen Wirkungskreise d'roben:
„Des Volkes Segen soll Dein Grab umweh'n,
Denn ihm zum Heile soll ein Gottesreich ersteh'n!"
Ein Gottesreich, wie Du mir's offenbaret,
Ein Gottesreich, in dem die Wahrheit thronet
Als höchste Macht, die Volksglück schafft und wahret,
Weil Gott in ihr als Lieb' und Weisheit wohnet

(zur Sonne empor deutend)

Ein neuer Tag bricht an in Glanz und Pracht!
„Ein neuer Tag brech' auch der Lüge Unheilsnacht!!!"

([illegible] und begeisterungsvolles Jauchzen, — während [illegible], Rudolph, Guttenberg und Marie zu beiden Seiten Richards sich zu einer Gruppe umschlingen.)

Ende des vierten und letzten Theiles.

Hamburg
Druck von [illegible]